Spezialnummer Der Komet kommt!

München, 4. April 1910 Preis 30 Pfg. 15. Jahrgang Nr. 1

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährl. K 4.40

Die eherne Schnauze

(Th. Th. Heine)

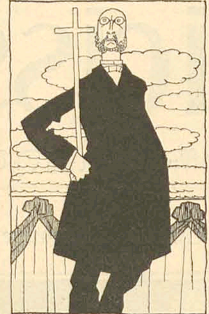


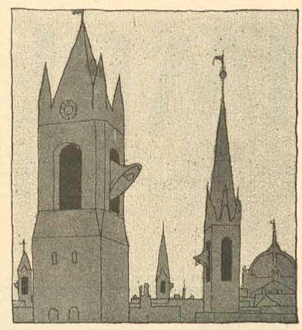
„Teufel, nehmen Sie mal diesen Kometen und lassen Sie ihn gegen die Erde los, sie soll gänzlich vernichtet werden!" —
„Zu Befehl, Ew. Allmacht! Es wird nichts von ihr übrig bleiben; nur das Mundstück des Herrn von Oldenburg müssen wir noch extra totschlagen."

In Berlin

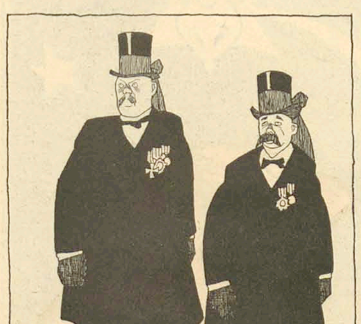
(Zeichnungen von O. Gulbransson)





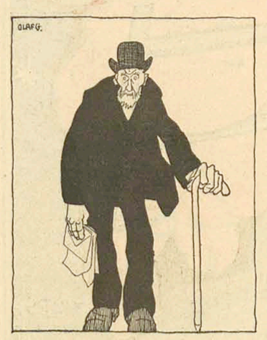


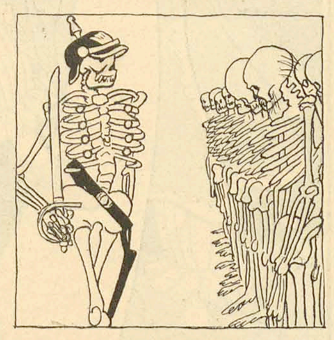
hat die Polizei für den Fall des Weltunterganges die behördliche Leitung des Ereignisses übernommen und folgende sachgemäße Verfügungen erlassen: 1. Am Tage des Weltunterganges haben die Läden geschlossen zu bleiben. 2. Die Leitung der geistlichen Angelegenheiten wird einem Armeepropst übertragen. 3. Eine Stunde vor Beginn werden in allen Kirchen die Glocken geläutet.





4. Gestorben wird in festtäglicher Kleidung. Für den Fall, daß bibelgemäß göttliche Erscheinungen stattfinden sollten, so sind die im Religionsunterricht erlernten Ehrenbezeugungen zu erweisen. 5. Die Schulkinder sterben gemeinsam unter Anführung ihrer Lehrer bezw. Lehrerinnen.





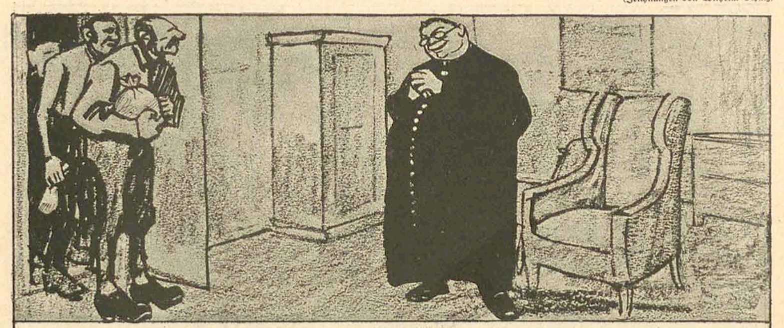
6. Jedermann ist verpflichtet, seinen Tauf- und Impfschein als Legitimationspapier für das jüngste Gericht mitzubringen. 7. Auch Tote, welche etwa aus ihren Gräbern auferweckt werden sollten, haben sich strengstens nach den ortspolizeilichen Bestimmungen zu richten. Die Märzgefallenen werden besonders vor Ausschreitungen gewarnt.

(Zeichnung von O. Gulbransson)

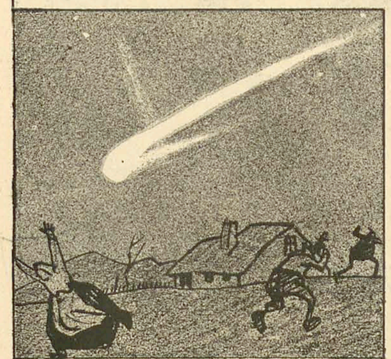


Der Polizeipräsident von Jagow erläßt in seinem bekannten Plakatstil eine strenge Mahnung: „Die Milchstraße dient dem Verkehr! Kometen sind gewarnt!“

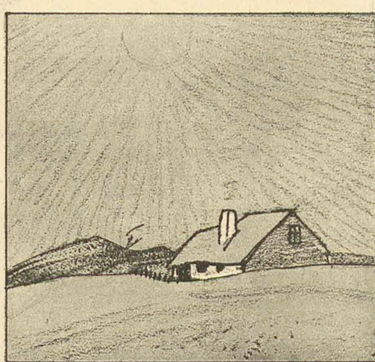
(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



In Altbayern bestimmt ein Pfarrer seine lieben Gläubigen, ihr Geld vor dem Weltuntergang seiner geistlichen Obhut anzuvertrauen.



Das Erscheinen des Kometen ruft Angst und Schrecken hervor,

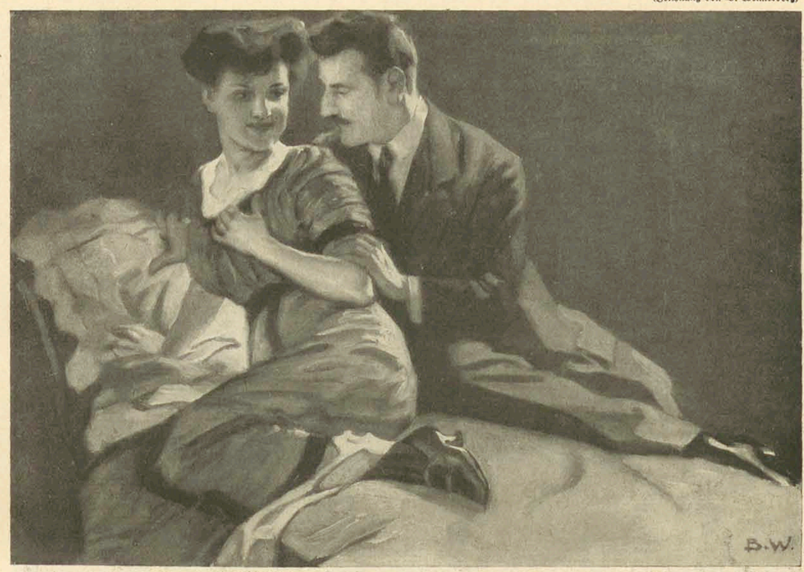


aber siehe da, die Nacht entweicht, die Sonne lacht, der Komet ist fort,



– – – – aber der Herr Pfarrer auch.

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„— — Wenn du mir garantierst, daß die Welt untergeht — —“

(Zeichnungen von H. Bing)

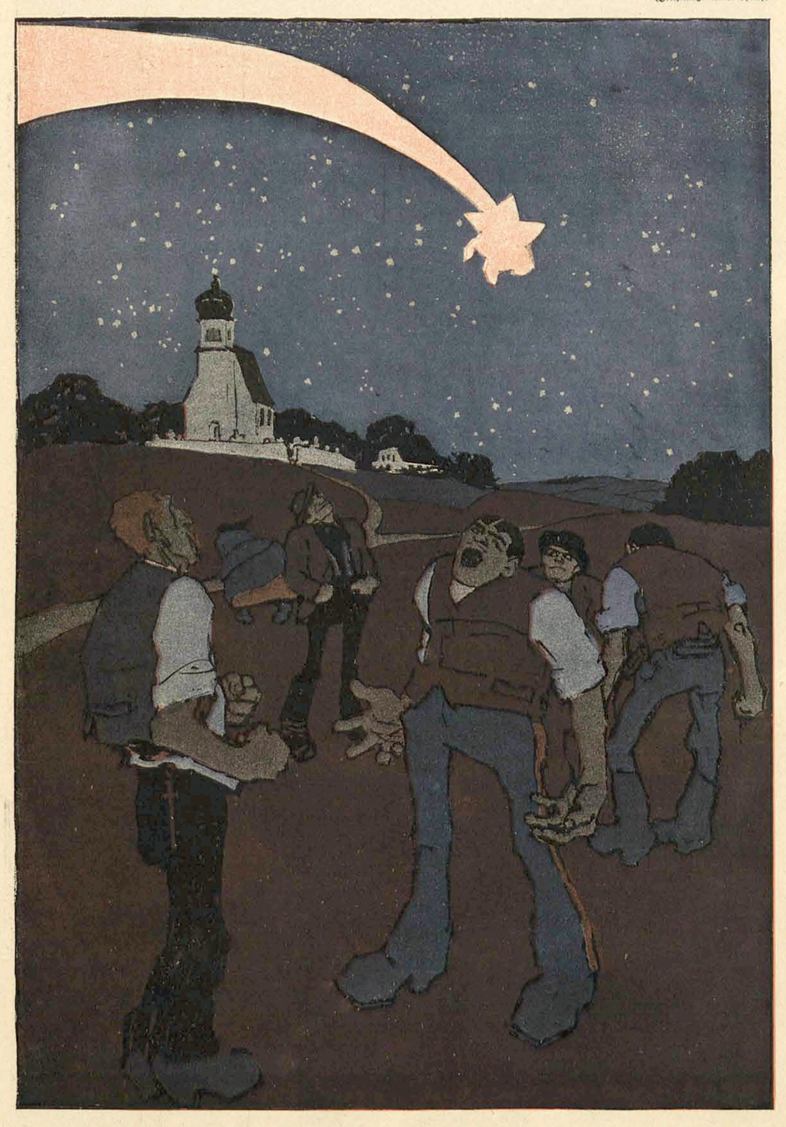


Im Kriegerverein erwartet man den Tod mit dem Rufe: „Seine Majestät, unser allergnädigster Herr und König, Hurra, Hurra, Hurra! . . .“



Oberbürgermeister Kirschner hält eine Ansprache an den Kometen.

(Zeichnung von E. Thöny)



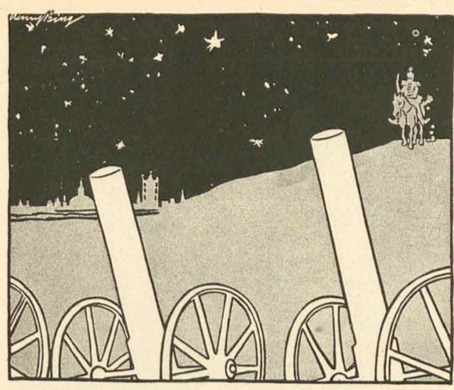
In der Oberpfalz stößt der Komet an die Köpfe der Zentrumswähler und trägt schwere Beulen davon.



„Marie Antoinette"

*Gezeichnet für Moët & Chandon von **F. de Bayros**, München.*

(Zeichnung von Henry Bing)



Die preußische Armee nimmt den Kampf mit dem Feinde auf.









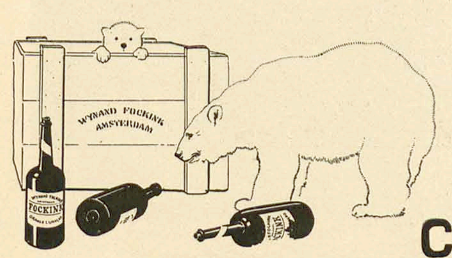


Familien-Wappen. * Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.) F.W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. 25









CURAÇAO
HALF & HALF
CHERRY BRANDY

Nach der Ueberwinterung.

(Zeichnung von Henry Bing)

Im Himmel werden die Posaunen für das letzte Gericht gestimmt.

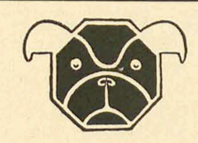
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Abt. U: **Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter- und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke** *(Katalog U 7)*
Abt. K: **Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorsculpturen, Goldscheider-Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände** in Kupfer, Messing und Eisen, **Nickelgeräte, Thermosgefäße, Tafelporzellane, Korbmöbel, Ledersitzmöbel** *(Katalog K 7)*
Abt. S: **Beleuchtungskörper** für Gas und elektrisches Licht *(Katalog S 7)*
Abt. P: **Photogr. und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Feldstecher, Operngläser, Goerz-Triëder-Binocles usw.** *(Katalog P 7)*

gegen Barzahlung oder erleichterte Zahlung. Kataloge je nach Artikel U, K, S oder P kostenfrei.

Dresden-A. 16 (für Deutschland). **Stöckig & Co.,** Hoflieferanten, Bodenbach 2 i. B. (für Oesterreich).



EINE SICHERE KAPITALSANLAGE

ist der Erwerb älterer Jahrgänge des

SIMPLICISSIMUS

Die ersten fünf Jahrgänge sind gänzlich vergriffen und werden heute schon mit sehr hohen Preisen bezahlt. Da auch von den unten angezeigten Jahrgängen nur geringe Vorräte vorhanden sind, ist eine große Wertsteigerung derselben gleichfalls in absehbarer Zeit zu erwarten, und auch sie werden zu sehr begehrten bibliographischen Seltenheiten werden.

Es sind noch vorrätig:

Jahrgang VI bis X Elegant gebunden Preis je 12 Mark

Jahrgang VI bis X **Luxusausgabe** Gebunden Preis je 18 Mark

Jahrgang XI, XII und XIII Elegant in Halbjahresbänden gebunden. Preis des Halbjahresbandes 10 Mark

Jahrgang XI, XII und XIII **Liebhaberausgabe** in prächtigem Halbfranzband gebunden. Preis des Halbjahresbandes je 25 Mark

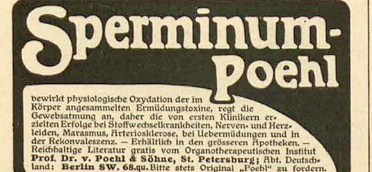
Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der billigen Ausgabe
Preis pro Decke 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der



Expedition des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S







aus bestem, verzinkt. Stahlblech, luftdicht, bewahrt **garantiert sicher** Pelzsachen, Uniformen, Kleidung, Hüte, Betten, Schuhe, Akten, Geschäftsbücher etc. vor Schaden durch Motten, Mäuse, Staub, Licht, Luft u. Feuchtigkeit. Versch. Grössen. Prospekt fr.
Ferd. Dannemann, LEIPZIG 7, Universitätsstr. 18/24.

Wer probt, der lobt
Walthers echte extra milde
Lilienmilchseife
Dtzd. M. 2,60, bei 30 St. kostenfrei M. 6,—.
Laborat. E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Autoren

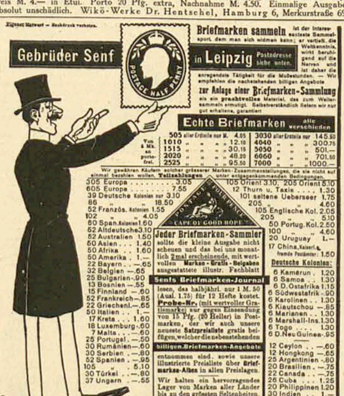
verlangen vor Drucklegung ihrer Werke im eigensten Interesse die Konditionen des alten bewährten Buchverlags sub **Z B. 15** bei **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**



„Bacchus"-Weinflaschen-Schränke
:: sind die Besten. ::
Praktisch! Verschliessbar!
Illustrierte Preisliste gratis.
Joh. Nic. Dehler, Hoflief., Coburg 5.

Frauenreiz wird nie vergehn,
Nur durch „Wikö" wirst du schön.

Nur Dr. Hentschel's Wikö-Apparat D. R. G. M. beseitigt schnell und sicher alle Hautunreinheiten, wie Mitesser, Pickel, Pusteln, fleckige Haut, Hautgrieß, blassen, grauen Teint, ferner Runzeln, Falten, Krähenfüße, Doppelkinn. Die Haut wird zart und sammetweich, der Teint rein, blütenweiß und von schimmernder Durchsichtigkeit. Hohle Wangen, magere Körperteile erhalten Fülle, Form und Festigkeit. Alle Unreinheiten des Blutes und der Haut werden durch atmosphär. Druck herausgesaugt. *Diese neue Methode spornt die Hautgefäße zu neuer Tätigkeit an, erhöht die Blut- und Säftezirkulation und verhindert das Ergrauen und Altern der Haut, so daß ein müde und alt erscheinendes Gesicht durch Dr. Hentschel's Wikö-Apparat unbedingt wieder frisch, voll und jugendlich aussehen muß.* Preis M. 4.— in Etui. Porto 20 Pfg. extra, Nachnahme M. 4.50. Einmalige Ausgabe. Absolut unschädlich. Wikö-Werke Dr. Hentschel, Hamburg 6, Merkurstraße 69.



Die Firma **Gebrüder Senf** ist die **grösste und bekannteste Briefmarkenhandlung der Welt.** Sie existiert über 35 Jahre, beschäftigt 94 Angestellte und genießt infolge ihrer reellen Lieferungen nur tadellos erhaltener, garantiert echter Marken das Vertrauen der gesamten Sammlerwelt im In- und Auslande.
Wer gut kaufen will, kaufe daher bei

Gebrüder Senf in Leipzig-A. 16

Malto-Haimose
hervorragendes **Kräftigungsmittel**
appetitanregend und blutbildend.
Orig.-Glas M. 3.- in Apoth. u. direct
Dr. H. Stern, München 85, Karlstr. 42.

Briefmarkenalbum-Preislisten gratis
Philipp Kosack, Berlin, am Kgl. Schloss.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Buste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.



Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch enhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77 Munich, Emmel, Apoth. Sendlingerstr. 13, Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12, Frankfurt-a-M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

H. SOMMER, BREMEN
Ansgaritorstr. 23 n. Gewerbeh. F. 6323
Spezialist für Sprachstörungen
Stottern, Absehkurse u. Unt. für **Schwerhörige**

Ausgezeichnetes Mittel zur Erwerbung einer
gediegenen Bildung
durch nachf. 17 **Selbstunterrichtswerke,** Methode Rustin. Gymnasium. Realgymnasium. Oberrealschule. Einj.-Freiwill.-Prüf. Höh. Mädchenschule. Studienanstalt. Abiturium. Wissenschaftlich gebildeter Mann. Militäranwärter. Präparand. Mittelschullehrer. Lehrerinnen-Semin. Lyzeum od. höh. Lehrerinnen-Seminar. Konservatorium. Handelsschule. Gebildeter Kaufmann. Bankbeamte. Glänzende Erfolge. Anerkennungsschreiben u. Ansichtssend. bereitwill. ohne Kaufzwang. Kl. Teilzahlung.
Bonness & Hachfeld, Potsdam N. 6.

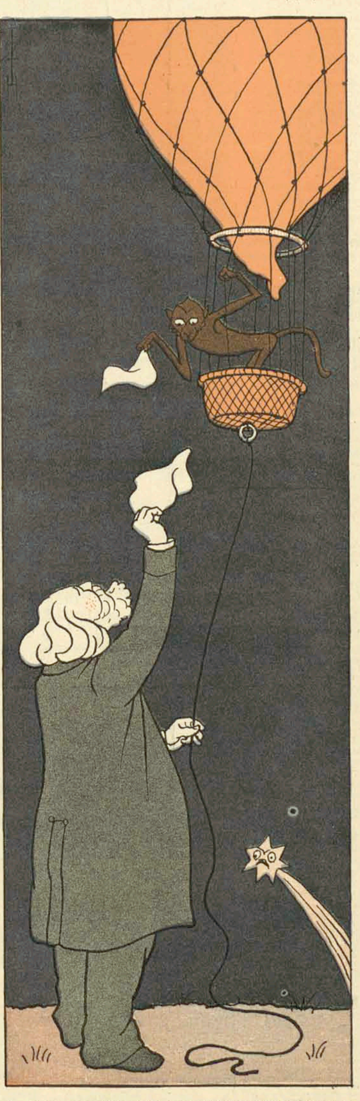


Aus dem Inhalt des Buches:
Entstehung und Bedeutung von Mann und Weib. Die sekundären Geschlechtsmerkmale und ihre Beziehung zu den primären. Der Kampf ums Dasein für das männliche u. weibliche Geschlecht usw.
120 Seiten. 4 farb. Tafeln u. 50 Abbild.
Zu beziehen durch die Buchh. oder geg. Einsendung von M. 1.70 für das geh., M. 2.70 für das geb. Buch franko von **Strecker & Schröder in Stuttgart-J 1.**

(Th. Th. Heine)



In Deutschland trifft der Komet seine alten Freunde Bürokratius und Klerikus noch unverändert an, wie er sie im Jahre 1835 verlassen hat. Vor Freude über das Wiedersehen wedelt er mit dem Schweif.

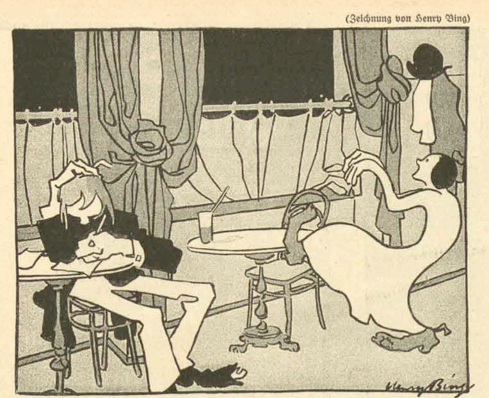


Damit die menschliche Rasse nach Schluß des Weltuntergangs wiederhergestellt werden kann, läßt Professor Häckel einen Affen im Luftballon in den Weltraum aufsteigen.

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

(Zeichnung von Henry Bing)



Im Münchner Café Stefanie wird die Angelegenheit in Musik, Lyrik, Drama und modernen Tanz umgesetzt.





Halbmonatsschrift für deutsche Kultur

Gegründet von Albert Langen

Herausgeber:

Ludwig Thoma, Hermann Hesse, Kurt Aram

Preis des einzelnen Heftes 1 Mark 20 Pf., im Abonnement: durch alle Buchhandlungen und Postämter das Quartal (6 Hefte) 6 Mark

Einbanddecken für je ein Vierteljahr inklusive Vorsatzpapier 2 Mark 50 Pf.

Vollständige Jahrgänge:

Jahrgang I (1907), II (1908), III (1909) pro Jahrgang gebunden in 4 eleg. Halbfranzbänden Preis jeden Bandes 9 Mark. Vorzugspreis eines kompletten Jahrganges 30 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlage Albert Langen in München-S

D. Clock schreibt über den „März" im Mannheimer Tageblatt: Der „März" will mithelfen, die unheilvolle Trennung zwischen sozialen und künstlerischen Problemen zu beseitigen, den Politiker zur Literatur führen, den Literaten zur Anteilnahme am wirtschaftlichen Leben anregen. Deshalb stehe ich nicht an, diese Zeitschrift eine kulturelle Tat zu nennen.





Zu Hauskuren

Kronen Quelle

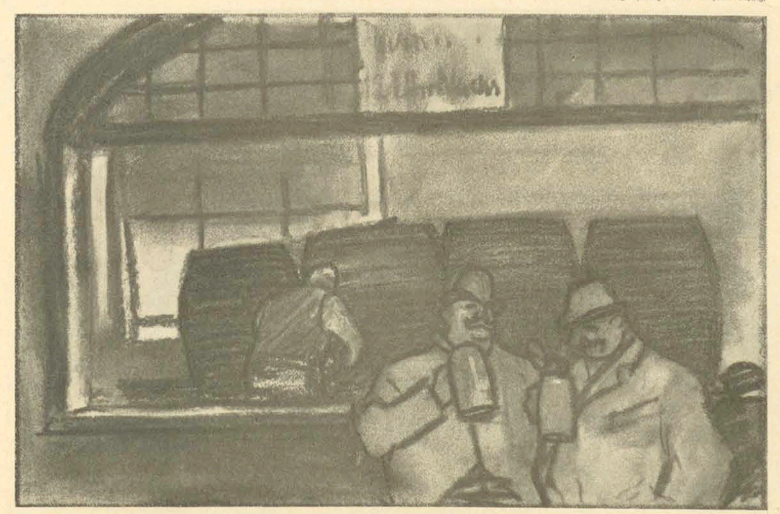
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker, Katarrhe. Broschüren gratis.

Adresse: „Kronenquelle, Bad Salzbrunn.

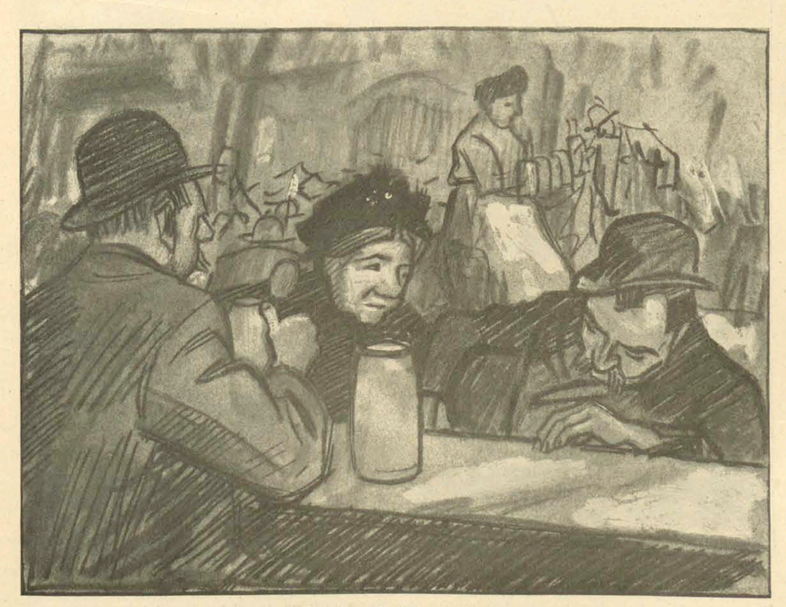




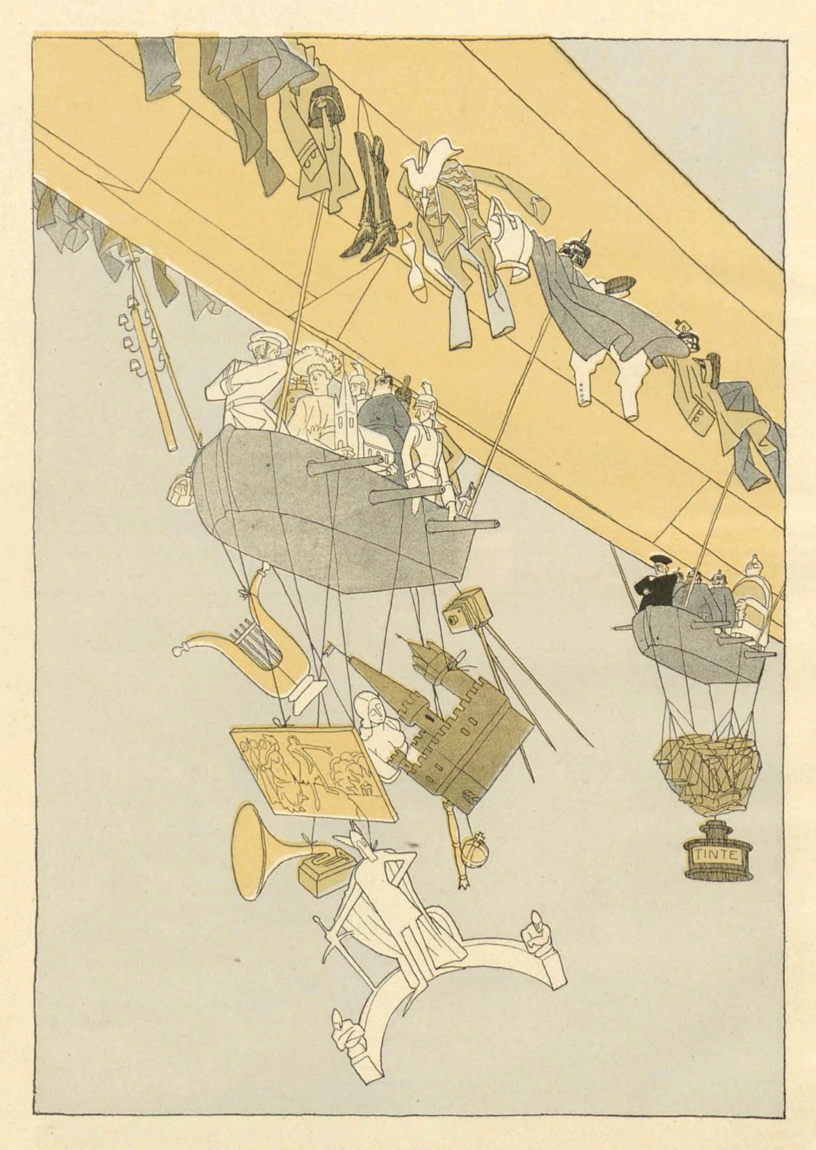
(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



In München wird zum erstenmal voll eingeschenkt, weil die Schenkkellner die ganze Nacht nur auf den Kometen aufpassen.



Und die Familie Huber im Hofbräuhaus ist in Verlegenheit. „Na!", sagt die Mutter, „daß d' Welt aber aa bei der Bockzeit untergehn muß! Wenn jetzt dös jüngste Gericht kimmt, is der Vata net vernehmungsfähig."



Die Familie Hohenzollern siedelt nach dem Untergang der Erde auf den Mars über und rettet ins Luftschiff die notwendigsten Regierungsutensilien. Auch nimmt sie einige Schutzleute und einen Staatsanwalt mit, da auf dem Mars das Königreich Preußen neu gegründet werden soll.

München, 11. April 1910

Preis 30 Pfg.

15. Jahrgang Nr. 2

SIMPLICISSIMUS

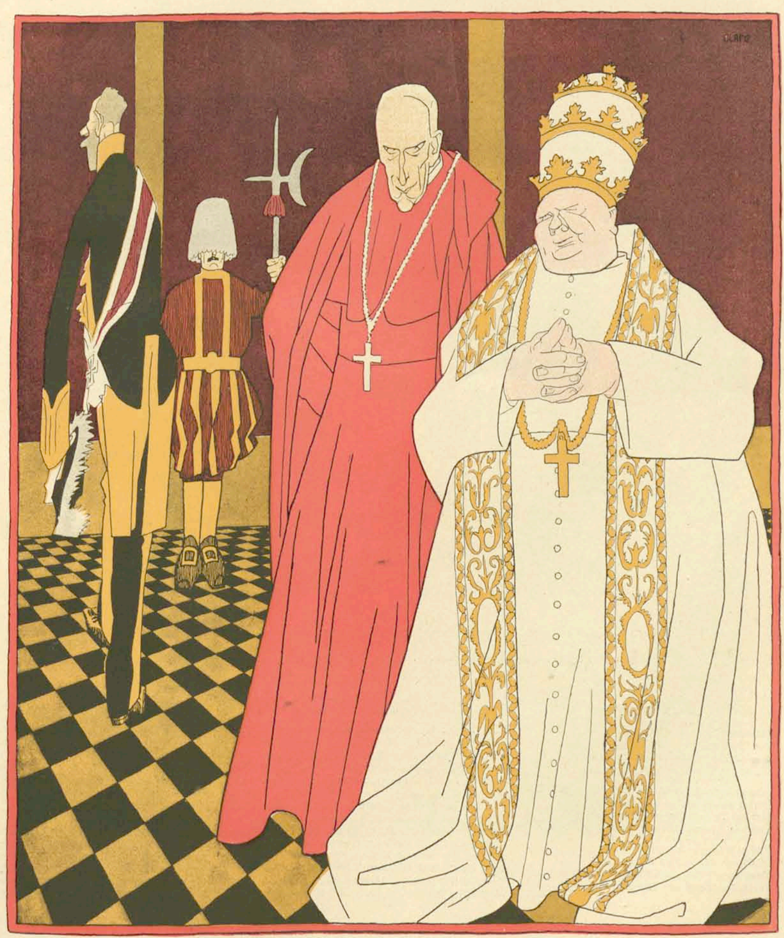
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährl. K 4.40

Papst und Reichskanzler

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wenn alle Philosophen so ungefährlich wären — —!“

Die ältesten Männer Bayerns

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Zur diesjährigen Fußwaschung wurden mehrere Münchener Akademieprofessoren zugelassen.

Ultra montes

Als ihm Preußens Obersilbenkneter
Am Palmarum den Besuch gemacht,
Ei, wie hat da Gottes Stellvertreter
Recht aus tiefem Herzensgrund gelacht.

„Teilnahmsvoll bin ich die letzten Wochen
Ihrem edlen Streben nachgeschweift",
Hat der kluge Podagrist gesprochen
Und den frommen Theo eingeseift.

Tief ergriffen ist die Gliederpuppe
Wieder in die Heimat abgetrollt.
Deutschlands Achtung ist ihr wurst und schnuppe,
Wenn der Papst nur seinen Beifall zollt.

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

Man brachte dem Meister — er saß eben beim Mittagsmahl — die Nachricht vom Tod seiner Gemahlin. Gramgebeugt, mit zitternder Stimme fragte er: „Wird von meinem ungeheuren Verlust in den Abendblättern schon zu lesen sein?" Alfa

---

Vor dem Amtsrichter Winkler in der kleinen sächsischen Stadt P. erscheint die Gemüsehändlerin Frau Öhmichen. Sie ist zur Leistung zweier Eide geladen, die ihr als Beklagter in einem Zivilprozeß auferlegt sind; von der Leistung oder Nichtleistung dieser Eide hängt Gewinnen oder Verlieren des Prozesses für sie ab. Pflichtgemäß macht sie der Amtsrichter Winkler auf die Heiligkeit und Wichtigkeit des Eides aufmerksam, hält ihr die himmlischen und irdischen Strafen vor, die auf Meineid und Falscheid gesetzt sind, verliest die beiden Eide nochmals im Wortlaut und fragt sie endlich, ob sie nun die Eide mit gutem Gewissen schwören könne. „Ja," sagt die Öhmichen in innerer Qual, „den erschten Eid, Herr Richter, gennt' ich ja mit guten Gewissen schwer'n; aber der zweete —, der will geschworen sin!"

Im Hoftheaterrestaurant sitzt eine Gesellschaft von Fremden. Eine Dame spricht davon, am nächsten Tage die Pinakothek besichtigen zu wollen. Ein ihr gegenübersitzender Herr blickt sie eine Zeitlang stumm und erstaunt an, worauf sie entschuldigend meint: „Schaden kann es einem ja schließlich nichts."

Pedantisch

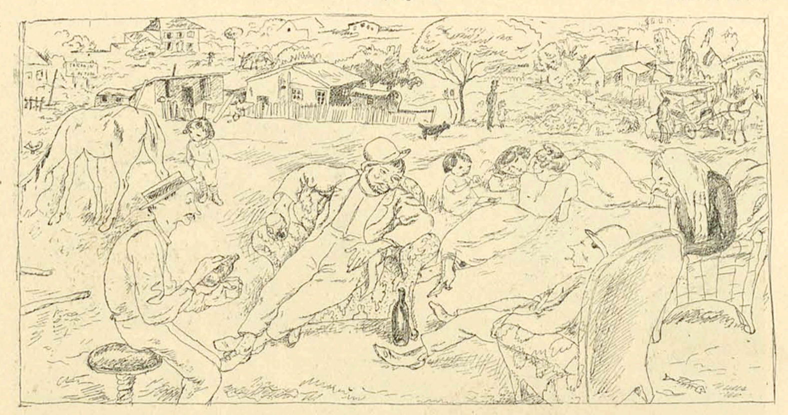
(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Ich weiß nicht, warum du den Assessor nicht willst. Er hat eine tadellose Vergangenheit, eine glänzende Zukunft — —“ — „Ja, nur seine Gegenwart ist mir unerträglich.“

Lehrzeit

(Zeichnung von Pascin)



„Junge, kannst du auch schweigen?“ — „Na und ob! Ich habe ja schon drei Monate Zellengefängnis gehabt.“

Totengespräche

Von Alfred Polgar (Wien)

Wenn Paul Piper allein sein wollte, ging er unter Menschen. Nur in einem rechten Gequirle von Stimmen und Grimassen kam er zum Gefühl der Einsamkeit. Saß er allein, so hockte alsogleich rings um ihn ein Kreis von fratzenhaften Erscheinungen, starrte belästigend auf seine Nasenspitze, stach ihm mit einer pfeifenden, schrillen Stimme ins Ohr und befingerte mit unreinlichen Händen die weichsten Punkte seiner Seele.

Das war besonders bei Nacht arg, und im Zimmer. Bei Tag, auf den stundenlangen Spaziergängen Pauls, das menschenverlassene Flußufer entlang, war es erträglicher. Da löste sich der Kreis von Fratzen in eine lange Linie, die als Cortège leise hinter Paul nachschlängelte. Nur die bösesten Gespenster verwandelten sich in schwarze Vögel und beunruhigten, mit kurzen, stoßartigen Flügen kreuz und quer, sein armes Haupt.

Als Paul Pipers Melancholie sehr bedenklich geworden war, hatte ihn die Familie in ein kleines Landsanatorium gesteckt. Dort lebte er friedlich; las Zeitungen, spielte Karten, tratschte allerhand mit Aerzten und Patienten, schrieb und empfing gleichgültige Briefe, sagte den Frauen edle Dinge, hinter denen das Begehren lauerte, hätte gemordet, um sie zu besitzen, und, wenn er sie besaß, gemordet, um wieder loszukommen, tauschte mit den Männern verpflichtende Händedrücke der Freundschaft und fühlte Ekel, wenn sie feuchte Hände hatten, schwindelte sich in mancherlei Wärme hinein und wieder hinaus, beguckte das Leben von den verschiedensten Seiten und fand, daß es ebenso einfach wie kompliziert sei, hob Menschen in den Himmel, wenn sie seiner Seele leicht waren, ließ sie fallen, wenn sie ihr zu schwer wurden, und sagte, da sie zerklirrt auf dem Boden lagen, bescheiden triumphierend: „Nun also!“

Aeußerlich unterschied er sich in nichts von einem Gesunden. Er war auch immer ganz ruhig.

Aber eines Tages flackerten in seinem Herzen Flammen der Erregung auf. Da hatte er erfahren, daß Maximilian als Kurgast im Sanatorium angekommen sei.

Maximilian war ein jüngerer Freund, den Paul sehr geliebt hatte. Ein hübscher Junge, begabt und manierlich. Und von flinkstem Intellekt. Der war wie ein junges Hündchen, lebhaft springend und zärtlich anschmiegsam, munter den Passanten zwischen die Beine durch, in jedermanns Schoß bald heimisch, neugierig und schnüffelnd, betulich wedelnd, mit eiligen Sätzen hinjagend wo immer es pfiff, nicht einen Augenblick unbeschäftigt, zu Kapriolen, Sprüngen, Purzelbäumen und Nachschliefungen stets gerne bereit, und mit einer gewissen Treue die, freilich nicht beißkräftigen, Zähne jedem weisend, der dem jeweiligen Herrl drohend nahte ... Maximilian und Paul waren einander sehr zugetan. Es wurde nie klar, wieso ihre Freundschaft schließlich geendet. Sie hatte keinen Stoß empfangen, weder von außen noch von innen. Sie zerfiel einfach, zerging butterig. Sie war wohl zu weich gewesen.

Paul litt unter dem Schwinden dieser Freundschaft. Es war ihm peinlich, daß in seinem Herzen dort, wo bisher eine Empfindung gesessen hatte, auf einmal nur ein Fettfleck war. Er suchte nach Gründen solcher Wandlung, wäre froh gewesen, wenn er einen greifbaren Konflikt, einen entschiedenen Gegensatz zwischen sich und Maximilian hätte aufspüren können. Endlich fand er einen Vorfall, aus dem zur Not die Fäulniskeime in jene Freundschaft gedrungen sein mochten; und selig schrieb er in sein Tagebuch:

„Es gibt in allen wichtigen Dingen des Lebens wahre Freundschaft zwischen Mann und Mann, mit Ausnahme dieser drei: Frauen, Geld, Ehrgeiz.“

„Es gibt nur drei wichtige Dinge im Leben: Frauen, Geld, Ehrgeiz.“

Dies geschehen, beruhigte er sich. Denn man beruhigt sich über seelische Dinge schließlich immer, wenn man das Gehirn auf einen fixen Punkt, sie zu betrachten, eingestellt hat.

... Als er jedoch von Maximilians Ankunft im Sanatorium erfuhr, fing die alte Narbe leise zu schmerzen an.

Paul ging am Flußufer spazieren. Es war Mittag und die Hitze groß. Aus den Wiesen stieg ein unabläßiges, endloses, lückenloses Gezirpe, und dieses Schwirren von Millionen winziger, zum Reißen straff gespannter Saiten machte ein Geräusch, das wie das Brodeln der kochenden Erde klang. Aber um Pauls Haupt flatterte es schwarz und dicht, daß ihm trotz aller Sonnenglut ein tödlich kalter Wind über die Stirne wehte.

Da stand er auf einmal Maximilian gegenüber; bleich, und ratlos vor jäher Verlegenheit. Einen Moment lang hatten beide die gleiche Absicht: nicht erkennend weiterzugehen. Weil aber jeder im Aug' des andern diesen Plan erspähte, reichten sie sich in instinktiver Bosheit die Hände und sagten: „Servus!“

Licht und Schatten

(Zeichnung von Henry Bing)

„Die Malerei ist wie die Liebe — schön, aber eine Schweinerei!“

„Du bist auch hier, Maximilian?“

„Ja, ja; wie geht es dir?“

„Danke. Und dir?“

„Na, so so, lala.“

Pause.

Sie gingen schweigend. Automatisch wechselte Paul Schritt, paßte sich dem Gang des andern an. Aber wie es ihm zu Bewußtsein kam, schämte er sich, ging alsogleich schlenkernd und in unregelmäßigem Takt; gewissermaßen nicht **mit**, sondern nur **neben** Maximilian ... hoho!

Maximilian blieb stehen, sagte etwas über die Landschaft. Seine Stimme hatte noch jenen schwirrenden Klang, den Paul an ihr geliebt hatte; dieses Beben von verhaltenen Empfindungen. Freilich, später wurde es klar, daß Verhaltenheit der Dauerzustand von Maximilians Empfindungen war, daß sie überhaupt nur als Stimmphänomen verwertet wurden.

Paul sagte: „Du wirst dich hier sehr wohl fühlen. Es ist immer so schön heiß, wie du's gern hast, und ein wundervolles Strombad.“

„Hier,“ sagte Maximilian und zeigte auf einen zierlichen, dunkel bewachsenen Berg, „hier sollte man eine Villa haben und Sommer und Winter da wohnen.“

„Mir fehlt nichts,“ meinte Paul, „ich bin nur ein wenig geisteskrank.“

„Ich mußte das Rauchen ganz aufgeben ... mein Herz ...“

„Das Leben ist kompliziert“, sagte Paul.

So redeten sie aneinander vorbei; gleichgültig und schwer rollten die Worte, trafen sich nie; zwei leere Lastzüge auf verschiedenen Geleisen.

Dann wurde es ihnen doch zu langweilig und peinlich, und Paul feuerwerkte mit forcierten Munterkeiten. Maximilian lächelte höflich.

„Liest du noch viel?“ sagte Paul. „Dostojewski?“

Das war ein Lieblingsthema ihrer früheren Zeit. Wie sprang da Maximilians Witz gierig hinter diesem gewaltigen Knochen her, nagte daran, umkreiste ihn, setzte über ihn hinweg! Aber jetzt sagte er nur ein paar schwerfällige, müde Worte ... Ach, das war nicht mehr das Intellekthündchen! Das war ein ausgewachsener Köter mit endgültigem, schon ein bißchen zerschundenem Fell.

... Was spricht seine Seele für Jargon ..., dachte Paul. ... Ganz fremd und tot klingt mir alles. Wozu redet er? Warum legt er sich nicht platt auf den Rücken, schließt die Augen, schweigt in alle Ewigkeit?

„Und Maria, siehst du sie noch manches Mal?“

Maximilian sagte: „Sie hat zwei nette Kinderchen. Noch immer ist sie hübsch. Nur die Nase, weißt du, die ist lang und spitz geworden; die dominiert unangenehm in ihrem Gesicht.“

„Einmal hast du diese Nase mit den zärtlichsten Blicken abgetastet, deine Stimme bebte ganz besonders, wenn du von dieser Nase sprachst, Maximilian.“

„So? Ich entsinne mich nicht ... mag aber schon sein ... ich habe viele Frauen angeschwärmt in meinem Leben ... Hörst du noch von Elisabeth?“

Was geht es dich an, Fremder, dachte Paul, streichelte den Brief in seiner Tasche und sagte: „Nein, gar nichts!“

Sie nannten einander noch Namen von Männern und von Frauen, und wichen, unwillig oder verschämt, dem Thema aus ... und suchten gemeinsame Standpunkte von ehemals und gelangten nicht zu ihnen ... und stöberten nach Funken in der Asche einstiger Begeisterung und einstigen Hasses und fanden alles kalt und erloschen ... und froren.

„Tot!“ sagte Maximilian und zertrat einen Käfer, der hastig über die Straße wollte.

... Was ich in ihn gesenkt habe, was für mich, was von mir in ihm lebendig gewesen, wo hat sich das alles hin verkrochen? ... ich will suchen ...

Und Paul pfiff die Lockmelodien von einst; und schlug die mitreißenden Trommelwirbel seines Witzes; und ließ seiner Empfindsamkeit weißeste Fahnen flattern ... nichts regte sich in dem andern.

Da wurde Pauls Herz dick vor Trübsal ... ich muß tiefer bohren, dachte er ... Nun sprach er von den zartesten Dingen, — „erinnerst du dich ...?“ begannen seine Sätze —, formte die kräftigsten Beschwörungssprüche, um die verschlossenen Seelen-Tore des anderen aufspringen zu machen.

Da sprangen sie auf.

Aber es waren Tore zu Grabkammern; Geruch der Verwesung drang heraus ...

Sie kamen an einem Wirtshaus vorbei; ein Grammophon werkelte einen fremden Walzer.

„Weißt du,“ sagte Paul, „das ist solch ein Musikstück, das gleich mit vielen, vielen Erinnerungen beladen zu einem kommt, auch wenn man's zum erstenmal hört.“ Zwanzigmal ließ er sich vom Grammophon denselben Walzer vorspielen.

Jetzt hielt Maximilian den Augenblick für gekommen. „Paul,“ sagte er, „du bist reich. Höre, ich muß, verstehst du, ich **muß** 1000 Kronen haben. Unbedingt, noch heute. Es ist eine Lebensfrage für mich, für meine Ehre. Wirst du mir das Geld geben?“

„Nein“, sagte Paul.

Beim Nachhausegehen trafen sie den Oberarzt. Paul nahm ihn beiseite, legte die Hand aufs Herz, deutete mit dem Blick nach Maximilian und flüsterte: „Er ist tot!“

„Mit Herrn Piper geht es rapid“, sagte der Oberarzt beim Abendessen zum Direktor.

Um Mitternacht schreckte das Sanatorium aus dem Schlafe auf. In Maximilians Zimmer war ein Schuß gefallen. Man lief hinzu. Der neue Kurgast lag regungslos auf dem Diwan. Er hatte sich das Herz durchschossen. Die Frau Direktorin sagte: „Der hübsche junge Mensch! der hübsche junge Mensch!“

Paul stand am offenen Fenster seiner Stube, horchte auf das windgeschüttelte Laub, sog an seiner Zigarre, daß sie festlich glühte und malte mit der Glut feurige Arabesken in die Finsternis. Als er vom Selbstmord Maximilians hörte, kam ihm der Einfall, zu dem Toten hinüberzugehen und ihm die brennende Zigarre in den Mund zu stecken ... Jetzt dürfe Maximilian doch wieder rauchen! ... Er stellte sich das gruselig und komisch vor: einen Toten, der eine Havanna pafft.

Man hatte zwei Kerzen angezündet und neben die Leiche gestellt. Der Oberarzt, der auch den „Medizinischen Ratgeber“ des hauptstädtischen „Tageblatts“ redigierte, sagte, daß sie „gespenstisch huschende Schatten“ an die Wand würfen. Es fiel ihnen aber gar nicht ein. Sie brannten genau so, wie sie in Klavierleuchtern zur Erhellung eines Potpourris aus dem „Walzertraum“ gebrannt hätten; oder auf dem Toilettetische einer kleinen, lustigen Hetäre.

Nun war Maximilian doch unzweifelhaft tot! Ach, Paul hatte es ja schon gestern gewußt, aber der Arzt dieses Wissen für ein Flunkern getrübten Geistes erachtet. Wer hatte nun recht? Jetzt würde der Totengeruch wohl jedermann in die Nase stechen!

Paul trat an die Leiche, beugte sich über sie.

Oh ...! Wie seltsam war es! Wie seltsam!

Kein Geruch der Verwesung, sondern der zarteste Hauch des Lebens umschwebte sie. Auf der Stirne lag ein feiner Glanz. die Falten um den Mund hatten einen rührenden Ausdruck der Innigkeit; die Hände waren Freundeshände, treu und sicher; eine geliebte Stimme klang; aber sie hatte nicht mehr das süße Beben, sondern tönte ruhig, klar, einfach. Und der Glanz auf der Stirne, der innige Ausdruck um den Mund, das waren wohl die Edel-Zeichen der endlich! endlich! frei gewordenen, nicht mehr verhaltenen Empfindungen! ... So spürte es Paul. ... Alles, was je an Gemeinsamkeiten zwischen ihm und Maximilian bestanden hatte, begann in weißer, fleckenloser Harmonie hell zu klingen, lieblich zu musizieren, wie ein hold erlöstes, lang verzaubertes Glockenspiel. Alle Wärme, die je von diesem Mann auf ihn übergestrahlt hatte, sammelte sich zu einer heißen Wolke, die sich beglückend um Pauls Seele schmiegte, und als Freudenträne sanft niederschlug ...

Nein, Paul steckte ihm nicht die Zigarre zwischen die Zähne ... Sondern er nahm eine Tausendkronen-Note aus der Tasche, hielt sie in die Kerzenflamme, fing die flockigen grauen Restchen in die hohle linke Hand. Dann zerkrümelte er die Asche und streute sie über die Leiche ...

Paul ging durch den nächtlichen Garten. In der langen Gespenstercortège, die leise nachschlängelte, schritt Maximilian ihm zunächst. „Freund,“ sagte Paul, „nun habe ich dich wieder. In der Runde geht alles! Je weiter einer sich von uns entfernt, desto näher kommt er uns. Von der anderen Seite.“

In der Türe traf er den Oberarzt. Paul legte die Hand aufs Herz und sagte leise, mit dem Blick zum Sterbezimmer deutend: „Er lebt!“

Der Oberarzt beschloß bei sich die Transferierung Pauls in eine geschlossene Anstalt. Aber zum Glück fand man bei dem Selbstmörder einen Brief, in dem er mitteilte, er müsse sich erschießen, weil Herr Piper ihm trotz langjähriger alter Freundschaft ein Darlehen von tausend Kronen verweigert habe.

Infolgedessen wurde Paul andern Tags als geistig gesund aus der Anstalt entlassen.

Lieber Simplicissimus!

Beim Kompagnieexerzieren läßt der Hauptmann die Offiziere austreten und wendet sich zur Mannschaft: „Freut euch, Leute, heute haben wir den ganzen Exerzierplatz für uns. Heute wollen wir einmal gehörig exerzieren. Das stählt die Knochen, da werden eure Mädels Freude an euch haben.“

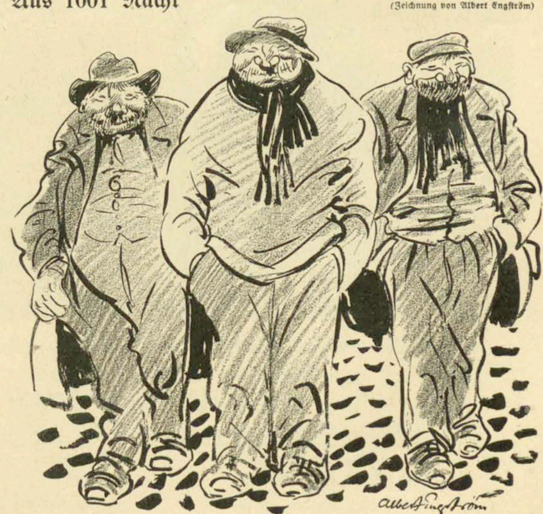
Der alte Oberleutnant der Kompagnie wendet sich an den Hauptmann: „Ich bitte gehorsamst, eintreten zu dürfen.“

Seine Exzellenz wird zur Besichtigung erwartet. Der Bataillonskommandeur befiehlt, daß der Begrüßungsruf „Guten Morgen, Euer Exzellenz!“ fleißig geübt wird.

Im Befehlsheft der 2. Kompagnie steht: „Heute 2—2½ Uhr nachmittags Einüben von Maulsalven. Leitung: Sergeant Huber.“

Aus 1001 Nacht

(Zeichnung von Albert Engström)



„Ick segg di, een paar Been het de Deern wie so 'n Obenrohr — —“ — „Wat, so dick?“ — „Nee, so swatt.“

Suum cuique

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ja, Herr Leutnant, jeder Beruf hat seinen kitzligen Punkt! Sie haben die Majorsecke und wir Privatdozenten haben die Professorentöchter."

Physiologische Psychologie

Bei Tische die Erörterung
Verschafft uns allen Förderung.
Das heißt natürlich insoferne:
Man hört sich selber doppelt gerne.

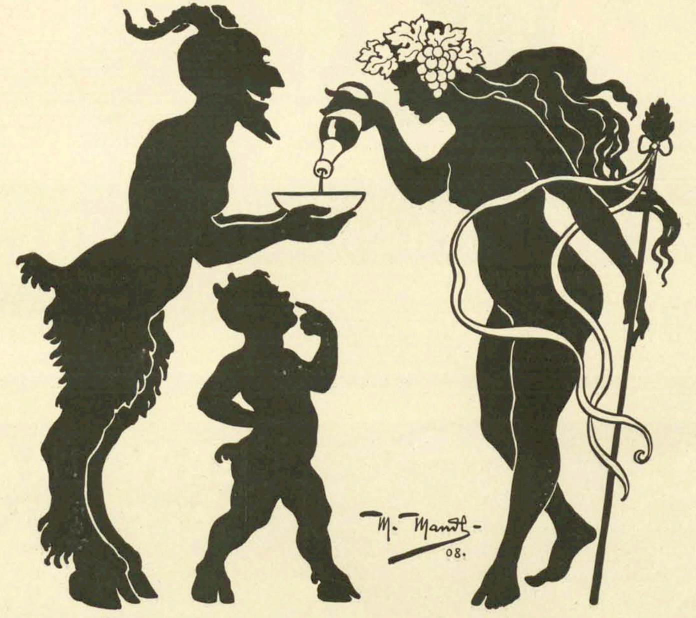
Man schäkert, debattiert und spricht.
Insonderheit das Dreierlicht
Entfaltet im Verlauf der Tafel
Zutraulich-heiter seinen Bafel.

Wenn er ergiebig trinkt und ißt,
Schält sich sogar der Pessimist.
Die Anfangsstufen der Verdauung
Verbessern seine Weltanschauung.

Kurz: was man so „die Seele" heißt,
Bewohnt zunächst und allermeist
Den Schlauch für Fleisch, Salat, Gemüse
Und keineswegs die Zirbeldrüse.

Dr. Owlglaß

Champagne Strub



Blankenhorn & Co

St. Ludwig i/Elsass.

Für die Herstellung der Marke: **„Champagne Strub"** werden seit Jahrzehnten ausschliesslich Gewächse der Champagne verwendet, die sich wegen ihrer Feinheit, Frische und Eleganz in hervorragender Weise als Rohprodukt für die Herstellung von Schaumwein eignen.

Mißgunst

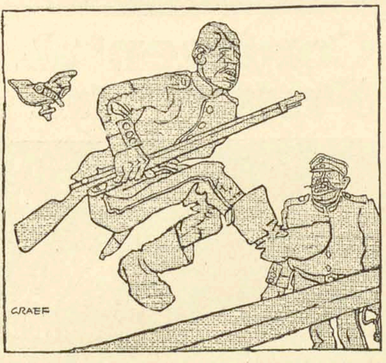
(Zeichnung von R. Graef)



„Der hat glaubt, er kriagt a Jahr Zuchthaus und nacha braucht er wieder amal a Zeitlang nix arbet'n, aber mir hamm scho net mögen, mir hamm eahm rausg'schworn."

Die Macht der Pickelhaube

(Zeichnung von R. Graef)



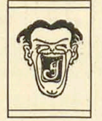
„Herrgottdonnerwetter, Moosrainer, wia könna denn Sie mit Ihrem ungarnierten Schweinsschädel dem Feinde imponüren?!"

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Grossartiger Erfolg. 1 500 000 Exemplare in Frankreich verkauft.



28 Albums. 5000 Zeichnungen und Witze. Preis: 25 Mark.

Französische Humoristische Meister

Caran d'Ache, Daumier, Faivre, Forain, Gavarni, Grévin, Guillaume, Léandre, Willette, Avelot, Bac, Gerbault, Henriot, Hermann-Paul, Huart, Jeanniot, Métivet, Mirande, Poulbot, Préjelan, Rabier, Somm, etc.

Die Sammlung umfasst die französische humoristische Kunst in ihren modernen Meistern und bildet eine reelle Anthologie des französischen Geistes und eine Fundgrube von Dokumenten.

Dieser Bestell-Schein ist abzuschneiden und mit dem Betrage in einem Chek oder einer internationalen Postanweisung an die **Société d'Edition et de Publications**, 13 Rue de l'Odéon, **Paris** zu senden.

Wollen Sie gefl. die Sammlung der **Humoristischen Meister** an Herrn* ....

....

franco senden. Anbei Chek (oder) Postanweisung im Betrage von 25 Mark.

* Name und Adresse recht deutlich schreiben.







Die Bosheit

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Ihr guten Leute, guckt heraus
Und springt herab die Stiege,
Es ist die Alte wieder da
Mit ihrer grünen Ziege.

Die Ziege meckert lustig drein,
Sie läßt sich willig melken,
Und ihre Milch ist dick und grün
Und duftet nicht nach Nelken.

Wer von der Milch ein Schälchen voll
Läßt durch die Kehle gleiten,
Dick angefüllt mit Bosheit geht —
Nun und für alle Zeiten.

Und wer so voller Bosheit ist,
Lebt lang und frech auf Erden,
Wenn man ihn nicht bei Zeit erschlägt,
Kann hundert Jahr er werden.

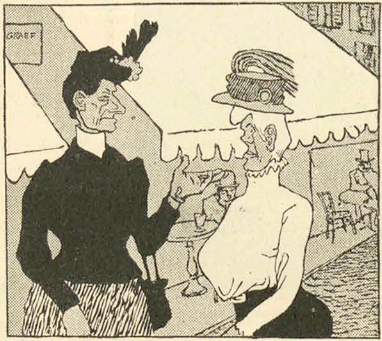
Nichts anderes als Bosheit kann
So wunderbar erhalten.
Trinkt warm die Milch, trinkt warm die Milch,
Laßt sie nicht erst erkalten!



Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Vorbehalt

(Zeichnung von R. Graef)



„Jetzt sagen S' mir nur um Gottes willen, Frau Deiglmayer, wie könna denn Sie Ihr Fräul'n Tochter an den Israliten wegwerfen?" — „Was, was, wegwerfen? Von wegwerfen kann ja da doch gar koa Red net sei! Heiraten derfen s' ja net!"

Die Kanzlerreise

Im schönen Land Italia
War unser Kanzler neulich.
Und war auch kein Minister da,
Ging alles doch erfreulich.
Man hieß am Bahnhof beim Empfang
Ihn herzlich erst willkommen;
Dann hat er eine Stunde lang
Ein Frühstück eingenommen,
Und endlich lud die Majestät
Ihn zum Diner um viere —
Man sieht daraus, der Dreibund steht,
Er steht auf dem Papiere.

Sonnino sprach: „Ich bin a. D.
Und deshalb nicht empfindlich.
Mein Ehrenwort — bon gré, mal gré —
Ist durchaus unverbindlich.
Gottlob ist auch kein andrer da,
Der etwas könnt' versprechen.
Drum wird diesmal Italia
Gewiß sein Wort nicht brechen."
Von Bethmann sprach: „Ich bin entzückt!
Mein Wunsch ist ganz der Ihre.
Nun steht der Dreibund unverrückt,
Er steht auf dem Papiere.

„Ein mündlich Zwiegespräch erhitzt
Den Kopf und schwächt den Magen.
Doch was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man nach Hause tragen.
Minister sind — das wissen wir —
Fast immer überflüssig.
Ich will, so sagt' ich öfter mir,
Doch war's mir stets, als müss' ich.
Das Rad der Weltgeschichte geht
Auch ohne Wagenschmiere;
Und überdies: der Dreibund steht,
Er steht auf dem Papiere."

Edgar Steiger

Ungarische Rangordnung

(Zeichnung von A. v. Paulini)

„Entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter, wer sind denn die Leute dort?" — „Der mit drei Löchern im Schädel ist der Ministerpräsident, die mit zwei Löchern sind die Minister und die mit einem Loch sind bloß Staatssekretäre."

Aus unserer Erbauungsecke

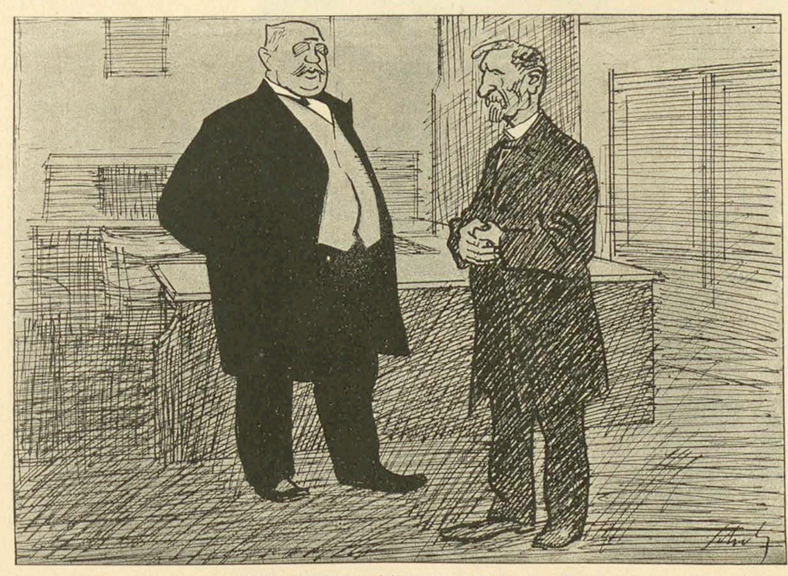
Gottlieb Christlieb Friedlieb Bemmchen war ein frommer Knabe. Nie versäumte er sein Morgen- und Abendgebet, ja, wenn er morgens zu spät aufgestanden war, unterließ er lieber das Waschen, um nur ja sein Gebet sprechen zu können. Gott hatte der Familie Bemmchen ein großes Kreuz geschickt. Vater Bemmchen trank, der Teufel Alkohol ließ ihn nicht los. Da kam die Biersteuer und mit ihr neue Sorge, denn wie sollte die Familie die erhöhten Bierpreise ertragen bei dem Riesenkonsum des Vaters? „Bete, lieber Gottlieb Christlieb Friedlieb", sagte seine alte fromme Großmutter, die über ihre Bibel gebeugt hinter dem Ofen saß und niemals hervorkam. Sie verschmähte Essen und Trinken, auch die Sorge für Haus und Hof, um nur fleißig in der Bibel lesen zu können. Gottlieb Christlieb Friedlieb betete. Und siehe, Gott erhörte das Gebet des frommen Knaben. Vater Bemmchen betrank sich von diesem Tage an nicht mehr in dem teuern Bier, sondern in dem billigen Schnaps.

* * *

Auch Gotthold war ein frommer Knabe, gehorsam seinen Eltern und Lehrern. Eines Tages ereignete es sich, daß ihn der Lehrer nach einer Aufgabe fragte, die er nicht wußte, was öfters vorkam, denn die einzigen Bücher, die er las, waren seine Bibel und sein Gesangbuch. Da sprach ihm sein Nachbar leise vor. Gotthold wußte, daß das verboten war. Sollte er den würdigen Mann, seinen lieben Lehrer, betrügen? Niemals!! „Herr Lehrer! Der Mayer spricht immer vor!" zeigte er an. Sein Herz freute sich des Sieges über sich selbst, mit hochroten Wangen setzte er sich, nachdem der Lehrer mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt ihm ein paar Schellen heruntergehauen hatte. Zu Ostern blieb er sitzen, und auch hier offenbarte sich die Gnade des Herrn wunderbar, denn die Letzten in dieser schlechten Welt werden bekanntlich im Himmel die Ersten sein.

Gemütsmenschen

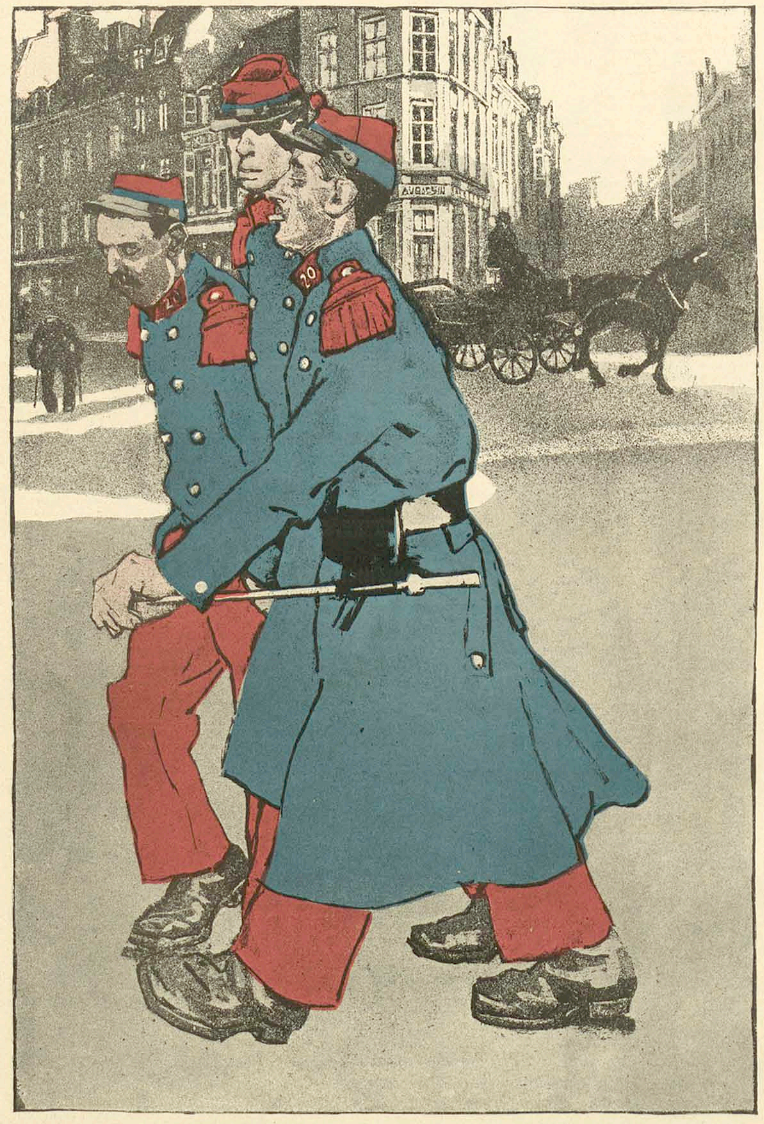
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ich bin jetzt zehn Jahre in Ihrem Geschäft und ich habe noch immer dasselbe Gehalt." — „Das ist richtig. Denn jedesmal, wenn ich Ihr Gehalt heruntersetzen oder Sie entlassen wollte, habe ich an Ihre Frau und Kinder gedacht."

Duez

(Zeichnung von E. Thöny)



„Siehst du, Kirchengut gedeihet nicht, es wird immer wieder gestohlen.“

Preis 30 Pfg.

München, 18. April 1910 15. Jahrgang Nr. 3

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährl. K 4.40

Frühling in den Reichslanden

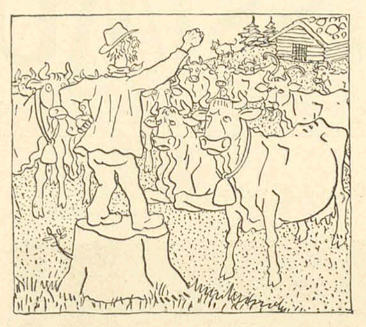
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

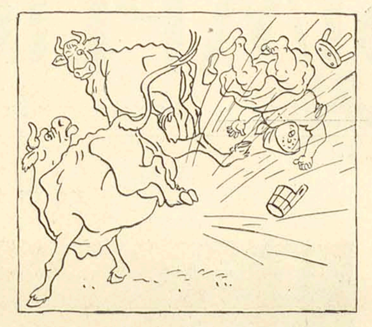


„Schneewittchen, wach auf, ein Prinz kommt!"

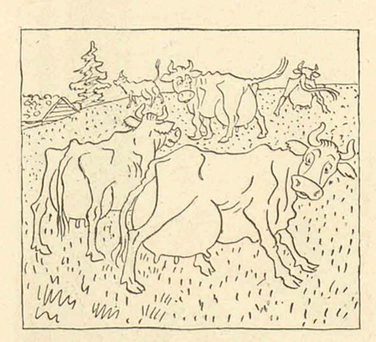
Der große Milchstreik

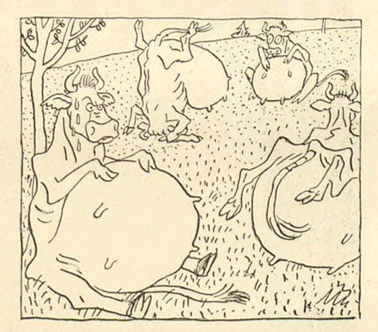
(Th. Th. Heine)



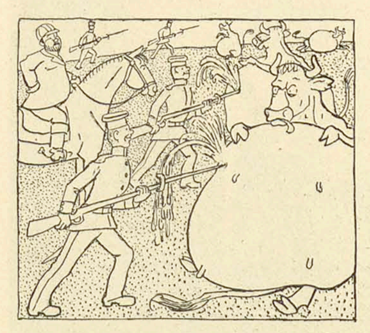


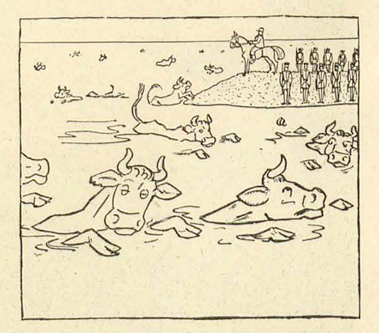
Milch und Butter ist viel zu teuer geworden. Ein Streik der Konsumenten läßt sich schlecht durchführen. Deshalb überreden sozialistische Agitatoren die Kühe, sich zu organisieren und in den Streik einzutreten. Keine klassenbewußte Kuh läßt sich mehr melken.





Wie jeder Streik, so hat auch dieser viel bitteres Herzeleid im Gefolge. Harret mutig aus, ihr braven Kühe, in dem Bewußtsein, daß euch die Sympathien breiter Bevölkerungsschichten auf eurem dornenvollen Pfade begleiten!

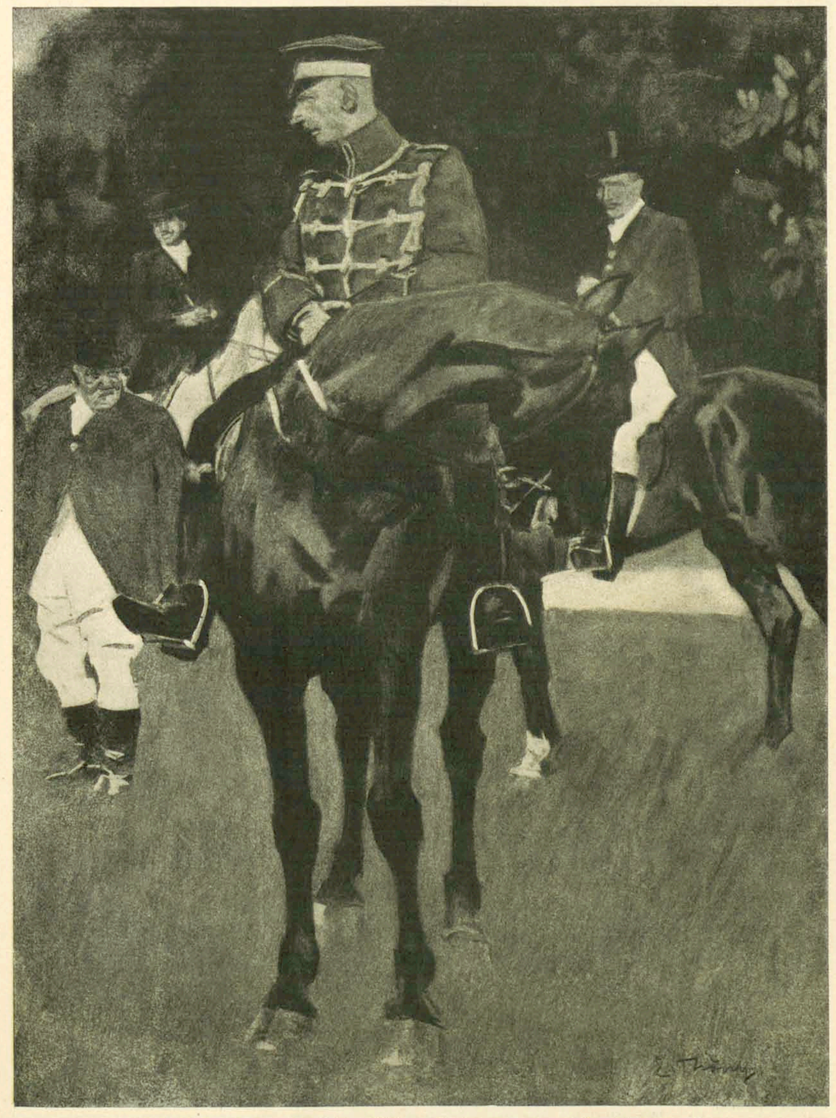




Ein berühmter agrarischer Führer beschließt, dem unerträglichen Zustande ein Ende zu machen. Mit zehn Mann unternimmt er einen Bajonettangriff. Der Streik ist beendet und Deutschland geht in einer Sintflut von Milch zugrunde.

Garde

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wir haben jetzt faktisch 'n bürgerlichen Offizier im Regiment.“ — „Un noch keene Läuse jekriegt?“

(Zeichnung von A. Wölfle)



Frühlingsnacht

Wie sich im Dunst die Wiesengründe strecken . . .

Kühl schweigt die Nacht und hält den Atem an.
Kein Tier gibt Laut. Kein Wind läuft durch die Hecken.

So lieg' ich wach, gleichmütig, unbewegt.
Will sich der Schlaf, will sich der Morgen nah'n?
. . . Stunde um Stunde schlägt.

— — — — — — — — — — — —

Nun, da die lange Nacht verronnen
Und sich ein zages Dämmern blinzelnd regt,
Versink' ich tief in ferner Träume Bronnen,
Vom ersten leisen Amselruf umsponnen.

Dr. Owlglaß

Sorge

Von Peter Altenberg

Nehmt dem Dichter diese irdische Schwere, die Sorge; auf daß er leicht werde und hinauffliege in die Nähe Gottes, und von oben herab euch Belastete betrachten könne und euch so helfen und beraten könne, da er freien Ausblick, Ueberblick hat und zugleich sein mittönendes Dichterherz — — —.

Aber sie sagen: „Nein, dichte unter den schwierigen Umständen unseres eigenen belasteten Daseins! Da werden wir sehen, was du imstande bist! In Freiheit könnten auch wir vielleicht dichten und träumen von besseren, richtigeren und reineren Welten!"

Sehet, nein, das eben könntet ihr nicht! Und das allein ist euer Unterschied! Je freier ihr seid, desto tiefer versinkt ihr in eure eigene irdische Schwere, die niemandem nützt und euch nur belastet — — —. Das Leid der Welt wird euch fremder und fremder, die malträtierten Tiere, die malträtierten Kinder, die malträtierten Frauen sind euch nichts, und gleichgültig hört ihr den Notschrei des Lebens!

Aber der von irdischer Sorge befreite Dichter fliegt auf, übersieht die Welt und lauscht ihrem Jammern! Er sieht, wie man Gänse stopft in dunklen, absichtlich zu engen Käfigen unter Durstleiden, damit ihre Leber sich unnatürlich vergrößere — — —. Er sieht unwissende Mädchen zerstört werden wegen einer Stunde Lust. Er möchte retten und helfen. Er hat keine Waffe als seine helltönende, fanfarenartige, leidenschaftliche Stimme — — —. So beginnt er denn zu sagen, zu klagen, zu warnen, herab zu singen und zu rufen in das dunkle, böse Gewirre von Leidenden unter ihm!

Einige hören ihn und lauschen, lauschen, lauschen — — —.

Nehmt dem Dichter die irdische Schwere, die Sorge, auf daß er über euch Belastete hinausfliege und von oben herab euch zusinge seine Erkenntnisse eurer Not!

Gebt ihm Flügel, auf daß er sich herabsenke, beschwichtigend, tröstend, heilend — — —.

Er allein weiß mit seiner erhöhten Freiheit etwas anzufangen — — — eure Gebundenheiten zu verringern!

Der schöne Abbé

(Ein Brief)

Von Franz Clement-Luxemburg

Hochwürdiger Herr Onkel!

Es war mir eine außerordentliche Freude, als Sie mir in Ihrem letzten Briefe mitteilten, in Brüssel seien Sie durch den reinsten Zufall mit einem ungefähr vierzigjährigen geistlichen Herrn zusammengekommen, der einmal das zweifelhafte Vergnügen hatte, Ihrer mit allen Lastern der Welt gesegneten Frau Nichte näher zu kommen, als es sonst geistlichen Herrn — mit einer einzigen von Ihnen, liebwerter Onkel, gebildeten Ausnahme abgesehen — möglich ist. Und meine Freude wuchs in dem Maße, als ich hinter die Persönlichkeit dieser Ihrer neuen Bekanntschaft kam und in ihr jenen entzückenden Abbé Micholle wiedererkannte, der in dem Pensionat Sankt Joseph das viel weniger zweifelhafte Vergnügen hatte, meiner Wenigkeit und ungefähr vier Dutzend anderen zwölf- bis vierzehnjährigen Geschlechtsgenossinnen geistlicher Schutz und Schirm, Seelenhirte, Vertrauter und Beichtvater zu sein. Ach, der Abbé Micholle! Ich habe mir vom Leben nicht viel für meine alten Tage aufgespart, lieber Onkel, aber die Dinge, die nach dem Abbé Micholle kamen, waren oft krauser und tiefer, niemals aber amüsanter. Ich gäbe meine, von Ihrem hochwerten Neffen par alliance und von manchen anderen jüngeren und älteren Herren hochgeschätzten dreißig Jahre mit ihrer sogenannten Edelreife — lasen Sie in Ihrem bekannten Mutwillen nicht Edelfäule? — herzlich gerne darum, wenn ich wieder einmal, nur einige Monate lang, das fünfzehnjährige Pensionatsmädchen sein könnte, das in diesem wunderschönsten und feinsten aller Abbés die Lebenssonne verehrte, vor der man anbetend knien soll.

Vor dem Abbé Micholle herrschte in dem Erziehungskloster, das Ihrem werten Bruder und Ihrer hochachtbaren Schwägerin zur Ausbildung ihres bereits reichlich verzogenen Töchterleins als das geeignete Institut erschien, über alle Nonnen und Mädchen der gute alte Pfarrer Menninger als unumschränkter Seelsorger. Viel hätten Sie — den ich nicht müde werde, einen entarteten Diener der Kirche zu nennen — an ihm kaum gehabt. Und wir, die wir mit dem untrüglichen Spürsinn, welcher der weiblichen Jugend allem Unheiligen gegenüber eigen ist, voll ausgerüstet waren, wußten seine hohen Eigenschaften kaum zu schätzen. Der alte Abbé Menninger war ein besserer Dorfpfarrer gewesen und war erst in seinen alten Tagen in das Stift hineingeraten. Er hatte einen prächtigen grauen Kopf und eine gleichmäßig gute Laune. Für seinen und unseren Privatgebrauch hatte er einen Katechismus zurechtgemacht, von dem er in jeder Stunde ein Stück diktierte. Dieser Katechismus war zum Totlachen; der arme alte Herr hielt uns nämlich für sehr dumm, und Sie wissen, wie komisch die Religion aussieht, wenn man sie für die Ganzdummen arrangiert und die Klugen oder vermeintlichen Klugen dahinter kommen.

Abbé Menninger starb den Tod der Gerechten; einen anderen Tod konnte er überhaupt nicht sterben, denn wahrlich sage ich Ihnen: er war ein Gerechter. Er wurde ersetzt durch Abbé Micholle, ja, ja, durch Abbé Micholle. Wie unsere heiligen Schützerinnen und Lehrerinnen an dieses einzigartige Menschenexemplar kamen, ist mir heute noch ein Rätsel. Unter ihnen richtete er kaum solche Verheerungen an wie unter uns, sonst hätte die allem Irdischen abgestorbene hochwürdige Mutter Oberin diesem Wolfe eher, als es geschah und geschehen mußte, den Weg gewiesen, der aus der Schafhürde hinausführte. Wohl schlug manchmal ein blutjunges Nönnchen recht feucht und innig seine Lammaugen zum geistlichen Hirten auf; manchmal auch ging eine oder die andere der gottgeweihten Jungfrauen verstörter aus dem Beichtstuhl heraus, als sie hineingegangen; es gab sicher Nächte, während denen in den keuschen Betten Unheiliges geträumt wurde. Aber die Gnade blieb nicht aus, und die der Entsagung verschriebenen Nonnen wurden vor dem liebenswürdigen Wahnsinn bewahrt, in den wir fröhlich und mutig hineinsteuerten.

Nach acht Tagen schon hatten wir mit Genuß den alten Pfarrer Menninger vergessen. Die Art, wie sich der neue Abbé einführte, nahm uns alle fest. Er sprach nur französisch — wie es in unserem „hochfeinen" Stifte vorgeschrieben war —; er hielt auf durchaus gewählten Ausdruck und verzichtete auf alle die Formeln, in denen sein strenger Vorgänger geredet hatte. Der Mann hatte unzweifelhaft eine Art von Bildung, die selbst bei echten französischen Abbés der alten Schule selten ist. Vielleicht raucht er heute, und der Tabak hat seine schöne Stimme verdorben. Zu unserer Zeit war sie glockenklar. In der ersten Stunde sprach er uns von unserer Seele, von unserer Heiligung und von den vielen Gefahren, die uns umringen sollten. Aber er kam ohne Teufel aus und ohne richterliche Strenge. Die Religion wurde unter ihm zu etwas außerordentlich Elegantem: wir vollzogen unsere Gewissenserforschung und unsere Beichte mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der wir einen Knix taten oder die Handschuhe zuknöpften. Wenn Pfarrer Menninger am Ende der Woche fragte, wer denn am andern Morgen zu den Sakramenten wolle, standen immer nur wenige auf: sie heimsten die volle Verachtung der Mehrheit ein und galten als Betschwestern. Als aber der Abbé Micholle nach den ersten acht Tagen seiner Wirksamkeit diese Fragen stellte, blieb nur eine einzige in der ganzen Klasse sitzen: für ihre Verstocktheit bekam sie von uns allen in der folgenden Woche viel zu leiden; wir mieden sie wie eine der Hölle geweihte Hexe.

Sie lächeln jetzt, lieber Herr Onkel. Sie haben recht, lächeln Sie nur ruhig weiter. Der Vorwitz, der heilige Vorwitz und bei mir und einigen Freundinnen etwas viel Schlimmeres trieben uns in den Beichtstuhl. Gegen sechs Uhr — es war an einem Herbsttage — saßen wir recht gespannt und mit geheuchelter Andacht in der Klosterkapelle. Die beiden anderen Klassen waren auch nahezu vollzählig erschienen. Mein Herz klopfte recht vernehmbar, so daß ich mich nahezu schämte.

Auf einmal kam er; er schritt ernst und feierlich durch unsere Reihen und ließ sich im Beichtstuhl nieder. Wir zählten in beginnender Eifersucht auf der Uhr nach, wie lange eine jede im Beichtstuhl blieb. Die zwanzig Minuten, die vergingen, ehe ich zur heiligen Handlung der Sündenabnahme zugelassen ward, dünkten mich eine Ewigkeit. Endlich kam der große Augenblick. Ich hielt das Taschentuch, das ich eigens für diesen Tag mit Heliotrop getränkt hatte, ans Gesicht und kniete nieder. Ich sagte mehr als ich zu sagen hatte; ich empfand eine krankhafte Lust, mich zu peinigen, mich schlecht und sündhaft zu machen. Eintönig fragte er: Et puis? . . . Et puis? . . . und zum Schluß: C'est tout? . . . C'est tout, seufzte ich. Dann sprach er salbungsvoll, ich sei ja eigentlich ein schlimmes, verdorbenes Kind; er machte mir aber die Hölle nicht heiß, trotzdem ich so schwere Sünden gebeichtet hatte. Mir schien es, als ob ich noch mehr tun könne, ohne ihn fürchten zu müssen. Dann taumelte ich aus dem Beichtstuhl heraus; Nelly B. sagte mir, ich sei hochrot gewesen. Gegen halbacht Uhr war der gute Abbé mit uns Sünderinnen fertig. Einige gute Statistikerinnen hatten festgestellt, daß das Maximum von zwölf Minuten von Erna O. erreicht worden war, und zwar mit einem Ueberschuß von viereinhalb Minuten über Maud C. Erna O. war ja kein so außergewöhnliches Mädchen. Von diesem Tage an rückte sie in die Klasse der Beneideten auf; sie wurde nach allen Regeln der Kunst interviewt und wies alle Neugierigen mit einem Kichern ab, das für unsere lüsterne Phantasie rätselhafte Bedeutung annahm. Mir waren nach den Aussagen der Statistikerinnen nur vier Minuten beschieden gewesen. Was mußte erst dieser Glückspilz von Erna O. erlebt haben!

Die Religionsstunden waren von da an Stunden der Schwelgerei; die wöchentlichen Beichten flossen über von unheiliger und unheimlicher Mystik. Die ganze Mädchenbande war verrückt geworden, und ich erinnere mich, daß ich bei aller Verrücktheit noch zu den Verständigsten nnd Kältesten zählte.

Abbé Micholle nahm unsere Huldigungen, unser Augenverdrehen, die ganze unbestimmte Sehnsucht unserer fünfzehn Jahre mit derselben lächelnden Selbstverständlichkeit entgegen. Er muß ein überlegener und ungläubiger Ironiker sein, und es muß für ihn ein auserlesener Genuß gewesen sein, zu

fühlen und zu wissen, wie diese vom Teufelchen der Pubertät getriebenen Mädchenseelen mitsamt den dazu gehörenden Leibern ihm entgegenbebten. Sie, alter, durchtriebener Onkel, hätten kaum widerstanden? Nicht? Er aber widerstand sieghaft. Weshalb, werden Sie weiter unten lesen. In unserem übertriebenen Sündenbekenntnisse griff er oft unbarmherzig ein. Das tat uns manchmal weh. Aber was für ein Genuß ist solch ein Schmerz! Wenn der Abbé uns das geglaubt hätte, was wir ihm beichteten, und wenn er dabei eine christliche Seele gewesen wäre, er hätte uns sicher verlassen und in aller Bängnis erwartet, daß Gott Feuer und Schwefel über dieses Sodom und Gomorrha regnen lasse. Denn es wurde mit dem Beichten immer schlimmer. Ich erfand Dinge, bei deren Erzählung Ihnen die Haare zu Berge stehen müßten.

Viele Dinge schweben mir jetzt noch vor aus dieser schönen Zeit. Jedes Bild, das der Abbé austeilte, jeder Zettel, den er von sich gab, wurde wie eine Reliquie verehrt, zerteilt und von der glücklichen Inhaberin gegen allerlei kleine Gefälligkeiten und Kostbarkeiten unter die Meistbietenden veräußert. Es gab deren auch manche, die um keinen Preis der Welt eine solche Reliquie aus der Hand gegeben hätten. Mimi K. trug ein Medaillon, das ihr der Abbé als Lohn für ihre außerordentlichen Leistungen in der biblischen Geschichte geschenkt hatte, Tag und Nacht zwischen ihren von den Schauern der ersten Verliebtheit erzitternden Mädchenbrüsten. Wir waren alle in der Religion von größtem Fleiße; denn eine jede von uns begehrte eine solche Belohnung.

Und dann der Namenstag unseres lieben Abbés! Was hatten wir nicht alles an Geschenken aufgebracht und ins Kloster eingeschmuggelt. Er hatte Tränen in den Augen, als er uns dankte. Das war selbst für ihn zu stark gewesen.

Sein Zimmer zu betreten hatten nur einige das Glück; es war bei einer außerordentlichen Gelegenheit, an die ich mich nicht mehr erinnere. Es wurde von diesen Erlesenen in den verrücktesten Farben beschrieben und dünkte den Uneingeweihten als eine geheimnisvolle Mischung von Stätte der Andacht und Stätte der Wollust. Im Mittelpunkt unserer Einbildungen stand ein Himmelbett, das wir in Gedanken mit den erlesensten Stoffen ausschlugen und mit den köstlichsten Spitzen schmückten.

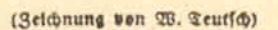
Einige Genossinnen, die nach den Osterferien noch ein wenig in der Stadt herumschlenderten, ehe sie das unter der geistlichen Leitung des Abbé Micholle zum vergoldeten Käfig gewordene Pensionat aufsuchten, hatten im Schaufenster eines Photographen ein Bildnis des Abbés entdeckt. Sie traten sofort mit dem Kamerakünstler in Unterhandlung, bekamen aber unter zweideutigem Lächeln die enttäuschende Antwort, ohne die Einwilligung der interessierten Person könne er nichts tun. Zu diesem Schritte hatten wir nicht den Mut. Wir hätten die Photographie gestohlen, wenn es uns möglich gewesen wäre.

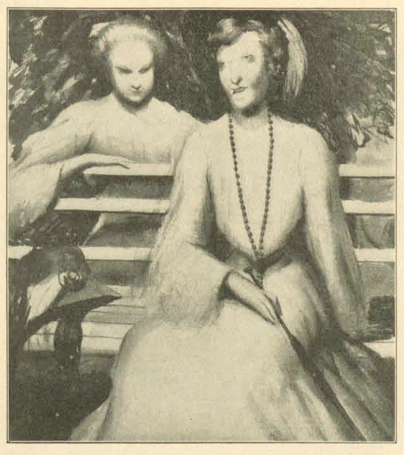
Nur ein Jahr lang, ein kurzes Jahr lang dauerte die Herrlichkeit. Die nichtsahnenden Schwestern bekamen auf einmal von dem Bistum aus die Mahnung, einen anderen Seelsorger zu suchen und dem Abbé Micholle zu kündigen. Er war, wie es scheint, durch seine schöne Stimme, die er nicht immer zu kirchlichen Gesängen verwandte, durch sein korrektes Auftreten, seine dunkeln Augen und feinen Hände, sowie durch seine ganze diskrete Eleganz zum Hausfreund einer recht kirchlich gesinnten, aber recht verliebten reichen jungen Witwe geworden. Auf einmal zog die Witwe sich etwas plötzlich in einen Badeort zurück, und man sprach in der Stadt von Dingen, die dem Abbé als Mann der Kirche wie als Mann von Welt gleichermaßen unangenehm sein mußten.

Er schied, weil er scheiden mußte. Da ich zur ersten Klasse gehörte und sowieso in demselben Jahr entlassen wurde, weinte ich mit meinen Mitschülerinnen weniger als die Kommenden der zweiten und dritten Klasse. Das ist die Geschichte des Abbé Micholle. Grüßen Sie ihn gelegentlich von mir und sagen Sie ihm, daß wir ihm alle das beste Andenken bewahrt haben. Das glauben Sie übrigens recht gerne

Ihrer weltlichen Nichte Cecil R . . .

Die neueste Mode


(Zeichnung von W. Teutsch)



„Weißt du, Tante, ich gehe jetzt jeden Sonntag in 'n Dom. Religion is momentan totschick."

Belastendes Moment

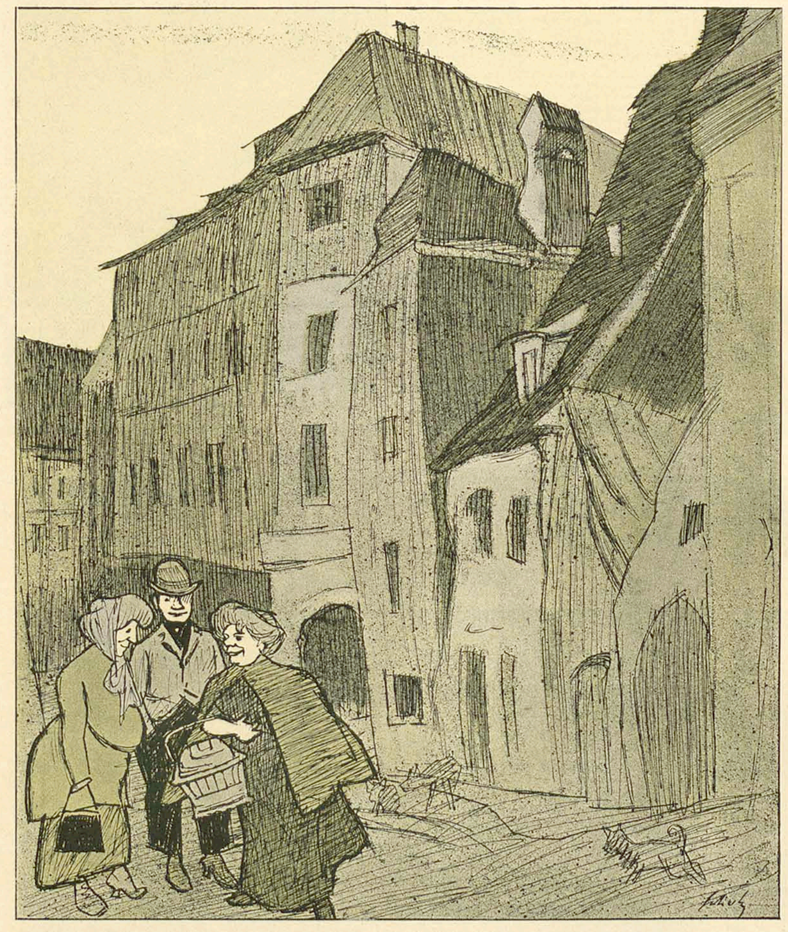
(Zeichnung von Blix)



„Man würde oft manchen Verbrecher gelinder verknazen, wenn einen nicht die Verteidiger durch ihre langen Reden um die ganze milde Stimmung brächten."

Abfindung

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Das ganze Geld hat er g'schickt, und nach vier Wochen is 's Kind g'storben — hamm mir gelacht!"

Lieber Simplicissimus!

Feldzeugmeister Galgotzy hatte in Bosnien eine Straße gebaut. Mit viel geringeren Geldmitteln, als die (ohnehin so geizige) Intendanz für den Bau bewilligt hatte. Den ersparten Restbetrag schickte Galgotzy zurück.
Man verlangte, er sollte Rechnung legen. Er antwortete nicht. Man mahnte ihn ein dutzendmal, immer dringender. Galgotzy schwieg.
Endlich, auf die dreizehnte Urgenz, schrieb er auf einen Zettel: „An den Herrn Generalintendanten. Erhalten 10000 Gulden. Verbraucht 4220 Gulden. Zurückgegeben 5780 Gulden. Wer's nicht glaubt, ist ein Esel."
Mit diesem unglaublichen Dokument ging der Generalintendant in Audienz zu einer sehr, sehr hohen Persönlichkeit — der einzigen, bei der man sich über Galgotzy beschweren konnte.
Und der hohe Herr las und sprach: „Herr Generalintendant, der Galgotzy schreibt da: ‚Wer's nicht glaubt, ist ein Esel.' Ich glaub's. Sie nicht?"

Roda Roda

Einmal, nach einer scharfen Uebung, die der Oberst Zangel befehligt hatte, versammelte Feldzeugmeister Galgotzy die Zwischenvorgesetzten zur Kritik. Er wandte sich — mit einer Miene, die allerlei schwanen ließ — an den Brigadier und fragte ihn um seine Meinung über den Obersten Zangel. Der Herr General ließ an Zangel kein gutes Haar. Galgotzys Antlitz verfinsterte sich. Er gab das Wort Seiner Exzellenz, dem Divisionär.
Der Divisionär schloß sich der Meinung des Brigadiers an.
Und dann sagte Galgotzy: „Nun, ich finde, die Führung war vorzüglich. Richten Sie sich bei der Beurteilung von Untergebenen nicht nach meiner Visage, sondern nach Ihrem Verständnis – wenn Sie eins haben."

Roda Roda

Der neueste Dreadnought!

Klasse Biebrich-Wiesbaden.

(Zeichnung von G. v. Finetti)

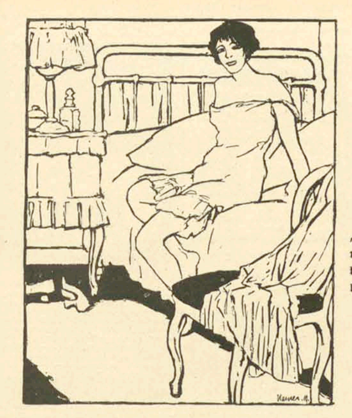


Erfahrung

(Zeichnung von G. Hertting)



„Ich sage Ihnen, der Mensch gewöhnt sich an alles — ich hab' mich sogar an meine Frau gewöhnt."



Morgenseufzer

(Zeichnung von L. Kainer)

„... Ja, ja, plag'n und frett'n muaß ma si halt allawei — von selber kimmt nix wia der Tod und die ledigen Kinder."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Eugen Gärtner, Stuttgart N.
Kgl. Hof-Geigenbauer. Fürstl. Hohenz. Hofl.
Handlung alter Streichinstrumente.



Anerkannt grösstes Lager in ausgesucht schönen, gut erhaltenen *alten Violinen* der hervorragendsten italien., französ. u. deutsch. Meister. Weitgehende Garantie. — Für absol. Reellität bürgen feinste Referenzen. Spezialität: **Geigenbau.** Selbstgefertigte Meisterinstrumente. Berühmtes Reparatur-Atelier. Glänzend. Anerkenn.

Studenten-Utensilien-Fabrik
Älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Besser dick Butter als dünn Margarine!

Eine Tatsache! Eine zweite: ein
Briefmarkensammler
der meine Preislisten nicht kennt und benutzt, handelt gegen sein eignes Interesse! Kosten? Nichts. Postkarte m. Ihrer Adresse.
W. Sellschopp, Hamburg, Artushof 23.

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen Wien II. Obere Donaustr. 45.

100 seltene Briefmarken
englischer Colonien 2.00
50 französ. Colonien 1.50
25 deutsche Colonien 2.50
alle verschieden. Preisliste grat.
Ernst Waske, Berlin, Französische 17 h.

Zauber- Apparate u. Projektionsapparate für Liebhaber und Künstler. Jllustr. Preisbuch grat. u. frko.
Wilh. Bethge, Magdeburg 8, Jacobstr. 7.



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenap.; **Berlin:** Elefantenapoth. Leipzigerstr. 74; **Strassburg:** Hirsch- u. Münster-Apotheke; **Leipzig:** Engelapoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.

Schreibkrampf
Musikerkrampf, Zittern u. ähnliche Bewegungs-Störungen **heilt** nach der von den Prof. Esmarch, Nussbaum, Billroth etc. anerkannten Methode des verstorb. Julius Wolff seine von ihm selbst ausgebildete Tochter und langjährige einzige Assistentin **Thea Golwer-Wolff, Wiesbaden,** Wielandstrasse 7.
Man verlange Prospekte.

Unreinen Teint



Hautpickel, Mitesser, Gesichtsröte, Sommersprossen u. sonstige lästige **Schönheitsfehler** beseitigt unbedingt schnell und sicher über Nacht **„Creme Noa“.** Aerztl. begutachtet! Erfolg attestiert! Dose Mk. 2.20 frk. Probedose Mk. 1.20 frk.
„Die Geheimnisse der Schönheit“ gratis.
Max Noa, Hoflieferant.
Berlin N. 4 K., Elsasser Str. 5.



Autoren

verlangen vor Drucklegung ihrer Werke im eigensten Interesse die Konditionen des alten bewährten Buchverlags sub **Z B. 15** bei **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**

Heirats-Auskünfte
von allen Orten, über Familie, **Vermögen,** Ruf, Character, Vorleben, **Mitgift** etc. streng discret und gewissenhaft durch
Auskunftei u. Detektivbureau „Caesar“ Nürnberg 44, Bleichstr. 26, :: Telefon 231. ::

Deutsche Aufsätze fr. engl. lief. d. **lit. Büro Leipzig, Gottschedstr. 1.** Akad. geb. Mitarb. 1. Rangs.

Sitzen Sie viel?
Schutzmarke
Gressners Sitzauflagen, Filz f. Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 65000 im Gebrauch. Preisl. frei.
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12a.

ff. Kanarien Edelroller
bestexistier. tourenreiche Säng. v. 8-30 M. Zuchtweibch. 2-3 M. Gar. leb. Ankft. Nachn., gewiss. Bedien. Preisl. grat. Zuchtb. 50 ₰ Briefm.
Gg. Brühl, Kötzschenbroda H. 31.

D. R. G. M. 142 258.
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
! Neu ! Catalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei **Dresden.**

„Nomos: Die beste Taschenuhr!“



mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche
Arekanuss-Bandwurmmittel.
Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend u. ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Nur echt u. wirksam mit Marke **„Medico“,** für Erwachsene 2.—, Kinder 1.25
Otto Reichel, Berlin 52
Eisenbahnstrasse 4.

Lieferung 1





Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart
Zweiter Band
Verlag Albert Langen / München

Dieser Band enthält, wie der erste, über 450 Textillustrationen und 50 bis 60 meist doppelseitige farbige und schwarze Beilagen, bestehend aus den schönsten und seltensten Dokumenten zur Sittengeschichte der behandelten Zeit

Er erscheint in 20 zehntägigen Lieferungen à 1 Mark

Soeben sind die sechs ersten Lieferungen des mit Spannung erwarteten zweiten Bandes der Illustrierten Sittengeschichte von Eduard Fuchs erschienen. Welch lebhaftes Interesse das Publikum diesem Prachtwerk entgegenbringt, wird dadurch bewiesen, dass der im vorigen Jahre erschienene erste Band bereits das fünfzehnte Tausend erreicht hat. Der zweite Band, der „Die galante Zeit“, das Zeitalter des Absolutismus, behandelt, wird noch viel weitere Kreise interessieren. Das liegt in der Natur der Sache. Wird hier doch eine Kulturepoche behandelt, die uns weit näher liegt als die Renaissance, und die so überreich an literarischen und künstlerischen Dokumenten zur Sittengeschichte ist, dass wir heute noch voller Bewunderung vor den Kunstwerken stehen, in denen jene Zeit sich selbst mit der höchsten Treue und Anmut geschildert hat. Gerade diesen schillernden, sinnberückenden Abschnitt der Kultur zu rekonstruieren, diesem verfeinerten und verwilderten, banalen und komplizierten Geschlechtsleben auf den Grund zu gehen, ist eine der schwersten Aufgaben der Sittengeschichte. Bei aller Würdigung und Bewunderung dieser erlesenen und hinreissenden Kulturwerte steht Fuchs auf dem gerechten Standpunkt des weitsichtigen, wissenden Betrachters und beleuchtet bis in die innersten Winkel die köstlichen Vorzüge und die beängstigenden Schäden der galanten Zeit. Neben dem lebendigen geistvollen Text bietet uns das Werk eine köstliche Fülle von Anschauungsmaterial, das noch in keinem anderen Werke des Verfassers veröffentlicht wurde. Namentlich werden darin die schönsten und kostbarsten englischen und französischen Farbstiche des XVIII. Jahrhunderts in einer verblüffend reichen Auswahl und wirklich originalgetreuer Reproduktion wiedergegeben. Der Verlag hat keine Kosten gescheut, auch diesen zweiten Band des Prachtwerkes in seiner Ausstattung zu einem typographischen Meisterwerk zu gestalten. Der billige Preis und der bequeme Bezug in Lieferungen machen die Anschaffung jedermann möglich.

Lieferung 1 u. 2 zur Ansicht **durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S**

Was lang genug die Welt vermisst,
Das hat sie nun — es ward — es ist!

Helios

Die **„Helios“**, eine leistungsfäh. Tasten-Schreibmaschine zum niedrigen Preise von **M. 125.—**
Preis f. Ausl. **M. 140.—**. Durch d. Erfindung d. Helios-Schreibmaschine ist ein Problem von weittragend. Bedeutung gelöst worden. **Nun muss die Schreibmaschine Allgemeingut** werden! Illustr. Prosp. kostenlos. Bitte schreiben Sie uns **heute noch** eine Postk.
Helios-Schreibmaschinen-Gesellschaft
Berlin S.W. 68, Friedrichstr. 200s.

Gesunde Nerven.
Worte der Belehrung und Aufklärung von einem Nervenarzt. Preis franko 1.50 Mk. durch **Buchversandhaus Globus, Hannover 7.**

Zur Erlangung eines
Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Buste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von *Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

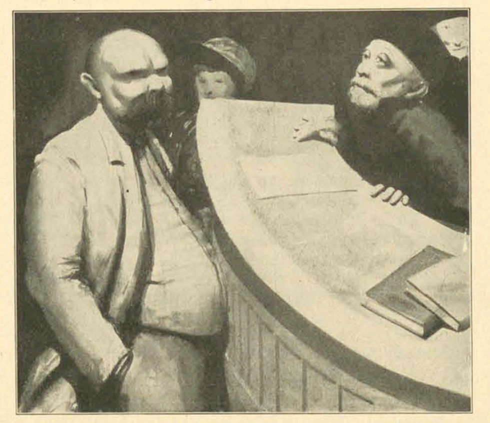
Diese Pillen sind auch enhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77 Munich, Emmel, Apoth. Sendlingerstr. 13, Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12, Frankfurt-a-M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



Aus dem Inhalt des Buches:
Entstehung und Bedeutung von Mann und Weib. Die sekundären Geschlechtsmerkmale und ihre Beziehung zu den primären. Der Kampf ums Dasein für das männliche u. weibliche Geschlecht usw.
120 Seiten. 4 farb. Tafeln u. 50 Abbild.
Zu beziehen durch die Buchh. oder geg. Einsendung von M. **1.70** für das geh., M. **2.70** für das geb. Buch franko von
Strecker & Schröder in Stuttgart-J 1.

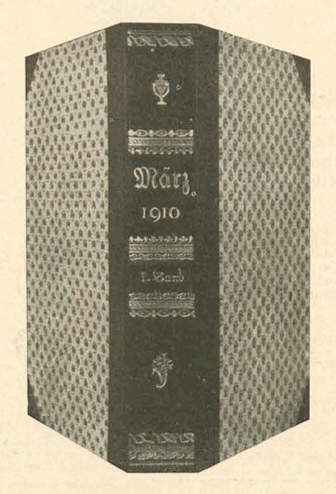
Aus fremden Zungen

(Zeichnung von W. Teutsch)



„Sie wollen damit also behaupten, die Tat im Affekt begangen zu haben?" — „Na, im Abort."

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.





Halbmonatsschrift für deutsche Kultur

Gegründet von Albert Langen

Herausgeber:

Ludwig Thoma, Hermann Hesse, Kurt Aram

Preis des einzelnen Heftes 1 Mark 20 Pf., im Abonnement: durch alle Buchhandlungen und Postämter das Quartal (6 Hefte) 6 Mark

Einbanddecken für je ein Vierteljahr inklusive Vorsatzpapier 2 Mark 50 Pf.

Vollständige Jahrgänge:

Jahrgang I (1907), II (1908), III (1909) pro Jahrgang gebunden in 4 eleg. Halbfranzbänden Preis jeden Bandes 9 Mark. Vorzugspreis eines kompletten Jahrganges 30 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlage Albert Langen in München-S

O. Clock schreibt über den „März" im Mannheimer Tageblatt: Der „März" will mithelfen, die unheilvolle Trennung zwischen sozialen und künstlerischen Problemen zu beseitigen, den Politiker zur Literatur führen, den Literaten zur Anteilnahme am wirtschaftlichen Leben anregen. Deshalb stehe ich nicht an, diese Zeitschrift eine kulturelle Tat zu nennen.

Drei hervorragende Novitäten deutscher Erzähler

Soeben erschienen:

Kurt Hahn

Frau Elses Verheißung

Erzählung

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Ladenpreis geheftet 2 Mark 50 Pf., in geschmackvollem Leinenband 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz-Liebhaberband 5 Mark 50 Pf.

Ein Erstlingswerk wird uns hier geboten mit allen Vorzügen eines solchen und — kann man wohl sagen — ohne seine Mängel. Jugendliche Frische im Aufnehmen wie im Wiedergeben der Eindrücke leuchtet erquicklich von jeder Seite dieses Buches, dabei zeugen Aufbau und Stil der feinen, tiefen und warmen Erzählung von einem Takt und Geschmack, wie sie sonst nur den Besten unter den gereiften und abgeklärten Dichtern eigen sind. Schlicht und ohne alle übersteigerten Mätzchen und großen Gebärden wird uns dieser kurze, aber entscheidende Abschnitt aus dem Leben eines frischen und persönlich veranlagten Schuljungen und seiner Mutter erzählt. Es ist nichts eigentlich Großes, was geschieht, der kleine Held des Buches ist auch nichts anderes als ein kindlicher gesunder Knabe, dem keinerlei Reflexionen eines späteren Alters untergeschoben werden; und doch ergreift das Buch, ohne daß der Verfasser darauf ausginge, uns tief, fühlen wir uns hier einem werdenden Menschen gegenüber, andern Schlages als jenes, von dem zwölf auf ein Dutzend gehen. Und nicht nur die Hauptpersonen, sondern auch die andern Gestalten des Buches leben, und die darin geschilderte märkische Natur nicht minder. Märkische Stimmung liegt überhaupt auf dem Ganzen, — eine Bodenständigkeit, die in so gutem und vornehmem Sinne norddeutsch ist wie bei dem alten Meister Fontane.

Max Ludwig

Marianne

Die Geschichte einer Liebe

Umschlagzeichnung vom Verfasser

Ladenpreis geheftet 3 Mark, in geschmackvollem Pappband 4 Mark, in Halbfranz-Liebhaberband 6 Mark

Diese Geschichte einer Liebe ist ein entzückendes, herzenswarmes und nachdenkliches Buch. Die Handlung spielt sich während eines Sommers in einem Dorfe des Schwarzwaldes ab. Die mit den Augen des Malers gesehene Landschaft nebst ihren fein charakterisierten bäuerlichen Bewohnern gibt den stimmungsvollen Hintergrund für die Hauptpersonen, das Liebespaar. In der Ichform erzählt uns der junge Maler von sich und der schönen Marianne, die wie vom Himmel gefallen in sein Leben tritt und ihm das höchste Glück bringt, um ihn dann ebenso überraschend zu verlassen — aus Liebe. Sein ganzes Herz hat der Verfasser dieser feinen Mädchengestalt geschenkt, er hat ihr soviel von seinem Blute gegeben, daß wir sie leibhaft wandeln sehen vor unseren Augen, in ihrer leise gedämpften Fröhlichkeit, ihrer überirdischen Güte und ihrer erdgeborenen Leidenschaft, ihrer Freiheit von der Menschen engen Bedenken und kleinlichen Sorgen, wie sie so rein vielleicht nur die besitzen, die kein langes Leben vor sich haben und — das wissen, für die sich der Inhalt von Jahrzehnten in eine ganz kurze Spanne Zeit zusammendrängt. So empfangen wir in diesem Buch, das allen Freunden deutscher Kunst und Art große Freude machen wird, die Geschichte einer schnell und ohne Reue genossenen Seligkeit, eines Lebens, das ohne Abstieg von seinem Gipfel geradeaus hinübergleitet in einen verklärten Tod, eines der seltenen Kunstwerke, in denen das Bild des bleichen Vollenders uns nicht schauernd an die eigne Vergänglichkeit denken läßt, sondern uns erhebt, daß wir die Ewigkeit alles Geborenen sehen.

Felix Speidel

Lebensprobe

Roman

Umschlagzeichnung von Prof. Walter Tiemann

Ladenpreis geheftet 3 Mark 50 Pf., in geschmackvollem Pappband 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz-Liebhaberband 6 Mark 50 Pf.

Ein Geschwisterpaar steht im Mittelpunkt dieses gestaltenreichen Romanes, — Zwillinge, an einem Tage aus gleichem Blute entsprossen und dennoch zu entgegengesetzten Losen bestimmt; das Mädchen und der Knabe einander so ähnlich, und doch sie ein Mensch, dem auch das Schwerste zum Besten dient, der die Lebensprobe besteht, indessen der Bruder daran hilf- und kraftlos zugrunde geht. Beide aber werden uns gleich lieb, und wir können sie gleich gut verstehen, weil der Verfasser ihnen so menschliche Gesichter gibt und ihr Schicksal sich in so überzeugender Weise erfüllen läßt, daß man sich keinen andern Weg und kein andres Ziel für sie denken kann. Ebenso lebendig und zum größten Teil sympathisch werden uns auch die andern Träger der lebhaft bewegten, in energischer Steigerung aufgebauten Handlung dieses dabei künstlerisch und psychologisch sehr feinen Romanes gemacht, der dem Unterhaltungsbedürfnis des naiven Lesers ebenso viel bietet wie den höheren Ansprüchen des Kenners. Die junge Gertrud Baldung, mit deren Befreiung zu einem neuen, glücklichen Leben das ernste Buch versöhnend ausklingt, ist sicherlich eine der liebenswürdigsten, anmutigsten und feinsten Frauengestalten unserer modernen Literatur, und es werden ihrer viele sein, die sie lieb gewinnen und dem begabten Verfasser dankbar sein werden, daß er ihnen ihre Bekanntschaft vermittelt hat.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S

Sozialökonomie

(Zeichnung von Henry Bing)



„I glaab, mei Alte dermacht's nimma lang, Herr Schuasta, macha S' ihr d' Stiefeln nur recht groß, daß i s' nacha aa no trag'n kann!"

Décadence

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„O Erna, ich schäme mich so sehr, meinem Bräutigam zu gestehen, daß ich noch unschuldig bin.“

Erziehungsprobleme

Erst neulich las ich es im Blatt,
Daß er jetzt Staatsanwalt geworden
In einer kleinen grauen Stadt,
Da an der Küste hoch im Norden.

Mit Staunen las ich es gedruckt,
Auf welche Art er debütierte,
Daß er ein kleines Kunstprodukt
Als pornographisch konfiszierte.

Ich war mit ihm einst im Pennal,
Wo man von Kunst ihm wohl nichts sagte,
Doch weiß ich, daß von der Moral
Ihm nicht mal der Begriff behagte.

In Tertia war noch sein Sitz,
Wo er Erotica verborgte,
Mit Wirtinvers und Mikoschwitz
Die ganze Anstalt wohl versorgte.

Vom Mann des Rechts noch zu verlangen,
Daß er für Kunst sich intressiert,
Ist wohl ein arges Unterfangen.
Das weitere hat mich frappiert.

Es scheint, das bürgerliche Recht
Hat seine Seele gut beraten.
Kein veritabler Gottesknecht
Heilt besser einen Seelenschaden.

Das wäre nun so 'ne Idee:
Wir sollten all' Juristen werden,
Dann gäb's mit einem Mal — juchhe! —
Kein einz'ges Mistvieh mehr auf Erden!

Jacobus Schnellpfeffer

Kronen Quelle

Zu Hauskuren

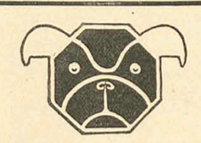
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker, Katarrhe. Broschüren gratis.

Adresse: „Kronenquelle, Bad Salzbrunn.

MORPHIUM HEROIN etc. Entwöhnung mildester Art absolut zwanglos. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.

Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.

Vornehm. Sanatorium für Entwöhn.-Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Prospekt frei. Zwanglos Entwöhnen v. **ALKOHOL**



EINE SICHERE KAPITALSANLAGE

ist der Erwerb älterer Jahrgänge des

SIMPLICISSIMUS

Die ersten fünf Jahrgänge sind gänzlich vergriffen und werden heute schon mit sehr hohen Preisen bezahlt. Da auch von den unten angezeigten Jahrgängen nur geringe Vorräte vorhanden sind, ist eine große Wertsteigerung derselben gleichfalls in absehbarer Zeit zu erwarten, und auch sie werden zu sehr begehrten bibliographischen Seltenheiten werden.

Es sind noch vorrätig:

Jahrgang VI bis X Elegant gebunden Preis je 12 Mark

Jahrgang VI bis X **Luxusausgabe** Gebunden Preis je 18 Mark

Jahrgang XI, XII und XIII Elegant in Halbjahresbänden gebunden. Preis des Halbjahresbandes 10 Mark

Jahrgang XI, XII und XIII **Liebhaberausgabe** in prächtigem Halbfranzband gebunden. Preis des Halbjahresbandes je 25 Mark

Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der billigen Ausgabe

Preis pro Decke 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der



Expedition des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S



Nervenschwäche der Männer.

Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.

Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.



Die **Nacktheit** in künstler. Beleuchtung

Eine seltene Gelegenheit zur Erwerbung der unerreicht dastehenden Meisterwerke der grossen französischen Künstler:

Rops, 60 galante Karikaturen, **5 Mark.**
Rodin, 60 plast. nackte Schönheit., **5 Mark.**
Fragonard, 60 interessante Bilder aus der Rokoko-Zeit, **5 Mark.**
Montmartre und seine Künstler, 60 Szenen aus dem modernen Paris, **5 Mark.**
Louis Legrand, 60 prächt. Bilder, **5 Mark.**
Boucher, 60 intime Schäferszenen, **5 Mark.**
Alle 6 Werke zum Vorzugspreis von 25 Mark.
Bildererklär. i. deutsch. u. französ. Sprache.

Es sind dies teils photographische, teils farbige, meist blattgrosse Reproduktionen in Grossfolio-Format nach seltenen Originalen, die auf Kunstauktionen ganz fabelhafte Preise brachten. Die Ausführung auf schwerem Kunstdruckkarton ist die denkbar herrlichste, das **höchste**, was **Pariser Kunst** zu leisten imstande, einzig ist auch das Riesenformat. Im Kunsthandel sind diese entzückenden Bilder längst vergriffen, und werden nach Verbrauch unseres geringen Vorrats voraussichtlich hohe Liebhaberpreise dafür gezahlt werden; denn jedes Blatt ist ein **köstliches Dokument zur Sittengeschichte** des alten und modernen Frankreichs. Sie sind eine Zierde für jeden Salontisch, eine wunderbare, anregende Unterhaltung für jedermann, der nicht an Prüderie leidet!

Ausschliesslich zu beziehen von

O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 Si.

Ueber Nervenschwäche, als Folge jugendlicher Verirrungen handelt das bekannte, bereits in 84. neu revidierter Auflage erschienene Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

Preis M. 3.—. Zu beziehen durch das Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt 21.

WIESBADEN

Dr. R. Friedlaender's Kuranstalt Friedrichshöhe

(früher Dr. Gierlichs Kurhaus)

für Nerven-, innere Kranke und :: :: Erholungsbedürftige :: ::

Wer hat eine gewerbl. verwertbare Idee?

Schutz u. Verwertung besorgt: Patent-Ing. Hülsmann, DRESDEN Waisenhausstr. 32

„Bacchus"-Weinflaschen-Schränke

:: sind die Besten. ::

Praktisch! Verschliessbar!

Illustrierte Preisliste gratis.

Joh. Nic. Dehler, Hoflief., Coburg 5.

Unsere

LLOYD Schreibmaschine

ist ein erstklassiges Fabrikat mit sichtbarer Schrift und allen technischen Vervollkommnungen

Wir liefern die Maschine

ohne Anzahlung

zum Preise von 360 Mk. unter Gewährung eines zweijährigen Kredits gegen Monatszahlungen von

15 Mark

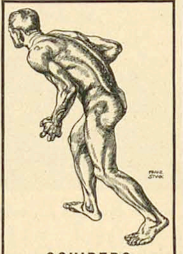
und überlassen sie solventen Reflektanten ohne jede Kaufverpflichtung lediglich gegen Tragung der minimalen Spesen für die Hin- u. ev. Rücksendung

5 Tage zur Probe

vom Tage d. Empfanges an gerechnet. Zweijährige Garantie laut Schein. Wir bitten unsere Ansichtssendung zu verlangen. — **Für Private und kleinere Betriebe** empfehlen wir unsere Lloyd junior, Preis 250 Mark, Monatsrate **10 Mark.** — Ansichtssendung und Garantie wie oben.

Bial & Freund

Breslau 5 S u. Wien 5 S



· SCHIDERS

Plastisch-anatomischer

HAND-ATLAS

Neue 3. Auflage.

Herausgeber: **Dr. M. Auerbach**

Mitarbeiter:

FRANZ VON STUCK

Preis geb. 16.— M., brosch. 14.— M.

Kunst und Dekoration urteilt: „Für bildende Künstler ist ein derartiges Handbuch schlechterdings **unentbehrlich.**"

Verlag Seemann & Co., Leipzig



Frohe Kunde für jeden Mann!

10000 neue Bücher vollkommen kostenlos!

Ich habe ein Buch verfasst, das nur für Herren bestimmt ist. Es enthält **wichtige Ratschläge,** wie sie anderswo nicht zu erhalten sind. Mein Buch ist **für Herren jeden Alters, die schwach, nervös oder melancholisch sind.** Ein jeder sollte es lesen, der von bösen Träumen geplagt wird, der dunkle Ränder um die Augen hat, der heimlichen Gewohnheiten frönt oder sonstige Kräfteverluste erleidet. Es empfiehlt sich für Herren, die viel oder angestrengt arbeiten müssen, für solche, die glauben, sich bereits ausgelebt zu haben.

Mein Buch bringt auch dem eine gute Nachricht, der da meint, die ganze Welt hätte sich gegen ihn verschworen. Ein jeder, der überarbeitet oder von Sorgen bedrückt ist, sollte es lesen.

Meine Ausführungen leiten den Leser an, das Leben zu geniessen und selbst, wenn nötig, angestrengt zu arbeiten, **ohne sich den nervenschwächenden Folgen** eines solchen Handelns auszusetzen; sie zeigen, wie selbst ein schwacher und schüchterner Mann die **Gunst** und **Liebe** der Damen gewinnen und behalten kann, wie er sich ein **trauliches Heim** bereitet und eine **glückliche Familie** sein eigen nennt.

Sie geben Aufschluss über widernatürliche Gewohnheiten, und wie man deren Folgen schnell beseitigen kann. Sie zeigen, wie man **ohne Medizin** Körper und Geist wieder vollkommen frisch machen und erhalten kann. Dieses kleine Buch ist sein Gewicht in Gold wert für jeden Mann, ob jung oder alt, der die **Freuden des Lebens vollauf geniessen** will. Ich erhalte Tag für Tag Zuschriften mit Ausdrücken wärmsten Dankes für die Uebersendung der Broschüre.

Eine Auflage von 10000 neuen Büchern ist soeben erschienen, und sämtliche Exemplare sollen **verschenkt** werden. Man braucht mir nur darum zu schreiben. Das Buch wird in einem einfachen geschlossenen Umschlag gratis und franko versandt. **Man zögere nicht,** bis es vielleicht zu spät ist. **Korrespondenzen werden streng vertraulich behandelt.** Eine **Postkarte genügt,** um das zu erhalten, was als **„Das beste Buch des Jahrhunderts"** bezeichnet worden ist.

Herr O. L. schreibt: Ich bin jetzt stark und kräftig und habe wieder Freude am Leben. Ich verdanke dies Horatio Carter's Buch und empfehle jedem Herrn, dasselbe zu lesen, da es Ratschläge von grösstem Wert enthält.

Zuschriften sind zu richten an:

Horatio Carter,

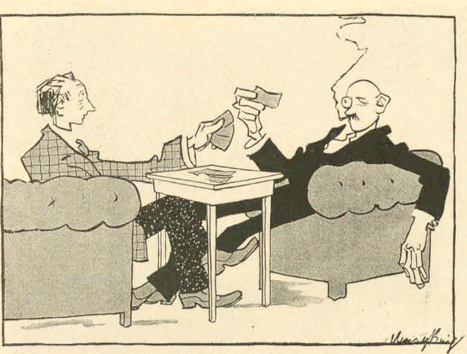
Berlin S.W. 178, Friedrichstr. 12



Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Fromme Wünsche

(Zeichnung von Henry Bing)



„Am liebsten würde ich meine Frau noch heute an einen blinden Hausierer verkaufen! . . .“ — „Das wäre doch zu gemein, eines Mannes Blindheit so auszunützen!“



Der Komet

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. de Bayros,*** *München*

Briefe eines bayrischen Landtagsabgeordneten

XXVIII

(Zeichnung von E. Thöny)



An Wollgeborn Hern Fitus Gneidl
und Dischtrixrad in Sünsing
Bosd Freusing.

Liber Kolga und Schbezl.

Intem das du mier ein Brif geschriem hast und es wiesen mechtest was mier jez in Barlamänd ferieben dadurch das du kein Mitglied nichd mer bist wiel ich dier schon ahles genau schreim. Liber Fitus das du schreibs das dich keune zähn Roß nichd mer hineinbringen in Lantag und das du liber ein naketen Haußknächt anschaugst als wie insern Komadant Orderer disses ist durchaus richdig, haber du bisd glicklicherweis Witiber und hast kein zahneten Trachen nichd und kanzt daheum bleibn haber leuder die meuninge lebt noch ser schtark und in Goznamen schauge ich liber den Orderer einmahl an als wie die meunige zähnmal und mus ja nichd bei iem schlaffen und durch disses bien ich noch bei der Bolidik.
Wie du noch dabei befiendlich gewäsen bist da ist sie fil luschtiger gewäsen, haber jez ist sie gans langweulig und mir dierfen keine Entriestung nichd mer beweusen, intem das die Minisder nichd böllen und nichd beußen sonter plos mehr wädeln und had auch inser Fater Daller gesagd das es ein mahlör ist fier die Krefte fon inserner Bardei den was hilft ins die grohbe Fotzen bald mier sie nichd aufreisen dierfen und mier hawen so fille und so grohbe und missen ahle geschlohsen bleibn.
Mein liber Mentsch, da ist es in Breißen gans anderst, wo mir jez gehert hawen, das sie gleich mid Bistolen schüßen wohlen und ist ienen nichd genug, das sie einahnder plos selbs umbriengen sontern wohlen sie fon Bärlin bis Minken schüßen und inserne haarmloßen Minisder abmurxen. Inser Krigsminisder ist schon beina ferlohren gewäsen und hätt mahn nichd mer fiel gäbn fir sein Lehben, haber Gozeidank had er den breißischen Barohn noch derbarmd das er sein Bistoll wider eingsteckt had.
Durch disses kohmt man zu der Bedrachtung ieber das Duähl, wo auch bei ins öfter geredt wird.
Ich hawe mir gedenkt jez mus ich es einmahl genau wiesen und hawe einen Adjatanden fon insern Krigsminisder gefragd hob er mier nichd eine Auskunft geben wiel und sagd er sär gerne mein liber Her und sahge ich also enschuldigens, balt disser Breiße kein Derbarmnis gehabt häd mus jez inser alder Minisder noch schüßen mid der Bistolle? Jawoll sagd er mein liber Her da gibd es keinen Zweifl durchaus gahr nichd. Enschuldigens sahge ich, bald er aber nicht mahg? Zun beischpil sag ich, balt mich einer beleidinget kahn ich iem schon eine Watschen geben, haber ich mus nichd. Disses ist etwas anderes mein liber Her sagt er. Enschuldigens sage ich wo ist disses geschriebn, das er schüssen mus? Das ist nirgens geschriem sagt er.
Woher weis ers nachher? sahge ich. Mein guder Her, sagd er, disses ist ein Gefiehl.
Bald ers aber nichd gspürt? sag ich. Das gibd es nichd, sagd er. Enschuldigens sahge ich, ich hawe es noch nie nichd gspürt.
Ja sagd er mein liber Her, disses ist ein Gefiehl, wo mahn nichd fon selber had, sontern man krigt es erscht. Durch die Erzühung.
So sahge ich und wie heist den nachher disses Gefiehl? Disses heist das Ehrgefiel, sagd er. Ich dank schön sahge ich, dadurch das ich disses gelärnt hawe. Ich bit schöhn, sagd er, es ist gern geschäben und freit mich das mahn im Folke es lernen wiel.
Enschuldigens sahge ich zun Beischpiel inser Wähner Toni, mus der auch mid der Bistolle schüßen, bald ein Breiße ien beleidinget. Der Her Minister Wäner? sagd er. Ja der Toni, sahge ich. Nein sagd er, disser mus nichd schüssen, bald er nichd mahg. Enschuldigens sag ich, had er nichd so lang schtudirt wie inser Krigsminister? Warum liber Her? sagt er. Ich mein plos, sahge ich, ob er fieleichd nichd so fiel Erzühung had, das er das Ehrgefiel gspüren mus? Liber Her, sagt er, disses ist wider was anderes, indem das er kein Ofazier nichd ist. Ach so, sage ich, plos der Ofazier mus es gspüren? Jawoll, sagd er, ein Ofazier mus es gspüren und ein anderner kahn es gspüren. Ich dank recht schön sahge ich dadurch das ich disses gelernt hawe. Ich bitt schön sagt er mein liber Her, es ist ser erfreilich das man im Folke so fiel Indarese had. Enschuldigens sahge ich bald sie es so genau kenen ist es was schenes und had mahn was dafon? O jah liber Her, sagt er, es ist das schenste, was es iberhaups giebt und ein Ofazier kahn gar nichd leben one iem.
Haber mus ein Brins, der wo Ofazier ist auch mit der Bistolle schüssen?
Nein, sagt er, disses ist etwas anderes, intem der Brins zu hoch ist. Enschuldigens schon, sahge ich, bald mahn es ohben auch nichd gspürt für was brauchd mahn den nacher eigens eine Erzühung, intem das es doch ganz wurscht ist ob es unten oder oben nichd glangt und disses Ehrgefiel sahge ich ist das einsige wo Brinsen und Beddelleut miteinahnder die andern Leite zuschauhgen missen.
Da had der Adjatant gesagt, leuder er kahn es mier nichd erklehren, intem im Folke kein Ferstendnies härscht und er ist gangen.
Mein liber Schpezl disses wiel ich dir schon erkleren, das fier die Groskobfeten iemer eigene Supen kocht wern, das sie ienen selbs nichd mer auskennen.
Haber das Duwäl lasen mir in insern Barlament nichd einfiehren und braugen inserne Minisder nichd lange die Nasse aufziehgen, ob sie ier Gefiel noch schmöken, und gähen mir liber mit ienen zun Hofbreihausbok, damid das mir ien briefen und balt mier oder dem Krigsminister sein Radi hinaufstößt ist es auch das nemlinge Gefiel und kein Unterschied durchaus nichd. Durch dises grißt dich

dein liber Freind
Jozef Filser.



Nationalliberaler Wahlrechtskonflikt

Wie wird der gute Nazi misten?
Ein Rätselbildnis, eine Sphinx,
So steht er zwischen rechts und links.
Er gleicht dem Indeterministen,

Den Buridan, der Weise, sah:
Er kann sich leider zwischen beiden
Lokalitäten nicht entscheiden,
Und meint er nein, so sagt er I—a.

Ratatöskr

Vom Tage

„Na, hören Sie mal, mein lieber Eisenbahnminister, — diese Unfälle — es scheint doch, Sie haben es da etwas an der nötigen Sorgfalt fehlen lassen."
„Keineswegs, Majestät, wir haben mit peinlicher Genauigkeit darauf geachtet, daß auf keiner unserer Eisenbahnen der Simplicissimus verkauft wird."

Ein Herr von Manteuffel sammelt eine Ehrengabe für die Berliner Schutzleute, die bei der Demonstration so tapfer ihren Säbel und nach der Demonstration so tapfer ihren Schwurfinger gebraucht haben. Wie wir vernehmen, ist jetzt gegen Herrn von Manteuffel ein Verfahren wegen unerlaubter Veranstaltung einer öffentlichen Geldsammlung eingeleitet worden. Bei der Objektivität unserer Richter kann er sich auf eine strenge Strafe gefaßt machen.

Von Angehörigen der Oppositionsparteien hört man häufig die Behauptung, daß Bethmann Hollweg einflußlos sei. Die Ereignisse der letzten Wochen bewiesen das Gegenteil. Kaum hatte der Reichskanzler italienischen Boden betreten, demissionierte das Ministerium Sonnino und der Aetna fing zu speien an.

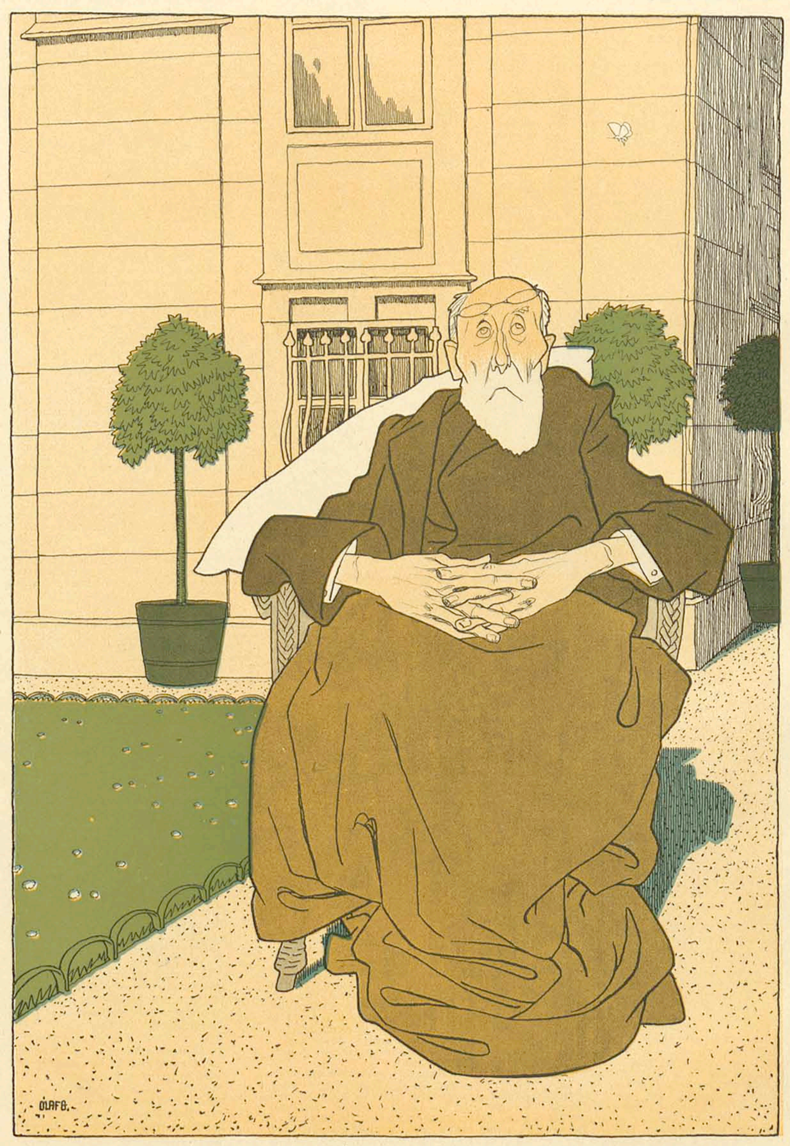
Der Urlaub

Hochwürden sind, was man so heißt,
Auf unbestimmte Zeit verreist.
Die Aufregung der letzten Tage —
Das sieht ein jeder — war zu groß.
Kindsvater sein, Gericht und Klage,
Das macht den Frömmsten nervios.
Er muß ins Ausland, andre Luft
Einziehn in die verschleimten Röhren,
Und wenn der Staatsanwalt ihn ruft,
So braucht er's drüben nicht zu hören.
Nur tüchtig trinken, tüchtig essen
Und, was dahinten liegt, vergessen.
Man bleibt ja immer, was man is,
Character indelebilis,
Kann in Gebet und guten Werken
Die abgespannten Nerven stärken.
Ein Meineid ist ein Meineid zwar —
So denken leider noch die meisten.
Doch ist die Kirche in Gefahr,
So kann man sich dergleichen leisten.
Das Mädchen mit dem Priesterkind
Lernt unterdes das Zuchthaus kennen;
Hochwürden, die der Vater sind,
Geruhten vorher durchzubrennen.
Doch haben Sie Matthäi am letzten
In München Abschied erst genommen
Und von dem höchsten Vorgesetzten
Erbetnen Urlaub auch bekommen.
Natürlich nur aus Nächstenliebe,
Die da, wo keine Rettung bliebe,
Den Mantel breitet über alle
Und jedem Sünder Gnade schenkt — —
Wüßt' ich nur, was in diesem Falle
Der Staatsanwalt zu tun gedenkt!

Edgar Steiger

Die Nationalliberalen und die preußische Wahlreform

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Nach sechswöchentlicher Opposition sehnt man sich nach einem bißchen Regierungssonne."

Preis 30 Pfg.

München, 25. April 1910 — 15. Jahrgang Nr. 4

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. — Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine — In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Kampf im Baugewerbe

(Th. Th. Heine)



„Da unten steht ein Regierungsvertreter und möchte Frieden stiften; wenn wir dem guten Mann nur nicht auf den Kopf fallen!"

Praktisches Christentum

(Zeichnung von E. Thöny)



Damit der Papst den herrlichen musikalischen Genuß nicht zu entbehren braucht, hat der Kölner Männergesangverein seine Lieder einem Phonographen anvertraut, der in den Vatikan eingeschmuggelt werden soll.

Festmahl

Ja, sie sitzen vergnügt zu dritt,
Rechts der Junker und links der Pfaff,
Und dazwischen der gute Aff',
Unser Michel, sitzt in der Mitt'.

Michel lächelt in stillem Glück,
Weil der Junker so gnädig ist,
Weil er von allen Schüsseln frißt
Immer das allerschönste Stück.

Auch der Pfaff hat das Bäuchlein voll,
Oeffnet schnaufend die Hosenknöpf,
Sagt doch, daß ein Gottesgeschöpf
Stets die Freuden entbehren soll.

Und sie gehen nach dem Genuß.
Für den Michel bleibt gar nichts mehr
Als wie bloß die gehabte Ehr'
Und noch eins: daß er zahlen muß.

Peter Schlemihl

Römische Schwulitäten

Teddy ist vorbeigelungen.
Köln hat keinen Ton gesungen.
Und nun kommt ein Theoloch
Namens Koch.

Dieser zieht dem heiligen Vater
Mit gelehrtem Wortgeknatter
Seinen Stuhl und Daseinszweck
Unten weg,

Sich auf Cyprianum stützend,
Welcher in Karthago sitzend
Einstmals sprach, mit Roms Primat
Sei's Salat.

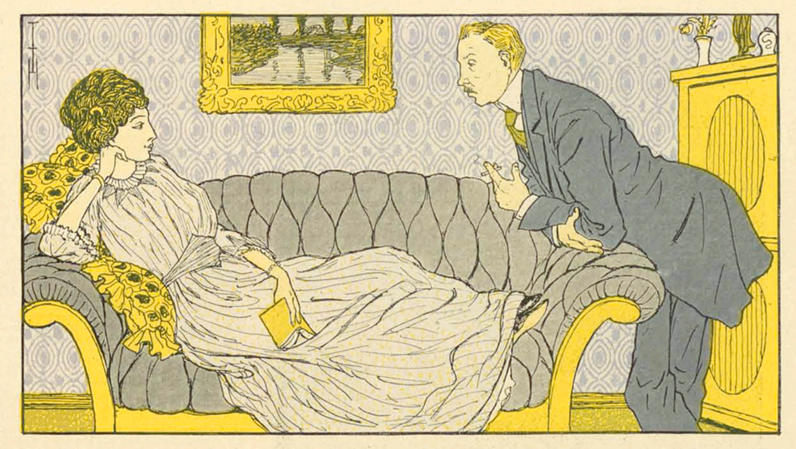
— Scharf gewetzt sind Ihre Messer.
Aber, bester Herr Professer,
Glauben Sie, der Vatikan
Läßt Sie 'ran?

Rom bleibt Rom. Drum Vorsicht! Denn da
Heißt's: Carthago est delenda.
Und was bleibt von Doktor Koch,
Wenn er floh?

Ratatöskr

Eine ideale Ehe

(Th. Th. Heine)



„Weißt du, lieber Oskar, das Kinderkriegen sollte man eigentlich den niederen Bevölkerungsschichten überlassen."

Die Hausschneiderin

(Zeichnung von Blix)

„Können Sie mir das Fräulein denn wirklich empfehlen?" — „Ja, — arbeiten tut sie gerade nicht so besonders, aber sie hat ein Magenleiden und ißt fast gar nichts."

Gehetztes Wild

(Zeichnung von Henry Bing)



„Die Zeiten werden immer schlechter, jetzt haben se sogar Sittenpolizeihunde.“

Iwo mit Ypsilon

Eine Geschichte aus Slawonien

Von Roda Roda

Iwo Mirkowitsch ist Patronatsherr in Beketintzi. Das heißt: nach seiner Ueberzeugung ist er's nicht und von Rechts wegen wahrscheinlich auch nicht, denn Beketintzi ist doch gar keine richtige Pfarre.

Die Franziskaner halten's mit dem Patronat denn auch, wie's ihnen grade paßt; wenn ein Dachsparren hin ist, sagen sie: Iwo Mirkowitsch wäre baulastpflichtig. Wenn Iwo Mirkowitsch erwidert: er gebe nichts her, die fabrica ecclesiae habe wohl Geld genug — da brausen die Franziskaner auf: was ihn denn die fabrica ecclesiae angehe? Die Verwaltung der fabrica sei Sache des Ordens, da habe nicht einmal der Bischof dreinzureden und nicht die sieben Tafelrichter, geschweige der Patron.

Gut, antwortet Iwo Mirkowitsch, dann rede er auch nicht in die Dachsparren hinein.

Schon Iwos Großvater hatte es mit den Franziskanern so gehalten.

Nun schrieb einmal der Guardian von Beketintzi an Iwo: die Jalousien am Pfarrhaus wären schadhaft, es müßten unbedingt neue beschafft werden.

Iwo fuhr auf. „Was,“ schrie er, „hat epper der Stall in Bethlehem Jalousien gehabt?“ Die echtesten Jünger des Herrn sollen ihn in . . . Ruh lassen. Und überhaupt wäre heuer ein dürres Jahr.

Im Frühling drauf — schon im Februar — kam der Guardian persönlich angefahren und bat um neue Jalousien. „Herr Baron,“ sagte er lächelnd, „ich komme diesmal früher — solang noch feuchtes Wetter ist.“

Iwo faßte ihn an der Kutte und führte ihn ans Fenster. „Da sehen Sie einmal den Winterweizen an: alles rot vom Frost.“

„Aber, Herr Baron, die Jalousien fallen mir schon ganz auseinander — die Parochianen sehen mir beim Ankleiden zu.“

Iwo wollte etwas antworten, verschluckte es aber — denn er war zufällig nicht wütend — und gab seine Hand darauf: so bald wie möglich würde er die Jalousien machen lassen.

Fiel ihm aber gar nicht ein. Als der Guardian mit der Entziehung der Patronatsrechte drohte, sagte Mirkowitsch: darauf pfeife er. Als der Guardian sagte: dann bliebe Mirkowitsch auch nicht mehr teilhaftig des Portiuncula-Ablasses, da wurde Mirkowitsch grob. Er verbitte sich jegliche Einmischung in sein Seelenheil, er verkehre mit dem lieben Gott persönlich, auf Du und Du.

So ging das volle sechs Jahre.

Im siebenten Jahr erklärte Mirkowitsch, er habe nur Hand- und Spanndienste zu leisten. Sollte das Kloster Jalousien anschaffen, so werde er sie von der Bahnstation bis an die Klausurmauer fahren. Das sei seine ganze Pflicht. Und mehr tue er nicht. Lieber verkaufe er seine Klitsche dem Juden.

Im achten Jahr wurde es dem Guardian zu dumm; er erinnerte den Patronatsherrn kategorisch an die Jalousien.

„Kann ich's denn blasen??“ brüllte Iwo Mirkowitsch. „Warten Sie, bis sie fertig werden!“

Darauf erhob der Guardian Beschwerde beim Bezirksamt, und Iwo verbot seinen Pußtaleuten das Heiraten. Der Guardian war geschlagen.

— — — — — — — — — — — —

Um diese Zeit hörte der Guardian zufällig, daß eine Bahnwächterstochter . . . hm . . .

Er ließ sie sofort rufen.

Die Bahnwächterin, ein überaus sauberes Mädel, kam purpurrot und furchtsam daher.

Der Guardian überzeugte sich durch einen Blick, daß man ihm nicht gelogen hatte. Offenbar schon im sechsten Monat. Ganz deutlich.

„Elende!“ sprach er, „Sünderin! Ist das die Frucht jenes religiösen Samens, den ich dir so oft von der Kanzel herab . . .“ und so weiter, wie eben schon die heiligen Redensarten sind. „So wagst du vor mein Antlitz zu treten, Gott- und Ehrvergessene? Hinweg von diesem reinen Boden, die du Unkeuschheit getrieben hast und hast den Myrtenkranz verloren.“

Das Mädel heulte wie ein Schloßhund.

„Und sprich — mit wem hast du dich also unzüchtig vergangen? — — Nun? Wird's?? — — Soll ich dich reden lehren, Dirne???“

Da brachte sie's schluchzend hervor, leise und doch ein bißchen stolz:

„Der Meinige is der Herr Baron.“

„Iwo?“ fragte der Guardian und mußte sich setzen.

„Ja, Baron Iwo“, sagte das Mädel. Sie meinte natürlich Iwo Amidja aus Tenje. Der Guardian meinte natürlich Iwo Mirkowitsch aus Beketintzi.

Der Guardian — er kriegte keine Luft vor Freude. Nun wird er seinen Herrn Patronatsherrn zerstückeln und einsalzen und marinieren. Er ließ die Dirn augenblicklich stehen und — hui! — zur Baronin. So hatte ihn noch niemand laufen gesehen.

Die Baronin war ausnahmsweise allein (oder schmiß sie ihren Gesellschafter rasch hinaus) und empfing den Guardian. Er brachte seine Sache vor.

Na — empört, wie sich's der Guardian gedacht hatte, war die Mirkowitsch nicht.

Eifersüchtig war sie doch. Es ist nämlich merkwürdig: auch Frauen, die ihren Mann täglich und tausendmal betrogen haben — sobald e r etwas anstellt, sind sie eifersüchtig.

„Ist sie sehr hübsch?“ fragte die Baronin.

„Wer?“

„Zum Kuckuck — die Bahnwächterstochter.“

Der Guardian riß die Augen auf. Hübsch oder nicht hübsch, was hat das zu sagen? Er fand keinen Zusammenhang. Endlich schmatzte er:

„Hm, so mittel is sie. Hübsch rund.“

Die Baronin lachte auf, mühsam und geärgert.

„Hübsch rund . . . So ein Bauerngeschmack! So ein Bauerntrampel! Wenn sie wenigstens schön wär'!“

Darauf gab der Guardian in seiner Unschuld zu, die Dirn wäre schön.

Nun wurde die Baronin erst bös.

„Ah, schön! Und damit kommen Sie mir jetzt? Sie haben das doch sicher schon früher gewußt. Warum sagen Sie es mir nicht gleich? So etwas läßt man doch nicht sich entwickeln!“

Und zeterte und weinte und wütete, daß der Guardian ganz betreten davonschlich. Er erzählt die Geschichte nicht gern, man muß ihn hart befragen.

Was zwischen dem Ehepaar Mirkowitsch darauf vorging, läßt sich denken: Szene auf Szene. Robida, mit dem die Baronin damals das Dauerverhältnis hatte, lief wie ein verlaufener Hund umher, gierig und obdachlos, denn er wurde nicht vorgelassen. Mirkowitsch hatte hochgezogene Augenbrauen und einen resignierten Blick und rauchte schwere Zigarren. Er durfte nicht aus dem Haus.

Komisch, daß er nicht daraufkam, wie unschuldig er eigentlich in die Sache geraten war. Das Kind war doch gar nicht von ihm. Wenn er's aber einmal schüchtern von sich weisen wollte, ließ die Baronin alle Orgeln ihres Hohnes spielen.

Und endlich glaubte er's offenbar selbst.

Zunächst wollte er — gutmütig, wie er ist — der Dirn etliche Alimente zahlen. Das hatte ihm die Baronin strengstens aufgetragen.

„Aber ich weiß doch nicht einmal ihren Namen.“

„Du wirst schon wissen,“ sagte die Baronin, „und wenn du dich nicht erinnern kannst — natürlich, wie könntest du dich an jede Bauernliaison erinnern? — dann erkundige dich gefälligst beim Guardian.“

Mirkowitsch zahlte das Geld dem Guardian.

Und trug sein elendes Leben.

Manchmal, wenn er sich's so überlegte, wußte er's gewiß: er konnte es nicht gewesen sein. Er kannte überhaupt keine Bahnwächterstochter.

Vor ein paar Monaten war er über die Tafel I des Vorwerks geritten, dort, wo jetzt der Hafer steht. Da ging — vom Wächterhaus her — ein schwarzes Mädel vorüber und grüßte ihn. „Sapperment,“ hatte er sich gedacht, „das wär' so ein Floh für ins Bett!“ Und sah ihr nach. Aber davon kann doch eine nicht gleich ein Kind kriegen?

Allmählich wußte er auch, was für Augen das Mädel gehabt hätte — und als ihn alle Welt mit seiner Akquisition neckte, nahm er's hin — schweigend, später mit leisem Lächeln, und endlich gewissermaßen geschmeichelt — und sagte gelegentlich:

„Gott — nicht wahr? — man sitzt mal so vor einer Hütte ab und verlangt ein Stück Schwarzbrot . . . und so is die Geschichte halt passiert. 's is doch auch weiter nicht so viel zu bereden.“

Und zahlte seine Alimente weiter.

Hie und da träumte er von der Dirn. Ein pack-

schierliches Mädel in einem Bahnwächterhaus — das wär' eigentlich fein, ganz sein Fall.
Ja, wenn er nur gewußt hätte in welchem Wächterhaus!
Er faßte sich ein Herz und ritt aufs Vorwerk. Er fragte die Wächtersleute auch nach ihrer Tochter. Aber sie hatten gar keine.
Dann gab er dem Kutscher auf, er sollte alle Wächtersleute abreiten, längst der ganzen Trace, und sollte sehen, wo das niedlichste Mädel wäre. — Der Kutscher kam zurück: nirgends ist ein Mädel.
Und Jwo Mirkowitsch zahlte weiter Alimente.
Die Baronin empfing, wen sie wollte, wann sie wollte und reiste und blieb daheim und nächtelang weg — mit Robida, mit Alexander Rimski, mit Bélawáry, mit Zinstorff — Mirkowitsch wagte keine Silbe zu sagen. Denn sowie er nur anfing, dumm zu reden, fuhr die Baronin ihm gleich drein: ob er denn denke, alle Menschen wären so wie er mit seiner Wächterstochter?
Und Mirkowitsch zahlte seine Alimente.

— — — — — — — — — — — —

Eines Tages waren sie bei Amidjas in Tenje zur Jagd. Sehr hübsche Jagd. Besonders gute Fasanen und Böcke.
Es war im Spätsommer. Man saß am Abend auf der Veranda.
Ein Dienstmädel bringt die Lampe. Angezündet. Der Schein fiel rot auf sie.
„Sapperment,“ sagte Mirkowitsch, „das wär' so ein . . .“
„Bitte,“ krähte der jüngste Amidja, „bedien' dich, Onkel! Mein Bruder ist nicht eifersüchtig.“
Da lacht der älteste Amidja, Jwo, dreckig auf und sagt:
„Ueberhaupt hätt' der Onkel schon ein gewisses Anrecht.“
Und Mirkowitsch erfährt in dieser Minute — die Gäste heulen vor Lachen — daß er seit nicht weniger als zehn Jahre Alimente zahlt für das Vergnügen eines ganz anderen Barons, des Barons Jwo Amidja de Tenje.'
Und daß sich alle Welt darüber seit zehn Jahren amüsiert.
Jwo Mirkowitsch sprach kein Wort. Als aber die anderen schlafen gingen, da schritt er nach dem Stall und ließ anspannen.
Er fuhr noch dieselbe Nacht nach Haus, nach Beketintzi.
Im frühesten Morgengrauen hatte er sie alle beisammen: seine Jäger, seine Förster, Gasdas und Lugaren. Dann schritt er mit ihnen allen dem Kloster zu.
Die Franziskaner sangen noch ihre Vigilien. Sie brachen rasch ab und kamen aus der Kirche. Alle zehn oder zwölf.
„Herr Guardian,“ rief Mirkowitsch, „ich bin gekommen, Ihnen sagen, daß ich Frieden mit Ihnen machen will. Zur Feier des Friedens machen wir eine Jagd. Vor allem Wein her!“
Der Guardian sträubte sich und redete und wunderte sich, aber Mirkowitsch gab nicht nach.
„Wein her, und auf die Jagd!“
Sie tranken. Als sie genug getrunken hatten, lud Mirkowitsch die Fratres auf die Wagen — und rasselnd und ratternd ging's hinaus in den nüchternen Morgen — stundenweit über die staubige Landstraße — bis dahin, wo das Dickicht am dicksten ist. Unterwegs sang man und trank und johlte. Auch die Jalousien würde der Guardian bekommen, darum keine Sorge.
Und als sie abgesessen waren, da bestimmte Mirkowitsch die Triebe. An diesem Ende stellte er die Jäger und die Knechte auf, und die Franziskaner sollten nur mit ihm kommen — bis drüben an den andern Rain.
Und als sie drüben waren, da warteten sie auf den Trieb.
„Ich will euch zeigen warten,“ schrie Mirkowitsch, „Kutten hoch und vorwärts in den Busch! Ihr seid die Treiber.“
Die Franziskaner wollten nicht. Da zog Jwo eine Peitsche aus dem Rock, schlecht gemessen vierthalb Ellen lang, und schmitzte dem Guardian eins an die Beine.
„Kutte hoch, du Ziegenbock!“
Als der Guardian immer noch nicht wollte und nur plärrte, da nahm Mirkowitsch sein Gewehr Backe an Backe und zielte dem Guardian mitten auf die Corda.
„Vorwärts, oder ich schieß'!“
Der Guardian nahm die Kutte hoch und schloff in den Busch. Die zehn Fratres ihm nach. Mirkowitsch immer mit der Peitsche hinterdrein. Und schmitzte drauflos, wohin er eben traf. Die Mönche mußten treiben. Hatten die Kutten zusammengerafft und trieben — i—tschach—tschach, i—tschach—tschach — bis ihnen der Atem ausging. An den Tag denkt das Kloster Beketintzi noch heute.
Ywo Mirkowitsch aber schreibt sich jetzt mit Ypsilon, um nichts gemein mit Jwo Amidja zu haben.

Bei Stimme

(Zeichnung von E. Thöny)



„Lieber Freund, ich werde heute singen, daß sich morgen die Damen der ersten Gesellschaft das Wasser meines Fußbades auf Flaschen ziehen.“

Liebesfrühling

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



Veronika und Arthur wallen selig.
Ein Publikum wird keineswegs vermißt.
Doch ihr Geplauder lockert sich allmählich,
Weil, was man fühlt, oft schwer zu sagen ist.

Sie merken, wie die kleinen Vögel lachen,
Von sachlichen Bedenken unbeengt.
Soll man den Tag sich nicht zunutze machen,
Da doch der Himmel voller Geigen hängt?

Schon fühlt sich Arthur heftig angezogen.
Verschämt guckt sich die gute Vroni um.
Der liebe Gott führt selbst den Fiedelbogen
Und knausert nicht mit Kolophonium.





Selbstunterrichtswerke Methode Rustin

Der wissenschaftl. gebildete Mann. Der gebild. Kaufmann. Bankbeamte. Gymnasium. Realgymnasium. Oberrealschule. Abiturientenexam. Höhere Mädchenschule. Lehrerinnen-Seminar. Lyzeum. Handelsschule. Mittelschullehrer. Einjährig-Freiwillige. Der Präparand. Konservatorium. Militäranwärter. Glänzende Erfolge. Anerkennungsschreib. u. Ansichtssend. bereitwill. ohne Kaufzwang.

Bonness & Hachfeld, Potsdam- N. 6.

Wer hat eine gewerbl. verwertbare Idee? Schutz u. Verwertung besorgt: Patent-Ing. Hülsmann, DRESDEN Waisenhausstr. 32

Gesunde Nerven.

Worte der Belehrung und Aufklärung von einem Nervenarzt. Preis franko 1.50 Mk. durch **Buchversandhaus Globus, Hannover 7.**

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse, :: BERLIN-HALENSEE ::



Jagd-Trophäen, in- u. ausländische völkerkundliche **Waffen und Gebrauchs-Gegenstände** für Dekorations- und Sammelzwecke. **Wiedmann & Schoeffler, Nürnberg-D.** Jll. Prachtkatalog „H" geg. 35 Pf. in Briefm.

„Nomos: Die beste Taschenuhr!"

Extra starke **Echte Hienfong-Essenz**

(Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,— portofrei. **Laborat. E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.**

Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospect E. 4 fr., verschl. 50 Pf. **Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 90/91.**









Reform-Sanatorium Dr. v. Hartungen, Licht-, Luft-, Wasserheilanstalt etc. Prosp. gratis. **Riva am Gardasee.**

SITTLICHE ODER UNSITTLICHE KUNST?

von Dr. E. W. BREDT

MIT **60** BILDERN

Freiheit der echten Kunst, auch wenn sie Nacktes und Sinnliches darstellt! Der Künstler hat ein Recht auch auf Derbes und Groteskes. Das Buch bietet ein glänzendes Anschauungsmaterial.

Geheftet Mk. **1.80,** gebunden Mk. 2.80.

R. PIPER & CO., Verlagsbuchhandlung, **MÜNCHEN.**

Methode Toussaint-Langenscheidt

Sprachunterrichtsbriefe • Wörterbücher.

Das geläufige Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen fremder Sprachen ist ohne Lehrer sicher zu erreichen durch die bekannten Unterrichtsbriefe nach der Originalmethode Toussaint-Langenscheidt. — Tausende haben nach dieser Methode studiert und ihre Lebensstellung verbessert. Es gibt für die freie Zeit keine nützlichere und angenehmere Beschäftigung als das Studium einer fremden Sprache nach dieser Methode. Lassen Sie sich eine Einführung in den Unterricht einer beliebigen Sprache und die illustrierte Broschüre „Der Weg zum Erfolge" kostenlos kommen von der Langenscheidtschen Verlagsbuchhdlg. (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

(Spezialverlag für Sprachlehrmittel.)

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. Hdlg.

Arthur Seyfarth

Köstritz i. Thür.

Weltbek. Etablissement. Gegr. 1864.

Lieferant viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeich.





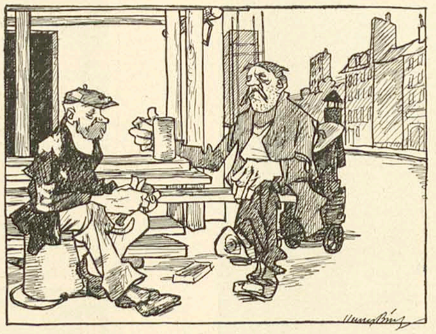
Versand sämtlicher moderner

Rasse-Hunde

edelst. Abstamm. vom kleinst. **Salon-Schosshündchen** b. z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde.** Gar. erstkl. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Preisliste franko **Illustr. Pracht-Album mit Preisverzeichnis nebst Beschreib. der Rassen M. 2.** Das interess. Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" M. 6.**

Metaphysik

(Zeichnung von Henry Bing)



„Woaßt, Karl, manchmal hat ma do ganz b'stimmt dös G'fühl, es gibt an lieben Gott, zum Beispiel, wenns d' an rechten Durscht hast.“



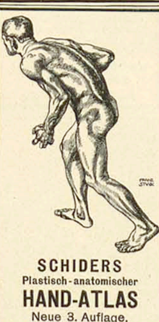


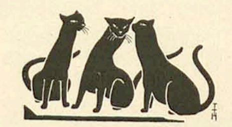


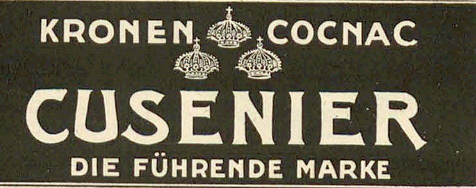






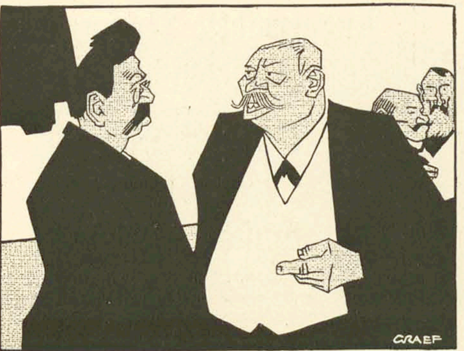






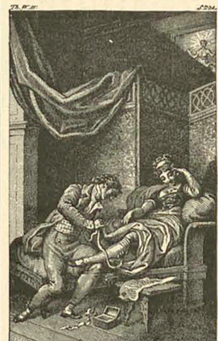
Beamtenmacht

(Zeichnung von R. Graef)



„Mein Herr Sohn, der is Bahnadjunkt. Wann der auf 'n Abort geht, dann hat der Zug ganz einfach a halbe Stund' Verspätung!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**


Romanillustration

Hervorragendes Lieferungsprachtwerk

Vor kurzem begann zu erscheinen:

Eduard Fuchs

DIE GALANTE ZEIT

(Zweiter Band der „Illustr. Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart")

Enthaltend über 450 Textillustrationen und 50 bis 60 meist doppelseitige farbige und schwarze Beilagen, bestehend aus den schönsten und seltensten Dokumenten zur Sittengeschichte des Zeitalters des Absolutismus.

Dieser Band ist in sich abgeschlossen und einzeln zu beziehen. Er erscheint wie die andern Bände in

20 zehntägigen Lieferungen à 1 Mark

Farbig illustrierte Prospekte und

Lieferung 1 und 2 zur Ansicht

durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Soeben erschien:

Des François Rabelais

Pantagruel

Viertes und letztes Buch

Verdeutscht von **Engelbert Hegaur** und **Dr. Owlglaß**

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen- oder Pappband 3 Mark 50 Pf.

Früher erschienen:

Gargantua

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen- oder Pappband 4 Mark 50 Pf.

Pantagruel

Erstes Buch

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen- oder Pappband 3 Mark 50 Pf.

Zweites Buch

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen- oder Pappband 4 Mark 50 Pf.

Drittes Buch

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen- oder Pappband 4 Mark 50 Pf.

Mit dem Erscheinen des neuen Pantagruelbandes ist diese Rabelais-Ausgabe abgeschlossen. Sie wird, wenn komplett bezogen, künftig auch in folgender Form abgegeben: die 5 Bände in 3 geschmackvolle Pappbände gebunden für 19 Mark, in 3 Halbfranz-Liebhaberbände gebunden für 25 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Ausgewählte Romane und Geschichten

von

Charles Dickens

übersetzt und herausgegeben

von

Gustav Meyrink

Jedes in sich abgeschlossene Werk wird einzeln zu haben sein. Preis des gehefteten Bandes je nach Umfang 3 bis 4 Mark, in geschmackvollem Pappband 4 bis 5 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 6 bis 7 Mark.

Soeben erschien der Meisterroman des großen Engländers

Charles Dickens

David Copperfield

Roman in drei Bänden (Band 2—4 der ausgewählten Romane und Geschichten)

Umschlag und Titelzeichnung von Prof. W. Tiemann

Preis geheftet 9 Mark, in drei Pappbänden gebunden 12 Mark, in drei Liebhaber-Halbfranzbänden 18 Mark

Band 1 (Herbst 1909 erschienen):

Charles Dickens

Weihnachtsgeschichten

Preis geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Liebhaber-Halbfranzband 6 Mark

Stimmen der Presse:

Neue Freie Presse, Wien: Die berühmten Weihnachtsgeschichten des großen Erzählers sind vom Verlag Albert Langen, München, zu einem schönen stattlichen Bande vereinigt und in trefflicher Uebersetzung neu ediert worden.

Neues Wiener Abendblatt: Die Uebersetzung erscheint dem Originale fast kongenial. Charles Dickens ist längst so sehr Ehrenbürger im Reiche des deutschen Empfindens, daß es nur zu begrüßen ist, wenn der Münchner Verlag, der soeben eine Ausgabe ausgewählter Romane des großen Dichters und Romanciers veranstaltet, eine feinklassige und eigenartige Feder mit der Uebersetzung betraute.

Neue Züricher Zeitung: Man darf sich freuen, daß Dickens phantasievolle und menschlich so liebenswürdige, durch ihre Reinheit auch für die Jugend geeignete Erzählungen in Meyrink einen so kongenialen Uebersetzer gefunden, der alle Schönheiten des Originals sozusagen restlos herübernimmt.

Die Sammlung wird in schneller Folge fortgesetzt

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen; auch direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S

Routine

(Zeichnung von B. von Szankowski)



„Ja, merkt denn dein Mann gar nichts?“ — „Mein Gott, bis der etwas merkt, hab' ich längst einen andern!“

Lieber Simplicissimus!

In einem Anfall von entschieden perverser Ehrlichkeit berichtet nach einer Gesellschaft unser Mädchen: „Einer von die Herren hat mich aus Versehen ein Zwanzigmarkstück gegeben statt 's Trinkgeld.“ Am nächsten Vormittag ließ ich bei den acht in Frage kommenden Herren Umfrage halten. Es haben sich zwei gemeldet!

Im Bibelunterricht malt der Pfarrer den Kindern die Hölle recht anschaulich als einen Ofen voll von ewiger Glut. Die kleine Else, die Tochter eines Grubenbesitzers, ist der Schilderung mit sichtlichem Interesse gefolgt. Plötzlich streckt sie den Finger. „Na, hast du etwas nicht verstanden?“ fragt der Pfarrer. „Ach, Herr Pfarrer, ging es nicht, daß der Teufel die Kohlen vom Papa nähme?“

Das fünfjährige Söhnchen von Kommerzienrat Silberstein gab der französischen Gouvernante einen Schlag ins Gesicht. Die Mutter sah es und rief: „Liebes Kind, immer mit der linken Hand! Willst du dir das nicht endlich abgewöhnen?“

Auf einer Geschäftsreise wurde mir bei einem Einbruchsdiebstahl im Hotel einer kleinen Provinzstadt mein Pelz entwendet, was mich um so mehr schmerzlich berührte, als dieser ein Geburtstagsgeschenk meiner lieben Frau war; es lag mir daher sehr daran, diesen mir so kostbaren Pelz zurückzuerhalten. Als alle Nachforschungen des Hotelbesitzers erfolglos blieben, wandte ich mich an den Ortsvorsteher, der mir versprach, seinen im Dienst erprobten Polizeisergeanten mit der Untersuchung zu betrauen. Als ich nach einigen Wochen den Platz wieder berührte, suchte ich zuerst den Polizeibeamten auf. Auf meine Frage, ob seine Nachforschungen von Erfolg gewesen seien, antwortete mir der biedere Mann treuherzig: „Wann mir kane Anhaltspunkte haben, is unsereins ebenso saudumm wie Sie.“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.





Hochinteressant! Enthält bei 135 Abbild. **112 auserlesene Aktbilder** als Beispiele der Resultate zweckmässiger Leibesübungen, sowie ein vortreffliches hausgymnast. **System zur körperlich. Vollkommenheit.** Verlag: Illustrirte Sportzeitung, München, Königinstr. 39. Auch durch die Buchhandl. zu bez.

Wer Stellung sucht
verlange die „Deutsche Vakanzenpost" Esslingen 3.

Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie Robert Ernst, Berlin S. W., Yorkstr. 20.

WIESBADEN
Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
(früher Dr. Gierlichs Kurhaus)
für Nerven-, innere Kranke und
:: :: Erholungsbedürftige :: ::

Briefmarkensammler erhalten gratis Marken Katalog. Philipp Kosack, Berlin, am Kgl. Schloss.

Nervenschwäche
der Männer.
Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.



Besser dick Butter als dünn Margarine!
Eine Tatsache! Eine zweite: ein
Briefmarkensammler
der meine Preislisten nicht kennt und benutzt, handelt gegen sein eignes Interesse! Kosten? Nichts. Postkarte m. Ihrer Adresse. **W. Sellschopp**, Hamburg, Artushof 23.

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen Wien II. Obere Donaustr. 45.



MARCEL PRÉVOST
Julchens Heirat
Eine Ehenovelle
Umschlag u. 12 Illustrationen von F. v. Reznicek
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark
Brautnacht
Novellen
Berechtigte Uebersetzung
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark
Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen
Verlag von Albert Langen in München-S

F. v. REZNICEKS LETZTE ARBEIT



„Eva"

Bildgrösse: 52,5 : 39,5 cm
Papiergrösse: 82,5 : 68,5 cm

Kunstdruck Nr. 90

Preis 15 Mark

Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt **„Eva"** ist eine in fünffarbigem Lichtdruck ausgeführte Reproduktion nach F. v. Reznicek's letzter Arbeit. Unendliche Mühe und Sorgfalt ist auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden und macht das Kunstblatt zu einem wirklich anmutigen und vornehmen Wandschmuck.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Von der Wiener Staatsanwaltschaft **konfisziert**,
vom niederösterreichischen Landtag **immunisiert!**

Max Winter
Der Fall Hofrichter

Aus dem Notizbuche eines Journalisten
Mit einem Faksimile des „Giftbriefes"
Preis geheftet 2 Mark 50 Pf. = 3 Kronen

Das 4.—6. Tausend

erschienen kürzlich in Form eines stenographischen Protokolls über die Landtagsinterpellation, durch die das Buch immunisiert wurde. Damit ist die sensationelle Broschüre auch

in Österreich wieder frei!

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S





Clanor
der beste Rasier Apparat
schwer versilbert.
mit 10 haarscharfen zweischneid. Klingen
Preis Mk 12.50 inkl. Leder-Etui
Zu haben in den meisten bess. Stahlwarengeschäften
Wo nicht erhältlich, Versand durch:
RICHARD NEUL, DÜSSELDORF.

Vorzügl. Schriften v. O. Siemens, Redakteur vom Bund der Hypnotiseure.

Ausbildung z. Redner u. erfolgreich. Diskuss.-Redner. Mit Anhang: Wie verdiene ich als Redner Geld? — S. schildert hierin s. langjähr. Erfahr., zeigt Kniffe u. Tricks u. ganz besonders wie man selbstbewußt u. furchtl. auftritt. M. 1.—

Ein Blick und ich durchschaue jeden! Lehrbuch d. prakt. Menschenkenntnis. Welchen Charakter h. mein Mitmensch, welche Neigungen, Talente, Fähigkeiten? Wie behandle ich meine Geliebte, Freunde, Feinde? Wie werde ich erfolgreich im Geschäft, Liebe, Pädagogik etc.? Welche Veranlagung habe ich selbst, meine Frau, Kinder etc.? M. 1.—

Selbsterziehung d. Autosuggestion! Selbstbefreien v. Übel. Beseitigung v. Schlaflosigkeit, Müdigkeit b. Aufstehen, Mißstimmung, Faulheit, Jähzorn, schw. Träume, Trunksucht, Erröten, Verlegenheitsgefühle, Widerstandsfähigk. gegen alle ausart. Genüsse und dergl. Laster, Befestig. des Willens, Gehirnruhe etc. M. 1.—

Nachnahmesend 30 Pf teurer. Bücher-Katalog gratis. **Fickers Verlag, Leipzig 43.**



Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Früh verdorben

(Zeichnung von R. Graef)

GRAEF

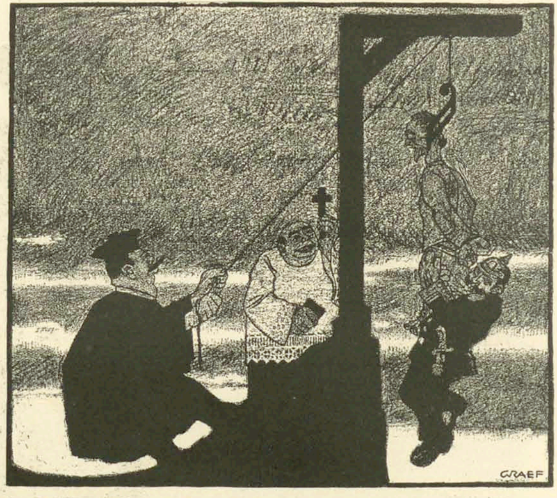
„So, so, auf Besuch bist da — ja woher kimmst denn nacha?“ — „Aus Berlin.“ — „O mei, so jung, und scho a Preuß!“

14. P. 12/10. Im Namen des Königs! In der Privatklagesache 1. des Bergassessors a. D. Heinrich Janssen, Generaldirektor der Bergwerksgesellschaft Trier G. m. b. H. in Hamm i. W., 2. des Bergassessors a. D. Walter Adrè, Direktor der Zeche Radbod in Hamm i. W., 3. des Betriebsführers Berg in Hövel i. W., 4. des Kolonievogts Teichmüller in Bockum i. W., Privatkläger, gegen den Redakteur Hans Kaspar Gulbransson in München, Kaulbachstraße 91, Angeklagten, wegen Beleidigung hat auf die von dem Angeklagten gegen das Urteil des Königlichen Schöffengerichts in Hamm vom 7. Dezember 1909 eingelegte Berufung die 4. Strafkammer des Königlichen Landgerichts in Dortmund in der Sitzung vom 18. Februar 1910, an welcher teilgenommen haben: Landgerichtsdirektor Opitz als Vorsitzender, Landrichter Doeblin, Landrichter Fahlbusch als beisitzende Richter, Referendar Hohenschwert als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: Das angefochtene Urteil wird im Strafmaß dahin abgeändert, daß der Anaeklagte wegen Beleidigung nach § 186 Str.G.B. zu einer Geldstrafe von eintausendfünfhundert Mark verurteilt wird, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle für je zehn Mark ein Tag Gefängnis tritt. Im übrigen wird die Berufung verworfen. Die Kosten des Rechtsmittels fallen dem Angellagten zur Last. Ausgefertigt! Dortmund, den 26. Februar 1910. Der Gerichtsschreiber des Königlichen Landgerichts. (L. S.) (Unterschrift), Landgerichtssekretär. Das vorstehende Urteil ist rechtskräftig. Hamm i. W., den 5. April 1910. Der Gerichtsschreiber des Straffenats des Oberlandesgerichts. (L. S.) gez. Neef, Aktuar. Beglaubigt! Windthorst, Rechtsanwalt.

Eine Entscheidung des Reichsgerichts, veröffentlicht in Bd. VI E. R. G.: „Mangels eines geschriebenen Gesetzes über die Lösung der Kollision bei in Frage stehenden verschiedenen örtlichen Rechten und mangels der Möglichkeit, mittels logischer Folgerung aus einem abstrakten Rechtsanwendungsprinzip zu einem Ergebnis zu gelangen, bleibt nur übrig, soweit nicht ein zwingendes Recht am Orte des urteilenden Richters die Anwendung eines bestimmten Rechts erheischt, zunächst mittels freister Interpretation unter Ergänzung eines mangelhaften Parteiwillens im Sinne des Vernünftigen und Billigen einen auf das Recht eines bestimmten Territoriums gerichteten Unterwerfungswillen zu ermitteln und beim Mangel erschöpfender konkreter Anhaltspunkte hierfür auf Grund objektiver Kriterien in betreff des in einer Obligation vorwiegend Bedeutsamen das Territorium für maßgebend zu erklären, in welchem die Obligation ihre wesentliche Wirkung äußert."

Der Paragraph

(Zeichnung von R. Graef)



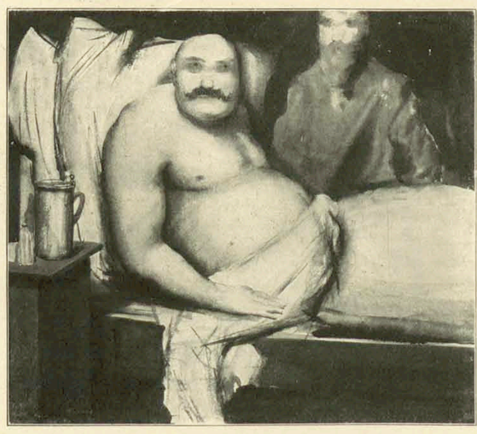
In einem österreichischen Landesgericht für Straffachen Abteilung A wurde der Handelsmann Nathan Dottersack wegen Verbreitung unzüchtiger Bilder mit drei Wochen Arrest bestraft. Die bei ihm noch vorgefundenen 856 Photographien wurden beschlagnahmt, um ihre Weiterverbreitung zu verhindern, und mit den Akten in der Registratur zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Wegen des interessanten und selten vorkommenden strafgerichtlichen Falles wurden diese Akten mit den 856 Beilagen vorher vom Bezirksrichter, vom Adjunkten und Auskultanten eingehend studiert, und auch drei Landesgerichtsräte und ein Oberlandesgerichtsrat aus anderen Abteilungen interessierten sich dafür und ließen sich die Akten mit den Beilagen studienhalber ausfolgen.

Einige Monate später wurde ein neuer Adjunkt in die Abteilung A versetzt, hörte von der Strafsache Nathan Dottersack und bat seinen Chef um Erlaubnis, sich zur Erweiterung seiner juridischen Kenntnisse die Akten mit den Beilagen ausfolgen lassen zu dürfen. Der Bezirksrichter gewährte es ihm. Aber zu seinem großen Erstaunen fand der Adjunkt statt 856 nur zwei Beilagen vor.

Diagnose

(Zeichnung von W. Teutsch)



„Entweder Sie geben das Bier auf oder ich Sie!"

Der Herr Arbeitgeber

Wozu noch lange sprechen?
Der Rede kurzer Sinn
Ist: Biegen oder brechen.
Va banque denn! Hin ist hin!
Es spielen alle Christen
Ein bißchen Katz' und Maus,
Und ohne schwarze Listen
Ist keiner Herr im Haus.

Froh gackert auf den Eiern
Im Frühjahr jedes Huhn.
Lass' ich den Maurer feiern
So hat er nichts zu tun.
Zitronen kann man pressen,.
Und hat er nichts zu tun,
So hat er nichts zu essen —
Was nun, ihr Herrn? Was nun?

Drum ruh' die Arbeit stille,
Bis er demütig spricht:
„Gescheh', o Herr, dein Wille,
Wenn auch der meine bricht!"
Dann haben wir's bequemer,
Ob uns auch keiner liebt.
Was will der Arbeitnehmer,
Wenn keiner Arbeit gibt?

Edgar Steiger

Der Pfarrer von Kolbermoor

(Th. Th. Heine)



„Ich bitte um Meineidsurlaub nach Amerika.“

Preis 30 Pfg.

München, 2. Mai 1910 15. Jahrgang Nr. 5

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Walpurgisnacht

(Zeichnung von O. Gulbransson)



auf dem schwarz-blauen Blocksberg

Warum er immer lacht

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Herr Roosevelt, wieder aus Afrika zurück?“ — „All right, old boy.“



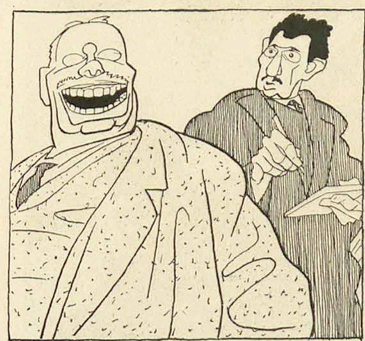
„Wie hat Ihnen Neapel gefallen?“ — „Sehr gut, ha — — ha!“



„Bleiben Sie länger in Rom?“ — „Ha — ha — ha, noch zwei Tage.“



„Wie denken Sie über Italien?“ — „Ha — ha — ho — ho — ho!“



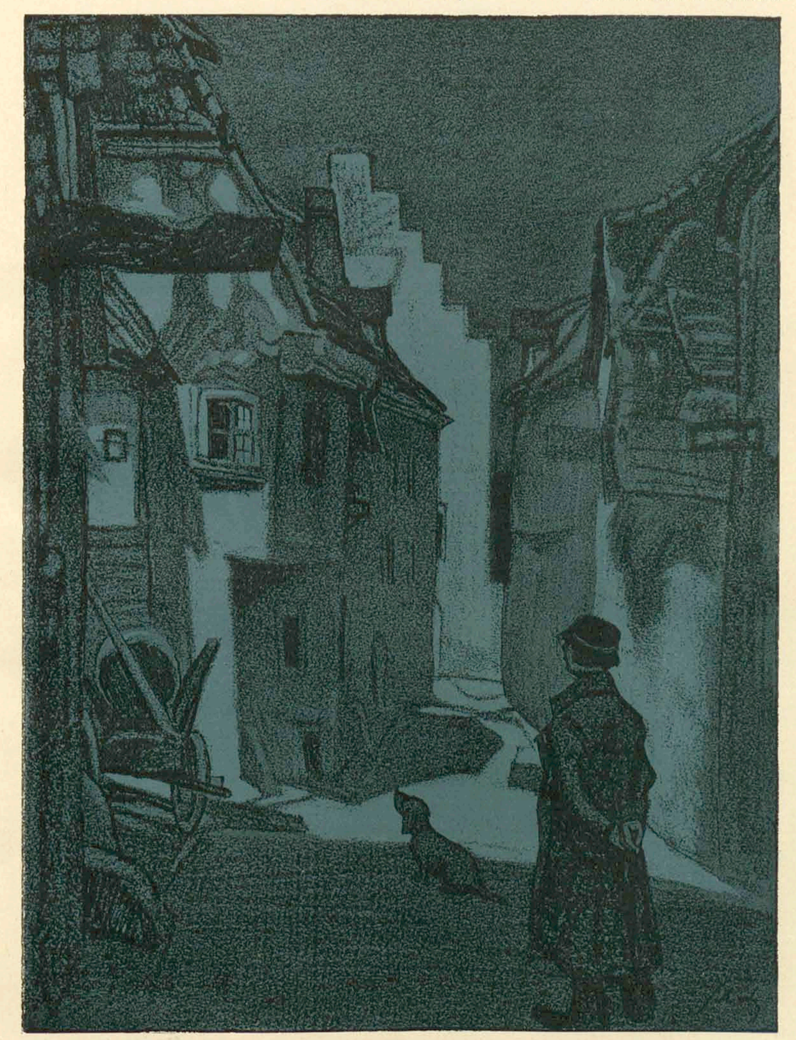
„Ich meine, wie Sie über Italien denken?“ — „Ha — ha — ha — ho — ho — ho — hu — hu — hu!“



„Bezieht sich Ihre Heiterkeit auf den Vatikan?“ — „Ha — ha — ha! Nein, old boy! Ich lache doch bloß zur Reklame für die Zahnseife von Brothers Harpley & Co., New York, Bondstreet 165!“

Maiennacht

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Nun wohl der Mai geboren ist,
Schmückt freudig sich die Flur,
Es guckt nach einem Liebchen um
Sich jede Kreatur.

Die frischen Burschen trifft man jetzt
Nicht mehr beim kühlen Wein,
Sie wollen jeden Abend bei
Der ganz Charmanten sein.

Mein treuer Hund mich schnöd verließ,
Er sitzt vor einem Haus,
Wo auf ein Viertelstündchen darf
Ein Hündlein spät hinaus.

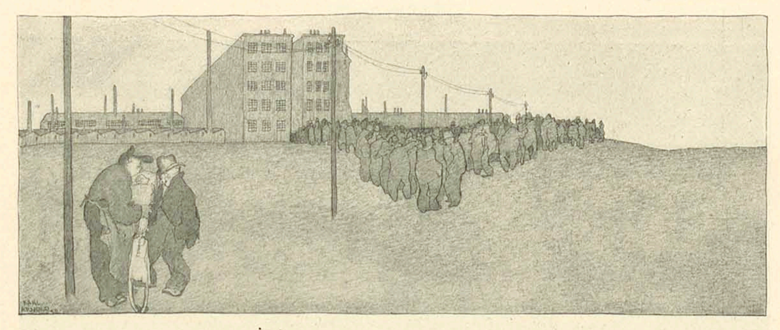
Es darf das Hündlein nicht allein
So spät zur Gasse gehn,
Ein tugendsames Fräulein sieht
Man immer bei ihm stehn.

Wird mir in dieser Maienzeit
Die Einsamkeit verhaßt,
Nehm' ich das Fräulein mir zum Schatz,
Weil es dazu mir paßt.

Gleicht doch die ganze weite Welt
Jetzt einer Wochenstub',
Drin laut die schwarze Drossel schreit:
Es wird ein Bub, ein Bub!

Streik

(Zeichnung von Karl Arnold)



Der Herbstmond von Istuyama

Von Max Dauthendey

Unter den zehn Teehausmädchen im Teehaus von Istuyama war „Hasenauge" eine der unscheinbarsten. Sie war nicht feurig, sie tanzte auch nicht sehr lebendig, sie schminkte sich unordentlich und trug die vier Schleppen ihrer vier Seidenkleider nicht in der richtigen Abstufung übereinander. Aber sie konnte Geschichten erzählen, kleine, winzige Geschichten, die nur fünf Minuten dauerten, aber fünf Tage zum Nachdenken gaben. Deshalb war sie in aller Unscheinbarkeit eine Kostbarkeit für das Teehaus in Istuyama.

Hasenauge kannte dreitausend Geschichten allein über den aufgehenden Herbstmond, der von Istuyama gesehen als eines der herrlichsten Schauspiele über dem Biwasee gilt.

Ich will zwei dieser nachdenklichen Geschichten hier wiedererzählen, die beide den Herbstmond von Istuyama teils als Hauptperson, teils als Hintergrund haben.

Stellt euch vor, wir hätten eben in einem der kleinen Gemächer, im ersten Stock des Teehauses, auf den geglätteten Strohmatten des Fußbodens, auf dünnen, nur fingerdicken seidenen Kissen an der Diele Platz genommen. Die Schiebefenster zum See sind weit offen. Hinter dem roten Lackgeländer der kleinen Veranda liegt die Seeflut, wie ein Wasser, das bis ans Ende der Welt reicht. Zu beiden Seiten der Fenster zischeln Wassereschen. Ihre Blätter sind in der Abenddämmerung lang und schmal, und flirren wie Lybellenschwärme vor dem perlmutterfarbigen Seeglanz.

Es liegen auch ein paar Hügellinien hinter den Bäumen, die sind im Abend wie grünliche Glasglocken. Der Himmel ist spinnwebgrau und scheint hinter einem Zipfel des Sees leicht zu brennen, wie wenn man ein Streichholzflämmlein an einem Schleier hält. Die Helle kommt vom aufgehenden Mond, den deine und viele Augen jetzt auf den Altanen der Häuser von Istuyama erwarten.

Vor dir auf der Diele stehen offene Lackschachteln. In diesen sind gebackene Fische, Reis, Makaronen, Wurzelgemüse und Geflügelstücke soeben heiß vor uns aufgetischt. Elfenbeinerne Eßstäbe liegen, wie lange Damenhutnadeln, daneben, und Hasenauge, welche dir Gesellschaft leisten soll, verpflichtet sich, dir eine ihrer Geschichten vom aufgehenden Mond zu erzählen, ehe das Essen kalt ist, ehe sich der Essensdampf verflüchtigt hat und ehe die große goldene Mondscheibe so hoch über den Seerand gestiegen ist, daß sie die Seelinie losläßt. Dabei sollst du dazwischen von den zwei Eßstäbchen, die sie ergreift, und aus der dünnen Porzellanschale, die sie mit Reis und anderen Speisen füllt, von Hasenauge selbst wie ein Kind immer mit ein paar Bissen gefüttert werden, und du bekommst aus einer Fingerhuttasse Tee und aus einer Fingerhuttasse Reisschnaps oder aus einem europäischen Glas japanisches Bier aus einer Flasche eingegossen, von bayerischen Bräuern in Tokio gebraut. Vom Fenster kommt die Abendluft und der Fischgeruch des Sees herein, aber der parfümierte Puder von Hasenauges weißgetünchtem Gesicht ist stärker als der Seegeruch.

Hasenauge erzählt:

Der König hatte einst in Hakatate im Norden Japans einem Fischzug beigewohnt, bei dem man unter anderen großen Fischen auch ein Meerweib fing. Aber nicht eines jener guten Meerfräulein, die an den Stränden mit den Fröschen und Unken singen, sondern ein Tiefseeweib, das noch nie an der Wasseroberfläche gewesen war, das nie Land, nie Sonne, Mond und Wolken gesehen hatte.

Das gefangene Meerweib hatte einen mächtigen Goldfischschweif statt Füße, ihr Haar war schwarz wie Schreibtusche und ihre Augen rot wie Kaninchenaugen. Es war dem König geweissagt worden, daß er drei Nächte ein Weib lieben müßte, das weder Sonne noch Mond gesehen hatte. Deshalb war er zum Fischzug mit seinen Leuten nach Hakatate ausgezogen, hatte besonders große Netze auswerfen lassen, um ein Meerweib der Tiefsee zu fangen. Der König wird sein Reich verlieren, wenn er ein solches Weib nicht drei Tage lieben will, lautete eine alte Prophezeiung.

Aber damit, daß man das Weib gefangen hatte, war nicht die größte Sorge vom König genommen. Jenes Weib, das ihn mit den roten Augen scheinbar blind ansah, das mit dem roten Schweif um sich schlug und ein paar Kähne des Königs zertrümmerte, jenes Weib, das nicht sprechen, nicht lachen und nicht seufzen konnte, drei Tage zu lieben, das war eine so heroische Aufgabe, daß sich alle, die um den König waren, entsetzten.

Nur der König war ruhig, stellte sich am Ufer vor die Weisen seines Landes hin und fragte:

„Wie weit reicht meine Macht?"

„Deine Macht, o Herr, reicht über Himmel, Erde und Wasser."

„Ueber alles, was darinnen ist?" fragte der König.

„Ueber alles Männliche, was im Himmel, auf der Erde und im Wasser ist", sagten die Weisen. „Nur das Weibliche läßt sich nicht regieren."

„Gut, dann soll der Mond, der dort aufgeht, untergeben," rief der König, „wenn ich allen gebieten kann, dann soll der Mond nie mehr in meinem Reiche erscheinen, ehe er mir geholfen hat, dieses Fischweib hier in ein Menschenweib zu verwandeln."

Der König ließ das Fischweib binden und in sein Zelt legen, ließ Essen und Trinken in das Zelt stellen und ließ die Zeltvorhänge hinter sich fest zuschließen, so daß es finster im Zelt war wie in der Meerestiefe.

Die Weisen des Königs aber setzten sich mit des Königs Mannschaften rings um das Zelt draußen und waren sicher, daß der Mond in dieser und in keiner Nacht mehr aufgehen werde. Aber der Mond kam wie immer und teilte sanfte Schatten und gelben Feuerschimmer über die Weisen und über das Zelt aus.

Der Mond kam auch in der zweiten Nacht und in der dritten Nacht. Am Anfang der vierten Nacht rief der König drinnen im Zelt, daß man die Zelttüren öffnen sollte. Und der König trat heraus, und neben ihm an seiner Hand ging ein gesittetes schönes Weib. Das hatte Augen, so dunkel wie die mondleere Nacht, und hatte keinen Fischschweif, sondern zierliche Füße und war frisiert und in seidene Schleppenkleider gehüllt, wie es einer Königin geziemt.

Die Weisen waren erstaunt, daß der König ohne Hilfe des Mondes das Seeweib in ein Menschenweib verwandelt hatte. Denn während der Mond drei Nächte lang auf- und untergegangen war und sich nicht um den Befehl des Königs gekümmert hatte, hatten die Weisen drei Nächte lang für ihr Leben gezittert, weil sie des Königs Macht übertrieben hatten und dem König einen Glauben an eine Allmacht erfunden hatten, die er nicht besaß.

Jetzt aber waren die königlichen Weisen zufrieden, übertrieben des Königs Macht noch mehr und sagten zungenfertig:

„O König, Eure Macht ist noch größer, als wir dachten. Ihr habt ohne Hilfe des Mondes das Meerweib in ein Menschenweib verwandelt."

Der König antwortete ihnen nicht, führte das Weib zu seinem Boot und befahl, daß man die Segel lichtete, um von Hakatate heim nach Süden zur Königsstadt zu ziehen und dort den Einzug der Königin zu feiern.

Auf der roten Lackaltane des goldenen Bootshauses saß die neue Königin schweigend neben dem König, sie, die noch keine Sonne und keinen Mond aufgehen sah, sie, die von ihrem Menschenleben nur die Liebesumarmungen des Königs kannte, sie, die drei Nächte und drei Tage an des Königs Brust gelegen und, von des Königs Wunsch und Sehnsucht durchdrungen, von einem Meerweib in ein Menschenweib verwandelt worden war.

Ihre Haare hatten sich von selbst geflochten, um dem König zu gefallen, in der Finsternis hatten sich Kleider um sie gewebt, damit sie für den König geschmückt erscheine. Sie hatte sich aus ihrem Fischleib Füße gebildet, um dem König folgen zu können, denn das starke Herz des Königs hatte drei Nächte über ihr gelegen und hatte sechzigmal in der Minute das Wort „Liebe" zu ihr gesagt.

Von der Liebe verwandelt und geboren, sah die Königin noch nicht das schaukelnde Schiff und noch nicht des Königs Gefolge und noch nicht sich selbst im Spiegel, den ihr der König reichen ließ. Sie ahnte selbst noch nichts von ihrer Verwandlung und saß noch im liebestrunkenen Zustande unbewußt neben dem König.

Da tauchte rot wie ein großer Tropfen roter Lack die Mondkugel aus der Meerestiefe und zog im Wasser nach sich einen feuerroten Widerglanz wie einen feuerroten Schweif.

Die Weisen des Königs, welche unter dem Altanenrand des Bootshauses in der Bootstiefe saßen, hätten sich längst gerne bei der Königin eingeschmeichelt, fanden aber noch keine passende Anrede. Jetzt aber warf sich einer der Weisen vor dem König nieder und rief:

„Seht, Herr, der Mond trägt die Farbe der Scham, weil er zu schwach war, Euch zu helfen."

Nun hob die Königin die Augen, und der Mond warf seinen Schein wie eine Umarmung über sie. Und der König wurde fast eifersüchtig, daß jemand im Weltraum wagte, sein Weib, das er sich selbst geschaffen, anzurühren.

Aber ein anderer Weiser, der den ersten überbieten wollte, warf sich vor der Königin nieder und rief: „Seht, der Mond, o Königin, hat, um Euch zu gefallen, den Fischleib, den Ihr abgelegt habt, angezogen. Er hat Euren roten Schweif und Eure roten Augen angenommen, die der König in die Meerestiefe schickte.

Da ging über der Königin Gesicht ein zuckender Schreck, und sie sah an sich herab und wußte nicht, wer sie verwandelt hatte, und sie erkannte sich als Menschenweib und schauderte über ihre Verwandlung.

Der König wurde rot vor Zorn, wie die Mondscheibe.

Da warf sich rasch ein dritter Weiser vor ihm nieder, um ihn und die verwirrte Königin zu beschwichtigen:

„Nein, hoher Herr, hohe Herrin, das ist nicht der Mond, den ihr dort aufgehen seht. Das ist des Königs Herz, das nicht in des Königs Brust, sondern in des Königs Reich wohnt, des Königs Nachtherz, das abends rot aus dem Meere steigt und das nur Euch gehört, o Königin. Aber der König hat auch ein Tagherz. Das werdet Ihr morgen früh sehen, o Königin. Das gehört uns, uns Weisen, denn es ist hell wie die Weisheit selbst und teilt Klarheit aus und nennt sich die Sonne."

Als dieser Weise gesprochen hatte, so daß ihn keiner mehr überbieten konnte, zog er sich selbst zufrieden mit den andern in die Bootstiefe zurück. Dort saßen sie in langer Reihe, jeder mit dem Kopf auf der Schulter des andern, und schliefen ein.

Der König aber legte seine Brust an die Brust

der Königin, und während das Schiff mit gespannten Segeln durch die Nacht strich, nach Süden, umarmte der König die Königin, wie ein brünstiger Adler.

Das Meer aber zischte und raschelte, als wären die Wellen bis an den Weltrand des Königs Flügel und als schlügen sie laut an den Himmel, während der König die Königin umschlungen hielt. Gegen Morgen wurde das Meer still. Der König schlummerte ein, und seine Arme ließen im Schlaf die Königin los. Diese richtete sich auf, als eben der Mond gelblichgrau vom Himmelsbogen herabstieg und im Meer verschwinden wollte.

Da des Königs Augen geschlossen waren und der König schlief, erkannte ihn die Königin nicht mehr, denn sie hatte nie einen schlafenden Menschen gesehen. Da auch die Weisen unten im Schiff sich nicht rührten und die Bootswachen lautlos unter dem Mast kauerten, glaubte sich die Königin ganz allein und verlassen. Und sie sprach zum Mond, der schon zur Hälfte im Meer versank, und den sie für des Königs Herz hielt:

„O Nachtherz, das mir gehört, ich will nicht des Königs zweites Herz erwarten, das den andern gehört. Ich will bei dir bleiben und mit dir gehen, wohin du gehst."

Die Königin stand auf, trat an den Bootsrand und ließ sich ins Meer fallen und verschwand in der Flut. Als der König die Königin am Morgen nicht fand, versuchten ihn die Weisen mit ihrer Weisheit zu trösten und sagten:

„Die Prophezeiung lautete, o König: Du sollst ein Meerweib drei Tage und drei Nächte lieben, aber nicht eine vierte Nacht dazu."

Aber der König war erschüttert von Trauer und wild und aufgebracht von Verzweiflung über die Torheit der Weisen, die ihn nicht einen König hatten sein lassen, sondern ihn zu einem Gott hatten machen wollen. Denn ihm war klar, daß es der Königin vor dem Tageslicht gegraut hatte, das sie einsam machen sollte, da die Weisen gesagt hatten, das Tagesherz des Königs gehöre nur der Weisheit und nicht der Liebe.

Eine furchtbare Wut überfiel den verlassenen Mann. Er riß mit einer Faust die Segel von den Tauen und wollte mit der andern Faust den Mastbaum ausreißen, um alle Weisen damit zu erschlagen.

Diese aber erschracken, heuchelten Demut und riefen: „O Herr, die Königin wird wiederkommen, wenn Ihr es befehlt, wenn der Mond heute abend aufsteigt. Ehe Ihr uns jetzt ungerecht umbringt, wartet wenigstens mit Eurem Urteil über uns bis zum Abend. Kommt die Königin nicht mit dem aufgehenden Mond, könnt Ihr uns immer noch töten."

Mit solchen Worten schläferten sie des Königs Wut ein, denn sein Schmerz war größer als sein Zorn. Und als er hörte, daß die Königin vielleicht am Abend wiederkommen konnte, glaubte er daran, wie jeder Liebende gern an Wunder glaubt. Und er hoffte, die Königin würde vielleicht als Fischweib am Abend wiederkommen und sich von ihm wieder in ein Menschenweib verwandeln lassen, wenn der Mond aufging.

In der Mittaghitze, als die Sonne aus dem Meer und aus dem Himmel zugleich brannte und der König auf einem Haufen Segeltuch am Bootsrand einschlief, schlichen sich die schlauen Weisen seines Landes an den Schlafenden heran und stießen den Haufen Segeltuch samt dem schlafenden König ins Meer. Denn alle hatten beratschlagt, daß sie den wütenden König noch vor Abend töten müßten, um nicht selbst getötet zu werden. —

Als die Sonne den König nicht mehr auf dem Decke sah, stieg sie früher als sonst von der Mastspitze herunter, und verwundert sahen die Weisen, daß der Tag schneller zu Ende war als je. In dieser Nacht warteten sie vergeblich auf den Mond. Es war kein Mondaufgang, und es schien eine endlose Nacht angebrochen zu sein, denn die Sonne ging auch nicht mehr auf zu der Zeit, da sie erwartet wurde.

Darnach verwirrte sich die Weisheit in allen ihren Hirnen; die Weisen des Landes hatten die Liebe im Reich umgebracht, und mit der Liebe blieben Sonne und Mond aus dem Reich verschwunden. Denn die Liebe ist allmächtiger als die Weisheit. Alle, die im Boot waren, wurden wahnsinnig und stürzten sich ins Meer, dem toten König nach. —

So erzählte Hasenauge. Und bei den letzten Worten deutete sie mit den Eßstäbchen, mit denen sie dich bei der Unterhaltung fütterte, hinaus auf den Biwasee. Umgeben von einem gelben Dunstkreis, als hätte er einen gelben Aehrenkranz auf dem Kopf, stand der Vollmondgott draußen am Fenster und trat seinen Rundgang an.

Wenn du dann aus dem Teehaus heimgehst, kann es einem Neuling, der Hasenauge zum erstenmal erzählen hörte, vorkommen, daß er mit dem Mond in Streit gerät. Der Mond stellt sich quer über den Weg und fragt ihn:

„Nun, hat dir wirklich Hasenauge während meines Aufgangs zwölf Geschichten erzählt?"

Zuerst sagst du ja. Du besinnst dich nicht, rechnest nicht nach und sagst: Ja, zwölf.

Der Mond lacht stolz über Istuyama und freut sich. Nach einer Weile rufst du den Mond, hinter einer Hausecke, an den Weg hervor und sagst:

„Es war nur eine Geschichte, aber es klang wie zwölf."

Da lächelt der Mond noch stolzer und freut sich noch mehr über Istuyama.

Und wieder nach einer Weile, ehe du in dein Haus trittst, fragst du den Mond an der Türschwelle: „Sag' mal, wie kommt das, daß Fräulein Hasenauge dreitausend Geschichten allein vom Mondaufgang über Istuyama erzählen kann? Kommt das, weil du nirgends so schön wie am Biwasee aufgehst? Ich glaube, du bist Fräulein Hasenauges Geliebter."

Da rascheln alle Eschenbäume im Mond, und sie fragen dich:

„Hat dir Fräulein Hasenauge heute ihre dreitausend Geschichten erzählt?"

„Ja, ungefähr dreitausend", antwortest du, ohne dich zu besinnen.

Und am nächsten Abend geht der Mond über dem Biwasee bei Istuyama noch geschichtenreicher auf als sonst.

* * *

„Liebe und der aufgehende Mond machen das Haar wachsen. Darüber will ich dir gleich eine Geschichte erzählen", sagte Hasenauge zu mir, reichte mir ein Schälchen frischen Tee und einen großen Brocken Pfefferminzzucker dazu.

Als einer der schönsten Tempel in Kioto gebaut werden sollte, erwiesen sich alle Stricke, die den bronzenen Dachfirst auf die Gerüste hinaufwinden sollten, als zu schwach. Darum entschlossen sich alle Tausende von Frauen in Kioto, dem Tempel ein Opfer zu bringen und ihr Haar dicht am Kopf abschneiden zu lassen, um daraus Stricke für den Tempelbau drehen zu lassen. Es wurde auch wirklich ein dreihundert Meter langer Haarstrick aus den geopferten Haaren gedreht, und dieser Strick, der die Dicke eines Männerarms hat, wird noch heute in einer Lacktonne im Tempel von Kioto aufbewahrt.

Die Frau eines japanischen Adeligen, die auch ihr Haar zum Tempelopfer abgeschnitten hatte und die in jener Zeit schwanger war und nahe vor der Stunde des Gebärens stand, erschrak so sehr, als sie sich im Handspiegel sah und ihr Kopf ihr kahlrasiert entgegenglänzte, daß sie sich der Tränen nicht erwehren konnte.

Die Tempelgötter nahmen die Schwachheit dieser Frau übel und straften sie an dem Kind, das sie gebar. Sie schenkten ihr ein kleines Mädchen, aber diesem wuchs nicht ein einziges Haar auf dem Kopf, und wie eine Elfenbeinkugel so glatt, weiß und haarlos blieb die Schädelschale des Kindes.

Die Frauen von Kioto, denen allen daran gelegen war, daß ihr Haar bald wieder wuchs, und welche wußten, daß der zunehmende Vollmond den Haarwuchs beschleunigt, taten sich zu Vollmondprozessionen zusammen und wallfahrteten in langen Zügen im Mondschein zu den verschiedenen Kiototempeln.

Jene adelige Dame nahm zu jenen Nachtprozessionen ihr kleines Mädchen mit, in der Hoffnung, daß der Mond dem Kind Haare wachsen lassen würde. Aber die Prozessionen nützten nichts, und die Mutter war gezwungen, dem Kind Perücken machen zu lassen. Das Mädchen wurde damals von allen Leuten in Kioto „Mondköpfchen" genannt, weil es so kahl war wie der Vollmond.

Als Mondköpfchen verheiratet wurde, wußte der junge Mann, der sie zur Frau nahm, daß er eine kahlköpfige Frau heiratete. Aber es lag ihm nichts daran, denn er hatte Mondköpfchen immer in schöner, gutsitzender Perücke gesehen. Und er hatte sich keine Gedanken darüber gemacht, wie eine kahlköpfige Frau ohne Perücke aussehen kann.

Die Hochzeitsnacht verlief, wie die meisten Hochzeitsnächte, für beide Neuvermählte mit geschlossenen Augen, und das Liebesglück ward nicht gestört. Aber schon in der zweiten Nacht verschob der junge Ehemann erst zufällig, dann scherzend Mondköpfchens schwarze Perücke. Er spaßte und schob sie ihr bald auf das linke Ohr, bald auf das rechte, bald auf die Nase, bald auf den Nacken zurück, und er kollerte sich neben seiner jungen Frau vor Lachen. Immer wenn die Frau ernst und liebend ihre Arme ausbreitete, juckte den Mann ein Kobold an den Fingern, so daß er der Perücke erst jedesmal einen kleinen Puff gab, ehe er seine Frau in die Arme schloß.

Dieses geschah in der zweiten Nacht. Aber in der dritten war es überhaupt nicht mehr zum Aushalten. Erst setzte er sich selbst die Perücke auf, so daß die Frau böse wurde, nicht mehr im Zimmer bleiben wollte und sich auf den Altan setzte. Es war dunkel draußen, und der Mann lief ihr mit einem Lichte nach. Als er sie perückenlos mit helleuchtendem Schädel am Altanenrand sitzen sah, prustete er vor Lachen, kollerte ins Zimmer zurück und rief:

„Ich habe den Vollmond geheiratet."

Bisher hatte Mondköpfchen immer ihren Namen

Tingeltangel

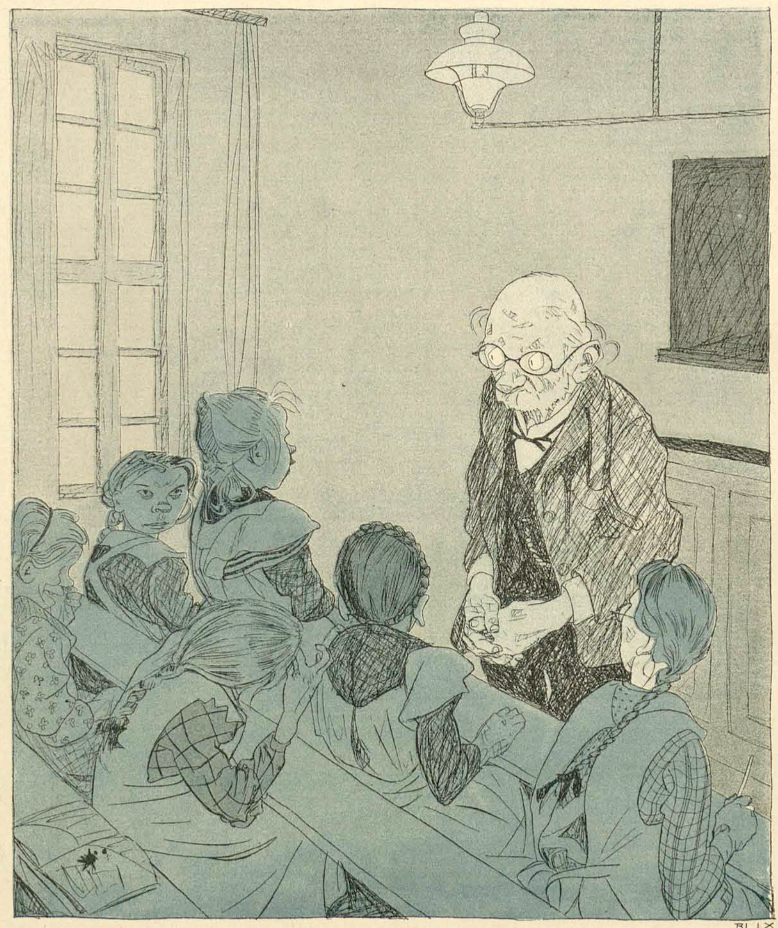
(Zeichnung von W. Teutsch)



„A so a Sauschwindel! Da kummt der Mensch her, daß ma fesche Weiber siecht — daweil san dö Brothers Estrella Männer."

Von der Taufe

(Zeichnung von Blix)



„Was tut wohl eine christliche Mutter, die für ihr Kindlein recht sorgen will, zu allererst — nun, Else Lehmann?" — „Sie verklagt den Vater auf Alimente!"

harmlos hingenommen und sich nie darüber erschreckt. Aber nun brach sie in Weinen aus.

Am dritten Tage nach der Hochzeit ist es in Japan Sitte, daß die Frau ihre Eltern besucht. Mondköpfchen ließ sich am nächsten Morgen in einer Sänfte in ihr Vaterhaus tragen, weinte sich bei ihrem Vater und ihrer Mutter aus und wollte nicht mehr zu dem Mann zurückkehren, der mit ihrer Perücke spielte und statt der Liebe Gelächter über sie ausschüttete.

Aber Vater und Mutter überredeten Mondköpfchen, wieder zu ihrem Mann zurückzukehren, und versprachen, alles daran zu setzen, ein Mittel ausfindig zu machen, damit ihr Haare wachsen würden. Sie wollte sich nur eine kurze Wartezeit noch auferlegen.

Mondköpfchens Eltern hatten diesen Rat nur aus Verzweiflung gegeben und mußten jetzt selbst weinen, als ihr Kind zu ihrem Mann zurückgekehrt war; sie waren ratlos.

Plötzlich sagte die alte Frau zu ihrem Mann:

„Ich weiß, womit ich die Götter jetzt versöhnen kann. Ich will mein Haar zum zweitenmal abschneiden und es den Tempelgöttern opfern. Die Götter sind gut und geben mir sicher dann einen Rat für unser Kind."

Die Frau tat so und trug ihr ergrautes abgeschnittenes Haar, zu einer kleinen Schnur geflochten, in den Tempel der tausendhändigen Kwannon, und sie band dort die Haarschnur um das goldene Handgelenk der tausendfach segenspendenden Göttin. Die Götter versöhnten sich darnach mit ihr und gaben ihr in der Nacht einen Rat. Die Frau hörte im Traum eine Stimme, die sagte:

„Liebe und Vollmond lassen die Haare wachsen. Schicke dein Kind nach Istuyama. Wenn es dort den Herbstmond aufgehen sieht, werden Liebe und Mond deinem Kind ein schönes Haar schenken."

Die Mutter erzählte den Traum ihrer Tochter, und Mondköpfchen glaubte begeistert an die Weissagung. Und Mondköpfchens Mann, der immer noch lachte, sagte wenig rücksichtsvoll zu seiner jungen Frau:

„Reise nur nach dem Biwasee und laß dir dort Haare wachsen. Ich muß mich hier inzwischen von dem Nachtgelächter erholen."

Mondköpfchen reiste an den Biwasee.

Im aufgehenden Mondschein sahen die Bewohner von Istuyama die kahlköpfige junge Frau auf dem Balkon des Rasthauses sitzen, wo Mondköpfchen Wohnung genommen hatte. Die frommen Bewohner des Seeortes nannten sie nur die elfenbeinerne Frau, weil ihr haarloser Kopf wie

(Schluß auf Seite 79)

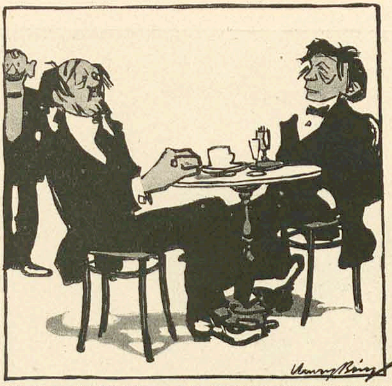


Herkules und Omphale!

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. de Bayros,*** *München*

Nicht auf der Höhe

(Zeichnung von Henry Bing)



„Das heißt sich Künstlercafé — und die Abortfrau gibt nicht mal Kredit!"





















Alles mit Maß

(Zeichnung von Henry Bing)

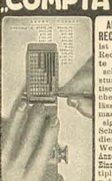


„Modell stehn und Akt stehn derf mei Tochter scho, aber auszi agn derf sie si net.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Ein Triumph des 20. Jahrhunderts!

„COMPTATOR“



ADDITIONS- & RECHENMASCHINE ist das von allen Rechnern ersehnte Ideal einer schnellen, leistungsfäh. praktischen, handlichen und zuverlässigen Rechenmaschine zu mässigem Preise. Schnellste Addiermaschine der Welt mit Kontroll-Anzeigewerk für die Einzelposten. Multipliziert, subtr. u. divid. bis neunstellig. Vermeidet Fehler, Überstunden u. Kopfschmerzen. 2 D. R. P. ang. Im Gebrauch bei Behörden, Act.-Ges., kaufm. Gross- u. Detailgeschäften, Sparkassen, etc. Preis Mk. 150.—. 2 Jahre Garantie! Ausführl. Prospekte u. Referenz. kostenlos!

Hans Sabielny, Dresden-A.
Export nach allen Ländern.



„Bacchus“-Weinflaschen-Schränke
:: sind die Besten. ::
Praktisch! Verschliessbar!
Illustrierte Preisliste gratis.
Joh. Nic. Dehler, Hoflief., Coburg 5.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Buste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern. Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch enhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77 Munich, Emmel, Apoth. Sendlingerstr. 13, Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr Mylius, Markt 12, Frankfurt-a-M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

Nervenschwäche der Männer.
Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 Mk. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise.
Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**

Endlich befreit!

Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche

Arekanuss-Bandwurmmittel.

Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend u. ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Nur echt u. wirksam mit Marke **„Medico“**, für Erwachsene 2.—, Kinder 1.25
Otto Reichel, Berlin 52
Eisenbahnstrasse 4.

Continental Pneumatic



Beste Bereifung für Automobil und Fahrrad

Continental Ballonstoff

Continental-Caoutschouc- und Gutta-Percha-Co., Hannover

F. v. REZNICEKS LETZTE ARBEIT



„Eva“

Bildgrösse: 52,5 : 39,5 cm Papiergrösse: 82,5 : 68,5 cm
Kunstdruck Nr. 90

Preis 15 Mark

Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt „Eva“ ist eine in fünffarbigem Lichtdruck ausgeführte Reproduktion nach F. v. Reznicek letzter Arbeit. Unendliche Mühe und Sorgfalt ist auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden und macht das Kunstblatt zu einem wirklich anmutigen und vornehmen Wandschmuck.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Amateure u. Fachleute finden auf 120 Seiten Text im

SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuch

Ausführliche Anleitungen für den Gebrauch photographisch. Platten mit zahlreichen Gebrauchsanweisungen, erprobten Entwicklervorschriften, praktischen Winken, Beschreibung von Behandlungsfehlern und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, Tabellen, Abbildungen und einer Beilage in Dreifarbendruck etc.
In allen Handlungen und von der Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft in Frankfurt a. M. erhältlich.
Preis 30 Pfg. od. 45 Heller ö. W.

‚Trompeter von Säkkingen‘, ‚Der Vorschuss auf d. Seligkeit‘, ‚Walzertraumlied‘, ‚Ballsirenen-Walzer‘, ‚Vilja-Lied‘, ‚Da geh' ich zu Maxim‘, „Die Post im Walde“, „Die Wacht am Rhein“, „Donauwellen-Walzer“, „J. Böhmerwald“, „Teure Heimat“, „Unsere Garde“, „Edelweiß“, „Zwei dunkle Augen“, „Rattenfängerlied“, „Wer uns getraut“ u. noch ca. 800 andere ausgewählte Musikstücke **bläst sofort** jedermann **ohne Studium, ohne Notenkenntnisse,** auf uns. neu verbesserten 18tönigen, elegant ausgeführten Trompete **„Das Trombino“** durch bloßes Einfügen der dazu paff. Notenstreifen. Das überall, insbesondere auch bei **Unterhaltungen u. Festen,** Sensation erregende Trombino kostet mit leichtfaßlicher Anleitung u. reichhalt. Liederverzeichnis
I. Größe, feinst vern., m. 9 Tönen Mk. 4.50
II. „ „ „ 18 „ „ 9.25
Notenstreifen für die I. Größe 25 Pfg., für die II. Größe 60 Pfg.

Oben angeführte Lieder können nur auf dem Trombino II. Größe gespielt werden.
Allein-Versand gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme des Betrages durch
M. Winkler & Co., München,
Sonnenstraße 10/S.

H. SOMMER, BREMEN
Ansgaritorstr. 23 n. Gewerbeh. F. 6323
Spezialist für Sprachstörungen
Stottern, Absehkurse u. Unt. für Schwerhörige

✚ Korpulenz ✚

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch **„Tonnola“**. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Str. 84a.

Soeben erschien das

25. Tausend

von

Nackt



Eine kritische Studie von Richard Ungewitter

Die schwierigsten Probleme unserer Zeit: Prüderie, Schambegriff, sexuelle Aufklärung, doppelte Moral, Prostitution, Geschlechtskrankheiten usw. werden auf 120 Seiten mit

62 Abbildungen

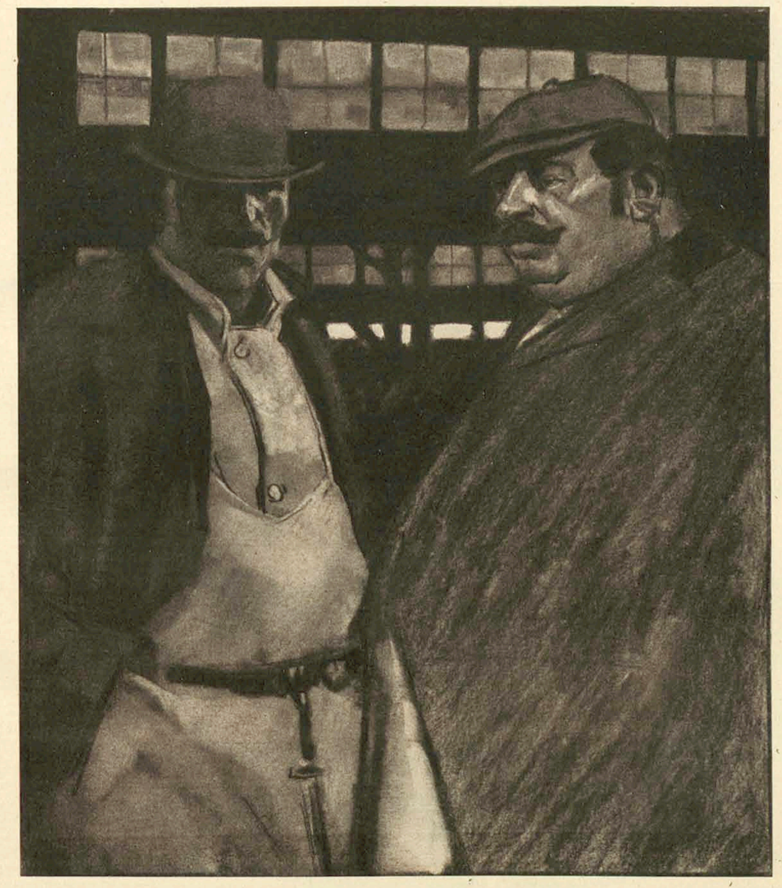
ernst und frei erörtert und für **Nacktheit u. natürliche Moral** eingetreten. Für jeden Gebildeten, junge Eheleute u. solche, die es werden wollen, von hohem Werte. Hunderte von begeisterten Zuschriften! — Zu bez. durch jede Buchh. od. gegen Einsend. von M 2.20 für das geheftete, M 3.70 für das elegant gebundene Buch. (Nachn. je 20 Pfg. mehr.)

Früher erschienen:

Die Nacktheit in entwickelungsgesch., gesundh., moral. u. künstl. Beleuchtung. Mit 60 Abbild. 45. Tausend. Zum gleichen Preise wie „Nackt“. Beide Bücher zus. brosch. M 4.30, geb. M 7.30 i. Deutschl. u. Oesterr. Zu bez. von **R. Ungewitter, Verlag, Stuttgart-S.**

Alte und neue Zeit

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mir san reich worn bloß mit 'm Einschreibbüchl, ös brauchts de doppelt' Buchführung zum Konkursmacha, ös G'sellschaft überananda."

vergilbtes altes Elfenbein in der Abenddämmerung leuchtete. Viele lenkten abends vom See ihre Kähne am Rasthaus vorbei, um die bleiche stille Frau auf der Altane unter den Sykomorenbäumen sitzen zu sehen. Jeder, der sie sah, dachte sich eine Geschichte über sie aus.

Ein junger Adeliger, der ein Landhaus in der Nähe von Istuyama hatte, hörte durch seine Falkenjäger von der fremden Frau, die Abend für Abend den aufgehenden Herbstmond von Istuyama erwartete. Und er richtete es ein, daß er im Spätnachmittag am Ufer in einen der Sykomorenbäume stieg, wo er hinter den Aesten verborgen Mondköpfchen beobachten konnte, die wie ein Götterbild regungslos im Mondschein saß und sich Liebe und Haare wünschte.

Bald darnach erhielt die junge Frau von dem jungen Adeligen ein Gedicht gesandt, das war mit Goldtusche auf Purpurpapier geschrieben. Das Gedicht erzählte von einem Sykomorenbaum, der ein Mensch werden möchte, um zu ihr zu kommen und neben ihr auf dem Altan zu sitzen.

Mondköpfchen freute sich aufrichtig über das schwärmerische Gedicht. Und als sie wieder in dem Mondschein saß und über ihren Kopf strich, fühlte sie zu ihrem Entzücken die ersten Haarspuren, denn sie sehnte sich in dieser Nacht sehr nach ihrem Mann zurück.

Am nächsten Tag erhielt sie einen Brief. Der sagte ihr:

„Ich bin ein Mann, der dich liebt und möchte dich bald vom Altan holen. Laß dich entführen, schöne Frau."

In dieser Nacht sehnte sie sich noch mehr nach ihrem Manne, und Mondköpfchens Haare wuchsen einen Arm lang, und am Morgen reichten sie ihr bis zum Gürtel. In der nächsten Nacht wuchsen sie ihr beim aufgehenden Mond bis zu den Knien.

Mondköpfchen empfing in dieser Nacht einen dritten Brief. Der sprach:

„Ich weiß, daß du einen Mann in Tokio hast. Liebst du mich, so werde ich ihn töten."

Da erschrak Mondköpfchen, ließ sich noch in derselben Nacht in einem Kahn über den Biwasee fahren und reiste nach Kioto und zeigte sich und die Briefe ihrem Mann.

Als der Mann seine Frau in prächtigem Haar vor sich sah, wurde er still, und seine Augen wurden dunkel vor Bewunderung. Und als er die drei Briefe gelesen hatte, wurden seine Augen finster, seine Arme breiteten sich aus, und sein Mund, der nicht mehr lachte, sagte:

„Komm in meine Arme, wenn du mir jetzt noch treu sein willst, seit du so schön bist, und mir verzeihen kannst, daß ich gelacht habe, als du noch nicht so schön warst. Willst du mir aber eines Tages die Treue brechen, dann tue es lieber jetzt und gehe zu dem Mann, der die Briefe geschrieben hat, damit er mich tötet. Denn wenn du mich jetzt verläßt, hat schon mein Leben mich verlassen, und der Tod ist dann nur eine Zeremonie, die ich nicht spüren werde."

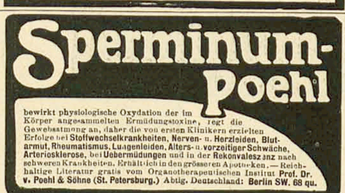
Mondköpfchen setzte sich auf die Diele vor ihrem Mann nieder und begann den Tee zu bereiten. Das bedeutete, daß sie ihn für immer lieben und treu bleiben wird und ihm verziehen hatte.

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.









MORPHIUM HEROIN etc. Entwöhnung mildester Art absolut zwanglos. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.
Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn.-Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Prospekt frei. Zwanglos Entwöhnen v. **ALKOHOL**





Briefmarkenkatalog gratis sendet Philipp Kosack, Berlin, am Kgl. Schloss.



Gesunde Nerven.

Worte der Belehrung und Aufklärung von einem Nervenarzt. Preis franko 1.50 Mk. durch **Buchversandhaus Globus, Hannover 7.**

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wem an der Wiedererlangung ein. tadellosen, hellen oder dunklen Farbe des Kopf- oder Barthaares gelegen ist und bezüglich Unschädlichkeit, Haltbarkeit und Naturtreue der Farbe sicher gehen will, benutze unser gesetzlich geschütztes Crinin. Preis 3 M. — **Funke & Co., Berlin SW. 104,** Königgrätzerstr. 49.

Interessante Kriminal-Prozesse

Von sittengeschichtlicher Bedeutung aus Gegenwt. u. Jüngstvergangenht. Von H. Friedländer, Gerichtsberichterst. M. Vorw. v. Justizrat Dr. Sello-Berlin. 250 Seit. br. 3 M., geb. 4 M. Spannend geschr.
Ausführl. Prospekte auch üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke gr. fro.
H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 16 I.

✚ Magerkeit. ✚

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser orientalisches Kraftpulver „Büsteria", gef. gesch. preisgekrönt m. gold. Medaill. Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton m. Gebrauchsanw. 2 Mk. Postanw. oder Nachn. exkl. Porto. **Hygienisches Institut**
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 13. Königgrätzerstrasse 66.

„**Nomos:** Die beste Taschenuhr!"



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenap.; **Berlin:** Schweizerap Friedrichstr. 173; **Frankfurt a/M.:** Rosenap. u. Engelap.; **Breslau:** Naschmarktap.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Der Kampf um das Weib
in Tier- und Menschenentwicklung
von
Dr. KONRAD GUENTHER

Aus dem Inhalt des Buches:
Entstehung und Bedeutung von Mann und Weib. Die sekundären Geschlechtsmerkmale und ihre Beziehung zu den primären. Der Kampf ums Dasein für das männliche u. weibliche Geschlecht usw.
120 Seiten. 4 farb. Tafeln u. 50 Abbild.
Zu beziehen durch die Buchh. oder geg. Einsendung von M. 1.70 für das geh., M. 2.70 für das geb. Buch franko von **Strecker & Schröder in Stuttgart-J 1.**



Bad Hall (Oberösterreich) **Jodbrombad I. Ranges.**
Aelteste u. heilkräftigste Jodquelle in Europa.
Saison 1. Mai bis 30. September.
Auskünfte und **Prospekte** von der **Badeverwaltung.**
Sanatorium des Dr. v. Gerstel auch im Winter geöffnet.

Kronen Quelle — Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker, Katarrhe. Broschüren gratis.
Adresse: „Kronenquelle, Bad Salzbrunn.

Theodor Wolff
Pariser Tagebuch

Umschlagzeichnung von Th. Steinlen
Preis geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Hamburgischer Correspondent: ... Es weht einem auf jeder Seite Pariser Luft in vollen Zügen entgegen, und über dem Ganzen liegt das ausgebreitet, was Heinrich Heine, der auch von dieser „grossen Liebe für die Stadt Paris" erfüllt war, einmal genannt hat: „französisch heiteres Tageslicht".
J. V. Widmann im Berner Bund: Während seiner zwölf Pariser Jahre hat Theodor Wolff die Kunst des eleganten Feuilletonstils sich in einem Grade der Vollkommenheit angeeignet, wie sie kaum ein anderer deutscher Zeitungsschriftsteller besitzt. Seine Skizzen, gleichviel, was sie behandeln, sind stilistisch wie junge Athleten im knappen Tricot, das beim Fussballspiel oder bei der Regatta jeden Muskel und Nerv in kräftiger Bewegung zeigt.
Breslauer Morgenzeitung: ... Wolff ist einer der wenigen deutschen Schriftsteller, die die Pariserische Kunst anmutiger Feuilleton-Schilderung in sich aufgenommen haben.
Die Zeit, Wien: ... Das Feuilleton Wolffs erinnert an Heine, ohne dass das ihm schadet.
Neue Freie Presse, Wien: ... Von unseren oft schwerfälligen deutschen Geschichts- und Kulturforschern könnte mancher, der vielleicht hochnäsig auf den „Journalisten" herniedersieht, hier Geschmack und Leichtigkeit in der Behandlung seines Ressorts lernen.
Münchener Neueste Nachrichten: ... Bücher wie dieses bringen Menschen und Nationen einander besser zum Verständnis, als offizielle Fürsten- und Festbesuche, Kongresse und Weltverbrüderungsphantastereien.
Die Welt am Montag: ... Wolff ist witzig, aber er meidet den Kalauer. Er hat die Gabe des „mot", aber er macht keine Wortwitze. Was er schreibt, ist Journalismus, aber Journalismus feinster Art, etwa von der, wie Lafcadio Hearn sie übte. Hearn ist inniger, Wolff eleganter.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Simplicissimus, Jahrg. 1—5, compl. gebund. verkäuflich. Angebote sub **L. K. 97. Postamt 50, Berlin.**

Nebenverdienst
diverser Art, schriftliche Arbeiten, Adressen Hausarbeit etc. Prospekt frei.
Max Wolff, Berlin 49, Stephanstr. 25.

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 Mk.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 38.

100 seltene Briefmarken
englischer Colonien 2.00
50 französ. Colonien 1.50
25 deutsche Colonien 2.50
alle verschieden. Preisliste grat.
Ernst Waske, Berlin, Französische 17 h.

Ueber Nervenschwäche, als Folge jugendlicher Verirrungen handelt das bekannte, bereits in 84. neu revidierter Auflage erschienene Werk **Dr. Retau's Selbstbewahrung.** Preis M. 3.—. Zu beziehen durch das Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt 21.

Familien-Wappen. ✻
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. 25

Autoren

verlangen vor Drucklegung ihrer Werke im eigensten Interesse die Konditionen des alten bewährten Buchverlags sub **Z. B. 15** bei **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**

Photograph. Apparate
Binokel, Ferngläser, Barometer.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.



Familienzuwachs

(Zeichnung von R. Graef)

„I hab' mir allaweil g'sagt: net heiraten, nacha hast koa Frau und koane Kinder, und was i alloans brauch', dös treib' i leicht auf. Und was hat's mir g'holfen? Jetzt hab' i an Bandwurm!"





Das ideale französische Haarwasser der Gegenwart, von frappanter Wirkung und hochfeinem Wohlgeruch; gegen Haarausfall und Schuppenbildung, den Haarwuchs stärkend und die Nerven belebend.

Preis: Mk. 3.25, wo nicht erhältlich franko Nachnahme.

Echte Briefmarken

500 St. nur M. 4.–, **1000** St. nur M. 12.–, **2000** St. nur M. **48.–**, 40 altdeutsche M. **1.75**, 40 deutsche Kolon. **3.–**, **100** deutsche Kolon. **18.–**, 100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.–**, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.

Alle verschieden und echt.

Albert Friedemann

Briefmarkenhandlung, LEIPZIG -9.

Zeitung und Liste gratis. Albums in allen Preislagen.

Großer Briefmarken-Katalog Europa

256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.–**



Goldwein, ein Sonnenstrahl
in Fläschen gefüllt,
Des Kenners Entzücken,
köstlicher Geschmack.



Abt. U: Silber- und Brillantschmuck, Glashütter- und Schweizer-Taschenuhren, Großuhren, silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke (Katalog U 7)
Abt. K: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Goldscheider-Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickelgeräte, Thermosgefäße, Tafelporzellane, Korbmöbel, Ledersitzmöbel (Katalog K 7)
Abt. S: Beleuchtungskörper für Gas und elektrisches Licht (Katalog S 7)
Abt. P: Photograph. und Optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Feldstecher, Operngläser, Goerz-Triëder-Binocles usw. (Katalog P 7)

gegen Barzahlung oder erleichterte Zahlung.

Kataloge je nach Artikel U, K, S oder P kostenfrei.

STÖCKIG & CO., Hoflieferanten, DRESDEN-A 16 (für Deutschland) BODENBACH 2 i. B. (für Oesterreich)



Wir bitten, unsere Ansichts-Sendung zu verlangen

Bei Barzahlung gewähren wir 10% Rabatt

GOERZ' Triëder-Binocles

sind unentbehrlich für die Reise, im Theater, auf See, beim Rennen, für Militär, Marine etc. Die Gläser geniessen Weltruf; der Umstand, dass sie im deutschen Heere und in vielen ausländischen Armeen amtlich eingeführt sind, macht jede Empfehlung überflüssig. — Wir liefern das für alle obengenannten Zwecke bestens zu verwendende Universalglas mit 6 × linearer oder 36 × Flächenvergrösserung zum Preise von 144.50 M. gegen monatliche Zahlungen von

6 Mark

u. überlassen es, um Gelegenheit zu geben, sich vor dem Kauf von seinen unvergleichlichen Leistungen zu überzeugen, solventen Reflektanten

5 Tage zur Probe

ohne jede Anzahlung, ohne Kaufverpflichtung, lediglich gegen Tragung der minimalen Spesen für die Hin- und eventuell Rücksendung.

Unsere Preise, sowohl für Barzahlung wie für Teilzahlung, sind die von der Fabrik festgesetzten.

BIAL & FREUND, Breslau 7 A und Wien 7 A



Unsere **„Lloyd"-Schreibmaschine** ist ein erstklassiges Fabrikat, mit sichtbarer Schrift und allen technischen Vervollkommnungen. Wir liefern sie **ohne jede Anzahlung** zum Preise von 360 M. unter Gewährung eines **2 jährigen Kredites** gegen Monatszahlungen von **15 M.** und überlassen sie solventen Reflektanten **ohne jede Kaufverpflichtung**, lediglich gegen Tragung der minimalen Spesen für die Hin- und event. Rücksendung, **5 Tage zur Probe**, vom Tage des Empfanges an gerechnet. **2 jährige Garantie** laut Katalog. Wir bitten, unter Bezugnahme auf dieses Inserat unsere Ansichts-Sendung zu verlangen. Für Privatzwecke und kleinere Betriebe empfehlen wir unter gleichen Bedingungen unsere „Lloyd junior": Preis 250 M. Monatsrate 10 M.



Jedes Kind weiß daß man bei

Th. Fork, Kretzschmar & Co.

:: Vereinigte Tischler- und Tapezierer-Meister BERLIN An der Jannowitzbrücke ::

die größte Auswahl hat und die billigsten und besten Möbel kauft.



Bestes Material — Eigene Fabrikation — Kein Zwischenhandel

Ohne Konkurrenz Spezialität: Wohnungs-Einrichtungen in jeder Stilart und allen Preislagen

zirka 300 komplette Musterzimmer

Franko-Lieferung durch ganz Deutschland * Weitgehendste Garantie * Unser großes Musterbuch versenden wir **frei** und **umsonst**

Mai

Ueber kürzlich erst gedüngte
Wiesen zieht der Blumenflor,
Und Natur, die sich verjüngte,
Kommt uns schön und lieblich vor.

Spatzen, Tauben, Staare, Schwalben
Paaren sich, und auch das Huhn
Will im Feld und allenthalben
Mit dem Hahn dasselbe tun.

Lämmer springen, Ziegen hüpfen,
Alle Tiere dünkt es recht,
Liebedurstig anzuknüpfen
Mit dem anderen Geschlecht.

Stolz erfüllt den muntern Gockel,
Und das Weibchen schwimmt im Glück.
Nur der arme Pfarrerzwockel
Zieht sich in sich selbst zurück.

Liebesglück und Liebesschmerzen
Sind ihm fremd et cetera,
Denn er kennt nur Frauenherzen,
Die er durch ein Astloch sah.

Peter Schlemihl

Literaturgeschichte

(Zeichnung von Blix)



„Rückert, meine Herren, war zwar kein Dichter ersten Ranges, aber was ihm an dichterischer Begabung abging, ersetzte er durch große Sittenstrenge."

Lieber Simplicissimus!

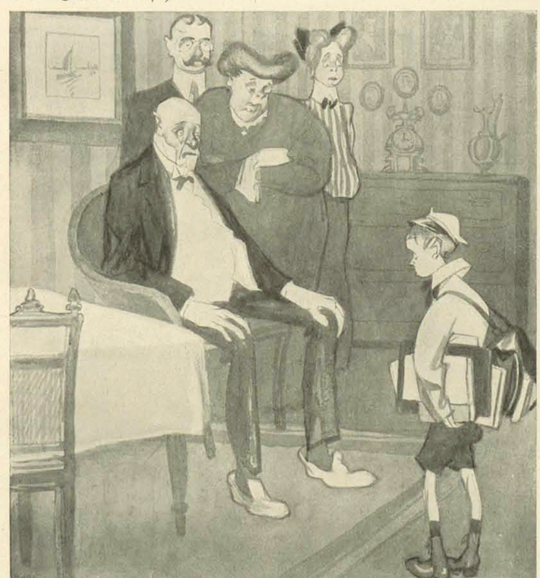
Der jugendliche Herr Baron von und zu Hinterhausen, seit kurzem Besitzer des Ritterguts dieses Namens, nimmt Anstoß an den Geldgeschäften des Herrn Löchlein, eines einflußreichen Hinterhäusener Bürgers. Dem letzteren wird eines Tages von guten Freunden hinterbracht, daß der gnädige Herr sich sehr ungnädig über ihn geäußert und ihn „Halsabschneider" genannt habe. Herr Löchlein ist darüber sehr traurig, läuft wutschnaubend auf das Rittergut zur bejahrten Mutter des Herrn Baron und klagt ihr sein Leid. Diese läßt sich darauf folgendermaßen vernehmen: „Ja, mein lieber Löchlein, das ist ja allerdings eine sehr unangenehme Geschichte. Gegen Sie liegt doch, soviel ich weiß, gar nichts vor. Wie wäre es denn, wenn Sie es mit einem Bittgesuch an den Herrn Baron versuchten?"

In T., einer beliebten Sommerfrische, stehe ich um dreiviertel acht Uhr morgens am Postschalter und löse mir ein Billett für das Postautomobil nach R. Da der Schalterbeamte einen Stoß Postkarten vor sich liegen hat und das Automobil erst in fünf Minuten abgeht, ersuche ich den Beamten um eine Fünfpfennig-Karte. Dieser zuckt aber bedauernd die Achseln und weist mich ab mit den Worten: „Da müssen S' noch a bissel warten, der Schalter wird für Postwertzeichen erst um acht Uhr geöffnet."

Ich machte meine übliche Morgenfahrt mit der Elektrischen von Schöneberg in die Friedrichstadt. Das Innere des Wagens war bereits besetzt und ich stellte mich auf die Plattform. Neben mir standen zwei Offiziere und ein Zivilist. Nach einiger Zeit nahm der Zivilist eine Zigarre aus seinem Etui, und da er keine Streichhölzer bei sich zu haben schien, bat er die beiden Offiziere, von denen jeder eine Havanna rauchte, um Feuer. Aber da kam er schön an. Der eine Offizier schenkte ihm überhaupt kein Gehör, der andere gab ihm seine Zigarre, die noch fast ganz war, und ließ ihn damit seinen Glimmstengel anzünden. Unter höflichem Dank gab er sie dem Offizier zurück, dieser aber warf sie weg.

Die Familienschande

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Nun bleibst du mir schon in der Sexta sitzen — nu sage mir mal, Mensch, wann gedenkst du da Amtsrichter zu sein?!"

Die Kandidatenreise

Schlagt die große Trommel! Bum!
Teddy Roosevelt geht um,
Smarter Yankee — very well! —
Um den Leib das Tigerfell,
Nicht gekauft und nicht geerbt,
Selbstgeschossen, selbstgegerbt.
Was im Hühnerei der Dotter,
Ist in diesem Augenblick
Der gewandte Globetrotter
In der hohen Politik.

Schlichter Bürger in Zivil,
Meister im Theaterspiel,
Lehrt er lächelnd Groß und Klein
Artig und bescheiden sein;
Halb ein Präsident a. D.
Halb ein Präsident in spe,
Hat er einen feinen Riecher,
Sagt als Weiser: „Zeit ist Geld"
Und besucht die großen Viecher
Hüben in der Alten Welt.

Schlagt die große Trommel! Bum!
Teddy Roosevelt geht um.
Ohne Reiter, ohne Troß
Zieht er ein ins Königsschloß,
Und man agitiert beim Mahl
Unbewußt für Teddys Wahl.
Uebers Jahr zum Präsidenten
Spricht der Führer der Partei:
„Die gekrönten Wahlagenten
Sind die billigsten — juchhei!"

Edgar Steiger

Johannisburg

„Wie kommt dies Loch in meine Hose?"
Fragt sich der Junker konsterniert.
„Der Stoff war doch noch gar nicht lose
Und proper schwarz und weiß kariert."

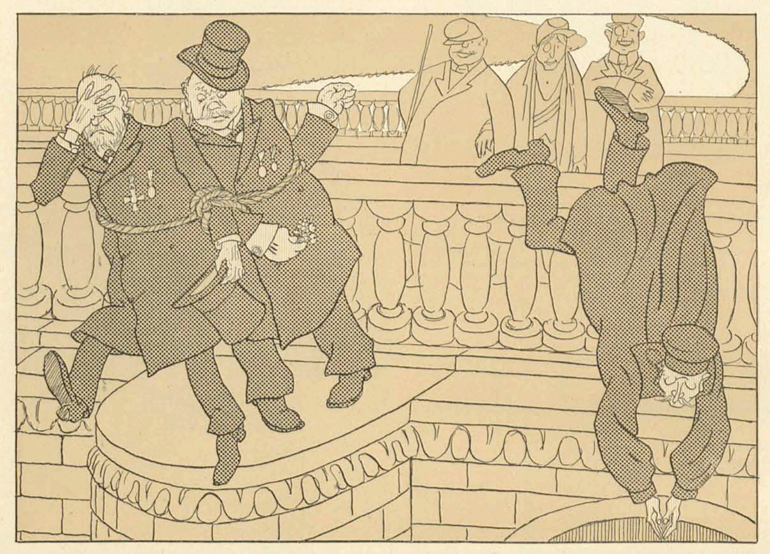
„Mehr als ein Menschenalter hielt se.
Ich schützte sie mit Naphthalin.
Und nun — sind's Motten oder Pilze?
— Weh mir, daß ich ein Enkel bin!"

... So fährt die alte Zeit zu Grabe:
Hier nagt und wühlt der Simpel, dort
Die Bassermannsche Kleiderschabe,
Ein jegliches an seinem Ort.

Ratatöskr

Ruinierte Existenz

(Th. Th. Heine)



Richter und Schöffen, die es gewagt haben, Bonner Preußen zu vierzehn Tagen Gefängnis zu verurteilen, können sich den schrecklichen Folgen ihrer unbedachten Handlungsweise nur durch schleunigen Selbstmord entziehen.

Aus der Kinderstube des preußischen Abgeordnetenhauses

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Sie müssen uns helfen, Schutzmann! Der Kerl läßt sich von uns nicht verhauen!"

München, 9. Mai 1910 Preis 30 Pfg. 15. Jahrgang Nr. 6

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Bündnistreue

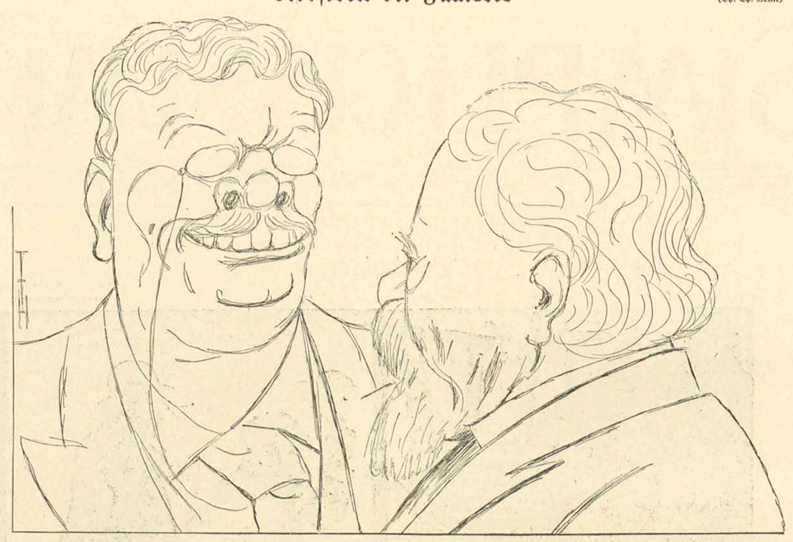
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Um endlich das letzte trennende Moment zu beseitigen, haben sich die konservativen Mucker entschlossen, den Störenfried Martin Luther nachträglich ihren römischen Freunden auszuliefern.

Roosevelt bei Fallières

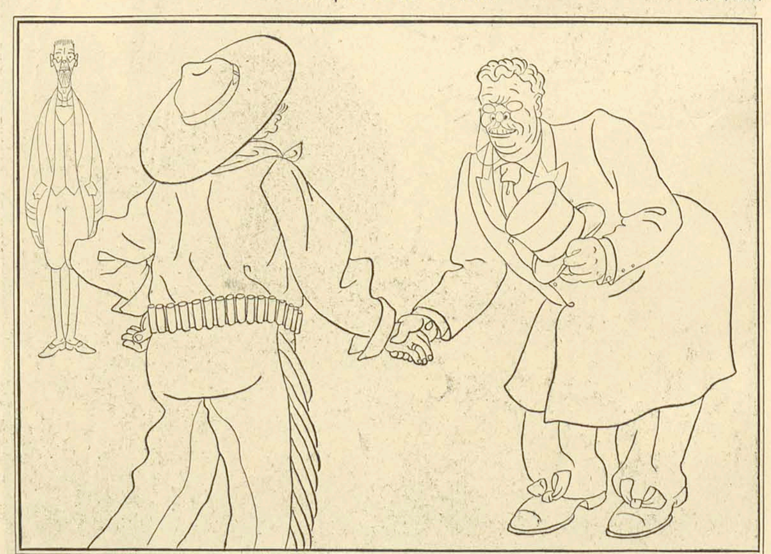
(Th. Th. Heine)



„Nun, Mister Roosevelt, wie gefallen Ihnen meine Kollegen, die europäischen Monarchen?"
„Oh, die Herren sind ja sehr nett, nur ein bißchen aufdringlich."

Roosevelt in Berlin

(Th. Th. Heine)



„Für Ihre deutschen Dichter habe ich mich immer kolossal interessiert. Bitte, Majestät, stellen Sie mir doch mal den Dichter des Nibelungenliedes vor!"

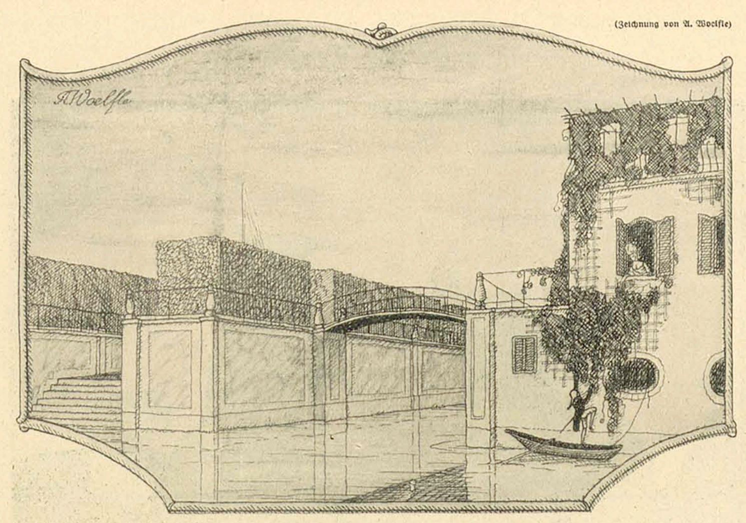
Junker und Pfaffen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Euer Gestrengen, laßt mich Halbpart mit euch machen! Ich kann euch das gemeine Volk ausliefern, weil es mir noch Vertrauen schenkt . . .“

(Zeichnung von A. Woelfle)



Auf einmal aber kommt der Tag . . .

Auf einmal aber kommt der Tag,
Wo du den Weg nicht weitergehst,
Wo du der andern Qual und Plag
Und ihre Lust nicht mehr verstehst.

Klang nicht auch dir ein Ton von Glück,
Ein lieber Ruf, ein gutes Wort?
Voll kalter Angst horchst du zurück —
Dein Herz ist tot, dein Hirn verdorrt.

Du prüfst mit ernstem Freierblick
Jedweden festen Eichenast
Und streichelst den Manilastrick
Verliebt, den du erworben hast.

Durch ihn, wenn dich das Heimweh packt
Nach der verspielten, schönen Welt,
Wird der verlorene Kontakt
Mechanisch wiederhergestellt.

Hans Adler

Der Fiskusbauer

Eine Anekdote von Wilhelm Schäfer

„Man muß das Wasser auf seine Mühle zu leiten wissen“, sagte der Fiskusbauer, als seine Frau ihm keine Erben brachte, und besorgte seiner Magd ein Kind. Sie war ein armes bräunliches Ding, das aus der mageren Rhön als Stallmagd auf seinen Hof gekommen war und sich erst langsam etwas ins Futter brachte. Faul war sie nicht und auch kein Wühler; sie tat die Arbeit wie ein Handwerksbursche, der auf anderer Leute Straßen geht: ließ sich des Morgens zweimal wecken, bevor sie aufstand, dann aber willig und bescheiden das ihre leistete. Daß ihr der Bauer nachging, sah sie bald; doch wehrte sie ihm nicht und ließ ihn machen, was ihm als ihrem Lohnherrn und Meister zuzukommen schien. Und als sie gegen den Winter müde wurde und ihren Leib beschwerlich in den Stall trug, wo dem jungen Vieh dergleichen auch geschah, wenn es soweit im Alter war: da sah sie keiner heulen — wie das die Mädchen sonst ganz zwecklos tun. Es schien sogar, als ob es ihr kein Unglück bedeutete, daß sie zum Kindbett ohne Hochzeit und einen eigenen Vater kam.

Als sie den Knaben dann im Frühjahr gebar, der nur fünf Pfund wog, obwohl er längliche Glieder und einen handfesten Schädel hatte, blieb sie acht Tage liegen wie eine rechte Frau und hielt ihn an der milchreichen Brust als ihren rechten Sohn. Dann stand sie auf, war wieder Stallmagd, die den Kühen ihr beengtes Leben mit frischem Stroh und sorgfältig geschnittenem Futter sauber hielt. Doch nährte sie den Jakob, wie ihn der Fiskusbauer nach einem Onkel nannte, der auch so seitwärts in die Familie gefallen war, bis er schon selber seiner Nahrung bei ihr nachlaufen konnte, um sich im Stall, beim Futterschneiden oder sonst sein Teil zu holen. Es wurde später ein rechter Bauernbengel draus; solch einer, der am liebsten mit den länglichen Beinen baumelnd auf der Gartenmauer saß. Es hielt ihn keiner besser, weil er der Sohn vom Bauer war, und niemand dachte dran, der Magd von ihrer Arbeit etwas zu erlassen, weil sie den Jakob geboren hatte. Der Fiskusbauer ging damals schon an die Fünfziger und war kein schlechtes Vorbild für einen Jungen, der einmal selber einen Hof verwalten soll: wie er als erster in der Frühe seine Leute weckte und als letzter abends noch einmal nach den Ställen sah. Nur mußte dem Sohn der Magd von selber etwas fehlen, was dem Alten wie seine langen Beine und die gerade Nase angewachsen war: sein Bauernhochmut, der lieber seine Hand in einer Dreschmaschine zerhacken ließ, als daß er sie nach einem Menschen in der Welt bittend hinstreckte. Er kroch ein wenig an den Zäunen herum und ließ sich hänseln, hing seiner Mutter an den Röcken und blieb, als sie in seinem elften Jahr fast gleichzeitig mit der Bauersfrau am Typhus starb, als ein verträumter Bengel zurück, der irgendwo in einer Ecke mit Knöpfen oder Erbsen seine einsamen Spiele hatte.

Die Bauersfrau war älter als der Fiskusbauer und zeit ihres Lebens nur ein dünner Schatten neben ihm gewesen, wenn sie der Ordnung wegen ein paarmal im Jahr mit ihm zur Kirche oder in die Kreisstadt ging. Es änderte sich wenig für den Alten, als seine beiden Weiber, die angeschriebene und die in Besitz genommene Magd, ihm tagsüber nicht mehr auf dem Hof mit Eimern oder Mistgabeln in der Hand begegneten. Nur daß er allen Kirchgang und überhaupt den menschlichen Verkehr einstellte, wohl mit den Juden über Vieh und Frucht und mit den Leuten vom Kreisamt über seine Ferkelzucht verhandelte: sonst aber seine Gänge mit jenen schweigend verkniffenen und glattrasierten Lippen tat, die alten Bauern mehr als anderen Menschen zu eigen ist.

Er wurde darüber mit nassen Sommern und Mißernten, mit Hagelschlägen, Futternöten ein angehender Siebziger, der immer mehr aus Dörrfleisch zu bestehen schien, doch noch mit gutgeschmierten Gelenken und harten Augen, deren Hornhaut zwar rote Ränder und ein paar geplatzte Aederchen zeigte, sonst aber weiß wie Porzellan war. Der Jakob kam nicht nach; er war nicht einmal zum Militär gezogen worden, weil er Krampfadern hatte, tat seine Arbeit zwar wie andere Knechte auch und brauchte nicht einmal wie sie Sonntags nach Schnaps und Bier zu laufen, saß aber lieber irgendwo verhockt auf einer Häckselbank und spielte auf der Ziehharmonika. Nicht, daß er musikalisch gewesen wäre, wie es die Stallknechte manchmal auf der Handorgel mit Tänzen, Märschen und anderen Kapriolen sind; es war nur sein verschüchtertes Gefühl, das er mit langgezogenen Klängen ausfließen lassen konnte, weil er die Augen immer ein bißchen unter Wasser hatte.

Der Bauer hatte nie daran gedacht, ihn als den Sohn zu halten; er hatte seinen Platz gefunden auf dem Hof, wie die jungen Pferde und Rinder auch; es ist in einem Bauernwesen noch alles so vernünftig aufs Wachsen und Geerntetwerden eingerichtet, daß jede Lebeware leicht ihren Trog und ihre Arbeit findet. Nun aber kam dem Alten noch im Winter ein Papier ins Haus, das für sich selber wenig bedeutete, ein Steuerformular vom Kreisamt, das aber — wie es das launische Schicksal liebt — dem Fiskusbauer unvermutet die Lebensfrage stellte. Er war durch siebenundvierzig Jahre so selbstverständlich der Bauer und Herr von seiner Felder-, Vieh- und Wiesenwelt gewesen, daß ihm das Ende dieser Herrschaft noch nicht ernsthaft in den Sinn gekommen war. Nun schrieb er seinen Namen — ein bißchen zittrig schon, wie er bemerkte — unter die Zahlen auf das Papier und dachte auf einmal daran, wie der nun bald im Kirchenbuch, im Standesamtsregister und sonst gestrichen würde; und daß er für den Hof, den er aus Lodderei und Schuldenwirtschaft in Ordnung und Einträglichkeit gebracht hatte, einen Nachfolger haben müsse. Sein Vater nämlich war zwar kein Säufer, doch ein Leichtfuß gewesen, der es mit Trinken, Spielen und Läpperschulden nicht schwer genommen hatte. Darum war er selber sein Lebtag dem Schnaps todfeind und bis zum Geiz sparsam gewesen. Nun war ihm zwar ein Sohn herangewachsen, der auch den Schnaps bisher nicht mochte, sonst aber nicht so hart war, wie es der Platz verlangte: doch war sein Fleisch und Blut in ihm, soviel bei dieser Einrichtung möglich war, wo immer mehr als die Hälfte einer fremden Frau zufiel. Er fand an diesem Vormittag, daß er ihn schlecht gehalten habe, und holte schließlich die Familienbibel aus dem Schrank, den Namen einzutragen.

Dabei las er wieder den schlauen Wahlspruch seines Großvaters, den der dreist vorn in die Familienbibel hineingeschrieben hatte: Man muß das Wasser auf seine Mühle zu leiten wissen. Und als er sich noch ein paar Tage lang mit Altersgedanken, Tod und Erbschaft herumgeschlagen hatte, ging er zum Kreisamt in die Stadt, um den Jakob als seinen Leibeserben und Nachfolger einzusetzen; ganz in dem fröhlichen Bewußtsein, daß damit alles den natürlichen Fortgang nehme. Da mußte er, der niemals einen auf der Straße zuerst gegrüßt hatte, der nicht älter als er selber war, sich sagen lassen, daß das nicht ginge. Er könne wohl den Jakob legitimieren als seinen Sohn, doch adoptieren dürfe er nicht zu solchem Zweck. Auch sei der Rechtsfall seines Hofes durch überkommene Lasten so verzwickt, daß selbst ein Adoptivkind die Erbschaft anzutreten niemals berechtigt sei. Er müsse einen ehelichen Leibeserben beibringen, sonst fiele die Sache unwidersprechlich an den Staat zurück.

Vor vierzehn Tagen hätte sich der Fiskusbauer selber den Gedanken noch aus dem Kopf schütteln können; nun war sein bäuerlicher Eigensinn damit verwachsen. Er saß danach im Stübchen und grübelte bei den Papieren, er ging noch einmal in die Stadt zum Rechtsanwalt und trat sogar beim Pfarrer an, ob der nicht mit der ganzen Kirchenmacht dem Staat beikommen und seinem Jakob verspätet zu einem Vater helfen könnte; aber ob seine Unrast hinter verkniffenen Lippen auf der Lauer lag oder die Gegner mit hitzigem Gebell anfiel: der Alte mußte einsehen, daß der „Fiskusbauer", der ihm fester anhaftete als sein Name, eine heimtückische Beschränkung seiner Rechte bedeutete. Jeder andere, der auch den Hof von seinem Vater hatte, konnte ihn vererben, wie er wollte: er aber durfte ihn nicht einmal seinem eigenen Sohn verschreiben. Denn der Jakob war doch sein Sohn, sein Leibeserbe — wie es hieß —, und beide Weiber waren tot; nur daß der Erbe von der falschen stammte, mit der sein Name nicht zusammen im Register stand.

Als der Fiskusbauer sich so in seinen Groll verfressen hatte, daß er ihn nicht mehr bei sich behalten konnte und mit seinen Selbstgesprächen fast den Kindern zum Spott geworden war, passierte ihm die zweite Ueberraschung, darin sein Mißgeschick ihm gleichsam noch eine lange Nase machte.

Seit dem Tod der beiden Weiber war eine Verwandte dritter Hand aus dem Waldeckschen auf dem Hof, eine Bahnwärterswitwe von robustem Umfang, die für das Essen und die Wäsche sorgte und von der Küche aus ein wenig die Hausfrau spielte. Sie hatte damals die jüngste von ihren Töchtern mitgebracht, die unterdessen eine überreife Jungfrau von sechsundzwanzig Jahren geworden war; schmächtig und blond trotz ihrer schwarzen Mutter, ein bißchen frech, doch arbeitsam an ihrer Nähmaschine, darauf sie für das halbe Dorf die Sonntagskleider machte. Zu vornehm für die Knechte und zu ärmlich für einen Bauernsohn, war sie mit ihrer Tugend allein geblieben in jener säuerlichen Sehnsucht, die solche Altmädchen zimperlich und doch begehrlich macht. Der war der Jakob mit den Jahren allmählich nachgewachsen; und weil er schüchtern und sie das einzige Mädchen war, mit der er nicht die Schwierigkeiten der ersten Annäherung zu überlegen brauchte, war er mit seiner Ziehharmonika von ihrer Nähmaschine stückweise hinauf bis in die Bodenkammer geraten; so daß die beiden sich gewissermaßen aneinander für das entschädigten, was jeder einzeln draußen entbehren mußte. Die Alte hatte wohl verschiedenes gemerkt; doch schien sie auch vom Wahlspruch in der Familienbibel auf ihre Weise angesteckt und versuchte, zum wenigsten der Tochter ein bißchen Wasser auf die Mühle zu leiten, was ihr selber beim Alten nicht mehr geraten war.

Als sie nun merkte, daß die Sache für den Jakob nicht mehr so günstig stand, wie sie für ihre Kathrine erhoffen mußte, zögerte sie nicht, dem Alten beizubringen, zu was für dringenden Hoffnungen ihrer Tochter auf seinem Hof verholfen worden wäre. Da sah der Fiskusbauer, daß schon Gebäude auf seinem Testament errichtet waren, die nicht mehr abgerissen werden konnten, und ein paar Tage lang war keiner auf dem Hof, der in sein Stübchen kommen durfte. Nicht, daß ihn die Gebäude selber geärgert hätten — der Jakob mochte mit seiner Ziehharmonika vorspielen, wem er wollte —, aber daß sie ihm seine Ohnmacht drastischer als alle Grübeleien vor Augen führten, machte die Wirkung aus. Er war zwar weit davon, sich als Staatsbürger damit zu trösten, daß sein Hof an die Gemeinsamkeit zurückfiel, wenn er ihn selbst als toter Mann nicht mehr gebrauchen konnte: aber er sah sich gar nicht vor einem Recht, das andere gleicherweise traf; er fand sich überlistet und begaunert von Winkelzügen mit verschollenen Eintragungen, die irgendwer in alten Büchern auszulöschen vergessen hatte; und blieb mit seinem Sohn, der aufs natürlichste in die Welt gewachsen war, entrechtet durch nichts als durch ein Loch in den Papieren.

Und so lief endlich aus dem verwirrten Wocken in seinem Bauerngehirn ein Faden ab, mit dem er dieses Loch zuflicken konnte. Der schoß ihm nicht bei seinen Grübeleien ein; auch nicht, wie er mit grimmigen Selbstgesprächen durch die Felder lief, oder mit lahmen Augen im Stall bei seinen Kühen stand; er kam ihm, als er an einem Vorfrühlingstag die warme Luft zu einer längst nötigen Sämerei benutzen wollte und in der müden Mittagssonne die Kathrine eingeschlafen an der Gartenmauer sitzend fand: Da sah er, was für ein sauberes Mensch sie eigentlich war, und mit ihrem Fleiß und dem handfesten Mundwerk sicher die rechte Frau für den verdösten Jakob, und keine üble Bäuerin für den Hof.

„Man muß das Wasser auf seine Mühle zu leiten wissen", sagte der Fiskusbauer da zum andernmal und ließ den Jakob gleich im Trockenen sitzen. Wenn er schon wieder eine Bäuerin haben sollte auf dem Hof, so konnte er sie selber dazu machen. Daß er das mit seinen siebzig Jahren nicht mehr dürfte, stand nirgendwo geschrieben; und daß er den vermißten ehelichen Leibeserben auch noch von ihr bekam, dafür war vorgesorgt. Es war nicht einmal ein Betrug dabei; denn sein natürlicher Leibeserbe war er so gut, wie es bei dieser halbschichtigen Sache nur irgend möglich war, und fürs Papier danach auch noch der eheliche. Er tat nichts weiter, als daß er gleichsam bei der Erbschaft seines Hofes eine Generation überschlug, bei der eine Formalität vergessen, sonst alles in der Ordnung war.

Es ging nicht leicht, mit seiner Bosheit der Alten beizukommen, die erst gar nicht begreifen wollte, warum sie selber nicht an der Reihe war; der Pfarrer und der Bürgermeister hatten diesmal nichts mitzureden, sie waren nur für die Papiere da, damit die Sache doppelt bestempelt auch doppelt in die Ordnung kam. So trat nach einigen Wochen das Ereignis ein, bei dem die Bauern sich an dem verrückten Bräutigam kranklachen wollten. Der Fiskusbauer, der sich mit Tod und Testamenten herumgeschlagen hatte, nahm sich im Standesamt und in der Kirche noch einmal eine Frau, wobei der Jakob und die Alte Brautführer waren. Nachher blieb alles auf dem Hof, wie es vorher gewesen war, auch mit der Nähmaschine und dem dicken Federbett von ihrem Vater, das die Kathrine auf der Bodenkammer hatte, auch mit der Ziehharmonika, die ihr der Jakob manchmal spielte.

Es dauerte richtig noch bis ins siebte Jahr, bevor der Fiskusbauer an einer Lungenentzündung endlich zum Sterben kam. Es war kein großes Grabgeleite, weil er zuletzt ein Frechling für die Bauern geworden war, wie das manchmal bei alten Leuten kommt, die nichts mehr zu verlieren haben. Zwei Kinder aber gingen hinter dem Sarg und sahen staunend, daß die Bäuerin, ihre Mutter, weinte und auch die dicke Großmutter, die so viel jünger als der Vater gewesen war, und daß dem Onkel Jakob, der erst in dritter Reihe hinter dem Sarg hergehen durfte, die Tränen am dicksten in den Augen standen.

Das Huhn

Sie glaubt, sie hätt' ein Ei gelegt,
Die Henne, gackernd stürzt sie weiter
Ganz unnütz hat sie sich erregt,
Ein Tier, so denkt man, wär' gescheiter.
Es wird gar oft so laut gegackt,
Gleich meint man wunder, was es wäre,
Und hat doch nur ins Gras gekackt.
So viel Geschrei, bei wenig Ehre!
Auch du, mein Freund, irrst dich bisweilen
Und siehst nicht zu, wie's hinten steht:
Man soll sich nicht so übereilen:
Eh' du dich rühmst, erst umgedreht!

Jacobus Schnellpfeffer

Die Gymnasiastin

(Zeichnung von Ernst Hellemann)



„Ich hab' mich verlobt, jetzt laß ich mir das Schulgeld wiedergeben."

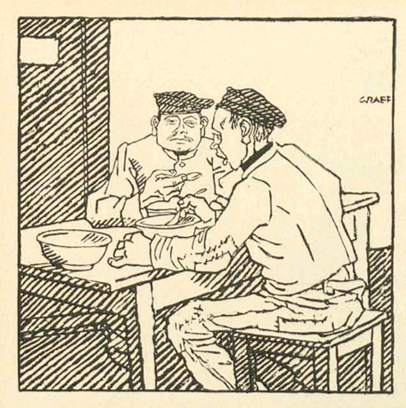
Der Gehörnte

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Ich wollt', ich wär' ein Hirsch! Da könnt' ich wenigstens mein Geweih' alle Jahr abwerfen!"


Ein Gang
durch unſere neuen
Kellereien bietet
den interessantesten Einblick in einen grosszügigen Arbeits-Organismus. Speziell der Teil der Besucher, dem die gewaltigen Kellereien der Champagne bekannt sind, wird sich überzeugen, dass unser Neubau den grössten Etablissements von Reims und Epernay in vielen Punkten weit überlegen ist.
Henkell & Co., Biebrich-Wiesbaden.
HENKELL
Gestwicki Paris



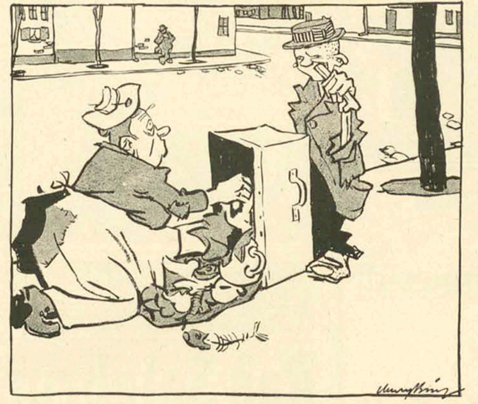
In Schönheit sterben

(Zeichnung von R. Graef)

„I hab an Bruada g'habt, der is an wunderschönen Tod g'storben. So wann i sterben könnt', da tat i glei aa sterben!“ — „So, ja wia is denn der nacha g'storben?“ — „Der war a Bräuknecht, und da is er in Bräukessel g'fall'n und dersuffen, wia s' grad an Maibock g'macht haben.“

Ein Rohling

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wat, den scheenen Knochen willste fressen, wo Vater un ick doch haite silberne Hochzeit feiern!"



■ Viertes und fünftes Tausend! ■

Soeben erschien bei **Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig:**

Großstadtjuden

Roman von **Adolf Dessauer.** — 30 Bogen 8°. Brosch. 3 Mk.

Der Wiener Autor konnte für seinen Roman keinen treffenderen Titel finden als das kernige Schlagwort: Großstadtjuden ... Denn die Vertreter der Wiener Großstadtjuden, die Dessauer hier in reicher Fülle vorführt, sind mit dem Auge eines trefflichen, vorurteilslosen Beobachters gesehen und mit dem Griffel eines begabten und geschmackvollen Zeichners wiedergegeben. Weder verblendete Liebe noch blinder Haß führt dem Autor die Feder — er schildert mit zarter Hand und doch fest und sicher die Schwächen, die den Großstadtjuden im allgemeinen kennzeichnen, und hebt voll warmer Menschenfreundlichkeit die Vorzüge hervor, die geeignet sind, mit jenen Schwächen auszusöhnen. So entstehen nicht Karikaturen im aufdringlichen Witzblattstil, nicht Romanfiguren, triefend von Niedrigkeit oder Edelmut, sondern Menschen, die uns täglich begegnen, mit denen wir mehr oder minder gern verkehren, die uns in ihrer Schrullenhaftigkeit erheitern oder durch ihre warmherzige, echte Liebenswürdigkeit zur Gegenliebe zwingen. **Berliner Lokal-Anzeiger.**

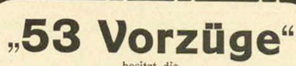
Einige Gestalten des Romans sind mit ungewöhnlicher und origineller Schaffensenergie gezeichnet. Sie rechtfertigen das ganz besondere Interesse, welches das Buch in Wien wachrief, in Wien, dem Hauptquartiere jener Fragen, um die es sich in diesem von vornehmem voltairianischen Geiste beseelten Buche handelt. **Vossische Zeitung.**

Was diesem Buche, dessen Hauptthema die Frage der Mischehen ist, zu einem besonderen Erfolge verhalf, das ist die Fülle an vorzüglich entworfenen Episodenfiguren. **Bohemia.**

Wir wünschen dem Buche viele Leser, es verdient sie. **Illustr. Wr. Extrablatt.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.





besitzt die



„Smith Premier" Modell 10

die einzige Schreibmaschine mit vollständig sichtbarer rechtwinkliger Tastatur und vollkommen sichtbarer Schrift.

Wer den Kauf einer Schreibmaschine beabsichtigt, ersuche um portofreie Zusendung unserer Broschüre C 4

Smith Premier Typewriter Co.

m. b. H.

Deutschland:

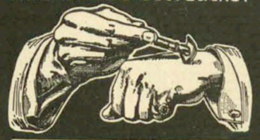
Berlin W., Friedrichstr. 62.

Schweiz: Zürich, Fraumünsterstr. 13. — Ungarn-Balkan: Budapest, Andrássy ut 4.

Beachten Sie die Biegung der



während des Gebrauchs!



Die **gebogene** Klinge und das hierdurch ermöglichte glatte, schnelle und gefahrlose Selbstrasieren ist die Erklärung für den beispiellosen Erfolg des **Gillette-Rasier-Apparates** in allen Weltteilen.

Neu! Gillette-Rasier-Apparat — Im Westentaschen-Etui. — **Neu!**

Der Gillette-Apparat, schwer versilbert, in einem praktisch. Kästchen, kostet komplett mit 12 Klingen = 24 Schneiden M. 20.— pro Stück. Der Gillette-Apparat u. Ersatzklingen sind zu hab. in all. erstklass. Stahlwar.- u. Herrenartikel-Geschäft., bei feineren Friseuren. Gillette Safety Razor Ltd., London E. C. und Gillette Safety Razor Company, Boston U. S. A. — General-Depositär: E. F. GRELL, Hamburg.

Gillette Sicherheits-Rasier-Messer

Kein Schleifen kein Abziehen.

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**





Unterrichtsbriefe über d. Entwickelung u. Aufspeicherg. v. „persönl. Magnetismus“ zur Erlangung hoher Körper- u. Geisteskräfte. – Von Dr. Mag. Riedel. **M. 1.50** Persönlicher Magnetism. ist d. Lebenselexier eines jeden Menschen u. diejen., welche eine große Menge davon besitzen, sind d. Kapitalisten d. Lebens. Sie sind die Meister beider Welten, d. geistigen sowohl als auch der physischen Welt. Kraft, Macht, Wohlstand, richtige Blutzirkulation, starke Denkkraft, eiserne Nerven und ein optimistischer Geist sind ihre kostbaren Juwelen und Eigenschaften. Es ist Pflicht eines jeden denkenden Menschen sich dieses Werk in erster Linie anzuschaffen. – Erfolg garantiert. – Nachnahmesend. 30 Pf teurer. Bücher-Katalog gratis. **Fickers Verlag, Leipzig 43.**

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

WIESBADEN
Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
(früher Dr. Gierlichs Kurhaus)
für Nerven-, innere Kranke und
:: :: Erholungsbedürftige :: ::

Die **Nacktheit** in künstler. Beleuchtung

Eine seltene Gelegenheit zur Erwerbung der unerreicht dastehenden Meisterwerke der grossen französischen Künstler:
Rops, 60 galante Karikaturen, **5 Mark.**
Rodin, 60 plast. nackte Schönheit., **5 Mark.**
Fragonard, 60 interessante Bilder aus der Rokoko-Zeit, **5 Mark.**
Montmartre und seine Künstler, 60 Szenen aus dem modernen Paris, **5 Mark.**
Louis Legrand, 60 prächt. Bilder, **5 Mark.**
Boucher, 60 intime Schäferszenen, **5 Mark.**
Alle 6 Werke zum Vorzugspreis von 25 Mark.
Bildererklär. i. deutsch. u. französ. Sprache.

Es sind dies teils photographische, teils farbige, meist blattgrosse Reproduktionen in Grossfolio-Format nach seltenen Originalen, die auf Kunstauktionen ganz fabelhafte Preise brachten. Die Ausführung auf schwerem Kunstdruckkarton ist die denkbar herrlichste, das **höchste**, was **Pariser Kunst** zu leisten imstande, einzig ist auch das Riesenformat. Im Kunsthandel sind diese entzückenden Bilder längst vergriffen, und werden nach Verbrauch unseres geringen Vorrats voraussichtlich hohe Liebhaberpreise dafür gezahlt werden; denn jedes Blatt ist ein **köstliches Dokument zur Sittengeschichte** des alten und modernen Frankreichs. Sie sind eine Zierde für jeden Salontisch, eine wunderbare, anregende Unterhaltung für jedermann, der nicht an Prüderie leidet!

Ausschliesslich zu beziehen von
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 Sl.

Nervenschwäche der Männer.
Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.



Nur erstklassige Fabrikate zu Originalpreisen. Neueste Modelle.
Prismenfeldstecher
Erstklassige Sprechmaschinen.
Original-Grammophone.
Bequemste Teilzahlung.
Illustrierte Kataloge kostenfrei.
Schoenfeldt & Co.
Jnh. A. Roscher, Berlin SW., Schöneberger Str. 9.



Ein neues Buch

von

Dr. Max Kemmerich

Dinge, die man nicht sagt

Umschlagzeichnung von Prof. W. Tiemann

Geheftet 3 Mark 50 Pf.,
gebunden 5 Mark

„Dinge, die man nicht sagt“ nennt der Verfasser der „Kultur-Kuriosa“ sein neuestes Buch. Was dort vielfach nur angedeutet war, ist hier in rücksichtsloser Weise ausgesprochen. Es ist ein Kampfesbuch, eine Streitschrift gegen Schwächen und Torheiten auf allen Gebieten. Mit Satire und Witz, mit Derbheit und Kraft geißelt Kemmerich die Heuchelei in Staat und Gesellschaft, den Zopf unserer Universitäten und Akademien, die Unwahrhaftigkeit unseres religiösen Lebens, die Scheinheiligkeit unserer geschlechtlichen Moral und noch manches andere. Respekt vor der Würde der Menschheit und patriotische Begeisterung führen dem Autor die Feder, aber sie sind es auch, die ihn erbarmungslos gegen vieles kämpfen lassen, was der breiten gedankenlosen Masse nur ehrwürdig erscheint, weil es da ist. Das Buch wird noch mehr die Leidenschaften entfesseln als die Kultur-Kuriosa, aber es wird dem Verfasser auch den Beifall aller jener eintragen, die ein mutiges Wort zu schätzen wissen.

Gleichzeitig erscheint das

7. Tausend

von

Dr. Max Kemmerich

Kultur-Kuriosa

Geheftet 3 Mark 50 Pf.,
gebunden 5 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S





Dauererfolge. 30 Flaschen, 15 Kochbrunnenbäder zur Badekur als rationellst. Ersatz d. Badereise. Man befrage den Arzt. Vorbeugend u. heilend bei Leber-, Nieren-, Blasenleid., Erkrank. d. Atmungs- u. Verdauungsorgane, Stuhlträgh. Hämorrh., Blutarmut, Fettsucht. Kurbroschüre gratis. **Brunnen-Kontor, Wiesbaden, 24.**

Bad Salzbrunn

Mittelschlesien, Waldenburger Gebirge

Heilkräftig bei:
Katarrhen der Atmungsorgane (Nase, Hals, Kehlkopf, Bronchien, Lunge) Emphysem, Asthma
Verdauungsorgane
Harnwege (Blase)
Gicht — Diabetes

Alkalische Quellen:
Oberbrunnen und Kronenquelle.
Gebirgsluft, Gurgelhallen, Inhalatorien, Pneumat. Einzelapparate u. pneumat. Kammer
Bäder (Mineral- u. kohlens.)
Hydrotherapie :: Massage :: Fango
Mediko-mechanisches Institut.
Milch- und Molkenkur-Anstalt.
Chem.-bakter. Laboratorium. ::

Prospekte: Fürstliche Brunnen- und Badedirektion und die Annoncen- und Verkehrsbüros.
Brunnenversand: Oberbrunnen: Firma Gustav Strieboll.
Kronenquelle: Administration der Kronenquelle.



Hohenwaldau bei Stuttgart W. 1

Für das gesamte Naturheilverfahren. Prächtige Höhenwaldlage, 485 Meter über dem Meere. Vorzügliche Erfoge. Milde Anwendungsformen. Diätkuren, Luft-, Licht-, Sonnenbäder. Schöne Luftparks. **Für Damen: Spezialistin.** – Das ganze Jahr geöffnet. – Gratisprospekt durch die Direktion. – Besitzer und leitender Arzt: **Dr. Katz,** Oberstabsarzt a. D.

MARCEL PRÉVOST

Julchens Heirat
Eine Ehenovelle
Umschlag u. 12 Illustrationen von F. v. Reznicek
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Brautnacht Novellen
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Siebtes Tausend
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Ratschläge für Junggesellen und Verlobte
Umschlagzeichnung von F. v. Reznicek
Zehntes Tausend
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Halbe Unschuld
(Demi-vierges) Roman
Umschlagzeichnung von Th. Th. Heine
Dreizehntes Tausend
Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen

Verlag von Albert Langen in München-S

Das **Versandhaus B. Feder**
Berlin N 54, am Rosenthaler Tor
offeriert bei billigster Preisstellung unter kulantesten Zahlungsbedingungen
auf Kredit
Herren- u. Knaben-Garderobe, Damen- u. Mädchen-Garderobe, Manufakturwaren, Wäsche, Damenhüte, Schuhwaren, Teppiche, Gardinen, Stores, Portieren
Verlangen Sie Catalog No. 78
Mitglied vieler Beamten-Vereine
Versand nach allen Plätzen Deutschlands

Achten Sie genau auf meine Firma:
Versandhaus B. Feder
Berlin N 54, am Rosenthaler Tor
Kredit an Jedermann.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.



Hohe Protektion

(Zeichnung von R. Graef)

„Jetzt, wo mein Mann Oberamtsrichter is, Frau Hierangl, jetzt hat er aa scho dafür g'sorgt, daß Sie koa Lustbarkeitssteuer zahlen brauchen, und unsern Kaffeesatz vom vergangenen Tag kriegen S' aa g'schenkt."







Ein guter Springer. Mit unserer Kamera geknipst.





Anfangsgründe

(Zeichnung von Henry Bing)

„Was, Lyriker willst du werden?“ — „Ja, die ersten Pumpversuche hab' ich schon gemacht.“

Feinschmecker und Kenner!

Trinken nur!

den vorzüglichsten und allerfeinsten
echt französischen

Champagner

Einige der vornehmsten **Hotels u. Restaurants,** welche **Champagner „Laurent-Perrier“** führen:

Afrika.

Algier. . . . Grand Hotel Excelsior.

Holland.

Amsterdam. Victoria; Stadt Elberfeld.
Breda. . . . Kroon; R. H. Straeter, Weingrosshandlung.
Dordrecht. . Bellevue.
Eindhoven. . Hof von Holland.
Enschede. . de Graaff.
Leeuwarden. de nieuwe Doelen; Amicitia.
Middelburg. de Abdij; de nieuwe Doelen; A. A. Mez Gz. Hoflev. Wijnhandelaar.
Nymwegen . Grand Hotel Mulder.
Roosendaal. Kuijpers.
Tilburg. . . de gouden Zwaan.
Utrecht. . . du château d'Anvers.
Venlo. . . . Zwijnshoofd.
Zutphen. . . Grand Hotel du Soleil.

Italien.

Bologna. . . Grand Hotel Brun.
Florenz. . . GrandHotelBaglioni; Bristol.
Gardone-Riviera. Hotel Roma.
Lido-Venedig. Società dei Bagni di Lido.
Mailand. . . Hotel Metropole.
Neapel. . . . Riviera; Isotta & Genève; Pension Müller.
Pompei. . . . Hotel Suisse.
Venedig. . . Grd. Hotel Britannia; Grd. Hot. Luna; Grd. Hot. d'Italie.
Salò. . . . Hotel Pension Salò.
Verona. . . Grd. Hotel de Londres u. Royal 2 Tours.

Oesterreich.

Baden b. Wien. Grand Hotel grüner Baum; Karl Karanschek, Delicat.
Bad Gastein. Weismayr; K. u. K. Badeschloss.
Bad Ischl. . Kaiserin Elisabeth.
Gargellen-Montafon (Vorarlberg). Hotel Consortium Madrisa.
Igls (Tirol). Grand Hotel Iglerhof.
Innsbruck. . del'Europe; Goldene Sonne.
Eger. . . . . Hotel Kaiser Wilhelm.
Franzensbad. Kopps Königsvilla; Hotel Stadt Leipzig.
Karlsbad. . Hotel Kroh; Stadtpark und Kurhaus; Hotel Anger; Rest. Weisshaupt; Heinr. G. Poetzl (Weine u. Delicatessen).
Komotau. . . Hotel Scherber.
Kufstein. . 3 Könige.
Linz a. Donau. Erzherzog Karl.
Marienbad. Hotel und Rest. Delphin.
Meran. . . . Grand Hotel Meraner Hof; Familien-Hot. Erzh. Johann; Parkhotel; Habsburger Hof.
Reichenberg i. B. Gold. Löwe; Schienhof.
Riva. . . . . Grand Hotel Imperial und Pension du Soleil.
Salzburg. . . Oesterreichischer Hof; Carl Geissler, Delicat.
Teplitz-Schönau. Grd. Hotel z. alt. Rathaus.
Trient. . . . Imperial-Hotel Trento.
Wien. . . . . Oesterreichischer Hof; Regina-Hotel; Residenz-Hotel.
Zell am See. Krone und Zentral.

Russland.

Smolensk. . de l'Europe.

Schweden und Dänemark.

Helsingör. . Kurhaus Marienlyst.
Kopenhagen. Hotel Dagmar; d'Angleterre; Phönix; Hafnia; Rest. Tivoli.
Stockholm. Lavace y Ca., Weingrosso.

Schweiz.

Axenstein. Grand Hotel Axenstein.
Basel. . . . 3 Könige; Grd. Hotel de l'Univers; Euler.
Beatenberg. Grand Hotel Victoria.
Genève. . . d'Angleterre; de la Poste.
Grindelwald. Hotel Bear.
Lausanne. . Hotel Gibbon.
Lugano. . . Hotel Bellevue au lac.
Neuchâtel. . Grand Hotel Bellevue.
Solothurn. . Krone.
St. Gallen. . Walhalla.
Vevey. Grd. Hotel de Vevey u. Palace Hotel.
Zürich. . . . Hotel Bellevue au lac.

Sicilien.

Syracuso. . des Etrangers.
Taormina. . Timeo.

! „Laurent-Perrier“ !

See trocken, etwas süss — speziell von Damen bevorzugt — bei Diners, Hochzeiten etc.
Extra see sehr trocken, wenig süss, englisch-amerik. Geschmack — von Herren bevorzugt. ::
Sans-Suere **(1893, Grand vin nature)** zuckerfrei, ein **wirklich trockener,** echt französischer Champagner von ganz hervorragender Güte und Bekömmlichkeit, dieserhalb auch selbst **Zuckerkranken** einzig und allein erlaubt und empfohlen.

Deutschland:

Aachen. . . Henrions Grands Hotels.
Aalen. . . . Zur Harmonie.
Ahlen i. W. . Hotel Pieper.
Altena i. W. Zur Post; Märkischer Hof.
Altenburg S.-A. Wettiner Hof.
Annaberg. . Wilder Mann.
Arnstadt. . . Zur goldenen Henne.
Aschaffenburg. Kaiserhof; Prinz-Regent.
Auerbach i. V. Braunes Ross.
Aue. . . . . Burg Wettin.
Augsburg. Palasthotel 3 Mohren; Kaiserhof.
Baden-Baden. Messmer; 3 Könige; Stadt Baden; Grd. Hotel Terminus; Z. Bären; Z. Löwen; Hirsch.
Badenweiler. Römerbad; Sommer; Schloss Hausbaden.
Bad Dürkheim. Parkhotel.
Bad Harzburg. Ludwig-lust.
Bad Mondorf i. Luxbg. Hotel de la gare.
Bad Oeynhausen. Königliches Kurhaus; zum Pavillon.
Bad Reichenhall. Panorama Hotels; Schiffmann's Café Flora; Grand Hotel Burkert.
Bad Sachsa. Schützenhaus.
Bamberg. . . Bahnhofrestaurant.
Barmen. . . Vogeler.
Bautzen. . . Z. weissen Ross.
Bayreuth. . Z. goldenen Anker.
Belgard. . . Remus.
Berchtesgaden. Grand Hotel u. Kurhaus; Bellevue; 4 Jahreszeiten.
Bergzabern. Zum Rössel; Badischer Hof.
Berlin. . . . Weinstuben Kempinski; Carl Hiller, Hoflief.; R. Dressel.
Bernburg. . Kurhaus.
Berncastel-Cues. Zu den 3 Königen.
Bestwig i. W. Sauerländer Hof.
Bielefeld. . Grand Hotel Geist; 3 Kronen.
Bleicherode. Ratskeller Hotel.
Bocholt. . . Hotel Steiner.
Bochum. . . Neubauer.
Bonn a. Rh. Grand Hotel Royal.
Brandenburg. Schwarzer Adler.
Braunsberg. Rheinischer Hof.
Braunschweig. Kaiserhof.
Breslau. . . Hotel du Nord; de Russie; Hotel Kronprinz.
Bückeburg. Deutsches Haus; Casino Rest.
Bullay. . . . z. Marienburg.
Bützow. . . de Prusse.
Calbe a. S. . Zur Sonne.
Cassel. . . . König v. Preussen; Central; Royal.
Celle i. H. . Hotel Hannover; Celler Hof.
Chemnitz. . Röm. Kaiser; Stadt Gotha; Carola; Burg Wettin.
Cleve N.-Rh. Hotel Holtzem.
Coblenz. . . Z. wilden Schwein; Traube; Hotel Bristol.
Coesfeld. . . Hotel Schwartz.
Colmar. . . Bahnhofhot. Terminus; Rest. Koskowitz; Rest. Kopfhaus.
Cöln. . . . . du Nord; Louis Fischer Rest.; Westminster; Kais. Friedrich; Weinstube zum Treppchen.
Corbach. . . Waldecker Hof.
Cosel. . . . . Zum Kronprinzen.
Cottbus. . . Ansorge's Hotel.
Crailsheim. Post (Faber).
Crimmitzschau. Rest. Fürst Bismarck.
Cronberg. . Kaiser Friedrich.
Danzig. . . . Danziger Hof.
Darmstadt. Traube.
Dessau. . . . Bahnhofhotel.
Detmold. . . Stadt Frankfurt.
Diedenhofen. Terminus.
Doebeln. . . Raetze.
Donaueschingen. Soolbad Schützen; Lamm.
Dortmund. . Middendorf; Café Métropole.
Dresden. . . Grand Hotel Union; Westminster Hotel; Sendig's Europ. Hof; Stadt Gotha; Continental.
Düsseldorf. Palast-Hotel — Breidenbacher Hof; Monopol.
Eisleben. . . Kaiserhof.
Eisenach. . Grossherzog von Sachsen; Rest. Alt-Heidelberg.
Elbing. . . . Rauch.
Emmerich. . Rheinischer Hof.
Erfurt. . . . Erfurter Hof.
Eschwege. . Hotel Koch.
Essen-Ruhr. Parkhotel; Hauptbahnhof.
Falkenstein i. V. Hotel Poblandt.
Frankenberg i. Hessen. Schmidtmann.
Frankenthal i. Pfalz. Hotel Lang.
Frankfurt a. M. Imperial; Westminster u. Falstaff; Drexel; Union; Pariser Hof; National; Ratskeller; Palmengarten; Hohenzollernhaus-Kaiserkeller; Deutscher Kaiser-Kaiserhof.
Frankfurt a. O. Goldener Adler.
Freiburg i. B. Parkhotel Hecht; de l'Europe; National; Römischer Kaiser; Zum Pfauen.
Friedberg i. H. Hotel Trapp.
Friedrichshütte-Laasphe. Fasanerie.
Friedrichroda. Grd. Hot. u. Pens. Herzog Ernst; Kurhaus; Herzog Alfred; Zur Schauenburg.
Freudenstadt. Hotel u. Kurhaus Waldlust.
Füssen i. B. Bayerischer Hof.
Geislingen. Zur Post.
Gelsenkirchen. Berliner Hof.
Glatz. . . . . Kaiserhof.
Godesberg a. Rh. Kaiserhof; Royal.
Goslar. . . . Kaiserworth.
Gotha. . . . Wünscher.
Göttingen. . Hotel und Café National.
Graudenz. . Königlicher Hof.
Greifswald. Preussischer Hof.
Greiz. . . . . Thüringer Hof; Henning.
Gross-Schönau i. Sa. Zum Forsthaus.
Güstrow. . . Germania.
Gütersloh. . Barkey.
Hagen i. Westf. Lünenschloss; Glitz.
Halberstadt. Weisses Ross.
Halle a. d. S. Stadt Hamburg; Kaiser Wilhelm; Grand Hotel Berges.
Hamburg. . Continental; Warnken.
Hamm i. W. „Berliner Hof“.
Hameln i. W. Café Bornemann.
Hattingen . Westfälischer Hof.
Heidelberg. Grand Hotel; de l'Europe; Victoria; Métropole; Café Häberlein; Stadtgarten.
Heilbronn. Bahnhofhot.; Holl's Weinstube.
Heiligenstadt. Eichsfelder Hof.
Helgoland. . Conversationshaus.
Helmstedt. . Hotel Petzold.
Herrenalb. . Zum Falkenstein.
Hildesheim. d'Angleterre; Europäischer Hof; Kaiserhof; Wiener Hof.
Hirschberg i. S. Preussischer Hof; Kunst- u. Vereinshaus.
Hof i. B. . . Oetterichs Hotel; Kaiserhof.
Hörde i. Westf. König von Preussen.
Hohenschwangau. Hotel Alpenrose.
Holzminden. Buntrock.
Homburg v. d. H. Ritter's Park-Hotel; Métropole; Windsor; Kaiserhof.
Honnef a. Rh. Dell's Hotel.
Hornberg. . Z. Post; z. Bären.
Immenstadt. Bayerischer Hof.
Iserlohn. . . Sander; Café Bachrodt.
Itzehoe. . . Bahnhofhotel.
Jena. . . . . Zum Bären; Deutsches Haus.
Kaiserslautern. Schwan; Bahnhofhotel; Café weisse Laterne.
Karlsruhe i. B. Victoria; Rest. zum Krokodil; z. Eck-Schmitt.
Kattowitz. . Grand Hotel; Nixdorf's Weinstuben.
Kiel. . . . . Holst's Hotel; Ratsweinkeller; Germania.
Kolberg. . . Kaiserhof; Bellevue.
Konstanz. . Hotel Halm.
Kreuzburg o. S. Fürst Bismarck.
Kreuznach-Bad. Kurhaus; Oranienhof; Pfälzer Hof; Rest. Bellevue.
Kronach. . . Zur Sonne.
Krummhübel. Goldener Frieden.
Kyllburg. . Eifeler Hof.
Lahr i. B. . Zur Sonne; Krauss.
Lauenburg i. Pr. de Prusse; Kgl. Hof.
Lennep. . . . Kaiserhof.
Leipzig. . . „Der Kaiserhof“; Grand Hotel de Rome; Hauffe; Palmbaum; Hentschel.
Leobschütz. Deutsches Haus.
Liebenstein. Bellevue; Kurhaus.
Liegnitz. . . Rautenkranz.
Limburg a. L. Nassauer Hof; Bayr. Hof.
Lindau i. B. Bayrischer Hof.
Linz a. Rh. . Weinstock; Europäisch. Hof.
Lippstadt. . Bahnhofhotel.
Lissa i. P. . Nitsche.
Lötzen, Ostpr. Deutsches Haus.
Ludwigshafen. Deutsches Haus.
Luxemburg. Gr. Hotel Brasseur; de Cologne.
Lübeck. . . . Ratsweinkeller.
Lüdenscheid. Zur Post.
Lyck, Ostpr. Deutsches Haus.
Magdeburg. Centralhotel; Continental.
Mainz. . . . Contin.-Bodega.
Mannheim. . Parkhotel; Deutscher Hof; Friedrichs-Park; Restaur. Wilhelmshof; Restaur. Amal. Müller.
Marburg. . . Pfeiffer; Kaiserhof.
Marienburg i. Wpr. König v. Preussen.
Marktredwitz. Bahnhofhotel.
Meerane i. S. de Saxe.
Meiningen. Sächsischer Hof.
Meissen. . . Blauer Stern.
Memmingen. Bayrischer Hof.
Menden i. W. Hotel Schroeder.
Meschede i. W. Hartung's Hotel.
Metz. . . . . Grand Hotel; Grand Hotel de Metz; Hotel Royal.
Michelstadt i. O. Hotel Friedrich.
Mittweida. . Deutsches Haus.
Mühlhausen i. Th. Weisser Schwan.
Mülheim a. d. R. Retze.
München. . . Rhein. Hof; Weinrestaurant Schleich u. Odeon-Bar; Parkhotel; Roter Hahn; Café Rest. Luitpold u. Weinrest. Français; Rest. Simplicissimus.
Münster i. W. Kaiserhof; Hotel L. Brandts.
Namslau. . . Grimm's Hotel.
Nauheim-Bad. Grand Hotel Kaiserhof.
Neunkirchen. Rotschild; Halberg.
Neustadt a. Haardt. Zum Löwen.
Neustadt (Schwarzwald). Adler-Post.
Neustadt (Schlesien). Goldenes Kreuz.
Norderney. . Restaurant Phönix.
Nördlingen. Zur Krone; Bahnhofshotel;
Nürnberg. . Württemberger Hof; Saalbau Kulturverein; Gesellsch. Museum; Städt. Rathauskeller; Weinrestaur. Herrenkeller; Hot. Föttinger; Rühle's Hotel u. Casino-Restaur.; Victoria; Z. Adler; Grd. Rest. Kusch.
Ober-Glogau. Koschels Hotel.
Oehringen i. Württb. Württemberg. Hof.
Oelsnitz i. V. Goldener Engel.
Offenbach a. M. Degenhardt.
Ohrdruf. . Goldener Anker.
Passau. . . . Passauer Wolf.
Pforzheim. Hotel zur Post; Ruf; Café Katz; Colosseum; Saalbau; Restaur. Fortuna.
Pirmasens. Hotel Breith; König.
Plauen i. V. Wettiner Hof.
Posen. . . . Stadt Dresden; de Rome.
Pritzwalk. Schwarzer Adler.
Prüm. . . . Goldener Stern.
Querfurt. . Zum goldenen Stern.
Ravensburg. Bahnhofhotel.
Regensburg. Weinrest. z. roten Hahn.
Reichenbach i. Schles. Goldene Krone.
Remscheid. Restaurant Servé.
Reutlingen. Goldener Ochse.
Rossla a. H. Deutscher Kaiser.
Rothenburg o. Tbr. „Goldener Hirsch“; „Z. Eisenhut“; „Z. Bären“.
Rüdesheim. Darmstädter Hof.
Saalfeld. . Hotel Thüringer Hof.
Saarlouis. . Café Budenz.
Salzungen. . Wältz; Sächsischer Hof.
St. Johann. Messmer; Rheinischer Hof; Grand Hotel Schwan.
Säckingen. Zum Schützen.
Schmalkalden. Goldene Krone.
Schreiberhau. Lindenhof
Schweidnitz. Goldene Krone.
Schweinfurt. Krone; z. Raben.
Schwerin i. M. Luisenhof; Stern; Niederländischer Hof.
Schwerte i. W. Ostermann.
Singen. . . Bahnhofhotel Adler.
Sonneberg i. Th. Krug's Hotel.
Stade i. H. . Hotel Stubbe & Peters.
Starnberg. Bayrischer Hof.
Stettin. . . . de Prusse.
Stolp. . . . Mund's Hotel; de Prusse.
Stralsund. . Bismarck; Brandenburg; Goldener Löwe; Bahnhofhotel.
Strassburg. Weinrestaurant Valentin.
Stuttgart. Marquardt; Weinrest. Koppenhöfer; Weinrest. Gillitzer.
Straubing. . Neumayer.
Thale i. Harz. Ritter Bodo; z. Heimburg.
Titisee. . . Schwarzwaldhotel; z. Bären.
Traben-Trarbach. Clauss-Feist; Adolph.
Traunstein. Wispauer; Post.
Trier. . . . . Weinstube Hubertus, Hofl.; Post; Café Bauer.
Tuttlingen. Zur Post; Hecht.
Tutzing. . . Hotel Seehof.
Türkheim. . Vogesenhotel; 2 Schlüssel.
Uelzen. . . . Stadt Hamburg.
Ulm a. d. D. de Russie; Münsterhotel.
Verden i. Hann. Hannover.
Waldenburg i. Schl. Schwarzes Ross.
Waldheim i. S. Deutsches Haus.
Warmbrunn. de Prusse.
Weida. . . Bräunlich.
Weiden. . . Zur Post.
Werdohl. . . Zur Post.
Wesel. . . . Dornbusch; Escherhaus; Kaiserhof; Rest. Fischer.
Wiesbaden. Kaiserhof; Nonnenhof; Kgl. Hoftheater; Sendigs Eden-Hotel; Hotel Quisisana.
Wildungen. Kaiserhof; Fürstl. Badehot.; Der Fürstenhof; Hot. Göcke; Quisisana.
Wilhelmsbad (Kurort). Kurhaus.
Wittenberg (Halle). Kaiserhof.
Wittenberge. Germania; Franz.
Worms. . . Hartmann; Z. alten Kaiser.
Würzburg. . de Russie; Schwan; Theater-Restaurant.
Zabrze. . . Kochmann.
Zeulenroda. Thüringer Hof (Hoftraiteur).
Zeitz. . . . Sächsischer Hof.
Zweibrücken. Zweibrück. Hof; Pfälz. Hof.
Zwickau. . Kästner's Hotel.

Durch alle Weingrosshandlungen, wo nicht erhältlich, direkt durch den General-Vertreter für ganz Deutschland und Ausland:

Alfred Neuland, Frankfurt a. Main.

Einige der ersten **Weingrosshandlungen** usw., welche **Champagner „Laurent-Perrier“** führen:

Aachen. . . Weingesellschaft des Karlshauses Oster & Co.
Altenburg, S.-A. Max Gündel, Hoflief.
Augsburg. . Jul. Schaxel.
Baden-Baden. Heinrich Grosholz.
Bad Reichenhall. Schiffmann, Hoflief.
Bamberg. . J. B. Messerschmitt.
Barmen. . . E. A. Saatweber.
Basel. . . . E. Christen.
Berlin. . . . M. Kempinski & Co.
Beuthen. . . Josef Tschauner.
Bitterfeld. . Paul Polko.
Brandenburg. Gebr. Cramer.
Bremerhaven. Ferdinand Gerlach.
Cassel. . . . N. Gundelach.
Chemnitz. . Emil Hartenstein; Hotel Stadt Gotha.
Cöln. . . . . Mathias Beckmann, Treppchen-Kellerei.
Darmstadt. Carl Will, Hoflief.
Dresden-A. . H. G. Dorn; Peyer & Co.
Frankfurt a. M. Gebrüd. Steinbach, Hofl.; Georg Schepeler, Hofl.
Fraustadt i. P. J. G. Grosmann sel. Söhne.
Friedberg i. H. L. C. Trapp, Nachf.
Geisenheim. Franz Graf jr.
Giessen. . . Gebr. Schwan.
Glogau. . . . Strahl & Co.
Grossenhain. Kirst & Co., Hoflief.
Hamburg. . G. T. Pflüg jr.
Hamm i. W. C. Wittenstein.
Hanau a. M. Ch. J. Lossow, Hoflief.
Heidelberg. Ueberle & Ritzhaupt.
Heilbronn. . Wilhelm Holl.
Jauer i. Schl. Oscar Kaulbach.
Kattowitz. . Paul Nixdorf.
Kolberg. . . Fritz Scharfenberg.
Kreuzburg o. S. Eugen Witzke.
Landshut i. B. Alois Kohlndorfer, Hoflief.
Leipzig. . . F. W. Kötter, Hoflief.
Lennep. . . Peter Klein.
Lübeck. . . J. G. Engelhardt & Söhne.
Magdeburg. Dankwarth & Richters.
Marburg a. L. Hch. Wilh. Pfeiffer.
Metz. . . . . C. Grabau & Co.
Minden i. W. Fritz Siebers.
München. . . F. Schleich & Co.
Nauheim. . Bernhard Schwab jr.
Naumburg. G. P. Wagner & Sohn.
Ohligs. . . . Rudolf Küpper.
Oldenburg i. Gr. A. Neumeyer.
Osnabrück. Friedrich Reinersmann.
Passau. . . . Anton Niederleuthner.
Pirmasens. Philipp Görlich.
Rastatt. . . Fritz Schnurr.
Regensburg. Weinhandlung zum roten Hahn.
Remscheid. Sebastian Servé.
Schwelm. . Fr. Siepmann.
Singen a. H. Louis Sautter.
Stettin. . . Wachenhusen & Prutz, Nachf.
Strassburg i. E. J. Kehren & E. Gérard.
Straubing. . Otto Hochgrassl.
Stuttgart. . H. & O. Marquardt.
Torgau. . . C. Dunkel.
Unna i. W. . Friedr. Schürmann.
Waldenburg. Gustav Rothe.
Waren i. M. Robert Patzschke.
Weimar. . . Hermann Becker, Nachf.
Wiesbaden. August Engel, Hoflief.
Wolfenbüttel. Brunner & Co., Hoflief.
Zabrze i. Oberschlesien. Julius Kochmann.
Zittau. . . . Ernst Hilbrigs Wwe.
Zweibrücken. Hch. Lang, Hoflief.


1850
SECTKELLEREI KUPFERBERG
1910
Sechzig Jahre
besteht heute die Firma Kupferberg als eine der größten und bedeutendsten Sectkellereien der Welt. – Wie in dieser langen Vergangenheit, so wird es auch in Zukunft das eifrigste Bestreben des Hauses bleiben,
nur Qualitäts-Weine allerersten Ranges
in den Handel zu bringen, die jeden wirklichen Kenner vollauf befriedigen. – Mögen daher unsere zahlreichen Freunde der Marke
Kupferberg Gold
auch fernerhin ihr Wohlwollen bewahren!
Chr. Adt Kupferberg & Co
Hoflieferanten MAINZ Gegründet 1850

Leib- und Seelsorge

(Zeichnung von Blix)



„Heute habe ich sieben Menschen glücklich gemacht.“ — „Wieso das?“ — „Ich habe drei Paare getraut.“ — „Aber, lieber Herr Pastor, das sind doch nur sechs Menschen.“ — „Ja, glauben Sie denn, ich hab's umsonst getan?“

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Tod den Fischen!

(Zeichnung von Henry Bing)



„Sag mal, Kleiner, warum ist denn dies Gewässer heute so schwarz?" — „Ja, wissen S', gestern war Samstag, da waschen mir unsere Füaß."

Wie sollen sich Gicht- und Rheumatismuskranke verhalten?

Gicht und Rheumatismus sind leider sehr böse Quälgeister der Menschheit. Wohl nicht viel glückliche, im reiferen Alter stehende Menschen gibt es, die nicht mit einem der genannten Leiden unliebsame Bekanntschaft gemacht hätten. Bekanntlich genügt oft eine einzige Erkältung, um im Körper Keime oder Stauungsprodukte zur unheilvollen Entfaltung zu bringen, zumal, wenn eine widrige Lebensweise oder die Verlangsamung des Stoffwechsels, wie sie das reifere Alter mit sich bringt, den Boden dafür besonders vorbereitet.

Die Gicht gehört zu den Stoffwechselkrankheiten, ebenso die Zuckerharnruhr und die Fettsucht; ihnen reihen sich als krankhafte Erscheinungen des Stoffwechsels die Konkrementbildungen, wie Nieren-, Blasen- und Gallensteine, sowie die Blutgefässeverkalkung an.

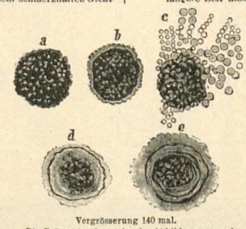
Von der Gicht wissen wir, dass sie auf harnsaurer Diathese beruht. Das Blut von Gichtkranken enthält bedeutend grössere Mengen Harnsäure als dasjenige Gesunder. Diese gelangt vom Blut in die Lymphbahnen und in die Gewebsflüssigkeit und findet dort durch Auskristallisierung Gelegenheit, sei es, um bei der akuten Gicht die sehr schmerzhaften Gichtknoten oder bei der chronischen Gicht dauernde Deformation der Gelenke und auch äusserlich nicht fühlbare Ablagerungen in fast allen Körperteilen zu bilden. Die abgelagerten, nadelartig spitzen, sehr harten harnsauren Kristalle dringen in die Gelenke und verursachen naturgemäss böse Entzündungen, die meist mit den Zehen und Ballen beginnen und den Kranken masslos peinigen. Die Schmerzen lassen nach, wenn die harnsauren Kristalle durch teilweise Lösung zerstört werden. Der Verdauungsapparat und die Atmungsorgane werden in Mitleidenschaft gezogen; noch häufiger sind das Herz, die Blutgefässe und die Nieren durch die gichtischen Ablagerungen krankhaft verändert. Nicht selten sind Schlaganfälle und Nierenentzündungen die Todesursache bei Gichtkranken.

Das Hauptbestreben bei der Behandlung jeder Form von Gicht ist, darauf hinzuwirken, die fernere zu reichliche Bildung von harnsauren Salzen im Blute zu verhindern, den bereits vorhandenen Ueberschuss derselben fortzuschaffen, d. h. sie in einen möglichst löslichen Zustand, in welchem sie aufgesogen und ausgeschieden werden können, überzuführen und den verlangsamten Stoffwechsel zur energischen Absonderung der Stauungsprodukte anzuregen.

Mittel, welche zum Gebrauche gegen Gicht empfohlen werden, gibt es natürlich unzählige, und oft genug lässt sich der mit quälenden Schmerzen behaftete Patient durch gewissenlose Anpreisungen dazu bestimmen, hinter dem Rücken des Arztes das eine oder andere oft giftig wirkende Mittel (z. B. Colchicin-Präparate) zu probieren, ohne aber zu wissen, wie sehr er seinen Organismus damit schädigt.

Gicht erfordert aber Dauerbehandlung, bei der nur natürliche Mineralwässer in Betracht kommen, die infolge ihrer unnachahmbaren Zusammensetzung dazu berufen sind, den bei Gichtikern und Rheumatikern abnorm sauren Harn bei Durchspülung des Körpers zu alkalisieren und die fast unlöslichen harnsauren Salze in einen löslichen Zustand überzuführen. (Vergl. Prof. Klemperer, Berlin, „Therapie der Gegenwart", Heft 1, 1903.)

Unter den Mineralwässern ist nach den Erfahrungen in- und ausländischer Autoritäten das „Wiesbadener Gichtwasser", dessen Heilwirkung sie in den weitaus meisten Fällen am eigenen Körper erprobten, von hervorragender Bedeutung.



Vergrösserung 140 mal.

Die Präparate obenstehender Abbildungen wurden in der **Berliner medizinischen Gesellschaft**, Sitzung vom 24. März 1898 unter Vorsitz des Herrn **Geheimen Rates Professor Dr. R. Virchow** demonstriert. Fig. *a* zeigt einen harnsauren Nierenstein. Derselbe wurde in einen **durch Trinken von Wiesbadener Gichtwasser** alkalisch gemachten Harn gelegt. *b* zeigt den Stein 1 Stunde später, *c* denselben nach weiteren 2 Stunden, *d* denselben 3 Stunden später nach Wegspülen der Kugelurate, *e* denselben nach weiteren 8 Stunden. **Der Rest des Steines ist eine weiche, durchsichtige, mit Pigment durchsetzte Masse.**

Bekanntlich gibt es auf der ganzen Welt auch nicht eine einzige durch ihre enorme Besuchsziffer (Frequenz: 208 000 Kurfremde) und ihre nach Millionen zählenden Heilerfolge so typisch ausgezeichnete Spezialquelle gegen Gicht wie die Wiesbadener. Mitglieder aus regierenden und fürstlichen Häusern zählen zu den stets wiederkehrenden Gästen.

Das „Wiesbadener Gichtwasser" ist nun eine praktisch kalkfreie, im Einvernehmen der Stadt Wiesbaden und der Städtischen Kurdirektion verabreichte Modifikation des Wiesbadener Kochbrunnens, die sich hervorragend für den Gichtkranken, Rheumatiker, an Harnsäure-Konkrementen Leidenden (Nieren-, Blasen-, Gallensteinbildung, Blutgefässverkalkung) eignet. Es muss hier betont werden, dass die meist sehr kalk- resp. gipshaltigen Mineralwässer nach der Ansicht vieler Autoren den Stein- und Griessbildungen Vorschub leisten und somit beitragen, das Uebel zu verschlimmern. Dagegen enthält das fast kalkfreie Wiesbadener Gichtwasser einen hochentwickelten Stoff, nämlich das Chlornatrium im sogenannten physiologischen Verhältnis, d. h. in einem solchen wie im Blute. Und gerade in diesem eigenartigen Verhältnis ist das Chlornatrium, indem es auf den verlangsamten Stoffwechsel wirkt, ein natürliches reizloses Anregungsmittel allerersten Ranges, das kaum an einer Funktion des Organismus unbeteiligt ist. Der Gehalt an Natrium-Bikarbonat wirkt der reichlichen und schädlichen Säurebildung entgegen und trägt hierdurch dazu bei, die schwerlöslichen harnsauren Salze in einen leichter löslichen Zustand überzuführen. Zu erwähnen ist noch ausser Lithion und Arsen der Gehalt an Kieselsäure, welche letztere bereits seit Paracelsius ein bekanntes Gichtmittel ist, dessen Wirkung aber durch ihre Beziehung zu den übrigen Komponenten wesentlich erhöht ist.

Von den gegen die Gicht empfohlenen Mineralwässern hatte bis zur Einführung des „Wiesbadener Gichtwassers" keines den bei der Behandlung der Gicht in erster Linie gestellten Anforderungen genügt. Sie vermochten weder die Harnsäure herabzusetzen noch zu binden und aufzulösen. Beides geschieht durch den Gebrauch des „Wiesbadener Gichtwassers" in einer bisher nicht für möglich gehaltenen Weise. Die Verminderung der Harnsäure-Ausscheidung betrug im Durchschnitt von zwölf Fällen, in denen Urin vor und während des Gebrauches von „Wiesbadener Gichtwasser" einer genauen Untersuchung unterworfen wurde, etwas über die Hälfte.

Das Resümee einer umfangreichen Forschung u. diesbezüglichen Literatur*) ist folgendes:

1. Gichtkranke scheiden mehr Harnsäure aus als Gesunde und Rheumatiker.
2. Bei Gichtkranken ist der Harn in der Regel abnorm sauer.
   NB. Saurer Harn färbt blaues Lackmuspapier (in jeder Apotheke käuflich) rot; alkalischer Harn färbt rotes Lackmuspapier blau. Man prüfe genau den Harn.
3. Neutrale Urine lösen 9—10, alkalische 16—17 mal mehr Harnsäure als schwach saure.
4. Um bei Gicht befriedigende Resultate zu erzielen, ist es oft notwendig, so viel eines stark alkalisch-muriatischen Mineralwassers zu trinken, bis der Urin alkalisch wird und längere Zeit hindurch den grössten Teil des Tages alkalisch bleibt.
5. Kalkhaltige Wässer bewirken im alkalischen Urin eine Ausscheidung von Kalkphosphaten und kohlensaurem Kalk, die leicht zur Bildung und Vergrösserung von Steinen führen können.
6. Beim Gebrauche des „Wiesbadener Gichtwassers" ist eine Ausscheidung von Kalkphosphaten und kohlensaurem Kalk im alkalischen Harn unmöglich.
7. Von allen Mineralwässern hat das „Wiesbadener Gichtwasser" die grösste harnsäurelösende Wirkung und wird selbst bei jahrelangem täglichen Gebrauch vorzüglich vertragen.
8. Durch das Trinken von 1—2 Flaschen des „Wiesbadener Gichtwassers" täglich nimmt die Ausscheidung von Harnsäure um zirka die Hälfte ab.
9. Der Gebrauch von 1—2 Flaschen Gichtwassers täglich verhindert absolut sicher die Bildung von Harngriess und Nierensteinen.
10. Gichtkranke sollten selbst nach vollendeter Kur nie aufhören, das „Wiesbadener Gichtwasser" täglich, wenn auch nur in kleinen Mengen, vorbeugend zu trinken.

Wenn irgend angängig, sollte der Patient nicht versäumen, zur Unterstützung einer Trinkkur eine Anzahl, etwa 20 bis 25 Kochbrunnen-Bäder, wie in Wiesbaden, in seinem Hause zu nehmen. Diese werden unter amtlicher Kontrolle der städtischen Kurdirektion in Wiesbaden durch Abdampfung aus dem natürlichen Kochbrunnen hergestellt und in Form von echtem Kochbrunnen-Badesalz in Normaldosen für ein Bad überallhin versandt. Die Kochbrunnen-Bäder, die zu jeder Jahreszeit mit eklatantestem Erfolge gebraucht werden, üben eine ganz spezifische Wirkung auf den Körper des Kranken aus. In ganz auffallend kurzer Zeit werden die Rückstände harnsaurer Diathese beseitigt, da das kräftig-warme Kochbrunnen-Bad ganz ausserordentlich fördernd auf die Ausscheidung der in die Umgebung der Gelenke ausgetretenen Harnsäure wirkt. Nicht zu selten kommt es vor, dass Patienten, welche mit noch dickgeschwollenen Füssen, Zehen oder Knien die Badekur in Verbindung mit der Trinkkur unternahmen und sich nur mit den grössten Schmerzen von einem Stuhl zum anderen hinschleppen konnten oder gefahren werden mussten, nach 10—15 Bädern flott gehen konnten. Und welche Annehmlichkeiten es ferner mit sich bringt, in seiner Heimat, in seinem Hause, ohne von Beruf und Familie getrennt zu werden, erforderlichenfalls eine Kur nach bewährter Wiesbadener Art vornehmen zu können, darf wohl nicht weiter hervorgehoben werden. Ausserdem ist das Frühjahr zur Vornahme von Hauskuren die am meisten geeignete Zeit, zumal sich bei sehr vielen Patienten mit fast eklatanter Bestimmtheit bei Eintreffen der ersten Schwalben auch die alten Beschwerden wieder einstellen. Durch eine zeitig vorgenommene Kur kann viel Unglück verhütet werden.

Ferner aber haben solche Kranke, die sich mit der Natur ihres Leidens vertraut machen, schon einen gewissen Vorsprung; sie werden auftretende Symptome leichter erkennen und besser zu beachten wissen als vollkommen ununterrichtete Patienten, die kaum in der Lage sind, ihrem beratenden Arzt eine genügende Auskunft zu erteilen.

Eine ausführlich informierende Abhandlung über das Wesen der hier genannten Leiden in allgemein verständlicher Form, vom praktischen Arzt Dr. Buddee verfasst, nebst genauer Methode über die Anwendung einer Wiesbadener Hauskur (Trink- und Badekur) wird unseren Lesern vom Brunnen-Kontor in Wiesbaden S.O.60 auf Anfrage bereitwilligst kostenlos übersandt.

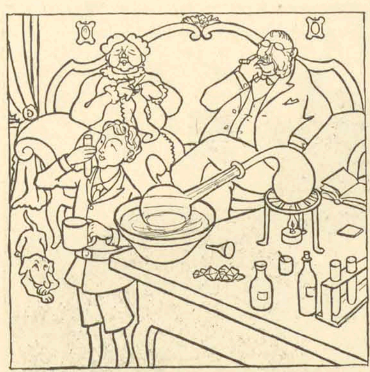
*) Ueber die harnsäurelösende Wirkung des „Wiesbadener Gichtwassers" liegt eine medizinisch-wissenschaftliche Literatur folgender hochangesehener, allererster und tonangebender Blätter vor: Berliner klin. Wochenschrift Nr. 33, 1896; Nr. 14/17, 1897. Zentralblatt für innere Medizin Nr. 17, 1898. Therapeutische Monatshefte Nr. 8, 1893. Deutsche Medizinal-Zeitung Nr. 24 u. 26, 1897. Zeitschrift für klin. Medizin, Heft 1/2, 1896. Münchener medizinische Wochenschrift Nr. 11, 1896. Wiener medizinische Wochenschrift Nr. 27/29, 1894. The Lancet Nr. 25, 1898. Zeitschrift für Behandlung Epileptischer Nr. 2/3, 1897 usw.

Lebensläufe

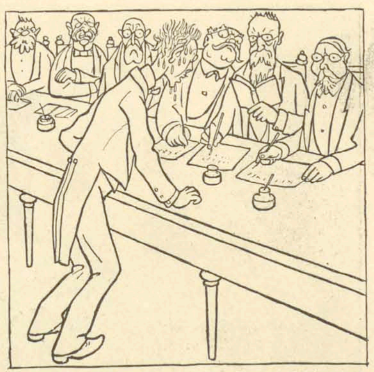
II

Der Chemiker

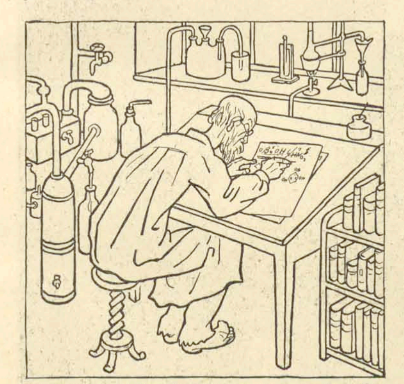
(Th. Th. Heine)



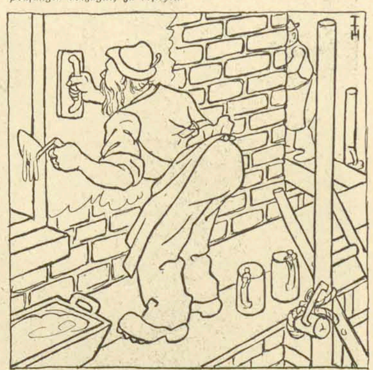
Als Knabe zeigte er ein hervorragendes Interesse für chemische Versuche. Hocherfreut sagten seine Eltern zu ihm: „Du wirst ein zweiter Liebig werden.“



Nachdem er das Gymnasium mit Auszeichnung absolviert hatte, widmete er sich dem Studium der Chemie. Viele Jahre hindurch studierte er Tag und Nacht, und so gelang es ihm, die schwierigen Prüfungen vorzüglich zu bestehen.



Im Alter von fünfunddreißig Jahren war er in einer der größten Farbenfabriken als Chemiker angestellt. Er machte viele wertvolle Erfindungen und bezog einen Monatsgehalt von 100 Mark. Damit noch nicht zufrieden, strebte er unablässig weiter.



Mit eiserner Energie besiegte er seine chemischen Instinkte. Und so finden wir ihn von seinem vierzigsten Lebensjahre ab als Fassadenmaurer mit einem Einkommen von 250 Mark im Monat.

Die Bürgerlichen in der Armee

Die Leibfüsiliere hatten durch A.K.O. einen bürgerlichen Leutnant zugewiesen erhalten — Jungwein. Vor Eintreffen desselben beim Regiment versammelte der Oberst seine Offiziere und hielt folgende Ansprache: „Meine Herren! A priori möchte ich Sie alle darum bitten, dem Herrn Leutnant Jungwein, den wir morgen erwarten, in jeder Weise auf das kameradschaftlichste entgegenzukommen, und ich möchte Sie warnen, sich in bezug auf die gesellschaftliche und dienstliche Behandlung unseres neuen Kameraden von irgendwelchen Standesvorurteilen leiten zu lassen. Es steht uns nicht zu, uns Gedanken darüber hinzugeben, warum Majestät gerade seinen Leibfüsilieren diese Zuwendung gemacht hat. Ich lege indessen besonderen Wert darauf, den Beweis zu erbringen, daß das Offizierkorps sich auch dieser ihm neu gestellten Aufgabe voll und ganz gewachsen zeigen wird. Meine Herren! Unser Regiment hat sich in den zweihundert Jahren seines Bestehens in aller Herren Ländern mit größter Bravour geschlagen. Wir sind mit Russen und Franzosen, mit Schweden und Spaniern, mit Kroaten und Polacken fertig geworden. Einige von Ihnen waren auch in China und Südwest. Wir werden auch mit Herrn Leutnant Jungwein fertig werden. Im Dienst für unser Königliches Haus hat das Regiment sich stets mit Ruhm und Ehre bedeckt. Es hat auch viel erleiden müssen in schwerer Zeit, besonders in den letzten Jahren. Wir haben es ertragen, daß der Füsiliersäbel nicht mehr im Dienst angelegt werden darf, daß beim Vorbeimarsch vor Sr. Majestät nur noch Brillen als Augengläser benützt werden dürfen, daß die Wickelgamasche den anständigen Stiefel verdrängt hat; wir haben es ertragen, daß vor direkten Vorgesetzten von den Leuten nicht mehr Front gemacht wird, wir haben es schließlich ertragen, daß die Achselstücke auch auf den Paletot gesetzt werden: Wir werden auch Herrn Leutnant Jungwein ertragen. Ich verlasse mich darauf, meine Herren! Ich danke Ihnen, meine Herren!“ Haldg.

Der neue Falstaff

Zwei Schritt vor und drei zurück!
Lautet mein Kommando.
Presto, wenn ich Lorbeern pflück',
Und dann ritardando.
Ich, der Falstaff der Partei,
Zieh' vom Leder mit Geschrei;
Denn ich fürchte keinen.

Großer Dernburg, komm nur her!
Wehrst du dich? Viel Feind, viel Ehr!
Sieh! Schon sind's — Gott steh' mir bei! —
Sechs in steifem Leinen.

Du verlognes Einmaleins,
Kaufmann, laß dich schröpfen!
Doch wo bleibt mein lieber Heinz
Bei dem Sackaufknöpfen?
Schlug man in die Büsche sich?
Ließ mich schnöde hier im Stich,
Um sich scheu zu drücken?
Nun, dann wähl' ich mir zum Heil,
Tapferkeit, dein beßres Teil!
Dernburg, ich verachte dich,
Dreh' dir stolz den Rücken.

Edgar Steiger

Lieber Simplicissimus!

Auf dem Bahnhof in Prag wurde ein Mann erwischt, der . . .
„Können Sie nicht lesen?“ schrie der Schaffner. „Hier steht ausdrücklich: „Benutzung innerhalb der Stationen verboten.“
„Ja,“ sagte der Mann, „stehte aber nur deitsch. Hab ich glaubt, is nur Deitschen verboten.“ Aaba.

Der Kampf im Münchner Baugewerbe

(Zeichnung von E. Thöny)



„Hast dei Uhr scho versetzt, Kare?“ — „Na, kimmst ja net zuawi, wenn 's Leihhaus allawei g'steckt voller Baumoasta is.“

Kulturträger

Bethmann, sagen Sie uns nur,
Was ist eigentlich Kultur?
Wo beginnt sie, wann und wie
Kriegt man oder hat man sie?
Und wo ist denn eigentlich
Grenze oder Teilungsstrich?
Wer ist drunter? Wer ist drüber?
Sagen Sie mir das, mein Lieber!

Ist es Bildung, ist es Fleiß?
Ist es, wenn man etwas weiß?
Ist es, wenn man etwas kann?
Kurz und gut, wo fängt es an?
Steht es nicht zumeist beschissen
Mit dem Können und dem Wissen?
„Ganz gewiß“, sagt Bethmann nun,
„Aber was hat das zu tun
Mit der preußischen Kultur?
Diese kennt man an der Schnur,

Kennt man an der Achselklappe,
An Kokarden auf der Kappe,
Portepee und Silbertressen
Lassen sie genau ermessen.“
„Ei ja, ja!“ — bemerke ich —
„Sie behandeln's äußerlich?“
„Nu natürlich!“ sagt er mir,
„Kennt man nicht das Vogeltier
Auch genau am Federnschwof?“
Er ist doch ein Philosoph!

Peter Schlemihl

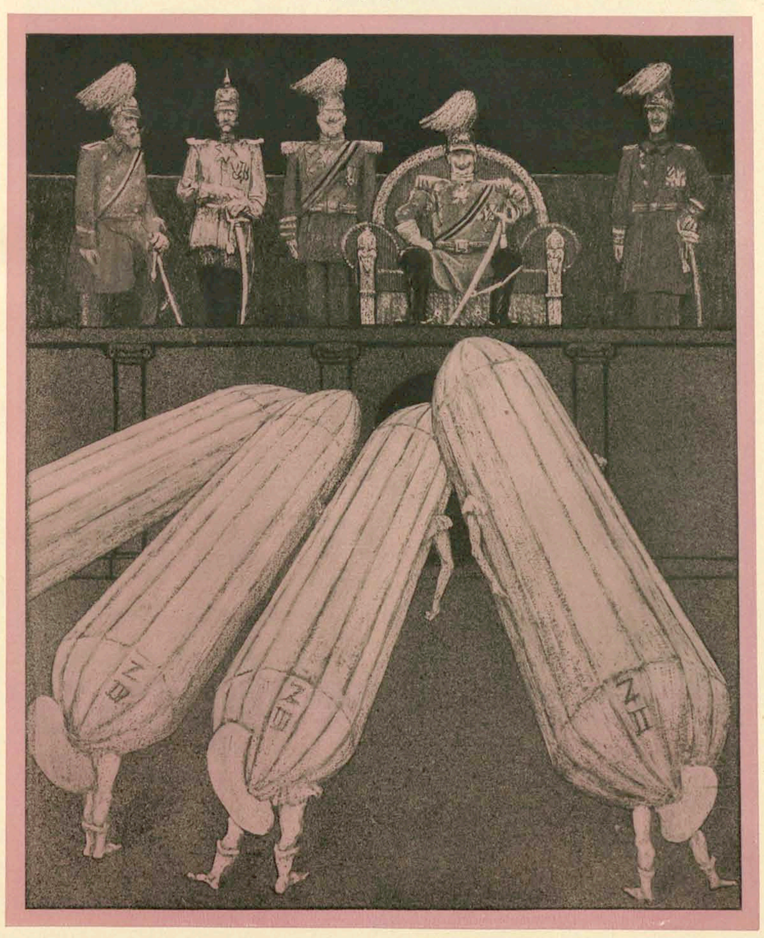
München, 16. Mai 1910 | Preis 30 Pfg. | 15. Jahrgang Nr. 7

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Luftschiffparade

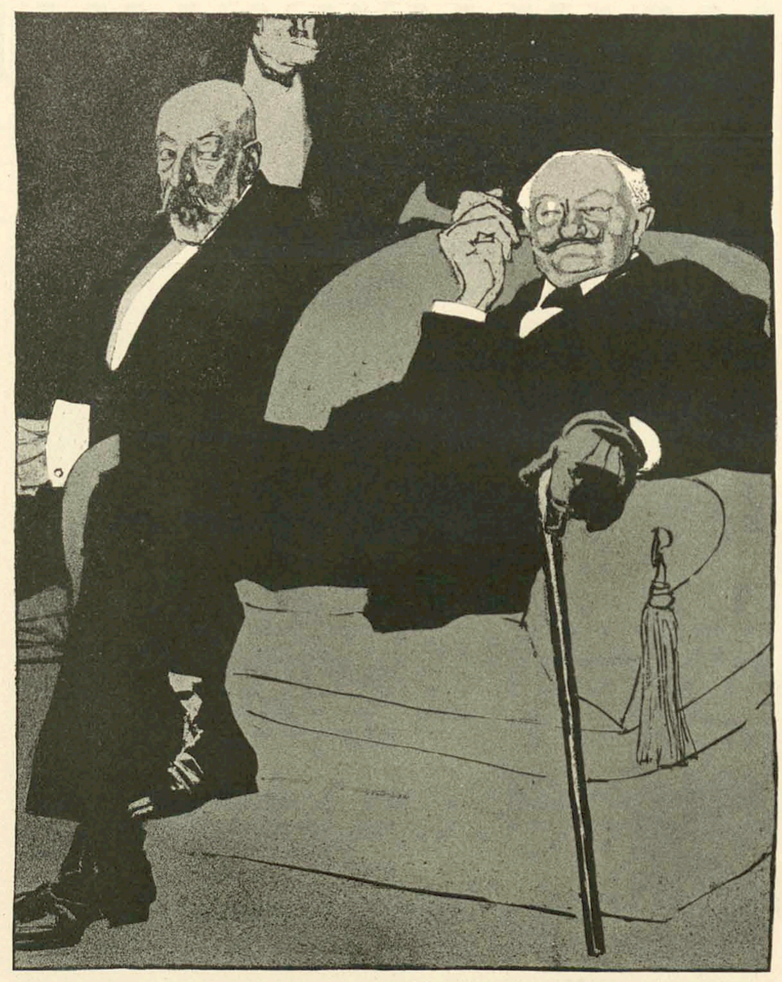
(Th. Th. Heine)



„Ave, Caesar, morituri te salutant!“

Herrenhaus

(Zeichnung von E. Thöny)



Adernkalkig, wasserſäftlich,
Ganz und gar nicht leidenſchäftlich,
Gichtiſch und gedankenleer
Sitzt im Oberhaus der Pair.

Aber wie im Wortgefechte
Jetzt vom Volk und ſeinem Rechte
Jemand eine Rede ſetzt,
War der Nuppelgreis verletzt.

„Tä—tä—tä — ich möchte bitten,
Herrſchen plötzlich neue Sitten?
Wenn ich recht berichtet bin,
Volk — das gab's nicht hier herin!

Gab's nicht, hat es nie gegeben,
Und ſolange wir noch leben . . .
tä—tä—tä — ja eigentlich,
Ja . . ja . . ja . . Was ſagte ich?

Hum . . hum . . hum! Ich wollte ſagen,
Unſre ſtarken Schultern tragen
Dieſen Staat . . hat wer dabei
Riechſalz? Mir iſt zweierlei!"

Und bewundernd murmeln leiſe
Alle andern Nuppelgreiſe:
Dieſes iſt noch Saft und Kraft,
Adelſtolz und Leidenſchaft!

Peter Schlemihl

Die Neuvermählte

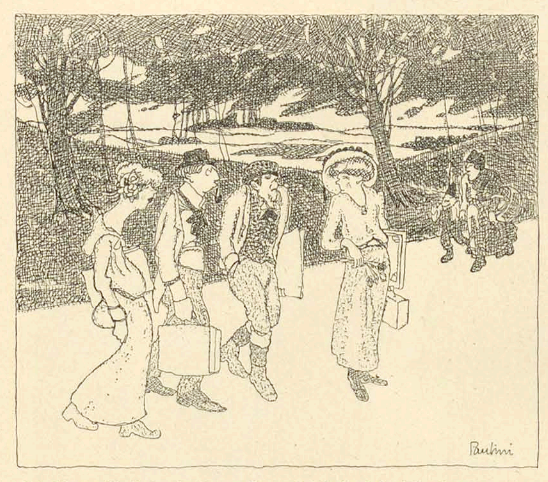
(Zeichnung von M. Dudovich)



„Na, wie gefällt dir die Ehe mit deinem Oberst?“ — „Ja, weißt du, wenn ich die Wahrheit sagen soll — müßt' ich lügen.“

Verweis

(Zeichnung von A. v. Paulini)



„Jeh, Muatta, die Kunstmaler schaug an!“ — „Halt 's Maul, damischer Bua, woaßt aa no net, wie weit daß d' no amal kummst!“

Elegie

Jeder kommt einmal zu der Erde Rand,
Wo das Land aufhört, Wirklichkeit und Zahl,
Zur Versenkung, drinnen Jahr um Jahr verschwand,
Wo kein Wegmal und auch keine Wahl
Zwischen Nacht und Sonnenstrahl,
Zwischen Berg und Tal.

Sieh, das Sommergrün steht schon grob und groß,
Manche Ranke derb und grün in den Himmel schoß,
Zuchtlos brüsten sich Unkraut und Gedanke.
Berge Laub sind aufgebaut, Wachstum ohne
Schranke,
Als bringt nichts sie um, die sich aufgerafft vom
Staube,
Strotzend gafft der Baum aus der Blätterhaube.

Gib mir deine Hand, dran die Adern blauen,
Deine Hand,
Die ich nicht am Wege blindlings fand;
Deine Augen,
Die auf Augenblicke wie goldsuchend schauen
Und zum Sand.
Gleich sind aller Dinge Endgeschicke,
Alle, welche sich zu leben trauen.

Nicht mal ein Gedanke ist ein ewig Reich,
Nicht die Zeit und nicht der Ort, der schwanke.
Wie das Haar wird der Gedanke bleich,
Nichts ist dein, nichts, was wird und ist und war.

Ganz besitzlos wird das Ende sein.
Nicht einmal die Wärme unserer Hände,
Nichts bleibt uns vom Erdgelände
Als Vergessenheit allein.
Ach, Vergessenheit nimmt den größten Raum,
Wird als Sommerfrucht größer als der Baum.

Max Dauthendey

Auf der Walze

Von Fred Driesen

In der Buchdruckerei von Matthesius wurde heute nachmittag gefeiert. Der alte Tiburz beging sein fünfzigjähriges Jubiläum. Am Vormittag waren ihm von seiten der Kollegen wie auch von der Firma mancherlei Aufmerksamkeiten erwiesen worden, und nun saßen alle vom obersten Chef bis zum jüngsten Setzerlehrling im Salamander um den Alten geschart und feuchteten die trockenen Kehlen zu seinen Ehren an.
Noch ging alles sehr ruhig zu. Die Anwesenheit des Chefs hielt die Geister des Uebermutes und der ausgelassenen Heiterkeit im Zaume. Der kleine Maschinenmeister, sonst der Fidelsten einer, hatte noch keinen Laut von sich gegeben. Als aber nach den offiziellen Trinksprüchen der Chef das Fest verlassen hatte, proklamierte der Maschinenmeister den Beginn der Fidelitas und stellte sich zum Zeichen dessen auf den Kopf. Dann folgten mehr oder weniger gelungene Scherze aus allen Gebieten der Varietébühne, bis auch hier Ermüdung eintrat.
„Schnurren erzählen!“ kommandierte der Maschinenmeister und fing selbst damit an. Dann ging's die Reihe herum. Jeder tat, was er konnte; nur die Lehrlinge nicht. Die begnügten sich, die Ohren zu spitzen.
Jetzt kam die Reihe an den „Berliner“, einen Setzer, der erst kurze Zeit in der Druckerei beschäftigt war. Man war zufrieden mit seiner Arbeit, obwohl aus seinen Papieren hervorging, daß er kein Sitzfleisch besaß. Er war viel gewandert, hatte aber wenig gearbeitet. Was er am Leibe trug, war sein ganzes Hab und Gut. Deshalb war er in seiner Arbeitskluft erschienen, wo jeder andere sein Feierkleid angelegt hatte. Seinen rechten Namen kannte fast keiner. Er war sehr schweigsam, und die Jungen hatten eine gewisse Ehrfurcht vor ihm. Nicht so die Aelteren, die ihn als „Kunden“ betrachteten und wohl voraussahen, daß seines Bleibens in ihrer Mitte nicht lange war. Ihn kümmerte die Zurückhaltung nicht. Er sagte wenig, tat er es aber, dann waren's nur einige sarkastische Worte, die immer saßen.
Man mied ihn. und er hätte vielleicht auf die Anwesenheit in diesem festlichen Kreise verzichtet, wenn er nicht eine erhebliche Schwäche für allerlei Feuchtes besessen hätte, das hier zudem nichts kostete. Der Berliner saß also ruhig am Tisch und trank,. verzog sonst keine Miene.
„Berliner, du bist dran“, rief der Maschinenmeister.
„Als wie ick? Ick weeß nischt.“
„Das glauben wir dir nicht. So 'n weitgereister Mann! Erzähl'! Was es ist. Meinetwegen 'ne Frauenzimmergeschichte.“
„Nich in de Hand. Die Sorte kann ick nich verknusen.“
„Na, denn was anderes. Irgend einen Witz wirst du doch wohl wissen?“
Pause. Alle sahen den Berliner erwartungsvoll an.
„Na, wenn 't sin muß. . . . Denn paßt mal Achtung! De Mächens mag ick nich leiden. Immer drei Schritt vom Leibe. Witze? Na, davon hätt' ick ja een Posten uff Lager, aber wißt 'r, det is mit die Witze so 'ne Sache. Mancher kennt se und denn schreit er mang un de Wirkung is futsch. Aber eenen ‚Schwank aus mein Leben‘ sollt 'r hören, zum Dotlachen, sag ick euch. Kellnär, erst noch 'n Seidel.
Also. Et sin jetzt etwan vier Monat her. Da tippelten wir, der Tiroler un ick, von München uff Regensburg zu. Tiroler hatte ick meinen Kollegen gedooft, weil det Aas 'ne richtige Tirolerkluft anhatte mit Gemsbart und bloße Kniee. Er nannte mir denn ooch jleich „Berliner“. Woher er wußte, det ick wirklich 'n Berliner bin, det is mir schleierbar.
Also wir tippelten. Man langsam. Denn unse Fußetuis waren en bisken stark abgenutzt. De Zehen linzten neujierig in 'n Straßendreck. Ueberhaupt waren wir beede, was man so nennt, derbe abgerissen. Wenn 'n Mensch in unse Nähe kam, drückten wir uns, wo et jing, abseits. Unse Verhältnisse hatten wir uns bald jejenseitig vorgelogen; se hatten uff die Art 'ne gewisse Aehnlichkeit. Na, ihr wißt ja. Eben hatten wir bei eene Birkenschonung unsen äußern Menschen eene Okularinspektion unnerzogen und hatten jefunden, det et de höchste Zeit wär, mal 'ne neue Jarnitur zu schaffen. So jinge det nich mehr lange.
Mit eenmal krieg ick von den Tiroler eenen Puff in de Seite.
„Au, Dunnerwetter, laß den Unsinn sein.“
„Pscht“, machte der un wies jeheimnisvoll mit 'n rechten Daumen über de Schulter in de Schonung rin.
Ick kuck hin, seh aber nischt.
„Wat is los?“ schrei ick.
„Pscht“, macht er nochmal, „schau doch bloß mal genauer hin“ — ich kann den Dialekt nich so treffen. Ick seh mer de Ogen aus. Keen Mensch, keen Gendarm, nischt.
„Aber Menschenskind, schaust de denn nich da oben?“ Richtig, nu sah ick.
Da hing een Mensch. Een richtiger Mensch mit zwee Beene un zwee Arme. Ooch 'n Kopp hatte er, aber der hatte eene merkwürdige Stellung. So — ick kann det nich recht nachmachen. Er hing an eenen Birkenast, ungefähr een Meter über de Erde. Na, wir jingen ran.
„Du,“ sag ick, „der is dod.“
„Freili, freili, maustot.“
„Da nutzt ooch keen Abschneiden nich mehr. Komm, laß 'n hängen.“
Aber der Tiroler ging janz nahe an den armen Deibel ran.
„Wart mal! Du,“ sagt er, „det war 'n Feiner. Echt englischer Buckskin. So jut wie neu; feine Fassong. Uhr hat er keene. Portemonnaie, — zehn, zwanzig, dreiunzwanzig Fennje. Na, Schlafjeld.“
Un damit schob er's in de Westentasche.
„Du, Tiroler —“ fing ick nu an. Er ließ mir ja nich zu Worte kommen.
„Komm mal her. Helf mir mal. Alleen is mir der Kerl zu schwer.“
Wat soll ick euch mit der Einzelheiten uffhalten. Eene Viertelstunde später hing unser toter Freund wieder ordentlich an seinen Platz. Bloß war aus den Schentelman een Landstreicher jeworn, un zwar eener „Tiroler Nationalität“ mit Gemsbart un Kniehosen, zu den aber die feinen Gamaschen nich passen wollten. Die hatten w'r nemlich nich runterjekriegt.
Uff de Schossee aber stolzierten zwei Schentelmänner. Der eene hatte eenen Rock von echt engelsch Buckskin an, dazu aber hungrige Stiebeln, der andere trug 'ne fast neue Buxe, ooch von engelsch Buckskin un ooch mit zerrissene Stiebeln. Ick hatte den Rock jekriegt.
Wie w'r so an zweihundert Meter weiterjetippelt sind, schreit mit eenmal der Tiroler:
„Himmelherrgottsakra“, un rennt, wat er kann, retur. Ick denk, et kommt 'n Schandarm, un will mit.
„Bleib nur da,“ schrie er zurück, „ich habe bloß mein Messer liejen lassen.“
Ick hatte det Messer liejen sehen, een kurzet Fleeschermesser, wat der Tiroler aus seinen Berliner jelangt hatte, woraus ick schloß, dat er woll 'n Schlächtergeselle war.
Ick schmiß mir also in 'n Schosseejraben un lauerte. Endlich wurde mir aber de Zeit zu lang un ick bekuck mir meinen neuen Schniepel. Fein mit Ei. Janz apopo faß ick ooch in de Taschen un wat meent 'r woll, wat ick finde? 'N Brief, richtig

adressiert: an Frau Soundso. Na, denk ick, wirst 'n in den nächsten Briefkasten schmeißen. — Wird aber die olle Dame nich 'n jroßen Schreck kriejen, wenn se so plötzlich —? Nee, et is Christenpflicht, det zu verhindern. Ick mach den Brief uff. — Een Bojen Papier un — een Fuffzichmarkschein! — Ick hatt mir von mein'n Schreck noch nich erholt, da hört ick den Tiroler. Langsam un pustend kam er de Straße ruff. Ick steck meinen Fund schleunigst in 'n Strump un wir zojen weiter.

Mein Tiroler war recht still jeworn. Als ob er eene jroße Last schleppte, so schlich er neben mir un hatte doch bloß seinen Berliner uff'n Puckel, wie vorher. Janz stilleken kamen w'r jejen Abend in de nächste Penne an. Mitten in de Nacht wach ick uff und hör meinen Kollegen über Leibschmerzen jammern; er mußte mal raus. Et muß lange jedauert ham, bis er wieder 'rinkam, denn ick hab nischt nich jehört.

'N nächsten Morjen zojen w'r Leine. Wie w'r aber aus de Stadt waren, meinte jener: „Juten Dag, Berliner; ick hab mer'sch überlejt, ick wer uff Prag zutippeln. Grüß Gott!" Un damit bog er schon rechts ab.

Na, ick ließ 'n loofen, denn offen jestanden drückten mir die fuffzich Meter in meinen Strump. Der Tiroler lief wie 'n Wiesel. Det fiel mir uff, aber wie ick näher zukucke, kann ick jerade noch sehen, dat in seine feine Buxen von jestern uff heute een Paar ebenso feine Gamaschen 'ringewachsen waren. Na, ehrlich war det ja nu nich. Ick aber dachte, der Tiroler hat vielleicht jar nich so unrecht, dat er macht, dat er wechkommt. Da ick aber keene neie Stiebeln hatte, ging ick an de Eisenbahn un fuhr nach Berlin. Freilich mußte ick dazu den Fuffzichmarkschein wechseln.

Zwee Dage später sitz ick in de Ackerstraße in meine frühere Stammdestille un drinke 'ne kleene Weiße. Der Budiker hat de Zeitunk for sich un liest, wie er det immer macht, vor. Zuerscht det Lokale un denn de Depeschen. Ick hör zu un denk mer nischt Böset. Bis er anfing: München, den soundsovielten. Aber halt, ick hab et mir hernachens ausgeschnitten, hier is et. Lies mal, Kollege."

Und der Kollege nahm den Zeitungsausschnitt und las: „Ein grausiger Fund wurde heute in Xstadt gemacht. In der dortigen Herberge fand man in der Räucherkammer zwei abgeschnittene Menschenbeine an einem Haken hängen, an dem vorher mehrere Würste gehangen hatten. Die Beine sind kunstgerecht aus dem Kniegelenk geschält. Die Würste sind verschwunden. Die Behörden sind in fieberhafter Tätigkeit."

Mehrere Sekunden saß die vorher so lustige Gesellschaft, bis der Maschinenmeister fragte: „Und was ist aus der Geschichte noch geworden?"

Der Berliner zuckte die Achseln und ging. An seine Arbeitsstelle ist er nicht mehr zurückgekehrt.

Lieber Simplicissimus!

Dieser Tage ist in Skutari Monsieur Ibrahim Popowitsch gestorben.

Nach einem bewegten Lebenslauf — er war von Geburt Serbe und hat sich aus einem frommen Moslim zum glaubenseifrigen Katholiken entwickelt —, nach schrecklichen Anfeindungen seiner Konnationalen, die sieben Völkern angehören, endete Popowitsch als einer der mutigsten Vorkämpfer Oesterreichs auf dem Balkan.

Monsieur Ibrahim Popowitsch war die österreichische Partei in Albanien; er war jene ungeheure Volksmenge, die an dynastischen Festtagen jubelnd und huldigend vor dem österreichisch-ungarischen Konsulat wogte; er trug jene vielberufene Sehnsucht der Balkanvölker nach dem österreichischen Befreier im Herzen.

Und alles das für einen Ehrensold von 2 K 30 h täglich. Möge die Erde seiner vielgeprüften Asche leicht werden! Roda Roda

---

Vor einem Strafrichter spielte sich folgender Vorfall tatsächlich ab: Der Angeklagte, ein Dorfwirt, hatte einen ortsbekannten Trunkenbold, der eine Gesellschaft belästigt hatte, aus seinem Lokale etwas unsanft entfernt und dabei dem Störenfried eine Verletzung beigebracht. Dies der Inhalt der Klage. Der Richter fragt also den Angeklagten: „Warum haben Sie sich nicht zur Herstellung der Ruhe an den Bürgermeister gewendet?" Angeklagter: „Herr Richter entschuldigen, der Bürgermeister bin ich selbst." Richter: „Dann hätten Sie sich den Gemeindepolizisten holen sollen." Angeklagter: „Aber das ist ja der besoffene Kerl, den ich hinausgeworfen hab'!" L.

Ich hatte auf der Fahrt von M. nach C. in dem Personenzug 271 die Verbindungstür zwischen zwei Abteilen geöffnet, das nebenan befindliche Abteil I. Klasse betreten und mich wieder zurückgezogen, da es besetzt war.

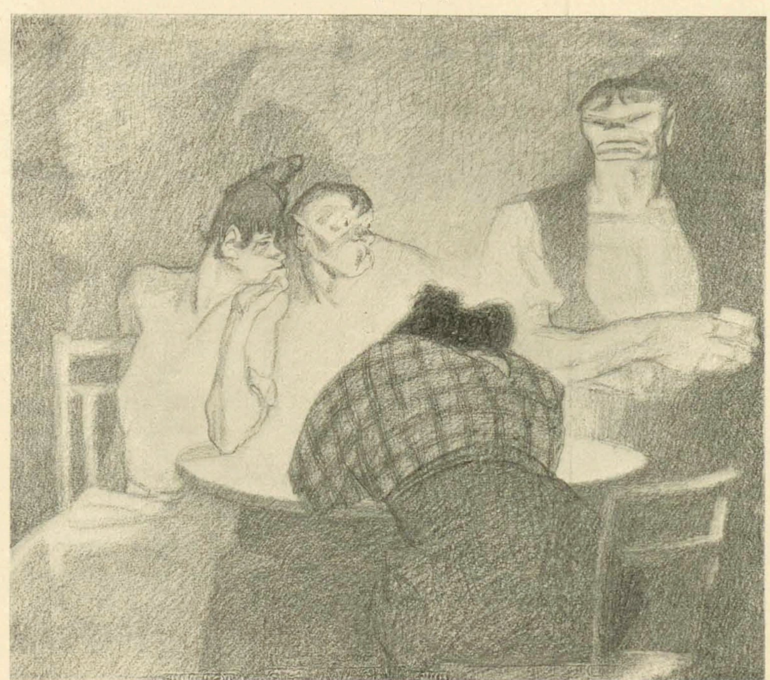
Die Geschichte zog mir eine Anklage wegen schweren Einbruches (Oeffnen der Türe mit meinem Schlüssel) und wegen versuchten Betruges (ich hatte nur eine Fahrkarte II. Klasse) zu.

Nach längerer Verhandlung, Lokaltermin, Sachverständigengutachten usw. wurde ich freigesprochen.

Gründe: Erstens hätte die betreffende Türe geöffnet sein müssen laut einem Ministerialerlaß betreffend Schutz gegen räuberische Ueberfälle in Eisenbahnwagen. Zweitens führt der Personenzug 271 laut Ausweis des Kursbuches überhaupt keine I. Klasse.

Gewissensbisse

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Bevor i eahm sei Hierorts ausblasen hab', hat er mir no an Gruaß an sei Muatta ang'schafft — und jetzt woaß i die Adress' net."

Frühlingsstürme

(Zeichnung von Blix)

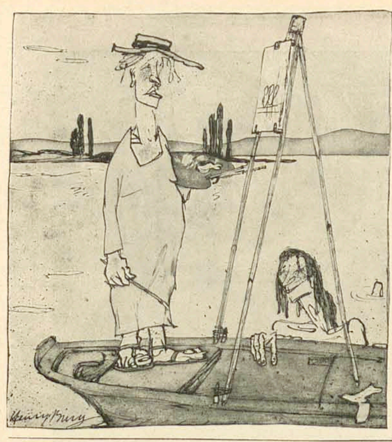


„Beschleunigen wir die Vorstellung, mein Fräulein. Denken Sie an meine Glatze."



White Star

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. v. Reznicek***



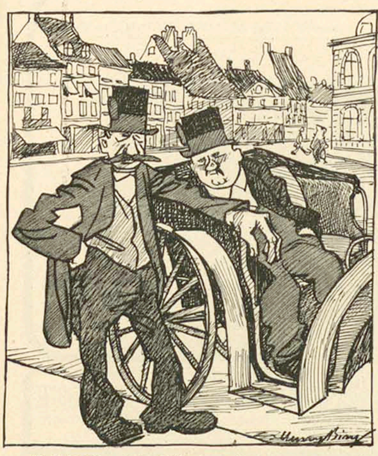
Das Sommeratelier

(Zeichnung von Henry Bing)

„Hier endlich ist der Künstler mit seinem Gott allein, und kein Gerichtsvollzieher stört ihn in seinem trauten Zwiegespräch."

Die Vaterhand

(Zeichnung von Henry Bing)



„Was, dei Frau hat a Frühgeburt g'habt, warum denn?“ — „Weil i ihr a Watschen geben hab'.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Münsterers Refugium

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ganz sterben unsere italienischen Klöster doch nicht aus; es springen alle Jahre ein paar deutsche Spitzbuben ein."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.





DIALON

Bestandteile: Diachylonpflaster, Borsäure, Puder. Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen: als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder. — Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen etc. Im ständigen Gebrauche von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungs-Anstalten.

Fabrik pharmaceutischer Präparate
Karl Engelhard :: Frankfurt a. M.



brachte schon manchem ein Vermögen ein! Anregung zu guten Ideen, deren Lösung jedermann möglich, findet man in der „Zeitschrift für Erfindungswesen"; **Probenummer kostenfrei vom Verlag des „Internationaler Patentmarkt", Berlin W. 57 F.**

F. v. REZNICEKS LETZTE ARBEIT



„Eva"

Bildgrösse: 52,5 : 39,5 cm
Papiergrösse: 82,5 : 68,5 cm

Kunstdruck Nr. 90

Preis 15 Mark

Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt „Eva" ist eine in fünffarbigem Lichtdruck ausgeführte Reproduktion nach F. v. Rezniceks letzter Arbeit. Unendliche Mühe und Sorgfalt ist auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden und macht das Kunstblatt zu einem wirklich anmutigen und vornehmen Wandschmuck.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S





Sommersprossen

entfernt **Crême Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen **letzten** Versuch mit Crême Any; es wird Sie nicht reuen! Franko M. 2,70 (Nchn. 2,95). Gold Medaille London, Berlin, Paris, 1882 notariell beglaubigte Dankschreiben besitzt für ihre allein echte Crême Any nur die Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 163 Els.

Zauber-Apparate und Sprechmaschinen für Liebhaber u. Künstler. Illst. Preisbuch gratis und franco.
Wilh. Bethge, Magdeburg 8, Jacobstrasse 7.



Was lang genug die Welt vermisst,
Das hat sie nun — es ward — es ist!



Die **„Helios"**, eine leistungsfäh. Tasten-Schreibmaschine zum niedrigen Preise von **M. 125.—**
Preis f. Ausl. M. 140.—. Durch d. Erfindung d. Helios-Schreibmaschine ist ein Problem von weittragend. Bedeutung gelöst worden. **Nun muss die Schreibmaschine Allgemeingut werden!** Illustr. Prosp. kostenlos. Bitte schreiben Sie uns **heute noch** eine Postk.
Helios-Schreibmaschinen-Gesellschaft
Berlin S.W. 68, Friedrichstr. 200 s.

Photograph. Apparate
Binokel. Ferngläser. Barometer.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.



Man verlange ausdrücklich die ges. gesch. Marken "ENDWELL" u. "CHESTRO", um sich vor Nachahmungen zu schützen.

Vornehmer Ruhesitz zu verkaufen!

Die Besitzung liegt 45 Minuten oberhalb Dresdens; nahe dem Kgl. Schlosse Pillnitz. Herrlicher Park mit altem Baumbestande, besonders schönen Coniferen. 100 m Terrasse mit alten Linden, Croquet- und Tennisplatz. Teils ebenes, teils ansteigendes Gelände. Die Höhe bedeckt mit Hochwald. Herrliche Fernsicht über das Elbtal. Ausgedehnte Form- und Beerenobstanlagen. Erholende Beschäftigung. Sichere Abnehmer.

Villa enthält 10 Zimmer, ausgebaute Mansarden, Wirtschaftsräume und Gärtnerwohnung. Elektr. Licht. 3 W.C.

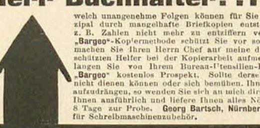


Im Nebengebäude Wagenremise, Stallung, Waschhaus etc. Gewächshaus, Frühbeete, Hühnerställe.

Wasserleitung durch das ganze Grundstück, mit 30 Hydranten. Niedrige Steuern. Schnelle Dampfschiff- und Straßenbahnverbindung mit Dresden. Sächs. Schweiz in kürzester Zeit erreichbar. Größe 41 000 □m. Preis: 200 000 Mk. Geregelte Hypothek.

Gefl. Anfragen erbeten unter D. F. 865 an Rudolf Mosse, Annonc.-Exp., Dresden.

Herr Buchhalter! ....



welch unangenehme Folgen können für Sie und Ihren Prinzipal durch mangelhafte Briefkopien entstehen, wenn Sie z. B. Zahlen nicht mehr zu entziffern vermögen. — Die „**Bargeo**"-Kopiermethode schützt Sie vor solcher Kalamität; machen Sie Ihren Herrn Chef auf meine durch D.R.P. geschützten Helfer bei der Kopierarbeit aufmerksam und verlangen Sie von Ihrem Bureau-Utensilien-Lieferanten über „**Bargeo**" kostenlos Prospekt. Sollte derselbe Ihnen damit nicht dienen können oder sich bemühen, Ihnen etwas anderes aufzudrängen, so wenden Sie sich an mich direkt: Ich schreibe Ihnen ausführlich und liefere Ihnen alles Nötige auf Wunsch 8 Tage zur Probe. **Georg Bartsch, Nürnberg,** Laboratorium für Schreibmaschinenzubehör.



Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Briefmarken echt und verschieden
40 altdeutsche 1.75, 100 Übersee 1.50,
40 deutsche Kol. 3.—, 200 engl. Kol. 4.50.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9.
Zeitung und Liste gratis.
Briefmarken-Katalog Europa $=1=$ Mark

„Bacchus"-Weinflaschen-Schränke
:: sind die Besten. ::
Praktisch! Verschliessbar!
Illustrierte Preisliste gratis.
Joh. Nic. Dehler, Hoflief., Coburg 5.

Ueber Nervenschwäche, als Folge jugendlicher Verirrungen handelt das bekannte, bereits in 84. neu revidierter Auflage erschienene Werk
Dr. Retau's Selbstbewahrung.
Preis M. 3.—. Zu beziehen durch das Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt 21.

Darlehen

erhalten solvente Personen jeden Standes schnell und kulant von der
Treu-Bank G. m. b. H., Eisenach
—— Telephon 206. ——
Angebote schriftlich erbeten. Dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn in vier Tagen nicht beantwortet.

Wer probt, der lobt
Walthers echte extra milde
Lilienmilchseife
Dtzd. M. 2,50, bei 30 St. kostenfrei M. 6,—.
Laborat. E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Autoren

verlangen vor Drucklegung ihrer Werke im eigensten Interesse die Konditionen des alten bewährten Buchverlags sub **Z. B. 15** bei **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**



Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Moralathleten

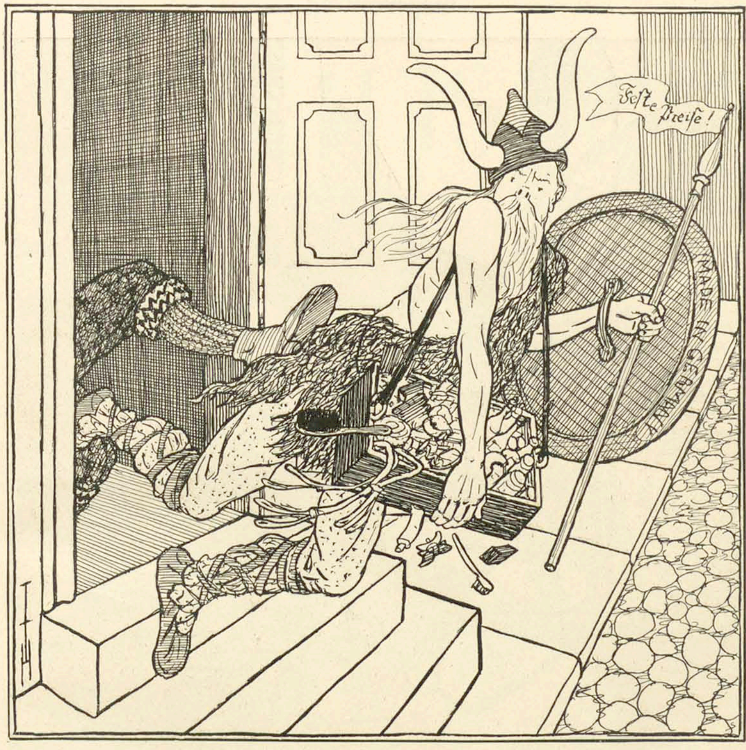
(Zeichnung von L. Kainer)



„Ich bin mißtrauisch gegen Männer, die in Mitleid machen — von fünf Mark aufwärts verwandelt es sich doch immer in sittliche Entrüstung!“

Aus Persien

(Th. Th. Heine)



Die Politik der offenen Türe.

Lamento

Heut freut mich nichts — und wenn's Dukaten hagelt!
Selbst Bacchus, der doch sonst mit zarter Hand
Die innre Zwiegespältigkeit vernagelt,
Benimmt sich töricht, plump und ungewandt.
Ich pfeif' auf ihn, auf Pallas und auf Venus ...
O dies ater, dies alienus!

Der Hund zernagt den frischgepflanzten Eppich,
Die Katze wässert auf das Kanapee,
Das Mädchen brennt ein Loch in meinen Teppich,
Ach, und Agathen tun die Zähne weh!
So gliedert sich Geschehnus an Geschehnus ...
O dies ater, dies alienus!

Und jedes Wort und kurz und gut das ganze
Getue, das nach Menschlichkeiten riecht,
Verwandelt sich in eine schwarze Wanze,
Die mürrisch über meine Leber kriecht.
Mich quält und ödet das gesamte Genus ...
O dies ater, dies alienus!

Dr. Owlglaß

Vom Tage

Der Chefredakteur einer Wiener Zeitung ruft den Handelsredakteur herbei und sagt: „Herr Blumenstock, schreiben Se einen Artikel gegen der Südbahn." Herr Blumenstock tut wie ihm befohlen und schreibt einen Artikel gegen die Südbahn, der er Bummelei, schlechte Verwaltung und Ausbeutung der Angestellten vorwirft. Wenige Stunden nach Erscheinen des Artikels ruft der Chefredakteur wieder Herrn Blumenstock zu sich: „Herr Blumenstock, schreiben Se einen Artikel für der Südbahn." Ganz verblüfft ruft der Redakteur: „Aber Herr Chef, ich habe doch erst heute im Morgenblatt gegen die Südbahn geschrieben!" — Würdevoll erwidert der Chefredakteur: „Herr Blumenstock, mer senn objektiv, merken Sie sich das!"

Der Justizminister hatte einen Erlaß herausgegeben des Inhalts: „Es dürfen bei Verhandlungen in Bagatellsachen die Straflisten der Angeklagten nicht mehr verlesen werden."
Jüngst fand nun gegen den Fuhrknecht Johann Huber eine Verhandlung statt, weil er auf der linken Straßenseite gefahren war. Der Vorsitzende, der den gewohnten alten Zopf nur schwer lassen konnte, verfuhr dabei folgendermaßen: „Angeklagter, Sie haben sich heute nur wegen einer Lappalie zu verantworten. Sie sind vorbestraft, aber die Strafliste darf nicht verlesen werden. Ihre Vorstrafen wegen Meineids, Einbruchs und Münzverbrechens kämen hier auch gar nicht in Betracht."

Ein Bauer mußte eine Kuh notschlachten. Pflichtgemäß zeigte er den Fall bei der einschlägigen Behörde, der Fleischbeschau, an. Dieses Amt wurde aber in gleicher Person vom Gemeindediener ausgeübt. Der Fleischbeschauer kam alsbald zum Bauer ins Haus, waltete hier seines Amtes und wollte dann wieder gehen. Auf die Frage des Bauers, was er denn schuldig sei, erwiderte der „Beamte": „Ich darf kein Geld annehmen; denn das kassiert der Gemeindediener!" Darauf ging er heim, setzte eine andere Dienstmütze auf, kam wieder als — Gemeindediener und erhob nun die fällige Beschaugebühr.

Mark Twains bekanntes Erlebnis mit seinem Chamäleon reizte mich zur Nachprüfung. Ich erstand mir ein solches Tier und setzte es, nachdem es sich bei mir eingewöhnt hatte und zutraulich geworden war, eines Tages auch auf Tücher mit verschiedenen Farben. Richtig, der Versuch gelang! Auf einem grünen Tuch färbte es sich grün, auf einem roten rot, und so weiter. Ein schottisches Tuch hatte ich leider nicht, dafür aber eine kleine deutsche Flagge, die, wie ich dachte, auch wohl genügen würde, um das Tier zum Platzen zu bringen. Doch was geschah, als ich es vorsichtig hinaufgesetzt hatte? Das Chamäleon färbte sich — schwarz!

In einer Schule fragt der Professor einen Schüler nach dem Namen des deutschen Reichskanzlers. Da der Schwergeprüfte keine Antwort weiß, richtet der Professor ganz erstaunt an ihn die Frage: „Ja, lieber Freund, lesen Sie denn keine Witzblätter?" —

Theodor Censorius

Was wird er, uns betreffend, sagen?
Und obendrein: in welchem Ton?
Lobt er den Fleiß und das Betragen,
Geschichte und Religion?

Ist er denn immer noch nicht müde?
— Nein, seine Kiefer sind wie Stahl
Und mahlen jede Plattitüde
Zum achten, zehnten, zwölften Mal.

Uns geht's allmählich auf die Nieren.
Er aber ficht von Haus zu Haus
Und läßt sich flatt- und regalieren
Und teilt die Pfingstzensuren aus.

Ratatöskr

Gegenantrag

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Nach dem Erzbergerschen Prinzip will man jetzt von den Zentrumspfarrern die Kosten des Dreißigjährigen Krieges eintreiben, der im ausschließlichen Interesse der Römlinge geführt worden ist.

Preis 30 Pfg.

München, 23. Mai 1910 15. Jahrgang Nr. 8

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Zivilversorgung

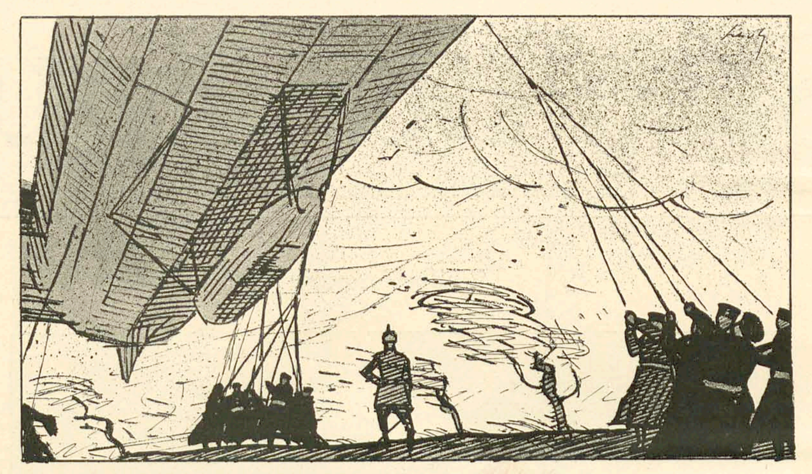
(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt nehm' ich meinen Abschied und werde Rausschmeißer im preußischen Abgeordnetenhaus."

Disziplin

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

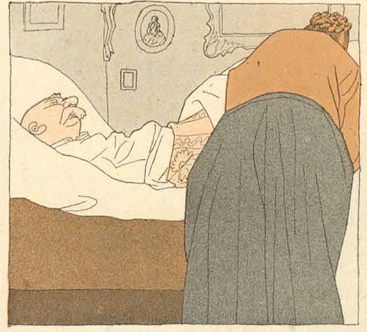


„Festhalten!"

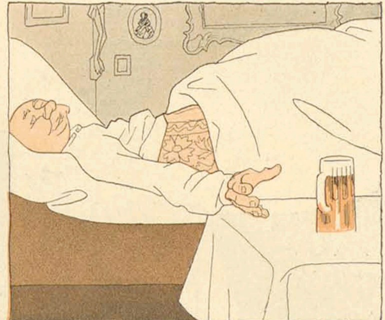
„Achtung! Stillgestanden!"

Münchners Ende

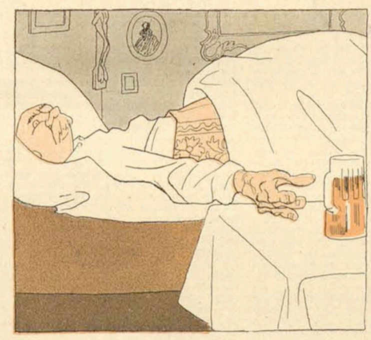
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



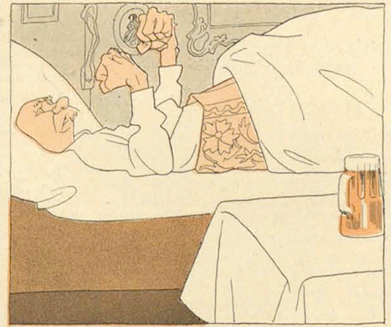
„Gelähmt bin i halt, Frau Quastelmaier –



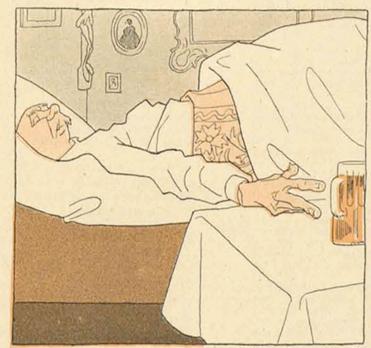
und rühren kann i mi net – –



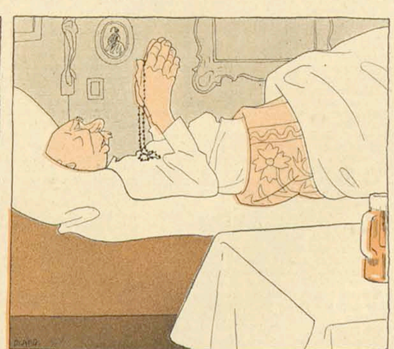
Aber scho gar net – –



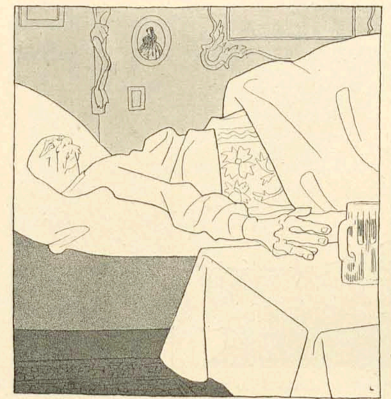
Himmelherrgott – –

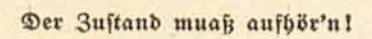


Wenn i mi grad a bissel rühren kunnt'...

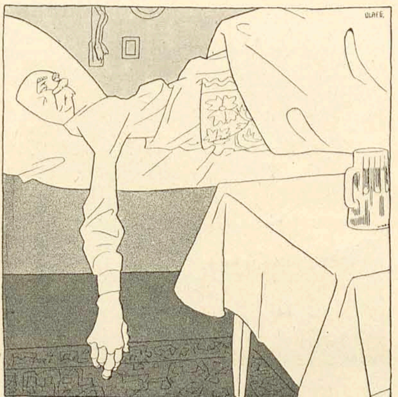


Jessas, Maria und Joseph, helft's mir halt!





Der Zustand muaß aufhör'n!



Au weh, aus is!“

Briefe eines bayrischen Landtagsabgeordneten

XXIX

An Hern Sepastian Hingerl Oegonohm
in Haspelmohr bei Brugg.

Liber Freind, durch dissen Brif wo Du mier als unbekahnter geschriem hast bien ich schohn ser bedrofen gewest, intem das Du geschriewen hast, das fier ins Oegonohmen und Gitler und ieberhaubts das Landfolk die hohe Geischlichkeid ein Laibschaden ist und mier ausgeschmierbt sind und Du wielst die Schtimme des bidernen Landmahnes fernähmen, wo im Barlamend siezt und was disser eißert wielst Du wiesen nach dissem Ereignis, wo sich drei hochwierninge Bfahrer als unkeisch aufgewisen hawen.

Mein liber Mentsch durch disses hawe ich beschlosen das meine Schtimme ertöhnen sohl und wiel ich Dir schohn die geischlingen Ferheltnise auseinahnder säzen.

Zun erschten Bunkt ieber die Geschlächter mus ich mit schmärz sahgen, das es leuder sich öfters begäben had, das ein geischlinger Her damid umget wie ein anderner auch oder gleich gahr wie ein ledinger Bauerngnecht. Und klaube ich das es fon dem guthen Esen herkohmt, wo inserne Bfahrer haben und wo ienen ein hiziges Blüt machd, den balst Du schohn ein unferninftinges Geschäbf gahr so hiezig futherst wierd es auch gans bährig und wield.

Ja mein liber Mentsch balst Du inserne Bfahrer anschauxt had keihner under zwei Zendner und ist lauder kernigs Fleusch und durchwaxen mit einen fästen Späk und die Köbf sind ahle brenrot und aufdrieben und plau, intem sie das Blüt so druckt und hawen auch file bazelte Auhgen, wo disses beweust das einer ein guder Gokhel ist aber leuder er derf nichd.

Nach der Frumeß haud der geischlinge Her ein bar Wirschte mid Sembf hinunder und drinkt braf Bier oder Weihn das ers aushalden kahn bis Miedag, wo er Knedl krigt und ein Kalpsbradl und ein bfefferten Salad und ein Hähnerraguh und Kiecheln oder Schmahren und drinkt braf Bier oder Weihn.

Und jez get es bei iem los intem das es nichd so schnehl herausget wie bei dem Oegonohm sontern es get umeinahnd und kohmt ins Blüt und jez mus er in Beuchtstul und drukt ien schtark haber er mus Beucht hörn und fieleicht ist es ein junges Mentsch wo ieren Läbenswahndel ofenbahrig machd und ist oft so schweihnern das es unsereins auch erfreien mächte und erfreit den geischlingen Hern fieleichd auch und frahgt rechd lübreich.

Mein liber Mentsch nacher weist schohn wis oft get und ist desweng einer kein Batsi sontern ein Mahn wo nichd mer anderst kahn und wie mir ahle, plos ist er geweichd.

Oder bald es im Nachmidag nichd so auftrieft und der geischlinge Her ist auf die Nachd ein Gsölchtes und ist schtark gesahlzen und Kraud und drinkt braf Bier oder Weihn und es glopft und kohmt die Kechin hereihn und had ein schtarkes Härz.

Jez fragt sie iem wie das es iem geschmökt had und had iem aber ser gud geschmökt und glopft er ier fohler Giethe hinden und durch disses bleubt ofd die Hand dohrt. Mein liber Mentsch, disses get nicht durch die Rähligon sontern durch die Weisbielder, wo mahn schon kent und file kohmen in Bfarhof zum jahmern intem das der Mahn under der Wochen miede ist und am sontag ist er besobfen und wiel ieberhaubts seine ru hawen den disses ist auch im Türreiche nichd das ein Gokhel plos eine Hähn mag so lang er läbt und jez laufft das Weisbield in Bfarhof und jahmert und der geischlinge Her mus ahles hörn. Disses ist hard und kanz nichd jäder aushalden und einer schohn gar nichd der wo lädig ist und noch keinen Habschei und Graußen for die Weisbielder had dadurch das er ferheirat ist und filles siecht, wo eihner nicht siecht der plos mid Lübe kohmt auf eine kleine Weule. Haber mein liber Mentsch ich hawe durch disses das jez so file geischlinge Härn fier schweihnern erkahnt werden insern hochwierningen Hern Bfahrer befrahgt woher das es kohmt und er had gesagd mein guder Jozef sagd er disses kohmt durch die Zeidungen wo ahles aufstürn und ofenbahrig machen und sich freien bald sie ins erwieschen. Den sagd er mein guder Jozef frieherszeiten da had die Mentschheid keine so boßhafden Brielen aufgehabd wie jäzd wo sie ahles sähen. Da hawe ich gesagd, das es hald leuder gengen das gelübte der keischheid ist, haber da had er mit lauder Schtime gesagd mein guder Jozef disses ist ein schräklicher ierthum fon die Leite das sie iemer noch klauben, das mier keisch sein missen sontern mier missen es nichd und mier hawen plos das zelabad. Da hawe ich gesagd ob mahn zwegen dem zelabad ahles ferichten derf? Oh ja had er gesagd, haber plos heuraden derf man nichd, sagd er.

Disses mache ich Dir jäzd zum wiesen mein lüber Mentsch weils fieleichd noch nichd weist das der geischlinge Her im zelabad ahles derf und ist der Bedrefende kein Batsi wo sein gelübte ferlezt sontern plos das sexte Geboth wie mir ahle.

Und hawe ich auch schon gedenkt das ein zelabad was schenes ist intem das keine keischheid nichd dabei sein mus und bald einer ferheirat ist da ist er fil liber keisch und had seine ru fon ier haber im zelabad da kahn einer schohn luschtig sein weils nichd alerweil die nemlinge ist. Da ist es keine kunzt.

Die Weisbielder wo es nichd ferstehen hawen das greste Derbarmniß mit den zelabad und klauben das mahn damid heulig ist und derweil sind plos mir die thumen, intem das mir heiraden.

Mein liber Mentsch jez must Du es wiesen das die geischlingen Hern ahles derfen wie mir und sind aber fiel hieziger zwegen ierer guten Koscht und das zelabad ist kein verbot nichd sontern ein schuzmidel gengen die Folgen der Lübe wo es fier ins im heiraden leuder gibd.

Die keischheid insernes heuligen kadollischen Glaubens giebt es schohn aber plos bei die Kabaziner und bei die Fransiganer und fileicht bei die Benadicktiner und kahn aber plos desweng sein weil disse Mähner eingespert siend und sär wenig zum äsen krigen, und auch keine Kechinen haben.

Daturch kohmt es bald in einer Gegent die unsittlichkeid zimlich schtark ist, das mahn die Kabaziner dariber last zum brädigen und wirst es schohn gehärt haben mein liber wie es auf der kantsel zuget bald so einer anfangt und es die weisbilder hinreubt und haben schon ein andernes schmaltz wie inserne Bfahrer.

Disses wird ofd ferwexelt das mahn die Bfahrer fier keisch bedrachtet, und sind es aber die Kabaziner intem es die räligohn so eingericht had das sie im kloschter kein weisbield zum sähen krigen und krigen sie wenig fleusch sontern solchene speißen wo nichd ins Blüt gehen; das anderne aber wo mahn files esen derf und eine kechin dabei had und eine junge Base auf Besuch und zum kochen lärnen heist mahn zelabad und ist nich so draurig wie die keischheid.

Disses beschtetigt auf wuntsch der biderne Landmahn im Barlamend mit nahmens

Jozef Filser
kgl. Abgeorneter.



Frühlingswind

Was will ich denn erlauschen?
Horch immerfort hinaus:
Ein unbekanntes Rauschen
Webt und wabert ums Haus.

Es tanzt durch die Chausseen
Auf Sohlen blütennackt,
Wo seine Flügel wehen,
Ist alles grün beflaggt.

Die alt und jungen Schäfte,
Hei, wie es sie bespringt,
Ein Jungbrunn seliger Säfte
Zu Herz und Holze dringt.

O schwellendes Gedränge,
Wer macht die Brust mir frei?
Mein Leib wird mir zu enge,
O Herz, was soll dein Schrei?

Hans Kyser

Der Monte Giallo

Von Hermann Hesse

Der Monte Giallo stand inmitten eines Kreises von berühmten Bergen wenig bekannt und unwirtlich. Er galt für unbesteiglich, doch reizte das niemanden, da ringsum Dutzende von leichten, schwereren und ganz schweren Gipfeln standen. Man hatte ihn von jeher vernachlässigt, sein Name war nur in der nächsten Umgebung bekannt, die Zugänge waren weit und mühsam, der Aufstieg und vermutlich auch die Aussicht wenig lohnend, dafür war er durch böse Steinschläge, schlimme Windstellen, schlechte Schneeverhältnisse und brüchiges Gestein in einen üblen Ruf gekommen. So stand er zwischen seinen berühmten Brüdern ungeschätzt und vergessen da, als ein ruppiger und langweiliger Steinhaufen ohne Reiz und Anziehungskraft. Er blieb ohne Ruhm und Ehren, aber er blieb auch von Weganlagen, Drahtseilen, Hüttenbauten und Zahnradbahnprojekten verschont. An seinem südlichen Fuß gab es wohl einige Weiden und Sennhütten, an Touren oder gar an eine Besteigung war aber von dieser Seite aus nicht zu denken. Dort zog sich durch die ganze Bergseite in halber Höhe eine lange, senkrechte Wand von brüchigem, im Sommer braungelb schimmerndem Gestein, dem der Berg auch seinen Namen verdankte.

Wenn bei Bergen die Physiognomik nicht ebenso trügerisch wäre wie bei Menschengesichtern, hätte der Monte Giallo ein mißgünstiger und feindseliger Patron sein müssen. Auf der einen Seite die lange, neidische, einförmige Wand, auf der andern ein wirres, fleckiges Unwesen von Geröllhalden, Moränen und Schneefeldern, und oben ein schartiger Felsgrat ohne einen richtigen, säuberlichen Gipfel.

Er verharrte jedoch gleichmütig in seiner wilden Verlassenheit, sah der Beliebtheit seiner Nachbarn ungereizt und schweigend zu und meinte es mit niemand böse. Er hatte genug anderes zu tun. Der Kampf mit dem Sturm und dem Wasser, das Offenhalten der Rinnen, im Frühjahr das Hinwegschaffen des Schnees, das Lawinenrollen, das kümmerliche Pflegen der verzagten Arven und das Beschützen der sorglosen, lachenden Blumenpracht, das ließ ihn nicht zu Gedanken kommen. Und im Sommer lag er die kurze Ruhezeit hindurch atmend in der Sonne, trocknete und wärmte sich, sah träumerisch dem Spiel der Murmeltiere zu und hörte aus der Tiefe das goldene Herdengeläut und mitunter die fernen, seltsamen Töne der Menschen heraufhallen, unverstandene ahnungsvolle Klänge einer kleinen, spielerischen Welt. Er hörte sie gerne, doch ohne Neugierde, und nickte während der Sommerrast fremd und freundlich zu den Juchzern, Glockentönen, Pfiffen, Schüssen und anderen harmlosen Grüßen aus der Tiefe, wo ihm eine sorglos kindliche Welt ihr Wesen zu treiben schien. Wenn er an die ersten Föhntage im Vorfrühling und an die Frühsommernächte dachte, wo hier oben nichts fest und sicher war, wo Felswände sich senkten, Steine wie Bälle ins Tal sprangen, Wasserfluten alles Festgefügte unterspülten und sein Leben zu einem atemlosen, bald zornigen, bald entsetzten Kampf mit hundert riesenstarken Feinden machten, dann konnte er das leise, zahme Treiben in den Tiefen anhören wie die Stimmen kleiner Kinder, die sich einen Sommertag vertreiben und nicht wissen, wie dünn der Boden dieses Lebens ist, das sie für felsenfest und ewigsicher halten.

Aber es ist nichts in der Welt, auf das nicht am Ende Menschen ihre Begierde richten. Es blüht kein winziges Kraut im Spalt und liegt kein verworfener Stein am Wege, so kommt ein Mensch und schaut und befingert sie, neugierig und unersättlich, wie eben Kinder sind.

Der Sohn eines Uhrmachers im Dorf, Cesco Biondi, war ein etwas ungeselliger junger Mensch, dem es nicht gelang, auf die übliche und richtige Weise seines Lebens froh zu werden. Namentlich fehlte ihm den Mädchen gegenüber das rechte flotte Benehmen, beim Tanzen schwieg er ernsthaft und wenn ihn eine aufmuntern wollte und ihn zu necken anfing oder freundlich am Ohr zupfte, ward er vor lauter Entzücken erst recht verwirrt und hilflos, so daß er es nie zu einer Liebschaft brachte, obwohl er den schönen Mädchen heimlich mit glühenden Augen nachschaute.

Dieser Cesco Biondi gewöhnte sich unter anderen Sonderlingsbräuchen auch das einsame Umherstreifen in den Bergen an, wo er sich gut auskannte und sein stilles Vergnügen an den Höhen und Aussichten, an Tieren und Pflanzen, Steinen und Kristallen fand. Zwar unternahm er seine Ausflüge meistens in einer gewissen Trauer, denn er hatte nicht einen Ueberschuß an Freude, wie andere, hinauszutragen, sondern suchte vielmehr draußen etwas zu finden, was andere daheim und alle Tage haben. Ein wenig davon fand er auch zuzeiten, und allmählich gewöhnte er sich daran, an dem Dasein der Berge bescheidentlich teilzunehmen und sein unbefriedigtes Gemüt daran zu beruhigen.

Mit der Zeit kam er, der ohnehin gern eigene Wege ging und besuchtere Orte vermied, immer häufiger in das unwirtliche Gebiet des Monte Giallo, wo kaum jemals ein Mensch anzutreffen und ein entlegenes, unberührtes Stück Land zu entdecken war. Der schlecht beleumundete Berg wurde ihm allmählich lieb, und da keine Liebe vergeblich ist, tat sich auch der Berg nach und nach vor dem Wanderer auf, zeigte ihm verhüllte Schätze und hatte nichts dawider, daß dieser einsame Mann ihn besuchte und ihm hinter seine Geheimnisse zu kommen trachtete. Es entstand langsam ein halbvertrauliches Verhältnis zwischen Cesco und dem Berge, man lernte einander kennen und ließ einander gelten. Biondi fand manche abschreckend aussehende Steile zugänglich, entdeckte manche kleine, sommerliche Blumeninsel zwischen dem Gerölle, nahm hie und da einen schönen Glimmer, ein paar Blumen mit sich heim, und der alte Berg sah ihm zu und ließ ihn still gewähren.

Das dauerte länger als ein Jahr. Aber der Mensch, mit einem Bein im Reiche der Natur, mit dem anderen im Reiche der Freiheit stehend, kann nun einmal ein Stück Natur nicht unbegehrlich und rein brüderlich lieben; sondern kaum fühlt er sich wohl und einigermaßen gastlich aufgenommen, so will er der Herr sein, will an sich reißen, besiegen und über den bisherigen Freund triumphieren. So ging es auch dem Biondi. Er hatte den Monte Giallo lieb, er wanderte gern an ihm herum, lag gerne rastend zu seinen Füßen; aber kaum war eine gewisse Vertraulichkeit da, so begann er auch schon unzufrieden zu werden und Herrschergelüste zu spüren.

Bisher hatte er sich damit begnügt, den unbekannten Berg ein wenig zu erforschen, je und je ein paar Stunden in seinem Gebiet zu streifen, die Wasserläufe und Lawinenbahnen kennen zu lernen, Gestein und Pflanzenwuchs zu betrachten. Gelegentlich hatte er auch einen vorsichtigen Versuch gemacht, der Höhe näher zu kommen und etwa doch einen Weg zum Gipfel zu erkunden. Dann hatte der Monte Giallo, ohne gerade unwirsch zu werden, sich still zugeknöpft und die Vertraulichkeit ruhig abgewehrt. Er hatte dem Wanderer ein paar Steinschläge nahe kommen lassen, hatte ihn ein paarmal irregeführt und müde gemacht, ihm den Nordwind ein wenig in den Nacken geschickt und unter seinen begehrlichen Sohlen leise ein paar morsche Steine weggezogen. Und Cesco war alsdann etwas betroffen, doch verständig und gutwillig umgekehrt. Er fand zwar den Berg ein wenig launisch, aber da er selber zu den Sonderlingen gehörte, konnte er das nicht übelnehmen.

Jetzt aber wurde das alles anders, da Cesco gegen das Ende des zweiten Sommers, von der Erbsünde verführt, seinen Berg mit immer begehrlicheren Augen anschaute und sich daran gewöhnte, in ihm nicht mehr einen Freund und gelegentlichen Zufluchtsort, sondern einen Feind zu sehen, der ihm trotzte und den er nun beharrlich belagerte und auskundschaftete, um eines Tages ihn zu unterjochen. Sein Sinn war darauf gerichtet, den spröden Berg unter sich zu bekommen, durch Kraft und durch List, auf graden und krummen Wegen. Er wanderte nun nicht mehr behaglich und getröstet in den Schluchten und an den Abhängen umher, dankbar und mit dem Möglichen zufrieden. Seine Liebe war eifersüchtig und mißtrauisch geworden, sie wollte herrschen und recht haben, und da der Berg anderer Meinung war und sich still, doch entschieden widersetzte, sah das Liebhaben und die bisherige Kameradschaft bald mehr wie Erbitterung und Haß aus.

(Fortsetzung auf Seite 131)

Morgengebet

(Zeichnung von Albert Engström)



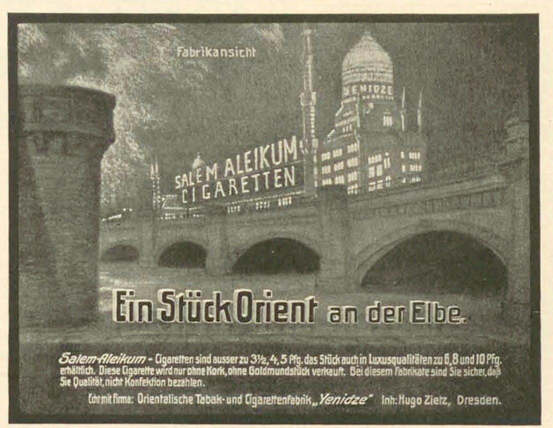
„Wenn mir der liebe Gott man tausend Mark schenken tät! — — Oder nee, wenn er mir bloß man irgendwohin führen tät, wo se in der Nähe sin!"

Im Süden

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Meine Frau konnte nicht mit — — ‚aber‘, sagte sie, ‚unterhalt dich wenigstens nicht sehr gut‘.“

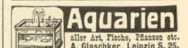


Malto-Haimose

hervorragendes Kräftigungsmittel
appetitanregend und blutbildend.
Orig.-Glas M. 3.- in Apoth. u. direct
Dr. H. Stern, München 85, Karlstr. 42.

Briefmarken Ankauf u. Verkauf einzeln. Marken u. ganz. Sammlung. Philipp Kosack, Berlin, am Kgl. Schloss.





aller Art, Fische, Pflanzen etc.
A. Glaschker, Leipzig S. 25.
Katalog 250 Abb. gr. u. fr.

Schriftsteller!!

Belletr., wissenschaftl., politische Schriftsteller finden in einem alten, bekannten grossen Berl. Verlag die kulant. Aufnahme für ihre Werke. Begutachtung, Bühnenvertr., dramat. Werke. Bei jed. Buchhandlung Deutschlands können über obigen Verlag Auskünfte eingezogen werd. Man wolle sich mit Angeboten wenden an: „Littera" Berlin **W. 30.**

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse, BERLIN-HALENSEE



Studenten-
Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten.
Jos. Kraus, Würzburg 2.
Stud. Utensil.-Fabrik.
Neuest. Katalog gratis.

„Bacchus"-Weinflaschen-Schränke
:: sind die Besten. ::
Praktisch! Verschliessbar!
Illustrierte Preisliste gratis.
Joh. Nic. Dehler, Hoflief., Coburg 5.



Jagd-Trophäen, in- u. ausländische völkerkundliche
Waffen und Gebrauchs-Gegenstände
für Dekorations- und Sammelzwecke.
Wiedmann & Schoeffler, Nürnberg-D.
Jll. Prachtkatalog „H" geg. 35 Pf. in Briefm.



Flacon
à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapotheke; Berlin: Bellevueapotheke, Potsdamerplatz; Hannover: Löwenapotheke; Prag: Adams Apotheke.
Dr. Fritz Koch München XIX 60.





Schönfels Grand Hôtel und Zugerberg

1000 m ü. M. Familien-Hotel I. Ranges ob ZUG (Schweiz).
Gr. Vestibül. Orchester. Elektrisches Licht. Lift.
Zug-Bahnhof — Schönfels Bergbahn in 30 Min.





enthaltend
15 der besten Schriften des Humoristen mit 1500 Bildern u. das Portrait Wilhelm Busch's nach Franz von Lenbach

das passendste Festgeschenk

Preis in vornehmen Dürerleinwandband mit Kopfgoldschnitt Mk. 20.—.

Der Inhalt des **Busch-Albums** kann auch in einzelnen Bändchen bezogen werden, jedes in einen **andersfarbigen Einband** gebunden:

Die fromme Helene	à M. 1.50	Der Geburtstag (Partikularisten)	à M. 1.25
Abenteuer eines Junggesellen		Dideldum!	
Fipps, der Affe		Plisch und Plum	
Herr und Frau Knopp	à M. 1.25	Balduin Bählamm	
Julchen		Maler Klecksel	
Die Haarbeutel		Pater Filucius mit Portrait u. Selbstbiographie, sowie das Gedicht „Der Nöckergreis"	
Bilder zur Jobsiade			

Fr. Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung in München.





„Diana", Züchterei u. Hdlg. edler **Rassehunde**

Wideburg & Co.

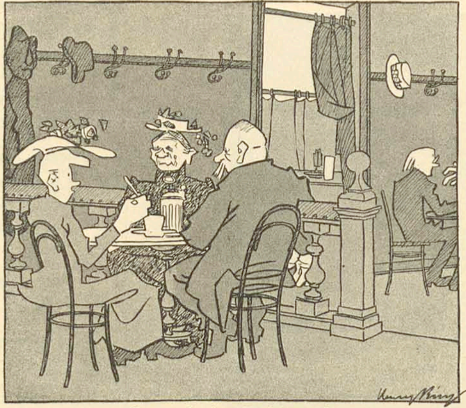
Eisenberg S.-A., Deutschland.

Versand **aller Rassen** tadellos., edler, rassereiner Exemplare, vom kl. Salon- und Schosshund bis zum grössten Renommier-, Schutz- und Wachhund, sowie sämtliche

Jagdhund-Rassen.

Export n. allen Weltteilen z. jed. Jahreszeit unter Garantie gesunder Ankunft. Kulante Bedingungen. **Illustriert. Pracht-Album** incl. **Preisverzeichnis u. Beschreibung der Rassen M. 2.—.** Preisliste kostenlos und franko.

Im Künstlercafé
(Zeichnung von Henry Bing)



„Vata, wo san denn die Spinneten?“



Abwehr

(Zeichnung von Henry Bing)

„Moana S' vielleicht, weil i a Kind von Eahna hab', brauch' i mir alles von Eahna g'fall'n lassen?!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Die seit Fünfzig Jahren bestehende Weingrosshandlung
Sternberg & Sohn, Berlin, in Liquidation

(Firma, Weinlager und Geschäfts-Einrichtung auch im ganzen zu verkaufen)

Nur Weine dieser Firma mit genauer Bezeichnung.

In Flaschen und Gebinden ca. 460000 Flaschen vorhanden und verkäuflich:

ca. 66800 Fl. Mosel, Saar und Ruwer

	Früherer Preis	Jetziger Preis
Remicher	M. 1.—	M. 0.58
*Wormeldinger	„ 1.40	„ 0.70
1908er Lieserer	„ 1.75	„ 0.90
*1907er Ellerer Grith mit Korkbrand	„ 2.—	„ 1.—
1907er Sehler Berg	„ 2.—	„ 1.10
Lieserer Niederberg mit Korkbrand	„ 2.20	„ 1.20
*1908er Cröver Niederberg mit Korkbrand Cresc. Winzerverein Cröv.	„ 2.70	„ 1.35
1901er Josefshöfer	„ 3.—	„ 1.50
*1907er Graacher Domprobstbann m. Korkbr.	„ 3.—	„ 1.60
1899er Wehlener Sonnenuhr	„ 3.50	„ 1.70
1907er Drohner Hofberg mit Korkbrand	„ 3.50	„ 1.80
1900er Erdener Treppchen	„ 4.—	„ 1.85
1904er Trittenheimer Neuberg Cresc. Steffens	„ 4.—	„ 2.—
1907er Cochemer Schlossberg. m. Korkbr.	„ 4.—	„ 1.95
1907er Piesporter Pichter mit Korkbrand	„ 4.—	„ 2.10
1898er Josefshöfer Cresc. Graf v. Kesselstadt	„ 4.50	„ 2.25
*1904er Ayler Kupp Cresc. J. Kramp	„ 5.—	„ 2.50
1907er Ockfener Irminer Siegel u. Korkbr. Kgl. Dom.	„ 5.—	„ 2.70
1897er Wehlener Münzlay	„ 5.—	„ 2.60
Zeltinger Höllefusschen Cresc. Kgl. Friedr. Wilh. Gymnas. Trier.	„ 6.—	„ 2.85
*1907er Bocksteiner, Orig. Abf. d. Kgl. Dom.	„ 7.—	„ 3.30
1903er Ockfener Herrenberg Cr. Reinhardt	„ 8.—	„ 3.50
1907er Graacher Himmelreich Cresc. Jac. Thanisch.	„ 10.—	„ 4.—
1906er Scharzhofberger Cresc. Hohe Domkirche Trier.	„ 10.—	„ 5.—
1886er Paulinsberger Auslese Cresc. Peter Liel.	„ 12.—	„ 6.50
1900er Berncasteler Dr. Auslese Cresc. Dr. Thanisch.	„ 16.—	„ 9.—

ca. 129540 Flaschen Rhein und Pfalz

	Früherer Preis	Jetziger Preis
Oberhaardter	M. 1.—	M. 0.58
*1907er Heddesheimer	„ 1.20	„ 0.70
1906er Burg Sponheimer mit Korkbrand	„ 1.60	„ 0.90
*1906er Niederheimbacher	„ 2.20	„ 1.10
1906er Hochheimer mit Korkbrand	„ 2.40	„ 1.20
1908er Schlossgarten Riesling Wachstum Dr. H. v. Brunck'sche Verwaltg.	„ 2.50	„ 1.25
*1905er Schloss Böckelheimer Riesling	„ 2.75	„ 1.35
*Liebfraumilch aus d. Liebfrauenstift in Worms	„ 3.—	„ 1.50
1905er Binger Rosengarten mit Korkbr.	„ 3.—	„ 1.50
1902er Winkler Steinacker, altgelagert	„ 3.25	„ 1.50
1904er Ockenheimer Distelpfad Cresc. Hühneborn.	„ 3.25	„ 1.60
1905er Winkler Honigberg mit Korkbr.	„ 3.50	„ 1.60
1904er Erbacher Hühnerberg Cresc. Erbacher Winzerverein.	„ 3.75	„ 1.85
1897er Oestricher, altgelagert	„ 4.—	„ 1.95
1902er Schloss Johannisberger Cresc. Fürst Metternich.	„ 4.—	„ 2.10
1902er Steinberger, Kgl. Preuss. Dom.	„ 4.50	„ 2.20
1889er Rauenthaler Nonnenberg	„ 4.50	„ 2.30
1904er Deidesheimer Cresc. Buhl	„ 4.75	„ 2.50
1903er Rüdesheimer Burgweg Cresc. Weingutsbesitzer Rüdesheim.	„ 5.—	„ 2.70
1902er Hochheimer Stein Kgl. Preuss. Dom.	„ 5.50	„ 2.80
1889er Rauenthaler Nonnenberg Auslese	„ 6.—	„ 3.—
1903er Winkler Hasensprung Cresc. Krayer	„ 7.—	„ 3.50
1876er Erbacher Cresc. Heinr. Stein	„ 7.—	„ 4.—
1902er Winkler Hasensprung Freih. v. Brentano.	„ 7.50	„ 3.80
1902er Marcobrunner Kgl. Dom.	„ 8.—	„ 4.20
1889er Rauenthaler Rothberg Auslese	„ 8.—	„ 4.70
1886er Hochheimer Dom Dechaney Cresc. Aschrott.	„ 10.—	„ 5.30
1884er Rüdesheimer Berg Cresc. Freiherr v. Ritter.	„ 12.—	„ 6.50
1902er Hochheimer Dom Dechaney Graf Ingelheim	„ 13.—	„ 7.—
1894er Oestricher Gottesthal Klostergarten Cresc. Steinheimer	„ 14.—	„ 8.—
1897er Schloss Vollradser Matuschka Greiffenklau.	„ 15.—	„ 8.50
1897er Rauenthaler Siebenmorgen	„ 16.—	„ 9.—
1889er Rüdesheimer Bischofsberg	„ 18.—	„ 10.—

ca. 157780 Flaschen Rot und Bordeaux

	Früherer Preis	Jetziger Preis
Palus	M. 1.10	M. 0.58
*Roussillon	„ 1.20	„ 0.65
Cru de Coursan I. Cru Montagne	„ 1.50	„ 0.80
*Chat. de Beaufort	„ 2.—	„ 1.—
1907er Chat. la France Propr. de la Banque de France.	„ 2.50	„ 1.15
1907er St. Christoly mit Korkbrand	„ 2.50	„ 1.25
Chat. La Tresne mit Korkbrand	„ 2.75	„ 1.35
Chat. Phelan Segur mit Korkbrand	„ 2.75	„ 1.50
Chat. Duplessis mit Korkbrand	„ 3.—	„ 1.60
1899er Rauzan Segla	„ 3.50	„ 1.75
*1899er Lafite	„ 3.50	„ 1.85
1900er Montrose	„ 3.50	„ 1.95
1891er Lafite Chenu	„ 4.—	„ 2.—
1899er Mouton Rothschild	„ 4.—	„ 2.10
1900er Gruaud Larose mit Brand cru classé	„ 4.—	„ 2.20
1896er Malescot Margaux	„ 4.50	„ 2.30
1903er Latour mit Korkbrand, I vin	„ 4.50	„ 2.35
1902er Lafite I. Wein mit Korkbrand	M. 5.—	M. 2.75
1899er Langoa mit Brand	„ 5.—	„ 2.50
1893er Carbonnieux	„ 6.—	„ 2.80
*1899er Haut Brion	„ 6.—	„ 3.—
1891er Latour de Monts	„ 6.—	„ 3.20
*1888er La Lagune	„ 7.—	„ 3.50
1889er Pape Clement	„ 8.—	„ 4.—
1904er Chât. Latour Schloss-Abzug	„ 10.—	„ 6.—
1905er Margaux Schloss-Abzug Grand vin	„ 12.—	„ 7.50
1887er Pouget Cantenac Monop. Orig.-Abzug	„ 13.—	„ 8.—
1904er Haut Brion Schloss-Abzug Grand vin	„ 15.—	„ 10.—

Bordeaux

Prima Schoppen — per ½ Fl.

	Früherer Preis	Jetziger Preis
1900er Chat. Beau Site	M. 1.20	M. 0.70
1895er Margaux	„ 1.40	„ 0.80
1896er Cos D'Estournel	„ 1.60	„ 0.85
1893er Capbern	„ 1.90	„ 1.—
1895er Lafite	„ 2.10	„ 1.20
1888er St. Pierre St. Julien	„ 2.20	„ 1.30

ca. 18200 Flaschen Burgunder

Rot — per ¹/₁ Fl.

	Früherer Preis	Jetziger Preis
Macon (Hasenclever Nuits)	M. 2.50	M. 1.20
Mercurey	„ 3.—	„ 1.40
Moulin a Vent (Hasenclever Nuits)	„ 3.—	„ 1.50
Pommard (Hasenclever Nuits)	„ 4.—	„ 1.80
1906er Volnay (Hasenclever Nuits)	„ 5.—	„ 2.50
Weiss		
Chablis	„ 3.—	„ 1.40
Montrachet	„ 5.—	„ 2.20

Weisse Bordeaux

	Früherer Preis	Jetziger Preis
1905er Barsac	M. 2.—	M. 1.20
Haut Sauternes	„ 3.—	„ 1.60
1901er St. Croix du Monts	„ 4.—	„ 2.—
1900er Chat. Doisy de Bans	„ 6.—	„ 3.—
1890er Chat. D'Arche	„ 8.—	„ 4.—
1891er Yquem Schloss-Auszug	„ 16.—	„ 11.—

Rote Rhein

	Früherer Preis	Jetziger Preis
1907er Ingelheimer	M. 1.50	M. 0.80
1905er Oberingelheimer Burgunder mit Korkbrand.	„ 3.—	„ 1.60
1903er Assmanshäuser Hinterkirch Cresc. Frau Wwe. Augustin Erben	„ 6.—	„ 3.—

Steinweine (Boxbeutel)

	Früherer Preis	Jetziger Preis
1903er Steinwein Spital zum Heilig. Geist (per Boxbeutel)	M. 4.—	M. 2.85

ca. 57000 Flaschen Portugiesische, Spanische und andere Südweine

	Früherer Preis	Jetziger Preis
Portwein, rot (Span.)	M. 2.—	M. 0.95
„ feiner roter	„ 2.50	„ 1.25
„ Douro Prima rot	„ 3.—	„ 1.60
„ sup. Tawny	„ 4.—	„ 2.20
„ H. Kolitzus	„ 5.—	„ 2.70
„ very old Miq. de Souza	„ 6.—	„ 3.20
„ „ „ Hunt Roope	„ 8.—	„ 3.90
„ Douro vintage	„ 9.—	„ 4.30
„ weiss	„ 2.—	„ 1.25
„ „ prima	„ 3.25	„ 1.50
„ „ J. Travers & Sons	„ 4.—	„ 2.25
„ „ f. old „	„ 5.—	„ 3.—
Sherry, alt	„ 2.—	„ 1.10
„ feiner alter	„ 2.50	„ 1.35
„ pale spezial	„ 3.—	„ 1.70
„ superior Abarzuzza	„ 4.—	„ 2.—
„ Granados & Mateos	„ 5.—	„ 3.—
„ solera fine old Jeminiz Davila	„ 6.—	„ 4.50
Madeira, alt (Span.)	„ 2.—	„ 1.10
„ fine alt	„ 2.50	„ 1.35
„ dry	„ 3.—	„ 1.60
„ dry and old	„ 4.—	„ 2.—
„ old fine Cossart-Gordon	„ 5.—	„ 2.75
„ fine old Crown v. Kron & Co.	„ 6.—	„ 3.90
Malaga	„ 3.—	„ 1.60
Marsala	„ 2.50	„ 1.30
Lacrimae Christi	„ 3.—	„ 1.95
Samos Auslese	„ 1.50	„ 0.95
Blutwein Lavaglut	„ 2.—	„ 1.20
Vermouth Origlia aus Torino	„ 2.—	„ 1.30
„ Cinzano Orig. „	„ 2.50	„ 1.60

Süsse und herbe Ungar

	Früherer Preis	Jetziger Preis
Ungar, feiner süsser	M. 2.—	M. 1.20
„ Medicinal	„ 2.50	„ 1.35
Tokayer mild süss	„ 4.—	„ 2.35
Ungar herber	„ 2.—	„ 1.35
„ „ Szamarodner	„ 3.—	„ 1.85

ca. 33000 Flaschen Deutsche Secte

	Früherer Preis	Jetziger Preis
a) Mit Zusatz von Kohlensäure		
*Grand mousseux carte noir	M. 2.—	M. 1.10
Germania Sect rot Kapsel	„ 2.50	„ 1.25
b) Garantiert Flaschengährung		
Cabinet Sect	M. 2.75	M. 1.50
*Carte blanche Quai. superieure weisslack	„ 3.—	„ 1.70
Schwarzadler Gold Hausmarke	„ 3.25	„ 2.—

	Früherer Preis	Jetziger Preis
*F. A. Siligmüller, schwarz Etikette	M. 4.—	M. 2.50
*Walter trocken	„ 4.—	„ 3.—
*Rustat Père & Fils Avize Chaz. very dry Goldkapsel	„ 4.50	„ 2.85

Die Preise sind exkl. Steuer; die Steuer ist mit M. 1.— zuzurechnen.

Champagner (im Inland abgefüllt)

	Früherer Preis	Jetziger Preis
*Bruch, Foucher & Co., Reims	M. 3.50	M. 2.50
*Rustat Père & Fils Avize Chazelles grand vin sec rosa Kapsel	„ 5.—	„ 3.55
Deutz & Geldermann, carte blanche sec	„ 5.—	„ 4.25
Strub Champagne da Capo	„ 5.—	„ 4.15
Duc de Montebello cordon noir	„ 5.—	„ 4.50
*Victor Cliquot dry	„ 5.—	„ 3.75

Die Steuer ist mit M. 1.— zuzurechnen.

Französischer Champagner

	Früherer Preis	Jetziger Preis
Delbeck & Co., Reims Sillery	M. 8.—	M. 6.50
Moet & Chandon Champ. Mousseux	„ 8.50	„ 7.25
*Leon Chand. Reims cuvée royal	„ 8.50	„ 7.—
Ernest Irroy & Co., Reims	„ 12.—	„ 9.50

Cognacs, Rum, Arac, Liqueure, Cognac-Verschnitt

	Früherer Preis	Jetziger Preis
Marke: Goldkapsel	M. 2.—	M. 1.40
* „ Fürst Bismarck (ges. gesch.)	„ 2.50	„ 1.60
„ Medicinal	„ 3.50	„ 2.75
Hergestellt unter Verwendung von französischem Cognac:		
Marke Dreistern	M. 3.—	M. 1.85
„ Dupont & Co. (in Bast.)	„ 3.50	„ 2.50

Französische Cognacs

in Deutschland fertiggestellt:

	Früherer Preis	Jetziger Preis
*J. Dupont & Co. Cognac	M. 5.—	M. 3.50
„ „ „ „ Grande fine Champagne.	„ 6.—	„ 4.50
J. Prunier & Co., Cognac 1878 fine Champagne.	„ 7.50	„ 5.—
In Flaschen aus Frankreich importiert:		
Georges de Valbrun Cognac *****	M. 7.—	M. 5.50
„ ******	„ 8.—	„ 6.—
fine Champagne	„ 10.—	„ 7.—
1882er Denis Mounié	„ 9.—	„ 7.50
Bisquit Dubouché V. O. C. B.	„ 10.—	„ 8.50
Jac. Hennessy & Co. ***	„ 9.—	„ 8.—
„ „ „ V. O. garantiert über 15 Jahre alt.	„ 10.—	„ 9.—
J. Prunier & Co. Cognac 1858er fine Champagne	„ 14.—	„ 12.—
*Rum Verschnitt, silber Kapsel	„ 2.—	„ 1.45
* „ „ rot „	„ 3.—	„ 1.80
„ „ gold „ (in Bast.)	„ 4.—	„ 2.35
„ Jamaica fein	„ 4.50	„ 2.70
„ „ sehr fein	„ 5.—	„ 3.45
„ „ ◻ 1 Ltr. Colay	„ 6.—	„ 3.70
*Arac Verschnitt, silber Kapsel	„ 2.—	„ 1.50
* „ „ rot „	„ 3.—	„ 2.—
„ Batavia	„ 5.—	„ 3.30

Liqueure deutsch

	Früherer Preis	Jetziger Preis
Eierliqueur-Advocat Ia	M. 4.—	M. 2.85
Cherrybrandy	„ 3.50	„ 2.15
Danziger Goldwasser	„ 2.50	„ 1.90

Liquidation.

Die Veräußerung erfolgt nur gegen bar (nach außerhalb Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung) durch den **handelsgerichtlich bestellten Liquidator** (den Inhaber der unterzeichneten Firma) **zu den fettgedruckten Jetztpreisen.**

Für Berlin und Umgegend werden Bestellungen angenommen

Mohren-Straße 20—21

Ausstellungshalle der Weinproben.

Nur die *Sorten sind auch in halben Flaschen vorrätig.

²/₂ Schaumwein	40 Pfg. mehr	}	wie
²/₂ Champagner	50 „ „	}	¹/₁ Flasche
²/₂ aller anderen Sorten	10 „ „	}	

Für Flaschen, Körbe, Kisten, Verpackungskosten wird beim Versand nach außerhalb ein Aufschlag **von 6 Pfg. auf die Flasche verteilt berechnet** (16 Fl. = 96 Pfg.)

Versand von 16 Flaschen aufwärts (auch sortiert).

Der handelsgerichtlich bestellte Liquidator

Adresse für Briefe: **C. A. L. Krause**
Berlin W. 8, Mohrenstr. 26.

Telegrammadresse:	Geschäftszeit:	Fernsprechanschluss:
Steinweinkrause.	8—6 Uhr.	Amt I, No. 4612.

Gesellschaftsspiele

(Zeichnung von E. Thöny)



„Gestern abend war's mordsfidel! Wir haben den Wupp wieder so lange vollgepumpt, bis er seinen Herzklapps gekriegt hat."

Drei-, viermal drang der hartnäckige Wanderer empor, jedesmal mit einem kleinen neuen Fortschritt und mit wachsendem Verlangen, in diesem zähen Kampfe Sieger zu werden. Die Abwehr des Berges war jetzt nimmer gutmütig und brüderlich, es gab Angriffe und ernste Drohungen, und der Sommer endete damit, daß Cesco Biondi nach einem Absturz halb erfroren und verhungert mit einem gebrochenen Arm ins Dorf heimkehrte, wo man ihn schon vermißt und totgesagt hatte. Er lag eine Weile im Bett, inzwischen gab es am Monte Giallo Neuschnee, und es war in diesem Jahr nichts mehr zu machen. Desto grimmiger nahm Cesco sich vor, nicht nachzulassen und den ungastlichen Berg, den er nun wirklich haßte, doch noch zu unterwerfen.

Im nächsten Frühsommer sah der Monte Giallo mit Unbehagen seinen ehemaligen Freund wieder anrücken und die Veränderungen studieren, die der Winter und die Schneeschmelze angerichtet hatten. Er kam und untersuchte, zuweilen von einem Kameraden begleitet, fast jeden Tag. Und schließlich erschien er, wieder in Gesellschaft des anderen, eines Nachmittags mit reichlichem Gepäck, stieg ohne Eile ein gutes Drittel der Höhe hinan und richtete sich an einem wohlausgesuchten Orte mit Wolldecke und Kognak zum Uebernachten ein. Und am frühen Morgen machten sich die beiden vorsichtig auf den Weg durch die unbetretene Höhe.

Eine schlimme Halde, die um die Mittagszeit von fallendem Steingeriesel unwegsam gemacht wurde, passierten sie ohne Gefahr noch in der Morgenkühle. Erst nach zwei Stunden begannen die Schwierigkeiten. Zäh und schweigend stiegen die beiden am Seil hinan, umgingen senkrechte Schroffen, kletterten, gingen fehl und kehrten wieder um. Dann kam eine gute, gangbare Strecke, Cesco löste das Seil, und sie schritten eifrig voran. Es kam ein Schneefeld, das leicht zu überwinden war, und danach eine glatte Wand, die von weitem bedenklich ausgesehen hatte. Nun aber zeigte sich der ganzen Wand entlang ein hinreichend breites Band, und Cesco dachte nun wenig Hindernisse mehr zu finden. Frohlockend betrat er den schmalen Steig und ging seinem Begleiter rüstig voraus. Aber er war noch nicht oben. Die Wand machte eine Biegung, und im Augenblick, da Cesco um die Krümme schritt und alles gewonnen glaubte, fuhr ihm von Jenseits unerwartet ein heftiger Sturmwind entgegen. Er wandte das Gesicht ab, griff nach seinem Hut, tat einen Fehltritt und verschwand vor den Augen des Kameraden lautlos in der Tiefe.

Der Begleiter beugte sich vor und konnte ihn unten liegen sehen, sehr tief in einer Geröllwüste, vielleicht tot. Er irrte zwei Stunden mit Gefahr umher, fand aber keinen Zugang zu dem Gestürzten und mußte endlich ermüdet den Heimweg suchen, um nicht selber noch vom Berg verschlungen zu werden. Erschöpft und traurig kam er spät am Abend ins Dorf zurück, wo sich nun eine Gesellschaft von fünf Männern zur Auffindung und Rettung des Cesco aufmachte. Sie gingen mitten in der Nacht und nahmen Decken und Kochzeug mit, um am Berg zu nächtigen und in der Frühe auf die Streife zu gehen. (Schluß auf Seite 135

Max Dauthendey
LINGAM
Zwölf asiatische Novellen
Umschlagzeichnung von **Walter Tiemann**
Preis geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 3 Mark 50 Pf.

Neue badische Landeszeitung, Mannheim: Die Novellen sind knapp, gedrungen und strotzend von innerlichem Glühen und Funkeln. Eine fürstliche Sprache, die jedes Verbum, Bild und Gleichnis aus dem fremden Lande, dem fremden Leben, der fremden Natur holt, bewirkt beispiellose Anschaulichkeit. Asiens uralte heilige Kraft wird im Kunstwerk des deutschen Dichters so gebändigt, so lebendig, dass man nicht nur auf Reisebeschreibungen, sondern auch auf das Reisen selbst in jene Wunderwelt verzichten zu können glaubt.

Der Bund, Bern: So sind diese zwölf Erzählungen Prachtstücke packender Darstellung, inhaltlich zum Teil tief ergreifend, einige grauenhaft, andere von Humor getragen, die meisten erotisch leidenschaftlich. In exotischer Novellistik wird man nicht bald etwas antreffen, das sich neben diesen asiatischen Novellen von Max Dauthendey stellen lässt.

Hamburger Fremdenblatt: Er wird phantastisch und auch mystisch, ganz wie es dieser märchenhafte Orient verlangt. Wer hat diese weltentrückte, unsagbar weiche und erschlaffende Asiatenstimmung schon erfasst wie hier? Lefcadio Hearn? In seiner Art ja, als zärtlicher Aesthet, der die Dinge liebevoll schildert — — aber nicht darstellt. Dann freilich der Däne Johannes V. Jensen, nämlich überall da, wo er nicht gar zu sehr ins Renommistische und Bizarre verfällt. Neben beiden Ausländern besteht Max Dauthendey, der deutsche Lyriker, in voller Ursprünglichkeit.

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Es liegt ein leuchtender Goldton über dieser Geschichte, die wie eine beinah religiös gestimmte Heiligung des Urtriebs anmutet. Dauthendeys Erzählungsweise ist wundervoll tonig. Sie hat Farbe. Diese Bilder sind von stärkster Suggestivität des Ausdrucks.

Schlesische Zeitung, Breslau: „Lingam" ist ein Buch, das man nicht vergessen wird und dessen Lektüre nicht nur beim ersten Male einen aussergewöhnlichen Genuss bereitet.

Deutsche Nachrichten, Berlin: Hier liegt ein grosses Stück Kunst, in kleinem Raume bezwungen!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in München-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

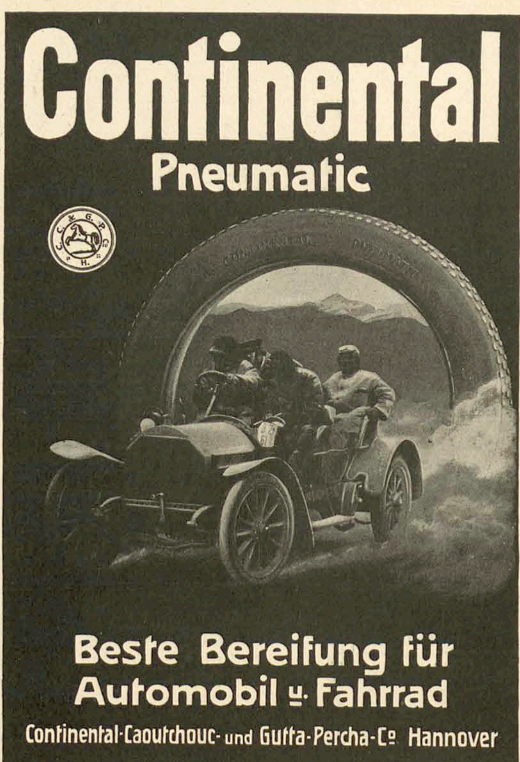
Ueberzeugend

(Zeichnung von R. Graef)



„Aber denken S' Eahna nur, gestern wollt' mir der Mensch a Watschen runterhauen!" — „Ja woher wissen Sie denn das?" — „Weil er mir oane runterg'haut hat."

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Stets die gleiche Klinge, doch jeden Morgen eine neue Schneide.

Verwechseln Sie nicht den AutoStrop-Sicherheits-Rasirapparat mit anderen Rasirapparaten.

Um das AutoStrop-Sicherheits-Rasirmesser abzuziehen, führe man den Riemen in den Apparat selbst ein und bewege diesen hin und her. Die Klinge legt sich nach jeder Bewegung automatisch um und zieht sich somit von selbst ab. In einem Augenblick ist die Schneide scharf.

Der Apparat arbeitet schneller, ist bequemer und billiger als ein solcher ohne Abziehvorrichtung. Er ermöglicht ein glattes und elegantes Rasieren und macht die fortgesetzte Ausgabe für neue Klingen, die bei gewöhnlichen Rasirapparaten nötig ist, überflüssig.

AutoStrop

SICHERHEITS RASIRAPPARAT

Die Ausstattung des AutoStrop besteht aus dem vierfach versilberten selbstabziehenden Rasirapparat, einem Dutzend besonders erprobter feinster Stahlklingen und einem Rossleder-Abziehriemen. Das Ganze in elegantem Lederetui in Grösse von 5 zu 9 cm.

Mk. 20 *ohne weitere Auslagen.*

Auto-Strop Safety Razor Co. Ltd. 61 New Oxford Street, London, W.C.

Generaldepositär:
Paul W. Ornstein, Hamburg, Hohe Bleichen 20.



Trotz dieser Vergünstigung werden die Platten von uns zum **Original-Fabrikpreise** berechnet. Damit sich jeder Käufer von unseren Ausführungen selbst überzeugen kann, überlassen wir Apparat und Platten solventen Reflektanten **ohne jede Kaufverpflichtung**, lediglich gegen Zahlung der minimalen Spesen für die Hin- und event. Rücksendung

5 Tage zur Probe

vom Tage des Empfanges an gerechnet. Irgendwelche Nachberechnung, etwa für Emballage, findet nicht statt. Das Plattenrepertoir ist mit größter Sorgfalt, unter Berücksichtigung jeglicher Geschmacksrichtung zusammengestellt und enthält Opern und Operetten, von namhaften Künstlern wie Caruso, Slezak usw. gesungen, Orchestervorträge, Instrumental-Soli, humor. Vorträge, Couplets usw., ebenfalls von allerers en Kräften exekutiert. — Da wir ferner Apparat sowie nicht gefallende Platten bereitwilligst gegen solche nach eigener Wahl **umtauschen**, ist jedes Risiko ausgeschlossen. — Weitere Platten aus dem mehr als 20000 Stücke enthaltenden Repertoir ebenfalls ohne Preiserhöhung unter gleich bequemen Zahlungsbedingungen. — **Umänderung** anderer Apparate für die gleichzeitige Benutzung von Pathé- und Nadelplatten billigst! — Verlangen Sie Ansichtssendung per Postkarte oder Brief unter Angabe des gewünschten Objekts u. Ihrer genauen Adresse, Straße u. Haus-Nr.

Bial & Freund, Breslau 7a

Unter ähnlichen Bedingungen liefern wir photograph. Apparate aller Systeme, Ferngläser, Goerz-Trieder-Binocles, alle Saiten- und Streichinstrumente, Jagd- und Luxuswaffen, Schreibmaschinen, Reißzeuge usw. — Reichillustrierte Spezialkataloge auf Verlangen gratis und frei.

F. v. REZNICEKS LETZTE ARBEIT



„Eva"

Bildgrösse: 52,5 : 39,5 cm Papiergrösse: 82,5 : 68,5 cm

Kunstdruck Nr. 90

Preis 15 Mark

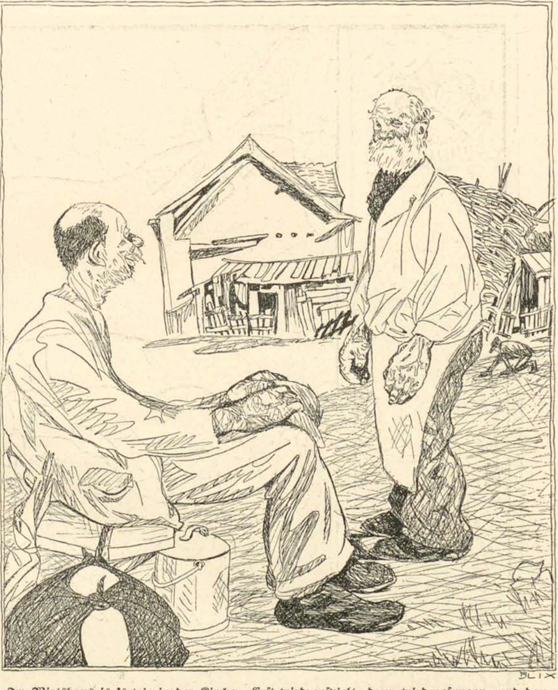
Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt „Eva" ist eine in fünffarbigem Lichtdruck ausgeführte Reproduktion nach F. v. Reznicek's letzter Arbeit. Unendliche Mühe und Sorgfalt ist auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden und macht das Kunstblatt zu einem wirklich anmutigen und vornehmen Wandschmuck.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Indessen lag Cesco Biondi lebend, aber mit zerschmetterten Beinen und Rippen zu Füßen jener Wand auf einem Steinhaufen. Er hörte seinen Begleiter rufen und gab, so gut er konnte, Antwort, die jener nicht vernahm. Dann lauschte er stundenlang und hörte zuweilen, daß der Kamerad noch auf der Suche war. Endlich sah er ein, daß jener habe umkehren müssen, und daß in den nächsten fünfzehn Stunden an keine Erlösung zu denken war.
Seine Beine waren beide gebrochen, wahrscheinlich mehrmals, und irgend ein Unglückssplitter war ihm in den Unterleib gedrungen, wo er verzweifelt wühlte und schmerzte. Cesco spürte, daß er übel verletzt sei, und machte sich wenig Hoffnung. Er zweifelte nicht daran, daß man ihn finden würde, aber ob er dann noch leben werde, schien ihm sehr fraglich. Bewegen konnte er sich gar nicht, die kalte lange Nacht stand bevor, und seine Verletzung schien ihm tödlich.
Leise stöhnend lag er eine Stunde um die andere und dachte an lauter Dinge, die ihm jetzt nichts helfen konnten. Er dachte an ein Mädchen, die mit ihm das Tanzen gelernt hatte und jetzt längst verheiratet war. Die Zeit, da er sie nicht sehen konnte, ohne Herzklopfen zu bekommen, schien ihm jetzt wunderbar schön und selig gewesen zu sein.
Er dachte weiter, an seine Wanderungen, und erinnerte sich des Tages, an dem er zum erstenmal an den Monte Giallo geraten war. Und es fiel ihm wieder ein, wie er damals hier dankbar und vertraulich umherging und den Berg liebgewann. Unter Schmerzen wendete er den Kopf und schaute umher und in die Höhe, und der Berg sah ihm ruhig in die Augen. Er sah den alten Gesellen an, der in der Abenddämmerung geheimnisvoll und traurig stand, mit verwitterten und zerwühlten Flanken, uralt und müde, in seiner kurzen Sommerrast nach den brausenden Todeskämpfen des Frühjahrs. Die Nacht kam, und in den Höhen dämmerte ein blasses Licht hinsterbend fort, eine ungeheure Fremde und Einsamkeit lag auf der steinernen Einöde. Nebelbänder zogen langsam und zögernd da und dort die schweigenden Wände entlang, dazwischen erschienen hoch und fern kühle Sternbilder, in einer entfernten Schlucht sang dumpf und wirr das stürzende Wasser.
Cesco Biondi sah mit seinen sterbenden Augen das alles, als wäre es zum erstenmal. Er sah seinen Berg den Monte Giallo, den er so wohl zu kennen geglaubt hatte, zum erstenmal in seiner tausendjährigen Einsamkeit und traurigen Würde stehen, und sah und wußte zum erstenmal, daß alle Wesen, Berg und Mensch, Gemse und Vogel, alle Sterne und alles Erschaffene — daß das alles in einem großen Drang unentrinnbarer Notwendigkeit sein Leben dahinführt und sein Ende sucht, und daß Leben und Tod eines Menschen nichts anderes ist und nichts anderes bedeutet als der Fall eines Steines, den das Wasser im Gebirge löst und der von Hang zu Hang niederstürzt, bis er irgendwo in Splitter geht oder langsam in Sonne und Regen verwittert. Und während er stöhnte und dem Tod mit frierendem Herzen entgegensah, fühlte er dasselbe Stöhnen und dieselbe namenlose Kälte durch den Berg und durch die Erde und durch die Lüfte und Sternenräume gehen. Und so sehr er litt, er fühlte sich nicht völlig einsam, und so grauenvoll und sinnlos sein schreckliches Sterben in der Einöde ihm erschien, es erschien ihm doch nicht grauenvoller und nicht sinnloser als alles, was jeden Tag und überall geschieht.
Der Monte Giallo behielt ihn bei sich, er konnte nicht gefunden werden. Im Dorfe wurde er darum sehr beklagt, da jeder ihm das Begräbnis und die Ruhe im Kirchhof gegönnt hätte. Aber er ruhte im Gestein des Berges nicht schlechter und vollzog die Gebote der Notwendigkeit nicht anders, als wenn er nach einem langen und fröhlichen Leben unter Gesang im Schatten der heimatlichen Kirche begraben worden wäre.

Parallele

(Zeichnung von Blix)



„Im Wirtshaus is 's wie in der Kirche. Erst wird gespielt, dann wird gesungen, und dann kommt meine Frau und hält die Predigt."

Lieber Simplicissimus!

In München wollte ein Bauer auf die Galerie des Landtags. Die Leute riefen: „Was willst denn da heroben, du g'scherter Rammel — du g'hörst herunten hin."

Alfa

Gestern kam Kornauer zu mir (der Schwankdichter Kornauer, nicht der Fahrradhändler) — legte mir den Stoff zu einem neuen Lustspiel vor und fragte mich, ob ich mit ihm in Kompanie gehen wolle. Ich las das Ding und sprach: „Herr Kornauer, Ihr Stück wird Furore machen. Eine verteufelt wirkungsvolle, köstliche, originelle Fabel. Reizend, packend, interessant. Aber — mit Ihnen daran arbeiten kann ich nicht. Denn die Art, wie Sie Probleme stellen und lösen, widerspricht meiner Lebensanschauung."
„Ach, wenn Ihnen sonst alles paßt", sprach Kornauer mild und höflich, „— meine Lebensanschauung kann ich gern in dem von Ihnen gewünschten Sinn ändern."

Roda Roda

Sehr gegen seine Ueberzeugung, auf Wunsch der Gattin und mit Rücksicht auf begüterte Tanten ließ Professor Schmalcher seine jüngste Tochter taufen. Er erschien im Gehrock in der Sakristei. „Herr Pfarrer," sagte er, „um meinen prinzipiellen Standpunkt zu wahren, betone ich, daß mein Festkleid eine Aufmerksamkeit für Sie darstellt — nicht aber eine solche für Ihren Brotgeber, dessen Existenz anzuzweifeln mich die Ergebnisse meiner Forschungen nach wie vor zwingen."

Roda Roda

Zu meiner Kompagnie gehörte der Einjährige Meier — cand. theol. und auch ein miserabler Soldat. Trotzdem wurde er zum Unteroffizier befördert. Er zeigte das freudige Ereignis seinen Eltern telegraphisch an: „Befördert. Welch' eine Wendung durch Gottes Fügung!"

Instruktionsstunde oder — wie es neuerdings heißt — „Vortrag" über die militärischen Ehrenbezeugungen. Nachdem das Vorbeigehen in gerader Haltung und das Grüßen durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung genügend besprochen sind, kommt das Frontmachen dran.
„Was macht man, wenn man den Herrn Divisionskommandeur auf der Straße kommen sieht?"
„Front, Herr Sergeant."
„Was? Front? — — man biegt vorher in eine Seitenstraße ab."

Der Bruder des kleinen achtjährigen Willy ist Leutnant im 1. Garderegiment zu Fuß. — Eines Tages kommt die sechsjährige Lilly zu Besuch. Willy und Lilly gehen zusammen in den Garten, um zu spielen. Nach einiger Zeit kommen sie zurück und Willys Mama fragt ihr Söhnchen: „Nun, wie gefällt dir denn deine kleine Cousine." — „'n strammes Weib!" antwortet der kleine Willy.

Idealismus

Das Volk steht auf. Das bläuliche Auge rollt.
Die Faust des Mannes ballt sich zum Himmelszelt.
Und tausend Schwüre, tausend Flüche
Machen die Bierbrauereien erzittern.

So lieb' ich dich, du heiliges Vaterland,
Und euch, ihr Brüder, die das Bestreben eint,
Treudeutscher Sitten Fortbestand durch
Bloße Gewalt der Idee zu erzwingen.

Laßt Soda schäumen, preßt die Zitrone aus,
Mit Kohlensäure spült euch die Nieren rein,
Bis sich der Bierpreis reduziert auf
Vierundzwanzig Pfennig pro Liter!

Ratatöskr

König Eduard im Jenseits

(Th. Th. Heine)



Unser Spezialkorrespondent im Himmel drahtet uns: König Eduard soeben hier eingetroffen, hat sofort englische Flagge gehißt und von dieser Gegend Besitz ergriffen.

Preis 30 Pfg.

München, 30. Mai 1910 15. Jahrgang Nr. 9

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Heeringen und Zeppelin

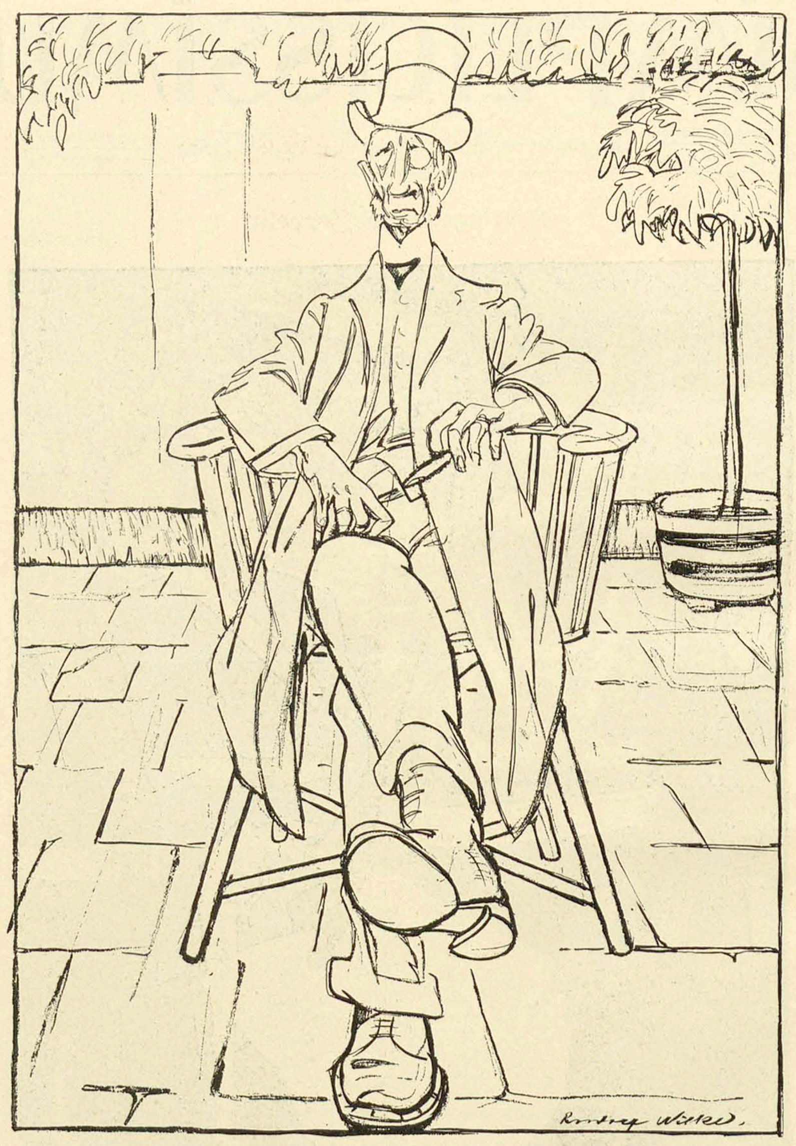
(Zeichnung von E. Thöny)



„Das geht doch nich! Der Kerl fliegt ja über meinen Horizont."

Ovation

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



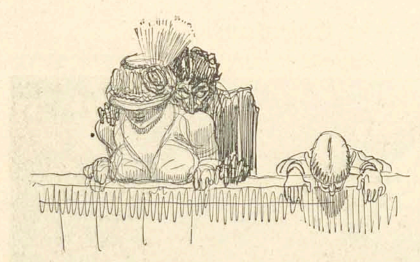
„Unser Mister Roosevelt is the first and the greatest Kulturpackträger of the world."

Der Einzige und sein Eigentum

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Sechs Tage träumt man vom Mann — — und am siebenten kommt der eigene!!"



Eifersucht

Von Peter Altenberg

Sie war sehr, sehr krank. —
Der Arzt verordnete einen halben Liter heiße Zitronenlimonade, ein wollenes Tuch um den Kopf und stundenlang schwitzen.
Sie war arm, und die Quartiersfrau, bei der sie wohnte, konnte ihr nur eine dünne Bettdecke geben. Da sandte ihr der Dichter seine grünrote Flanelldecke, die er selbst benötigte, und sein Freund, der Baron, sandte eine Pelzdecke aus selbstgeschossenen Wildkatzenfellen, die er gar nicht gebrauchte.
Als nun der Dichter sie besuchte, fand er die Pelzdecke direkt auf ihrem heißen, glühenden Leibe liegen, die Flanelldecke dagegen zu oberst. Er sagte es ihr sogleich ziemlich brutal, daß er es für einen „Treubruch" halte, wenn auch in den ersten Anfangsstadien.
Sie erwiderte: „Ich wollte deine Decke streicheln können, immer und immer mit meinen zärtlichen Fingern — — — deshalb gab ich sie zu oberst." —
„Du Falsche — — —!" sagte der Dichter und ging zürnend weg.
Später kam der Arzt und sagte: „Ich würde Ihnen vorschlagen, Fräulein, die schwere Pelzdecke zu unterst zu legen und die leichtere Flanelldecke oben darauf; es ist zweckmäßiger!" —
„Nein," sagte sie, „das tue ich nicht."
Als sie endlich gesund war, sagte der Arzt von ihr: „Die Hysterie solcher Patientinnen erschwert den Heilungsprozeß ganz besonders. Selbst in nichtigen Kleinigkeiten müssen sie ihren eigensinnigen Willen durchsetzen — — —."

Die Nacht

Die Nacht ist mir so nah bekannt,
Wir können unsre Gedanken lesen,
Wir haben dasselbe Vaterland,
Wir sind vor Zeiten Geschwister gewesen.

Und abermal um eine Zeit,
Da wird sie mich so ganz umfangen!
Sie nickt. Sie streichelt meine Wangen
Und fragt: Bist du bereit?

Hermann Hesse

Wie ist das Wort . . .?

Von Victor Auburtin

Es war zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, daß die urnenförmigen Hofzwerge in Mode kamen. König Franz von Frankreich hatte einen, der Heilige Vater in Rom einen anderen. Und diesen großen Herren machten die kleinen Fürsten die Mode nach, wie das immer so mit den Moden der Fall zu sein pflegt in allen Zeiten.
Diese Mode der urnenförmigen Zwerge aber war aus dem klassischen Altertum — worüber Cardanus berichtet — übernommen worden, und zwar bereitete man die urnenförmigen Zwerge nach folgendem Rezept. Bald nach der Geburt des zu diesem Zweck bestimmten Kindes nahmen es die Eltern in Arbeit und begannen vorsichtig die Knochen zu biegen und das Fleisch zu kneten, damit der Körper die erforderliche Schmiegsamkeit erhalte. War das Kind vier Jahre alt, so zwängte man es in ein Korbgeflecht, das ungefähr die edlen Formen einer griechischen Amphora andeutete. In diesem Behältnis wurde das Kind fest eingeschnürt und blieb nun darinnen jahrelang; auch gab man ihm Branntwein zu trinken, um das Wachstum zu hindern, und so quoll das Körperchen ganz in die gewünschte Form hinein, bis es schließlich einer kleinen wandelnden Urne auf das zierlichste und amüsanteste glich.
Auch der erlauchte Herzog Herkules I. von Ferrara kaufte sich einen solchen Zwerg, und dieser Zwerg, der den Namen Polidoro führte, war in seiner Art wohl das Vollendetste. Sein Bäuchlein und der gekrümmte Rücken bildeten eine wohlgerundete Kugel, und oben sah flaschenförmig lang der Kopf heraus, den die Eltern durch eingeritzte Linien ganz in dem Stile der besten etruskischen Vasen zu verzieren sich befleißigt hatten. Der Anblick war sehr belustigend, so daß der Preis von tausend Skudi, den Herzog Herkules den beglückten Eltern zahlte, durchaus nicht zu hoch bemessen schien.
Doch stellte sich leider bald heraus, daß man sich in dem Geschäft immerhin ein wenig verrechnet hatte. Polidoro war nämlich gewiß sehr scherzhaft anzusehen, aber es fehlte ihm alle Munterkeit und jener Reichtum witziger Einfälle, den man von einem Hofzwerge erwarten kann. Es war ein gar trübseliger Narr, der kopfhängerisch die Einsamkeit suchte und seinen Gedanken nachhing. Er blieb stets schweigsam, und wenn er bei Tisch herumging, so stand er stumm und verlegen vor den schönen Damen, die er durch einen Witz hätte erfreuen sollen. Auch die ihm reichlich erteilten Fußtritte vermochten nicht, ihn zu ermuntern, und selbst als der Herzog ihn zwei Monate lang in den Block spannen ließ, konnte er auch dadurch nicht zu größerer Scherzhaftigkeit bewogen werden.
Dagegen mußte der Hof von Ferrara bald die Entdeckung machen, daß der neue Hofzwerg sehr ernsthafte und wissenschaftliche Neigungen und Fähigkeiten bekundete. Dieses urnenförmige Männchen las die schwierigsten Traktate und Folianten und war imstande, mit den Gelehrten Ferraras über Literatur und Lebensweisheit zu sprechen, daß diese Herren ganz außer sich waren vor Erstaunen. Auch korrespondierte er über die Dialoge des Plato mit dem berühmten Pietro Bembo in Venedig und veranlaßte diesen großen Gelehrten zu dem Ausspruch, man habe es hier vielleicht mit einer äsopischen Mischung edelsten Geistes und verächtlicher Körperform zu tun.
Das größte Erstaunen aber erregte es, als dieser sonderbare Bursche ganz plötzlich auch noch eine starke poetische Fähigkeit bekundete. Und zwar erwachte die Poesie bei ihm in dem Augenblick, als der Urnenförmige sich unterfing, zu der Hofdame Olimpia in heftiger Liebe zu entbrennen.
Die Olimpia war eine Kammerdame der Frau Herzogin und wegen ihres schönen Körperwuchses bei den Hofleuten wohlgelitten, obgleich es ihr eigentlich sonst an allen edleren Gütern des Geistes gänzlich gebrach. Man konnte sie wohl einfach töricht nennen, denn sie lachte maßlos bei jeder Gelegenheit und wußte sonst nicht viel zu reden. Aber man sah darüber hinweg, weil sie die wunderbarsten Arme hatte, die sie in richtiger Einschätzung ihrer Machtmittel meist nackt zu tragen beliebte.
In diese bedenkliche Person verliebte sich nun der arme urnenförmige Polidoro ganz zügellos und begann sofort seine Leidenschaft in einer Flut von Liedern auszuströmen. Es waren das Kanzonen, in denen er sein ganzes Herz in die Höhe quellen ließ und von denen die meisten darauf ausgingen, daß Dame Olimpia um eine Zusammenkunft auf der abendlichen Gartenterrasse des Palastes beschworen wurde. Und so stark waren diese Lieder, daß sie das größte Aufsehen machten und bald durch ganz Italien kursierten, durch alle Höfe bis an den Stuhl des Papstes in Rom. Denn es regte sich in Polidoros Versen ein so adliger Sinn, ein solcher Ernst und eine solche Schönheit der bittenden Gebärde, daß es in jenem Zeitalter der zärtlichen Liebesspielerei wohl auffallen konnte. Wer solche Verse las, der glaubte einen weißen Taubenschwarm an einer hohen Säulenhalle vorüberfliegen zu sehen, weich, weit und kühl.
Alle diese literarischen Vorgänge waren nun gewiß sehr bemerkenswert und wurden von dem ferrarischen Hofe mit dem größten Interesse verfolgt, aber man konnte sich doch nicht recht verhehlen, daß dieses nicht eigentlich die Tätigkeit sei, die man von einem urnenförmigen Hofzwerge zu erwarten berechtigt war. Zur Anfertigung verliebter Gedichte waren die amtlich angestellten Hofpoeten da, die wahrhaftig teuer genug bezahlt wurden. Hatte man aber tausend Skudi für einen Zwerg ausgegeben, so konnte man von diesem billigerweise einige Erheiterung verlangen. Bei aller Hochachtung vor seinen prosodischen Leistungen sammelte sich deshalb doch einige Mißstimmung gegen Polidoro, und er war im besten Zuge, in die allerhöchste Ungnade zu fallen, als gerade im richtigen Augenblick doch noch eine hochkomische Eigenschaft an ihm entdeckt wurde.
Der Page Duccio machte nämlich die Entdeckung, daß, wenn man den Zwerg Polidoro mit der Peitsche hieb, er zu bellen begann wie ein kleines Hündchen. Und das kam so heraus. Als eines Tages in der Mittaghitze die Pagen des herzoglichen Hofes im Garten beisammensaßen und Polidoro wieder traurig und ernst zwischen ihnen stand, war der muntere und stets auf übermütige Streiche bedachte Duccio auf den Einfall gekommen, den kleinen Sonderling mit der Reitpeitsche zu bearbeiten, um ihn etwas zu beleben. Kaum aber hatte der närrische Kerl die ersten Hiebe weg, da war er herumgehüpft und hatte ein lautes gellendes Gebell ausgestoßen. Es sollten wohl Klagerufe sein, aber sie klangen genau so wie das Gekläff eines kleinen ärgerlichen Hundes, so daß die jungen Leute sich nur so bogen vor Lachen.
Das Gerücht von dieser spaßhaften Fähigkeit Polidoros verbreitete sich bald, und man beschloß, die neue Erfindung dem herzoglichen Hofe auf eine



(Zeichnungen von Heinrich Kley)

möglichst artige Weise vorzuführen. Zu diesem Zwecke setzte man sich mit der Dame Olimpia ins Einvernehmen und bestimmte sie, ihrem tollen Anbeter endlich jenes abendliche Zusammensein auf der Terrasse zu bewilligen, um das er so schön gebeten hatte. Und bei dieser Zusammenkunft könnte dann Duccio mit seiner Peitsche eingreifen und die Bellfähigkeit Polidoros auf das zierlichste in Szene setzen.

Als der urnenförmige Zwerg erfuhr, daß die Olimpia ihm eine Zusammenkunft auf der Terrasse gnädigst zu gewähren gesonnen sei, scheint nun eine ganz mächtige Erregung über ihn gekommen zu sein. Er verschloß sich, um sich auf das Ereignis gebührlich zu präparieren, und man weiß es, daß ihn eine Angst befiel bei dem Gedanken, welches Wort er wohl zu dieser göttlichen Person in so außerordentlicher Stunde sagen dürfe. Welch Wort aus all dem Wohllaut seiner Sprache reich genug sei, ihr gesagt zu werden unter den abendlichen Myrtenbäumen der herzoglichen Terrasse.

Schließlich entschied er sich, gerade seine Verlegenheit zu verwerten, und setzte ein Gedicht auf, das er seiner Dame im entscheidenden Augenblicke vorzulesen gedachte. Dieses Gedicht, das letzte, das er schrieb, hat zu jener Zeit in Italien unerhörten Ruhm errungen und lautete in schwache deutsche Prosa übersetzt folgendermaßen:

„Wie ist das Wort, das ich dir sagen darf? Es soll wie Mondlicht sein, das auf dem Schneegebirge glänzt, wenn aus dem Tale tief die Mitternachtsstunde läutet.

Wie ist das Wort, das ich dir sagen darf? Wie Mittagwind so soll es sein, der silbern durch die Lorbeergärten geht.

Wie ist das Wort, das ich dir sagen darf? So wie das Sternenbild des Perseus wird es sein, das sich im tiefen See nächtlich spiegelt.

Wie ist das Wort, das ich dir sagen darf? So soll es sein, wie in dem Dom das alte Grab des Ritters stille ist."

Diese seltsamen Strophen schrieb sich der eigentümliche Polidoro auf, steckte das Papier in die Tasche seines abenteuerlichen Wamses und schritt, so gerüstet, dem Höhepunkt seines Lebens zu, auf dem die Dinge nun ganz den erwünschten Verlauf nehmen sollten.

Als des Abends die Glocken der Stadt Ferrara den Gruß des Engels an die allerbarmherzigste Jungfrau läuteten, stand Dame Olimpia mit ihren nackten Schlächterarmen auf der breiten Terrasse der herzoglichen Burg. Sie hielt den Fächer vor das Gesicht, um ihr Lachen zu verbergen, denn in allen Büschen und Buchsbaumhecken ringsherum flüsterte und kicherte es schon erwartungsvoll. Dann kam der Urnenförmige angewackelt, stand schnaufend vor der Schönen und kramte sein Gedicht hervor. Aber kaum hatte er quäkend die ersten Verse gelesen, als Olimpia schon das Spiel aufgab.

„Duccio," rief sie mit erstickter Stimme, „komm doch!"

Da sprang Duccio mit seiner Peitsche aus dem Versteck hervor und hieb auf das dichtende Töpflein los. Und hau wau, hau wau bellte es los, ganz wie ein böses Schoßhündchen; und kreischend fiel Olimpia auf die Marmorbank, und im Gebüsch wand sich der Herzog vor Lachen, und selbst die gütige Herzogin wischte sich die Tränen aus den Augen.

Von da an mußte Polidoro diese seine Kunst fast täglich vormachen, bei all den Festlichkeiten, die jene große glänzende Epoche zu feiern liebte. Und er mußte es so oft machen, bis eine heillose Wut ihn verzehrte und er schließlich einging vor lauter Aerger. Doch war er der Nachwelt nicht ganz verloren, denn man setzte ihn in Spiritus und verwahrte ihn in der herzoglichen Naturalienkammer, wo er bis in das vorige Jahrhundert gesehen werden konnte, als das Zeugnis eines längst verrauschten, starken und frohsinnigen Zeitalters.

Ein Zwischenfall

„Was hilft mir alles Larifari?
Mein Motto heißt: nil admirari.
Horaz schon sprach das große Wort:
Aequam memento und so fort.
Wozu denn lieben oder hassen?
Wozu sich imponieren lassen?
Gleichmut, verehrter Publikus,
Ist aller Weisheit letzter Schluß."

Beim Vollklang solcher Heldentöne
Betrat ein Wespentier die Szene.
Und weil der Mann, was er versprützte,
Durch Armeschwingen unterstützte,
Erschrack der schwarz und gelbe Fant
Und stach ihn mitten auf die Hand.

O Gott, wie da der Redner blöckte
Und wider diesen Stachel löckte!
Erschüttert griff ich in den Sack
Nach dem Gefäß mit Salmiak.

So kann oft ein Insektenhintern
Des Menschen Selbstgefühl vermindern.

Dr. Owlglaß

Die Gartenstadtbewegung

(Zeichnung von Blix)



„So, in Pasing wohnen S'? O mei, Sie armer Mensch, da müassen S' ja Flaschenbier trinken."

Endlich allein

(Zeichnung von Blix)



„Miß Dorothee, können Sie sich entschließen, Ihre amerikanische Heimat zu verlassen und als meine Frau zu leben — im schönen Deutschland — an der Seite eines Mannes, der Sie anbetet und liebt, liebt — wie nur je ein Mann das Weib seiner Träume geliebt hat?“ — „Ja.“ — „Ich danke Ihnen. — Miß Dorothee, sagen Sie: nicht wahr — ein Dollar sind vier Mark?“

Im Frühling

Unter der Blüten leisem Dach
denk' ich meiner Wandrung nach.
Ich jubelte nicht, ich scherzte nicht,
ich lief nach einer fremden Pflicht
den langen Tag entlang.
Wie gerne hätte ich gelacht
in einer kleinen Pause!
Nun wartet neben mir die Nacht.
Sie schleppt mich müd nach Hause,
durch dunkle, blühende Bäume hin.

Maximilian Brand

Lieber Simplicissimus!

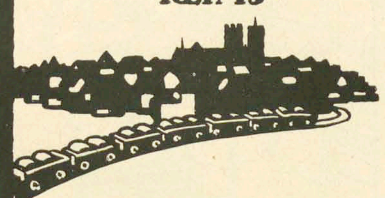
Das Jubiläum der Wiener Philharmoniker bringt manches wahre oder für wahr ausgegebene Geschichtchen aus den letzten fünfzig Jahren wieder in Erinnerung. Ein Beispiel: Der Posaunist B., ein Musiker der älteren Garde, war bei seinen Kollegen wegen der Zuverlässigkeit bekannt, mit welcher er bei Festabenden und Gelegenheitsschmäusen am Platze war. Eines Abends, nach der Erstaufführung einer Oper, erschien er wieder pünktlich nach Theaterschluß in der Restauration, wo der dankbare Komponist das gesamte Personal zu bewirten gedachte. Er war wie alle anderen durch eine Kurrende eingeladen worden. Als er aber in den Saal trat, sah er die festlich gedeckten Tische leer; nur ganz oben saß trauernd der Komponist und sein Anhang. Die Oper war nämlich mit Bomben und Granaten durchgefallen, und das zur Siegesfeier eingeladene Personal hatte es schicklicher gefunden, fernzubleiben. Nur unser wackerer Trombone basso hatte — Zufall oder Absicht? — von der Verabredung nichts erfahren. Eine Ahnung von dem Zusammenhang stieg in ihm auf, als er nun eintrat. Aber ein Rückzug war nicht mehr möglich. So ging er denn lächelnd auf die trübselige Gruppe zu und setzte sich zum Essen, indem er sagte: „Mir hat's g'falln.“

Noch bevor die letzte Ausgabe des Armee-Verordnungsblattes erschienen war, wußte man schon im ganzen Korps die Tatsache, daß eines der feudalsten Garderegimenter — „auf höhere Veranlassung“ — einen bürgerlichen Kommandeur erhalten hatte. Oberst Heinrich. Schlechthin Heinrich. Gedruckt stand's noch nirgends. Neugierig, wie wohl der Name des bevorzugten Herrn laute, telephoniert der Adjutant der Nikolaus-Grenadiere an einen ihm befreundeten Hauptmann vom Regiment des bürgerlichen Kommandeurs und bittet, ihm den Namen seines neuen Herrn mitzuteilen. Er erhält die Antwort: „Ja, wissen Se, Jenaues kann ich Ihnen ooch nich sagen; vorläufig wissen wir nur den Vornamen!“

Haldg.

Am Bahnhof der Residenz Rudolstadt befindet sich folgender Anschlag fürs Publikum: „Reisende, welche die Abortanlagen des Bahnsteigs benützen wollen, können zu diesem Zwecke durch die Sperre gelangen. Man wende sich an den Bahnsteigschaffner behufs Hergabe des Schlüssels.“
Ein Spaßvogel schrieb darunter: „In besonders eiligen Fällen wende man sich an die Generaldirektion in Erfurt.“

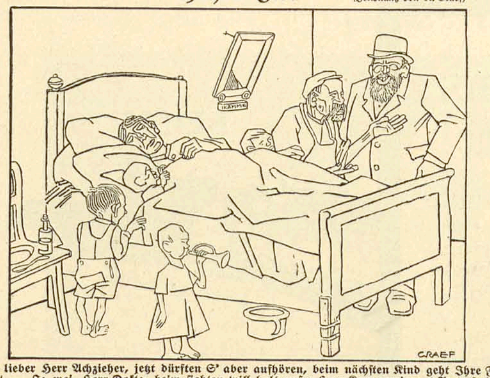

·REIMS·



HENKELL TROCKEN

Hohes Ziel

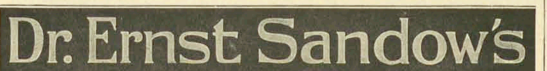
(Zeichnung von R. Graef)



„Mein lieber Herr Achzieher, jetzt dürften S' aber aufhören, beim nächsten Kind geht Ihre Frau drauf!" — „Ja mei, Herr Dokta, beim siebten will halt unser Herr Kommerzienrat Pate stehen."

Im Wonnemonat (Zeichnung von Henry Bing)





„Dös wär' mir aa no a Frühling! Da derfrier'n oam ja die ganzen G'fühle!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Bad Kudowa

Reg.-Bez. Breslau. Bahnstat. Kudowa oder Nachod. 400 m über dem Meeresspiegel.

Sommersais.: I. Mai bis November. Wintersais.: Jan., Febr., März.

Herzheilbad

Natürl. Kohlensäure- und Moorbäder. Stärkste Arsen-Eisenquelle Deutschlands, gegen Herz-, Blut-, Nerven- und Frauen-Krankheiten. Frequenz **13 928**. Verabfolgte Bäder **136 195**. **15** Aerzte. ‚Kurhotel Fürstenhof' Hotel I. Rang. u. 120 Hotels u. Logierhäuser. **Brunnenversand** das ganze Jahr. **Prospekte gratis** durch **sämtl. Reisebüros, Rudolf Mosse** und die **Badedirektion.**

F. v. REZNICEKS LETZTE ARBEIT



„Eva"

Bildgrösse: 52,5 : 39,5 cm Papiergrösse: 82,5 : 68,5 cm

Kunstdruck Nr. 90

Preis 15 Mark

Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt „Eva" ist eine in fünffarbigem Lichtdruck ausgeführte Reproduktion nach F. v. Reznicek's letzter Arbeit. Unendliche Mühe und Sorgfalt ist auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden und macht das Kunstblatt zu einem wirklich anmutigen und vornehmen Wandschmuck.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S

WIESBADEN

Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, Innere Kranke und :: :: Erholungsbedürftige :: ::

Ziehung 7. und 8. Juni 1910 zu Ueberlingen a/See.

I. Ueberlinger Geld-Münsterbau-Lotterie

zur Wiederherstellung des Münsters

Lose à M 3.00 Porto u. Liste 30 Pfg. extra.

6289 Geldgewinne ohne Abzug Mark

155000

Hauptgewinne: Mark

60000
20000
10000

etc. etc. etc.

Ueberlinger Münsterbau-Lose
Zu beziehen durch die Generalagentur

Lud. Müller & Co.,
Nürnberg, Kaiserstr. 38.
München, Kaufingerstr. 30.
In Oesterreich-Ungarn verboten.

Korpulenz
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, PotsdamerStr. 84a.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Originalpreisen. Neueste Modelle.
Prismenfeldstecher
Erstklassige Sprechmaschinen.
Original-Grammophone.
Bequemste Teilzahlung.
Illustrierte Kataloge kostenfrei.

Schoenfeldt & Co
Jnh. A. Roscher, Berlin SW., Schöneberger Str. 9.

Sanatorium Oberwaid
bei St. Gallen (Schweiz)

inmitten eines grossartigen Naturparkes in wunderbar schöner Lage mit herrlicher Rundsicht auf den Bodensee und die Alpen. — Mildes, subalpines Klima, idyllische Ruhe. Lufthütten, Luft- und Sonnenbäder, milde Wasseranwendungen etc. — Diätküche, Spezialtisch für Verdauungskranke. — Moderner Komfort. — Diät.-physik. Kuranstalt I. R. für Magen-, Darm-, Nerven-, Herzleiden und Stoffwechselkrankheiten. — Vorzügliche Kurstation für Ruhe- und Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten und zu Abhärtungskuren. — Zwei Aerzte. Gratisprospekt durch die Direktion.

MORPHIUM HEROIN etc. Entwöhnung mildester Art absolut zwanglos. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.
Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn.-Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Prospekt frei. Zwanglos Entwöhnen v. **ALKOHOL**

Unter dem Allerhöchsten Protektorate Sr. kaiserl. und königl. Apostolischen Majestät des Kaisers FRANZ JOSEPH I.

Erste Internationale Jagd-Ausstellung Wien 1910

Mai—Oktober.

Jagd und deren Betrieb, Industrie und Gewerbe, Kunst u. Kunstgewerbe, Landwirtschaft. Ständige :: Automobil-Ausstellung. ::

Temporäre Veranstaltungen:

Pferde-Ausstellungen o Kaninchen- und Geflügel-Ausstellung o Trophäen-Ausstellung o Hunde-Ausstellungen o Jagdfanfaren-Konkurrenz o Brieftauben-Wettflüge etc. :: ::

Luna-Park, Kinematographen, jagdliche Dioramen etc.

„**Nomos:** Die beste Taschenuhr!"



Schweissfuss

wunde Zehen, Handschweiss, Achselschweiss u. s. w. Man lese sofort die Broschüre „Der Schweissfuss" von Dr. Fackelmann, Spezialarzt für Beinleiden, Berlin, die kostenfrei versendet
Kurt Höpner, chem. pharm. Präparate, **Berlin 222,** Holzmarktstr. 19.

Magerkeit.

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser orientalisches Kraftpulver „**Sülteria**", **ges. gesch. preisgekrönt m. gold. Medaill. Paris** 1900, **Hamburg** 1901, **Berlin** 1903, in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton m. Gebrauchsanw. 2 Mk. Postanw. oder Nachn. exkl. Porto. **Hygienisches Institut D. Franz Steiner & Co.** Berlin 13. Königgrätzerstrasse 66.

Nervenschwäche der Männer.

Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.

Standpunkt

(Zeichnung von E. Thöny)



„En Mädchen braucht jarnich hübsch zu sein. Die Hauptsache is, daß der Kavalier besoffen is."







Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.



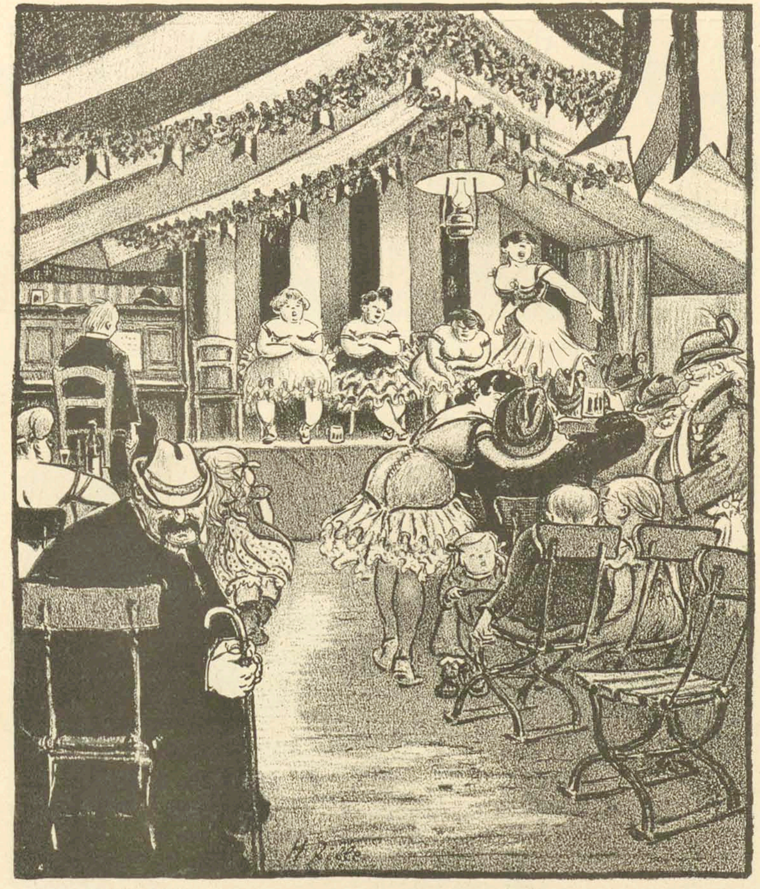
Der Auserwählte

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Furchtbar langweilig und gemein heiß, dieses Italien — aber ich habe ein Stipendium, ich muß ein Jahr dableiben.“

Pause

(Zeichnung von H. Zille)



„Frau Direkter! Uff de Jarderobe is schon wieder ken Eimer!"

Hat alles seinen guten Grund

In Z. rügte in einer Stadtverordnetenversammlung ein Stadtverordneter, daß der Kalkulator und Registrator X. fortwährend mit Arbeiten im Rückstande sei.

„Der Herr Registrator und Kalkulator ist mit Arbeit überlastet, meine Herren!" sagte der Oberbürgermeister. „Es empfiehlt sich, die Registratur- und Kalkulaturgeschäfte zu trennen, also eine neue Stelle zu schaffen."

Die Herren Stadtverordneten erhoben diese Anregung zum Beschluß.

Fünf Jahre später bemängelte derselbe Stadtverordnete, daß weder Kalkulator X noch Registrator Y ihre Arbeiten rechtzeitig erledigten.

„Zwei Leute müßten doch dieselbe Arbeit, die einer nicht rechtzeitig erledigen kann, pünktlich fertigstellen können", meinte er.

„Das trifft wohl für ein kaufmännisches, aber nicht für ein behördliches Bureau zu", antwortete der Oberbürgermeister. „Infolge der Trennung der Registraturgeschäfte von den Kalkulaturgeschäften mußten Hunderte von neuen Akten, Listen, Verzeichnissen und Büchern angelegt und Tausende von neuen Formularen usw. entworfen werden. Das alles macht den beiden Herren Beamten so viel Arbeit, daß noch auf Jahre hinaus an eine pünktliche Erledigung ihrer Obliegenheiten nicht zu denken ist!"

Post festum

Meinem Vorgesetzten, dem Herrn Bürgermeister, waren am 20. August, dem Geburtstage Seiner Hoheit, der Oberbürgermeistertitel und die goldene Amts- und Gnadenkette verliehen worden.

An demselben Tage gratulierte ich ihm.

Zu meiner Ueberraschung schaute mich der Chef recht ungnädig an.

Schweigend erledigte er zunächst einige Unterschriften.

Dann knurrte er los: „Sie kommen mit Ihrer Gratulation sehr post festum, mein Lieber! Hm, hm! ... Sie, als alter Beamter, mußten wissen, daß mir am diesmaligen Geburtstage Seiner Hoheit unseres allergnädigsten Herzogs der Titel eines Oberbürgermeisters benebst der goldenen Amts- und Gnadenkette verliehen werden würde!... Alle meine Vorgänger haben im dritten Amtsjahre die quästionierten Auszeichnungen erhalten!! ... Sie scheinen aber geglaubt zu haben, ich sei ihrer noch nicht würdig, was?! ..."

„Verzeihen Herr Oberbürgermeister, aber dieser Verdacht ist kränkend! ..."

„Eh, eh, wer weiß, ob Sie so unschuldig sind, wie Sie tun!! ... Merken Sie es sich: Meine andern Herren Beamten haben mir bereits vor acht bis vierzehn Tagen gratuliert!! ..."

Das Ideal

Vor mehreren Jahren war's.

In Nizza, wenn ich nicht irre.

Da hatte der damalige preußische Kultusminister mit dem damaligen französischen Unterrichtsminister eine kurze Unterredung.

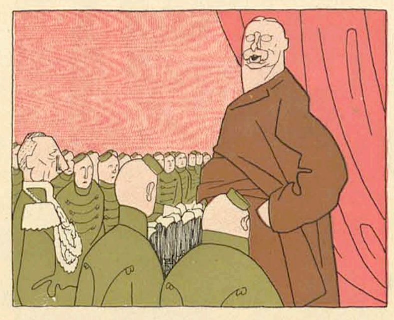
„Glauben Sie mir, Monsieur X," sagte der Preuße, „im Grunde meines Herzens halte ich die Herrschaft, die bei uns die Kirche über die Schule ausübt, für nicht unbedenklich! ... Ich möchte bezweifeln, daß diese Herrschaft dem Staatswohl in jeder Weise entspricht! ..."

„Ah, mon cher Baron," sprudelte der Franzose los, „ich darf Sie wohl als heimlichen Gesinnungsgenossen begrüßen?!"

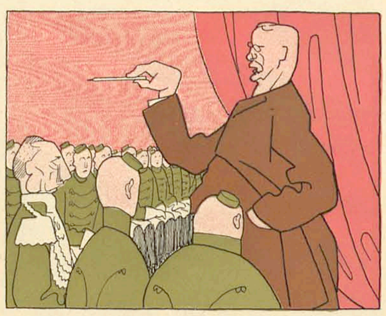
„Möglich!" sagte der Preuße. „Ich kenne ja Ihre letzten Ziele nicht, Monsieur X! ... Also: ich bin dafür, daß die Schule ausschließlich der Herrschaft der Polizei unterstellt werde! ..."

Hans Reite

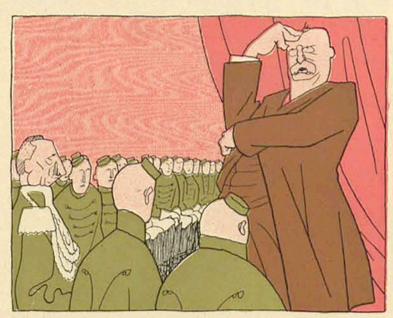
Roosevelts Doktorrede



„Ich uill Sie erklären Ihr Land und Ihre Geschichte und Ihre Kultur, damit Sie es wissen.



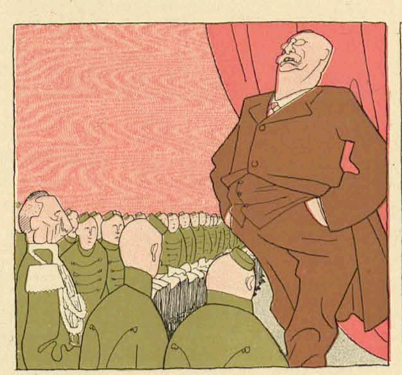
Dieses Land heißt Germany oder Deutschland, und es ist ein ganz hübsches Land, mit sehr kluge Männer darin, zum Beispiel Karl der Große, der ein famoser alter Kerl war, und Martin Luther und noch ein paar verdammt gescheite Burschen. Jawoll. — —



Und ich uill verdammt sein, wenn hier in dieses Land nicht die Buchdruckerei gefunden worden ist. Und ich uill Sie auch sagen, wer es gefunden hat. Der Kerl hat Guttenberg geheißen. O yes! Jawoll! — —



Und dann hat man hier in dieses Land das Pulver erfunden. Jawoll, und das ist ein verdammt gescheiter Kerl, der es gefunden hat. O yes!



Aber hier in dieses Land weiß man auch gut mit Pulver zu gebrauchen und verdammt lange Kriege zu machen. Zum Beispiel ich uill Sie erzählen, daß einer dreißig Jahre gedauert hat, und man heißt ihn Dreißigjähriger Krieg. Wann er gewesen ist, weiß ich nicht mehr. Well — jawoll!



Und dann ist in dieses Land zum Regieren die Familie Hohenzollern gekommen, und ich uill sagen, daß es eine ganz gute Familie ist mit recht gescheute Leute dabei. Und ich verkehre ganz gern mit diese Familie. Jawoll — o yes!“

Preis 30 Pfg.

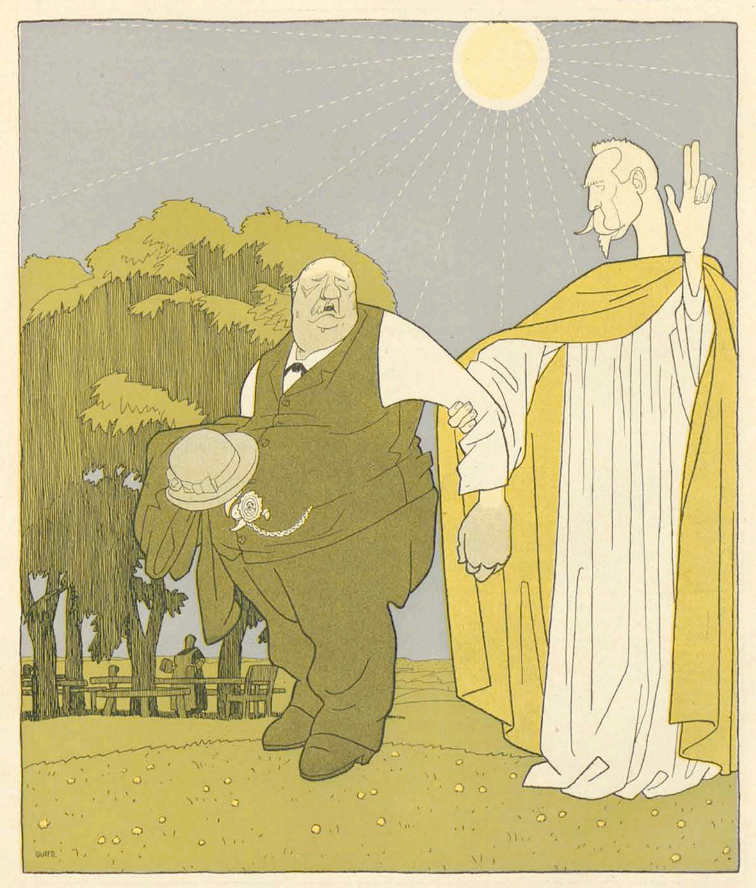
München, 6. Juni 1910 15. Jahrgang Nr. 10

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Bierboykott

(Zeichnung von O. Gulbransson)



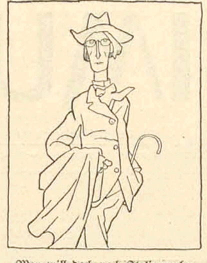
Manches hat der Bayer schon ertragen,
Aber größer war er dennoch nicht,
Als in diesen allerletzten Tagen,
In Befolgung einer Bürgerpflicht.

Aus Gemeinsinn nur verschworen habend
Seinen Lebens- oder Biergenuß,
Zeigt der Bayer sich an jedem Abend
Teils als Helden, teils als Tantalus.

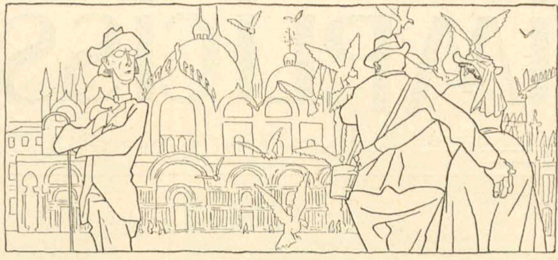
Doch wenn jemals er sich überließe
Seiner Sehnsucht nach dem alten Glück,
Steht ein Engel vor dem Paradiese,
Zieht ihm warnend seine Maß zurück.

Ungestillte Sehnsucht

(Zeichnungen von O. Gulbransson)

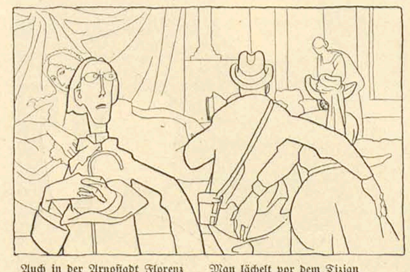


Man will doch nach Italien gehn,
Um sich das Schöne anzusehn.



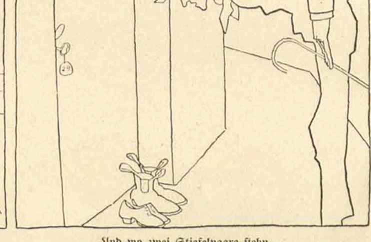
Venedig, die Lagunenstadt,
Ist, wo der Deutsche Hochzeit hat.

Die Seele schweift ins Altertum,
Und auch die Hand schweift wo herum.

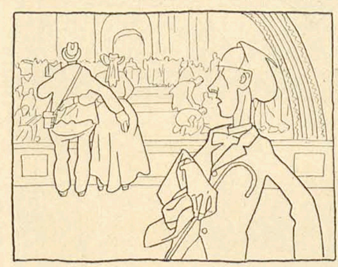


Auch in der Arnostadt Florenz
Kennt Liebe keine Temperenz,

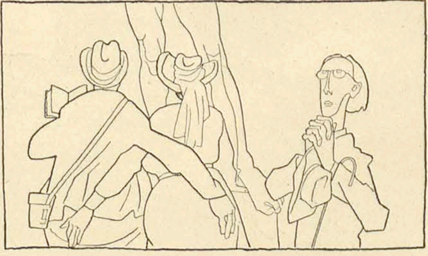
Man lächelt vor dem Tizian
Und rührt sich auch mal ähnlich an.



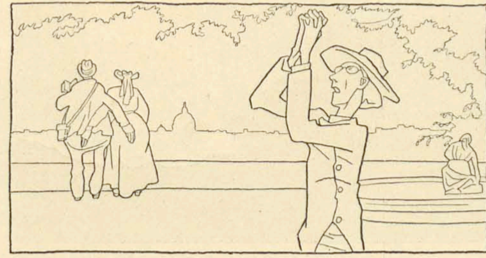
Und wo zwei Stiefelpaare stehn,
Da wird nach Tische was geschehn.



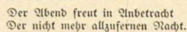
Rom ist die Stadt mit sieben Hügeln;
Der Deutsche kann sich nirgends zügeln.



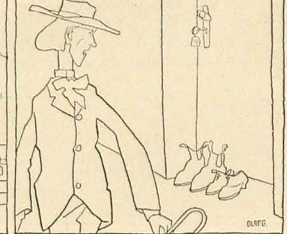
Der Marmor, mag auch kalt er sein,
Erinnert doch an Fleisch und Bein.



Die Sonne sinkt nun sowieso,
Man sieht's vom Monte Pincio,



Der Abend freut in Anbetracht
Der nicht mehr allzufernen Nacht.



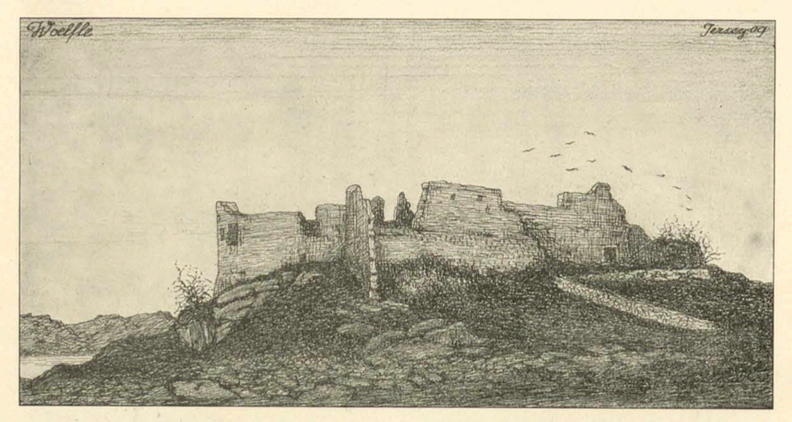
Man schließt vergnügt die Türe zu;
Auf Posten stehen zwei Paar Schuh.

Sonntag

(Zeichnung von E. Thöny)



„I begreif gar net, wia dö Pfarrer so lang predig'n könna." — „No ja, dös müaßt a schlechter G'schäftsmann sei, der net a Stund lang vo' sein' G'schäft red'n kunnt."



Der Biberpelz

Von Karl Kraus

Mein Wiener Dasein ist jetzt wieder reicher geworden, das ewige Sichdiewanddeslebensentlangdrücken, damit man auf dem Trottoir von keinem Trottel angesprochen wird, hat ein Ende, und jeder Tag bringt neue Abenteuer. Durch all die Jahre keine Gesellschaft, kein Theater, kein Blumenkorso — wie hält man das nur aus? Die Zufuhr der wertvollsten Eindrücke abgeschnitten; und wer weiß, wie lange der innere Proviant gereicht hätte. Selbst die Katastrophen der Saison, Komet und Jagdausstellung, schienen an diesem Zustand nichts ändern zu können. Gewiß, ich will's nicht verhehlen, ich erwartete mir einige Anregung vom Weltuntergang. Wenn's aber wieder eine Niete wäre? So lebt man dahin auf dem schmalen Pfad, der von immer demselben Schreibtisch in immer dasselbe Lokal führt, wo man immer dieselben Speisen ißt und immer dieselben Menschen meidet. Froher wird man nicht dabei. Die Welt rings ist bunt, und man möchte sich doch wenigstens an ihr reiben, um zu sehen, ob die Farbe heruntergeht. Man will nicht auf so viel verzichten, ohne zu erfahren, wie wenig man verliert. Nur einmal noch an der vollbesetzten Tafel sitzen, alle Rülpse der Lebensfreude wieder hören, die Schweißhand der Nächstenliebe drücken — ich träumte davon, und eine gütige Fee, wahrscheinlich jene, die den Operettenkomponisten die Lieder an der Wiege singt, hat mich erhört. Ich bin mitten drin, die Erde hat mich wieder — mein Pelz ist mir gestohlen worden!

Nichts hätte mich den Menschen näher bringen können als der Diebstahl meines Pelzes. Ich müßte jetzt schon mit den Mitteln eines Caracalla arbeiten, wenn ich mich ihres Umgangs erwehren wollte. Jetzt gibt's kein Zurück mehr in die Lebensflucht, jetzt heißt es in den sauren Apfel beißen und ein Menschenfreund sein. Ich habe mich lange genug verhaßt gemacht, aber nun vergeben sie mir, was sie an mir gesündigt haben. Sie vergeben mir, sie lieben mich, sie bedauern mich, sie bewundern mich, denn es läßt sich nicht mehr verbergen, alles Leugnen hilft nichts — mein Pelz ist mir gestohlen worden! Und in einem unbewachten Augenblick hatte mich da die Geselligkeit beim Wickel. Ich lebte still und harmlos, ich war ein Privatmann, denn ich übte seit vielen Jahren eine literarische Tätigkeit aus. Ich hatte nicht gewußt, daß ich vor allem einen Pelz besaß. Ich schrieb Bücher, aber die Leute verstanden nur den Pelz. Ich brachte mich selbst zum Opfer, und die Leute meinten den Pelz. Als ich ihn nicht mehr hatte, kam die allgemeine Anerkennung. Ich habe durch den Verlust des Pelzes die Aufmerksamkeit des Publikums gerechtfertigt, die ich durch den Besitz des Pelzes erregt hatte. Im Kaffeehaus, wo es geschah, war die erste Wirkung des entdeckten Diebstahls ein chaotisches Durcheinander, in welchem einige bestürzte Kaffeehausgäste zu zahlen vergaßen, und in dessen Mittelpunkt ich so plötzlich geraten war, daß ich mir erst auf dem Umweg der Ueberlegung darüber klar werden konnte, daß ich den Pelz bestimmt nicht gestohlen hatte. Man nahm eine Haltung an, als wolle man mir die Kleider, die ich noch hatte, vom Leibe reißen, und von allen Seiten brachen Vorwürfe wegen meiner Sorglosigkeit über mich herein. Auf diese Art schien sich die Empörung über den Dieb, der sich den Folgen seiner Handlungsweise entzogen hatte Luft zu machen, denn mich hatte man, an mich konnte man sich halten, und wenn ich mich, erschöpft von der Untersuchung des Falles, zurücklehnte, in der rechten geistigen Verfassung, um endlich eine Zeitung zu lesen, so ging der Chor der Nebenmenschen an mir vorüber und rief: „Nein, so was!“ Ich spürte den Stachel des Vorwurfs. Zu spät sah ich ein, daß man, wenn man einen Pelz hat, auch gewisse Pflichten gegen die Welt hat, und es blieb mir nichts übrig, als jetzt jene letzte Pflicht gegen die Welt zu erfüllen, die man noch hat, wenn man keinen Pelz mehr hat. Die Pflicht, Rede und Antwort zu stehen. Denn wenn es in solchen Fällen schon nicht mehr möglich ist, zu erfahren, wo der Pelz hin gekommen ist, so muß man dem Publikum und der Polizei wenigstens darüber Auskunft geben, wo er her gekommen ist, wieviel er gekostet hat, wieviel er heute wert ist, ob der Kragen lange oder kurze Haare hatte, und ob die Schlinge aus Tuch oder aus Leder war. Die Polizei fragt außerdem noch ob man einen Verdacht hat. Ein Verdacht wärmt, wenn man keinen Pelz hat, und ein Verdacht, den man hat, ist nach der Ansicht der Polizei immer eine hinreichende Entschädigung für eine Gewißheit, die einem abhanden gekommen ist und die sie einem nie wieder verschaffen wird. Wozu diese Einmischung durch eine Amtshandlung? Ich hatte immer geglaubt, daß sich die Polizei um die öffentliche Sittlichkeit kümmere und nicht um Angelegenheiten des Privatlebens, wie einen gestohlenen Pelz. Aber diese Neugierde! Kaum war mir der Pelz gestohlen worden, waren auch schon drei Vertreter der Polizei im Lokal, drängten sich durch die Wucherer, die meinen Tisch umstanden und ihrer Entrüstung über den Diebstahl Ausdruck gaben, und fragten mich, ob ich einen Verdacht habe. Nun war auch die Nachbarschaft auf den Beinen, denn wie ein Lauffeuer hatte sich in der Großstadt das Gerücht verbreitet, und zahlreiche Passanten, unter denen man u. a. Persönlichkeiten bemerkte, die schon von ihrer Anwesenheit bei Premieren und Erdbeben bekannt sind, wohnten der Amtshandlung bei. So taktvoll und würdig sich der Pelzdiebstahl vollzogen hatte, in so marktschreierischer Weise äußerte sich das Mitgefühl des Publikums. Denn während die Pelzdiebe kein Aufsehen lieben, legen die Bankdiebe den größten Wert darauf, überall bemerkt und in den Zeitungen genannt zu werden. Hier aber hatten sie sich einmal verrechnet, denn die Zeitungen würden auch von einem Kometen keine Notiz nehmen, wenn sein Schweif meinen Kopf berührt hätte. Aus demselben Grund mußte ich befürchten, daß sich der Chef des Sicherheitsbureaus dieser Sache nicht so energisch annehmen werde, wie er es in Fällen gewohnt ist, wo die Aussicht auf publizistische Unterstützung ihn zu einer fieberhaften Tätigkeit spornt. Natürlich läßt sich das echte Interesse durch solche Bedenken nicht abweisen. Während mich die Vertreter der Behörde um Alter, Beschäftigung und Vorstrafen befragten, sprachen einige Gäste immer wieder ihr Bedauern aus, daß sie gerade nicht hingesehen hätten, als der Pelz gestohlen wurde, und vertraten die Ansicht, daß der Dieb sich einen Augenblick gewählt haben müsse, in welchem er sich nicht beobachtet fühlte. Das Personal wurde mit Fragen bestürmt, aber der Zahlmarkör, der Zuträger, der Pikkolo und der Feuerbursch — sie alle hatten bloß den einen Wunsch: „Wann i nur amal so einen derwischen könnt, den derschlaget i!“ Ich bat, in Gegenwart der Polizeivertreter sich nicht zu gefährlichen Drohungen hinreißen zu lassen, richtete noch an die Detektivs das Ersuchen, dafür zu sorgen, daß ich nicht vorgeladen werde, weil ich ja doch nichts anderes aussagen könnte, als daß ich keinen Pelz und keinen Verdacht habe, und entzog mich den Ovationen der Menge, indem ich meinen Hut nahm und mich zum Ausgang wandte, an der Kassierin vorbei, welche die Hände rang. Draußen grüßten mich die Fiaker, die sich von dem Ereignis des Tages irgendwie einen besonderen Vorteil erhofften. Einer der Polizisten aber holte mich ein und machte mir den Vorschlag, mit ihm zu gehen und das Verbrecheralbum durchzusehen. Ich lehnte diesen Vorschlag ab, weil mir jede Vergleichsmöglichkeit fehle, solange ich den Dieb meines Pelzes nicht gesehen hätte. Die Polizei solle ihn erst zur Stelle schaffen, dann würde ich gerne bereit sein, ihn nach der Photographie zu agnoszieren. Einer der Kellner aber behauptete plötzlich, einen Verdacht zu haben, und schien entschlossen, mitzugehen. Diese Recherche hat, wie ich später erfuhr, meiner Sache nicht wesentlich genützt, dafür aber anderweitige erfreuliche Resultate ergeben. Der Kellner soll nämlich einige frühere Stammgäste des Kaffeehauses erkannt haben, und noch nie zuvor, heißt es, sei in einer Polizeistube eine so freudige Stimmung des Wiedersehens laut geworden. Schließlich mußte man, da diese Rufe „Jessas, der Herr von Kohn!“ und „Nein, der Herr von Meier!“ nicht aufhören wollten, dem braven Burschen das Bilderbuch aus der Hand reißen. Am nächsten Tag erhielt ich eine Vorladung, der ich aber nicht Folge leistete. Immer

hatte ich es bisher streng zu vermeiden gewußt, daß mir etwas gestohlen wurde; denn nichts fürchte ich mehr als Unannehmlichkeiten mit der Polizei. Man hat mir auch tatsächlich nie das geringste nachweisen können. Sollte ich jetzt wegen des einen Fehltrittes mir eine so peinliche Untersuchung auf den Hals laden? Nimmermehr! Ich stellte mich der Polizei nicht! Wenigstens war ich entschlossen, es nicht eher zu tun, als bis sie den Pelz hätte. Ich hoffte übrigens, daß sie den Fall vertuschen und mich ruhig meiner gewohnten Beschäftigung nachgehen lassen werde. Als ich somit wieder ins Kaffeehaus kam und meine Leseecke aufsuchen wollte, standen einige Herren davor, die sich sonst nur für Trabrennen interessierten, aber diesmal eine Wette abgeschlossen hatten, ob ich den Pelz bekommen würde oder nicht. Die der Meinung waren, daß ich ihn bekommen werde, sagten: „Nicht wird er ihn bekommen!", während die anderen, die der Meinung waren, daß ich ihn nicht bekommen werde, ein über das anderemal riefen: „Ja wird er ihn bekommen!" So vermochte ich die beiden Gruppen zu unterscheiden, ohne aber im Meritorischen eine Entscheidung treffen zu können. Ich setzte mich nieder und hörte aus dem Billardzimmer Rufe wie: „Echter Biber, sag' ich Ihnen!" „Und ich sag' Ihnen, Nerz!", worauf ein dritter mit einem derben „Astrachan, Ihnen gesagt!" in die Debatte fuhr. Ich ließ fragen, ob es die Herren störe, wenn ich Zeitungen lese. Sie verneinten und gingen auf ein ganz anderes Thema über, indem nämlich einer behauptete, sich noch an den Fall zu erinnern, wie dem alten Löw ein Pelz um tausend, sage tausend Gulden gestohlen wurde; und da ein anderer die Frage einwarf: „Welchem Löw?" und die zurechtweisende Antwort bekam: „No, der später in Konkurs gegangen ist!", da fühlte ich, daß die Aufmerksamkeit von mir abgelenkt sei, und war dessen froh. Ich nahm jene Zeitung zur Hand, die seit Jahren das Publikum dadurch zu interessieren weiß, daß sie meinen Namen nicht nennt, und suchte nach einer Notiz, in der davon die Rede war, daß einem Privaten ein Pelz gestohlen wurde und daß einer unserer Mitarbeiter Gelegenheit hatte, mit dem in den weitesten Kreisen bekannten Dieb zu sprechen. Da trat eine fremde Dame auf mich zu, tadelte mich wegen meiner Unachtsamkeit und fragte mich, ob ich noch mit der Familie T. verkehre. Ich antwortete, daß ich mit gar niemandem verkehre, und bezahlte meine Zeche. Draußen grüßten mich die Fiaker, wiesen verheißend auf ihre Wagen und riefen etwas wie „Verkühlns Ihna nur net" hinter mir. Noch habe ich aber nicht erzählt, wie sich am Tage nach der Tat das Wiedersehen mit meiner Bedienerin gestaltet hat. Sie war eigentlich schuld, denn sie hatte mir, weil wir gerade im strengsten Mai einen Schneefall gehabt hatten, zugeredet, den Pelz anzuziehen, der Winters über beim Kürschner in Aufbewahrung gelegen war. Ich hatte mich gesträubt, denn ein unbestimmtes Gefühl sagte mir, daß bei Neuschnee die Pelzdiebe aus der Erde schießen, während die Schneeschaufler nichts zu tun bekommen, weil die Kommune die Konkurrenz des Tauwetters begünstigt. Aber wiewohl dieses schon eingetreten war, setzte die Frau ihren Willen durch, und richtig, eine halbe Stunde später war der Pelz gestohlen. Nun ist mir nichts so peinlich wie lange Auseinandersetzungen über Dinge, die mit der Wirtschaft zusammenhängen, und so hatte ich, nachdem das Unglück geschehen war, nur die eine Sorge: Wie sage ich's meiner Bedienerin? Es gab eine lebhafte Szene, und ich bekam allerlei zu hören. Denn das Herz der Frauen hängt an irdischem Tand, und sie können sich auch von fremdem Besitz nur schwer trennen, während ich mich erleichtert fühlte, als ich bei Tauwetter ohne Pelz das Kaffeehaus verlassen konnte. Ueberhaupt hatte mich der Verlust des Pelzes kalt gelassen, und was mir naheging, war nur der Verlust meiner Ruhe. Daß ich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand, daß ich in Wien über Nacht berühmt war, und daß die Leute mit Fingern auf mich zeigten: „Dort geht er", „Kennst ihn?", „Aber ja, Biber", „Er hat ihn effektiv nicht gekriegt" — das härmte mich, das fraß an mir wie Motten an einem Pelz, der einem nicht gestohlen wurde. Ich beschloß, die Straße zu meiden, bis ich das Gras über die Sache wachsen hörte. Aber als ich nach einer Woche mich vorsichtig in das Stammlokal wagte und den Weg von hinten nahm, da trat mir die Toilettefrau entgegen und sagte: „Mir hat's furchtbar leid getan!" Als ich hineinkam, waren aller Augen auf mich und meinen Ueberrock gerichtet, und als ich diesen an den Kleiderstock hängte, rief's aus einem Winkel: „Aber jetzt heißt's doppelt vorsichtig sein!" und aus dem andern Winkel: „Ja, durch Schaden wird man klug." Als ein Kellner dazwischentrat und sagte: „Aber der Herr gibt ja so wie so acht", rief eine Stimme aus dem Billardzimmer: „A gebrenntes Kind fürchtet das Feuer!" Der Kellner sagte: „Wann i nur amal so einen derwischen könnt, den —" Ich zahlte sofort und nahm mir vor, das Lokal nur mehr des Nachts zu besuchen, wenn ein anderes Publikum da wäre. Kaum hatte ich unter veränderten Umständen Platz genommen, so drehte sich ein englischer Trainer zu mir herum, schob seinen Sessel vor und begann, die Arme auf die Lehne gestützt: „Einmal mir ist gestohlen ein Pferdedecke ..." Ich sah, daß mein Erlebnis über das Mitteilungsbedürfnis der Wiener Bevölkerung hinaus dem internationalen Interesse entgegenkam. Ich fürchtete, daß hier die Hebung des Fremdenverkehrs ansetzen könnte. Ich schloß mich ein, und ich zeigte mich erst wieder, als mir die heiße Jahreszeit jede Gedankenverbindung mit einem Pelz auszuschließen schien. Da aber mußte ich es erleben, daß ein Mohr auf mich zutrat, der so perfekt Deutsch sprach, daß er mich fragen konnte, ob ich damals meinen Pelz wiederbekommen hätte. Ich suchte ein anderes Lokal auf, dessen Besitzer mich aber nicht nur durch seinen Gruß belästigte, sondern auch mit den Worten ansprach: „Bei uns wird Ihnen das nicht passieren!"

Ich erkannte, daß es kein Zurück mehr gab. Denn hier war ein Wiener Problem geboren. Hier war einmal eine Tatsache, die einen so plausiblen Reiz, eine so unmittelbare Popularität hatte, daß keine Rücksicht auf den Menschen, der von ihr betroffen wurde, die Leute fernhalten konnte. Hier war eine Solidarität hergestellt durch die in ihrer Einfachheit verblüffende Erkenntnis: daß das jedem von uns passieren kann! Ich war in den Ring einer Gemeinsamkeit gezogen, die mir den Pelz bewachte, der mir gestohlen war, und die mir mit ihren zudringlichen Blicken das Maß für einen neuen zu nehmen schien. Jetzt mußte sich nur noch die Steuerbehörde für den Fall interessieren, die ja bald erhoben haben konnte, daß ich in den Verhältnissen bin, einen Pelz besessen zu haben. Ich begann den Dieb zu beneiden. Nicht weil er den Pelz hatte, sondern weil man ihm nicht daraufgekommen war; weil er auf freiem Fuße leben konnte, während es hinter mir „Aufhalten!" schrie und ich wie ein erwischter Bestohlener von der Dummheit eskortiert wurde ... Ich beschloß, mich aus dem Privatleben zurückzuziehen. Mir war eine Hoffnung geblieben. Daß es mir durch die Herausgabe eines neuen Buches gelingen werde, mich den Wienern in Vergessenheit zu bringen.



Die Quelle

Bei Einer einzukehren,

Die eine Quelle in der Wüste Brand
Dem Dürstenden entgegenquillt,
Er schöpft sie selig mit der Hand
Und trinkt und geht und ist gestillt:

Willst du mir diese Quelle wehren?

Hans Kyser

Mißstände

(Zeichnung von R. Graef)



„Mi ärgert nix als wie die Gleichgültigkeit von der Behörde gegen unsere Bransche! So an Aktionär, dem sei Bett wird alle Wochen frisch überzogen, und unseroaner muaß bis zum Frühjahr warten, bis er wieder amal auf a sauber g'strichnen Bank schlafen kann."

Die Kunst dem Volke!

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Wat willste denn ins Kaiser-Friedrich-Museum? Da jeh ick doch lieber ins Panoptikum, da weeß ick doch, wat ick sehe."



Ariadne!

*Gezeichnet für Moët & Chandon von **F. de Bayros,** München*



Auto-Aero-Zubehör

G. m. b. H.

Berlin S. W. 68.

Wo lachende Schönheit beherrscht die Welt, Nur „Amo" sie schafft und dauernd erhält!

Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Schönheitspflege! Kein verständiger Mensch nimmt innerliche Mittel zur Schönheitspflege, und wer kauft heute noch unnötige Aufklärungsschriften oder besucht teure Vorträge über Schönheitspflege? Für Ausgaben in derartiger Höhe können Sie bei uns bereits denjenigen Apparat erwerben, der Ihnen hilft, denn wir sind des Erfolges so sicher, daß wir sonst das **Geld zurückzahlen.** Unser kleiner Apparat arbeitet nach dem **System des bekannten Forschers Geh. Medizinal-Rat Professor Dr. Bier** und ist der einzige derartige Apparat, welchen das **Kaiserliche Patentamt** im Reichsanzeiger beschreibt und **zur Veröffentlichung ausgelegt hat.** Die Patentierung ist bereits beschlossen. Für **Damen** und **Herren** gibt es eben jetzt ein neues natürliches Verfahren, Schönheit des Körpers zu gewinnen. Jeder Arzt sagt Ihnen, daß schlechter Teint, welke Haut, Falten, Runzeln und Pickel, schlaffe Formen entstehen, wenn das Unterhautzellengewebe nicht genügend von seinem Nährstoff — dem Blut — durchströmt wird. Das Gewebe schrumpft dann, und die Haut wird durch Verlust ihres Unterlagepolsters schlaff. Sie verliert ihre natürliche Frische. Wollen Sie Hautunreinlichkeiten, schlaffes Fleisch und welke Farbe beseitigen? Wünschen Sie sich rosig zarten Teint, samtweiche Haut, gesunde Festigkeit des Fleisches und edle Formen für Gesicht, Hals, Arm und Körper, so verspricht Ihnen unser sensationeller kleiner Apparat, der in allen Kulturstaaten **patentiert** wird, überraschende Schönheit. Er saugt das Blut mittels atmosphärischen Drucks in das erschlaffte Gewebe, er beseitigt bei denkbar einfachster Handhabung Mitesser und andere Unreinigkeiten unglaublich schnell, er bewirkt, auf wissenschaftlicher Grundlage konstruiert, eine gesunde Hauternährung und bringt auf natürlichem Wege dauernde Schönheit. Er ist ein Schutz gegen Spuren des Alters! Es kostet unser Amo-Apparat **nur 3 M.** Amorette-Apparat feinster Ausstattung **5 M.** Diskreter Versand. Gegen Voreins. des Betrages (auch Briefm.) oder Nachnahme — Hervorragende Anerkennungen. Bestellen Sie schriftlich, od. besuchen Sie uns bitte ohne jeden Kaufzwang! Sie finden bei uns jede Erklärung über Schönheitspflege gratis, und Sie können bei uns leicht Vergleiche anstellen zwischen unseren Apparaten und von anderer Seite angebotenen, da solche bei uns ausgestellt sind.

Unter vielen Anerkennungen schreibt uns Frau **Baronin v. D.** in Berlin:

Ihren „Amo-Apparat" habe ich unter allen mir wohlbekannten ähnlichen Apparaten als den besten erprobt. Ausgezeichnet durch seine überaus einfache Handhabung und schon nach kurzem Gebrauch verschönernde Wirkung, kann ich denselben als den hervorragendsten Apparat auf dem Gebiete der Schönheitspflege bezeichnen.

Central-Laboratorium, Abt. 398 Berlin, Ziegelstrasse 3 (Laden).*

---

80 % für Volltastatur!

Eine Umfrage bei 20 000 Typisten ergab, dass 80 % der Antworten für Volltastatur stimmten.

Die Volksstimme fordert also Volltastatur.

„Smith Premier" Modell 10

„mit 53 Vorzügen"

ist die einzige Schreibmaschine mit rechtwinkliger Volltastatur (vollständig sichtbar) und **vollkommen sichtbarer Schrift.**

Volltastatur bedeutet

Mk. 180.— Ersparnis pro Jahr

gegenüber Umschalte-Maschinen.

Verlangen Sie **Broschüre B 4** mit wissenschaftlicher Begründung gratis von

SMITH PREMIER TYPEWRITER Co. m. b. H.

Deutschland: **Berlin W., Friedrichstr. 62.**

Schweiz: **Zürich, Fraumünsterstr. 13.** Ungarn-Balkan: **Budapest, Andrássy ut 4.**

Marcel Prévost

Ratschläge für Junggesellen und Verlobte

Umschlagzeichnung von F. v. Reznicek

Zehntes Tausend

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen. Verlag von Albert Langen in München-S

Neu! Zeitstempel! Neu!

„Spart Zeit!" „Schafft Ordnung!" „Spart Geld!"
Erspart unnötige Auseinandersetzungen.
Ersatz für Postankunftsstempel!

Praktisch! Up to date!

Uhrwerk läuft 36 Stunden. Gewicht 175 gr.



1 Jahr Garantie! Prospekte kostenlos!
W. Freytag & Co., G. m. b. H., Breslau I.



Die Nacktheit in künstler. Beleuchtung

Eine seltene Gelegenheit zur Erwerbung der unerreicht dastehenden Meisterwerke der grossen französischen Künstler:

Rops, 60 galante Karikaturen, **5 Mark.**
Rodin, 60 plast. nackte Schönheit., **5 Mark.**
Fragonard, 60 interessante Bilder aus der Rokoko-Zeit, **5 Mark.**
Montmartre und seine Künstler, 60 Szenen aus dem modernen Paris, **5 Mark.**
Louis Legrand, 60 prächt. Bilder, **5 Mark.**
Boucher, 60 intime Schäferszenen, **5 Mark.**
Alle 6 Werke zum Vorzugspreis von 25 Mark.
Bildererklär. i. deutsch. u. französ. Sprache.

Es sind dies teils photographische, teils farbige, meist blattgrosse Reproduktionen in Grossfolio-Format nach seltenen Originalen, die auf Kunstauktionen ganz fabelhafte Preise brachten. Die Ausführung auf schwerem Kunstdruckkarton ist die denkbar herrlichste, das **höchste**, was **Pariser Kunst** zu leisten imstande, einzig ist auch das Riesenformat. Im Kunsthandel sind diese entzückenden Bilder längst vergriffen, und werden nach Verbrauch unseres geringen Vorrats voraussichtlich hohe Liebhaberpreise dafür gezahlt werden; denn jedes Blatt ist ein **köstliches Dokument zur Sittengeschichte** des alten und modernen Frankreichs. Sie sind eine Zierde für jeden Salontisch, eine wunderbare, anregende Unterhaltung für jedermann, der nicht an Prüderie leidet!

Ausschliesslich zu beziehen von
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 Si.

Photogr. Apparate

Binokel
Ferngläser
Barometer

Nur erstklassige Erzeugnisse zu Original-Fabrikpreisen.
Besonders billige Spezial-Modelle.
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste kostenfrei.

Der neue Prachtkatalog ist soeben erschienen

G. Rüdenberg jun.
Hannover - Wien.

Unter dem Allerhöchsten Protektorate Sr. kaiserl. und königl. Apostolischen Majestät des Kaisers FRANZ JOSEPH I.

Erste Internationale Jagd-Ausstellung Wien 1910

Mai—Oktober.

Jagd und deren Betrieb, Industrie und Gewerbe, Kunst u. Kunstgewerbe, Landwirtschaft. Ständige :: Automobil-Ausstellung. ::

Temporäre Veranstaltungen:

Pferde-Ausstellungen o Kaninchen- und Geflügel-Ausstellung o Trophäen-Ausstellung o Hunde-Ausstellungen o Jagdfanfaren-Konkurrenz o Brief- :: tauben-Wettflüge etc. ::

Luna-Park, Kinematographen, jagdliche Dioramen etc.

Korpulenz
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel**, lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 84a.**

Flechten

nässende und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge, aller Art

offene Füsse

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von Gift und Säure. Dose Mark 1.15 und 2.25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Nervenschwäche der Männer.

Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77, München, Emmel, Apoth. Sendlingerstr. 13, Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12, Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

Besser dick Butter als dünn Margarine!

Eine Tatsache! Eine zweite: ein

Briefmarkensammler

der meine Preislisten nicht kennt und benutzt, handelt gegen sein eignes Interesse! Kosten? Nichts. Postkarte m. Ihrer Adresse.
W. Sellschopp, Hamburg, Artushof 23.

---

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 Mk.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 38.

---

100 seltene Briefmarken
englischer Colonien 2.00
50 französ. Colonien 1.50
25 deutsche Colonien 2.50
alle verschieden. Preisliste grat.
Ernst Waske, Berlin, Französische 17 h.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70 % unter allen Katalogpreisen. **M. J. Cohen Wien II. Obere Donaustr. 45.**

Verbindung mit **Sportmaler**

hauptsächlich für elegant gezeichnete Pferde, Hunde, Parforcejagden etc. **gesucht.** Briefe unter **N. S. 1240** an **Rudolf Mosse, München.**

Schriftsteller!!

Belletr., wissenschaftl., politische Schriftsteller finden in einem alten, bekannten grossen Berl. Verlag die kulant. Aufnahme für ihre Werke. Begutachtung, Bühnenvertr., dramat. Werke. Bei jed. Buchhandlung Deutschlands können über obigen Verlag Auskünfte eingezogen werd. Man wolle sich mit Angeboten wenden an: „Littera" Berlin **W. 30.**

Extra starke **Echte Hienfong-Essenz**

(Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,— portofrei.
Laborat. E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol

(Pillen) 4 Wochen reichend 5 Mk. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise.
Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**

Sommersprossen

entfernt **Crême Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen **letzten** Versuch mit Crême Any; es wird Sie nicht reuen! Franko M. 2,70 (Nchn. 2,95). Gold. Medaille London, Berlin, Paris, 1882 notariell beglaubigte Dankschreiben besitzt für ihre allein echte Crême Any nur die **Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 163 Els.**



Gott läßt sich nicht spotten

(Zeichnung von R. Graef)



„Ja was tuast denn du in unserer Kirchen, du Dreckhammel, du ganz liberaler du?“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Familiensitz

(Zeichnung von Henry Bing)



„Bettelst du no an der Ludwigsbrücken?" — „Na, den Platz hab' i mei'm Schwiegersohn als Mitgift 'geben."



Kompromiß

(Zeichnung von L. Kainer)

„Verloben will ich mich mit ihm, aber das sag' ich gleich: heiraten tu' ich ihn nicht."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Berlin W

(Zeichnung von Blix)



„Sieh mal, das ist der liebe Herr Jesus mit seiner Mutter." — „Mit seiner Mutter? Hatte er denn kein Fräulein?"

Lieber Simplicissimus!

Zu einem Landarzt in Pommern kommt ein Arbeitsbursche, der sich in einer landwirtschaftlichen Maschine zwei Finger recht übel zerquetscht hat. — Das Untersuchen der Wunde ist sehr schmerzhaft, und der Bursche reißt wimmernd vor Schmerzen dem Arzt immer wieder die Hand weg, bis dieser ungeduldig ihn auf gut Pommersch anfährt: „Schlapper Bengel, wenn du nicht gleich stillhältst, schlage ich dir ein paar hinter die Ohren!" Erschrocken hält der Junge bis zum Schluß still. — „Siehst du," sagt der Arzt, „warum ging es denn jetzt?" — „Jawohl, Herr Doktor," war die weinerliche Erwiderung, „wenn Sie mir man jleich so jut zugeredet hätten."

Hinter einer Infanteriekompagnie auf dem Marsch reiten zwei Stabsoffiziere. — Die Unteroffiziere, die am Ende der Marschkolonne marschieren, dicht vor den beiden Offizieren, erzählen sich recht laut mehrere von den allgemein bekannten schweinischen Witzen, die sonst auch zum Repertoire der Kasinounterhaltung gehören, — worauf der eine Offizier ganz ernsthaft zum anderen sagt: „Wissen Sie, ich habe diese Leute jar nich für so jebildet jehalten." —

Ein Leutnant verlobt sich mit einer ziemlich großen und stattlichen Dame. — Nach ein paar Tagen kommt die Braut mit ihren Eltern sich die Junggesellenwohnung ihres Verlobten ansehen. Nach ihrem Weggang fragt der Leutnant vertraulich lachend seinen Burschen: „Na, Friedrich, wie gefällt dir denn meine Braut?" Grinsend erwiderte dieser: „Herr Leutnant, die verlieren wir nich im Bettstroh!"

In einer Kompagnie hat ein Musketier gestohlen. — Am nächsten Tage spricht der Regimentskommandeur mit dem betreffenden Kompagniechef über den bedauerlichen Fall und ist sehr ungehalten. „Haben Sie denn Ihre Leute vor Diebstahl gewarnt?" fragt er den unglücklichen Hauptmann. — „Jawohl, Herr Oberst." — „Dann haben Sie es nicht häufig genug getan, sonst wäre so was nich passiert." — „Herr Oberst, — zweimal wöchentlich in der Instruktionsstunde." — „Sehen Sie," poltert der Oberst los, „das is eben nich jenug; 'nen Tag vorher hätten Sie es machen sollen!"

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Ursache und Wirkung

(Zeichnung von Henry Bing)



„Dös is a Kreuz g'wesen mit dem Kometen — allaweil dös schlechte Wetter, an Schnupfen hab' i kriagt und Zwilling aa!"

Der Herr Kultusminister

Von Wehner, Minister des Kultus,
Hat jüngst den Schnabel gewetzt
Und uns das Wörtchen stultus
Ins Deutsche übersetzt.

Denn er liebt die humaniora —
Nichts Menschliches ist ihm fremd —
Und er betet täglich das Ora
Pro nobis abends im Hemd.

Drum haßt er Leute wie Bacon,
Wie Darwin, Kant und Strauß;
Und unsere Pinakotheken
Sind ihm ein höllischer Graus.

Wer Zeit hat hineinzugehen,
Statt friedlich bei einer Maß
Des Nachbars Bauch zu besehen,
Der zahle künftig den Spaß.

Der Bischof von Eichstätt klagte
Uns neulich, er brauche Geld.
Ihm wurde das Besagte
Postwendend zugestellt.

Drum singet ein Tedeum!
Die Kunst ist vogelfrei!
Mein Sohn besucht das Lyceum
Und kriegt die Note II.

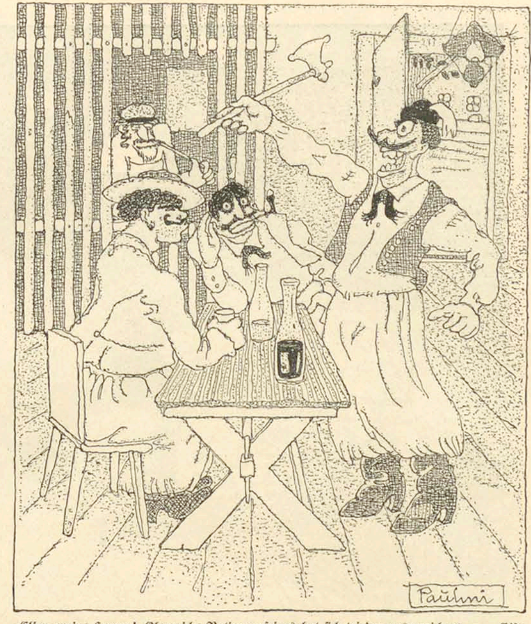
Wozu die Kunst für alle?
Aus König Ludwigs Erb'
Wird eine Fremdenfalle —
Friß, Vogel, oder sterb!

Wenn Könige bau'n, so haben
Die Kärrner Brot davon.
Was in alten Büchern die Schaben,
Das sind die Minister am Thron.

Edgar Steiger

Ungarische Lorbeeren

(Zeichnung von A. v. Paulini)



„Eljen, meine Herren! Glorraiche Nation unsriges hat sich wieder ausgezaichnet — — Giftmörder Hofrichter is kain Ungor!"

Vom Tage

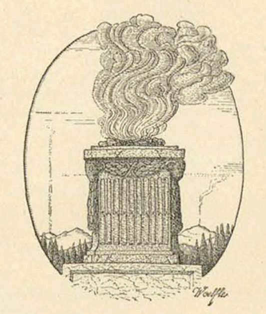
Zur Wahlagitation in Ungarn: Graf Bay, Anhänger der Justhpartei, hielt unlängst vor Bauern eine Agitationsrede, in der er unter anderem folgendes ausführte: „Wir wollen auch die Aufhebung der gemeinsamen Bank. Ich muß euch jedoch erklären, was die gemeinsame Bank ist. Sie ist eine Kuh, die auf der Grenze zwischen Oesterreich und Ungarn steht. An Ungarn frißt sie und in Oesterreich wird sie gemolken und gibt ihren Dünger ab. Diese Kuh wollen wir umdrehen."

In Weimar hatten wir kürzlich eine lebhafte Debatte im Gemeinderat erlebt, ob man es verantworten könne, nach Nietzsche eine Straße zu benennen. In einer vornehmen Gesellschaft wird diese Debatte fortgesetzt. Auf beiden Seiten heftige Worte, bis schließlich der Gastgeber, die liebenswürdige Exzellenz, vermittelt. Er sprach nach der einen Seite lächelnd: „Man mag ja nach dem Manne immerhin eine Straße benennen, aber" — nach der anderen Seite gewendet — „selbstverständlich würde ich persönlich nie in eine solche Straße ziehen."

Das „Laubaner Tageblatt" bringt folgendes echt agrarische Inserat:

Suche
2 Stallmägde, 10 Italiener
Hühner 9er Frühbrut
welche jetzt legen.
W. D., Gutsbesitzer, N.-H. bei Sch., O.-L.

Ein amerikanischer Dollarkönig fand, daß in seinem Hause noch Mangel an Plastiken war. Auf Anraten eines kunstverständigen Freundes ließ er sich eine Kopie der Venus von Milo kommen. Als die Figur ankam, hatte sie zu seinem großen Aerger abgebrochene Arme. Er verlangte deshalb von der Eisenbahn, die für den Transport verantwortlich war, Schadenersatz, und — bekam ihn auch.



Auf der Militärschießschule wird den kommandierten Offizieren das Maschinengewehr erklärt. Die einzelnen Teile desselben stehen in gleichen Zwischenräumen in einer Halle nebeneinander bereit, zunächst der Gewehrwagen, dann der „Schlitten", donn der Lauf mit Kühlvorrichtung auf einem Tisch. Zwischen Schlitten und Tisch steht ein kleiner eiserner Kanonenofen zum Heizen des Raumes. Als der Vortrag beendet ist, deutet eine als Leutnant anwesende Hoheit auf den Ofen und fragt: „Bitte, was ist das gleich wieder für ein Teil?"

Gegensätze

Kaum stieg der gute alte Onkel,
Der so talentvoll schweigen kunnt,
In das bekannte Grabesdonkel,
Da öffnet sich des Neffen Mund.

Sieh da, er spricht mit Monsieur Pischong
Von einem Friedensstaatennetz,
Von einer europäischen Mischung
Aus Tugend und United States.

Und man vernimmt, daß ein Gemonkel
Durch alle Souveräne geht:
„Wie doch im Gegensatz zum Onkel
Der Neffe sich aufs Wort versteht!"

Ratatöskr

Aus Oberammergau

(Th. Th. Heine)



Als Beweis für die tiefergreifende und erhebende Wirkung des Passionsspiels wird uns berichtet, daß nach der letzten Vorstellung ein Engländer den Judas niedergeboxt hat.

Preis 30 Pfg.

München, 13. Juni 1910 15. Jahrgang Nr. 11

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

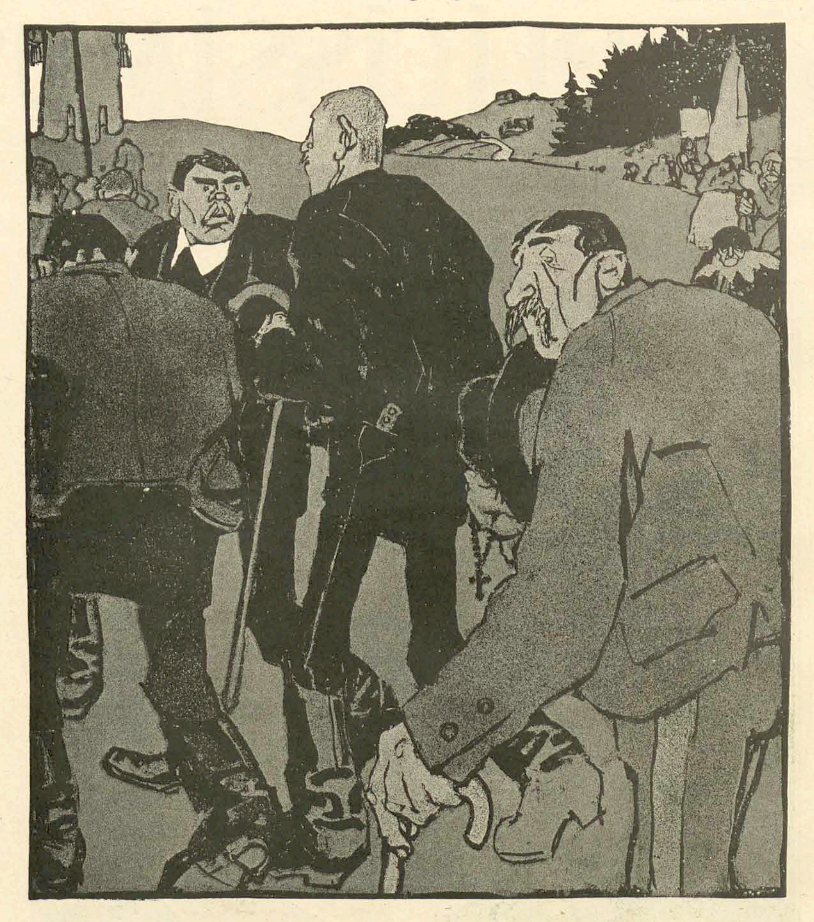
Bethmann-Diogenes in seiner Tonne

(Th. Th. Heine)



Bittgang

(Zeichnung von E. Thöny)



O du heilige Partei,
Für was san mir bei dir dabei,
O du heiliges Zentrum,
Jetzt werd's uns bald z' dumm!
O du Hort der Beschränkten,
Mit dir san mir die G'schlenkten,
O du Hafen der Geistesarmen,
Dös is zum Derbarmen,

Steuern habt's an Haufen bracht,
's Bier habt's uns teurer g'macht,
O du heiliges Zentrum,
Du kriagst uns bald nimmer 'rum,
Du Gnadenborn vor de Wahl'n,
Mit dir derf'n mir bloß zahl'n,
O du allerschönste Landeszier,
Mir möcht'n a billig's Bier!

A billig's Bier!
A billig's Bier!

Preiswürdig

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sell is ja wohr, Madl, mir deutsche Militaristen sein woll teurer zum derhalt'n, aber host halt an anderne Freud aa als wia an selle Polentafresser."

Sonntagnachmittagsausflug

Wenn die Gartenzäune rings
Blühen und die Bohnen,
Regt sich's in den Jüngelings-
Korporationen.

Durch die Auen geht's im Schritt.
Links läßt man die Wirte.
Die Posaune wandelt mit
Und der gute Hirte,

Welcher, was man selbst nicht weiß,
Aufklärt und berichtigt.
In die Stiefel rinnt der Schweiß,
Wo er sich verflüchtigt.

Manches freilich gilt es da
Traulich zu verwischen,
Was das Jünglingsauge sah
Zwischen den Gebüschen.

Doch ein rechter Seelenhirt
Wird hier nicht zuschanden.
Denn — nicht wahr? — was man negiert,
Ist auch nicht vorhanden.

Heimwärts endlich wallt der Bund
Männlicher Mimosen,
Mit Posaunenchören und
Angepappten Hosen.

Was der Tag an Huld verlieh
Und an Aergernissen,
Repetiert die Phantasie
In den Federkissen.

Dr. Owlglaß

Sommertag

(Zeichnung von Franz Hoch)



Die Expedition

Von Otto Soyka

Jean Henri Desaroi, Professor der Naturwissenschaften, Mitglied der Akademie, Ritter der Ehrenlegion und Besitzer zahlreicher Auszeichnungen für bürgerliche Verdienste, wurde auf eigenen Wunsch mit der schwierigen Mission betraut. Es handelte sich um den oft erörterten Versuch, die Sprache der Affen Südafrikas eingehend zu erforschen. Desaroi war zweifellos durch zahlreiche Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiete dazu prädestiniert, diese Expedition zu leiten. Es war eine Aufgabe, die hohe Anforderungen an die physische Leistungsfähigkeit stellte; der Forscher sollte mitten im Urwald, von seinen Begleitern allein gelassen, lange Monate in völliger Einsamkeit verbringen. Nur so war es möglich, das Mißtrauen und die Scheu des Affenvolkes dem fremden Eindringling gegenüber langsam zum Weichen zu bringen, und dann durfte er hoffen, endlich ungestört in größter Ruhe seine Beobachtungen des Naturzustandes anstellen zu können; Beobachtungen waren das, die zur Bestätigung wissenschaftlicher Hypothesen von größter Bedeutung sein mußten.

Sein Freund und Studiengenosse François Guillaume begleitete ihn. Auch dieser war Stufe um Stufe auf der sozialen Ehrenleiter hinangestiegen, und obwohl Desaroi ihn längst überholt hatte, blieben ihre Beziehungen ungetrübt. Das Laster des Neides hatte François überwunden und zollte dem Freund aufrichtige Anerkennung. Drei Eingeborene schleppten den nötigen Bedarf an Konserven, Waffen, Büchern und wissenschaftlichem Material.

So zogen sie mehrere Tagereisen weit in die Wildnis, und das geschah gewissermaßen unter den Blicken der ganzen zivilisierten Menschheit, deren Sympathie vollauf dem opferwilligen Unternehmen geweiht war.

Als der geeignete Ort gefunden war, und die Diener eine primitive Blockhütte erbaut und gegen Angriffe von Raubtieren gesichert hatten, kam der Moment des Abschieds. François Guillaume umarmte den kühnen Genossen. „Vergiß nicht," sagte er zu ihm, „daß du hier ein Vorposten der Menschheit bist, der unter Gefahren und schweren Mühen unentwegt die Standarte der Wissenschaft und der Kultur vorwärts trägt. Du bist der Pionier des Menschengeistes; das wird dich aufrechterhalten in den Entbehrungen, die dir bevorstehen."

Desaroi drückte ihm schweigend die Hand. Der Moment war so gewaltig, daß sich selbst die afrikanischen Diener dem Eindruck nicht zu entziehen vermochten und unbeweglich voll ehrfürchtigen Staunens den weißen Mann betrachteten, der ein großer Häuptling war und nun allein im Urwald bleiben sollte. —

Henri Desaroi begann mit jener äußersten Gewissenhaftigkeit, welche alle seine Arbeiten auszeichnete, die Resultate seiner Forschung zu registrieren. Die Gegend war reich an Affen, ihre unverkennbaren Spuren fanden sich allerorten. Dennoch gelang es ihm in den ersten Wochen seines Aufenthaltes überhaupt nicht, eines der Tiere zu Gesicht zu bekommen. Der plötzliche Vorstoß des Menschentums in ihr Bereich schien eine unerwartet heftige Panik unter ihnen hervorgerufen zu haben. Mit einer freundnachbarlichen Beziehung, wie sie von der einen Seite aus gewünscht und erstrebt wurde, schien es gute Wege zu haben. Die Aufzeichnungen Desarois aus jener Zeit beschäftigen sich mit der Flora des Landes, und auch sie sind von bleibendem Wert.

Ausdauer wird belohnt. Eines Morgens, es war der dreiundzwanzigste Tag seines Hierseins, und Temperatur wie Sonnenstand sind aufs genaueste festgestellt, hatte der Professor das Vergnügen, beim Frühstück durch das Erscheinen eines gut gewachsenen Affen überrascht zu werden. Es war ein feister Geselle von der Gattung der Orangs, und er wußte Desaroi zu überzeugen, daß ihm Konservennahrung durchaus wünschenswert und willkommen erscheine. Er bewies es an zwei eben geöffneten Büchsen mit Rebhuhnpastete, die er sich mit artiger Behendigkeit erworben hatte. In der Hauptsache aber verlief die interessante Begegnung resultatlos; der Professor hatte offenbar, trotz liebenswürdigsten Entgegenkommens seinerseits, auf den Besucher nicht den erforderlich günstigen Eindruck gemacht. Nach kurzer wechselseitiger Betrachtung wandte ihm der Orang in einer gewissen besonders respektlosen Art den Rücken und entfernte sich in mächtigen Sätzen. Immerhin war das der Anfang einer Bekanntschaft.

Die Notizen des Professors geben detaillierte Auskunft über die unmittelbar folgenden Ereignisse. Die tierischen Einwohner der Gegend bezogen wieder ihre gewohnten Baumäste und mieden die Umgegend der Hütte nicht länger. Sie zeigten soviel Interesse für das Dasein Desarois, daß die mitgebrachten Eßvorräte und die sonstigen Ausrüstungsgegenstände kaum ausreichten, es zu befriedigen. Dabei gaben sie unaufhörlich diese kostbaren Laute von sich, die zu erforschen er gekommen war, und die dem Europäer vom Besuch der zoologischen Gärten und Menagerien her nicht unbekannt sind. Hier aber, im Urwald, glaubte der unermüdliche Forscher bald genug eine besondere Bedeutung dieser Töne zu erkennen, und er kam immer mehr zur Ueberzeugung, daß es sich hier um eine richtige Sprache handle.

Oft kauerten die Affen tagelang auf den Bäumen um die Hütte, betrachteten den Professor, und der Professor betrachtete sie. Dabei machte er mancherlei Beobachtungen, die er als Beweise des verhältnismäßig niedrigen Intellekts dieser Tiere in seine Notizen aufnahm.

So kam es vor, daß die Affen mit Ernst und Eifer Baumzweige abbrachen und zu Boden warfen, ohne daß irgendein erdenklicher Zweck dieses Beginnens zu finden gewesen wäre. Oder sie umringten mit ruhiger Selbstverständlichkeit zwei Streitende, die mit Zähnen und Nägeln übereinander herfielen und sich wechselseitig übel zurichteten. Auch fand er es seltsam, daß diese menschenähnlichen Geschöpfe sich zum Trinken nicht der vorhandenen Kokosnußschalen bedienten, wie es Vernunft und Reinlichkeit zu gebieten schienen, sondern es vorzogen, sich direkt mit dem Maule das Wasser aus dem kleinen Tümpel unweit der Hütte zu schöpfen. Stets aber war er des Wichtigsten eingedenk und achtete sorgsam auf die phonetischen und anderen Zeichen, die ihm Aufschlüsse über die Affensprache erhoffen ließen.

Und es gelang! Jean Henri Desaroi erreichte das Ziel; er begann in Geist und Sinn dieser Sprache einzudringen, er begriff immer mehr, welche Rolle den besonderen Lauten und Zeichen zukam, er lernte dieses Idiom verstehen und sprechen. Nun wäre es seine Aufgabe gewesen, in einem sorgsam verfaßten Wörterbuch sein Wissen festzulegen und der Menschheit zu überliefern. Das geschah nicht. Der Umstand aber, der es verhinderte, ist von Interesse und höchst beachtenswert.

Sofort nachdem Desaroi die Sprache der Affen

verstehen gelernt hatte, fand seine erste Unterredung mit jenem ältlichen Orang statt, dessen Bekanntschaft er zuerst gemacht hatte. Oggai, so ähnlich war der Name dieses Bürgers aus dem Urwald auszusprechen, leerte während des Gesprächs ein Kistchen mit Obst, dessen Aroma ihm zusagte. Er war sich vollkommen bewußt, durch das Eingehen auf die Fragen des Professors diesem einen Dienst zu erweisen, gewissermaßen Audienz zu erteilen.

„Sagen Sie mir, Oggai," begann Desaroi, der trotz aller Bemühungen mit lächerlichem und miserablem Akzent sprach, „wie kommt es, daß ich Sie und Ihre geschätzte Verwandtschaft erst so spät kennen lernen durfte?"

„Wir haben unsere bestimmten Verkehrsformen mit Ihresgleichen", wurde ihm bedeutet. „Wir fletschen vor allem, wenn ein Ausweichen nicht möglich ist, mit diesem Knurrlaut die Zähne, und drehen uns so — das heißt dann —"

„Ich weiß, ich weiß," wehrte der Professor nicht ohne Scham ab, „bitte, keine solchen Ausdrücke!"

„Wenn man das nicht versteht, springen wir auf den nächstbesten Zweig. Ist man so taktlos, unseren Wunsch, nicht behelligt zu sein, weiter zu ignorieren, so entfernen wir uns auf die Dauer. Da drüben ist eine Höhle, in der wir stets in ähnlichen Fällen Wohnsitz nehmen."

„Und welchem glücklichen Umstande verdanke ich es dann, daß es mir schließlich doch gelang, Ihre werte Bekanntschaft zu machen?"

„Sie waren uns eben sympathisch", erklärte Oggai, so verbindlich, als es sein Aeußeres ihm erlaubte. Der Professor, der seit Monaten kein Kompliment gehört hatte, errötete leicht und konnte sich eines gewissen Vergnügens nicht erwehren.

„Und bitte, teilen Sie mir auch mit," fragte er, ganz aus jenem schönen Interesse heraus, das ihn für jede soziale Institution beseelte, „welchen Sinn es hat, daß Sie tagelang auf den Bäumen sitzen und Aeste herunterwerfen?"

Oggai knurrte ausgesprochene Verachtung. Dann sagte er. „Ich rate Ihnen sehr davon ab, in unserer besseren Gesellschaft nach der Ursache des Zweigeabbrechens zu fragen. Es gilt nicht als vornehm bei uns. Wir haben dafür ein Wort, — ein gewisses Wort — es heißt —"

„Shocking!" ergänzte Desaroi bestürzt. „Pardon, ich konnte das nicht ahnen. Und mit den Zweikämpfen, die Sie zulassen, verhält es sich am Ende ebenso, und damit, daß Sie die natürlichen Trinkgefäße nicht benützen, sondern direkt aus dem Tümpel saufen?"

Der Affe gab dem vorlauten Frager nur einen Blick und einen Ton. Aber Desaroi hätte nicht der Mann in hervorragender Stellung sein müssen, der er war, um sich über die Bedeutung im klaren zu sein. Sofort bereute er die Indiskretion, aber Oggai entfernte sich lautlos.

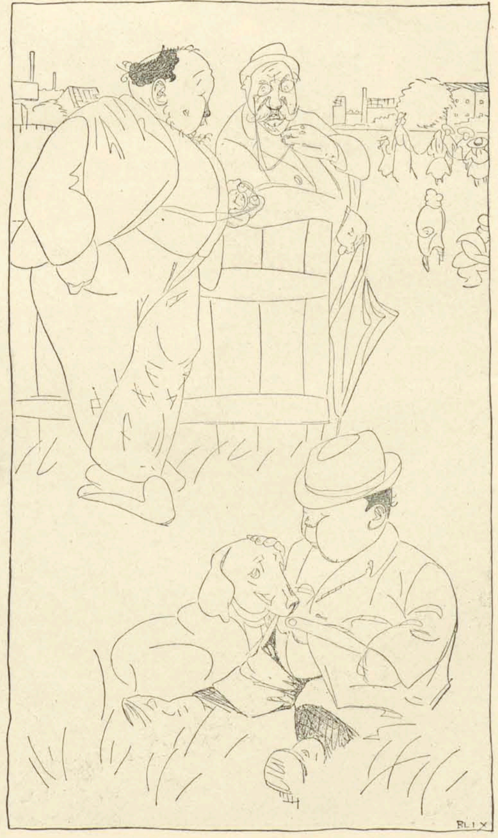
Lange war der Professor wieder auf das Alleinsein angewiesen. Als sein Verstoß in Vergessenheit geraten war und er Gelegenheit hatte, mit besseren Affen zu verkehren, traf er bei ihnen auf soviel sittlichen Ernst und tiefinnere Ueberzeugung bezüglich des Zweigeabbrechens, der Zweikämpfe und des Wassersaufens, daß er bald nicht mehr die geringste Anspielung auf diese Dinge wagte. Damit aber nicht genug, fühlte er einen merkwürdigen Wechsel in seinen Ansichten vor sich gehen, und nach kurzer Dauer des Verkehrs geschah das Seltsame: Desaroi ertappte sich selbst, nachts, allein in der Blockhütte, bei der Abfassung eines Essays — eines Essays, dessen Form übrigens jedem Pariser Blatt Ehre gemacht hätte! —, in welchem er drei Dinge auf das Entschiedenste verfocht. Die Berechtigung zum Zweigeabbrechen ohne erkennbaren Zweck, die Zweikämpfe mit Zähnen und Klauen und das direkte Wassersaufen aus dem Tümpel.

Und die Entwicklung der Dinge nahm auch weiterhin einen ganz sonderbaren Verlauf. Leider verlieren in dieser Zeit die Aufzeichnungen Desarois an Genauigkeit, und jener wirklich achtungswerte Eifer, den er bisher der Wissenschaft entgegengebracht, tritt immer weniger zutage. Mit Bestimmtheit ist man also nur über den Empfang informiert, den François Guillaume und seine Diener fanden, als sie nach fast Jahresfrist wiederkamen, um Desaroi der Zivilisation zurückzugeben. Er sah sie erst prüfend an; dann aber, statt in Freude auszubrechen, fletschte er bei ihrer Annäherung die Zähne und drehte ihnen schließlich auf indezente Weise den Rücken. Der begrüßenden Umarmung François' entzog er sich durch eine plötzliche Besteigung des nächsten Baumes. Als jene darüber heftigen Schrecken zeigten und Miene machten, mit Aufbietung aller Energie Desaroi zu bewegen, seine Rolle als bedeutender Gelehrter und Kulturfaktor wieder aufzunehmen, beraubte er sie vollends seines Anblicks und kam während ihrer Anwesenheit überhaupt nicht mehr zum Vorschein. Man mußte sich damit begnügen, seine Manuskripte, auf die er keinen Wert mehr zu legen schien, heimzubringen.

Jean Henri Desaroi war nämlich wirklich eine bedeutende Persönlichkeit und verdiente vollauf die Ehrenstellen, mit denen ihn die Gesellschaft bekleidet hatte. Er war Mitglied der Akademie, Ritter der Ehrenlegion und Besitzer vieler Auszeichnungen; das alles war er geworden, wie man es meistens wird, indem er genau das tat, was andere ihm vormachten, sorgfältig fremde Gesten und Ansichten kopierte und bei dem allen nur noch mehr sittlichen Ernst und innere Ueberzeugung entwickelte als seine Vorbilder. Und daß diese seine soziale Bedeutung wirklich vorhanden war, erwies sich im gegebenen Falle und auch weiterhin. Nach kaum einem Jahre war es niemand anderer als er, der an Stelle des bereits allzu fett gewordenen Oggai bei der Zeremonie des Zweigeabbrechens präsidieren durfte. Aber selbst Oggai hatte jedes Gefühl des Neides gegen ihn überwunden und verehrte ihn aufrichtig.

Ja so!

(Zeichnung von Blix)



„Merkwürdig — ein Kind aus der ersten Ehe Ihrer Frau — und sieht Ihnen so ähnlich!" — „Darum hab' ich sie ja heiraten müssen."

Eine Gönnerin der Kunst

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Weißt, und das Bild biet'st zuerst mei'm Mann an, der kauft's immer wegen dem Skandal."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.

Begreiflicher Irrtum (Zeichnung von G. Hertting)

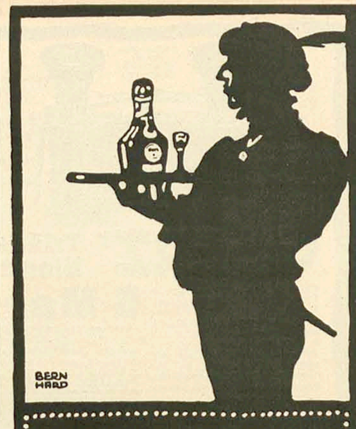


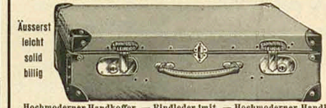
„Da geht der Herr Pastor mit Familie —“ — „Waas, sowas is Familie? Ich hab' gemeint, das is a Verein.“



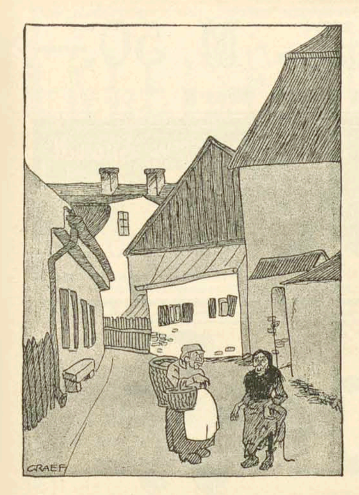












Standesbewußtsein

(Zeichnung von R. Graef)

„Wie könna denn Sie zu mir ‚du' sagen? Hamm Sie a Ahnung, wer mir san? Mei Mann is Briefträger und verkehrt mit die feinsten Herrschaften in der Stadt!"

100 Festgabe zum 100jährigen Jubiläum! M. 50,—.

Wer im Jubiläumsjahre vom 1. Juni 1910 bis 31. Mai 1911

Korke „Treis Extra Jubiläums-Cuvée"

abliefert, erhält als Festgeschenk

Moselsectkellerei Otto Treis, Merl. (Weingeschäft seit 1. Juni 1810 in der Familie.)



brachte schon manchem ein Vermögen ein! Anregung zu guten Ideen, deren Lösung jedermann möglich, findet man in der „Zeitschrift für Erfindungswesen"; Probenummer kostenfrei vom Verlag des „Internationaler Patentmarkt", Berlin W. 57 F.

Herr Rechtsanwalt Dr. Portius-Dresden drahtete uns:

Neue Automobil Gesellschaft Ober-Schöneweide

Telegramm
Rothenburg Tauber, 6./5., 1,30 Uhr.

Errang soeben auf

NAG Darling den I. Sternfahrtspreis der **D. M. V.** nach Rothenburg mit 2244 km in 4tägiger Fahrt. Darling übertraf alle meine Erwartungen.

Dr. Portius.

Familien-Wappen. ✱ Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko *M* 1.— in Briefmarken.) F. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. 25



aller Art, Fische, Pflanzen etc.
A. Glaschker, Leipzig S. 25.
Katalog 250 Abb. gr. u. fr.

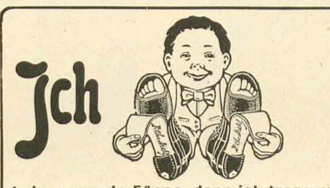
WIESBADEN
San.Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, innere Kranke und
:: :: Erholungsbedürftige :: ::



Flacon à 20 50 100 Tabl. M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth.; Berlin: Elefantenapoth. Leipzigerstr. 74; Strassburg: Hirsch- u. Münster-Apotheke; Leipzig: Engelapotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.





habe gesunde Füsse, denn ich trage nur

Dr. Diehl-Stiefel.

Naturgemässe Fussbekleidung. „Ein Stiefel der nicht drückt Ein Stiefel der beglückt."

Dr. Diehl's pneumat. Plattfuss-Einlegesohle, D. R. Patent angemeldet, passt für jeden Stiefel, ist auswechselbar, hat selbsttätige Befestigung. Allerorts zu haben. Alleinige Fabrikanten: **Corf & Bielschowsky, Erfurt.** Illustrierte Broschüre gratis und franko.

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Soeben erschien

Dr. Max Kemmerich

Dinge, die man nicht sagt

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

„Dinge, die man nicht sagt" nennt der Verfasser der „Kultur-Kuriosa" sein neuestes Buch. Was dort vielfach nur angedeutet war, ist hier in rücksichtsloser Weise ausgesprochen. Es ist ein Kampfesbuch, eine Streitschrift gegen Schwächen und Torheiten auf allen Gebieten. Mit Satire und Witz, mit Derbheit und Kraft geißelt Kemmerich die Heuchelei in Staat und Gesellschaft, den Zopf unserer Universitäten und Akademien, die Unwahrhaftigkeit unseres religiösen Lebens, die Scheinheiligkeit unserer geschlechtlichen Moral und noch manches andere. Respekt vor der Würde der Menschheit und patriotische Begeisterung führen dem Autor die Feder, aber sie sind es auch, die ihn erbarmungslos gegen vieles kämpfen lassen, was der breiten gedankenlosen Masse nur ehrwürdig erscheint, weil es da ist. Das Buch wird noch mehr die Leidenschaften entfesseln als die Kultur-Kuriosa, aber es wird dem Verfasser auch den Beifall aller jener eintragen, die ein mutiges Wort zu schätzen wissen.

Gleichzeitig erschien das

7. Tausend

von

Dr. Max Kemmerich

Kultur-Kuriosa

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Soeben erschien bereits das

4. TAUSEND

von

Hermann Bessemer

SUMPF-FIEBER

Novelle

Geh. M. 1.50, geb. M. 2.50

Berliner Lokalanzeiger: Es ist ein bemerkenswertes Buch ... Starke Impressionen. Die Atmosphäre des „dunklen Weltteils" spürt man ganz penetrant im „Sumpffieber". Erlebt die Pracht und die Unerbittlichkeit der Tropen. Die ganz betäubende Unheimlichkeit, die geistige Nacht und die zermürbende Naturkraft Afrikas wehen aus den kaum hundert Seiten der Novelle hervor. Sie ist mit einem grimmigen, hämischen Humor geschrieben. An allen Ecken und Enden schlägt persönliche Anschauung, persönliche Darstellung durch. Wie er den Brand der Steppe, die Abenteuer mit der ungetreuen Faida, die Giraffenjagd, das Trinkgelage der Afrikaner, die Fieberträume und schliesslich den Friedhof in Daressalam schildert, ist souveräne Kunst. Hermann Bessemer ist ein Name, der von nun an Geltung hat.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



„Abend"

Heliogravüre nach einer Zeichnung von

Alfons Woelfle

Bildgrösse: 47,5 : 39,5 cm
Papiergrösse: 96 : 75 cm

Preis 20 Mark

Für Liebhaber wurden einige Drucke vor der Schrift hergestellt. Preis 35 Mark.

Zu beziehen durch alle besseren Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S

KLEINE BIBLIOTHEK LANGEN

Preis jedes Bandes in eignem künstlerischem Umschlag broschiert 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Soeben erschienen:

5 NEUE BÄNDE:

Band 101

Victor Auburtin

Die goldene Kette

und anderes

Umschlagzeichnung von Alfons Woelfle

Victor Auburtin, der geistreiche Erzähler, dem die deutsche Leserwelt oft in unseren besten Zeitschriften begegnet ist, veröffentlicht in diesem Bande zum ersten Male eine Sammlung seiner Novellen. Und hier erst gewinnt man ein rechtes Bild von der überraschend reichen und feinen Erfindungsgabe des Verfassers. Bald zeichnet er mit diskreter Ironie einzelne Stände und Zustände unserer Gesellschaft, führt uns typische Grossstadtgestalten oder auch ein Grossstadtoriginal vor Augen, bald versetzt er uns in ein fremdes phantastisches Land, auf einen anderen Erdteil, und schlägt die Brücke zu unserer Welt herüber, indem er Probleme der Heimat irgendwelchen barbarischen Begebenheiten zugrunde legt. Aber ob er mit scharfem Sarkasmus die Geissel schwingt, ob er mit liebenswürdigem Humor einer menschlichen Handlung zusieht, ob er realistisch eine kleine Geschichte erzählt, immer überzeugt uns Auburtin und unterhält uns glänzend.

Band 102

Gabriele D'Annunzio

Aus jungfräulichen Landen

Farbenskizzen

Umschlagzeichnung von Heinrich Kley

In flüssigem, meisterhaftem Stil, der an die temperamentvolle Melodik italienischer Musik gemahnt, rollt D'Annunzio in diesen Novellen das dekorative Bild seiner Heimat vor uns auf, in das die Schicksale seiner Gestalten glutvoll eingewoben sind. Der Dichter malt gleichsam mit ungebrochnen Farben, und die Pracht des Gesamtbildes lässt uns an den handelnden Menschen nur das Wesentliche, ihr aus dem Blut geborenes Verhängnis und ihren leidenschaftlichen Pulsschlag, spüren. Während Maupassant den Leser durch die aufs Feinste durchgearbeitete Entwicklung fesselt, die ihn nicht die kleinste Nüance eines innerlichen Vorgangs übergehen lässt, reisst uns D'Annunzio durch die blendende Schilderung und das wilde Tempo seiner Erzählung in seinen Bann. Die Sonne Italiens ersteht uns aus diesem Buche, die Schönheit der glühenden Farben des Südens und die ungebändigte Kraft seiner lebhaften, heissblütigen Menschen.

Band 103

Heinrich Schäff

Abseits

Lieder meines Lebens

Umschlagzeichnung vom Verfasser

Heinrich Schäffs temperamentvolle Lieder führen nicht in die einsamen Lande eines Träumers, jenseits vom Weltgetriebe. Sie wagen sich vielmehr mitten hinein in das Grossstadtleben, nehmen Teil am Kampf der Massen, vertreten einen freien moralischen Willen, wenden sich gegen Lüge und Zwang und suchen dann bewusst die Einsamkeit auf, um an der Natur zu rein lyrischem Empfinden zu genesen. Die Form dieser Gedichte ist von schöner Flüssigkeit und Einfachheit, ohne jeden Schwulst, ob es dem Dichter nun gilt, für seine Idee eine Lanze zu brechen, oder ob er eine feine Naturstimmung zum Ausdruck bringen will. Trotz ihrer Mannigfaltigkeit hinterlassen diese Lieder einen einheitlichen, harmonischen Eindruck; sie sind das Resultat eines ehrlichen künstlerischen Lebens, das „abseits" von der Menge seine stärksten Eindrücke gesammelt, seine Befriedigung gesucht und gefunden hat.

Band 104

Anatole France

Der Statthalter von Judäa und anderes

Umschlagzeichnung von Heinrich Kley

Anatole France ist anerkanntermassen, was Feinheit des Stils und der künstlerischen Durcharbeitung betrifft, der Grösste unter den modernen Franzosen. In diesem Bande ist eine Reihe kleiner Geschichten von ihm gesammelt, von denen man getrost sagen kann, dass sie zu dem Besten gehören, was in unserer Zeit überhaupt geschrieben worden ist. Mit den kleinsten Mitteln und der raffiniertesten künstlerischen Oekonomie werden hier durch ein paar leise hingetupfte Worte die grössten Wirkungen, wird die zwingend charakteristische Stimmung erzeugt, die jede dieser Novellen scharf von der anderen unterscheidet. Dabei sind die Stoffe so glücklich und geistvoll erfunden, dass sich diese künstlerischen Meisterwerke nicht nur an die kleine Schar der Kenner, sondern erfolgreich auch an das breitere Publikum wenden.

Band 105

Guy de Maupassant

Ein Abend

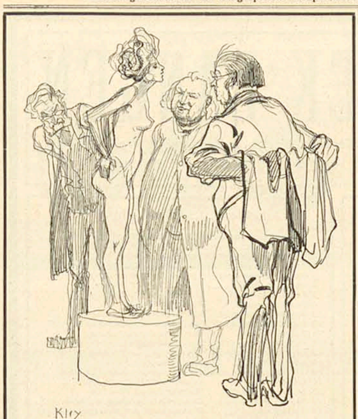
und andere Novellen

Umschlagzeichnung von Heinrich Kley

Unsere Zeit, die sich das „Intime" der Kunst vor allem gewonnen hat und reichen Inhalt am liebsten in engem Rahmen empfängt, hat uns gerade auf dem Gebiet der Novelle eine Veredlung und Vertiefung gebracht, die kaum noch überboten werden kann. Der Bahnbrecher dieser Bewegung und ihr heute noch unbestrittener Meister ist Guy de Maupassant. Bereits mit seiner ersten Novelle, die in dem vorliegenden Bande enthalten ist, erregte er die Aufmerksamkeit und die Bewunderung der gesamten literarischen Welt. Seine ausserordentliche Beobachtungsgabe, sein tiefes Verständnis für psychologische Vorgänge und seine Meisterschaft in der Sprachbeherrschung kennzeichneten ihn sofort als Erzähler ersten Ranges. Auch sonst enthält dieses neue Bändchen der Kleinen Bibliothek Langen lauter Kabinettstücke von dem berühmten Dichter, die in guter Uebersetzung und trefflicher Ausstattung zu sehr billigem Preise dargeboten werden.

Früher erschienene Bände:

Bd.		
1	Jakob Wassermann	Schläfst du Mutter? Novellen
2	Marcel Prévost	Julchens Heirat, Eine Ehenovelle
3	Amalie Skram	Verraten, Vovelle
4	Heinrich Mann	Das Wunderbare, Novellen
5	Guy de Maupassant	Pariser Abenteuer, Novellen
6	Hermann Bang	Fräulein Caja, Novellen
7	Anton Tschechoff	Ein Zweikampf, Erzählung
8	Marcel Prévost	Fleurette, Roman
9	Guy de Maupassant	Der Regenschirm, Novellen
10	Jakob Wassermann	Die Schaffnerin, Novellen
11	Marcel Prévost	Der gelbe Domino, Roman
12	Fritz Mauthner	Der wilde Jockey und anderes
13	Ernst von Wolzogen	Vom Peperl und anderen Raritäten
14	Marcel Prévost	Nimba, Novelle
15	Guy de Maupassant	Schwarz-Braun-Blond, Novellen
16	Korfiz Holm	Schloss Uebermut, Novelle
17	Anton Tschechoff	Starker Tobak, Novellen
18	Guy de Maupassant	Das Brillanthalsband, Novellen
19	Emile Zola	Die Schultern der Marquise, Novellen
20	Sophus Schandorph	Erste Liebe, Roman
21	Marcel Prévost	Auf Liebeswogen, Novelle
22	Emile Zola	Um eine Liebesnacht, Novellen
23	Guy de Maupassant	Der Tugendpreis, Novellen
24	Marcel Prévost	Unter uns Mädchen, Skizzen
25	Marcel Prévost	Revanche, Skizzen
26	Jakob Hilditch	Fräulein England, Roman
27	Emile Zola	Die Wasser steigen, Novellen
28	Freiherr von Schlicht	Alarm, Militärhumoresken
29	Anton Tschechoff	Der Taugenichts, Erzählung
30	Guy de Maupassant	Die Millionenerbschaft, Roman
31	Korfiz Holm	Mesalliancen, 12 Liebes- u. Ehegesch.
32	Marcel Prévost	Pariser Ehemänner, Skizzen
33	Emile Zola	Die Erdbeeren, Skizzen
34	Ludwig Thoma	Assessor Karlchen, Humoresken
35	Alex. Dumas fils	Eine Jugenderinnerung, Novelle
36	Emile Zola	Die Tanzkarte, Novellen
37	Emanuel v. Bodman	Jakob Schläpfle, Novellen
38	Guy de Maupassant	Das Loch, Novellen
39	Anton Tschechoff	Ja, die Frauenzimmer! Novellen
40	Björnstj. Björnson	Absalons Haar, Erzählung
41	Freiherr v. Schlicht	Der nervöse Leutnant, Militärhumoresken
42	Emile Zola	Der Sturm auf die Mühle, Novellen
43	Lieber Simplicissimus	100 Anekdoten
44	Lieber Simplicissimus	100 Anekdoten, Neue Folge
45	Knut Hamsun	Die Stimme des Lebens, Novellen
46	A. von Perfall	Die Malschule, Novelle
47	Guy de Maupassant	Unnütze Schönheit, Novellen
48	Björnstj. Björnson	Mutters Hände, Erzählung
49	Emile Zola	Ein Bad, Novellen
50	A. von Perfall	Die Hexe von Norderoog, Novelle
51	Anton Tschechoff	Schatten des Todes, Erzählung
52	Auguste Hauschner	Daatjes Hochzeit, Novelle
53	Maxim Gorki	Ein Verbrecher, Erzählungen
54	Guy de Maupassant	Bett 29, Novellen
55	Frank Wedekind	Mine-Haha oder über die körperliche Erziehung der jungen Mädchen
56	Dora Duncker	Lottes Glück, Novellen
57	Paul Busson	Aschermittwoch, Novellen
58	Björnstj. Björnson	Ein Tag, Erzählungen
59	Curt Julius Wolf	Moderne Minneritter, Novellen
60	Marcel Prévost	Die kleine Venezolanerin, Novellen
61	Maxim Gorki	Zigeuner, Erzählungen
62	Gustav Meyrink	Der heisse Soldat, Humoresken
63	Guy de Maupassant	Frau Parisse, Novellen
64	Ludwig Thoma (Peter Schlemihl)	Grobheiten, Simplicissimus-Gedichte
65	Ludwig Thoma (Peter Schlemihl)	Neue Grobheiten, Simplicissimus-Gedichte
66	Otto Julius Bierbaum	Die Haare der hl. Fringilla, Novellen
67	Emile Zola	Lili, Novellen
68	Leo Tolstoi	Vierzig Jahre, Legende
69	Guy de Maupassant	Mondschein, Novellen
70	Ludwig Thoma	Die Wilderer, Erzählung
71	Freiherr v. Schlicht	Der Lügenmajor, Militärhumoresken
72	Dr. Owlglass	Der saure Apfel, Simplic.-Gedichte
73	Friedrich Perzynski	Weltstadtseelen, Novellen
74	Guy de Maupassant	Die kleine Roque, Novellen
75	Emile Zola	Nantas, Novellen
76	Lieber Simplicissimus	100 Anekdoten, 3. Band
77	Maxim Gorki	Ein Vagabund, Erzählung
78	Emile Zola	Meine Liebste, Novellen
79	Guy de Maupassant	Fräulein Perle, Novellen
80	Ludwig Thoma	Pistole oder Säbel? und anderes
81	Holger Drachmann	In Sturm und Stille, Seegeschichten
82	Korfiz Holm	Die Sünden der Väter u. a. iron. Gesch.
83	Freiherr v. Schlicht	Der Dichterleutnant, Militärhumoresk.
84	Guy de Maupassant	Die Schauspielerin, Novellen
85	Lieber Simplicissimus	100 Anekdoten, 4. Band
86	Roda Roda	Adelige Geschichten
87	Emile Zola	Ein Leben in Liebe, Novellen
88	Maxim Gorki	Spleen, Erzählungen
89	Guy de Maupassant	Fräulein Cocotte, Novellen
90	Alfred Polgar	Der Quell des Uebels, Geschichten
91	Bo Bergmann	Die Reise nach Paris, Geschichten
92	Lieber Simplicissimus	100 Anekdoten, 5. Band
93	Guy de Maupassant	Bauerngeschichten
94	Guy de Maupassant	Neue Bauerngeschichten
95	Anatole France	Revolutionsgeschichten
96	F. M. Dostojewski	Die fremde Frau und der Mann unterm Bett
97	Guy de Maupassant	Diamanten, Novellen
98	Roda Roda	Lieber Simplicissimus, 100 Anekdoten
99	Selma Lagerlöf	Schwester Olives Geschichte, Erzählg.
100	Ludwig Thoma	Moritaten



Neue Postkarten

der

Simplicissimus-Künstler

Soeben erschienen:

Serie X:

Zwölf Federzeichnungen von Heinrich Kley

Serie XI:

Sechs Badebilder von F. v. Reznicek und Ernst Heilemann

Serie XII;

Sechs Reisebilder von F. v. Reznicek und Ernst Heilemann

Preis jeder Serie 1 Mark 20 Pf.

Früher erschienene Serien:

Serie I: **Sechs Tanz- und Faschingsbilder** von F. v. Reznicek
Preis 1 Mark 20 Pf.

Serie II: **Zwölf Bade- und Reisebilder** von F. v. Reznicek
Preis 2 Mark 40 Pf.

Serie III: **Zwölf Bilder aus dem Studentenleben**
Preis 2 Mark 40 Pf.

Serie IV: **Die grosse Fleischnot.** Zwölf Bilder mit lustigen Versen von Th. Th. Heine
Preis 25 Pf.

Serie V: **Zwölf Tanzbilder** von F. v. Reznicek
Preis 2 Mark 40 Pf.

Serie VI: **Sechs Tanz- und Faschingsbilder** von F. v. Reznicek
Preis 1 Mark 20 Pf.

Serie VII: **Sechs Sport- und Reisebilder** von Ernst Heilemann und F. v. Reznicek
Preis 1 Mark 20 Pf.

Serie VIII: **Im Bad.** Sechs Karten von Ernst Heilemann und F. v. Reznicek
Preis 1 Mark 20 Pf.

Serie IX: **Sechs Faschingsbilder** von F. v. Reznicek
Preis 1 Mark 20 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen, Kunsthandlungen und Postkartengeschäfte, auch direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

DAS BUCH DES JAHRES!

Lily Braun

Memoiren einer Sozialistin

Roman (Umfang 657 Seiten) **Umschlagzeichnung von Walter Tiemann**

Preis geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz-Liebhabereinband 9 Mark

14. Tausend soeben erschienen

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

Soeben erschien:

Hinter Schloss und Riegel

Eine unmoralische Erzählung, nicht von Schuld und Sühne, sondern von Verbrechen und Strafe

Umschlagzeichnung von Professor Walter Tiemann

Ladenpreis geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark

Dieses ernste Buch, das in der pathoslosen Schlichtheit, mit der es vom Leben im Zuchthaus berichtet, um so eindringlicher und erschütternder wirkt, muss grosses Aufsehen erregen, zumal heute, in einer Zeit, wo die Reform des Strafrechtes, und damit hoffentlich auch des Strafvollzuges, auf der Tagesordnung steht. — Vom Eintritt in das Untersuchungsgefängnis bis zum Austritt aus der Strafanstalt führt der Verfasser den Leser durch die düstere Welt, die zwischen diesen beiden Toren liegt. In vier „hinter Schloss und Riegel" verlebten Jahren hat er sie kennen lernen und von ihr und dem Wert der modernen Strafrechtspflege eine wesentlich andere Vorstellung gewonnen, als er, obwohl selbst Jurist, bis zu dem Tage gehabt hatte, da er der Justiz als passives Opfer in die Hände fiel. Nicht, dass er sich als ein unschuldiges Opfer eines Justizirrtums gebärdete, — nein, er ist tief durchdrungen und im Innersten erschüttert von dem Bewusstsein seiner Schuld, deren aus geringfügigen Anfängen entstehendes lawinenhaftes Anwachsen bis zum angstvoll erwarteten Zusammenbruch er beiläufig schildert. Aber gerade aus seinem Schuldbewusstsein und seinem Sühnebedürfnis erwächst ihm in der monatelangen Untersuchungshaft und in den langen Jahren der Einsamkeit im Zuchthaus, deren seelische Wirkungen er mit künstlerischer Kraft schildert, die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit menschlichen Richtertums, das wohl mit plumper Faust ein Verbrechen zu strafen, aber nicht einer Schuld die Sühne zu finden versteht. Als nach allen den seelischen Qualen, den geistigen und körperlichen Entbehrungen die Schlösser und Riegel sich wieder vor ihm öffnen, schreitet er nicht durch Sühne von einer Schuld befreit, sondern durch Strafe gebrochen hinaus in die Welt, wo nicht die Schuld, sondern die Strafe ächtet. — Unmoralisch nennt der Verfasser seine Erzählung und überlässt es dem Leser, ob er die Unmoral in der Denkweise des Verfassers oder in dem Zwiespalt zwischen den Anmassungen und den Erfolgen der Strafjustiz sehen will.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



„Seufzer"
Bildgrösse: 20 : 24 cm
Passepartoutgrösse: 34 : 42 cm
Preis 3 Mark *Kunstdruck Nr. 91*



„Gewissensbisse"
Bildgrösse: 20 : 24,5 cm
Passepartoutgrösse: 34 : 42 cm
Preis 3 Mark *Kunstdruck Nr. 93*



„Der feine Herr"
Bildgrösse: 20 : 25,5 cm
Passepartoutgrösse: 34 : 42 cm
Preis 3 Mark *Kunstdruck Nr. 92*

Soeben erschienen:

Fünf neue Kunstdrucke

nach Zeichnungen

F. v. Reznicek's



„Der Arterienonkel"
Bildgrösse: 24 : 31 cm
Passepartoutgrösse: 38 : 45 cm
Preis 3 Mark *Kunstdruck Nr. 94*



„Force majeure"
Bildgrösse: 21 : 26,5 cm
Passepartoutgrösse: 34 : 42 cm
Preis 3 Mark *Kunstdruck Nr. 95*

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen, auch direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Praktischer Ratgeber

(Zeichnung von W. Teutsch)



„Meister, welche Methode des Gesangsunterrichtes halten Sie für die beste?“ — „Die, wo das Honorar im vorhinein gezahlt wird.“

Dekorativ

(Zeichnung von Ernst Hellemann)



„Wie finden Sie denn unsern kleinen Rittmeister?“ — „Sehr nett, er sitzt gut zu Tisch.“

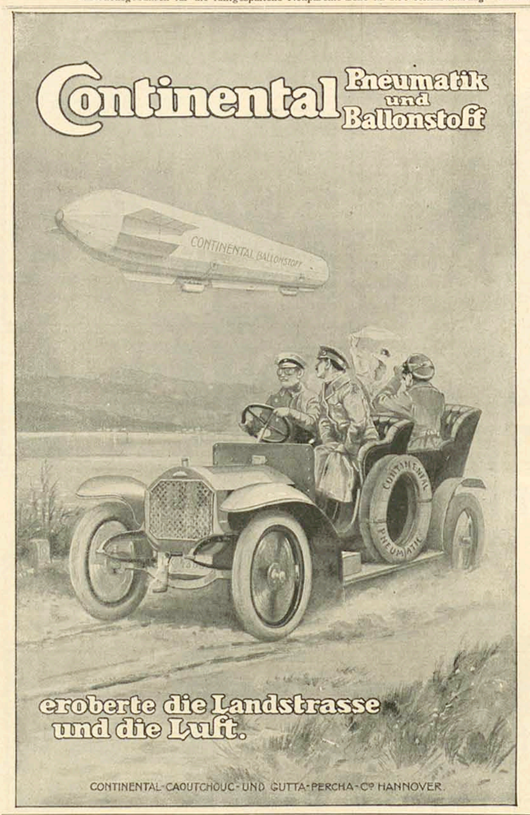
Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Das geht zu weit

(Zeichnung von R. Graef)



„I zahl ja recht gern Alimente, aber soviel zahl i dir net, um dös Geld kimmt mir ja a jede Hofdam' nieder!"



Mit Heft 12 vom 15. Juni schließt das II. Quartal vom

März

Halbmonatsschrift für deutsche Kultur

Begründet von Albert Langen

Herausgeber:

Ludwig Thoma und Hermann Hesse

Vierteljährlich 6 Hefte

bei Bezug durch Buchhandel oder Post pro Quartal 6 Mark, bei direktem Bezug unter Streifband für das Ausland 8 Mark 50 Pf.

Der „März" ist die führende deutsche Halbmonatsschrift freier Richtung, politisch und künstlerisch unabhängig und im guten Sinne national und international.

Heft 12 bringt u. a. einen Aufsatz des vlämischen Dichters

Maurice Maeterlinck über Macbeth.

In den jüngsten Nummern erschienen u. a.:

Charles de Coster, Die Masken. Novelle
Norbert Jacques, Belgien
Otto Corbach, England und Japan
Dr. Heinrich Hutter, Wilhelm II.
Wolfgang Heine, Das Wahlgesetz des Philosophen
Christoph Schrempf, Das Jesusproblem
Ludwig Thoma, Der Kepplerprozeß
Hermann Hesse, Der junge Dichter
Dr. Oskar Ewald, Psychiatrie und Kultur
Professor Lassar-Cohn, Die Ausnutzung des Stickstoffs der Luft
Staatssekretär a. D. Graf Posadowsky, Innere Reichspolitik

Probehefte gratis direkt vom Verlag Albert Langen in München-S





Unter dem Allerhöchsten Protektorate Sr. kaiserl. und königl. Apostolischen Majestät des Kaisers FRANZ JOSEPH I.

Erste Internationale

Jagd-Ausstellung Wien 1910

Mai—Oktober.

Jagd und deren Betrieb, Industrie und Gewerbe, Kunst u. Kunstgewerbe, Landwirtschaft. Ständige :: Automobil-Ausstellung. ::

Temporäre Veranstaltungen:

Pferde-Ausstellungen o Kaninchen- und Geflügel-Ausstellung o Trophäen-Ausstellung o Hunde-Ausstellungen o Jagdfanfaren-Konkurrenz o Brieftauben-Wettflüge etc. ::

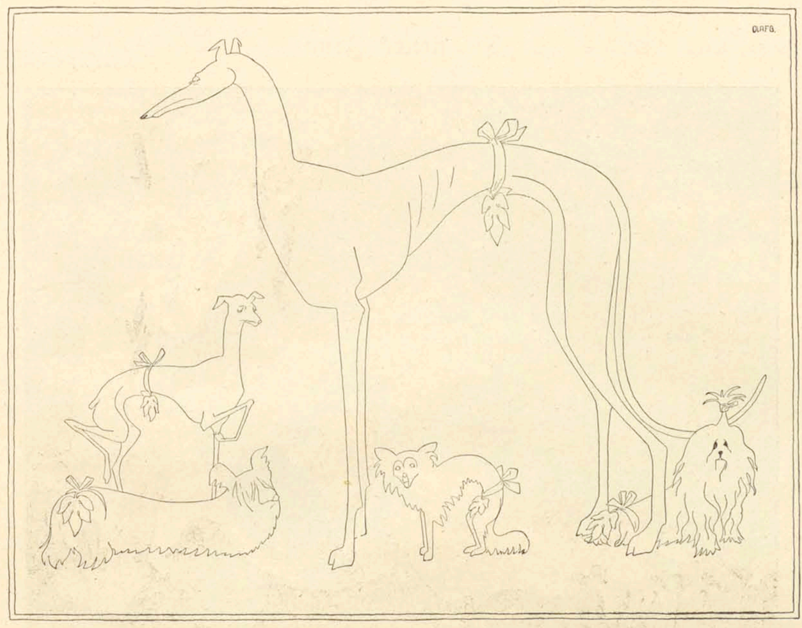
Luna-Park, Kinematographen, jagdliche Dioramen etc.
Ausstellungs-Lotterie, I. Haupttreffer K. 100,000.





Aus Trier

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Um die Kinder vor den sittlichen Gefahren zu schützen, die der Anblick der nackten Hunde mit sich bringt, haben die Stadtverordneten eine neue Hundeordnung eingeführt.

† Das preußische Wahlrecht †

Eine Grabschrift

Es kam zur Welt als toter Krüppel,
Lag stumm in seinem Kot.
Da nahm der Vater einen Knüppel
Und schlug's noch einmal tot —
Er, der sich schwächte seinetwegen
Beim Zeugungsakt
Und, wie ein Huhn beim Eierlegen,
So stolz gegackt.

Nun liegt es da, ein fauler Klumpen
Von Knochen, Fleisch und Darm,
Und drum herum zwei dürre Stumpen,
Markierend Bein und Arm.
Und was am meisten unnatürlich:
Kein Kopf ist da.
Und doch sagt jeder unwillkürlich:
„Ganz der Papa!"

Edgar Steiger

Vom Tage

Eine k. k. priv. Privatbahn hatte in einer Station an der Peripherie der Hauptstadt (einem sehr gefährlichen Viertel) für die dortigen Magazine und Lagerräume einen Nachtwächter angestellt, der sich zu seiner persönlichen Sicherheit als Begleiter bei seinen Rundgängen einen Hund hielt. Da der Mann seinen schwierigen Dienst tadellos versah und die Privatbahn die Notwendigkeit des Hundes anerkannte, gewährte man ihm eine monatliche Zulage von vier Kronen für die Erhaltung des Hundes. Vor einiger Zeit übernahm aber der k. k. Staat diese Bahn, und da der k. k. Staat bekanntlich „immer kein Geld hat", so hieß es sparen an allen Ecken und Enden. Von diesem Sparsystem wurde auch der Nachtwächter hart betroffen; man strich die Zulage für den Hund, und da sein ohnehin karges Gehalt nicht auch noch zur Haltung des Hundes langte, mußte er ihn weggeben. Die Folge dieser Maßregel machte sich bald bemerkbar. Es fanden wiederholt Einbrüche statt, die Diebe wurden nicht eruiert, und die Bahn mußte ganz beträchtlichen Schadenersatz leisten. Nun wurde noch ein zweiter Nachtwächter angestellt; trotzdem aber mehrten sich die Einbrüche, und heute werden dort an Stelle des Hundes fünf Nachtwächter und ein Hofrat gehalten.

Ein krischt-katholischer Straßenbauplan projektiert die Straße nach einem entlegenen Tiroler Bergdorfe in sonderbaren Umwegen und Gegensteigungen über diverse, einem Parteihaupte gehörige Güter, die unglücklicherweise ziemlich abseits liegen. Man bemüht sich eifrigst, der gläubigen Bevölkerung die Vorteile dieser Trace in „Plauderstuben" und frommen Zusammenkünften plausibel zu machen. Da wagt einer der Zuhörer, vom Geiste des Aufruhrs gestachelt, schüchtern die Frage, ob wohl die verschiedenen Gegensteigungen und Ausbiegungen zweckdienlich sein dürften. Ueberlegen lächelnd weist das geistliche Oberhaupt der Versammlung dem Zwischenredner die gesalbte Handfläche: „Ja, mein lieber Mann, dafür können doch wir nichts, daß der liebe Gott unser Land so buckelig geschaffen hat."

Einst und jetzt

O heil'ger Borromeo,
Die Erde muß sich drehn.
Auf einen Fuchs wie Leo
Folgt stets ein Pio X,
Der predigt seinen Bauern
Im Kapuzinerstil.
Der Apfel kann mich dauern,
Der so vom Pferde fiel.

Einst zitterten die Großen
Vor Roms Anathema;
Ein Kaiser stand im bloßen
Nachthemde büßend da.
Heut lachen wir der Faxen
Und keiner fragt: Wo brennt's?
Was zittert, sind die Haxen
Der Kultusexzellenz.

Der Zwickauer

Lieber Simplicissimus!

Ein bekannter Gelehrter hat einen Offizier zum Sohn und pflegt daher an Sonntagen bisweilen am Mittagstisch der Offiziere teilzunehmen. Da er wenig Wert auf Formen legt, gebraucht er das Messer zum Zerlegen des Fisches und benützt es auch anderweitig zum Essen. Dem Sohn ist dies sehr unangenehm, er fürchtet die Sticheleien der Kameraden, und so beschließt er, seinem alten Herrn vorsichtig einige Andeutungen zu machen. „Ja, ja, die neue Zeit", seufzt der Vater und schweigt. Am nächsten Sonntag ißt er wieder im Offizierskasino. In einer Gesprächspause äußert er dann plötzlich: „Ja, meine Herrn, mein Sohn sagt mir da, es wäre nicht mehr modern, mit dem Messer zu essen, aber es gibt doch Sachen, die man nur mit dem Messer essen kann, zum Beispiel den Kartoffelsalat und die Sauce."

Ein Viehhändler, dessen Frau ein kleines Spezereigeschäft betreibt, ist wegen Raubmordes zum Tode verurteilt. Am Morgen des Tages der Exekution ziert die Haustüre eine Schiefertafel mit der Aufschrift: „Heute geschlossen wechen Hinrichtung!"

Aus einem Gendarmenbericht. In rechtmäßiger Ausübung meines Amtes begab ich mich in die Wohnung des Beschuldigten Huber, den ich mit einer Frauensperson im Bette liegend antraf. Seine Angabe, daß diese seine Frau sei, stellte sich als unwahr heraus; ich erfuhr vielmehr, daß die beiden im Zölibat miteinander leben.

Pastorenjammer

„Das Publikum ist wie verhext!
Der Glaube wankt, der Zweifel wächst!
Wenn wir uns nur zu schützen wüßten
Vor Athe-, Panthe- und Monisten!"

— Jaja, so ist der Mensch von heut.
Ihn ödet die Beständigkeit.
Was er umsonst kriegt, läßt er rosten
Und schätzt nur Posten, die was kosten.

Ein bißchen mehr Variété!
Ein angemessenes Entrée!
Dann wird euch eure Milch nicht sauer!
Fragt bloß die Oberammergauer.

Ratatöskr

Berichtigung

In einem Teil der Auflage unserer letzten Nummer fand sich ein sinnstörender Druckfehler. In der sechsten Zeile der Skizze „Der Biberpelz" von Karl Kraus mußte es natürlich „keine Gesellschaft" (statt „eine Gesellschaft") heißen.

Die Redaktion

Die nächste Nummer erscheint als Spezialnummer **Sport**

Ein neues Jena

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Das preußische Offizierskorps auf der Flucht vor dem Simplicissimus.

Spezialnummer Sport

München, 20. Juni 1910 15. Jahrgang Nr. 12

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der gefährlichste Sport

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ich heirate nur einen Aviatiker — Schwarz steht mir so gut.“

Wie lerne ich fliegen?

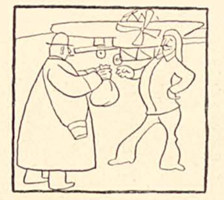
(Th. Th. Heine)



Die Wissenschaft lehrt, daß nur ein Gegenstand, der leichter ist als die Luft, die Fähigkeit zu fliegen besitzen kann. Vor einigen Jahren gründeten infolgedessen wohltätige Damen die „Gesellschaft zur Beschaffung von Luftballons für arme Vögel". Wenn auch die Resultate dieser Bestrebungen nicht ganz der Erwartung entsprachen, so vermochten sie doch nicht, die Ergebnisse der Forschung umzustoßen.



Man kann verlangen, daß die Naturgesetze respektiert werden. Mit Recht wurde daher der Dichter Peter Altenberg verhaftet, als er zur Nachtzeit ohne Ballon nur mit Hilfe seiner manuell bewegten Havelockflügel durch die Straßen Wiens zu fliegen versuchte.



Jedes Naturgesetz wird aber nur für eine bestimmte Zeit an die Professoren verpachtet. Die Pachtzeit ist jetzt wieder abgelaufen, und der Aviatik steht von dieser Seite nichts mehr im Wege. „Schwerer als die Luft" sei dein Wahlspruch; deshalb lasse dir vor jedem Flug die ausbedungene Summe bar auszahlen und stecke sie in die Tasche.



Leider darfst du keine neue Flugmaschine erfinden, du machst dich sonst einer Verletzung der Wrightschen Patente schuldig, wie jener Maikäfer, den die Brüder Wright als eine Nachahmung ihres Doppeldeckers erkannten und vernichteten.



Vor Beginn deiner Flugübungen sollst du heiraten, damit die illustrierten Zeitungen rührende Bilder deines Abschieds von Weib und Kind bringen können.



Sodann suche dir einen Kapitalisten. Wenn du fliegst, steht er immer unten und paßt auf, daß du ihm nicht davonfliegst. Er soll möglichst fett sein, damit du weich fällst.



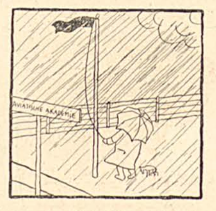
Von dem Gelde des Kapitalisten kaufe dir eine Strecke ebenen Landes in einer öden Gegend, errichte darauf einen Bretterzaun mit der Inschrift: Aviatische Akademie. Dann gründe eine Flugsport-Gesellschaft und verkaufe ihr den Platz. Wenn du dabei nicht wenigstens 100000 Mark verdienst, hast du kein Talent zum Aviatiker.



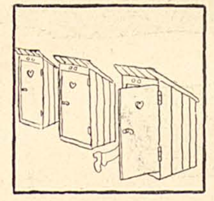
Nun wähle einen Flugapparat. Außer den Gleitflugapparaten gibt es noch Schwingenflieger und Schraubenflieger. Diese bieten den Vorteil größerer Sicherheit, denn sie fliegen nicht. Sie haben Räder und du kannst dich auf ihnen mit Vorspann eines Pferdes leicht überallhin begeben.



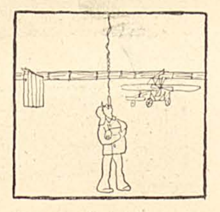
Doch erfordert der gute Ton, daß du auch einen Motor an deinem Apparat hast. Zweifellos sind die Benzinmotore infolge der leichten Entzündlichkeit des Gases zu gefährlich. Auf Grund der Beobachtungen, die er während seiner Militärzeit machte, ist es dem genialen Techniker Grade gelungen, das Benzin durch eine Mischung von Sauerkraut und Schwarzbrot zu ersetzen. Durch Zusatz von Rettigen kannst du den Vergasungskoeffizienten noch verbessern.



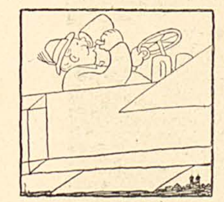
Ferner kaufe dir drei Flaggen, eine weiße, eine schwarze und eine rote. Wenn am Flugplatz die weiße gehißt ist, so bedeutet es: „Es wird vielleicht nicht geflogen", wenn die rote: „Es wird wahrscheinlich nicht geflogen", und wenn die schwarze: „Es wird bestimmt nicht geflogen."



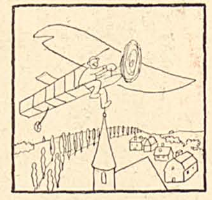
Sobald du den Flugplatz betrittst, befällt dich eine heftige Angst. Ziehe dich in deinen Hangar zurück, bis du dein seelisches Gleichgewicht wieder erlangt hast.



Alsdann zünde dir eine Zigarre an. Nur wenn der Rauch kerzengerade aufsteigt, kannst du den Flug wagen.



Beim Fliegen sollen stets einige gefüllte Maßkrüge neben deinem Sitz stehen. Sobald das Bier herausschwappt, erkennst du, daß deine Maschine anfängt umzukippen. Doch darfst du nie dem Beispiele des berühmten Münchner Aviatikers Huber folgen, der sofort sämtliche Krüge austrank und infolgedessen sein Gleichgewicht verlor.



Bist du aufgestiegen, so beachte, daß sich die Erde von Westen nach Osten dreht, und richte deinen Flug so ein, daß du Schritt mit ihr hältst, sonst dreht sie sich unter dir weg, und du machst einen Ueberlandflug. Beim Ueberlandflug vermeide die Spitzen der Kirchtürme, sie kitzeln so an den Fußsohlen.



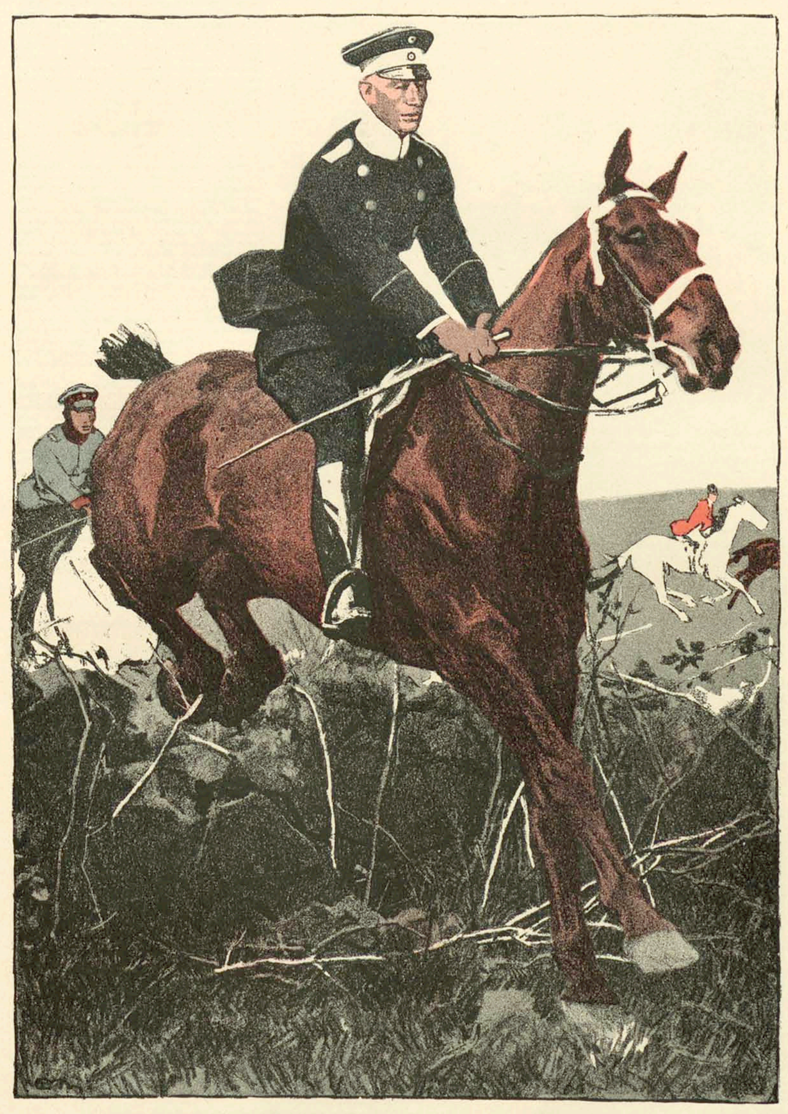
Hüte dich vor dem Zusammenstoß mit Vögeln. Das Luftschiff Zeppelins ist einmal mit dem preußischen Adler zusammengestoßen. Die Folgen waren schrecklich.



Bei Beobachtung dieser Regeln wird dein Flug bald jeden Vogel beschämen. Deine Gattin wird es dir in der Vogelähnlichkeit gleichtun wollen und wird anfangen, Eier zu legen. Diese mußt du ihr rechtzeitig wegnehmen, sonst liegt sie monatelang dem Brutgeschäfte ob. Darunter könnte dein glückliches Familienleben leiden.

Respektlos

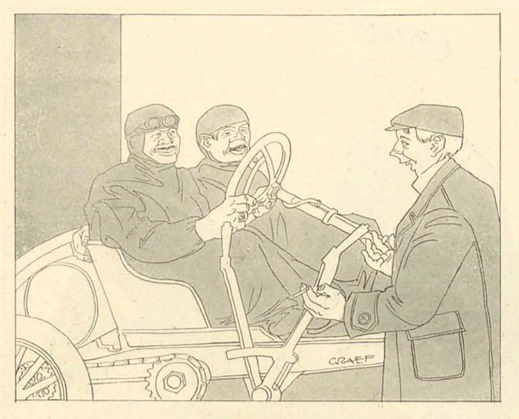
(Zeichnung von E. Thöny)



„Vielleicht kriegt man jetzt 'n bißchen anständigere Preise, wenn die Zivilliste erhöht wird."

Metamorphose

(Zeichnung von R. Graef)



„Na, und was macht dein Wagen? Ich hab' dich lang' nicht damit gesehn." — „Das glaub' ich, der wird schon seit einem halben Jahr mit Sekt geheizt. Mein Alter hat 'ne Maitresse draus gemacht."

„Giannozzo II"

Von Willy Speyer

Ich stieg, es war im Jahre 1999, mit meinem herrlichen Luftschiff „Giannozzo II", das einem prunkenden Schwan glich, am frühen Vormittag von Monte Carlo aus in die Höh. Die freudigen Grüße der Gäste vom Kasino umbrausten zu Anfang mein Ohr, dann aber mit gedämpfterem Laut süße Himmelslüfte und blaue klingende Winde. Ein Segler zog unter dem bleichen Morgenmond als eine singende Harfe durch die Fluten des Mittelländischen Meeres; in der Bucht von Monaco lagen die großen Jachten vor Anker und ließen mit eitelen Blicken ihre Flaggen und Wimpeln im Wasser spiegeln. Schon beglückt durch reinere Lüfte, von Mövenflug heftig umflattert und in diamantenen ausgebreiteten Strahlen der Sonne sanft gewärmt, nahm ich das Fernrohr in die Hand und blickte noch einmal zurück. Auf dem Gelände vor dem Kasino gewahrte ich Gabriele, die mir winkte. Sie trug, ich wußte es schon tags zuvor, vom Gold umgürtet ein kühles blaues seidenes Kleid, das bei jedem Schritt heller denn gewöhnlich rauschte, vormittäglich gleißend ihre Brust umhüllte und, ach, den jungen Hals jedwedem Blicke preisgab ... Das schmerzte mich, und ich erhob mich zu stärkerem Flug, grüßte das Rabennest Ezé, dahinter die Meeralpen und zog von dannen.

Beaulieu und Villa Franca, umschattet und umfriedet, rauschten wie halberfaßte Träume vorüber, von der Condamine erklang durch freie Lufträume ein beschwingtes Tönen der Trambahn, in der Ferne glänzte Korsika aus buntem Meer, und mit immer größerer Gewalt entrückte ich seiner glühenden Brandung.

Allmählich war mein Giannozzo so hoch gestiegen, daß ich den Pelz um meine Schultern werfen mußte und Höhenschläfrigkeit mit allen Träumen von Sonne, Wasser, Stern und blassem Mond mich überfiel. Bald war ich mitten über dem Meer, sah es, gelinde wogend und warme Ströme atmend, als eine unerreichbare Sehnsucht mir zu Füßen und hatte keine Hoffnung mehr auf nahe Küsten. Jetzt wurde ich erst deutlich inne, daß ich die Erde verlassen hatte, darauf meine Mutter mich geboren. Ich dämmerte ein, die Hand am leicht bewegten Steuer, und ließ mein weißes Schiff hinrauschen durch die Luft. So ging es wohl eine Stunde, und nur selten öffnete ich das Auge, um nichts zu erblicken als mich selbst und in der Tiefe eine Bläue, als plötzlich mir durch meine Träume Gedankenblitze zuckten von Gabriele, von ihrem Hals und ihren Händen ... Da langweilte mich die Nähe Gottes und der Gestirne, und einem Vogel gleich, der im Gewässer seine Beute erspäht, schoß ich hinab zu Menschen und Meereswärme und meiner alten Küste.

In flatterndem Hemd segelte ich nun nach Marseille und hielt mich nicht höher als eines Schiffes Mast über dem Wasser. Ein leichter West umwehte mich, und mein „Giannozzo II" umkreiste in silbernen Luftbahnen den schönen Hafen, aus dem mir Matrosen, Turkos und Händler Grüße winkten und die braunen Frauen ihre Küsse in die Luft warfen. Just zog ein algerischer Dampfer mit unaufhörlich klagenden, langanhaltenden Pfiffen aus der strahlenden Bucht, sein schwarzer Rauch aber scheuchte mich wieder in die Höh. Von dort erblickte ich im Kriegshafen einen Panzer Frankreichs, schwellend und eisern und von Geschützen starrend. Ich ließ meinen Schwan einige Minuten darüber hinschweben und freute mich an seiner gelassenen, schweigsamen und verhaltenen Pracht, da plötzlich — — — — — — — — — — —

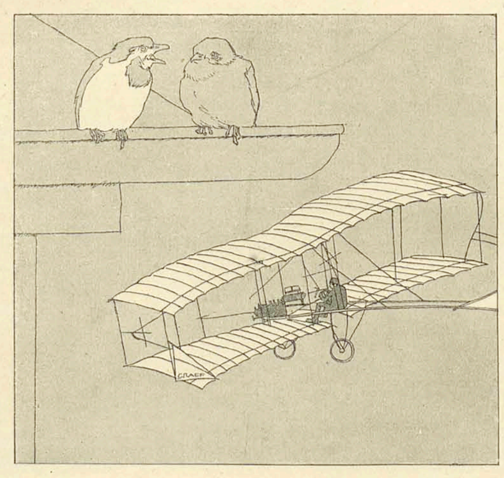
Ich wußte nicht, wie mir geschah. Ein Knallen und Tönen hub an, ich stieß wie toll in die Luft empor, Eisen und Holz splitterten mir um die Gondel und ins Gesicht, Pulver zerbiß meine Wange, ich ward wie blind in einem feurigen Nebel und hörte das Meer heftiger rauschen. Als ich von einer schnellen Ohnmacht erwachte, sah ich unter mir den Hafen wie zuvor; der Panzer war verschwunden, die bunten Frauen und Matrosen grüßten und winkten immer noch, und der algerische Lloyd war tiefer in das leichtbewegte Meer hineingefahren. Meinen Giannozzo unversehrt findend und auch mich wenig beschädigt, trieb ich geschwind hinab und forderte durch mein Sprachrohr von Marseille Rechenschaft über den Zauber, der mir begegnet. Ich sah, wie man sich kopfschüttelnd beriet und einander mancherlei fragte, bis alle wie freundliche Neger mit vielen weißen Zähnen lachten und mich anriefen, ob ich etwa auf die Explosion des Panzers anspiele? Was das beträfe, so solle ich nur ohne Furcht bleiben; dergleichen geschehe hier täglich, auch seien keine Menschen an Bord gewesen, und fortan habe man dergleichen erst recht nicht mehr zu besorgen, denn eben sei das letzte Kriegsschiff Frankreichs in die Luft geflogen.

Da stellte ich, von Entsetzen gepackt, meine höchste Geschwindigkeit ein, flog pfeifend wie ein Pfeil über die Cannebière und später die Rhone entlang, scheuchte aus beglänzten stummen jahrtausendalten Wäldern Frankreichs Raben in die Höhe und umdräute die harten Burgen wie eine schattende Gewitterwolke. Bauern, in blauen Jacken und roten Zipfelmützen, wie aus Kinderbüchern in die Welt gestellt, ließen vom Pfluge ab und deuteten mit leidenschaftlichen Gebärden und bleich vor Grauen auf mein rasendes Schiff, Frauen sanken auf die Knie und beteten zu meinem wilden Schwan als zu einem Vogel ihrer Heiligen.

Schnell bog ich nach Osten ab und stieß jetzt in ein brauendes Gewölk über den Bergen. Ein Gewitter brach krachend in die Natur, Wolkenklüfte öffneten sich, darunter gleißend grüne Täler mit Dörfern an zornigen Bächen, und entfesselte Fluten

Spatzenkritik

(Zeichnung von R. Graef)



„Horch amal, Alte, wia die rasseln müass'n, wann s' uns nachmach'n!"

stürmten mit berstenden Kastanien und rotem Sandgeröll donnernd im Widerhall der Felsen zu Tal. Mich schüttelnd vor Nässe, schoß ich aus dem Gebirg und schwebte um Mittag in ruhigem Vogelfluge über dem Genfer See, nun wieder Himmelsblau um mich und Winde, die mich trockneten und wärmten.

Ueber der Stadt Genf hielt ich an, kochte mir, keines spöttischen Zurufes von unten achtend, einige Möveneier und trank meinen Whisky im gebirgskalten Sodawasser. Dann brach ich auf, nach Deutschland und dem Rhein, wo mir das seltsamste Abenteuer begegnete.

Sanfte Hügel, klingende Weinberge, friedliche Träume vor dem halbgeöffneten Auge und im Mund frohe Gesänge über dies alles, so zog ich auf meinem schönen Schwan Giannozzo durch den kühlen Nachmittag über den Rhein, den Rhein ... Zuweilen verdunkelten mich Wolkenschiffe, die Flößer unten legten ihre Stangen an die Schultern und schauten wie fröhliche Landsknechte in die Höh, — mir war so wohl und süß-schläfrig zu Mut, ich streckte die Beine aus, ließ die Sonne, wenn sie wollte, auf meinen Schädel brennen, und meine Hand, über der Gondel hängend, goß eine Flasche vom Wein seiner Ufer in den singenden, singenden Strom. Mein Arm verließ das Steuer ... Ich schlief ein.

Plötzlich erwacht' ich mit wildem Herzschlag. Heftige Böllerschüsse dampften in die Luft, tausendfach rief man aus der Tiefe, wie im untersten Kreis der Hölle dazu verdammt, Hurras und Lebehochs, schwenkte in einer Staubwolke Tücher und Fahnen und sang einmal um das andere: „Deutschland, Deutschland über alles."

Verstört und sehr erbittert über das zuchtlose Lärmen schaute ich aus. Längst hatte ich den Rhein verlassen, und schon sandte die Sonne ihre Strahlen schräger und kühler auf die Welt. Da stand unter mir im Freudenrausch eine Stadt, mit erstem Laub und farbigem Tuch geschmückt; Buben hockten wie grinsende Narren auf Dachrinnen, Fenstern und Laternen, schossen Knallkorken und Raketen in die Luft, Mädchen schwenkten nach Kräften, was sich bot. In den Straßen, die allenthalb von wirbelndem Zeitungspapier bedeckt waren, hatte das Volk die Wagen und Trambahnen erklettert und jubilierte von dort aus in den Himmel. Vor dem Tore auf der Schützenwiese aber hielt der Bürgermeister, von goldenen Ketten umwürgt, mit den Vätern, Großvätern und Urgroßvätern der Stadt, sprach zu mir in den Aether herauf, verneigte sich oft auf das ehrerbietigste, hob die Rechte mit einem Pokal in die Luft und trocknete sich leidenschaftlich die Stirn; weiter draußen im Feld, am Waldesrand, stand ein Eisenbahnzug still und äugte wie ein Reh ...

Ich wußte kaum, wie mir geschah, war aber doch sehr gerührt über so viel der Liebe, und wollte nun hinabstoßen, um mit einer Rede zu antworten und Gedenkblättchen unter die Menge zu verteilen, als ich noch rechtzeitig ein finsteres, übelwollendes Rauschen in der Luft vernahm und mit einem Mal ein Schatten über meinen Giannozzo dahinfuhr. Ich blickte auf, und nun ward auch ich ein Narr vor Freude. Mit zitternder Hand holte ich die deutsche Flagge aus dem Kasten, hieb sie am Seil pfeifend hinauf, umfaßte ein Gondeltau, schwenkte meine Mütze und rief Hurra oder stimmte singend mit ein in das Gebraus von unten. Es war ja unser Reichsluftkreuzer, der als ein schönes, schmales und strahlendes Ungetüm mir zu Häupten kreiste. Kaum war ich ruhiger geworden, so beschloß ich eine großartige Ovation vaterländischer und neidloser Gesinnung. Ich stieg schräg in die Luftbahn des Kreuzers empor, hielt etwa hundert Meter vor ihm an, machte hier Front, senkte den Bug zum Gruß und ließ meinen Phonographen „Deutschland, Deutschland über alles" spielen.

Jedwedem Fingerdruck des Steuermanns so folgend, wie ein Wind dem Hauche Gottes, von Jubel wie getragen und dennoch seine Silberfähre ziehend in unberührter Ferne, ja gleichsam kühl lächelnd wie eine schöne Frau über die Huldigung der Menge, — so rauschte das königliche Fahrzeug in seiner gelassenen, schweigsamen und verhaltenen Pracht mit prunkenden Standarten auf mich zu.

Ergriffen stand ich, senkte die Lider und war dem Schluchzen nicht fern. Da — — — allmächtiger Gott, was war das? Ein Grauen erfaßte mich, machte mir das Herz gefrieren und die Wange bleich, sträubte mir das Haar ... So ist dem einsamen Seefahrer im Ozean zu Sinn, wenn im grünen Abendrot das Geisterschiff an ihm vorübersegelt. Allmächtiger Gott! Der Reichsluftkreuzer war leer! Kein Mann am Steuer, keiner an den Maschinen, nirgend Soldat noch Offizier ...

Die stolze Unbekümmertheit des Lüfteseglers um ihren Beifall riß die Stadt zu den letzten Kundgebungen empor, ließ sie fast sterben vor Bewunderung. Man schoß einander Pulver ins Gesicht, warf Flaschen und Scherben in die Höh und nach meinem Giannozzo, den man als ein Depeschenboot des Kreuzers nahm, und raste am Herzen der Gattin oder des Freundes in aeronautischen Dithyramben. Der Bürgermeister erschöpft vom Reden, Trinken und Verneigen und halbtot von der Last seiner Halsbänder, blickte wie ein Hund dem entschwindenden, vom Abendrot durchglühten Kreuzer mit hängender Geiferzung und glasigen Augen nach.

Ich aber zog die Flagge zornig ein und hüpfte in harten, wogenden Stoßwellen davon, in den Norden und in die Nacht.

Gehässig und böse mit aller Welt, schlüpfte ich zu später Stunde am Fuß des Brockens in einen Garten, wollte auch ärgerlich nicht niedersteigen, sondern hielt mich in der Luft zwischen den Aesten eines Kirschbaums gefangen, vom Mond und allen Blüten, von goldengrünen Sternen und dem Geschwätz der Ilse sehr gereizt. Ohne mein Abendbrot zu essen, zog ich den Mantel hoch und legte mich aufs Ohr. Oft mußte ich die lästigen Mücken von der Nase streichen, auch Liebespaare unter dem Baum mit Gebrumm und Poltergeistern davonscheuchen, schlief aber endlich doch lächelnd und ohne Hader in eine neue Traumwelt und junge Frühlingsmorgenluft hinüber.

Lieber Simplicissimus!

Mein Freund Pick war auf der Jagd in Oedenburg.

Plötzlich, beim ersten Trieb, kriegt Pick ein paar Schrote an die Beine.

Pick lacht und sagt seinem Nachbar, einem Husaren: „Herr Rittmeister, mi wann S' umbringen wollen, müssen S' scho a wengerl höher halten."

Beim zweiten Trieb prescht der Rittmeister dem Pick eine in den Lodenrock.

Krawall. Pick remonstriert, der Husar wird unartig. Andere Herren suchen zu vermitteln.

„Nein," sagt Pick, „i will mich mit ihm schießen. Aber jetzt komm i c h dran — er hat schon zweimal geschossen."

Roda Roda

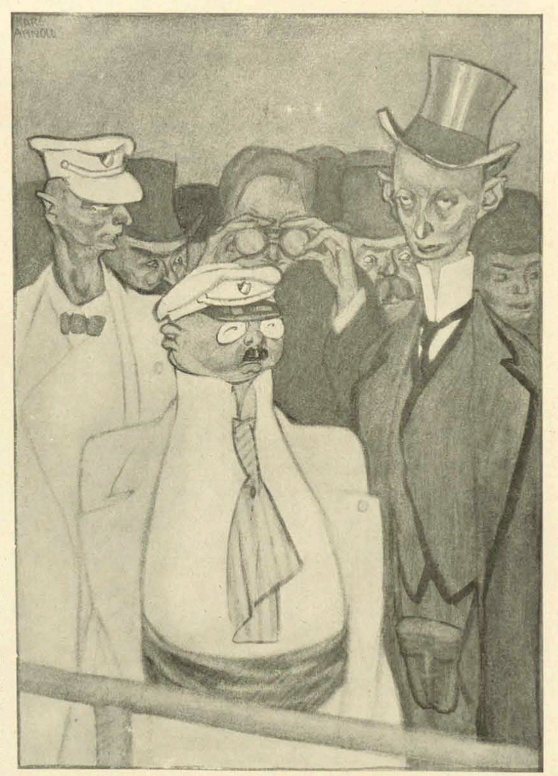
Ein Münchner wird von einem Automobil niedergeworfen und bleibt besinnungslos liegen.

Mitleidige Passanten bringen ihn in ein gegenüberliegendes Haus und versuchen, ihm Wasser einzuflößen. Da schlägt er die Augen auf, und sein erster Blick fällt auf das ihm entgegengereichte Glas.

„Was!" ruft er empört aus, „Wasser für einen armen Verunglückten! Ja von was muß ma denn nacha überfahrn wer'n, daß ma wenigstens a Glas Bier kriagt?"

Entlarvt

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Der Hochstapler! Nach Benzin stinkt er, und von seiner Maschine hat er immer geredet — derweil hat er ein Benzinfeuerzeug."

Chik bis in den Tod

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Einen Rettungsgürtel würde ich niemals benutzen. Der macht so plump."

Der Maienbaum!

(Zeichnung von G. v. Finetti)

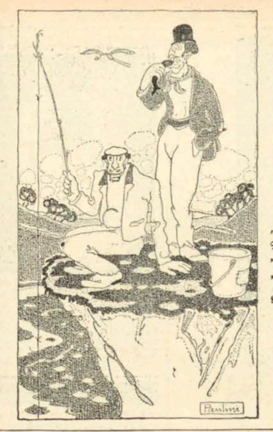


Jockeys unter sich

(Zeichnung von R. Graef)



„Laufen tut er schlecht, aber er is ja noch jung und wann man ihm eine Flöte an die Kanüle anschraubt, kann er vielleicht a ganz gute Musik machen.“



Vorsicht!!!

(Zeichnung von A. v. Paulini)

„Paß auf, Fischgräten san fei sehr gefährlich! Mei Muatta is dran g'storben; sie hat oane 'runterg'schluckt, da hat ihr mei Vatta oans auf 'n Buckel g'haut — sie is glei vom Stuhl 'runterg'fallen."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Was lang genug die Welt vermisst,
Das hat sie nun — es ward — es ist!



Die „**Helios**", eine leistungsfäh. Tasten-Schreibmaschine zum niedrigen Preise von **M. 125.—** Preis f. Ausl. M. 140.—. Durch d. Erfindung d. Helios-Schreibmaschine ist ein Problem von weittragend. Bedeutung gelöst worden. **Nun muss die Schreibmaschine Allgemeingut** werden! Illustr. Prosp. kostenlos. Bitte schreiben Sie uns **heute noch** eine Postk.

Helios - Schreibmaschinen - Gesellschaft
Berlin S.W. 68, Friedrichstr. 200a.

Matrapas

Feinste Cigarette! zu 3-10 Pfg.
Unübertroffene Spezialitäten:
Revue 4 Pfg. Esprit 5 Pfg.
Royal 6 Pfg. Jmperial 8 Pfg. Exclusiv 10 Pfg.
SULIMA DRESDEN.

Besser dick Butter als dünn Margarine!

Eine Tatsache! Eine zweite: ein

Briefmarkensammler

der meine Preislisten nicht kennt und benutzt, handelt gegen sein eignes Interesse! Kosten? Nichts. Postkarte m. Ihrer Adresse.
W. Sellschopp, Hamburg, Artushof 23.

---

100 seltene Briefmarken englischer Colonien 2.00
50 französ. Colonien 1.50
25 deutsche Colonien 2.50
alle verschieden, Preisliste grat.
Ernst Waske, Berlin, Französische 17 h.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen Wien II. Obere Donaustr. 45.

Goethe u. d. lustige Zeit Weimars reich illustr. 17 Bog. M. 1.60. Gegen Brfm. **H. Grosse Verlag, Weimar.**

„**Nomos:** Die beste Taschenuhr!"

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Originalpreisen. Neueste Modelle.
Prismenfeldstecher
Erstklassige Sprechmaschinen.
Original-Grammophone.
Bequemste Teilzahlung.
Illustrierte Kataloge kostenfrei.

Schoenfeldt & Co.
Jnh. A. Roscher, Berlin SW., Schöneberger Str. 9.

Briefmarkenzeitung gratis sendet
Philipp Kosack, Berlin, am Kgl. Schloss.

✚ Magerkeit. ✚

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser orientalisches Kraftpulver „**Büsteria**", **ges. gesch. preisgekrönt m. gold. Medaill. Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903**, in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton m. Gebrauchsanw. 2 Mk. Postanw. oder Nachn. exkl. Porto. **Hygienisches Institut**
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 13. Königgrätzerstrasse 66.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::

WIESBADEN

San.Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, innere Kranke und
:: :: Erholungsbedürftige :: ::

Flechten

nässende und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge, aller Art

offene Füsse

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von Gift und Säure. Dose Mark 1.15 und 2.25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Soeben erschien

ein neuer Roman

von

Karl Borromäus Heinrich

Menschen von Gottes Gnaden

Preis geheftet 3 Mark, gebunden in Pappband 4 Mark,
in Halbfranz-Liebhaberband 6 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
:: **Albert Langen in München-S** ::



Schriftsteller!!

Belletr., wissenschaftl., politische Schriftsteller finden in einem alten, bekannten grossen Berl. Verlag die kulant. Aufnahme für ihre Werke. Begutachtung, Bühnenvertr., dramat. Werke. Bei jed. Buchhandlung Deutschlands können über obigen Verlag Auskünfte eingezogen werd. Man wolle sich mit Angeboten wenden an: „Littera" Berlin **W. 30.**

Zur Erlangung
eines
Üppigen Busens

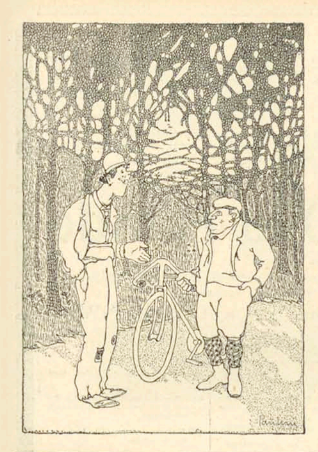
Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Buste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77, München, Emmel, Apoth. Sendlingerstr. 13, Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12, Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



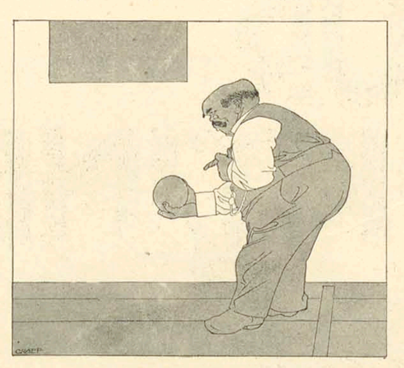
Für alle Fälle

(Zeichnung von A. v. Paulini)

„Geben Sie ein wenig auf mein Rad acht, ich gebe Ihnen dann zwanzig Pfennige.“ — „Gehen S', zahlen S' glei voraus, bitt' schön, vielleicht sehg'n mir uns nimma!“

Münchner Sport

(Zeichnung von R. Graef)



Der Saunagelspezialist.


LIQUEUR
BÉNÉDICTINE
AVGVST
HAJDVK
BERLIN
D.O.M.

Ehrenpreise

(Zeichnung von E. Thöny)



„Glasl, was hat sich der Bock wohl gedacht, wie die Kugel so nah an ihm vorbeigeflogen ist?“ — „Dös — — dös — — dös trau i mir net z' sag'n, Königliche Hoheit.“



GOERZ
TRIËDER-BINOCLES PHOTO-APPARATE

Bezug durch alle einschlägigen Geschäfte.

Opt. Anst. C. P. GOERZ Akt.-Ges.
BERLIN-FRIEDENAU 3.

WIEN	PARIS	LONDON	NEW YORK
Stiftgasse 21.	22 rue de l'Entrepôt.	1/6 Holborn Circus.	79 East 130 th. Street.

Preislisten kostenlos.





Schinnen entfernt **sicher und schnell,** laut zahlreichen ärztlich. Attesten, **Dr. Köthner's Simson-Haarwasser.** Radiumhalt. Kosmetikum. Fl. M. 3.50, Probe M. 2.—. **J. F. Schwarzlose Söhne,** Hofl. S. M. des Kaisers, **Berlin.** — Ueberall erhältlich.

Korpulenz
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Str. 84a.

Simplicissimus

vom 1. Jahrgang No. 29 an mit allen Extranummern complett bis jetzt gebunden zu verkaufen. Offerten sub **R. A. 4930 Rudolf Mosse, Berlin W.,** Potsdamerstr. 33.

Nervenschwäche der Männer.

Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000** Kranke vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4**

Vorzügl. Schriften v. O. Siemens, Redakteur vom Bund der Hypnotiseure.

Ausbildung z. Redner u. erfolgreich. Diskuss.-Redner. Mit Anhang: Wie verdiene ich als Redner Geld? — S. schildert hierin s. langjähr. Erfahr., zeigt Kniffe u. Tricks u. ganz besonders wie man selbstbewußt u. furchtl. auftritt. M. 1.—

Ein Blick und ich durchschaue jeden! Lehrbuch d. prakt. Menschenkenntnis. Welchen Charakter h. mein Mitmensch, welche Neigungen, Talente, Fähigkeiten? Wie behandle ich meine Geliebte, Freunde, Feinde? Wie werde ich erfolgreich im Geschäft, Liebe, Pädagogik etc.? Welche Veranlagung habe ich selbst, meine Frau, Kinder etc.? M. 1.—

Selbsterziehung d. Autosuggestion! Selbstbefreien v. Übel. Beseitigung v. Schlaflosigkeit, Müdigkeit b. Aufstehen, Mißstimmung, Faulheit, Jähzorn, schw. Träume, Trunksucht, Erröten, Verlegenheitsgefühle, Widerstandsfähigk. gegen alle ausart. Genüsse und dergl. Laster, Befestig. des Willens, Gehirnruhe etc. M. 1.—

Nachnahmesend. 30 Pf teurer. Bücher-Katalog gratis. **Fickers Verlag, Leipzig 43.**



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth.; **Berlin:** Bellevueapotheke, Potsdamerplatz; **Hannover:** Löwenapoth.; **Prag:** Adamsapoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.





Soeben erschien:

Dr. Ottokar Mascha
Félicien Rops
und sein Werk

Katalog seiner Gemälde, Originalzeichnungen, Lithographien, Radierungen, Vernismous, Kaltnadelblätter, Heliogravüren usw. und Reproduktionen

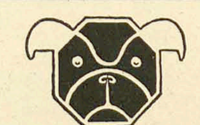
Mit 50 ganz- und doppelseitigen Bildbeilagen, wovon 37 noch nicht reproduziert worden sind, in Heliogravüre, Lichtdruck, Drei- und Vierfarbenautotypie und Strichätzung, ferner 5 Tabellen mit Wasserzeichen und Sammlermarken

Gedruckt in 500 in der Presse numerierten Exemplaren

Preis elegant gebunden

60 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



EINE SICHERE KAPITALSANLAGE

ist der Erwerb älterer Jahrgänge des

SIMPLICISSIMUS

Die ersten fünf Jahrgänge sind gänzlich vergriffen und werden heute schon mit sehr hohen Preisen bezahlt. Da auch von den unten angezeigten Jahrgängen nur geringe Vorräte vorhanden sind, ist eine große Wertsteigerung derselben gleichfalls in absehbarer Zeit zu erwarten, und auch sie werden zu sehr begehrten bibliographischen Seltenheiten werden.

Es sind noch vorrätig:

Jahrgang VI bis X Elegant gebunden Preis je 12 Mark

Jahrgang VI bis X **Luxusausgabe** Gebunden Preis je 18 Mark

Jahrgang XI, XII, XIII und XIV Elegant in Halbjahresbänden gebunden. Preis des Halbjahresbandes 10 Mark

Jahrgang XI, XII, XIII und XIV **Liebhaberausgabe** in prächtigem Halbfranzband gebunden. Preis des Halbjahresbandes je 25 Mark

Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der billigen Ausgabe
Preis pro Decke 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der



Expedition des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S



Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Ungelöste Probleme

(Zeichnung von R. Graef)

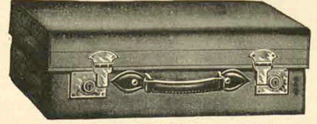


„Warum lachen denn diese Münchner nur immer über unsere Aëroplans, sie sind ja doch vom Zeppelin ganz entzückt?" — „Ja schon, aber der Aëroplan schwankt und man kann keinen vollen Maßkrug hinaufnehmen."

Albert Rosenhain's

Patent-Coupékoffer

Im Gebrauch bestens bewährt, leicht und in eleganter Form.



Aus echtem **Natur-Rindleder** mit 2 Patent-Schlössern, Rindleder-Packriemen und im Deckel grosse Mappentasche

55 cm lang . . . . . M. **30.—** 65 cm lang . . . . . M. **40.—**
60 „ „ . . . . . „ **36.—** 70 „ „ . . . . . „ **44.—**

Imitiert Rindleder 60 cm lang M. **15.—** 65 cm lang M. **16.50** 70 cm lang M. **18.—**

Kleiderkartons in allen Ausführungen M. **3.50, 4.50, 5.50, 6.75.**

ALBERT ROSENHAIN
Berlin S.W. Leipzigerstr. 73/74. — Gegr. 1864. Telegrammadresse: Geschenkhaus.

Grösste Ausstellung von Lederwaren und Reise-Utensilien.

Illustrierte Hauptpreisliste kostenlos.

Hunderttausende Kunden.
Viele tausend Anerkennungen.

Jonass & Co.
Berlin SW. 105
Belle-Alliance-Strasse 3

Vertragslieferanten vieler Beamtenvereine, liefern auf

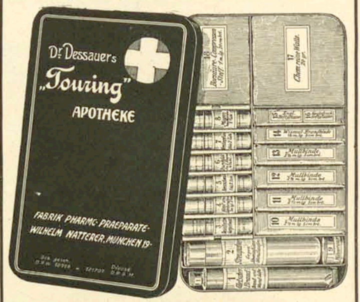
bequeme Teilzahlung.

Hochinteressanter Katalog mit über 4000 Abbildungen umsonst und portofrei. — Die Firma Jonass & Co. hat an über 28000 deutschen Orten Kunden. Jährlicher Versand über 25000 Taschenuhren.

Geweihe
Geweihgegenstände etc.
Jagdutensilien
empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

Endlich eine wirklich praktische Taschenapotheke.

Für jeden Sporttreibenden unentbehrlich!



(½ Originalgrösse)

Die Apotheke ist nach den Angaben des bekannten Sportsmannes und prakt. Arztes Dr. A. Dessauer allen Anforderungen auf das Beste entsprechend zusammengestellt und kostet trotz des **überraschend reichen Inhalts** und **elegantester Ausstattung** nicht mehr als gewöhnliche Taschenapotheken.

Vorzüge: **Bequemes Format,** Zigarrenetuigrösse. **Geringes Gewicht,** Aluminiumdose. **Sehr viel Verbandmaterialien,** auf kleinsten Raum gepresst. **Reichlich Medikamente,** absolut wirksame, nach den neuesten Erfahrungen gewählt. — **Keine Flüssigkeiten. Kein Glas. Bruchfest. Luftdicht. Wasserdicht. Tropensicher. — Bequemer und billiger Nachbezug der Füllungen. —**

Die (16seit.) Broschüre: „Erste Hilfe bei Erkrankungen und Unglücksfällen" von Dr. med. A. Dessauer wird der Apotheke beigegeben.

Preis der vollständigen Apotheke in Deutschland **M 4.—**, Oesterreich-Ungarn **Kr 6.—**, Schweiz **Frs 6.—**.

Zu beziehen durch die Apotheken. Wenn am Platze nicht erhältlich, erbitten Bestellungen an uns.

Fabrik pharmac. Präparate Wilhelm Natterer, München 19 (16)

Unter dem Allerhöchsten Protektorate Sr. kaiserl. und königl. Apostolischen Majestät des Kaisers FRANZ JOSEPH I.

Erste Internationale Jagd-Ausstellung Wien 1910

Mai—Oktober.

Jagd und deren Betrieb, Industrie und Gewerbe, Kunst u. Kunstgewerbe, Landwirtschaft. Ständige Automobil-Ausstellung.

Temporäre Veranstaltungen:

Pferde-Ausstellungen o Kaninchen- und Geflügel-Ausstellung o Trophäen-Ausstellung o Hunde-Ausstellungen o Jagdfanfaren-Konkurrenz o Brieftauben-Wettflüge etc.

Luna-Park, Kinematographen, jagdliche Dioramen etc. Ausstellungs-Lotterie, I. Haupttreffer K. 100,000.

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Auto-Aero-Zubehör

G. m. b. H.

Berlin S. W. 68.

Marcel Prévost **Brautnacht**
Novellen
Berechtigte Uebersetzung
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Marcel Prévost **Ratschläge für Junggesellen und Verlobte**
Berechtigte Uebersetzung
Umschlagzeichnung von F. von Reznicek
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch den Verlag Albert Langen in München-S



Ich warne

Sie vor den wertlosen Nachahmungen des

Penkala

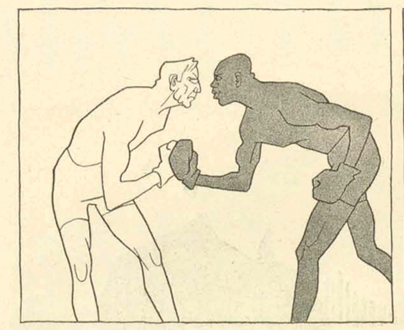
Füllbleistiftes!

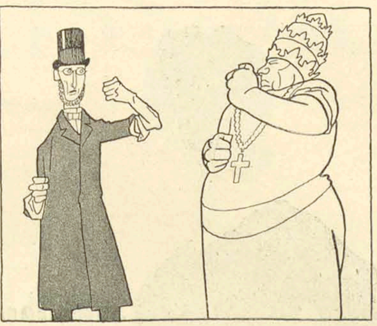
Da die durch Patente geschützte geniale Konstruktion des „PenKala" nicht nachgemacht werden darf, kommen in letzter Zeit gewöhnliche Drehstifte heraus, die in der äusseren Form den „PenKala" imitieren, um Täuschungen hervorzurufen. — Man achte daher auf die jedem Original-„PenKala" eingeprägte Inschrift:

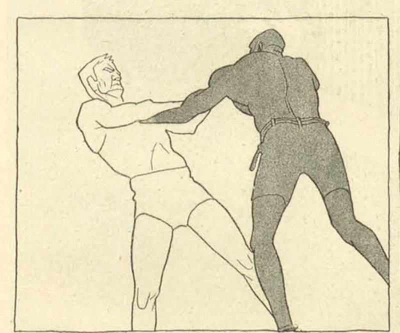
Patent PenKala D. R. P.

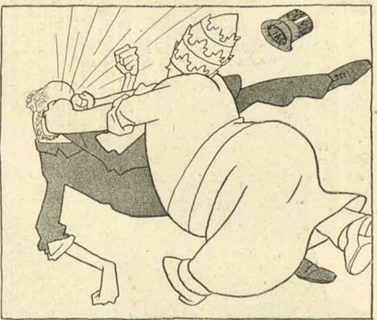
Die zwei größten Boxermatches

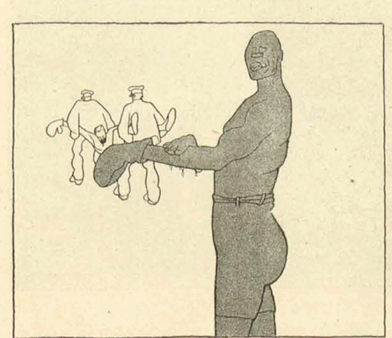
(Zeichnungen von O. Gulbransson)

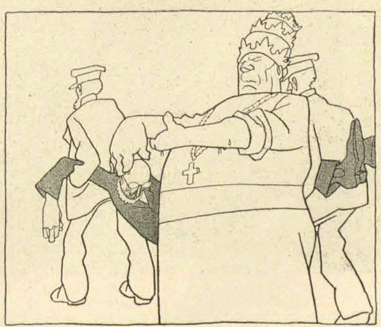


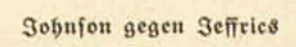












Johnson gegen Jeffries

Pius gegen Pastor

Ein Tip

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Nein, Gnädigste, an Ihrer Stelle würde ich heute nicht auf mein Pferd setzen — ich vermute, daß es in der zweiten Hälfte der vorletzten Runde ausbricht.“

Preis 30 Pfg.

München, 27. Juni 1910 — 15. Jahrgang Nr. 13

SIMPLICISSIMUS

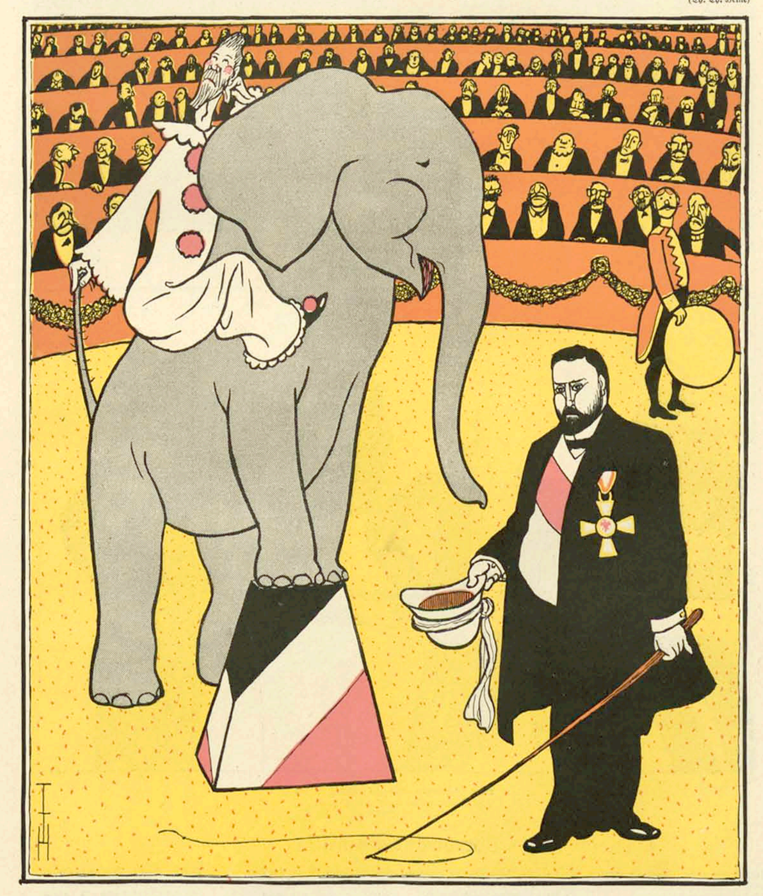
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Dernburgs Abschied

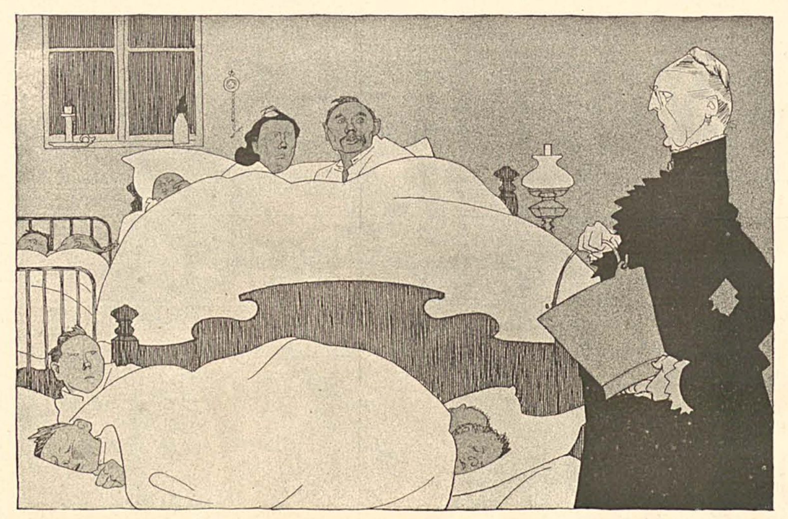
(Th. Th. Heine)



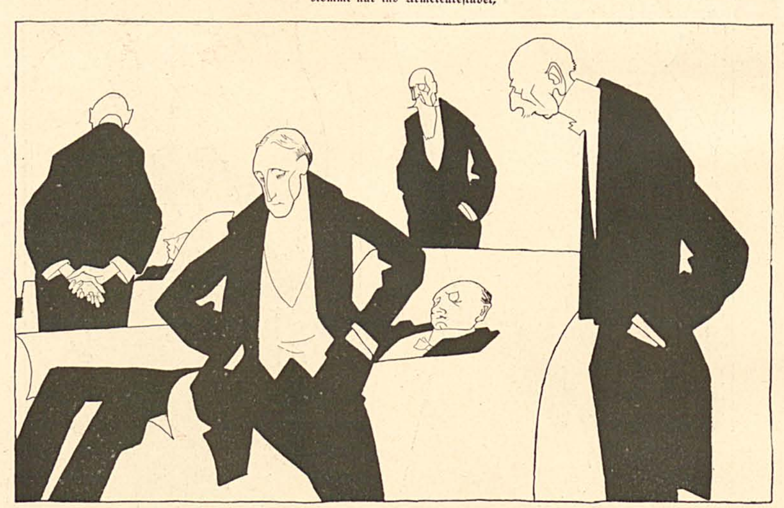
„Hiermit schließe ich meinen Dressurakt des afrikanischen Elefanten. Mit Energie und Ausdauer kann man auch das wildeste Tier bändigen, wenn seine Haut nicht allzu dick ist. Zugleich empfehle ich mich einem verehrten Publiko und hohen Reichstag, da ich diesen traurigen Zirkus nun verlassen will. Den preußischen Dickhäuter zu dressieren ist keine Kunst imstande."

Gesindehaus und Herrenhaus

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Vopelia mit dem Wasserkübel
Kommt nur ins Armeleutestübel,



Doch sagt man, daß ihr eigner Gatte
Den Kübel nicht mehr nötig hatte.

Borromäus-Enzyklika

Neulich schlief der Papst im Garten
Unter einem Zwetschgenbaum,
Und da überkam den zarten
Alten Mann ein schöner Traum.

Eine Stadt. Die Glocken klangen.
Aus dem Tore nahten sich
Hundert Pfaffen. Alle sangen
Froh bewegt und feierlich.

Ketzer führten sie an Stricken,
Wie der Metzger Kälber führt;
Mordlust sprach aus ihren Blicken.
Auch der Papst blieb ungerührt.

Pfaffen singen, Glocken dröhnen,
Flammen schlagen hoch empor,
Und ein Weinen und ein Stöhnen
Dringt an das entzückte Ohr.

Lächelnd hält der Papst im Traume
Seine Nase in die Luft.
Riecht er unterm Zwetschgenbaume
Nicht den Ketzerbratenduft?

Nun erwacht er — — in der Küche
Brät der Koch ein Hammelbein — —
Ja, so täuschen die Gerüche,
Und man kann belämmert sein.

Tief verletzt vom Schabernacke
Dieses Traumes stand er da,
Und im bittern Nachgeschmacke
Schrieb er die Enzyklika.

Peter Schlemihl

Gedankenaustausch

(Zeichnung von E. Thöny)



„In Preußen haben wir jetzt zwei Arten von Strafversetzungen: adelige Offiziere werden aus der Garde in die Linie, bürgerliche aus der Linie in die Garde versetzt."

(Zeichnung von Felix Hollenberg)



Sechsmal Tristan und Isolde

Von Alfred Polgar (Wien)

Der junge Graf Emile de Dagerosse-Poureysac liebte die Musik. Richard Wagner hielt er für eine gottähnliche Erscheinung. Er sagte: „Bitte, überlegen Sie einmal! Der Holländer, und Tannhäuser und Lohengrin. Genug, was? Nun, jetzt kommt noch eine ganz geringfügige Kleinigkeit dazu. Der Nibelungenring! Vier ungeheure Musik-Quadern. Zehn beispiellose Akte. So. Haben Sie das mit dem Gedanken umspannt? Jetzt fügen Sie hinzu, s'il vous plaît: Die Meistersinger! Allein schon ausreichend für ein Lebenswerk. Und den Tristan! Und Parsival! Und die Dichtungen zu all' dem! Und zehn Bände theoretischer Schriften! Nie dagewesenes klarstes Erfassen der Kunstziele bei blindester Sicherheit der schöpferischen Instinkte. Und die riesenhafte organisatorische Arbeit. Und die riesenhafte Tätigkeit am Theater. Und die riesenhafte pädagogische Arbeit an den Künstlern. Und Politik und Lebensgenuß und Kapellmeisterei und gigantische Geldnot und aufzehrende Freundschaften und aufzehrende Feindschaften und Liebe und Kinder! Man steht fassungslos. Seit Gott die Welt edierte, erschien nichts Gewaltigeres mehr als Richard Wagners Werk und Leben!" So sprach er in jungen Jahren. Später redete er kühler. Seine Ekstase fiel ein wenig vom Fleische.

Der Graf pflegte seine Theatereindrücke mit ein paar tagebuchartigen Notizen festzuhalten. Im Laufe einiger Jahre hörte er sechsmal das Musikdrama „Tristan und Isolde". Darüber ist in seinen Aufzeichnungen folgendes vermerkt:

•

— Heute „Tristan". Ich war allein in der Loge. Ich sah eine Menge schöner Frauen. Ich sah sie, ich hörte sie, ich roch sie. Wenn der erste Klarinettist nichts zu tun hatte, zeigte er seinem Sitznachbar, dem Fagottbläser, obszöne Ansichtskarten. Ich konnte durch mein Zeißglas alles mitanschauen. Der Fagottist bog sich vor Lachen, während er das Instrument krampfhaft im Munde hielt und seinen Part hineinpustete ... Die schöne Frau Kriehuber war im Theater. Mit einem Ulanenrittmeister. Sie trug ein türkisblaues, tief ausgeschnittenes Kleid. Manchmal schloß sie wie entrückt die Augen. Der Rittmeister hielt die seinen offen. Er war rot im Gesicht und leckte sich nervös die Lippen, als hätte er Durst. Ich könnte diese Frau lieben, trotzdem sie nicht mehr jung ist. Sie hat die aufreizende, ein bißchen faule Süßigkeit der Ueberreife. Ich liebe den Frauenkörper, um den schon ein ganz leiser Parfüm von Verwesung ist ... Ich könnte auch die kleine Komtesse Packendorf lieben, nicht Claire, sondern Anne, die herbe, schmale, mit den schattigen Mundwinkeln ... Obzwar auch Claire ... Sie hat etwas Hungriges in ihren Augen, das dem, der hineinsieht, angenehmes Herzklopfen macht ... Ich war ganz allein in meiner Loge und fühlte mich sehr einsam. Oft kamen mir die Tränen. Ich ertappte mich dabei, wie ich den Samt der Logenbrüstung streichelte. Für ein geliebtes Wesen leiden zu dürfen, muß wunderschön sein ... Bücher sind tot, Freunde langweilig, Fremde Feinde ... Ich will morgen aufs Land ... Aber was soll ich eigentlich draußen? Ich kann mir nicht entlaufen. Ich ertrinke in meinem eigenen Herzen; in dem Meer von Liebe, das darin schwillt. Heute im Theater spürte ich seine Flut. Ich sehne mich nicht nach dem Geliebtwerden; ich sehne mich, lieben zu dürfen ... Uebrigens darf ich nicht vergessen, diesen Klarinettisten, ich glaube Waczek heißt der Kerl, beim Direktor anzuzeigen. So ein Vieh!

•

— Tristan (mit E. als Gast). Gott im Himmel, was für ein Werk! Ist es zu begreifen, daß eines Menschen Seele in solche Tiefen der Empfindung langen konnte?! Wie einen flammenden Zaubertrank, aus Herzblut, Tränen und Nervensaft gemengt, schlürft man es. Nie hab' ich das Wunder dieser Musik seliger und schmerzlicher empfunden. Mir schien, daß alles taub ringsherum, und ich der einzige, der hörte. Mein Schicksal, zur Erhabenheit gesteigert, hörte ich ... Marianne, Marianne! Ich sah dich auf deinem kleinen Kutschierwagen, blaß vor kindischer Lust und Erregung. Ich beneidete die Pferdchen, die mit dir durch den Zügel verbunden waren und den Ruck deiner geliebten Hand spüren durften ... Heute im Theater war es wie Erlösung von inneren Spannungen. Ich sah meinem Leid ins Auge. Ich stürzte mich in meine Sehnsucht wie in eine wonnige rauschende Tiefe, deren Grund nie zu erreichen ist ... Das Orchester ist einzig! Man müßte unaufhörlich den Menschen der Stadt in die Ohren brüllen, welchen Schatz sie an diesem Orchester haben. Die Br. hatte Gebärden von unvergeßlicher Großartigkeit und Stilechtheit. Man kann nichts Würdigeres sehen als den E., wenn er Isolden entgegentritt. Nichts Ergreifenderes hören als das brünstige und verzückte Klagen seines Begehrens nach der geliebten Frau ... Daß es ein Werk wie Tristan und Isolde gibt, kann mit allem Jammer des Daseins versöhnen.

•

— Der Diener brachte mir's, als ich in die Loge trat. Nur die zwei Worte auf einer Visitenkarte: „Neun Uhr" ... Zwei Stunden also mußte ich es im Theater aushalten, bei „Tristan und Isolde". Ich litt Höllenqualen. So schal, leblos, kalt, konstruiert, gemessen, akademisch Alles! Ich machte mir acht kleine Quadratchen auf ein Stück Papier und schraffierte sie langsam aus. Für jede Viertelstunde, die ich warten mußte, eines ... Wie armselig ist die beste Kunst in zu enger Nachbarschaft des Lebens! Mir kam die Br. so häßlich vor, und ihre tragisch ausgespannten Arme, diese pathetischen Schreie der Gliedmaßen, schienen mir im äußersten Maß lächerlich und unwahr. Besonders, da es einem Menschen wie dem E. galt, dieser Möbelpacker-Statur mit dem Kommandoton eines Maurerpoliers. Künstlich schien mir alles: Spiel, Musik, Dichtung. Alles: Theater; in des Wortes unsauberster und nüchternster Bedeutung. Zum Schaum aufgepeitschter kalter Mischmasch aus Lettern und Notenköpfen ... Ich hörte immerfort den anbetungswürdigen kleinen Gassenhauer, den sie gestern auf unserem Abendspaziergang, zum Viervierteltakt verarbeitet, vor sich hin geträllert ... Nach dem ersten Akt floh ich, krank vor Ungeduld, außerstande, dem lärmenden mechanischen Spielwerk auf der Bühne auch nur die kleinste Aufmerksamkeit zu schenken ... Armselige Menschen, die darin ein Surrogat für verwehrte Lust und Leidenschaft des Lebens finden! ... Ich gehe nie wieder zu „Tristan und Isolde".

•

— Ich war mit Marianne bei „Tristan". Seit langer Zeit wieder einmal hörte ich die geliebte Musik. Mir war wehmütig und weich zumute. Nach zwei Akten wäre ich gern gegangen. Marianne wollte bleiben. Sie war sehr ergriffen und streichelte meine Hand. Süße Freundin! Sie war ganz versunken im Hören und schien so bleich und erregt wie damals, als ich sie das erste Mal sah, auf dem Bock des Kutschierwägelchens. Ich störte sie nicht in ihrer Verzauberung ... Je öfter ich den Text höre, desto gewaltsamer kommt er mir vor. Auch die Musik besteht nicht durchaus. Ich entdecke schwulstige, dicke Stellen in ihr und pathetische Langwierigkeiten. Ueberdies war es ziemlich heiß im Theater. Im Mai ist es eigentlich schon eine rechte Zumutung, vier Stunden lang in einem mit Menschen vollgepfropften Raum auszuharren ... Ich möchte in einem einsamen, dunklen Wirtshausgarten auf dem Lande sein. Ein Windleuchter auf dem Tisch und ein Krug Pilsner Bier. Und zurückgelehnt sitzen, eine starke Zigarre im Mund und gar nichts denken und gar nichts hören und gar nichts sprechen und die Einsamkeit, die Einsamkeit auskosten! ... Es muß schön sein, als Teilnehmer einer Nordpolfahrt, am Abend, tausend Meilen weit von bewohnten Zonen, mit wenigen tapferen Männern um den Tisch zu sitzen und draußen den undurchdringlichen Wall von Eis und Kälte zu wissen, und freundschaftlich über vielerlei Dinge des Lebens Worte zu tauschen und Erinnerungen! ... Oder ich möchte im Urwald mit einem Negerhäuptling zusammentreffen, und es sollte nach kurzem Beisammensein einen Akkord geben zwischen meinen kultivierten und seinen primitiven Menschlichkeiten ... Ich möchte um ein Lagerfeuer mit Kameraden hocken, Todesangst und schreckliche Neugier im Herzen, und wissen, daß morgen früh die Schlacht geschlagen wird ... Ich möchte in der Galerie einer fremden Stadt sitzen und Sammlungen von Stichen durchblättern; wenn ich fertig bin, nähert sich ein schweigender Diener und bringt neue Bände ... Ich möchte

Lehrer sein, bei einem oder zwei hübschen aufgeweckten Knaben, die an meinen Lippen hängen, wenn ich ihnen von heroischen und großartigen Dingen erzähle ... „Himmlisch!“ sagte Marianne, und Tränen brachen ihre Stimme. Die Br. verbeugte sich krampfhaft lächelnd, während ihr gewaltiger Busen heftig und lärmend Atem pumpte.

*

— Wieder bei „Tristan“. Ich werde mich als Abonnent beschweren über dieses Abspielen der Wagneropern. Warum so selten französische Spieloper? Ich liebe den „Tristan“, gewiß; aber wenn ich ihn zu oft hintereinander höre, geht mir das stundenlange Geschmachte doch auf die Nerven.

*

— Um sechs Uhr begleitete ich Marianne zur Bahn. Sie war sehr lieb. Werde ich sie jemals wiedersehen? ... Ich fuhr dann in die Oper. „Tristan und Isolde“. Welch ein Werk! Man kann seine artistische Reife und Vollkommenheit gar nicht hoch genug einschätzen. Wie das alles equilibriert und ausgemessen und gegliedert ist! Wie sorgfältig die Vorbereitung und Durchführung der dramatischen Klimax! Wie sparsam und klug die Ausnützung der Menschen! Alles ist schön an diesem Werk. Und gewissermaßen gleichgewichtet: die Liebe, der Tod, die Entsagung, die Freundschaft, die Treue. Ich lese in der Partitur mit, und fühle mich wohl, und genieße. Und staune, wie viel Neues es in ihr immer noch zu entdecken gibt. Diese eigentümlich rhythmisierten Uebergänge vor der berühmten Es-Dur-Stelle des zweiten Aktes sind von einer mystischen Originalität und Kühnheit sondergleichen. Ich ernenne sie zu meiner Lieblingsstelle ... Was für ein praktisches Genie der Meister war! Während des ganzen dritten Aktes gibt er seiner Isolde nichts zu tun, damit sie für den schweren Schluß, den Liebestod, ausgeruht und bei voller Stimme sein mag ... In der Loge nebenan saß Frau Kriehuber. Mit einem Oberleutnant von der Sanität. Mein Gott, man wird halt nicht jünger; und lernt, sich bescheiden. Sie trug ein tief ausgeschnittenes, stahlblaues Kleid. Mir kam es vor, als ob sie unter ihrem Lorgnon-Binocle ein wenig zu mir herüberschiele ... Nous verrons!

Lyrisches Weidwerk

In dir und um dich schleicht's zuhauf
Mit glühem Aug' und krummen Klauen.
Du stellst die Marderfalle auf
Und wartest voller Gottvertrauen.

Und reckst du morgens deinen Hals
Nach der so heiß erstrebten Ware,
Was präsentiert sich allenfalls?
Ein Federwisch, ein Büschel Haare.

Willst du darüber traurig sein
Und dich Beklommenheiten widmen?
Schlag deinen Fang in Reime ein
Beziehentlich in freie Rhythmen!

Denn wisse, lieber Leiermann,
Das ist ein altes Lebensmotto:
Man nimmt, was man erwischen kann,
Und nennt's lateinisch pars pro toto.

Dr. Owlglaß

Die tödliche Steuer

(Zeichnung von Blix)



„Und so schnell hat er sterb'n müassen, Eahna armer Mann.“ — „Ja mei, z'erst hat er a Lungenentzündung durchg'macht, und jetzt nacha die Aufregung über die neuen Bierpreis', dös hat eahm sein' Rest 'geben.“

Nach der Enzyklika

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wissen Sie, Herr Kirchenrat, ich hätte gar nicht gedacht, daß uns die Konkurrenz noch so ernst nimmt.“

Pietät

(Zeichnung von Henry Bing)



„Meiner Seligen derfft nix nachsag'n, Huaba, vo dir hat s' aa an Buam g'habt!"

Dilemma

(Zeichnung von Henry Bing)



„O mei, is dös a Leben! Bal i arbeit', kriag i Durscht, und bal i sauf', kann i net arbeiten."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Junge Mutter

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



Junge Mutter, liebesreiche,
Schön geschwellt in Fruchtbarkeit,
Bist mit Wundern, ohnegleichen,
Wie die Erde benedeit.

Deine Wehen, deine Wonnen
Werden balde offenbar,
Und wie erntesüße Sonne
Blühst du deiner Kinderschar.

Hans Kyser

Lieber Simplicissimus!

In einer kleinen Residenzstadt besteht ein adeliges Damenkränzchen, das es für eine seiner vorzüglichsten Pflichten erachtet, auf dem Felde der Wohltätigkeit zu wirken. Die Damen bringen vor allem selbstgestrickte Strümpfe ballenweise zur Verteilung. Neulich erblickt nun eine der Kränzchenschwestern eine Szene, die ihr mildgesinntes Herz aufs tiefste empört. Ein kleiner Junge tummelt sich in Strümpfen auf dem Pflaster der Residenz. Entrüstet ruft ihm die strumpfstrickende Wohltäterin zu: „Aber Junge, so müssen ja deine Strümpfe entzweigehen." — „Ooch, mine Mutter meent, det schad' nischt; de adligen Luders stricken schon wieder neie."

Ich genoß meinen Konfirmandenunterricht in einer guten Hansastadt beim Pfarrer K. Dieser Seelsorger hatte seine Klasse so eingeteilt, daß die neuangeschafften schönen Bänke auf einer, die alten aber auf der andern Seite des Schulraumes standen, und um die nötige Harmonie herzustellen, setzte er auf die schönen Bänke auch nur die schön gekleideten Kinder der wohlhabenden Leute, während er in die schäbigen Bänke die dürftigen und armen Kinder steckte. Auch sein Benehmen gegen die Kinder richtete er danach ein, und am Tage vor der Einsegnung, an dem er es an weisen Ermahnungen nicht fehlen ließ, sprach er zu seinen Lieblingen: „Meine lieben Kinder, behänget euch am morgigen Tage nicht allzusehr mit goldenen Schmucksachen, solches ist dem Herrn nicht wohlgefällig." Dann mit erhobener Stimme sich zu den Aermeren wendend: „Und daß ihr euch morgen nicht den Kopf zu sehr mit Oel beschmiert, damit ich keine fettigen Finger bekomme, wenn ich euch segne."

Da ich einsah, daß vierundzwanzig Zigaretten pro Tag meiner Gesundheit nachteilig sein könnten, beschloß ich, mir das Rauchen abzugewöhnen, und ich setzte fest, daß ich nur fünf Zigaretten täglich rauchen wollte. Am ersten Tag fiel es mir sehr schwer, am zweiten ging es schon besser, am dritten entbehrte ich schon gar nichts mehr, — — denn da war ich wieder bei vierundzwanzig angelangt.

Ich wohnte in Berlin bei einer Arztenswitwe. — Eines Nachts findet diese Dame den Schatz der Köchin in deren Zimmer, wirft ihn hinaus und schimpft das arme Mädel stundenlang in allen Tonarten. Morgens um sechs Uhr werde ich geweckt; das Mädel liegt blau verfärbt, den Gasschlauch im Munde, in der Küche. Ich mache Wiederbelebungsversuche, lasse einen Arzt rufen, und währenddem läuft die Hausfrau voll Zorn im Zimmer herum und jammert in einem fort: „Ja, wer zahlt mir nu die Gasrechnung, wenn die Person stirbt — nein, sowas zu erleben!"

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Ein neues Buch von Max Dauthendey

Soeben erschien:

Weltspuk

Lieder der Vergänglichkeit

Deckenzeichnung von E. R. Weiß

Preis geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz 5 Mark

Früher erschien:

Lingam

Asiatische Novellen

Deckenzeichnung von W. Tiemann

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz 5 Mark 50 Pf.

Weltspuk, Lieder der Vergänglichkeit, — diesen uns mit leisem Schauder ergreifenden Titel, der an Zauberformeln, an Besprechung geheimer Mächte gemahnt, setzt Max Dauthendey über einen Band Gedichte. Es ist in letzter Zeit so viel über diesen Dichter geschrieben worden, daß kaum betont zu werden braucht, was man von einem Werk dieses einzigartigen Lyrikers erwarten darf, dessen Name längst neben denen der Größten steht. Unter unsern wenigen großen und echten Dichtern ist Dauthendey es, der sich am ausschließlichsten und innigsten der Natur zugewendet hat. Wer so wie er dem Flug der Vögel, dem Wechsel des Lichts, dem Blühen und Welken in Wald und Feld zusieht, wem selbst der Flußsand und die Schneeflocken ein Lied eingeben, dem entschleiert sich wohl in Stunden der künstlerischen Ergriffenheit das geheimnisvolle Bild des Lebens und läßt ihn mehr erblicken und begreifen, als sonst sterblichen Augen gegeben ist. Max Dauthendey scheint wirklich das Sonntagskind zu sein, das unter Millionen Stämmen des Urwaldes die Wunderesche Ygdrasil fand, die dem Auserwählten, der auf ihren Wurzeln übernachtet, das Wesen aller Dinge offenbart. Die Melancholie der Vergänglichkeit und die Schauer, mit denen man über die Grenzen des Wahrnehmbaren ins Unergründliche späht, schweben über diesen Versen, die dennoch ein geheimes Glückgefühl, das Gefühl ewigen Lebens ausströmen.

Stimmen der Presse über „Lingam":

Frankfurter Zeitung: Seit den Asiatischen Novellen des Grafen Gobineau ist mir kein Buch begegnet, das den eigentümlich narkotischen Zauber jener exotischen Welt so echt ausströmen ließe wie die Sammlung „Lingam" von Max Dauthendey.

Berliner Tageblatt: Dauthendey ist schon in seinen Gedichtbüchern ein wundervoller, an Bildern reicher Künder der Liebe, — hier in dem Prosabande zeigen seine Liebesgesichte mitunter eine Leidenschaft, die hinreißt.

Die Welt am Montag, Berlin: Diese Novellen erinnern an die besten ähnlichen Arbeiten Kiplings, nur daß sie intimer sind, von einem Poeten verfaßt sind, dem die Zusammenhänge dieser exotischen Welt sich als eine volltönende Harmonie auftun.

Dresdener Anzeiger: ... Das Bedeutendste jedoch, was er bietet, sind seine wundervollen Bilder. Wo finden wir ein Meisterwerk wie etwa „Der Knabe auf dem Kopf des Elephanten" oder „Der Kuli Kimgun auf der gewaltigen Tempelglocke"! Lange noch nach Beendigung der Lektüre umschweben uns diese Bilder, und ihre Stimmung klingt in uns nach wie eine fremdartige bezaubernde Musik.

Pester Lloyd: „Dalar rächt sich", „Der Kuli Kimgun" und „Im blauen Licht von Penang" sind novellistische Meisterwerke, wie sie in dieser harmonischen Rundung kaum zahlreich sind.

Grazer Tagespost: Seine Naturschilderungen sind von anschaulicher Kraft und von einer Farbenglut, daß wir glauben, leuchtende Aquarelle zu sehen. Dabei liegt der Schwerpunkt seiner sehr knappen Darstellung doch nicht auf landschaftlichem Gebiet, sondern in der Schilderung der Menschen, ihrer Handlungen auf Grund ihrer eigentümlichen Weltanschauung.

Neue badische Landeszeitung, Mannheim: Die Novellen sind knapp, gedrungen und strotzend von innerlichem Glühen und Funkeln. Eine fürstliche Sprache, die jedes Verbum, Bild und Gleichnis aus dem fremden Lande, dem fremden Leben, der fremden Natur holt, bewirkt beispiellose Anschaulichkeit. Asiens uralte heilige Kraft wird im Kunstwerk des deutschen Dichters so gebändigt, so lebendig, daß man nicht nur auf Reisebeschreibungen, sondern auch auf das Reisen selbst in jene Wunderwelt verzichten zu können glaubt.

Der Bund, Bern: So sind diese zwölf Erzählungen Prachtstücke packender Darstellung, inhaltlich zum Teil tief ergreifend, einige grauenhaft, andere von Humor getragen, die meisten erotisch leidenschaftlich. In exotischer Novellistik wird man nicht bald etwas antreffen, das sich neben diese asiatischen Novellen von Max Dauthendey stellen läßt.

Hamburger Fremdenblatt: Er wird phantastisch und auch mystisch, ganz wie es dieser märchenhafte Orient verlangt. Wer hat diese weltentrückte, unsagbar weiche und erschlaffende Asiatenstimmung schon erfaßt wie hier? Lefcadio Hearn? In seiner Art ja, als zärtlicher Aesthet, der die Dinge liebevoll schildert — — aber nicht darstellt. Dann freilich der Däne Johannes V. Jensen, nämlich überall da, wo er nicht gar zu sehr ins Renommistische und Bizarre verfällt. Neben beiden Ausländern besteht Max Dauthendey, der deutsche Lyriker, in voller Ursprünglichkeit.

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Es liegt ein leuchtender Goldton über dieser Geschichte, die wie eine beinah religiös gestimmte Heiligung des Urtriebs anmutet. Dauthendeys Erzählungsweise ist wundervoll tonig. Sie hat Farbe. Diese Bilder sind von stärkster Suggestivität des Ausdrucks.

Schlesische Zeitung, Breslau: „Lingam" ist ein Buch, das man nicht vergessen wird und dessen Lektüre nicht nur beim ersten Male einen außergewöhnlichen Genuß bereitet.

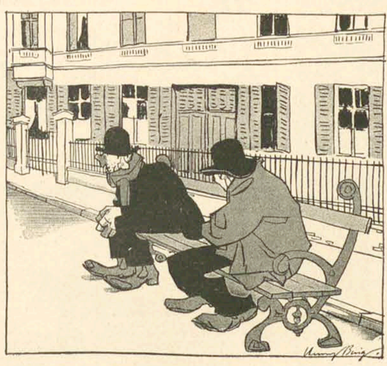
Deutsche Nachrichten, Berlin: Hier liegt ein großes Stück Kunst, in kleinem Raume bezwungen!

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen, München-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Ein Opfer der Justiz

(Zeichnung von Henry Bing)

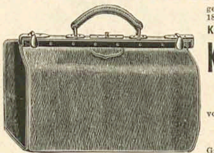


„Wia geht's?“ — „Schlecht, i bin freig'sprochen!“



F. A. Winterstein

gegr. 1828. **Leipzig 12,** Hainstr. 2.
Koffer- und Lederwarenfabrik.



Konkurrenzlos

Grosse moderne Handreisetasche

von braunem, massiven **Rindleder** mit solidem, kräftigen Bügel.
45 cm Bügellänge nur Mk. 15.—
51 cm Bügellänge nur Mk. 17.50
Grosser illustr. Katalog kostenfrei.

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



„Abend"

Heliogravüre nach einer Zeichnung von

Alfons Woelfle

Bildgrösse: 47,5 : 39,5 cm
Papiergrösse: 96 : 75 cm

Preis 20 Mark

Für Liebhaber wurden einige Drucke vor der Schrift hergestellt. Preis 35 Mark.

Zu beziehen durch alle besseren Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S



Erleichterte Zahlungsweise od. zehn Proz. Ermäßigung

Reise- und Opern-Gläser
Leder-Koffer
Photographische Apparate

Vornehmes Versandhaus für Uhren, Juwelen und Goldwaren

Vertrags-Firma für viele Beamten-Vereine

Preisbuch frei

„**Nomos**: Die beste Taschenuhr!"



Jagd-Trophäen, in- u. ausländische völkerkundliche **Waffen und Gebrauchs-Gegenstände** für Dekorations- und Sammelzwecke.
Wiedmann & Schoeffler, Nürnberg-D.
Jll. Prachtkatalog „H" geg. 35 Pf. in Briefm.



Binokel
Ferngläser
Barometer

Nur erstklassige Erzeugnisse zu Original-Fabrikpreisen.
Besonders billige Spezial-Modelle.
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste kostenfrei.

Der neue Prachtkatalog ist soeben erschienen

G. Rüdenberg jun.
Hannover-Wien.



Endlich erreicht!

Sicherheits-Rasier-Apparat „Rubie"

inclusive Päckchen Reserve-Klingen,
fein vergoldet M. 8.00 Stück.
„**Rubie" Razor Co.** U.S.A.
General-Vertreter: E. F. Grell, Hamburg.

Umfassende allgemeine **Bildung,** gründliche kaufmännische sowie Gymnasial-, Realgymnasial-, Oberrealschul-, höh. Mädchenschul-, Studienanstalts-, Lehrerinnenseminar-, Lyzeum- oder höhere Lehrerinnenseminar-, Konservatoriums-, Präparandenanstalts-Bildung erlangt man durch **Selbstunterrichtswerke Methode Rustin.** Glänzende Erfolge. Dankschr. Ansichtssendungen. Kleine Teilzahl.
Bonness & Hachfeld. Potsdam-N. 6.



Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

50—60% Provision
erhalten tüchtige Verkäufer für Vertrieb von Schildern und Aluminium-Waren!
Pötters & Grensenbach, Hamburg 19 No. 56.



Nur erstklassige Fabrikate zu Originalpreisen. Neueste Modelle.
Prismenfeldstecher.
Erstklassige Sprechmaschinen.
Original-Grammophone.
Bequemste Teilzahlung.
Illustrierte Kataloge kostenfr.
SCHOENFELDT & CO
INH. A. ROSCHER. BERLIN SW.
SCHOENEBERGER STR. 9



Endlich befreit!

Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche
Arekanuss-Bandwurmmittel.
Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend u. ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Nur echt u. wirksam mit Marke „**Medico**", für Erwachsene 2.—, Kinder 1.25
Otto Reichel, Berlin 52
Eisenbahnstrasse 4.

Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko M 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. 25

WIESBADEN
San.Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, innere Kranke und
:: :: Erholungsbedürftige :: ::



F. v. Rezniceks letzte Arbeit



„Eva"

Bildgrösse: 52,5 : 39,5 cm
Papiergrösse: 82,5 : 68,5 cm

Preis 15 Mark

Kunstdruck Nr. 90

Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt „**Eva**" ist eine in fünffarbigem Lichtdruck ausgeführte Reproduktion nach F. v. Rezniceks letzter Arbeit. Unendliche Mühe und Sorgfalt ist auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden und macht das Kunstblatt zu einem wirklich anmutigen und vornehmen Wandschmuck.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag.

Ein neues Verzeichnis mit ca. 130 Jllustrationen über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der

Verlag Albert Langen in München-S

Die preußische Zivilliste

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



Vor der Erhöhung: „Sie wollen bei uns als Hofdame eintreten. Können Sie Hosenböden einsetzen?"



Nach der Erhöhung wird die Insel Korfu frisch angestrichen,



sämtliche deutsche Ruinen werden ausgebaut, und „Sardanapal" wird neu inszeniert.

Zur Prozession befohlen

(Zeichnung von E. Thöny)



So kommt es noch im Bayernland:
Obrist, Major und Leutenant
Mit einer Kirzen in der Hand.

Und voller Gicht und Zeheng'schwür
Hatscht auch noch mit der Leibhatschür
Und freut sich hinterdrein aufs Bür.

Preis 30 Pfg.

München, 4. Juli 1910 15. Jahrgang Nr. 14

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Um den Reichstagspokal

(Th. Th. Heine)



„Mit solchem Ballast müssen wir ja hinter dem Roten zurückbleiben!“

Kreta

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

oder Achilles von heute

Stimme der Reue

Seid ihr wirklich hergekommen, hergekommen
Alle zum Protest?
Habt ihr 's Maul recht voll genommen, voll genommen
Und charakterfest?

Fochten Sie mit einem stumpfen, einem stumpfen
Schwert, Herr Kirchenrat?
Oder haben Sie geschumpfen, so geschumpfen,
Wie es Luther tat?

Lief dir aber nicht der kalte, nicht der kalte
— Superintendent! —
Schweiß in deine Hosenfalte, Hosenfalte?
Und ein Exkrement?

Träufelte nicht doch ein bißchen, doch ein bißchen
Wasser in dein Gift?
Ueberkam dich nicht ein Schißchen, nicht ein Schißchen
Bei der Niederschrift?

Ja, dann will ich nimmer mucksen, nimmer mucksen
Und respektlos sein!
Aber zeig' mir deine Buxen, deine Buxen!
Sind sie dennoch rein?

Hans



Ministerwechsel

Was soll man dazu sagen oder denken?
Schon wieder fielen hinterrücks und roh
Zwei Greise von den ehrenvollen Bänken
Und wetzen nun privatim den Popo.

Verdächtig rauscht es in dem Blätterwalde.
Wie anders geht's oft, als der Weise denkt!
O warte nur, geliebter Theobalde:
Ein Weilchen noch, dann wirst auch du geschlenkt.

Der eine Trost bleibt uns für alle Fälle:
Ist eine Knackwurst etwas abgelebt,
So füllt der Preußenaar die leere Pelle
Nach dem bewährten früheren Rezept.

Ratatöskr

Dernburg

(Th. Th. Heine)



„Ein Beamter muß von unten anfangen. Versäumte Hämorrhoiden lassen sich schwer nachholen."

Freiheit

Im Wechsel ewig gleich ist das Geschehen,
Es stranden ewig nur die gleichen Wellen,
Eintöniges Entstehen und Vergehen.
Die Alpen aber sehen
Kühlruhig auf dies Wogen und Zerschellen.

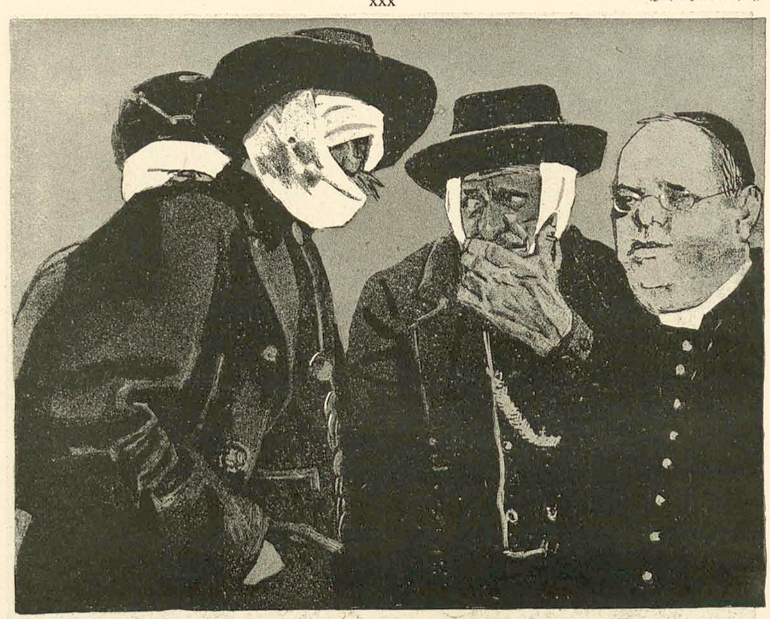
In dieses Lebens engen Uferschranken
Schwimmt einsam manche Insel tiefer Leiden.
Doch ewig gipfeln aufwärts ohne Wanken
Der Freiheit Hochgedanken.
Im Alpenglühen läßt sich's ruhig scheiden.

Karl Bleibtreu

Briefe eines bayrischen Landtagsabgeordneten

XXX

(Zeichnung von E. Thöny)



Beriechd des kenigl. Abgeorneten Jozef Filser ieber die Reiße auf den krigsschaublatz bedräf das bier bei Waserburg,

An das kenigliche Barlamändszändrum in Minchen im kadollischen Gasieno.

hochwiernige Hern Bresadent und Abgeornete!

Beträf disser Reiße wo ich mid den kenigl. Abgeorneten Glasl und Irzinger fohlendet habe melde ich gehorsamzt das der kenigl. Abgeornete Glasl im Schbitahl in Waserburg sich befindlich ist und der kenigl. Abgeornete Irzinger im Krankenhauß dahir und ich ein zerbrochenes Nassenbein besieze und ist disses das Ergäbnis inserner barlamendarischen Reiße, und ist auch das linge Auge des underferdigten mit blüt underlauffen und lege ich auch die erztlichen rächnungen bei und ist auch meine Ur im Dienzte zerbrochen.

Auf befäl der barlamänzbardei mus ich es genau beschreim.

Kelobt sei Jessas Kristus aber es wahr eine habscheilige Reiße.

Am Dienztag kahm der befähl des hern bresadent Orderer das ich und des Glasl und der Irzinger mich zu iem begübe und sind mier auch zu iem und sagd er meine härn sie missen auf das schlachdfeld fon Waserburg wo jez der bierkrig ist und missen disses unwiesende Folk belären und besenftingen, und bald sie färtig siend mehlden sie das ergäbnis. Und jez siend mir auch ferdig und ligt der kenigl. Abgeornete Glasl im Schpitahl und inser Kohlege Irzinger mus im Krankenhauße ferweulen und auch ich bin ferläzt. Dises ist das ergäbnis, aber sonzt keines und ist auch nimand besenftigt und belärt sontern blos ferläzt.

Mier sint eingestigen im Oßtbanhof in Minchen dahir und hawen schohn dort die feundsälikeiten begohnen intem ein Mentsch durch die finger gebfifen had und schauge ich um und frahge was wohlen sie und sahgt er das er mechte kraudköbfe bei mier bestälen haber mus jeder so gros sein wie mein geschwolschedel und hawe ich iem das landesibliche geantwort wo ich aber dem barlamänd nichd deitlich bezeuchnen kahn.

hochwierninge bardei und geischliche härn forgesäzte!

Um fier ur sind mir in waserburg ankohmen und auch mid gezimender erfurcht fon den beahmten emfangen wohrden und hawe ich disse Leite in audiänz genohmen und frahge ich den bezierksambdman, wo ist der krigschaublaz. Mir sind nahe hiebei sagd er und die flamen des aufrurs gengen den Biergenus läggen schohn an disse stadt.

da hawe ich gefragd ob das Folk ieberhaubts kein bier nichd mähr drinken wiel oder plos weninger, und da sagd der bezierksambman, das gahr kein bier gedrunken wierd sontern wahser und schpringerl und limanahdi. Jez hawe ich gleich erkahnt das die Treie gengen Drohn und Aldahr erschittert ist und das ädle baiernhärz mus fohler unmuth sein bald es einmal limanahdi drinkt.

Ich hawe zum bezierksambdman gesagd, das mier ahle insere Kraft einsäzen wohlen, das der biergenus und die libe zun hauße wiedelsbach nicht erläschen derf und desweng sind mier gekohmen und frahge ich, wo sohlen mier anfangen zun agatiern und sagd er fileichd in Albaching oder wo sie wohlen es ist ieberal gleich. da sind mier keniglichen Abgeorneten mit der hochwierningen Geischlichkeid und den beahmten ins Wierzhauß gangen damid das mier einen blan endwerfen den had ein geischlinger her gesagd one einen schlachdenblan dierfen mir ins nichd gengen disse feunde wahgen. dadurch hawen mir bis midernachd beraden und hawe ich zerst gemeunt fieleichd bald disse ferbländeten Leite die Schtimme eines barlamendarischen landesfaters fernähmen das sie iere limanahdi ausschbeiben und wider das bier liben und ier härscherhauß und auch das wolwohlen der ädlen Zäntrumsbardei erkähnen und nichd iere kadollische rähligohn ferlieren wohlen wengen zwei Bfening fier die Maas. Haber disser geischliche Wierdendräger wo schon ohben erwöhnt ist had gesagd mein liber Mentsch, inserne Worde sind zu schwach fier disse Biffel und hawen ahle geischlichen Härn auf der Kansel fersuchd das sie doch das Folk fon der limanahdi zu ieren angeschtamten bier und rähligiohn zurikbringen haber der zeitgeischt ist so schlächt, das er sogahr dem durscht widerstät.

hochwierninges barlamänd und geischlinge forgesäzte ich mus es beriechden das mir ahle erkahnt hawen das disser saustahl durch den ieneren feind gekohmen ist indem disse Breißen insern folksthiemlichen ferstand ferviert haben dadurch das mir die biersteier genähmigt hawen. Bald der zändrumsmahn zu hauße siezt schimbft er sär schtark iber die Breißen wie es sich gehärt damid das mir als folksmäner gelibt werden, haber bald so einer auf bärlin kohmt ist ahles anderst. der brafe baier draut sich gar nichd sei Fozmäu auf machen, weil es nichd fornähm ist und die groskobfeden breißen, wo auch file adeliche dabei sind lasen ien nichd dischpatirn. Es kohmt ein Graf zu iem oder gar ein fürscht und glopft iem auf der axel und durch disses fergiest er insere angeschtamte häslichkeid gegen breißen und machd eine dämithige fotzen wie der haußgnechd bald ein fornähmer Mentsch aussteigt und der fornähme Mentsch gibt iem sein Gebäck und seine schwaren Kofer zum dragen und der folksame Gnecht dragt ahles bald es auch sär schwehr ist.

Disser bairische zändrumsmahn wo in bärlin und er die grafen und fürschten läbt ist kein ädles roß das sich beimt und ausschlahgt sontern ein schtieler ox wo seinen haksen hinhalt und sich beschlahgen last und bald er ein schlächtes hufeisen krigt mus er hienken haber derf nichd wiederschbenstig sein sonzt haud mahn ien mid der geißel ieber das fozmäul.

hochwierninge bardei und geischliche forgesäzte leuder disses ist war und mus beschtätigt wern bald mier es auch ins nichd ankehnen lasen sontern im Folke ferbreiden das mir aus bolidik disse biersteier gemachd hawen, wodurch disser Krawahl gekohmen ist und disse refoluziohn gengen das bier und mid der limanahdi.

Indem mir bei dissem krigsrade sär betribt gewäsen sind und nichd gewißt hawen wie mir ins ferhalten sohlen und auch der bezirgsambman nichz gewust had, da ist dem keniglichen abgeorneten Glasl eingefahlen das mir fieleicht einen häktoliter oder zwei bezallen und bei dissem freibier wohlen wir das folk ieberreden. Haber der geischlinge Wirdendreger had gesagt mir missen in jädem dorf ein freibir gäben, sonzt ist es gans gefält und mir köhnen ja die koschten dem barlamänd aufbierden, wo es ja iemer genähmigt bald es fom zändrum ferlangt wierd. Disses hawen mir erkahnt und weil es zur belärung des folkes gehert hawen mir beschlosen das die koschten fier kirchen und schuhlangelägenheid ferechnet werden.

Leuder es ist aber anderst gegangen. Mir hawen in Sünzing angefangen und auch bekant geben das jeder bei disser fersammlung umsonzt drinken derf. Mir hawen gemeint bald disses bairische

Folk wider ein bier schmäkt das es dan zurikkährt zur angeschtamten libe zum härscherhaus und die sozi und die limanahdi ferabscheit.
Disses ist auch eingetrofen fon drei ur bis um acht ur wo das freibier gedrunken wahr und hawen ahle leite ins zugehärt und inserne Worte behärzigd, indem mir sie aufgevordert hawen das sie in Dreie fest wider bier drinken.
Haber wie das freibier gahr ist gewäsen und mir geklaubt hawen, das sie es gewähnt siend, da ist ein ögonohm aufgestanden und had gesagd, das es jäzt erst rächt bidder ist fier das Folk bald sie sechsazwanzg bfening zallen missen nachdem das sie umsonzt gedrunken haben und das der bayrische Löbe nichd zur dränke ziet bald er so fiel zallen mus.
Und er had gesagt durch disses bier wo sie jäzt gedrunken hawen krigen sie mohrgen in der friebe einen häftigen Durscht und da ist es erst rächt schmärzlich, bald sie ien nichd läschen köhnen.
Und er had gesagt, das die zändrumsbardei ienen das baradiß gezeugt had durch disses bier wo nichz gekost hat, haber sie dierfen nichd hinein sontern missen sechsazwanzg bfening Eindritts-gäld zallen.
Und er had gesagt, disses bier ist der schpeck wo mahn damid meise fangt und es ist der judaßkus fon disser zändrumsbardei.
Da had der kenigliche Abgeornete Glasl geschriehen das disses eine frächheid ist bald mahn zuerscht ahles saufft und dan schimbft, haber da hawen ien schohn disse ferbländeten leite gebakt und auf seinen Gobf fiele maskriege zerschlahgen, bis das er ändlich genug gehabd had und ist hingefahlen, und dem keniglichen Abgeorneten Irzinger haben sie mid einem wagscheitel ieber den fotz geschlahgen und mid zaunlaten mishandelt was aber nichz gemachd häte bald keine negel darien gewäsen weren, haber es wahren negel darien und durch disse had er auf dem hinderkwartir file streiffen erlidden und auch der underfertigte, wo doch fieles gewohnt ist, had ein par solchene ieber seine nasse erhalden, das disses nassenbein gebrochen wahr auch mehrerne schläge mit einen bierschlägel auf das haubt, was aber plos forieber gähend war.
Hochwierninge Bardei auch Bresadent und geisch-liche forgesäzte, ich mus es mid schmärz beriechden das der geischliche wirdentreger hinder dem tisch herforgezoghen ist wohrden und ist so geschlahgen wohrden bis das einer geschriehen had jez köhnen es sechsazwanzg schöllen sein und da wahr sein hochwierninges Andlitz geschwohlen wie eine dambfnudl.
Disses ist das ergäbnis inserner barlamändarischen misionsreiße und mus ich dadurch leuder beschte-tigen, das die anhenglichkeit an das zändrum nichd mer so schtark ist und das drohn und altahr under-grahben sind durch dissen aufrur mid limanahdi.
Disses beschtetige ich auch fier die verläzten kenig-lichen Abgeorneten und ligt auch eine rächnung fier zwei häktoliter und den Bahder und fier er-litenen dienztliche ferläzungen bei bedreff kirchen und schuhlangelägenheiten

fon eiern liben Jozef Filser,

fier das zändrum mid glohrie beidelt und gfozt und bleubt aber in dreie fäst.

Der Herr Hauswirt

(Zeichnung von O. Hertling)



„Nee, mein Verehrtester, for 'ne Familje mit acht Kindern hab' ick keen Loschie zu vamieten. Wenn Se det Jeschäft so im en gros betreiben, dann suchen Se sich man jeeignete Fabrik-lokalitäten dazu."

Abnützung

(Zeichnung von R. Graef)



„Früher hamm halt d' Leut' do no mehr Glaub'n g'habt." — „Ja, aber damals hab'n s' 'n aa net so strapaziert."

Besuch im einsamen Park

Von Peter Altenberg

Wie wenn die müde Seele noch einmal auf längst gesprungenen Saiten ihre begeisterten Klagen singen müßte, so ist es, wenn du zu mir kommst, Helene N.!
Der Alltag weicht da wie ein böser Zauber, der uns gefangen hielt, in einem Leben, das nicht die Stunde wert ist, die es bringt! Man lebt dem Tod entgegen!
Das alte Zauberreich von melancholischen Zärtlich-keiten erblüht, und der fade Park wird zum myste-riösen Urwald, wenn dein geliebter Schritt die alten Wege wandelt — — —.
Dein Sprechen wird wieder zu Musik, der Hauch des Atems wird wieder zum Wehen von Frühlings-Gebirgs-Almen mit Kohlröschen und Seidelbast!
Dein Sitzen beglückt und dein Stehen und dein Wandeln — — —.
Alles, was dich unglücklich macht, ist zugleich mein Unglück, und deine Klage trifft ein exaltiertes Bruderherz;
Indem ich leide und dir die Last abnehme unver-standenen Kummers,
Jauchzt meine Seele, daß sie mit dir leiden darf!
Ich möchte dich ins Zauberreich entführen,
Wo du mein Kindchen wirst, gewiegt, getragen, beschützt, in überzärtlichen Armen, an für dich bebendem Herzen — — —
Weg von den Ungetümen „Menschen", die dich mit ihrem feigen Irrsinn morden!
Bist du denn ein Distelstrauch am Wege, ein Un-kraut oder Brennesselgebüsch?! Bist du dem Tritt des schweren frechen Fußes ausgesetzt?!
Bist du nicht eine zarte Blüte Gottes, die behütet werden muß vor jedem rohen Hauche?!
Bist du nicht die, die unser totes Herz zum Leben wiederbringt,
Und deren zarte Gliederpracht aus unserm glotzend stieren Fischaug ein gerührtes Künstlerauge wieder zaubert?!?
In welche Welt bin ich geraten, pfui!? Wo alles sich in schnöder Ordnung abraspelt!?
Du bist die Andere! Anders wie die Anderen!
Wie Ambrosia anders war als Rumpsteak mit Salat!
Göttliche Kräfte bringst du, ohne es zu wissen!
Und pflichtlos sinken wir zu deinen Füßen hin! Nur eine Pflicht erkennend, vor dir hinzuknien!
Das zugeschnittene Maß, das Alle fördert, ist uns verächtlich und vergiftet uns!
Der ekle Friede sorgenlosen Daseins macht unsere Kräfte stocken und vertrocknen — — —.
Wir müssen brennen, glühen und vergehen!
Und unsere innere Träne, wenn du beim Scheiden uns ruhig die Hand reichst,
Macht uns erst wieder leben, leiden und ver-zweifeln,
Und auf eine Stunde hoffen, da du, Gebenedeite, wiederkehrst! Für diese Stunde leben wir in Not!
Die da sind, morden uns;
Doch die da kommen, um von uns zu scheiden, bringen uns das Glück des abgrundtiefen Seelenschmerzes wieder!

(Schluß auf nächster Seite)

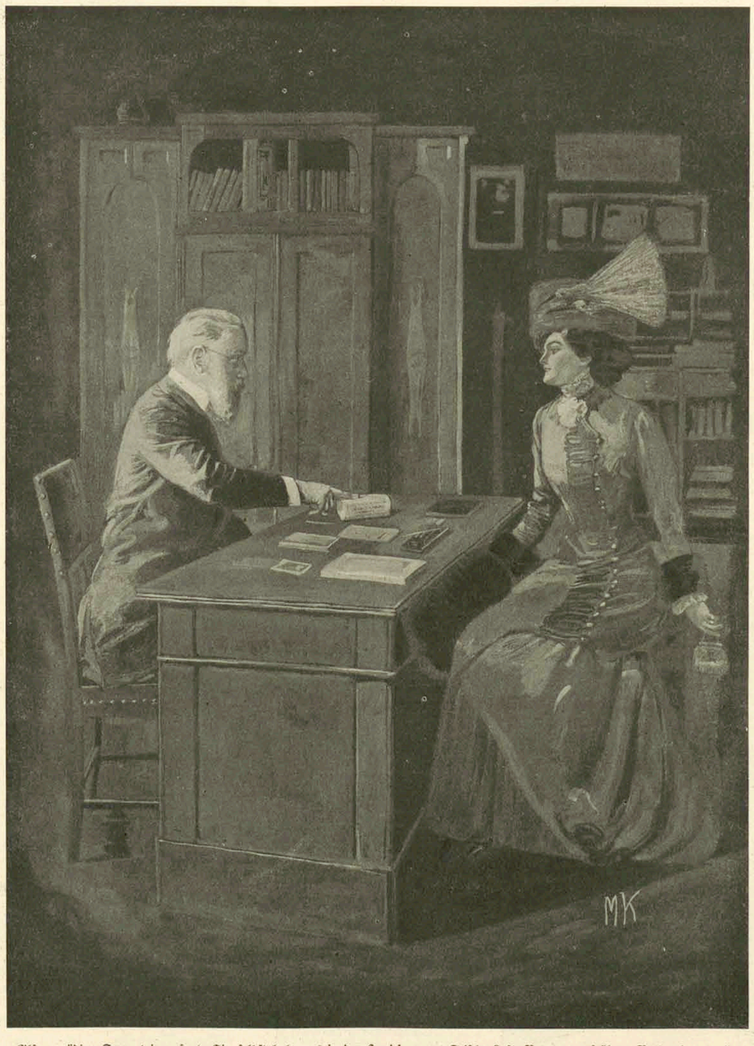
Das angerissene Dutzend

(Zeichnung von Blix)



„Ich gebe Ihnen also die Hand meiner Jüngsten, verlange aber, daß Sie mich in Ihrem Bekanntenkreis empfehlen.“

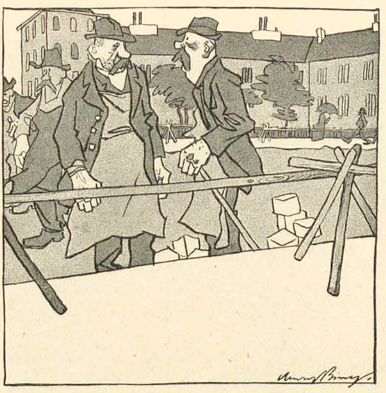
Wir wollen rauschen, brausen und zerschäumen!
Des Lebens eingedämmte Ordnung ist unser heimtückischer Feind, für dumpfes Erdenleben ganz geeignet, das unter der feigen Maske der Rettung nur lahmlegt und vernichtet und vorzeitigem Tod entgegentreibt — — —.
Helene N., komme, auf daß ich hundert Stunden lang in Fieberzehrung dich erwarten könne — — —.
In Fieber mich verzehren ist mein Leben!
Und scheide von mir, auf daß ich tausend Stunden dir nachtrauern könne — — —.
Mein Geist lebt nicht vom Sein, das lahm macht und gebrechlich — — —;
Mein Geist lebt nur von Hoffen und Verzweifeln!
Du kamst, Helene N., und alles ward belebt und blühte auf — — —.
Du gingst und Trauerflore hingen über der dunklen ausgestorbenen Welt — — —.
Die Welt der Pflichten ist vielleicht gesünder und fördert manches Wertvolle in kleinem Kreise — — —;
Wir aber wollen lieber an unseren inneren Symphonien elend scheitern! Des Alltags Werkelton mordet uns ebenso, nur langsamer und qualvoller — — —. Wie stumpfe Messer gegen scharfe Klingen!
Der Folter wollen wir entgehn des leeren Lebens, das unseren Organen ihre Kraft entzieht;
Und in der Schlacht trifft rücksichtsvoller uns der Tod und herrlich plötzlicher,
Als vorbereitet zu jeder Stunde eines Lebens, das weniger als nichts für uns bedeutet!
Helene N., komm wieder in den Park,
Wo Irre ihre irren Träume träumen — — —.
Du wirst hier doch vielleicht mehr Menschlichkeiten finden,
Als in der Welt, die sich frech-fälschlich für die normale hält!!!



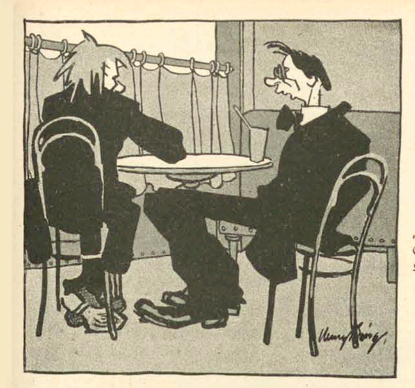
„Also, gnädige Frau, wie gesagt, Sie selbst haben es in der Hand! ..... Frische Luft, Bewegung, früh zu Bett und vor allem reizlose Kost, überhaupt alles vermeiden, was aufregend wirkt. Trinken Sie morgens und nachmittags Kathreiners Malzkaffee ..... aber nicht etwa nur acht oder vierzehn Tage lang, sondern von jetzt ab immer!"

Konservativ

(Zeichnung von Henry Bing)



„Was tatst d' denn nacha, wanns d' Millionär warst?“ — „Ja, da tat i halt aa net arbeiten.“



Bohême

(Zeichnung von Henry Bing)

„Unser Scheitel taucht in Sphärenmusik — und unser Hintern fährt vierter Klasse.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Vorurteilslos

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich persönlich habe gar nichts gegen die Marine-Ingenieure. Im Gegenteil. Der Bruder meiner Köchin ist auch Schlosser."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

100 Festgabe zum 100jährigen Jubiläum!
Wer im Jubiläumsjahre vom 1. Juni 1910 bis 31. Mai 1911
Korke „Treis Extra Jubiläums-Cuvée" M. 50,—.
(hergestellt aus edelsten Mosel- und Saar-Rieslingsweinen) abliefert, erhält als Festgeschenk
Moselsectkellerei Otto Treis, Merl. (Weingeschäft seit 1. Juni 1810 in der Familie.)

Ersparnis

von Mark 180.— in 1 Jahr
„ „ 360.— in 2 Jahren
„ „ 540.— in 3 Jahren
gegenüber jeder anderen Schreibmaschine
gewährt die



„Smith Premier" Modell 10

mit 53 Vorzügen,
mit vollkommen sichtbarer Schrift
und vollständig sichtbarer Tastatur.

Näheren Aufschluss hierüber gibt unsere gratis erhältliche Broschüre A 4
SMITH PREMIER TYPEWRITER Co.
Deutschland:
Berlin W., Friedrichstrasse 62.
Schweiz: Zürich, Fraumünsterstr. 13.
Ungarn-Balkan: Budapest, Andrássy ut 4.

WIESBADEN
San.Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, innere Kranke und
:: :: Erholungsbedürftige :: ::

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 Mk. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — Nur 2 Mk. Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 38.

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen Wien II. Obere Donaustr. 45.

100 seltene Briefmarken
englischer Colonien 2.00
50 französ. Colonien 1.50
25 deutsche Colonien 2.50
alle verschieden. Preisliste grat.
Ernst Waske, Berlin, Französische 17 h.

Besser dick Butter als dünn Margarine!
Eine Tatsache! Eine zweite: ein
Briefmarkensammler
der meine Preislisten nicht kennt u. benutzt, handelt geg. sein eignes Interesse! Kosten? Nichts. — Postkarte mit Ihrer Adresse.
Einige Proben, alle versch.: 14 Aegypten 40 Pf.; 25 Canada 1,- M.; Finnland, 7 Rubel, 13,50 M.; 5 Goldküste 25 Pf.; 12 Mauritius 65 Pf.; 13 Nyassa, Giraffen u. Kamele, 1,25 M.; 9 Serbien, Peter, 45 Pf.; 240 nur Uebersee 5,— M.; 1250 ganz versch. 16,50 M.
W. Sellschopp, Hamburg, Artushof 23.

Wettbewerb für Künstler

Zur Erlangung einer Kollektion von Bildern, die es mir ermöglicht, die Wirkung der Pelikan-Künstlerfarben dauernd zu beobachten, schreibe ich einen Wettbewerb unter Künstlern aus. Die einzuliefernden Bilder müssen ausschliesslich mit Pelikan-Oelfarben oder Pelikan-Temperafarben und mit Pelikan-Malmittel hergestellt sein. Sie können beliebige Motive und beliebige Grösse aufweisen. An Preisen sind ausgesetzt:

1 Erster Preis zu	. . .	M. 5000	= M. 5000.—
1 Zweiter „ „	. . . .	„ 3000	= „ 3000.—
1 Dritter „ „	. . . .	„ 2000	= „ 2000.—
5 Vierte Preise zu je	. . .	„ 1000	= „ 5000.—
9 Fünfte „ „ „	. . .	„ 500	= „ 4500.—
10 Sechste „ „ „	. . .	„ 300	= „ 3000.—
10 Siebente „ „ „	. . .	„ 250	= „ 2500.—
			M. 25000.—

Das Preisgericht haben übernommen die Herren: Hugo Freiherr von Habermann, L. Graf von Kalckreuth, Dr. Lichtwark, Max Liebermann, Dr. Gustav Pauli, Dr. H. von Tschudi; als Stellvertreter: Dr. Wilh. Behnke, Senator Bernh. Ross, Professor der Kunstgeschichte. Bedingungen kostenfrei von Abt. A 10 der Firma

Günther Wagner
Gegr. 1838. **Hannover und Wien** 30 Ausz.

Gegen **Neurasthenie**
sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!** Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot:
Regensburg, Löwenapotheke C 20;
München, Sonnenapotheke C 20.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66. Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Str. 84a.



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth.; **Berlin:** Kronenapotheke Friedrichstr. 160; **Stuttgart:** Schwanenapotheke; **Hamburg:** Alstertorapotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.



Das Versandhaus
B. FEDER
Berlin N.54, a. Rosenthaler Tor
offeriert auf Kredit
Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe, Manufakturwaren, Bett- u. Leibwäsche, Teppiche, Gardinen, Stores, Portieren, Schuhwaren und Damenhüte.
Verlangen Sie sofort Katalog Nr. 78

Das Versandhaus
B. FEDER
Berlin N.54, a. Rosenthaler Tor
offeriert auf Kredit
Abteilung A: Komplette Wohnungseinrichtungen, einzelne Möbel und Polsterwaren.
Abteilung B: Gerahmte Bilder, Kinder- u. Sportwagen.
Verlangen Sie für A Ktlg. Nr. 178, für B Ktlg. Nr. 780

Neu! Zeitstempel! Neu!
„Spart Zeit!" „Schafft Ordnung!" „Spart Geld!"
Erspart unnötige Auseinandersetzungen.
Ersatz für Postankunftsstempel!

Praktisch! Uhrwerk läuft 36 Stunden.
Up to date! Gewicht 175 gr.
Dauerhaft. Zuverlässig.



1 Jahr Garantie! Prospekte kostenlos!
W. Freytag & Co., G. m. b. H., Breslau I.

Extra starke **Echte Hienfong-Essenz**
(Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,— portofrei.
Laborat. E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Schriftsteller!!
Belletr., wissenschaftl., politische Schriftsteller finden in einem alten, bekannten grossen Berl. Verlag die kulant. Aufnahme für ihre Werke. Begutachtung, Bühnenvertr., dramat. Werke. Bei jed. Buchhandlung Deutschlands können über obigen Verlag Auskünfte eingezogen werd. Man wolle sich mit Angeboten wenden an: „Littera" Berlin **W. 30.**

! ! !



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4

Männer Nervenschwäche
Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer,** gratis und franko durch
Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

VERFASSER
von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::

Photogr. Apparate
Binokel
Ferngläser
Barometer
Nur erstklassige Erzeugnisse zu Original-Fabrikpreisen. Besonders billige Spezial-Modelle. **Bequemste Zahlungsbedingungen** ohne jede Preiserhöhung. Illustr. Preisliste kostenfrei.
Der neue Prachtkatalog ist soeben erschienen
G. Rüdenberg jun.
Hannover - Wien.

Kina Vinodor
DOERRER_BORDEAUX
Bezug durch den Weinhandel
Orig. Flasche Mk 3,50
Warten Sie nicht, bis man Ihnen sagt wie köstlich er schmeckt. Probieren Sie :: ein Glas Vinodor. ::

Interessante
Kriminal-Prozesse
Von sittengeschichtlicher Bedeutung aus Gegenwt. u. Jüngstvergangenht. Von H. Friedländer, Gerichtsberichterst. M. Vorw. v. Justizrat Dr. Sello-Berlin. 250 Seit. br. 3 M., geb. 4 M. Spannend geschr.
☛ Ausführl. Prospekte auch üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke gr. fro.
H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 16 I.

„Nomos: Die beste Taschenuhr!"



Schutznetze gegen Insekten, Fliegen, Schnaken, Moskitos. Für 1 Bett I. Qual. 18.—, II. 13.25, III. 8.—. 2 Bette I. Qual. 24.—, II. 18.50, III. 12.—. Jahrel. haltb. dauerhaft waschb. Seitherig. Produkt. 8000 St. Gel. f. S. M. K. v. Rumänien 8 St. Vers. g. Nachn. Illustr. Drucks. u. Stoffm. gratis.
J. Kiehn, Frankfurt a. M., Schleusenstr. 3.



Unterrichtsbriefe über d. Entwickelung u. Aufspeicherg. v. „persönl. Magnetismus" zur Erlangung hoher Körper- u. Geisteskräfte. — Von Dr. Mag. Riedel. M. 1.50
Persönlicher Magnetism. ist d. Lebenselexier eines jeden Menschen u. diejen., welche eine große Menge davon besitzen, sind d. Kapitalisten d. Lebens. Sie sind die Meister beider Welten, d. geistigen sowohl als auch der physischen Welt. Kraft, Macht, Wohlstand, richtige Blutzirkulation, starke Denkkraft, eiserne Nerven und ein optimistischer Geist sind ihre kostbaren Juwelen und Eigenschaften. Es ist Pflicht eines jeden denkenden Menschen sich dieses Werk in erster Linie anzuschaffen. — Erfolg garantiert. — Nachnahmesend. 30 Pf teurer. Bücher-Katalog gratis. Fickers Verlag, Leipzig 43.

Herz-Stiefel
mit dem Herz auf der Sohle

Eheschliessungen rechtsgiltige in England.
Prospect E. 4 fr., verschl. 50 Pf.
Brock & Co., London E. C. Queenstr. 90/91.

Gründlicher **Fernunterricht**
Deutsch, Französisch, Englisch, Latein, Griechisch, Mathematik, Geographie, Geschichte, Literaturgesch., Handelskorrespondenz, Handelslehre, Bank- und Börsenwesen, Kontokorrentlehre, Buchführung, Kunstgesch., Philosophie, Physik, Chemie, Naturgesch., Evang. und Kath. Religion, Pädagogik, gesamte Musiktheorie, Stenograph. Glänz. Erfolge. Anerkennungsschr. *und Prospekte gratis.*
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam N. 6.



PHOTOGRAPH. APPARATE
Nur erstklassige Fabrikate zu Originalpreisen. Neueste Modelle.
Prismenfeldstecher.
Erstklassige Sprechmaschinen.
Original-Grammophone.
Bequemste Teilzahlung.
Illustrierte Kataloge kostenfr.
SCHOENFELDT & CO
INH. A. ROSCHER, BERLIN SW.
SCHOENEBERGER STR. 9

Briefmarken Ankauf u. Verkauf einzeln. Marken u. ganz. Sammlung. Philipp Kosack, Berlin, am Kgl. Schloss.

Sprachstörungen
aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie Robert Ernst, Berlin S. W., Yorkstr. 20.

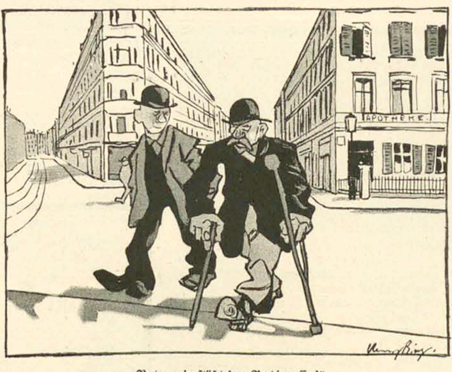
Goethe u. d. lustige Zeit Weimars reich illustr. 17 Bog. M. 1.60. Gegen Brfm. H. Grosse Verlag, Weimar.



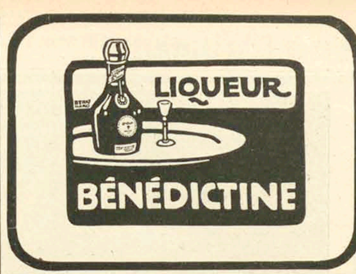
Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Ein treuer Hund

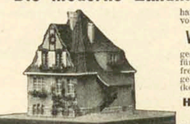
(Zeichnung von Henry Bing)



„Vata, mir stößt der Putzi auffa!"



Die moderne Landhausbewegung



hat als anerkannt eindrucksvolles Beispiel die

Villenkolonie Nikolassee

geschaffen. Interessieren Sie sich für das Wohnen auf eigener, freier Scholle in ländlicher Umgebung Berlins, so fordern Sie (kostenlos) das Werbeheft der

Heimstätten-Aktien-Gesellschaft

Berlin W. 9, Bellevuestrasse 5, II.



Entwurf: A. Niemeyer.

Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst.

Deutsche Möbel. Verbesserte Materialbehandlung, vergraute Hölzer. Mitarbeitende Künstler: K. Bertsch, O. Gußmann, A. Niemeyer, Rich. Riemerschmid, E. H. Walther, B. Scott u. a. m. Vorschläge kostenlos. Man fordere im Buchhandel oder bei den Geschäftsstellen Hellerau oder München die illustrierten Preisbücher: A 19 (Zimmer von 213—950 Mark) und Ausstattungsbriefe von Dr. Fr. Naumann Mk. 1.80 — H 19 (Zimmer über 900 Mark) Mk. 5.—.

Dresden-Hellerau · **München** Odeonsplatz 1 · **Dresden A. 1** Ringstr. 15 · **Hamburg** Königstr. 15 · **Hannover** Hildesheimerstr. 10 · **Berlin W.** Bellevuestr. 10



Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.





Ausführung A mit vernick., polierter Schale für Briefklammern, Gummi etc. M. 4,—. Postspes. extra! Der Magnet trägt b. 250 g. Ein Bleistift wiegt ca. 5 g.



D. Reichs-Patent No. 220427.

Mit einem angebundenen Bleistift kann man schreiben, **aber nicht arbeiten!** Wählen Sie daher unseren

magnetischen Bleistifthalter!

Das immer wieder nötige Suchen nach dem verlegten Bleistift ist **lästig, zeitraubend, störend** in der Arbeit und **lenkt die Gedanken ab.** Der Bleistift, auf dessen Ende ein geschlitztes Stahlröhrchen geschoben wird, **hängt an unserem magnetischen Halter frei, ruhig, jederzeit sichtbar, griffbereit und schreibgerecht zur Hand.** Unser Halter spart Ihnen Zeit und erleichtert Ihnen die Arbeit. Er besitzt eine Feder zum **sichtbaren Festklemmen wichtiger Notizzettel.**

Verlangen Sie Prospekt 5 und Preise von **Kleinig & Blasberg** Leipzig, Bayerschestr. 96 Elektrische Artikel.







Wer im Echo inseriert gibt seine Geschäftskarte über die ganze Welt ab.
Jede exportierende Firma verlange vom „Echo"-Verlag, Berlin SW 11, Probenummer und Inseratkostenanschlag.

Abt. U: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter- und Schweizer-Taschenuhren, Großuhren, silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke (Katalog U 7)
Abt. K: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Goldscheider-Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickelgeräte, Thermosgefäße, Tafelporzellane, Korbmöbel, Ledersitzmöbel (Katalog K 7)
Abt. S: Beleuchtungskörper für Gas und elektrisches Licht (Katalog S 7)
Abt. P: Photograph. und Optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Feldstecher, Operngläser, Goerz-Triëder-Binocles usw. (Katalog P 7)

gegen Barzahlung oder erleichterte Zahlung.
Kataloge je nach Artikel U, K, S oder P kostenfrei.

STÖCKIG & CO., Hoflieferanten, DRESDEN-A 16 (für Deutschland) BODENBACH 1 i. B. (für Oesterreich)

Matrapas
Feinste Cigarette!
zu 3–10 Pfg.
Unübertroffene Spezialitäten:
Revue 4 Pfg. Esprit 5 Pfg.
Royal 6 Pfg. Imperial 8 Pfg. Exclusiv 10 Pfg.
SULIMA DRESDEN.

Sanatorium Oberwaid
bei St. Gallen (Schweiz)

inmitten eines grossartigen Naturparkes in wunderbar schöner Lage mit herrlicher Rundsicht auf den Bodensee und die Alpen. — Mildes, subalpines Klima, idyllische Ruhe. Lufthütten, Luft- und Sonnenbäder, milde Wasseranwendungen etc. — Diätküche, Spezialtisch für Verdauungskranke. — Moderner Komfort. — Diät.-physik. Kuranstalt I. R. für Magen-, Darm-, Nerven-, Herzleiden und Stoffwechselkrankheiten. — Vorzügliche Kurstation für Ruhe- und Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten und zu Abhärtungskuren. — Zwei Aerzte. Gratisprospekt durch die Direktion.

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Ein neuer Roman
von
Karl Borromäus Heinrich

Menschen von Gottes Gnaden

Preis geheftet 3 Mark, gebunden in Pappband 4 Mark, in Halbfranz-Liebhaberband 6 Mark

Saale-Zeitung, Halle: ... Bevor ich auf die Erzählung näher eingehe, will ich konstatieren, dass es zu den besten Büchern gehört, die in den letzten Jahrzehnten geschrieben worden sind. Es ist so tief und wertvoll, dass die Lektüre erhebt wie die klassischen Werke. Sein Wert ist bleibend. Es ist nicht für heute geschrieben. Im Gegenteil! Nach fünfzig und hundert Jahren wird es vielleicht mehr gewürdigt werden als heute. Die alte Kultur des französischen Adeligen, die ihn dem Volk und seiner Nation überlegen macht, ist in einem Lied gesungen, so erhaben und schmerzvoll, dass jedes Kapitel zur eigenen Dichtung wird. Ich wüsste nicht, wo die alte Kultur, die zur Reife gelangt ist, die somit nicht weitergedeihen kann und an sich selbst zugrunde gehen muss, treffender geschildert wurde, wo so künstlerisch. Und da Heinrich keine Voraussetzungen sich aneignet, so zeigt er als Gegensatz, der den Schmerz des Alten erklärlich machen kann, den Aufstrebenden, der im Rahmen der Dichtung jedermann erschrecklich hässlich erscheinen muss. In der Dichtung nimmt er nicht Stellung für den Vorwärtsstrebenden, dem er vielleicht sont das Wort redet. Alles ist im Verhältnis zu dem Vollendet-Reifen und Vollendet-Schönen, den die Jahrhunderte vollendet gemacht haben, geschildert. Im Verhältnis zu ihm muss alles andere Misstöne hervorrufen.

„Menschen von Gottes Gnaden": Das Buch ist ein herrliches Werk im Schmuckkasten der Dichtung. Ein Juwel, das Erhebung schenkt, ein Schmuck, der in Jahren so leuchtet wie heute.

Von **Karl Borromäus Heinrich** erschienen früher:

Karl Asenkofer, Geschichte einer Jugend
Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 5 Mark

Karl Asenkofers Flucht und Zuflucht
Preis geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Halbfranz-Liebhaberband 6 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Echte Briefmarken
500 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—, **2000** St. nur M. **48.—**, 40 altdeutsche M. **1.75**, 40 deutsche Kolon. **3.—**, **100** deutsche Kolon. **18.—**, 100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.—**, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.
Alle verschieden und echt.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG -9.
Zeitung und Liste gratis. Albums in allen Preislagen.
Großer Briefmarken-Katalog Europa
256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.—**



Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wem an der Wiedererlangung ein. tadellosen, hellen oder dunklen Farbe des Kopf- oder Barthaares gelegen ist und bezüglich Unschädlichkeit, Haltbarkeit und Naturtreue der Farbe sicher gehen will, benutze unser gesetzlich geschütztes Crinin. — Preis 3 M. — **Funke & Co., Berlin SW. 104,** Königgrätzerstr. 49.

Sitzen Sie viel?
Schutzmarke
Gressners Sitzauflage a. Filz f. Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 65000 im Gebrauch. Preisl. frei.
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12a.

Zur Erlangung
eines
Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Buste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77, München, Emmel, Apoth. Sendlingerstr. 13, Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12, Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



Cigarettenfabrik Jean Vouris, Dresden-A. 19.

Nationalliberales Heldentum in Friedberg-Büdingen

(Zeichnung von Erich Schilling)



„Seien Sie versichert, meine Herren Bündler, auch durch den dicksten Dreck, den Sie mir ins Gesicht werfen, sehe ich noch klar und deutlich, daß es meine höchste vaterländische Pflicht ist, in der Stichwahl für Sie zu stimmen.“

Vom Tage

Welches ist der römische Heilige, der keinen Kopf, aber vier Füße hat?

Der heilige Stuhl.

Ein Erzherzog kommt nach Laibach. Festlicher Empfang am Bahnhof, wobei der Bürgermeister eine Begrüßungsrede in slowenischer Sprache hält. Der Erzherzog, der kein Wort Slowenisch versteht, hört ruhig zu und wendet sich dann, ohne etwas zu erwidern, kurz ab.
Zwei Wochen später erscheint derselbe Bürgermeister beim Erzherzog in Audienz. Dieser tritt auf ihn zu und beginnt, nachdem er sich vergewissert hat, daß der Bürgermeister Englisch nicht versteht, Englisch zu sprechen, spricht Englisch weiter, zwei, fünf, zehn Minuten lang und komplimentiert dann den Bürgermeister zur Tür hinaus.

Der Herr Minister hat etliche Oberbürgermeister zu sich entboten, um ihnen zu zeigen, wie man eigentlich eine große Stadt verwaltet.
In der Frühstückspause revanchiert sich nun einer der Geladenen und erzählt: „Da bin ich gestern auf der Friedrichstraße einem Bekannten begegnet, der in das Ministerium berufen worden ist, freu' mich darauf, mich endlich einmal informieren zu können, und frage ihn: ‚Sagen Sie mal, was macht ihr eigentlich um Gottes willen den ganzen Tag in eurem Ministerium?‘ Wissen Exzellenz, was mir der geantwortet hat: ‚Was wir machen? Andern Leuten Schwierigkeiten!‘“

Ministerbegräbnis

Zwei Leichen liegen Hand in Hand
Gar friedlich auf der Bahre.
Nun weine, liebes Preußenland!
Als Pastor steht von Heydebrand
Sie segnend am Altare.

„Mir und dem lieben Gott gefiel,“
So predigt er bescheiden,
„Mit eines Kaisers Federkiel
Zu setzen ein verfrühtes Ziel
Dem Leben dieser beiden.

„Zwar waren sie schon lange tot
Als Wille und Erscheinung;
Doch einmal äußert' ohne Not,
Und ohne, daß ich's ihm gebot,
Der Eine eine Meinung.

„Und was die echten Preußen sein,
Die dürfen keine haben.
Und bringst du's zum Ministerlein
Und fällt dir etwas andres ein,
So laß' ich dich begraben.

„Der Fahne, die sich dreht im Wind,
Soll der Minister gleichen,
Der Staat braucht Männer, liebes Kind,
Doch Männer, die noch töter sind
Als diese beiden Leichen.“

Edgar Steiger

Lieber Simplicissimus!

Der kürzlich zum Kurator der Universität ernannte Regierungspräsident fühlt sich verpflichtet, dem naturwissenschaftlichen Universitätsmuseum einen Besuch abzustatten. Auf dem Rundgange durch die Sammlungen scheinen ihn besonders die Säugetiere zu interessieren, und er wendet sich an den ihn führenden Professor mit der Frage: „Äh, alles in Lebensgröße ausgestoppt? Was?“

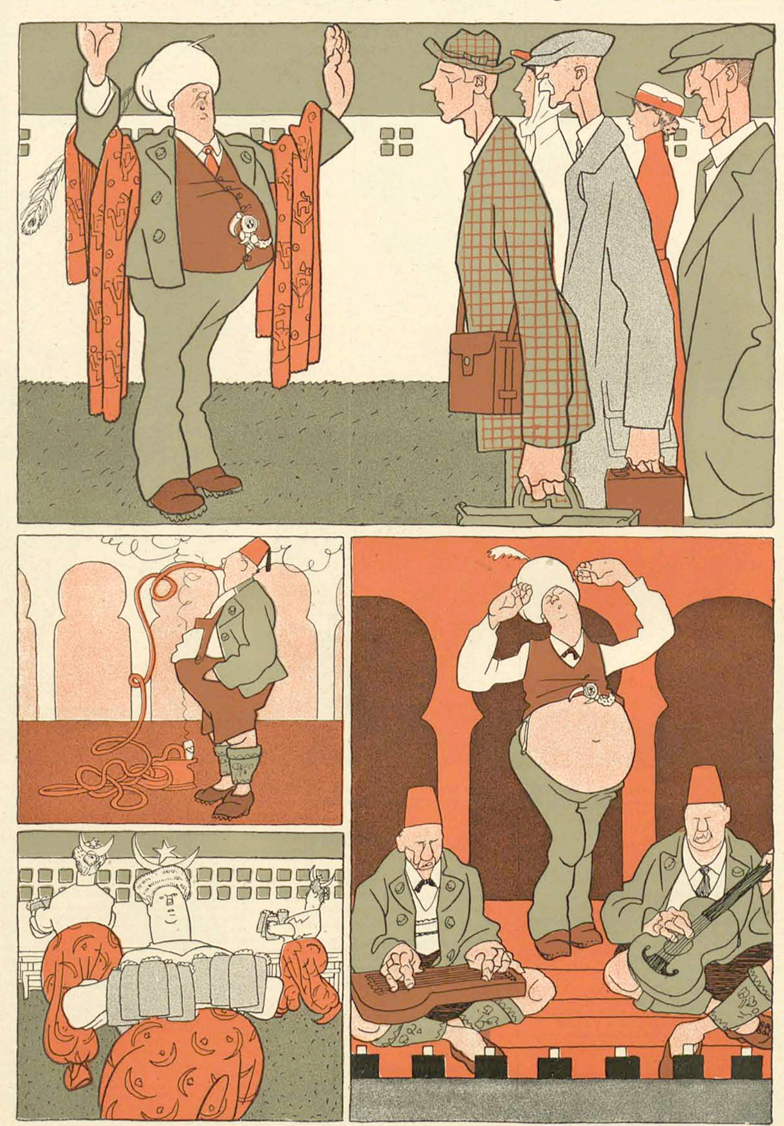
Onkel Toby

Der Amtsrichter W. ist ein etwas bequemer Herr und bestrebt, sich die Arbeit mühsamer Urteile zu ersparen. Er versteht es meisterhaft, den Parteien Vergleiche aufzuoktroyieren und wird bei solchen Gelegenheiten geradezu beredt, aber auch ungemütlich, wenn sich jemand von der Zweckmäßigkeit eines Vergleichs nicht überzeugen läßt. Nachdem er sich so auch kürzlich in einer Sache mit väterlichem Zureden, energischen Ratschlägen und nicht mißzuverstehenden Andeutungen über das voraussichtliche Resultat des Prozesses für den Widerstrebenden lange vergeblich bemüht hat, fährt er schließlich den Kläger voller Entrüstung an: „Also Sie wollen ein Urteil haben? — ein Urteil?! — Und was meinen Sie denn eigentlich, wer das Urteil machen soll?! — Natürlich ich, nicht wahr?! —“

An einer kleinen Universität hat der physikalische Chemiker ein Kolleg angezeigt: „Die Erhaltung der Energie“. Ein dortiges Korps, lauter Juristen, belegte die Vorlesung zum großen Staunen des Dozenten.
Ob die wißbegierigen jungen Herren nicht zu sehr an bestimmte Zeitungsannoncen gedacht haben?

Unterwegs nach Oberammergau

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Geh, was tean's denn alle in Ammergau? Mir san heuer in München aa ganz orientalisch; schaugn's halt unser' Ausstellung a bissel o!"

München, 11. Juli 1910 Preis 30 Pfg. 15. Jahrgang Nr. 15

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Kronprinz auf Korpsbesuch

(Zeichnung von E. Thöny)



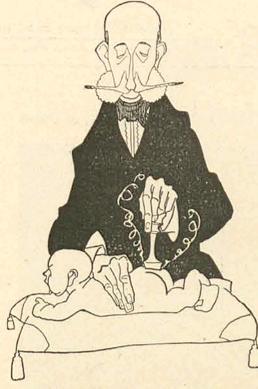
„Da liegt ja mein ganzes künftiges Ministerium unterm Tisch!"

Aus dem Leben berühmter Staatsmänner

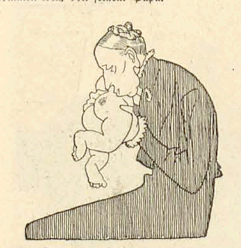
von Dallwitz

(Zeichnungen von O. Gulbransson)

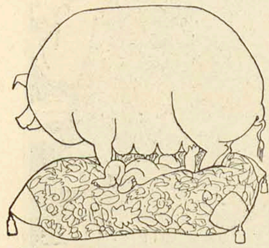
von Dallwitz ist geboren als der Sohn vermöglicher, aber adeliger Leute; nicht einem einzigen seiner Vorfahren ist nachgewiesen, daß er sich selbst ernähren mußte, so daß die Familie als durchaus vornehm gelten darf.



Zum Zeichen dieses wurde auch unserm Dallwitz das bekannte preußische Adelszeichen auf den Hintern gebrannt, und zwar, wie es das Herkommen will, von seinem Papa.



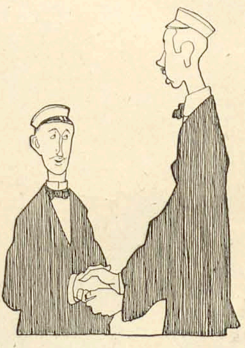
Man erinnert sich noch, mit welcher Rührung Tante Ulrike von Dallwitz dieses Geschlechtszeichen küßte und ihre Segenswünsche darüber aussprach. Es war dies am 14. Oktober 1855, acht Tage nach der Geburt.



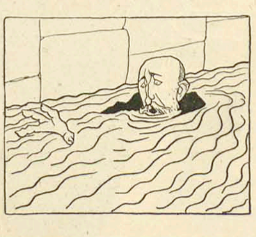
Drei Wochen später gab man dem Kinde ein gut brandenburgisches Schwein zur Amme, und wie einst Romulus an der Wölfin, so sog hier unser Dallwitz kernpatriotische Milch und Gesinnung in sich ein.



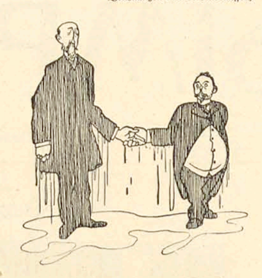
Uebergehen wir die Knabenjahre!
Mit 13 Jahren konnte Dallwitz bereits lesen, mit 15 schreiben, mit 17 absolvierte er ein stark heimatliches Gymnasium und bezog die Universität Bonn, wo ihm beim Korps der sogenannte „blöde Theobald" auffiel.



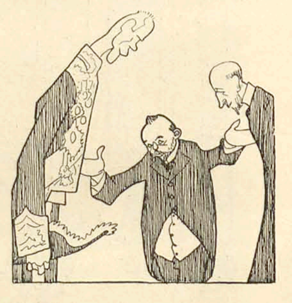
Der schloß sich enge an ihn an, lernte echt studentische Streiche von ihm, vor allem die Kunst, Laternen auszulöschen. Zwar wurde der blöde Theobald nie so forsch wie unser Dallwitz, aber er versuchte es doch.



Unser Dallwitz machte die unvermeidliche Korps- und Adelskarriere; aber als Landrat fiel er in den Kanal und wäre beinahe ersoffen oder im Dreck erstickt, wenn ihn nicht sein kleiner Vetter Heydebrandt beim Kragen erwischt und herausgezogen hätte.



Dieser Vetter Heydebrandt reinigte den Verunglückten von den Folgen seines Sturzes, und um ihn nicht weiter ernähren zu müssen, verschaffte er ihm eine vakante Ministerstelle.



Als er ihn dem Ministerpräsidenten vorstellte, stutzte unser Dallwitz. War das nicht der Theobald von Bonn? Er war es!! Sie umarmten sich und freuten sich über die alten Zeiten, und Dallwitz rief: „Theobald, jetzt wollen wir zwei aber alle Lichter in Preußen auslöschen!" — „Das wollen wir!" schrie Theobald, und schüttelte die Hand unseres Kanalisten Dallwitz.



Ein Köder

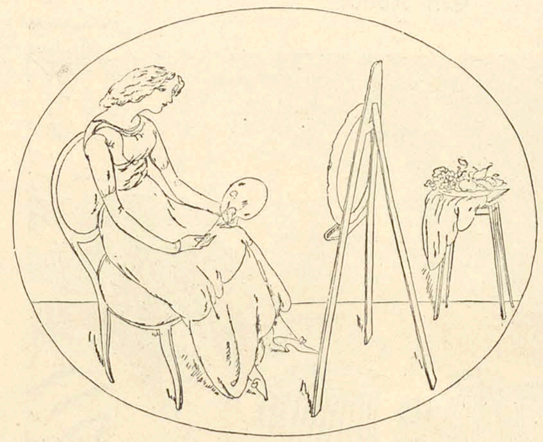
(Zeichnung von Blix)



„Donnerkiel, het dä Speck! Dat wör en gaudet Aalfauder!"

Die Macht der Liebe

(Zeichnung von Pascin)



„Ach Gott, sogar die Aepfel werden ihm ähnlich!“

Fliehendes Erkennen

Ich seh' dich oft in deiner Wahrheit:
Fremd, herbe, hart und kalt.
Und wieder reiß' ich dich empor in Traumesklarheit,
Von allen Tiefen dieser Welt umstrahlt.

Ist es mein Wahn nur, der mich von dir stößt,
Nur deine Wahrheit, die in meinen Träumen sich erlöst?
So zwischen Sein und Sehnsucht fliehend such' ich dich,
Und finde nichts als mich.

Hans Kyser

Die Erstbesteigung

Von Bruno Wolfgang

Ich und mein Freund Dr. von Meier-Mayer saßen in St. Christina auf der Terrasse des Gasthauses, dessen Namen ich vergessen habe. Wir aßen.

Drüben leuchtete kühl das abendliche Paradies der wunderbar klaren Berge, während aus den Tälern die schwarzen Schatten lautlos aufwärts krochen. Ueber den verstreuten Hütten auf dem weiten Grün des Grödener-Tals zitterten leichte Rauchsäulen kerzengerade empor und lösten sich friedlich in dem wohligen Dämmer des Abends auf. Ziegen und Kühe zogen in Scharen an uns vorbei.

Ganz zuletzt kam noch eine einsame Ziege mit schwer gefülltem, tief hängendem Euter, der hin und her pendelnd ihre Hinterbeine immer zum Ausweichen zwang.

„Sieh mal, die geht genau so wie ein Reserveleutnant, der nicht über den Säbel purzeln will“, meinte ein Jüngling aus der Gesellschaft am großen Tisch. Daraufhin vielstimmiges Gelächter. Wir aber schwiegen und aßen.

Wir gehörten nicht zu jenen, die da in die Berge gehen, um ihre Erinnerungen aus Berlin oder Wien schnatternd auszutauschen; noch zu jenen, die etwa als Mitglieder der alpinen Gesellschaft D' Stoanhatscher oder D' Naxkraxler an einem Seitentisch mit düster gebräunten Mienen mitgebrachte Würste verzehren, sinnend, welch unersteigliche Berge sie heute noch zum Nachtisch verspeisen könnten; oder zu jenen, die nur reisen, um ein paar Wochen als Wilde leben zu können, welche mit dem Messer in den Mund fahren, Pfeifen rauchen und „Grüaß Gohd“ sagen.

Nein. —

Wir wichen der allgemeinen Heerstraße aus und suchten nach verborgenen, wenn auch schwer erreichbaren Schönheiten.

Wir legten Wert darauf, unsere Touren als sogenannte Alleingeher zu machen, die eines Führers nicht bedürfen und allein den Bergen ihre Individualität aufzwingen.

Wir winkten den Wirt heran.

„Diese Berge drüben sind die Geißlerspitzen?“

„Woll, woll.“

„Und wie heißt dieser schöne, spitze Berg dort links?“

„Saß Rigais.“

„Prächtig. Welch ein pastoser Name!“

Wir sahen uns schweigend an. Ein Entschluß keimte in unserem Innern.

„Also Saß Rigais. Ist er schwer?“

„Woll, woll.“

„Waren Sie schon oben?“

„Nein.“

„Ist er Ihnen vielleicht zu schwierig?“

„Woll, woll.“

„Ist er am Ende noch ganz unbestiegen?“

„Möglach. Woll, woll.“

Wir sahen uns schweigend an. Aber ein Gedanke erfüllte uns beide:

„Und glauben Sie, daß es mit Hinblick auf die technische Diffizilität den Prinzipien eines routinierten Alpinisten konvenabel erscheint, hier eine neue, vielleicht gefährliche Richtung des Sportes zu inaugurieren?“

„Woll, woll.“

Die begeisterte Zustimmung des Mannes zeigte uns, daß er den Sinn unseres Vorhabens rasch erfaßt hatte. Eisenfest stand unser Entschluß, am nächsten Morgen die Erstbesteigung des Saß Rigais zu wagen.

Wie nichtig erschien uns das Treiben der Gesellschaft am großen Tische.

Eine Weile hörten wir zu. Als aber ein Berliner seiner Frau zumeckerte:

„Nanu, Therese, jetzt haben wir gevespert. Nu laß mal 'nen Juchee̥zer los“ — da erhoben wir uns und zogen uns rechtzeitig in unser holzgetäfeltes Schlafgemach zurück.

Frühmorgens brachen wir auf.

Der Weg zog sich anfangs ganz ungefährlich zwischen Wiesen und Feldern hin. Sanft ansteigend ging es durch einen hellgrünen Lärchenwald, dann durch Krummholz und schließlich auf eine ziemlich geneigte Schutthalde mit großen Steinblöcken. Wir hatten einen gut ausgetretenen Pfad, als hätten doch schon menschliche Füße diese unwirtlichen Gegenden betreten. Mein Freund, der sich viel besser darauf verstand, belehrte mich, daß Ziegen, Gemsen, Murmeltiere und dergleichen Felsenbewohner diese Wege anlegen, ähnlich wie Ameisen im Walde. Diese Wege nehmen jedoch dort ein Ende, wo die eigentlichen Schwierigkeiten beginnen, und dann bleibt es der Kraft und Kühnheit des Menschengeistes überlassen, den Kampf mit der steingepanzerten Natur zu bestehen.

Wir fühlten uns als Menschen und tauschten einen vielsagenden Händedruck.

Der Weg führte rasch bergan. Aus dem ineinander getürmten Gewirr riesenhafter grauer Felsgebilde löste sich allmählich ein atembeklemmender Koloß, dem unser Ziegenweg zustrebte. Wir standen am Fuße des Saß Rigais.

Rings herrschte Todesschweigen. Man fühlte es im tiefsten Herzen, hier konnte noch kein Mensch gewesen sein. Mein Freund bückte sich und hob etwas auf.

„Ist dies nicht eine alte Stiefelsohle?“, rief ich in höchstem Erstaunen aus.

„Der Schein spricht dafür. Aber nur der Schein“, entgegnete mein Freund überlegen lächelnd. „Erstens, wie käme eine Stiefelsohle in eine Gegend, die noch keines Menschen Fuß betreten hat? Zweitens, wie wäre das Vorhandensein einer Stiefelsohle als Ding an sich zu erklären? Ich frage dich auf Ehre und Gewissen, wo ist der dazugehörige Stiefel? Drittens behaupte ich, dies ist überhaupt keine Stiefelsohle, sondern nur ein stiefelsohlenähnliches, aus dem grauen Schiefer, der hier zutage tritt, gebildetes, zufällig geformtes Verwitterungsprodukt. Und selbst wenn es eine Stiefelsohle wäre, ließe sich ihr Vorkommen in diesen Höhen leicht erklären. Bekanntlich haben die Gletscher früher weit ins Tal hinunter gereicht und zogen sich allmählich nach oben zurück. Nun setzen wir den Fall, der Gletscher hätte vorzeiten im Tal die Hütte eines Schusters bedeckt. Eine Sohle fiel zum Fenster hinaus, blieb auf dem Eise liegen und ist mit dem Gletscher bis hieher gewandert. Durch das Eis erklärt sich auch die vortreffliche Konservierung der Sohle. Man hat vieltausendjährige Mammutkörper im Eis gefunden, warum nicht eine Stiefelsohle?“

Das leuchtete mir ein und ich fand wieder eine alte Wahrheit bestätigt, nämlich daß mein Freund ein außerordentlich gescheiter Mensch ist.

Wir kamen nun zu jener Stelle, die im alpinen Leben der Einstieg heißt. Das ist der Rubikon der alpinen Gefahren. Hier treten die Kletterschuhe an die Stelle der Genagelten. Man rüstet sich, auf allen vieren zu kriechen. Der Blick schweift himmelan und sucht dem Weg zu folgen, der sich ins unbekannte Gestein verliert. Die Steigung scheint mindestens neunzig Grad zu betragen, oder doch mindestens fünfzig Grad, jedenfalls nicht unter fünfzehn. Es sah entsetzenerregend aus, und ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich jenes bekannte Gefühl empfand, das ich Schicksalsbauchweh benennen möchte, und das auch der mutige Mann bei Prüfungen, Liebeswerbungen und Tischreden empfindet.

Mein Freund band mir ein Seil um den Bauch und belehrte mich, daß man nie vergessen dürfe, einen Knoten zu machen.

Dann stieg er voran und wir packten mit Händen und Füßen die eiskalten Rippen des Berges.

Nach einer Weile bemerkte ich bescheiden:

„Warum kriechen wir eigentlich auf allen vieren? Es scheint mir, als könnten wir noch ganz gut aufrecht gehen.“

„Unsinn,“ herrschte er mich an, „sind wir hergekommen, um zu klettern, oder um Polka zu tanzen?“

Er hatte recht, wie immer. Ich schwieg. Hie und da machten wir Rast, weil mir das Seil immer zwischen die Beine kam und mich in lästiger Weise behinderte. Mein Freund setzte mir des näheren die Schwierigkeiten einer Erstbesteigung auseinander. Die vornehmste Aufgabe des Vorauskletternden sei, den richtigen, gangbaren Weg zu finden, oder vielmehr neu zu schaffen. Er sprach so überzeugend, daß ich es für besser hielt, ihn nicht auf die rote Markierung aufmerksam zu machen, die ich schon mehrmals auf dem Felsen bemerkt hatte. Und ich tat recht daran. Ich hätte mich blamiert. Denn plötzlich blieb mein Freund mit ernster Miene stehen, deutete auf einen solchen roten Strich und sprach mit dumpfer Stimme nichts als:

„Gemsenblut!“

Ich schwieg. Er hatte mich überzeugt.

Wir stiegen weiter, und die Sache wurde einigermaßen ekelhaft. Der Weg war nicht viel mehr als einen Meter breit, dann mußten wir frei in die Felsen hinaustreten, an Abgründen vorüber, die gut zehn Meter tief waren. Ich machte den Vorschlag, das Seil abzutun. Denn ich konnte nicht einsehen, warum ich mitfallen sollte, wenn mein Freund — Gott behüte — abstürze. Vergeblich.

Es kam eine Stelle, wo man traversieren mußte. Das Traversieren ist eine der widerlichsten Beschäftigungen im Menschenleben. Das wohltuende Gefühl der persönlichen Sicherheit fehlt gänzlich. Die Anzahl der Füße und Hände übersteigt weitaus ihre Verwendungsmöglichkeit, der Raum ist viel zu schmal und der magerste Mensch immer noch zu dick. Die Felswand oben scheint den Fremdling brutal in den Luftraum hinauszustoßen,

während die untere Wand zu flüstern scheint: „Na, kommst du nicht bald?“ Zu all dem der qualvolle Gedanke: „Habe ich das nötig gehabt?“
Glücklicherweise bemerkte ich am Felsen ein daumendickes, offenbar für Elefanten berechnetes Drahtseil. In meiner Herzensfreude rief ich ein kräftiges „Holdrioh“ in die Wände. Ich hätte es nicht tun sollen. Denn mein Freund saß plötzlich auf seinem Hinterteil und beschuldigte mich bebend eines Mordversuches.
Um ihn zu besänftigen, zeigte ich ihm das Drahtseil. Aber auch das hätte ich nicht tun sollen. Denn er wurde wütend und erklärte, bei einer Erstbesteigung gäbe es kein Drahtseil.
Wir suchten eine Weile nach Erklärungen und einigten uns schließlich dahin, daß es vielleicht doch bereits Menschen gegeben habe, die bis hierher vorgedrungen seien. Das Drahtseil aber bezeichne die Grenze, über welche hinaus vorzudringen ihnen absolut unmöglich gewesen sei.
Wir rechneten also die Erstbesteigung erst von hier an. Die Traversierung ging gut vonstatten; wir hatten noch manchen harten Kampf zu bestehen, weniger um den Berg zu besiegen, als den Charakter der Erstbesteigung gegen zahlreiche unpassende Funde zu wahren: zum Beispiel Konservenbüchsen, Orangenschalen, wollene Socken, Hosenknöpfe und Wursthäute.
Mein Freund kämpfte mit der Findigkeit eines Talmudisten um seinen Erstlingsruhm. Für alles wußte er eine Erklärung und vermochte mich stets wieder zu überzeugen, daß all diese Dinge vielmehr dazu angetan waren, Beweise für die Jungfräulichkeit des Saß Rigais abzugeben.
So betraten wir endlich die Spitze.
Begeistert stürmte mein Freund vorwärts, erhob den rechten Fuß, schwang den Bergstock, richtete den Blick triumphierend nach oben und rief:
„So setze ich denn als erster diesen Fuß auf den hiemit besiegten Gipfel des Saß Rigais.“
Und kraftvoll setzte er den Fuß nieder.
Er hätte es nicht tun sollen. Meine Warnung kam zu spät. In der Begeisterung hatte er übersehen, daß sich gerade an jener Stelle etwas höchst Merkwürdiges befand, worüber vor der Besitzergreifung unbedingt noch hätte gesprochen werden müssen. Um es kurz zu sagen — nun ja — der rauh hintretende Fuß meines Freundes hatte einen kleinen, weichen Berg zerstört, der nach den gewöhnlichen Erfahrungen unbedingt von Menschenhand stammen mußte.
Wir tauschten einen Blick. Der Ruhm unserer Erstbesteigung wankte. Mein Freund erblaßte. Doch er faßte sich schnell und begann mit festem Tone:
„Es gibt mächtige Geier . . .“
Wortlos reichte ich ihm mehrere der herumliegenden, dazu gehörigen Papierstücke. Sie stammten aus dem gestrigen Morgenblatt der Tiroler Katholischen Volkszeitung.
Er biß die Lippen zusammen und verstummte.
Ich bin bis heute noch überzeugt, daß in diesem schweren Augenblick selbstmordähnliche Gedanken durch seine glühende Seele schossen. Ich wies darauf hin, daß er doch wenigstens hinsichtlich des verhängnisvollen, kleinen Häufchens zweifellos den Ruhm des Erstbesteigers für sich beanspruchen könne.
Doch dies tröstete ihn nicht; ebensowenig der Hinweis darauf, daß es erfreulich sei, auch auf den unwirtlichsten Höhen Anzeichen menschlicher Kultur anzutreffen.
Umsonst.
Und so verkauften wir denn unseren Erstbesteigungslorbeer an das Schicksal um ein Linsengericht, oder so ähnlich.
Wir tauschten einen schweigenden Blick gemeinsamen Leides und verließen den entgötterten Berg.
„Saß Rigais, lebe wohl!“
Woll, woll, machte das Echo.



Lieber Simplicissimus!

Bei einer schriftlichen Arbeit hatte ich als Einjährig-Freiwilliger im Offiziersunterricht das Wort Bataillon versehentlich mit „tt“ geschrieben. Der unterrichtende Oberleutnant rügte diesen Fehler am anderen Tage mit äußerst schneidigen und geistvollen Worten. Als ich bald darauf das Heft zurückerhielt, fand ich das beanstandete Wort mit fünf dicken Blaustiftstrichen angemerkt. Am Rande aber stand gleichfalls mit Blaustift geschrieben: „Ortographie!!!“ Onkel Toby

Zu der Mutter eines jungen Mädchens, das schon im einundzwanzigsten Lebensjahre drei uneheliche Kinder von drei Vätern aufzuweisen hat, kommt eine Fürsorgedame und macht ihr Vorwürfe. Diese entschuldigt ihre Tochter mit Wärme: „Das ist gar nicht so arg, wie Sie's betrachten! Das erste hat sie bloß aus purer Neugierigkeit gekriegt — mit dem zweiten war sie aufgeboten, und das is so gut wie verheirat'. Und das dritte war von einem Lebemann, der hätt' Ihnen auch gefallen.“

Beim Aufruf eines kontradiktorischen Zivilprozesses erscheinen im Amtszimmer des nicht gerade überlasteten, dafür aber um so gründlicher amtierenden Richters die beiden beteiligten Rechtsanwälte des Klägers und des Beklagten. Während sie im Begriff stehen, abzulegen, ertönt plötzlich die Stimme des Richters: „O weh, o weh, jetzt hängt gar der klägerische Vertreter seinen Hut an den Nagel für den Mantel des beklagtischen Vertreters!“

Leutnant von X. unterzieht die neu eingetretenen Einjährigen dem üblichen Verhör über die häuslichen Verhältnisse. „Was ist Ihr Vater?“ fragt er den ersten. „Rentner, Herr Leutnant.“ — „Rentner, was heißt Rentner! Rentner ist jeder, der nischt mehr tut. Was war er denn früher?“ — „Konditor, Herr Leutnant.“ — „Na, da haben wir's ja!“

In der Mittelklasse einer höheren Mädchenschule sucht der Lehrer beim Bibelunterricht der kleinen Gesellschaft die Verschwendungssucht des verlorenen Sohnes recht anschaulich zu Gemüte zu führen. Er erzählt also den Mädels, daß sich dieser Mensch eine prächtige Villa gekauft, die herrlichsten Speisen gegessen, die edelsten Weine getrunken habe. Pferde und Wagen habe er sich natürlich auch gehalten und stets sei er in den schönsten Kleidern nach der neuesten Mode gekleidet gegangen. Selbst Ringe und anderen Schmuck habe er getragen. Nachdem er so für die sittliche Entrüstung genug getan zu haben glaubt, fragt er zusammenfassend, wie denn also der verlorene Sohn gewesen sei. Strahlend antwortet das Töchterchen eines höheren Offiziers: „Er war totschick!“

Nette Aussichten

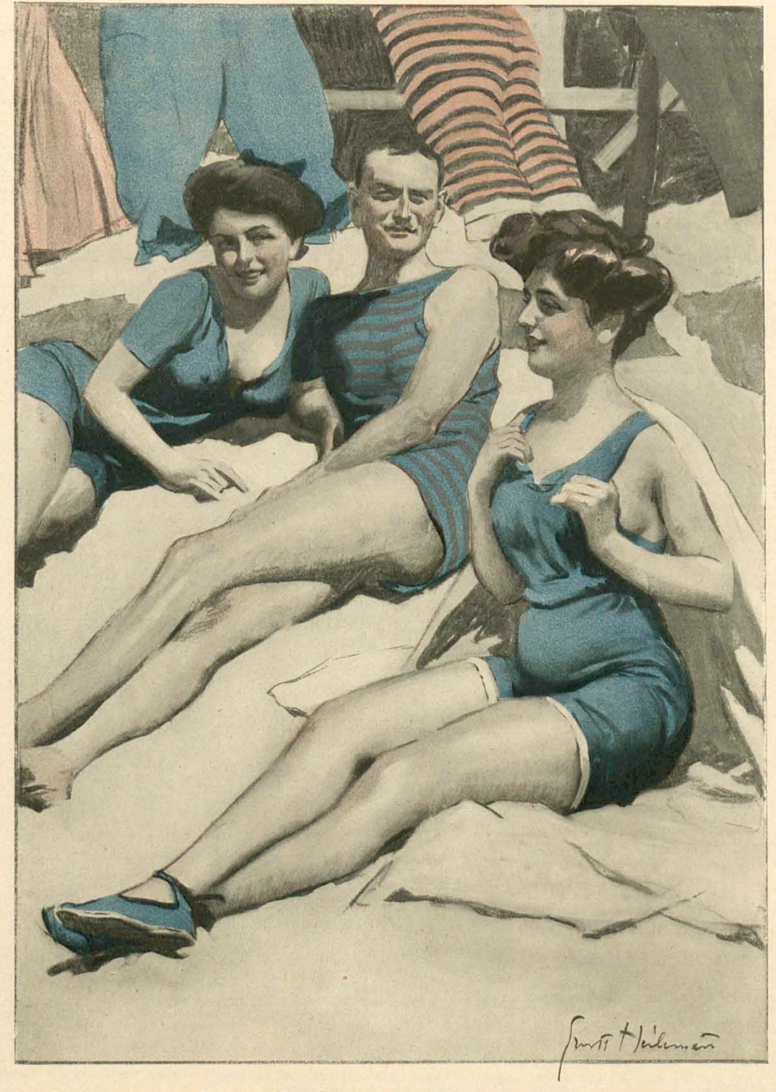
(Zeichnung von E. Preetorius)



„Derwischen wann i 'n tua, dein' Schorschi, nacha hau' i eahm oane runter, daß 'n d' Sanitäter mit 'n Vakuumreiniger wegbringa müass'n.“

Flirt

(Zeichnung von Ernst Hellemann)



„Schade, morgen bin ich nicht hier. Samstags fahre ich immer zu meiner Frau nach Berlin.“ — „Ist Ihre Frau verheiratet?“

Ignorat Rhenum qui cellas nescit Henkelli

DÜSSELDORF

KÖLN

BONN

BIEBRICH-WIESBADEN

Eine Sehenswürdigkeit erſten Ranges iſt unſer Neubau in Biebrich-Wiesbaden, dessen Besuch kein Rheinreisender versäumen sollte.

Der enormen Fassungskraft von weit über 10 Millionen Flaschen "Henkell Trocken" entspricht die peinliche Sorgfalt, die auf Erreichung höchster Qualität gerichtet wird.

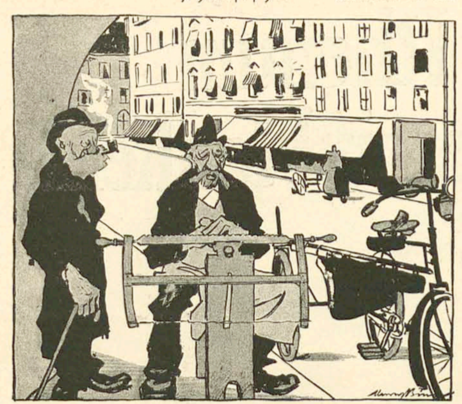
Auch in der Champagne gibt es keine Kellerei, die sich in gleich moderner und großzügiger Weise alle Fortschritte der Wissenschaft und Technik zu nutzen gemacht hat.

Henkell & Co.



Philosophie

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wenn 's Bier net wär, glaubat i, daß 's Leben überhaupts bloß a Traum is."

Ein Aufrechter

(Zeichnung von Henry Bing)



„Ich habe der Welt noch nie eine Konzession gemacht — nicht einmal die Fingernägel geputzt!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Sommerfahrt

(Zeichnung von A. Woelfle)



Ja, wir fliegen auf das Land!
Dort, mein frommer Amarant,
Laß uns Hirten werden!
Du vergißt am Wasserfall
Ruhm und Acten, Spiel und Ball,
Diesen Tand der Erden.

Was den Hirten Rosen streut:
Unschuld und Zufriedenheit,
Haben wir ja Beide!
Und den Hirten gleich zu seyn:
Welcher Königskrone Schein
Strahlt so viele Freude!

Ja, so laß den kurzen May
Dieses Lebens, uns getreu
Mit einander schmecken!
Wenn der Sommer uns erreicht,
Hinkt die Lust, im Winter schleicht
Sie den Gang der Schnecken.

Und, o Mann! wie ungewiß,
Ob nicht Todesfinsterniß
Unser Aug' umziehet,
Eh' es von der ganzen Zahl
Sommerfreuden, nur einmal
Eine wirklich siehet.

Komm dann, küss' als Hirtin mich!
Aber ach! ich bitte dich,
Schone deiner Pferde;
Denn ich mag nicht, daß ein Thier
Blos aus Leidenschaft zu mir
Abgemartert werde.

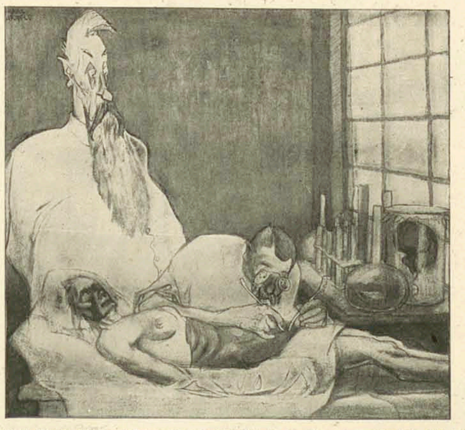
(Goeckingk 1780)

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

So ist das Leben!

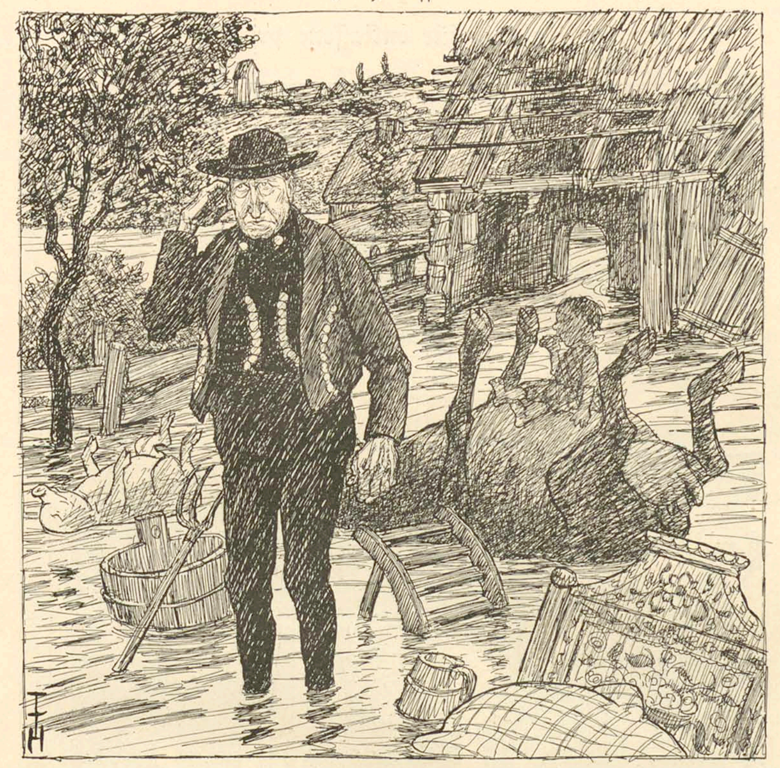
(Zeichnung von Karl Arnold)



„Aus Not ist sie ins Wasser gesprungen und hier hat sie ein Zwanzigmarkstück im Blinddarm.“

Hochwasser

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„All's hat's wegg'schwemmt, bloß meine Hypotheken net!"

Justitia

Das Inn're unsrer Schädelhöhle
(Die Seele oder Wesenheit)
Vernimmt ein Lärmen und Gegröhle:
Den Motor der Gerechtigkeit.

An Toni Webers Nervenseilen
Zerrt die entrüstete Justiz.
(Herr Weber inseriert inweilen
Den angebornen Mutterwitz.)

Die Pille mit dem Cyankale
Macht auch den Fabrikanten kalt,
Und anarchistische Ideale
Zerpflückt ein braver Staatsanwalt.

Bloß Phili mit der Rosenlaute
Hüpft schelmisch lächelnd durch den Park.
Wer auf des Höchsten Gnade baute,
Dem bricht er nicht das Rückenmark.

Ratatöskr

Prüfungsthema
für Bamberger höhere Töchter:

Brief an ein junges Mädchen, das seine Unschuld verloren hat und Selbstmord verüben will.

Aufsatz von Thekla Biersack.

Liebe Marie!

Es hat uns furchtbar interessiert, daß Du Deine Unschuld verloren hast. O bitte, bitte! schreibe uns ganz **genau**, wie es dabei zugegangen ist. Unsere ganze Klasse brennt darauf, **alles** zu erfahren. Du darfst uns aber gar **nichts** verschweigen!!! Hörst Du, **gar nichts**!! Wir wollen alle Einzelheiten von dir erfahren, denn es muß ja **furchtbar** interessant sein, so was! Die Lilly Scholler renommiert immer damit, aber wir glauben es ihr nicht. Sie erzählt so dumme Geschichten davon und wir können es nicht glauben, daß es so ist!! Jetzt mußt du uns aufklären, denn bei Dir ist es doch ganz sicher und kein **Schwindel**?! Gelt?

Hat er einen Schnurrbart gehabt? Ist er ein **Student** oder gar ein **Fähnrich**?

Oh, es muß **herrlich** sein!

Wie hat er dir denn das **gesagt**? Oder hat er gar nichts gesagt und **bloß** — —?!?

Liebste Marie, Du mußt von Anfang alles erzählen, denn wir möchten es **zu** gerne wissen.

Woher weiß denn unser Religionslehrer, daß Du Deine Unschuld verloren hast???!!! Du, Du!!

Am Ende — — — —!! Aber das wäre ja furchtbar interessant!

Nicht wahr, Marie, Du verschweigst uns **gar** nichts!? Wir haben alle **geschworen**, daß wir Niemand niemals etwas sagen!

Je mehr wir alle darüber nachdenken, desto **klarer** ist es uns, daß es unser Religionslehrer doch eigentlich nicht wissen **kann**, wenn nicht — —!! Du, bitte! bitte! schreibe es genau!

Oder **sieht** man es einer an? Das glaube ich **nicht**.

Unser Religionslehrer sagt auch, daß du einen **Selbstmord**! begehen willst.

Ja Schnecken!

Die Luise Mayer sagt, das gibt es nicht; wegen **so was** bringt man sich doch nicht um!! Im **Gegenteil**! Wir wollen uns alle nicht umbringen, aber wir wollen **alle** — — du weißt es ja jetzt besser als wir.

Liebe, liebe Marie! Wenn Du **morgen** schreibst, wissen wir es auch am **Donnerstag**! Nicht wahr, Du läßt uns nicht im Stich und beschreibst es **ganz genau**, aber alles!!

Es küßt dich tausendmal

Deine ewige **Freundin**!

Thekla Biersack.

Bamberger Pädagogik

„Die deutsche Jungfrau, liebe Töchter,
Ist ein gar leicht zerbrechlich Ding.
Sieht sie ein junger Mann, so möcht' er,
Und zwar bald mit, bald ohne Ring.
Das letztere, dieweil's verboten,
Hat einen ganz besondern Reiz;
Jedoch der Vater schimpft nach Noten,
Die Mutter schickt sie in die Schweiz.

„Dort wird die Taille immer weiter,
Und sie erkennt mit einem Mal,
Daß zwar der Anfang immer heiter,
Das Ende aber voller Qual.
Sie setzt sich hin und schreibt mit blasser
Kurrentschrift ihrer Freundin heim,
Sie gehe morgen früh ins Wasser;
Die Liebe sei wie Fliegenleim.

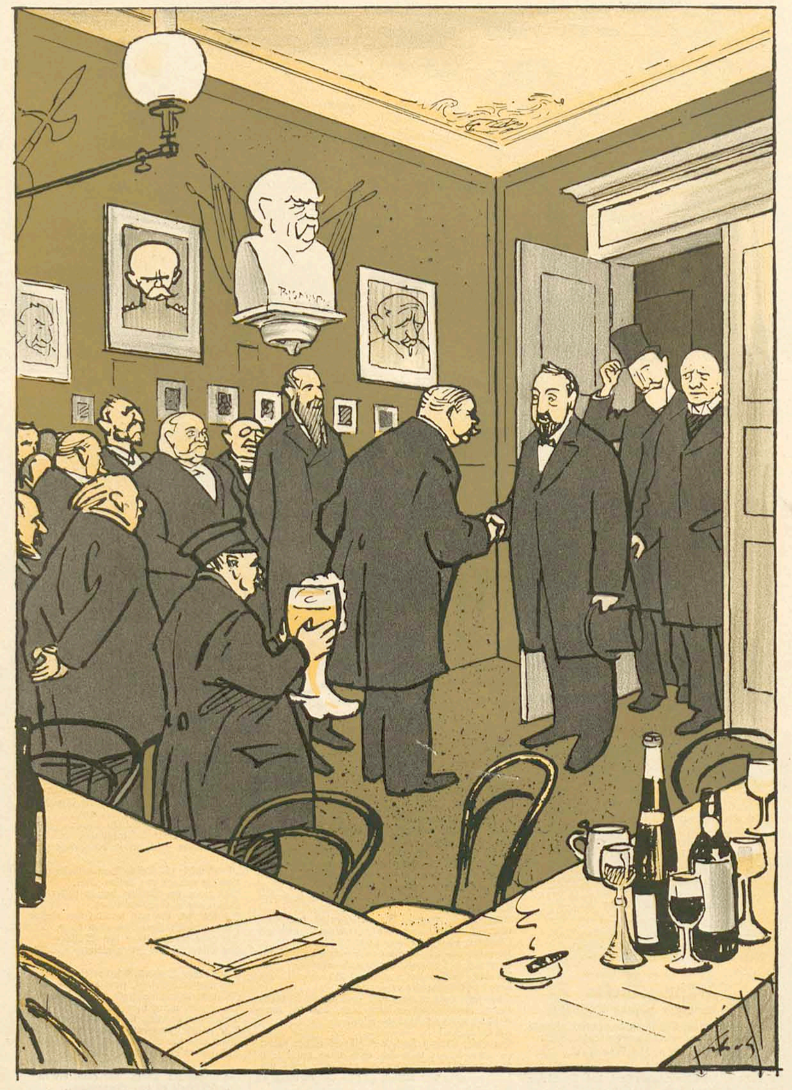
„In solchen Zustand sich versetzen
Aus weiser Vorsicht, noch bevor —
(Man weiß die Unschuld nie zu schätzen,
Als grade, wenn man sie verlor)
Befruchtet herrlich, liebe Töchter,
Der reinen Jungfrau Phantasie.
Denn was der Mensch nicht hat, das möcht' er,
Und hat er's, ärgert sich das Vieh."

So sprach der Pfaff. An allen vieren
Durchkribbelt es ihn ahnungsvoll.
Er dacht' ans Heftekorrigieren,
Indes sein Herz vor Sehnsucht schwoll.
Was sagt der Reinste aller Reinen
Beim Anblick solchen Sündenfalls?
„Wer eines ärgert dieser Kleinen,
Dem einen Mühlstein an den Hals."

Edgar Steiger

Verein zur Fürsorge für entlassene preußische Minister

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Meine Herren, wir haben die Ehre und das Vergnügen, schon wieder fünf neue Mitglieder in unseren Reihen begrüßen zu dürfen."

Preis 30 Pfg.

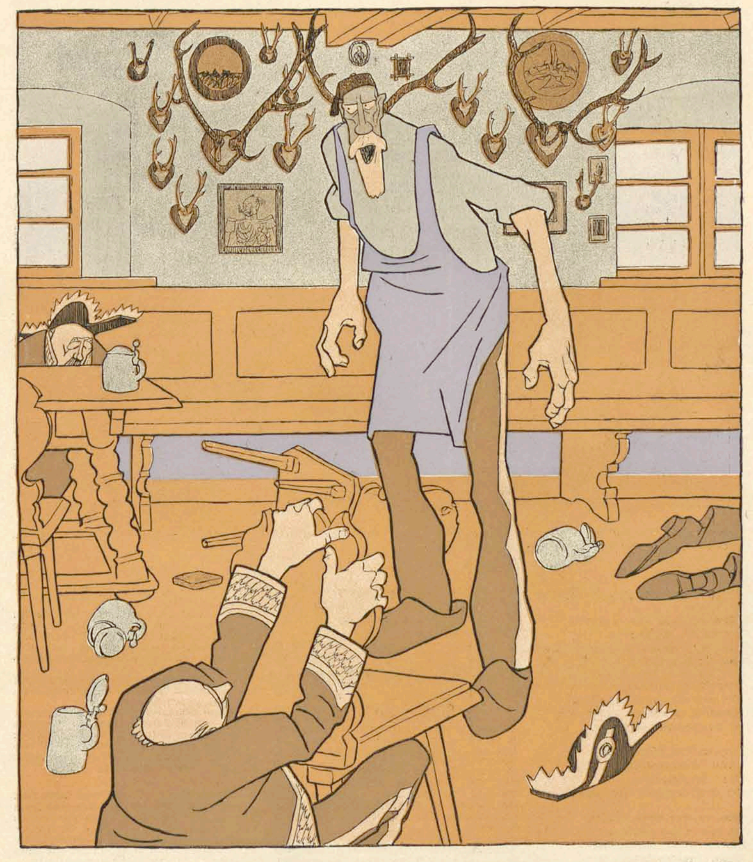
München, 18. Juli 1910 15. Jahrgang Nr. 16

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Im Wirtshaus zum „wilden Bethmann"

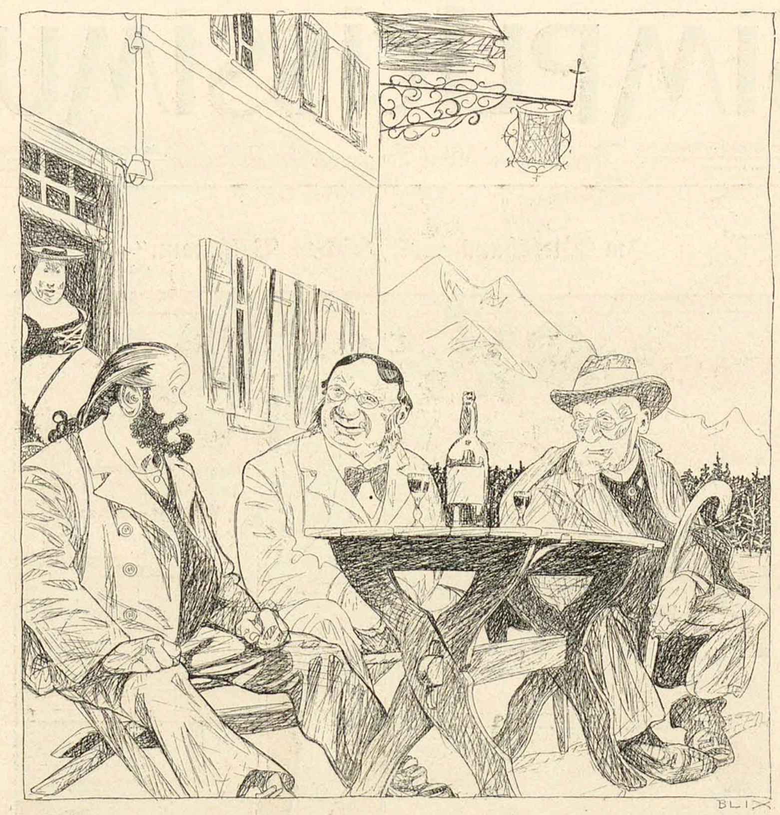
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Is vielleicht no oana herin, der wo net homogen is?!"

Oberammergau

(Zeichnung von Blix)



„Eine große Bitte hätt' ich noch an Sie: möchten Sie mir nicht eine Locke zum Andenken schenken?" — „Tut mir recht leid, die san alle von Cook ab'zählt und für die Engländerinnen reserviert."

An Bethmann-Hollweg

Stehn an deinem Himmel Wolken,
Die ein Gott zusammenzog,
Weil nach Dernburg, Schoen und Molken
Auch der Rheinebaben flog?

Oder ist's im allgemeinen,
Daß man dich nicht mehr verdaut?
Jedenfalls, es will mir scheinen,
Ist der Freundesbund versaut.

Heydebrandten bist du piepe,
Rören bist du widerlich,
Edle Philosophentype!
Und man hat dich auf dem Strich.

Was hat jenen Bund zerrissen,
Der ja doch noch gestern war?
Und wer hat ihn voll gepfiffen,
Deinen Freundschaftsweihaltar?

Trage deinen Kanzlerjammer
Aus der Sumpf- und Moderluft
In die Philosophenkammer,
Theobalde, und verduft'!

Peter Schlemihl

Lieber Simplicissimus!

Einer bäuerlichen Gemeinde steht ein Schultheiß vor, der zwar studierter Tierarzt ist, sich aber eines wesentlich größeren Rufes als Kurpfuscher an Menschen erfreut. Der Polizeidiener der Gemeinde ist seit langer Zeit krank, hat vergebens da und dort schon ärztliche Hilfe gesucht, nicht aber die seines Vorgesetzten, und wendet sich nun auch an diesen um guten Rat. „Woischt," meint der Schultheiß, „daß mit dir nix meh isch und nix meh wurd, des hätt' i dir schon lang sage könne; do geit's bloß no oins: henk de uf! Aber tue's us dr Gmoind dussa, it daß i nochet no a G'scherei mit dr hon!"

Herr Meier hat die Gewißheit, daß ihn seine Frau betrügt, und beschließt, der Sache ein Ende zu machen.

Ort: Speisezimmer der Familie Meier.
Zeit: Mittagessen.
Stimmung: Schwül — die Suppe wird unberührt hinausgetragen. Ein gebratenes Huhn — nächster Gang. Da platzt die Bombe. Leise Andeutungen — spitze Gegenreden — inhaltsschwere Anklagen — leere Ausflüchte — Aufrollung des Beweismaterials — Krach!
Herr Meier geht in sein Zimmer — Frau Meier weinend in das ihrige, mit der Weisung, sofort das Haus zu verlassen.
Nach einer Stunde ist Herr Meier wieder etwas ruhiger, betritt das Speisezimmer und erinnert sich an das verlorene Mittagessen. Er ruft die Köchin: „Bitte, bringen Sie mir das Huhn wieder!", und erhält zur Antwort: „Entschuldigen Sie, das hat die gnädige Frau mitgenommen."

Am Weg zwischen Ettal und Oberammergau steht ein schön geschnitztes Kruzifix. Dem andächtigen Wanderer, der sich zum Gebet davor niederlassen will, offenbart sich eine zu Füßen des Erlösers angebrachte Holztafel mit der wahrscheinlich auf ein weit in der Wiese stehendes Haus bezüglichen Inschrift: „Zwei gute Betten zu vermieten!"

Nach der Aussperrung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mir hamm's ausg'halt'n, aber die mehrern Bauuntanehma san jetzt Stoantraga wor'n."

Hagestolz

Fand gestern in der späten Nacht
Die Magd noch vor der Tür.
Das Ding lag stumm in Arm geschmiegt
Dem Königsgrenadier.

Im blütenschweren Fliederbusch
Da hat sich nichts gerührt,
Doch ich hab' meine Einsamkeit
Jäh wie noch nie gespürt.

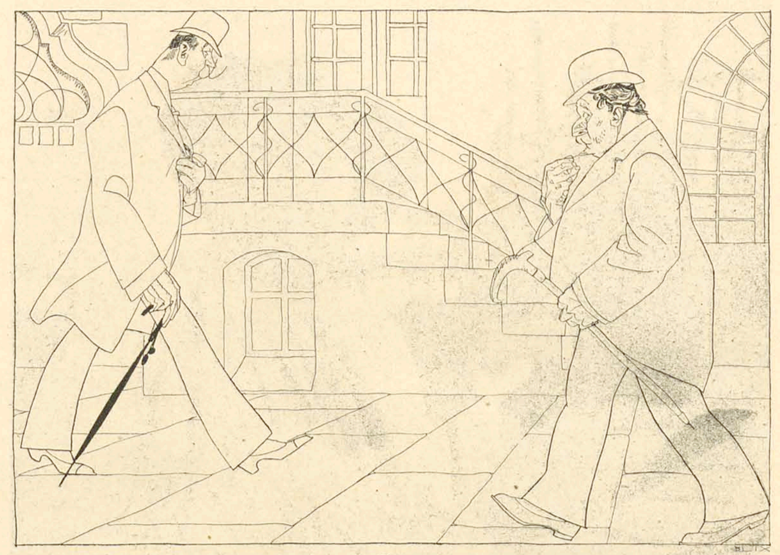
Ich ging im leeren Hause drin
Als wie in meinem Grab.
Mein Herz ward bang, ob es nicht doch
Was Liebs zu tun noch hab'.

Da fiel mir ein, daß ich im Spind
Zehn Golddukaten hätt'.
Ich schlich mich zu der Kammer hin
Und legt's der — Braut ins Bett.

Hans Heinrich Ehrler

Etikettefrage

(Zeichnung von Blix)



„Donnerwetter, da kommt der erste Mann meiner Frau! Muß ich den zuerst grüßen oder er mich?“

Ich warte, bis man mich holt

Von Victor Auburtin

Es war ein Mann, der hatte die Lebensdevise: Ich warte, bis man mich holt. Er war also ein stolzer Mann, der gesonnen war, nur durch seinen Wert zu wirken und den Leuten nicht nachzulaufen. Niemandem. Den kleinen Mädchen nicht, dem Publikum nicht und den Musikkritikern nun schon gar nicht.

Woraus man übrigens erkennt, daß es sich um einen Komponisten handelt.

Dieser Komponist hieß Krummhaar, hauste in seinem Zimmerchen vier Stock hoch und besaß ein kleines Kapital, von dessen Zinsen er ungefähr leben konnte. Außerdem besaß er ein Cello, und auf diesem Cello komponierte er nun alle jene sonderbaren Melodien, von denen er fest glaubte, daß sie ihn einst berühmt machen würden und mächtig unter den Leuten.

Es waren das höchst merkwürdige und fremde Melodien. Ja, man kann sagen: ein Ton war in ihnen, wie man ihn wohl noch nie auf der Welt vernommen hatte. Das kam aber vielleicht daher, daß Herr Krummhaar selbst ein so sonderbarer Mensch war und in einem so kurios ausstaffierten Zimmerchen wohnte. Da lagen beispielsweise auf Brettern Muscheln, die silbern glänzten und von den Seychelleninseln im Indischen Ozean hergebracht worden waren. Und in allerlei Aschbechern und Schalen gab es Haufen römischer Münzen. Das Seltsamste jedoch war die Bibliothek, die in dunklen alten Lederbänden Hunderte von italienischen Komödien aus dem sechzehnten bis achtzehnten Jahrhundert enthielt, mit gelben Bildern von Colombine und von Harlekin. Und in diesen Komödien konnte Herr Krummhaar tagelang lesen, als hätte er Freude an dem Lachen der Toten. Und dann tat er von alledem in die Lieder, die er erfand und spielte. Es war in diesen Liedern der ferne Schellenklang verwunschener Karnevale; es war in ihnen wie das Klirren festlichen Silbergerätes; und es war in ihnen das leise, beharrliche Lied, das die indischen Muscheln singen, wenn man sie an das Ohr hält.

Diese Lieder trug Herr Krummhaar zu den Musikverlegern und war der Ueberzeugung, daß er sich mit seiner Arbeit einmal durchsetzen und berühmt machen würde. Die Verleger edierten die Sachen schließlich auch, aber sie ließen Herrn Krummhaar nicht einen Augenblick darüber im unklaren, daß dieses der richtige Weg nicht sei. „Lieber Herr,“ sagten sie, „das hat ja gar keinen Zweck. Einen Namen muß man haben, dann geht alles, genannt muß man werden, verstehn Sie mich? Ohne ein bißchen Protektion und Schieberei ist keiner was geworden, weder Mozart noch Paul Lincke. Das Zeug da kennt keiner und kauft keiner, das bleibt im Laden liegen.“ Und wirklich blieben die Lieder des Herrn Krummhaar im Laden liegen, bis sie schwarz wurden.

Wohingegen sich die rührigeren Elemente leicht und glänzend durchsetzten. Die rührigeren Elemente erkannten sehr richtig, daß das die Hauptsache sei in diesem Leben: gesehen zu werden und überall dabei zu sein, wo es am lautesten hergeht. Sie gründeten Klubs und Sezessionen; sie krochen in alle disponiblen Podere hinein; sie tranken Brüderschaft an Kaffeehaustischen und lobten sich gegenseitig in den Gazetten. Und machten allesamt ganz erstaunliche Karriere.

Während dessen saß Herr Krummhaar in seinem Zimmerchen und sagte zu sich selber (weil ihm sonst niemand zuhörte): So kann die Welt nicht sein; auf keinen Fall kann sie so sein. Ich habe etwas geleistet und werde mich durchsetzen durch dieses mein Werk allein. Denn es kommt ja wohl auf das Werk an und sonst auf nichts. Einmal werdet ihr doch erkennen, was ich kann und werdet meine Lieder spielen, und darauf warte ich. Ich laufe niemandem nach. Ich warte, bis man mich holt.

Und so wartete er denn. Erst wurden ihm die Haare grau, aber das tat nichts. Dann hielten die Beine nicht mehr aus. Dann mußte er sich eine Brille aufsetzen, wenn er in seinen toten Büchern lesen wollte oder in den Notenheften am Dämmerabend. Und brausend zog da draußen das Leben seinen Weg.

Einmal wäre er beinahe von seinen Grundsätzen abgewichen, und das geschah eines blonden Fräuleins wegen.

Einmal nämlich wohnte ihm gegenüber, jenseits der Straße, eine artige blonde Jungfrau, die des Morgens ihre Blumen begoß und in den blauen Himmel sah. Die Woche über arbeitete sie wohl irgendwo, aber des Sonntags war sie den ganzen Tag allein zu Hause, so daß man annehmen konnte, auch sie warte etwa auf jemanden, der sie holen wolle. Demnach hätte es zu einem zierlichen Abenteuer Gelegenheit gegeben, wenn man einmal über die Straße hinweg lächelnd gegrüßt oder sie vor ihrer Tür erwartet hätte.

Dieses aber tat Herr Krummhaar beileibe nicht. Er hatte seinen Grundsatz. Er wollte sich nicht anbieten und an niemanden heranmachen, auch an blonde Fräuleins nicht. Wenn sie zuerst kommt und mich holt, so sagte er sich, gut, dann wird die Geschichte gemacht, sonst nicht. Ja, da dieses ziemlich unwahrscheinlich war, so ließ er sich in seinem Herzen auf Kompromisse ein. „Wenn sie nur einmal nach meinem Fenster herübersieht, so werde auch ich zu ihr hinübersehen, und das wäre dann ein Anfang.“ Aber sie sah nicht zu ihm herüber, sie sah nach rechts und links und in den Himmel, und hinter seiner Gardine hervor beobachtete sie Herr Krummhaar mit unruhig flackerndem alten Herzen.

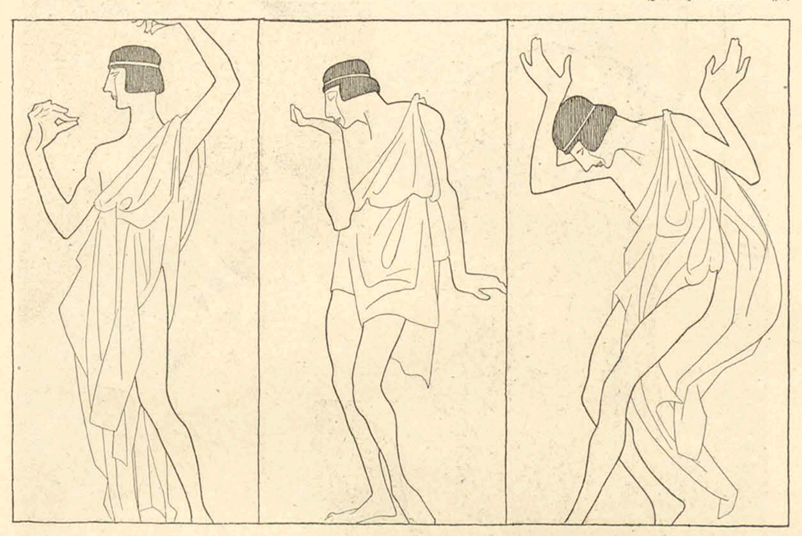
Da beschloß er eines schönen Sonntagnachmittags, noch einen Schritt weiterzugehen und sie durch ein Gewaltmittel zu zwingen, herüberzusehen. Und zwar verfiel er auf folgendes: Auf seinen Bücherbrettern hatte er die lebensgroße Büste des blinden Sängers Homer stehen. Die holte er jetzt herunter, stäubte sie ab und stellte sie dann ganz überraschend und plötzlich in sein offenes Fenster. Und seine Feldzugstaktik war diese, daß das Fräulein erstaunt nach dem fremden Bildwerke herübersehen müsse. Dann würde er seinerseits schnell neben den Homer treten, die Blicke würden sich treffen und die Anknüpfung wäre ganz unauffällig gegeben ohne Verletzung der Grundsätze oder gar der Manneswürde im allgemeinen.

Aber als er durch die Gardinen hinübersah, welchen Effekt der blinde Sänger gemacht haben möchte, da stand dort drüben in ihrem Fenster ein lustiger junger Mann, der sich nun endlich eingefunden hatte. Der hatte die Hände in der Hosentasche und rief laut: „Lieschen, sehen Sie doch mal, was ist denn das für ein Oelgötze da drüben?“

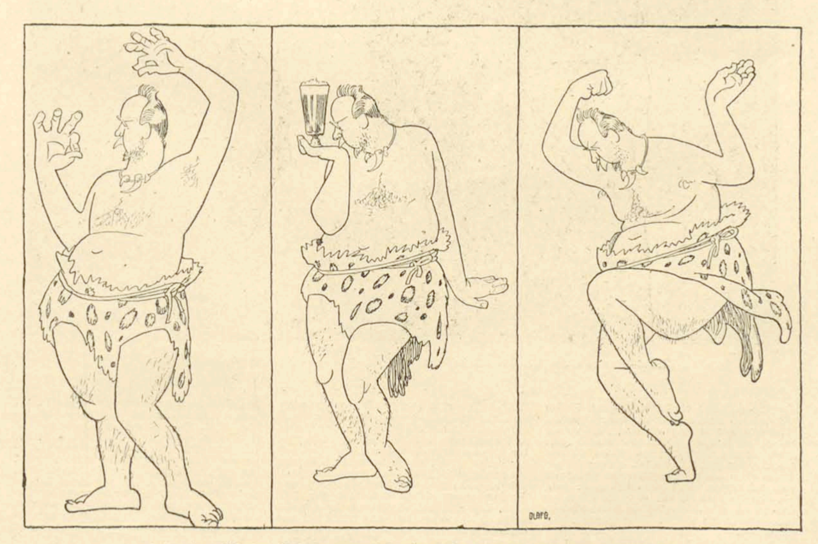
(Schluß auf Seite 266)

Anschauungsunterricht

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Die weichlichen antiken Tanzdarstellungen



haben einen Münchner Philologen veranlaßt, einmal Kraft und Gesundheit richtig darzustellen.

Probesingen

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Wenn Sie meine Stimmbänder nur halb soviel interessieren würden wie meine Strumpfbänder!“

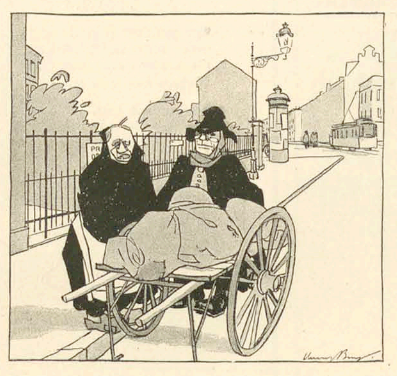
Da kam auch das blonde Fräulein ans Fenster und sah nun wirklich dreist und lachend herüber. Aber nun war es wohl nicht ganz das richtige und zu spät für Herrn Krummhaar, der sich hinter seiner Gardine nicht vorwagte. Einige Minuten später konnte man das Fräulein mit dem lustigen Mann unten aus der Haustür treten sehen; und auch aus anderen Türen kamen sonntägliche Leute, um hinauszuspazieren, und es wurde still in der Straße und niemand achtete auf Herrn Krummhaar, als er den blinden Vater Homer wieder hereinholte.

Nach diesem Abenteuer zog Herr Krummhaar sich ganz in seine Einsamkeit und in seine Kunst zurück. Und es ist wirklich schade, daß niemand jemals die Lieder gehört hat, die er damals ersann. Denn diese letzten Lieder spielte er meist des Abends an seinem Fenster mit dem Blick auf die Streifen der sinkenden Sonne, so daß in seinem Werk auch das darinnen war, die Flammen des Okzidentes und der Flügelschlag der Cherubs vor Gottes Thron. Und bei jedem einzelnen Liede sagte er sich Jahr für Jahr immer wieder: Dieses Lied hier ist so schön, daß es alle Welt rühren muß; und nun werde ich ein großer, berühmter Mann und nun kommen sie und holen mich.

Und wirklich hat er sein Ziel schließlich doch noch erreicht. Wirklich kamen sie einmal doch und holten ihn. Den Hausgenossen war es aufgefallen, daß der alte Herr da oben sich einige Tage nicht hatte sehen lassen. Da standen sie auf der Treppe und flüsterten und fürchteten sich und sahen nach seiner stillen Tür. Und dann kamen vier schwarze Männer mit schweren Schritten die Treppe herauf, sehr eilig, so begierig waren sie, ihn zu holen. Sie schlugen seine Tür auf und ließen ihm gar nicht erst viel Zeit, sondern legten ihn der Einfachheit halber gleich in einen länglichen Kasten und holten ihn schnell hinaus. Und trugen ihn auf die Straße, durch das Leben hinweg, das da lärmte und schrie und klingelte und pfiff und lachte und rauschend in seinem Rechte war.

Bitterer Trost

(Zeichnung von Henry Bing)



„I bin froh, daß 's Zwilling' san, da hab' i do wenigstens 's nächst' Jahr mei Ruah."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Neuausgabe eines berühmten Memoirenwerkes

Soeben erschien:

Leben und Taten

des weiland wohledlen Ritters

Sebastian Schertlin von Burtenbach

Durch ihn selbst deutsch beschrieben

Aufs neu in Druck gegeben von **Engelbert Hegaur**

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 5 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 7 Mark

Die Denkwürdigkeiten des Schertlin von Burtenbach schließen sich zeitlich an die Erinnerungen des Götz von Berlichingen an, bilden auch inhaltlich teilweise ihre Ergänzung, sind aber im übrigen sowohl historisch als psychologisch von ungleich größerer Bedeutung. Der Dichtergenius Goethe hat dem Ritter mit der eisernen Hand zu dauernder Berühmtheit verholfen, welche der Herr von Burtenbach einzig sich und seinen Taten verdankt. Er war, wie Gustav Freytag hervorhebt, als Soldat, Händler und Diplomat durchaus ein Sohn der neuen Zeit. Er hat in die Geschicke seiner ereignisreichen Epoche bestimmend eingegriffen: bei der Eroberung Roms, in der Reformationsbewegung, im schmalkaldischen Krieg, gegen die Türken, dann auf französischer Seite gegen Kaiser Karl V. — überall finden wir ihn unter den beherrschenden Männern. Seine Memoiren, die hiermit in einer sorgfältigen Ausgabe neu aufgelegt werden, dürfen darum das größte Interesse beanspruchen, zumal sie in einem kernhaften und anschaulichen Deutsch geschrieben sind. Die reichhaltigen Anmerkungen erleichtern die Benützung auch dem Nichthistoriker. Auf schönen Druck und gute Ausstattung wurde bei aller Wohlfeilheit des Preises vom Verlag besonderer Wert gelegt.

In der gleichen Ausstattung erschienen früher:

Lebensbeschreibung des Ritters

Götz von Berlichingen

zugenannt mit der Eisern Hand

Aufs neu zum Druck befördert, in unsre Schriftweis gesetzt und mit einem Index versehen von

Engelbert Hegaur

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 4 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 6 Mark

Saalezeitung, Halle: Der sonderbare Ritter mit dem Kinderherzen und dem trutzigen Mannesmut, den Goethe uns so prachtvoll menschlich näher gebracht hat, schrieb einst seine eigene Lebensgeschichte nieder — gewiß ein nicht ganz leichtes Stück für einen Rittersmann vor einigen Jahrhunderten. Und doch mutet sie uns an wie ein Stück aus unseren Tagen, nur die archaistische Sprache verrät ihre Zeit. Eine Fundgrube für den Kulturhistoriker, daneben unterhaltsam und fein zu lesen! Der Verlag Langen hat sich verdient gemacht, daß er des „Reuters mit der eisernen Hand" Gedanken und Erinnerungen ihrer Zeit gemäß und doch modern geschmackvoll in Druck legen ließ.

Des Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen

Abenteuerlicher

Simplicius Simplicissimus

Neu an Tag geben und in unser Schriftdeutsch gesetzt von **Engelbert Hegaur**

Vollständige, ungekürzte Ausgabe

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Preis geheftet 4 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 6 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 6 Mark

Berliner Tageblatt: Unter den vielen Neudrucken, die jetzt wieder beliebt sind, ist dieser besonders dankenswert. Er wird einem der wertvollsten Dokumente der deutschen Literatur neue Leser zuführen und sie mit dem fromm-unfrommen, lachend philosophierenden, fröhlich lügenden, menschenkennenden Helden innig befreunden. Auch die sprachliche Behandlung von seiten Hegaurs ist sehr gelungen.

Des François Rabelais

Gargantua und Pantagruel

Fünf einzeln käufliche Bände

Preis des Gargantuabandes sowie des zweiten und dritten Pantagruelbandes geheftet je 3 Mark 50 Pf., in Leinen- oder Pappband je 4 Mark 50 Pf. Preis des ersten und vierten Pantagruelbandes geheftet je 2 Mark 50 Pf., in Leinen- oder Pappband je 3 Mark 50 Pf. Preis der kompletten Serie von fünf Bänden in 3 geschmackvolle Pappbände gebunden 19 Mark, in 3 hocheleganten Liebhaber-Halbfranzbänden 25 Mark

Stimmen der Presse über unsere Rabelais-Ausgabe:

Neue Freie Presse, Wien: Der ungeschlachte Humor des sonderbaren Heiligen und Pfarrherrn Rabelais — hier feiert er in all seiner Grobkörnigkeit und Derbheit ein fröhliches Wiederaufleben ... Eine wahrhafte Erneuerung, eine vollendete Nachdichtung ist es, die die Herren Hegaur und Owlglaß hier bieten, nicht nur in der Sprache, auch in dem Geist atmet der scharfe Duft jener wenig zimperlichen Zeiten. Und dieser Duft ist den Nasen unserer Epoche mit großem Geschick hier zugeführt worden. Durch Entfernung des Allegorischen, Kommentarbedürftigen und Rein-Aktuellen haben die Uebersetzer es in muster- und meisterhafter Weise zustande gebracht, erläuternde Vorreden und Anmerkungen überflüssig zu machen, so daß man in der Tat den Eindruck gewinnt, ein Original vor sich zu haben, ein vortreffliches, reizvolles Original, das sofort einleuchtet und irgend welcher Erklärungen nicht bedarf. Unprüde Seelen mögen es nicht verabsäumen, diese Rabelais-Verdeutschung ihrer Bibliothek einzureihen, und zwar ausnahmsweise nach der Lektüre. Für höhere Töchter wird der weinfrohe Schalk deutsch natürlich ebenso unmöglich bleiben wie französisch.

Süddeutsche Monatshefte, München: Wir Deutschen dürfen recht froh sein, daß es neben vielen hundsmiserablen Uebersetzern auch noch ab und zu einen so ernsten, sorgfältigen, künstlerisch abwägenden und sprachlich schöpferischen gibt wie diesen Dr. Owlglaß.

Berliner Börsen-Courier: Ein höchst ergötzliches Buch, das uns Deutschen eigentlich erst so recht durch Dr. Owlglaß geschenkt wird. Denn zum ersten Male ist hier Rabelais' Stil in seiner ganzen Urwüchsigkeit, Derbheit und Witzigkeit restlos verdeutscht und uns zu eigen gemacht.

Welt am Montag, Berlin: Die Uebersetzung des Buches durch Hegaur und Owlglaß ist eine Kraft- und Kunstleistung ersten Ranges, sie ist vielleicht seit den Tagen der Romantiker die beste Eindeutschung eines fremdsprachigen Genies überhaupt. Sie gibt einen, trotz einiger Kürzungen, unkastrierten, blutvollen und von Leben strudelnden Rabelais. Der Vokalreichtum scheint unerschöpflich; mit fester Hand ist aus Schriftsprache und Dialekt das Prägnante gegriffen, und schwierigste Dinge — wie die Uebertragung von Versen und Namen — sind mit Bravour und Sicherheit geleistet.

Hamburger Nachrichten: Die Verdeutschung des „Gargantua" Rabelais' folgt die des ersten Teils des Pantagruel. Sie ist ein Ereignis. Sie hat ein altes französisches Buch in einer verjüngenden Verdeutschung neu erstehen lassen, uns ein Kulturdokument jener vergangenen Zeit, die das Altertum der Griechen neu zu entdecken, in sich aufzunehmen begonnen hatte, als etwas Junges, Frisches überliefert, das wir gar nicht mehr in ihm gesucht hatten. Die Uebersetzung von Hegaur und Dr. Owlglaß ist dem Original einfach ebenbürtig. Dadurch, daß sie in einer anderen Sprache völlig selbständig das Werk gibt, ist sie vollkommen etwas Neues, auch dem von uneingeschränktem Wert, der das Original kennt. Die von Albert Langen besorgte Ausgabe hat mit ihrem schweren, alten Buchstaben nachgemachten Druck und mit der reichen Ausstattung feinderber Ornamente, Vignetten und Anfangsbuchstaben, deren Motive ebenfalls aus guten, alten Buchausstattungszeichen genommen sind, einen persönlichen typographischen Wert.

Die Zeit, Wien: Daß es möglich sein könnte, zu dieser Sprache ein deutsches Gegenstück zu schaffen, daran hatten die bisherigen Verdeutscher nicht einmal gedacht, während es den jüngsten Uebersetzern famos gelungen ist. Schlechterdings unübertroffen sind die Kapitel in gebundener Rede, so die Vorrede, die an Bildlichkeit sogar das Original überragt ...

Nationalzeitung, Berlin: Rabelais erfreut sich aber jenes gigantischen Humors, den die Modernen nicht mehr aufbringen, des Humors unglaublich gesunder Riesen, die fest auf ihrer Erde stehen und ein viel lustigeres Leben führen, als es die Alten für ihre Götter gedichtet haben. Unter dem Lachen des „Gargantua" scheinen wirklich Himmel und Erde ins Wanken zu geraten. „Pantagruel" und „Gargantua" bilden das Heldenepos des Humors, eins, das in der Weltliteratur einzig an Wuchs und Gewalt ist, und das niemals verschwinden wird.

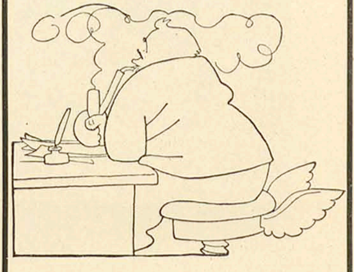
Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S

Rückblick

Der gute Leser fragt: schon wieder?
Schon wieder ein Kalender da?
Schon wieder eines jener Lieder,
Nachdem man kaum das letzte sah?

Ich kann euch leider hier nicht helfen,
Mir ist es selber kein Genuß,
Doch ruft für neunzehnhundertelfen
Die harte Pflicht. Die Muse muß.



Ich klebe auf den Ledersessel
Den Dichterhintern und beginn'
Und streife vom Talent die Fessel
Und schärfe den Erfindungssinn.

Soeben erschien:

Simplicissimus-Kalender

für

1911

Preis 1 Mark

Der Kalender für 1911 enthält wiederum ausschließlich

unveröffentlichte Originalzeichnungen

der bekannten Simplicissimus-Zeichner und dazu

glänzende Witze.

Literarische Beiträge in Prosa und Versen enthält der Kalender von den allerersten Autoren, so von:

Max Dauthendey, Hans Heinrich Ehrler, Hermann Hesse, Dr. Owlglaß u. a.

Die Sensation des Kalenders bildet wieder die übliche amüsante Jahresrevue in witzigen Versen von

Ludwig Thoma

mit vielen lustigen Bildern von

O. Gulbransson.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. direkt vom

Verlag Albert Langen in München-S

Abwechslung

(Zeichnung von R. Graef)

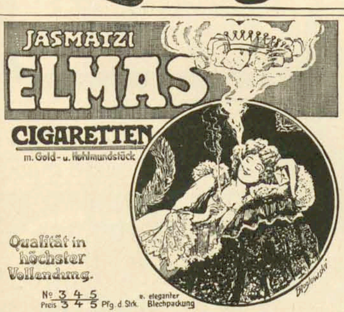


„Mei Mann schimpft allaweil, daß i dös ganz Jahr Rindfleisch kocha tua, und jetzt hab' i an neuen Haf'n kauft, weil i moan, daß da doch wieder a bißl anders schmeck'n tät."

















Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.





Entwurf. Rich. Riemerschmid.

Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst.

Deutsche Möbel. Verbesserte Materialbehandlung, vergraute Hölzer. Mitarbeitende Künstler: K. Bertsch, O. Gußmann, A. Niemeyer, Rich. Riemerschmid, E. H. Walther, B. Scott u. a. m. Vorschläge kostenlos. Man fordere im Buchhandel oder bei den Geschäftsstellen Hellerau oder München die illustrierten Preisbücher: A 19 (Zimmer von 213—950 Mark) und Ausstattungsbriefe von Dr. Fr. Naumann Mk. 1.80 — H 19 (Zimmer über 900 Mark) Mk. 5.—.

Dresden- Hellerau · **München** Odeonsplatz 1 · **Dresden A. 1** Ringstr. 15 · **Hamburg** Königstr. 15 · **Hannover** Hildesheimerstr. 10 · **Berlin W.** Bellevuestr. 10





Tizian „Karl V."

Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert

Bildgrösse: 45,2 : 54,5 cm Papiergrösse: 72 : 95 cm

Preis 60 Mark

Für Liebhaber wurden einige Drucke vor der Schrift hergestellt.

Preis 100 Mark

Kunstdruck Nr. 100

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

Ein neues Verzeichnis mit ca. 130 Illustrationen über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag Albert Langen in München-S





Korpulenz
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „**Tonnola**". Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel**, lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Str. 84a.



Briefmarken echt und verschieden

40 altdeutsche **1.75**, 100 Übersee **1.50**, 40 deutsche Kol. **3.—**, 200 engl. Kol. **4.50**.

Albert Friedemann

Briefmarkenhandlung. LEIPZIG-9.

Zeitung und Liste gratis. Briefmarken-Katalog Europa = 1 = Mark



Vorzeitige Neurasthenie bei Herren

und alle sonstigen neurasthenischen Leiden, wie Schlaflosigkeit, Gedankenflucht, Gedächtnisschwäche, Angstzustände, Kopfdruck, Wallungen, Zuckungen, Zittern, leichte Erregbarkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen, nervöse Herzbeschwerden etc. werden durch das äusserst wirksame, gänzlich unschädliche Kräftigungsmittel

Muiracithin

prompt und sicher beseitigt. Nach den Forschungen bekannter Autoritäten und erster Professoren ist das MUIRACITHIN eines der stärksten Kräftigungsmittel, was auch durch die grosse Zahl erstklassiger Gutachten bewiesen wird. Literatur: Geh. Med.-Rat Prof. Eulenburg-Berlin, Geh. Med.-Rat Prof. Fürbringer-Berlin, Prof. Pavloff-St. Petersburg, Prof. Weidmann-St. Petersburg, Geh. Med.-Rat Prof. Hirsch-St. Petersburg, Prof. Posner-Berlin, Prof. Rebourgeon-Paris, Prof. Goll-Zürich, Popper-Igls bei Innsbruck, Geh. Med.-Rat Prof. Senator.

Kontor chemischer Präparate
Berlin C 2, Neue Friedrichstr. 48.

Ausführliche Literatur gratis und franko zu Diensten.
:: Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. ::

Versandt durch:

Berlin: Radlauers Kronen-Apotheke, Friedrichstr 160, Bellevue-Apotheke, Potsdamerplatz 1. **Breslau:** In allen Apotheken. **Königsberg i. Pr.:** In allen Apotheken. **Frankfurt a. M.:** Engel-Apotheke, Gr. Friedbergstr. 46. **München:** Ludwigs-Apotheke. **Strassburg i. E.:** Hirsch-Apotheke, Engel-Apotheke. **Magdeburg:** Engel-Apotheke. **Wien:** Hirschen Apotheke, Westbahnstr. 19.



Extra starke **Echte Hienfong-Essenz**

(Destillat) à Dzt. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,— portofrei.
Laborat. **E. Walther, Halle a. S.,** Mühlweg 20.



Schriftsteller!!

Belletr., wissenschaftl., politische Schriftsteller finden in einem alten, bekannten grossen Berl. Verlag die kulant. Aufnahme für ihre Werke. Begutachtung, Bühnenvertr., dramat. Werke. Bei jed. Buchhandlung Deutschlands können über obigen Verlag Auskünfte eingezogen werd. Man wolle sich mit Angeboten wenden an: „Littera" Berlin **W. 30.**

Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie **Robert Ernst, Berlin S. W.,** Yorkstr. 20.

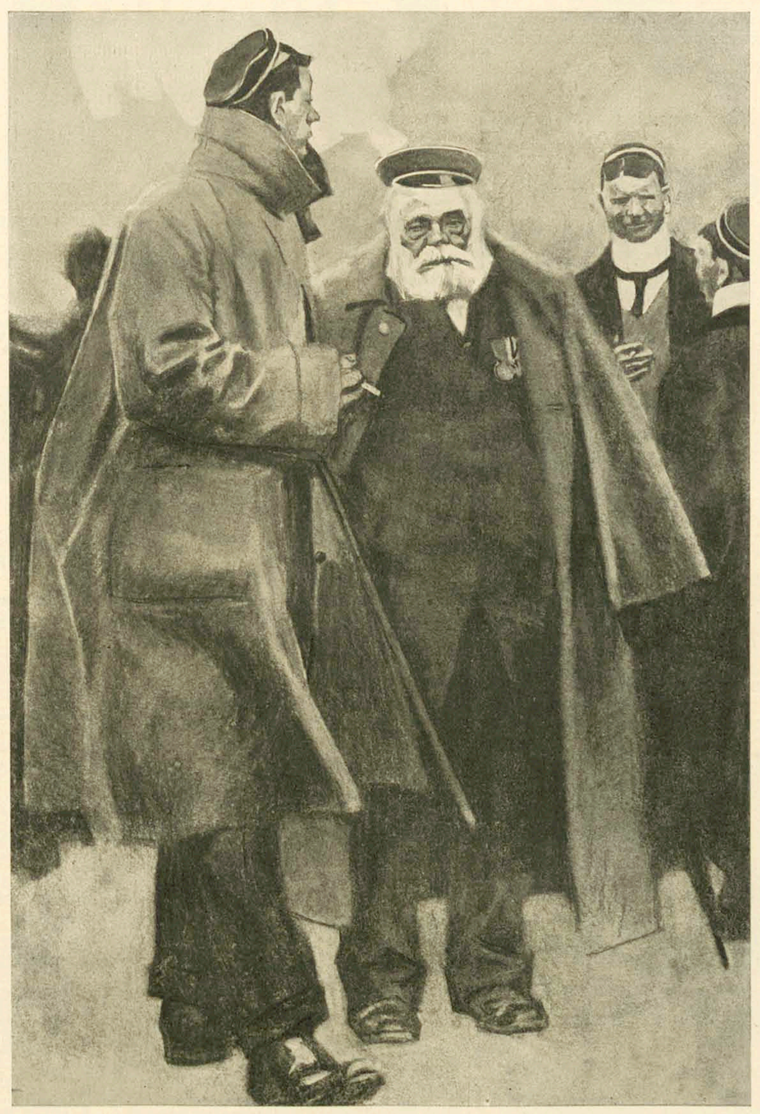


Der neue Prachtkatalog ist soeben erschienen

G. Rüdenberg jun.
Hannover-Wien.

Frei ist der Bursch!

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich habe meinem Sohn und Korpsbruder Karl schon gesagt, daß ich vor dem Frühschoppen zur Kirche gehe. Wenn man bayrischer Bezirksamtmann ist, läßt sich das nicht vermeiden."

Überall zu haben.

über 1 Million im Gebrauch
JDEAL HYGIENIQUE"
von Zahnarzt Zielinski. D.R.P.

Von zahnärztl. Autoritäten als das Beste empfohlen. Unbedingte Haltbarkeit.

Bürstenfabrik Erlangen A.-G., vorm. Emil Kränzlein.

Verlangen Sie nur Schutzmarke „Schwan".

Ein neuer Roman
von
Karl Borromäus Heinrich
Menschen von Gottes Gnaden

Preis geheftet 3 Mark, gebunden in Pappband 4 Mark, in Halbfranz-Liebhaberband 6 Mark

Saale-Zeitung, Halle: ... Bevor ich auf die Erzählung näher eingehe, will ich konstatieren, dass es zu den besten Büchern gehört, die in den letzten Jahrzehnten geschrieben worden sind. Es ist so tief und wertvoll, dass die Lektüre erhebt wie die klassischen Werke. Sein Wert ist bleibend. Es ist nicht für heute geschrieben. Im Gegenteil! Nach fünfzig und hundert Jahren wird es vielleicht mehr gewürdigt werden als heute. Die alte Kultur des französischen Adeligen, die ihn dem Volk und seiner Nation überlegen macht, ist in einem Lied gesungen, so erhaben und schmerzvoll, dass jedes Kapitel zur eigenen Dichtung wird. Ich wüsste nicht, wo die alte Kultur, die zur Reife gelangt ist, die somit nicht weitergedeihen kann und an sich selbst zugrunde gehen muss, treffender geschildert wurde, wo so künstlerisch. Und da Heinrich keine Voraussetzungen sich aneignet, so zeigt er als Gegensatz, der den Schmerz des Alten erklärlich machen kann, den Aufstrebenden, der im Rahmen der Dichtung jedermann erschrecklich hässlich erscheinen muss. In der Dichtung nimmt er nicht Stellung für den Vorwärtsstrebenden, dem er vielleicht sonst das Wort redet. Alles ist im Verhältnis zu dem Vollendet-Reifen und Vollendet-Schönen, den die Jahrhunderte vollendet gemacht haben, geschildert. Im Verhältnis zu ihm muss alles andere Misstöne hervorrufen.

„Menschen von Gottes Gnaden": Das Buch ist ein herrliches Werk im Schmuckkasten der Dichtung. Ein Juwel, das Erhebung schenkt, ein Schmuck, der in Jahren so leuchtet wie heute.

Von **Karl Borromäus Heinrich** erschienen früher:

Karl Asenkofer, Geschichte einer Jugend

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 5 Mark

Karl Asenkofers Flucht und Zuflucht

Preis geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Halbfranz-Liebhaberband 6 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



„Abend"
Heliogravüre nach einer Zeichnung von
Alfons Woelfle

Bildgrösse: 47,5 : 39,5 cm Papiergrösse: 96 : 75 cm

Preis 20 Mark

Für Liebhaber wurden einige Drucke vor der Schrift hergestellt. Preis 35 Mark

Zu beziehen durch alle besseren Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Generaldepot für Oesterreich-Ungarn: Vertriebsgesellschaft Dr. Schleich'scher Präparate, Wien.

Briefmarkensammler erhalten gratis Marken Katalog. **Philipp Kosack, Berlin,** am Kgl. Schloss.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Buste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77, München, Emmel, Apoth. Sendlingerstr. 13, Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12, Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



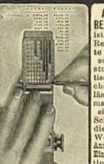
Flacon à 20 50 100 Tabl. M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützenapoth., St. Annaapoth.; **Berlin:** Bellevueapotheke, Potsdamerplatz; **Hannover:** Löwenapoth.; **Prag:** Adamsapoth.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.

Ein Triumph des 20. Jahrhunderts! „COMPTATOR"



ADDITIONS- & RECHENMASCHINE ist das von allen Rechnern ersehnte Ideal einer schnellen, leistungsfäh. praktischen, handlichen und zuverlässigen Rechenmaschine zu mässigem Preise. Schnellste Addiermaschine der Welt mit Kontroll-Anzeigewerk für die Einzelposten. Multipliziert, subtr. u. divid. bis neunstellig. Vermeidet Fehler, Überstunden und Kopfschmerzen. Deutsches Reichspatent. 1910: Königl. Sächs. Staatspreis. Im Gebrauch bei Behörden, Act.-Ges., kaufm. Gross- u. Detailgeschäften, Sparkassen, etc. Preis Mk. 150.—. 2 Jahre Garantie! Ausführl. Prospekte u. Referenz. kostenlos!

Hans Sabielny, Dresden-A.
Export nach allen Ländern.



„**Nomos:** Die beste Taschenuhr!"



VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::

Besser dick Butter als dünn Margarine!

Eine Tatsache! Eine zweite: ein

Briefmarkensammler

der meine Preislisten nicht kennt und benutzt, handelt gegen sein eignes Interesse! Kosten? Nichts. Postkarte m. Ihrer Adresse. **W. Sellschopp, Hamburg, Artushof 23.**

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. **M. J. Cohen Wien II. Obere Donaustr. 45.**

Vorzügl. Schriften v. O. Siemens, Redakteur vom Bund der Hypnotiseure.

Ausbildung z. Redner u. erfolgreich. Diskuss.-Redner. Mit Anhang: Wie verdiene ich als Redner Geld? — S. schildert hierin s. langjähr. Erfahr., zeigt Kniffe u. Tricks u. ganz besonders wie man selbstbewußt u. furchtl. auftritt. M. 1.—

Ein Blick und ich durchschaue jeden! Lehrbuch d. prakt. Menschenkenntnis. Welchen Charakter h. mein Mitmensch, welche Neigungen, Talente, Fähigkeiten? Wie behandle ich meine Geliebte, Freunde, Feinde? Wie werde ich erfolgreich im Geschäft, Liebe, Pädagogik etc.? Welche Veranlagung habe ich selbst, meine Frau, Kinder etc.? M. 1.—

Selbsterziehung d. Autosuggestion! Selbstbefreien v. Übel. Beseitigung v. Schlaflosigkeit, Müdigkeit b. Aufstehen, Mißstimmung, Faulheit, Jähzorn, schw. Träume, Trunksucht, Erröten, Verlegenheitsgefühle, Widerstandsfähigk. gegen alle ausart. Genüsse und dergl. Laster, Befestig. des Willens, Gehirnruhe etc. M. 1.—

Nachnahmesend. 30 Pf teurer. Bücher-Katalog gratis. **Fickers Verlag, Leipzig 43.**





**Was lang genug die Welt vermisst,
Das hat sie nun — es ward — es ist!**



Die „**Helios**", eine leistungsfäh. Tasten-Schreibmaschine zum niedrigen Preise von **M. 125.—** Preis f. Ausl. M. 140.—. Durch d. Erfindung d. Helios-Schreibmaschine ist ein Problem von weittragend. Bedeutung gelöst worden. **Nun muss die Schreibmaschine Allgemeingut werden!** Illustr. Prosp. kostenlos. Bitte schreiben Sie uns **heute noch** eine Postk.

Helios-Schreibmaschinen-Gesellschaft Berlin S.W. 68, Friedrichstr. 200 s.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer,** gratis und franko durch

**Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56**

Stotterer erhalten schnell u. sicher eine vollk. natürl. Sprache in **Prof. Rud. Denhardts Sprachheilanstalt Eisenach.** Prospekte üb. das seit 40 Jahren ausgeübte u. wissenschaftl. anerk., mehrf. staatl. ausgez. Heilverf. gratis. Leit. Arzt: **Dr. med. Höpfner.**

! ! !



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000** Kranke vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung

Otto & Co., Leipzig 4

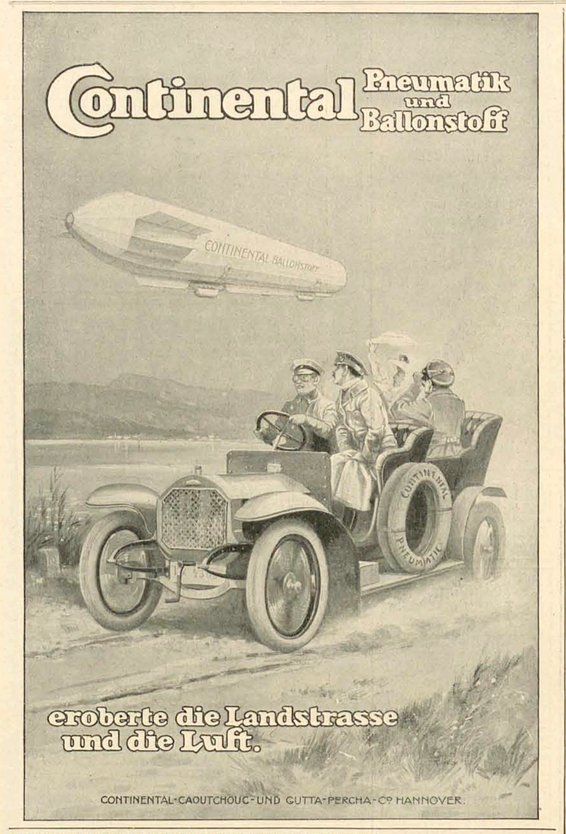
Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

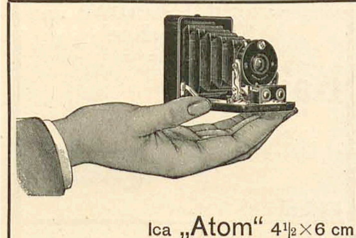


Karriere

(Zeichnung von Henry Bing)

„No a Jahr bleib' i bei der Walz', nacha schreib' i aa Memoiren."


Continental Pneumatik und Ballonstoff
CONTINENTAL BALLONSTOFF
CONTINENTAL PNEUMATIC
eroberte die Landstrasse und die Luft.
CONTINENTAL-CAOUTCHOUC- UND GUTTA-PERCHA-Co HANNOVER.

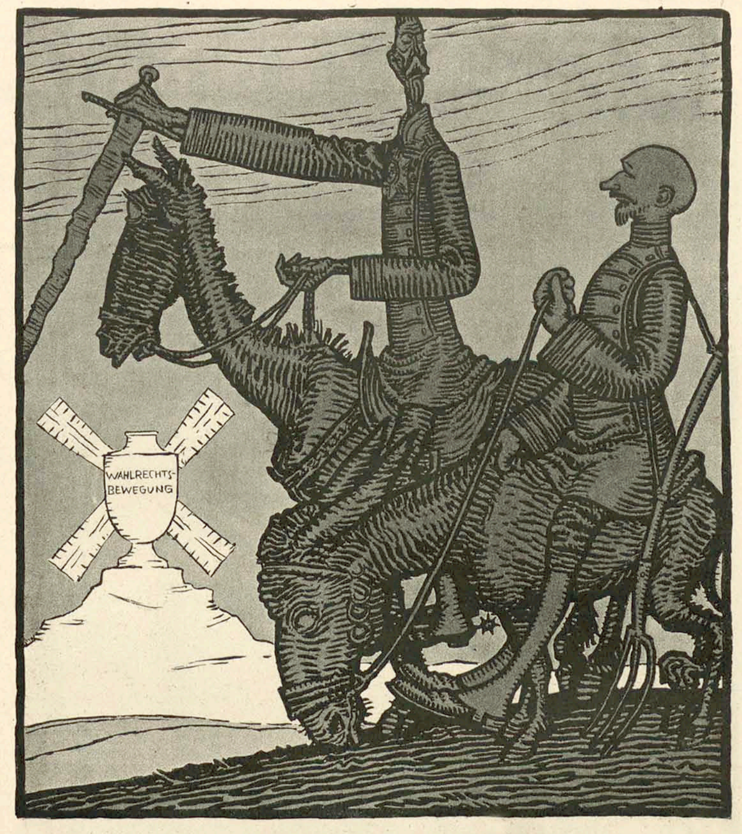



März
Deutschlands aktuellste und gelesenste Halbmonatsschrift
Neues Heft soeben erschienen



Vor neuen Kämpfen

(Zeichnung von Erich Schilling)



Don Quichotte: „Nun zeig, daß du am rechten Platze bist, o tapferer Sancho Dallwitz!"

Vom Tage

Ich werde von einer Person, gegen die ich in einem Prozeß als Zeuge aufzutreten gezwungen bin, auf offener Straße belästigt, bedroht und mit unflätigen Redensarten beschimpft. Und wie es so gewöhnlich geht, weit und breit kein Schutzmann, der sich meiner annehmen könnte. Ich wende mich an die Polizeidirektion mit der Bitte, mich doch vor weiteren derartigen Belästigungen schützen zu wollen, was mir auch bereitwilligst zugesagt wird; eine scharfe Bestrafung der betreffenden Person wird mir in Aussicht gestellt. ... Einige Tage später erhalte ich in Erwiderung meiner Bitte einen Strafbefehl über zehn Franken wegen öffentlichen Skandals. Ich glaube zu träumen, laufe zur Polizeidirektion, um mir Aufklärung zu verschaffen, und da wird mir die lakonische Antwort zuteil: „Das Polizeigericht probiere es halt und sende beiden Parteien einen Strafbefehl!" Ein einträgliches Geschäft ist das schon. Ich lege selbstverständlich Berufung ein, es kommt auch zur Verhandlung vor dem Polizeigericht. Hier protestiere ich lebhaft gegen ein derartiges Verfahren, führe an, daß ich doch selbst mich an die Polizeidirektion gewandt habe, stelle Zeugen auf, die bekräftigen, daß ich der Person ausgewichen bin, daß diese mir nachgegangen ist, und daß ich bei dem Auftritte meine Ruhe vollkommen bewahrt habe. Meine Frage, ob von einem Schutzmanne oder von sonst irgend jemandem eine Anzeige erstattet worden sei, muß verneint werden. Eines für mich günstigen Ausganges der Angelegenheit glaubte ich hiernach sicher zu sein. Und wie endigte die Verhandlung? Unter Berücksichtigung der hier in Betracht kommenden mildernden Umstände werde ich — Sie denken wohl: freigesprochen, nein, das nun gerade nicht, aber — nur zu sechs Franken oder zwei Tagen Haft verurteilt. Und das Feld dieses Vorganges liegt nun nicht etwa im fernen China, sondern in der großen eidgenössischen freien Stadt Basel.

Verscherzt

„Also Sie, ausgerechnet Sie, Herr Müller, glauben um feste Anstellung mit Pensionsberechtigung bitten zu dürfen!! ... Haben Sie denn gar kein Gefühl dafür, daß Sie nicht im geringsten dazu berechtigt sind?!"

„Nein, Herr Oberbürgermeister, dafür habe ich kein Gefühl! Ich bin seit sechzehn Jahren als technischer Hilfsarbeiter bei der Stadt beschäftigt, bin achtunddreißig Jahre alt, habe einen arbeits- und verantwortungsreichen Dienst, bestand mein Schlußexamen an der technischen Hochschule mit Auszeichnung und habe mir weder dienstlich noch außerdienstlich etwas zuschulden kommen lassen."

„Soso! ... Nein, mein Lieber, Sie haben sich den Anspruch auf feste Anstellung gründlich verscherzt! ... Sie haben sich — man sollte es nicht für möglich halten! — geweigert, glatt geweigert, Ihrem direkten Vorgesetzten, dem Herrn Stadtbaurat, eine saure Gurke vom Kaufmann zu holen!!"

Hans Reiter

Excommunicatio major

1.

Warum hast du nicht Gelder unterschlagen
Wie weiland Pondorfs Pfarrer Münsterer?
Im Kloster würde niemand darnach fragen
Und in Italien ist's nicht finsterer.

Warum hast du zum Meineid nicht verleitet
Das Mädchen, dem du erst ein Kind gemacht?
Man hätte selber dich zur Bahn begleitet
Und hinterdrein ins Fäustchen noch gelacht.

Wer hieß dich Tor die plumpe Wahrheit sagen,
Die dir manch durchgewachte Nacht geschenkt?
Die Kirche kann's nun einmal nicht vertragen,
Läßt einer sich's anmerken, daß er denkt.

2.

Seit Pfingsten liegt beim Nuntius die Bulle,
Und alle sind zum Fluchen schon bereit.
Doch reicht dem Kind die dicke Butterstulle
Ein kluger Vater erst zur Vesperzeit.

Das heißt, sobald der Landtag auseinander
Und kein Krakehler, der sie störte, da,
Dann reibt der Bischof dir den Salamander —
Ad exercitium! Anathema!

Dann wird die Kirche fürchterlich sich rächen,
Und jeder Luki, der ans Dogma glaubt,
Darf dich auf offner Straße niederstechen —
Das heißt, wenn es der Staatsanwalt erlaubt.

Edgar Steiger

Münchners Schmerz

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Dös is scho a Gemeinheit, daß s' jetzt in d' Pinakothek an Eintritt verlanga! Wer woaß, ob ma net do amal neiganga wär'!"

München, 25. Juli 1910

15. Jahrgang Nr. 17

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der spanische Stier

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Bravo, toro!!“

Bamberg und Wehner

(Zeichnung von Blix)



„Nun, Kinder, geht mit meinem Segen ins Leben hinaus. Das Sexuelle habt ihr ja im Religionsunterricht gelernt.“

Bülow wieder daheim

Das ist der Strand von Norderney;
Die Häuser und die braven Leute,
Wie letztes Jahr, so sind sie heute,
Und spurlos ging die Zeit vorbei.

Das andre Deutschland? Na, im Grund'
Ist es ja auch noch ganz dasselbe:
Vergnügen östlich von der Elbe,
Doch westlich vieles auf dem Hund.

Die Pfaffen wieder voll im Saft
Und, weil sie's dürfen, freche Dächse.
Die Politik ein Mißgewächse
Und ohne Sinn und ohne Kraft.

Der lange Hollweg noch am Draht',
Den hinterwärts die Junker ziehen,
Die letztes Jahr so gut gediehen,
Wie schlecht gedieh der arme Staat.

Geschwunden oder aus dem Leim
Viel Freude und viel guter Wille!
Sie sehen es und seufzen stille:
„Da wär' ich wieder nun daheim!“

Peter Schlemihl

Juristisches

Am Kgl. Preußischen Amtsgericht zu N. hat der aufsichtsführende Amtsrichter den Titel „Geheimer Justizrat“. Seine Amtstätigkeit umfaßt unter anderem die Vormundschaftsangelegenheiten.
Eines Morgens um neun Uhr öffnet sich die Tür und eine Bauersfrau tritt in das Amtszimmer. Der Richter blickt auf und vertieft sich wieder in das Studium der Akten.
Um zehn Uhr stellt die Bauersfrau Schirm und Korb in die Ecke und nimmt wartend Platz.
Mittlerweile werden andere Leute vorgelassen und abgefertigt; so geht es bis zwölf Uhr und die Bauersfrau wartet noch immer.
Als die Uhr zwölf schlägt, erhebt sich der Geheimrat, er ergreift Mantel, Hut und Stock und verabschiedet sich mit den Worten: „Guten Morgen, Herr Referendar.“
Der Referendar hält es nunmehr für seine Pflicht, den Geheimrat auf die anwesende Bauersfrau aufmerksam zu machen.
Der Geheimrat entgegnet: „Die Frau habe ich schon seit neun Uhr gesehen, Herr Referendar, ich bin Richter der freiwilligen Gerichtsbarkeit und werde als solcher nur auf Antrag tätig, lesen Sie das bitte im Gesetz nach! Haben Sie einen Antrag gehört, Herr Referendar? Ich nicht! Guten Morgen, Herr Referendar!“

Dem verheirateten Hüttenarbeiter X war bei seinem Wegzuge von dem Vermieter ein Bett für rückständige Miete einbehalten worden. Er klagt auf Freigabe, weil dies Bett unentbehrlich sei. Seine Klage wird von dem Kgl. Amtsgericht in Y mit folgender Begründung abgewiesen: „Junge Eheleute vom Stande des Klägers reichen für sich mit einem Bett. Das zweite Bett war daher nicht unentbehrlich und daher pfändbar.“

Rechtsanwalt X, der berühmte Moabiter Verteidiger, plaidiert in einer Schwurgerichtssache. „Meine Herren Geschworenen,“ beginnt er, „um den Fall, der Sie heute beschäftigen soll, würdigen zu können, dazu bedarf ich nicht des umfänglichen Beweisapparates, den das Gericht vor Ihnen aufgebaut hat. Dazu brauche ich nicht diese Unzahl von Zeugen und dieses Heer von Sachverständigen. Nein, meine Herren Geschworenen, dazu brauche ich nur meinen gesunden Menschenverstand und ein Quentchen Lebenserfahrung“ ... „Herr Verteidiger!“ unterbricht hier der Vorsitzende in mildem Ton, „und in welcher Frist wollen Sie diese fehlenden Beweismittel herbeischaffen?“ ...

Das Königliche Oberlandesgericht in C. verurteilte einen Berufungskläger, von dem die Zeugen aussagten, er sei geistig nicht normal. In der Begründung heißt es, der Berufungskläger habe nicht nachgewiesen, daß er ohne eigenes Verschulden in diesen minderwertigen Geisteszustand geraten sei.

Die guten Gesellen

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Es hocken all die guten
Gesellen auf der Brück',
Reit zu, du junger Reiter,
Und bleibe nicht zurück.

Bleibst du bei ihnen sitzen,
Wirst du auf ihren Rat
So dick und fett, so müde
Zu jeder frischen Tat.

Nie werden sie dir sagen:
Erreit das Glück dir stolz!
Weil sie sind keine Helden,
Bist du aus gleichem Holz.

Auf ihren Rat schon mancher
Sich aus dem Sattel schwang,
Dem schon von ferne winkte
Das Glück so süß und bang.

Dem lange schon vom Himmel
Bestimmt war Ruhm und Ehr',
Sein Schwert blieb in der Scheide,
Und trüb schlich er einher.

Ach, ginge doch die Brücke
Mit lautem Krach entzwei,
Ersöffen all die guten
Gesellen doch dabei!

Konkurrenz

(Zeichnung von J. Gosé)



„Wie kannst du mir meine Rechnungen vorwerfen? Papa bezahlt sie doch.“ — „Ja aber, meine Liebe, wenn du soviel verbrauchst, dann kann ich nicht von ihm verlangen, daß er auch meine noch bezahlen soll.“

Antwort

Du hast ja recht; und bald wird Hochzeit sein.
Das Leben trat in deinen Traum hinein
Und stieß der Mädchenliebe Tempel um.

Wird aber nie das tote Heiligtum —
Ein Gang am Teich, ein Lied, ein Sternenschein
In wachen Nächten dir vor Augen sein?

Dann wirst du weinen um den schönen Tand
Und wirst in Qual auf deinem Lager knien,
Das Herz voll Heimweh nach dem Jugendland.

Mich aber knüpft, der ich ein Fremder bin,
An deine Jugendzeit ein helles Band
Und hängt sich schaukelnd zwischen dich und ihn.

Hermann Hesse

Lieber Simplicissimus!

Es war eine sehr erhebende Feier, die Taufe meines Töchterchens.
Am Morgen schon hatten wir die Sakristei mit Blumen dekorieren lassen.
Um zehn Uhr setzte sich die ganze große Taufgesellschaft von unserer Wohnung aus in Bewegung.
Im ersten Wagen die Schwiegereltern mit Onkel Max und Tante Erni.
Im zweiten Wagen meine Frau, ich, die Hebamme und Redakteur Ettel.
Im dritten Plötzens und Schreiterheims.
Erst als wir in der Kirche waren, merkten wir, daß wir das Kind vergessen hatten. Roda Roda

---

Als Kulicke (Vandaliae >×<) das Delirium tremens kriegte, hatten wir im Sanatorium unsre liebe Not mit ihm. Er wollte absolut kein Veronal nehmen. Zum Glück war unter den Assistenzärzten ein alter Corpsier. Er brummte dem Patienten einen Bierjungen auf, und die Sache war gemacht.

Roda Roda

Die nervösen Anfälle meiner Tante haben mich eines Tages in eine ziemlich unangenehme Situation gebracht.
Tantchen besuchte mich — ich lebte damals in Graz — und bekam ihren nervösen Anfall. Ich räumte ihr sofort mein Schlafzimmer ein, verdunkelte es und bat Tantchen, ein wenig zu ruhen. Ich würde unterdessen arbeiten — meine Maschinenschreiberin kommt um zehn Uhr.
Um zehn Uhr kam meine Maschinenschreiberin, huschte auf leisen Zehen direkt in das verdunkelte Zimmer und drückte einen warmen Kuß auf Tantchens zitternden Mund. Roda Roda

---

Zwei Zünftige besprachen die Chancen des Dozenten Kriechbaum auf eine eben freigewordene Lehrkanzel für Altphilologie.
„Er hat ein sehr bescheidenes, nettes Auftreten. Ich hätte gegen seine Berufung nicht das geringste einzuwenden.“
„Und wie denken Herr Kollega über seine wissenschaftlichen Fähigkeiten?“
„Ausgezeichnet. Ausgezeichnet. Er hat doch den Nachweis erbracht, daß man die Ilias, wenn sie verloren ginge, lediglich aus den Zitaten anderer Autoren lückenlos rekonstruieren könnte.“

In dem Varieté einer süddeutschen Residenzstadt tritt zurzeit die wegen ihrer Schönheit bekannte Liane de V. auf und weckt beim Publikum lebhafte Begeisterung, die sich bei einem biederen Bürger zu der Aeußerung verdichtete: „Da kann ma erst sehg'n, was für an Dreck ma dahoam hat!“

Nasser Sommer

Sie, die sonst Tor und Zaun umprunken,
Die Rosen alle sind ertrunken.

Hoffnung und Liebe schwand und Glaube.
Was hilft mir meine Gartenlaube?

Feucht wird das Auge, feucht die Sohle.
Wo trink' ich nun die Erdbeerbowle?

Entschädigt mich die beste Küche
Für den Defekt der Rosenrüche?

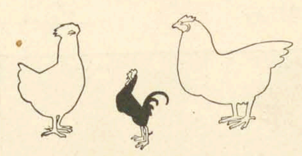
— „Komm, tröste dich und sei nicht komisch
Und denk' ein bißchen ökonomisch!

Der liebe Gott, an deiner Hecke,
Verfolgt im Ganzen andre Zwecke.

Sieh her, schon rötet sich die Kutte
Der treubewährten Hagebutte.“

Dr. Owlglaß

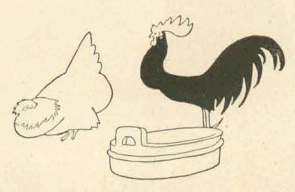
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



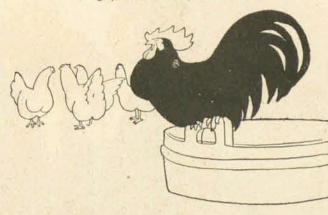
„Hier ist mein Sohn!" sprach stolz die Henne.
Die Tante sagt: „Soviel ich kenne,
Und wie aus manchem Anschein spricht,
Wird das kein schlechter Gockel nicht."



Im Tierreich schätzt man frische Jugend
Entschieden höher als die Tugend;
Der Onkel fand trotz seiner Prügel
Beim ganzen weiblichen Geflügel
Kein Mitleid. Mit dem neuen Hahn
Fing jede ein Verhältnis an.



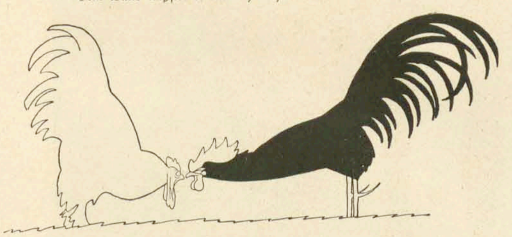
Die Tante wollte gern erfahren,
Ob ihre Worte richtig waren,
Und nahm den Neffen par amour
Einmal ein bißchen in die Kur.



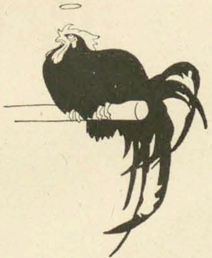
Ein Huhn ist halt nicht monogam
Und kennt nicht unsre zarte Scham.
Das mußte Hans an sich erfahren,
Als seine Kräfte fertig waren.



Es kam zum ersten Unterricht;
Dem Hans mißfiel er wirklich nicht.



Doch war der Onkel tief empört,
Als er von diesem Vorfall hört.



Doch fand er bald für Spott und Hohn
Sich Trost in seiner Religion.
Er sagte oft: „Man wird ein Christ
Erst, wenn der Spaß vorüber ist."



Er starb gefaßt und gottergeben,
Ja schied noch gern aus diesem Leben,
Er ging in einen Pfarrer ein
Und kann dadurch im Himmel sein.

Die besorgte Hausfrau

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mein Mann empfängt heute eine Arbeiterdeputation. Hoffentlich sind die Kerle wenigstens stubenrein.“

Hochsaison

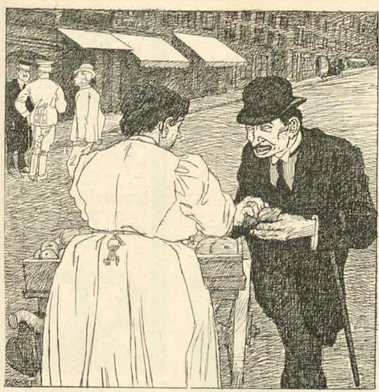
(Zeichnung von Henry Bing)



„Vata, mi juckt's!“ — „Geh, sei stad, die Läus' hamm halt Brunftzeit!“

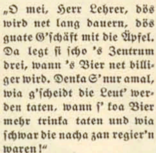
Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Mit Bier und Kirche

(Zeichnung von R. Graef)



„O mei, Herr Lehrer, dös wird net lang dauern, dös guate G'schäft mit die Äpfel. Da legt si scho 's Zentrum drei, wann 's Bier net billiger wird. Denka S' nur amal, wia g'scheidt die Leut' werden taten, wann s' koa Bier mehr trinka taten und wia schwar die nacha zan regier'n waren!“

Elektrizität und Gehirn.

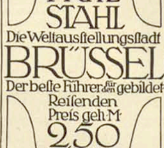
Das moderne Leben mit seinen andauernden geistigen Aufregungen wirkt derartig ungünstig auf das Nervensystem in all seinen Teilen, speziell aber auf das Zentralnervensystem, auf das Gehirn ein, daß Störungen des Nervensystems im allgemeinen (Neurasthenie), besonders aber nervöse Erschöpfungszustände des Gehirns zu den leider weit verbreitetsten Krankheiten gehören. Es ist einleuchtend, daß bei dem innigen Zusammenhange des Zentralnervensystems mit den übrigen Nervenorganen des Körpers, das Wohlbefinden des Menschen, vor allem in Bezug auf sein Nervensystem in erster Linie von der Intaktheit der zentralen Funktionen abhängt. Das Verhältnis ist hier ganz ähnlich wie bei einem großen Telegraphennetz. Funktioniert die Zentrale nicht, so versagen alle Leitungen den Dienst. Mag auch irgendwo draußen eine Störung vorübergehend behoben werden, ein richtiges Funktionieren wird auf die Dauer nur dann ermöglicht, wenn in der Zentralstation wieder alles „klappt“. Genau so verhält es sich mit dem Nervensystem des Menschen und seiner Zentralstation, dem Gehirn. Da ist es denn zweifellos eine Errungenschaft, daß es der Wissenschaft gelungen ist, ein Instrumentarium zu konstruieren, das infolge der **absolut gleichmäßigen Durchleitung des galvanischen Stromes durch das Gehirn** — eine patentamtlich geschützte Erfindung — eine bedeutende Hebung der Hirnfunktionen ermöglicht. Dieses von dem bekannten Nervenarzt Dr. Aub in München angegebene und von vielen Aerzten erprobte Instrumentarium, das von der Firma Landes & Co., Spezialfabrikation elektro-med. Neuheiten, in München, Kaufingerstr. 3/2, konstruiert wird, besitzt neben all seinen anderen Vorzügen den, daß jeder Laie, der an Hirnerschöpfung, an nervösem Kopfschmerz mit seinen ungezählten Begleiterscheinungen leidet, jederzeit ohne jegliche Berufsstörung selbst handhaben kann, wobei er die Gewißheit absoluter Gefahr- und Schmerzlosigkeit und strengster Wissenschaftlichkeit hat, was in unserer Zeit der Kurpfuscherei wohl am meisten in die Wagschale fällt. Man verlange gratis und franko illustrierte Gratisbroschüre V mit ausführlicher Gebrauchsanweisung.





















Die Füsse der Jugend bedürfen besonderer Pflege!
Deshalb sollten auch Kinder, Mädchen u. Knaben, nur Chasalla-Stiefel tragen!

„Chasalla"
Schuhgesellschaften m. b. H.

Berlin Verkaufsstellen:	Breslau Schweidnitzerstr. 50	Düsseldorf Schadowstraße 21	Köln a. Rh. Hohestraße 56
W., Leipzigerstr. 19 C., Königstr. 22-24	Cassel Ob. Königsstr 16	Frankfurt a/M Schillerstraße 1	Meiningen AntonUlrichstr. 11
W., Tauentzienst. 18a W., Potsdamerstr. 56	Danzig Langgasse 11	Hamburg Großer Burstah 5	München Kaufingerstr. 10
Braunschweig Münzstraße 12	Darmstadt Rheinstraße 12½	Hannover Karmarschstr. 9	Stettin Kleine Domstr. 21
Bremen Obernstraße 56	Dresden-A. Pragerstraße 21	Kiel Holstenbrücke 8/10	Wien I Kohlmarkt 7 Mariahilferstr. 33

Verlangen Sie unsere Broschüre!





„Polo"
Bildgrösse: 21 : 27 cm
Passepartoutgrösse: 35 : 42 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck Nr. 105



„Jägerfreude"
Bildgrösse: 21 : 22,5 cm
Passepartoutgrösse: 35 : 37 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck Nr. 107

Vier neue Kunstdrucke
von
Eduard Thöny
Verlag von Albert Langen, München-S



„Im Glaubensland"
Bildgrösse: 20 : 29,5 cm
Passepartoutgrösse: 34 : 45 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck Nr 104

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

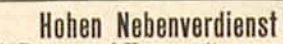


„Wecken im Biwak"
Bildgrösse: 20 : 31 cm
Passepartoutgrösse: 34 : 45 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck Nr. 106



EIN FORTSCHRITT

von weittragender Bedeutung auf dem Gebiete des Sprachunterrichts ist die Verwendung von Sprechmaschinen. Die ersten Versuche in dieser Hinsicht hat in Deutschland die Methode Toussaint-Langenscheidt gemacht. Der Erfolg war überraschend. Während bisher nach dieser Methode von Anfang an Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen der fremden Sprache geübt wurde, so gewöhnt sich jetzt der Schüler sofort an die dem Ausländer eigene Art des Tonfalles und der Lautwiedergabe, so daß er sehr bald nach Diktat schreiben kann. Die Platten sind von gebildeten, dialektfrei sprechenden Ausländern besprochen. Alles Nähere finden Sie in unserer illustrierten Gratis-Broschüre „Phonotoula". Wenn Sie Interesse dafür haben, schreiben Sie noch heute an die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 29/30.



für Damen und Herren mit grossem Bekanntenkreis. — Keine Versicherung! Näheres durch Anfragen unter **F. P. D. 215** an **Rudolf Mosse, Konstanz.**

✚ Magerkeit. ✚

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser orientalisches Kraftpulver **„Büsteria", gef. gesch. preisgekrönt m. gold. Medaill. Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton m. Gebrauchsanw. 2 Mk. Postanw. oder Nachn. exkl. Porto. **Hygienisches Institut**
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 13. Königgrätzerstrasse 66.



Studenten-Utensilien-Fabrik

älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Schriftsteller

wenden sich zur vorteilhaften Veröffentlichung ihrer Werke an den bekannten Buchverlag unter **Z. B. 15** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**



Schellenberg's
„20 Jahr jünger"

„20 Jahr jünger" gibt grauen Haaren die frühere Farbe wieder. Kein gewöhnl. Haarfärbemittel. Erfolg garantiert; vollständig unschädl., ist wasserhell, schmutzt, fleckt und färbt nicht ab. 9 Jahre erprobt. Fl. 3.50 *M.* Bei Nichterfolg Geld zurück.
Herm. Schellenberg, Düsseldorf, Schadowstr. 79 u. Carl Antonstr. 16.
Bin über den Erfolg Ihres Präparates direkt erstaunt. *Dr. med. M. in W.*
Senden Sie meiner Schwester auch 1 Fl. „20 Jahr jünger". *Frau M. B. in H.*

CACAO

garantiert rein, im Geschmack pikfein.
½ Kilo von M. 1,20 an
5/2 „ M. 6,— portofrei.
Cacao-Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Familien-Wappen. *

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko *M* 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. 25

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::





✚ Korpulenz ✚
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch **„Tonnola"** Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Str. 84a.



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth.;
Berlin: Schweizerapoth., Friedrichstr. 173;
Frankfurt a/M.: Rosenapoth. u. Engelapoth.;
Breslau: Naschmarktapotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.

Auf dem Flugplatz

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Wenn niemand hinaufschaut, ist doch die ganze Aviatik für die Katz'."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Rückblick

Der gute Leser fragt: schon wieder?
Schon wieder ein Kalender da?
Schon wieder eines jener Lieder,
Nachdem man kaum das letzte sah?

Ich kann euch leider hier nicht helfen,
Mir ist es selber kein Genuß,
Doch ruft für neunzehnhundertelfen
Die harte Pflicht. Die Muse muß.



Ich klebe auf den Lederfessel
Den Dichterhintern und beginn'
Und streife vom Talent die Fessel
Und schärfe den Erfindungssinn.

Soeben erschien:

Simplicissimus-Kalender für 1911

Preis 1 Mark

Der Kalender für 1911 enthält wiederum ausschließlich **unveröffentlichte Originalzeichnungen** der bekannten Simplicissimus-Zeichner und dazu **glänzende Witze.** Literarische Beiträge in Prosa und Versen enthält der Kalender von den allerersten Autoren, so von **Max Dauthendey, Hans Heinrich Ehrler, Hermann Hesse, Dr. Owlglaß** u. a.

Die Sensation des Kalenders bildet wieder die übliche amüsante Jahresrevue in witzigen Versen von **Ludwig Thoma,** mit vielen lustigen Bildern von **O. Gulbransson.**

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S







Kulturbilder
aus dem
Simplicissimus

Zwei neue Bändchen sind soeben erschienen:

Band 11: Ehe
Band 12: Die Obrigkeit

Früher erschienene Bändchen:

Band 1: Der Student
Band 2: Demimonde
Band 3: Die oberen Zehntausend
Band 4: Vorstadt
Band 5: Der Künstler
Band 6: Der Pfaffe
Band 7: Der Backfisch
Band 8: Sport
Band 9: Fasching
Band 10: Der Soldat

Preis jedes Bändchens 1 Mark 50 Pf.

In den meisten Buchhandlungen vorrätig. Verlag von Albert Langen, München-S






F. v. Rezniceks letzte Arbeit



„Eva"

Bildgrösse: 52,5 : 39,5 cm Papiergrösse: 82,5 : 68,5 cm

Preis 15 Mark

Kunstdruck Nr. 90

Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt **„Eva"** ist eine in fünffarbigem Lichtdruck ausgeführte Reproduktion nach F. v. Rezniceks letzter Arbeit. Unendliche Mühe und Sorgfalt ist auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden und macht das Kunstblatt zu einem wirklich anmutigen und vornehmen Wandschmuck.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag.

Ein neues Verzeichnis mit ca. **130 Jllustrationen** über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Militärärzte

(Zeichnung von R. Graef)

„Mai Sohn hent si jetz die baide Füaß a'gnomme beim Militär!“ — „Ja, was isch etz dös, warumma denn?“ — „Ja waisch, er hätt' ebe Hühneraugen g'habt a die Füaß, und da hat er it exerziere könna.“



Salem Aleikum-Cigaretten werden nur ohne Kork, ohne Goldmundstück in einfachster Verpackung verkauft. Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, daß Sie Qualität, nicht Konfektion bezahlen. Echt mit Firma: Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenidze" Inh. Hugo Zietz, Dresden.



März

Halbmonatsschrift für deutsche Kultur

Begründet von Albert Langen

Herausgeber:

Ludwig Thoma und Hermann Hesse

Vierteljährlich 6 Hefte

Pro Quartal 6 Mark :: Einzelne Hefte 1 Mark 20 Pf.

Der „März" ist die führende, deutsche Halbmonatsschrift freier Richtung, politisch und künstlerisch unabhängig und im guten Sinne national und international.

Probehefte gratis und franko

Albert Langen, Verlag, München-S

Einige Namen aus dem Mitarbeiterverzeichnis des „März":

Staatssekretär a. D. Graf Posadowsky, Maurice Maeterlinck, Geheimrat Lujo Brentano, Hermann Bahr, Eduard Bernstein, Dr. Wolfgang Heine, M. d. R., Conrad Haußmann, M. d. R., Friedrich Payer, M. d. R., Ludwig Thoma, Professor Lassar-Cohn, Norbert Jacques, Otto Corbach, Dr. Albrecht Wirth, Dr. Oskar Ewald, Professor Dr. Christoph Schrempf, Johannes V. Jensen, Hermann Hesse, Anatole France, Professor Otto Harnack, Jean Jaurès, Friedrich Naumann, M. d. R., Dr. Heinz Potthoff, M. d. R., Paul Rohrbach, H. Graf Schlieffen, Emile Vandervelde, Booker T. Washington, Emil Dominik, Dr. Sigurd Ibsen, Professor von Liszt, Geheimrat Ernst Schweninger, Sven Lange, Gustav Meyrink, Bernard Shaw, Knut Hamsun, Emile Verhaeren, Selma Lagerlöf, Wilhelm Schäfer, Emil Strauß, Helene Böhlau, Max Dauthendey, August Strindberg, Otto Rung, Karl Vollmöller, Dr. Martin Wackernagel, Dr. Otto Seidl.



Briefmarkenkatalog gratis sendet Philipp Kosack, Berlin, am Kgl. Schloss.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch

Paul Gassen Köln-Rhein Nr. 56

Endlich befreit!

Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche

Arekanuss-Bandwurmmittel.

Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend u. ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. Einfachste Anwendung! Nur echt u. wirksam mit Marke „Medico", für Erwachsene 2.—, Kinder 1.25

Otto Reichel, Berlin 52 Eisenbahnstrasse 4.

Interessante

Kriminal-Prozesse

Von sittengeschichtlicher Bedeutung aus Gegenwt. u. jüngstvergangenheit. Von H. Friedländer, Gerichtsberichterst. M. Vorw. v. Justizrat Dr. Sello-Berlin. 250 Seit. br. 3 M., geb. 4 M. Spannend geschr.

Ausführl. Prospekte auch üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke gr. fro.

H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 16 I.

Schriftsteller!!

Belletr., wissenschaftl., politische Schriftsteller finden in einem alten, bekannten grossen Berl. Verlag die kulant. Aufnahme für ihre Werke. Begutachtung, Bühnenvertr., dramat. Werke. Bei jed. Buchhandlung Deutschlands können über obigen Verlag Auskünfte eingezogen werd. Man wolle sich mit Angeboten wenden an: „Littera" Berlin **W. 30.**



Alle Arten **Geweihe** montiert v. Mk. 1.20 an ausgestopfte **Tiere, Felle, Speere** etc.

Ill. Prachtkatalog geg. 35 Pfg.

Wiedmann & Schoeffler, Nürnberg-D.

Gegen

Neurasthenie

sind Yrumentabletten das Neueste u. Wirksamste! Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot: Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.

WIESBADEN

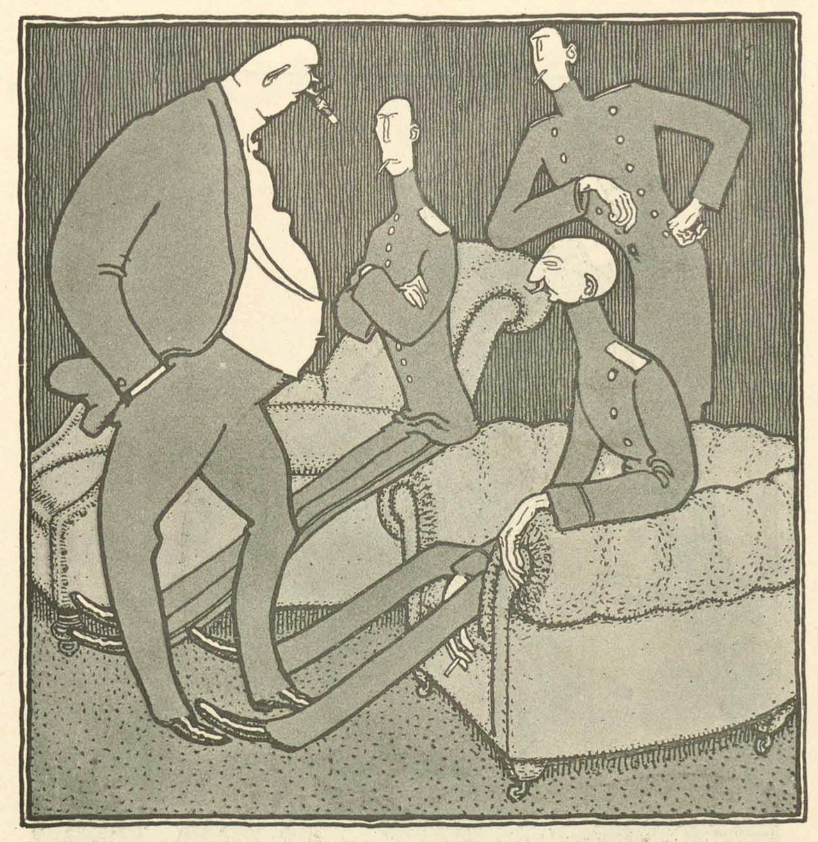
San.Rat Dr. R. Friedlaender's

Kuranstalt Friedrichshöhe

für Nerven-, innere Kranke und :: : Erholungsbedürftige :: :

Junkerliches Mißtrauen

(Zeichnung von Erich Schilling)



„Die Rejierung scheint faktisch 'n liberalen Klapps zu kriejen. Weil se Angst vor den nächsten Reichstagswahlen hat, soll zur Bekämpfung der Sozi 'n Käseblatt jegründet werden. Die Kleinkalibrigen un die Maschinenjewehre sin wahrscheinlich zum Flohfangen anjeschafft."

Revue

Mit Schrecken läßt man sich berichten
Und zudem mit Moral gewürzt,
Wie Menschen der verschiednen Schichten
In dem Gebirge abgestürzt.

Voll zweifelhafter Charakterien
Steckt diese desolate Zeit!
Besonders in den Sommerferien
Macht Diebstahl sich und Notzucht breit.

Nur gut, daß auch der Schönheit Samen
Durch unsre Zeitungsspalten weht:
Schon wieder tranken zwanzig Damen
Den Fünfuhr-Tee bei Majestät.

Ratatöskr

Vom Tage

Wie die „Badische Landeszeitung" meldet, sollen in der höheren Töchterschule zu Belgrad alle vierzig Schülerinnen in anderen Umständen sein. Zwanzig sollen bereits geboren haben. Die p. p. Väter sind die Offiziere der dortigen Garnison. Dagegen ist das Gerücht, daß der bekannte Bamberger Pädagoge **Pfarrer Hofinger** an jener Schule den Religionsunterricht erteilt habe, eine liberale Erfindung. Pfarrer Hofinger war niemals in Belgrad.

Ich wurde vom Magistrat einer deutschen Haupt- und Residenzstadt zur informatorischen Beschäftigung mit der Aussicht auf feste Anstellung angenommen.
Gehalt sollte ich für die Dauer der informatorischen Beschäftigung nicht erhalten.
Ich trat meine Stelle mit großen Hoffnungen an, rückte jedoch schon nach vierzehn Tagen bei Nacht und Nebel aus; sogar mein zweites Hemd, das gerade in der Wäsche war, ließ ich im Stich! — Einer meiner neuen Kollegen feierte nämlich das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seiner informatorischen Beschäftigung.

Hans Reiter

In der Wiener „Reichspost" vom 3. Juli findet sich folgendes geschmackvolle Inserat:

> Ein herzliches „Vergelts Gott"
> dem hochverehrten Hochwürdigen Herrn
> Florian Riegler
> für die in so vortrefflicher Weise abgehaltenen Exercitien.
> Von mehreren Jungfrauen.

Am Ziel

Hohenlohes Fliegenklatsche
Tötete der Fliegen zwei —
Bassermann liegt in der Patsche —
Nun ist alles einerlei.

Dieses Linkshinüberschielen
Nach dem ranzigen Ideal
Hieß mit kaltem Feuer spielen,
Das man seinem Nachbar stahl.

Grinsend pfeift auf die Prinzipe,
Wer nach Luft im Wasser schnappt.
Alles, alles ist uns piepe,
Wenn der Hansabund berappt.

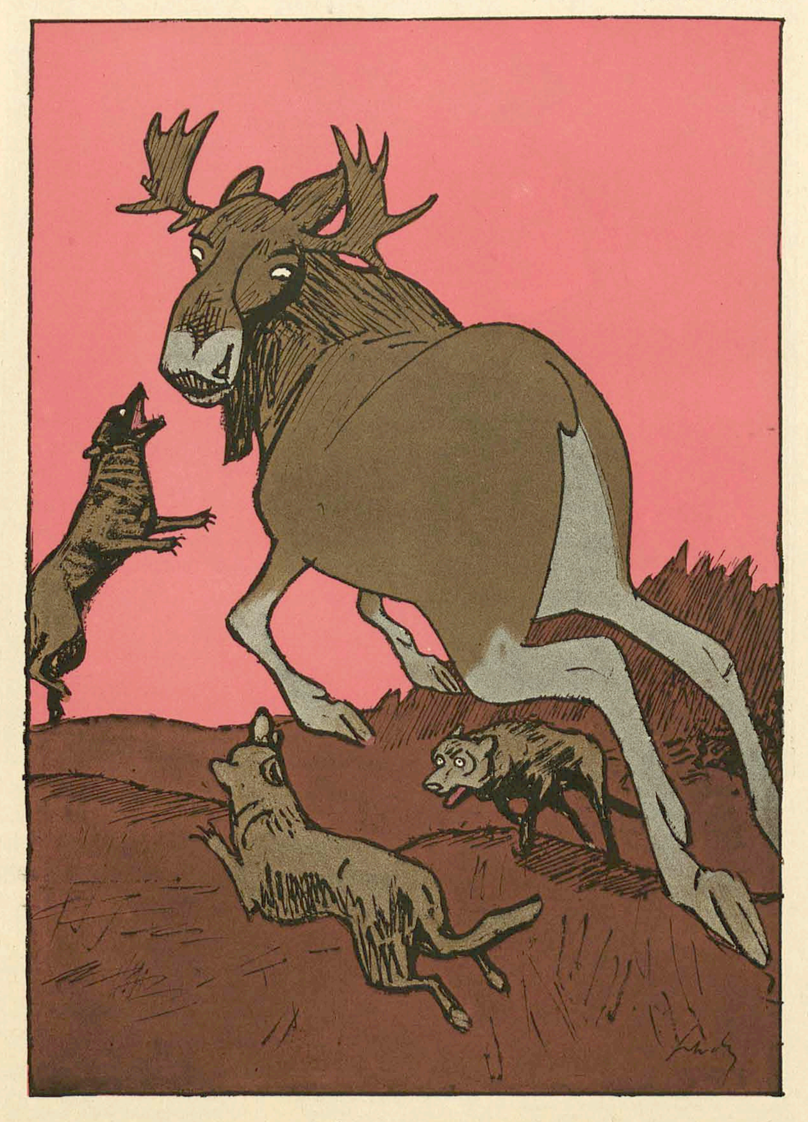
Heiße nun der gütige Geber
Heyl von Hernsheim oder Schmuhl,
Lächelnd winkt dem frohen Streber
Dort der Präsidentenstuhl.

Sind die Hosen auch in Fetzen,
Heydebrandt, gib mir den Arm!
Soll ich jetzt schon drauf mich setzen
Oder ist er noch zu warm?

Edgar Steiger

Finis Finnlandiae!

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Preis 30 Pfg.

München, 1. August 1910 15. Jahrgang Nr. 18

SIMPLICISSIMUS

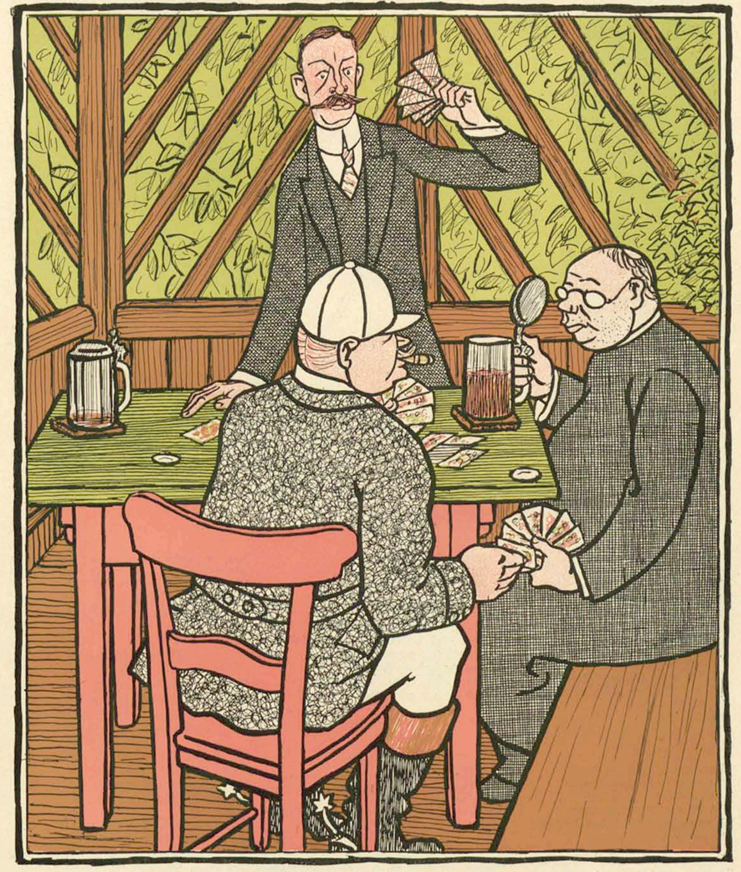
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Erbprinz zu Hohenlohe

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Spielt allein weiter! Eure Mogelei wird mir zu dumm."

Nach Spaniens Abfall

(Zeichnung von P. Schondorff)



Wo einstens man den Luther fand,
Ist Petri letztes Futterland.

Nationalliberal

Sollen wir nun doch nach links?
Ach, das will uns schlechterdings
So und so nicht passen.
Oder halten wir uns rechts
In dem Sturm des Wahlgefechts,
Den wir toben lassen?

Freilich, wenn ihr deutlich seht,
Wie der Wind in Deutschland geht,
Möcht' ich beinah' sagen,
Daß die Fahrt uns besser glückt,
Wenn ihr links das Steuer drückt.
Sollen wir es wagen?

Aber, wenn ihr recht bedenkt,
Wo man da hinüber schwenkt!
Unter was für Leute!
Und ob die Regierung nicht
Dann mit uns für immer bricht?
Ob uns das nicht reute?

Bleiben wir halt rechts! Man kann
Einfach nicht als deutscher Mann
Alles rund verneinen.
Jedem, der viel Geld besitzt,
Oder auch in Aengsten schwitzt,
Wird das besser scheinen.

Aber — aber! Sagt einmal:
Was wird bei der nächsten Wahl?
Können wir vermeiden
Den verfluchten Zug nach links?
Nein! Wir müssen allerdings
Uns für rot entscheiden . . .

Mit Grazie in infinitum
Peter Schlemihl

Vom Tage

Als die Zeitungsverkäufer auf dem Potsdamer Platz soeben ihre Mittagsblätter ausbrüllten: „Schon wieder zwei Minister über Bord“, sparte ich die fünf Pfennige und dachte an meinen Freund Klein, den alten Junggesellen. Wenn man den fragt: „Raten Sie mal, wer gestorben ist?“, antwortet er ruhig und herzlich: „Mir isch jeder recht.“

Während der Breslauer Festwoche fanden täglich „Hans Sachs-Spiele“ auf einer Freilichtbühne statt, die großen Zulauf hatten. Ich belauschte folgendes Gespräch: „Hast du schon die Hans Sachs-Spiele gesehen?“ — „Nee, da is's ja so voll, daß man nicht rankommt.“ — „Natürlich, die Juden machen wieder das beste Geschäft!“ — Juden? Was für Juden?“ — „Na, meenste vielleicht, der Sachs is keener?“

Weihegeschenk

Wie mangelhaft ist doch die Gegend,
Die eben nichts als Gegend blieb!
— Dies Faktum in der Seele wägend,
Fühlt mancher einen Tatentrieb.

Die Triebe sind bekanntlich hastig.
Da gibt es keine Remedur.
Was eignet sich wohl mehr als Plastik
Für die Verschön'rung der Natur?

Schon rühren Meißel sich und Spachtel,
Schon formt sich was aus Plastelin . . .
Heil, Nordland, bald kommt eine Schachtel
Mit einem Marmor-Frithjof drin!

Ratatöskr

Ein verlorener Abend

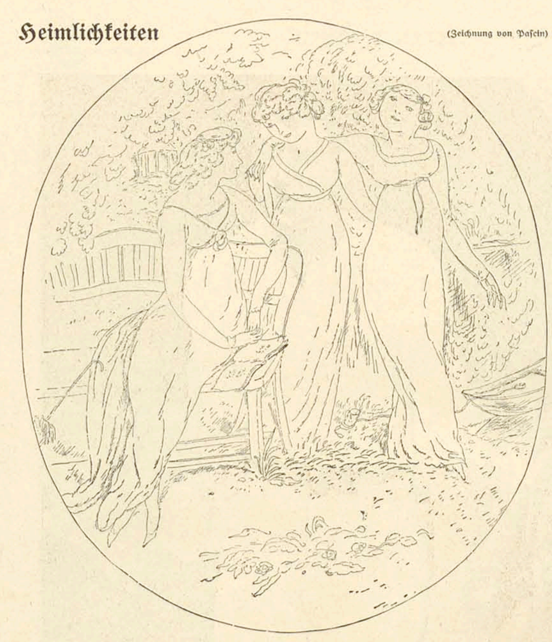
(Zeichnung von E. Thöny)



„Wie war's gestern auf 'm Kurhausball?“ — „Oberfaul, größere Mitgiften glänzten durch gänzliche Abwesenheit.“

Heimlichkeiten

(Zeichnung von Pascin)



„Wer war der Herr, der dich gestern abend in der Laube küßte?“ — „Um wieviel Uhr?“

Der Traum ein Wiener Leben

Von Karl Kraus

Meine erste Vorlesung war vorüber, und vor dem Einschlafen las ich die Zeitung: [Unfall eines Fremden in Wien.] „Am 7. Juni v. J. fuhr der Kaufmann Rudolf B. aus Buenos Aires in einem offenen Fiaker zum Westbahnhof.“ (Wie kann man auch! gähnte ich — auf dem Atlantischen Ozean passen die Fiaker auf, aber beim Westbahnhof wird's gefährlich.) „An der Kreuzung der Löhrgasse und Felberstraße fuhr der Fiaker mit einem Motorwagen der Städtischen Straßenbahn zusammen. Frau Anna B. wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt eine Verrenkung des rechten Schultergelenks und einen Bruch des rechten Oberarmkopfes, während ihr Gatte mit einer Luxation des linken Sprunggelenks davonkam.“ Des weiteren wird berichtet, daß die beiden Leute, die in der besten Absicht, nämlich zur Hebung des Fremdenverkehrs, und aus den reinsten Motiven, angelockt von den über das Weltmeer schallenden Rufen „Fiaka!“ und „Wagerl!“ und nicht zurückgeschreckt von der warnenden Trompete des Städtischen Beiwagen-Kondukteurs, nach Wien geeilt waren, vom Gericht einen Schadenersatz zugesprochen erhielten. Das ist gerecht, dachte ich, wiewohl man dadurch nur die Lage des Lohnfuhrwerks, das ohnehin einen verzweifelten Kampf — Ich begann einzuschlafen. Aber anderseits — der Fall ging mir nicht aus dem Kopf — warum Mitleid haben? Daß in dieser Stadt, deren Genien haßerfüllt auf das Verkehrsleben blicken und deren Kutscher hohe Strafgelder auf die Störung ihrer Ruhe setzen, nicht täglich und an jeder Straßenkreuzung Argentinier zerdrückt werden, ist nur dem vielbemerkten Mangel an Argentiniern zuzuschreiben. Dabei fand ich schließlich meinen Trost und schlief ein. Mir träumte, ich sollte eine Vorlesung halten, das Publikum war versammelt, aber ich hatte mein Manuskript zu Hause gelassen. Vom Saal in meine Wohnung ist nur ein Katzensprung, dachte ich, aber selbst den will ich, aus Rücksicht auf die Lage des Lohnfuhrwerks und um das Publikum auch nicht eine Minute warten zu lassen, nicht zu Fuß machen. Ich suchte deshalb eine Stunde nach einem Automobiltaxameter, der in dieser gemütlichen Stadt nicht Taxa, sondern Taxi heißt. Wiewohl mich schon der Ekel würgte und ich mich auch darauf gefaßt machte, daß der Apparat in jeder Viertelminute zehn Kronen aufhüpfen lassen werde, stieg ich ein. Sogleich umstand die Rotte Korah den Wagen und sah den Versuchen des Chauffeurs, ihn flott zu machen, mit einer Aufmerksamkeit zu, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Als wir an der nächsten Straßenkreuzung angelangt waren, überfuhr das Automobil den Realitätenbesitzer Sikora, der lautlos hinsank und der neugierigen Menge einen blutigen Stumpf zeigte. Ich konnte den Anblick nicht ertragen und bewog den Chauffeur, nicht zu fliehen, sondern umzukehren und den Mann um Entschuldigung zu bitten. Der Chauffeur trat auf ihn zu, sagte: „Was is denn mit uns zwa, Herr Nachbar?“, der Sterbende lächelte versöhnt, und wir fuhren weiter. Nach einer Pause aber erklärte der Chauffeur, er könne nicht mehr weiter, weil er „kane Strafhölzeln“ für die Laterne habe. Deshalb und auch um schneller vorwärts zu kommen, bestieg ich einen Einspänner, dessen Kutscher mich durch die unaufhörlichen Rufe „Inspinna! Fahrenn!“ interessiert hatte. Ich hätte mich aber auch nicht anders von ihm befreien können als durch die Annahme seiner Einladung. Nun begann das Füttern und Abdecken, welches ein Zeitvertreib der Kutscher ist, wenn die Abende lang werden, und im Wagen fand sich ein zerbrochener Spiegel, in welchem ich ein weißes Haar an der Schläfe bemerkte. Die Spaziergänger erschraken vor dem Wagen, und da der Kutscher unaufhörlich „Hooh!“ rief, erschraken sie noch mehr und wußten nicht, ob sie vor- oder zurückgehen sollten. Sie konnten aber beides nicht, weil sie, wie ich sah, überhaupt nicht gehen konnten. Verwundet wurde niemand. Aber nach einer Weile erklärte der Kutscher, er könne nicht weiter, weil es „heil“ sei, womit er auf Glatteis anspielte. Als ich ihm für den zurückgelegten Weg hundertfünfzig Kronen gab, wies er sie zurück, indem er vorwurfsvoll sagte: „Aber, Sö, Herr, was geben S' mr denn do?“ Ich berief mich auf die Taxe von hundert. Er murmelte: „An so an Tag!“ und wollte zweihundertzwanzig. Ich gab sie, ohne zu begreifen, was es mit dem Tag für eine Bewandtnis habe. Bald fand ich einen andern Wagen, dessen Kutscher mich aber nicht anrief, sondern feindselig anstarrte. Doch auf meine Frage: „Fahr'n ma, Euer Gnaden?“ sprang er wütend empor und schrie mir die Worte entgegen: „Bin b'stöllt!“ Nun mußte ich mir wieder die Füße wund laufen nach einer Fahrgelegenheit. Ich kam durch winkelige Gäßchen, in denen früher die Hexen verbrannt wurden, aber jetzt aus den Fenstern heraussahen. Es war ihnen erlaubt, unzüchtig zu sein, ohne das Schamgefühl gröblich zu verletzen, und im Nu faßte ich den Entschluß, den Polizeipräsidenten aufzuwecken und ihn zu fragen, warum er den Mädchen die einzige Freude, die sie noch hätten, verboten habe, nämlich das Klavierspielen. Er sagte, ich solle eine Eingabe machen, er glaube mir zusichern zu können, daß man tunlichst meine Wünsche berücksichtigen werde, denn die Behörde stehe der Prostitution objektiv gegenüber und werde, insolange sich kein Anstand ergebe — Ich machte eine ausfahrende Handbewegung, bekam einen epileptischen Anfall und ein herbeigeeilter Gerichtspsychiater fragte mich, ob ich wisse, wann Johann Gabriel Seidl geboren sei. Da ich diese Frage fließend beantworten konnte, erklärte er, ich sei vor der Tat zwar unzurechnungsfähig gewesen, nach der Tat auch, aber während der Tat sei ich für die Tat verantwortlich. Ich sagte, daß mir die volle Verantwortung für die Tat doch nicht aufgewälzt werden könne, weil ich zum Beispiel nicht wüßte, wann Johann Nepomuk Vogl geboren sei. Sogleich stellte man an mich die Frage, und da ich sie in der Tat nicht beantworten konnte, wurde ich freigesprochen. Das muß ich aber gleich nach Berlin telegraphieren, dachte ich. Ich kam in ein Postamt, wo ein großer Andrang herrschte, denn es waren einige Offizianten, die in dieser unterirdischen Lokalität arbeiten mußten, soeben an der Caissonkrankheit gestorben, und ich kam gerade dazu, wie die Särge verladen wurden. Man verwies mich an den benachbarten Schalter, hinter dem niemand saß, aber es erscholl Lachen, und die Telegraphistinnen spielten Fangerl. Ich freute mich, wie glatt alles ging; aber jetzt nur schnell nach Hause! Ich bestieg die Straßenbahn, von der zur Auswahl vierzig Wagen hintereinander standen, denn der erste konnte nicht vorwärts kommen, weil eine Prozession vorbeiging. Nachdem sie vorüber war, blies mir der Beiwagen-Kondukteur ununterbrochen mit seiner Trompete ins Ohr, wodurch er dem Motorführer zu verstehen geben wollte, daß er auch jemand sei. Während wir fuhren, verlöschte alle Augenblicke das Licht, so daß man beim besten Willen die Tramwaykarte nicht lesen konnte. Es war eigentlich immer finster, nur manchmal wurde es hell. Ich dachte, aha, es sind die bekannten luciden Intervalle des städtischen Verkehrs. Bei jeder Biegung rütterte und schütterte es, die Leute fielen durcheinander und starben wie die Fliegen. Eine Hutnadel durchstach mir das linke Auge, ein Herr hatte noch die Geistesgegenwart, mich um Feuer zu bitten. Jemand stieg jetzt ab, und ein Mann, der neben mir stand, sagte: „Das war der junge Gerngross!“ An der nächsten Straßenkreuzung erfolgte ein Zusammenstoß mit einem Fiaker, in dem ein argentinisches Ehepaar saß. Um dem peinlichen Anblick auszuweichen, floh ich in ein Restaurant, in welchem vierzig Kellnerjungen in der Nase bohrten. Es war ein großer Betrieb. Vierzig Speisenträger fragten mich, ob ich schon befohlen hätte, und bedauerten hierauf, nicht mehr dienen zu können. Es gab nur noch „Wienertascherln“, ein merkwürdig zusammengesetztes Wort, das mir Fieber machte, und alle Leute sahen mir auf den Mund. Plötzlich wurde grünes Mehl gebracht, aber ein Nachbar zerstörte mir die Illusion und sagte, es wäre Gemüse. „Warum essen Sie das nicht? Es ist Eingebranntes!“ Ein gebranntes Kind, sagte ich, fürchtet —

Feuer! schrien alle. Wie das eintrifft! dachte ich, meine Unvorsichtigkeit ist schuld daran, und ich machte mir Vorwürfe. Aber schließlich wollten sie ja alle verbrennen, um in die Zeitung zu kommen. Im Hintergrund rief es ununterbrochen „Gsofs bitte!“ und man erklärte mir, daß dies der Alarmruf der mit Tellern beladenen Kellner sei, auch wenn es sich um eine feste Speise handle, an die man nicht anzustoßen bittet. Ein Fremdenführer riet mir, ich solle mir einmal den Spaß machen und in dieses Chaos das Wort „Zahlen!“ rufen, da werde ich etwas erleben. Als ich nun „Zahlen!“ rief, pflanzte sich der Ruf echoartig durch das ganze Lokal fort, einer sagte es dem andern, bis es sogar der Zahlkellner hörte, der aber, in meine Nähe gelangt, sich sofort wieder abgestoßen fühlte und in der Küche Selbstmord verübt haben soll... Wird diese Nacht ewig währen? ... Auf einmal sagt ein Aesthet aus Breslau neben mir: „Ach, wundervoll! Gerade das finde ich an dieser Stadt so fein. Ich weiß nicht, was Sie haben wollen. Das alles hat doch Linie. Und überall diese alte Kultur! Kennen Sie Beer-Hofmann? Der soll g a n z fein sein! Und wo denn anders finden Sie diese spielerischen Formen arrivierter Ekstasen mit der müden Grazie karessanter Sehnsuchten vereinigt? Hier ist Tradition! Und die stillen Gassen der Wiener Vorstadt! Und der Heiligenkreuzerhof! Und das Palais des Prinzen Eugen! Alles tipptopp.“ Der Mann, der so sprach, sah wie ein Bechsteinflügel aus, er war schwarz und hatte einen edlen Ton. Ich verstimmte ihn und sagte: Kempinski hat Deutschland geeinigt, und die Lage der Deutschen in Oesterreich ist bedauerlich. „Und die alte Tradition?“ Die alte Tradition ist ein Kanalgitter. „Und die stillen Gassen?“ In der Friedrichstraße bin ich eingefriedet in Lärm, in der Kärntnerstraße bin ich in den Karren geschmiedet — der Verkehr ist ein Hindernis, die Ruhe stört mich, ich höre das eine knarrende Omnibusrad. „Und die alte Kultur?“ Die ist ein Ratzenstadl, sagte ich. Jede Stadt hat übrigens den Geruch, den sie verdient. Berlin riecht nach Hölle mit Benzin, Wien nach Paradies mit Pferdemist. Hier ist der Straßenbahnverkehr bereits elektrisiert, gewiß, ich gebe es zu, aber der Pferdemist läßt sich nicht mehr entfernen. Nie mehr, nimmermehr, sagte ich gerührt. „Das ist nicht wahr, daß bloß Pferdemist auf Ihren traulichen Wiener Straßen liegt!“ Nein, auch Hundedreck! (Ich wurde lebhaft.) Haben Sie in Berlin schon einen Hund dabei betreten, wie er mitten auf dem Trottoir —. Mein Gegner begann ein Adagio auf sich zu spielen, warf mir noch einen traurigen Blick zu, und starb in Schönheit. Ich rief ihm nach: Haben Sie überhaupt schon einen Hund auf einer Berliner Straße gesehen? Hin und wieder fährt einer Automobil! Die geistige Kultur einer Stadt beginnt mit der Straßenreinigung... Aber wie komme ich bei dem Wetter nach Hause, da vor dem Restaurant ein Wagen steht und der Kutscher bei dem Wetter nicht fahren will? Draußen liegt es wie Eiskaffee. Aller Brei, der je zwischen den Pflastersteinen versickert ist, scheint hervorzuquellen, und schon spüre ich es im Hals, daß ich nasse Füße habe. Oh, es ist das Wetter, mit dem sich dieses fürchterliche Klima rächt, weil wir es für ein paar blaue Tage loben. Es macht Migräne und Menschenhaß. Wie hier alles heimisch ist und selbst das Wetter im Dialekt spricht! Wie ich hier meine Zeit verliere, um das Wetter abzuwarten, und es nimmt doch kein Ende, und ich habe keine Zeit. Man hält mich fest und macht Musik dazu. Ich will mit meinem Leben vorbei und muß es als Lösegeld zahlen, um nichts zu haben, wenn ich fort kann. Ich fliege schon, und darf nicht gehen. Eine Deichsel im Rücken und Quallen an den Füßen. Kann ich zum Ziel nicht gelangen, muß ich die Hindernisse beschreiben. Irgendwo wartet man auf mich. Wo habe ich das Manuskript? Und ich finde es in meiner Tasche, und jetzt heißt es sich beeilen. „Aufhalten ...!“ Ich springe über den Graben, dort gehen zwei schöne Augen spazieren, aber das darf mich nicht mehr bekümmern, ich springe über die Pestsäule, ich nehme die Luftlinie. Wenn ich Glück habe und der Zug Verspätung hat — ich will einen Aphorismus zu Ende denken, ein Druckfehler wird mir ihn töten, ich schwanke und schwebe zwischen zwei Worten, meine Nerven entspannen sich und ich bin im Himmel... Doch ich muß darüber hinweg. Ich laufe, jage, stürme die Treppe empor, da empfängt mich der Präsident des Studentenvereins, ein achtzigjähriger Mann mit schlohweißen Haaren, und sagt: „Wir haben geglaubt, Sie kommen nicht mehr. Das Publikum hat gewartet, nur die erste Reihe ist tot. Aber jetzt schnell; sonst löschen die Diener die Lichter aus.“ Ich sagte: „Die Verbindung über Berlin wäre günstiger gewesen. Aber man kann nichts machen. Ich bin mit einer Luxation des linken Sprunggelenks davongekommen. Auf der Straße staut sich der Fremdenverkehr, und es war beim besten Willen nicht möglich, eher da zu sein.“ „Finden Sie, daß sich der Fremdenverkehr inzwischen —“ „Ganz entschieden“, sagte ich.

Kopfschmerzen

Du krampfst die Zehn, reckst endlos Bein um Bein,
— Wie schön muß schmerzbefreite Ruhe sein! —
Gedanken kreisen um die glühnden Achsen,
Die leise zischen, blitzschnell — unbestimmt.
Du fühlst die Haare wirr und schütter wachsen
Aus deiner Kopfhaut, und ein Fremdes nimmt
Von dir Besitz, das sich ganz langsam schraubt
In Windungen durch dein todmüdes Haupt.
Ruckweise ächzt des Schmerzes Weiterdrehn;
Zu Gott, an den du längst nicht mehr geglaubt,
Willst du um Hilfe, kissenunstet, flehn
Und horchst verzweifelt, tränenleer hinaus.
Die Zeit bleibt boshaft glotzend vor dir stehn
Und lacht dich aus.

Alfred von Winterstein

Onkel Regierungsrat schreibt:

(Zeichnung von Blix)



„— — — Die Mitglieder dieser der Regierung so unsympathischen Partei gaben sich harmlosen Festlichkeiten hin. Die Polizei war machtlos.“

Die Tänzerin

(Zeichnung von B. Wennerberg)



Schießend, springend, kreiselnd, klirrend
Stürzt sie vor ... und steht auf Spitzen,
Brünstig schrein die Castagnetten,
Und die nackten Brüste blitzen.

Arme wirbeln, Nacken wirft sich,
Schleudernd Rasen, frech Gekreische,
Haare flattern, Röcke fliegen,
Und es flammt von heißem Fleische.

Und die Herzen taumelnd, tobend
Stürzen zu den tollen Füßen,
Lachend stampft sie sie zusammen,
Juchzt ... und dankt mit kaltem Grüßen.

Hans Kyser

Qual ohne Ende

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



„Hat sich die kleine Regierungsrätin endlich über den Verlust ihres Gatten getröstet?“ — „Ach nein, Sie wissen ja, wie lange es dauert, bis die Lebensversicherungsgesellschaften bezahlen!“

Noch nie dagewesen!

(Zeichnung von Henry Bing)

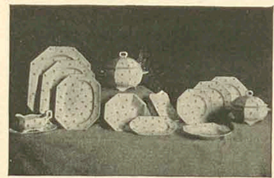


„Bitte die jeehrten Herrschaften näher treten un meine Muskeln betasten! Een Jroschen die Erwachsenen, fünf Fennje Kinder un Militär!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

„DAS ECHO" ist eine wahre Fundgrube geschäftlicher Vorteile.
Jede exportierende Firma verlange vom „Echo"-Verlag, Berlin SW 11, Probenummer und Inseratkostenanschlag.

Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospect E. 4 fr., verschl. 50 Pf. Brock & Co., London. E. C. Queenstr. 90/91.



Nach Entwürfen erster deutscher Künstler:

Beleuchtungskörper für Kerze, Petroleum, Gas und elektrisches Licht. Metallarbeiten. — Verkauf von Erzeugnissen der Wiener Werkstätte, der Läugerschen und anderer Kunsttöpfereien. Kleingerät, Tapeten, Linoleum. Sorgfältige Auswahl geschmacklich guter Sachen. — Man verlange Vorschläge. Preisbücher: K 19 über Kleingerät Mk. 1.20, W 19 über Webwaren Mk. —.75, B 19 über Beleuchtungskörper Mk. —.75. Versand nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst G. m. b. H., Dresden A., Ringstr. 15.



Abt. U: **Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter- und Schweizer-Taschenuhren, Großuhren, silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke** *(Katalog U 7)*
Abt. K: **Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Goldscheider-Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände** in Kupfer, Messing und Eisen, **Nickelgeräte, Thermosgefäße, Tafelporzellane, Korbmöbel, Ledersitzmöbel** *(Katalog K 7)*
Abt. S: **Beleuchtungskörper** für Gas und elektrisches Licht *(Katalog S 7)*
Abt. P: **Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Feldstecher, Operngläser, Goerz-Trieder-Binocles** usw. *(Katalog P 7)*

gegen Barzahlung oder erleichterte Zahlung. Kataloge je nach Artikel U, K, S oder P kostenfrei.
STÖCKIG & CO., Hoflieferanten, **Dresden-A 16** (für Deutschland), **Bodenbach I i. B.** (für Oesterreich).

AKERMANN'S TOUREN- JAGD- MILITÄR- REISE-

Prismen-Ferngläser

Marke Hell	8fache Vergr.	M. 70.—
„ Argos	8 „ „	„ 85.—
„ Alpenglas	5 „ „	„ 30.—
„ Rena	4 „ „	„ 10.—

Lieferant an über 70 deutsche u. ausl. Regimenter, Touristenvereine etc.
Jul. Akermann, Reutlingen S. (Wttbg.)
Jll. Katalog gratis. Ratenzahlung.

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE
von einfacher, aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung sowie sämtliche Bedarfs-Artikel zu enorm billigen Preisen. Apparate von M. 4.— bis M. 585.—.
Illustr. Preisliste 18 kostenlos.
Chr. Tauber, Wiesbaden S



Reg.-Bez. Breslau. Bahnstat. Kudowa oder Nachod. 400 m über dem Meeresspiegel.

Sommersais.: I. Mai bis November. Wintersais.: Jan., Febr., März.

Herzheilbad

Natürl. Kohlensäure- und Moorbäder. Stärkste Arsen-Eisenquelle Deutschlands, gegen Herz-, Blut-, Nerven- und Frauen-Krankheiten. Frequenz **13928**. Verabfolgte Bäder **136195**. **15** Aerzte. ‚Kurhotel Fürstenhof' Hotel I. Rang. u 120 Hotels u. Logierhäuser. Brunnenversand das ganze Jahr. Prospekte gratis durch sämtl. Reisebüros' Rudolf Mosse und die **Badedirektion.**

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Geweihe
Geweihgegenstände etc.
Jagdutensilien
empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

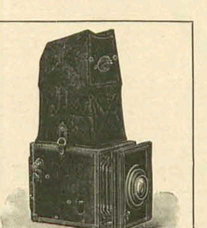


Auf der Reise, für Gesellschaft, zu Hause.

Onduliere Dich selbst
in **5 Minuten** mit der gesetzlich geschützten
Haar-Weller-Presse „Rapid"
Kein Haarersatz, kein Toupieren nötig. Kinderleicht! Das **dünnste Haar** erscheint **voll und üppig.** Garant. sicherste **Schonung der Haare und sofortiger Erfolg.** Preis 3 M., Porto 20 Pf., Nachn. 20 Pf. mehr. **Geld zurück,** wenn erfolglos.
Frau Dr. Edgar Heimann, Berlin W. 440, Potsdamerstr. 116.

Unterrichtsbriefe über d. Entwickelung u. Aufspeicherg. v. „persönl. Magnetismus" zur Erlangung hoher Körper- u. Geisteskräfte. — Von Dr. Mag. Riedel. **M 1.50** Persönlicher Magnetism. ist d. Lebenselexier eines jeden Menschen u. diejen., welche eine große Menge davon besitzen, sind d. Kapitalisten d. Lebens. Sie sind die Meister beider Welten, d. geistigen sowohl als auch der physischen Welt. Kraft, Macht, Wohlstand, richtige Blutzirkulation, starke Denkkraft, eiserne Nerven und ein optimistischer Geist sind ihre kostbaren Juwelen und Eigenschaften. Es ist Pflicht eines jeden denkenden Menschen sich dieses Werk in erster Linie anzuschaffen. — Erfolg garantiert. — Nachnahmesend. 30 Pf teurer. Bücher-Katalog gratis. **Fickers Verlag, Leipzig 43.**





9×9 cm.

Illustrierte Preisliste No. 569 gratis.

ICA,
Aktiengesellschaft
Dresden
Grösstes Camerawerk Europas. ::



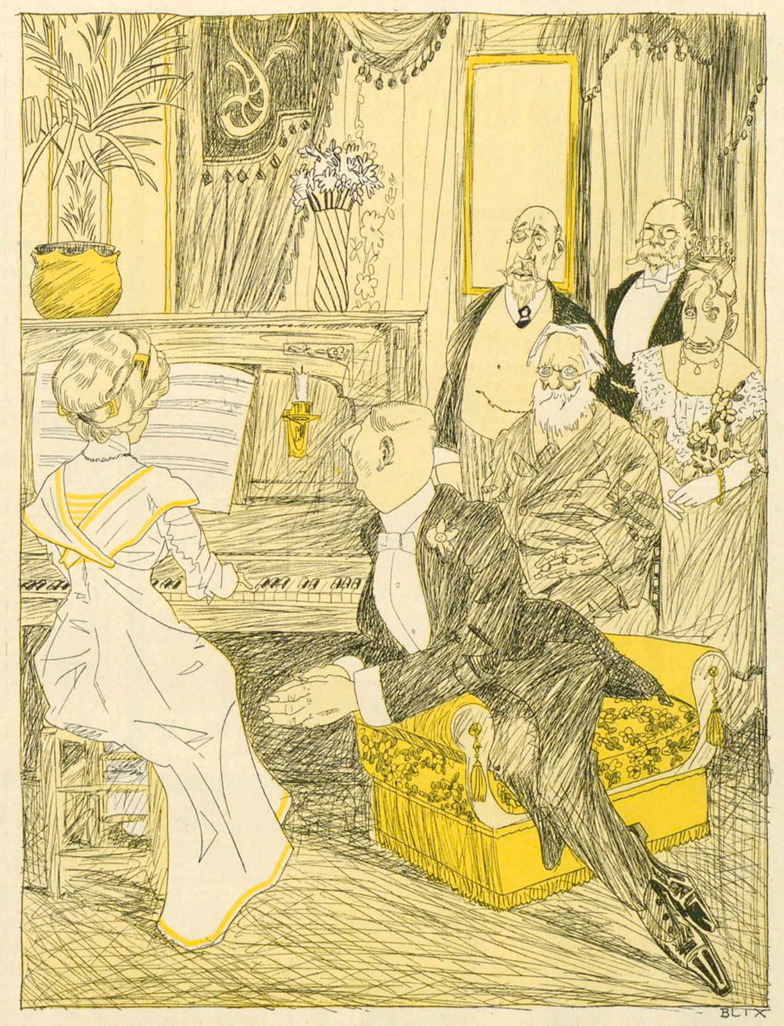






Steigerung

(Zeichnung von Blix)



„Wie gefühlvoll Sie spielen, Fräulein Gretchen!" — „Oh, das ist noch gar nichts. Beim nächsten Adagio wein' ich sogar."

Toleranz

Nimm's dem Jüngeling nicht übel,
Wenn er voller Leidenschaft
Aus des Geistes Pfeifenkübel
Seine blauen Dünste pafft.

Nur nicht immer gleich gemodelt!
Nur nicht immer gleich besprengt,
Was da brenzelt, was da brodelt ...
Wenn das Ding nur Feuer fängt!

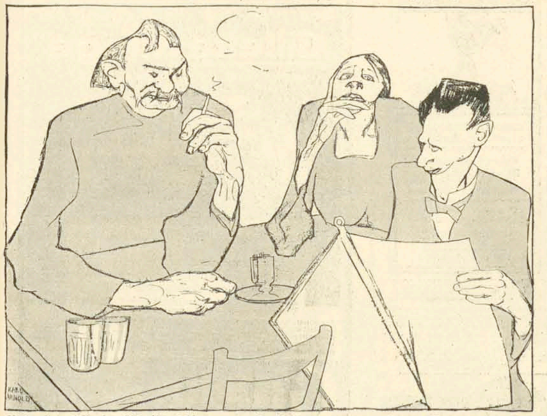
Sei kein krummer Kritikaster.
Lasse jedem seinen Schmack.
Selbst aus dem Pastorenknaster
Riecht's entfernt nach Rauchtabak.

Dr. Owlglaß

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28. Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Münchner Bohême

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Nicht einmal Nachtcafés gibt es hier — man ist effektiv gezwungen, sich eine Wohnung zu suchen."



Man kann den AutoStrop Rasirapparat nicht falsch abziehen.

Nachdem der Riemen in den AutoStrop-Sicherheits-Rasirapparat eingeführt ist, bewegt man den Apparat hin und her. Die Klinge legt sich automatisch um und zieht sich somit selbsttätig ab. In einem Augenblick ist die Schneide scharf. Aus diesem Grunde wird mit dem

AutoStrop

SICHERHEITS RASIRAPPARAT

stets ein glattes und elegantes Rasiren ermöglicht. Jeder Besitzer des AutoStrop-Sicherheits-Rasirapparats vermeidet die fortgesetzte Ausgabe für neue Klingen, die bei gewöhnlichen Rasirapparaten notwendig ist. Kein Auseinandernehmen beim Abziehen oder Reinigen.

In allen besseren Geschäften zu haben.

Die Ausstattung des AutoStrop besteht aus dem vierfach versilberten selbstabziehenden Rasirapparat, einem Dutzend besonders erprobter feinster Stahlklingen und einem Rossleder-Abziehriemen. Das Ganze in elegantem Lederetui in Grösse von 5 zu 9 cm. Preis **Mk. 20.**

Auto-Strop Safety Razor Co. ltd

64 New Oxford Street, London, W.C.

Generaldepositär
Paul W. Ornstein
Hamburg
Hohe Bleichen 20.

Hunderttausende Kunden.
Viele tausend Anerkennungen.

Jonass & Co.
Berlin SW. 105
Belle-Alliance-Strasse 3

Vertragslieferanten vieler Beamtenvereine, liefern auf

bequeme Teilzahlung.

Hochinteressanter Katalog mit über 4000 Abbildungen umsonst und portofrei. — Die Firma Jonass & Co. hat an über 28000 deutschen Orten Kunden. Jährlicher Versand über 25000 Taschenuhren.



Briefmarkenzeitung gratis sendet Philipp Kosack, Berlin, am Kgl. Schloss.

Extra starke **Echte Hienfong-Essenz** (Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,— portofrei.
Laborat. E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Es gibt nur eine einzige Rasiermethode

die wirklich hygienisch u. unerreicht schnell ist:



Kosmetischer Ersatz für Seifenschaum. Idealer Hautcrême, der ein schnelles Erweichen der Barthaare erwirkt.
1/4 Liter-Glasdose Mk. 2.—

Zum Auftragen von Sir: Hygienischer Ersatz f. Hand u. Pinsel; stets sauber u. gebrauchsfertig, unverwüstl. daher billiger als der billigste Rasierpinsel. Mk. 1.75

Sir und Plaisir verkürzen nachweislich die Rasierdauer jedes bisherigen Systems um die Hälfte.

Allein-Fabrikant: **Wilhelm Pelzer, Laubenheim a. Rh.**

Depot: Brüssel: Wilhelm Pelzer, Boulevard de la Senne 98
" Wien: M. Wallace, Wien I, Kärntnerstr. 30
" Genf: M. Goldenberg, Rue du Rhône 4
" Pisa: A. Angele & Co.

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Stahlwaren-, Gummiwaren-, Coiffeur- und einschlägigen Geschäften.

Das Befeuchten des Bartes vor und nach dem Rasieren mit der garantiert echten Original **Eau de Cologne** der Firma Johann Maria Franz Farina & Co., zur St. Ursula, Cöln a. Rh., ist unendlich wohltuend für die Haut.



Versichern Sie Ihre Schönheit!

Durch die Schönheitskapsel „Adora" System Dr. Harlan D. R. G. M. 359086.

Für Gesicht, Hals, Arm und Körper.

Keine Dame, welche diesen wunderbaren kleinen Apparat besitzt, hat den Verfall ihrer Schönheit zu befürchten. Die verblüffende Einfachheit dieses wissenschaftlichen Systemes und die erstaunliche Schnelligkeit, mit welcher ein herrlicher Teint erzielt wird, übertreffen Ihre höchsten Erwartungen. Eine einzige sanfte Anwendung der Schönheitskapsel erzielt überraschende Resultate. Mitesser verschwinden meist in 60 Sekunden. Unreinigkeiten des Blutes und der Haut werden **durch starken atmosphärischen Druck herausgesaugt.** Hohle Wangen, schlaffe Arme und Hals erhalten Fülle, Form und Festigkeit überraschend schnell. Die Adora-Kapsel wirkt direkt auf die Blutzirkulation, führt dem Zellgewebe neues, reines Blut zu, baut es auf und macht das Fleisch frisch und fest. Sie gibt der Haut einen blühend rosigen, klaren Teint, macht weich und geschmeidig, Pickeln, Falten, Runzeln, graue Haut verschwinden. Wirkung unfehlbar. Auch für Herren. Im Gebrauch in höchsten Kreisen. M. 2.50. Porto 20 Pf. extra (auch Briefmarken). Nachnahme M. 3.—.

Dannenberg's Laboratorium, Abt. S. Hamburg 36.



1910 München 1910

Jahres-Ausstellung

im Königl. Glaspalast.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Die Münchener Künstler-Genossenschaft.



„53 Vorzüge“

besitzt die



„Smith Premier“ Modell 10

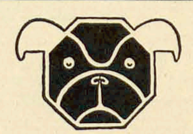
die einzige Schreibmaschine mit vollständig sichtbarer rechtwinkliger Tastatur und vollkommen sichtbarer Schrift.

Wer den Kauf einer Schreibmaschine beabsichtigt, ersuche um portofreie Zusendung unserer **Broschüre C 4**

Smith Premier Typewriter Co.
m. b. H.
Deutschland:
Berlin W., Friedrichstr. 62.

Schweiz: Zürich, Fraumünsterstr. 13. — Ungarn-Balkan: Budapest, Andrássy ut 4.





EINE SICHERE KAPITALSANLAGE

ist der Erwerb älterer Jahrgänge des

SIMPLICISSIMUS

Die ersten fünf Jahrgänge sind gänzlich vergriffen und werden heute schon mit sehr hohen Preisen bezahlt. Da auch von den unten angezeigten Jahrgängen nur geringe Vorräte vorhanden sind, ist eine große Wertsteigerung derselben gleichfalls in absehbarer Zeit zu erwarten, und auch sie werden zu sehr begehrten bibliographischen Seltenheiten werden.

Es sind noch vorrätig:

Jahrgang VI bis X Elegant gebunden Preis je 12 Mark

Jahrgang VI bis X **Luxusausgabe** Gebunden Preis je 18 Mark

Jahrgang XI, XII, XIII und XIV Elegant in Halbjahresbänden gebunden. Preis des Halbjahresbandes 10 Mark

Jahrgang XI, XII, XIII und XIV **Liebhaberausgabe** in prächtigem Halbfranzband gebunden. Preis des Halbjahresbandes je 25 Mark

Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der billigen Ausgabe.
Preis pro Decke 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der



Expedition des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S





VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth.; **Berlin**: Kronenapotheke Friedrichstr. 160; **Stuttgart**: Schwanenapotheke; **Hamburg**: Alstertorapotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Buste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77, München, Emmel, Apoth. Sendlingerstr. 13, Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12, Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

Amateure u. Fachleute
finden auf 120 Seiten Text im

SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuch

Ausführliche Anleitungen für den Gebrauch photographisch. Platten mit zahlreichen Gebrauchsanweisungen, erprobten Entwicklervorschriften, praktischen Winken, Beschreibung von Behandlungsfehlern und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, Tabellen, Abbildungen und einer Beilage in Dreifarbendruck etc.
In allen Handlungen und von der Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft in Frankfurt a. M. erhältlich.
Preis 30 Pfg. od. 45 Heller ö. W.



Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Sanatorium Oberwaid

bei St. Gallen (Schweiz)

Inmitten eines grossartigen Naturparkes in wunderbar schöner Lage mit herrlicher Rundsicht auf den Bodensee und die Alpen. — Mildes, subalpines Klima, idyllische Ruhe. Lufthütten, Luft- und Sonnenbäder, milde Wasseranwendungen etc. — Diätküche, Spezialtisch für Verdauungskranke. — Moderner Komfort. — Diät.-physik. Kuranstalt I. R. für Magen-, Darm-, Nerven-, Herzleiden und Stoffwechselkrankheiten. — Vorzügliche Kurstation für Ruhe- und Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten und zu Abhärtungskuren. — Zwei Aerzte. Gratisprospekt durch die Direktion.

Liebe ist des Weibes Beruf

und wir alle kennen nur den höchsten Wunsch, es in der Hand zu haben, unser Liebes- und Familienleben glücklich zu gestalten. Wir Frauen haben so viele Fragen auf dem Herzen; wo finden wir aber immer die ersehnte Antwort? Vielleicht bei der Freundin? Oder doch sicher bei der Mutter? — **Nein!** Es ist eigentümlich, wir alle behalten unsere innersten Gedanken für uns und können uns darüber nicht aussprechen. Alle Fragen, deren Beantwortung zur Erhaltung der Schönheit, Gesundheit und des Glückes für uns und für die Unsrigen von endlosem Nutzen ist, werden aus der Fülle reichster Erfahrungen beantwortet. **Wo?** werden Sie gewiß fragen. In dem Werke **„Das intime Buch der Frau!“** Das Werk ist deshalb einzig in seiner Art und all denen, die ganz liebendes und glückliches Weib als Gattin und Mutter sein wollen, in allen Lebenslagen ein treuer Ratgeber.

Wichtig für jede Frau und Mutter!

Das intime Buch der Frau

Ein Führer durch das Eheleben für denkende Frauen.

Inhalt: I. **Die Perle der Frauen**: Die Verteilung der Tugenden. — Die Liebe ist des Weibes Beruf. — Wie die Mädchen gewertet werden. — II. **Die Erziehung zur Ehe**: Frühere und gegenwärtige Verhältnisse. — Die Ungleichheit der Erziehung. — Elternhaus und Schule. — Das Mädchen im Berufsleben. — Wirtschaftliche Ausbildung usw. — III. **Zwischen den Geschlechtern**: Geschlechtsunterschiede. — Entwicklung und Lebensdauer des weiblichen Geschlechts. — Die primären und sekundären Geschlechtsorgane und deren Funktionen. — IV. **Vererbung und Blutsverwandtschaft**: Aehnlichkeit der Kinder mit den Eltern. — Was kann vererbt werden? — Der Vererbungsvorgang. — Folgen der Ehen Blutsverwandter usw. — V. **Krankheiten und Ehe**: Krankheiten, die als solche nicht betrachtet werden. — Was zur Ehe notwendig ist. — Wie erkennt man die Gesundheit? — Die Bedeutung der Tuberkulose, Syphilis, Gonorrhoe, Zuckerkrankheit, Fettsucht, Gicht, Organerkrankungen für die Ehe. — Die Hygiene des weiblichen Körpers. — Kinderlose Ehen. — VI. **Wie das Weib den Mann fesseln und die Ehe glücklich gestalten kann**: Wesen und Inhalt der Ehe. — Die Einswerdung. — Eheliche Treue und Untreue. — Sauberkeit und Schmuck. — Schlechte Wirtschaft. — Küche und Tisch. — Die Schranke der Scham. — Wie die Frau den eifersüchtigen, harten und unmoralischen Mann behandeln soll. — VII. **Die Mutterschaft**: Wonne und Leid. — Körperliches Verhalten. — Erziehung des Ungeborenen. — Die krankhaften Gelüste. — Krankhafte Erscheinungen. — Frühgeburt. — Geburt und Wochenbett. — VIII. **Die Schonzeit der Frau**: Die Menstruation. — Das Sexualleben während der Schwangerschaft. — IX. **Der Kindersegen und die Verhütung der Mutterschaft**: Die Lehre des Engländers Malthus. — Aerzte, Nationalökonomen, Priester und Moralisten über die Verhütung. — Die Gefahren der Verhütung. — X. **Die Pflege der weiblichen Schönheit**: Körperpflege, Gesichts-, Haar-, Hand-, Fußpflege usw.

Von sehr vielen Anerkennungsschreiben nur das eine: **Frau J. F. in C. b. Dresden** schreibt: „Das Buch ist von unbezahlbarem Werte, Ihnen gebührt tausendfacher Dank dafür.“ — Das hochelegante Werk kostet Mk. **2.—**. Porto 20 Pf.

Frau Hedwig Kröning, Stuttgart, Johannesstr. 21.

Lieber Simplicissimus!

Vor einem schwäbischen Schwurgericht plädiert der Verteidiger auf mildernde Umstände für seinen wegen eines Riesenbetruges angeklagten Klienten; er weist darauf hin, daß der Mann reumütig seine Tat bekenne, und es sei auch im Himmel mehr Freude über einen Sünder, der Buße tut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Darauf erwidert der Staatsanwalt: „Es ist nicht unsere Sache, zu untersuchen, wie eine Straftat im Himmel angesehen werden würde. Sie, meine Herren Geschworenen, sind irdische Richter und dürfen die Sache nicht so leicht nehmen ..."

Der Lektor des Französischen an einer kleinen mitteldeutschen Universität hat die Gepflogenheit, dann und wann seine Schüler zu sich einzuladen und sie in liebenswürdiger Weise mit Tee, Bier und Zigarren zu regalieren. Die Konversation wird dabei in französischer Sprache geführt. Der Lektor unterhält seine Gäste gerne mit scharf pointierten Witzen oder Anekdoten.
Bei einem solchen Anlasse erzählte er nun neulich wieder eine Geschichte, schloß mit einem Seufzer und blickte erwartungsvoll um sich. Seine Zuhörer, junge lernbegierige Philologen, glaubten den Redestrom geziemend beantworten zu müssen und brachen in ein lautes Gelächter aus. Der Lektor sprang ganz verblüfft auf und rief: „Messieurs!! Quel manque de tact? Incroyable!" Seine Entrüstung war gerechtfertigt, denn er hatte vom Tode seines Vaters erzählt!

Ich habe eine kleine Freundin; sie ist ein sehr lieber Kerl, aber wenn ich ihr etwas sage, was ihr unangenehm ist, wird sie im Handumdrehen nervös. Neulich gehen wir spazieren. Ich sage zu ihr: „Du, trag den Schirm nicht so mit der Spitze nach oben. Du kannst damit jemand die Augen ausstechen." Sie natürlich: „Wenn du noch ein Wort sagst ... ich bin heute so nervös ..." — „Ich bitt' dich," sage ich furchtbar freundlich, „ich möchte nur, daß du den Schirm ..." — „So schweig doch endlich!" schreit sie wütend, „ich sag' dir doch, ich bin so nervös — überhaupt, wenn ich könnte, wie ich wollte, ich würde vor Nervosität immerzu mit dem Gesicht zucken!"

In der Schule fragt die Lehrerin, was unter christlicher Nächstenliebe zu verstehen sei. Sie erhält keine Antwort. „Nun," fragt sie, „warum bin ich denn hier und gebe euch täglich stundenlang Unterricht?" Längeres Schweigen. Schließlich meldet sich die kleine Lili Cohn und sagt: „Weil Sie Geld verdienen müssen."

Das Land der Sehnsucht

(Zeichnung von Henry Bing)



„Die Franzosen hamm amal a richtige Kultur! Die Leit' kemma aus 'n Streik'n überhaupts nimma raus."

Polizeihund-Prüfung in Altona-Bahrenfeld

(Zeichnung von Erich Schilling)



„Das funktioniert ja tadellos! Jetzt müssen wir nur noch den Waisenkindern die Mäuler zubinden, damit sie nicht so unverschämt schreien."

Toleranz

Wir sind die Orthodoxen.
Wir brüllen wie die Ochsen
Und stoßen voller Zorn
Ins Scheunentor das Horn.

Karl Marx ist unsre Bibel,
Kautsky die Kinderfibel,
Und wer da selber denkt,
Wird kurzerhand geschwenkt.

Wir sind die Kirchenväter.
Wer einen Millimeter
Vom wahren Glauben wich,
Der bratet ewiglich.

Nach altem Kirchenstile
Beschließen die Konzile,
Was bis nach Kamerun
Zu glauben und zu tun.

Und wer dagegen handelt,
Wird öffentlich verschandelt.
Und wer nicht lügen kann,
Verfällt dem Kirchenbann.

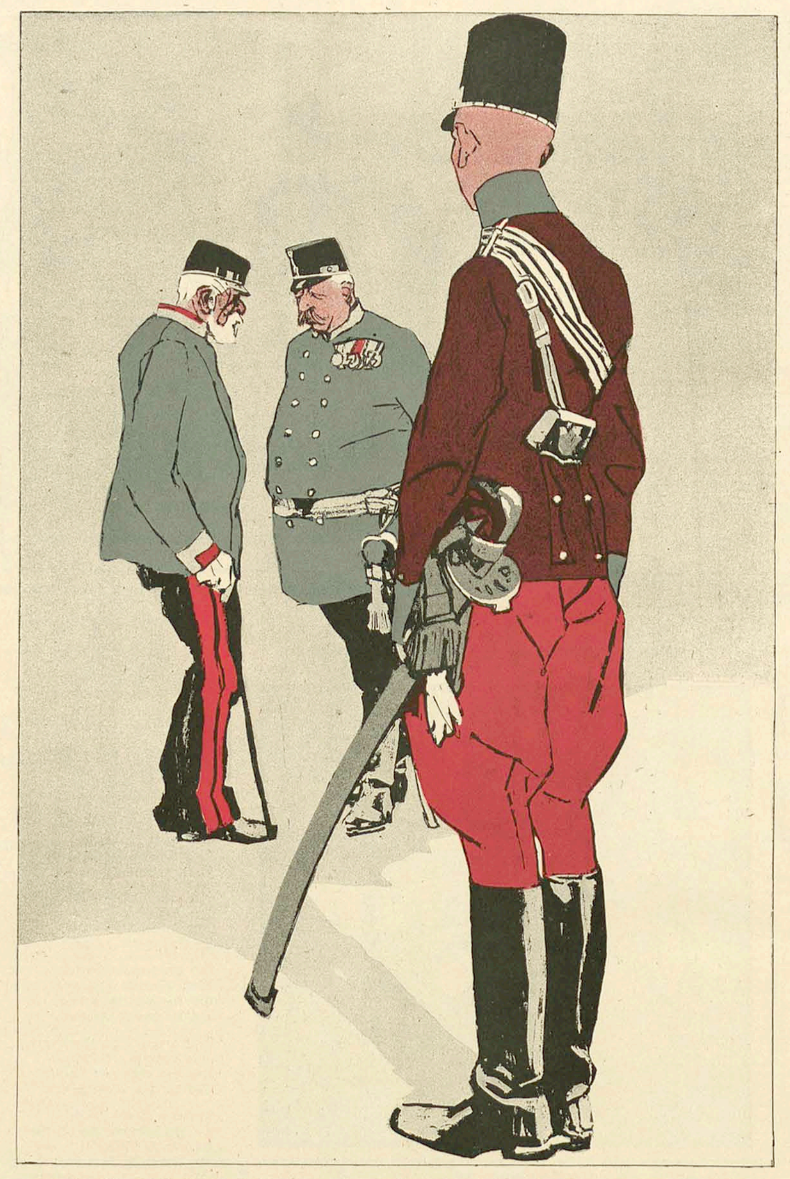
Was brauchen wir Personen?
Wir haben ja Schablonen,
Und was nicht paßt hinein,
Das hat kein Recht zu sein.

Verboten ist der Zweifel.
Die Freiheit geh' zum Teufel!
Es lebe die Disziplin!
Wo kämen wir sonst hin?

Edgar Steiger

Wiener Kamarilla

(Zeichnung von E. Thöny)



„Schrecklich, dieser Radikalismus in Ungarn.“ — „Zum Glück ist er durch Korruption doch einigermaßen regierungsfähig.“

Spezialnummer Münchner Festspiele

München, 8. August 1910 Preis 30 Pfg. 15. Jahrgang Nr. 19

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Obacht!!!

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Eintreten, meine Herrschaften! Immer hereinspaziert! Schaugts euch an, die Gaudi! An Goethe und an Shakespeare im allerneusten Gwandl! Das Leiden des Herrn von der Wiege bis zur Bahre! Hochaktuell! Und a Musi gibt's aa dazua! Das Allerneuste vom Strauß! Das Feinste von Mozart! Das Beste von Wagner! Bayreuth is nix dagegen! Sehr preiswert! Gehen Sie nicht fort, meine Herrschaften, ohne einen Versuch gemacht zu haben!!"

Die Münchner

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



1866: „Schmeißt's 'n außi . . .!!"

1910: „Mit dem vadeant ma ja was! Schmeißt's 'n wieder rei'!"

Der Tapfere

(Zeichnung von E. Thöny)



„Herr Oberst, lieben Sie die Wagnersche Musik?“ — „Oh, ich fürchte sie nicht.“

Bayrischer Präsentiermarsch

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Tschindara—dara
Tschindara—dara
Mit 'n alt'n Wagner geht a G'schäft,
Mit 'n junga vielleicht aa.

Im Lunapark der Musik

Empfindsames Idyll

Von Bruno Wolfgang

Personen: Erster Gast. Zweiter Gast. Der Fremdling. Der Eingeborene.
Ort: Ein verödeter Biergarten.
Zeit: Jetzt.

Rechts und links vom Leser.

Gespenstisch leerer Wirtshausgarten. Der bleiche, beziehungsweise sehnsuchtsvolle Mond sendet seine trauernden Strahlen auf zwei einsame Gäste nieder. Links davon an einem gleichfalls einsamen Tische ein ebensolcher Fremdling. Rechts ein Eingeborener, traumverloren, allein. Vor jedem ein einsamer Maßkrug. Von ferne her leise, jedoch endlose Musik.

1. Szene

(Nachdenkliches Schweigen.)

2. Szene

Erster Gast: Hörst du es?
Zweiter Gast: Ich höre es.
Erster Gast: So sind wir denn eine Musikstadt. Unmöglich ist es, daß in diesem Zeitpunkte an irgend einem Orte des Weltalls gleichzeitig mehr gegeigt, geblasen und gesungen wird. Und dies im Sommer, da den meisten Menschen vor der Kunst im allgemeinen und der Musik im besonderen erschrecklich grauset. Ist das nicht seltsam?
Zweiter Gast: Es ist nicht seltsam. Denn einerseits graust uns vor gar nichts. Andrerseits ist die Musik für uns ein achtunggebietendes Saisongeschäft und weniger eine Blüte der Kunstpflege als vielmehr des Fremdenverkehrs.
Erster Gast: Es ist aber auch viel Begeisterung dabei.
Zweiter Gast: Nichts Scheußlicheres als die Begeisterung. Die Straßen wimmeln von blassen, langbeschopften Menschen, die gut ihre zwanzig Maß Musik im Tage vertragen können. Sie beten ihre Götter so inbrünstig an, daß sie bei der bloßen Nennung des gebenedeiten Namens das Wasser ihrer Begeisterung nicht halten können. Weiche, fettgemästete Tenore blähen sich auf üppigen Kaffeehauspfühlen. Ihr Anblick hinterläßt einen widerlichen Geschmack auf der Zunge, als hätte man Kapaunenfett gegessen.
Erster Gast: Aber es ist doch eine Ehre, ein Zentrum der Kunst zu sein.
Zweiter Gast: Zentrum zu sein ist nie eine Ehre. Im Gegenteil. Ehedem hatten wir bloß die Malerei. Sie war eine stille, geräuschlose Kunst, die den Menschen nichts zuleide tat, soferne sie ihr auswichen. Jetzt sind wir ein Seebad der Musik. Die Wogen der musikalischen Flut spülen hunderttausend Ohrmuscheln an unseren ruhigen Strand. Unsere Ruh' ist hin.
Erster Gast: Bedenke jedoch, wie unser Ruhm im Auslande sich mehrt. Man weiß, daß wir nicht nur Bier, sondern auch Kunst haben. Man hat ein günstiges und daher richtiges Urteil über uns.

3. Szene

Der Fremde (mit Bescheidenheit): Entschuldigen Sie, meine Herren, ich bin hier fremd und interessiere mich furchtbar für alles.
Erster Gast (zum zweiten): Habe ich's nicht gesagt? (Zum Fremden:) Oh, bitte, nehmen Sie Platz.
Der Fremde: Ich bitte, wo geht der Weg zu den Festspielen?
Zweiter Gast: Gehen Sie nur immer dem Gedudel nach. Dann können Sie nicht fehlen.
Der Fremde: Aber wie finde ich den Weg, wenn es aufhört?
Zweiter Gast: Es hört nicht auf. Ehrenwort. Leider.
Erster Gast: Der Ruf unserer Stadt hat Sie angezogen. Ist es so?
Der Fremde: Ach ja, das Bier!
Zweiter Gast (lächelnd zum ersten): Habe ich's nicht gesagt?
Erster Gast: Doch unsere Kunst!
Der Fremde: Ach ja. Sie haben einen sehr berühmten Maler.
Erster Gast: O viele, viele.
Der Fremde: Er komponiert die besten und längsten Sinfonien mit zehntausend entzückten Orchestermitgliedern.
Erster Gast: Ach so, Sie meinen Gustav Mahler. Er ist keiner von unseren Leuten. Aber im Herbst veranstaltet er hier eine eigene Musiksportwoche.
Der Fremde: Er ist wahnwitzig berühmt.
Erster Gast: Noch berühmter ist aber unser Strauß.
Der Fremde: Hi hi hi.
Erster Gast: Warum lachen Sie?
Der Fremde: Ist das jener Strauß, der den Kopf in den Sand und den Steiß in die Luft steckt, wenn er Angst hat?
Zweiter Gast: Durchaus nicht. Er kann den Kopf gar nicht verstecken, so gerne er es in seinen Werken auch tun möchte. Denn für einen Musiker ist es nicht gut, allzu viel Kopf zu zeigen. Das andere dürfte seine Richtigkeit haben, wegen der zahllosen Verehrer.
Der Fremde: Wer ist besser, Mozart oder Wagner?
Zweiter Gast: Beide sind sehr tüchtig und außerordentlich dauerhaft wie alles, was »made in Germany« ist.
Der Fremde: Mozart stammt aber aus Salzburg, nicht wahr?
Erster Gast: Das tut nichts. Im nächsten Jahre wird die Salzburger Konkurrenz weit überboten, indem wir hier in nächster Nähe des Bahnhofes drei Geburtshäuser Mozarts eröffnen.
Der Fremde: Soll man nicht auch nach Bayreuth gehen?
Erster Gast: Keinesfalls. Das ist minderwertige Konkurrenz. Bei uns werden Sie besser bedient.
Zweiter Gast: Und versäumen Sie nicht das nächstjährige Musikpreisboxen zwischen den beiden berühmtesten deutschen Komponisten. Es wird die Entscheidung zwischen zwei Rassen ausgetragen.
Der Fremde: Und wird es dann zu Verfolgungen der unterlegenen Rasse kommen?
Erster Gast: Ganz gewiß. Wir versprechen uns davon eine hervorragende Attraktion.
Der Fremde: Ich bewundere Ihren Unternehmungsgeist. Hipp Hipp, Hurrah. (Verbrüderung. Anstoßen mit den Maßkrügen.)

4. (Tragische) Szene

Der einsame Eingeborene (mit Donnerstimme): Zahlen!
Der Fremde: Ist dieser Mann ein Musiker?

Erster Gast: Nein. Er ist ein wackerer Bürger dieser Stadt und voll Begeisterung für die Kunst. Er eilt zweifellos zu den Festspielen.

Zweiter Gast: Fragen Sie ihn leutselig. Dann wird sich Ihnen ein Blick in die Tiefen der Volksseele eröffnen.

Der Fremde: Guter Mann, gehen Sie zu Mozart oder zu Wagner?

Der einsame Eingeborene: Zum Pschorr, Hund ölendiger!!!

(Er bohrt den Fremdling mit einem Hieb seines Maßkruges in den Grund und verläßt das Lokal.)

Erster Gast: Das Volk ist gemein. Sein Gott ist der Bauch.

Zweiter Gast: Gewiß. Doch Er ist ein starker und eifernder Gott. Er duldet keine fremden Götter neben sich.

Erster Gast: Gehen wir.

Zweiter Gast: Zu den Festspielen oder zum Löwenbräu?!

Erster Gast (nach kurzem aber schwerem inneren Kampfe): Zum Löwenbräu.

Zweiter Gast: Es ist des Gottes Wille.

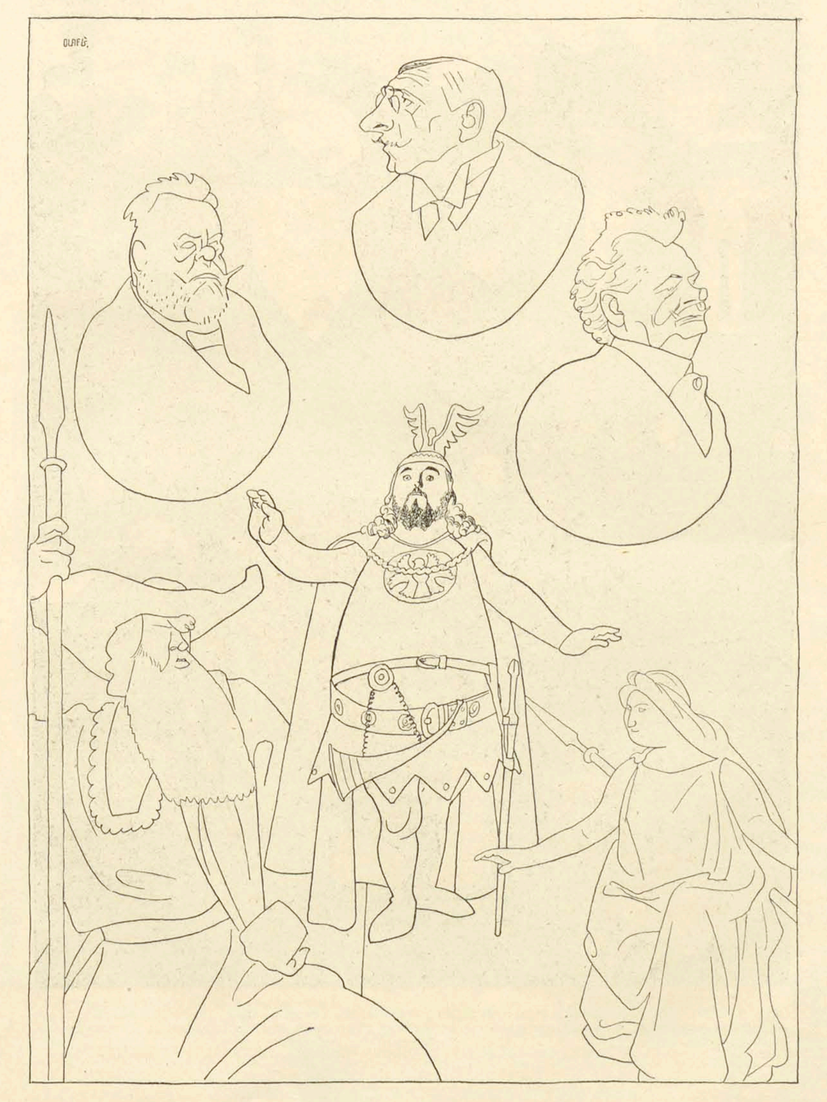
(Beide Arm in Arm ab.)

Der silberne, beziehungsweise wehmütig-blasse Mond verhüllt sein Antlitz. Die Reste des Fremden werden dem Fremdenverkehr in Form von „Kälbernes à la Mozart“ wieder zugeführt. Von ferne herüber klingt Musik, leise — jedoch endlos.

Der Vorhang fällt.

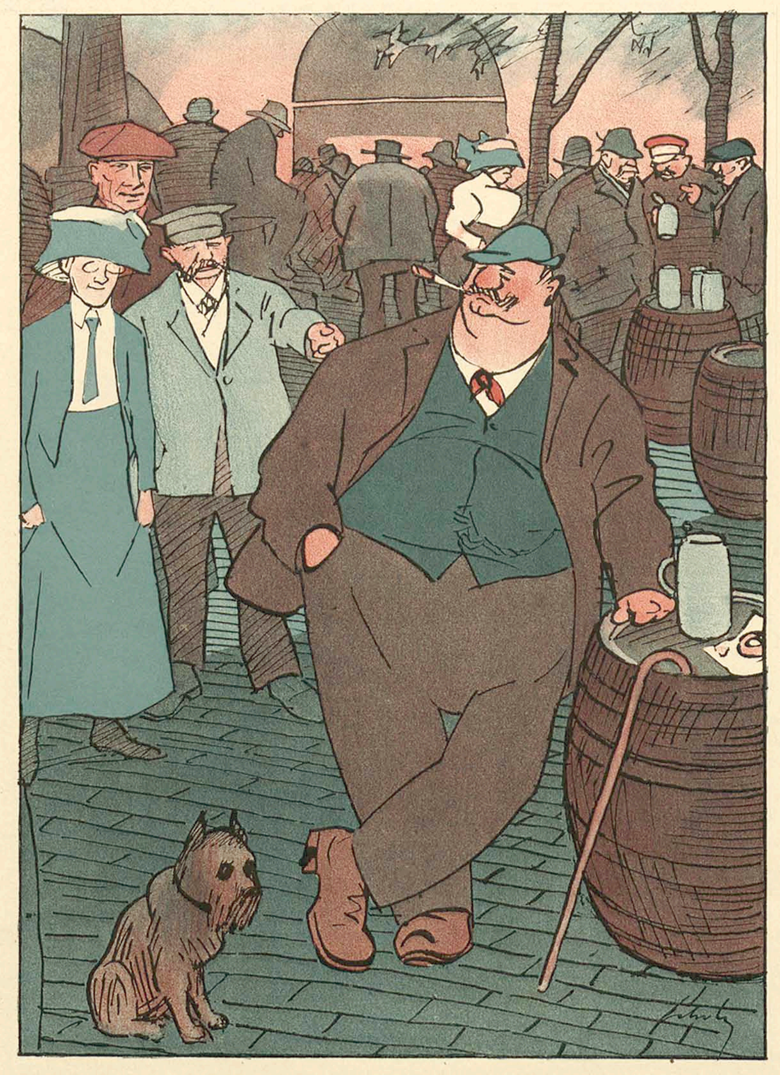
Prinzregenten=Theater

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Im Hofbräuhause

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Hier sehen Sie einen echten Münchuer! Er trinkt täglich zwölf Maß Bier. Er ist nie allein. Sie sehen immer einen Geheimpolizisten in seiner Nähe. Er muß Obacht geben, daß dieser Mann nicht heimlich begraben wird, weil er seine Leber an die Anatomie verkauft hat . . .“



Obacht!

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Seit mir in München a Erdbeben g'habt hamm, derfat ma eigentli an Maßkrug gar nimmer aus der Hand lassen.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



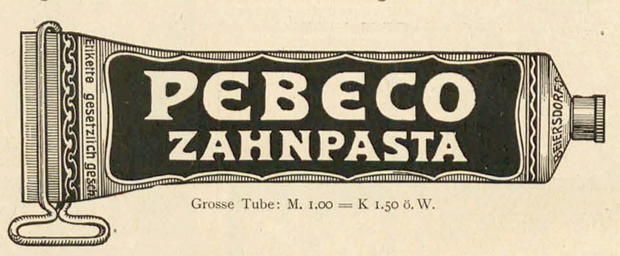
Auf dem Flugplatz

(Zeichnung von R. Grieß)

„So a Gemeinheit, nix wia Schaum! Moanst vielleicht, i bin a Ballon, den wo ma mit Luft füllt?!“

Die Widerstandsfähigkeit

der Zähne gegen Erkrankungen wird erhöht, wenn man die Zähne besser ernährt, und man ernährt die Zähne besser, wenn man den Blutumlauf im Zahnfleisch und Gaumen fördert. Ein anerkanntes Mittel zur Förderung des Blutumlaufes in dem Gewebe des Mundes ist die Zahnpasta PEBECO, die wegen dieser Eigenschaft seit beinahe zwanzig Jahren von vielen Aerzten und Zahnärzten jedermann zur täglichen Anwendung empfohlen wird. PEBECO wirkt aber auch mechanisch reinigend und verleiht den Zähnen bei ständigem Gebrauch eine reine und klare Farbe.



Grosse Tube: M. 1.00 = K 1.50 ö. W.

Muster versenden auf Wunsch kostenlos P. Beiersdorf & Co., Hamburg 8.



Entwurf: Richard Riemerschmid.

Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst.

Deutsche Möbel. Verbesserte Materialbehandlung, vergraute Hölzer. — Mitarbeitende Künstler: K. Bertsch, O. Gussmann, H. Muthesius, A. Niemeyer, R. Riemerschmid, E. H. Walther u. a. m. Vorschläge kostenlos. Man fordere im Buchhandel oder bei den Geschäftsstellen Hellerau oder München die illustrierten Preisbücher: A 19 (Zimmer von 213—950 Mark) und Ausstattungsbriefe von Dr. Fr. Naumann Mk. 1.80 — H 19 (Zimmer über 900 Mark) Mk. 5.—.

Dresden- Hellerau — **München** Odeonsplatz 1 — **Dresden A.** Ringstr. 15 — **Hamburg** Königstr. 15 — **Hannover** Hildesheimerstr. 10 — **Berlin W.** Bellevuestr. 10

März

Halbmonatsschrift für deutsche Kultur

Begründet von Albert Langen

Herausgeber:

Ludwig Thoma und Hermann Hesse

Die zwei ersten Quartalshefte brachten Beiträge

Heft 13 u. a.

Edmund Steinacker, Die ungarische Frage
Wolfgang Heine, M. d. R., Keine Ruhe im Wahlrechtskampf
Professor Th. G. Masaryk, Mitgl. d. österr. Reichsrates, Colonel Roosevelt
Dr. Albrecht Wirth, In Hochalbanien 2
E. F. G. H., Die nachgelassenen prosaischen Schriften 2
Professor Paul Perdrizet, Satan und Jungfrau (Zur Geschichte eines Dogmas)
Bernhard Ihringer, Kunstphilologen
Hans Dominik, Die Schätze der Kohle

Heft 14 u. a.

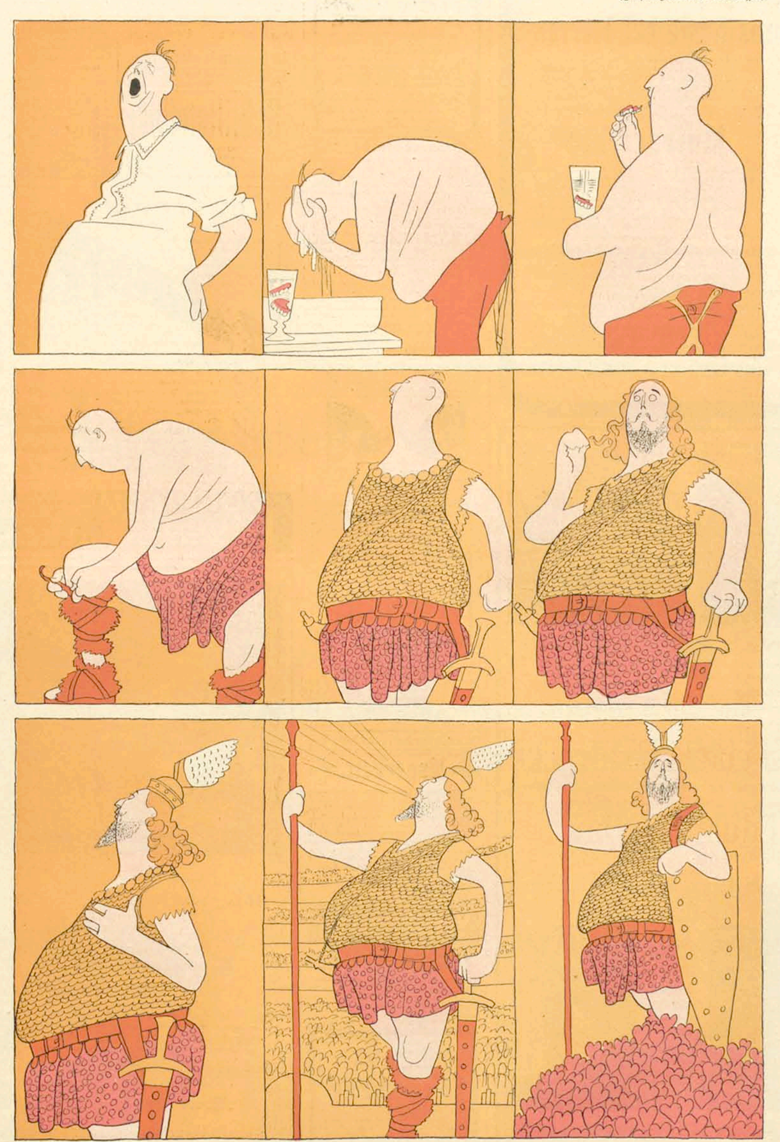
Karl Kraus, Schoenebeckmesser
Camille Pelletan, Der Proporz
Eduard Bernstein, Demokratie und Kultur
Jakob Schaffner, Der Bote Gottes (Roman)
Anatole France, Die Historie (Plauderei)
E. F. G. H., Der alte Fürst (Novelle)
Hermann Hesse, Ferienlektüre
J. Schnitzer, Georg Tyrrell
Dr. Albrecht Wirth, In Hochalbanien 3
Eugen Kalkschmidt, Kunst und Industrie

Probehefte gratis und franko durch den Verlag Albert Langen, München-S



Die Toilette des Tenors

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



oder **Die Kunst, unwiderstehlich zu werden.**



„Polo"
Bildgrösse: 21 : 27 cm
Passepartoutgrösse: 35 : 42 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck Nr. 105



„Jägerfreude"
Bildgrösse: 21 : 22,5 cm
Passepartoutgrösse: 35 : 37 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck Nr. 107

Vier neue Kunstdrucke

von

Eduard Thöny

Verlag von Albert Langen, München-S



„Im Glaubensland"
Bildgrösse: 20 : 29,5 cm
Passepartoutgrösse: 34 : 45 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck Nr. 104

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag



„Wecken im Biwak"
Bildgrösse: 20 : 31 cm
Passepartoutgrösse: 34 : 45 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck Nr. 106



„Abend"

Heliogravüre nach einer Zeichnung von

Alfons Woelfle

Bildgrösse: 47,5 : 39,5 cm
Papiergrösse: 96 : 75 cm

Preis 20 Mark

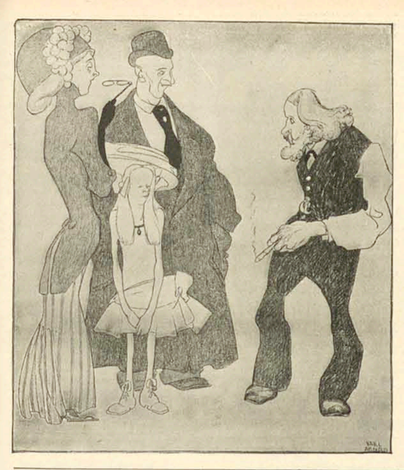
Für Liebhaber wurden einige Drucke vor der Schrift hergestellt. Preis 35 Mark.

Zu beziehen durch alle besseren Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S

Ein neues Verzeichnis mit ca. 130 Illustrationen über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag Albert Langen in München-S

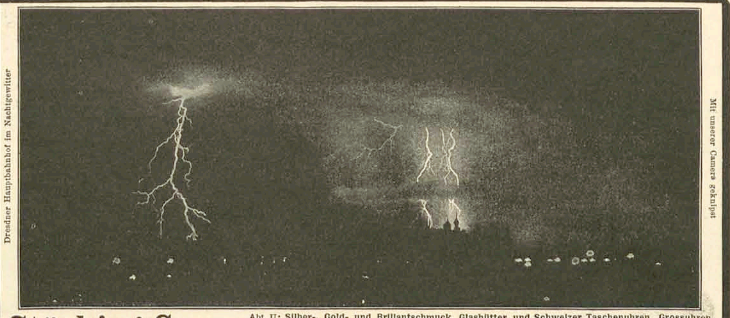
Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



In Ober-ammergau

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Oh, heute habe ich sogar ein Wunder erlebt! Ich bestelle eine Flasche Wein und wie ich ihn trinke, ist es Wasser."



Dresdner Hauptbahnhof im Nachtgewitter

Mit unserer Camera geknipst

Stöckig & Co.

Hoflieferanten

DRESDEN-A 16 (für Deutschland)
BODENBACH I i. B. (für Oesterreich)

Abt. U: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke (Katalog U 7)
Abt. K: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Goldscheider-Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickelgeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellane, Korbmöbel, Ledersitzmöbel (Katalog K 7)
Abt. S: Beleuchtungskörper für Gas und elektrisches Licht (Katalog S 7)
Abt. P: Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Feldstecher, Operngläser, Goerz-Triëder-Binocles usw. (Katalog P 7)
gegen Barzahlung oder erleichterte Zahlung. Kataloge je nach Artikel U, K, S oder P kostenfrei.



Echte Briefmarken

500 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—, **2000** St. nur M. **48.—**, 40 altdeutsche M. **1.75**, 40 deutsche Kolon. **3.—**, **100** deutsche Kolon. **18.—**, 100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.—**, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.
Alle verschieden und echt.

Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG -9.
Zeitung und Liste gratis. Albums in allen Preislagen.

Großer Briefmarken-Katalog Europa
256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.—**

Sitzen Sie viel?

Gressners Sitzauflage a. Filz f. Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 65000 im Gebrauch. · Preisl. frei.
Schutzmarke
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12a.

WIESBADEN

San.Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, innere Kranke und
:: : Erholungsbedürftige :: ::

!! Zuckerkranke !!

Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 Mk. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise.
Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**

Matrapas

Feinste Cigarette!
zu 3–10 Pfg.
Unübertroffene Spezialitäten:
Revue 4 Pfg. Esprit 5 Pfg.
Royal 6 Pfg. Jmperial 8 Pfg. Exclusiv 10 Pfg.
SULIMA DRESDEN.



Gewicht 260 g
Grösse:
48 mm hoch
90 mm breit

Wir bitten, unsere Ansichts-Sendung zu verlangen

Bei Barzahlung gewähren wir 10% Rabatt

GOERZ' Triëder-Binocles

sind unentbehrlich für die Reise, im Theater, auf See, beim Rennen, für Militär, Marine etc. Die Gläser geniessen Weltruf; der Umstand, dass sie im deutschen Heere und in vielen ausländischen Armeen amtlich eingeführt sind, macht jede Empfehlung überflüssig. — Wir liefern das für alle obengenannten Zwecke bestens zu verwendende Universalglas mit 6 × linearer oder 36 × Flächenvergrösserung zum Preise von 144.50 M. gegen monatliche Zahlungen von

6 Mark

u. überlassen es, um Gelegenheit zu geben, sich vor dem Kauf von seinen unvergleichlichen Leistungen zu überzeugen, solventen Reflektanten

5 Tage zur Probe

ohne jede Anzahlung, ohne Kaufverpflichtung, lediglich gegen Tragung der minimalen Spesen für die Hin- und eventuell Rücksendung.

Unsere Preise, sowohl für Barzahlung wie für Teilzahlung, sind die von der Fabrik festgesetzten.

BIAL & FREUND, Breslau 7 H und Wien 7 H

Unsere Spezial-Abteilung für

Photographische Apparate

liefert Hand- u. Stativ-Cameras aller Systeme, neueste Modelle, nur erstklassige Fabrikate, in allen Ausführungen vom billigsten Schüler-Apparat bis zur Goerz-Anschütz-Moment-Camera, ebenfalls gegen

bequemste monatliche Teilzahlungen

Man verlange unseren reichillustrierten Spezial-Camera-Katalog gratis.

Unsere „Lloyd"-Schreibmaschine

ist ein erstklassiges Fabrikat, mit sichtbarer Schrift und allen technischen Vervollkommnungen. Wir liefern sie **ohne jede Anzahlung** zum Preise von 360 M. unter Gewährung eines **2 jährigen Kredites** gegen Monatszahlungen von **15 M.** und überlassen sie solventen Reflektanten **ohne jede Kaufverpflichtung**, lediglich gegen Tragung der minimalen Spesen für die Hin- und event. Rücksendung. **5 Tage zur Probe**, vom Tage des Empfanges an gerechnet. **2 jährige Garantie** laut Katalog. Wir bitten, unter Bezugnahme auf dieses Inserat unsere Ansichts-Sendung zu verlangen. Für Privatzwecke und kleinere Betriebe empfehlen wir unter gleichen Bedingungen unsere „Lloyd junior": Preis 250 M. Monatsrate 10 M.

Selbstlade-Pistole »PATENT«

Kal. 6,35. Neuestes Mod. Gew. 350 Gr. Für 6 Orig.-Browning-Patronen. — Vereinigt alle Vorzüge der z. Zt. bekannten Systeme. Preis 45 Mk. Lieferung erfolgt **ohne Anzahlung** lediglich gegen Monatsrate von **3 M.** Solvent. Reflektanten auf Verlangen **5 Tage z. Probe**
Reichill. Katalog über Jagd- u. Luxuswaffen gratis

SELBSTLADE PISTOLE CAL 6.35 „PATENT"





Binokel Ferngläser Barometer

Nur erstklassige Erzeugnisse zu Original-Fabrikpreisen. Besonders billige Spezial-Modelle. Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung. Illustr. Preisliste kostenfrei.

Der neue Prachtkatalog ist soeben erschienen

G. Rüdenberg jun. Hannover - Wien.

Sperminum-Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei **Stoffwechselkrankheiten, Nerven- u. Herzleiden, Blutarmut, Rheumatismus, Lungenleiden, Alters- u. vorzeitiger Schwäche, Arteriosklerose,** bei **Uebermüdungen** und in der **Rekonvaleszenz** nach schweren Krankheiten. Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur gratis vom Organotherapeutischen Institut **Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg.)** Abtlg. Deutschland: **Berlin SW. 68 qu.**

Stein Trocken

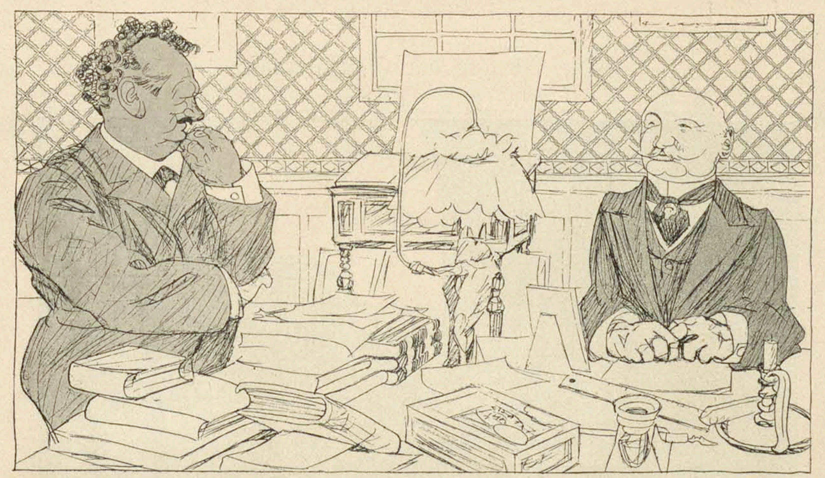
feinster deutscher Sekt



Gebrüder Stein
Düsseldorf.

Auf Umwegen

(Zeichnungen von Blix)



„Wissen Sie was, Herr Intendant? Wir engagieren drei oder vier Tenöre, verpflichten Kraus und Burrian zum Gastieren, belegen den Telegraph nach allen Hauptstädten, dann, passen Sie mal auf, wird Knote doch singen ..."

Münchner Künstlertheater

In der Pause



„Herr Direktor, heute abend soll der ‚Faust' gegeben werden, und die Kulissen sind noch auf der Bahn." — „Dann nehmen Sie die vom ‚Kaufmann von Venedig' und schreiben Sie auf den Zettel ‚Neuinszenierung'."

„Soviel Wagner geht aber doch auf die Nerven." — „Mir nicht, ich bin durch die Richard Strauß-Woche immun geworden."

Lieber Simplicissimus!

Es war im „Tristan". Vor mir saßen zwei behäbige, ältere Herren. Sie hatten schon wiederholt ihrem Mißbehagen unverhohlen Ausdruck gegeben, daß ihnen das Stück zu lange dauere. Inzwischen war die Vorstellung bis zum dritten Akt vorgeschritten. Tristan ringt mit seiner Sehnsucht nach Isolde und dem Tode, ringt, ringt ... Tief Atem holend und mit einer Kopfbewegung nach der Bühne fragte der eine der beiden Herren den anderen: „Ob der wohl noch stirbt?" Und der Gefragte erwiderte: „Ich gäb's uff."

An der gleichen Stelle — es war auch in einer Aufführung von „Tristan und Isolde" — hörte ich einmal während des dritten Aktes meinen Nachbar zu seiner Frau sagen: „Jetzt haben mer noch für 65 Pfennige."

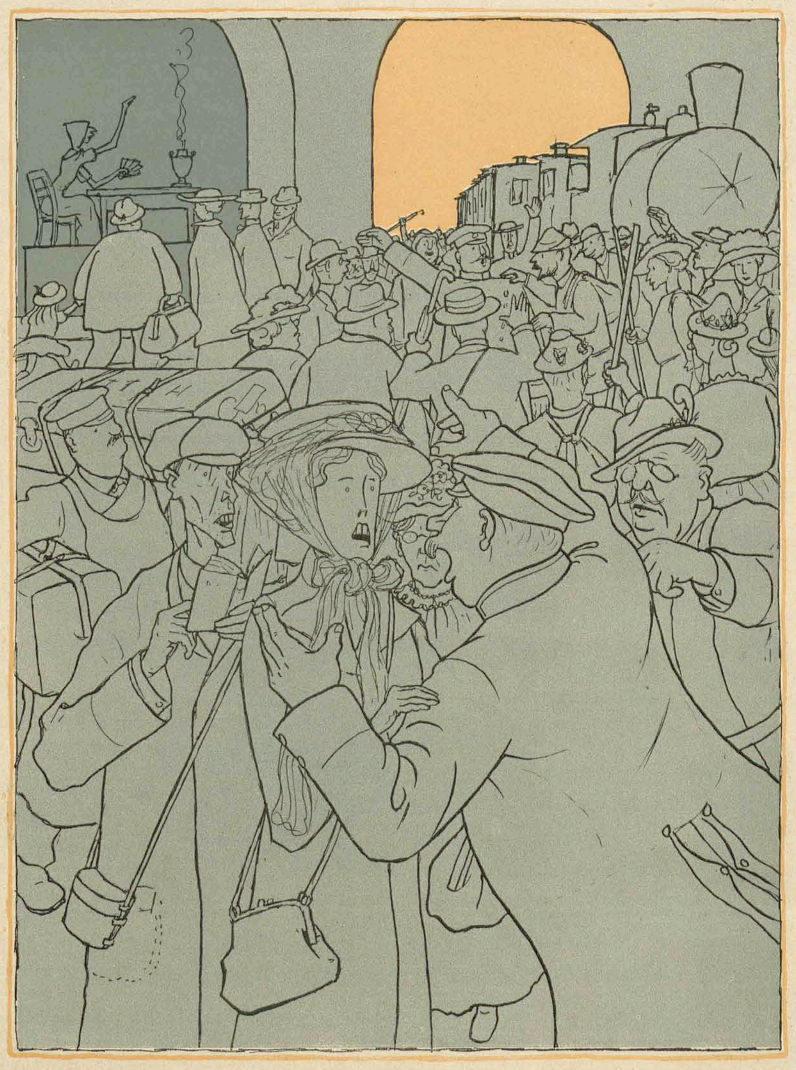
Ich hatte den ersten Akt der „Götterdämmerung" gerade satt und überließ meine Frau ihrer Musikschwärmerei. Im Freien steckte ich mir eine Zigarette an. Draußen, dachte ich mir, ist's auch nicht übel. Inzwischen hatte sich alles wieder im Theater versammelt bis auf einen verträumten Jüngling, der sorglos dastand und mir von Zeit zu Zeit einen Blick zuwarf. Plötzlich sah mein Nachbar nach der Uhr, trat auf mich zu und fragte mich erstaunt, warum denn die Pause heute gar so lange dauere. — „Die Pause," erwiderte ich, „die ist ja längst vorüber!" — „Was," fuhr mich der Jüngling erregt an, „warum stehen Sie denn dann noch hier?" — „Warum ich dastehe? Weil ich eben nicht mehr hinein will." — „Ah so was," rief er, „das ist denn doch zu stark!!" rief's und warf die Tür krachend ins Schloß.

Der Herr Staatsanwalt X wohnt einer Vorstellung der „Walküre" bei. Nach dem Schluß des ersten Aktes, da Sigmund mit seiner bräutlichen Schwester Siglinde in die monddurchglänzte Frühlingsnacht hinausgeflohen ist, wendet er sich entrüstet zu seiner neben ihm sitzenden Gattin. „Daß sich mein Vorgänger Anno 86 diese Gelegenheit entgehen ließ! In Musik gesetzter Inzest in idealer Konkurrenz mit Ehebruch! Heutzutage sollte mir einmal einer solche Schweinereien auf die Bühne bringen!"

Das Pferd Grane, das hervorragendste Mitglied des Wagnerschen zoologischen Gartens, muß bekanntlich in der „Götterdämmerung" mit Brunnhilde ins Feuer springen. Bevor es sich aber zu dieser Glanzleistung entschließt, pflegt es regelmäßig vor Angst auf offener Bühne den unterirdischen Göttern zu opfern. Als bei der letzten Vorstellung der „Götterdämmerung" wieder dies Ereignis eintrat, sagte die Frau Kommerzienrat Lilienthal, wie selbst erleichtert, zu ihrer Freundin: „Jetzt ist's, Gott sei Dank, bald zu Ende." — „Woran merkst du das?" fragte diese, die zum erstenmal den „Ring" hörte. Da deutete die Frau Kommerzienrat mit dem feinbehandschuhten Zeigefinger nach einem braunen Häuflein, das vorn an der Rampe neben dem Souffleurkasten lag, und sprach mit Kennermiene: „Grane hat bereits das Zeichen zum Fallen des Vorhanges gegeben."

Die Abreise der Festspielgäste

(Th. Th. Heine)



Wann und wo die Züge abgehen, kann niemand vorher wissen. Deshalb hat die Direktion eine Wahrsagerin im Bahnhof aufgestellt, die gegen eine mäßige Gebühr den Reisenden die Abfahrten der Züge prophezeit.

München, 15. August 1910 **Preis 30 Pfg.** 15. Jahrgang Nr. 20

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Rationell

(Zeichnung von O. Gulbransson)



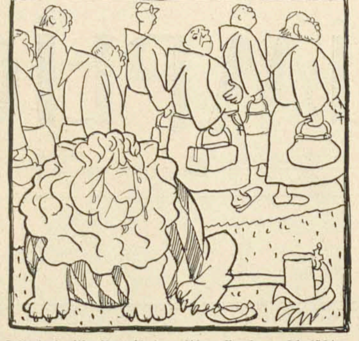
Herr von Oldenburg-Januschau hat dicht bei Berlin ein Landgut gekauft, damit er den Mist, den seine Partei im Reichstag produziert, für seine Oekonomie näher zur Hand hat.

In der Sauregurkenzeit

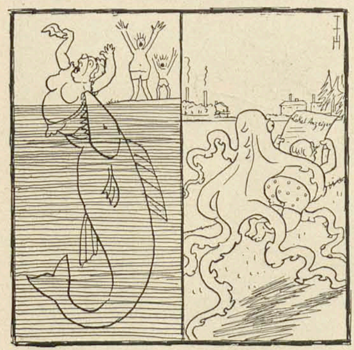
(Th. Th. Heine)



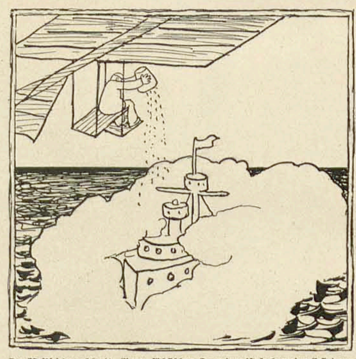
Johann Orth gefunden! In einer Laubenkolonie bei Berlin lebt ein Einsiedler, der den übrigen Kolonisten längst durch sein vornehmes Wesen verdächtig war. Zufällig sah ihn ein ehemaliger intimer Freund Johann Orths, der Kellner Zwerschina, und erkannte ihn sofort. Ein Doppeladlerwappen an der Laube benahm den letzten Zweifel.



Folgen der bayrischen Steuergesetzgebung. Sicherem Vernehmen nach beabsichtigen sämtliche Mönchsorden Bayerns, ihren Wohnsitz in das Ausland zu verlegen, da sie durch das neue Gesetz über die Besteuerung der Aktiengesellschaften und G. m. b. H. zu hart betroffen werden.



Schreckliche Ereignisse im Freibad Wannsee. Das häufige rätselhafte Verschwinden Badender hat eine fürchterliche Aufklärung gefunden. Meerungeheuern ist es gelungen, sich in den Wannsee einzuschleichen. Herr Privatier Lepke wurde, während er am Strande seine Zeitung las, das Opfer eines riesigen Oktopus. Frau Restaurateur Krause wurde beim Schwimmen von einem Haifisch verschlungen. Sie konnte ihrem Gatten noch ein letztes Lebewohl zuwinken. Der trostlose Herr Krause, welcher Mitglied des Tierschutzvereins ist, ließ dem Haifisch sofort vier Kognaks einflößen.



Der Weltfriede gesichert! Einem sächsischen Ingenieur ist soeben eine Erfindung patentiert worden, die den Bau weiterer Dreadnoughts überflüssig und Seekriege in Zukunft unmöglich macht. Von einem Aeroplan aus wird Seifenpulver auf das Meer herabgeschüttet. Durch den Wellenschlag wird ein schöner fester Seifenschaum erzeugt, der die Schiffe völlig einhüllt. Bei den nächsten Flottenmanövern wird die Sache sämtlichen Admiralen der Welt vorgeführt werden.



Lynchjustiz. Aus Amerika kommt die Kunde, daß es den Gelehrten der Harvard University gelungen ist, zweifellos festzustellen, daß die unerträgliche Hitze der letzten Zeit von den Negern veranlaßt worden ist. Hunderte der schwarzen Bestien wurden von den mit Recht entrüsteten Yankees aufgeknüpft, worauf eine erfrischende Abkühlung eintrat.



Heimatkunst. Dem Leipziger Konditor Seifert wurde der ehrenvolle Auftrag zuteil, die Sächsische Schweiz mit künstlichen Gletschern zu versehen. Die sozialdemokratische Partei will im Landtag beantragen, daß dazu nur Himbeereis verwendet werden darf, doch wird sich die konservative Mehrheit kaum mit den roten Gletschern befreunden können und solche in den Landesfarben verlangen — Waldmeister- und Zitroneneis gemischt.

Faute de mieux — — —

(Zeichnung von J. Gosé)



„Johann, fahr uns heim zu unsern Männern. Wir finden heut' doch nix Gescheiteres."

Medizin

Von Peter Altenberg

Alles in diesem einsamen Park ist doch so lächerlich, blöd und verlogen.
Da kam die Schwester der Direktorin mit ihrer fünfzehnjährigen Tochter Ella. Alles verschwand und starb dahin. Selbst meine schwere Krankheit zog sich zurück, überließ diskret ihre Seufzer dem Rauschen meiner Seele!
Gelb war ihr Teint wie das Fell einer gelben Katze, aschblond ihre dichten Haare. Sie hatte die breite Stirne Goethes und den weiten Beethoven-Schädel. Ihre Hände aber waren das Wunderwerk der Welt. Gelb, zart, schmal, abgegliedert, und die Nägel wunderbar.
„Ihre Tochter bedarf keiner Maniküre", sagte ich zu der Mutter, „die Natur hat das genial selbst besorgt — — —."
„Oh, meine Tochter bedarf keiner künstlichen Mittel, Gott sei es gedankt — — —!"
Meine Krankheit verflüchtigte sich. Die Aerzte schrieben es auf ihr Konto, besonders auf Injektionen und Lezithin. Aber das war alles schamloser Mumpitz. Die gelben, zarten, schmalen, feingegliederten Hände und Finger, die wundervollen Nägel der E. Schn. bewirkten es. Ich blickte auf diese Hände, wenn sie neben mir saß, ich blickte auf diese Hände, wenn sie Messer und Gabel hielten, ich blickte auf diese Hände, wenn sie den Henkel der Teeschale hielten, ich blickte auf diese Hände, wenn sie die zarten Rohrstäbe des „Diabolo" schwangen. Immer, immer, immer blickte ich auf diese gelben, zarten, schmalen, langen, adeligen Hände und Finger und diese von Mutter Natur ideal manikürten Fingernägel. Und die Herren Aerzte fanden, daß die Injektionen und das Lezithin merkwürdige Besserungen in meinem Allgemeinbefinden hervorriefen.
„Sehen Sie, Sie Skeptiker, auch Sie müssen uns doch schließlich recht geben — — —."
„Ich glaube es jetzt fast schon selbst", erwiderte ich demütig.
Ella Schn. reiste ab. Ich sagte zu ihr:
„Ich bin krank und alt, darf ich mir eine Gnade erbitten?!?"
„Was wünschen Sie von mir?!?"
„Ihre Hand beim Abschiede küssen zu dürfen!"
„Ein Händedruck wird genügen — — —."
Einige Tage später sagten die Aerzte: „Die Mittel stumpfen sich ab, wir werden neue versuchen müssen, P. A. verfällt uns seit einigen Tagen.
Das Fräulein dachte: „Vielleicht hätte ich mir doch die Hände küssen lassen sollen von ihm. Ich glaube, es war sehr arrogant von mir. Wer weiß, ob sich sobald wieder eine solche Gelegenheit findet — — —."

Landschaft

Wälder stehen, See und Land
Wie in alten Kinderzeiten,
Und es ruhen alle Weiten
Friedevoll in Gottes Hand.

Eine stille Stunde lang
Kann ich so verzaubert schauen,
Und es schläft der alte Drang
Und es schläft das alte Grauen.

Doch ich weiß: die jetzt gebannt,
Werden balde auferstehen,
Und ich muß im grünen Land
Als ein Gast und Fremdling gehen.

Hermann Hesse

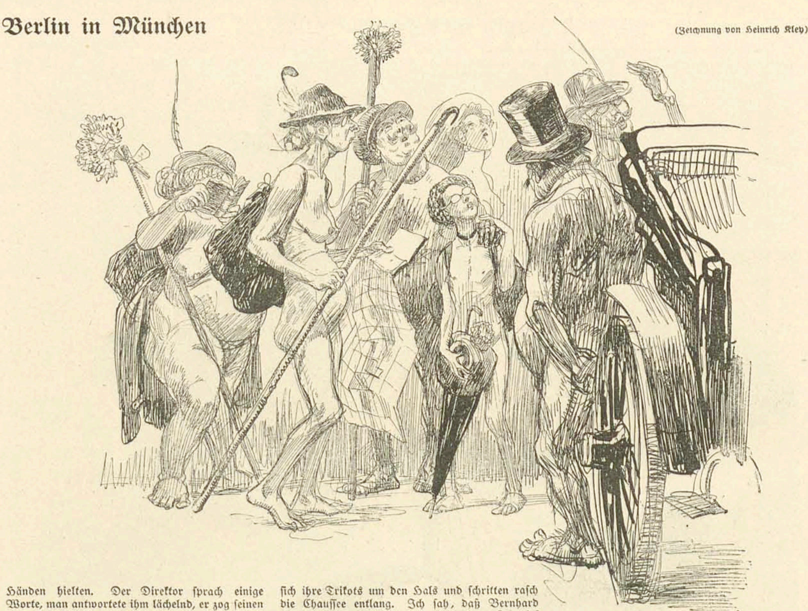
Empfindsame Nacht

Von Willy Speyer

Die Glocke läutete zum Fußballspiel. Ich trat ans Fenster meines kleinen Zimmers und sah hinaus. Die Sonne neigte sich mit gloriosen gelben Strahlen dem westlichen Laubwald zu; das neue Grün der Blätter funkelte und sprühte mir ins Auge. Durch weiße Obstbaumblüten leuchtete mir zur Seite der dunkelrote Sand von den Herlisbergen. Ich summte ein Brahmssches Lied vor mich hin: „Aus der Ferne". Ich war unruhig und bewegt.
Die Jungen kamen aus dem Haus. Sie trugen weiße oder dunkelblaue Hosen und Sandalen an den Füßen. Die einen hatten Trikots an, die anderen gingen mit nacktem Oberkörper. Die Jüngeren neckten sich, stritten miteinander, schrien, liefen, blieben stehen; die Aelteren schritten langsam, unterhielten sich. Einige, die nicht Fußball spielten, bildeten Gruppen vor dem Haus und schwatzten. Ein kleiner Quartaner rang mit einem Lehrer; der Quartaner wurde dreimal geworfen; man lachte ihn aus und ging weiter. Ich litt ein wenig unter ihrem Gelächter, ich wollte Stille um mich. Wenn man mir zurief: „Spielst du mit?" so nickte ich bloß; jeder legte beim Rufen die Hände hohl um den Mund. Ich sah in den gläsernen flirrenden Abendwald und summte Brahms: „. . . aus der Ferne von meiner Süßen." Ich dachte dabei an Edith.
Allmählich wurde es unten schweigsamer. Man führte ein Pferd vor das Haus, und gleich darauf trat der Direktor aus der Tür, gefolgt von fünf Jungen, die große Heugabeln wie Lanzen in den

Berlin in München

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Händen hielten. Der Direktor sprach einige Worte, man antwortete ihm lächelnd, er zog seinen Hosengurt enger und ritt hurtig davon, die fünf trabten im Laufschritt nach. Dann hörte ich die Geräusche des Abends: die Siebenuhrglocke von Friedebusch, Gesang eines Vogels im Abendgold, eine letzte Axt im Tannenwald, Peitschenknall und Ruf.

Alexander Bentheim ging als letzter zum Spiel. Sein Anblick schmerzte mich aus irgendeinem Grunde. Ich hatte noch nie mit ihm gesprochen. Ich stieg die Treppe hinab in ein glühendes Licht von Sonne und erstem Stern. Alexander schritt mir voraus, leicht geneigt. Ich fühlte, daß er gut aussah, aber es kam mir nicht deutlich zum Bewußtsein. Ich eilte, um ihn zu überholen, ich wollte ihn anreden. Aber schließlich ging ich an ihm vorbei, ohne aufzublicken. Ich merkte, daß er mich betrachtete: zuerst mit Neugierde, dann gedankenlos. Mir war, als fände er nicht das richtige Wort über mich. Ich dachte darüber nach, weshalb wir nie miteinander sprächen. Ich fand es dämonisch, doch gleich danach schämte ich mich dessen und ich schalt mich träge. Ich lief dem Fußballplatz zu; hinter mir hörte ich Alexander Bentheim eine Operettenmelodie pfeifen.

Ich sah die Spielenden von weitem, wie gegen den Abendhimmel gelehnt. Ich sprang über einen Bach zum Spielplatz der Kleinen. Von dort aus gelangte ich zu unserem, der weiter hinten lag. Ich zog das Trikot, die Strümpfe und Sandalen aus und lief mit bloßen Füßen über die tauige duftende Wiese. Ich spielte sehr eifrig. Sobald ich den Ball in den Händen hatte, rief man sich auf der Gegenpartei zu: „Achtung, aufpassen!" Ich freute mich, wenn ich das hörte. Ich lief rasend schnell, sprang über einen weg, der sich zum Fang geduckt hatte; alle lachten, keiner konnte mich halten und ich kam durch das Goal. Als Bernhard, der auf der Gegenpartei spielte, mit dem Ball die Reihen meiner Forwards durchbrochen hatte, versuchte ich nicht, ihn festzuhalten, obwohl ich tat, als bemühte ich mich darum. Er brachte den Ball durch und alle klatschten. Ich kannte seinen Ehrgeiz und freute mich. Wir spielten wie toll. Ich empfand das Spiel als ein Vergessen. Ich legte brennend Wert auf den Sport und hatte Verachtung für die „Intellektuellen", die ihn vernachlässigten. — Es klingelte zum Aufhören, den meisten zu früh. Aber ein langausgedehntes „Halt!" des Generalpräfekten brachte das Spiel zum Stehen; es klang wie ein Befehl vor der Schwadron. Alle hatten erhitzte Gesichter, banden sich ihre Trikots um den Hals und schritten rasch die Chaussee entlang. Ich sah, daß Bernhard langsam ging, scheinbar in Gedanken. Ich rief ihn an; er tat natürlich überrascht. Ich hatte das Bedürfnis, ihm die Hand zu geben, aber es gab jetzt keine Möglichkeit dazu. Ich war sehr vergnügt, als ich mit ihm die Straße hinunterging, und schlug ihm einen schwellenden Ast von Kirschblüten ins Gesicht. Er schrie: Donnerwetter! und hatte Blüten im Haar, auf der Nase.

Wir eilten in den Waschraum. In zehn Minuten standen wir alle leidlich anständig in unseren Gürteljacken und kurzen Hosen. Viele hatten grüne Capes auf dem Rücken.

Wir stiegen einen kleinen Berg hinauf. Es sollte dort debattiert werden. Der Generalpräfekt saß auf einem Stein und blätterte in einem Buch. Ich legte mich mit Bernhard auf eine Bettdecke, man konnte noch nicht auf dem bloßen Sande liegen, es war zu kühl. Ludwig hockte etwas weiter rechts und sah mich an. Ich tat, als bemerkte ich ihn nicht.

Einer nach dem andern kam den Berg herauf. Zwei balgten sich, sahen den Direktor und verstummten. Günther Spogenrath stand an einen Baum gelehnt, guckte in den Himmel und summte kleine Lieder, Schumann wahrscheinlich, den er liebte.

Auf einem Ast saß Ernst von Krokow, baumelte mit den Beinen, blinzelte mit schiefem Blick ins prunkvolle Gewühl der längst versunkenen Sonne und räsonierte wie ein Spatz. Er sprach über die Demokratie. Ihm war nichts zupaß, nein zum Teufel, er hielt es mit niemandem. Deutschland war ihm unsympathisch, Rußland eine Hoffnung, Frankreich erledigt. Der Direktor lachte sich krank; er schlug sich auf die Schenkel und bog sich zu Boden. Ein Lehrer blickte geärgert vor sich hin. Seine jungen Kollegen tranken unten im Dorf, gelben Wein in dicken Wassergläsern, und umarmten Ida, küßten sie auf die Brust und freuten sich.

Die Jungen sahen mit aufgerissenen Augen zu Krokow hinauf.

„Was der frech ist!" sagte einer ganz laut.

Andere bekümmerten sich um nichts, drehten Krokow den Rücken zu, kratzten sich an den Beinen und warfen kleine Aeste in die Luft.

Sternbilder tauchten am Himmel auf und wandelten gelassen in die Höh, in die Tiefe. Ich atmete mit tiefer Luft den Duft des Tannenwaldes ein, der neben unserem abgeholzten Platz schweigend sich erhob. Meine Gefühle waren ganz einheitlich, ohne Zerrissenheit. Mich ärgerte die Debatte, ich hörte nicht mehr zu.

Später sprachen noch andere, schließlich der Direktor, der nun ernst geworden war und Krokow Mäßigung anempfahl. Dann las der Generalpräfekt aus dem „Armen Heinrich" von Hauptmann vor; es war etwas sehr Schönes, was er las. Ludwig sah fortwährend zu mir herüber. Ich runzelte die Stirn, da wandte er die Augen ab. Mich reute es, daß ich die Stirn gerunzelt hatte, und ich nickte ihm zu. Er bemerkte es, ohne die Augen aufzuheben; ich fühlte, er wurde froher.

Man sang noch einige Lieder. Bernhard schlug vor: „Prinz Eugen", aber man sang „Das Wandern ist des Müllers Lust". Nachdem man dem Direktor Gute Nacht gesagt hatte, lief man hinunter. Ich trat als letzter an den Direktor heran. Er forderte mich zu einem Spaziergang auf. Er sprach unausgesetzt und rückhaltlos, mit imperatorischen Gesten, leidenschaftlich, tief bewegt, verteidigte einige Maßnahmen, die er getroffen, zitierte Napoleon und Friedrich. Er hatte ein hartes, bartloses, englisches Gesicht; er war elegant, die Frauen liebten ihn. Ich versuchte ihn zu unterbrechen, es gelang mir nicht. Nach einer halben Stunde fragte er: „Was meinst du dazu?" Ich war ärgerlich und schwieg. Er bot mir lachend die Hand zum Gutenachtgruß. Ich verbeugte mich steif.

Ich war Präfekt der Quarta und mußte beim Schlafengehen zugegen sein. Als ich in mein Schlafzimmer kam, waren die Kleinen schon im Baderaum. Ich zog mich aus. Mit einem Bademantel bekleidet und mit Sandalen an den Füßen sprang ich die Treppe hinunter. Ich begegnete einigen Mägden. Sie sahen mir mit süßlichem, geziertem Lächeln in die Augen.

Unten im Baderaum waren vielleicht dreißig Jungen. Ein rasender Lärm erfüllte die Luft. Die Stunde war gekommen, wo uns Ausgelassenheit ergriff wie nie am Tag. Keiner von den Lehrern hinderte uns daran.

Zwei Jungen rollten auf dem Boden, umschlangen sich in Wut und Gelächter, während die Umstehenden schäumend vor Begeisterung Ströme eisigen Wassers über sie gossen; einer richtete emsig und leidenschaftslos einen Wasserstrahl aus dem Gartenschlauch auf ihr Gebein. Ein Sekundaner gab sich in einer beweglichen Wanne der Pflege

seines Körpers hin; ein Quartaner stemmte die Knie gegen den Rand, hob die Wanne an ihrem Boden mit den Händen hoch und warf alles um; eine Flut von Wasser, menschlichen Gliedern, Seifen, Hosen, Handtüchern und Sandalen ergoß sich über den Raum; viele rutschten aus und fielen hin. Darauf bekam der Quartaner unausgesetzt von allen Prügel. Zwei Aeltere hatten einen kleinen Untertertianer bei Kopf und Beinen ergriffen und ihn durch das Fenster aus dem Badesaal, der zu ebener Erde lag, hinausgeworfen.
Alle hielten nun mit großer Umsicht und eiserner Disziplin die zahlreichen Fenster fest geschlossen. Der Tertianer stand nackt in der Frühlingsnacht, er flehte umsonst, er mußte an einigen Müttern und Schwestern vorbei, die zum Besuch bei uns waren und vor dem Eingang des Hauses Milch tranken.
Ich war im Kampf mit einem meiner Quartaner. Der Junge war sonst still und zart, übermäßig elegant in allem, jetzt wußte er sich vor Wildheit nicht zu lassen. Mir wurde dabei bedenklich zu Mut. Ich versuchte ihn zu greifen, aber er war sehr geschickt. Er riß im Laufen einige Jungen zu Boden, über die ich hinwegspringen mußte, um ihn zu erreichen. Schließlich hielt ich ihn in einer Ecke gefangen. Bevor ich zugreifen konnte, stürzte er sich auf mich, umschlang meine Füße und brachte mich zu Fall; er warf sich neben mich und biß mir in die Hüfte, ich glaubte einen Dolchstich zu haben. Darauf legte er seinen Kopf an meine Brust und schluchzte. Ich stand schnell auf, nahm ihn, trug ihn durch die Horde, die uns nicht beachtet hatte, warf ihm meinen Bademantel um und brachte ihn ins Schlafzimmer. Ich legte ihn aufs Bett, er blieb völlig regungslos. Ich streichelte ihn ein wenig; ich wußte, er hatte keinen besonderen Schmerz; es war solch ein Weh und Jammer, der jeden einmal ankam, ganz unvorbereitet ...
„Vermutlich werden wir morgen wieder glücklich sein", sagte ich ironisch.
Er schämte sich rasend und lächelte ziemlich hilflos. Ich gab ihm die Hand, er drückte sie stürmisch, seine kleinen Kräfte schienen ihm kaum dafür zu genügen.
Die anderen kamen nun auch, mit etwas bösem Gewissen, denn es hatte schon zur Schweigestunde geläutet. Ich zog mich wieder an, ich hatte als Präfekt Erlaubnis, länger aufzubleiben.
„Gehst du noch fort?" fragte ein junger Grieche.
„Ich muß noch arbeiten, haltet euch brav."
„Aber wir wollen beten", sagte einer.
„Gut."
Ich sprach das Vaterunser. Wir waren alle fromm und gläubig.
Jetzt durfte niemand mehr sprechen, ich gab jedem von ihnen die Hand.
Im Haus war alles dunkel geworden. Ich ging in meine Villa, die man „Mönchszelt" nannte. Dort lag mein Arbeitszimmer.
Auf meinem Tisch stand Schwarzbrot und Pflaumenmus. Ich bereitete mir eine Scheibe und aß. Ich hatte abends Hunger wie alle.
Auf meinem Schreibtisch fand ich ein Manuskript für unsere Zeitung, der wütende Protest eines Quintaners, daß man die Zeit des Nachmittagskaffees um zwanzig Minuten später als bisher festgesetzt hatte. Es waren unerhört viel Worte darin, tiefste Indignation, schmerzliche Trauer über so viel Gewalttat und die rätselhaftesten Wendungen; am natürlichen Ende hieß es immer wieder: „also ich bin jetzt wirklich energisch dafür ..."
Ich schrieb den Protest mit der Maschine ab. Das Klappern vermischte sich mit dem Quaken der Frösche vom Badeteich. Der Mond breitete ein blausilbernes Licht über die Gemüsegärten und Obstberge.
Später lag ich nah am Fenster unter Sternen und träumte; sanfte Winde, Atemzüge einer tief beruhigten Welt, wehten in meine Kammer, mit ihnen goldene Gedanken an Gott, an meine Freunde und an Edith, die irgendwo in London lebte ... Dann schlummerte ich ein Weilchen ein und spürte noch im Dämmern das Glück, so im lauen Winde zu schlafen ... Die Elfuhrglocken der nahen und fernen Dörfer riefen mich zurück in die Welt. Ich ging schläfrig und beseligt in den blauen Garten, roch an allen Rosen, streichelte einen kleinen abenteuernden Hund und kehrte in das Wohnhaus zurück.
Ich kam durch die Waschräume, ordnete zerstreut einige Schüsseln, stellte die Kannen zur Seite und öffnete dann die Tür zu unserem Schlafsaal.
Im Nachthemde hockte auf dem Fensterbrett Günther Kuhnod.
„Du schläfst noch nicht?" fragte ich streng.
„Die Nacht ist so schön. Entschuldige ..."
„Es ist aber schon elf. Du mußt morgen um fünf heraus."
„Ja, es ist elf. Dann kommen die Elfen ..."
„Was für Elfen?" fragte ich mißtrauisch.
„Hier sind jeden Abend Elfen. Sie tanzen einen absonderlichen Reigen und singen."
„Natürlich", sagte ich, „was sollten sie auch anders tun als einen ‚absonderlichen Reigen' tanzen und singen."
Ich dachte nach.
„Uebrigens meinst du die Küchenmädchen."
Nach einer Pause setzte ich hinzu:
„Es ist ein schöner Menschenschlag hier in der Gegend."
„Nicht wahr?" flüsterte er begeistert, „nicht wahr .... doch herrlich?"
Ich lachte gedämpft.
„Geh ins Bett, Günther. Ein Mann wie du und an Küchenmädchen denken!"
Er sah grüblerisch auf seine Knie.
„Na ja", sagte er zweifelnd und resigniert.
Ein Windstoß kam, trug die Gardinen am Nebenfenster leicht mit sich in die Höh und trat bescheiden, beschämt zurück in die Nacht.
Günther erschauerte.
„Na denn also Gute Nacht, Präfekt .... hast du noch was zu essen?"
Ich suchte in meinen Taschen und fand ein Stück Schwarzbrot. Er bedankte sich, gab mir die Hand und ging schlenkernd mit geneigtem Kopf und bloßen Füßen durch den Schlafraum in sein Bett. Er war viel zu groß für sein Alter. Ich hörte ihn noch einige Zeit im Dunkeln kauen, dann schlief ich ein.

Auf dem Sterbebett

(Zeichnung von Blix)



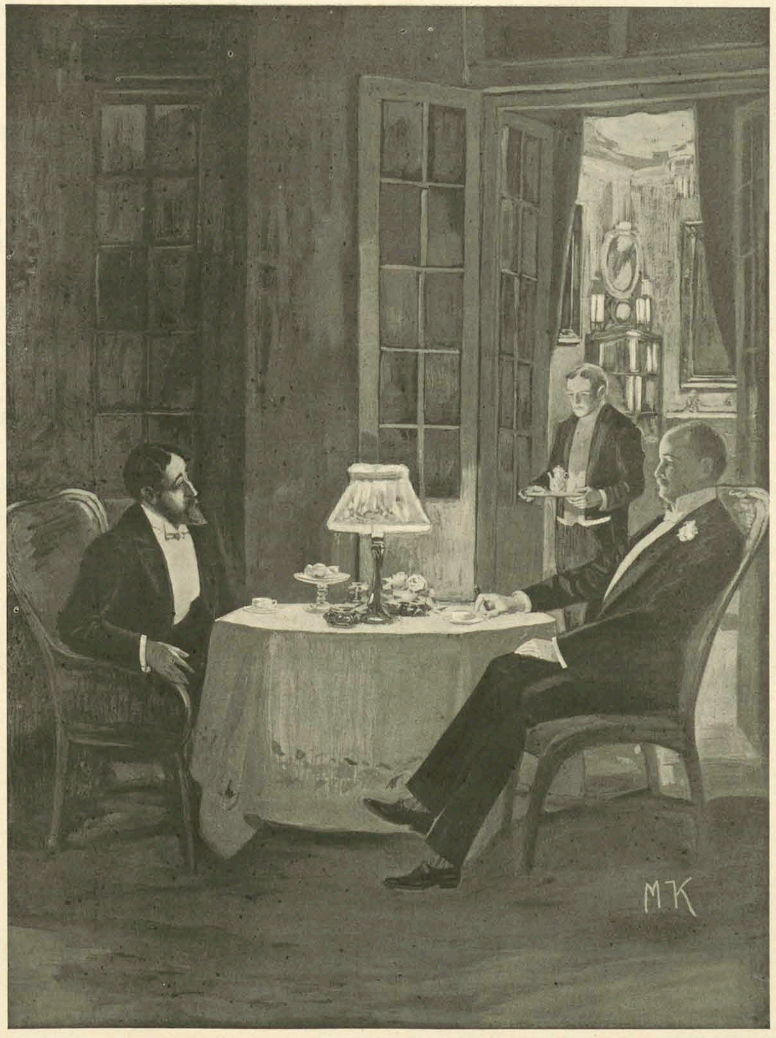
„Jetzt könna S' mei Alte einalass'n, daß i an Tod muatiga ins G'sicht schaug'n ko'."

Sommerfrische

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Wissen Sie, was ich während der Regentage gelesen habe? Die Odyssee.“ — „Was, die haben Sie lesen können? Ich habe sie nie gemocht. Für mich war der Odysseus immer nur ein commis voyageur mit üblen Manieren.“



„Aber, mein lieber Kommerzienrat — Sie können sich doch das Feinste und Teuerste leisten, wie kommt es eigentlich, daß Sie Malzkaffee trinken?"

„Das will ich Ihnen gern verraten, lieber Freund. Mein Arzt hat mir vor Jahren wegen meiner Nervosität Kathreiners Malzkaffee empfohlen. Und er hat recht gehabt. Seit ich ihn täglich trinke, bin ich vollkommen gesund und fühle mich immer frisch und wohl. Wenn ich also auch wirklich mehr Geld ausgeben wollte, so würde ich doch kein bekömmlicheres Getränk haben können als den mir lieb gewordenen Kathreiners Malzkaffee. Ich habe mich auch an seinen sympathischen Geschmack so gewöhnt, daß ich gar nichts anderes mehr trinken möchte."



Meteorologisches

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Wird halt am End' do der Komet schuld sei, daß 's heuer gar so viel regnet." — „Na, i glaab' eher, dös is lauter Angstschweiß von dene Luftschiffer!"

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Désastre

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Das ist eine verfluchte Geschichte mit diesen Dreierjuristen, da passen Sie mal auf, wie die jetzt unsern Militäranwärtern Konkurrenz machen werden!“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.

Haben Sie jemals einen Barbier kennen gelernt, der seine Rasiermesser scharf halten konnte ohne sie abzuziehen?

Einige Fabrikanten von Rasier-Apparaten erklären, dass ihre Klingen nicht abgezogen zu werden brauchen, raten aber, die Klinge wegzuwerfen, nachdem sie 10 bis 20 Mal gebraucht ist.

Diese Fabrikanten sind gegen das Abziehen von Klingen, denn
1) haben sie in ihrem Apparat keine Vorrichtung für das Abziehen der Klingen;
2) liegt ihr Nutzen darin, dass sie Sie veranlassen, stets neue Klingen zu kaufen.

Der einzige Rasierapparat, der sich selbst schärft, ist der

Auto Strop SICHERHEITS RASIRAPPARAT

Die Abziehvorrichtung des Apparates ermöglicht es jedermann, auch ohne Geschicklichkeit und Erfahrung, für jedes einzelne Rasieren eine haarscharfe Schneide zu haben, und erspart vollkommen die fortwährende Ausgabe für neue Klingen.

Die Ausstattung besteht aus versilbertem Rasierapparat, einem Dutzend Stahlklingen, Rossleder-Abziehriemen, in Lederetui

Preis Mk. 20
ohne weitere Auslagen.
In allen besseren Geschäften zu haben.

Auto-Strop Safety Razor Co. Ltd.
61 New Oxford Street, London, W.C.
Generaldepositeur:
Paul W. Ornstein, Hamburg, Hohe Bleichen 20.

Neu! Zeitstempel! Neu!
„Spart Zeit!" „Schafft Ordnung!" „Spart Geld!"
Erspart unnötige Auseinandersetzungen.
Ersatz für Postankunftsstempel!



1 Jahr Garantie! Prospekte kostenlos!
W. Freytag & Co., G. m. b. H., Breslau I.



Dieses Zimmer kostet in Massiv-Eiche naturfarbig mattiert Mk. 755.—.

Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst.

Deutsche Möbel. Verbesserte Materialbehandlung, vergraute Hölzer. — Mitarbeitende Künstler: K. Bertsch, O. Gussmann, H. Muthesius, A. Niemeyer, R. Riemerschmid, E. H. Walther u. a. m. Vorschläge kostenlos. Man fordere im Buchhandel oder bei den Geschäftsstellen Hellerau oder München die illustrierten Preisbücher: A 19 (Zimmer von 213—950 Mark) und Ausstattungsbriefe von Dr. Fr. Naumann Mk. 1.80 — H 19 (Zimmer über 900 Mark) Mk. 5.—.

Dresden-	München	Dresden A.	Hamburg	Hannover	Berlin W.
Hellerau	Odeonsplatz 1	Ringstr. 15	Königstr. 15	Hildesheimerstr. 10	Bellevuestr. 10

WIESBADEN
San.Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, innere Kranke und Erholungsbedürftige





Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth.; **Berlin:** Bellevueapotheke, Potsdamerplatz; **Hannover:** Löwenapoth.; **Prag:** Adamsapoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.



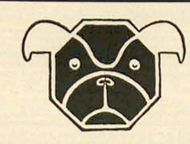
Magerkeit.

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser orientalisches Kraftpulver **„Büsteria", ges. gesch. preisgekrönt m. gold. Medaill. Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton m. Gebrauchsanw. 2 Mk. Postanw. oder Nachn. exkl. Porto. Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 13. Königgrätzerstrasse 66.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch
Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56





EINE SICHERE KAPITALSANLAGE

ist der Erwerb älterer Jahrgänge des

SIMPLICISSIMUS

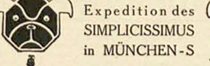
Die ersten fünf Jahrgänge sind gänzlich vergriffen und werden heute schon mit sehr hohen Preisen bezahlt. Da auch von den unten angezeigten Jahrgängen nur geringe Vorräte vorhanden sind, ist eine große Wertsteigerung derselben gleichfalls in absehbarer Zeit zu erwarten, und auch sie werden zu sehr begehrten bibliographischen Seltenheiten werden.

Es sind noch vorrätig:

Jahrgang VI bis X Elegant gebunden Preis je 12 Mark
Jahrgang VI bis X **Luxusausgabe** Gebunden Preis je 18 Mark
Jahrgang XI, XII, XIII und XIV Elegant in Halbjahresbänden gebunden. Preis des Halbjahresbandes 10 Mark
Jahrgang XI, XII, XIII und XIV **Liebhaberausgabe** in prächtigem Halbfranzband gebunden. Preis des Halbjahresbandes je 25 Mark

Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der billigen Ausgabe
Preis pro Decke 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der



Expedition des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S



Spiel der Wellen

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Mama, heut' hätt' ich beinahe ein Meerungeheuer gesehn! Aber dann war's die dicke Frau Kommerzienrat."

Aus der Praxis

Dies ist nämlich das Problem:
Zwingst du deinen breiten Rücken,
Sich zu krümmen und zu bücken?
— Nützlich ist's, doch unbequem.

Oder, lieber Menschensohn:
Stemmst du dich mit deinem Rücken
Durch Obstakula und Tücken?
— Manchmal hast du was davon.

Oder aber, Nummro drei:
Brauchst du den besagten Rücken,
Dich symbolisch auszudrücken?
— Wenn du's kannst, so bleib' dabei!

Dr. Owlglaß



Eduard Fuchs

Die galante Zeit

Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Zweiter Band

Dieser Band enthält, wie der erste, über 450 Textillustrationen und 50 bis 60 meist doppelseitige farbige und schwarze Beilagen, bestehend aus Nachbildungen der schönsten und seltensten Dokumente zur Sittengeschichte der behandelten Zeit.

Erscheint in 20 zehntägigen Lieferungen à 1 Mark

Bisher sind erschienen Lieferung 1—12

Der Band wird im Herbst komplett

Welch lebhaftes Interesse das Publikum diesem Prachtwerk entgegenbringt, wird dadurch bewiesen, dass der im vorigen Jahre erschienene erste Band bereits das fünfzehnte Tausend erreicht hat. Der zweite Band, der „Die galante Zeit“, das Zeitalter des Absolutismus, behandelt, wird noch viel weitere Kreise interessieren, weil er eine Kulturepoche behandelt, die uns weit näher liegt als die Renaissance. Diese ist so überreich an literarischen und künstlerischen Dokumenten zur Sittengeschichte, dass wir heute noch voller Bewunderung vor den Kunstwerken stehen, in denen jene Zeit sich selbst mit der höchsten Treue und Anmut geschildert hat. Gerade diesen schillernden, sinnberückenden Abschnitt der Kultur zu rekonstruieren, diesem verfeinerten und verwilderten, banalen und komplizierten Geschlechtsleben auf den Grund zu gehen, ist eine der schwersten Aufgaben der Sittengeschichte. Bei aller Würdigung und Bewunderung dieser erlesenen und hinreissenden Kulturwerte steht Fuchs auf dem gerechten Standpunkt des weitsichtigen, wissenden Betrachters und beleuchtet bis in die innersten Winkel die köstlichen Vorzüge und die beängstigenden Schäden der galanten Zeit. Neben dem lebendigen geistvollen Text bietet uns das Werk eine köstliche Fülle von Anschauungsmaterial, das noch in keinem anderen Werke des Verfassers veröffentlicht wurde.

Lieferung 1 zur Ansicht

durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S





habe ich sehr wohl erfahren. Insbesondere habe ich durch den Gebrauch desselben eine geistige Rüstigkeit, Arbeitsfähigkeit erhalten, welche mir seit Jahren unbekannt gewesen ist, schreibt **Domkapitular Prälat v. Sp.** In Apotheken à Dose M. 2.—, wo nicht, direkt durch **Dr. Ernst Strahl, G.m.b.H. Hamburg** I Sp.
Bestandt.: Magn. superoxyd 3,333 Sacch. alb. Sacch. lact. àà 2,872 Pepsin 0,185 Plv. rad. liquir 0,180 Ol. menth. 0,003 Magn. usta 0,555

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::

Auskunft über
Eheschliessung in England
Reisebureau Arnheim, Hamburg A.

Interessante
Kriminal-Prozesse
Von sittengeschichtlicher Bedeutung aus Gegenwt. u. Jüngstvergangenht. Von H. Friedländer, Gerichtsberichterst. M. Vorw. v. Justizrat Dr. Sello-Berlin. 250 Seit. br. 3 M., geb. 4 M. Spannend geschr.
☞ Ausführl. Prospekte auch üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke gr. fro.
H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 16 I.





MERAN

Klimatischer Kurort in Südtirol. **Saison:** September—Juni. 27000 Kurgäste. **Trauben-, Terrain-, Freiluftliegekuren, Mineralwassertrinkkuren.** Städt. Kur- und Badeanstalt, Zandersaal, Kaltwasseranstalt, kohlensaure und alle medikamentösen Bäder, pneumatische Kammer, Inhalationen. Theater, Sportplatz, Konzerte, Forellenfischerei, Sanatorien, Hotels, Pensionen, Fremdenvillen.

Prospekte gratis durch die **Kurvorstehung.**

Millionen im Gebrauch
JDEAL HYGIENIQUE“
Von Zahnarzt Zielinski. Warschau. D.R.P.
Von zahnärztl. Autoritäten als das Beste empfohlen. Unbedingte Haltbarkeit.
Überall zu haben. — Verlangen Sie nur Schutzmarke „Schwan“.
Bürstenfabrik Erlangen A.-G., vorm. Emil Kränzlein.

F. v. REZNICEKS LETZTE ARBEIT



„Eva“

Bildgrösse: 52,5 : 39,5 cm Papiergrösse: 82,5 : 68,5 cm

Preis 15 Mark

Kunstdruck Nr. 90

Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt „Eva“ ist eine in fünffarbigem Lichtdruck ausgeführte Reproduktion nach F. v. Reznickes letzter Arbeit. Unendliche Mühe und Sorgfalt ist auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden und macht das Kunstblatt zu einem wirklich anmutigen und vornehmen Wandschmuck.

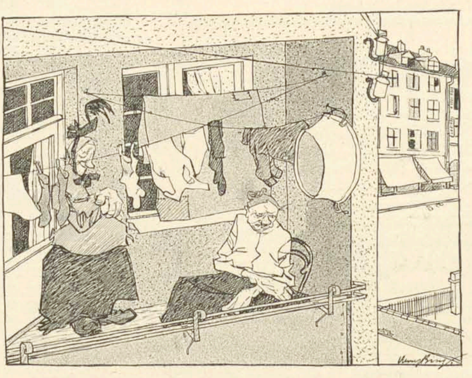
Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag.

Ein neues Verzeichnis mit ca. **130 Illustrationen** über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag **Albert Langen in München-S**

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Hochsaison

(Zeichnung von Henry Bing)



„Für uns Wäscherinnen ist die beste Zeit allaweil, wann d' Examen kemma."

Das Schweigen im Walde

(Th. Th. Heine)



„Kommt, Kinder, wollen mal ein bißchen in den Wald gehen und zuhören, wie er schweigt."

Undank

„Auch du, mein Sohn?" So hört man es röcheln.
Und ein Greis mit klappernden Knöcheln
Schleicht durch die Pinien des Vatikans,
Aengstlich lauschend dem Krähen des Hahns.

„Zweimal gekräht und dreimal verraten!
Spanien, mein Petrus unter den Staaten —
Ist das meiner Weisheit letzter Schluß? —
Gibt seinem Heiland den Judaskuß.

„Hab' dich erzogen zum wahren Glauben
Mit spanischen Stiefeln und Daumenschrauben;
Habe, wenn dich der Teufel bedrängt,
Alle Sünde dir weggesengt;

„Mit Klöstern dich, wie mit Wanzen, gesegnet;
Vom Himmel hat's Mönche und Nonnen geregnet;
Dich zu erlösen durch Christi Blut,
Fraßen sie all dein irdisch Gut.

„Wie sagte mein großer Vorfahr' gleich?
Nur Arme kommen ins Himmelreich!
Bist du nicht arm? Was willst du mehr?
Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!"

Edgar Steiger

Vom Tage

In Berlin sollen bei öffentlichen Vorführungen von Ringkämpfen Roheiten vorgekommen sein; die Polizei hat sie daher auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb verboten.

In der süddeutschen Haupt- und Residenzstadt X. Ein Hund wird von einem Lastwagen überfahren. Er ist nicht gleich tot. Zuerst wird der Fuhrmann von einem Schutzmann notiert. Der Hund bleibt liegen. Auf meinen Einwand, warum das arme Tier nicht versorgt werde, keine Antwort. Auf wiederholtes Drängen meinerseits: „Das geht Sie nichts an! Machen Sie, daß Sie weiterkommen!" Ein zweiter Schutzmann kommt aus der gegenüberliegenden Polizeiwache. Ich wende mich empört, daß man das arme Tier so leiden lasse, an ihn. Er nimmt den Hund am Schwanz und schleift den Bedauernswerten über das Pflaster, daß der Kopf aufschlägt. Auf meine neue Beschwerde erhalte ich die Antwort: „Machen Sie, daß Sie weiterkommen, oder Sie werden auch aufgeschrieben." Ich beschwere mich über das Benehmen der Schutzleute beim Polizeiamtmann. Dieser teilt scheinbar meine Entrüstung und nimmt ein Protokoll auf. Nach zirka acht Tagen werde ich wieder vorgeladen. Die Schutzleute beweisen durch zwei Zeugen, daß sie Engel sind und ich derjenige sei, der geschimpft hätte. Auf die Frage des Polizeiamtmanns, ob ich Bestrafung der Schutzleute verlange, sage ich nein. Es genüge mir eine Rüge. Das muß ich unterschreiben. — Weitere acht Tage nachher erhalte ich ein Strafmandat über zehn Mark wegen Einmischung in eine Amtshandlung.

Hundstage

Nun ist die Zeit der Sauermilch
(„Yoghurt" nennt's der Beschöniger).
Man kleidet sich in weißen Drilch
Und schwitzt nichtsdestoweniger.

Und Politik und Wissenschaft,
Altes und Neugebor'nes,
Zerschmilzt und fühlt sich hingerafft
Gleichwie Vanille-Gefror'nes.

Da ist's denn äußerst peiniglich:
Die Reime nämlich fließen
Viel zäher als gemeiniglich ...
Dies nötigt mich, zu schließen.

Ratatöskr

Ehrlich-Hata 606

(Th. Th. Heine)



Eine Deputation des Hamburger Senats bittet Herrn Professor Ehrlich flehentlich, die Lustseuche nicht weiter zu bekämpfen, denn sie sei die erfolgreichste Bundesgenossin aller Sittlichkeitsapostel.

Preis 30 Pfg.

München, 22. August 1910

15. Jahrgang Nr. 21

SIMPLICISSIMUS

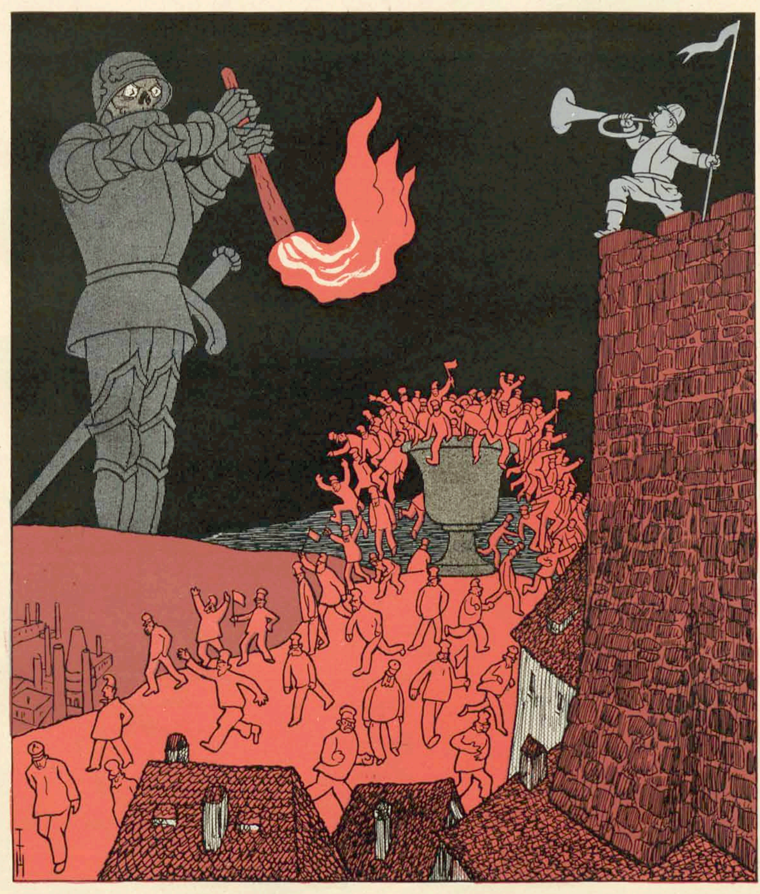
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Ausweg der Konservativen

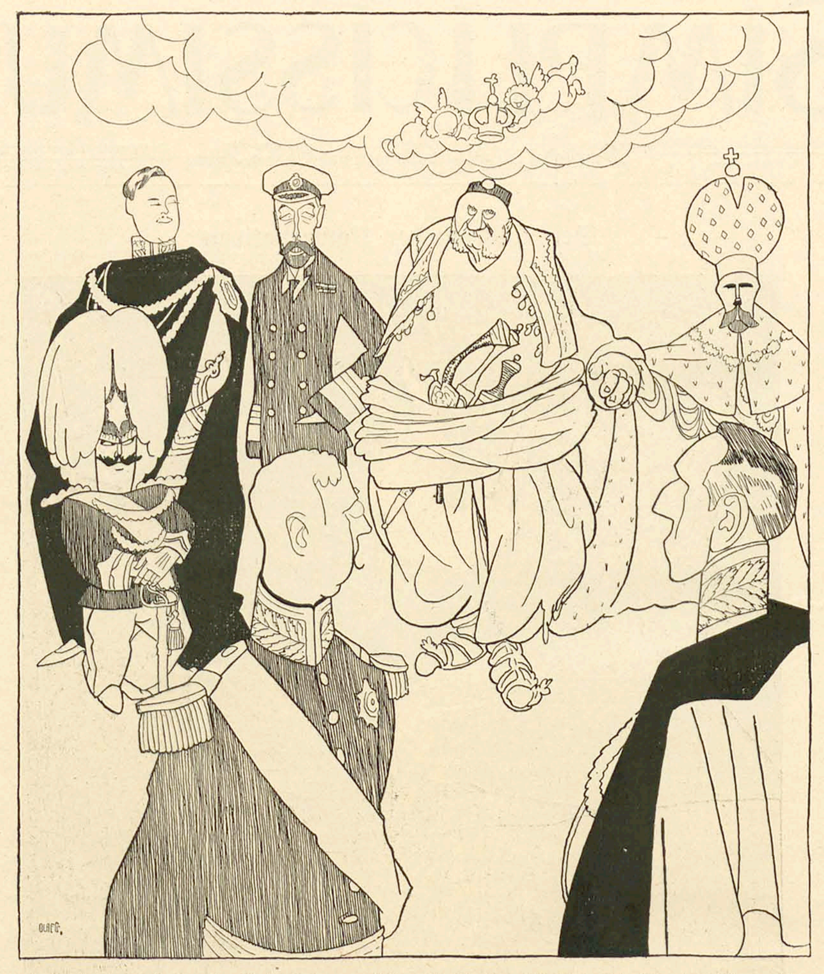
(Th. Th. Heine)



„Wenn Deutschland schon rot sein soll, so sei es rot vom Scheine der Kriegsfackel!"

Der König von Montenegro

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Ich erlaube mir, den Herren unsern jüngsten Kollegen vorzustellen. Ich bitte, ihn mit Nachsicht zu betrachten und alle Wertgegenstände dem Portier zum Aufbewahren zu übergeben.“

Sommer

Mädchen, unter Riesenhüten,
Wenn euch heiß die Augen glühten,
Sagt dies, daß man darf und kann?
Doch wie fängt man's heuer an?

Suchen wir als Frohnaturen
Liebe auf den weiten Fluren?
Nirgends doch ein trockner Fleck!
Alles Brei und zäher Dreck!

Ganz unmöglich, sich zu breiten
Auf die Moosgelegenheiten,
Die verlockend und beliebt
Sonst der deutsche Wald uns gibt!

Außerdem durch Sommerblusen
Zieht der Schnupfen in die Busen.
Hinterwärts ist man verkühlt,
Vor man es noch richtig fühlt.

Gäb' es flüchtige Sekunden —
Ja, dann seid ihr zugebunden,
Wie die Blut- und Leberwürscht.
Kinder, da ist ausgepürscht!

Peter Schlemihl

Am Chiemsee

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Du, hör' mal, schreit da nicht jemand um Hilfe?" — „Keine Spur, das ist ein Sachse, der jodelt."

Die unterbliebenen Manöver

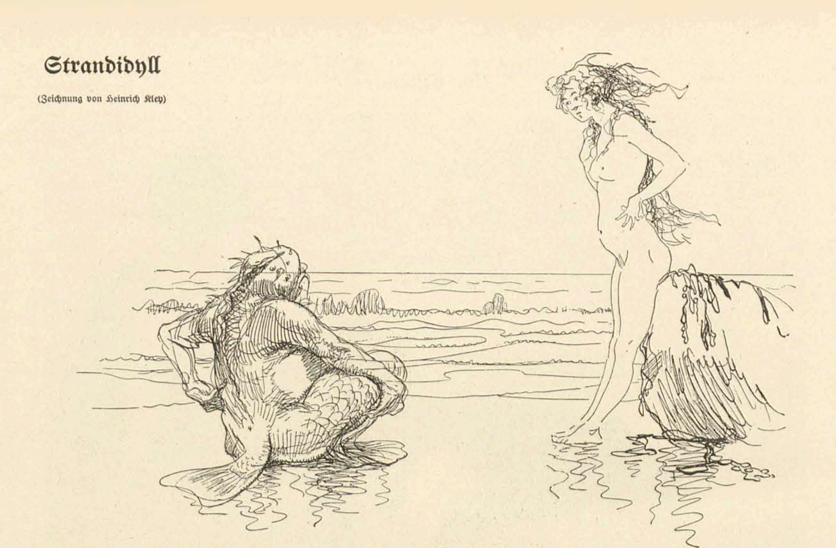
(Zeichnung von E. Thöny)



„Jessas na! Was heuer in Graz Wohnungen vakant bleiben, wann kane Trotteln abg'schossen wer'n!"

Strandidyll

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Steh nie frühmorgens auf

Von Ludwig Nordström

Autorisierte Uebertragung aus dem Schwedischen von Marie Franzos

Es war keine merkwürdige Nacht, aber dennoch wird der Erzähler sie nicht vergessen. Fast die ganze Stadt schlief im Winterdunkel; nur einige wenige Menschen wachten noch.

Unter diesen war Doktor Moman und ein paar andere alte Herren. Die saßen schon seit dem Mittagessen in dem winterstillen Restaurant, und jetzt wurde es schon im Osten hell, draußen über dem Meer.

Doktor Moman sprach, und der zweite alte Herr hörte seinen Worten zerstreut zu, aber der dritte irrte in der Dämmerung des Kaffeesaals herum und strich mit den Händen über Stühle, Sofas, Tische, Wände und Kachelöfen, und dabei sprach er die ganze Zeit mit sich selbst, aber die Türe konnte er nicht finden.

Und all das war nun weder merkwürdig noch ungewöhnlich.

Der weißbärtige Doktor Moman begann nach einer langen gedankenvollen Pause in folgender Weise:

„Lieber Freund, die Nacht dürfte schon weit vorgeschritten sein, denn ich fühle, daß ich meine privaten Gedanken nicht mehr bei mir behalten kann. Aber der gesegnete Alkohol reicht noch, und warum sollte man etwas übrig lassen? Es erfordert auch einen gewissen Verstand, den Alkohol zu verstehen, und dieser Verstand ist wirklich nicht die geringste von Gottes Gaben. Man muß in seinem Rausch alles sammeln können, was man im Leben erfahren hat, und es mit klarerem, ruhigerem Blick betrachten als gewöhnlich. Die Sinne müssen schlafen wie Kinder; und das, was darüber steht, aber hier im Leben so selten zu seinem Recht kommen kann, das soll einmal ungestört alles betrachten können, was eine arme Menschenseele auf dem Weg zum Tode gefunden hat.

Hast du einmal nachgedacht, was die Seele ist? Ich billige die Form deines Schädels, lieber Freund, aber ich will dir gleichzeitig sagen, daß du dir darauf gar nichts einzubilden brauchst. Denn ich habe die größten Dummköpfe mit den edelsten Schädeln gesehen. Womit natürlich nicht gesagt ist, daß du zu denen gehörst, denn so wohlgeformt finde ich deinen Schädel gar nicht. Aber wenn man für einen Augenblick vergißt, wer du bist, und deinen Kopf betrachtet, muß man wirklich denken: der Mann hat gegrübelt! Aber! Man sieht nicht weniger deutlich, daß du in jüngeren Jahren ein hervorragender Liebhaber weiblicher Reize gewesen bist. Hat das nicht seine Richtigkeit?"

„Gewiß", murmelte der andere. „Gewiß!"

„Ich erinnere mich von früher her an einen Satz, den vermutlich der alte Schopenhauer ausgesprochen hat. Am Ende, sagt er, wird ein jeder einsam, und da kommt es darauf an, **wer** jetzt einsam geworden ist. Oder so ähnlich. Wenn du nachgedacht hast, hast du auch gemerkt, welche Wahrheit in diesen Worten liegt. Aber vielleicht fehlt noch etwas am Ausdruck. Es heißt: ein jeder. Aber es sollte vielleicht heißen: ein jeder, der eine Seele hat, denn andere können nicht einsam werden. Nicht alle haben wirklich eine Seele. Eine Seele, mein Lieber, das ist etwas viel weniger Häufiges als zum Beispiel der Wasaorden, ja, es sollte mich wundern, wenn zwanzig Wasaritter von hundert eine Seele haben sollten. Die muß sich jeder mit Mühe selbst anschaffen, und dann wird er eben einsam. Es ist nämlich ein Irrtum, daß die Seele im Körper wohnt. Sie ist im Gegenteil eine Hülle um den Körper, so daß man mit vollem Recht sagen kann, der Körper wohnt in der Seele. Und nicht genug damit, mein Lieber. Die Seele saugt buchstäblich den Körper aus, bis er verwelkt. Das ist ihre Aufgabe."

„Dein Wohl!" sagte der andere Herr. „Du entschuldigst, daß ich dich unterbreche, aber du sprichst so gelehrt, daß ein Laie dir schwer folgen kann. Ich finde ganz wie du, daß wir nichts in der Flasche lassen sollen. Aber könntest du deine Theorien nicht lieber mit einer deiner Geschichten illustrieren? Prosit!"

„Schon möglich", antwortete Doktor Moman sanftmütig. „Schon möglich, lieber Freund. Laß mich einen Augenblick nachdenken."

Nach einer Weile und nachdem er getrunken hatte, sagte er:

„Ja. Eine meiner gewöhnlichen Geschichten wird es nicht. Du mußt schon entschuldigen. Aber sie ist auf jeden Fall nicht länger, als für den restlichen Alkohol nötig ist, und nicht gelehrter, als daß man bei mäßigem Rausch ihren Inhalt verstehen kann.

Du hast ohne Zweifel oft genug mein historisches: Steh nie frühmorgens auf! gehört."

„Gewiß," sagte der andere Herr, „gewiß."

„Ich brauche nicht zu fragen, ob du den Anlaß zu diesem Ausdruck kennst, denn ich weiß im vorhinein, daß das nicht der Fall ist.

Gehen wir also in der Zeit zurück und denken wir uns einen Wintermorgen hier in der Stadt vor siebenunddreißig, sage siebenunddreißig Jahren.

Der Hochtourist

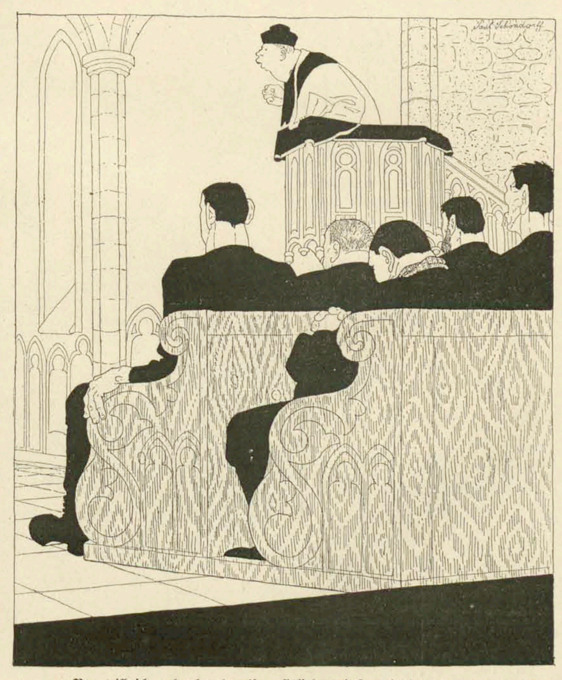
(Zeichnung von Heinrich Kley)



Dieser betreffende Morgen war aus natürlichen Gründen nicht anders als heutzutage. Aber um so mehr war es die Stadt. Bei meiner damaligen etwas jugendlichen Anschauung der Verhältnisse fand ich ganz einfach, daß es überhaupt keine Stadt war, sondern ein wunderbares Gemisch von Bauerndorf, Fischerhafen, Marktplatz und Schiffswerfte. Ich will nur das eine Beispiel anführen, daß, wo heute die Schiffsbrücke liegt, da lag damals eine Reihe von Seeschuppen, und gerade gegenüber war die Schiffswerfte. Es kam sogar zuweilen vor, daß, wenn man eines schönen Tages ein neugebautes Fahrzeug in See stechen ließ, sein Bugspriet das Dach von einem dieser Schuppen abhob. Dies nur im Vorübergehen gesagt, damit du dir vorstellen kannst, was einmal hier passierte.
Um jedoch zu meiner Geschichte zurückzukehren, so lebte damals ein Schiffsbaumeister hier in der Stadt, und zwar wohnte er in dem sogenannten Parmentschen Hause, so genannt nach einem Ratsherrn Parment. Dieser Schiffsbaumeister, ein herzensguter, einfacher und gottlob wenig begabter Mann hatte drei Töchter. Ich verkehrte im Haus so wie alle andern jungen Leute, und wir tranken mit dem Alten Toddy, halfen der Alten Patience legen und machten den Töchtern die Kur. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß das, worauf wir Wert legten, der Toddy und die Mädeln waren, während der Alte und die Alte mehr als Dekorationen in dem Stück angesehen wurden.
Wie gesagt, die Tage gingen, die Monate gingen, und wir unterhielten uns, so gut wir konnten. Damals fuhr man noch frühmorgens Schlitten, und wir hatten um so mehr Grund, diese zeitige Stunde zu benutzen, als die diversen Väter und Mütter sich um diese Zeit natürlich dem süßen Schlummer hingaben.
Na schön! Wir fuhren also Schlitten. Ich bitte dich, lieber Freund, dir diesen ehrwürdigen Greis als jungen, lustigen Menschen vorzustellen, mit hohen Stiefeln an den Füßen und einem Mädchen unter jedem Arm. Man kann im übrigen sagen, was man will, aber ein frischer und gesunder Körper kann dem Menschen schon an und für sich viele Genüsse verschaffen.
Nun nähern wir uns der Klimax der Geschichte. An einem Wintermorgen wollten wir wie gewöhnlich Schlitten fahren, es war Ende März. Der Morgen war prächtig. Die Sonne war eben aufgegangen, und während der Nebel noch über die Wälder rings um die Stadt zog, standen die Berggipfel ganz rosig da, und die Wolken schienen wie leichte Feuerflocken zu fallen. Ja, so schön war es, daß ich noch heutigen Tags ..."
„Nachts," sagte der andere Herr, „Nachts, lieber Freund."
„Wie du ganz richtig sagst: noch in dieser Nacht deutlich und klar jede Einzelheit des herrlichen Bildes vor mir sehe.
Dies war also der Rahmen. Und jetzt kommen wir zur Hauptsache. Ich hatte mit der ältesten Tochter des Schiffsbaumeisters verabredet, mit ihr zusammenzutreffen, um sie in meinem Schlitten mitzunehmen, und es versteht sich von selbst, daß mein Schlitten der beste war, denn alles, was dem Erzähler gehört, muß ja nach guter alter Sitte immer das Beste sein.
Schön! Da gehe ich also durch die schlummernde Stadt, und kein Mensch war zu sehen, nur ein alter Schuhmacher, der damals zugleich Nachtwächter war, der tappte in seinen großen Lappenschuhen herum.
Da sehe ich das junge Mädchen mir entgegenkommen. Ich hatte ja immer gefunden, daß sie ein angenehmes Aeußere hatte, aber ich versichere dir, mein Lieber, daß ich sie nie so entzückend gesehen hatte wie gerade jetzt, an diesem Morgen.
Wenn du erlaubst, werde ich jetzt einen Augenblick zu meinen schon mehrfach erwähnten Theorien zurückkehren. Ich sagte, wenn ich mich recht erinnere, daß es irrig wäre, zu glauben, daß die Seele im Körper ist, sintemal und alldieweil es sich umgekehrt verhält und der Körper vielmehr in der Seele ist.
Wenden wir nun diese meine, allerdings erst viel später formulierte Theorie auf diesen speziellen Fall an, so finden wir also, daß die in Frage stehende Tochter des Schiffsbaumeisters, die älteste Tochter, wie sie nun über die Straße mir entgegenkam, von ihrer Seele umhüllt war. Oder richtiger, dem, was ich für ihre Seele hielt.
Ich muß dich nun wieder bitten, lieber Freund, mich auf einen Ausflug neben der Geschichte selbst zu begleiten. Wir erinnern uns aus unserer Kindheit, daß die Märchen die Schönheit der Prinzessinnen gerne so schildern, daß sie mit einem blendenden Glanz um die betreffenden Damen strahlt. Die Beobachtung ist richtig, insoweit es sich um solche Personen handelt, welche von diesen Damen attraktiv beeinflußt worden sind. Diese betreffenden Personen sehen deutlich einen Schein die Gestalt der — sagen wir — Geliebten umhüllen.
Kehren wir jetzt zur Geschichte zurück und ziehen wir die Schlüsse aus unseren Prämissen, so finden wir, daß ich die Seele der Tochter des Schiffsbaumeisters als einen Schein um sie sah, wie sie so herankam. Dies konnte natürlich nicht umhin, einen tiefen Eindruck auf mich zu machen. Genug: ich freite um sie und bekam ihr Jawort. Etwas anderes wäre ja übrigens undenkbar gewesen.
Da sehen wir mich also verlobt! Nun bitte ich dich, lieber Freund, dir alles zurückzurufen, was du in der Stadt über meine sogenannte unglückliche Ehe erzählen gehört hast, und ferner zu versuchen, dir meine Frau so vorzustellen, wie sie sich jetzt in den Augen des Publikums darstellt, und schließlich geduldig anzuhören, was ich noch hinzuzufügen habe.
Ich sagte, daß nicht jeder Mensch eine Seele hat, daß es vielmehr nur wenigen gelingt, sich im Lauf der Jahre eine zu erwerben. Aber dazu muß ich noch etwas hinzufügen. Es gibt um jeden eine Art leerer Raum, den die Seele, wenn man sie sich verschafft hat, ausfüllt. Diesen leeren Raum muß man ganz genau von der Seele unterscheiden. Es ist auch etwas höchst Eigentümliches um diesen leeren Raum.
Am Morgen, wenn der Schlaf von der Natur und von allem Lebenden weicht, wird man, wenn man die Berge aufmerksam und mit forschenden Augen betrachtet, gleichsam einen weißen Streifen sehen, der sich den Konturen entlang schleicht. Und ebenso verhält es sich mit allem Lebenden. Wenn du eines Morgens ausgehst, lieber Freund, wirst du alles und alle von diesem weißen Rand, diesem weißen Schein umhüllt sehen. Die Natur hat alles rein gewaschen. Wie eine große schwarze Katzenmutter hat sie sich auf die Jungen gelegt, und während sie schlafen, hat sie sie reingeschleckt, ohne daß sie es gemerkt haben. Sie haben geschlafen, sie hat gesponnen, und im Traum hat sich dieses Spinnen in das Echo ihres täglichen Lebens verwandelt.
Darum, mein Lieber, sehen wir des Morgens alle so rein aus, ohne daß wir wissen, warum. Und überdies fühlen wir uns auch aufgeräumt, so wie wenn wir die Wäsche gewechselt haben. Mit der getragenen Wäsche haben wir das abgelegt, was wir darin gelitten haben, und das Neue hat noch keinen Schmerz erfahren.
Aber wenn du am Abend ausgehst, mein Lieber, wie viele siehst du da von diesem weißen Schein umhüllt? Wenige! Sehr, sehr wenige!
Nun hatte ich diesen Schein um die älteste Tochter des Schiffsbaumeisters gesehen, ich hatte um diesen Schein gefreit, ich hatte mich mit ihm verlobt, und ich verheiratete mich mit ihm. Aber wie du dir denken kannst, mein Lieber, hatte ich damals nicht jene Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, die ich heute nach vielen langen Jahren besitze.
Kurz und gut: dieser Schein verschwand: Und was blieb dann übrig? Frage alle anderen Ehemänner.
Darum sage ich den jungen Männern: Seht euch vor! Und vor allem! Steht niemals frühmorgens auf!
Was man des Morgens sieht, das betrügt die Augen des Unreifen, denn es ist nur eine Verheißung, die in neun Fällen von zehn trügt.
Laßt den Tag verstreichen, und wenn der Abend kommt und die Mühen und Sorgen ihr Werk getan haben, dann seht nach, ob die Menschen leuchten! Aber mißtraut dem Morgen! Und steht niemals früh auf!
Mein lieber Freund! Das Licht fällt durch die Gardinenritzen, ich danke dir für deine Geduld und schlage vor, daß wir aufbrechen."
Damit erhob sich der alte Doktor Moman mühselig, und die beiden Herren gingen hinaus, in die stille Morgendämmerung.
Der dritte Herr war schon längst verschwunden; und aus dem einen oder anderen Fenster schimmerte ein bleiches trauriges Licht.

Argumente

(Zeichnung von P. Schondorff)



„— — — Nun will ich euch aber beweisen, Geliebete, daß es doch eine Hölle gibt. Denn schaut sie doch an, die Leute, die da sagen, daß es keine Hölle nicht gibt, — was sind sie denn? Saudumme Rindviecher san s' überanand! — — Doch es gibt auch noch andere Beweise dafür, die ihr nur nicht versteht."

Zweifel

(Zeichnung von E. Thöny)



„Woaßt, Zenzl, alles glaab i aa net, was da Pfarra sagt. Wann inser Glaub'n so schö protakalliert waar, für was hat denn nacha inser Herrgott sein Prozeß mit die Lutherischen no net gwunna?"

Nachtfest!

(Zeichnung von G. v. Finetti)



Soeben erschien das **4. Tausend** von

Max Dauthendey

Lingam

Asiatische Novellen

Deckenzeichnung von Prof. Walter Tiemann

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz 5 Mark 50 Pf.

Frankfurter Zeitung: Seit den Asiatischen Novellen des Grafen Gobineau ist mir kein Buch begegnet, das den eigentümlich narkotischen Zauber jener exotischen Welt so echt ausströmen ließe wie die Sammlung „Lingam“ von Max Dauthendey.

Berliner Tageblatt: Dauthendey ist schon in seinen Gedichtbüchern ein wundervoller, an Bildern reicher Künder der Liebe, — hier in dem Prosabande zeigen seine Liebesgesichte mitunter eine Leidenschaft, die hinreißt.

Die Welt am Montag, Berlin: Diese Novellen erinnern an die besten ähnlichen Arbeiten Kiplings, nur daß sie intimer sind, von einem Poeten verfaßt sind, dem die Zusammenhänge dieser exotischen Welt sich als eine volltönende Harmonie auftun.

Dresdener Anzeiger: ... Das Bedeutendste jedoch, was er bietet, sind seine wundervollen Bilder. Wo finden wir ein Meisterwerk wie etwa „Der Knabe auf dem Kopf des Elephanten“ oder „Der Kuli Kimgun auf der gewaltigen Tempelglocke“! Lange noch nach Beendigung der Lektüre umschweben uns diese Bilder, und ihre Stimmung klingt in uns nach wie eine fremdartige bezaubernde Musik.

Grazer Tagespost: Seine Naturschilderungen sind von anschaulicher Kraft und von einer Farbenglut, daß wir glauben, leuchtende Aquarelle zu sehen. Dabei liegt der Schwerpunkt seiner sehr knappen Darstellung doch nicht auf landschaftlichem Gebiet, sondern in der Schilderung der Menschen, ihrer Handlungen auf Grund ihrer eigentümlichen Weltanschauung.

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Es liegt ein leuchtender Goldton über dieser Geschichte, die wie eine beinah religiös gestimmte Heiligung des Urtriebs anmutet. Dauthendeys Erzählungsweise ist wundervoll tonig. Sie hat Farbe. Diese Bilder sind von stärkster Suggestivität des Ausdrucks.

Vor kurzem erschien

Max Dauthendey

Weltspuk

Lieder der Vergänglichkeit

Deckenzeichnung von E. R. Weiß

Preis geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz 5 Mark

Pester Lloyd, Budapest: Wie Faden an Faden knüpfen sich diese Gedichte zusammen und weben sich zu dem glitzernden Himmelsteppich, zwischen dessen Sternbildern das erschütternde Nachtlied Messinas hängt, der Untergang Messinas, in dem der Rhythmus des ganzen Buches wie in einem Feuerkessel zusammenschmilzt. Mombert, der mit seiner Gedankentiefe manchmal einen noch glühenden Brocken aus dem Erdboden herausgegraben und in lebendige Formen gebracht, Dehmel, der als erster eine Gefühlsverbindung vom Klassizismus auf unsere Zeit hergestellt, Hofmannsthal, der die ungelösten Fragen und Stimmungen alles Seins und Werdens vorbeitastend berührt hat, sie, die sich am meisten in der Lichtwirkung und seelischen Hingabe Dauthendey genähert haben, über sie hinweg hat Dauthendey im „Weltspuk“ nun einen Gipfel erstiegen, von dem aus er den Kreislauf alles Lebenden überblickt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen, Verlag, München-S

Soeben erschien das **3. Tausend** von

Hinter Schloss und Riegel

Eine unmoralische Erzählung, nicht von Schuld und Sühne, sondern von Verbrechen und Strafe

Umschlagzeichnung von Professor Walter Tiemann

Ladenpreis geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark

Wiesbadener Zeitung: Nicht der Fall an sich macht das Buch lesenswert, — hier fesselt die Zeichnung der seelischen Erregungen, die in den einzelnen Stadien ausgelöst werden und die in guter Sprache vorgetragen werden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Das vierte Tausend:

Max Halbe

Der Ring des Lebens

Ein Novellenbuch

Umschlagzeichnung von Walter Tiemann

Preis geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 6 Mark

Aus den Kritiken:

Berliner Lokal-Anzeiger: Die wirklich wertvolle Gabe des Buches aber ist: „Der Frühlingsgarten“, eine Erzählung voll zartester poetischer Stimmung, umwoben von holdem Märchenzauber und von der Grazie der Rokokozeit. Eine Studentengeschichte, aus verträumter Fröhlichkeit, jugendfrischer Sinnenlust und leiser Melancholie eigenartig gemischt. Das Flirten des stud. Bernhard Ziegler mit den drei schönen Jungfrauen und deren fast noch schöneren Mutter schildert die in breiten Strichen gehaltene Novelle; ein Flirten, weit von dem harmlosen Tändelsport empfindsamer Backfische und koketter Frauen entfernt, reich an bedenklichen Momenten, an Gefahren für Jungfrauen, Jüngling und Frau, und doch so keusch und rein, daß schon eine ungesunde Dosis von Prüderie dazu gehört, an diesem diskreten Liebesidyll in großem Stil Anstoß zu nehmen. Selbst der Ausklang, da kurz vor dem Abschied des Jünglings aus dem Frühlingsgarten seine platonischen Empfindungen den Reizen der gereiften Frau von Mitnacht zu erliegen scheinen, bringt keinen Mißton in das liebliche Bild, denn die von glühender Poesie umflossene Szene schwankt wundersam zwischen Traum und Wirklichkeit. So gewährt die duftige Herzensgeschichte mit ihrer poesievollen Märchenstimmung einen ungetrübten Genuß, und wer, losgelöst von der Nüchternheit des Alltags und seiner realen Genüsse, ein halbes Stündchen im Liebespark eines echten Dichters verträumen will, der mag sich in Halbes „Frühlingsgarten“ ergehen.

Wiesbadener Zeitung: Halbe zeigt in der ersten dieser Novellen, dem „Frühlingsgarten“, völlig die Züge des Romantikers von großem Stil. Erinnerungen an die Tage, da ich in Eichendorffs „Ahnung und Gegenwart“ die blaue Blume der Romantik zu finden meinte, stiegen in mir auf, als ich diese in ihrer Art wundervolle Novelle las. In ihr zittert die Wehmut des gereiften Mannes, dem die Gärten der Jugend und Liebe ein für allemal verschlossen sind, und in ihr treibt ein bald sinnender, bald koketter Humor sein Wesen, den wir bei dem mehr gravitätischen Eichendorff vermissen. So darf der „Frühlingsgarten“ als ein Meisterstück deutscher Prosakunst bezeichnet werden.

Berner Bund: Ebenso feurig erotisch wie der Student in dem Drama „Jugend“ ist auch der junge Mann, der in der süddeutschen Universitätsstadt in jenem Rokokoschlößchen, das von einer noch jugendschönen Witwe und ihren drei blühenden Töchtern bewohnt wird, eine fast märchenhafte Gastfreundschaft genießt. Aber nicht allein durch die Klugheit der Mutter und nicht allein dadurch, daß eigentlich alle vier Bewohnerinnen dieses wunderlichen Paradieses seiner Werbung wert wären und ihn magisch anziehen, sondern auch durch die ehrenhafte Gesinnung und eine gewisse Manneszucht bei allem Auflodernden seines begehrenden Temperamentes wird hier der Jüngling in Schranken gehalten, obwohl die ihn versuchende Gelegenheit reichlich genug v rhanden ist. Daß das Rokokoschlößchen mit seinem verwilderten Park und dem Weiher einst der Geliebten eines Pfalzgrafen gehörte, und daß die Erinnerungen an jene Liebesepisode der Vergangenheit überall beziehungsvoll in die Gegenwart verwoben sind, bringt in die Novelle einen märchenhaften Zug, der an Eichendorffs Romantik gemahnt. Und doch ist Halbes Novelle eine durch und durch moderne und neuartige Dichtung, in welcher der heiße Atem der Leidenschaft dem zugrunde liegenden idyllischen Motive Momente der Spannung und tragische Untertöne verliehen hat.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Zwei neue Bände

Kultur-bilder

aus dem

Simplicissimus



Band 11: **Die Ehe**
1 Mark 50 Pf.

Band 12: **Die Obrigkeit**
1 Mark 50 Pf.

Früher erschienene Bändchen:

Band 1: **Der Student**
Band 2: **Demimonde**
Band 3: **Die oberen Zehntausend**
Band 4: **Vorstadt**
Band 5: **Der Künstler**
Band 6: **Der Pfaffe**
Band 7: **Der Backfisch**
Band 8: **Sport**
Band 9: **Fasching**
Band 10: **Der Soldat**

Preis jedes Bändchens 1 Mark 50 Pf.

In den meisten Buchhandlungen vorrätig. Verlag von Albert Langen, München-S

Spekulativ

(Zeichnung von R. Grieß)



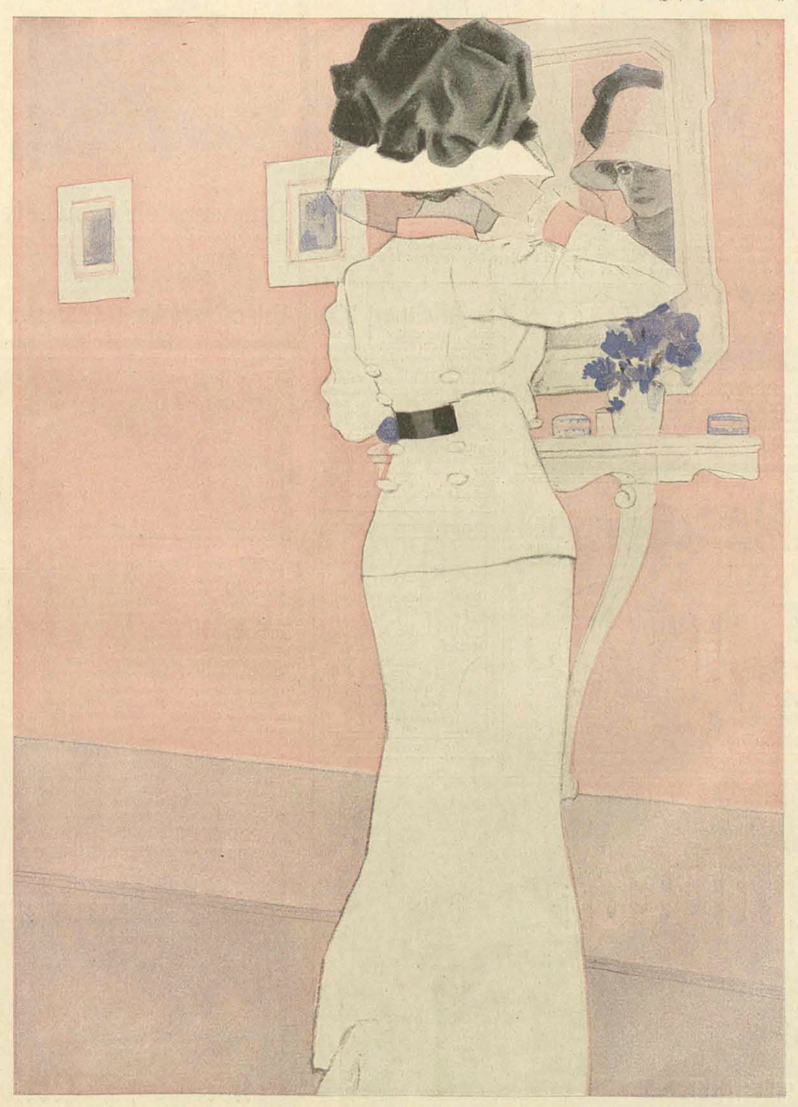
„Herrschaft, bal jetzt mei Schlafkabinett in Oberammergau stehat, dös war so a Platzl für an Lord! Da tat i a G'schäft macha!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Gebrochene Herzen

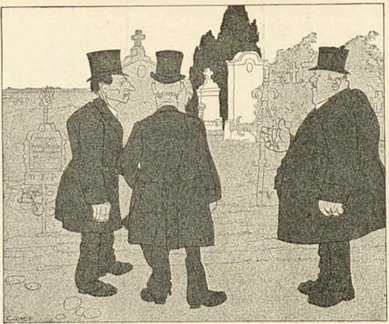
(Zeichnung von M. Dudovich)



„Den ganzen Tag könnt' ich vor dem Spiegel stehn und das tiefe Leid in meinen Zügen betrachten!"

Blamiert

(Zeichnung von R. Graef)



„I kann gar net begreifen, wia die Aerzt' sagen könna, daß mei Bruada an der Wassersucht g'storben is, und in die Zeitung hamm sie's a 'neibracht! Dös is ja a Schand für die ganze Famülie. Wo der seit siebenunddreißig Jahr' Stammgast im Hofbräuhaus g'wen is und nia in sein ganzen Leben an Tropfen Wasser a'gerührt hat!"

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Naturgenuß

(Zeichnung von G. Herrting)



„Die Seehöhe des Berggipfels, auf welchem wir uns befinden, beträgt 1194 Meter. Wir rekapitulieren hierbei: 1194 v. Chr. Beginn des trojanischen Kriegs."



GOERZ' Triëder-Binocles

sind unentbehrlich für die Reise, im Theater, auf See, beim Rennen, für Militär, Marine etc. Die Gläser geniessen Weltruf; der Umstand, dass sie im deutschen Heere und in vielen ausländischen Armeen amtlich eingeführt sind, macht jede Empfehlung überflüssig. — Wir liefern das für alle obengenannten Zwecke bestens zu verwendende Universalglas mit 6 × linearer oder 36 × Flächenvergrösserung zum Preise von 144.50 M. gegen monatliche Zahlungen von

6 Mark

u. überlassen es, um Gelegenheit zu geben, sich vor dem Kauf von seinen unvergleichlichen Leistungen zu überzeugen, solventen Reflektanten

5 Tage zur Probe

ohne jede Anzahlung, ohne Kaufverpflichtung, lediglich gegen Tragung der minimalen Spesen für die Hin- und eventuell Rücksendung.

Unsere Preise, sowohl für Barzahlung wie für Teilzahlung, sind die von der Fabrik festgesetzten.

BIAL & FREUND, Breslau 7 J und Wien 7 J

Unsere Spezial-Abteilung für

Photographische Apparate

liefert Hand- u. Stativ-Cameras aller Systeme, neueste Modelle, nur erstklassige Fabrikate, in allen Ausführungen vom billigsten Schüler-Apparat bis zur Goerz-Anschütz-Moment-Camera, ebenfalls gegen bequemste monatliche

Teilzahlungen

Man verlange unseren reichillustrierten Spezial-Camera-Katalog gratis.

Unsere „Lloyd"-Schreibmaschine

ist ein erstklassiges Fabrikat, mit sichtbarer Schrift und allen technischen Vervollkommnungen. Wir liefern sie **ohne jede Anzahlung** zum Preise von 360 M. unter Gewährung eines **2 jährigen Kredites** gegen Monatszahlungen von **15 M.** und überlassen sie solventen Reflektanten **ohne jede Kaufverpflichtung**, lediglich gegen Tragung der minimalen Spesen für die Hin- und event. Rücksendung, **5 Tage zur Probe**, vom Tage des Empfanges an gerechnet. **2 jährige Garantie** laut Katalog. Wir bitten, unter Bezugnahme auf dieses Inserat unsere Ansichts-Sendung zu verlangen. Für Privatzwecke und kleinere Betriebe empfehlen wir unter gleichen Bedingungen unsere „Lloyd junior": Preis 250 M. Monatsrate 10 M.

Selbstlade-Pistole »PATENT«

Kal. 6,35. Neuestes Mod. Gew. 350 Gr. Für 6 Orig.-Browning-Patronen. — Vereinigt alle Vorzüge der z. Zt. bekannten Systeme. Preis 45 Mk. Lieferung erfolgt **ohne Anzahlung** lediglich gegen Monatsrate von **3 M.** Solvent. Reflektanten auf Verlangen **5 Tage z. Probe**. Reichill. Katalog über Jagd- u. Luxuswaffen gratis

Photograph. Apparate

Binokel, Ferngläser, Barometer.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover und Wien.

Sitzen Sie viel?

Schutzmarke

Gressners Sitzauflage a. Filz f. Stühleetc. D.R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 65000 im Gebrauch. Preisl. frei.
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12 a.



D. R. G. M. 142258.

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.

Bein-Regulier-Apparat

ohne Polster oder Kissen. ! Neu ! Catalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei Dresden.



Studenten-Utensilien-Fabrik

älteste und grösste Fabrik dieser Branche
• **Emil Lüdke**, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Der diplomat. Ursprung des Krieges 70/71. Herausgegeb. im Auftrage der französ. Regierung. Im Wortlaut beglaubigt. Enthält hochinteress., gänzlich unbekannte Geheimdokumente üb. den diplomat. Verkehr Bismarcks. Entschleierungen u. Indiskretionen Frankreichs über gewisse diplomat. Vorgänge in den Jahren 1863/70. Wenn irgendein Werk, so zeigt besonders dieses trotz der schweren Angriffe die gigant. Größe Bismarcks. Band I (deutsch. Ausg.) broch. **6 M.**, in Leinen **8 M.**
O. Schladitz & Co., Berlin W. 57/12.

M. 20.— und mehr täglich verdienen Personen jeden Standes leicht durch stille Mitarbeit. Anfragen befördert jederzeit unter **V. A. 1689** die Annoncen-Exped. **B. Dickmann, Gelsenkirchen.**



!Tätowierung!

a. sehr alte, entfernt ohne Narben & Schmerz, einzig d. gesetzl. gesch. **TÄTOVIN** Dose 3.50 M mit Garantieschein geg. Nachn. od Eins.
H. Streich's Laborator. Stuttgart, Finkenstr. 26.

Auskunft über
Eheschliessung in England
Reisebureau Arnheim, Hamburg A.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. **M. J. Cohen Wien II. Obere Donaustr. 45.**

CACAO

garantiert rein, im Geschmack pikfein.
1/2 Kilo von M. 1,20 an
5/2 „ M. 6,— portofrei.
Cacao-Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Familien-Wappen. *

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko *M* 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. 25.

Hohen Nebenverdienst

für Damen und Herren mit grossem Bekanntenkreis. — Keine Versicherung! Näheres durch Anfragen unter **F. P. D. 215** an **Rudolf Mosse, Konstanz.**

WIESBADEN

San. Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, innere Kranke und
:: : Erholungsbedürftige :: ::

Robert Hessen

Die Prostitution in Deutschland

Umschlagzeichnung von Prof. W. Tiemann

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Bremer Bürger-Zeitung: Hessen nennt sein verständiges Buch nicht „Die sexuelle Frage", weil er überhaupt mehr fürs Antworten als fürs Fragen ist; nichtsdestoweniger rührt er an den ganzen Komplex von sozialen, hygienischen psychologischen und moralischen Fragen, die rund um die Prostitution entstehen. Seine Antworten sind mutig, weil sie frei von Heuchelei sind, sie wirken erfrischend, weil Hessen sich weder von statistischen Tabellen, noch von moralischen Redensarten um seine Unbefangenheit bringen liess. Was er von den Deutschen fordert, das ist erstens: Verhütung von Sklaverei, zweitens: Herstellung von Reinlichkeit. Die Begriffe „Laster", „Sünde", „Strafe" verbietet er aus der Debatte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen, München-S

Soeben erschien das 5. Tausend von

Dr. Max Kemmerich

Dinge, die man nicht sagt

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Der Tag, Berlin: ... Denn dies neue Buch stellt eine gediegene, gut durchdachte, durchaus zusammenhängende, fein gegliederte Beweisführung dar. Freilich ganz ohne Anmerkungen, Belege, Kommentare, sogar ohne Register: es ist erlebt. Ein heißes Streben und Sehnen nach Besserung, Veredelung, Modernisierung durchzieht das Ganze. Und wo die Satire scharf zu schneiden gezwungen ist, weil der baumelnde Zopf gar zu fest sitzt, da wird ihr versöhnlich geholfen durch einen den schlimmsten Griesgram entwaffnenden Humor. Zur Habilitation würde Kemmerich wohl nirgends zugelassen werden — schad't nix: der Stand der wahrhaft freien Schriftsteller, der streitbaren Ritter vom Geiste, hat auch Daseinsberechtigung, Verdienste und Adel.

Früher erschien das 7. Tausend von

Dr. Max Kemmerich: Kultur-Kuriosa

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Probenummern gratis, postfrei

März

Der „März" ist die führende deutsche Halbmonatsschrift freier Richtung, politisch und künstlerisch unabhängig und im guten Sinne national und international.

Herausgeber:
Ludwig Thoma und Hermann Hesse

Verlag von Albert Langen in München

Einige Namen aus dem Mitarbeiterverzeichnis des

März

Staatssekretär a. D. Graf Posadowsky, Maurice Maeterlinck, Geheimrat Lujo Brentano, Hermann Bahr, Eduard Bernstein, Dr. Wolfgang Heine, M. d. R., Conrad Haußmann, M. d. R., Friedrich Payer, M. d. R., Ludwig Thoma, Professor Lassar-Cohn, Norbert Jacques, Otto Corbach, Dr. Albrecht Wirth, Dr. Oskar Ewald, Professor Dr. Christoph Schrempf, Johannes V. Jensen, Hermann Hesse, Anatole France, Professor Otto Harnack, Jean Jaurès, Friedrich Naumann, M. d. R., Dr. Heinz Potthoff, M. d. R., Paul Rohrbach, H. Graf Schlieffen, Emile Vandervelde, Booker T. Washington, Emil Dominik, Dr. Sigurd Ibsen, Professor von Liszt, Geheimrat Ernst Schweninger, Sven Lange, Gustav Meyrink, Bernard Shaw, Knut Hamsun, Emile Verhaeren, Selma Lagerlöf, Wilhelm Schäfer, Emil Strauß, Helene Böhlau, Max Dauthendey, August Strindberg, Otto Rung, Karl Vollmöller, Dr. Martin Wackernagel, Dr. Otto Seidl.

Albert Langens Kunstblätter

Soeben erschien ein neuer Katalog über unsere farbigen Kunstdrucke nach hervorragenden Originalen, den wir gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken versenden.

Albert Langen, München-S

Der Dichter

Hier stehe ich in meiner schönsten Pose.
Ein kosmisches Empfinden hüllt mich ein
Wie eines Diurnisten schlankes Bein
Die alte Nankinghose.

Dem Nagel gleich, der herrisch einen Fetzen
Aus dem besagten Schlotterzeug entlieh,
Entreiß ich eurer Lebensharmonie
Mein fürstliches Ergetzen.

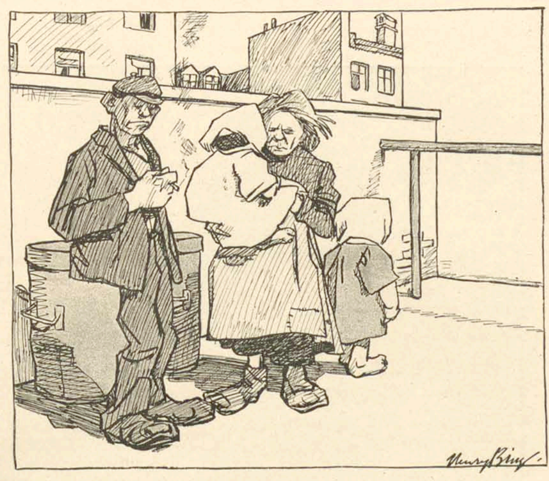
Ich bin ein Kerl von rosenroten Farben,
Und wenn ich lache, daß es schneidend klingt,
Indes ihr warnend alle Hände ringt,
Dann ragen meine Garben.

Ich sprühe meines Herzens bunte Tücke
Als kosmisches Empfinden frech hinaus,
Ihr aber lacht mich sternbetupfend aus
Zu meinem schönsten Glücke.

Peter Scher

Das Schwein als Erzieher

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wem jehören denn die zwei Bälger?“ — „Die hat meine Jüngste als Schulprämie jekriegt vom Rektor Bock.“

Die Teuerungszulage

„Wir kommen nun zu den Assistenten!“ sagte der Oberbürgermeister. „Ich schlage vor, dieser Beamtenkategorie eine Teuerungszulage von fünfzig Mark zu bewilligen.“
Der II. Stadtrat begnügte sich, mit dem Kopfe zu nicken.
Der I. Stadtrat dagegen, der über bessere Personal- und Lokalkenntnisse verfügte als seine beiden Kollegen, tat seinen zahnlosen Mund auf und brummelte: „Stimme dem Vorschlage des Herrn Oberbürgermeisters zu. ... Bezüglich des Assistenten Rose müssen wir jedoch eine Ausnahme eintreten lassen! ... Rose ist mit der Tochter des wohlhabenden und einflußreichen Fleischer-Obermeisters Vogt — er hat seinem Mädel achtzig Mille in bar mitgegeben! — verheiratet. ... Den Rose dürfen wir nicht mit lumpigen fünfzig Mark abspeisen; der muß einhundertfünfzig Mark kriegen!“

Doppelt genäht

Nach fünfzehnjähriger Tätigkeit als Bautechniker bei der Verwaltung einer der größten deutschen Städte bat Rudolf Franke schriftlich um feste Anstellung mit Pensionsberechtigung.
Nach acht Monaten erhielt er folgenden Bescheid: Auf Ihr gehorsamstes Bittgesuch vom 5. Juni v. J. erhalten Sie andurch zum Bescheide, daß Ihre feste Anstellung nicht erfolgen kann, dieweil Sie
a) noch nicht das richtige Dienstalter und
b) bereits ein zu hohes Lebensalter besitzen.

Subalterne Bedenken

„... Nein, ich kann die zweihundert Mark nicht nehmen, Herr Kommerzienrat! Das Risiko ist zu groß! Um Himmels willen, wenn's mein Herr Vorgesetzter erführe: er jagte mich auf der Stelle davon! ...“
„Aber mein bester Herr Sekretär, deswegen können Sie doch beruhigt sein! ... Die Sache ist ganz gefahrlos für Sie! ... Wie ich Ihnen schon sagte, habe ich dem Herrn Rat ebenfalls zweihundert Mark geschenkt!“
„Das ist es ja eben, Herr Kommerzienrat! ... Es geziemt mir nicht, die gleiche Summe einzustecken wie mein Herr Vorgesetzter!! ... Einhundertfünfundsiebzig Mark, Herr Kommerzienrat — mehr auf keinen Fall! ...“

Hans Reiter

In Oberammergau

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Wann s' nar bloß 'n ganz an kloan' Schuahplattler ei'leg'n tat'n, daß 's net gar so traurig wär!“

Katholischer Arbeiterfestzug

Bumbum! Tschintschin! Tschintschin! Bumbum!
Was geht im alten Augsburg um
Mit Weihrauch und mit Knotenstock,
Der ganze Zug ein schwarzer Rock,
Voran der Ko'perator?

Im Schweiße schwimmt der Gottesmann;
Das Bäuchlein wackelt fromm voran.
O Qual, im Mittagssonnenschein
Vier Stunden lang Arbeiter sein! —
Und dann die Herren Meister.

Die Herren Meister — welche Ehr'! —
Die Köpfe rot, die Beine schwer,
Daß jedes Aug' es sehen kann:
Die Gottesfurcht nährt ihren Mann.
Und dann die Herrn Gesellen.

Die Herrn Gesellen wie zum Tanz,
Zylinderhut und Rosenkranz,
Im Maul für Leib- und Seelennot
Gebete und ein Butterbrot.
Und dann die Handarbeiter.

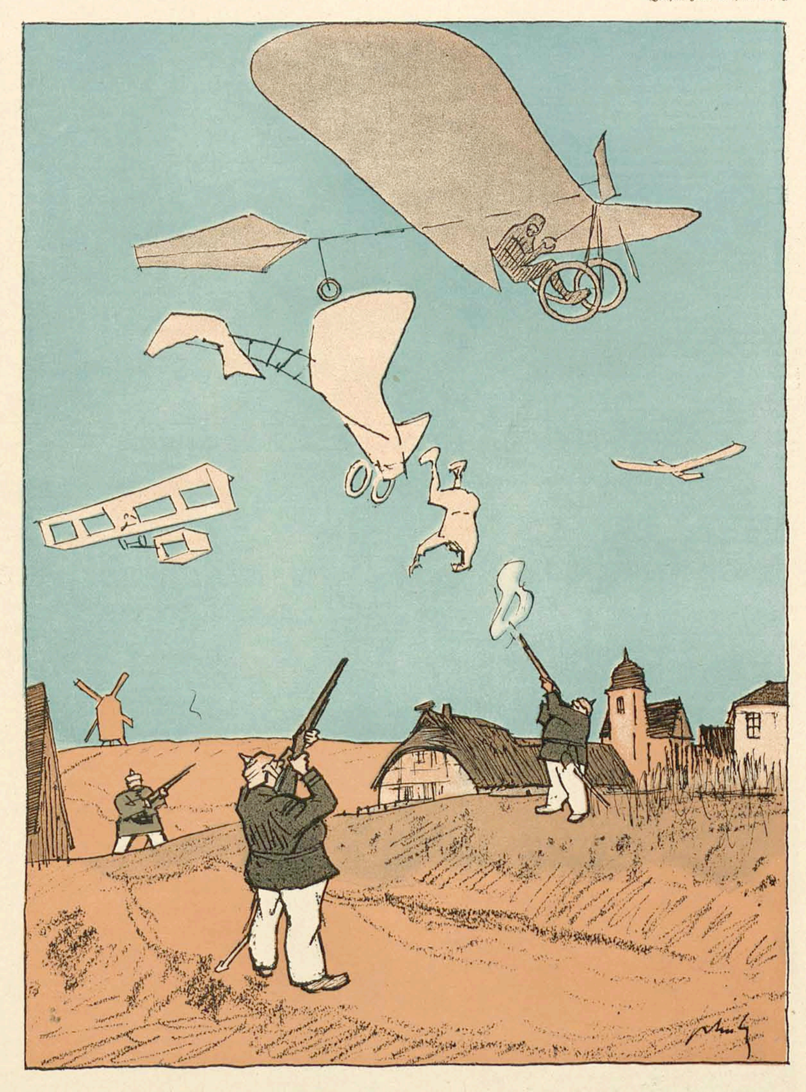
Die Handarbeiter still und klein,
Sie trippeln ängstlich hinterdrein,
Verwundert, daß bei solchem Fest
Der Herr sie mitmarschieren läßt.
Und dann der Ko'perator.

Der Ko'perator Speichelfluß,
Er macht den Anfang und den Schluß.
Bumbum! Kreist dort im Hintergrund
Nicht schnuppernd — tschin! — ein Schäferhund
Um eine Hammelherde?

Edgar Steiger

Germans to the front!

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Endlich hat das Deutsche Reich auch sein Interesse den Aeroplanen zugewandt und als erstes Land den Flug über die Dörfer verboten. Weitere Leistungen stehen noch aus.

Preis 30 Pfg.

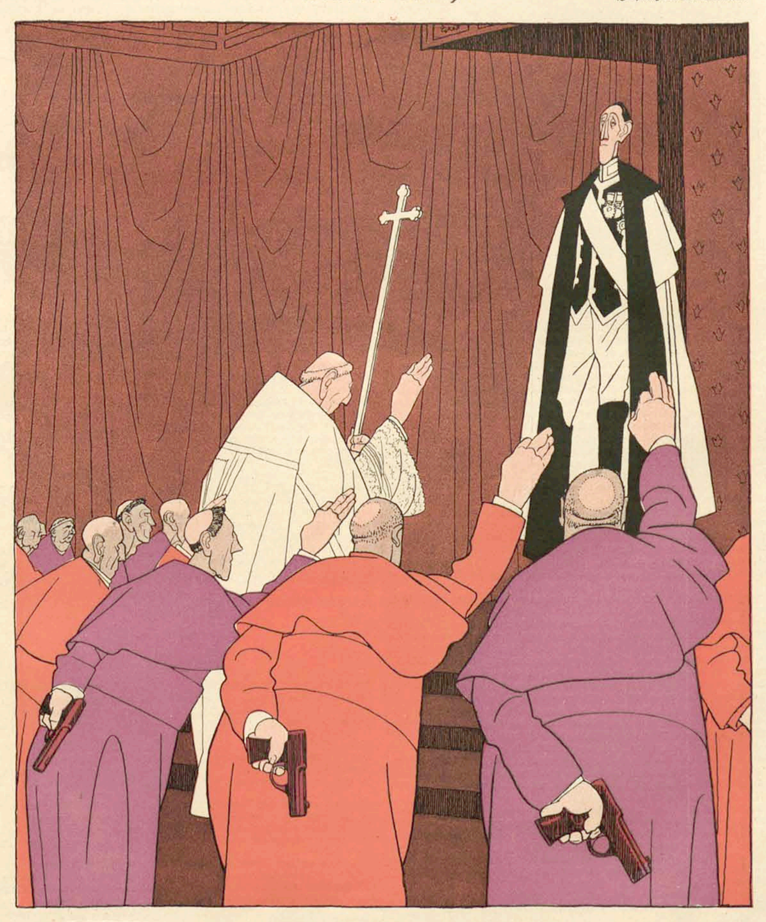
München, 29. August 1910 15. Jahrgang Nr. 22

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Mutter Kirche

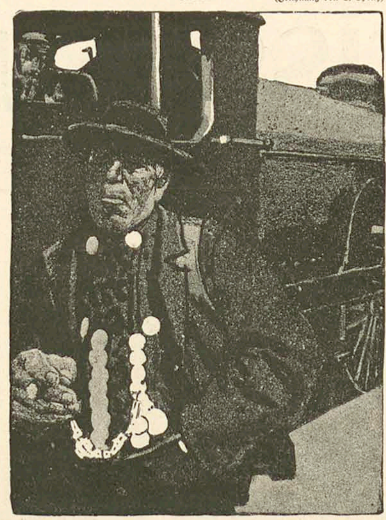
(Zeichnung von O. Gulbransson)



Der Vatikan ist immer noch versöhnlich gestimmt und möchte das spanische Königshaus von seiner herzlichen Liebe überzeugen.

Briefe eines bayrischen Landtagsabgeordneten

XXXI (Zeichnung von E. Thöny)



Mingharting am 22. Aug. 1910.

An Hern Matias Glasel, keniglicher Abgeorneter in Eirasburg und Ögonohm daselbs.

Liber Hisl

Intem das du durch deine wähe Hakse nichd mär am Barlamänzschlus dich bedeiligt gewäsen bist mus ich es schreim wie es wahr.

Inser Gozöberschter der Orderer had eine anschprache abgehalden, das mahn siecht, fier was mier disses jar in der schtadt sind gewäsen. Ich hab mich selm gewuhndert wie fiel mier fohlbracht hawen und einen solchenen hauffen arbeid gemachd und nichz geschpürt dafon. Wie ers aufzählt had, schaugt es schohn fiel aus und meunt mahn himmelsaggeramänd, und disse Abgeorneten sind sär fleußig. Mein liber Mentsch da mus mahn den unterschid fon der fleuschlichen arbeid und fon der geischtingen arbeid schpanen, intem das mahn es rechd gud weuß bald mahn sex Schtunden mähd hoder Woazen bind hoder auflahden mus und thut dirs kreiz wäh fom buken, haber fon der geischtingen arbeid mirkt mahn gar nichz, und nichd einmal im Gobfe, sontern bald es fohlendet ist und feuerabend, mus mahn es einem exdra sahgen, das es gahr ist und nichd weuter gäht.

Mier hawen einen gansen wahgen fohler gesäze aufgelahden und bald es getruckt ist, mus ein ox schohn scharff ziehgen, das ers ziehgt, haber mir hawen nichd dabei geschwiezt. Daturch erkehnt mahn die geischtinge arbeid.

Durch insern Orderer hawen mir fernohmen, das mier in dissem jar sind sär fleußig gewäsen und hawen auch einen großen sägen ferbreidet durch schteiern und abgahben und disses ist sär gut das mahn es sagt intem das inserne biffel ofd das gegendeil glauhben. Nach dissem lobe fier ins ist die breisferteulung fier die miniester und beahmten gewäsen und had sie der Orderer aufgeruhfen und sind sie dageschtanden fohler Dähmut, das sie es fernähmen.

Den erschten Breis hat sich erhalden und erwohrben Her Antohn Wähner, Minischter in Minken fier Kuhltur. Dersälbige had durch eine härliche Glosterzuchd sich dissen erschten breis ferdient intem das er dreuhundert Glöster neu gezühgelt had und in der haubsache weubliches Bersonahl.

Er had zur anerkehnung seiner Glosterzuchd erhalden ein Diblohm fier sexjärigen Dienscht im Zendruhm mid belohbigung fon seinem fleuß, und seinem Habscheu gengen die Schuhle und die Schuhlehrer. Auch had ien der heulinge Fater und bapscht zun ährengabuziener ernahnt mid der Ferlaubnis zun baarfus gähen. Auch hawen iem die neien frauenglöster midsamen einen Zändner nohnenfierze geschänkt und disses ist aber nichd was Du meinzt sontern was sießes zum fräßen.

Auch had er erhalden eine stähende Fahnen als gröster Glosterziechter. Durch disses ist er zufrieden und weuß auch, das mir ien behalden hobwohl jez in der kuhltur keine arbeid nichd zum ferrichten ist, und lasen mir ien zur aushielf wasandernes thun.

Den zweiten breis had erhalden der miniester frauhendorpfer fon der Bosd und Eusenban durch sein besträben fier die wahlfarzorte, das mahn seine Sühnden leuchter hinbringen kahn und seine räusch leuchter herbringen kahn. Und had er als breis erhalden eine stähende fahne mid dem öhlgemalenen Gobfe des schuzbadrohns der bayrischen Eusenban, wo sich Pichler schreubt und bald auch der Gobf schüch ist und leuder gud getrofen, ist es doch bäßer wie nichz.

Den dritten Breis had sich erhalden der bolizeibresadent fon Minken und ist disses ein Abziehgbild fon insern gozöbersten Orderer zum abschläggen.

Den fierten breis had erhalden der miniester Mültner fier die juschtiez fier disses, das mehrerne geischliche Hern nichd erwischd sind wohrden, sontern entrohnen.

Nach disser breisferteulung ist sich inser groskobfeter Orderer zu die miniester hingangen und had auch die ahndere, wo durchgefahlen siend, mit barmhärzikeit behandelt, damit das sie mehrer eifer bekohmen, und er had ienen gesagd was sie jez fier aufgahben machen missen, bis die schuhl wieder anget und sohlen nichd fergäßen, was sie in disser bäriohde gelärnt hawen.

Dan ist disse feuerlichkeid ausgewäsen und die miniester haben ihre zeignisse eingeschtekt und sind gangen. Ich klaube das sie anderst froh sind, das ienen das schräkliche auhge fon insern Orderer nichd mähr zuschaugt, den er schaugt sie an wie die Katse einen Schtarl for sie ien friest. Die andern bedinten des barlamänz sind auch kohmen und haben abschid genohmen fon ins und leuder wahren keine bahdemätchen mer dabei sontern mänliche und zwegen was weuß man nicht. Ob fieleicht wer in Fersuchung ist kohmen und welchener abgeornete eine solchene fleuschesluft besiezt, das er im waser auch keine ruh nichd giebd, disses ist ein Geheumnis, haber ich klaube, das es einer fom zelabad ist, den disse mentschen sind fiel hieziger als wie mir und mir geben im waser schon eine ruh.

Der Trostbärger Marl had zu mier gesagd, das es fieleichd deswägen ist, das kein geischtlinges mutermahl fon einem mätchen durch das schlisselloch gesähen wird und hinterher sagd sie fieleicht, sie had es wo anderst gesähen. Es ist ein unglick, das die geischlichen Härn gahr so fiel anfächtung erleuden und köhnen sie blos mär im finstern die Hosen umdrahn, den die kochenlärnerin und das basöl und die freilein kechin selbs schaugen zu gärne durch ein schlisselloch.

Der forsteher fon die abdrite had mier ein härzliches läbewohl gesagd, den mir kenen ins gut, und er had zu mier gesagd, bald mir wider kohmen krigen mir auch das nemlinge babier wie die groskopfeten fon inserner bardei, das disse schtandesunterschide ferschwienden.

Der Orderer had es befolen, das mir bauernmentschen ein andernes babier missen haben, als wie er und die forschtände, und disses ist häslich, das es sogahr bei dissem körperdeil, wo hir bedeiligt ist einen unterschid giebt.

Durch solchene sachen zweufelt ein brafer untertahn an seinem Drohn und Aldahr, intem das er es nichd begreufen kahn.

Mit dissem Gedangen bin ich fohl gewäsen und bin aus dem barlamänt hinaus und bei der Thiere had der bordiäh zu mier gesagd aufs widersähen machd freide und da hawe ich iem schnubfen lasen und hawe gefragd, was er jäz thut bald kein barlamänt nichd mer da ist. Aber er had gesagd, es giebt imer was zum arbeiden, indem das er dem Orderer seinen Belz einbfeffern mus, das keine schahben nicht hineinkohmen und ieberhaupts gät der Orderer sex mahl im Dag am barlamänt forbei, bald es auch geschlosen ist, und da mus er iem jedesmahl begrießen und wegen dem get er forbei. Intem mier so dischgurirt haben, ist ein wahgen fohler biecher gekohmen und sagd der bordiäh, disses sind eiere rehden, wo ier gehalten habz. Fon mier sind aber blos brafo darien und schahlende Heiderkeid und ein baar mahl sär riechtig, und fon dier ist auch nichz darien als wie Gereische des beifales hoder umgekärt.

Jez kohmen disse biecher auf eine biblatek und bleiben stähen, bis die meise sie fräßen, oder fieleichd giebt es speter auch einen bresadenten, wie den Orderer, der wo eichene Abdrite fier die bauern wiel und giebt ienen disse biecher zum benießen und disses ist die irdische Fergenglichkeid.

Ich hab mier gedenkt, ob nichd fiele Reden schohn an dissen ort gehären fors gehalden siend und dan bin ich auf die Eusenban, und bin luschtig herumgefaren.

Der Habern ist noch nichd gans herien gewäsen und hawe selm zugreifen missen und da habe ich gesähen, das ein fuder Habern mer blage ist zum auflahden als wie zähn monath barlamäntarisch sein.

Und ist aber auch niezlicher, intem das mir mid dem Habern die roß futhern können, und das, was ahles ist im barlamänt geredet wohrden, fräßen blos die meise.

Und bei disser arbeid kahn man den Orderer nichd braugen.

Ich bien anderst froh, das ich in meinem schtalle herum gähen derf und da giebt es keine bresadenten und bald eine gloken läut ist es fon einer ku, die auf die waide get und friest und bald sie was fahlen last ist es auch ein miest, aber ein niezlicher und bäßer, als wie der anderne, den wo mahn im barlamänt zusahmenredt und in die biecher trukt.

Hofendlich bist du auch gesund und wierd dein haksen bäßer und sind mier wider nizliche mentschen und ögonohmen und bfeifen auf den Orderer. Es grießt dich

dein liber Kohlege

Jozef Filser.



Hut ab?

Der Verein der Nichtabnehmer
Ihrer Hüte oder Mützen,
Kann sich sicherlich bequemer
Gegen Nass- und Kaltes schützen.

Denker oder Lebegreise
Mit zu raschem Lockenschwunde
Fanden sich auf diese Weise
In dem neuen Bruderbunde.

Aber bald entstand die Frage:
Ist der Mensch wem untergeben,
Kann er dann noch heutzutage
Bloß für die Gesundheit leben?

Wie, wenn uns der Vorgesetzte
Auf dem Bürgersteig begegnet
Und ihn dieser Gruß verletzte?
Macht das nichts? Nur weil es regnet?

Nein! Die ihre Hüt aufhaben,
Wollen sich berechtigt fühlen,
Ein Prinzip zu untergraben!
Lieber soll man sich verkühlen.

Wie? Wenn Einer unzufrieden
Gegen Jenen sich vergäße,
Der im Reich der Hämorrhiden
Einen höhern Rang besäße?

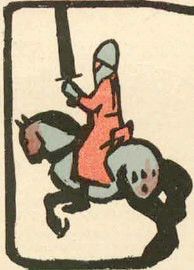
Kann in solchen Kopfbedeckern
Nicht Verachtung innewohnen
Vor den obern Tintenschleckern?
Tun sie's nur, um sich zu schonen?

Ja, wer hilft mit Vatergüte
Aus den deutschesten Problemen?
Soll und muß und darf man Hüte
Oder aber nicht abnehmen?

Peter Schlemihl

Der Held

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



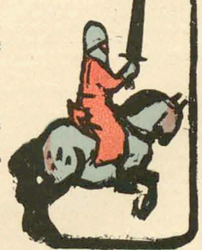
Es war einmal ein junger Held,
Man weiß von ihm zu sagen,
Den Riesen und den Drachen hat
Im Felde er erschlagen.

Den Riesen und den Drachen konnt'
Er mannhaft wohl besiegen,
Dem zarten Volk der Zwerge mußt'
Er ruhmlos unterliegen.

Die Zwerge waren einst wie heut
Die vielen kleinen Dinge,
Die sich dir nahen spät und früh
Unwichtig und geringe.

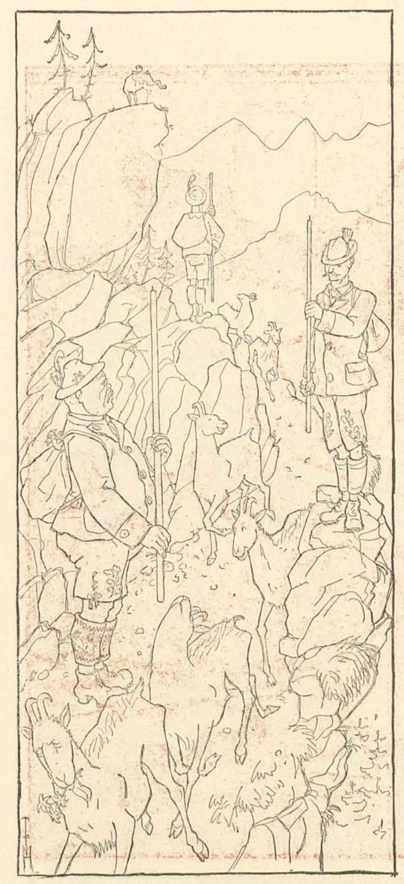
Die albern sind und schal und dumm
Und knirpsig, kaum zu fassen.
Die drängen, zwingen, hindern dich
In deinem Tun und Lassen.

Hast du auch manchen harten Strauß
Mit ihnen schon bestanden,
Am Ende schlagen sie dich doch
In Ketten und in Banden.



Schutz den Gemsen!

(Th. Th. Heine)



Im bayrischen Reichsrat kam zur Sprache, wie peinlich es den Gemsen sei, in ihrem Gebiete Hochtouristen begegnen zu müssen. Dem Vernehmen nach soll ein Gesetzentwurf eingebracht werden, nach welchem die Bergsteiger beim Begegnen mit Gemsen stillzustehen und in respektvoller Haltung zu verharren haben.

Der Blutherzog

Von Charles de Coster

Das Ende des siebenten Jahres kam heran, und am letzten Abend betrat ein Mann die Schwelle des Hauses von Smetse, dem Schmied. Er hatte ein hispanisch Gesicht, hoffärtig und finster, eine Nase gleichwie ein Habichtschnabel, harte, starre Augen und einen langen, weißen Spitzbart. Im übrigen trug er ein feingeschmiedet und vergüldet Eisenkleid, den erlauchten Orden des güldenen Vließes und eine schöne rote Feldbinde. Die linke Hand stützte er auf den Knauf seines Degens und hielt in der Rechten den siebenjährigen Pakt und einen Marschallstab.

Er trat in die Schmiede und ging stracks auf Smetse zu, trug das Haupt hoch und würdigte keinen der Gesellen eines Blickes.

Der Schmied stund in einer Ecke und bedachte, wie er den Teufel, welcher ihn holen sollte, zum Sitzen auf dem Lederstuhl bringen könnte. Da schlich unversehens Flipke, sein Geselle, zu ihm heran und raunte ihm ins Ohr: „Baas, hüte dich, es ist der Blutherzog."

„Wehe," sprach Smetse bei sich selbst, „es ist um mich geschehen, da Alba mich holen kommt."

Dieweil war der Teufel zum Schmied herangetreten, hatte ihn, ohne zu sprechen, am Arme gepackt, um ihn mitzuschleppen, und zeigte ihm den Pakt.

„Euer Gnaden," sprach Smetse gar kläglich, „wohin wollet Ihr mich führen? In die Höllen? Ich folge Euch. Es ist zu viel der Ehre für mich Elenden, einem so fürnehmen Teufel wie Euch zu gehorchen. Aber ist es wahrlich schon die Scheidestunde? Ich glaube es nicht, und Eure Hoheit hat eine zu rechtschaffene Seele, um mich früher mitzunehmen, denn der Pakt besagt. Geruhe Euer Hoheit, sich derweilen zu setzen. Flipke, einen Stuhl für seine Gnaden, den schönsten aus meinem geringen Hause, den großen flaumweichen, welcher in meiner Küche nahe der Lade beim Kamin steht, unter dem Bildnis des Herrn Sankt Joseph. Staube ihn wohl ab, daß kein Stäublein darauf hafte, und hurtig, denn der edle Herzog steht."

Indessen sagte Flipke, welcher unverweilt in die Küche gerannt war:

„Baas, es wird mir sauer, den Lehnstuhl allein zu tragen, so schwer ist er."

Smetse gab sich den Anschein, zu zürnen. „Hört ihr nicht?" sprach er. „Er vermag ihn allein nicht zu tragen. Geht, helft ihm, und wenn zehn vonnöten sind, so sollen zehn gehen. Schnell doch! Pfui, ihr Tölpel, sehet ihr nicht, daß der edle Herzog steht?"

Neun Gesellen gehorchten und trugen den Lehnstuhl nicht ohne Beschwer in die Schmiede; und Smetse sprach: „Stellet ihn hinter Seine Gnaden. Ist nicht noch Staub darauf? Bei Artevelde! Diese Stelle haben sie nicht abgewischt. Ich werde es selbst tun. Nun ist er sauber wie ein frisch gespültes Glas. Geruhe Euer Hoheit, sich zu setzen."

Da der Teufel solches getan, schaute er sich voller Hoffart und Verachtung um. Aber der Schmied fiel plötzlich auf die Knie und sagte hohnlachend: „Herr Herzog, sehet vor Euch den geringsten Eurer Diener, einen armen Tropf, so als Christ lebt, Gott dienet, seine Fürsten ehrt und hofft, wenn solches Euer hoher Wille ist, in dieser Lebensweise noch sieben Jahre zu verharren."

„Nicht eine Minute mehr", sprach der Teufel dawider. „Komm mit, Väme, komm mit!"

Und er wollte vom Sessel aufstehen, aber er vermochte es nicht. Und da er seine ganze Kraft aufwandte und tausend vergebliche Anstrengungen machte, sagte der wackere Schmied wohlgemut: „Eure Hoheit will sich erheben? Ha, das ist noch zu früh! Möge Sie warten; Sie hat sich noch nicht von Ihrer langen Reise ausgeruht; ich wage sie lang zu nennen, sintemalen es wohl hundert Meilen von der Höllen bis zu meiner Schmiede sind. Das ist ein weiter Weg für so edle Füße auf staubigen Wegen. Ach, Euer Gnaden, erholet Euch ein wenig auf diesem guten Lehnstuhl. So Ihr jedoch in großer Eile seid, von hinnen zu gehen, so bewilliget mir die sieben Jahre und ich gebe Euch dafür Euren fürstlichen Urlaub und eine volle Flasche hispanischen Weines."

„Was schiert mich dein Wein", antwortete der Herzog.

„Baas", sagte Flipke, „biete ihm Blut; das trinkt er."

„Bursche," sprach Smetse, „du weißt es wohl, wir haben hierzulande kein Blut im Keller, denn es ist kein vlämisch Getränk; wir überlassen es den Spaniern. Darum so wird Seine Hoheit mich gnädigst entschuldigen. Ich vermeine jedoch, daß Sie Durst nicht auf Blut, sondern auf Schläge hat, und davon will ich Ihr ein vollgemessenes, erlauchtes Maß geben, sintemalen Sie mir die sieben Jahre nicht bewilligen will."

„Schmied," fragte ihn der Teufel, gar verächtlich dreinschauend, „du würdest doch nicht wagen, mich zu schlagen, deucht mir?"

„Ja, Euer Gnaden", sagte der Biedermann. „Ihr wollet meinen Tod, und mir ist meine Haut lieb, und das nicht ohne Grund, maßen sie mir allzeit treu und gar anhänglich war. Wäre es nicht eine Missetat, also jählings eine so schöne Freundschaft zu zerreißen? Des weiteren wollet Ihr mich in die Höllen führen, wo die Luft nach dem Braten verdammter Seelen stinket. Lieber wollte ich Eure Hoheit sieben Jahre lang prügeln, denn dorthin gehen."

„Väme," sprach der Teufel, „du redest unehrerbietig."

„Ja, Euer Gnaden, aber ich werde mit Ehrfurcht schlagen."

So sprechend, gab er ihm mit der geballten Faust einen schrecklichen Schlag, davon der Teufel gar verblüfft, betäubt und zornig schien, gleich einem mächtigen König, den ein geringer Knecht schlägt. Und er wollte sich auf den Schmied stürzen, ballte die Fäuste, knirschte mit den Zähnen und gab aus Nase, Mund, Augen und Ohren Blut von sich; also ergrimmt war er.

„Ha," sagte Smetse, „Ihr scheinet mir bös, Euer Gnaden. Aber bedenket gütigst: da Ihr meine Worte nicht hören wollet, so muß ich durch Schläge zu Euch sprechen. Wenn ich also predige, tue ich da nicht mein Bestes, um Euch mit meinem erbärmlichen Schicksal zu rühren? Ach, erwäget doch in Gnaden, wie meine untertänige Faust Euer erlauchtes Auge anfleht, so gut sie vermag, wie sie Eure edle Nase um sieben Jahre bittet und diese von Euren herzoglichen Kinnbacken erfleht! Sagen diese ehrfürchtigen Backpfeifen Euren Feldherrnwangen nicht, wie glücklich, fröhlich und wohlbeleibt ich während der sieben Jahre sein würde? Ach, lasset Euch überzeugen. Aber ich merke, ich muß Euch andere Reden halten, mit Eisenstangen sprechen, mit Kneifzangen bitten, mit Hämmern flehen. — Burschen," so sprach der Schmied und wandte sich zu seinen Gesellen, „wollet ihr mit Seiner Gnaden schwätzen?"

„Ja, Baas", antworteten sie.

Und sie suchten mit Smetse die Werkzeuge aus; es waren aber die Alten, welche nach den schwersten griffen und die hitzigsten waren, dieweil der Herzog ihnen vor Zeiten manche Anverwandte und Freunde durch Schwert, Grube und Feuer hingemordet hatte; und sie sprachen: „Gott ist mit uns, er gibt den Feind in unsere Hände. Los auf den Blutherzog, den Statthalter der Scheiterhaufen, den Herrn des Beiles!"

Alle, jung und alt, verfluchten den Herzog, und ihre Stimmen grollten wie Donner. Sie kamen dräuend auf ihn zu, stellten sich um den Lehnsessel und erhuben ihre Geräte zum Schlagen.

Aber Smetse hielt sie zurück und sprach zu dem Teufel:

„Wenn Eurer Hoheit Ihre Knochen lieb sind, so geruhe Sie, mir geschwinde die sieben Jahre zu geben, denn die Zeit des Scherzens ist vorbei, so meine ich."

„Baas," riefen die Gesellen, „von wannen kommt dir diese übermäßige Güte? Warum mit diesem Lümmel noch so lang und freundlich parlamentieren? Laß ihn uns zuvor mürbe machen, und alsbald wird er dir die sieben Jahre aus freien Stücken anbieten."

„Sieben Jahre!" rief der Teufel, „sieben Jahre! Nicht den Schatten einer Minute soll er haben! Schlagt den Leuen im Netz, ihr Genter, die ihr kein Loch tief genug fandet, euch zu verkriechen, da er euch in der Freiheit seine Tatze wies. Ihr vlämischen Memmen, da sehet, was ich auf euer Dräuen gebe!" Und er spie sie an.

Da fielen Stangen, Hämmer und andere Geräte hageldicht auf ihn nieder und zerbrachen ihm die Knochen und das Eisen seiner Rüstung. Und

dieweil sie um die Wette schlugen, sagten Smetse und seine Gesellen:
„Memmen waren wir, da wir gut, gerecht, voller Vertrauen und sanftmütig waren; tapfer er, welcher Macht und Soldaten hatte, daß er sie zum Töten der Schwachen, zum Schinden der Wehrlosen gebrauchte.
„Memmen waren wir, da wir Gott in der Lauterkeit unseres Herzens anbeten wollten; tapfer war der, welcher uns mit Schwert, Grube und Feuer daran hindern wollte.
„Memmen waren wir, da wir allzeit fröhlich gelacht, desgleichen fröhlich gezecht haben, wie Männer, welche recht taten und sich um anderes nicht scherten. Tapfer war dieser Finsterling, welcher mitten in unseren Fastnachtsfreuden arme Leute aus dem Volke einkerkern ließ und den Tod an Stelle der Lust setzte.
„Memmen waren die achtzehntausendachthundert, welche zur Ehre Gottes starben, Memmen die Ungezählten, welche durch Aufruhr, Zorn und Frechheit des Kriegsvolkes das Leben verloren. Kühn war er, da er ihre Hinrichtung befahl, kühner noch, da er sich ihrer bei einem Bankett rühmte.
„Memmen waren wir allezeit, da wir nach der Schlacht an unseren Gefangenen wie Brüder handelten; kühn war er, da er nach der Niederlage Frieslands die Seinen abschlachten hieß.
„Memmen waren wir, unablässig zu arbeiten und das Erzeugnis unserer Hände über die ganze Welt zu verbreiten; kühn war er, da er unter dem Deckmantel der Religion unsere Reichen ohne Unterschied, ob römisch oder reformiert, hinmordete und uns durch Plünderung und Erpressung sechsunddreißig Millionen Gulden raubte. Denn die Welt ist verkehrt: feige ist die fleißige Biene, so Honig macht, kühn die faule Drohne, so ihn stiehlt. Spei auf die feigen Vlämen, edler Herzog!"
Aber der Herzog konnte nicht speien noch husten, denn durch die Kraft der Schläge hatte er nicht mehr Menschengestalt, also waren Fleisch, Knochen und Rüstung untereinandergemischt und vermenget. Aber man sah das Blut nicht fließen, was ein wunderlich Ding war. Plötzlich, da die Gesellen, des Schlagens müde, verschnauften, drang eine schwache Stimme aus diesem Brei von Fleisch, Knochen und Eisen und sprach:
„Die sieben Jahre sind dein, Smetse."
„Wohlan, Euer Gnaden," sagte der Schmied, „unterschreibt die Quittung."
Welches der Teufel tat.
„Und jetzo", setzte Smetse hinzu, „geruhen Eure Hoheit, sich zu erheben."
Bei dieser Rede nahm der Teufel durch großes Wunder seine vormalige Gestalt wieder an und ging von dannen, das Haupt hoffärtig erhoben. Aber da er sich nicht herabließ, vor seine Füße zu sehen, so stieß er wider einen Hammer, so auf dem Boden lag, und fiel schimpflich auf die Nase. Also gab er allen Gesellen zu lachen, woran sie es nicht fehlen ließen. Nachdem er sich aufgerafft, dräuete er ihnen mit der Faust, aber sie brachen in lautes Gelächter aus. Zähneknirschend ging er auf sie los, aber sie höhnten ihn; er wollte mit seinem Degen einen kleinen, vierschrötigen Gesellen schlagen; der aber riß ihm das Schwert aus der Hand und zerbrach es zu drei Stücken. Einen andern schlug er mit der Faust ins Antlitz; der aber gab ihm einen so rechtschaffenen und wackeren Fußtritt, daß er bis auf den Straßendamm flog, allwo er die Beine in die Luft streckte. Da brüllte er vor Scham und löste sich in einen rötlichen Rauch auf, wie dampfend Blut, und die Gesellen hörten tausend lustige, hohnlachende Stimmen, die sagten: „Der Blutherzog ist geschlagen, verhöhnt der Fürst des Beils, beschimpft der Herr der Scheiterhaufen. Vlaenderland tot eeuwigheid! Flandern in Ewigkeit!" Und tausend Hände klatschten zumal Beifall; und der Tag brach an.

Im Bordell

(Zeichnung von Pascin)



„Wo wären wir heute, wenn uns der Rektor Bock nicht so gut fürs Leben vorgebildet hätte!"

Vorstadt

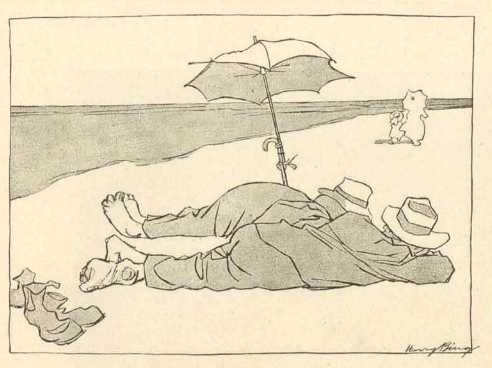
(Zeichnung von E. Thöny)



„Jeh, sie aa! Mit 'n Automobuischleier und an Stadtverweis!“

Betrug

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wie langsam die Flut heut' kommt!" — „Ja, schlecht eing'schenkt!"

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

VERNER VON HEIDENSTAM

Karl der Zwölfte und seine Krieger

Roman. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von **Therese Krüger**

3. TAUSEND. Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

Die Zeit: Der unglückliche, einsame König ist vielleicht nie besser verstanden und dargestellt worden. Der Dichter verzichtet durchaus auf die wohlfeile psychologisch-erklärende Methode und stellt seinen Stoff in lauter lebendigen, prachtvoll anschaulichen Bildern hin. Dies lose Aneinanderreihen solcher Bilder (das wir bei Strindberg mehrmals, bei der Lagerlöf im „Gösta Berling" und auch sonst gerade bei schwedischen Dichtern häufig finden) umgeht die technischen Misslichkeiten des historischen Romans und ermöglicht ein Darstellen des einzelnen scheinbar auf Kosten des Ganzen, das unwiderstehlich anschaulich wirkt. Aus dem Vielerlei grosser und kleiner Szenen und Einzelschicksale wächst das Ganze mit seiner grossartigen Tragik und steht geheimnisvoll und bezwingend da als ein grosses Kunstwerk. Und das sollte keine Leser finden?

Hamburger Fremdenblatt: Im Lesen dieser Skizzen, im Anschauen dieser bunten, lebendigen Kriegsbilder, jedes einzelne ein kleines Meisterwerk der Schilderung, eilt man von Genuss zu Genuss. Georg Brandes schreibt über das Werk: Alles ist hier eigentümlich und charaktervoll. Jeder Stoff ist durchgearbeitet und oft in unvergängliche Form gegossen. Alles, was der Dichter gewollt hat, hat er erreicht. In dieser Serie von Novellen hat er das erste Epos Schwedens geschrieben.

Folke Filbyter

Erzählung aus dem Mittelalter

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von **Emilie Stein**

Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Münchner Neueste Nachrichten: In diesem Buch wird von Folke Filbyter, dem Stammvater des schwedischen Königshauses der Folkinger, erzählt; wird erzählt in einem Ton, der noch etwas von dem Klang alter Heldenlieder, gesungen zur Harfe, an sich hat. Das Donnern ungezwungener Wasserströme gibt den Grundton, die Bäume des Urwaldes rauschen darein, der Sturm, der Wikingerschiffe nordwärts treibt, der Heimat zu, braust darüber hin; die Menschen kommen und gehen, werden geboren und erliegen, ohne dass man den Dichter sieht, der hinter ihnen steht. Er stellt sie hin, so wie eine starke Intuition, aufgebaut auf dem Wissen um ihre Möglichkeiten, sie ihm gestalten musste, er lässt sie handeln, wie ihre Natur es verlangt, er sagt nicht, was gut, nicht was böse ist, er reflektiert nicht und feilscht nicht mit dem Leser um ihretwillen.

Berner Rundschau: Die Sprache Heidenstams ist in ihrer Wichtigkeit und ihrem prächtigen Farbenspiel ganz für die Schilderung jener Zeiten geeignet.

Die Schweden und ihre Häuptlinge

Ein Buch für Junge und Alte

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von **Pauline Klaiber**

Mit Umschlagzeichnung und 23 Vollbildern von **Wilhelm Schulz**

Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Hamburgischer Korrespondent: Verner von Heidenstam behandelt in diesem Bande die schwedische Geschichte von den sagenhaften Urvölkern an bis zum Auftreten Gustav Wasas. Aber es ist beileibe kein trockenes Geschichtswerk, keine nüchterne Aneinanderreihung von Haupt- und Staatsaktionen —: in wundervoll lebendigen einzelnen Bildern schildert uns Heidenstam mit Meisterhand das Volk der Schweden in seiner Entwicklung, in seinem Wachsen und Werden, in seinem Glück und Leid. Ein Dichter hat sich in die Vergangenheit seines Volkes versenkt, und ein Dichter erzählt uns, was sein Auge geschaut hat.

Die Erben von Bjälbo

Erzählung aus dem Mittelalter

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von **Emilie Stein**

Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Berliner Morgenpost: In den „Erben von Bjälbo" wird erzählt, wie der schwächliche Sohn des kraftvollen Jarl (der Nachkomme Folke Filbyters), Waldemar, seines Thrones verlustig geht und als Gefangener seines Bruders, des listigen und trugvollen Magnus, stirbt. Im letzten Bande wird Heidenstam den Untergang der Folkinger schildern, und wie das Schicksal sich auch hier seiner menschlichen Instrumente bedient, um sein Ziel zu erreichen. — Alles lebt und atmet in dem Buche; man blickt in die Seelen der alten Recken, der fürstlichen Frauen, des nordischen Volkes, das er schildert, wie durch ein offenes Fenster.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Karl Borromäus Heinrich

Menschen von Gottes Gnaden

Roman

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Von Karl Borromäus Heinrich habe ich an dieser Stelle schon früher zwei Bücher angezeigt und das letztemal bemerkt, daß große künstlerische Möglichkeiten in ihm lägen. Sein neues Buch, die Erzählung „Menschen von Gottes Gnaden", hat meine Erwartungen weit übertroffen. Ich habe es an einem Samstagnachmittag gelesen und weiß nicht, ob ich je einmal eine solche Feierabendstimmung genossen habe. Es war mir seit langem das stärkste Erlebnis. Und nun sprechen über das Buch? Man sollte es sich versagen; man sollte es so in sich aufnehmen, wie dieser junge Baron das Leben in sich aufnahm, dieser Mensch von Gottes Gnaden, der „alleingebliebene, reingebliebene Mensch", der — man möchte es paradox nennen — „an der Unfruchtbarkeit seines Lebens gleichsam vertrocknet". Dieser Dichter scheint die Kulturen ganzer Welten, ganzer Völker in sich zu tragen, und sein Werk ist aus der Mystik jahrhundertealter Traditionen geboren. Und doch ist es modern: der Schluß, die Geschichte des Findelknaben, redet ganze Erziehungslehren und wirft alle zunftmäßige Pädagogik kühn über den Haufen. Zudem diese Stilkultur! Dieser Wohllaut, dieser schlagende Beweis für die alleingültige Form! Dann die Menschengestaltung. Ein paar Striche, und es ist Leben da. Geradezu beispiellos erscheint mir die Treffsicherheit in der Charakteristik der Schülergestalten. Aber warum hier von Einzelheiten sprechen? Es ist das Buch eines Könners.

Saale-Zeitung, Halle: ... Bevor ich auf die Erzählung näher eingehe, will ich konstatieren, daß es zu den besten Büchern gehört, die in den letzten Jahrzehnten geschrieben worden sind. Es ist so tief und wertvoll, daß die Lektüre erhebt wie die klassischen Werke. Sein Wert ist bleibend. Es ist nicht für heute geschrieben. Im Gegenteil! Nach fünfzig und hundert Jahren wird es vielleicht mehr gewürdigt werden als heute. Die alte Kultur des französischen Adeligen, die ihn dem Volk und seiner Nation überlegen macht, ist in einem Lied gesungen, so erhaben und schmerzvoll, daß jedes Kapitel zur eigenen Dichtung wird. „Menschen von Gottes Gnaden": Das Buch ist ein herrliches Werk im Schmuckkasten der Dichtung. Ein Juwel, das Erhebung schenkt, ein Schmuck, der in Jahren so leuchtet wie heute.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Kurt Hahn

Frau Elses Verheißung

Erzählung

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinenband 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz-Liebhaberband 5 Mark 50 Pf.

„Die Propyläen", München: Wer sich an einem jungen, frohmütigen und kerngesunden Büchlein erfrischen will, der greife zu Kurt Hahns Erzählung „Frau Elses Verheißung", dessen helles Talent wie der Märzwind über die Bücherwürmer herfährt.

Grazer Wochenblatt: Dieses Erstlingswerk des Verfassers bedeutet einen guten Wurf. Die Frische, die Natürlichkeit des Empfindens und der flotte Gang der Erzählung sind durchaus lobenswert und lassen weiter Gutes aus der Feder Kurt Hahns erhoffen.

Wiener Frauenzeitung: Ein Erstlingswerk wird uns hier geboten mit allen Vorzügen eines solchen und — kann man wohl sagen — ohne seine Mängel. Jugendliche Frische im Aufnehmen wie im Wiedergeben der Eindrücke leuchtet erquicklich von jeder Seite des Buches, dabei zeugen Aufbau und Stil der feinen, tiefen und warmen Erzählung von einem Takt und Geschmack, wie sie sonst nur den besten unter den gereiften und abgeklärten Dichtern eigen sind.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



Band 11: **Die Ehe**
1 Mark 50 Pf.

Zwei neue Bände

Kulturbilder

aus dem Simplicissimus



Band 12: **Die Obrigkeit**
1 Mark 50 Pf.

Früher erschienene Bändchen:

Band 1: **Der Student**
Band 2: **Demimonde**
Band 3: **Die oberen Zehntausend**
Band 4: **Vorstadt**
Band 5: **Der Künstler**
Band 6: **Der Pfaffe**
Band 7: **Der Backfisch**
Band 8: **Sport**
Band 9: **Fasching**
Band 10: **Der Soldat**

Jedes Bändchen 1 Mark 50 Pf.

In allen Buchhandlungen zu haben oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

L. d. R.

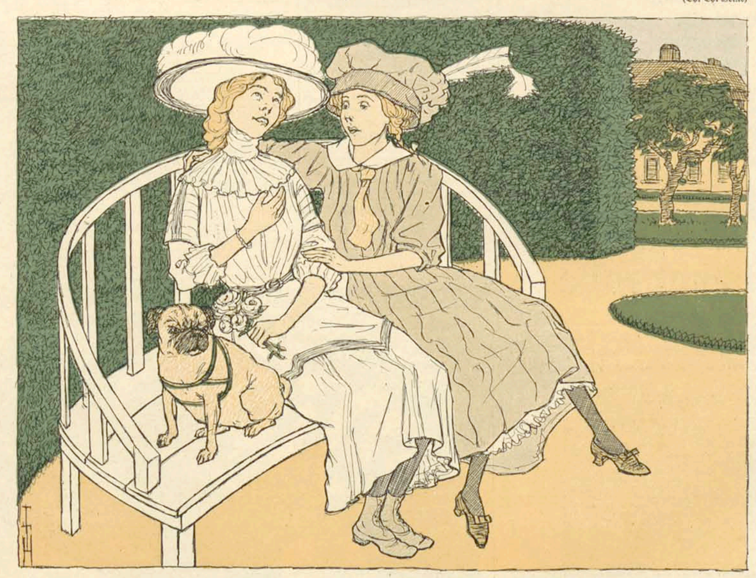
(Th. Th. Heine)



„Ich bin nämlich Reserveleutnant!“ — „Ach — und können Sie nichts dagegen tun?“

Schwärmerei

(Th. Th. Heine)



„Ich sage dir, die Liebe ist ein herrliches Gefühl: bald wird einem hoaß, bald wird oan heiß.“

Kleine Bibliothek Langen

Die fünf neuesten Bände:

Band 101
Victor Auburtin
Die goldene Kette
und anderes
Umschlagzeichnung von Alfons Woelfle

Band 102
Gabriele D'Annunzio
Aus jungfräulichen Landen
Farbenskizzen
Umschlagzeichnung von Heinrich Kley

Band 103
Heinrich Schäff
Abseits
Lieder meines Lebens
Umschlagzeichnung vom Verfasser

Band 104
Anatole France
Der Statthalter von Judäa
und anderes
Umschlagzeichnung von Heinrich Kley

Band 105
Guy de Maupassant
Ein Abend
und andere Novellen
Umschlagzeichnung von Heinrich Kley

Jedes Bändchen geheftet 1 Mark
in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.
in Leder gebunden 2 Mark 80 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von **Albert Langen, München-S**

Felix Speidel
Lebensprobe
Roman

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz-Liebhaberband 6 Mark 50 Pf.

Wiener Fremdenblatt: Ein seltsam fesselndes Motiv, das wie aus Wagners „Nibelungen" herüberklingt, ist die mystische Geschwisterliebe des Zwillingspaares Wolf und Gertrud. Es ist vielleicht das Tiefste in dem Buch und das Rührendste: das Weib mit seinem gesunden Instinkt sucht sich den richtigen Weg, der Mann geht an dem Konflikt zugrunde. Wolf Baldung ist kein Siegmund und kein Manfred. Er ist ein Schwächling, ein Sorgenkind. Der Autor hat versucht, ihm wenigstens noch einen guten Abgang von der Lebensbühne zu bereiten, dies ist ihm auch gelungen, man wird die Szene des Pastors und Wolfs, der beiden Gescheiterten, Ausgestoßenen, nicht ohne Erschütterung lesen. Schön sind die Schilderungen des Eisacktales und der Junggailaburg, in der wir die Umrisse der Burg Welsenstein bei Sterzing deutlich erkennen, edel und klar ist die Sprache und sehr deutsch; man möchte vielen unserer Wiener Schriftsteller wünschen, daß sie ihre Sprache so beherrschten und so pflegten. Nicht jeder Dichter hält so rein wie Felix Speidel. „Lebensprobe" ist ein feines, nachdenkliches Buch, das sich nicht im Reklamewege anpreisen läßt. Es appelliert an den kultivierten, vornehmen Leser. Nicht an den Sensationsschnüffler, nicht an den überreizten Aestheten.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S



Auskunft über
Eheschliessung in England
Reisebureau Arnheim, Hamburg A.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer**, gratis und franko durch
Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

HANS WEGENER
Verfasser von »Wir jungen Männer«

Geschlechtsleben und Gesellschaft

Die Frage des Geschlechtslebens ist auf das innigste verbunden, gleichsam hineingefaltet in das Leben überhaupt, sodaß sie für die Allgemeinheit die Bedeutung einer Lebensfrage im eminentesten Sinne hat! Wenn man dieses Buch liest, dann ist einem zu Mute, als wenn man vor der Tür einer neuen Zeit stünde und nur darauf warte, daß sie sich öffne

Preis M 2.— · Verlag Otto Rippel, Hagen i. W.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung



Wer an Schweissfuss leidet

oder an **Handschweiss, Achselhöhlenschweiss** etc. lese die Broschüre von **Dr. med. Fackelmann**, Berlin, Spezialarzt für Beinleiden, die kostenfrei versendet: **Kurt Höpner**, Chemisch-pharmaz. Präparate, Berlin 222, Holzmarktstrasse 19.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.



Frau Potiphar

Von Kallistophanes von Theben
2 Mk., geb. 3 Mk.
Karl Scheithauers Verlag — Leipzig 14.

Modernes Schicksal — Alter Text.
Der Leser staunt. Die Spannung wächst.
Dem Klugen dämmert's: „Ei, wie fein!"
Der Dumme denkt: „Es muss so sein!"

„Es ist ein Meisterwerk. Ebenbürtig sind ihm die besten Stücke des Aristophanes, sonst nichts in der Weltliteratur."
(Deutsch-Amer. Lit.-Anzeiger.)

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen



Studenten-

Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten.
Jos. Kraus, Würzburg 2.
Stud. Utensil.-Fabrik.
Neuest. Katalog gratis.

Extra starke **Echte Hienfong-Essenz**
(Destillat) à Dzt. Mk. 2.50, wenn 30 Fl. Mk. 6.— portofrei.
Laborat. **E. Walther, Halle a. S.**, Mühlweg 20.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
BERLIN-HALENSEE

Wie ich mich selbst wieder jung machte im Alter von sechzig Jahren oder: Was ist Fletscherismus?

Von Horace Fletscher (0.30 Mk.). „Mit 40 Jahren war mein Haar weiss, mein Gewicht betrug 194 Pfund, etwa 50 Pfund mehr, als meiner Grösse entsprach, alle sechs Monate bekam ich einen schlimmen Influenza-Anfall, ich wurde gequält von Verdauungsbeschwerden und war behaftet mit jenem bekannten Müdigkeitsgefühl, ein alter Mann mit vierzig Jahren, dem Verfall nahe", so schreibt der Autor. Wie er diesen Zustand beseitigte und Jugendkraft und Jugendfrische wiedergewann, darüber soll uns die billige Broschüre aufklären.

Hof-Verlagsbuchhandlung E. Demme, Leipzig.

März

Deutschlands aktuellste und gelesenste Halbmonatsschrift

Neues Heft soeben erschienen

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Du sollst Vater und Mutter ehren!

(Zeichnung von R. Graef)



„Der Kerl da war mein Hauswirt.“ — „Was Hauswirt, das war doch dein Vater!“ — „Na ja, drum lass' ich auch bei den Leuten waschen und kochen.“



Max Ludwig

Marianne

Die Geschichte einer Liebe

Umschlagzeichnung vom Verfasser

Preis geheftet 3 Mark,
in Pappband 4 Mark, in Halbfranz-Liebhaberband 6 Mark

Ostdeutsche Rundschau, Wien: Wie diese Liebe heranwächst, den Kampf gegen die Umgebung aufnimmt, stärker, tiefer und reiner wird und dann durch die plötzliche Flucht des Mädchens, das dem Geliebten das traurige Schauspiel des Dahinsiechens ersparen will, von diesem selbst gewaltsam zerrissen wird, das alles ist mit reifer Kunst und bedeutender Darstellungskraft geschildert. Es ist weniger der eigentliche Vorwurf, als die liebevolle Vertiefung in allerlei psychologisches Detail und nicht zuletzt die äußerst stimmungsvolle Naturschilderung, was diesem feinen Buch den Reiz eines wirklichen inneren Erlebnisses verleiht.

Hamburgischer Korrespondent: Mit großer dichterischer Kraft und Kenntnis des menschlichen Herzens schildert der Autor die handelnden Personen, ihre Schicksale, Hoffnungen und bitteren Enttäuschungen. Er zeichnet die Gegend, in der sich die Geschehnisse abspielen, mit plastischer Deutlichkeit, so daß Land und Leute die beste Folie dafür abgeben. ... Max Ludwig hat mit dieser Geschichte ein Kunstwerk geschaffen, das seinem weiteren Schaffen nicht geringe Verpflichtungen auferlegt.

Obersteirische Volkszeitung: Die schöne Marianne bringt in das Leben des jungen Malers wie ein Frühsonnenstrahl und weiß den regsamen Idealisten auf die höchsten Gipfel stimmungsvollen Empfindens zu zaubern. Marianne schenkt dem Dürstenden Liebe und Lebenswonne; wir fühlen selbst beim Lesen ihre beglückende Nähe, empfinden ihre Herzensgüte, und unser Gemüt teilt ihre ringende Leidenschaft, wenn wir sie mit dem Entschlusse kämpfen sehen, wie sie aus Liebe — angesichts ihrer lungentötenden Großstadtkrankheit — auf eine Verbindung verzichtet.

Zu beziehen
durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S





Ein Triumph des 20. Jahrhunderts!

„COMPTATOR"

ADDITIONS- & RECHENMASCHINE ist das von allen Rechnern ersehnte Ideal einer schnellen, leistungsfäh. praktischen, handlichen und zuverlässigen Rechenmaschine zu mässigem Preise. Schnellste Addiermaschine der Welt mit Kontroll-Anzeigewerk für die Einzelposten. Multipliziert, subtr. u. divid. bis neunstellig. Vermeidet Fehler, Überstunden und Kopfschmerzen. Deutsches Reichspatent. 1910: Königl. Sächs. Staatspreis. Im Gebrauch bei Behörden, Act.-Ges., kaufm. Gross- u. Detailgeschäften, Sparkassen, etc. Preis Mk. 150.—. 2 Jahre Garantie! Ausführl. Prospekte u. Referenz. kostenlos!

Hans Sabielny, Dresden-A.
Export nach allen Ländern.

Selbstunterrichtswerke Methode Rustin

Der wissenschaftl. gebildete Mann. Der gebild. Kaufmann. Bankbeamte. Gymnasium. Realgymnasium. Oberrealschule. Abiturientenexam. Höhere Mädchenschule. Lehrerinnen-Seminar. Lyzeum. Handelsschule. Mittelschullehrer. Einjährig-Freiwillige. Der Präparand. Konservatorium. Militäranwärter. Glänzende Erfolge. Anerkennungsschreib. u. Ansichtssend. bereitwill. ohne Kaufzwang.

Bonness & Hachfeld, Potsdam- N. 6.

Sitzen Sie viel?

Schutzmarke

Gressners Sitzauflage a. Filz f. Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 65000 im Gebrauch. Preisl. frei.

Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12 a.

! ! !



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung

Otto & Co., Leipzig 4

Stets die gleiche Klinge, doch jeden Morgen eine neue Schneide.

Verwechseln Sie nicht den AutoStrop-Sicherheits-Rasirapparat mit anderen Rasirapparaten.

Um das AutoStrop-Sicherheits-Rasirmesser abzuziehen, führe man den Riemen in den Apparat selbst ein und bewege diesen hin und her. Die Klinge legt sich nach jeder Bewegung automatisch um und zieht sich somit von selbst ab. In einem Augenblick ist die Schneide scharf.

Der Apparat arbeitet schneller, ist bequemer und billiger als ein solcher ohne Abziehvorrichtung. Er ermöglicht ein glattes und elegantes Rasieren und macht die fortgesetzte Ausgabe für neue Klingen, die bei gewöhnlichen Rasirapparaten nötig ist, überflüssig.

AutoStrop

SICHERHEITS RASIRAPPARAT

Die Ausstattung des AutoStrop besteht aus dem vierfach versilberten selbstabziehenden Rasirapparat, einem Dutzend besonders erprobter feinster Stahlklingen und einem Rossleder-Abziehriemen. Das Ganze in elegantem Lederetui in Grösse von 5 zu 9 cm.

Mk. 20 *ohne weitere Auslagen.*

Auto-Strop Safety Razor Co. Ltd. 61 New Oxford Street, London, W.C.

Generaldepositär: **Paul W. Ornstein, Hamburg,** Hohe Bleichen 20.
Oesterreichisches Generaldepot: **M. E. Mayer, Wien I,** Graben 17.

F. v. REZNICEKS LETZTE ARBEIT



„Eva"

Bildgrösse: 52,5 : 39,5 cm Papiergrösse: 82,5 : 68,5 cm

Preis 15 Mark

Kunstdruck Nr. 90

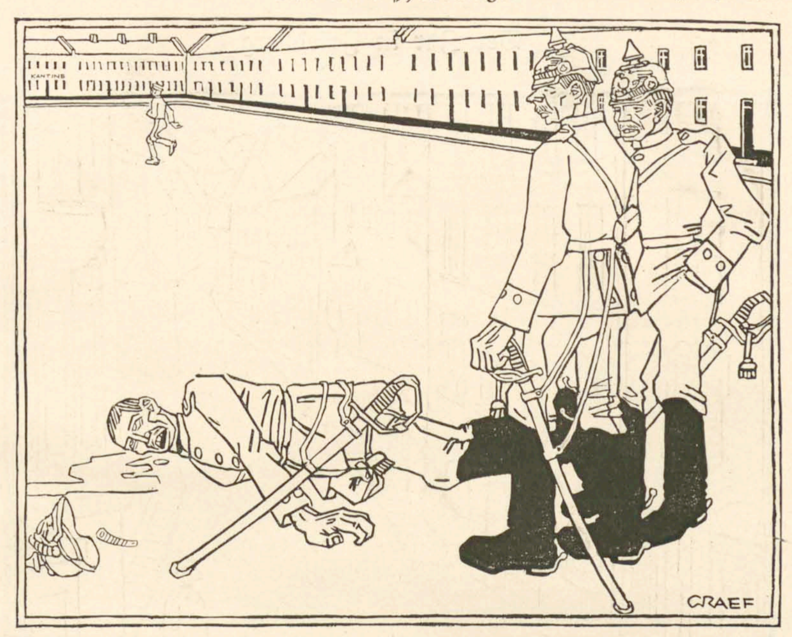
Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt **„Eva"** ist eine in fünffarbigem Lichtdruck ausgeführte Reproduktion nach F. v. Rezniceks letzter Arbeit. Unendliche Mühe und Sorgfalt ist auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden und macht das Kunstblatt zu einem wirklich anmutigen und vornehmen Wandschmuck.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag.

Ein neues Verzeichnis mit ca. 130 Illustrationen über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag Albert Langen in München-S

Soldatenmißhandlungen

(Zeichnung von R. Graef)



„Es ist doch gut, daß er sich den Mißhandlungen nicht widersetzt hat! So hat er sich zwei Jahre Gefängnis erspart."

Vorbildliches

Die Arroganz greift immer weiter!
Wir lesen — und das Blut gerinnt —,
Daß dreißigtausend Werftarbeiter
Dem Müßiggang ergeben sind.

Wohin soll dieses Wesen führen,
Wenn man sich nicht bezähmen kann?
Wer wird die Schiffe reparieren?
— Da schaut euch euren Fürsten an!

Er opfert sich den höhern Zwecken
Und hämmert rastlos — klopf! klopf! klopf! —
Die Nägel in die Fahnenstecken
Und trifft sie alle auf den Kopf.

Ratatöskr

Der gehörnte Philosoph

Welch unaussprechlich Glück, ein Ochs zu sein!
Vor Freuden weiß ich nicht, wo aus und ein.
Buchstäblich liebt man mich bis in den Tod,
Und eh' ich's denke, bin ich Patriot.
Wie streicheln und wie schmeicheln sie in Wien:
„Geh mir ja nicht nach München und Berlin!
Das Reisen in das Ausland ist dir schädlich.
Drum bleib im Lande du und nähr' dich redlich!
Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Damit es dich aus Liebe fressen kann!"

In Deutschland aber, sieht er nur mein Horn,
Gerät der Grenzsoldat in hellen Zorn:
„Herbei! herbei! Ich hör' ein tschechisch Muh.
Die Rasse rettet! Schließt die Tore zu!
Den deutschen Bauer schützt und seinen Pflug!
Wir haben selber Rindvieh schon genug.
Und steht's zurück an Qualität, nur Mut!
Und fortgezeugt! Was lange währt, wird gut."

Ich höre wiederkäuend das Geschrei
Und denke mir ein stilles Teil dabei:
„Ihr Menschenkinder, nehmt es mir nicht schief!
Auch euer Leben ist ein Zolltarif:
Wenn euer eines wirklich sterben soll,
So zahlt's dem Himmel erst den Eingangszoll.
Und möcht' es vor der Zeit selbst in den Tod,
Zeigt ihm der Pfaff' ein streng Ausfuhrverbot.
Drum statt mich zu verachten, Herr Kollege,
Pack' dich bei deinen Hörnern und erwäge,
Ob nicht, trotz meiner Wenigkeit, dem Rind,
Die Menschen doch die größten Ochsen sind."

Edgar Steiger

Lieber Simplicissimus!

Ein Landpastor aus einem der gesegnetsten Winkel des deutschen Vaterlandes geht lustwandelnd über den Festplatz des Vogelschießens seiner Bezirksstadt. Schon wendet er sich, um nach Haus zu wandern. Da fällt er in die Hände zweier wackerer Grünröcke. Sie schleppen ihn wieder auf den Platz zurück und lassen ihn nicht eher los, als bis er sämtliche intimen Sehenswürdigkeiten des Festes bewundert hat. Zuletzt muß er noch mit ihnen in eine Bierbude, in der vier herrliche junge Künstlerinnen im Schweiße ihres Angesichtes Arme und Beine schlenkern und dazu einen indianermäßigen Gesang aufführen. — Am andern Tage läuft eine Beschwerde über den Pastor ein, der eine Lasterhöhle besucht habe. Beschwerdeführer habe sich vor seinen jungen Töchtern geschämt, als er mit ihnen die Konzerthalle betreten und dort den Pastor vorgefunden habe.

Die Landesmutter beabsichtigt zur großen Freude aller Landeskinder eine ihrer schönen Provinzstädte zu besuchen. Selbstverständlich soll bei dieser Gelegenheit auch die neu eingerichtete Säuglingsfürsorgestelle einer Besichtigung unterzogen werden. Die Vorbereitungen zum würdigen Empfang der hohen Frau sind im vollen Gange. Da ergibt sich eine unerwartete und höchst fatale Schwierigkeit: Wie, wenn es Ihrer Hoheit plötzlich gefallen sollte, nach den Familienverhältnissen der fast ausnahmslos illegitim geborenen Kinder zu fragen!! — — Gott sei Dank findet sich im letzten Augenblick ein Ausweg: Man entfernt alle unehelichen Säuglinge und füllt die freigewordenen Betten mit Kindern ehrbarer Familien aus den Nachbarhäusern. — Wie wir mit Bestimmtheit hören, hat Ihre Hoheit sich sehr anerkennend über die schönen und vorbildlichen Einrichtungen der Fürsorgestelle geäußert.

Eine Gesellschaft junger Herren besucht die Wartburg. Dort trifft sie auf einen Trupp junger Mädels, die in Begleitung ihrer Eltern ebenfalls das historische Gebäude besichtigen. Als man nachher im Restaurant sitzt, werden zärtliche Blicke hin und her getauscht. Schließlich benutzen die jungen Herren die Gelegenheit, da die Eltern sich entfernt haben, um die jungen Damen zu einem Rendezvous einzuladen. Sie schicken den Kellner zu den jungen Damen mit einem Zettel, in dem sie um ein Stelldichein am Lutherdenkmal bitten. Mit Erstaunen empfangen sie die abschlägige Rückantwort der jungen Mädchen, welche lautete: „Wir bedauern sehr, wir sind katholisch."

Direktor Bock

Ein Nachruf

Ertöne meine Mädchenklage
Um ihn, den wir so sehr verehrt,
Den Hüter unsrer Kindertage,
Der resolut mit einem Schlage
Für uns die sexuelle Frage
So leicht geklärt.

Hier, wo der Pädagog die Feder
Ernst in die rote Tinte tunkt,
Stieg der Gestrenge vom Katheder —
Auf reinem Sofa, schlicht von Leder,
Strich er in reiner Güte jeder
Den Sittenpunkt.

Den Frömmsten winkten Tugendpreise,
Freiplätze für das Seminar.
Er führt' uns in die feinsten Kreise,
Und zahlte gern die Ferienreise
Zu einer Tante, fern und weise,
Wenn's nötig war. —

Verödet liegen Hain und Hallen,
Die ihn so froh am Werk gesehn.
Es hat dem Himmel so gefallen . . .
Und trotzdem wird, ach in uns allen,
Die Spur von seinem Erdenwallen
Nicht untergehn.

Adam Heyndl

Der Zar in Friedberg

(Th. Th. Heine)



„Es scheint, man hat die Bevölkerung dieses Ortes mir zu Ehren nach Sibirien verschickt."

München, 5. September 1910 **Preis 30 Pfg.** 15. Jahrgang Nr. 23

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Vor vierzig Jahren

(Zeichnung von E. Thöny)



„Damals war das Bett des deutschen Offiziers sauberer, aber jetzt ist es komfortabler."

Der Zar in Deutschland

(Zeichnungen von Erich Schilling)





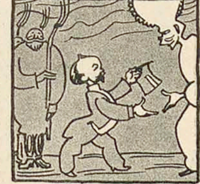
Väterchen Zar fühlte das dringende Bedürfnis, sich von der Sorge um sein Volk etwas zu erholen. Er beschloß, dies im Ausland zu tun, wo er hoffen konnte, nicht fortwährend durch die Liebe und Zuneigung seines Volkes im Genusse seiner wohlverdienten Ruhe gestört zu werden. So ließ er sich denn von allen Ländern Prospekte kommen, um zu erfahren, welches Land zur Erholung eines Selbstherrschers am geeignetsten sei.



Das deutsche Land schickte ihm daraufhin ein Sortiment preußischer Wahlrechtsreformen zur gefälligen Durchsicht und schlug damit selbstverständlich jede Konkurrenz aus dem Felde.



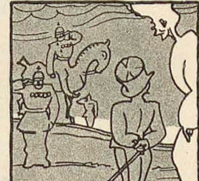
Beruhigt und leichten Herzens trat Nikolaus die Reise nach Deutschland an. Und er sollte nicht enttäuscht werden.



Kaum hatte er die Grenzen seines Reiches verlassen und Preußen, den schönsten Teil des deutschen Landes, betreten, wurde er feierlich begrüßt von dem großen deutschen Häuptling Heydebrand und dessen Leibgarde. Der Empfang machte einen herzerfrischenden Eindruck auf den Zaren. Noch viel mehr Freude jedoch erlebte er, als ihm Heydebrand höchstselbst die Herrlichkeiten des Landes zeigte.



Er führte den Gast in ein blühendes preußisches Dorf und mit besonderem Eifer auch an die Schule, die man für die Kinder der Landarbeiter gebaut hatte. Und verlieh dabei der Hoffnung Ausdruck, daß man mit der Zeit noch alle Schulen des Landes auf die Höhe dieser Pflanzstätte wahrer und brauchbarer Kultur bringen werde.



Er zeigte dem Zaren auch die Kosaken des preußischen Landes. Alle trugen hohe Auszeichnungen. Und als Nikolaus fragte, wofür sie diese bekommen hätten, erklärte er ihm, daß es Prämien seien für eine Anzahl Wahlrechtsdemonstranten, welche die Kosaken zur Strecke gebracht hatten.



Er geleitete ihn dann in die Hauptstadt des Landes. Dort zeigte er ihm die deutsche Duma und vergaß nicht, ihm das geniale Rezept zu ihrer Auflösung mitzuteilen, das unlängst einer der bedeutendsten Männer Preußens gefunden hatte. Der Zar dankte mit Worten aufrichtigster Bewunderung.



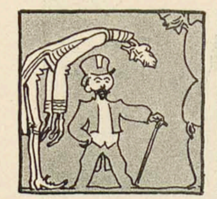
Sodann wurde der russische Kaiser in die preußische Landesduma geführt, wo dem hohen Besuch zu Ehren eine kinematographische Vorstellung der preußischen Wahlrechtsschlachten stattfand. Das Entzücken des Zaren war unbeschreiblich.



Und der große Häuptling Heydebrand führte den Zaren weiter, zu den Edelsten der Nation, den glorreichen Besiegern der Erbschaftssteuer, und er zeigte sie ihm bei ihrer Arbeit fürs Vaterland.



Ein betrübendes Bild freilich zeigte er ihm auch: wie der Schnapsvorrat sich immer mehr vergrößere, weil die vaterlandslosen Arbeiter keinen mehr saufen wollen, um auf solche Weise die Stützen von Thron und Altar zu schädigen und zu untergraben. Aber der Zar beruhigte den aufkeimenden Schmerz, als er hörte, daß man den Uebermut dieses gemeinen Volkes nach Gebühr strafe und es durch riesige Zölle aushungere.



Und nachdem der freundliche Führer dem Zaren Nikolaus noch viel Schönes gezeigt hatte, stellte er ihm auch den Inspektor vor, der all das zu verwalten hatte. Er versicherte dem kaiserlichen Gast, der Inspektor sei ein trefflicher Mann, und es schade gar nichts, wenn ein Inspektor etwas beschränkt sei; denn die Hauptsache bleibe doch, daß er alle Befehle immer pünktlich ausführe.



Nun begab sich der Zar auf die Fahrt in ein Städtchen, wo er in abgeschlossener Ruhe einige Wochen hinzubringen gedachte. Während der Fahrt fühlte er sich ganz hingerissen von den romantischen Reizen der Landschaft.



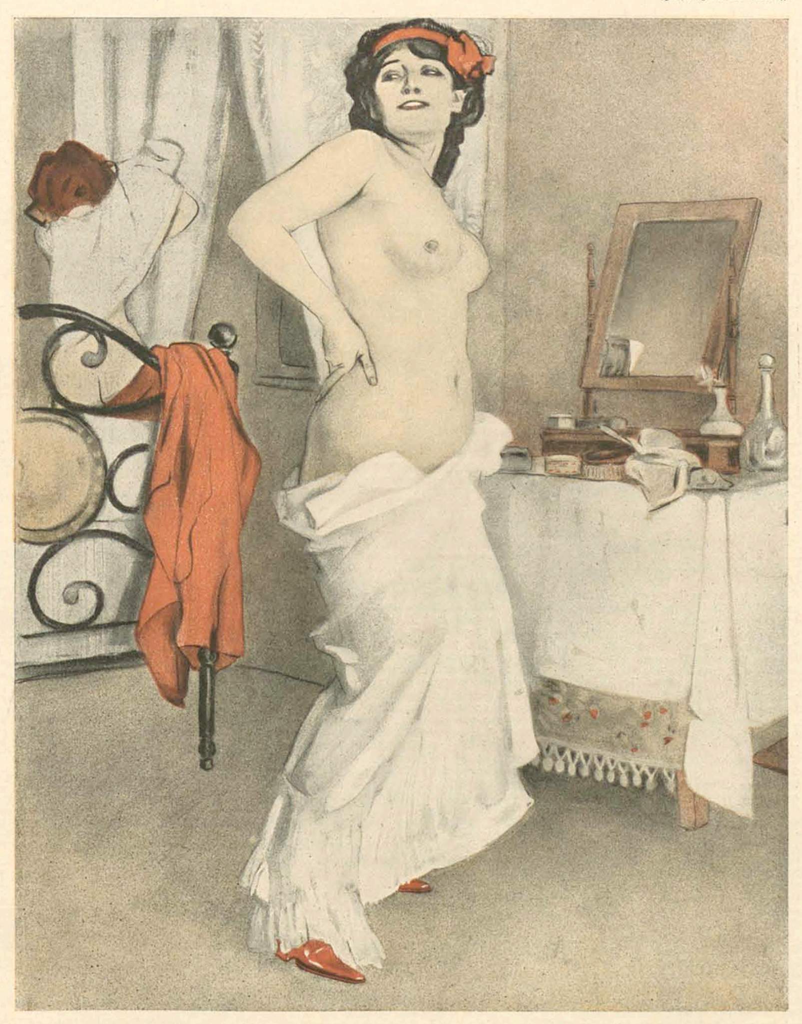
Es waren köstliche Zeiten der heiteren Erholung, die er auf dem Schlosse des Städtchens genießen durfte. Den Bau hatte man mit liebevoller Sorgfalt ganz in kaiserlich russischem Geschmack renoviert.



Zum Andenken an den Besuch des Zaren wurde dann im Beisein verschiedener anderer Fürstlichkeiten die Selbstherrschereiche gepflanzt.
Und zum Abschied versprach man Nikolaus gern, dieses Bäumchen auch weiterhin zu hegen und zu pflegen.

Eine Gegnerin der Frauenbewegung

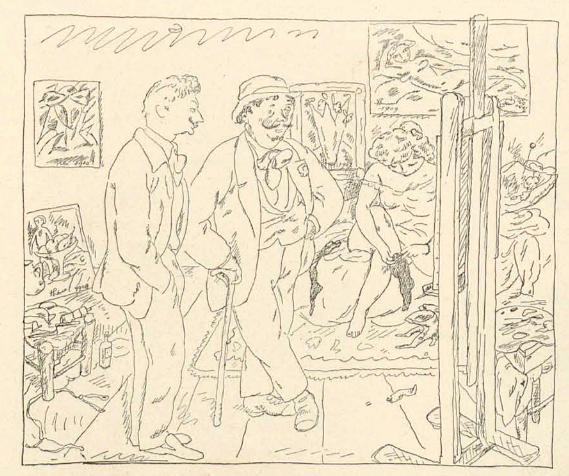
(Zeichnung von M. Dudovich)



„Wenn man eine gute Figur hat, denkt man gar nicht an Stimmrecht. Und wenn man eine schlechte hat, ist ein Korsett entschieden nützlicher."

Unter Kollegen

(Zeichnung von Pascin)



„Donnerwetter, Mensch, Ihr Talent wenn ich hätte, ich wäre schon längst ein reicher Mann!" — „Glauben Sie wirklich?" — „Ja, sicher! ich hätte dann das Kleidergeschäft von meinem Alten weitergeführt."

Alt-Heidelberg

Von Karl Borromäus Heinrich

Da fuhr er nun den Neckar entlang in die silbergraue Nacht hinein. Mit Wehmut empfand er, daß alles nur Erinnerung war.

Seine ganze Freude an dieser Stadt, ja schon an dem Plan, sie nach mehreren Jahren wieder zu besuchen, war nur Erinnerung. Mit ihm, so wie er heute war, hatte sie nichts gemeinsam.

Als diese Erkenntnis auf dem Punkte war, ihn zu schmerzlich zu treffen, ließ er den Kutscher umkehren und in die Stadt zurückfahren.

„Warum mußtest du dich so sehr verändern," fragte er sich, „daß du in deiner eigenen Erinnerung dich selbst nicht mehr erkennst? Warum? Welch ein treuloses Wesen ist sich selber der Mensch!"

Unterdessen näherte sich der Wagen, unter dem gehorsamen, resignierten, gleichmäßigen Trab der Pferde, der „Alten Brücke". Von da weg bis zur „Neuen Brücke" hinauf saßen und standen, das Ufer entlang, viele lustige, schwatzende Menschen, besonders auch Liebespaare, und zwar überall dort, wohin der Laternenschein nicht mehr reichte; denn dort konnten sie sich drücken und küssen.

Da schritt indes ein rothaariges Mädchen mit einem jungen Menschen des Wegs daher, stolz, erhobenen Hauptes, mit einem etwas kindischen Wippen der Hüften und mit einer Haut, die so weiß war .. ach so weiß, so weiß ...

Dies war das Mädchen, das er damals, vor Jahren, geliebt hatte. Er hatte sie verlassen. Nun aber schritt sie vertrauensvoller und gläubiger einher als je. Ihre ganze Haltung verriet, daß sie an nichts verzweifelt war, daß sie Treulosigkeit und Wechsel aus ihrem Gedächtnis gewischt hatte und tapfer an Erfüllung glaubte.

Er sann lange über den Weg der Menschen nach.

„Es ist so," sagte er sich, „daß ich mir auf mich nichts einbilden darf! .. Wir Männer überhaupt dürfen uns nichts auf uns einbilden ...

„Was haben die Männer davon, daß sie klug sind, das heißt, daß sie mehrere Frauen treulos verlassen, oder vielmehr verlassen müssen?! — (Denn, von Gewinnsucht ganz abgesehen, handelt es sich dabei ja um einen ganz natürlichen Vorgang.) Was haben sie davon?!

„Indem die Männer bei der einen Frau etwas vermissen, was sie dann bei einer andern finden, bei der sie dafür wieder etwas anderes vermissen ... und so weiter, und so weiter ..., werden sie klug, ästhetisch gesinnt, und treulos.

„Die Frau aber findet, wenn sie liebt, im Manne immer die ganze Erfüllung. So bleibt sie auch immer naiv und unklug, unästhetisch aber moralisch, und treu, sich selber treu!

„Und dies ist ja, wovon meine Gedanken soeben ausgegangen sind! ...

„Wenn nun ein Mann immer wie ein Eroberer lebt, so wird er damit auch den höchsten Grad der Treulosigkeit gegen sich selber erreichen. (Denn er findet ja nie die ganze Erfüllung, muß sie also, einer fortwährenden Selbsttäuschung zufolge, immer aufs neue suchen; und dabei ändert er doch niemals den allgemeinen Charakter der Frau, sondern nur sich.)

„Es ist dies ein Gedanke, der zum Verzweifeln bringen kann ...

„In der Tat aber: das Leben des Mannes besteht aus Erlebnissen, das Leben der Frau ist Erfüllung ..."

Unterwegs

Auf und ab und her und hin ...
Das ist nun deine Straße.
Grobe Steine liegen drin,
Und Unkraut gibt's die Masse.

Ab und auf und hin und her
Durch Sturm und Sonnengluten ...
„O daß mein Schuhwerk besser wär'!"
Hört man dich kläglich tuten.

Schlepp' dich nur, du armes Kind,
Zu unbekannten Scheunen.
Je dicker deine Sohlen sind,
Je länger mußt du streunen.

Dr. Owlglaß

Piassavabesen

Von Heinz Walter

Der alte Obersteiger Müller saß in seinem Bureau und konzipierte einen Bericht an den Herrn Repräsentanten. Sein Schreibtisch stand am Fenster, so daß er den Grubenplatz übersehen konnte, wenn er nur die Nase hob. — Ja, Müller, der alte Praktikus, dessen Dienst seit dreißig Jahren darin bestand, alles zu sehen, was er nicht sehen sollte, war schon so trainiert, daß er auch schreibend alles beobachtete, was draußen vorging, häufig unbewußt und ohne sich darüber klar zu werden.

Eben zog er das Resümee seiner Ausführungen:

„Aus allen den vorgenannten Gründen können wir es nicht für zweckmäßig halten, daß die Verfügung der Bergbehörde in allen ihren Teilen zur strikten Durchführung gelange, und bitten gehorsamst um — — Piassavabesen — —"

Müller warf erschrocken die Feder weg; war er denn verrückt geworden? — Wie, zum Teufel, kam der Piassavabesen hier in seinen Bericht? — Er blickte wild um sich; — — ha, da war's ja! — — Draußen trug eine Arbeiterin den Störenfried auf der Schulter. Er öffnete das Fenster und rief sie an: „He, Wrobellka!" —

Die Wrobel, ein stattliches, rotbackiges Mädel mit ausgesprochen wasserpolnischem Typus, wandte sich um.

„Komme doch mal zurück! — — Hörst du nicht? — — Zurück sollst du kommen, du Gans!" —

Das Mädchen trat zum Fenster, ahnungslos darüber, was es wohl verbrochen haben könne.

„Wo willst du mit dem Besen hin?"

„Auf die Rätterei, Herr Obersteiger."

„Zu was soll der Besen dort?"

„Zum Auskehren."

„So, — zum Auskehren," äffte ihr Müller nach, „zum Auskehren; ich dachte zum Schuhputzen; — Kalb, gib mir nicht solch blödsinnige Antworten!"

Das Mädchen verzog das Gesicht zum Weinen; — sie begriff natürlich nicht, was der Obersteiger eigentlich von ihr wollte. Aber die Aufklärung ließ nicht lange auf sich warten:

„Ihr Spitzbubenbande, ihr verdammte, also Piassavabesen auf die Rätterei! — O ihr gottvergessenen, dreimal verfluchten Himmelhunde, na wartet, ich werd's euch geben! — Piassavabesen — so eine Gesellschaft!"

„Aber wir müssen doch auskehren", schluchzte das Mädchen.

„So, ihr müßt auskehren — mit Piassavabesen müßt ihr auskehren! — Psia krew! — — Kehrt meinetwegen mit dem Unterrock aus, mit dem Hemde, ihr Säue! — — Piassavabesen! — So eine Schweinerei! — Wo hast du den Besen her?"

„Aus dem Magazin."

„Du Schaf, du gottvergessenes! — Warum nicht vom Zuckerbäcker?" — Wer ihn dir angewiesen hat, mein' ich natürlich."

„Der Aufseher, der Sobotta."

„So, na da gib mal den Besen her, und der Sobotta soll sich mal bald bei mir melden."

Das Mädchen entfernte sich schleunigst, froh, dem Zorne des Grubengewaltigen entronnen zu sein, und bald darauf stand der Aufseher Sobotta in stramm militärischer Haltung vor dem Gestrengen.

„Sagen Sie mal, Sobotta, was ist das?"

„Ein Piassavabesen, Herr Obersteiger."

„Schön, ein Piassavabesen. — Und wissen Sie vielleicht, was so ein Besen kostet?"

„Nein, Herr Obersteiger."

„Natürlich, Sie wissen überhaupt nichts. So ein Besen kostet viel mehr, als Sie am Tage verdienen! — Das heißt, — ich meine nicht etwa, was Sie bekommen, sondern was Sie verdienten zu bekommen. Sie verdienen überhaupt gar nichts; das einzige, was Sie verdienen, ist, daß man Ihnen den Besen um die Ohren schlägt, wenn Sie damit die Rätterei auskehren lassen!"

„Aber, Herr Obersteiger, ich — —"

„Maul halten! — — Hallunken, Spitzbuben seid ihr alle zusammen, vielleicht will sich der Kerl jetzt noch vermaulen! Erst weist so ein Schwein Piassavabesen an, — Piassavabesen zum Auskehren von der Rätterei und dann will er vielleicht noch die Fresse aufsperren gegen einen Obersteiger. Rausschmeißen müßte man euch, und zwar auf der Stelle!"

„Aber ich hab' doch gar keinen angewiesen, Herr Obersteiger!"

„Was haben Sie nicht angewiesen?"

„Keinen Piassavabesen; ich hab' doch Reiserbesen geschrieben."

„So, Sie haben Reiserbesen geschrieben? — Ja, wie kommt dann der Ausgeber dazu, Piassava zu geben? — Wahrscheinlich hat er Ihre Schweineklaue nicht lesen können. — Schreiben Sie andermal wie ein Mensch, dann kann so was nicht passieren!"

„Aber Herr Obersteiger, ich hab' doch ganz deutlich geschrieben: a conto Separation — 1 Reiserbesen. Ich will Ihnen den Zettel herbringen."

„Na schön, da bringen Sie 'n her, aber den Ausgeber gleich mit!“
Wenige Minuten später waren beide Männer zur Stelle und Müller hielt den fraglichen Zettel in der Hand. — „Aber, Stefan, hier steht doch ausdrücklich Reiserbesen — wie kommen Sie dazu, Piassava auszugeben?“
„Herr Obersteiger, Reiserbesen waren grade ausgegangen und da dacht' ich —“
„Pierrunna, Sie sollen nicht denken; wie oft soll ich's Ihnen noch verbieten, Sie Kamel? — Wie können Sie sich überhaupt Besen ausgehen lassen; der Materialienverwalter ist grade so ein Hammel wie Sie. — — Nicht zu glauben, gibt der Kerl Piassavabesen auf die Rätterei! — — Pi—as—sa—va—besen! — — Ja, Mensch, warum haben Sie denn eigentlich nicht Zahnbürsten ausgegeben, wenn Sie schon keine Reiserbesen haben? — Oder Malerpinsel? — Oder Staubwedel? — He? — Ihr seid doch wahrhaftig einer wie der andere, immer bloß verwüsten und vergeuden und die Grube bankrott machen! — Gehen Sie mir aus den Augen, Sie Hornochse, sonst werde ich schließlich noch grob!“ — — —
Und dann setzte sich Müller an den Schreibtisch und nahm die unterbrochene Arbeit wieder auf:

> — — und bitten gehorsamst um Intervention betreffend die Punkte 2, 3, 5 und 7 der Verfügung, die wir vorschlagen wie folgend zu fassen:

„Guten Morgen, Herr Müller, na, ist was Neues?“
„Guten Morgen, Herr Bergverwalter; nein, alles in Ordnung —“
„Na, schön; was ist denn das hier? Ein Piassavabesen —?“
„Ja, denken Sie sich, Herr Bergverwalter, auf die Rätterei wollten sie ihn nehmen, zum Auskehren, die Schweine.“
„So, so, auf die Rätterei; das ist ja reizend! — (Kopfschütteln.) Piassavabesen auf die Rätterei, 's wird wirklich immer besser! — Wer war denn der Kerl?“ —
„Der Stefan natürlich, das Kamel; der Herr Materialienverwalter müssen ja doch bis um acht Uhr schlafen und während der Zeit schenkt der die Grube weg! — Er meint, die Reiserbesen wären ausgegangen. — Wie kann sich das Magazin die Besen ausgehen lassen?“
„Na ja, ist schon möglich; die Fabrik ist rückständig mit der Lieferung.“
„Schön, aber deswegen darf er doch nicht gleich Piassavabesen auf die Rätterei geben; wohin soll denn das führen?“
„Freilich, freilich, da haben Sie schon recht, Herr Müller; so was dürfen wir gar nicht einreißen lassen. — Lächerlich! Piassavabesen auf die Rätterei!“ — — —
— — — Drei Tage lang drückte sich der unglückselige Piassavabesen im Obersteigerbureau herum. Als Müller am vierten Tage früh zum Dienst kam, klingelte er dem Aufwartemädel:
„Franzka, schaff' mal den Besen fort!“
„Jawohl, Herr Obersteiger; wohin soll ich ihn bringen?“
„Na, bring' ihn mal ins Magazin zurück — — — oder, Franzka, wart' mal, bring' ihn lieber 'rüber zu meiner Frau.“

Lieber Simplicissimus!

Am Ersten dieses Monats händigte ich meinem Mädchen ihren Lohn aus. Da ich ihm jedoch die Zutaten zu einem Kleide besorgt hatte, im Betrage von 2,90 Mark, sagte ich: „Käthe, hier sind Ihre 20 Mark, nun bekomme ich von Ihnen 2,90 Mark.“ Darauf drückt mir Käthe einen Taler in die Hand und bemerkt abwehrend: „Schon gut so, gnädige Frau haben ja auch so viele Gänge für mich gemacht.“

In einer Strafanstalt wird von der Sekretärin eine neueingelieferte Gefangene — „ein Zugang“ — über ihre persönlichen Verhältnisse vernommen, und es stellt sich heraus, daß der Zugang ledig und Mutter von sechs Kindern ist. Die Beamtin fühlt sich zu der Frage veranlaßt, ob das nicht ein bißchen viel sei, und was sie, die Gefangene, sich denn dabei gedacht habe? — „Na,“ sagt diese, „ich hab' halt bei jedem gedacht, er wird mich heiraten.“ — „Was!“ entrüstet sich die Sekretärin, „so ist auch noch jedes der Kinder von einem Andern?“ — „Nee,“ sagt die Gefangene sanft belehrend, „die Zwillinge, die sind von Einem.“

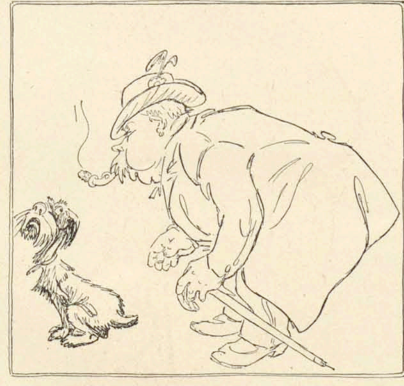
In Eydtkuhnen tritt während der Zollrevision ein russischer Beamter an mich heran: „Bitte, mein Herr, mir zu sagen, wieviel Sie habben an russischem Gelde bei sich?“ — „Das geht Sie nichts an!“ — „Bitte sähr, Sie brauchen mir gar nicht zu sagen die Warrheit, es ist nur wegen der Statistik!“

Der distinguierte Hund

(Zeichnung von C. O. Petersen)



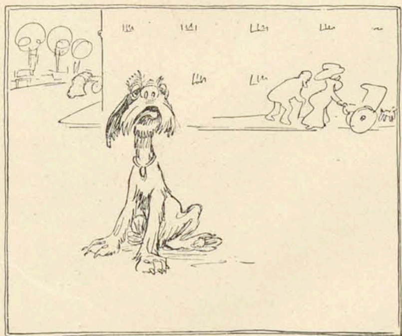
„Ja, was sitzt denn da für a nett's kloan's Hunderl!“



„Ja so geh, so geh doch her, du kloan's Putzerl, du kloan's!“



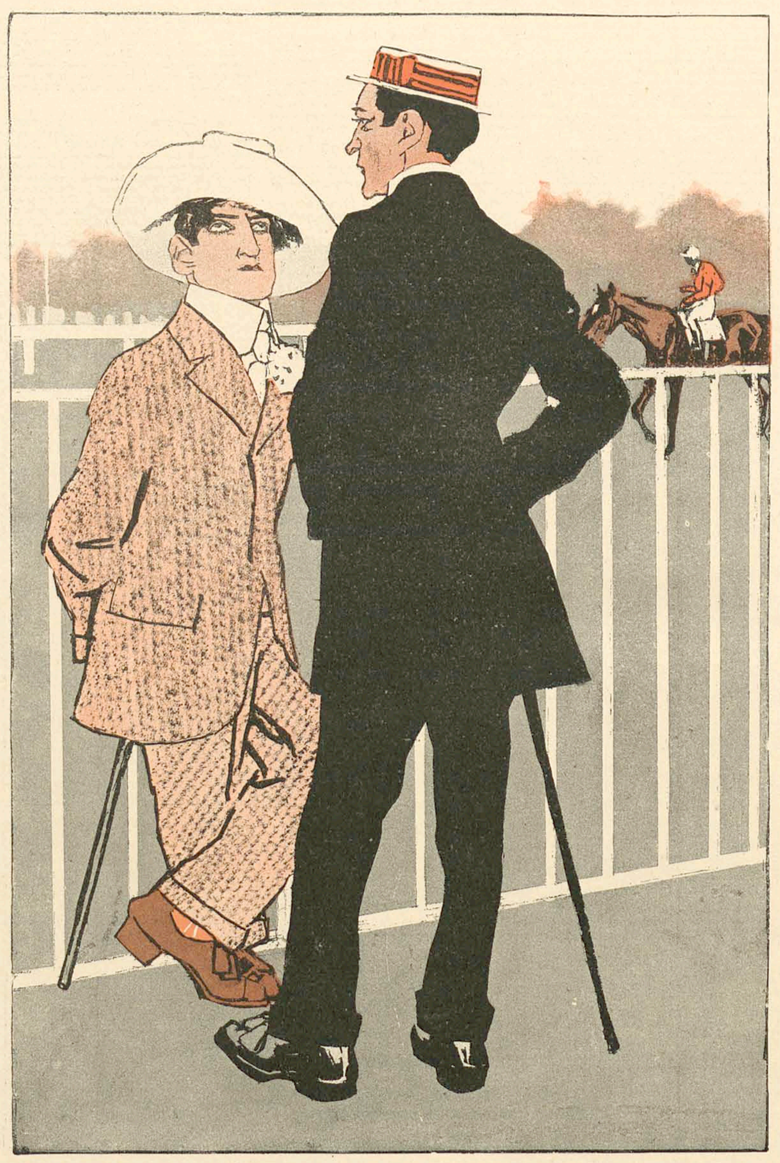
— — — — — — — — — — — — — — — — — —



„Als ob man sich mit so an jedem Tierfreunderl abgeben tät!“

Vornehme Passionen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Das Wetten ist doch ein schreckliches Laster! Jetzt habe ich schon wieder meine ganzen sauer verdienten Erpressungsgelder beim Totalisator verloren.“

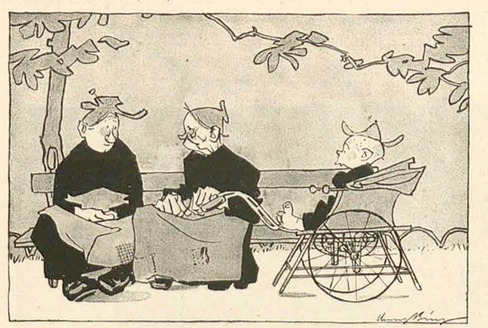


„Le dragon apprivoisé!"

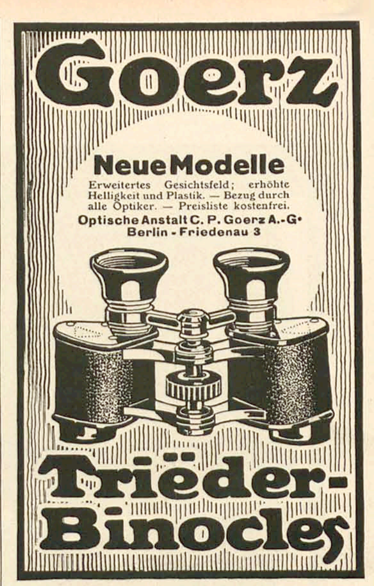
Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. de Bayros,*** *München*

Ein nobler Papa

(Zeichnung von Henry Bing)



„Fünfhundert Mark Abfindung hat mei Resi für den Buam kriagt, und wia s' damit zum Wechseln 'gangen is, war'n 's lauter g'fälschte Banknoten."





Kina Vinodor
DŒRRER_BORDEAUX
Bezug durch den Weinhandel
Orig. Flasche Mk 3,50

Hunger soll der beste Koch sein. Kina Vinodor, schon ein Glas, gibt den besten Hunger.
:: Naturprodukt. ::

Schriftsteller

wenden sich zur vorteilhaften Veröffentlichung ihrer Werke an den bekannten Buchverlag unter **Z. B. 15** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**

Sitzen Sie viel?
Gressners Sitzauflage a. Filz f. Stühle etc. D. R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 65000 im Gebrauch. Preisl. frei.
Schutzmarke
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12 a.

Wer probt, der lobt
Walthers echte extra milde
Lilienmilchseife
Dtzd. M. 2.50, bei 30 St. kostenfrei M. 6,—.
Laborat. E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

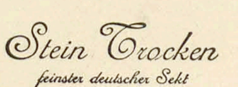
VERFASSER
von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::

Meister der Satire
in Wort und Bild,
welche gewillt sind, für die Propaganda eines dominierenden industriellen Unternehmens dauernd oder sporatisch Beiträge zu liefern, werden gebeten, ihre Adresse unter **„A. 4513"** an die Annonc.-Exped. des **Invalidendank, Berlin W. 8,** einzureichen.

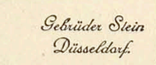
Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

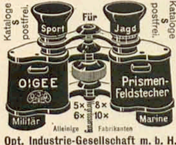
Sperminum-Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei **Stoffwechselkrankheiten, Nerven- u. Herzleiden, Blutarmut, Rheumatismus, Lungenleiden, Alters- u. vorzeitiger Schwäche, Arteriosklerose,** bei **Uebermüdungen** und in der **Rekonvaleszenz** nach schweren Krankheiten. Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur gratis vom Organotherapeutischen Institut **Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg.)** Abtlg. Deutschland: **Berlin SW. 68 qu.**









Opt. Industrie-Gesellschaft m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 22.

Eheschliessung in England.
Auskunft erteilt W. ENGSTER,
8 South Str., Finsbury, London E. C.
— Ia Deutsche Referenzen —



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth.;
Nürnberg: Mohrenapoth., Lorenzerplatz;
Berlin: Schweizerapoth., Friedrichstr. 173;
Frankfurt a/M.: Rosenapoth. u. Engelapoth.;
Breslau: Naschmarktapotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.



Echte Briefmarken
500 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—,
2000 St. nur M. **48.—**, 40 altdeutsche M. **1.75**,
40 deutsche Kolon. **3.—**, **100** deutsche Kolon. **18.—**,
100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**,
300 Europa **3.—**, 600 Europa **7.50**,
200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.
Alle verschieden und echt.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG
Zeitung und Liste gratis.
Albums in allen Preislagen.
Großer Briefmarken-Katalog Europa
256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.—**

Wie ich schön wurde

Wünschen Sie
ideale Büste,
so schreiben Sie mir. Keine Einreibung, die nutzlos. Kein Nährpräparat. Hüten Sie sich vor wertlosen Nachahmungen!



Damen, denen an
ewiger Jugend
u. idealer Schönheit liegt, benütz. meinen „FIX-FIX", ges. gesch. gegen **Falten, Runzeln, gelb. Flecke, Nasenröte, Mitesser** etc.

Wissenschaftl. Buch über natürl. Schönheitspflege 50 Pf. fr. verschl. Voreinsdg.

Achten Sie **genau** auf meine Adresse.

Frau Elise Bock, G. m. b. H., Berlin W 15, Abt. 757, Fasanenstr. 54

Aerzte unter sich

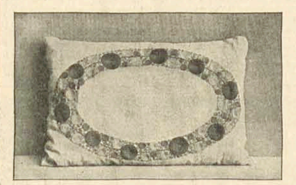
(Zeichnung von Karl Arnold)



„Verlassen Sie sich auf meine längere Erfahrung, Herr Kollege: die Leute, die noch an Gott glauben, machen einem das Leben lange nicht so sauer, wenn eins aus der Familie draufgeht.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**





Nach Entwürfen erster deutscher Künstler:

Leinenvorhänge, -Bettdecken, -Tischdecken, -Kissen, handgewebt und bestickt. Maschinenstickereien. Einfarbige Leinen in 40 Farben, Meter von Mk. 1.50 an. Waschbare Mull-, Tüll-, Vitragen- und Vorhangstoffe für Fensterbehänge, Bettbehänge und Scheibengardinen. Cretonnes, bedruckte Leinen, Baumwollstoffe und seidene Vorhänge in ausgewählten Farbenstellungen und Mustern. — Man verlange Preisbuch W 19 Mk. —.75, oder Musterkarten S 19 zur Ansicht gegen Mk. —.50 Porto und postfreie Rücksendung. Versand nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst G. m. b. H., Dresden-A., Ringstr. 15.

Schlaffheit des Körpers und Geistes ist ein Zeichen von Ueberarbeitung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorr. anerkannte Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1,60 zu beziehen durch

Verlag **Aesculap, Genf 67** (Schweiz).

Simplicissimus-Kalender

für

1911

Preis 1 Mark

Der Kalender für 1911 enthält wiederum ausschließlich

unveröffentlichte Originalzeichnungen

der bekannten Simplicissimus-Zeichner und dazu

glänzende Witze.

Literarische Beiträge in Prosa und Versen enthält der Kalender von den allerersten Autoren, so von:

Max Dauthendey, Hans Heinrich Ehrler, Hermann Hesse, Dr. Owlglaß u. a.

Die Sensation des Kalenders bildet wieder die übliche amüsante Jahresrevue in witzigen Versen von

Ludwig Thoma

mit vielen lustigen Bildern von

O. Gulbransson.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



Studenten-Utensilien-Fabrik

älteste und grösste Fabrik dieser Branche

Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i|Th. 3.

Goldene Medaille.

Man verlange gr. Katalog.

Geweihe

Geweihgegenstände etc.

Jagdutensilien

empfiehlt bestens u. billigst

Preisliste frei

W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wem an der Wiedererlangung ein. tadellosen, hellen oder dunklen Farbe des Kopf- oder Barthaares gelegen ist und bezüglich Unschädlichkeit, Haltbarkeit und Naturtreue der Farbe sicher gehen will, benutze unser gesetzlich geschütztes Crinin. — Preis 3 M. — **Funke & Co., Berlin SW. 104,** Königgrätzerstr. 49.

Interessante
Kriminal-Prozesse

Von **sittengeschichtlicher** Bedeutung **aus Gegenwt. u. Jüngstvergangenht.** Von **H. Friedländer,** Gerichtsberichterst. **M. Vorw. v. Justizrat Dr. Sello-Berlin.** 250 Seit. br. 3 M., geb. 4 M. **Spannend** geschr.

☞ **Ausführl. Prospekte** auch üb. **kultur-** u. **sittengeschichtl.** Werke gr. fro.

H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 16 I.



Akkumulatoren

f. elektrische Kleinbeleuchtung. Kleine Zellen von Mk. 1.00. Taschenlampen. Zünder zellen, elektr. Artikelliste frei. **Alfred Luscher, Dresden 22/66.** Zweigfabrik Bodenbach-Böhmen-Bünauburg 66.

Das Versandhaus

B. FEDER

Berlin N. 54, a. Rosenthaler Tor

offeriert auf Kredit

Abteilung A:
Komplette Wohnungseinrichtungen, einzelne Möbel und Polsterwaren.

Abteilung B:
Gerahmte Bilder, Kinder- u. Sportwagen.

Verlangen Sie
für A Ktlg. Nr. 178
für B Ktlg. Nr. 780

Dir. C. Denhardt's Anstalt Loschwitz bei Dresden u. **Stuttgart** heilt gründl. **Stottern** **Aelteste staatl. ausgez.** Anstalt. Prosp. gratis. Honorar **nach** Heilung.





Die Naturschwärmerin

(Zeichnung von Blix)



„Ach, wenn man doch das Meeresrauschen mit dem Grammophon aufnehmen könnte! Ich würde es mir zu Hause jeden Abend vorspielen lassen."



WIESBADEN

San.Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, innere Kranke und
:: : Erholungsbedürftige :: ::

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten**
das **Neueste u. Wirksamste!**
Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot:
Regensburg, Löwenapotheke C 20;
München, Sonnenapotheke C 20.

Neuausgaben alter deutscher Literaturdenkmäler

Leben und Taten des weiland wohledlen Ritters Sebastian Schertlin von Burtenbach. Durch ihn selbst deutsch beschrieben. Aufs neu in Druck gegeben von Engelbert Hegaur. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 5 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 7 Mark

Die Denkwürdigkeiten des Schertlin von Burtenbach schließen sich zeitlich an die Erinnerungen des Götz von Berlichingen an, bilden auch inhaltlich teilweise ihre Ergänzung, sind aber im übrigen sowohl historisch als psychologisch von ungleich größerer Bedeutung. Der Dichtergenius Goethe hat dem Ritter mit der eisernen Hand zu dauernder Berühmtheit verholfen, welche der Herr von Burtenbach einzig sich und seinen Taten verdankt.

Lebensbeschreibung des Ritters Götz von Berlichingen zugenannt mit der Eisern Hand. Aufs neu zum Druck befördert, in unsre Schriftweis gesetzt und mit einem Index versehen von **Engelbert Hegaur.** Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Preis geheftet 2 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 4 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 6 Mark

Saalezeitung, Halle: Der sonderbare Ritter mit dem Kinderherzen und dem trutzigen Mannesmut, den Goethe uns so prachtvoll menschlich näher gebracht hat, schrieb einst seine eigene Lebensgeschichte nieder — gewiß ein nicht ganz leichtes Stück für einen Rittersmann vor einigen Jahrhunderten. Und doch mutet sie uns an wie ein Stück aus unseren Tagen, nur die archaistische Sprache verrät ihre Zeit.

Des Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus. Neu an Tag geben und in unser Schriftdeutsch gesetzt von **Engelbert Hegaur.** Vollständige, ungekürzte Ausgabe. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Preis geheftet 4 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 6 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 8 Mark

Berliner Tageblatt: Unter den vielen Neudrucken, die jetzt wieder beliebt sind, ist dieser besonders dankenswert. Er wird einem der wertvollsten Dokumente der deutschen Literatur neue Leser zuführen und sie mit dem fromm-unfrommen, lachend philosophierenden, fröhlich lügenden, menschenkennenden Helden innig befreunden. Auch die sprachliche Behandlung von seiten Hegaurs ist sehr gelungen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen, München-S**

Photograph. Apparate
Binokel. Ferngläser. Barometer.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer,** gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Karl Borromäus Heinrich

Menschen von Gottes Gnaden

Roman

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Von Karl Borromäus Heinrich habe ich an dieser Stelle schon früher zwei Bücher angezeigt und das letztemal bemerkt, daß große künstlerische Möglichkeiten in ihm lägen. Sein neues Buch die Erzählung „Menschen von Gottes Gnaden", hat meine Erwartungen weit übertroffen. Ich habe es an einem Samstagnachmittag gelesen und weiß nicht, ob ich je einmal eine solche Feierabendstimmung genossen habe. Es war mir seit langem das stärkste Erlebnis. Und nun sprechen über das Buch? Man sollte es sich versagen; man sollte es so in sich aufnehmen, wie dieser junge Baron das Leben in sich aufnahm, dieser Mensch von Gottes Gnaden, der „alleingebliebene, reingebliebene Mensch", der — man möchte es parador nennen — „an der Unfruchtbarkeit seines Lebens gleichsam vertrocknet". Dieser Dichter scheint die Kulturen ganzer Welten, ganzer Völker in sich zu tragen, und sein Werk ist aus der Mystik jahrhundertealter Traditionen geboren. Und doch ist es modern: der Schluß, die Geschichte des Findelknaben, redet ganze Erziehungslehren und wirft alle zunftmäßige Pädagogik kühn über den Haufen. Zudem diese Stilkultur! Dieser Wohllaut, dieser schlagende Beweis für die alleingültige Form! Dann die Menschengestaltung. Ein paar Striche, und es ist Leben da. Geradezu beispiellos erscheint mir die Treffsicherheit in der Charakteristik der Schülergestalten. Aber warum hier von Einzelheiten sprechen? Es ist das Buch eines Könners.

Saale-Zeitung, Halle: ... Bevor ich auf die Erzählung näher eingehe, will ich konstatieren, daß es zu den besten Büchern gehört, die in den letzten Jahrzehnten geschrieben worden sind. Es ist so tief und wertvoll, daß die Lektüre erhebt wie die klassischen Werke. Sein Wert ist bleibend. Es ist nicht für heute geschrieben. Im Gegenteil! Nach fünfzig und hundert Jahren wird es vielleicht mehr gewürdigt werden als heute. Die alte Kultur des französischen Adeligen, die ihn dem Volk und seiner Nation überlegen macht, ist in einem Lied gesungen, so erhaben und schmerzvoll, daß jedes Kapitel zur eigenen Dichtung wird. „Menschen von Gottes Gnaden": Das Buch ist ein herrliches Werk im Schmuckkasten der Dichtung. Ein Juwel, das Erhebung schenkt, ein Schmuck, der in Jahren so leuchtet wie heute.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Vor kurzem erschien

Max Dauthendey: Weltspuk

Lieder der Vergänglichkeit. Deckenzeichnung von E. R. Weiß. Preis geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz 5 Mark

National-Zeitung, Berlin: Mit diesem Werk krönt sich Dauthendeys Schaffen. Fast kein Gedicht, das man nicht zweimal lesen müßte. Jedes voller Schönheit, bestrickend mit der Süße des Klanges, ergreifend mit der Glut des Gefühls, mit unerschöpflichem Reichtum an Bildern, köstlichen, immer wieder neuen Vergleichen.

Pester Lloyd, Budapest: Wie Faden an Faden knüpfen sich diese Gedichte zusammen und weben sich zu dem glitzernden Himmelsteppich, zwischen dessen Sternbildern das erschütternde Nachtlied Messinas hängt, der Untergang Messinas, in dem der Rhythmus des ganzen Buches wie in einem Feuerkessel zusammenschmilzt. Mombert, der mit seiner Gedankentiefe manchmal einen noch glühenden Brocken aus dem Erdboden herausgegraben und in lebendige Formen gebracht, Dehmel, der als erster eine Gefühlsverbindung vom Klassizismus auf unsere Zeit hergestellt, Hofmannsthal, der die ungelösten Fragen und Stimmungen alles Seins und Werdens vorbeitastend berührt hat, sie, die sich am meisten in der Lichtwirkung und seelischen Hingabe Dauthendey genähert haben, über sie hinweg hat Dauthendey im „Weltspuk" nun einen Gipfel erstiegen, von dem aus er den Kreislauf alles Lebenden erblickt.

Soeben erschien das 4. Tausend von

Max Dauthendey: Lingam

Asiatische Novellen. Deckenzeichnung von Prof. Walter Tiemann. Preis geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz 5 Mark 50 Pf.

Frankfurter Zeitung: Seit den Asiatischen Novellen des Grafen Gobineau ist mir kein Buch begegnet, das den eigentümlich narkotischen Zauber jener erotischen Welt so echt ausströmen ließe wie die Sammlung „Lingam" von Max Dauthendey.

Berliner Tageblatt: Dauthendey ist schon in seinen Gedichtbüchern ein wundervoller, an Bildern reicher Künder der Liebe, — hier in dem Prosabande zeigen seine Liebesgesichte mitunter eine Leidenschaft, die hinreißt.

Die Welt am Montag, Berlin: Diese Novellen erinnern an die besten ähnlichen Arbeiten Kiplings, nur daß sie intimer sind, von einem Poeten verfaßt sind, dem die Zusammenhänge dieser erotischen Welt sich als eine volltönende Harmonie auftun.

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Es liegt ein leuchtender Goldton über diesen Geschichten, die wie eine beinah religiös gestimmte Heiligung des Urtriebs anmutet. Dauthendeys Erzählungsweise ist wundervoll tonig. Sie hat Farbe. Diese Bilder sind von stärkster Suggestivität des Ausdrucks.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von **Albert Langen, München-S**

Soeben erschien
das 16. Tausend
von

Lily Braun

Memoiren einer Sozialistin

Roman (657 Seiten)

Schrifttitel von Walter Tiemann

Geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz-Liebhabereinband 9 Mark

Das litterarische Echo: Dass der Roman als Memoirenwerk und Kulturspiegel einer bekannten Erscheinung unseres öffentlichen Lebens mit seiner Substanz direkter Personalien — welche Schwierigkeiten und Gefahren lagen hier, journalistisch auszugleiten! — auch im besseren Sinne „aktuell" wirkt, brauche ich wohl kaum noch zu erwähnen; genug, dass er trotz seiner fast 700 Seiten und mancher Entbehrlichkeiten auch bei wiederholter Lektüre durch literarische Qualitäten, unabhängig von seinem Bekenntniswert als „Generalbeichte", entschieden zu fesseln vermag.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von
Albert Langen, Verlag, **München-S**

Soeben ist erschienen:

Karl Kraus

Die chinesische Mauer

Aufsätze

Preis geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz-Liebhabereinband 10 Mark

Aus einer Monographie „Karl Kraus" von Robert Scheu (Verlag Jahoda & Siegel, Wien 1909):

Karl Kraus, der niemals im Namen irgendeiner Korporation oder gar einer Majorität auftrat, leistete nun gerade als Person das, was die Gesellschaft sich später einmal als Konstitution des geistigen Lebens erringen wird müssen. Er nahm sich der unmündigen Gesellschaft an und setzte der suggestiven Macht der Presse seine Kritik und seine Suggestion entgegen ... Dieser Kampf ist eine geschichtliche Tat, ein Kulturwerk hohen Ranges, eine, was aufgewendeten Mut und Geist betrifft, schier übermenschliche Leistung, für welche es keinen hinreichenden Dank geben kann ... Karl Kraus darf nun endlich erwarten, daß er seinem zuständigen Richter nicht mehr entzogen wird; er ist nunmehr in der Gesellschaft angelangt, auf die er ein Recht hat: in der Gesellschaft der Denker und großen Herren vom Geist ... Kolossaler Marsch einer Persönlichkeit: beginnt damit, seine Mitbürger durch gelungene Scherze über die Tagesereignisse zu amüsieren, gibt seinen Waffen allmählich Objekt und Richtung, stellt sich in den Dienst der gesellschaftlichen Gerechtigkeit, erhebt sich zum großen hinreißenden Journalisten, wird zum Kulturkritiker und Sachwalter des Individuums, dann der Persönlichkeit und des Genies, wirft von einem bestimmten Zeitpunkt an alle Eroberungen, Freunde, errungenen Positionen wie einen Pappenstiel von sich und zieht sich auf den Geist zurück und wird zum Künstler feinster Weltbetrachtung.

Früher ist erschienen:

Karl Kraus

Sprüche und Widersprüche

Ein Band Aphorismen

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz-Liebhabereinband 7 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag
Albert Langen, München-S

Prentice Mulford

Der Unfug des Sterbens

Ausgewählte Essays

Übersetzt u. bearbeitet von Sir Galahad

Schrifttitel von Walter Tiemann

Das 8. Tausend ist soeben erschienen

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Berliner Tageblatt: ... Lassen wir diese Uebertreibungen beiseite, so liegt doch in der milden und fröhlichen Weisheit seiner Aussprüche oft etwas Genialisches, Ursprüngliches. Mulford knüpft überall an das Leben an. Der Grundzug ist: Gedanken sind Dinge, sind so wirklich wie Wasser, Luft, Metall. Sie wirken in- und ausserhalb des Körpers, sie gehen von uns zu anderen, nah und fern, ob wir wachen oder schlafen, sie bauen und zerstören unaufhörlich unsern Leib. Darin liegt unsere wahre Stärke.

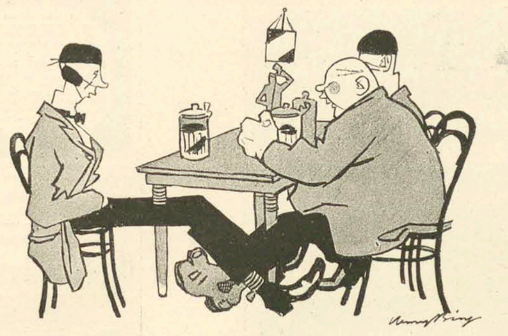
Rheinisch-Westfälische Zeitung: Die Schrift kann aufrüttelnd wirken, wie die etwas robuste, aber zielsichere Art eines unverfeinerten urgesunden Nerven- und Seelenarztes, der einen Teil der eigenen Seelenkraft auf den Gemütsschwachen überträgt. Eine gute Lektion moderner Psychotherapeutik, die Hypnose und Suggestion in ihrer Art als Heilmittel heranzieht.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von
Albert Langen, Verlag, **München-S**

Verantwortlich: Für die Redaktion **Hans Kaspar Gulbransson;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich **Johann Fröschel** in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei **J. Rafael** in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Gegenargument

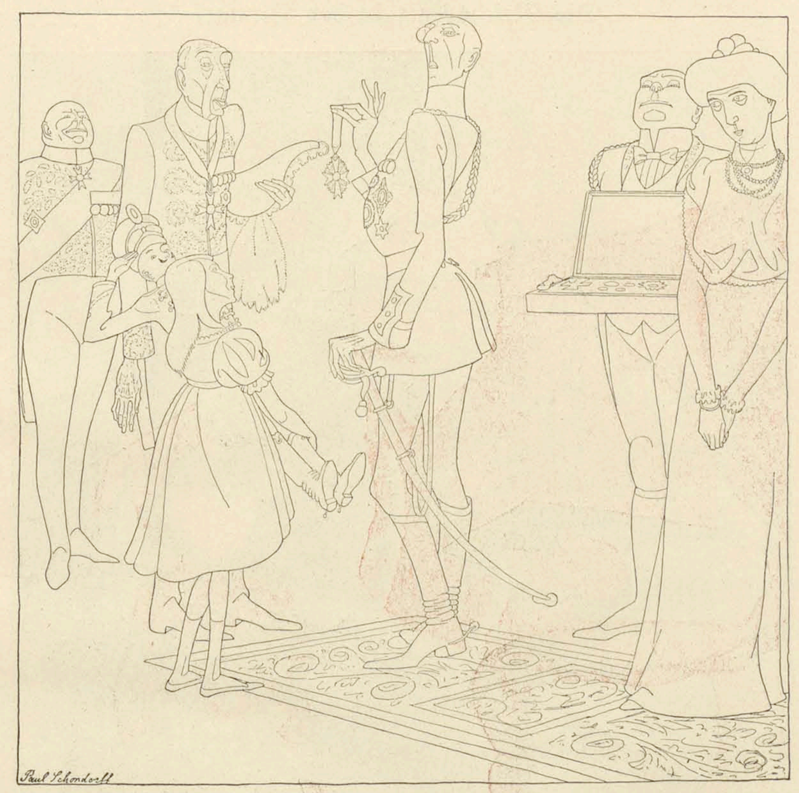
(Zeichnung von Henry Bing)



„Der Maier ist ein Schwindler. Der Kerl markiert den Sohn aus guter Familie und ist nicht einmal am Ersten besoffen."

Familienfeste

(Zeichnung von P. Schondorff)



Die Lieblingspuppe der durchlauchtigsten Tochter des Landesherrn von Gerolstein wurde durch die Verleihung des Hausordens Ludwigs des Großmütigen ausgezeichnet und ihr zugleich das Prädikat „Exzellenz" allerhuldvollst verliehen.

Fleischnot

Wer als Beamter oder Handelsmann
Den liebgewordnen Sonntagsbraten fodert,
Merkt, daß er ihn nicht mehr verzahlen kann,
— Worüber rundum die Entrüstung lodert.

Und nicht bloß um die höhere Fleischlichkeit,
Z. B. um die Lenden unsrer Ochsen,
Um Lebern selbst und Nieren sieht man heut
Den Metzger mit dem Konsumenten boxen.

Gottlob — ein Ausgleich findet trotzdem statt.
Lebt denn die Menschheit nur vom Kälbermorden?
Wenn auch das Fleisch sich sehr verteuert hat,
Der Geist ist um so billiger geworden.

Ratatöskr

Vom Tage

Die große Pariser Morgenzeitung „Le Journal" berichtet unter dem 26. Juli 1910, daß ein deutscher Passagier an Bord eines Zeppelin-Luftschiffes in der Gegend von Barmen an seine Freunde per Zeppelin-Postkarte, datiert vom 28. Juni 1910, die banalen Worte geschrieben habe: „Herzliche Sandsäcke über das rheinische Industriegebiet." Der Berichterstatter schließt an das Vorkommnis wehmütige Klagetöne: „Welch soziales Dokument! Welche Erinnerungen, welche Hoffnungen, welche Menschheitsträume — zusammengefaßt in wenigen banalen Zeilen! Welche Kraftentfaltung des menschlichen Genies, damit ein Mann 1500 Meter über dem Erdboden diese kindlichen Worte hat niederschreiben können! Welcher Enthusiasmus und — welches Erwachen!!" —
Leider war dem Verfasser, Herrn Georges Prade, dabei ein geringfügiger Irrtum unterlaufen. Der bewußte Passagier hatte nämlich auf seiner Postkarte, welche autographiert als Bildschmuck dem Artikel beigefügt ist, nicht „Herzliche Sandsäcke ꝛc." geschrieben, sondern weniger kompliziert und viel natürlicher: „Herrliche Rundfahrt über das rheinische Industriegebiet." Ja, „welcher Enthusiasmus und — welches Erwachen!!"

A. S., Paris

Aus Hamburg schreibt man uns: Im Karl-Schultze-Theater gab man einen französischen Schwank „Monsieur Zirr", der unserm Tugendbund mißfiel und daher von der Polizeibehörde verboten wurde. Dieses Verbot wurde in den Zeitungen bekanntgemacht, gleichzeitig aber auch, daß man aus Billigkeitsrücksichten der Direktion erlaubt, den Schwank noch acht Tage nach erfolgtem Verbot zu spielen. Es hatten somit unsere hochweisen Herren vom Senat und alle die, welche erst durch das Verbot aufmerksam gemacht wurden, noch Zeit und Gelegenheit, sich die Sache anzusehen.

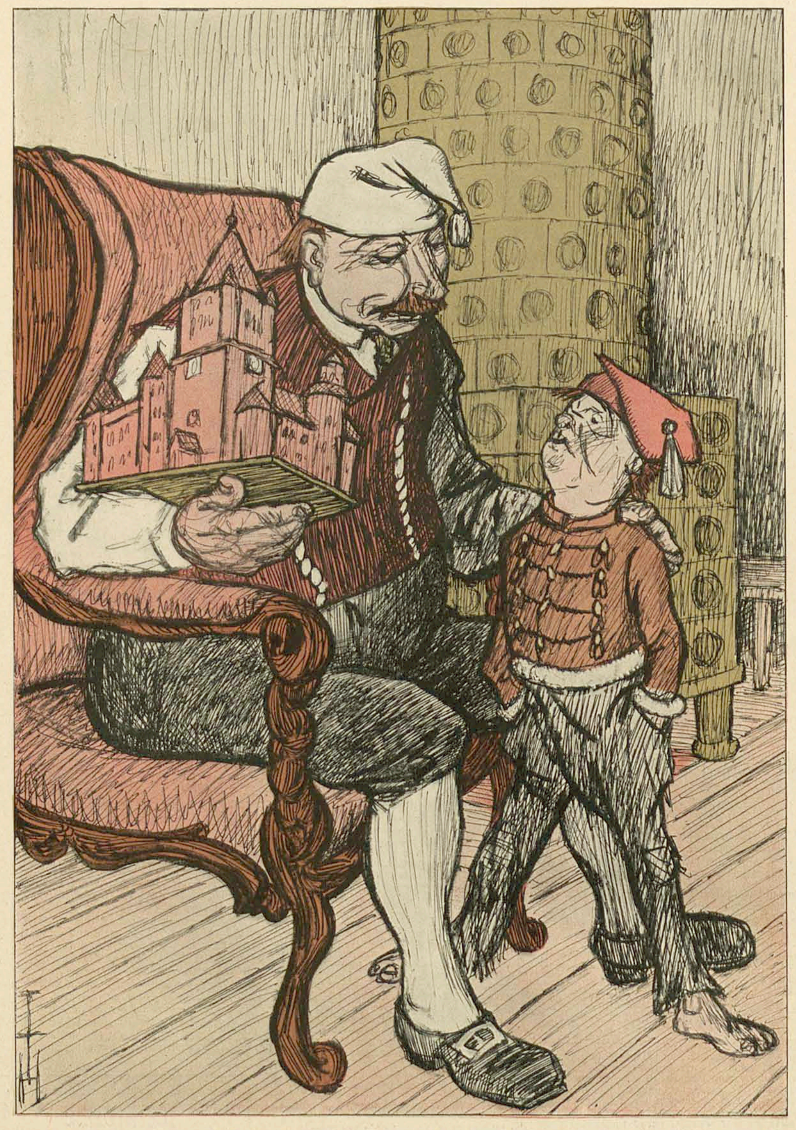
Der andere Zar

Du blindes Volk, ich steche dir den Star,
Sieh mich und stirb! Ich bin der andre Zar.
Das große Werk des Stümpers auf dem Thron,
Ich führ' es durch, der ganzen Welt zum Hohn.
Das Bild des Todes, dran er 'rumgepfuscht,
Sei spielend jetzt ans Firmament getuscht!
Was langsam er begann, vollend' ich schnell.
Mich schreckt kein Attentat und kein Rebell;
Auch brauch' ich keinen Henker zum Vollzug.
Unhörbar ist mein grauser Eulenflug;
Unsichtbar husch' ich in den Straßen um,
Und wen mein Fittich streift, wird plötzlich stumm.
Ob alt, ob jung, ob Mann, ob Weib, ob Kind,
Ich morde alles; denn mein Aug' ist blind.
Blutgierig flattr' ich so von Haus zu Haus
Und blase all die Lebenslichtlein aus,
Und schließe all die frechen Mäuler zu,
Und hinter mir ist tiefe Grabesruh'.
Ein Hauch von meinem Mund, und weit und weit
Dehnt sich die Wüstenei der Ewigkeit.
Allein zu herrschen im verwaisten All,
Türm' ich zum Himmel meinen Leichenwall,
Ich, der ich bin und werde sein und war,
Dein großer Konkurrent, der andre Zar.

Edgar Steiger

Die Reichspfalz in der Ostmark

(Th. Th. Heine)



„Hier ist ein nettes Spielzeug für dich. Nun mußt du mir aber versprechen, fleißig Deutsch zu lernen.“ — „Nein, Herr Michel, aber wenn Sie fleißig Polnisch lernen, will ich Ihnen versprechen, das Ding nicht kaputt zu machen.“

Spezialnummer Manöver

München, 12. September 1910 Preis 30 Pfg. 15. Jahrgang Nr. 24

SIMPLICISSIMUS

Kavallerie

(Zeichnung von E. Thöny)

Es rucken auf den Straßen
Soldaten jetzt nach Haus;
Sie haben's abgeblasen,
Manöver, die sind aus.

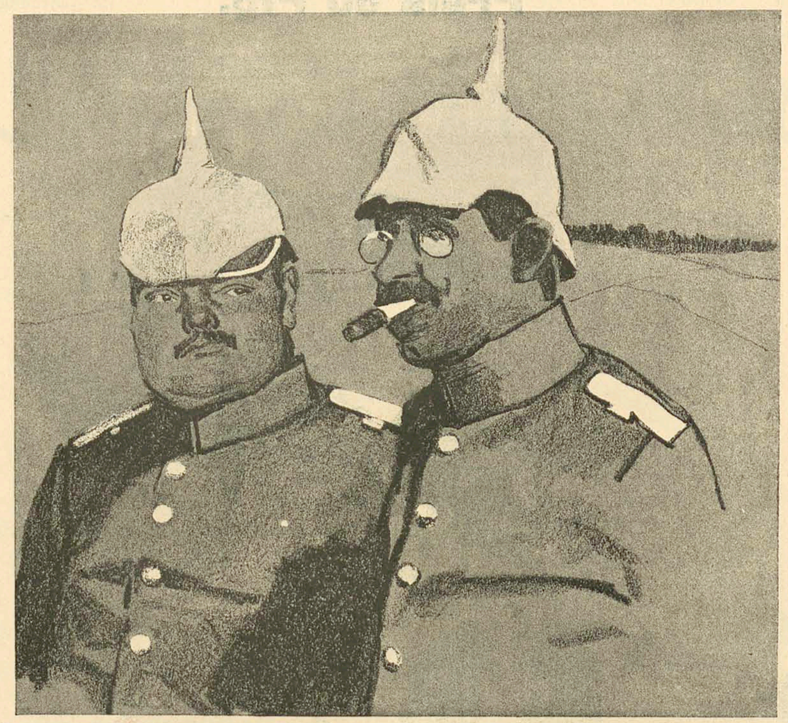
Soldat und Offiziere,
Die schmucke Infantrie,
Die tapfern Piganiere
Und auch die Hattollerie.

Lebt's wohl! Vorüber traben
Wir auf dem stolzen Pferd,
Sollt's keine Feindschaft haben,
Wann's ihr auch dreckig werd'.



Ehrgeiz

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich bin stolz darauf, daß wir auf der roten Partei sind." — „Ach, wegen der Führung?" — „Nee — wir haben Helmüberzüge, sieht doch nicht jeder, daß man Reserve ist."

Militärische Suggestion

Von Paul von Pendwig

Der Kommandierende General und der Divisionskommandeur ritten zusammen zur Bataillonsbesichtigung.

„Ach, Exzellenz," begann der Kommandierende General, „wir werden gleich den Major Krumbke sehen. Was ich bisher von seinem Bataillon kennen lernte, hat mich wenig befriedigt. Sein Dienstalter fordert eine Entscheidung, seine Qualifikation zum Oberstleutnant erscheint mir sehr zweifelhaft. Wie denken Sie über den Major?"

„Ich stehe erst zu kurze Zeit an der Spitze der Division, als daß ich mir schon jetzt ein endgültiges Urteil gebildet hätte. Die Qualifikationsberichte, die mir vorgelegen haben, namentlich die meines Vorgängers, klingen nicht ungünstig."

„Weiß, weiß, aber das Wohlwollen Ihres Herrn Vorgängers grenzte an Schwäche. Ich habe mich in meinem Bericht weit weniger günstig aussprechen müssen und fand seither keinen Anlaß, mein ungünstiges Urteil zu korrigieren. Und dann: Sehen Sie ihn doch zu Pferd! Ich glaube nicht, daß ich da als Kavallerist zu hohe Anforderungen stelle."

Sie kamen zum Uebungsplatz. Der Kommandierende General winkte den Regimentskommandeur heran. Der Divisionskommandeur wandte sich an den Brigadekommandeur:

„Herr General! Ich höre soeben vom Herrn Kommandierenden General ein sehr ungünstiges Urteil über Major Krumbke. Ich muß mich einstweilen noch eines Urteils enthalten. Wie urteilen Sie? Seine Exzellenz kennt den Major Krumbke seit langen Jahren und sein Urteil steht offenbar fest!"

„Seine Exzellenz wird davon auch nicht abzubringen sein. Ich halte Major Krumbke für einen guten Durchschnittsoffizier, nicht gerade für einen Strategen, aber für einen leidlichen Taktiker. Ich hätte ihm die Qualifikation zum Regimentskommandeur aufrichtig gewünscht, habe mich auch schon dahin ausgesprochen und hoffe, das weiter tun zu können. Er ist persönlich ein Biedermann, hat eine scharmante Frau, nette Kinder, kein Vermögen, er würde mir leid tun. Der Kommandierende General bemäkelt sein Reiten, an dem sein Kavalleristenauge Anstoß nimmt."

„Herr General, ich fürchte, Ihr Wohlwollen wird dem Major nicht nützen, der offene Ausdruck dieses Wohlwollens vielleicht Ihnen schaden. — Uebrigens, steht nicht Ihr Herr Schwiegersohn beim Bataillon? Er hat seine Adjutantenzeit bei mir durchgemacht, ich schätze ihn sehr und behielte ihn gern in meiner Division."

„Ich danke Exzellenz für Ihr freundliches Interesse, wenn Exzellenz vielleicht . . ."

„Schon gut, schon gut, werde sehen, was sich machen läßt."

Der General rief den Oberst heran, den der Kommandierende General eben entlassen hatte.

„Herr Oberst, sprach Seine Exzellenz mit Ihnen über Major Krumbke?"

„Keine Silbe, Herr General."

„So, ich dachte."

„Seine Exzellenz sprachen über den neuen Uebungsplatz."

„Also, damit Sie wissen! Der Herr Kommandierende General hat sich dem Herrn Divisionskommandeur gegenüber sehr ungünstig über den Major Krumbke ausgesprochen, hat ihm die Befähigung für eine höhere Stellung abgesprochen, besonders auch sein Reiten bemängelt."

„Allerdings fragte Seine Exzellenz ganz beiläufig, ob Major Krumbke noch den nervösen Fuchs ritte. Ich bedauere das ungünstige Urteil Seiner Exzellenz außerordentlich." —

Die Besichtigung ist vorüber, die Offiziere versammeln sich zur Kritik, der Oberst salutiert fragend.

Eine leichte Handbewegung des Kommandierenden, ein Kopfneigen der anderen Vorgesetzten fordert zur Kritik auf.

„Meine Herren," beginnt der Oberst und setzt sich gewaltig im Sattel zurecht, „was ich gesehen habe, hat mich wenig befriedigt. Die erste Aufstellung, das Gewehrtragen, reinlich war das nicht, ebensowenig die Bewegungen im Tritt." Und nun ging der Oberst eingehend alle Bewegungen durch, die Entwicklung zum Gefecht und dessen Durchführung, an allem fand er zu tadeln, zu loben fand er gar nichts. „Den Parademarsch sehen Sie ja selbst, Herr Major, — ein fortwährendes Schwanken und Stützen. Das muß anders werden zum bevorstehenden Kaisermanöver. Und dann Ihr Pferd, Herr Major! Man möchte glauben, seine Unruhe teile sich dem Bataillon mit." (Beifälliges Nicken des Kommandierenden.) (Schluß auf Seite 393)

Die Lilien auf dem Felde

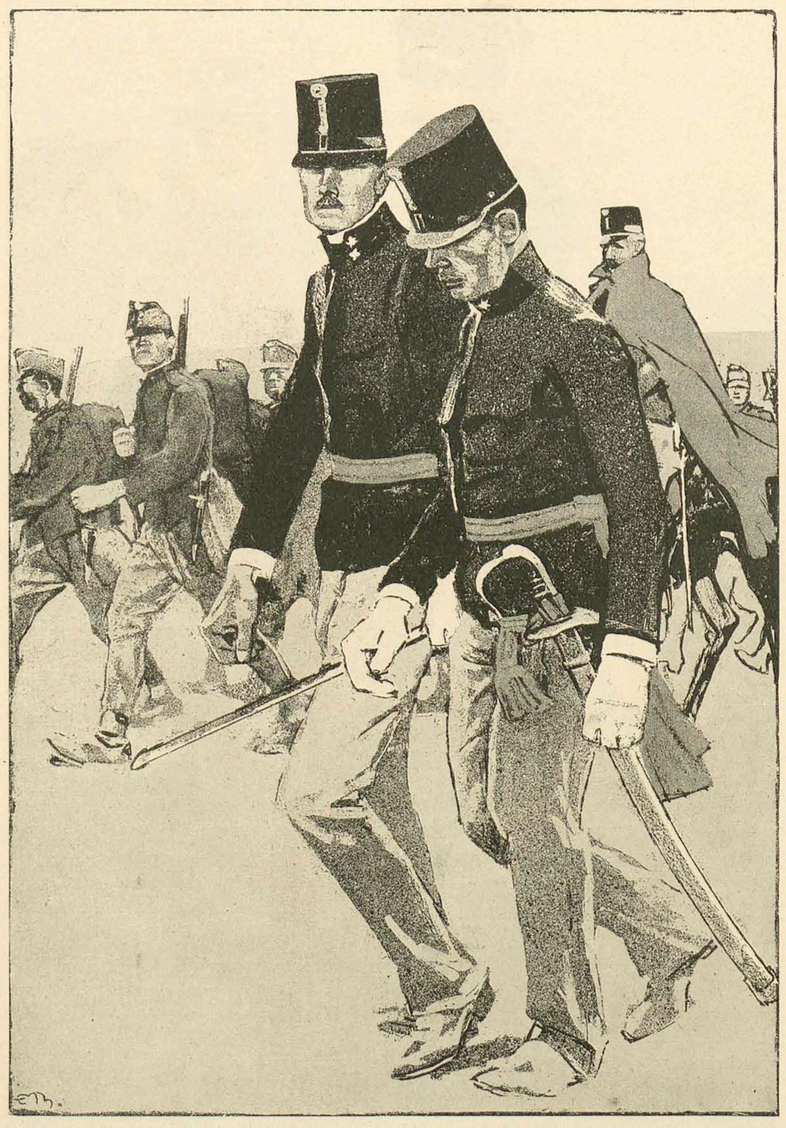
(Zeichnung von E. Thöny)



„Merkwürdig, die Infanterie! Sie fährt nicht, sie reitet nicht, und unser himmlischer Vater bewegt sie doch."

Findig

(Zeichnung von E. Thöny)



„Denkbar waren zwei Arten für unsere Kaiserliche Hoheit, die gestellte Aufgabe zu lösen. Hoheit haben halt die dritte gewählt.“

Der Brigadekommandeur nahm jetzt das Wort: „Ich habe der eingehenden Kritik des Herrn Obersten nicht viel hinzuzufügen. Das Bataillon präsentierte sich im vorigen Jahre besser, die Bewegungen waren lahm, namentlich die Gefechtsbewegungen, die Kompagnien waren nicht in Ihrer Hand, Herr Major, der Sturmlauf war matt, überall vermißte ich Schneid, auch in Ihrer eigenen Haltung zu Pferde."

Der Divisionskommandeur: „Es ist das erste Bataillon der Division, das ich sehe. Imponiert hat es mir nicht. Ich behalte mir vor, die Besichtigungen nach ihrem Schluß noch eingehend zu besprechen, schon deshalb, weil ich stets der Garde angehört habe und den Maßstab meiner Anforderungen einer Revision unterziehen möchte. Was das Gefecht betrifft, stimme ich ganz dem Herrn Obersten bei und möchte auf den jüngsten Erlaß Seiner Exzellenz des Kommandierenden Generals hinweisen und seine Beachtung dringendst empfehlen. Diese Beachtung habe ich vielfach vermißt. Noch etwas: Ja, Ihr Pferd, Herr Major! Ihre eigene Nervosität teilte sich ihm mit, erhöhte rückwirkend Ihre Unruhe, und brachte Unruhe ins Bataillon, in die Kompagnien."

„Meine Herren," begann der Kommandierende General, „ich möchte zunächst an die Worte des Herrn Divisionskommandeurs anknüpfen. Für die Ausbildung der Truppe sind allein die Allerhöchsten Bestimmungen maßgebend, zu denen mein Erlaß im Herbst nur Erläuterungen darstellt. Nach den Allerhöchsten Bestimmungen wird in meinem Korps gearbeitet und seine Leistungen stehen wohl keinem Korps nach, auch nicht dem Gardekorps.

Was nun das heutige Exerzieren betrifft, hat das ja eine sehr scharfe Beurteilung gefunden, der ich nicht immer beistimmen kann. Das Bataillon hat mir nicht schlecht gefallen. Es ist mir ein Vergnügen, das aussprechen zu können. Meine Herren, wir wollen nicht nur tadeln, wir wollen auch anerkennen, was anzuerkennen ist." Und nun ging der hohe Herr das ganze Exerzieren eingehend durch, lobte, was zu loben war, und ging über das, was er tadeln mußte, leicht hinweg.

„Der Parademarsch", führte er aus, „der Parademarsch mißglückte, die Abstände wurden nicht gehalten, die Flügel prallten vor und stützten dann wieder. Das ist nun Sache Ihrer Kompagniechefs, Herr Major. Lassen Sie die recht fleißig den Parademarsch üben. Von Ihrem Pferde will ich nicht auch noch sprechen. Lassen Sie sich nicht entmutigen, Herr Major, was heute nicht gelang, gelingt ein andermal wohl besser. Guten Morgen, meine Herren!"

Nun wandte er sich noch kurz an den Major: „Herr Major Krumbke, ich möchte Sie nachher noch einmal sprechen." Der Major ritt einstweilen abseits.

„Die Herren Kommandeure, noch einen Augenblick!" begann jetzt der Kommandierende General. „Meine Herren, ich vermißte in Ihren Kritiken das Wohlwollen, das den Untergebenen in seiner Stellung stärkt, ihn dienstfreudig macht und ihm schließlich den Abschied versüßt. Etwas zu loben gibt es bei jedem Truppenteil, was zu tadeln ist, soll freilich rückhaltlos getadelt werden, erkennen Sie aber auch an, was anzuerkennen ist! Ich bin ganz Ihrer Meinung, Major Krumbke steht am Ende seiner Laufbahn, aber verbittern Sie den Scheidenden nicht unnötig. Auf Wiedersehen!"

„Herr Major Krumbke," sprach er dann, im tête à tête, diesem zu, „ich bedauere sehr, daß Sie bei Ihren unmittelbaren Vorgesetzten nicht die Anerkennung gefunden haben, die ich Ihnen gewünscht hätte. Wie alt sind Sie, Herr Major?"

„Schon zweiundfünfzig Jahre."

„Schon, schon! In dem Alter war ich freilich schon Divisionskommandeur. Da ist wohl nicht viel zu hoffen, namentlich bei der Mißstimmung Ihrer Herrn Vorgesetzten. Ich sehe Sie ungern aus meinem Korps scheiden und da hätte ich einen Vorschlag: Das Bezirkskommando in Berrstadt wird frei. Wäre Ihnen diese Stellung angenehm?"

Auf dieses Nest! dachte Major Krumbke.

„Angenehm," sprach er, „da müßte ich lügen, Exzellenz. Ich bin praktischer Soldat und scheide nicht gern von der Truppe. — Wenn es aber sein muß? — Ich bin gewohnt zu gehorchen, ziehe den Rock nicht mit Vergnügen aus, habe eine große Familie, und eine glänzende Laufbahn sehe ich nicht mehr vor mir."

„Ja eben, Herr Major! Jetzt wäre ich in der Lage, da noch etwas für Sie zu tun. Vielleicht ist das später nicht der Fall. Ueberlegen Sie sich alles reiflich. Bis Sonnabend erwarte ich Mitteilung durchs Regiment."

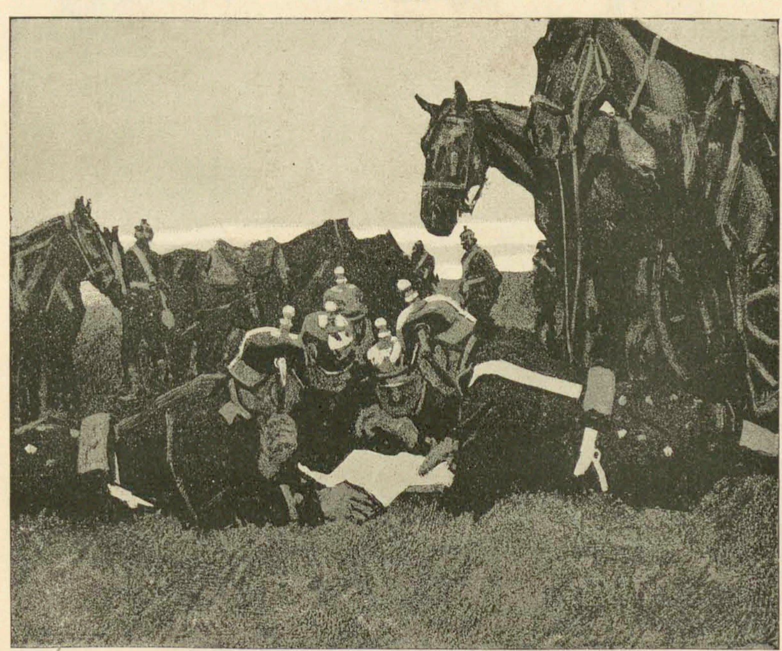
„Darf ich Eurer Exzellenz meinen gehorsamsten Dank aussprechen für das mir stets gezeigte Wohlwollen?"

„Bitte sehr, Herr Major."

So wurde Major Krumbke Bezirkskommandeur in Berrstadt, griff zur langen Pfeife, spielte abends mit Rektor und Apotheker Skat und war auf dem besten Wege zu verbauern, als ihn eine unerwartete Erbschaft dieser trüben Aussicht entriß. Nun zog er sich nach einer bekannten Pensionopolis zurück, wo er auch schon seinen letzten Regiments-, Brigade- und Divisionskommandanten antraf, deren jeder ihn versicherte, wie sehr er sein Ausscheiden damals bedauert hätte, sich aber einem höheren Drucke hätte fügen müssen.

Divisionspfarrer

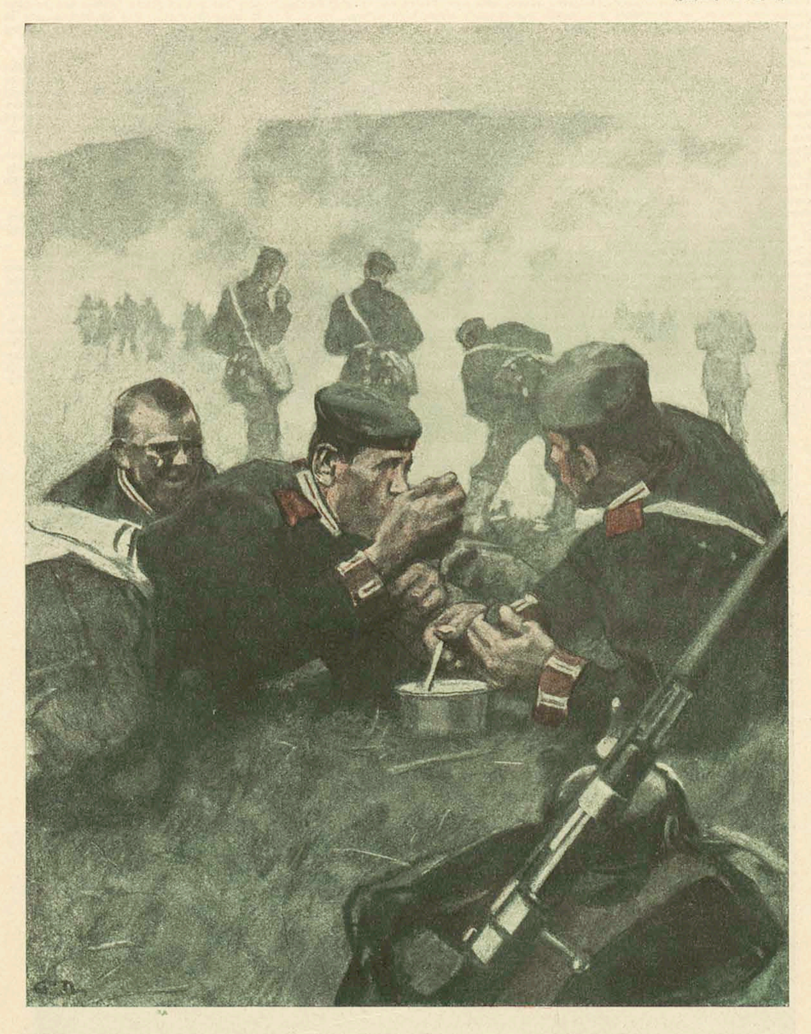
(Zeichnung von E. Thöny)



„Der Paradieskutscher zählt zum Train, kommt nach Neuhaus."

Der Geist der Medizin . . .

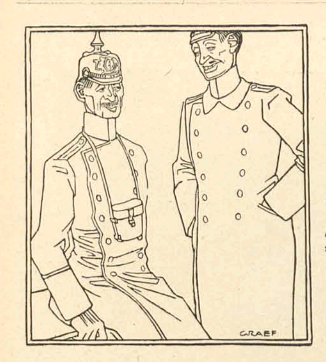
(Zeichnung von E. Thöny)



„Du, moanst, der Stabsarzt ko mir d' Haar schneid'n?“ — „Do scho, wann er auf d' Baderei studiert hat.“



Nach einem Pastell-Gemälde von Ludwig Knoefel, Dresden.
Das Original wurde für den Konzertsaal der Sectkellerei Kupferberg, Mainz, angekauft.



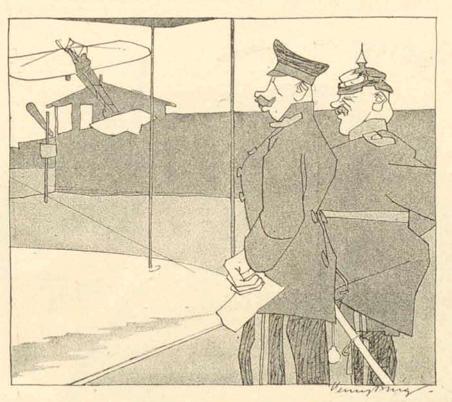
Nach dem Manöver

(Zeichnung von R. Graef)

„Das einfachste ist: Kunstmaler. Als Weinreisender muß man zuviel rechnen können.“

Ungefährlich

(Zeichnung von Henry Bing)



„Was sagen Exzellenz eigentlich zum Friedenskongreß?" — „Zivilistenquatsch!"

Nervöser Kopfschmerz.

Die äußerste Entfaltung unserer Geisteskräfte, wie sie nun einmal der moderne Riesenkampf ums Dasein von uns fordert, hat einen rapiden Verbrauch von Kräftesubstanz unseres Nervensystems, unserer geistigen Kraftzentrale. im Gefolge. Geistige Erschlaffung und vor allem nervöser Kopfschmerz stellen sich nur zu bald ein, ohne daß wir der Ursache davon so recht auf den Grund kommen. Und eben darum werden auch in 99 von hundert Fällen total falsche Mittel zur Behebung des Uebels angewandt. Unser Gesundheitszustand wird nicht besser, eher noch schlimmer. — Hier ist die einzig richtige, sachgemäße Behandlung die Auffrischung, die Neubelebung unserer geschwächten Nerven mit einer, man möchte sagen, ihr ebenbürtigen Kraft, mit Elektrizität; aber wohlverstanden mit wissenschaftlich angewandter Elektrizität. Da ist es nun gewiß interessant, zu erfahren, daß es dem bekannten Münchener Nervenarzt Dr. Aub auf Grund jahrelanger Studien und praktischer Erfahrungen gelungen ist, einen Apparat zu konstruieren, einen Kopfgalvanisator (patentamtlich geschützt), der für alle an nervösem Kopfschmerz Leidende geradezu eine Erlösung bedeutet. Denn eine Behandlung mittels dieses Instrumentariums, das von der Firma „Electrosan" G. m. b. H. so einfach und praktisch hergestellt wird, daß jeder Kranke ohne irgendwelche Berufsstörung sich in seinem Heim jederzeit nach Bedarf selbst bedienen kann, verbürgt schnellen Erfolg bei allen nervösen Kopfleiden und den damit verbundenen Begleiterscheinungen, als da sind: Kopfdruck, Eingenommenheit des Kopfes, Kopfschwindel, Schlaflosigkeit, überhaupt sämtliche nervösen Störungen des Kopfes, die von einer Ueberarbeitung des Zentralnervensystems (Gehirn) herrühren, ferner bei psychasthenischen (Neurasthenie des Gehirns) Ausfallsymptomen, als da sind: geistige Ermüdungszustände, Störungen des Gedächtnisses, Zwangsvorstellungen, Stimmungswechsel. Zahlreiche Dankschreiben zeugen dafür, daß eine Behandlung mit Dr. Aubs Kopfgalvanisator selbst in verzweifelten Fällen geradezu Wunder gewirkt hat. — Um Nervenkranken, deren erbarmungswürdiger Zustand auf die Dauer für sie selbst und ihre Umgebung eine Qual wird, Gelegenheit zu geben, dies auch ärztlicherseits vielfach angewandte Mittel zu versuchen, hat die Firma „Electrosan" G. m. b. H. in München, Kaufingerstraße 3 II (Roman Mayrhaus) Bureaus- und Verkaufsräume eingerichtet, wo Patienten durch einen persönlichen Versuch sich unentgeltlich von der Wahrheit des hier Gesagten überzeugen können. Verlangen Sie sofort illustrierte Broschüre V gratis und franco mit ausführlicher Gebrauchsanweisung.



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Leichte Kavallerie!

(Zeichnung von G. v. Finetti)



Kriegsmäßig

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Das Manöverbild hat heuer durch die Reserveonkels kolossal an Echtheit gewonnen. Wir haben eine wirkliche Genfer Station für Wölfe errichten müssen."

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Schlechte Erfahrungen

(Zeichnung von R. Graef)

„I mag net, euch kennt ma scho, ös zahlts bloß an Flurschaden, wann 's Manöver 'rum is, und die Alimenten bleibts ös schuldig!"




Entwurf: Richard Riemerschmid.

Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst.

Deutsche Möbel. Verbesserte Materialbehandlung, vergraute Hölzer. — Mitarbeitende Künstler: K. Bertsch, O. Gussmann, H. Muthesius, A. Niemeyer, R. Riemerschmid, E. H. Walther u. a. m. Vorschläge kostenlos. Man fordere im Buchhandel oder bei den Geschäftsstellen Hellerau oder München die illustrierten Preisbücher: A 19 (Zimmer von 213—950 Mark) und Ausstattungsbriefe von Dr. Fr. Naumann Mk. 1.80 — H 19 (Zimmer über 900 Mark) Mk. 5.—.

Dresden-Hellerau · **Dresden A. 1** Ringstr. 15 · **München** Odeonsplatz 1 · **Hamburg** Königstr. 15 · **Hannover** Hildesheimerstr. 10 · **Berlin W.** Bellevuestr. 10



Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Teufel und Beelzebub!

Syphilis und Quecksilber

Ein hochwichtiges, lehrreiches Buch, welches beweismässigen Aufschluss über die verheerenden Wirkungen der Quecksilber-Kuren im menschlichen Körper gibt. Es zeigt eine in zahllosen Fällen mit glänzendem Erfolge bewährte Methode zur völligen

Heilung der Syphilis

ohne Quecksilber

ohne Berufsstörung, ohne alle Gifte.

Preis **M. 1.20** ins Ausland **M. 1.80** (auch in Briefm.), in verschloss. Couvert.

Beratung bei sexuellen Krankheiten, Schwächen und Schäden, Frauenleiden etc.

Spezialarzt Dr. med. E. Hartmann, Stuttgart 2, Postfach 126.



Ausstellung von Reproduktionen

nach Zeichnungen der bekannten Simplicissimus-Künstler

Th. Th. Heine, Reznicek, Schulz, Thöny, Wilke usw., sowie der

Original-Zeichnungen

derselben Künstler für die bekannten Bücher des Verlages

Albert Langen in München

Ab 15. September geöffnet von 10—½1 und 3—6 Uhr

bei freiem Eintritt

Huber & Lahme Nachf., Buch- u. Kunsthandlung, **Wien I, Kruger-Str. 8.**



Tizian „Karl V."

Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert

Bildgrösse: 45,2 : 54,5 cm Papiergrösse: 72 : 95 cm

Preis 60 Mark

Für Liebhaber wurden einige Drucke vor der Schrift hergestellt.

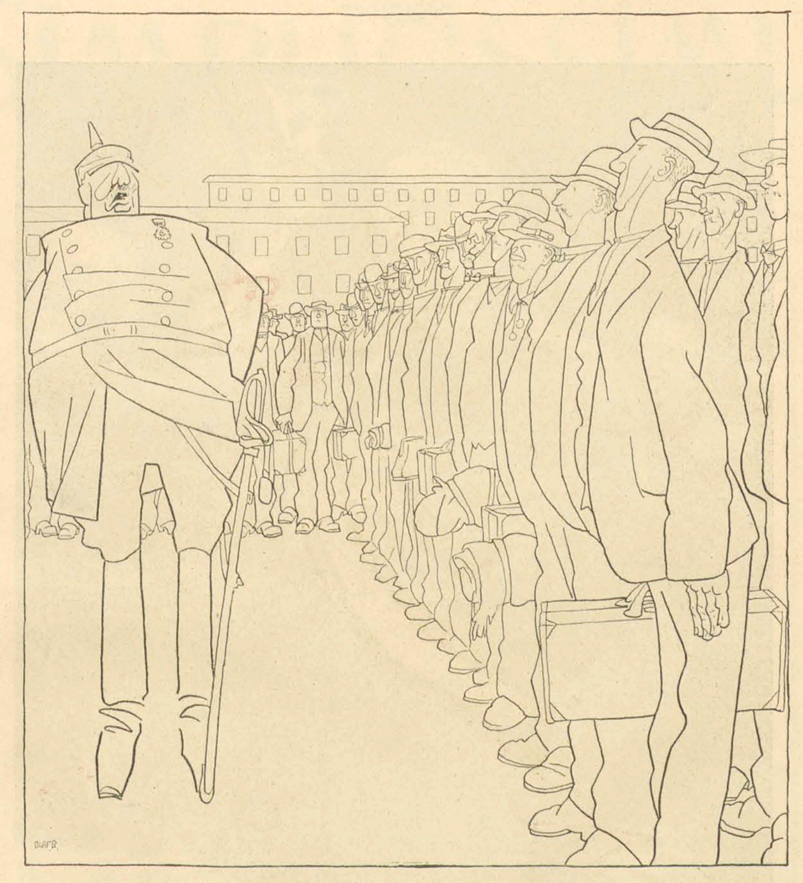
Preis 100 Mark

Kunstdruck Nr. 100

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Abschied

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„... und dann müßt ihr bedenken, als Zivilisten seid ihr hergekommen und als Menschen geht ihr fort!"

Lieber Simplicissimus!

Unser Leutnant hält Instruktion kurz vor dem Manöver. „Steingräbe," sagt er, „was tun Sie zunächst, wenn auf dem Marsche Ihr Nebenmann plötzlich umfällt und anscheinend einen Hitzschlag erlitten hat? Was ist das allererste, das Sie tun müssen?" — Der Leutnant meint natürlich: Kragen auf, Hemd auf, Wasser holen usw. Aber Steingräbe antwortet: „Ich binde 'n die Säbeltroddel ab, Herr Leutnant." — „Was?" sagt der Leutnant verblüfft. — „Ich binde 'n die Säbeltroddel ab!" — „Warum denn das?" — Steingräbe: „Damit die andern nicht merken, welche Kompagnie schlapp geworden ist!"

Ein Einjähriger eines norddeutschen Kavallerieregiments stürzt mit dem Pferd und kommt unter dasselbe zu liegen. Bewußtlos wird er hervorgezogen und in das Lazarett der Garnison übergeführt. Am Bette des aus tiefer Ohnmacht Erwachenden stellt sich bald ein Stabsarzt ein. Er fragt den Verletzten: „Haben Sie Schmerzen?" — „Jawohl, Herr Doktor", antwortet stöhnend der Einjährige. Darauf erfolgt die lakonische Zurechtweisung: „In den dreiviertel Jahren, die Sie Soldat sind, hätten Sie lernen können, daß es heißt: ‚Zu Befehl, Herr Stabsarzt!' und nicht: ‚Jawohl, Herr Doktor!'"

Bei einer neueinberufenen Sanitätskompagnie gab der die Uebung leitende Major den strengen Befehl, daß sich sämtliche Beteiligte wie im Ernstfalle kriegsgemäß verhalten sollten. Nach Einrichtung des Hauptverbandplatzes, auf dem die markierten Verwundeten verbunden werden, sieht der Major einen Leutnant, der ruhig seine Zigarette raucht. Er macht ihm darüber Vorhalt, erhält aber die Antwort: „Entschuldigen, Herr Major, ich kann den Leichengeruch nicht vertragen."

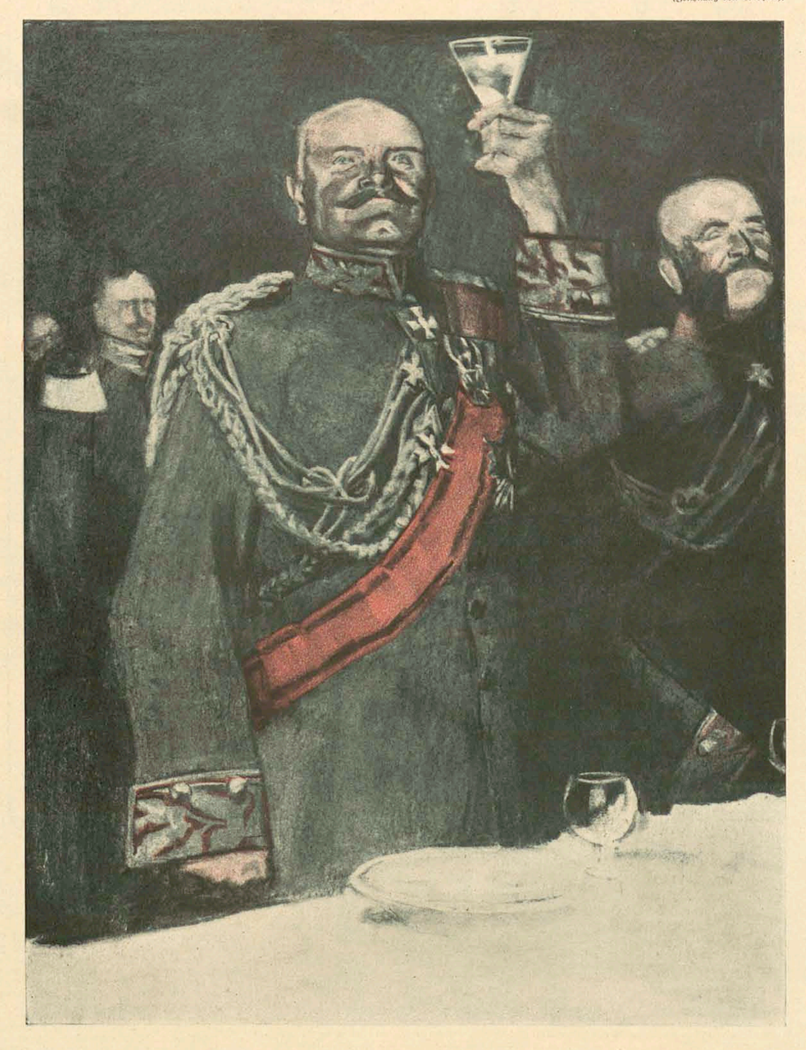
In der Prüfung des Kapitulantenunterrichts wird das Thema gestellt: „Des Soldaten Leid und Freud." Ein Unteroffizier schließt seine Ausführungen mit folgenden Worten: „Im Manöver bekommt der Soldat Einblick in die intimsten Familienverhältnisse seines Quartierwirtes; hierbei lernt er die Schönheiten seines Vaterlandes kennen."

Hauptrapport für die Landwehr. Der mit Abhaltung des Rapports betraute Stabsoffizier hält den Herrn nichtaktiven Offizieren eine Vorlesung über die einschlägigen Vorschriften. Er kommt auch zu dem Punkte: „Beendigung der gesetzlichen Dienstzeit" und erklärt die näheren Bestimmungen über den Uebertritt in das Verhältnis der „Evidenz". Und fährt fort: „Der nichtaktive Offizier kann aber auch aus der Landwehr austreten und sogar den Offizierscharakter ablegen und trotzdem ein braver Mensch bleiben, wie er bisher einer war."

Ein Assessor ist als Reserveoffizier zur Uebung eingezogen. Bei der Meldung fragt ihn der Oberst: „Sind Sie Regierungs- oder Gerichtsassessor?" Der Gefragte: „Nur Gerichtsassessor, aber bei der Staatsanwaltschaft."

Nachher

(Zeichnung von E. Thöny)



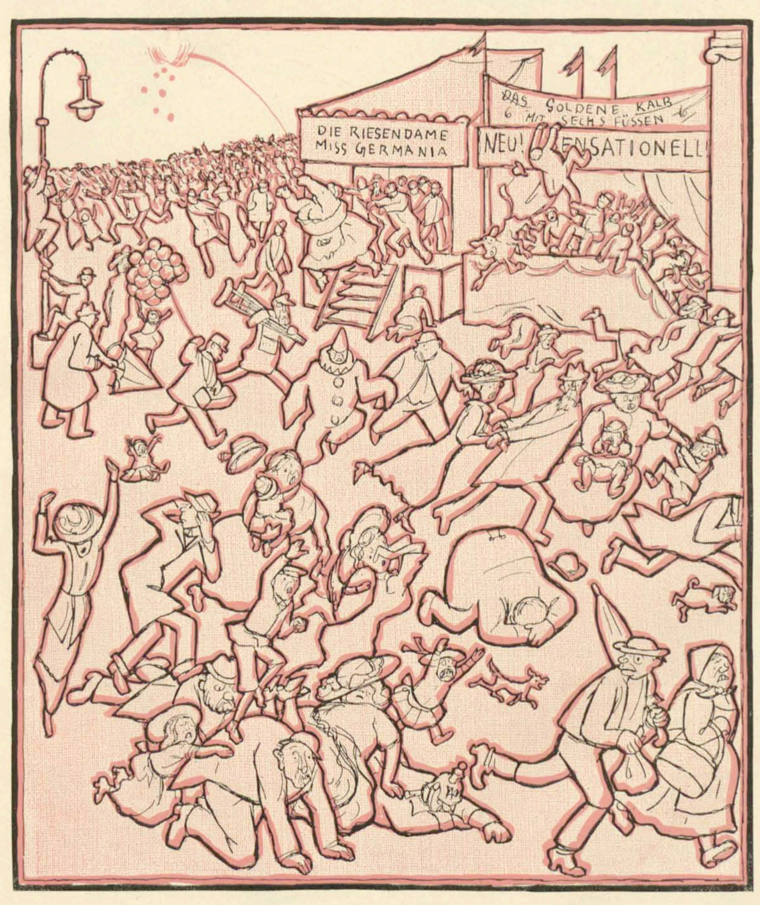
„Seine Majestät, unser allergnädigster Gegner und Herr, ein Hoch auf seinen Sieg — hurra, hurra, hurra!"

München, 19. September 1910 Preis 30 Pfg. 15. Jahrgang Nr. 25

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

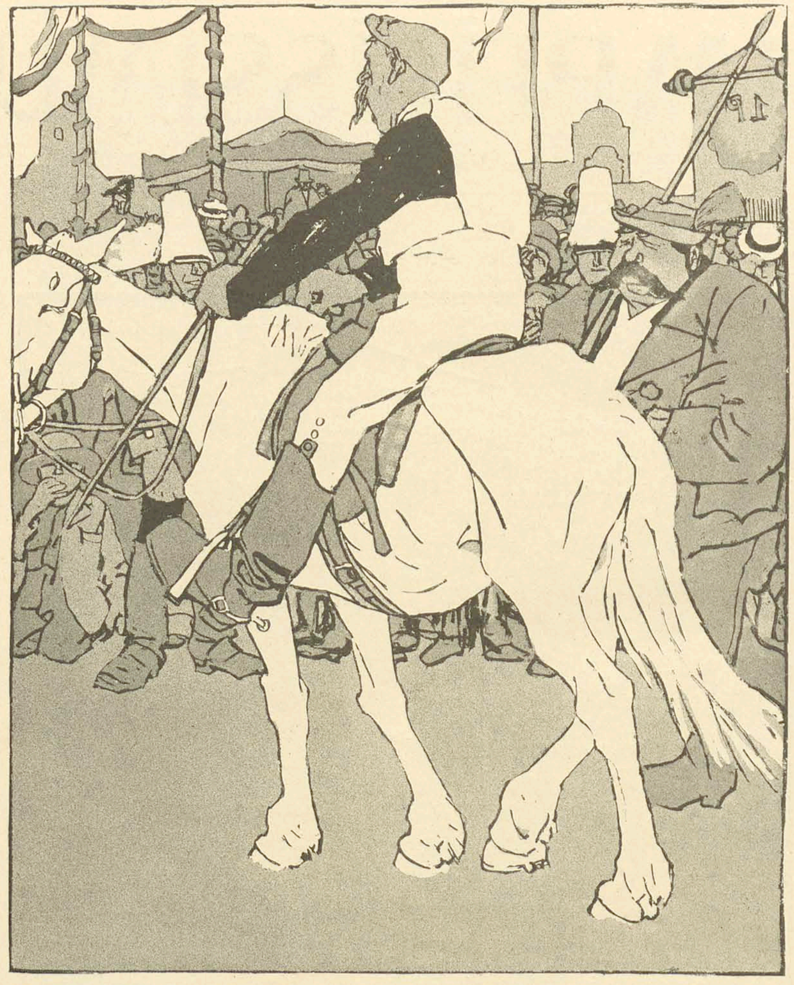
Der Kaiser ist los!



Ein Bild vom Königsberger Jahrmarkt.

Aus München

(Zeichnung von E. Thöny)



Zur Zentenarfeier des Oktoberfestes läßt Herr Absmeier aus Niederbayern unter dem Jockey Faistenhammer Simmerl seinen hundertjährigen Schimmelwallach Flyingstaar laufen.

Herbstregen

Vom Himmel rinnt es wie Spagat
Und rauscht und platscht von früh bis spat.
Man hört viel harte Worte fallen,
Sowohl privat als in Journalen.

Ein letztes Schwälbchen sitzt am Dach;
Das meditiert dem Wetter nach.
Und als Ergebnis seiner Meinung
Tritt etwas Weißes in Erscheinung.

Wie einfach, sachlich, klar und schlicht!
Ein Epigramm, ein Sinngedicht!
Beflissen sich doch weitre Kreise
Der gleich konzisen Ausdrucksweise!

Ratatöskr

Das neue Ehrenmitglied

So laßt das Zanken und Krakehlen
Um das Budget und all den Quark!
Laßt lieber uns die Stimmen zählen!
Denn unser Heil kommt aus der Mark.
Als er geschwiegen lange Wochen,
Verloren viele schon den Mut.
Doch nun er einmal nur gesprochen,
Ist alles, alles wieder gut.
Bringt jeder Buchstab' tausend Stimmen
Und jedes Wort doch ein Mandat.

Seht ihr dort eure Felle schwimmen?
O arme Gerber! Armer Staat!
Stadthagen senkt beschämt die Wimper;
Er fühlt: Hier redet ein Genie.
Und Bebel ruft: „Ich bin ein Stümper.
Es lebe hoch die Monarchie!"
So freute jeder sich im stillen,
Und eh' der schöne Speech vorbei,
Da war der Redner wider Willen
Schon Ehrenmitglied der Partei.

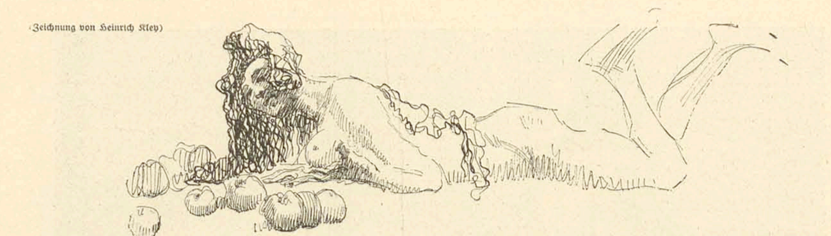
Der Zwickauer

Nach dem Brand der Brüsseler Weltausstellung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Eigentlich ist es doch schade, Herr Ministerialrat, daß wir unsere bayrischen Galeriebilder nicht hergeliehen haben. Dann wären wir die ewigen Beschwerden über die Verwaltung der Pinakothek mit einem Male losgewesen."



(Zeichnung von Heinrich Kley)

September

Verblühte Malven stehen
Den Gartenweg entlang,
Rosenblätter verwehen,
In einer fernen Laube
Tönt Laute und Gesang.

„Wir wollen nimmer reden,
„Die Worte sind so schwer;
„Da nimm von den Reseden
„Noch einen Strauß zur Reise,
„Bald gibt es keine mehr.“

Nun ist sie weggegangen
Mit ihrem leichten Schritt
Und nahm auf ihren Wangen
Mir alle meine Rosen
Und meinen Sommer mit.

Hermann Hesse

Prinzessin Eugenie

Von Jürgen Jürgensen

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Hermann Kiy

Der Dampfer „Prinzessin Eugenie“ fuhr langsam den monotonen Kongo hinauf. Die Passagiere saßen unter dem Sonnendach auf dem Mitteldeck und stöhnten vor Hitze. Sie waren zu acht, und sie hatten die ganze Fahrt von Antwerpen bis Boma gemeinsam zurückgelegt. Dann hatten sie sich vierzehn Tage lang, vor Ungeduld fast vergehend, in dem glühendheißen Boma gelangweilt, waren mit dem Zug nach Leo gefahren, hatten dort wieder eine Woche Wartezeit ruhelos verbracht und waren jetzt seit abermals einer Woche an Bord der „Prinzessin Eugenie“. Während sie hier auf dem Deck bei den Resten ihres mehr als kärglichen Mittagsmahles saßen, beschäftigten sich ihre Gedanken mit den Ereignissen der letzten Tage.

Sie alle waren Offiziere im Dienst des Kongostaates, frische, gesunde Menschen, die noch vor wenigen Monaten in den verschiedenen Heeren ihrer Nationen in Europa ihren Dienst versehen hatten.

Bei ihrer Abfahrt von Leo waren noch zwei Kameraden in ihrer Mitte gewesen. Der eine, der Italiener, hatte sich ein paar Tage nach der Abreise in seine Koje gelegt, hatte die Augen verdreht und „Sacramento!“ gesagt; und dann hatte er den Geist aufgegeben. Die umstehenden Kameraden hatten kaum geahnt, was vorgefallen war, bis der italienische Arzt und der Kapitän des Dampfers hinzugekommen waren und den Tod konstatiert hatten. Der Leichnam war auf einer bewaldeten Landspitze, ein paar Meter vom Flusse entfernt, begraben worden, bevor sich die andern noch von ihrem Erstaunen erholt hatten. Erst am nächsten Tage, als der Dampfer bereits ein gutes Stück oberhalb des Begräbnisplatzes war, überkam sie die unheimliche Erkenntnis, daß der Tod unter ihnen weilte.

Der Vorfall ging dem Dänen, einem ganz jungen Leutnant, so nahe, daß er Fieber bekam und die ganze Nacht hindurch dalag und kommandierte: „Mit Sektionen rechts schwenkt — marsch!“ und „Gewehr über!“ Und schließlich überließ auch er die „Prinzessin Eugenie“ und den ungastlichen Kongo ihrem unbekannten Schicksal und verschwand in dem Nebellande, aus dem niemand zurückkehrt. Er wurde in einem der Eingeborenendörfer am Flusse begraben, und der Maschinist verfertigte am Nachmittag, während der Dampfer am Lande lag, aus einer leeren Packkiste ein Holzkreuz für das Grab.

Diesem Kreuz sagten sie alle am nächsten Morgen in der Frühe, bevor der Dampfer seine Reise fortsetzte, Lebewohl. Hätten sie dieses Kreuz anderswo in der Welt, unter andern Verhältnissen gesehen, so würde es ihnen wahrscheinlich in seiner naiven Einfachheit komisch vorgekommen sein. Hier aber mahnte es sie an etwas, das ihnen die Porphyr- und Marmordenkmäler auf den Kirchhöfen von Rom, Brüssel, Genf und Kopenhagen nicht zu veranschaulichen vermocht hatten. Und diese Mahnung blieb in ihnen lebendig.

Sie wurden verdrießlich und schweigsam und hatten allerhand merkwürdige Gefühle. Das Essen in seiner langweiligen Einförmigkeit mundete ihnen nicht mehr. Und doch hatten sie nach Beendigung einer Mahlzeit keine andere Beschäftigung, als auf die nächste zu warten, die ihnen, wie sie wußten, ebensowenig munden würde. Die Ungeduld und das Uebelbefinden fraßen sich immer tiefer in sie ein und verzehrten ihre gute Laune.

Im Laufe weniger Tage war bald der eine, bald der andre krank und bettlägerig, und so oft sich einer von ihnen erhob und mit fieberglühenden Augen auf die Kajüte zustürzte, dachten die anderen im stillen: „Das ist Nummer drei! Wann kommt die Reihe an mich?“

Die Schatten des Mißmuts und Heimwehs bedeckten die jugendlichen Gesichter. Die Reisenden verloren allmählich alles Interesse für das wenige, das sich außerhalb des Schiffsbereichs ereignete, und gaben sich ganz dem gemeinsamen Gefühl des Schauders hin, während die „Prinzessin Eugenie“ zwischen den Waldwänden dahinstampfte, die sich vor ihr entrollten und hinten längs des endlosen, weißglänzenden Flußspiegels dahinschwanden.

Der Grieche saß während des ganzen Tages auf seinem Stuhle. Er rührte sich beinah gar nicht. Der Tod hatte längst das braune, scharfe Gesicht gezeichnet, und die Augen starrten mattschwarz und undurchsichtig auf die andern. Er war am allerunglücklichsten daran, denn er konnte sich selbst dem Schweizer Jacoby kaum verständlich machen, der doch sonst alle Sprachen beherrschte.

Auch der italienische Arzt sah entkräftet aus, und der belgische Leutnant Vanmael war gelb wie eine Zitrone.

Leutnant Krogs Blick wanderte gerade von dem Arzt, der eingeschlafen war, das Gesicht über den leeren Teller gebeugt, zu Vanmael hin, der neben ihm saß und trotz der glühenden Hitze vor Kälte zitterte. ...

Krog war Norweger. Er hatte auf der ganzen Reise noch wenig gesprochen; und die anderen, die jünger waren, respektierten stillschweigend sein ernstes Wesen. Er und Jacoby waren in der Regel zusammen.

Seit dem letzten Begräbnis war Krog lebendiger geworden. Zum großen Erstaunen und Schrecken seines mutlosen Zuhörerkreises saß er nun stundenlang bei ihnen und erging sich in Betrachtungen über alle möglichen Themen zwischen Himmel und Erde.

Er ergriff Vanmaels Hand und sagte: „Lassen Sie mich mal Ihren Puls fühlen. — — Gewiß, Sie haben Fieber, Sie hätten nichts essen dürfen. Jetzt müssen Sie zu Bett gehen, Tee trinken und sich in die Decken einhüllen. Sie sollten es sofort tun.“

Dabei hatte er selbst flammendrote Wangen und einen blanken Blick.

Und er wurde wieder beredt und fuhr fort, endlose Ratschläge zu erteilen und sein ganzes, kürzlich aufgefrischtes medizinisches Wissen auszukramen.

Aber Vanmael blieb sitzen, gelb und melancholisch. Er wollte nicht in seiner Koje mit seinen Gedanken allein liegen, denn er kannte diese Gedanken von den letzten Nächten her. Sie brannten lichterloh, und die Flammen schlugen dann hoch um ihn empor und irrten in die Weite.

Krog erhob sich vom Tische. Es kam ihm so vor, als ob er schläfrig sei, und er schlenderte in seine Kajüte, um sich auf sein Lager zu werfen, während die andern sich in die Lehnstühle fallen ließen, die ringsum auf dem Deck standen.

* * *

Eine Stunde später promenierte Jacoby längs des Steuerbords an den Kajüten vorüber. In Gedanken versunken, guckte er durch die offenen Kajütenfenster hinein. Da sah er Krog mit glühendrotem Gesicht in seiner Koje liegen und zur Decke starren. Er bekam auf einmal Lust, ihm eine scherzhafte Bemerkung zuzurufen, um die Grabesstimmung zu durchbrechen.

„Der Kongo ist amüsant!“ rief er durchs Fenster hinein.

Da wandte ihm Krog seine leuchtenden, undurchsichtigen Augen zu. Sie flößten ihm Angst ein.

„Holen Sie Kapitän Jonsen“, murmelte Krog mit trockenen Lippen.

Jonsen war der Führer des Schiffes. Er und Krog waren Verwandte. Der Zufall hatte sie in diesem entlegenen Fahrwasser zusammengeführt. Jeden Abend seit der Abreise von Leo hatten sie auf dem vorderen Deck gesessen und gemeinsame Erinnerungen aus der Heimat aufgefrischt, gute und schlimme.

Nun kam Jonsen zusammen mit Jacoby von der Kommandobrücke her, stellte sich vor Krogs Türe auf und wiederholte gemütlich eine Bemerkung, die früher mehr als einmal zwischen Krog und ihm gefallen war: „Na, alter Freund, das ist doch hier etwas anderes, als zu Hause auf dem Exerzierplatz auf dem Pferderücken zu sitzen! Was willst du denn?“

Doch auf einmal betrachtete er Krog in der Koje näher und rief erschrocken: „Was zum Henker ist denn los?“

„Es ist — aus mit mir, Johannes.“

„Was? Bist du verrückt?“

„Ich merke, daß es vorbei ist ... Du kommst ja in ein paar Monaten nach Hause ..... Nimm diese Uhr mit für Vater — — —“

„Hör mal, jetzt mag ich aber das Geschwätz nicht länger anhören! Was ist denn in dich gefahren?“

„Ich kann nicht mehr.“

„Du bist verrückt, Mann. Es hat dir ja vorher gar nichts gefehlt.“

Jacoby stand daneben und betrachtete gespannt Kapitän Jonsens wechselnden Gesichtsausdruck.

„Was sagt er?“ fragte Jacoby nervös.

Jonsen war wütend. Ohne zu antworten, stürzte er aufs Passagierdeck.

„Ist Leutnant Krog heute krank gewesen?“ fragte er den italienischen Arzt in schlechtem Französisch.

Der Italiener fuhr aus dem Schlafe empor, während die anderen langsam ihr Gesicht dem Kapitän zuwandten und erschrocken die Augen weit aufrissen.

„Nein“, erwiderte der Italiener müde.

„Gehen Sie hin und sehen Sie nach ihm!“

Kapitän Jonsen ging voraus, und der Italiener schlenderte zur Kajüte hin, wo Jacoby über den Kranken gebeugt stand. Die andern blieben mit leeren, erstaunten Gesichtern zurück und fühlten wieder mit eisigem Schauder das Walten des Schicksals. Der kleine Leutnant Jensen, der zusammen mit dem Kameraden, der jetzt unter dem Holzkreuz ruhte, in Kopenhagen die Schule besucht hatte, war an Bord des Ozeandampfers so lustig und ausgelassen gewesen. Der Kongo hatte ihn nachdenklich gemacht. Er stellte folgende Ueberlegung an: „Jetzt ist Krog krank; der Grieche sieht aus, als ob er morgen sterben werde; und auch der Arzt ist krank; Vanmael ist gleichfalls sehr schwach und wird gewiß auch krank werden. Dann bleiben wir andern, denke ich, verschont.“

Um vier Uhr rief der Arzt Kapitän Jonsen zum drittenmal in Krogs Kajüte.

„Ich verstehe es nicht“, sagte der Arzt.

„Auch ich begreife nichts davon“, erwiderte Jonsen entsetzt.

„Wie geht es dir?“ fragte er Krog.

„Wie ich heut morgen gesagt habe", erwiderte Krog mit Mühe. „Grüß' Vater und Onkel — und —"
„Ja, Hans, ich werd' es nicht vergessen, und auch sie auf Nörregaard will ich von dir grüßen!"
Krogs Atemzüge stockten, und in seinen weitaufgerissenen Augen flammte plötzlich ein inniges Lächeln auf; es war sein letztes.

* * *

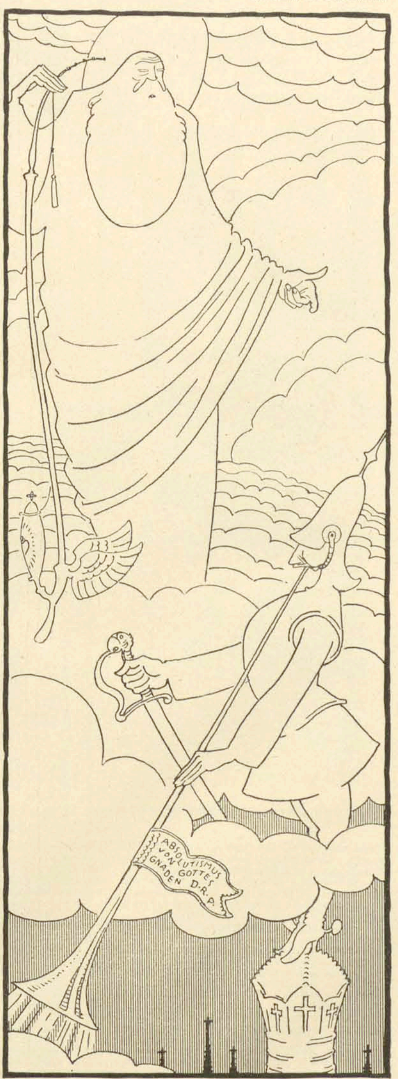
Nach Leutnant Krogs Tod schien der letzte Rest von Selbsterhaltungstrieb vom Passagierdeck verschwunden zu sein. Kapitän Jonsen ließ niemand an sich herankommen, und Jacoby zog sich instinktiv auf den kleinen, freien Platz hinter dem Roof zurück, oder er ging allein in einem der Seitengänge bis zur Mitte des Schiffes spazieren. Aber schließlich gab er auch diese Gänge ganz auf und ließ sich auf dem Hinterdeck zur Ruhe nieder; denn so oft er auf dem Wege hin und her in die Nähe der fünf kam, die auf dem Passagierdeck müßig in den Lehnstühlen um den Tisch herum saßen, packte ihn ein Schauder. Er ließ sich nur bei den Mahlzeiten sehen, und selbst das war ihm zuviel. Von Zeit zu Zeit zog er es vor, sich an den Bananen sattzuessen, die in großen Büscheln unterm Dache hingen, und ging nicht zu Tische. —
Die Arme auf das Geländer gestützt, saß er eines Tages auf der Kommandobrücke und blickte über den Wasserspiegel hin. Ab und zu machte er mit dem Kopfe eine Bewegung nach einer Sandbank oder einer Landzunge hin, und der schwarze Quartiermeister übertrug diese Bewegung auf das knarrende, rasselnde Rad.
Jonsens Gesicht war seit Krogs Tode sehr abgemagert, und wenn der Neger seinen Befehl nicht zu seiner Zufriedenheit ausführte, so brannten seine Augen wie Feuer.
Er begriff nichts von allen diesen Dingen. War es denn wirklich möglich, daß er nicht mehr über sein eignes Deck zu gehen wagte, weil die Leute dort einer nach dem andern starben. Und er dachte an den Intendanten, mit dem sie sich zwei Tage lang herumgequält hatten, und der gestern gleich den andern am Waldesrande in die Tiefe versenkt worden war.
Zehn Passagiere hatte er in Leo an Bord genommen — und jetzt waren es nur noch sechs. Hatte der Böse Besitz von dem Schiffe ergriffen? Wenn es so weiterging, dann würde er bei den Stanley-Fällen allein ankommen.
Da klopfte jemand hinter ihm gegen die Kajütenwand, und er drehte sich gereizt um.
Es war Jacoby. — Wenigstens ein lebendiger Mensch!
„Der italienische Doktor und der Ingenieur sind krank. Wollen Sie nicht kommen?"
Als Jonsen und Jacoby übers Deck gingen, blickten die drei, die dort saßen, den Kapitän an.
Er wurde rasend vor Wut.
„Sehen Sie mich nicht so an!" brüllte er und pflanzte sich vor dem Griechen auf. „Ich will nicht sterben! Sehen Sie mich nicht so an!"
Doch der Grieche konnte den sterbensmatten Blick nicht von dem Kapitän abwenden.
Da packte dieser den Stuhl des Griechen und warf den Kranken aufs Deck.
Jensen und Vanmael richteten sich auf, als der Kapitän auch auf ihre Lehnstühle zustürzte.
„Aus dem Wege! Können Sie nicht sehen, daß ich vorbei muß?" schrie er. „Leutnant Jacoby, schlagen Sie die erbärmlichen Wichte! Sehen Sie denn nicht, daß sie sterben!"
Kapitän Jonsens Gesicht war totenblaß und von krankhafter Wut verzerrt.
„Speien Sie ihnen ins Gesicht, Leutnant Jacoby!" donnerte er weiter.
Jacoby stand wie aus den Wolken gefallen da und starrte in das blasse Gesicht des Kapitäns. Zuerst dachte er, Jonsen sei wahnsinnig geworden. Aber dann erkannte er den Zusammenhang; und als er kurz darauf zusammen mit dem Kapitän in der Kajüte des sterbenden Italieners stand, empfand er etwas wie eine unbestimmte Linderung.
Inzwischen hob der Grieche seinen Stuhl auf und setzte sich willenlos wieder hinein. Jensen und Vanmael fanden plötzlich die Sprache wieder und frischten die Erinnerung an bessere Zeiten auf, wo sie eine solche Beleidigung nicht ungestraft auf sich hätten sitzen lassen.
Als Jonsen zurückkehrte, erhoben sie sich und teilten ihm mit, daß sie beim Gouvernement eine Anzeige wegen Mißbrauchs seiner Dienstgewalt gegen ihn erstatten würden.
„Gott sei Dank!" rief der Kapitän. „Dann sterbt ihr also wenigstens nicht!"
Am nächsten Tage wurde der Doktor in einer Station begraben, die der Dampfer gerade anlief; der Ingenieur dagegen wurde halbtot ans Land getragen und bei dem dort wohnenden Arzte in Pflege gegeben.

* * *

An den folgenden Tagen schien sich die Lebenskraft auf dem Schiffe an den beiden Polen, vorn und hinten, konzentriert zu haben. Kapitän Jonsen war immer noch in gereizter Stimmung; und die Passagiere auf dem Mitteldeck zuckten jedesmal zusammen, wenn sie hörten, wie der Kapitän drüben donnerte und tobte und seine schlechte Laune an den Negern auf dem Unterdeck ausließ.
Auf dem Achterdeck ging Jacoby einsam umher und sammelte Kräfte.
In der Mitte des Schiffes gärte es. Leutnant Jensen fühlte sich unbehaglich zwischen den beiden andern, dem gallsüchtigen Belgier und dem Griechen, der in seiner zusammengesunkenen Haltung aussah wie der leibhaftige Tod. Seit dem Tage, an dem der Kapitän seinen Wutanfall gehabt, beschäftigten sich Jensens verwirrte Gedanken immer wieder mit dem einen Punkte: Er wollte den großsprecherischen Norweger zur Anzeige bringen, sobald sie nach den Stanley-Fällen kämen. Er wollte es nicht ungeahndet hingehen lassen, daß dieser ungehobelte Kerl den Passagieren gegenüber unverschämt wurde. Jensen merkte, wie ihm die Zornesader schwoll, wenn er sah, wie der Kapitän sich vorn mit verzerrtem Gesicht über das Geländer beugte und seine Bangala-Kommandos hinabbrüllte.
Sorgfältig malte sich Jensen immer wieder die Situation aus, wie der Kapitän den Stuhl umwarf und der Grieche zu Boden stürzte, und wie der Kapitän seine halbverrückten Bosheiten zwischen den gelben Vorderzähnen hervorstieß. Und Jensen sah sich selbst schon vor dem Generalkommissar stehen und Bericht erstatten.
Es tat wohl, sich in gehörigen Zorn gegen die Lebenden hineinzureden, dann dachte man weniger an die Toten. Trotzdem wurde ihm unheimlich zumute, wenn er den Griechen ansah, dem der Tod aus den Augen starrte, und Vanmael, der die Geschichte schon halb vergessen zu haben schien.
Jensen dachte oft daran, aufs Achterdeck zu gehen und mit Jacoby über die Sache zu reden. Ueberhaupt endigte seine Gedankenreihe, die in der

Das Instrument des Herrn

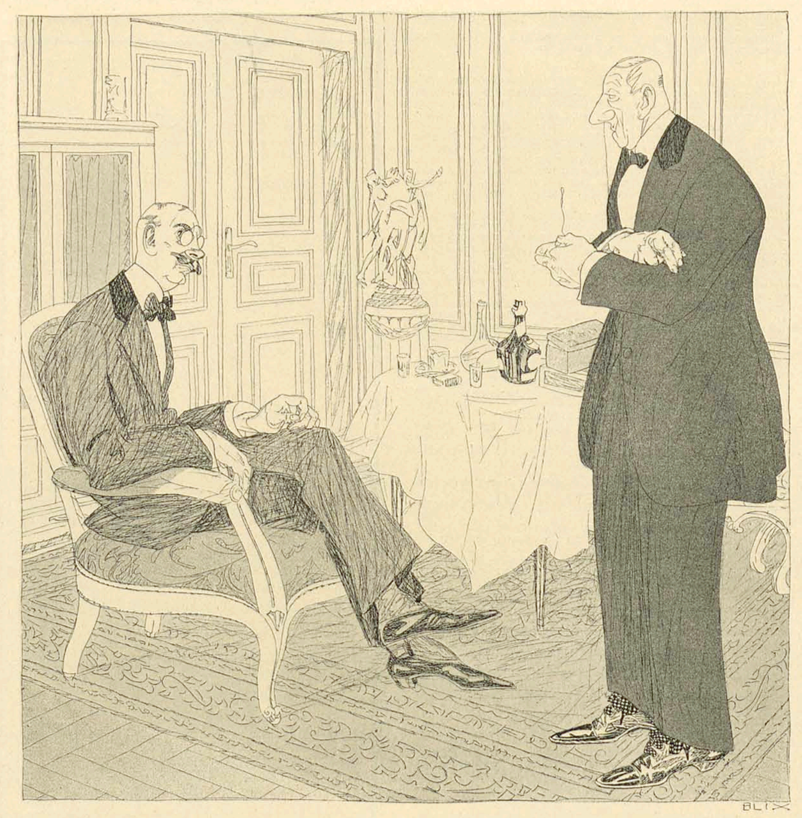
(Zeichnung von Erich Schilling)



„Mit diesem Instrument gelingen mir die Sozi am besten."

Fortschritt

(Zeichnung von Blix)



„Man wird langsam alt und bequem. Wenn ich eine Dame kennen lerne und sie ist häßlich, atme ich direkt auf.“

Regel vorn bei Jonsen begann, stets hinten bei Jacoby. Eines Nachmittags, als er in richtiger Kriegslaune war, folgte er seiner Eingebung, erhob sich und ging in den Seitengang zu Jacoby hin, obwohl dieser ihm vor einer Stunde einen verstohlenen Blick zugeworfen hatte, der eigentlich nicht zu einer Annäherung ermunterte.

„Sie sollten in dieser Angelegenheit nichts unternehmen“, sagte Jacoby nachdenklich.

Dann blieben sie an Jacobys kleinem Feldtisch sitzen und ließen ihrem Mitteilungsbedürfnis, das sie tagelang nicht hatten befriedigen können, freien Lauf. Und allmählich fühlte sich Jensen ganz heimisch in der Gesellschaft des Schweizers, und er lebte förmlich auf.

Von nun an waren sie stets zusammen. Sie gingen selten mit den andern zu Tisch und aßen sich satt an Bananen und an den Konserven, die Jensen aus seinem Koffer hervorholte. Sie waren zufrieden, wenn sie nicht mit den andern zusammen zu sein brauchten.

* * *

Ein paar Tage darauf kam Vanmael zu ihnen; seine Sehnsucht nach dem Leben trieb ihn herbei.

Jacoby und Jensen fühlten sich zuerst unangenehm berührt durch die Anwesenheit des unwillkommenen Gastes.

„Ich halte es da drüben nicht mehr aus!“ sagte Vanmael, als beantwortete er eine an ihn gerichtete Frage. Eine kurze Weile betrachteten sie ihn, wie um sich die Sache zu überlegen, bevor sie einwilligten. Dann wurde auch er vom Leben wieder in Gnaden angenommen.

Und nun spielte der Grieche allein sein einsames Haschenspiel mit dem Sensenmann. Eines Tages ging er in Angst und Verwirrung zum Kapitän und starrte ihn flehend und ohne ein Wort zu sagen an. Mit einem ellenlangen Fluche hielt Jonsen ihn sich vom Leibe.

Auch bei den dreien auf dem Achterdeck machte er in seiner Todesangst einen Versuch.

„Es ist langweilig an Bord“, sagte er mit erzwungenem Grinsen in gebrochenem Französisch. Da warfen sie ihm einen abweisenden Blick zu, und er getraute sich nicht wiederzukommen. Noch eine Zeitlang irrte er als der böse Geist des Schiffes umher. Schließlich legte eines Abends, als er im Lehnstuhle saß, das Fieber seine schwarze Binde über das Gesicht des Unglücklichen und entführte ihn ins Dunkel, bevor er Zeit fand, um Hilfe zu rufen.

* * *

Als sie am nächsten Morgen auch ihn begraben hatten und der Dampfer weiterfuhr, ging Jacoby in seine Kajüte und holte seine Spieldose. Seit dem ersten Begräbnis hatte er sie beiseitegelegt. Jetzt aber wurde sie auf den Tisch gesetzt; und während sie dort ihre Melodien klimperte und Kapitän Jonsen der Dampfpfeife einen langen Trauerton entlockte, der dem frischen Grabe des Griechen galt, erkannten die drei, die sich auf dem Deck den Morgenwind über die Brust und die für die Morgentoilette entblößten Arme wehen ließen, daß sie gerettet waren.

Kapitän Jonsen, der noch am Morgen verbissen und gereizt gewesen war, wurde durch die Melodie der Spieldose vom Vorderdeck herbeigelockt und betrachtete erstaunt das frische Morgenbild. Lachend rief er

„Hurra, Boys, da steckt doch noch Sinn drin!“

Jensen und Vanmael standen still und betrachteten den Kapitän. Sie grübelten darüber nach, warum sie eigentlich die alte Bitterkeit vergessen und Lust hatten, in das Lachen des Kapitäns einzustimmen.

„Ja,“ sagte Jacoby, „jetzt sind wir wieder lebendig.“ Und als das erste Licht der Morgensonne über die Reling emporstieg und der letzte Todesschatten längs des Schiffes dahinflatterte und achterwärts hinter ihnen verschwand, da jauchzten sie himmelhoch auf.

Edle Qualität

Bekömmlichkeit

Prima Handarbeit

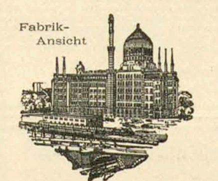
sind

drei Eigenschaften

der

Salem Aleikum

Cigarette



Echt
mit Firma
auf jeder
Cigarette:

Orient. Tab.- & Cigart.-Fabr.
Yenidze
Inh. Hugo Zietz, Dresden



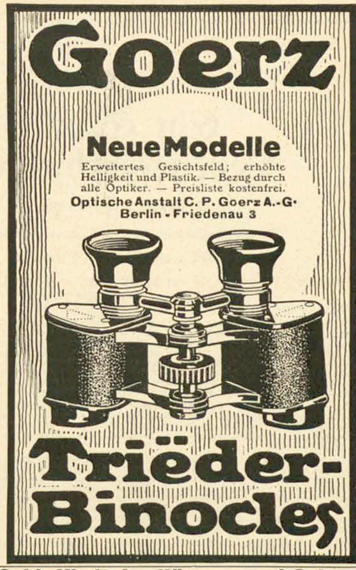




Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten**
das **Neueste u. Wirksamste!**
Herren verlangen gratis und franco
ärztliche Broschüre verschlossen
durch das Hauptdepot:
Regensburg, Löwenapotheke C 20;
München, Sonnenapotheke C 20.



Amateure u. Fachleute
finden auf 120 Seiten Text im
SCHLEUSSNER
Photo-Hilfsbuch
Ausführliche Anleitungen für den Gebrauch photographisch. Platten mit zahlreichen Gebrauchsanweisungen, erprobten Entwicklervorschriften, praktischen Winken, Beschreibung von Behandlungsfehlern und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, Tabellen, Abbildungen und einer Beilage in Dreifarbendruck etc.
In allen Handlungen und von der Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft in Frankfurt a. M. erhältlich.
Preis 30 Pfg. od. 45 Heller ö. W.



Schlaffheit des Körpers und Geistes
ist ein Zeichen von Ueberarbeitung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorr. anerkannte Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1,60 zu beziehen durch
Verlag **Aesculap, Genf 67** (Schweiz).

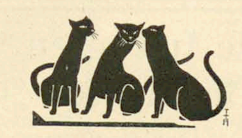
ICA

Aktiengesellschaft, Dresden-A. 21.
Grösstes Camera-Werk von Europa.
Aktien-Kapital: 3 Millionen Mark.
Jahresproduktion: ca. 90000 Cameras. — Ueber 1000 Arbeiter.

Cameras

in technischer Vollkommenheit für alle Zwecke der Amateurphotographie. — Verkauf der Apparate durch alle Photohandlungen der Welt zu Originalpreisen. ∵ ∴ ∵
Illustrierter Hauptkatalog Nr. 569 kostenlos.

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Originale
der
Simplicissimus-Zeichnungen

Täglich einlaufende Anfragen veranlassen uns, bekannt zu geben, daß wir die Originale der Simplicissimus-Zeichnungen aus sämtlichen Jahrgängen Interessenten käuflich überlassen. Die Originale sind meist in bedeutend größerem Format als die Reproduktionen und in farbiger Ausführung.

Anfragen richte man an

Die Expedition des Simplicissimus
München, Kaulbachstraße 91

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Siebentes Tausend

Selma Lagerlöf

Ein Stück Lebensgeschichte

und andere Erzählungen

Berechtigte Uebersetzung von Marie Franzos

Schrifttitel von Walter Tiemann

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 5 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 6 Mark 50 Pf.

Neue Züricher Nachrichten: Es ist unbestritten, daß nur ganz wenige Frauen des modernen Schrifttums so ausgeprägt das leuchtende Zeichen der Auserwählten als Frau, Mensch und Künstler an der Stirne tragen wie Selma Lagerlöf. Wenn man behauptet, daß Selma Lagerlöf unter den lebenden Erzählerinnen den höchsten Platz einnimmt, so ist man sich dessen gewiß, daß ihr im Ernste niemand dieses Königtum streitig macht. Es sind wahre Erschütterungen der Seele, die von ihrer großen Kunst ausgehen und die in ihren starken Nachwirkungen das Gewöhnliche des Alltags im Staube liegen lassen und den Menschensinn zu besseren Regionen empor und in jede Menschenbrust eine glückhafte Stunde tragen, die zu einem unverlierbaren Gewinn wird.

Leipziger Zeitung: ... Da leuchtet Selma Lagerlöfs Geist in seiner vollen Eigentümlichkeit und Schönheit zwischen den Zeilen hervor; wie ein strahlendes, wärmendes, belebendes Licht quillt ihre begeisterte Freude an Idealen edler Menschlichkeit zutage. ... Darin liegt die ganze Seele der Lagerlöf mit ihrer unzerstörbar herrlichen Jugendlichkeit der Empfindung für das Ewig-Schöne in der Menschenseele.

Tagesbote, Brünn: Wenn Selma Lagerlöf, die von Tausenden und Abertausenden geliebte große Epikerin, anhebt, aus ihrem Leben zu erzählen, so ist das für Tausende und Abertausende ein Fest. In dem vorliegenden jüngsten Kinde ihres Dichtens tut sie das in zwei Skizzen. Selma Lagerlöf erzählt auch ihr eigenes Schicksal mit ihrer gelassenen epischen Ruhe, mit ihrer unwiderstehlichen Gegenständlichkeit, mit ihrer biblischen Einfachheit und Größe. Auch die anderen Novellen des Bandes sind auf der Höhe der Schaffenskraft dieser unvergleichlichen Epikerin, die vor kurzem unter dem Beifall der ganzen Welt mit dem Nobelpreise gekrönt und von der Dankbarkeit ihres Volkes und ihres Königs bei sotaner Gelegenheit stürmisch gefeiert wurde.

Der Tag, Berlin: ... Neben diesen Lebensbeichten enthält das merkwürdige und höchst interessante Buch noch eine Anzahl kleiner Skizzen, Sagen und Legenden ihrer Heimat. Zehn kleine, entzückend geschliffene Juwelen, von tief bewegtem Stimmungsleben gefaßt. Mit der vollendeten Kunstreife der Lagerlöf erzählt, bewegen sie sich in deren deklariertem Stoffkreis, dessen Zirkel sie unausweichlich gebannt hält. Marie Franzos hat das Buch deutsch nachgedichtet.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Karl Borromäus Heinrich

Menschen von Gottes Gnaden

Roman

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Von Karl Borromäus Heinrich habe ich an dieser Stelle schon früher zwei Bücher angezeigt und das letztemal bemerkt, daß große künstlerische Möglichkeiten in ihm lägen. Sein neues Buch, die Erzählung „Menschen von Gottes Gnaden“, hat meine Erwartungen weit übertroffen. Ich habe es an einem Samstagnachmittag gelesen und weiß nicht, ob ich je einmal eine solche Feierabendstimmung genossen habe. Es war mir seit langem das stärkste Erlebnis. Und nun sprechen über das Buch? Man sollte es sich versagen; man sollte es so in sich aufnehmen, wie dieser junge Baron das Leben in sich aufnahm, dieser Mensch von Gottes Gnaden, der „alleingebliebene, reingebliebene Mensch“, der — man möchte es paradox nennen — „an der Unfruchtbarkeit seines Lebens gleichsam vertrocknet“. Dieser Dichter scheint die Kulturen ganzer Welten, ganzer Völker in sich zu tragen, und sein Werk ist aus der Mystik jahrhundertealter Traditionen geboren. Und doch ist es modern: der Schluß, die Geschichte des Findelknaben, redet ganze Erziehungslehren und wirft alle zunftmäßige Pädagogik kühn über den Haufen. Zudem diese Stilkultur! Dieser Wohllaut, dieser schlagende Beweis für die alleingültige Form! Dann die Menschengestaltung. Ein paar Striche, und es ist Leben da. Geradezu beispiellos erscheint mir die Treffsicherheit in der Charakteristik der Schülergestalten. Aber warum hier von Einzelheiten sprechen? Es ist das Buch eines Könners.

Saale-Zeitung, Halle: ... Bevor ich auf die Erzählung näher eingehe, will ich konstatieren, daß es zu den besten Büchern gehört, die in den letzten Jahrzehnten geschrieben worden sind. Es ist so tief und wertvoll, daß die Lektüre erhebt wie die klassischen Werke. Sein Wert ist bleibend. Es ist nicht für heute geschrieben. Im Gegenteil! Nach fünfzig und hundert Jahren wird es vielleicht mehr gewürdigt werden als heute. Die alte Kultur des französischen Adeligen, die ihn dem Volk und seiner Nation überlegen macht, ist in einem Lied gesungen, so erhaben und schmerzvoll, daß jedes Kapitel zur eigenen Dichtung wird. „Menschen von Gottes Gnaden“: Das Buch ist ein herrliches Werk im Schmuckkasten der Dichtung. Ein Juwel, das Erhebung schenkt, ein Schmuck, der in Jahren so leuchtet wie heute.

Hochland: Er hat die in seinen ersten Büchern schon bewiesene Gelassenheit und Reinheit der Schilderung auch in diesem Buche sich bewahrt. Er wird stets zu vornehm sein, um auf ein großes Publikum überhaupt wirken zu können. Für die Wenigen werden seine Bücher aber immer ein schönes Erlebnis bedeuten.

Berliner Morgenpost: Wir können uns dieses Buches freuen; denn ein Dichter hat es geschrieben. Ein feiner, gebildeter Geist, der seine eigene Sprache spricht, festgefügt und voll gehaltener Kraft. Von diesem jungen Erzähler dürfen wir uns noch viel des Guten, vielleicht des Großen versprechen.

Die Zeit, Wien: Zwei Elemente sind es vor allem, die den hohen künstlerischen Wert dieses jüngsten Werkes aus der Feder Heinrichs begründen: die starke Durchdringung des Stoffes und die leidenschaftslose und doch warme Darstellung, mit der er die nachhaltigsten Wirkungen erzielt. ... Hand in Hand mit dieser liebevollen Zeichnung der Hauptgestalt läuft der zweite Vorzug des Buches: sein schlichter, nur auf inneren Gehalt berechneter Ton und die zarte Delikatesse, mit der die Mystik und die asketische Tiefe der katholischen Kirche Anfang und Ende dieser eingewobenen Erzählung überstrahlen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Die lustigsten Bücher
= der letzten Jahre =

Ludwig Thoma

Lausbubengeschichten

Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder gebunden 5 Mark

Tante Frieda

Neue Lausbubengeschichten

Mit vielen lustigen Bildern von O. Gulbransson

Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Kleinstadtgeschichten

Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder gebunden 6 Mark

Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten

Mit vielen lustigen Bildern von Eduard Thöny

Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Gesamtauflage über 115000 Exemplare

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Viertes Tausend

Max Halbe

Der Ring des Lebens

Ein Novellenbuch

Umschlagzeichnung von Walter Tiemann

Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 6 Mark

Berliner Lokal-Anzeiger: Die wirklich wertvolle Gabe des Buches aber ist: „Der Frühlingsgarten“, eine Erzählung voll zartester poetischer Stimmung, umwoben von holdem Märchenzauber und von der Grazie der Rokokozeit. Eine Studentengeschichte, aus verträumter Fröhlichkeit, jugendfrischer Sinnenlust und leiser Melancholie eigenartig gemischt. Das Flirten des stud. Bernhard Ziegler mit den drei schönen Jungfrauen und deren fast noch schöneren Mutter schildert die in breiten Strichen gehaltene Novelle; ein Flirten, weit von dem harmlosen Tändelsport empfindsamer Backfische und koketter Frauen entfernt, reich an bedenklichen Momenten, an Gefahren für Jungfrauen, Jüngling und Frau, und doch so keusch und rein, daß schon eine ungesunde Dosis von Prüderie dazu gehört, an diesem diskreten Liebesidyll in großem Stil Anstoß zu nehmen. Selbst der Ausklang, da kurz vor dem Abschied des Jünglings aus dem Frühlingsgarten seine platonischen Empfindungen den Reizen der gereiften Frau von Mitnacht zu erliegen scheinen, bringt keinen Mißton in das liebliche Bild, denn die von glühender Poesie umflossene Szene schwankt wundersam zwischen Traum und Wirklichkeit. So gewährt die duftige Herzensgeschichte mit ihrer poesievollen Märchenstimmung einen ungetrübten Genuß, und wer, losgelöst von der Nüchternheit des Alltags und seiner realen Genüsse, ein halbes Stündchen im Liebespark eines echten Dichters verträumen will, der mag sich in Halbes „Frühlingsgarten“ ergehen.

Früher sind erschienen:

Die Insel der Seligen

Komödie. Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Das wahre Gesicht

Drama. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Blaue Berge

Komödie. Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Vererbung

(Zeichnung von Henry Bing)



„Koa Wunder, daß der Kloane an Wasserkopf hat, wo der Vater Abstinenzler war!“



N'y manque que le „Moët"

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. de Bayros,*** *München*

Aus der Königsberger Kaiserrede:

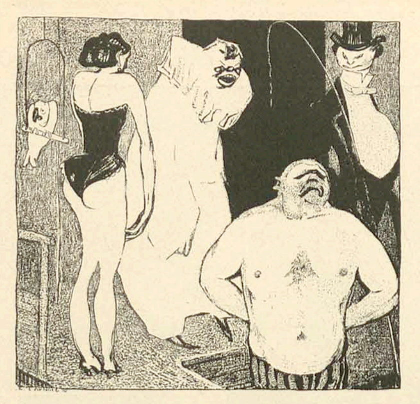
(Zeichnung von E. Thöny)



„Die Hauptaufgabe der deutschen Frau liegt nicht auf dem Gebiet des Versammlungs- und Vereinswesens, nicht in dem Erreichen von vermeintlichen Rechten, in denen sie es den Männern gleichtun kann, sondern in der stillen Arbeit im Hause und in der Familie . . .“

Attraktion

(Zeichnung von Karl Arnold)

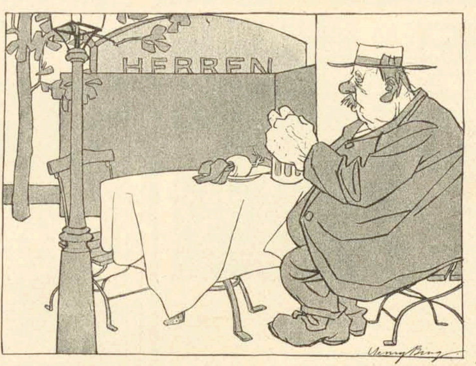


„Und alsdann, meine Herrschaften, sehen Sie hier den berühmten Ringkämpfer Max Huber, genannt der Michelangelo der Muskeln oder der Johnson von Niederbayern — biegt eine acht Zentimeter starke Eisenstange, bal' er eine hat — haut jedermann zu Loabitoag, bal' sich einer meld't."

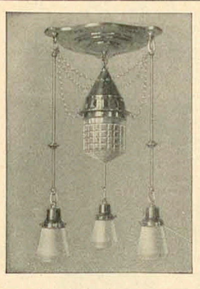
Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I. Graben 28.

Undank

(Zeichnung von Henry Bing)



„Himmelsakra! Bal mir no a Fliag'n ins Glas fallt, nacha tret' i aus 'm Tierschutzverein aus."



Abt. U: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter- u. Schweizer-Taschenuhren, Großuhren, silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke (Katalog U 7)

Abt. K: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Goldscheider-Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing u. Eisen, Nickelgeräte, Thermosgefäße, Tafelporzellane, Korbmöbel, Ledersitzmöbel (Katalog K 7)

Abt. S: Beleuchtungskörper für Gas und elektrisches Licht (Katalog S 7)

Abt. P: Photograph. und Optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Feldstecher, Operngläser, Goerz-Triëder-Binocles usw. (Katalog P 7)

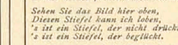
gegen Barzahlung oder erleichterte Zahlung.

Kataloge je nach Artikel U, K, S oder P kostenfrei.

STÖCKIG & CO., Hoflieferanten, DRESDEN-A 16 (für Deutschland) **BODENBACH 1 i. B.** (für Oesterreich)

Herr Doktor, ich kann nicht mehr laufen,
Ich bin durch die Schmerzen ganz hin,
Was soll ich für Stiefel nur kaufen,
Damit wieder fröhlich mein Sinn!

Sehen Sie das Bild hier oben,
Diesen Stiefel kann ich loben,
's ist ein Stiefel, der nicht drückt,
's ist ein Stiefel, der beglückt.



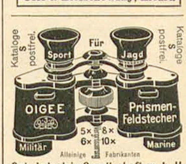
‚Dr. Diehl-Stiefel'

○ Ein neues System naturgemässer Fussbekleidung mit allen hygienischen Vorzügen. ○

Allerorts zu haben. — Broschüre gratis und franko.

Neu: Dr. Diehl's pneumat. Plattfuss-Einlege-Sohle (D.R.-Pat. angemeld.)

Alleinige Fabrikanten:
Cerf & Bielschowsky, Erfurt.



Opt. Industrie-Gesellschaft m. b. H. Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 22.

Ich biete zum Kauf an:
Simplicissimus Jahrg. I. No. 1—13, 19, 25, 29, 30, 32, 34, 35, 51.
" " **II.** No. 6, 7, 8, 9—52.
" " **III—V** compl.
Sämtlich gebd., Bd. V Originalband.
R. Dehmel, Zwei Menschen. Erste Veröffentlichung.
Liliencron, Poggfred-Cantus 19 u. 20.
Frank Wedekind, Mine-Haha und andere.
Insel, Jahrg. II. Orig.-Band.
Wilhelm Seegelken,
vorm. R. Weicke's Buchhandlung,
in **Stassfurt.**

KESSLER SEKT

G. C. KESSLER & Co
Königl. Hoflieferanten
Aelteste deutsche Sektkellerei
ESSLINGEN
Gegründet 1826

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer,** gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56



Alfons Woelfle: Abend
Heliogravüre nach einer Zeichnung
Bildgrösse: 47,5 : 39,5 cm, Papiergrösse: 96 : 75 cm
Preis 20 Mark — Liebhaberdruck 35 Mark

Albert Langens Kunstdrucke

Ein neues Verzeichnis mit ca. 130 Illustrationen über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag **Albert Langen** in **München-S**

François Boucher
Ruhendes nacktes Mädchen
ist auch in autotypischem Vierfarbendruck
Bildgrösse: 40 : 32 cm
Papiergrösse: 60 : 52 cm
erschienen
Preis 10 Mark



François Boucher: Ruhendes nacktes Mädchen
Grosse farbige Gravüre nach dem in der Alten Pinakothek zu München befindlichen Originale. Bildgrösse: 48 : 39 cm, Papiergrösse: 96 : 75 cm
Preis 60 Mark — Liebhaberdruck 100 Mark

Die Cholera

(Th. Th. Heine)



Die bakteriologische Untersuchung hat ergeben, daß Herr von Bethmann Hollweg nicht, wie befürchtet wurde, an Cholera erkrankt ist. Er leidet nur an einer akuten Darmentzündung, deren Symptome sich im Anschluß an die Königsberger Kaiserrede in überaus heftiger Weise bemerkbar machten.

Lieber Simplicissimus!

Ein Bekannter von mir ist Kgl. Preußischer Landmesser. Als er sich verheiraten wollte, beantragte er für dieses Unternehmen bei der Generalkommission zu C. einen Urlaub von drei Wochen. Die Antwort der Kommission lautete: „Auf Ihr Gesuch vom 3. ds. Mts. erhalten Sie hiermit den Bescheid, daß Ihnen in der augenblicklich mit Arbeit überhäuften Zeit ein Urlaub von drei Wochen nicht gewährt werden kann. Wir sind jedoch gewillt, Ihnen einen Urlaub von vier Tagen zu gewähren, da diese Zeit erfahrungsgemäß zum Heiraten genügt."

Ein sehr beschäftigter Münchner Anwalt bekam um Mitternacht ein Telegramm mit bezahlter Rückantwort, in dem ihn ein aufgeregter Klient um sofortige Nachricht über den Ausgang seines Rechtsstreites bat. Wütend über die nächtliche Störung telegraphierte der Anwalt zurück: „Brief folgt! Rechtsanwalt X."

In einem Säuglingskrankenhaus herrscht die Sitte, schwächliche Kinder möglichst früh durch die Oberin mit der Nottaufe versehen zu lassen. Eines Tages konnte man am Bett eines etwas besorgniserregenden Säuglings ein Plakat mit folgender Inschrift bewundern: „Achtung! Judenkind, nicht taufen!"

Der Herr Hauptmann besichtigt die neuen Rekruten und läßt sich Namen, Beruf und Geburtsort der Leute nennen. Als die Reihe an einen Einjährigen kommt, meldet dieser: „Müller, Kaufmann, Paris." Darauf der Häuptling: „Sie mißverstehen mich, lieber Freund, ich will nicht wissen, wo sie zuletzt verkooft haben, sondern wo Sie geboren sind. Sie sind doch nicht in Paris geboren?!" Als darauf der Einjährige erwidert: „Jawohl, zu Befehl, Herr Hauptmann!", schreit dieser entrüstet: „Ach Unsinn, jibt's nich!" und wendet sich zum nächsten.

Derselbe Hauptmann ist von einem seiner Leute auf der Straße nicht gegrüßt worden und stellt ihn deshalb am nächsten Tage zur Rede. Der Mann gibt an, daß er den Herrn Hauptmann nicht erkannt habe, worauf dieser antwortet: „Na, entschuldigen Sie man, daß ich so undeutlich aussehe!"

Alle sind von Gottes Gnaden

Alle sind von Gottes Gnaden,
Sagte jüngst, ich weiß nicht, wer.
Echte Waden, falsche Waden
Unterscheidet man nur schwer.
Heil drum dem der deutschen Männer,
Der uns auf die Beine klopft
Und als Kenner
Uns belehrt, wo Fleisch und Knochen
Und wo etwas ausgestopft!

Alle sind von Gottes Gnaden.
Aber reden ihrer zwei,
Reden sie zum eignen Schaden
In der Regel zweierlei.
Und es kribbeln wild wie Wanzen
Von des Herrgotts Instrument
Dissonanzen,
Grad' wie bei den dummen Völkern
Und dem frechen Parlament.

Alle sind von Gottes Gnaden —
Gläubig hört' ich's ohne Spott
Bei Banketten und Paraden —
Doch von wessen Gott, o Gott?
Ist's der Gott der Wittelsbacher
Oder jener aus der Mark?
Widersacher
Sind sie seit vierhundert Jahren,
Aber Einigkeit macht stark.

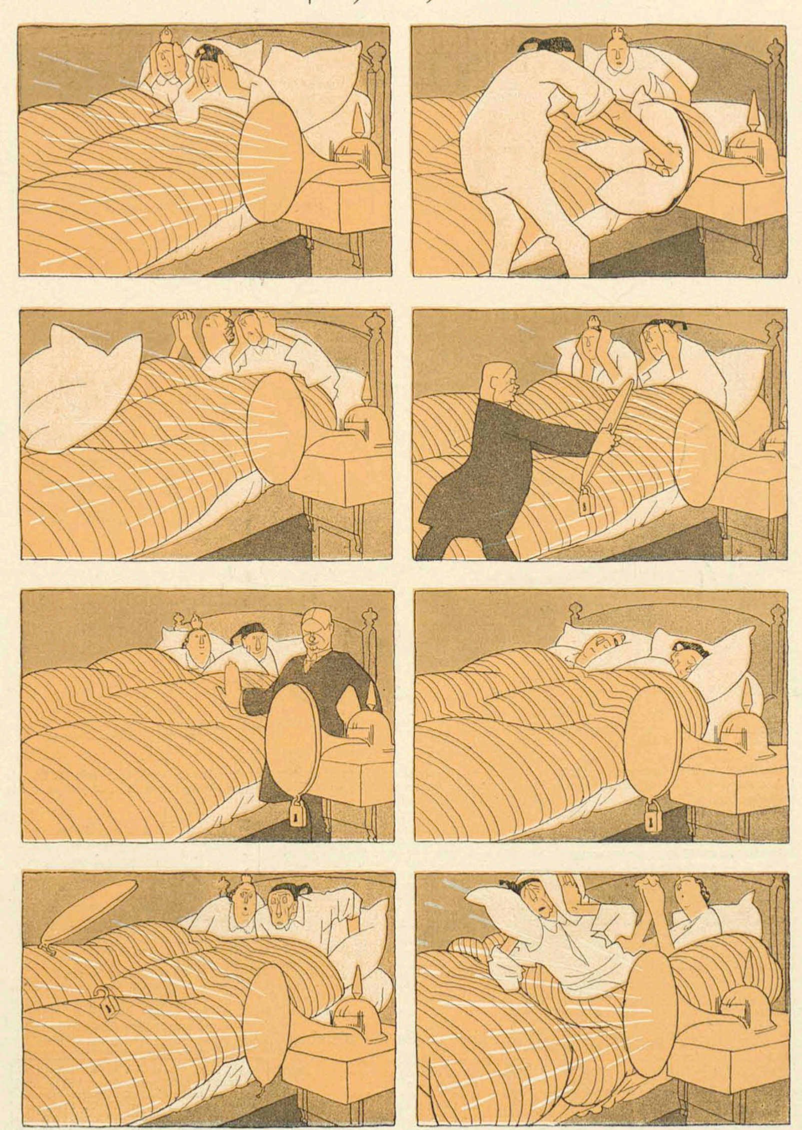
Edgar Steiger

Vom Tage

Die Kaiserrede macht schon Schule im Inseratenteil. Der „Preußische Stadt- und Landbote" für Eberswalde bringt folgende Anzeige:

> P. P. Eberswalde, im September 1910.
> Hierdurch zur gefälligen Nachricht, daß ich durch Gottes Gnade das Kolonialwaren- und Südfruchtgeschäft von Frau M. B. übernehmen durfte. Es soll mein Bestreben sein, durch gute Ware, reelle und freundliche Bedienung das Vertrauen der werten Kundschaft zu erlangen und zu bewahren. Bei eintretendem Bedarf bitte ich um Ihren werten Besuch.
> Hochachtungsvoll
> M. B., Schicklerstraße 14.
> NB. An Sonn- und Festtagen bleibt das Geschäft geschlossen.

Die fürchterliche Stimme



oder Sie ertönt wieder

Preis 30 Pfg.

München, 26. September 1910 15. Jahrgang Nr. 26

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

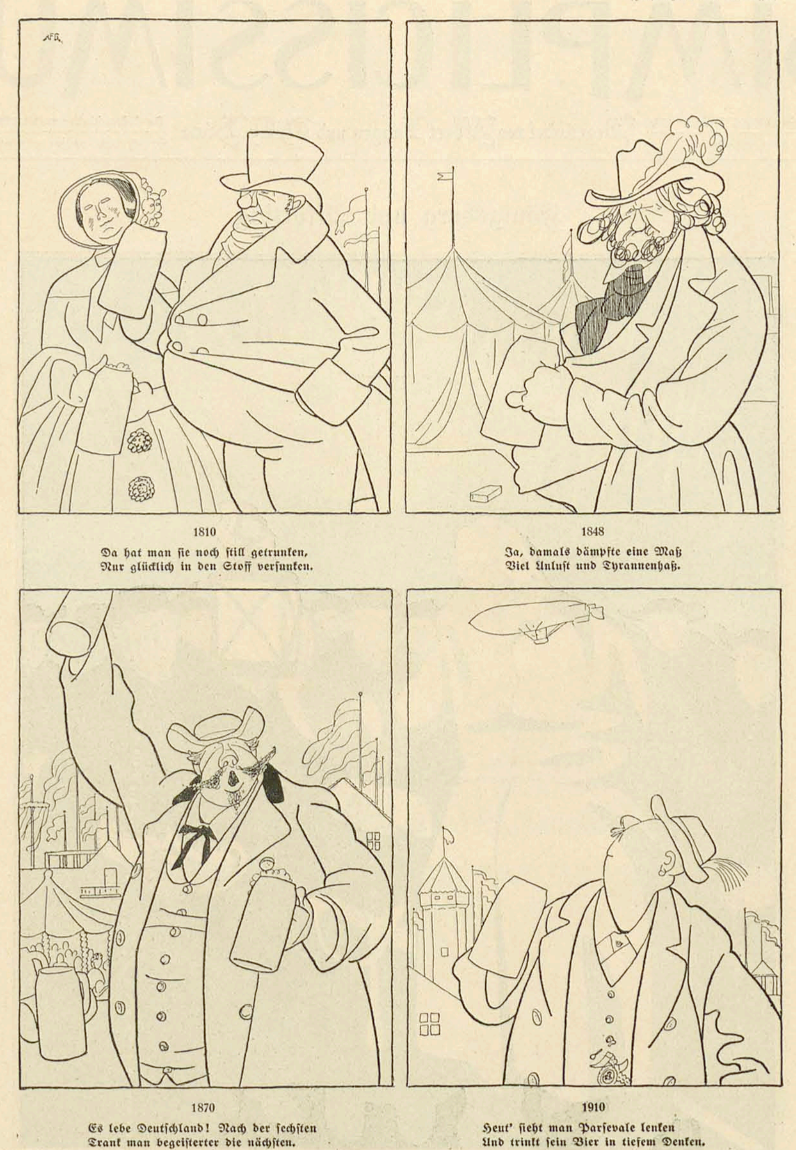
Königsberg und Altötting



„Jetzt muaß i aa amal a Licht aufzünd'n; allaweil dös Nordlicht geht net.“

Das hundertjährige Jubiläum der Wiesenmaß

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



1810

Da hat man sie noch still getrunken,
Nur glücklich in den Stoff versunken.

1848

Ja, damals dämpfte eine Maß
Viel Unlust und Tyrannenhaß.

1870

Es lebe Deutschland! Nach der sechsten
Trank man begeisterter die nächsten.

1910

Heut' sieht man Parsevale lenken
Und trinkt sein Bier in tiefem Denken.

Linens Veilchen

(Zeichnung von A. Wölfle)



O Lina, diese Veilchen,
Die du mir selbst gepflücket,
Heut morgens erst gepflücket,
Die ich an deinem Busen
Andächtig angerühret,
Andächtig, wie ein Pilger
Zu Zell sich Rosenkränze
Am Wunderbildniß anrührt,
O Lina, eh' der Abend
Vom Himmel niederschaute,
Verwelkten diese Blumen,
Betrübt sah ich sie welken;

Wie wenn es Ahndung wäre,
Wie wenn es Warnung wäre,
Daß Lina, eh' der Abend
Vom Himmel niederschauet,
Des Morgens schon vergessen,
Und Blumen einem Andern,
Wiewohl noch ihre Schwüre
Mir in dem Ohre tönen,
Wiewohl noch ihre Küsse
Mir auf der Wange glühen,
Doch einem Andern pflückte.

(Johann von Alxinger, 1780)

Herbst

Von Hermann Hesse

Ein satter, leise glühender Oktobertag. An den Hügeln leuchteten die Weinberge goldgelb, die Wälder spielten in den kräftigen, bräunlich metallischen Farben der Laubwelke, in den Bauerngärten blühten Astern von allen Arten und Farben, weiße und violette, einfache und gefüllte. Es war eine Lust, durch die Dörfer zu schlendern. Ich tat es, Arm in Arm mit meinem damaligen Schatz, ein paar unvergeßliche, selige Tage lang.

Ueberall roch es nach reifen Trauben und jungem Wein. Jedermann war draußen beim Lesen oder Keltern; in den steilen Weinbergen sah man Männer in Hemdärmeln und Weiber und Mädchen in farbigen Röcken und weißen oder roten Kopftüchern arbeiten. Alte Leute saßen vor den Häusern, sonnten sich, rieben die braunen, runzligen Hände ineinander und lobten den schönen Herbst.

Freilich, in vergangenen Zeiten hatte es noch ganz andere Herbste gegeben! Man mußte nur die Siebzigjährigen hören. Sie sprachen ernsthaft und belehrend von fabelhaften Jahrgängen, in denen der Wein so reichlich und so honigsüß gewesen sei, wie es heutzutage gar nimmer vorkomme. Man muß sie reden lassen, die Alten, und in der Stille die Hälfte davon abziehen. Wenn wir selber einmal siebzig und achtzig sind, werden wir, meine ich, vom heurigen Jahr gerade so reden. Wir werden es im unsäglich köstlichen Gold der unerreichbaren Ferne sehen und werden unsere Dankbarkeit und unser Altersleid und unser ganzes heimliches Jugendheimweh in unsere sehnlichen Erinnerungen mischen.

Nun, es war auch ein wunderbarer Herbst! Wir beiden jungen Leute liefen lachend und staunend mit großen Augen in dem Glanze und der Fülle herum, sahen von Berghöhen jauchzend und schweigend in das reiche, grüne Elsaß und auf den ruhig strömenden Rhein hinab und legten manchen Wiesenweg und manches gute Stück der ebenen Landstraßen Hand in Hand im fröhlichsten Tanzschritte zurück. Ernteböller krachten hinter frisch geleerten Obstbäumen, Herbstjuchzer und langgezogene Jodler tönten prächtig durch das fröhlich belebte Land.

Wir bekamen hier eine blaue Traube, dort eine gelbe geschenkt, hier einen Apfel und dort einen Hut voll Wallnüsse, dazu führten wir das landesübliche, herb duftende Schwarzbrot im Rucksack bei uns, so daß wir abends in den Gasthäusern außer dem Wein und der Nachtherberge kaum noch eine Suppe oder eine Rauchwurst begehrten. Und unterwegs, im langsamen, bequemen Dahinwandern, sangen wir alle Lieder, die wir wußten, und von jedem alle Verse durch, lustige und traurige, und erzählten einander alle guten und alle dummen Geschichten, die uns einfallen wollten. Mein Mädchen ahmte im Uebermute das drollige Elsässer Französisch nach, und ich hatte ein altes Büchlein Handwerksburschenlieder im Sack, aus dem ich an Rastorten gelegentlich ein wenig vorlas:

> Zu Straßburg in dem Ellensaß,
> Da macht' ich mir einen Heidenspaß.
> Ich ging bei einem Sturm
> Auf den Münsterturm
> Und ließ ein Papierchen hinunterfliegen.

Und:

> Zu Frankreich in Paris,
> Wo ich mir meine Stiefel sohlen ließ,
> Allda gibt's viel Freud,
> Aber auch viel Leid,
> Weil der Bruder Straubinger gestorben hat.

In der Nähe von Kolmar sahen wir am Wege einen vergnügten alten Mann sitzen, mit dem wir ins Gespräch gerieten. Er war im Weinberge draußen gewesen, wo sein Sohn und seine drei Enkelkinder die Lese besorgten; nun kehrte er zufrieden, mit langen Ruhepausen dazwischen, auf seinen schwachen alten Beinen durch den goldig glühenden Oktoberabend in sein Dorf und Haus zurück. Er war offenbar auf seine alten Tage beredt und gesprächslustig geworden. Und wir Jungen hörten ihm gerne zu, denn er wußte vielerlei, er kannte die alten volkstümlichen Namen von Fluren, Wegen, Hügeln, Brücken, dazu eine Menge Geschichten, alte und neue, Sagenhaftes und Heutiges.

Als ich ihn um sein Urteil über die diesjährige Ernte fragte, kniff er ein Auge ein und meinte: „Nicht schlecht, Herr, gar nicht schlecht. Sogar ganz gut, möchte man sagen. Aber so ein Herbst, wie der vom Flieger einer war, ist's doch keiner."

„Was ist das," fragte ich, „der Flieger?"

„Kennen Sie die Geschichte nicht, Sie beide? Und die Fliegerkapelle am Ende auch nicht?"

„Nein. Was ist damit?"

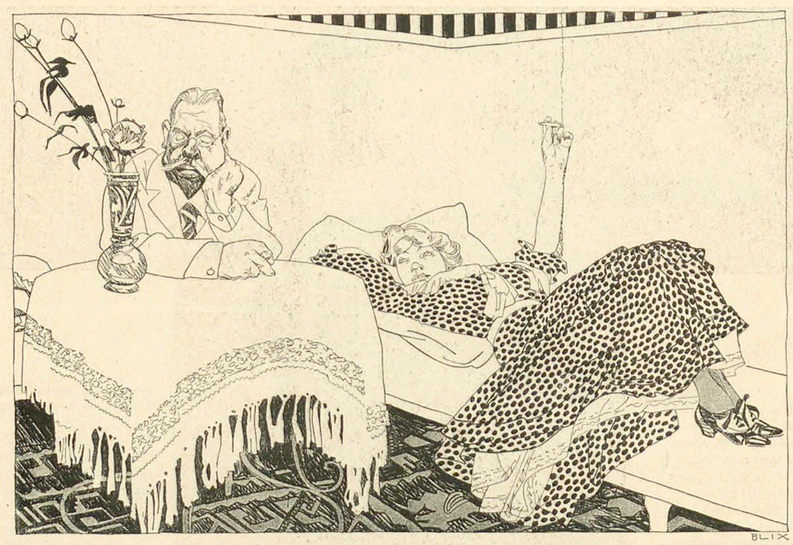
„Gut denn. Also da drüben, hinter dem nächsten Wingert dort, steht eine kleine alte Kapelle, die heißt man ‚zum Flieger'. Sie kommen vielleicht noch dort vorbei."

„Ja, das wollen wir tun. Und die Geschichte?"

„Es ist halt so eine alte Sage, wissen Sie. Dort drüben sind schon in ganz alten Zeiten immer Weinberge gewesen. Und da war vor ein paar hundert Jahren ein Weingärtner, dem gehörte der Rebberg dort, wo jetzt die Kapelle steht. Selbiger war ein rechter Mann, fleißig und fromm, er zog die beste Traube in der ganzen Gegend und ging jeden Tag in seine Reben und besorgte jeden Stock

Der besorgte Vater

(Zeichnung von Blix)



„Er hält um deine Hand an, Louise. Benimm dich poetisch!“

so treulich wie ein Vater seine Kinder. Es ging ihm auch gut und er lebte rechtschaffen und in gutem Wohlstand. Es hieß auch, die heilige Muttergottes sei ihm besonders wohlgesinnt und habe immer extra ein Auge auf seinen Weinberg.
So trieb er es sein Leben lang und wurde allmählich alt, vielleicht so alt wie ich, wenn ich mich auch sonst ja nicht mit ihm vergleichen darf.
Und wie er ganz alt, aber noch soweit bei Kräften war und alles Wingertgeschäft noch allein und ohne Hilfe tat, da kam einmal ein Jahr, das war so gut, wie zuvor und auch später nie mehr eins gewesen ist. Im Frühjahr keinen Frost, im Sommer keine Dürre, im Herbst Sonne genug und wenig Regen. Alles gedieh ganz wunderlich, aber am meisten die Reben, und am herrlichsten gediehen sie im Rebberg dieses alten Mannes.
Er tat auch redlich das Seinige dazu, war früh und spät im Geschirr und sparte keine Sorge und Mühe, bis jeden Tag alles richtig besorgt und in guter Ordnung war. Dabei sah er mit Erstaunen dem ungewöhnlichen Wachstum zu, wie mit jedem Monat Sonne und Regen und alle Witterung so ganz zur rechten Zeit da war, und wie unter dem gesunden Laub die Beeren langsam groß wurden.
Im Herbst ging dann der alte Mann tagtäglich auf seinem Grundstück von Rebe zu Rebe, die hingen voll von großen, vollkommenen Trauben, und keine einzige Beere fiel vor der Zeit vom Stiel oder wurde faul. Da betete er oft und dankte der heiligen Jungfrau, betrachtete seine Weinstöcke andächtig, und manchmal sagte er, bei seinen hohen Jahren wäre es ihm das Beste, in einem solchen Wunderherbst zu sterben, denn schöner werde er doch kein Jahr mehr sehen.
Das dauerte, bis die Trauben Farbe bekamen und dann allmählich anfingen, reif zu werden. Der Winzer wartete fröhlich und geduldig die volle Reife ab, vorher pflückte er nicht ein Beerlein weg. Aber wie es dann so weit war und jedermann in die erste Lese ging, da stieg er auch in seinen Weinberg hinauf, beschwerlich und langsam, mit der großen Butte auf dem Rücken. Und droben nahm er zuerst seine Kappe ab und dankte Gott und der Jungfrau.
Dann suchte er sich freudig den vollsten Rebstock und an dem die schwerste und reiffste Traube aus. Die schnitt er bedächtig ab und hob sie ins Licht. Alsdann brach er eine große, goldige Beere heraus und kostete sie.
Sie schmeckte so süß und feurig, wie ihm in seinem langen Leben keine geschmeckt hatte, und als ihn diese Süßigkeit durchdrang, hob eine geheimnisvolle Freudenkraft den Alten in die Lüfte. Er schwebte hinan, war im Luftreiche verschwunden und wurde nie mehr gesehen. An derselben Stelle hat man jene Kapelle erbaut und so heißt sie zum Flieger.“
Wir nahmen dankend Abschied und gingen weiter, beide der wundersamen Herbstgeschichte nachdenkend. Nach einer Stunde, im letzten milden Abendfeuer, erreichten wir die Kapelle, standen umschauend davor und legten vor dem Weitergehen ein paar Blumen auf die Schwelle hin.
Wir sagten nichts, aber im Herzen dachten wir beide an den Flieger und taten den heimlichen Wunsch um ein so reines, köstliches Leben und um einen so süßen, leichten, gottgeschenkten Tod.



Die Königskrone und das Ahornblatt

Von Victor Auburtin

Als am Sonntag Misericordias Domini der Herzog von Burgund im Walde von Condroz Lager nahm, sahen die Bürger von Lüttich ein, daß sie ihm gutwillig die Tore öffnen müßten, so oder so. Deshalb sandten sie ihren Boten heraus und luden ihn zu freundlicher Aussprache auf ihr Rathaus ein. Dort könne man in Frieden und Güte über die Streitfragen reden, die so lange zwischen dem Herzog und der Stadt Lüttich gestanden hätten. Ueber Geldern, den Brabanter Zoll und alle diese Dinge.
Der Herzog aber empfing den Boten schlecht und antwortete: die Stadt habe ihm feindlich böse Miene gemacht und beinahe zu den Waffen gegriffen; deshalb könne von friedlichen Unterhandlungen vorläufig noch keine Rede sein. Und deshalb wolle er auch nicht durch das Tor hineintrotten wie irgend ein Lump von Kaufmann, sondern werde über eine Bresche einreiten, die in die Mauer zu legen sei. Dann könne man ja allenfalls im Rathaus über die Streitpunkte reden, über den Brabanter Zoll, über Geldern und das Hennegau und über alle diese Dinge.
Darauf taten sich die Bürger abermals im Rathaus zusammen und beschlossen, daß dem Willen des Herzogs zu genügen und in die Mauer neben dem Peterstor eine dreißig Schritt breite Bresche zu legen sei. Ueber die möge er dann einziehen mit seinen Rittern. Auch wurde der Bürgerschaft empfohlen, am Tage des Einzugs die Fenster mit Schildern, Kränzen und Teppichen zu zieren, damit dieser große böse Herr heitern Sinnes würde. Und nachdem die Ratsherren sich über alles dieses im klaren waren, besprachen sie noch lange den kitzligen Vorschlag, den der Bischof gemacht hatte.
Es war in jener Zeit Sitte geworden, einziehende Fürsten an den Marktbrunnen der Städte durch eine nackte Frau begrüßen zu lassen. So hatte man König Ludwig von Frankreich in Gent empfangen, und so Eduard von York, König von England, am Turm zu London. Deshalb schlug jetzt der Bischof vor, man solle dem Herzog, der ja auch hoch hinaus wolle, die gleiche königliche Ehre erweisen, und nach langem Besprechen stimmte die Bürgerschaft ihm zu. Und weil die Frau des Teppichwirkers Blaise die schönste war unter den Frauen Lüttichs, so wurde sie auserwählt, den Herzog am Marktbrunnen zu empfangen, nackt und mit der Gebärde der Göttin Venus.
Am Freitag nach Misericordias Domini war alles so weit, und da kam der Herzog vom Condrozer Walde her angeritten an der Spitze von hundert Lanzen, die im Licht des Mittags blitzten. Er war ganz in Eisen angetan und hatte das meereswüste Auge jener, die nach einer Königskrone streben und sie nicht erreichen werden. Aber unter seinem Eisenhut fiel das graue Haar heraus, und an diesem Haare lief der Schweiß entlang. Der Schweiß, der uns Adamssöhnen allen wurde, dem Landmann, der um Feldfrucht gräbt, und dem Fürsten, der ein Reich zu gründen sich berufen glaubt.
An der Bresche stand der Mundschenk der Stadt Lüttich, um dem einziehenden Eisenmann einen Trunk Rheinweins anzubieten. Aber der Herzog nahm den Willkommen gar nicht an, sondern rief schon von weitem von seinem Pferde aus, er werde die Stadt nicht betreten, wenn ihm nicht vorher geschworen werde, daß der Zoll auf das Brabanter Getreide um die Hälfte herabgesetzt werde. Weil aber der Mundschenk keine Vollmacht hatte, solches auszumachen, wartete der Herzog eine Stunde lang zu Pferde vor der Mauer, bis der Notarius kam und alles Gewünschte versprach.

Und gleich benutzte der Herzog die Gelegenheit und ließ sich noch zusichern, daß in den Verhandlungen über Verviers nicht gesprochen werde und daß man seine Rechte auf Dinant an der Maas anerkennen solle; und haderte und feilschte lange und wüst.

Dann erst strich er sich das Haar aus der Stirn und ritt über die Bresche in die Stadt ein, durch die Straßen, wo die Bürger aus den offenen Fenstern sahen und sich flüsternd sagten: Dieses ist der Herr von Burgund, der sein Herzogtum zu einem Königreich machen will, und alles, was er handelt, geht nur darum. So kam er an den Markt, wo der Rat mit dem Bürgermeister, der Bischof und viel Volk standen und warteten. Auch die nackte Frau Venus war da, in der Menge gegen den Brunnen gedrängt, und hielt die Blumen, die sie dem Sieger und Gott Mars mit einem Spruche überreichen sollte. Aber in dieser wichtigen Minute achtete niemand auf die olympische Person, nur daß hin und wieder vielleicht ein junger Mann zu ihr scheu hinübersah, weil sie so weiß war. Denn ihre Haut war hell wie der Marmorstein von Luna, und der Glanz ihrer Glieder wurde dadurch nur erhöht, daß auf ihrer linken Brust schattenhaft und fremd ein Zeichen stand, ein Muttermal, anzusehen wie das Blatt des Ahorns.

Aber dicht neben der Frau Venus stand der Herr von Himbercourt, der einst im Treffen von Florennes den Lütticher Bann gegen Burgund geführt hatte, und als der Herzog den erblickte, schrie er laut auf, sprang vom Pferde, ging auf ihn zu und rief: „Ha, Messire von Himbercourt, wie hat sich das alles verändert seit dem Tage von Florennes; nun seid Ihr ganz klein und still geworden und nun wollen wir da oben im Rathaus einmal erwägen, auf wieviel Jahre wir Euch in den Turm zu tun geruhen.“

Damit wollte er sporenklirrend hinein in das Rathaus, aber der Bürgermeister berührte seine Schulter und wies auf Frau Venus hin, die zitternd ihre Blumen hielt und ihrer Angelegenheit wartete. Der Herzog sah hin und erstaunte ein wenig, denn das war das erstemal in seinem Leben, daß er eine nackte Frau zu sehen bekam. Dann dachte er, daß man dieser Dame, die sich so bemühte, einige Artigkeit schuldig sei, ging auf sie zu und legte die eiserne Hand auf ihre Schulter. Sie sagte ihren Spruch her, und er blickte dabei auf das Ahornblatt an ihrer weißen Brust. Aber noch während sie sprach, flogen seine Gedanken wieder weit weg in die Heerlager und Rüstkammern seines Streites. In seinem Auge loderte es auf, in seinem Hirn lärmte es von Strafe und Rache und von Zoll und Grenzen, und die Hand, die auf der weißen Schulter lag, krampfte sich zusammen, daß Frau Venus leise aufschrie vor Schmerz.

Er ließ sie los, und es war, als stieße er sie zurück, und ging in das Rathaus hinein. Sie aber bog sich zusammen wie in Scham, und wer ihr nahe war, der hätte sehen können, daß in ihren gesenkten Augen ein dunkler Blitz verlosch als das drohende Zeichen eines göttlichen Zornes.

Oben jedoch in der Ratsstube warf sich der Herzog in den Stuhl, legte den Eisenhut vor sich hin und sagte zu den Bürgern: „So, nun sprechen wir einmal ganz gründlich über die Brabanter Grenze und über das Hennegau.“ Denn seine Berechnung war so: Habe ich erst das Hennegau, so habe ich mein Herzogtum rund; und dann liegt kein Grund mehr vor, daß der Papst in Rom mir die Krone nicht geben sollte.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Zwanzig Jahre später hatte dieser Herzog die Königskrone immer noch nicht, aber er war ein ganz alter Mann geworden und wurde im Rollstuhl umhergefahren im Garten von Brügge. Und die Herrschaft hatte er seinem Sohne überlassen müssen, denn er selber wußte von nichts mehr und kannte die Namen der Länder nicht mehr, um die er sein Leben lang gekämpft und gehadert hatte.

Jahrelang hatte er in seinem Rollstuhl nicht mehr gesprochen. Da geschah es einst, daß er auffuhr, mit wilden Augen vor sich hinblickte und zu stammeln begann. Die Diener beugten sich über ihn, um zu hören, was er wolle, und verstanden ihn zuerst gar nicht; dann sahen sie sich erstaunt an, denn es war so, als ob dieser alte Mann von einer nackten Frau spräche. Man hörte es, daß er sagte: „Wo ist sie denn, die Nackte?“ Und als alles stumm blieb, stammelte er weiter: „Bringt sie mir doch her, die Nackte. Gebt sie mir doch, die Nackte, die mit dem Blatt auf der Brust.“ Und dabei griff er mit der Hand in die Luft und bettelte wie ein Kind.

Es konnte sich niemand erklären, was das zu bedeuten habe und welche Erinnerung wohl aus dem Wirrsal seines Lebens da einsam auftauchte und ihn rief. Er aber blieb dabei bis an das Ende des Lebens und bat und flehte stündlich nach der Nackten und sprach zärtliche Worte in die Luft zu dem lüsternen Phantasma seines Greisenfiebers.

Die Diener hatten sich bald an diese Narretei gewöhnt und ließen ihn in Frieden. Und weil er sich nicht wehren konnte, deshalb trieben sie mit ihm so allerlei Spaß auf ihre Art. Sie schoben ihn mit dem Gesicht gegen die leere Wand und sagten ihm: „Da ist sie, deine Nackte, die mit dem Blatt auf der Brust.“ Dann saß er stundenlang vor der Wand und bettelte sie an und weinte kochendheiße Tränen der Reue. Die Diener aber setzten sich unterdes mit den Mägden an die Tische des Gartens, mit jenen großen schönen Mädchen des burgundischen Hofes, ließen Wein kommen und nützten ihre Zeit, wie kluge Männer eine handfeste Minute zu nützen wissen.

Tenor und Fleischteuerung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Heute müssen Sie mir Ihr Automobil leihen, lieber Direktor. Gestern hat mir die begeisterungstolle Menge die Pferde ausgespannt und aufgefressen.“

Frankfurter Jeunesse dorée

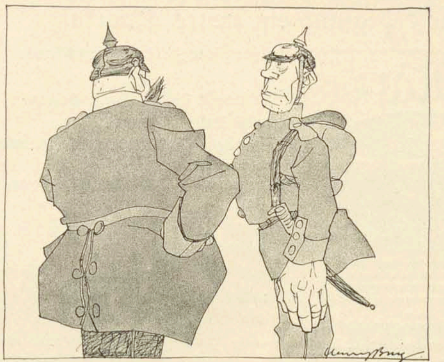
(Zeichnung von B. von Szankowski)



„Saly, du warst doch Darmstädter Dragoner — wo dient denn dein Bruder?“ — „Der dient gleich beim Train.“

Mißverständnis

(Zeichnung von Henry Bing)



„Hab' ich Sie gefragt, ob Sie unzufrieden sind, Sie Idiot? — ich habe Sie gefragt, ob Sie zufrieden sind!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Vor kurzem erschien

Max Dauthendey: Weltspuk

Lieder der Vergänglichkeit. Deckenzeichnung von E. R. Weiß. Preis geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz 5 Mark

National-Zeitung, Berlin: Mit diesem Werk krönt sich Dauthendeys Schaffen. Fast kein Gedicht, das man nicht zweimal lesen müßte. Jedes voller Schönheit, bestrickend mit der Süße des Klanges, ergreifend mit der Glut des Gefühls, mit unerschöpflichem Reichtum an Bildern, köstlichen, immer wieder neuen Vergleichen.

Pester Lloyd, Budapest: Wie Faden an Faden knüpfen sich diese Gedichte zusammen und weben sich zu dem glitzernden Himmelsteppich, zwischen dessen Sternbildern das erschütternde Nachtlied Messinas hängt, der Untergang Messinas, in dem der Rhythmus des ganzen Buches wie in einem Feuerkessel zusammenschmilzt. Mombert, der mit seiner Gedankentiefe manchmal einen noch glühenden Brocken aus dem Erdboden herausgegraben und in lebendige Formen gebracht, Dehmel, der als erster eine Gefühlsverbindung vom Klassizismus auf unsere Zeit hergestellt, Hofmannsthal, der die ungelösten Fragen und Stimmungen alles Seins und Werdens vorbeitastend berührt hat, sie, die sich am meisten in der Lichtwirkung und seelischen Hingabe Dauthendey genähert haben, über sie hinweg hat Dauthendey im „Weltspuk" nun einen Gipfel erstiegen, von dem aus er den Kreislauf alles Lebenden erblickt.

Der Bund, Bern: In seinen Gedichten ist ein leidenschaftlich inniges Miterleben aller Vorgänge in der Natur, nicht jenes gewöhnliche Besingen der Jahreszeiten und der Sonnenauf- und -niedergänge, sondern ein dionysisches Mitklingen seiner Seele bei allem, was sich auf Erden oder im weiten Weltraum begibt. Das spielende Sonnenlicht, die wundersamen Schatten, die Schneeflocke, das Herbstgeriesel, jede Blume in ihrer besonderen Eigenart, der Wald mit seinen Geheimnissen, Bach und Fluß und Meer, der fliegende Staub der Landstraße, Wind und Wolke, — das sind in Dauthendeys Gedichten Wesenheiten von einem uns neuartigen Leben, das in seinem sich gegenseitig durchdringenden Vielerlei in der Tat einen Weltspuk aufführt, der uns — durch die Spiegelung, die ihm der Dichter zu geben weiß — in seinen Wirbeltanz mit hineinzieht. Nicht mit ihren konventionellen Werten treten die Naturerscheinungen in Dauthendeys Gedichten vor uns. Er verschafft uns Augen, sie anders, lebenswahrer und zugleich seltsamer zu erfassen. Sind wir von diesen Gedichten erfüllt, so wird uns die Natur, die Landschaft neu geschenkt, ähnlich wie das auch durch die Betrachtung von Ferdinand Hoblers Landschaften geschieht, die uns helfen, neue Naturanschauungen zu gewinnen.

Soeben erschien das 4. Tausend von

Max Dauthendey: Lingam

Asiatische Novellen. Deckenzeichnung von Prof. Walter Tiemann. Preis geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz 5 Mark 50 Pf.

Frankfurter Zeitung: Seit den Asiatischen Novellen des Grafen Gobineau ist mir kein Buch begegnet, das den eigentümlich narkotischen Zauber jener exotischen Welt so echt ausströmen ließe wie die Sammlung „Lingam" von Max Dauthendey.

Berliner Tageblatt: Dauthendey ist schon in seinen Gedichtbüchern ein wundervoller, an Bildern reicher Künder der Liebe, — hier in dem Prosabande zeigen seine Liebesgesichte mitunter eine Leidenschaft, die hinreißt.

Die Welt am Montag, Berlin: Diese Novellen erinnern an die besten ähnlichen Arbeiten Kiplings, nur daß sie intimer sind, von einem Poeten verfaßt sind, dem die Zusammenhänge dieser exotischen Welt sich als eine volltönende Harmonie auftun.

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Es liegt ein leuchtender Goldton über diesen Geschichten, die wie eine beinah religiös gestimmte Heiligung des Urtriebs anmutet. Dauthendeys Erzählungsweise ist wundervoll tonig. Sie hat Farbe. Diese Bilder sind von stärkster Suggestivität des Ausdrucks.

Neue badische Landeszeitung, Mannheim: Die Novellen sind knapp, gedrungen und strotzend von innerlichem Glühen und Funkeln. Eine fürstliche Sprache, die jedes Verbum, Bild und Gleichnis aus dem fremden Lande, dem fremden Leben, der fremden Natur holt, bewirkt beispiellose Anschaulichkeit. Asiens uralte heilige Kraft wird im Kunstwerk des deutschen Dichters so gebändigt, so lebendig, daß man nicht nur auf Reisebeschreibungen, sondern auch auf das Reisen selbst in jene Wunderwelt verzichten zu können glaubt.

Der Bund, Bern: So sind diese zwölf Erzählungen Prachtstücke packender Darstellung, inhaltlich zum Teil tief ergreifend, einige grauenhaft, andere von Humor getragen, die meisten erotisch leidenschaftlich. In exotischer Novellistik wird man nicht bald etwas antreffen, das sich neben diese Asiatischen Novellen von Max Dauthendey stellen läßt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S.

Soeben erschien das 5. Tausend von

Dr. Max Kemmerich

Dinge, die man nicht sagt

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Der Tag, Berlin: . . . Denn dies neue Buch stellt eine gediegene, gut durchdachte, durchaus zusammenhängende, fein gegliederte Beweisführung dar. Freilich ganz ohne Anmerkungen, Belege, Kommentare, sogar ohne Register: es ist erlebt. Ein heißes Streben und Sehnen nach Besserung, Veredelung, Modernisierung durchzieht das Ganze. Und wo die Satire scharf zu schneiden gezwungen ist, weil der baumelnde Zopf gar zu fest sitzt, da wird ihr versöhnlich geholfen durch einen den schlimmsten Griesgram entwaffnenden Humor. Zur Habilitation würde Kemmerich wohl nirgends zugelassen werden — schad't nix: der Stand der wahrhaft freien Schriftsteller, der streitbaren Ritter vom Geiste, hat auch Daseinsberechtigung, Verdienste und Adel.

Saalezeitung, Halle: Max Kemmerich muß aber trotz allem die Konzession gemacht werden, daß sein Buch im höchsten Grade selbständig ist. Es sind seine eigenen Gedanken, unbeeinflußt. Und die meisten Gedanken sind gar nicht schlecht. Wer viel gelesen hat, der freut sich, hier manches, das er schon kennt, selbständig und eigenartig wiederzufinden, wer wenig gelesen hat, der freut sich, Dinge, die er selbst bisher nur gefühlt hat, hier ausgesprochen vorzufinden. Dem völlig Unbelesenen aber gibt das Buch viel Anregung.

Wiesbadener Zeitung: Jedenfalls haben wir es mit dem Mahnrufe eines ernsten Mannes zu tun, der klug ist und kenntnisreich und verlangen darf, daß man ihn hört und liest. Daher ist es dankenswert, daß er über diese Dinge schrieb und sie drucken ließ, damit man sie lesen, prüfen und beachten kann. Der Verfasser sieht scharf und sagt klar und rückhaltslos, was er sah und wie er es sah.

Früher erschien das 7. Tausend von

Dr. Max Kemmerich: Kultur-Kuriosa

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Münchener Neueste Nachrichten: . . . eines jener Bücher, die mit vollem Recht den Anspruch erheben können, von allen gelesen zu werden. Aus reichem kulturhistorischen Material hat Kemmerich eine unendliche Fülle von Einzelzügen ausgewählt, die ihm in ihrer „Kuriosität" bemerkenswert und charakteristisch erscheinen für die Lebensführung der Vergangenheit und zum Vergleich mit einer sich ihrer Fortschritte rühmenden Gegenwart. Wenn ich den Verfasser recht verstanden habe, so hat er mit dieser Veröffentlichung von Kulturdokumenten aller Zeiten und Völker das ethische Ziel verfolgt, im Spiegel der Vergangenheit das Bild der Gegenwart zu zeigen und dadurch auch seinerseits dazu beizutragen, daß Leben, Ehre, Freiheit und fremde Ueberzeugung jene Achtung genieße, die er mit vollem Recht als das wichtigste Kulturkriterium betrachtet, wichtiger als alle technischen und wissenschaftlichen Fortschritte und alle künstlerischen Großtaten.

Die Welt am Montag: Gut, daß einmal jemand auf die Idee dieser Sammlung kam, einer Sammlung kurioser Tatsachen aus allen Gebieten unserer Kultur in Vergangenheit und Gegenwart. Es ist eines der interessantesten Bücher daraus geworden. Gemischte Empfindungen bringt es beim Lesen hervor: Verwunderung, Entrüstung, Verblüffung, daß „so etwas möglich war" oder noch ist. Der Verfasser haut dem ungerechtfertigten Kulturdünkel unserer Zeit mit Keulenschlägen auf den Kopf. Er vollbringt damit, so anspruchlos wie möglich, eine Tat. Er hält den Zufriedenen, den recht eigentlich Konservativen und Schwärmern „für die gute alte Zeit" einen peinlichen Spiegel vor, und wenn er auch beansprucht, seine Arbeit als tendenzlos bewertet zu sehen, so kann das doch nur in politischem Sinne gelten. Im übrigen liegt des Buches Wert gerade darin, daß eine starke, unwiderstebliche Tendenz zum Kulturfortschritt, zu Vernunft und Menschlichkeit von ihm ausgeht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S.

Erzählende Schriften von Knut Hamsun

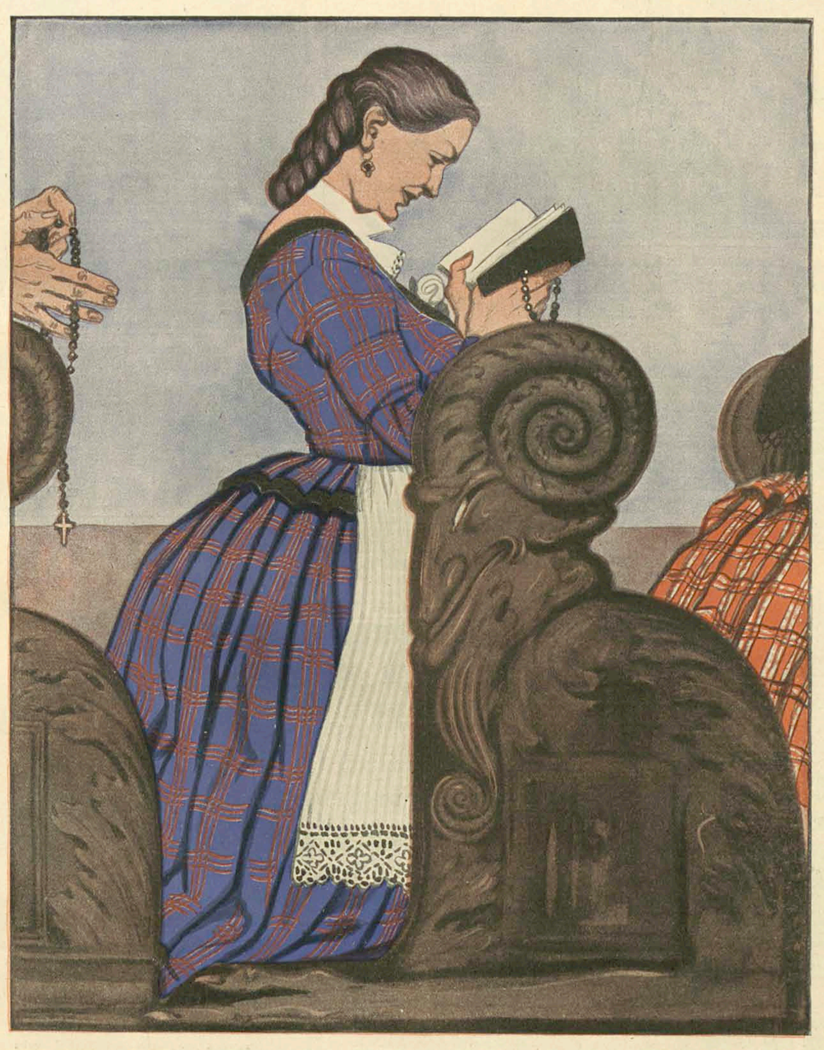
Hunger, Roman — Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.
Mysterien, Roman — Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark
Neue Erde, Roman — Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark
Pan (Aus Leutnant Thomas Glahns Papieren), Roman — Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.
Victoria, Die Geschichte einer Liebe — Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark
Schwärmer, Roman — Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark
Benoni, Roman — Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark, in Liebhaber-Halbfranzband 7 Mark
Rosa, Roman — Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Liebhaber-Halbfranzband 7 Mark
Unter Herbststernen, Erzählungen eines Wanderers — Geheftet 3 Mark, gebunden in Leinen 4 Mark 50 Pf., in Liebhaber-Halbfranzband 6 Mark

Hamburgischer Korrespondent: Knut Hamsun ist, seit Ibsen tot ist, der seelisch differenzierteste Dichter unter den Norwegern. Er ist der Sänger einer grossen melancholischen Melodie. Er ist ein Meister schwermütiger Visionen, ein Offenbarer alles Menschlichen, ein Verkünder der Geheimnisse, die in uns wohnen. So tief in das seltsam pochende Herzblut der Menschheit hineingehorcht wie er haben nicht viele der heutigen Dichter. Und wer verfügte über eine so beredte Sprache, das Erlauschte zu verkünden, wie er? — Hamsun ist ein Erheller der Dämmerung, die über den Taten und den Gefühlen liegt. Wir blicken in das Leben hinein und manchmal ist uns, als sinke ein Schleier von allem Lebendigen herab, und wir meinen, der Sinn des Daseins enthülle sich. Wir blicken in Seelen hinein und mitunter meinen wir, jetzt wüssten wir erst, was „Seele" ist, — nie haben wir so empfunden, wie es in den verborgensten Winkeln unseres Gefühls aussieht. Dies lehrt uns Knut Hamsun mit wunderbar deutendem Finger, ähnlich wie es zwei andere grosse Dichter des Nordens taten, Ibsen und Jens Peter Jacobsen. Er taucht in die mystischen Gründe der Seele und der Natur. Er weist auf die Rätsel des All, er weist auf das in uns, was uns mit dem All verbindet. Er empfindet kosmisch, indem er psychisch empfindet. Er belebt den Tannenzapfen, der einsam, ohne dass es jemand hört, tief im Walde vom Baume fällt; er zeigt uns die Seele der Quelle, die verlassen im Walde rinnt, ohne dass sie jemand hört oder sieht. Er beseelt die Nächte und den Wind in den Nächten, den rinnenden Regen und die untergehende Sonne. Der Wind und die Sonne und der rinnende Regen und wir, das ist eins.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag Albert Langen in München-S.

Gebet in einer schweren Versuchung

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„O Herr, laß die betreffende Todsünd' an mir vorübergehen, oder wann du diese Güte schon nicht haben willst, dann laß wenigstens nichts aufkommen!"





Versichern Sie Ihre Schönheit!

Durch die Schönheitskapsel „Adora" System **Dr. Harlan** D. R. G. M. 359086.

Für Gesicht, Hals, Arm und Körper.

Keine Dame, welche diesen wunderbaren kleinen Apparat besitzt, hat den Verfall ihrer Schönheit zu befürchten. Die verblüffende Einfachheit dieses wissenschaftlichen Systemes und die erstaunliche Schnelligkeit, mit welcher ein herrlicher Teint erzielt wird, übertreffen Ihre höchsten Erwartungen. Eine einzige sanfte Anwendung der Schönheitskapsel erzielt überraschende Resultate. Mitesser verschwinden meist in 60 Sekunden. Unreinigkeiten des Blutes und der Haut werden **durch starken atmosphärischen Druck herausgesaugt.** Hohle Wangen, schlaffe Arme und Hals erhalten Fülle, Form und Festigkeit überraschend schnell. Die Adora-Kapsel wirkt direkt auf die Blutzirkulation, führt dem Zellgewebe neues, reines Blut zu, baut es auf und macht das Fleisch frisch und fest. Sie gibt der Haut einen blühend rosigen, klaren Teint, macht weich u. geschmeidig, Pickeln, Falten, Runzeln, graue Haare verschwinden. Wirkung unfehlbar. Auch für Herren. Im Gebrauch in höchsten Kreisen. M. **2.50.** Porto 20 Pf. extra (auch Briefmarken). Nachnahme M. **3.—**.

Dannenberg's Laboratorium. Abt. S. Hamburg 36.



Was lang genug die Welt vermisst, Das hat sie nun — es ward — es ist!

Die **„HELIOS"**, eine leistungsfähige **Tasten-Schreibmaschine** zum niedrigen Preise von **Mark 125.—**

Preis für Ausland **Mark 140.—**. Durch die Erfindung der Helios ist ein Problem von weittragender Bedeutung gelöst worden. **Nun muss die Schreibmaschine Allgemeingut** werden! Illustrierte Prospekte kostenlos. Postkarte genügt!

Helios-Schreibmaschinen-Gesellschaft, Berlin SW 68, Friedrichstrasse 200 s.

Vertreter gesucht!

Wo nicht vertreten, erfolgt innerhalb Deutschlands Probelieferung ohne Kaufverbindlichkeit.



Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer,** gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56



Sie lachen auch

denn:

Jeder Gebildete lacht über „Vivos voco" Die Geburt des Menschen vom Standpunkt eines humoristischen Mediciners

Zu beziehen für **75 Pfennige** direct vom Verlag

L. Prast Frankfurt a. Main

Originell! Decent!

1894 bis 1909

ein neuer

Verlagskatalog von **Albert Langen** Verlag **München-S**

Bei allen Buchhandlungen oder vom Verlag

gratis zu haben



Eheschliessung in England. Auskunft erteilt **W. ENGSTER,** 8 South Str., Finsbury, London E. C. Ia Deutsche Referenzen



Ich biete zum Kauf an:

Simplicissimus Jahrg. I. No. 1—13, 19, 25, 29, 30, 32, 34, 35, 51.
„ „ **II.** No. 6, 7, 8, 9—52.
„ „ **III—V** compl.
Sämtlich gebd., Bd. V Originalband.
R. Dehmel, Zwei Menschen. Erste Veröffentlichung.
Liliencron, Poggfred-Cantus 19 u. 20.
Frank Wedekind, Mine-Haha und andere.
Insel, Jahrg. II. Orig.-Band.

Wilhelm Seegelken,
vorm. R. Weicke's Buchhandlung,
in **Stassfurt.**

Gegen **Neurasthenie** sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!** **Herren** verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot: **Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.**

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::

! ! !



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare) **Syphilis.**

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4**

Stottern Ueber dauernde Beseitig. g. Auskunft geg. Rückp. chem. schwer. (selbst geheilt.) Stott. O. Hausdörfer, Lehr., Breslau 16 W. 13. Glänz. Empfehl. v. Aerzten, Geistl., Lehr. usw.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. **M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.**

Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie **Robert Ernst, Berlin S. W.,** Yorkstr. 20.

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE

von einfacher, aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung sowie sämtliche Bedarfs-Artikel zu enorm billigen Preisen. Apparate von M. 4.— bis M. 585.—. Illustr. Preisliste 18 kostenlos.

Chr. Tauber, Wiesbaden S

Beachten Sie die Biegung der „Gillette-Klinge" während des Gebrauchs!

Die gebogene Klinge und das hierdurch ermöglichte glatte, schnelle und gefahrlose Selbstrasieren ist die Erklärung für den beispiellosen Erfolg des **Gillette-Rasier-Apparates** in allen Weltteilen.

Neu! Gillette-Rasier-Apparat — im Westentaschen-Etui. — **Neu!**

Der Gillette-Apparat, schwer versilbert, in einem praktisch. Kästchen, kostet komplett mit 12 Klingen = 24 Schneiden M. 20.— pro Stück. Der Gillette-Apparat u. Ersatzklingen sind zu hab. in all. erstklass. Stahlwar.- u. Herrenartikel-Geschäft., bei feineren Friseuren. Gillette Safety Razor Ltd., London E. C. und Gillette Safety Razor Company, Boston U. S. A. — General-Depositär: E. F. GRELL, Hamburg.

Gillette Sicherheits-Rasier-Messer
Kein Schleifen kein Abziehen.

Grosse, schöne, fesselnde Augen

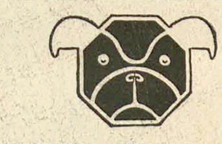


(Hypnotischer Blick) erlangen Sie in ganz kurzer Zeit durch meine unübertreffliche Methode und mittels

„Augenpracht"

Keine Arznei. Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Sie gelangen zu Macht und Ansehen, Erfolg kommt über Erfolg. Preis 3.00 M.

Institut für Hypnotismus
C. REGLING, BERLIN 105
Invalidenstrasse 19.



EINE SICHERE KAPITALSANLAGE

ist der Erwerb älterer Jahrgänge des

SIMPLICISSIMUS

Die ersten fünf Jahrgänge sind gänzlich vergriffen und werden heute schon mit sehr hohen Preisen bezahlt. Da auch von den unten angezeigten Jahrgängen nur geringe Vorräte vorhanden sind, ist eine große Wertsteigerung derselben gleichfalls in absehbarer Zeit zu erwarten, und auch sie werden zu sehr begehrten bibliographischen Seltenheiten werden.

Es sind noch vorrätig:

Jahrgang VI bis X Elegant gebunden Preis je 12 Mark

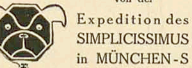
Jahrgang VI bis X **Luxusausgabe** Gebunden Preis je 18 Mark

Jahrgang XI, XII, XIII und XIV Elegant in Halbjahresbänden gebunden. Preis des Halbjahresbandes 10 Mark

Jahrgang XI, XII, XIII und XIV **Liebhaberausgabe** in prächtigem Halbfranzband gebunden. Preis des Halbjahresbandes je 25 Mark

Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der billigen Ausgabe
Preis pro Decke 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der



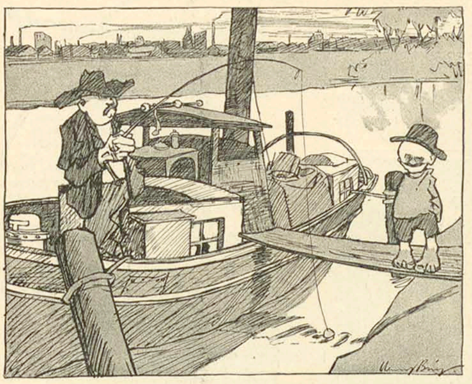
Expedition des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S



Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Zu spät!

(Zeichnung von Henry Bing)



„Schade, daß Mutta jestorben is — jerade hab ick 'n Zopf jefischt."



Frau Potiphar
Von Kallistophanes von Theben
2 Mk., geb. 3 Mk.
Karl Scheithauers Verlag — Leipzig 14.

Modernes Schicksal — Alter Text.
Der Leser staunt. Die Spannung wächst.
Dem Klugen dämmert's: „Ei, wie fein!"
Der Dumme denkt: „Es muss so sein!"

„Es ist ein Meisterwerk. Ebenbürtig sind ihm die besten Stücke des Aristophanes, sonst nichts in der Weltliteratur."
(Deutsch-Amer. Lit.-Anzeiger.)







! Frauen und Männer !
Verlangen sofort hochinteressantes, prämiiertes Buch Spezialarzts
Die Mysterien der Gesundheit
für 1 M. Briefmarken franko durch:
Ed. Baumann, Verlag „Astra", St. Ludwig (Els.), Postfach 56, I.

Dem Deutschen die „Deutsche Tastatur"

53 Vorzüge. Viele derselben einzigartig.

53 Vorzüge. Viele derselben einzigartig.

„Smith Premier Modell 10"
die **einzige** Schreibmaschine mit rechtwinkliger
Deutscher Tastatur
und vollkommen sichtbarer Schrift.
12—20% Mehrleistung gegenüber englischer Tastatur (Umschaltung)
also ca. Mk. 180.— Ersparnis per Jahr
gegenüber jeder anderen Schreibmaschine.

Verlangen Sie Drucksache J. 17.[1] mit wissenschaftlicher Begründung unserer Behauptungen. Kostenlos versandt von

Smith Premier Typewriter Co.
Friedrichstrasse 62, Berlin W. 8.
Schweiz: Fraumünsterstr. 13, Zürich.
Ungarn: Andrássy-ut 4, Budapest.



Briefmarken Ankauf u. Verkauf einzeln. Marken u. ganz. Sammlung.
Philipp Kosack, Berlin, am Kgl. Schloss.



Wir suchen sofort für **Damen** geeignete
Neuheiten
von Zugabe-Artikeln für ein weltstädtisches **Vergnügungs-Etablissement** und bitten um Vorschläge, welche honoriert werden, möglichst mit fertigen Mustern.
Kunstdruck- und Verlagsanstalt
Wezel & Naumann, A. G., Leipzig.

MERAN Klimatischer Kurort in Südtirol. **Saison:** September—Juni. 27000 Kurgäste. **Trauben-, Terrain-, Freiluftliegekuren, Mineralwassertrinkkuren.** Städt. Kur- und Badeanstalt, Zandersaal, Kaltwasseranstalt, kohlensaure und alle medikamentösen Bäder, pneumatische Kammer, Inhalationen. Theater, Sportplatz, Konzerte, Forellenfischerei, Sanatorien, Hotels, Pensionen, Fremdenvillen.
Prospekte gratis durch die **Kurvorstehung.**

Meran Pension Neuhaus a. d. Hauptpromenade unt. ärztl. Leitung. Prospekte.

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Interessante Kriminal-Prozesse
Von **sittengeschichtlicher** Bedeutung **aus Gegenwt. u. Jüngstvergangenht.** Von **H. Friedländer**, Gerichtsberichterst. **M. Vorw. v. Justizrat Dr. Sello-Berlin.** 250 Seit. br. 3 M., geb. 4 M. **Spannend** geschr.
☞ **Ausführl. Prospekte** auch üb. **kultur- u. sittengeschichtl.** Werke gr. fro.
H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 16 I.

WIESBADEN
San. Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, innere Kranke und Erholungsbedürftige

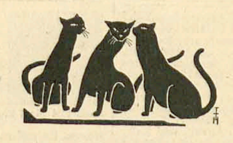


Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth.; Nürnberg: Mohrenapoth., Lorenzerplatz; Berlin: Bellevueapoth., Potsdamerplatz; Hannover: Löwenapotheke; Prag: Adamsapotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.

Syphilis
mittels einer in zahllosen Fällen glänzend bewährten
Selbstbehandlungsmethode
völlig u. dauernd **ohne Nachwirkung** zu heilen (**ohne Quecksilber** od. and. Gifte, ohne Berufsstör., ohne Anstaltskuren etc.), zeigt das hochwichtige lehrreiche Buch
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
vom Spezialarzt **Dr. E. Hartmann, Stuttgart 2,** Postfach 126.
Preis **M. 1.20**, ins Ausland **M. 1.80** (auch in Briefm.) in verschlossenem Couvert. **Beratung bei sexuellen Krankheiten, Schäden und Schwächen, Frauenleiden etc.**







Originale der Simplicissimus-Zeichnungen

Täglich einlaufende Anfragen veranlassen uns, bekannt zu geben, daß wir die Originale der Simplicissimus-Zeichnungen aus sämtlichen Jahrgängen Interessenten käuflich überlassen. Die Originale sind meist in bedeutend größerem Format als die Reproduktionen und in farbiger Ausführung.

Anfragen richte man an

Die Expedition des Simplicissimus München, Kaulbachstraße 91

Münchner Oktoberfest

(Zeichnung von E. Thöny)



„Du, spannst du was von da Fleischnot?"

An Michel

Der heilige Vater,
Was will er? Was hat er?
Hoch sitzt er zu Gaul.
Er schleudert Raketen,
Er wirft dich in Ketten
Und stopft dir das Maul.

Freund Michel, du brütest?
Und wetterst und wütest
Auf Zeitungspapier?
Du bleibst doch der nämliche
Seelenvoll-dämliche
Wortkanonier!

Wie? Glaubst du, man traute
Sich solcherlei Laute
Noch heute, noch jetzt,
Wenn du die so nötige
Ruppig-vierschrötige
Hinterfront hätt'st?

Ratatöskr

Vom Tage

Aus dem offiziellen Bericht über die „geschichtlichen Ergebnisse der Grabungsarbeiten der Hoch- und Untergrundbahn von Hamburg":
„Wider Erwarten ist, abgesehen von der obersten Humusschicht, keinerlei sonstige Kulturschicht angetroffen worden."

Wie ein Hoftheater in Konnex mit der lebendigen Gegenwart gehalten wird, zeigt die folgende Zuschrift, die in der Wiener „Neuen Freien Presse" enthalten war:
„Geehrte Redaktion! Erlauben Sie mir zu der Notiz ‚Die Wiener Hoftheater und der Kaisertag' die ergänzende Bemerkung zu machen, daß zu Laubes Zeiten der Geburtstag des Kaisers im Burgtheater wohl, man kann nicht sagen ‚gefeiert', aber immerhin gehalten wurde. Laube setzte an diesem Tage den Goetheschen ‚Götz von Berlichingen' auf den Zettel. Er selbst hat es mir gesagt, warum er dies tat. Weil in einer Szene des Stückes Götz ein Hoch auf den Kaiser ausbringt, das dann immer beim Publikum Anklang fand. So hat Laube auch diesen Tag genützt, um, wie es seinem Prinzip entsprach, das Theater stets in Konnex mit der lebendigen Gegenwart zu halten. Hochachtungsvoll ..."

Nur kalt!

Neulich hörten wir Lawisen,
Eine edle Königin,
Etwas hoch und stark gepriesen.
Ja, ich nahm es gütig hin.

Warum nich? Wenn der Schampanger
Die Gefühle mal erhitzt,
Wird der Mensch gedankenschwanger,
Daß er nicht mehr stille sitzt.

Aber perlet es im Glase
Zu Altötting ebenso?
Machen dort die gleichen Gase
Einen Menschen redefroh?

Warum nich? Gedankenflüge
Treiben einen in die Höh',
Und das Wort- und Satzgefüge
Richtet sich nach dem Milieu.

Hebt man unter Kapuzinern
Von dem Stuhle sein Gefäß,
Spricht man auch vor Gottesdienern
Frömmer als naturgemäß.

Peter Schlemihl

Motu proprio



Preis 30 Pfg.

München, 3. Oktober 1910 15. Jahrgang Nr. 27

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die rote Flut

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Die wenigen Ueberlebenden sammelt Bethmann um sich und flößt ihnen durch Parolen neue Stärkung ein.

Konjunktur

(Zeichnung von Pascin)



„Ach ja, das Menschenfleisch wird immer billiger und das Kalbfleisch immer teurer!"

Fürstenreden

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Hat der Fürst eine Rede gehalten?" — „Nein, die Festlichkeit nahm einen ungetrübten Verlauf!"

Pius horribiliscribifax

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Auf und auf voll Tintenklecks,
Das ist unser Pontifex!
Schreibt und schreibt und schreibt und schreibt,
Daß man's gut katholisch bleibt,

Jede Woche ha—ha—ha! —
Eine Mords-Enzyklika.
Borromaea oder wenn die
Nicht mehr zieht, kommt die pascendi,

Und drauf setzt er tintenfroh
Einen motu proprio.
Daß es ihn bloß nicht verdrießt,
Wenn es doch kein Mensch nicht liest!

Lieber Simplicissimus!

Auf einem Ausflug der Kurgesellschaft. Unterwegs gelangte die Mutter von Fräulein Elschen, das ich verehre, an meine Seite und flüstert mir begeistert zu: „Hat meine Tochter nicht wunderschönes Haar? — Und davon hat sie noch drei Zigarrenkisten voll zu Hause." Mark Six

---

Ein junger Herr sitzt mit einer netten Blondine in einem Tanzsaal. Zwei gute Freunde kommen nachher und setzen sich aus Diskretion abseits. Er geht an den Tisch und sagt halblaut: „Ihr könnt euch schon 'rübersetzen. Aber ihr müßt euch anständig betragen. Ich bin noch nicht so weit." Mark Six

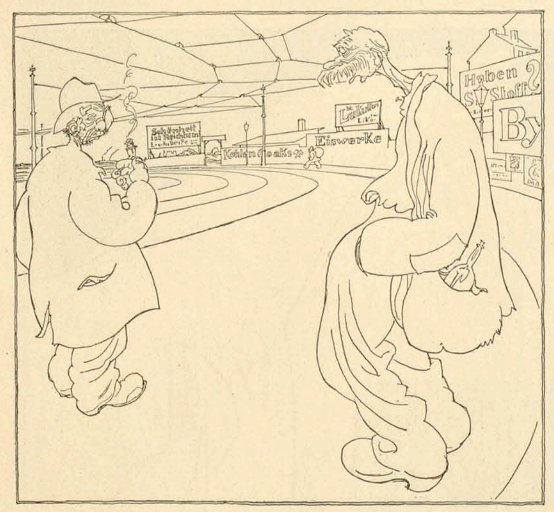
---

Ein Unterprimaner, Sohn des Freiherrn von J., Rittmeisters der Reserve eines feudalen Kavallerieregimentes, war wegen dummer Streiche in der Schule mehrfach zurückgeblieben. Als er nun zu Weihnachten abermals mit einem schlechten Zeugnisse nach Hause kommt und infolgedessen seine Versetzung zu Ostern zweifelhaft erscheint, reißt endlich dem Vater die Geduld, und er bricht in die furchtbare Drohung aus: „Wenn du zu Ostern wieder sitzen bleibst, stecke ich dich entweder in einen Käseladen oder in ein Infanterieregiment!"

Mein Freund Alois trinkt ein wenig. Da quälten ihn die Tanten so lang, bis er sich zu einer Entziehungskur bequemte. „Wieviel Wein konsumieren Sie täglich?" fragte der Anstaltsarzt. Freund Alois pflegt fünf Flaschen zu trinken, sagte aber vorsichtshalber: zehn. Hierauf gab man ihm eine Woche lang acht Flaschen, dann sieben und sechs. Als er wieder bei fünf angelangt war, wurde er „gebessert entlassen". Roda Roda

Irrtum

(Zeichnung von Erich Schilling)



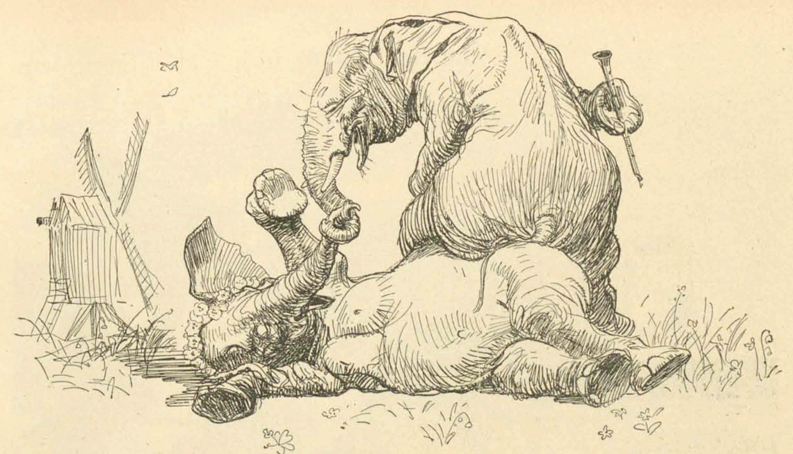
„Mensch, Emil, wie siehste aus — wo biste vaunjlickt?!" — „Wat quasselste von vaunjlickt, oller Dussel — weeßte nich, det ick mir mit meine jeschiedene Olle wieda vasöhnt habe?"

Der Schüler

Von Alfred Polgar (Wien)

„Paul, wo hast du dich wieder so lange herumgetrieben?"
„Beim Professor war ich, Mutter."
Die Mutter blickte mißtrauisch. „Kann mir schon denken, was für ein ‚Professor' das gewesen sein mag!" Sie ahnte Böses; war voll Angst um ihren Knaben, dem die Röte der Verlegenheit über Stirn und Schläfen flog.
Frauen sind hellsichtig in derlei Dingen.
Paul kam sehr häufig verspätet nach Hause. So oft er nur konnte, schlich er dem Professor Springer nach, wenn dieser vom Gymnasium heimging. In einer Distanz von zehn Schritten folgte ihm der Schüler, beklommen, ängstlich, erregt.
Der Professor blieb vor einer spiegelnden Scheibe stehen und strich mit einem Taschenbürstchen den Schnurrbart. Er machte vor einem Delikatessenladen Halt und besah die Schaustücke. Er traf einen Freund, schüttelte ihm die Hände und redete offenbar etwas Witziges, denn der andere lachte und schlug den Professor liebevoll-kräftig auf die Achsel.
All dies nahm Paul mit Herzklopfen zur Kenntnis. Es war gleichsam ein Vordringen in das private Leben des Lehrers; ein verstohlenes Einschleichen in dessen persönliche Sphäre; es war ein heimliches Näherkommen, das seinen Reiz und seine Gefahr und seine Wollust hatte.
Wenn der kurzsichtige Professor während der Schularbeiten sich über die Schreibenden neigte und in die Hefte guckte, spürten die Knaben den Pomadegeruch seines strubbligen, braunen Haares ... Paul träumte davon, sich einmal an diesen Haaren satt schnuppern zu dürfen.
Professor Springer unterrichtete Griechisch und als Nebengegenstand Stenographie. Paul hatte ein unklares Gefühl, daß die Stenographie dem Lehrer eine liebere, vergnüglichere Sache wäre als das Griechische. Etwas Leichteres, Menschlich-Näheres. Darauf baute er seinen kleinen listigen Werbeplan. In der Griechischstunde beschäftigte er sich emsig mit stenographischen Uebungen. Er war mit seiner Aufmerksamkeit provozierend deutlich „anderswo". Springer verließ den Katheder und sagte: „Kopal, was tun Sie da?"
„Ich schreibe den Vortrag mit ..." und spielte übertriebene Verlegenheit, Ertapptsein ...
„Zeigen Sie her!"
Da gab er ihm, mit gezierter Sündermiene, das Stenographieheft, zitternd in Erwartung eines Tadelwortes, das innen dicht gefüttert wäre mit Freundlichkeit und Sympathie, lauernd auf einen strengen Blick, dessen Strenge nichts wäre als maskierte Güte.
Aber Professor Springer warf das Heft unwillig auf die Bank: „Ist jetzt Stenographiestunde? ... Und warum lügen Sie mich an? ... Kopal, Kopal, nehmen Sie sich in acht! ..."
Einmal ging Springer mit seinen Schülern ins Schwimmbad. Wie der Professor aus der Kabine trat, in einem weiß-rot karrierten plodderndem Schwimmanzug, freute sich die Klasse. Aber Paul schloß krampfhaft die Augen und öffnete sie erst wieder, als Springer im Wasser und nur der pomadisierte Schädel sichtbar war. Er konnte es nicht vertragen, den Professor nackt zu sehen; er trug in seiner Seele die lächerliche Vorstellung auch von einem körperlichen Besonders- und Anderssein des Lehrers und wünschte keine Aufklärung ... Es quälte ihn auch, wenn man zu Hause von Lehrergehalten, Lehreravancements und dergleichen sprach. Springer war in Pauls Empfinden gewissermaßen: Professor von Gottes Gnaden; ein Mann von unbedingter und unabhängiger Würde, die nicht erworben und bezahlt, sondern angeboren und als selbstverständlich geübt war.
Eines Tages verlangte Paul während des Unterrichts „hinaus". Es war elf Uhr vormittags. Der lange Korridor lag im Sonnenlicht. Ganz still war es, und nur aus den Klassenzimmern kamen vereinzelte Stimmen, die gar nichts Persönliches hatten, sondern klangen, als ob die verdichtete Aufmerksamkeit in den Lehrsälen einen Ton gäbe, den Ton einer leicht schwirrenden, gespannten Saite. Man hörte weniger den einen, der sprach, als das Schweigen der vielen andern. Das Phänomen „Der Unterricht" materialisierte sich in den vereinzelten Stimmklängen, die farb- und formlos, filtriert, durch die Türspalten sickerten ... Paul liebte diese erschlichenen Freiheitsminuten, während ringsum der Schulautomat in straffem Gang war. Stiller als still war es dann auf den langen Korridoren. Die Tätigkeit hinter den verschlossenen Türen gab der Stille seltsame Intensität und Tiefe, verhalf ihr förmlich zu einem hallenden Echo. Dann kam der Schuldiener über die Treppe, schlenkernd und summend, ein freier Mann, der die Professoren ganz anders grüßte, auch devot zwar, aber devot in gleicher Ebene, nicht von unten herauf. Oder ein Lehrer ging schlüsselklirrend, einen Bund blauer schicksalsträchtiger Hefte unterm Arm. Oder ein altes Weib putzte Fenster und sah so unbegreiflich fern von allem aus, was in diesen Räumen Herzen bewegte, Spannungen wirkte, inhaltsschwere Beziehungen flocht ... ja, ganz mystisch waren diese erschlichenen Freiheitsminuten auf dem Korridor im Sonnenlicht des Vormittags. Man fühlte sich in einer dünneren Luft schwebend, zwanglos mitten im Zwang. Die Lehrer und Schüler, eingeschlossen in Zimmern rechts und links, waren das Starre und Tote, — die Gangmauern, die Türen und Fenster und Klassenaufschriften und Hausordnungen, das alles hatte eine geheimnisvolle, leise, fast spöttische Lebendigkeit.
Springer kam die Treppen herauf. Er ging, nach seiner Gewohnheit, gelassenen und doch nervösen Schritts, wie einer, der keine Zeit hat, aber viel zuviel Würde, um diesem Mangel Konzessionen zu machen. Im Sprechzimmer warteten zerknirschte Mütter und wohlgefällige Schwestern. Springer stand einen Augenblick, strich zweimal über seinen dunkeln Schnurrbart, nahm die treuen, dicken Brillengläser ab, versorgte sie ins Futteral und klemmte einen leichtsinnigen, goldgefaßten Zwicker mit schwungvollem Bügel auf die Nase. Dann betrat er das Sprechzimmer.
Mit Katzenschritten pürschte sich Paul zur Türe heran und horchte. Sein Herz trommelte Sturm. Er w u ß t e es bloß, daß er jetzt etwas Sträfliches tue, f ü h l t e es nicht. Keineswegs wollte er horchen und spionieren; er wollte dem Lehrer bloß in unerlaubter Nähe sein. Diese Stimme hören, wie sie klinge, wenn es nicht Buben zu imponieren gelte. Den Lehrer sehen, wenn er mit Menschen spräche, die außerhalb seiner Machtsphäre waren. Ihn sehen, wie er höflich wäre mit Frauen, und wie er vielleicht eine zum Sitzen einlade oder einer anderen die Jacke anziehen helfe.
Da fühlte er einen harten Griff an seiner Schulter. Baldruins, des Mathematikers, rotes Gesicht flammte über ihm; und aus den kleinen Augen, die durchdringenden Scharfsinn funkeln wollten und immer nur Gram und Bosheit zuwege brachten, leuchtete der Triumph:
„Hoho", sagte Professor Baldruin und öffnete die Sprechzimmertüre. „Kollege Springer, einen Augenblick, wenn ich Sie bitten darf." Und als Springer eilig herankam: „Der Bursche hat Sie behorcht ... Ein netter Knabe!"
Springer nahm den leichtsinnigen goldgeränderten ab, sah mit dumpfen, halbblinden Augen auf den Missetäter und sprach:
„Kopal, was hatten Sie hier zu horchen?"
„Antwort!" schrie Baldruin, Scharfsinn sprühend, und schüttelte den Gefangenen.
„Ich habe geglaubt, meine Mutter ist hier, und wollte hören, was der Herr Professor über mich für Auskunft geben."
Paul wußte ganz bestimmt, daß seine Mutter nicht hier wäre. Aber was sollte er den Lehrern sagen? Die Wahrheit? Daß er gehorcht habe, ohne die leiseste Absicht, etwas zu erhorchen? Daß er mit derselben Spannung gelauscht hätte, würde sich Professor Springer etwa die Zähne geputzt oder einer alten blinden Tante aus der Zeitung vorgelesen oder Butterbrot gegessen haben?
„Ich werde es dem Herrn Direktor melden", sagte Springer. „Gehen Sie jetzt in die Klasse zurück."
Von nun ab übersah ihn Professor Springer völlig. Der Knabe war für ihn einfach nicht mehr vorhanden.
Ein Mitschüler meinte: „Mach doch einmal eine glänzende Hausarbeit! Oder ein paar Fleißübersetzungen! Damit schmeichelst du dich wieder bei ihm ein."
Das gerade wollte Paul um keinen Preis: durch gute Schulleistungen dem Lehrer näher kommen. Etwas Totes, Gleichgültiges stünde dann, trennend eben weil verbindend, zwischen ihnen. Es wäre so, wie wenn er sich Gunst kaufen wollte. Es ergäbe bestenfalls eine kalte, sachliche „gute Beziehung" zwischen ihm und dem Lehrer. ...
„Immerhin", dachte er, „man müßte doch bemerkt werden!" Und begann leidenschaftlich Griechisch zu büffeln.
Der alte Kopal war ein Rationalist. „Zu dumm, daß der Junge gerade auf das nutzlose Griechisch so verschossen ist! Ich nehme ihn ja doch ins Geschäft. Und wenn er selbst nicht Kaufmann werden will, sollte er doch lieber Naturwissenschaften betreiben oder moderne Sprachen. Was will er denn mit seinem Griechisch anfangen?"
„Uebrigens hat er nicht die geringste Begabung für klassische Philologie", pflichtete der Hauslehrer bei.
Paul brachte Fleißaufgaben. „Machen Sie nur immer Ihr P e n s u m, wie sich's gehört," sagte der Professor kühl und gab ihm das Heft zurück, „dann bin ich schon zufrieden."
Der Knabe nahm mit einem raschen, wilden Griff das Heft, und während seine Lippen bebten und seine Augen sich verschleierten, riß er es mitten auseinander.
Springers Gesicht wurde wie eine kranke, unreife Frucht, so grün und sauer und runzlig.
„Von diesem frechen und trotzigen Benehmen wird Ihr Vater erfahren — jetzt marsch auf Ihren Platz!"
Von jetzt ab strebte Paul den Rang des schlechtesten Schülers an. Das brachte er zuwege. Nun nahm er doch eine Sonderstellung ein! Die guten Schäflein zur Rechten, die bösen zur Linken — nun stand er doch, wenn auch auf der linken Seite, dem Lehrer zunächst.
Erst als Springer in eine andere Klasse aufrückte, fing Paul wieder an, von dem Rang des schlechtesten Schülers sich langsam nach vorne zu schieben. Er blieb aber störrisch, mißmutig, haßte das Lernen und die Lehrer. Was die Schule zu ihm redete, war tönendes Erz und klingende Schelle ...

— — — — — — — — — — — — — — —



Endlich hatte Paul Kopal das Gymnasium fertig hinuntergewürgt, verdaut, exkrementiert, wie sich's gehört. Und war reif fürs Leben geworden, das heißt: hatte das Grinsen gelernt. Und da es schon in der Schule immer mit dem Deutschen gehapert hatte, wurde er Journalist und rezensierte Bücher.

Einmal fuhr er auf der Straßenbahn. Da stieg ein älterer Herr ein. Es war Springer, Professor Springer. Paul wurde ohne Grund rot und bekam Herzklopfen. Da er jetzt in gemeinen Phrasen dachte, so spürte er etwa: „Die alte Wunde blutet" oder „die Kugel, die ich von dem Krieg ‚Gymnasium, 1896—1904, noch im Leibe habe, schmerzt wieder". Aber am lebhaftesten betont war die Empfindung, daß zwischen ihm und diesem älteren Herrn etwas zu bereinigen sei. Daß etwas Offenes zwischen ihnen sei, das geschlossen werden müsse.

„Ich werde ihn ansprechen", entschloß er sich. „Er wird mir ‚mein lieber, lieber junger Freund!' sagen, und ich werde mich höhnisch verbeugen und antworten: „Jetzt pfeif' ich Ihnen drauf." ... Inzwischen hatte Springer den Wagen verlassen.

Am anderen Tag, gegen Schulschluß, war Paul beim Gymnasium, wartete. Eine Glocke klang, und es wurde lebendig im Gebäude. Dann kamen sie die Treppe herunter. Erst, paarweise, eng aneinander, die ganz kleinen Buben, die noch keine rechten Wurzeln in der Schule geschlagen haben. Sie waren eigentümlich stolz, daß sie so geordnet marschieren durften, und wie sie beim Lehrer vorbeitrappelten, rissen sie die Hüte, zerknüllt von dem allzu aufgeregt-festen und hastigen Griff, herab und vergaßen eine Zeitlang, sie wieder aufzusetzen. Jetzt staute sich die Bubenkolonne am Tor, und dann floß sie, wie aus einer Gießkanne geschüttet, nach rechts und links und gradaus über den Platz, hie und da von einer Dienstmädchenschürze aufgefangen. Nun kamen andere, ältere. Sie waren nicht mehr ganz so stolz auf die Marschordnung; manche, die Proletarierknaben besonders, schämten sich schon ein bißchen des Zwangs, taten absichtlich ungeniert und locker. Da gab es auch welche, die waren fett von häuslicher Zärtlichkeit, gemästet mit Liebe, und trugen breite Umlegkragen oder Matrosenblusen, und einige hatten, ganz hoch oben zwischen dem ersten Rockknopf und der Blusentasche, eine silberne Uhrkette. Dann kamen die älteren Jungen, ungeordnet und ziemlich zügellos.

Die Temperamente unter ihnen flogen aus dem Tor wie hinausgeschossen, wirbelten ihr Bücherleder am Riemen in der Luft, gleichsam hungernd darnach, es einem Gegner an den Kopf oder es mindestens ins Schwarze einer Scheibe zu schleudern. Sinnlos, im Zickzack, stürmten sie die Straße hinunter. Der Lehrer aber stand betrübt, staunte verdutzt, gekränkt, hilflos solchem Jungen nach, wie ein Kind seinem davongeflogenen Luftballon.

Jetzt kamen die erwachsenen Knaben. Mancher Rücken schon ein bißchen gebeugt, und Trotzfalten in mancher Stirne, und Zwicker auf mancher Nase, und hämische Linien schon um manchen Mund, und das Glimmen verderblicher Funken in manchen Augen.

Paul stöberte in seinem Innersten. Er suchte „die Schule". Er fand nichts ... Die Professoren kamen. Aber es waren nicht „die Professoren". Es war eine belanglose Männergruppe. Der ehemalige Schüler glotzte ihnen höhnisch ins Gesicht. Ihm schien es, als sehe er die Gespenster seiner Jugend bei Tageslicht. Entgeistete, aller Unheimlichkeit und alles Zaubers beraubte, dicke und magere, ältere und jüngere, sorgfältiger und schlampiger gekleidete Herren. Endlich kam Springer, nervösen und doch gelassenen Schritts, wie einer, der zwar Zeitmangel hat, aber diesem Mangel keine Konzessionen machen will.

Und wie Springer an ihm vorbeischritt, da war es doch „der Professor", und Paul riß den zerknüllten Hut vom Kopf, zerknüllt vom allzu aufgeregt-festen und hastigen Griff, und vergaß eine Zeitlang, ihn wieder aufzusetzen.

Springer ging heimwärts. Zehn Schritte hinter ihm der ehemalige Schüler Paul, erregt und beklommen. Nein, nicht der ehemalige ... sondern der ewige Schüler Paul. Es gibt Seelen von solch weicher, unelastischer Konsistenz, daß sie eine untilgbare Spur jedes Fingers bewahren, der einmal in sie gedrückt hat ... Springer — das war „die Schule"; das war Griechisch und Stenographie, aber auch Hoffnung und Bangen und Erlebnis und Traum und Jugend und Herzensnot.

Der Journalist zog sein literarisches Vormerkbüchlein und notierte: „Es gibt keine Dinge; nur Menschen." — —

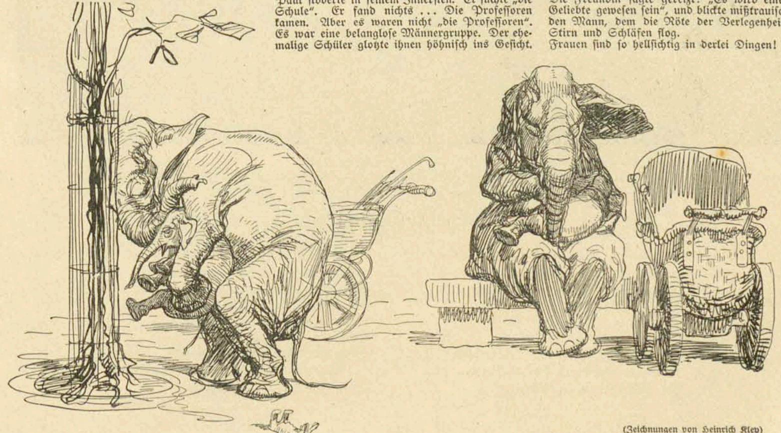
Als er nach Hause kam, wartete schon seine Freundin, ungeduldig und erregt.

„Paul, wo hast du dich wieder so lange herumgetrieben?"

„Ich traf einen alten Lehrer und ging ein Stückchen mit ihm."

Die Freundin sagte gereizt: „Es wird eine alte Geliebte gewesen sein", und blickte mißtrauisch auf den Mann, dem die Röte der Verlegenheit um Stirn und Schläfen flog.

Frauen sind so hellsichtig in derlei Dingen!



(Zeichnungen von Heinrich Kley)

Andere Zeiten

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mei Liabe, dös gibt's bei die jetzigen Fleischpreis' nimmer, daß a Ochs an Automobüi ausweicht."

Genügsamkeit

Mit deinem Netz aus Tarlatan
Beschreitest du die Lebensbahn
Und pilgerst froh und guter Dinge
In das Gebiet der Schmetterlinge.

Nach einem roten Ordensband
Suchst du im Busch und Wiesenland.
Jedoch so steht's mit diesen Viechern:
Sie existieren nur in Büchern.

Der Schwalbenschwanz, der Admiral
— Das wäre schließlich auch ein Fall.
Bloß ist, nachdem man sie erbeutet,
Der Schmelz meist kaum noch angedeutet.

Am Ende bist du satisfakt
Durch einen Weißling, der intakt.
... Man fängt davon im Lauf der Jahre
Oft leidlich hübsche Exemplare.

Dr. Owlglaß



Für die Herstellung der Marke **„Champagne Strub“** werden seit Jahrzehnten ausschliesslich Gewächse der Champagne verwendet, die sich wegen ihrer Feinheit, Frische und Eleganz in hervorragender Weise als Rohprodukt für die Herstellung von Schaumwein eignen.

Mißverständnis

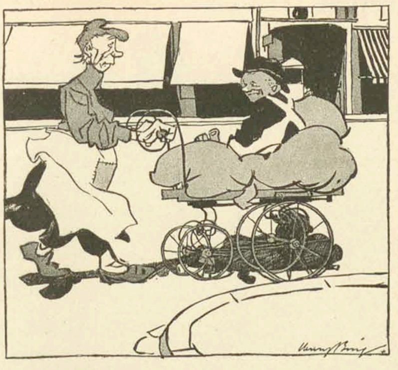
(Zeichnung von G. Hertting)



„Unser Freund Kröbel ist jetzt auch zur ewigen Ruhe eingegangen — —“ — „Ah, hat er den Posten im Ministerium also doch noch bekommen?“

Ehrgeiz

(Zeichnung von Henry Bing)



„Muatta, derf i aa a Säufer wer'n, wia da Vata?"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Parzival


HENKELL TROCKEN
HENKELL TROCKEN
HENKELL TROCKEN
Henkell Trocken

Umkehr

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Nein, ich gehe jetzt nicht mehr auf den Lebenswandel. Ich bin jetzt in einer Schießbude.“

Die Stadt

Ein böses Werk betreiben diese Tage
Und treiben's hastig, ohne nur zu ruhn.
All mein um Menschen Werben, das ich wage,
Es endet wie gehässiges Tun.

Und alles Herz, das mir die Menschen reichten,
War übervoll mit Gift betaut.
Ich nenne dich die Hölle der Verseuchten,
Stadt, ohne Seele aufgebaut.

Könnt' ich entlaufen! Einen Acker haben,
Den nichts als Himmel überhängt.
Und dort nach meinem Herzen graben,
Das sich so tief hinabgesenkt.

Berthold Viertel

Unbegreiflich

Der Herr Polizeiwachtmeister schnitt den dicken Strick, woran der Erhängte baumelte, mit kräftiger Faust glatt durch.
Der Mensch plumpste zur Erde wie ein Mehlsack.
„Der is mausetot!“ konstatierte der Herr Polizeiwachtmeister.
Dann knöpfte er dem Toten das Jackett auf und griff in die innere Brusttasche.
Er entdeckte dort ein dickes Bündel Schriftstücke.
Er entfaltete eins nach dem andern und studierte es aufmerksam.
Als er das letzte Schriftstück gelesen hatte, schüttelte er den Kopf und murmelte: „Mir is es unbegreiflich, janz unbegreiflich, wie ein Mensch, dessen Legitimationspapiere in tadelloser Ordnung sind, Selbstmord begehen kann!“

Hans Reiter

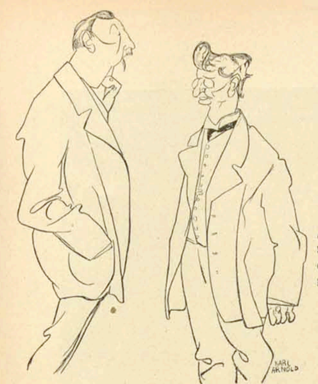
Naiv

Ein preußischer Regierungsassessor machte irgendwo die Bekanntschaft eines Franzosen.
Dieser nun war äußerst wißbegierig; er stellte Fragen über Fragen.
Der Herr Regierungsassessor beantwortete sie mit überlegenem Lächeln. Allerdings meist falsch, denn Seine Hochwohlgeboren waren dumm geboren und hatten nichts dazu gelernt.
Schließlich fragte der Franzose: „Ist es wahr, Herr Baron, daß in Preußen nur Korpsstudenten Regierungsassessoren werden können?“
Diese Frage mochte dem Herrn Regierungsassessor den Abbruch des Frage- und Antwortspiels geraten erscheinen lassen.
Im arrogantesten Ton schnarrte er: „Nehmen Sie's mir nicht übel, aber nächstens fragen Sie mich noch: „Ist es wahr, daß in Preußen nur die Weiber gebären?“

Hans Reiter

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

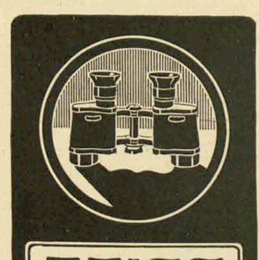
Verantwortlich: Für die Redaktion **Hans Kaspar Gulbransson;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich **Johann Fröschel** in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei **J. Rafael** in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.



Der gestrenge Chef

(Zeichnung von Karl Arnold)

„So so, Gehaltserhöhung wollen Sie, und wegen Familienzuwachs. Vielleicht wollen Sie mir auch noch weismachen, daß sich die Muttermilch verteuert hat.“





Judith und Holofernes!

Gezeichnet für Moët & Chandon von **F. de Bayros,** *München*

Pastor Germaniae

Soso, Herr Cancellarius,
Also „die Phrase" macht Ihnen Verdruß?
Sie wollen sie mit großen, schönen
Redensarten uns abgewöhnen?
Mit philosophischem Spinat?
— Sie Homöopath!

Sind Sie ein Prediger in der Wüste,
Daß man sich von Ihnen abkanzeln lassen müßte?
Es stimmt nicht mit Ihrer Etymologei:
Kanzler und Kanzel ist zweierlei.
Wechseln Sie doch den Beruf beizeiten:
Die Bäffchen würden Sie trefflich kleiden.

Ratatöskr

Vom Tage

Dr. Ehrlich und Leblanc, die beiden Helden des Tages, jener Gelehrter, dieser Aviatiker, jener Deutscher, dieser Franzose, haben mit ihren jüngsten sensationellen Erfolgen eine vielfach nur geteilte Aufnahme gefunden. Um ein ganz unparteiisches Urteil zu erhalten, haben wir den Fall Dr. Ehrlich unserm Pariser und den Fall Leblanc unserm Berliner Mitarbeiter unterbreitet. Soeben laufen die Antworten ein:

Berlin, September 1910.

Sie erbitten meine Ansicht über die „Großtat" des französischen Aviatikers Leblanc?
Ich habe selten ein solches Stück von Uebertreibung erlebt.
Was hat denn Leblanc überhaupt Neues geleistet? Sein Aeroplan ist doch nichts weiteres als eine dem Aeroplan des Amerikaners Wright ziemlich analoge Flugmaschine.
Ein gewisser Erfolg soll ja Leblanc durchaus nicht abgesprochen werden, aber seine Leistung kann im günstigsten Falle nur eine „relative Ausbildung" von an sich Bekanntem darstellen. — Soviel in puncto Priorität.
Ferner bin ich mit von Krogh (siehe Tageszeitungen vom 21. August 1910) der Meinung, daß die vielleicht weniger glänzenden, aber in vielen Punkten definitiven Resultate der klassischen älteren Apparate von wesentlicherer Bedeutung sind. Luftschiff und Fesselballon sind bei vernünftiger Anwendung vorzuziehen und jedenfalls vollständig ausreichend. Ich gehe nicht so weit wie das Kriegsministerium in Berlin, welches nach der „National-Zeitung" (17. August 1910) meint, daß der Aeroplan in seiner derzeitigen Form überhaupt unbrauchbar sei. Energisch zu verurteilen ist aber der chauvinistisch angehauchte französische Enthusiasmus, welcher sich sofort der mit Politik doch in keinerlei Berührung stehenden Sache bemächtigte. Aber leider besteht ja nun mal, wie die „Kölnische Zeitung" (23. August 1910) sehr richtig konstatiert, in gewissen französischen Zeitungen ein ausgesprochener Chauvinismus, welcher von vielen Franzosen hingenommen und geteilt wird.

Paris, September 1910.

Sie erbitten meine Ansicht über die „Großtat" des deutschen Gelehrten Professor Dr. Ehrlich?
Ich habe selten ein solches Stück von Uebertreibung erlebt.
Was hat denn Dr. Ehrlich überhaupt Neues geleistet? Sein Präparat „606" ist doch nichts weiteres als ein dem Atoxyl des Franzosen Dr. Salmon ziemlich analoges Arsenikpräparat.
Ein gewisser Erfolg soll ja Professor Dr. Ehrlich durchaus nicht abgesprochen werden, aber seine Leistung kann im günstigsten Falle nur eine „relative Ausbildung" von an sich Bekanntem darstellen. — Soviel in puncto Priorität.
Ferner bin ich mit Professor Hallopeau (siehe französische Tageszeitungen vom 27. August 1910) der Meinung, daß die vielleicht weniger glänzenden, aber in vielen Punkten definitiven Resultate der klassischen älteren Methoden von wesentlicherer Bedeutung sind. Hectine und Quecksilber sind bei vernünftiger Anwendung vorzuziehen und jedenfalls vollständig ausreichend. Ich gehe nicht so weit wie Professor Dr. Doyen in Paris, welcher nach dem „Matin" meint, daß das Präparat „606" in seiner derzeitigen Form überhaupt unbrauchbar sei (606 = 0).
Energisch zu verurteilen ist aber der chauvinistisch angehauchte deutsche Enthusiasmus, welcher sich sofort der mit Politik doch in keinerlei Berührung stehenden Sache bemächtigte. Aber leider besteht ja nun mal, wie der „Matin" (15. August 1910) sehr richtig konstatiert, in gewissen Ländern ... usw.

A. S.

Das Wartezimmer eines Wiener Polizeikommissärs ist gepfropft voll von Leuten, die auf die Erledigung ihrer Angelegenheiten warten. Der Kommissär sinnt in seinem Zimmer auf Erleichterung seiner Tätigkeit. Da kommt ihm ein rettender Gedanke: er reißt die Tür auf und ruft laut in die Menge hinein: „Wo ist der Cholerakranke?" Und mit einem Schlage ist das Zimmer leer; es hat sich natürlich niemand gemeldet.

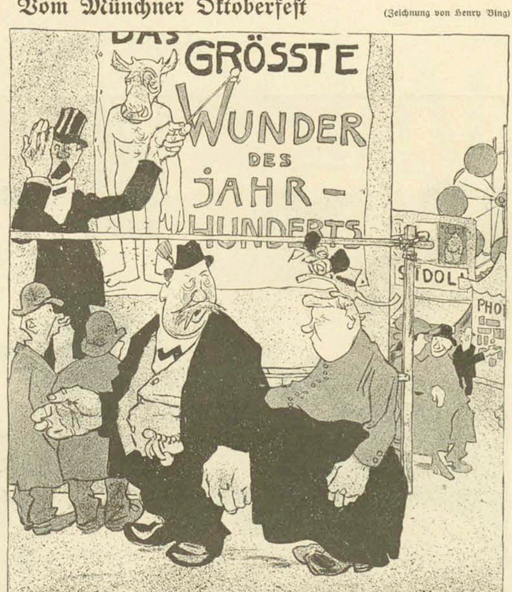
K. W.

Neulich sandte ich an meinen Freund Cohn nach Hamburg ein dringendes Telegramm, zwanzig Minuten später an denselben ein gewöhnliches Telegramm.
Das einfache Telegramm kam eine halbe Stunde früher an als das dringende.
Auf meine Beschwerde beim Telegraphenamt in Berlin erhielt ich folgenden Bescheid:
„Auf Ihre Eingabe vom 12. d. M. teilen wir Ihnen mit, daß das dringende Telegramm die Normalzeit zur Beförderung gebraucht hat; das einfache Telegramm ist zu schnell gegangen."

Ueber den Unfall des L. Z. VI schreibt das Prager Tagblatt vom 15. September:
... Ganz unsinnig war aber das Hineinspritzen von Wasser in das brennende Benzin, das nur dazu gedient hat, die brennende Flüssigkeit in der ganzen Halle herumzuspritzen und den Brand zu einem unlöschbaren zu machen, da Wasser niemals brennendes Benzin löschen kann. Sicher wird, wie in jeder Garage, Sand, das Löschmittel für Benzin, auch in der Luftschiffhalle vorrätig gewesen sein, nur haben die Monteure den Kopf verloren und ihn nicht rechtzeitig in das brennende Benzin geworfen ...

Vom Münchner Oktoberfest

(Zeichnung von Henry Bing)



„Siehgst, Alte, so was wannst halt amal zur Welt bringa tatst!"

Des Kanzlers Programm

Was ich mir denke? Welche Frage!
Nie hab' ich drüber nachgedacht.
Ich sage, daß ich gar nichts sage,
Und wie's gemacht wird, wird's gemacht.

Das Schwarze ist, bei Licht betrachtet,
Auch eine Farbe, grad' wie Weiß.
Auch der, der die Physik verachtet,
Dreht mit der Erde sich im Kreis.

In manchen Flüssen gibt es Schleusen,
In andern aber wieder nicht.
Wir Preußen bleiben immer Preußen,
Das Hinterteil ist kein Gesicht.

Wenn's donnert, gibt es ein Gewitter;
Und wenn er redet, schlägt es ein.
Ein Kognak und ein Magenbitter,
Sie pflegen beide Schnaps zu sein.

Das Wahlrecht ist in allen Ländern
Bald so, bald so, bald so, bald so.
Man kann's vielleicht ein bißchen ändern,
Doch frage keiner, wie und wo!

Der Krebs muß immer rückwärts gehen
Nach Gottes Ratschluß bis zum Tod,
(O lerne Gottes Wink verstehen!),
Doch kocht man ihn, so wird er rot.

Das Kanzleramt ist eine Bürde
Und Parsifal ein reiner Tor.
Ein kluger Esel trägt mit Würde,
Solang er lebt, sein langes Ohr.

Edgar Steiger

Hymne zum 100. Oktoberfest

Lasset uns, ihr edlen Bayern
— Untertanen! Publikum! —
Mit gehobnen Herzen feiern
Dieses stolze saeculum!

Hühner-, Gäns- und Heringsbrater,
Heute seid ihr centenar!
Dank so manchem Landesvater,
Der euch mild gewogen war.

Stier- und Sau- und Ochsentreiber,
Heute fühlt euch vaterländ'sch!
Brezelfrauen! Radiweiber!
Jedes alte Kuchelmensch!

Schweige jeder Widersacher!
Denn noch blühet sie uns frisch:
Treue für die Wittelsbacher,
Wiesenmaß und Steckerlfisch!

Nein! Noch ist es keine Lüge,
Daß man treu und bieder denkt!
Hebet hoch die Literkrüge,
Mit drei Quarteln eingeschenkt!

Peter Schlemihl

Heißer Dank

(Zeichnung von E. Thöny)



Eine Deputation des internationalen Gaunerverbandes hat, wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, dem Münchner Hauptkriminaler ein Ehrengeschenk — Gemsbart an gestohlener Diamantagraffe — überreicht.

Preis 30 Pfg.

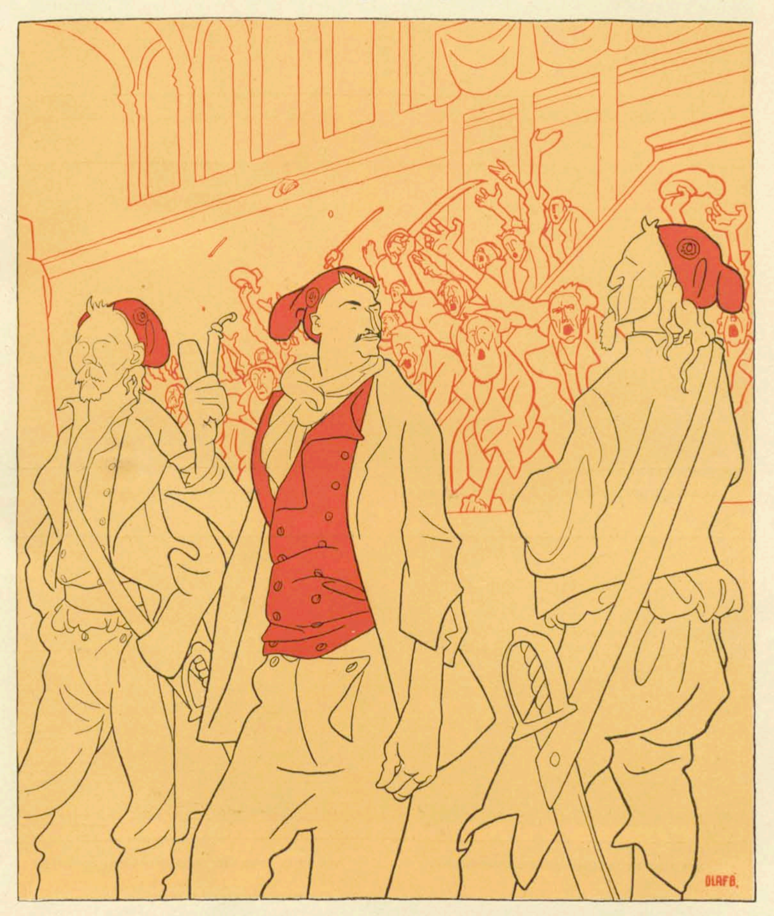
München, 10. Oktober 1910 | 15. Jahrgang Nr. 28

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Magdeburg

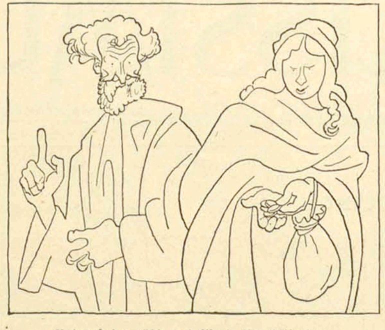
(Zeichnung von O. Gulbransson)



Noch immer fällt Danton durch Robespierre.

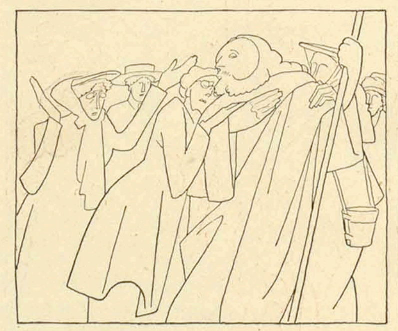
Kehraus in Oberammergau

(Zeichnungen von O. Gulbransson)

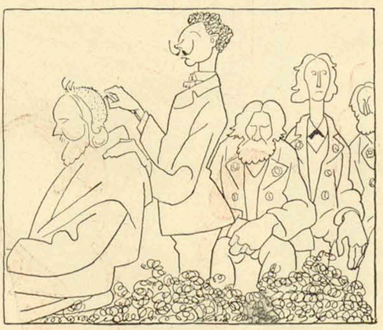


Neben Judas zählt auch Maria ihre Silberlinge,

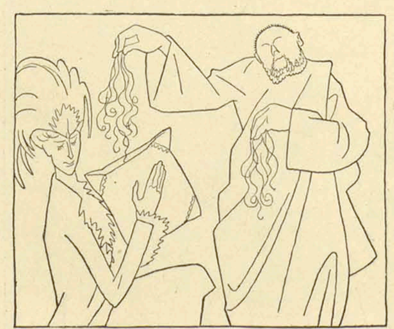
und Jesus gibt den letzten American girls seinen Segen,



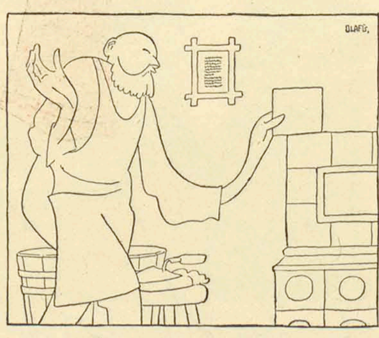
und erklärt ihnen, daß er gen 's Oktoberfest fahren werde.



Alsdann läßt er sich mit seinen Jüngern scheren



und stillet die Hungrigen mit den Schmalzlocken;



nach dreien Tagen aber versuchte er wieder zu arbeiten.

Die Rache des Komponisten

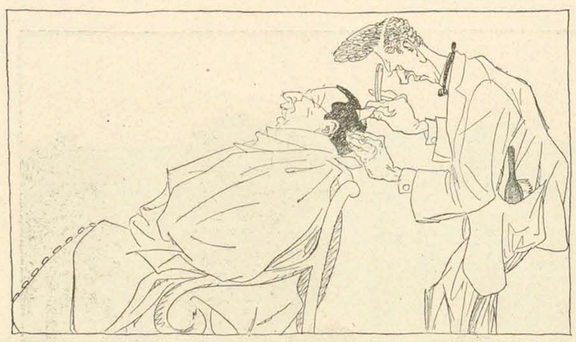
(Zeichnung von E. Thöny)



„Richard Strauß hat den Dresdnern also doch nachgegeben?“ — „Ja, aber dafür hat er drei Saxophone in seinen ‚Rosenkavalier‘ eingefügt.“

Die Tonsur des Modernisten

(Zeichnungen von Blix)



Im Zölibat



Nach der Heirat

Venedig

In mildem Takt ein leiser Tropfenfall,
Ein klirrend schwaches Tönen im Kanal,
Sonst nichts — sonst keiner Gondel rascher Kiel,
Kein Schritt, kein Wort, kein nächtlich Lautenspiel,
Kein Ruf, kein fernster Laut, kein Vogelschrei!
Mir ist in meinem kühlen Bett, ich sei
Fern, märchenfern an einer Insel Strand
Allein und abgetrennt von jedem Land,
Das Menschen trägt und Menschenlaute kennt.
Und Dunkelheit! Nicht Stern, nicht Mondlicht trennt
Der Dächer Umriß in der schwarzen Welt,
Die vor den Fenstern stumme Wache hält.
Wo bin ich doch? Vielleicht in einem Wald,
Wo jedes Blattes Fall im Moos verhallt.
Vielleicht gebannt in einem Märchenschloß,
Wo ehmals Leben, Licht und Jugend sproß
Und nun um Schläfer ohne Lust noch Leid
Hinflutet Dunkel — Sage — Ewigkeit.
Vielleicht in eines Grabes engem Schacht,
Umhegt von Einsamkeit — Vergessen — Nacht.
Aus jener Welt, die ich vordem gekannt,
Wie kam ich doch in dieses stumme Land,
Das so geheimnisvoll und nachtbeschwert
Sich dehnt und jedes kleinsten Tons entbehrt?
Ich weiß nichts mehr davon. Allein ich weiß:
Nicht lang, so wird ein schmales Pförtlein gehn
Und eine schöne Frau verschämt und heiß
Im regenschweren Mantel bei mir stehn
Und wird mich küssen ... Mit verschlafenem Ton
Knarrt eine Tür. Prinzessin, kommst du schon?

Hermann Hesse

Die Mutter einer ganzen Stadt

Von Bruno Frank

Wie Frau Cornelius selbst noch bestimmt hatte, wurde nach der Rede des Geistlichen mein Trauergesang für gemischten Chor op. 23 zu Gehör gebracht; damit war die Feier beendet. Meine Töne klangen mir im Ohre nach, und ich stand noch eine Weile am Grab, während um mich her scharrende und patschende Schritte sich entfernten. Eine Hand legte sich auf meine Schulter.

„Wollen Sie mit mir in die Stadt zurückfahren, Brodersen?"

Ich blickte auf.

„Oh", sagte ich verwirrt. „Gewiß. Gerne. Danke vielmals, Herr Medizinalrat."

Er faßte mich leicht beim Arme, wir durchschritten die seitliche Allee, in der weiter oben meine Mutter begraben liegt, und stiegen draußen in den Doktorwagen.

Die Fenster waren heruntergelassen, und über die weiten unbebauten Flächen zu beiden Seiten der Straße blies der Märzwind herein. Ich sah, daß der Medizinalrat den Kopf in die Polster zurückgelehnt und die Augen geschlossen hielt; sein weißer Kinnbart und die weißen Strähnen über seiner Stirn bewegten sich. Den Zylinder hatte er, die Oeffnung nach oben, auf den Rücksitz gestellt, und seine Hände lagen flach und schlaff über den Knien, ringlose Hände mit auffallend kurz beschnittenen Fingernägeln und mit dicken grauen Adern. Warum hat er mich eingeladen? dachte ich, nun schläft er.

Meine Gedanken wendeten sich auf die alte Dame, von deren Bestattung wir heimfuhren, und ich empfand, daß sie mir fehlen würde. Freilich war die Zeit schon lange vorüber, da ich mir jede Woche oder jede zweite Woche von ihr hatte aus der Verlegenheit helfen lassen. Aber mit wem würde ich je so gut vierhändig spielen wie mit dieser siebzigjährigen Frau? Und wie traurig, ihr schönes altes Gesicht nun nie wieder zu sehen. Wirklich, ich wußte, was ich verlor.

„Die Leute wissen ja nicht, was sie verlieren", sagte der Medizinalrat plötzlich aus seiner Ecke. „Haben Sie gezählt, Brodersen, wie viele da waren? Es können noch nicht zwei Dutzend gewesen sein."

„Ja", entgegnete ich.

„Es ist ein sonderbares Schicksal für eine Mutter, wenn ihre vielen, vielen Kinder sie alle verleugnen, Brodersen."

Ich erschrak und sagte in sanftem Ton: „Sprechen Sie von Frau Cornelius, Herr Medizinalrat?"

„In der Tat, mein Lieber," — er blickte mich an und hatte die Stirn gefaltet — „von ihr und ihren Kindern. Geschickten Kindern, klugen, starken, oh ... Nun, kein Wunder bei einer solchen Mutter."

„In der Tat", wiederholte ich betreten. Frau Cornelius war vierzig Jahre lang Witwe gewesen und kinderlos gestorben.

Wir fuhren eine schnurgerade Landstraße, immer den Gleisen der elektrischen Straßenbahn entlang. Vor fünf oder sechs Jahren hatte die Stadt, den neuesten Prinzipien gemäß, ihre Friedhöfe weit hinaus verlegt. Nicht früher als eben jetzt kam unser Wagen an den ersten Baulichkeiten vorüber, Lagerhallen zumeist und roten Fabriken.

„Wissen Sie zufällig, Brodersen, wem die Zellulosefabrik hier gehört — ja, das Etablissement mit den riesigen Holzstapeln im Umkreis? Dem jungen Moorberg, nicht wahr, Kommerzienrat Moorberg. Nun, und wie alt ist der junge Moorberg heute? Fünfunddreißig, schätze ich. Sehen Sie, das ist so ein Kind. Alles, was hier bei uns im letzten Jahrzehnt in die Höhe gekommen ist, mit Elan in die Höhe gekommen, meine ich, nicht auf die alte, filzige, verhockte Art — das sind lauter Kinder von Frau Cornelius ... Nun sagen Sie etwas!"

Ich schwieg in Verwirrung. Er kehrte sich mir ganz zu und sah mich gütig an.

„Wissen Sie wohl, Brodersen, daß Ihre alte Freundin seinerzeit die schönste Frau war, die ... nun also: die schönste Frau. Aber Sie können es ja nicht wissen. Wahrscheinlich haben Sie niemals ein Jugendbild von ihr zu Gesicht bekommen."

„Nein, allerdings ..."

„Sie liebte ihre Schönheit nicht, Brodersen. Sie hatte nicht viel Gutes davon gehabt ..."

„Ihre Ehe war wohl nicht glücklich?" fragte ich zaghaft.

„Ganz recht, nicht glücklich. Sie hatte völlig die Lust verloren an diesen Dingen. Und überhaupt war sie vielleicht nur darum in unsere Stadt gezogen, weil wir berühmt waren für unsere Krähwinkelei, weil sie sicher sein konnte, bei uns keine eleganten und geistreichen Männer zu finden, nichts Gefährliches, wissen Sie, Brodersen, keine Löwen. Sie hatte genug."

Seine Stimme war stärker geworden. Flüchtig versuchte ich mir vorzustellen, wie er selbst in jungen Jahren ausgesehen haben mochte, — stattlich zweifelsohne, sehr stattlich, — aber ich hatte keine Zeit, schon waren mir offenbar einige von seinen Worten verloren gegangen.

Er rief jetzt: „Meistens saß sie ja zu Hause und spielte ihren Bach, und fast niemand hatte die Gelegenheit, sich ihr zu nähern, aber alle dachten doch an sie — das ja! Man sah sie wohl einmal ausfahren in ihrer Equipage — es war die erste Equipage bei uns, damals. Und mitunter sah man sie auch gehen, selten freilich, doch es kam vor ...

„Ach, ihr Gang!" sagte er nach einer Weile mit wiederum veränderter Stimme, „und immer hatte sie schwarze Kleider zu ihren blonden Haaren ... Aber was die Leute vollends toll machte, Brodersen: sie trug den Hals bloß, immer bloß, obgleich es gegen die Mode war. Niemand konnte diese Biegung vom Kinn gegen die Brust hin ansehen, ohne zu zittern. Da war ein junger Kerl, irgendein Student oder Kandidat oder was er vorstellte, — er kommt eilfertig aus einem Haustor heraus und fällt buchstäblich gegen die Mauer, mit offenem Mund und plötzlich ausgehöhlten Wangen. Ich habe es selbst gesehen!"

Mir in meiner Wagenecke lief ein Schauer über den Rücken, denn es war mir nicht anders zumute, als hörte ich ein Gespenst von einem andern schwärmen.

Der alte Herr machte eine Geste zu mir herüber, doch ohne mich anzublicken.

„Die Stadt war ein Nest damals, ein Provinzschlupf, rein gar nichts. Die Leute träge und stumpf an Geist, Pack. Gleichgültig, aus Gewohnheit brachte eine Generation die andere hervor. Da kam diese Frau und verbesserte die ganze matte Rasse.

„Sie ging vorüber, und die Männer blieben stehen auf dem Weg zu ihren Geschäften; sie setzten den Weg rascher fort und dachten nicht mehr so ganz ausschließlich an ihre Geschäfte. Sie hatten eine fördernde Unruhe im Blut, sie saßen ein bißchen weniger ängstlich auf ihren Drehstühlen, reckten die Arme, lachten, verspürten leichtsinnige Gefühle von der Herrlichkeit des Daseins und Freude am Risiko und schlossen ein Geschäft ab, bei dem es gleich einmal um ein paar Tausende ging. Aber das war das wenigste, nicht wahr?

„Man begegnete ihr ja auch sonst. Sie kehrte vielleicht an einem Sommerabend von ihrer Spazierfahrt zurück, und man sah sie aufrecht im Wagen sitzen, mit leuchtenden grauen Augen und ganz ungebeugt unter der Last ihrer goldenen Krone ... Alle aber, die sie so erblickten, wurden ja zu derselben Stunde irgendwo erwartet; die Bürger zu Hause von ihren Frauen und die jungen Leute da und dort. Und alle setzten wiederum ihren Weg rascher fort, mit entzündetem Blut und verändertem Herzen. Die Frauen daheim waren an diesem Abend nicht weniger häßlich als sonst, und die jungen Mädchen gewöhnlich wie immer, aber sie mochten sich verwundern ... Nur hätten sie alle miteinander unrecht gehabt, stolz zu sein; man trug ein Feuer zu ihnen, das sich anderswo angefacht hatte. Nicht sie wurden umarmt, nicht sie ... Doch was sonst aus Langerweile entstanden war, das entstand jetzt in frischen Impulsen, gesegnet von Ihr ...!"

Wir waren mitten in der Stadt. Der Medizinalrat beugte sich zum Fenster hinaus und schrie seinem Kutscher zu: „Durch die Badallee!" Dies war ein Umweg.

„Sehen Sie hin," sagte er beinahe heftig zu mir und wies auf die städtischen Gebäude und Anlagen, an denen wir vorbeirollten, „sehen Sie, was da alles steht! Kurbad, Kurpark, großes Kasino, neues Schauspielhaus. Seit wann ist das alles da? Es sind ihre Kinder, die es hingestellt haben."

Er hielt einen Augenblick inne. „Ich weiß ganz gut, Brodersen," sagte er dann mit einer Art von Lachen, „daß Sie jetzt meinen Ruf ruinieren können. Wenn Sie es so wollen, bin ich in ein paar Stunden erstens ein Narr und zweitens ein ... Aber sehen Sie, was ist in meinen Jahren der gute Ruf! Die Würmer nehmen sogar den, der aus gewissen Gründen ohne Kopf bei ihnen ankommt... Und übrigens, Brodersen, ich glaube, Sie sind gar nicht so."

Ich entgegnete etwas.

„Eben, Brodersen, eben. Und da werden Sie vielleicht auch begreifen, warum ich das alles erzähle. Ich habe mich geärgert; es war doch recht niederschlagend da draußen. Fast kein Mensch außer den Lieferanten."

„Das ist wahr."

„Ich meine übrigens auch, jedermann muß einverstanden mit mir sein. Woher stammt denn sonst die so unermeßlich erhöhte Betriebskraft in diesen letzten Jahren, das Verlassen aller kleinlichen Traditionen im Gewerbe und im Handel, der Zug ins Weltbürgerliche? Etwa vom allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung? Aber das ist ja das Seltsame, daß die Stadt nie teilgenommen hatte an der allgemeinen Entwicklung, daß sie vor fünfzehn Jahren noch ein Stiefkind war, beinahe lächerlich ... Und heute — sie ist beinahe eine Metropolis. Wo anders als bei uns entsprangen zum Beispiel die Kanalpläne, die für die ganze Provinz und für halb Norddeutschland von so ungeheurem Nutzen zu sein versprechen? Es ist nicht der Zug der Zeit, es sind die Kinder von Frau Cornelius, die nun erwachsen sind."

Er lächelte mich an.

„Das ist nicht alles, Brodersen. Hat man je davon gehört, daß diese Stadt einen „Geist" hervorgebracht hätte, einen selbständigen Gelehrten meine ich, einen Künstler, einen Autor von Ruf? Ja, Eberhard Hengstenberg war hier ansässig, der Silhouettenschneider. Urteilen kann ich nicht über ihn, ich habe nichts von ihm gesehen. Und dann lebte ein schwindsüchtiger Schulmeister bei uns, mit Namen Krummholz, der Anno 1747, als das Sterben war, ein Carmen auf die Pest verfaßte, fünfundneunzig lateinische Strophen. Das waren unsere großen Söhne.

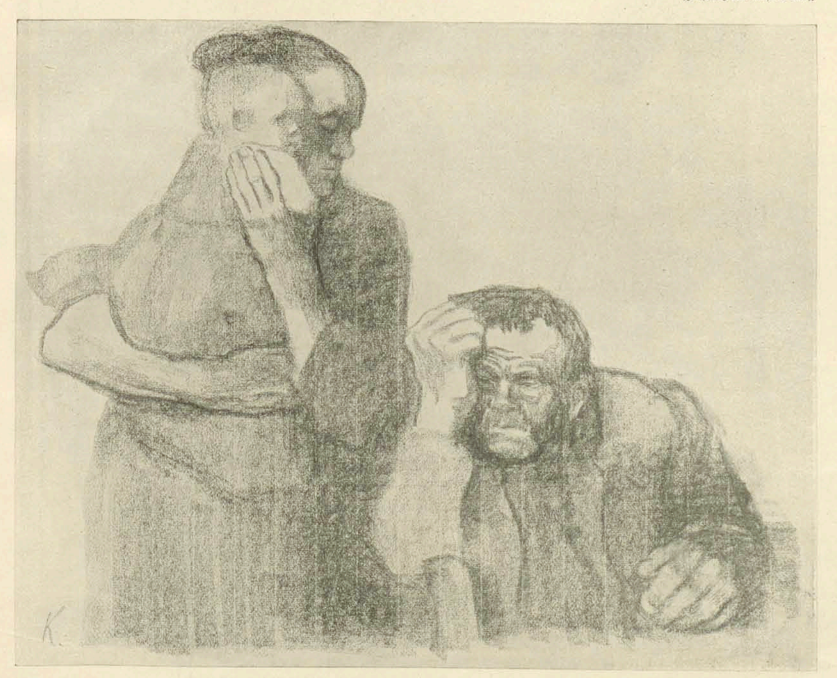
„Und nun, seit ein paar Jahren! Da haben wir den jungen Tieffenbach. Er ist noch keine dreißig, aber seinen Dichtungen gesteht man heute schon den höchsten Rang zu, überall. Ich will ja nicht tun, als verstünde ich etwas von diesen Dingen, aber er hat Liebeslieder, die wahrhaftig etwas vollkommen Neues sagen ... Und dann Hugo Steinhart, der Seemaler, das ist doch ein Genie, nicht wahr? Ich denke, Sie müssen mir beistimmen ... Ah, wir sind vor Ihrem Hause — Franz!"

Der Wagen hielt. Ich öffnete den Schlag und schickte mich an, zu danken.

„Bitte, gar keine Ursache. Uebrigens, daß ich es nicht vergesse — Ihr Trauerchor draußen hat mir Eindruck gemacht. Wirklich stimmungsvoll, wirklich feierlich. Wie alt sind Sie jetzt, Brodersen? Neunundzwanzig? Ah! Auf Wiedersehen also, und empfehlen Sie mich bestens Ihrem Herrn Vater."

Am Ende

(Zeichnung von Käthe Kollwitz)



„Arbeit kriegt man keine — und zum Stehlen sind die Hände zu schwielig."

Standesbewußtsein

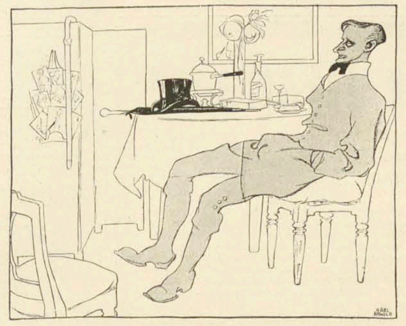
(Zeichnung von Ernst Hellemann)



„Ein vernünftiger Mensch kann uns Offizierstöchter doch nicht zum Zivil rechnen!"

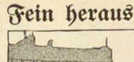
Resumé

(Zeichnung von Karl Arnold)

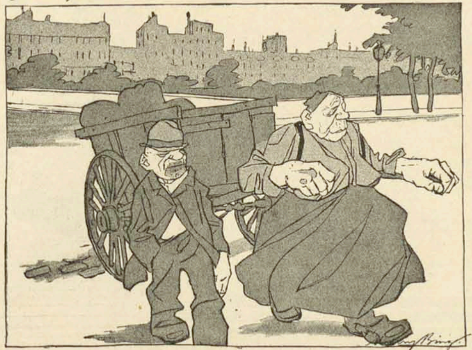


„Na ja, mein Leben ist verpfuscht. Aber meine Biographie wird gut.“

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.



(Zeichnung von Henry Bing)



„Geh, Mazl, magst net ziahg'n helfa?“ — „Was moanst, — i bin do koa Legitimer!“

Brillanten

blendend schönen **Teint**, weiße, sammetweiche **Haut**, ein zartes, reines **Gesicht** und rosiges jugendfrisches **Aussehen** erhält man bei täglichen Gebrauch der allein **echten**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

ANTON CHR. DIESSL
A.G.
MÜNCHEN 66.
11. HERRNSTR. 11.
Couleur-Dedikationen
Coulanteste Bezugsbedingungen
Prachtkatalog gratis.
Grösstes Spezialhaus Deutschlands.



Eventuell nennt Verkaufsstellen: Die Likörfabrik Sinner, Luban-Posen.



**Was lang genug die Welt vermisst,
Das hat sie nun — es ward — es ist!**

Die **„HELIOS“**, eine leistungsfähige **Tasten-Schreibmaschine** zum niedrigen Preise von **Mark 125.—**

Preis für Ausland **Mark 140.—**. Durch die Erfindung der Helios ist ein Problem von weittragender Bedeutung gelöst worden. **Nun muss die Schreibmaschine Allgemeingut** werden! Illustrierte Prospekte kostenlos. Postkarte genügt!

Helios-Schreibmaschinen-Gesellschaft, Berlin SW 68, Friedrichstrasse 200 s.

Vertreter gesucht!

Wo nicht vertreten, erfolgt innerhalb Deutschlands Probelieferung ohne Kaufverbindlichkeit.

Teufel und Beelzebub!

Syphilis und Quecksilber

Ein hochwichtiges, lehrreiches Buch, welches beweismässigen Aufschluss über die verheerenden Wirkungen der Quecksilber-Kuren im menschlichen Körper gibt. Es zeigt eine in zahllosen Fällen mit glänzendem Erfolge bewährte Methode zur völligen

Heilung der Syphilis

— **ohne Quecksilber** —

ohne Berufsstörung, ohne alle Gifte. Preis **M. 1.20** ins Ausland **M. 1.80** (auch in Briefm.), in verschloss. Couvert. **Beratung bei sexuellen Krankheiten, Schwächen und Schäden, Frauenleiden etc.**

Spezialarzt Dr. med. E. Hartmann, Stuttgart 2, Postfach 126.



F. F. Liebe, Psychologe in **Augsburg**

beurteilt Charakter nach d. Handschrift. 20jährige Praxis. — Prospekte frei.

Sie lachen auch

denn:

Jeder Gebildete lacht

über „Vivos voco“.

Die Geburt des Menschen
vom Standpunkt eines
humoristischen Mediciners

Zu beziehen für
75 Pfennige
direct vom Verlag
L. Prast
Frankfurt a. Main
Originell! Decent!



Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. **M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.**

Eheschliessung in England.
Auskunft erteilt W. ENGSTER, 8 South Str., Finsbury, London E. C.
— Ia Deutsche Referenzen —



Es gibt nur **eine**

Sprachlehrmethode,

welche Satz für Satz aufgebaut ist nach den Grundsätzen des leichten Lernens und des Gedächtnisses im Einklang mit den neuesten psychologischen Forschungen. Diese Methode ist Poehlmann's neue Sprachlehrmethode, dargestellt in Poehlmann's „Englisch leicht gemacht“, „Französisch leicht gemacht“, „Russisch leicht gemacht“, „Italienisch leicht gemacht“, „Spanisch leicht gemacht“, folgt. Diese Sprachlehrkurse sind aufgebaut auf den Grundsätzen der weltbekannten Poehlmann'schen Gedächtnislehre und ermöglichen es dadurch jedem, sich in erstaunlich kurzer Zeit einen grossen Wortschatz anzueignen und ohne Lehrer den grammatikalischen Aufbau der Sprache vollkommen zu beherrschen. 50% Ersparnis an Zeit und geistiger Anstrengung. Vom ersten Satze an haben Sie Uebung im Sprechen, sodass Sie die Sprache nicht nur lesen und schreiben, sondern vor allem auch fliessend sprechen lernen. Besondere Uebungen, um in der fremden Sprache denken zu lernen. Die Werke eignen sich zum Selbststudium, zum mündlichen und brieflichen Unterricht. Mündlicher Unterricht privat und in Klassen. Auszüge aus Zeugnissen: „Mit Ihren neuen Sprachkursen haben Sie das Problem des Erlernens einer Fremdsprache in geradezu vollkommener und idealer Weise gelöst. J. B.“ „Habe ca. 8—10 Unterrichtswerke probiert, — ohne Erfolg; Ihre Methode ist die einzige, welche zum Ziele führt. Nach Ihrer Methode ist es eine wahre Freude, Sprachen zu lernen ... W. B.“ „Ich halte Ihre Methode besonders für Personen, die tagsüber geschäftlich in Anspruch genommen sind, für äusserst vorteilhaft, da das Interesse des Lernenden durch die greifbare und leichtfassliche Darstellung des Lehrganges rege gehalten wird und man das einmal Gelernte nicht wieder vergisst. Ich habe schon verschiedene Systeme probiert, ohne zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen, und bin froh, endlich das richtige gefunden zu haben. Ch. B.“ Verlangen Sie Prospekt 31 von

Poehlmann's Sprachen-Institut Berlin W.,
Wittenbergplatz 1.



Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**









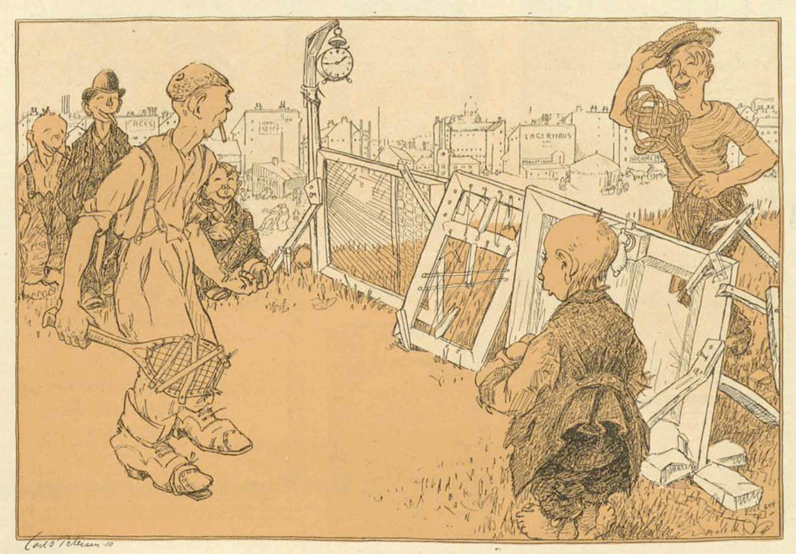

Werden Sie Redner!
Lernen Sie groß und frei reden!
Gründliche Ausbildung durch unsern tausendfach bewährten Fernkursus für höhere Denk-,
freie Vortrags- und Redekunst.
Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentl. Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Überzeugung Ausdruck geben wollen, immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können. Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von
R. Halbeck, Berlin 380, Friedrichstr. 243.


Herz
Stiefel
mit dem Herz auf der Sohle


KENNER
fordern
SELAS
Cigaretten!
Cigarettenfabrik Jean Vouris, Dresden-A. 19.

Vorstadt-Englisch

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Radi, sag i!" — „Also nacha, pläh, Hanswurscht!"

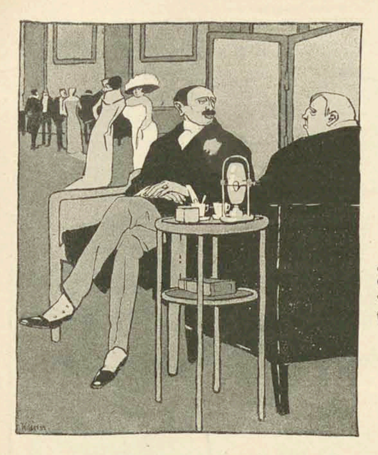
Unruhige Nächte

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Herrschaft, und am Jupiter oben hamm s' glei' fünf Monde!"

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



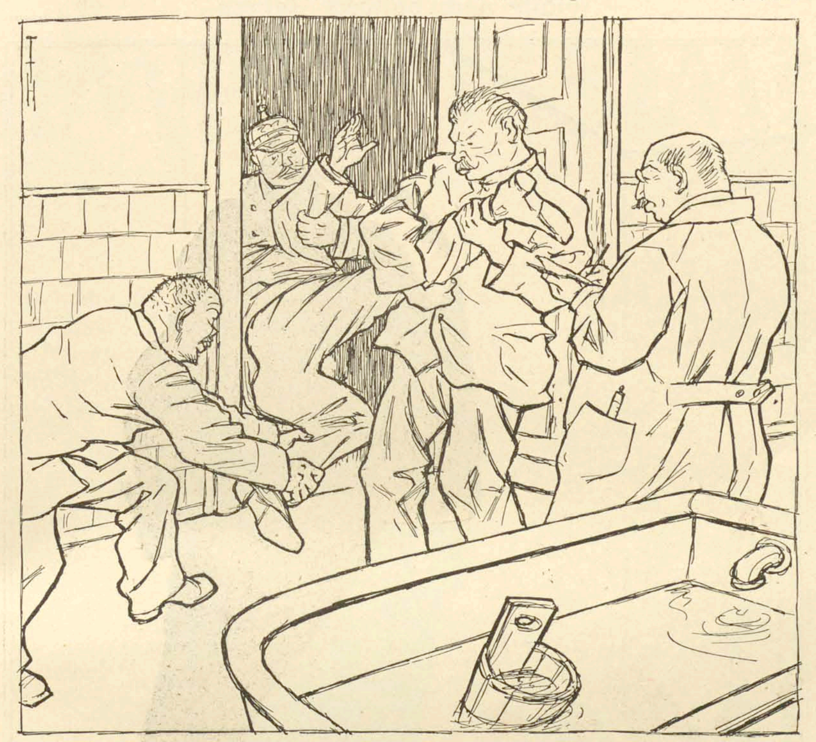
Ein neues Mittel gegen Landflucht

(Zeichnung von Ludwig Kainer)

„Das Motu proprio hat auch sein Gutes: jetzt stürzen sich unsere Bauernburschen doch nicht mehr so auf die klerikale Laufbahn."

Zum Fall Lehmann-Hohenberg

(Th. Th. Heine)



„Der Mann ist ohne Zweifel verrückt. Ein Mensch, der es für möglich hält, heutzutage in Deutschland der Wahrheit zum Recht zu verhelfen, kann nicht normal sein."

Zur Berliner Centenarfeier

Wie sehr bedarf der Jubiläen
Ein fleißiger Gelehrtenstaat!
Man fühlt den Geist der Zeiten wehen,
Und mancher wird Geheimerat.

Den Doktortitel anzulegen,
Macht letzten Endes auch vergnügt,
Den man zum Teil honoris wegen,
Teils haemorrhoidarum kriegt.

Erfreut bemerkt man auf dem Plane,
Wie Danaiden-Sieb an Sieb,
Unzählig viele Sprachorgane
In angestrengtestem Betrieb.

Selbst höhere Privatdozenten
Läßt die Begeisterung nicht ruhn ...
Wohl dem, der Teddys Redespenden
Gewachsen war! Er ist immun.

Ratatöskr

Vom Juristentag

Geheimrat Kahl: „Ich habe vielen Hinrichtungen beigewohnt und stets nur das Gefühl der Gerechtigkeit gehabt."

Der Geheimrat ist, wie man hört, ein Gefühlsmensch. Er hat das Gefühl der Gerechtigkeit, wo wir eine gefühllose Justiz höchstens mit ihrer schmerzlichen Notwendigkeit entschuldigen.

Der Geheimrat gibt sich nicht damit zufrieden, Jurist zu sein; er muß sich als Gerechten fühlen. Er zählt zu jenen Gerechten, von welchen neunundneunzig im Himmel noch nicht soviel Freude machen, wie ein einziger Sünder, der Buße hat tun müssen ...

Aber das ist eben himmlische Moral. Der Geheimrat vertritt die menschliche.

Nein, das tut er nicht. Er vertritt nur das Jus. Jus ist nicht das gleiche wie Moral. Jus lehrt, was wir nicht tun dürfen, Moral hingegen, was wir tun sollen.

So bleibt alles Jus ewig negativ und unvollkommen. Zum Beispiel geht ein Geheimrat straffrei, der, was er beim Anblick von Hinrichtungen empfindet, Gerechtigkeit nennt.

Andererseits freilich — um von der Moral auszugehen — bleiben auch die Gefühle, die wir vor einem solchen Geheimrat empfinden, unbestraft — wenn wir es bei der bloßen Empfindung bewenden lassen.

Aussprechen dürfen wir sie nicht. Und somit bleibt der Geheimrat im Vorteil. Aber das Gefühl der Gerechtigkeit haben wir nicht dabei.

Vom guten Hirten

Der katholische Pfarrer Michael St. von Hebertsfelden in Niederbayern hat in seiner Eigenschaft als Armenpflegevorstand eine geisteskranke Armenhäuslerin verhungern lassen. Hierfür wurde er zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Wenn wir uns über eine so milde Strafe wundern, bleibt uns immerhin die tröstliche Hoffnung, daß der Gefängniswärter des Pfarrers vielleicht auch vergeßlich sein und die Abgabe der Nahrung an seinen hochwürdigen Sträfling zuweilen versäumen werde.

Ueber die Art, wie der geistliche Herr seine Verteidigung vor Gericht geführt hat, liegen uns zwei Versionen vor: Nach der einen habe er sich während der Wochen — welche die Geisteskranke dazu benützte, ohne jeden geistlichen Trost ins Jenseits hinüber zu hungern — einer Entfettungskur gewidmet, die seine Tätigkeit ziemlich beeinträchtigte. Nach der anderen Version habe er vorgehabt, an sieben Sonntagen hintereinander über jede einzelne der sieben christlichen Tugenden zu predigen, als da sind: Die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Kranken besuchen usw. Die Ausarbeitung dieser Predigten ließ ihm nicht die nötige Zeit, diese Tugenden auch noch zu betätigen. — Wie dem auch sei: sein Bischof wird jetzt, wie wir gerne glauben, von dem noch warmen Motu proprio entsprechenden Gebrauch machen.

Magdeburg

Wieder hat euch der verpreußte
Norden zum Dessert verspeist.
Hundert harte Schwielenfäuste
Prügeln tot das bißchen Geist.

Vor den Demokratenkarren
Spannt man den Despotengaul.
Wider die Gedankennarren
Wettert das Berliner Maul.

Jubeil schwingt des alten Fritzen
Korporalstock als Profoß;
Und damit die Hiebe sitzen,
Spannt euch Rosas Hand die Hos'.

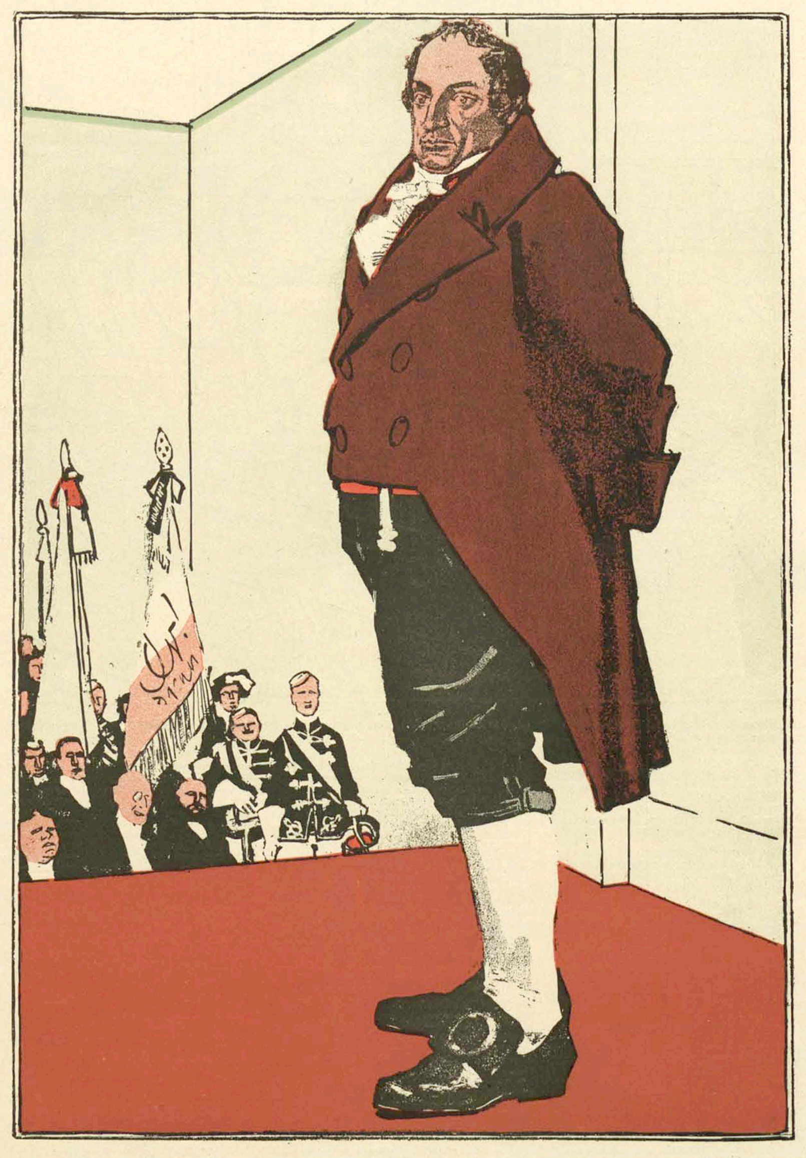
Der Besitzer der Destille
Wird zum Zar en miniature,
Und sein souveräner Wille
Sei Gesetz euch für und für!

Nächstens wachsen alle Bäume
Bis zum Himmel in Berlin;
Freiheit wohnt im Reich der Träume,
Doch auf Erden Disziplin.

Edgar Steiger

Fichte nach hundert Jahren

(Zeichnung von E. Thöny)



„An diese deutsche Nation kann meinetwegen ein Philosoph wie Bethmann Hollweg Reden halten; ich nicht.“

Preis 30 Pfg.

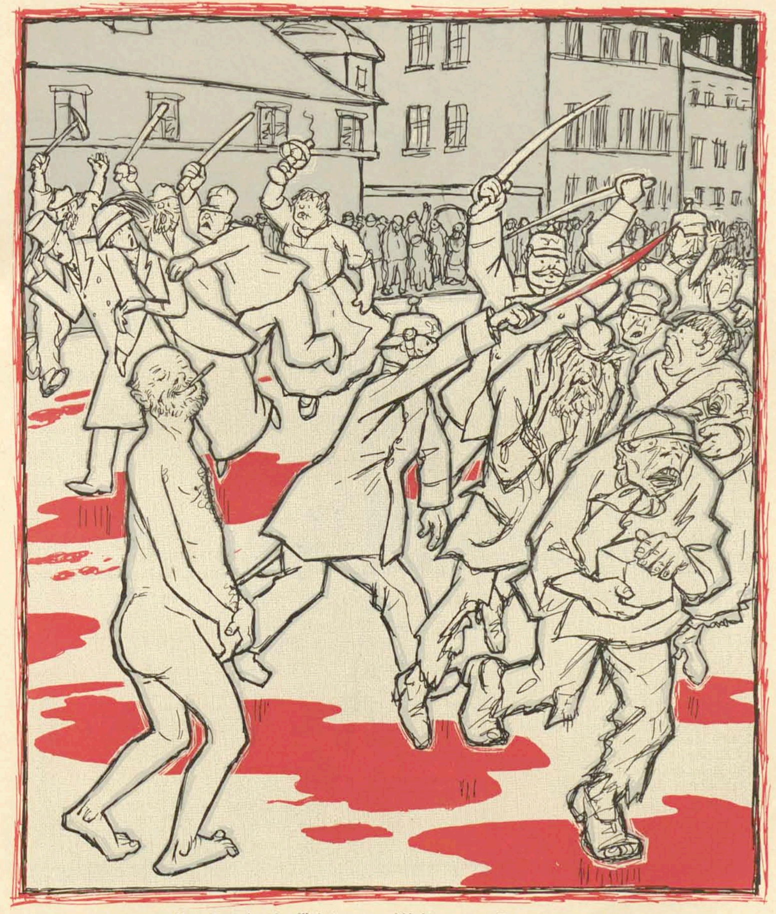
München, 17. Oktober 1910 15. Jahrgang Nr. 29

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Moabit

(Th. Th. Heine)



„Wenn man gut angezogen ist, verhaut einen der Mob, wenn man schlecht angezogen ist, verhauen einen die Schutzleute — na, in dem Kostüm hier kann mir nichts passieren."

Tempelhof

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Nu, Sie sind ä guter Geschäftsmann, Herr von Heeringleben. Aber in der Uniform is es auch kai Kunst.“

Römisches

Ja, das wird nun immer netter,
Was die Ketzerei betrifft!
Hundert Schritte von Sankt Peter
Sprützt bereits des Aufruhrs Gift.

Aus des Bürgermeisters Peri-
Oden faucht's wie Höllenhohn.
Hier versagt sogar die kleri-
Kale Desinfektion.

Ein verfluchter Geist wie Satan
Würde einfach exorziert;
Schreibt sich dieser aber Nathan,
Ist man leider angeschmiert.

Ratatöskr

Die geprügelten Generale

„Die Herren Generale“
Sprach in Amerika
Dereinst bei frohem Mahle
Der Sohn des Herrn Papa.
Da fühlte sich ein jeder Schmock,
Als trüg' er schon des Königs Rock,
Und schrieb im Leibjournale:
„S. M. hipphipp, hurra!“

„Versohlt mir die Kanaille!“
So heißt es in Berlin.
O lustige Bataille!
O Wonne, blank zu ziehn!
Schnell ist ein Finger abgehackt.
Von Jagow schlägt dazu den Takt.
Das nenn' ich Schneid, auf Taille!
Die Generale fliehn!

Verehrte Journalisten,
Macht kein so dumm Gesicht!
Es gibt in alten Kisten
Mehr Dunkelheit als Licht.
Wohl sagt die Zeitung, daß wir stehn
Im Jahre 1910,
Auch sind wir gute Christen,
Nur merkt man's leider nicht.

Der Preuße wird geboren
Als lieblich Mischgewächs,
Barbar mit Kantschen Ohren,
Halb Republik, halb rex.
Man kann nicht wider die Natur,
Man zappelt an der Nabelschnur,
Man tauscht die Professoren
Und haut den Tintenklecks.

Edgar Steiger

Alter Adel

(Zeichnung von E. Thöny)



„Meine ganze Familie fängt an, scheußlich zu degenerieren: ein Bruder Arzt, einer Patentanwalt, und der Schandfleck des Hauses ist Fabrikdirektor — von dem leben wir.“



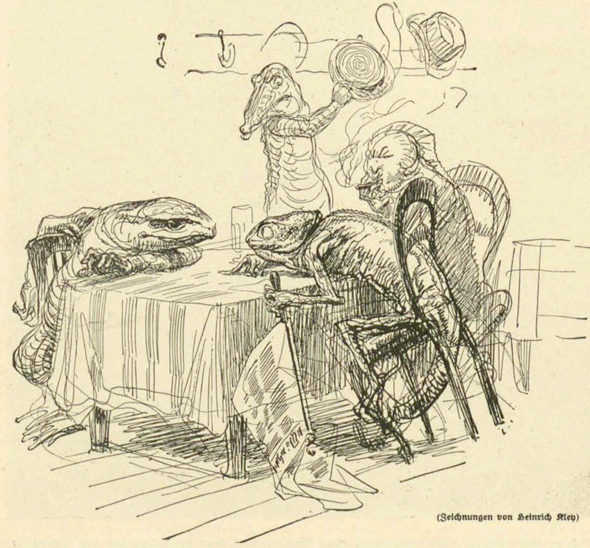
Librettismus

Von Bruno Wolfgang

Ungefähr einmal im Jahre ergibt sich für den gewöhnlichen Menschen die Möglichkeit und Notwendigkeit, ein Libretto zu schreiben. Man macht zum Beispiel in guter Laune folgenden Schüttelreim:

> Ich aß kürzlich einen Reiskoch,
> Der stark nach einer Geiß roch.

Daraufhin nähert sich eine entzückte Tante und sagt: „Schau, du bist so ein gescheiter und witziger Junge, und die Operettentexte sind doch das Blödeste, was die Erde hat. Warum schreibst du kein Libretto? Du könntest leicht ein reicher Mann werden.“
Die Logik dieses Ausspruches im Verein mit dem Lockruf ferner Millionen überrumpelt mich. Ehe der Rest meiner Selbstachtung der Tante begreiflich macht, daß mir diese Beschäftigung durchaus unsympathisch ist, findet sich schon ein zweiter, der gleichfalls nichts von der Sache versteht, und die Firma ist gegründet. Auf dem soliden Grunde gemeinsamer Unkenntnis.
Sodann beginnt zwischen mir und dem zweiten Leidtragenden folgendes Gespräch:
„Wie verteilt man den Reingewinn?“
„Keine Ahnung. Aber ich glaube, der Komponist muß auch etwas bekommen.“
„Kein Zweifel. Trotzdem aber ist das Geschäft glänzend. Die ‚Lustige Witwe‘ wurde jeden Tag an dreihundert Theatern Europas aufgeführt. Jedes Theater zu tausend Personen und per Person bloß zwei Kronen gerechnet, ergibt eine tägliche Einnahme von sechshunderttausend Kronen. Hiervon nur zehn Prozent für die Autoren, macht sechzigtausend Kronen. Hiervon die Hälfte für den Komponisten, bleiben dreißigtausend Kronen für die Librettisten. Fünfhundert Aufführungen sind heutzutage nichts Seltenes, macht im ganzen einen Reingewinn von 15 000 000 Kronen — sage fünfzehn Millionen.
Nehmen wir bescheidener Weise an, daß unsere Operette nur dreimal so gut ist als die ‚Lustige Witwe‘, also infolgedessen nur den dritten Teil der Aufführungsziffer erreicht, so bleiben noch immer fünf Millionen. Das genügt fürs erste und rechtfertigt einigermaßen die Selbstbefleckung des literarischen Ehrenschildes.“
„Gewiß. Nichtsdestoweniger kann niemand bestreiten, daß die Operette eine höchst minderwertige Kunstgattung ist, wenn man hier überhaupt von Kunst reden darf. Es ist jedenfalls entwürdigend.“
„Aber, mein Gott, für fünfzehn Millionen kann man sich schon ein bißchen entwürdigen, um dann aus der Asche des Blödsinns als stilvoller Phönix in die Regionen des Geistes emporzusteigen, allwo die Verszeile mit Ehre und außerdem einer Mark honoriert wird.“
„Sehr richtig.“
Im weiteren Verlaufe des Gespräches ergibt sich, daß ich noch nie in meinem Leben eine Operette gesehen habe, außer einmal vor grauen Jahren den „Armen Jonathan“. Meine Kenntnisse samt Abneigung verdanke ich dem Grammophon und dem Leierkasten, sowie nachbarlichem Klavierspiel. Mein Genosse hingegen kennt den „Zigeunerbaron“ und die „Großfürstin von Gerolstein“. Er weiß aber nicht ganz sicher, ob er nicht eigentlich die „Braut von Messina“ meint. An das „von“ kann er sich bestimmt erinnern.
Ob man sich nicht doch eine Operette ansehen sollte?
Nach einiger Ueberlegung befinden wir es für überflüssig. Erstens kostet es Geld und zweitens ist das Dummsein eine Kunst, die jedem auch ohne Vorbild geläufig ist.
Sollen wir unseren ehrlichen Namen auf den Theaterzettel setzen?
Nein, wir verhüllen lieber unsere beiden Individualitäten unter einem gemeinsamen Pseudonym, etwa „Melchisedech Kohn“ oder „Erich Wolfgang Abéles“. Das sichert weitgehendste Anonymität und verbürgt genossenschaftlichen Beifall der Kritik.
Ein Stoff?
Kleinigkeit. Zwei oder mehrere Liebespaare, die sich kriegen, nicht ohne vorher durch ein Tanzduett an das Schmunzeln des Parketts und durch schluchzendes Liebesgestammel an die Tränendrüsen der Galerie appelliert zu haben. Das ist geradezu Vorschrift.
Dann braucht man zwei Aktschlüsse. Einen guten und einen schlechten. Der gute ist für den ersten Akt, damit das Publikum auf den zweiten neugierig ist. Der zweite darf bereits schlecht sein, weil es hier Sache des Komponisten ist, durch ungeheures Getöse mit Tschinellen, Pauken und Trillern die Schläfer aufzurütteln. Der dritte Aktschluß spielt überhaupt keine Rolle, weil ohnedies jeder Mensch weiß, daß sie sich kriegen, und weil sich überhaupt das Publikum um diese Zeit bereits in den Garderoben befindet, um das Essen nicht zu versäumen.
Ob man nicht zunächst über eine Handlung nachdenken sollte?
Keineswegs. Nur über den Aktschluß.
Aber wie ist es mit den Personen?
Das ist vollständig gleichgültig. Hauptsache ist der Aktschluß.
Zum Beispiel eine Hinrichtung?
Gut; aber für eine Operette zu wenig lustig.
Eine Folterung?
Sehr gut. Aber es ist schon irgendwo dagewesen.
Um so besser, da könnte man es ja abschreiben.
Ja, aber es paßt nicht für eine Operette. Solche Sachen gehören in die Oper. Wir müssen etwas Lustiges nehmen.
Einen Tanz?
Den braucht man unbedingt, aber erst für den zweiten Akt.
Vielleicht eine Entkleidungsszene oder sonst ein bißchen etwas Schweinisches.
Das wäre jedenfalls ernstlich zu erwägen.
Vielleicht, wie die noch nicht erfundene Soubrette im Bade von dem noch zu konstruierenden Tenor belauscht wird.
Geht nicht, denn dann ärgern sich die andern Darsteller, daß sie beim Aktschluß nicht dabei sind und nichts vom Applaus abkriegen.
Also gut. Dann muß man eben aus dem Bad



(Zeichnungen von Heinrich Kley)

eine Badeanstalt machen, wo alle baden. Man sieht hier und da etwas Interessantes, man hört Kichern und Aechzen. Das regt die Phantasie kolossal an und kann nicht einmal verboten werden.
Vortrefflich. Also der erste Aktschluß steht fest. Der zweite Aktschluß großes Klimbim mit Tanz. Dritter Aktschluß Nebensache. Schon beginnt sich die Sache zu klären.
Ich hab's. Das Ganze spielt überhaupt in einem Badeort.
Gerade das wollte ich eben sagen.
Hierzu braucht man einen Badewaschel. Das ist der Komiker.
Sehr gut. Und eine Lebedame, die in den Badeort kommt, um auf irgendeine Weise mit irgend jemandem irgend etwas zu erleben, was sich anfangs gut, in der Mitte schlecht und am Schlusse wieder gut anläßt.
Ausgezeichnet. Als Gegenstück geben wir ihr eine Gesellschaftsdame. Da haben wir die komische Alte. Sie kann einmal „O Sie Schlimmer“ sagen. Das muß ungeheuer komisch sein, ha—ha—ha.
Ha—ha—ha. Glänzend. Dann kann man noch ein junges Mädchen machen, welches der Alten verschiedenes einredet und dem von der Lebedame verschiedenes eingeredet wird. Das ist die Naive.
Sehr gut. Und ihr Liebhaber ist ein herzlich dummer Junge, der immer „Äh, äh“ macht. Das wirkt.
Es wird ein großer Erfolg! Hierzu noch Väter, Mütter, Verehrer, Freunde, Gäste, Volk, ein Graf.
Sehr richtig. Ein Graf muß vorkommen, sonst beschweren sich die Gemischtwarenhändler auf den Orchesterfauteuils, daß ihnen das Stück zu ordinär ist.
Lampions, Feuerwerk, ein lenkbares Luftschiff, Weiber in Soldatenkleidung, mit straff gespannten Hosen. Liebesluft, Brust an Brust, Tremolo, Geigen, Flöten, Oboen, gestopfte Hörner, geöffnete Tränendrüsen, Hopsasa, Tralala. Alles wirbelt durcheinander.
Halt!
Was denn?
Wir haben den Tenor vergessen.
Teufel ja. Das wäre ein Mangel gewesen. Kein Frauenzimmer wäre uns hineingegangen.
Was für eine Rolle soll er spielen?
Das ist gleichgültig. Er hat zu singen, einigemal die Arme auszubreiten und immer schön zu sein, in weißem, wohlgepflegtem Männerfett. Das genügt.
Und die Handlung?
Ist Nebensache. Dafür muß der Komponist sorgen.
Wie das?
Nun, dieser muß uns sagen, welche Musiknummern er anbringen will, und um diese herum machen wir dann die Handlung. Das ist ganz einfach.
Wissen Sie schon einen Komponisten?
Nein. Sie?
Nein. Komponisten lockt die Vorzüglichkeit des Buches herdenweise.
Gut.
Vierzehn Tage später lag die Badegeschichte fein säuberlich im Manuskript vor uns:
Ein lenkbarer Chauffeur, der eigentlich ein russischer Graf ist, verfolgt in einem Badeort, der eigentlich ein Sündenbabel ist, eine Fürstin, die eigentlich eine Lebedame ist, welche dadurch, daß sich der Graf als Badewaschel verkleidet und mit der Gesellschaftsdame, die eigentlich eine alte Kupplerin und zugleich die Erbtante des Grafen ist, ein Verhältnis anfängt, welches der Badewaschel merkt und der Fürstin verrät, wodurch ihre Eifersucht geweckt wird und sie mit einem jungen Kavalier, der erzdumm und sehr reich, aber eigentlich Bräutigam seiner Braut, die eigentlich die Tochter der Lebedame, die es aber nicht weiß, ist, war, was der Badewaschel, der eigentlich ein Detektiv und Abgesandter der Sittenpolizei in Rustschuk ist, weiß, … und so weiter.
Kurz und gut, es war eine vortreffliche und höchst verwickelte Geschichte, in der sich kein Mensch ausgekannt hätte, so daß sicher ein ungeheures Gelächter gewesen wäre. Wir beide wenigstens lachten kolossal.
Mit dem Manuskript gingen wir, in unsere besten Salonröcke gehüllt, zu den Direktoren Wackler & Kaposi, den Rockefellers des Operettenwesens. Während wir in schwellenden Polsterstühlen verschwanden, durchflogen sie das Buch. Dann schlug der Gewaltigere von beiden eine satanische Lache auf und lehrte uns folgendes:
Die Herren Verfasser haben leider die Entwicklung der letzten dreißig Jahre verschlafen. Sie schmachten noch immer in den Fesseln jener verächtlichen Zeit, da das Volk harmlos und gutmütig genug war, sich an einem „Armen Jonathan“, einem „Zigeunerbaron“ und dergleichen kindlichen Späßen zu ergötzen. Aber die Welt steht nicht still. Die Kultur schreitet fort. Und in der Kunst haben die Realistiker das Wort, wie das Wirken der Dichterfürsten Steiner, Basches, Kovacs, Meseritscher und Kaposi beweist. Die Operette ist heute nicht mehr das, was sie vor dreißig Jahren war. Die Leute wollen auf der Bühne Menschen sehn. Sie wollen von Menschenschicksalen ergriffen werden. Das Volk soll durch Lebenswahrheit erzogen werden. Das ist Kulturarbeit, die wir leisten.
Wir wagten die bescheidene Anfrage, wieviel Kulturarbeit, in Pferdekräften ausgedrückt, etwa in dem so beliebten Ausdruck Piccolo—piccolo—tsin—tsin—tsin enthalten sei.
Da die Direktoren keine befriedigende Auskunft zu geben vermochten, da außerdem andere Bewerber kamen und die Herren alle Hände voll zu reden hatten, schieden wir unversöhnt. Die Direktoren behielten die Ueberzeugung, daß wir dilettantische Esel seien (nicht ganz mit Unrecht), wogegen wir uns das Bewußtsein nicht nehmen ließen, daß die Direktoren auch in einer weniger realistischen Zeit in Pelzwaren, Gummi oder Konfektion zweifellos ebensolche Geschäfte gemacht und vielleicht sogar noch mehr Kulturarbeit geleistet hätten.
Auf Grund dieser Ereignisse befestigte sich in uns die alte, ungerechterweise verlassene Ueberzeugung, daß die Operette eine minderwertige Kunstgattung sei. Wir erklärten es unter unserer Würde, fürder noch ein Libretto zu schreiben. Diese Erklärung gilt für ewige Zeiten, oder doch wenigstens für ein halbes Jahr — d. i. bis zum nächsten Libretto.

Lieber Simplicissimus!

In der Gemeinde W. bei Nürnberg war ein durch Arbeitsscheu, Rauflust und Diebstahl äußerst übelbeleumundetes Subjekt beheimatet, das die Gemeinde der Kosten und Schande wegen gerne losgehabt hätte. Der Bürgermeister ließ daher den Mann kommen und eröffnete ihm, daß ihm die Gemeinde vierhundert Mark geben würde, jedoch unter der Bedingung, daß er damit nach Amerika auswandere. Dies versetzte ihn aber in die größte Aufregung: „Was, so a Saubande seids ihr, um vierhundert Mark verlangts ihr, daß i mei Vaterland verkaufen soll! Pfui Teufel, seids ihr a charakterlose G'sellschaft!“ — Der Bürgermeister zog seinen Antrag zurück.

Bei einer Vorpostenübung soll sich alles um ³/₄12 Uhr vormittags wieder sammeln; ein Gefreiter tritt vor und meldet: „Herr Hauptmann, ich habe keine Uhr mit.“ — „Ach was,“ antwortet der Hauptmann, „faule Ausrede! Um zwölf Uhr pfeift die Fabrik, da marschieren Sie einfach eine Viertelstunde vorher ab.“

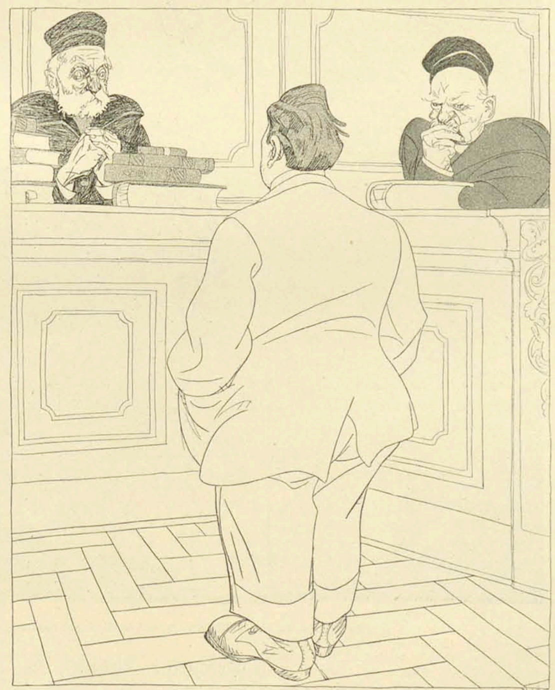
Kürzlich wurde für einen wohltätigen Zweck eine Sammlung veranstaltet. Als die Liste an den Veranstalter wieder zurückkam, hatte einer der Nichtzeichnenden seinem Namen den Vermerk hinzugefügt: Bin bereits Kommerzienrat.

Auf dem Eisenbahntransport von M. nach S. entspringt während der Fahrt ein Stück Vieh aus dem Wagen. Der Vorstand einer kleinen Zwischenstation berichtet hierüber seiner vorgesetzten Behörde und schreibt u. a.: „Das Rindvieh vom Lande, des Eisenbahnfahrens unkundig, wird wild, bricht aus und eilt seinem heimatlichen Stalle zu.“

In der Münchner Schellingstraße war bis vor kurzem an einem Haus eine Tafel mit folgender Aufschrift zu sehen: Zimmer zu vermieten an soliden Herrn, auch Preußen!

Vor dem Ehescheidungsgericht

(Zeichnung von Bilz)



„Sie werden beschuldigt, Ihre Frau verlassen und Ehebruch getrieben zu haben. Was können Sie zu Ihrer Entschuldigung anführen?“ — „Ja, Herr Präsident, et wird doch überall jejen Inzucht jeschriewen.“

Die Familienschriftstellerin

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mein Mops hat eine psychische Hemmung. Das gibt wieder drei Bände.“

Fröhliche Fahrt!

Hinter die Hügel möchtest du,
Wo's himmelblau und duftig?
In Gottes Namen, wandre zu,
Wenn's dir bei uns zu schuftig.

Schales Bier und brösliges Brot
Findest du allerorten
Und jenes köstliche Kompot
Aus unverbindlichen Worten.

Vergiß bloß deinen Stecken nicht
Und schwing' ihn sittlich-ländlich.
Das wirkt, wenn's wo an was gebricht,
Eindeutig und verständlich.

Dr. Owlglaß

„Keine andere Nation der Welt besitzt eine Zeitschrift, die von solchem Werte für die Industrie und deren Export ist, wie das „Echo“ für Deutschland!“ *)

Diese Worte sind der Schluß eines Briefes, den uns ein Freund unseres Blattes schreibt, der soeben von einer großen Geschäftsreise durch Südamerika, Australien, Japan und Ostasien zurückgekehrt ist. Dieser Brief beginnt folgendermaßen:

„Ich habe den Reklamesatz: „In England erkennt man den Deutschen am Hut, in Übersee an dem „Echo“, für eine geschickte Phrase gehalten, die eben nur zu Reklamezwecken erfunden war, meine große Reise aber hat mich eines Besseren belehrt und mir vor Allem klar gemacht, daß es sich hier nicht um eine Erfindung, sondern um Tatsachen handelt. Aber ich gehe noch weiter; ich möchte behaupten: in Übersee erkennt man den tüchtigen Kaufmann, ganz gleich welcher Nation er angehört, daran, daß er sich mit dem „Echo“ beschäftigt.

Ich traf in Shangai einen englischen Kaufmann, der im Inseratenteil des „Echo“, das er in ganzen Jahrgängen gesammelt besaß, eifrig herumblätterte. „Sie interessieren sich auch für dieses Organ der Deutschen im Auslande?“ fragte ich ihn. „Ja,“ antwortete er ärgerlich, „man muß sich damit beschäftigen, wenn man auch nicht will. Wirklich, Ihr Deutschen seid um diese Zeitung zu beneiden. Wir Engländer haben ein solches Organ nicht. Deshalb müssen wir zu kostspieligen Ersatzmitteln greifen, die uns dem Deutschen gegenüber die Konkurrenzfähigkeit nehmen. Wenn ein Deutscher seinen gesamten Landsleuten in der ganzen Welt etwas mitteilen will, so inseriert er im „Echo“. Wenn ein Engländer seinen Landsleuten etwas mitzuteilen hat, muß er in Dutzenden von großen und kostspieligen Zeitungen inserieren, muß Prospekte, Proben, Muster verschicken oder mit großen Kosten Reisende an die überseeischen Plätze senden. Dann hat er aber noch nicht einmal den Erfolg, den der Deutsche mit dem „Echo“ erreicht. Der Besuch des Reisenden, das Inserat, die Prospekte und Muster haben nur einen vorübergehenden Erfolg. Der Deutsche aber, der durch das „Echo“ zu seinen Landsleuten spricht, hat dauernden Erfolg, denn das „Echo“ wird gesammelt und dient in jedem überseeischen Geschäft als Nachschlagewerk, wenn man Firmen bestimmter Branchen ermitteln will. Deshalb wirken Mitteilungen im „Echo“ noch nach vielen Jahren.“

Der englische Geschäftsfreund hatte sich ganz warm geredet, nicht etwa aus Begeisterung für das „Echo“, sondern aus Ärger darüber, daß der englischen Export-Industrie ein derartiges Publikations-Organ fehlt. Und nicht nur der englischen, sondern der Industrie aller Länder fehlt ein Insertions-Organ von dem Werte und der Bedeutung, welche das „Echo“ für den deutschen Exporteur hat. Das kommt daher, weil kein anderes Insertions- und Publikations-Organ derartig im Gefühl und Empfinden der Leser fundiert ist, wie das „Echo“ bei den Deutschen.

Ich habe mich auf meiner acht Monate währenden Weltreise selbst davon überzeugt, mit welchem Vergnügen man eine neue „Echo“-Nummer da draußen in die Hand nimmt, um zu sehen, was im deutschen Vaterlande, in der lieben Heimat los ist. Man durchfliegt den Politischen Teil, man sucht nach Neuigkeiten in den Abteilungen: Volkswirtschaft, Kolonien, Gerichtssaal, Verbrechen, Unglücksfälle. Man liest mit Behagen den Humoristischen Teil, der uns Kunde davon gibt, worüber man sich in der Heimat vor wenigen Wochen amüsierte und vielleicht noch amüsiert, man ergötzt sich an „Schnitzel und Spähne“ und studiert mit Sorgfalt das „Industrielle Echo“. Dann aber widmet man sich um so länger und immer wieder den Inseraten, und wer beobachten und kombinieren kann, der sieht schon an der Häufigkeit gewisser Inserate und an deren Umfang, ob für eine gewisse Branche Boden in Übersee zu finden ist.

Gewiß mag es Leute geben, die wenig Interesse am Inseratenteil haben und denen der redaktionelle Teil die Hauptsache ist, denen gegenüber aber stehen die Tausende von Nichtdeutschen, die soviel Deutsch verstehen, um sich mit mehr oder weniger Mühe durch den Inseratenteil hindurchzuarbeiten, deren Kenntnis der deutschen Sprache aber für den redaktionellen Teil nicht ausreicht. Aufbewahrt aber wird das „Echo“ in jedem Falle. Von den Geschäftsleuten, um immer wieder in den Inseraten nachzuschlagen, von den Liebhabern des redaktionellen Teils, um auch für spätere Zeiten „Lesefutter“ zu haben, denn bei seiner Vielseitigkeit bringt das Blatt nicht nur Tagesnachrichten, sondern auch Mitteilungen und Notizen, die man nach Jahr und Tag wieder einmal ganz gern liest.

In wie vielen Privat-Häusern und Geschäften habe ich nicht die Jahrgänge des „Echo“ gefunden? Man kann an der Zahl der Jahrgänge sehen, wie lange die Leute schon in Übersee sind. Oft findet man eine stattliche, lange Reihe von „Echo“-Bänden und dann sagt gewiß der Geschäftsinhaber mit Stolz: „Diese alten Jahrgänge rühren schon von meinem verstorbenen Vater her, der unser „Echo“ schon vor fünfundzwanzig Jahren hielt.“

„Unser Echo“! In diesen Worten liegt die Bedeutung Ihres Blattes für den Deutschen im Auslande. Dieses Blatt ist für ihn nicht ein fremdes Organ, sondern es ist „sein“ Blatt, das zu ihm in das Haus kommt, nicht wie ein Geschäftsreisender mit allerlei Offerten, sondern als sein guter Freund mit allerlei interessanten und nützlichen Nachrichten. Es besteht wirklich eine alte herzliche Freundschaft zwischen dem Verlag und der Redaktion und den vielen Tausenden von Echo-Lesern im Auslande. Und dieses Freundschaftsverhältnis entwickelt sich auch zwischen den Inserenten und dem Leser, und das gewährleistet wiederum den Erfolg der Inserate im „Echo“.

„Erst wenn jemand tot ist, erkennt man seinen wahren Wert.“ So sagt ein altes Sprichwort. Den wahren Wert des „Echo“ würden die Inserenten in der Heimat und die Leser und Interessenten im Auslande erst erkennen, wenn das Blatt plötzlich zu existieren aufhörte. Das wollen wir nicht wünschen, aber in der Tat würde man dann an Tausenden von interessierten Stellen wissen, was man am „Echo“ gehabt hat und was einem jetzt fehlt.

Ohne Übertreibung kann man behaupten, daß eine Kalamität für weite Kreise entstehen würde, wenn das „Echo“ dauernd ausbliebe.

Nun daran ist ja nicht zu denken! Freuen wir uns im Gegenteil, daß wir im „Echo“ ein Blatt haben, das mit so viel Liebe von den Deutschen im Auslande allwöchentlich erwartet wird und das im Stande ist, der heimischen Industrie solch ausgezeichnete und dauernde Dienste zu leisten!“

*) Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ schrieb am 2. Juli anläßlich des 25jährigen Redaktions-Jubiläums des Chef-Redakteurs des „Echo“ folgendes: . . . Wo in der Welt Deutsche weilen, wird jetzt das „Echo“ gelesen. In der Ferne bleibt durch seine Vermittlung der Deutsche in naher steter Verbindung mit den geistigen Strö-mungen der Heimat. Es ist ein schmeichelhaftes Zeugnis für die Bedeutung des „Echo“, daß es von englischer und französischer wie amerikanischer Seite wiederholt nachgeahmt worden ist.

An Alle, die exportieren wollen!

Die insertionelle Werbekraft des „Echo“ liegt darin, daß „Das Echo“ einen **festen Leserkreis** hat, der aus **zahlenden** Abonnenten besteht, aus wohlhabenden und unternehmenden Kaufleuten, Technikern, Landwirten rc., welche lebendige Fühlung und Interessen nach und für Deutschland haben und die gegebenen Vorkämpfer für Ausbreitung der deutschen Industrie im Auslande sind. Einen Leserkreis, der von Jahr zu Jahr beständig gewachsen ist! „Das Echo“ hausiert nicht aufs Geratewohl mit verschenkten Nummern für die Papierkörbe in fremden Häusern. Die Leser des „Echo“ sind zu einem Teil vielmehr Ausländer, die sich bereits durch Verkehrs- und Geschäftsbeziehungen genug Deutsch aneigneten, um gerade die Lektüre eines deutschen Blattes wie „Das Echo“ persönlich angenehm und geschäftlich nützlich zu finden. Zum andern Teil sind es überwiegend jene zahlreichen deutschen Intelligenzen, die über See bei eigenen oder fremden Geschäften in angesehener oder leitender Stellung wirken.

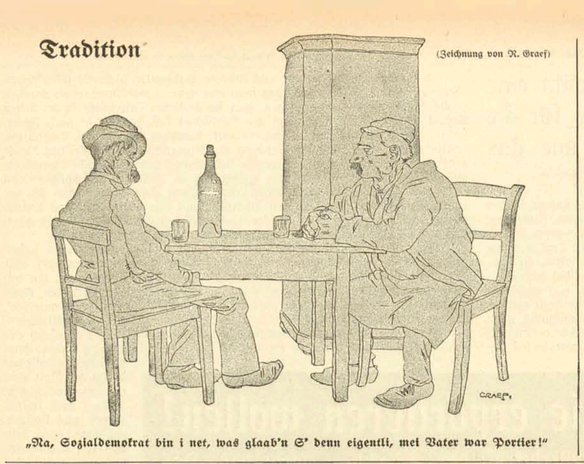
Und deutsche Intelligenzen dieser Art stecken nahezu überall, auch in den großen englischen und spanischen Häusern, nicht bloß Reichsdeutsche, ebenso deutschsprechende Balten, Österreicher, Schweizer rc.

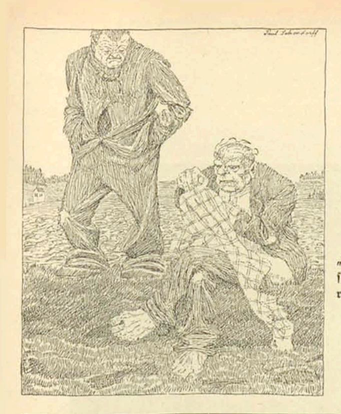
Wo diese rührigen Elemente drüben nicht irgendwo die Hand dabei haben, hat der deutsche Export-Industrielle überhaupt wenig Chancen, ins Geschäft zu kommen.

Eine rationelle Insertion im „Echo“ macht sich immer bezahlt.

Wer im Echo inseriert, gibt seine Geschäftskarte über die ganze Welt ab.

Jede exportierende Firma verlange vom „Echo“-Verlag, Berlin SW 11, Probenummer u. Inseratkostenanschlag.


Tradition
(Zeichnung von R. Graef)
GRAEF
„Na, Sozialdemokrat bin i net, was glaab'n S' denn eigentli, mei Vater war Portier!"



Bei Mutter Grün

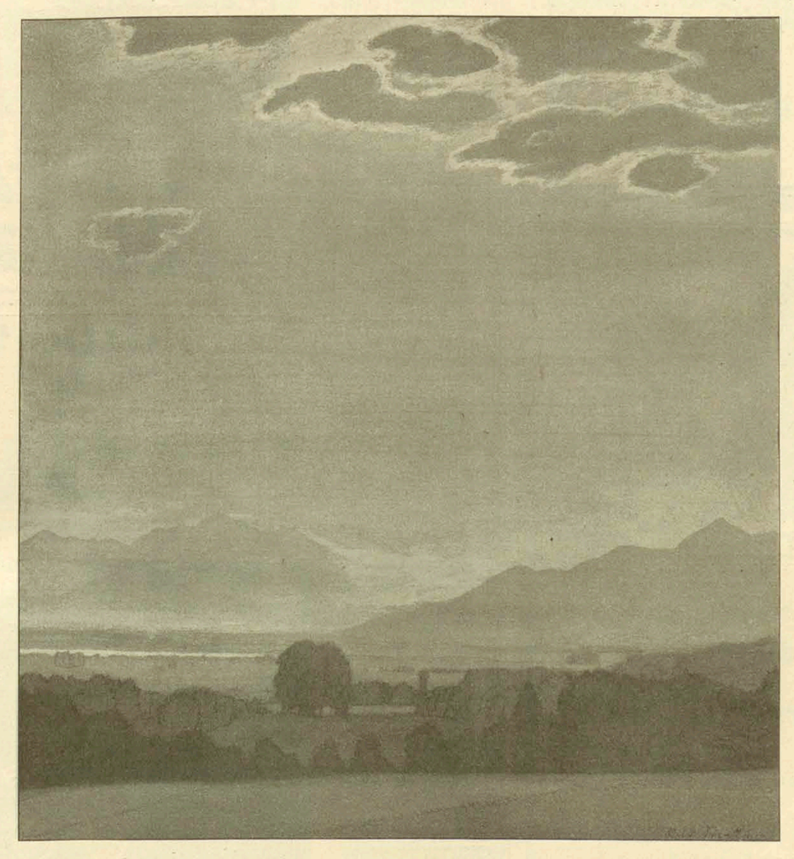
(Zeichnung von P. Schondorff)

„Schändlich, schändlich! Meine janze scheene Wanzenkultur is mir in diesem rejnerischen Sommer flöten jejangen.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

De profundis

(Zeichnung von R. Sieck)



Du steigst bergab in tiefste Tiefen.
Die Nebel liegen schwer und dicht
auf Gottes schlafendem Gesicht,
zu dem dich Traum und Sehnsucht riefen.

Nun siehst du alles Sein versunken
und horchst erschrocken wie ein Kind ...
Schläft Gottvater ... ist er selbst ertrunken
im Nebel, den die Herbstnacht spinnt? — —

O meine Seele, du gehst irr.
Die Nebel, die dir Gott verschlingen,
die Strahlen, die ihn wiederbringen,
und deines Traums Erlösungsschwingen —
alles, alles liegt und schläft in dir ...

Karl Borromäus Heinrich

Nächtliche Stunden

Von

Peter Altenberg

Eine junge Varietékünstlerin, wohlerzogen und ihre Familie unterstützend, dabei ein wirkliches Talent, das ausnahmsweise für seine hohe Gage dem armen Publikum und dem nicht armen Direktor etwas wenigstens an Gegenleistung zu bieten hat, wurde von einem begeisterten Millionär an seinen Tisch geladen.

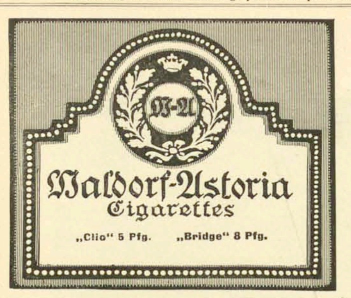
Nach einiger Zeit fand er es ziemlich langweilig natürlich. Wie wenn man eine Forelle, die man im Gebirgswässerchen bewunderte, ans trockene Ufer einlüde. Allerdings kann man diese wenigstens blaugesotten sodann verspeisen. Der Kavalier sagte daher selbstverständlich: „Gibt es gar keinen anderen Ort, vergötterte Künstlerin, an dem man heute mit Ihnen beisammen sein könnte?!“

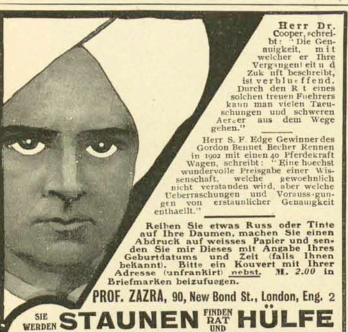
„Oh ja, bitte, ich werde Sie in eine Loge, in ein Vergnügungsetablissement ganz, ganz in der Nähe führen, wo herrliche acht Engländerinnen tanzen — — —“

„Einverstanden,“ sagte der Kavalier, „ich tue alles, was Sie befehlen — — —“

In wenigen Augenblicken saßen sie in einer der Logen in dem bequemen, lichtfunkelnden, von Musik durchrauschten Vergnügungsetablissement. Da sagte nach einer Viertelstunde der Herr: „Sie, Fräulein, gibt es denn gar keinen Ort in der Nähe, wo man nicht so schamlos den Augen der Oeffentlichkeit ausgesetzt ist?!?“

„Oh ja,“ erwiderte das Fräulein, „aber danach habe ich momentan kein Bedürfnis. Ihnen wird der Kellner es schon anweisen — — —. He, Jean — — —!“





Soeben ist erschienen:

Ludwig Thoma

Erster Klasse

Bauernschwank

Mit einer Titelzeichnung von Professor Ignatius Taschner

Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark

Die Zeit am Montag in Berlin, nach der dortigen Erstaufführung: „Der Filser ist eine der echtesten und frischesten Gestalten Thomas und er wird — das steht schon fest — einen Siegeszug über die Bühnen halten. Thoma nennt das prächtige kleine Stück bescheiden einen Schwank; in Wahrheit ist es eine der gelungensten Satiren, die wir haben. Es ist so wenig Gewaltsames und so viel Liebenswürdiges darin, dass man, von der lächelnden Ueberlegenheit eines wahren Humoristen bezwungen, im Innersten erfrischt aufatmet — wenn man sich nicht gerade vor Lachen biegt.“

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von

Albert Langen, Verlag, München-S

15000 bis 20000 Mark Reingewinn.

Allein-Vertrieb.

Grössere Fabrik beabsichtigt, den Generalvertrieb eines konkurrenzlosen, in allen Kulturstaaten patentierten Artikels fur grössere Bezirke zu vergeben. Der Artikel ist verbluffend, von unvergleichlichem Konsum und wird in kurzer Zeit die Welt beherrschen. Spielend leichter Verkauf, da er einem wirklichen, längstempfundenen Bedurfnis abhilft, enormer Umsatz von allem Anfang an.

Streng reelle Angebote ohne prakt. Kenntnisse fur energ. Herren, welche über einige Tausend Mark Kapital verfugen, erbeten unter **F. K. T. 274** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Schriftsteller.

Leistungsfähiger Verlag übernimmt **Druck** und **Vertrieb** von **Werken.** Offerten unter **J. C. 13053** bef. die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::

Schriftsteller

wenden sich zur vorteilhaften Veröffentlichung ihrer Werke an den bekannten Buchverlag unter **Z. B. 15** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**



WIESBADEN

San.Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, innere Kranke und
:: :: Erholungsbedürftige :: ::

Bienen-Honig

garant. naturr. vers. die 5 kg. Dose zu Mk. 9.- fr., **Scheibenhonig** pa. das 5 kg. Packet zu Mk. 12,50 fr., Nachnahme 30 Pf. mehr.
B. Plaggenborg'sche Gross-Bienenzüchterei Werlte (Hann.) No. 47.

Wer probt, der lobt
Walthers echte extra milde
Lilienmilchseife

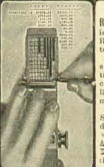
Dtzd. M. 2.50, bei 30 St. kostenfrei M. 6,—.
Laborat. **E. Walther, Halle a. S.,** Mühlweg 20.



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth.;
Nürnberg: Mohrenapoth., Lorenzerplatz;
Berlin: Reichsapotheke;
Strassburg: Hirsch- u. Münster-Apotheke;
Leipzig: Engelapotheke.
Wien: Apoth. z. heil. Elisabeth. XVI. Habsburgpl.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.

Ein Triumph des 20. Jahrhunderts!
„COMPTATOR“



ADDITIONS- & RECHENMASCHINE ist das von allen Rechnern ersehnte Ideal einer schnellen, leistungsfäh. praktischen, handlichen und zuverlässigen Rechenmaschine zu mässigem Preise. Schnellste Addiermaschine der Welt mit Kontroll-Anzeigewerk für die Einzelposten. Multipliziert, subtr. u. divid. bis neunstellig. Vermeidet Fehler, Überstunden und Kopfschmerzen. Deutsches Reichspatent. 1910: Königl. Sächs. Staatspreis. Im Gebrauch bei Behörden Act.-Ges., kaufm. Gross- u. Detailgeschäften, Sparkassen, etc. Preis Mk. 150.—. 2 Jahre Garantie! Ausführl. Prospekte u. Referenz. kostenlos!
Hans Sabielny, Dresden-A.
Export nach allen Ländern.



Überall zu haben.
Millionen im Gebrauch
IDEAL HYGIENIQUE
Von Zahnarzt Zielinski. Warschau. D.R.P.
Von zahnärztl. Autoritäten als das Beste empfohlen Unbedingte Haltbarkeit.
Bürstenfabrik Erlangen A.-G., vorm. Emil Kränzlein.
Verlangen Sie nur Schutzmarke „Schwan“.

Schlaffheit

ist ein Zeichen von Ueberarbeitung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie“ von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorr. anerkannte Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1,60 zu beziehen durch

Verlag **Aesculap, Genf 67** (Schweiz).

Existenz

Ich richte strebsamen Leuten ein Versandgeschäft in Massenartikeln ein. Viele Neuheiten. Hoher Verdienst. Prachtv. Musterkollekt. geg. 2 Mk. Brfm. **A. Kahn,** rue Vivienne 39, Paris.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

Zauber- u. Nebelbilderapparate

für Liebhaber u. Künstler. Illustr. Preisb. grat. u. frko. **Wilh. Bethge, Magdeburg 5,** Jacobstrasse 7.

Hohen Nebenverdienst

für Damen und Herren mit grossem Bekanntenkreis. — Keine Versicherung! Näheres durch Anfragen unter **F. P. D. 215** an **Rudolf Mosse, Konstanz.**



Lily Braun: Memoiren einer Sozialistin

Roman (Umfang 657 Seiten)

18. Tausend

Geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Liebhaber-Halbfranzband 9 Mark

Berliner Tageblatt: In der Offenheit, mit der sie schreibt, kann man das Buch nur mit Rousseaus Bekenntnissen vergleichen, und besser als aus vielen anderen Schriften lernt man hier treibende Kräfte unserer Zeit verstehen ... Dieses Seelenleben entfaltet sich vor uns bis in seine letzten Verzweigungen, in seine geheimsten Gänge, bis dahin, wohin selten einem Männerauge ein Eindringen gestattet wird.

Berliner Zeitung am Mittag: Das Buch besitzt, abgesehen von der Person der Autorin, einen hohen Wert, der sowohl auf literarischem wie auf zeitgeschichtlichem Gebiete liegt. Die Sprache ist von klassischer Einfachheit und Würde, die Ereignisse werden mit jener gleichmässigen Ruhe abgewandelt, die an die besten Darstellungen in Goethes Dichtung und Wahrheit erinnert.

Die Welt am Montag: ... Bei aller Entschlossenheit aber und streitbaren Kämpfernatur ist doch Liliy Braun — eine Frau. Es blüht und rankt in ihrer Darstellung von Phantasie. Das dichterische Beiwerk, das bei ihr unverkennbare Vorgänge und Personen drapiert, ist zuweilen so stark, dass die Wirklichkeit davon bedeckt wird. So ist das Buch zwar kein geschichtliches Quellenwerk, wohl aber ein aufrüttelndes Bekenntnisbuch von hohem literarischem Werte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Oekonomisch

(Zeichnung von Henry Bing)

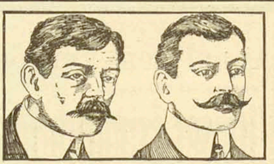


„Was, Eahnam Mann is a Fuaß abg'nomma wor'n! Was fanga S' denn nacha mit dem oan Stiefel an?“









Vor dem Gebrauch. Nach dem Gebrauch.

Kola-Dultz

ist köstlichste Nahrung in kondensierter Form zur Erhöhung der Energie. Die meisten Speisen stellen große Ansprüche an die Verdauung. Deshalb leiden soviel Menschen an Verdauungsbeschwerden. Kola-Dultz aber ist ein ideales Nährmittel, das nicht nur geringe Ansprüche an die Verdauung stellt, sondern diese geradezu fördert und regelt. Gleichzeitig bewirkt Kola-Dultz eine intensive Ausnutzung der genossenen Speisen und befähigt die Organe zur Aufnahme des vorhandenen Eiweißes und der Phosphate. Ihre Beschwerden werden schwinden, wenn Sie Kola-Dultz gebrauchen. Es

Verjüngt das Blut,
Führt es schneller durch die Adern,
Rundet und färbt die Wangen

und verwandelt fahle Gesichtsfarbe in reinen jugendfrischen Teint.

Eine erhöhte Blutzufuhr ernährt und stärkt besonders das Gehirn und die Nerven; alle Organe werden auf diese Weise stark und widerstandsfähiger gegen Krankheit.

Kola-Dultz gibt frohen Mut und frische Kraft.

Es verscheucht Grillen und Schwermut, Unlust und Schwäche sowie das Heer von Begleiterscheinungen, die sich bei träger Blutzirkulation, bei schlechter Verdauung und bei Ueberanstrengung der Nerven einzustellen pflegen. Als da sind: Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, rasche Ermüdung, Ohrensausen, Zittern, Mattigkeit, Blutandrang usw.

Ich will Ihnen ein genügendes Quantum Kola-Dultz zu einem überzeugenden Versuch ausreichend, ganz umsonst senden.

Tausende von Personen, die auf diesem Wege Kola-Dultz kennen gelernt haben, wollen es um keinen Preis wieder missen, ich könnte mit den freiwillig einlaufenden Anerkennungen tagelang alle Spalten dieser Zeitung füllen.

Wollen Sie eine Postkarte riskieren? Nun so schreiben Sie gleich und verlangen Sie eine Probe gratis von

W. Jungermann, Berlin SO. 33, Postfach 205.

JAQUES-DALCROZE



OKTOBER 1910 BIS JUNI 1911 IN DRESDEN IN DEN SÄLEN DES ALTEN STÄNDEHAUSES DRESDEN-A.

KURSE ZUR AUSBILDUNG DES SINNES FÜR MUSIKALISCHEN U. PLASTISCHEN RHYTHMUS UND AUSBILDUNG DES GEHÖRS

LEHRERKURS: Für künftige Lehrer der Methode Jaques-Dalcroze — THEATERKURS: Für Dirigenten, Regisseure, Sänger u. Tänzer — KINDERKURSE: Für Kinder im Alter von 6—12 Jahren — DILETTANTENKURSE: Für Knaben, Mädchen u. Erwachsene

Prospekte (Lehrplan, Bedingungen etc.) und nähere Auskünfte durch die

GESCHÄFTSSTELLE IN DRESDEN 15-HELLERAU DER BILDUNGSANSTALT FÜR MUSIK UND RHYTHMUS





Photograph. Apparate

Binokel, Ferngläser, Barometer.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

Sie lachen auch

denn:

Jeder Gebildete lacht
über „Vivos voco"
Die Geburt des Menschen
vom Standpunkt eines
humoristischen Mediciners
Zu beziehen für
75 Pfennige
direct vom Verlag
L. Prast
Frankfurt a. Main
Originell! Decent!

Gegen

Neurasthenie

sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!** Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot:
Regensburg, Löwenapotheke C 20;
München, Sonnenapotheke C 20.

Familien-Wappen.

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko M 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. 25.

Endlich befreit!

Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche

Arekanuss-Bandwurmmittel.

Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend u. ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Nur echt u. wirksam mit Marke „Medico", für Erwachsene 2.—, Kinder 1.25
Otto Reichel, Berlin 52
Eisenbahnstrasse 4.

Sitzen Sie viel?

Schutzmarke
Gressners Sitzauflagen a. Filz f. Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 70,000 im Gebrauch. Preisl. frei.
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12a.

Schöne Büste

in zwei Monaten durch die
Pilules Orientales
die einzigen, welche die Brüste entwickeln, festigen, wiederherstellen und der Frauenbüste eine graziöse Fülle verleihen, ohne der Gesundheit zu schaden. Garantirt Arsenik-frei.
Von den Ärztlichen Berühmtheiten anerkannt.
Schachtel mit Notiz: M. 5.30 franko.
Geg. Nachn. M. 5.50
J. Ratié, Apᵉʳ, Paris.
DÉPÔTS: Berlin, HADRA, Apotheke, Spandauerstr., 77. Leipzig, Dʳ Mylius, Markt, 12. München, Adler-Apoth. Breslau, Adler-Apotheke. Frankfurt-aM-. Engel-Apoth. Gr. Friedbergerstr. 46. In Oesterr-Ungarn: Budapest, J. v. Török. Prag, Vitek & Cᵒ, Wassergasse, 19.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer**, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Spionage in England

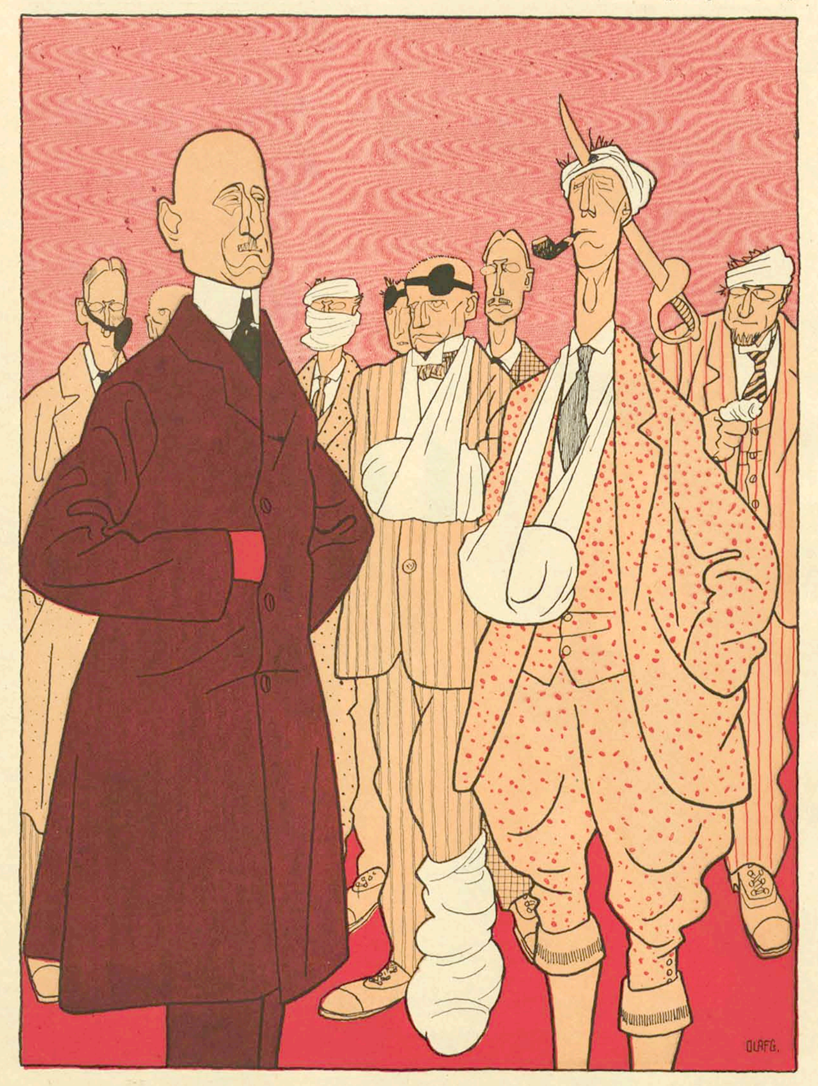
(Zeichnung von E. Thöny)



Durchs Schlüsselloch wurde wieder ein deutscher Offizier beim Studium der englischen Befestigungsarten beobachtet.

The smart Mister Jagow

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Meine Herren, ich bin stolz darauf, daß es gerade meinen Schutzleuten vergönnt war, Ihre journalistische Ehre auf eine so glänzende Probe zu stellen.“

Preis 30 Pfg.

München, 24. Oktober 1910 15. Jahrgang Nr. 30

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Manuel

(Zeichnung von M. Dudovich)



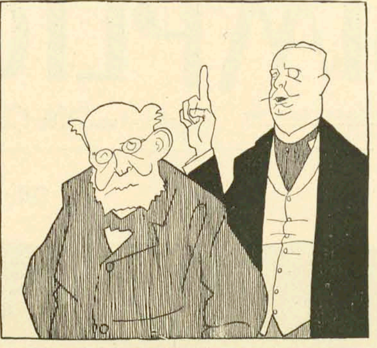
„Bisweilen rettet uns Könige doch eine Revolution vor der Verlobung!"

Der Nationalliberale

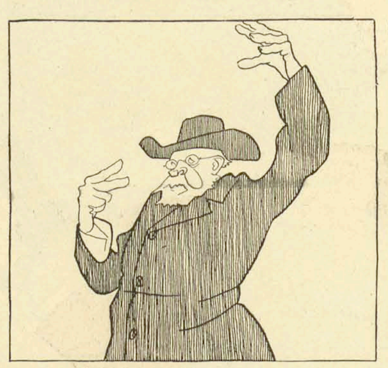
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Mein Liebster, Sie können nur links Ihre Rettung finden."



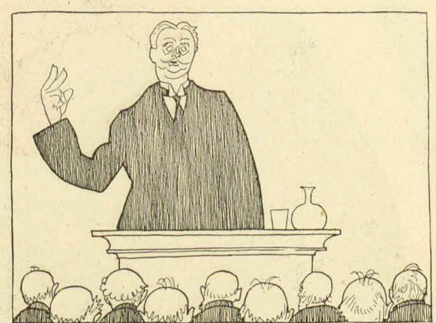
„Rechts, Herr Professor! Sie wissen, was Sie dem Staate schulden!"



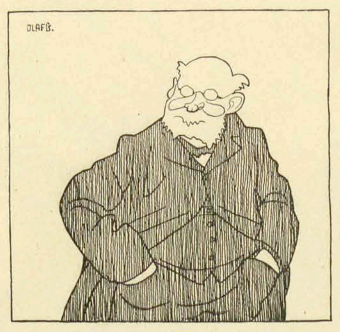
„Hm ... hm — hm — links? ..."



„Ja ... ja ... ja — rechts? ..."



„Bravo! bravo Bassermann!"



„Es ist doch leichter, ein Patriot, als ein Charakter zu sein."

Deutsche Städte

Nr. 8

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Travemünde

Liebe um Liebe

Eine patriotische Stimmung

von Ludwig Thoma

Durch Stoppelfelder und frisch gemähte Wiesen rollte ein Eisenbahnzug, und die buttergelbe Herbstsonne glänzte in die Fenster eines lackierten Salonwagens, der sich überhaupt in dieser Umgebung recht sonderbar ausnahm.

Darin saß Prinz Xaver, ein Seitensprosse des königlichen Hauses, und fuhr mit seinem Adjutanten, Rittmeister Baron Schröfel, nach Weißkirchen zur landwirtschaftlichen Ausstellung, die unter sein Protektorat gestellt worden war.

Weil aber hier Herablassung und dort Untertanenliebe gezeigt werden sollte, hielt man überall, und wo größere Menschenmengen sich dem Auge darboten, fragte Prinz Xaver seinen Begleiter: „Muaß i?"

„Einen Augenblick, Königliche Hoheit!" antwortete alsdann der Baron und sah in seinem Notizbuche nach. „Faistenhamm ... Kirchdorf ... 163 Seelen ... katholisch ... 37 Pferde ... 281 Stück Rindvieh ... ja ... Königliche Hoheit ... da ist's vorgemerkt."

Und Prinz Xaver hielt das edle große Haupt zum Fenster hinaus und blickte durch seinen Kneifer, den er nur bei solchen Anläßen trug, auf einige fette Herren, die das besitzende und bessere Publikum vorstellten.

„Diese Gegend" sprach der Prinz, „ist sehr lieblich."

„Han?" fragte ein Posthalter oder Tafernwirt, der mebr Treue als Schliff besaß.

„Diese Gegend, sie ist sehr reizvoll", wiederholte der Prinz.

„Jawoi, Königliche Hoheit!"

„Sie ist von sanften Höhen durchzogen und mit Wäldern bedeckt ..."

„Jawoi, Königliche Hoheit!"

„Aber das Auge erblickt auch fruchtbare Felder, welche den Fleiß des Landmannes belohnen und ... und ..."

„Jawoi, Königliche Hoheit!"

„Und ..."

„Saftige Matten ..." soufflierte der Adjutant.

„... und saftige Matten, welche dem kernigen Vieh dieses Volkes ... welche dem Vieh dieses kernigen Volkes Nahrung bieten."

Prinz Xaver rückte den Zwicker, der ihm von der schwitzenden Nase heruntergeglitten war, zurecht, und der Posthalter oder Tafernwirt schaute mit geistlosen Augen in die ebenso blauen des Königssprossen, und er fühlte, daß nunmehr die Aufgabe an ihn herangetreten war.

„Königliche Hoheit ... diese Gefiehle, wo ins heute besäligen ... durch dieses, daß Sie hier durchfahren und für Kinder und Kindeskinder ..."

Die Lokomotive pfiff, und da legte der Tafernwirt die ganze ungeheure Treuherzigkeit seines Landes in den Satz: „Pfüad Good, Königliche Hoheit, aufs Wiederschaugen, und kemman S' halt wieda zu ins außa ..." Er entschwand den gütigen Blicken des Fürsten, der sich in die Kissen zurückwarf und sagte: „Dös hätt' ma wieda! Wo muaß i denn 's nächstmal?"

„Einen Augenblick, Königliche Hoheit!" antwortete Baron Schröfel. „... Sünzing ... nein ... Matzling ... 214 Seelen ... katholisch ... 311 Stück Rindvieh ... in Matzling werden Königliche Hoheit wieder sprechen."

„O jegerl!" seufzte der Prinz und wiederholte gewissermaßen im Geiste jene Rede des Wohlwollens und lebendigen Interesses.

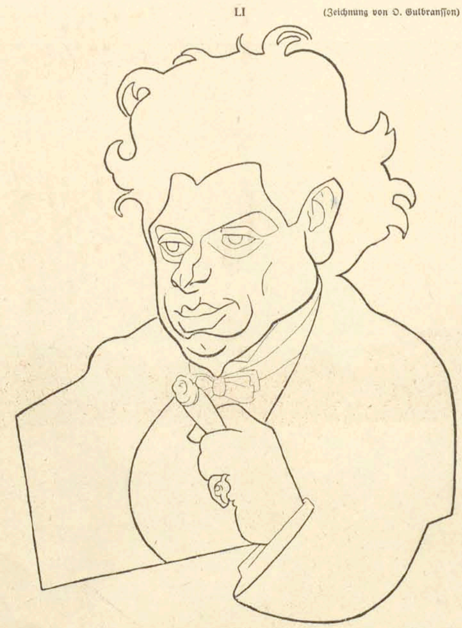
Nach zwei langen Stunden fuhr der Zug in Weißkirchen ein, wo ein Beamtenkörper, eine ergeben lächelnde Geistlichkeit, wo Veteranenvereine, Feuerwehren und Schützen, wo alles, was repräsentieren durfte, den kleinen Bahnhof füllte, nach vorwärts gedrängt von einer wimmelnden Menge, die in dem aussteigenden Prinzen, der sein quellendes Fleisch in eine blitzblaue Uniform gepreßt hatte, alles Anverwandte und Angestammte erblickte und darüber in ein gellendes Hoch ausbrach.

Ein kleiner, stülpsnasiger, aufgeregter Herr gab sich dem Prinzen durch viele und schnell wiederholte Bücklinge als den zu erkennen, der hier als Erster zu beachten war und als einen Titularregierungsrat und vorstehenden Chef des Bezirks.

Dicke Herren mit mehr landwirtschaftlicher Färbung der feisten Gesichter und Hälse wurden in zweiter Reihe als Tierärzte und Oekonomieräte und verdiente Braun- oder Fleckviehzüchter erkannt, und in veralteten, seit Jahren die Bäuche nicht mehr bedeckenden Gehröcken, schoben sie sich vor, und ehe es sich der Prinz versah, war er von Leuten

Galerie berühmter Zeitgenossen

LI (Zeichnung von O. Gulbransson)



Max Reinhardt

umringt, die als starke Esser viel animalische Wärme und als treue Untertanen eine ungemeine Ergebenheit ausstrahlten.
Und da ihre patriotischen Gefühle nirgends hinauskonnten, nicht durch die verknüllten Hosen, nicht durch die krampfhaft geschlossenen Westen, so drängten sie sich schweißtreibend nach oben und saßen hinter schwimmenden Augen, die sich auf ihr prinzliches Ebenbild richteten.
Der stülpsnasige Herr hielt eine Rede, in der alle Gefühle, die weder er noch sonst wer hegte, in Superlativen ausgedrückt waren, und niemand lehnte sich innerlich dagegen auf.
Im Gegenteile hörte Prinz Xaver mit tiefem Ernste die erhabenen Tugenden aufzählen, die ihn und sein Haus schmücken sollten, obgleich er es doch besser wissen mußte, und gleichermaßen hörten alle Festgäste, die von Weißwürsten kamen oder zu Weißwürsten gingen, daß sie in diesem Augenblicke den Schwur der Treue erneuert hätten und Gut und Blut opfern wollten.
Ja, und darauf mußte etwas gesagt werden.
Der hohe Protektor umfaßte mit einem wohlwollenden Blicke diesen Patriotismus, der um ihn herum schwitzte und schnaubte, und sagte es.
„Diese Gegend,“ hub er an, „sie ist sehr lieblich. Sie ist von sanften Höhen durchzogen und mit Wäldern bedeckt. Aber das Auge erblickt auch fruchtbare Felder, welche den Fleiß des Landmannes belohnen und . . . und . . .“
„Seine Königliche Hoheit lebe hoch!“ schrie jetzt verfrüht, unzeitig und taktlos der Zimmermeister Schlegel, der immer etwas vorausbaben mußte.
„Und saftige Matten . . .“ fuhr Prinz Xaver fort, aber das Hoch hatte im Pulverfasse der angestammten Liebe gezündet, und die brausenden — oder auch donnernden — Rufe übertönten die letzten Worte vom Vieh des kernigen Volkes.
Der Protektor lächelte gerührt und wurde zum Wagen verbracht, rechter Hand die Stülpsnase, linker Hand den dicksten Fleckviehzüchter.
Er fuhr durch beflaggte Gassen an schreienden Menschen vorbei, grüßte allerleutseligst, sah die Herzen, die ihm entgegenschlugen, Triumphbögen, die sich wölbten, und langte auf dem Festplatze an, wo es nicht minder laut blökte, quiekte und brüllte von treuen Haustieren, die ihren Lärm nur so und unwissend warum vollführten. Da sah Prinz Xaver alles, was unter sein Protektorat gestellt worden war. Breitnackige Stiere, die ihn böse anblickten, wollige Schafe, die ihm mild ins Auge schauten; braune, gelbe, weiße Kühe, die ihre Rücken hoch zogen, wenn sie behaglichst ihre Wasser rinnen ließen, Kälber und Schweine.
Die Stülpsnase erklärte eifrig, aber ein besserer Menschenkenner, als Prinzen sind, hätte wohl merken können, daß der bewegliche Beamte auch nicht mehr verstand als der Protektor, welcher nur lebendige Eßwaren in dem Getier sah.
Auch in der viktualischen Abteilung überkamen Prinz Xaver mehr reflektierende als züchterische Vorstellungen. Bei den Krautköpfen dachte er an rosiges Surfleisch, beim Sellerie an gebratene Gänse, bei Kartoffeln an den Fürst und Volk einigenden Nierenbraten, und Rettiche sah er gebeizt und Zwiebeln geschmort.
Als man zuletzt noch die Hühner, denen man harte und weiche Eier, Ochsenaugen und Rühreier verdankt, besichtigt, gut befunden und gelobt hatte, war so eigentlich die Aufgabe der Königlichen Hoheit erledigt.
Aber eine neuzeitliche Sitte ließ den Prinzen nicht sogleich zur Ruhe kommen.
Es geht ein demokratischer Zug durch unser Volk.
Die Tage, da es in alle Schulbücher kam, wenn der Fürst einen kleinen Mann aus dem Volke leutselig ansprach, sind vorüber, und heute spricht der kleine Mann leutselig den Fürsten an.
Ein Spänglermeister aus Sünzing fand hier den Mut, indem er vortrat, nach Bier roch und treuherzig sagte:
„Geh, Königliche Hoheit, unterschreiben S' de Kart'n an meine Spezeln, daß de aa 'r a Freud hamm!“
Die Stülpsnase winkte ihm strenge ab, jedoch der Prinz lächelte und setzte seinen Namen auf die fettige Postkarte.
Ein schöner Moment trat ein. Fürst und Untertan Auge in Auge, und der wackere Spängler traf den Ton des echten Volksstückes, als er sagte:
„Königliche Hoheit ... dös ... dös ... kimmt unter Glas und Rahmen, und in hundert Jahr no müaff'n d' Leut' sehg'n ...“
„Ist schon gut“, sagte die Stülpsnase und schob den Redner ungnädig weg, denn er roch wirklich sehr stark nach Bier und auch wollten nun viele die gleiche Gnade erlangen.
„Königliche Hoheit ... an insern G'sellenverein ... dös war an Ehr' für Kinda und Kindeskinda ...“
„Königliche Hoheit ... an insern Stammtisch ‚De Grüabig'n‘ ...“
Den Prinzen überkamen väterliche Empfindungen, er hielt diese Leute für anhängliche Kinder, ihre Wünsche für naiv, und er hatte keine Ahnung davon, daß hier gar nichts ehrlich oder tiefwurzelnd war. außer seiner eigenen Beschränktheit.
Er schüttelte gütig alle Hände, die sich in seine Rechte schoben, kalte und warme, trockene und feuchte, er unterschrieb wohlwollend alles und setzte seinen Namen neben Ober- und Niedermayer unter ihre Fröhlichkeit.
„Menschen . . . Menschen san mir alle . . . Jakob Schanderl, Xaver, königlicher Prinz . . . Eins . . . zwei . . . drei . . . g'suffa! . . . Es lebe die Viecherei! Hans Breitsameter, Jakob Leisil, Xaver, königlicher Prinz ...“
Die Karten wanderten hinaus in die Kneipen des Landes, und wenn sie gleich nicht Ehrfurcht in Kindern und Kindeskindern erregen konnten, spannen sie doch Fäden vom zünftigen Prinzen zu zünftigen Stammtischen. Neue Fäden zum alten Bande, das Volk und Herrscherhaus verknüpft.

Hafis verlegt das Paradies

Nach dem Persischen des Hafis
von Hans Bethge

„O Hafis, wag es niemals, an die Pforte
Des Paradieses anzuklopfen. Niemals
Läßt man dich ein. Du sündigtest zu viel.

Du bist nicht würdig, in die hehren Räume
Der letzten Wonne einzutreten. Ewig,
Mit sieben Riegeln, bleibt das Tor dir zu.“

Mir recht! Ich werde meine liebe Laute
Vor der geschloßnen Tür erklingen lassen —
So lock ich alle Huris mir hervor!

Sie werden meinem Liede lachend folgen,
Ich werde sie zur Erde niederleiten,
Wo Wein winkt und das Lied der Nachtigall.

Und keine bleibt zurück, sie kommen alle,
Beseligt und berauscht, und so verleg ich
Den Garten Eden auf die liebe Erde.

Leer und verödet wird der alte Himmel
Herniederschaun, und Langeweile wird ihn
Erfüllen, — doch bei uns winkt Seligkeit!

Lieber Simplicissimus!

In einer Diebstahlsache, die mit großem Raffinement ausgeführt war, bei der aber der Angeklagte seine Täterschaft unentwegt ableugnete, hielt der Staatsanwalt eine scharfe Anklagerede, um den Nachweis für die Begehung der Tat durch den Angeklagten zu erbringen. Als Verteidiger plädierte ich auf Freisprechung, da sich der Täter nicht hatte zusehen lassen und der Angeklagte auch mir gegenüber, wie in der Verhandlung, seine Unschuld beteuert hatte. Unter großem Pathos schloß ich meine Rede mit dem Satze: daß es heute nicht gelte, Gnade zu üben, sondern einem Unschuldigen sein Recht zu geben. Der Vorsitzende fragt nun den Angeklagten, ob er auch auf Freisprechung antrage und ob er noch etwas zu sagen habe. Da erklärt mein Schützling: „Ich bitte um mildernde Umstände!“ . . .

Ich war von der Steuerbehörde in P. durch ein gedrucktes Formular aufgefordert worden, eine

restierende Erbschaftssteuer postfrei und mit Bestellgeld einzuschicken. Fünf Monate nach der Einsendung erhielt ich aus P. eine Postkarte folgenden Inhalts: „Zahlungen an uns bedürfen des Bestellgeldes nicht, wovon wir Sie hiermit in Kenntnis setzen. Die zuviel gesandten fünf Pfennige sind zum Ankauf dieser Karte benützt worden. Das K. Steueramt.“

Ich wollte mich an einer preußischen Universität als Privatdozent für Aesthetik habilitieren. Um die üblichen Formalitäten kennen zu lernen, ließ ich mich bei Seiner Magnifizenz melden. Der Rektor, ein angesehener Jurist, erkundigte sich eingehend nach meinen Verhältnissen und schloß mit der Frage: „Sie sind doch katholisch?“ Glücklicherweise konnte ich diese Frage bejahen. „Um so besser“, schloß Magnifizenz, „wir haben nämlich einen evangelischen Literaturprofessor, der bisweilen über Gegenstände Ihres Faches liest. Sie würden also eine empfindliche Lücke ausfüllen; die katholische Aesthetik ist bei uns unbesetzt.“

Im vorigen Herbst war ich vorübergehend an einem rheinländischen Bergwerke beschäftigt. Während dieser Zeit hatte ich das einzige Gastzimmer des Schimmelwirts im Dorfe B. inne. Eines Tages wurde Manövereinquartierung angemeldet und dem „Schimmel“ ein Leutnant und vier Mann zugeteilt. „Im Hinblick auf unsere längere Bekanntschaft“ konnte ich die Bitte des Schimmelwirts, auf eine Nacht mein Zimmer dem „Herrn Leutnant“ einzuräumen und mit dem Wäscheboden vorliebzunehmen, nicht gut abschlagen. Deshalb war ich freudig überrascht, als mir kurz nach dem Eintreffen der Manövergäste der Wirt die Mitteilung machte: „Wegen dem Leutnant brauchen Sie nicht umzuziehen; es ist ja nur ein Doktor!“

Ablehnung

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Dat 's ja dumm Tüg mit de nigen Erfinnungen. De Luftschäp fallt int Water un de Unnerseeboote flegt in de Luft.“

Der Offiziersbursche

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ist der Herr Leutnant zu sprechen?“ — „Nein, der Herr Leutnant liegen zu Bett.“ — „So, ist der Herr Leutnant krank?“ — „Nein, der Herr Leutnant haben Besuch.“



Der Herr Staatsanwalt in Paris

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Pardon, mein Herr, können Sie mir nicht sagen, wo man hier die sogenannten Apachen sehen kann?“

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**





Soeben ist erschienen:

Ludwig Thoma

Erster Klasse

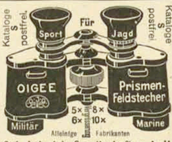
Bauernschwank

Mit einer Titelzeichnung von Professor Ignatius Taschner

Geh. 1 Mark 50 Pf., geb. 2 Mark 50 Pf.

Die Zeit am Montag in **Berlin,** nach der dortigen Erstaufführung: „Der Filser ist eine der echtesten und frischesten Gestalten Thomas und er wird — das steht schon fest — einen Siegeszug über die Bühnen halten. Thoma nennt das prächtige kleine Stück bescheiden einen Schwank; in Wahrheit ist es eine der gelungensten Satiren, die wir haben. Es ist so wenig Gewaltsames und so viel Liebenswürdiges darin, dass man, von der lächelnden Ueberlegenheit eines wahren Humoristen bezwungen, im Innersten erfrischt aufatmet — wenn man sich nicht gerade vor Lachen biegt."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von
Albert Langen, Verlag, **München-S**



Opt. Industrie-Gesellschaft m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 22.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

WIESBADEN
San.Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, Innere Kranke und
:: :: Erholungsbedürftige :: ::









Cäsar & Minka Racehunde-Züchterei und Handlung **Zahna** (Preussen)

empfiehlt **edelste Racehunde**

jeden Genres (**Wach-, Renommier-, Begleit- und Damenhunde** sowie alle Arten **Jagdhunde**), v. grossen **Ulmer Dogg- u. Berghund** b. kleinst. **Salon-Schosshündchen.**



Illustr. Preiskurant franko und gratis.

Versand nach all. Weltteilen zu jed. Jahreszeit. — Grosse eigene permanente Ausstellung am Bahnhof Zahna.

Die **Broschüre** „Des edlen Hundes Aufzucht, Pflege, Dressur u. Behandlung seiner Krankheiten" M. 6.50.

Hundetypen (Ansichtspostkarten), Originalaufnahm. aus unserem Zwinger, des Hofphotograph. Strensch, Wittenberg, von Würfen, Gruppen und einzelnen Exemplaren. Grosse Kollektion, 50 St., M. 2.50, kleine Kollektion, 25 St., M. 1.50.

Soeben wurde ausgegeben

das zehnte Tausend

von

Hermann Hesse

Gertrud

Roman

Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Im Anfang dieses schlichten, doch so reichen Buches steht die Freundschaft zwischen sehr verschieden gearteten Männern, in der Mitte wirbt zweierlei Liebe um die Eine: Gertrud, und am Schluß hat der Tod Gatten wie Freunde getrennt; doch milde Weisheit erhebt sich aus Kämpfen, Schmerz und Trauer. — Im Grunde ist dieser Roman weniger die Geschichte Gertruds als dessen, der sie uns in der Ichform erzählt, des Musikers Kuhn; doch jene edle Frauengestalt ist diesem „nicht nur ein großes Stück Erleben und Schicksal", sondern steht ihm „auch als Stern und hohes Sinnbild über allem". Und das verstehen wir, da wir sie selbst lieben lernen, und geben so dem Dichter recht, wenn er sein Werk auf den „lieben Frauennamen" tauft. — Es ist kein gewaltiges Schicksal, das uns darin geschildert wird, doch ein in sich kraftvolles; und mit bewährter Meisterschaft gestaltet Hermann Hesse auch hier das Auf und Ab tiefer Gefühle und Erlebnisse, die dem ernsten, äußerlich schlichten, ehrlichen und doch glückarmen Leben des fußlahmen Musikers die innere Bewegtheit und Fülle verleihen. Die Liebe zu Gertrud ist das große Ereignis seines Daseins, und dieses führt den fast vernichtenden Schmerz im Gefolge, daß nicht er, sondern sein Freund, der Sänger Muoth, sie gewinnt. Gertruds Unglück und der Tod ihres Gatten bringen diese wieder in ihre Vaterstadt zurück. Und in der Freundschaft, die sie am Anfang verband, sehen die einsame Frau und Kuhn sich fernerhin täglich; doch die ab und zu auf alte verbotene Wege abirrenden Gedanken verscheucht er, weiß er doch Gertruds Antwort schon im voraus, und „daß an seinem und ihrem Leben nichts mehr zu korrigieren" ist. Und still gehen die Jahre weiter ...

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
oder direkt von Albert Langen, München-S



Macht nichts!

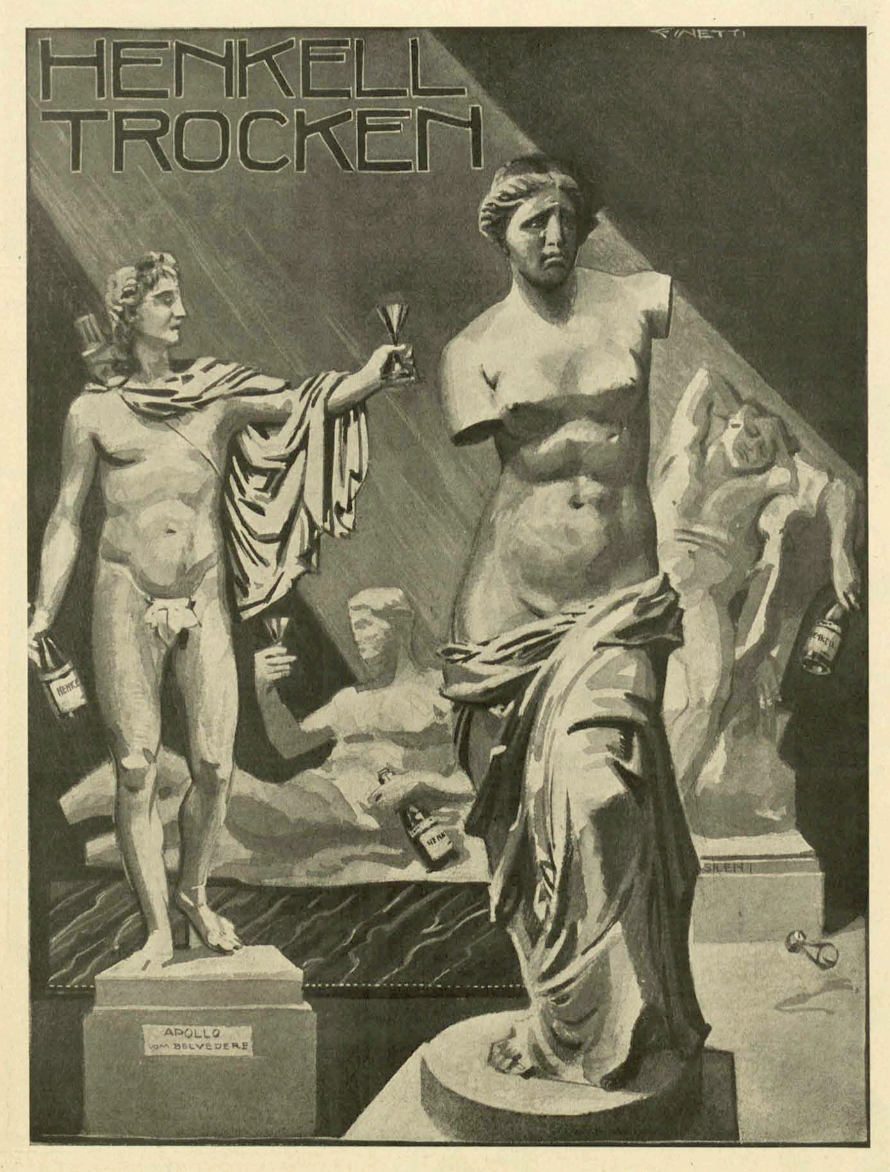
(Zeichnung von Karl Arnold)



„Du studierst ja Jus — da ist das Gehirn sowieso hinderlich."

Venus in Tantalusqualen!

G. v. Finetti.



Ausnahmegesetz

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ja, euch Kavallerieoffizieren sollte die Polygamie erlaubt sein. Mit einer Mitgift kommt ihr doch nicht aus."

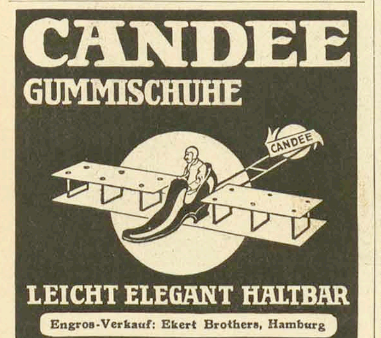
Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.





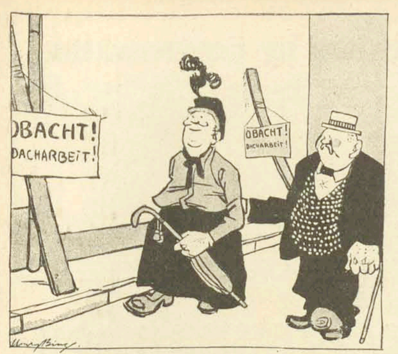








Verantwortlich: Für die Redaktion **Hans Kaspar Gulbransson**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich **Johann Fröschel** in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei **J. Rafael** in Wien I, Graben 28.



Distinguiert

(Zeichnung von Henry Bing)

„Paß auf, Alte, am End' fallt so a Prolet 'runter!"



Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie Robert Ernst, Berlin S. W., Yorkstr. 20.

Sitzen Sie viel?

Schutzmarke

Gressners Sitzauflage a. Filz f. Stühle etc. D. R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 70,000 im Gebrauch. Preisl. frei. Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12 a.

P·A·R·A· Liquor ultrafine!

Rein aus Kräutern d. Capitulare hort., Bergwurzeln und Honigblüthen gewonnen ist dieser Liquor

Labsal • Stärkung • Heilung

Eventuell nennt Verkaufsstellen: Die Likörfabrik Sinner, Luban-Posen.

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch S.



Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale:
Berlin W 8, Friedrichstr. 182
Basel
Wien I
München
Zürich
u. s. w.

Art. 147
Elegante Herren-Chevreaux-Schnürstiefel, runde Form M. 12.50.

Art. 146
Derselbe Artikel mit Lackkappe M. 12.50.

Art. 1146
Derselbe in Luxusausführung M. 16.50.

Im Zeichen des Fortschritts

steht nach einem bekannten Schlagwort das Leben der Gegenwart. Technik und Industrie haben in den letzten Dezennien einen ungeahnten Aufschwung genommen, im Großen wie im Kleinen wahre Wunderwerke schaffend. Auch auf dem Gebiet der Uhrentechnik sind Erfindungen gemacht und Verbesserungen eingeführt worden, die es ermöglichen, an einen Zeitmesser moderner Konstruktion gegenüber veralteten Werken wesentlich höhere Anforderungen zu stellen.

Welche Eigenschaften muß eine Taschenuhr aufweisen, um auf der Höhe der Zeit zu stehen?

Die moderne Taschenuhr muß

1. gleichmäßig richtig gehen, richtig in dem Sinne, daß sie bis auf das kleinste technisch mögliche Zeitmaß genau und sorgfältig reguliert ist. Die Gleichmäßigkeit des Ganges ist ein Kriterium für die Güte der Uhr;
2. zuverlässig richtig gehen, d. h. sie muß aus bestem Material hergestellt, von solidester Konstruktion und gegen äußere Einflüsse möglichst immun sein. Reparaturen dürfen nur in seltenen Ausnahmefällen nötig werden;
3. mit allen jenen technischen Verbesserungen im Werke versehen sein, die allein das dauernde Verhalten der Uhr nach den angedeuteten Gesichtspunkten gewährleisten. Als Wichtigstes sei nur das Folgende hervorgehoben:

Breguet-Spiralfeder mit konzentrischer Ausdehnung;
Sperrkegel mit Rückfall zum besonderen Schutz der Feder;
Staubring als besten Staubschutz des Werkes;
Die beste und bewährteste Zeigerstellung — durch die Krone;
Ankerhemmung, Remontoiraufzug, — auch bei der Damen-Uhr!

Die moderne Taschenuhr muß endlich auch dem verfeinerten Geschmack der Zeit durch ein stilvoll-modernes Aeußere Rechnung tragen.

Allen diesen Forderungen entspricht in vollkommenster Weise die „NOMOS"-Uhr.

Die „NOMOS"-Uhr ist nach wissenschaftlichen Bedingungen mittels der besten physikalisch-technischen Apparate sekundengenau reguliert.

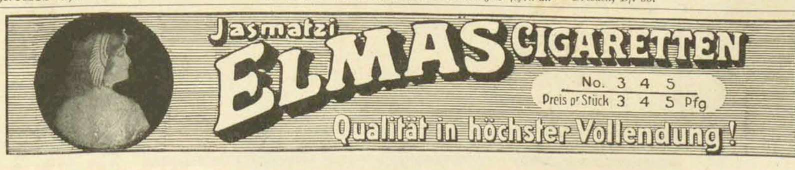
Die wunderbare Gleichmäßigkeit ihres Ganges wird in anschaulicher Weise durch die von Fach-Autoritäten aufgenommenen Gangkurven illustriert, die sich in der Projektion als fast gerade Linien darstellen.

Die „NOMOS"-Uhr ist in allen Teilen aus sorgfältigst ausgewähltem Material dauerhaft und haltbar gearbeitet und daher unbedingt zuverlässig. Als Uhr für Automobil- und Ballonfahrer hat sie sich ihrer großen Stabilität wegen vorzüglich bewährt.

Die „NOMOS"-Uhr ist mit allen technischen Neuerungen ausgestattet, die sich nach eingehender Prüfung als wertvoll erwiesen haben, und die wir z. T. schon anführten. Als besonderer Vorzug sei erwähnt, daß die „NOMOS"-Uhr antimagnetisch und gegen klimatische Einflüsse unempfindlich ist.

Die „NOMOS"-Uhr ist in ihrer äußeren Form nach künstlerischen Gesichtspunkten entworfen und ausgeführt. Ihre vornehme Eleganz macht sie zu einem dezenten Schmuckstück ersten Ranges.

Bevor man zum Kauf einer Taschenuhr schreitet, verlange man die kostenlos zugehende, vornehm ausgestattete, Broschüre „Die moderne Taschenuhr", die wertvolle technische Aufschlüsse enthält, von der *Fa. „NOMOS", Dresden, Bf. 55.*



Agrarier unter sich

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Wißt ihr, wer an der Fleischnot schuld ist? Natürlich die Ochsen — die uns gewählt haben!“

Querelles allemandes

Koppen hat es so gedeucht,
Daß der Katholik in Köllen
Nicht so dumm ist, wie wir wöllen,
Sondern auch schon angefeucht.

Und er hat's dem Papst gepetzt,
Gab auch jenem Bischof Fischer
Noch privatim einen Wischer,
Der ihn brüderlich verletzt.

Fischern droht ein Mißgeschick;
Es entsteht die Frage nämlich:
Ist man bloß in Breslau dämlich,
Zenterum durch dünn und dick?

Und von Rom wird untersucht,
Ob die Trotteln an dem Rheine
Heller sind, wie Koppen seine,
Nicht so reich an Glaubensfrucht.

Deutlich will man dieses sehn,
Ob denn noch die Kölner Schepsen
Tapfer wie die Oderkrebsen
Hinter sich und rückwärts gehn.

O du schönes Portugal!
Du hast sie hinausgeschmissen,
Hierorts aber bleibt's beschissen,
Klerikäler — klerikal!

Peter Schlemihl

Vom Tage

Der Frankfurter „Margueriten-Tag“, dessen Erträgnisse der Säuglingsfürsorge zugewendet werden, sollte durch Plakate und Postkarten ausgerufen werden, um das wohltätige Publikum zu ermuntern.

Der Zeichner nun wollte seine künstlerische Aufgabe nicht mit der herkömmlichen Hilfe eines Schutzengels lösen; glaubte wohl überhaupt, daß die Säuglingsfürsorge nicht dem Himmel allein überlassen werden dürfe; fühlte sich durch die Feier des Margueritentages noch besonders in dieser Ansicht bestärkt; und somit zeichnete er eine junge Mutter, wie sie ihr Kind stillt.

Sei es nun, daß die Frankfurter für die Säuglinge zwar sorgen wollen, das Stillen jedoch für eine Unanständigkeit halten, sei es, daß die Patriziertöchter diesen primitiven Vorgang als längst verjährt und demnach seine Darstellung als eine peinliche Enthüllung animalischen Lebens betrachten — genug, das Plakat wurde aus den Schaufenstern entfernt und die Frankfurter Jungfrauen wehrten sich dagegen, eine so unzarte Andeutung ihres künftigen Frauenberufes publik zu machen, geschweige denn, die indiskreten Postkarten auf dem Wohltätigkeitsbazar zu verkaufen.

Sie hatten wohl erwartet, der Künstler werde den Säugling im schlimmsten Fall mit einer Soxhlet-Milchflasche vor die Oeffentlichkeit bringen; wie dies ja einer moralischen und fortschrittlich gesinnten Zeit einzig und allein entspricht.

Ein frommer Regensburger Kalender erzählt aus dem Leben des heiligen Philipp Neri: „... Hier lebte er fast nur von Wasser und Brot, Oliven und Kräutern; bei Tag besuchte er die sieben Hauptkirchen Roms, bei Nacht die Grüfte der heiligen Märtyrer. Die übrige Zeit widmete er dem Studium der Philosophie und Theologie ...“ Durch eine so eigenartige Zeiteinteilung wird die christliche Einfalt auf eine harte Probe gestellt.

Manuel

Tränen in den sanften Oogen
Ist er angstbeschwingt entflogen
Durch ein hinteres Gemach.
Ihm vereint entrann Amalie
Der bewaffneten Kanaille;
Und Frau Pia folgte nach.

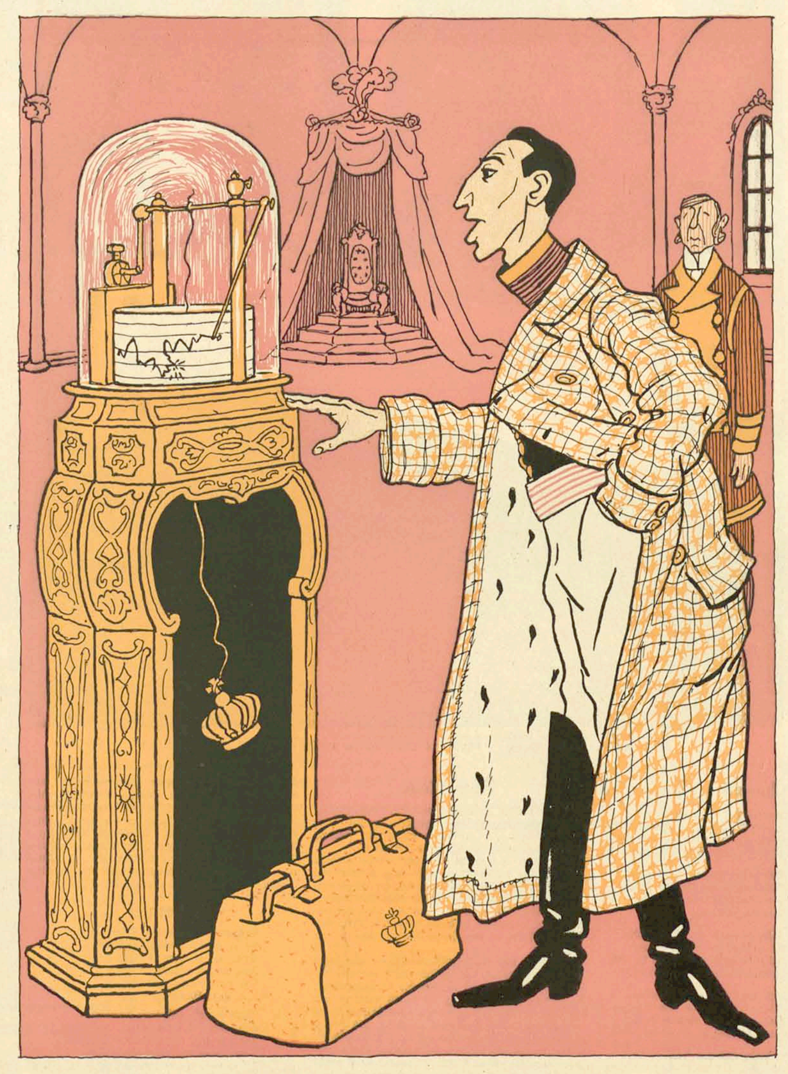
Mild begroß- und auch bemuttert,
Innerlich jedoch verbuttert,
Fühlt er sich, er weiß nicht wie.
Aber, wenn wir recht erwägen:
Ist es nicht ein wahrer Segen,
Daß die Sache so gedieh?

Frei von den Regierungssorgen
Darf er schon am frühen Morgen
Sich dem Dienst der Musen weihn;
Fern von preußischen Prinzessen
Darf er schlafen, trinken, essen
Und ein flotter Jüngling sein.

Ratatöskr

Seismograph für Monarchen

(Th. Th. Heine)



Eine neue sinnreiche Vorrichtung ist zum Patent angemeldet worden, die den Herrschern von Gottes Gnaden jede Erschütterung ihrer Throne sofort anzeigt. Der König von Spanien hat das erste Exemplar in seinem Thronsaal aufstellen lassen.

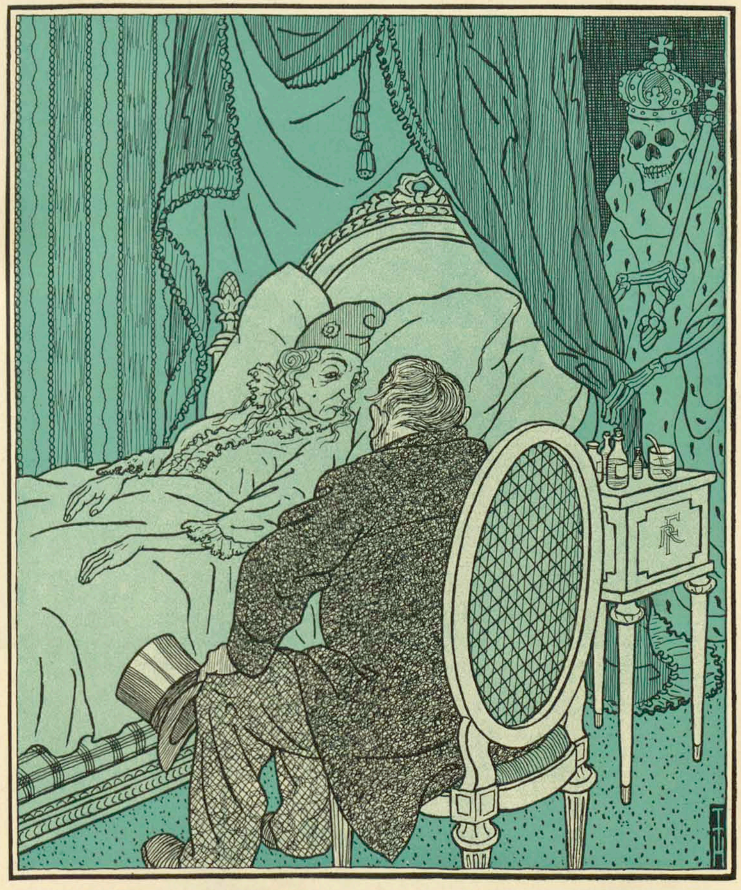
München, 31. Oktober 1910 15. Jahrgang Nr. 31

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Nach dem Eisenbahnerstreik

(Th. Th. Heine)



„Es war ein Anfall von Verkalkung der Verkehrsadern, liebe Frau Republik. Dieses Mal ist es noch gut abgelaufen, aber Sie müssen sich sehr in acht nehmen. Der nächste Anfall könnte lebensgefährlich werden.“

Die Polizei geht gegen das Nachtleben vor

(Zeichnung von E. Thöny)



Münchner Bürger werden zur Wache eskortiert, weil sie im Besitz eines Hausschlüssels betroffen worden sind.

Berliner Nachklänge

Ein gewisser Doktor Roethe,
Ordinarius und Dekan,
Hat da neulich abends spöte
Einen Weihespruch getan.

Ueber Freiheit sprach derselbe
Vor der Akademlichkeit,
Wie sie östlich von der Elbe
Preußenzuchtbeengt gedeiht.

Wider die verschnupften Finken
Tät er alsdann wetteren,
Die teils nichts teils wenig trinken
Und im Simpel blätteren.

Heringegen die Kommersche
Fand er teutsch und stubenrein,
Wo die wahren Burschenärsche
Brüderlich beisammen sein.

Einen Feuersalamander
Rieb auf sie, vom Bier gebläht,
Doktor Roethe, der Dekan der
Philosophischen Fakultät.

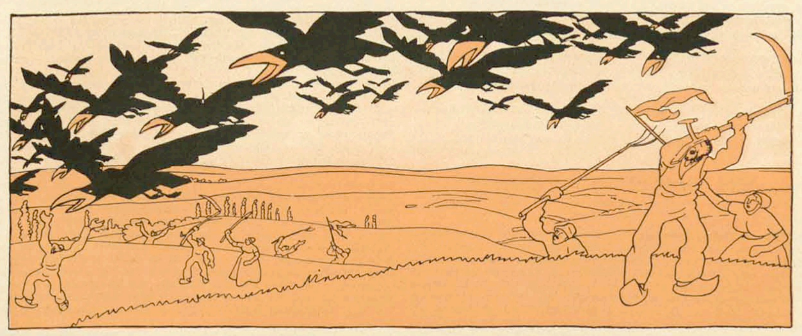
Ratatöskr

Letzte Zuflucht

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



In Portugal verjagt man sie, das Pfaffenrabenvogelvieh;



Ach jemine! Wo setzt man sich? In Frankreich? Nein, da geht es nich.



Schon sind sie müd. Doch siehe da, der gute Wehner als Papa
Hält schon das Futter in der Hand; hier hat der Rab' sein Vaterland.

(Zeichnungen von Heinrich Kley)



Im Herbst

Baumrauschen in den Ohren.
Ich wandere traumverloren,
Herbstlaub weht raschelnd nach.

Rings bodendumpfes Knallen,
Von allen Zweigen fallen
Kastanien gemach.

So mahnend schreckt dies Klopfen,
Lind Sonnenlichter tropfen
Auf Rinde, Blatt und Sand.

In mittagslichten Kronen
Geschäft'ge Geister wohnen,
Und flüstern durch das Land.

Sie sind am Werk verstohlen,
Auf Wiesenflächen Sohlen
Fliehn schattenhell dahin.

Ein Kräuselhauch färbt Wellen, —
Ich seh' an lieben Stellen,
Was ich einst war und bin.

Alfred von Winterstein

Das Vermächtnis des Lyrikers

Von
Peter Scher

Ich bin dreiundsechzig Jahre alt, Lyriker von Beruf, durch Gottes Fügung Rentier, verheiratet, evangelisch, vorbestraft wegen nicht rechtzeitiger Anmeldung eines Luxushundes. Meine Verdauung ist geregelt, ich habe Frieden geschlossen mit meinem Gott und den Menschen, und so schaue ich denn von der Höhe eines friedevollen und — wie ich wohl sagen darf — nicht unnützen Lebens mit geruhigem Blick auf das manchmal, ach, nur zu heftige Gewoge der Umwelt nieder ... Ja, ich habe es in meinem Berufe zu einigem Ansehen gebracht. Ich bin in Ehren grau geworden und nun, an der Schwelle des Greisenalters, gehegt von einer treusorgenden Gattin, umspielt von blühenden Enkeln, drängt es mich, euch allen, die ihr euch in unserem aufreibenden Berufe vergeblich müht, der gleichen Glücksgüter teilhaftig zu werden, mit der Preisgabe des Geheimnisses meines Erfolges zugleich das Mahnwort entgegenzurufen: Haltet unseren Beruf in Ehren!
Ich sage euch dies alles, um darzutun, daß es nicht der Eitelkeit eines selbstgerechten und hochmütigen Herzens entspringt, wenn ich mich anschicke, im nachfolgenden von meiner eigenen geringen Person zu exemplifizieren. Es war dies aber, wie der geneigte Leser gar bald erkennen wird, nicht wohl zu umgehen.
Ich war ein junger feuriger Bursch, als ich vor nunmehr dreiundvierzig Jahren in das Geschäft meines Vaters eintrat, der, ebenfalls Lyriker, leider trotz unausgesetzten brennenden Eifers in seinem Berufe niemals auf einen grünen Zweig gekommen war. Mir war dies damals Grund genug zu schmerzlichem Verwundern, denn die Verse meines Vaters dünkten mich über die Maßen schön und wohlgeraten. Heute freilich ist es mir kein Geheimnis mehr, weshalb er nicht vorwärtskommen konnte. Aber das steht auf einem anderen Blatte und wird sich des weiteren von selber erklären.
Mein armer Vater hauchte eines Tages seine von bitteren Enttäuschungen zerfleischte Seele aus, nicht ohne mir zuvor noch einen Reim auf Menschheit, den ich lange vergeblich gesucht, in die Hand gedrückt zu haben. Da stand ich nun, eine Waise, mit einem Reim in der Hand und wilder Verzweiflung im Herzen. Was sollte ich beginnen?
Aber nicht lange hielt dieser Zustand schwerer Niedergeschlagenheit an; es muß wohl doch von Anbeginn ein starker, lebenskräftiger Kern in mir gesteckt haben. Ich kämpfte also meine Verzweiflung mit Energie nieder, oder richtiger gesagt: ich lockte sie mit Macht aus mir heraus, und ehe noch die letzten Schollen Erde polternd auf dem Sarge meines Vaters zersprungen waren, hatte ich meinen Schmerz bereits in sechzehn vierzeilige Strophen gebändigt, die ich bereits am nächsten Tage der Redaktion eines berühmten Familienblattes einschickte.
Was soll ich sagen — ich hatte mit diesem ersten Versuche, mich in meinem Berufe selbständig zu machen, leider kein Glück. Indes ließ ich mich dadurch keineswegs abschrecken. Ein rechter Lyriker verzagt nicht! Nicht umsonst hatte mein Vater diesen Wahlspruch unseres Hauses in mein empfängliches Gemüt gesenkt. Ich versuchte es immer und immer wieder, aber es war kein Glück dabei. Das ganze Mißgeschick meines armen Vaters schien zugleich mit seinen ermunternden Lehren auf mich übergegangen zu sein.
Ach, es war eine harte Zeit und ich war der Verzweiflung nahe, wobei ich es gleichwohl nicht unterließ, der Qual meines zerrissenen Herzens in unterschiedlichen Vier-, Sechs- und Achtzeilern den gebührenden Ausdruck zu geben; wenn ich mich recht entsinne, waren auch eine Reihe nicht übel gelungener Sonette dabei.
Indes konnte mir das alles nicht viel helfen, da noch immer keine Redaktion sich bewogen gefühlt hatte, auch nur eins meiner Gedichte in Druck zu bringen. Da schickte mir der Himmel jenen Greis, dessen gütigem Ratschlage ich mein ganzes Lebensglück verdanke. Preis und Dank sei ihm dafür in alle Fernen! (Ich habe seiner übrigens in dem bescheidenen Sonettenkranz gedacht, den der geneigte Leser im zweiten Bande meiner Stimmen der Sehnsucht findet.)
Es war an einem balsamischen Morgen. Ich saß, die Seele von schneidendem Weh erfüllt, auf einer Bank im Stadtpark und schickte mich eben an, der dreiundsiebenzigsten meiner „Oden an die Nacht" die letzte Glättung angedeihen zu lassen, als der alte Herr vor mir stehen blieb und mich sinnend anblickte. Es dauerte keine Viertelstunde und ich hatte ihm, von seinem freundlichen Zuspruch ermuntert, den Kummer meines Lebens anvertraut. Er lächelte mild und weise, o so weise. Dann forderte er mich auf, mit ihm zu kommen. Am Tore seines schloßartigen Hauses las ich einen Namen, angesichts dessen es mich heiß überlief. Es war der Name unseres großen Lyrikers Otto F. Lehmann. Als ich, von heiligem Schauer überwallt, noch ratlos stand, fühlte ich seinen lächelnden Blick auf mich gerichtet.
„Ja, ich bin's", sprach Otto F. Lehmann schlicht und auf sein Besitztum deutend: „Dies alles verdanke ich meiner Muse."
Ich war wie betäubt. Fast taumelnd folgte ich ihm in sein fürstlich ausgestattetes Arbeitszimmer. Ein Diener nahm mir Hut und Stock ab. Der große Lyriker hieß mich setzen. Dann, als er sich eine Weile lächelnd an meiner Verwirrung geweidet, sagte er freundlich: „Haben Sie einiges bei sich?"
In Hoffnung bebend und vor Wonne fast erstarrt, reichte ich ihm schüchtern das schlichte Bändchen, das ich, angefüllt mit den beiläufig kaum sechzig Gedichten der letzten Woche, ständig bei mir trug.
Er warf einen Blick hinein, stutzte, blätterte ein wenig, las abermals und schüttelte den Kopf. Bei dem Hymnus „Sturmgedanken" angelangt — ich erkannte die Stelle an dem Fettfleck unten — legte er das Buch beiseite, schlug die Hände zusammen und rief: „Grundgütiger Himmel — welcher Unverstand!"
Ich erschrak in der Tiefe meines Herzens und wagte es nicht, zu ihm aufzusehen. Da begann er in mildem väterlichem Tone: „Junger Mann, so geht es nicht! Ich sehe, Sie haben Anlagen für unseren Beruf" — ich atmete tief auf — „aber die Art, wie Sie sie verwenden, dünkt mich wahrhaft kindlich", fuhr er fort. Nach einer Pause stillen Nachdenkens, während welcher sein Blick mit väterlichem Wohlwollen auf mir ruhte, trat er auf mich zu, legte mir die Hand auf die Schulter und sagte in einem Ton, der mir tief zu Herzen drang: „Ich bin ein alter Mann, der mit einem Fuße im Grabe steht, und füglich könnte es mir gleichgültig sein, wie ihr jungen Leute euch unvernünftig gebärdet. Aber es kränkt mich fürwahr, sehen zu müssen, wie schmählich ihr an unserem schönen Berufe handelt, indem ihr ihn nicht zu eurem und der Mitwelt Vorteil auszuüben wißt! Als ich in Ihrem Alter war, glaubte ich auch, mit Kraft und Feuer und wildem Daherstürmen vorwärtskommen zu können. Du lieber Himmel, ich war nahe am Verhungern. Eines Tages, als ich wieder einmal vergeblich bei einer Redaktion angeklopft hatte, sagte mir der Redakteur: Stimmung, Stimmung, mein Lieber, das ist's. Anpassen, sich hineinfühlen in die Empfindungen der Mehrheit unseres Volkes, die ihren treffendsten Ausdruck im deutschen Familienblatt findet. Bringen Sie mir das, dann sind Sie mein Mann.
Mir fiel es wie Schuppen von den Augen. Ich begann, aus mir herauszugehen, mich in der Welt, die mich umgab, umzusehen, mich ihren Anforderungen anzubequemen, und sehen Sie: bald war ich im besten Zuge. Sehen



— Wie sag ich's meinem Kinde? —

Sie hier" — der Greis öffnete einen Schrein, in dem, wohlgeordnet in Fächer, wohl an tausend Zettel lagen — „das ist das Geheimnis meines Erfolges." Er entnahm vor meinen erstaunten Augen dem Schubfach „N" einen Zettel, auf dem, säuberlich untereinander geschrieben, etwa folgendes stand: Nebel (Stimmungsmomente: Rabe, heiseres Krächzen, wallende Schleier, ferner Glockenklang, müde Seele) „oder da" — er nahm ein Blatt aus dem Fache „O": Ostern (Stimmungsmomente: Strahlenpfeil der Sonne, goldenes Wolkentor, Engelsstimmen, Auferstehungswonnen (s. Bronnen!).

Mit scheuer Ehrfurcht betrachtete ich den Schrein. Der Greis strich liebkosend über die kleinen Zettel, dann wendete er sich zu mir und sprach mit fester Stimme: „Hüten Sie dieses mein Vermächtnis, junger Freund, und achten Sie meine Lehren wohl. Ich will Sie im Interesse unseres geliebten Berufes und nicht zuletzt aus Zuneigung zu Ihnen gern unterweisen, wie Sie sich am besten eine ähnliche Fundgrube für lyrische Antriebe schaffen. Und glauben Sie es einem alten Manne: Sie werden auf dieser Basis rüstig vorwärtskommen." So sprach Otto F. Lehmann.

Unter Tränen heißen Dankes küßte ich die zitternden Hände meines Wohltäters. Noch oftmals bin ich sein Gast gewesen, und als er, betrauert von unserem ganzen Vaterlande, hochbetagt von hinnen schied, hinterließ mir der Unvergeßliche als Vermächtnis seinen Zettelschrein. Er ist, wie es der Greis mir prophezeit, der Grundstein meines Glückes geworden.

Nun stehe auch ich, ein alter Mann, an den Pforten des Jenseits. Es drängt mich, das Vermächtnis meines teuren Wohltäters, des großen Otto F. Lehmann, in die Hände der stürmisch unbedachten Jugend zu legen. Möge sie es zum Segen für unseren erhabenen Beruf und zum eigenen Heile zu gebrauchen wissen!

Der Jagdherr

Von
Peter Altenberg

„Herr Baron, weshalb sehen Sie heute so gedrückt und verstimmt aus?! Wenn Sie nicht froh und sorgenlos aussehen sollten, wer könnte es dann noch überhaupt?!?"

„Sie scheinen es nicht zu wissen, daß jetzt Herbst ist und die ‚Hirschbrunft' anfängt. Nein, wie mir mein Oberförster gemeldet hat, daß die Hirsche bereits ‚Zeichen geben', da begann meine Verzweiflung. Ich hörte schon die stundenlangen, endlosen Gespräche meiner geehrten Jagdgäste darüber, weshalb und aus welchen komplizierten Gründen sie den Vierzehnender nicht getötet haben. Ich sage zu meinen Jagdgästen immer absichtlich ‚getötet', denn da giften sie sich am meisten; denn eigentlich müßte man sagen —, aber das stupide technische Wort kann ich mir, oder will ich mir vor allem, nicht merken. Meine Gäste wären so nette Menschen, wenn sie nicht jagen würden! Ich verstehe absolut nicht, weshalb ein Hirsch, der vierzehn Enden hat, interessanter sein sollte als einer, der überhaupt kein Ende hat. Jedenfalls, so viel Enden kann kein Hirsch haben, daß er für mich an Interesse gewänne! Ich esse nicht einmal sein Fleisch, da es schwarz, saftlos und meistens zäh ist. Einmal sagte mir ein Weiser:

‚Wissen Sie, Herr Baron, weshalb ich so gern Hirschbraten esse?!?'

‚Nein,' erwiderte ich, ‚das kann ich mir gar nicht denken — — —'

‚Wegen der Sauce Cumberland, die so gut dazu paßt, aus Hetschepetschfrüchten, Rosenfrucht bereitet!'

‚Aber lieber Freund, da essen Sie doch die Hetschepetschsauce für sich alleine!?'

‚Ja, Herr Baron, wenn man das könnte; aber das kann man nicht — — —! Sie gehört zum Hirschbraten.'

Ein Jagdgut ist sehr angenehm natürlich, aber nur wegen der Mühlen, Kalkbrennereien und so weiter, die dazu gehören. Die vielen Hirsche stören mich, sie lenken mich ab von einer anständigen, fruchtbringenden und sinnvollen Tätigkeit. Besonders die Vierzehnender hasse ich; über die wird nämlich am meisten und wichtigsten Blödsinn geredet. Am tragischesten aber ist es für mich, wenn dieses Tier nicht getötet, sondern nur angeschossen wird. Da erreicht die Aufregung meiner Jagdgäste den Höhepunkt. Man glaubt jedesmal, sie hätten die Schlacht von Sedan verloren oder wären plötzlich entthront worden. ‚Man wird es schon finden, das arme Tier', sage ich da jedesmal, um sie zu giften. ‚Es wird in einem Gebüsch gestorben sein, etsch!' Beim Worte ‚gestorben' möchten sie mich alle ohrfeigen — — —.

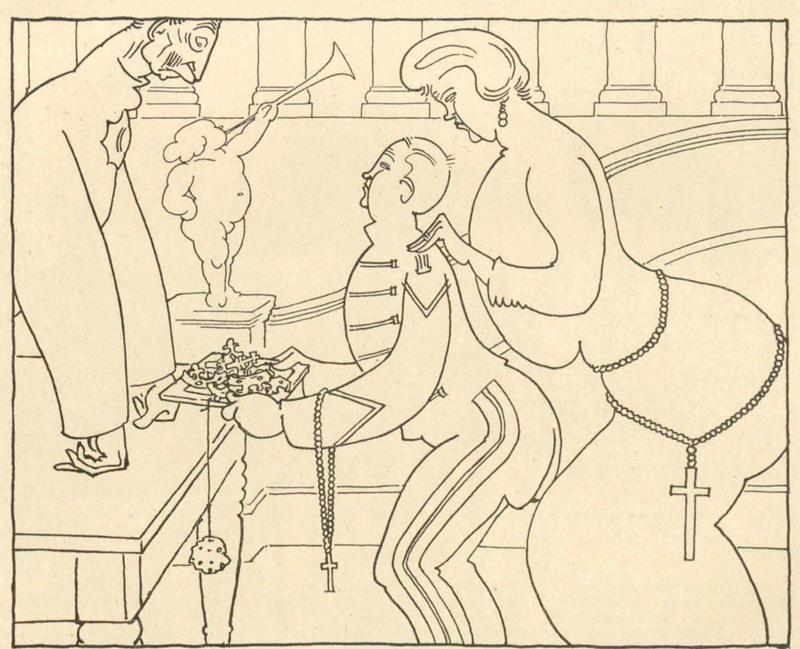
Aber lieber ist es mir, das arme Vieh werde sogleich ins Herz geschossen, damit es die Leiden erspare und ich meine Ruhe haben könne beim Souper. Nun werden Sie mich natürlich fragen, weshalb ich überhaupt eine Jagd habe und Jagdgäste dazu einlade. Da kann ich Ihnen nur mit dem mysteriös-philosophischen Satze, den noch kein Kultivierter je ergründet hat, antworten: ‚Mein lieber Herr, das verstehen Sie nicht, es gehört einmal dazu!'"

Der Baron schwieg; dann sagte er:

„Einer meiner geehrten Herren Jagdgäste lud mich aus Dankbarkeit wieder zu seiner ‚Wildschweinjagd' ein. Ich war gezwungen, irgendwo auf einem Balkon, der mit Reisig eingefriedet war, auf das gutmütige und häßliche Vieh zu warten. Endlich erschien es und knabberte schmauzend an einem Hügelchen von Kukuruz, das als Lockspeise eigens listig errichtet war. Da schoß ich es, pumps, ins Herz, und bekam als Trophäe die Stoßzähne, die ich in den Abort warf — — —."

Beim Spezialisten

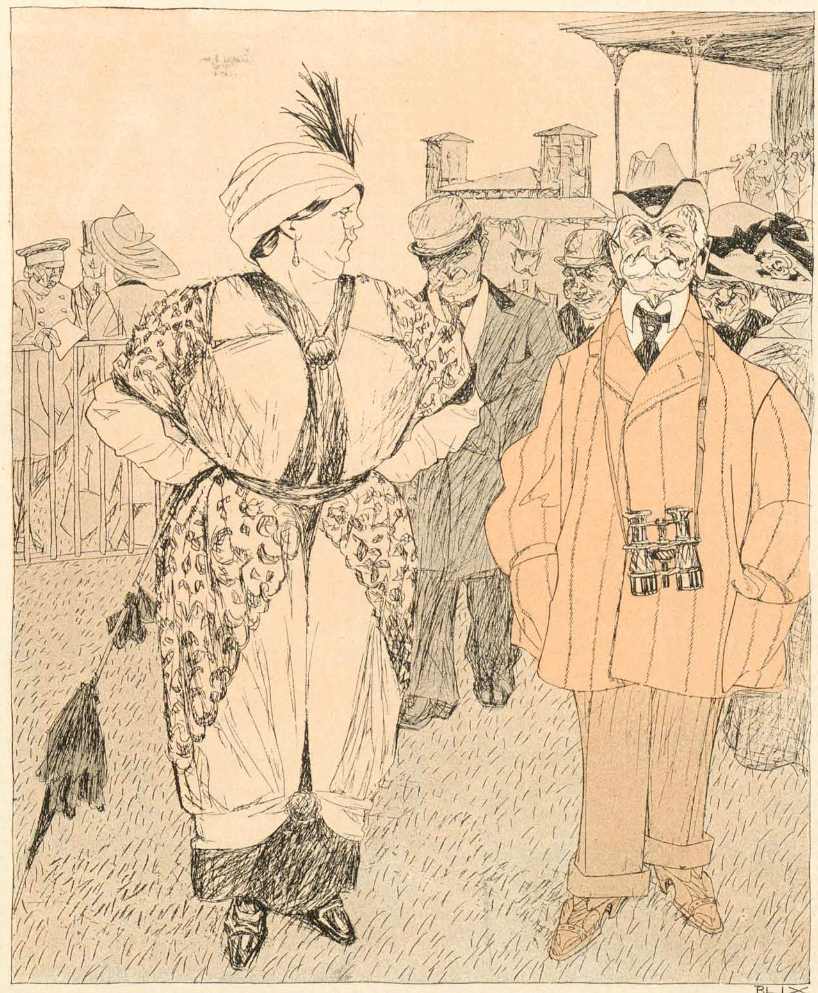
(Zeichnung von Erich Schilling)



„Ach bitte, zeigen Sie mir doch, wie man sich diese Krone aus eigenem Recht aufsetzen kann."

Gekränkte Eitelkeit

(Zeichnung von Blix)



„Einen Erfolg versprechen Sie sich von meiner neuen Robe? Mein lieber Herr, das wird schon ein succès."

Spätherbst

Noch ringt verzweifelt mit den kalten
Oktobernächten um sein grünes Kleid
Mein Baum. Er liebt's, es ist ihm leid,
Er trug es fröhliche Monde lang,
Er möchte es gern behalten.

Und wieder eine Nacht, und wieder
Ein rauher Tag. Der Baum wird matt
Und kämpft nicht mehr, und gibt die Glieder
Gelöst dem fremden Willen hin,
Bis der ihn ganz bezwungen hat.

Nun aber lacht er golden rot
Und ruht im Blauen tief beglückt:
Da er sich müd dem Sterben bot,
Hat ihn der Herbst, der milde Herbst,
Zu neuer Herrlichkeit geschmückt.

Hermann Hesse

Auszeichnung

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Fünfundzwanzig Jahre seid ihr mir treue und fleißige Arbeiter gewesen. Da habe ich mir nun vorgenommen, euch ab morgen per Sie anzureden.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Woher stammt diese wunderbare Gewalt!

Das ganze Land ist erstaunt über die wunderbaren Taten, die Herr Mann vollbringt!

Den Unheilbaren wird wieder Vertrauen eingeflößt. Aerzte und Prediger erzählen staunend von der Einfachheit, mit der dieser moderne Wundertäter Blinde und Lahme mit Erfolg behandelt und zahlreiche Kranke den Klauen des Todes entreißt. Seine Ratschläge sind unentgeltlich für alle. Dieser Herr erbietet sich, seine Ratschläge unentgeltlich zu geben. Aerzte suchen seine außerordentliche Kraft zu ergründen.

In allen Teilen des Landes werden Männer, Frauen, Aerzte und Prediger durch die von Herrn Mann bewirkten Erfolge in das größte Erstaunen versetzt. Herr Mann ist der Erfinder der Radiopathie.

Dieser Herr bedient sich weder der Medikamente, des Hypnotismus, noch der suggestiven Heilung, um seinen Kranken zu helfen, sondern einer sehr starken physischen Kraft, in Verbindung mit magnetisch zubereiteten Gegenständen, die die Grundbestandteile des Lebens und der Gesundheit enthalten.

In einer Unterhaltung, die ein Berichterstatter mit Herrn Mann hatte, wurde er von diesem veranlaßt, seine Leser, die leidend sind oder in deren Familien sich Kranke befinden, aufzufordern, Herrn Mann um Rat zu ersuchen.

Gewisse Leute sagen, daß ich eine göttliche Kraft besitze und daß meine Kraft eine Gabe Gottes sei. Sie nennen mich himmlischen Wundertäter, den Mann mit der geheimnisvollen Kraft. Man hat mir mit Unrecht diese Kraft einer übernatürlichen Gewalt zugeschrieben; ich bediene mich einer natürlichen Kraft, die aber sehr stark und wirksam ist, deren Gebrauch ich entdeckt habe und deren therapeutische Wirkung unbestreitbar ist. Ich füge noch hinzu, weil ich davon überzeugt bin, daß der Schöpfer mir den Vorteil, diese Entdeckung zu machen sowie dieselbe zu vervollkommnen, nicht gegeben hätte, wenn er nicht beabsichtigt hätte, daß ich mich der erworbenen Kenntnis für das Wohl der Menschheit bedienen soll. Ich betrachte es also als eine heilige Pflicht, meine Entdeckung allen zunutze zu machen. Ich bitte Sie, allen Ihren Lesern zu sagen, daß sie mir vertrauensvoll schreiben können, wenn sie krank sind, ich werde vollständig unentgeltlich eine Diagnose über ihren Fall anstellen und ihnen erklären, wie sie sich, ohne ihr Haus zu verlassen, helfen können. Wie schwer die Krankheit auch sein mag, wie hoffnungslos der Fall erscheinen mag, ich wünsche, daß sie an mich schreiben, mir erlauben, ihnen zu raten, ich fühle, daß es mein Beruf ist, Kranken zu helfen. Die in der medizinischen Fakultät durch die bewirkten Erfolge hervorgerufene Sensation war so groß, daß mehrere Aerzte beauftragt wurden, diese Erfolge zu prüfen und dieselben, wenn möglich, genau zu studieren und zu beschreiben. Unter der Zahl der hierzu beauftragten Gelehrten befanden sich zwei Aerzte von hohem Ruf: die Herren Doktoren W. H. Curtis und L. G. Doane. Nach eingehendem Studium erstatteten diese hervorragenden Aerzte Bericht, daß die Erfolge zuverlässig seien und überraschender, als man zuerst erwartete, und daß dieselben der außerordentlichen Kraft, die Herr Mann besitzt, zuzuschreiben sind. Die wunderbare Wirksamkeit der Radiopathie hat einen derartigen Eindruck auf sie gemacht, daß beide allen andern Methoden entsagten und sich erboten, Herrn Mann in dem von ihm unternommenen Werk beizustehen, und zwar im Interesse der Menschheit. Erst mit der Erfindung der Radiopathie wird die Arzneikunde zur vollständigen Lehre.

Tausende von Personen haben sich bis heute die Methode des Herrn Mann zunutze gemacht, von diesen waren die einen blind, die anderen taub und lahm. Eine große Zahl litt an Eiweißkrankheit und Neurasthenie, an Herzleiden, an Auszehrung und an anderen sonst für unheilbar gehaltenen Krankheiten, während noch andere an Nierenkrankheiten, Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, geschwächter Verdauung, Neuralgie, Hartleibigkeit, Rheumatismus und gewissen Frauenkrankheiten und Beschwerden aller Art und Beschreibung litten. Wenn irgendwelche Aussicht vorhanden, übernimmt Herr Mann die Behandlung, sogar von solchen, welche am Rande des Grabes stehen und jede Hoffnung aufgegeben haben. Diejenigen, die von ihrem Arzt verurteilt sind und von allen als unheilbar angesehen werden, sind durch die Radiopathie wiederum zur Gesundheit gelangt. So sonderbar die Angelegenheit auch erscheinen mag, ist die Entfernung, welche Herrn Mann von seinen Freunden trennt, kein Hindernis. Zahlreiche Personen, welche in großer Entfernung von Herrn Mann wohnen, sind von ihm behandelt worden, ohne daß dieselben ihren Retter je gesehen, noch ihr Haus verlassen haben.

Es ist erst kurze Zeit her, daß Herr John Adams, der zwanzig Jahre lahm war, durch Herrn Mann ohne jede Operation mit Erfolg behandelt wurde. Ungefähr zur selben Zeit wurde die Stadt N. durch die bei Herrn Wright, einem der ältesten Bürger dieser Stadt, erzielten Erfolge in Erstaunen gesetzt. Derselbe war schon seit ziemlich langer Zeit fast ganz blind. Herr John E. Neff, am Grauen Star auf dem rechten Auge leidend, erhielt sein Augenlicht ohne Operation in kurzer Zeit wieder. Von L. kommt die Nachricht der erfolgreichen Behandlung von Frau Marie Eicher, welche lange Jahre an Taubheit litt. M. G. W. Sawage, ein gut bekannter Artist, taub und fast blind, der infolge von Unglücksfällen schon einen Fuß im Grabe hatte, wurde wiederhergestellt und erlangte in kurzer Zeit durch die Behandlung des Herrn Mann seine physischen Kräfte wieder.

G. A. Mann,
der Erfinder der Radiopathie zu Heilzwecken.

Einige Zeugnisse: Frau Ch. S. aus H. i. W. schreibt: „Von sicherem Tode durch den Brustkrebs gerettet, kein Arzt dachte an eine Rettung, und die medizinische Klinik stellte keine Hilfe in Aussicht, nur durch die Hilfe des Herrn Mann bin ich gerettet.“ — Fräulein M. N., S. i. S., sagt: „Bin von hochgradiger Neurasthenie körperlich als wie auch geistig befreit und beginne wieder ein neues Leben. Allen Leidenden rufe ich zu: Wendet Euch an Herrn Mann.“ Nur einige Wochen waren zur Wiederherstellung des Fräulein N. notwendig. — Herr F. B., A. i. W., berichtet: „Seitdem ich Ihre Medikamente gebrauchte, ist mein Befinden ein vorzügliches, das Blasen- und Nervenleiden ist vollkommen verschwunden.“ Dieser Herr ist in nur vier Wochen geheilt worden. Dasselbe wird auch bei Ihnen erreicht werden. — Herr J. F., P., schreibt: „Vor vierzig Jahren konnte ich nicht hören, jetzt aber höre ich die Uhr laut schlagen.“ Herr Mann hat dieses wunderbare Resultat durch seine Behandlung erreicht.

Die Radiopathie hilft nicht nur bei gewissen Arten von Krankheiten, sondern sie nützt gegen alle Krankheiten, wenn die verschieden magnetisch zubereiteten Tabletten, nach unserer Formel präpariert, rechtzeitig benutzt werden. Aerztliche Kapazitäten sind stets zum Zwecke der Konsultation anwesend. Wenn Sie krank sind, es ist einerlei, an welcher Krankheit Sie leiden, schreiben Sie Herrn Mann, beschreiben Sie die Symptome, geben Sie an, wie lange Sie krank sind, und er wird sich ein Vergnügen daraus machen, Ihnen ein Verfahren zu beschreiben, das Ihnen nützen wird. Dieses kostet Sie absolut nichts, und Herr Mann wird Ihnen dazu ein Exemplar des wunderbaren Buches: „Wie man sich selbst und anderen helfen kann“ mitschicken. Dieses Buch erklärt, wie Herr Mann es anstellt, die Kranken zu behandeln, und enthält eine vollständige Beschreibung seiner Wundertaten. Dieses Buch erklärt außerdem, wie es Ihnen möglich wird, sich diese wunderbare Kraft anzueignen und für die Folge Kranke zu behandeln, die sich in Ihrer Umgebung befinden. Sie werden nicht einen Pfennig zu bezahlen haben, um dieses Buch zu erhalten. Schreiben Sie Herrn Mann, geben Sie ihm Ihre vollständige genaue Adresse und frankieren Sie Ihre Briefe mit einer 20 Pfg.-Briefmarke.

Die Adresse ist:

Mr. G. A. Mann, Abt. 679 D 48 rue du Louvre, Boite 92, Paris.

In diesen Tagen erscheint

Max Dauthendey, Die geflügelte Erde

Ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere

Geheftet 10 Mark, in Leinen gebunden 12 Mark 50 Pf. Liebhaberausgabe (20 Exemplare auf Bütten) in Haifischleder 50 Mark

Eine Weltreise, die den Dichter von Meer zu Meer, von Weltteil zu Weltteil rund um die Erde geführt hat, lieferte ihm den gewaltigen Stoff für seine große Dichtung. Die Art, wie er diesen bewältigt, zeigt ihn uns auf bedeutender Höhe; er, der im kleinsten das All zu begreifen vermag, führt uns den Weg um die Erde, wie er ihn ging, zeigt uns die Wunder der Welt, wie und wo er sie sah. Und der Gedanke an seine Liebe, um den alles hier wie um eine Achse kreist, — die Sehnsucht — leitet ihn durch alle Erlebnisse, und wie die Lösung von tausend fremden Rätseln zaubert er dem Wanderer im fernsten Weltwinkel die Vision der Geliebten vor die Augen. Es ist ein Weltengesang vom Umfange der alten Heldenlieder, mit dem der Dichter die, die ihn etwa zu kennen meinten, überrascht. Welche bedrängende Fülle von Beobachtung, Erlebnis und Gestaltung verraten schon die vielen Titel, die beim Blättern aus dem Buche her locken! Welche ungeheure Mannigfaltigkeit! Das ganze Weltenrund zieht an uns Staunenden vorüber in Augenblicksbildern und in breiterer Schilderung, je nach ihrem Einwirken auf die empfindlichen Sinne des Dichters, der all die Schönheit in breiten schimmernden Strahlen unseren Augen leuchten läßt. Dauthendeys größte Kunst, seine prachtvoll gesehenen Bilder eindringlich knapp und voll in persönlichster Sprache wiederzugeben, ist hier zur wahren Meisterschaft fortgeschritten. Dem eigenartigen Rhythmus seiner Sprache, die gleich den Meereswellen gleichförmig und doch ewig bewegt einherrollt und durch den Innenreim gleichsam von einem innerlichen Klingen belebt ist, kann man sich nicht entziehen. Wie Dauthendey in dieser Sprache und mit der Kraft seiner Bilder z. B. die indischen Eindrücke und Erlebnisse oder China und Japan schildert, ist ohnegleichen. Allen künstlerisch Empfindenden wird das Werk eine Offenbarung sein.

Max Dauthendey, Die Spielereien einer Kaiserin

Drama in vier Akten, einem Vorspiel und einem Epilog

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark 50 Pf.

Max Dauthendey hat in den letzten Jahren nicht nur eine Fülle hervorragender Gedichte, farbenprächtiger Novellen, sowie die große, einzigartige Dichtung „Die geflügelte Erde" geschaffen, — mit schier unerschöpflicher Tatenlust und Arbeitskraft hat er auch auf dramatischem Gebiet seine Ideen verwirklicht. Und hier wird der Lyriker zum Schöpfer leidenschaftlich handelnder Gestalten und stark bewegter Szenen von eigenartiger, dichterisch wie theatralisch ungewöhnlicher Bühnenwirksamkeit. Ein Dramatiker tritt damit vor uns hin, dessen Ursprünglichkeit Gott sei Dank wenig gelernt hat von den erprobten Handwerksregeln, nach denen die meisten unserer Stückeschreiber ihre einander ach so ähnlichen Werke zusammenleimen. Dieser auf dem Gebiete neue Mann bringt uns wirklich etwas Neues und wird in dem Einerlei unserer Theaterspielpläne mit der Kraft einer Offenbarung wirken. — Sein Drama spielt am Hofe Peters des Großen, und die Heldin ist Katharina die Erste. Wir sehen sie vom Dragonerweib zur Geliebten des Fürsten Menschikoff, dann zur Gemahlin des Zaren, schließlich, nach Peters Tode, zur Kaiserin von Rußland emporsteigen. Den Konflikt schafft die leidenschaftliche Liebe zwischen Katharina und Menschikoff, — eine Liebe, die beiden Helden das Schicksal bedeutet.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

In diesen Tagen erscheint

Richard Huldschiner
Die Nachtmahr

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Es ist ein Tiroler Bauernroman, den der Verfasser dem Publikum vorlegt. Aber das Problem dieses Romans liegt weit ab von der bekannten Sommerfrische-Literatur, in der wir sonst den Tiroler Bauern begegnet sind. Wohl aber wird jeder, dessen Auge diese Bauern auch einmal anders als durch die Perspektive der „Verschönerungsvereine" gesehen hat, in Huldschiners Buch eigene Wahrnehmungen wiederfinden. Nicht, daß hier die Bauern uns schlechter erschienen als vordem. Im Gegenteil: während sie hier unter einer schicksalsschweren Wolke unbewußt den Weg ihrer Instinkte gehen und sich in Gefahr und Schuld und Tod verstricken, erscheinen sie uns als die Zeugen einer tiefen Menschlichkeit. Die Macht der einfältigen Natur dieser Menschen erhebt sich aus sich heraus und ohne die Stelzen eines künstlichen Pathos zu höchster Tragik. Wie die Anna Niedermoser, Verlobte des Philipp Verauner, Lamserbauern auf Vils, dem sie von ihrem Vater versprochen ist, dem Bruder ihres Verlobten als willenlose Beute anheimfällt; wie sie sich, als Philipp mit ihr auf dem Lamserhof eingezogen ist, mit dumpfer Ablehnung dem Gatten verweigert; wie sie, als sie das Kind des Schwagers unterm Herzen trägt, in schwerer Verwirrung den Hof in Brand steckt, — unwissend, was sie zur Lösung der Konflikte tun solle, und nur dem dunklen Drang, irgend etwas zu tun, gehorchend; wie sie mit ihrem Gatten, der ihre Schwangerschaft entdeckt, graue Tage auf dem Hofe des Vaters zubringt, und heimlich, in starrer Nacht, dem Kind das Leben gibt, es in unklarer Verzweiflung tötet und die Leiche versteckt; wie sie dann nach Innsbruck geht, angeblich in die Gebäranstalt, acht Tage in furchtbarer Verlassenheit herumirrt und schließlich heimschreibt, sie habe jetzt entbunden und das Kind sei gleich gestorben; wie unterdessen das Seltsame ruchbar geworden ist, und die gesetzmäßigen Wächter der menschlichen Ordnung sie in das Gefängnis holen — dies alles ist eine Geschichte von unerlöstem Menschenleid, die uns zu tiefst erschüttert. Der Himmel ist verhängt, die Menschen folgen im Dunkeln ihren einfachen Instinkten. — Richard Huldschiner hat mit diesem Buche der und jener harten Wahrheit die Ehre gegeben. Aber die tragische Idee hebt diese Wahrheiten über das Realistische hinaus. Es ist ein tiefes gutes Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

In diesen Tagen erscheint

Otto Soyka
Der Fremdling

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Der Wiener Autor Otto Soyka ist dem deutschen Publikum durch seine feinsinnigen Skizzen im „Simplicissimus" bekannt geworden. Sein Roman „Der Fremdling" ist ein Versuch, die Kriminalgeschichte — deren Romantik so viele Menschen anzieht und so oft von unkünstlerischen Schreibern ausgenützt wird — auf die Höhe künstlerischer Psychologie zu erheben. Ein junger Mensch wird verhaftet unter dem Verdacht, seinen Lehrer und Meister, mit dem er zusammen im chemischen Laboratorium gearbeitet hat, getötet zu haben. Als Motiv des Mordes vermutet man die Liebe, die er zu der schönen, seltsamen jungen Frau des Ermordeten fühlte. Die öffentliche Meinung erregt sich schnell und spricht, schon bevor die gerichtliche Untersuchung es erwiesen hat, den Angeklagten schuldig. Drei Freunde des Verhafteten haben sich zusammengetan, kühle, ruhige, überlegsame moderne Menschen, die den Verhafteten retten wollen. In der richtigen Abschätzung des Wertes, aber auch der Suggestibilität der öffentlichen Meinung richtet sich ihr ganzer Feldzug darauf, diese umzustimmen. Heitere Situationen mit ernstem Untergrund, mit tiefen psychologischen Erkenntnissen ergeben sich genug bei diesem Bestreben. Der Leser erfährt hier viel Wahres und Merkwürdiges, während er lacht! Dabei bringt der Autor, auf die grobsinnliche Geheimnistuerei des konventionellen Kriminalromans verzichtend, den Leser auf meisterhafte Weise in den Zustand einer immerfort steigenden inneren Spannung, die sich zum Schlusse, als der Verhaftete — in den Augen der umgestimmten Menge schon beinahe freigesprochen — sich im Gefängnis selbst tötet, tragisch entlädt. Die künstlerische Absicht Soykas, von der wir oben gesprochen haben, ist wohlgelungen. Sein Buch ist so unterhaltend wie selten eines und zugleich künstlerisch, so daß der nach gehaltvoller Zerstreuung Suchende, wie auch der Verwöhntere, der nach literarischen Qualitäten verlangt, mit voller Befriedigung das Buch zuklappen werden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

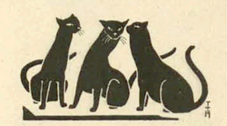
Veteranenfürsorge

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt derf'n mir koan Feldzügler mehr mit Musi begrab'n, weil s' a Lustbarkeitssteuer draufg'legt hamm."





Soeben sind erschienen:

Simplicissimus XV. Jahrgang

1. Semester gebunden

Billige Ausgabe (Leinenband) . . M. 10.—
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranzband) M. 25.—

Einbanddecken zum XV. Jahrgang

1. Semester

Billige Ausgabe (Leinen) . . . . M. 1.50
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranz) . . M. 10.—

Simplicissimus-Album 58

Dieses Vierteljahrsheft enthält die Nummern 14 bis 26 des 15. Jahrganges (broschiert) M. 3.60

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie vom Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München-S



Photograph. Apparate
Binokel, Ferngläser, Barometer.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.
G. Rüdenberg jun. Hannover und Wien.







Hauptgewinne bar ohne Abzug:
50000 M.
20000 M.
10000 M.
etc. etc. etc.
Lose à M. 3.—.
Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Zu beziehen durch die Generalagentur
Lud. Müller & Co.
in Nürnberg, Kaiserstrasse 38.
in München, Kaufingerstrasse 30.
in Hamburg, gr. Johannisstrasse 21.
In Oesterr.-Ungarn verboten.

MERAN Klimatischer Kurort in Südtirol. **Saison:** September—Juni. 27000 Kurgäste. **Trauben-, Terrain-, Freiluftliegekuren, Mineralwassertrinkkuren.** Städt. Kur- und Badeanstalt, Zandersaal, Kaltwasseranstalt, kohlensaure und alle medikamentösen Bäder, pneumatische Kammer, Inhalationen. Theater, Sportplatz, Konzerte, Forellenfischerei, Sanatorien, Hotels, Pensionen, Fremdenvillen.
Prospekte gratis durch die **Kurvorstehung.**

Meran Pension Neuhaus a. d. Hauptpromenade unt. ärztl. Leitung. Prospekte.

In diesen Tagen erscheint

Alexander Castel
Der seltsame Kampf

Drei Novellen

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Es ist sein erstes Buch, das uns der junge Schweizer Autor mit diesen drei Novellen vorlegt. Er erweist sich darin als vorzüglicher Gestalter und fesselnder Erzähler, der uns mit neuen Stoffen und — auch da, wo er (wie in der ersten Novelle „Mabel", die eine Liebestragikomödie zwischen einem jungen Herrn der Gesellschaft und einer Amerikanerin charakterisiert) ein mehrfach behandeltes Thema wählt — durch absolut eigene Darstellung und individuelle, charakteristische Wendung der Motive überrascht. Vollends apart aber erscheint er in der zweiten Arbeit, die in Paris in einem seltsamen Hotel spielt und den fast gespensterhaften Niedergang eines vornehmen Genießers zum Vorwurf hat. Vielleicht das schwierigste Problem aber stellte sich der Autor in der Titelnovelle, in der ein verblüffend riskantes, erotisches Thema mit einzigem Charme und Grazie dargestellt wird. Nichts an Alexander Castel verrät den Schweizer, die man in der heutigen Literatur alle auf den ersten Blick erkennt, sondern seine feine, manchmal geradezu raffinierte Erzählkunst weist reichlich Elemente französischen Einflusses auf. Insbesondere ist es Flaubert, an dessen hochentwickelter geistvoller Eigenart Alexander Castel die seine gebildet und geschliffen. Zeigt er so in diesem ersten Buche schon recht deutlich, in welcher Richtung sein Weg ihn führen wird, so daß man wohl sehr Gutes und Ausgeprägtes von ihm erwarten kann, so verdient eines an ihm heute schon unsere Bewunderung: die starke Plastik und Klarheit des Sehens, die die mannigfachsten und abseitigsten psychischen Komplikationen zu überwinden vermag, sowie die souveräne, von nobelster Delikatesse geleitete Art, wie er die heikelsten Situationen mit klarer kühler Sprache schildert, mit einer Selbstverständlichkeit, die diese Themata absolut dichterisch verklärt, dank eines schönen innerlichen Humors und einer geistreichen und schimmernden Ironie! Was aber dieses Buch und diesen Autor vielen, und vor allem den Weltleuten nahebringen wird, ist ein starker Positivismus des Genusses, den es unwillkürlich verkündet und der im tiefsten dieser Novellen wie ein glänzender, fluoreszierender und anziehender Kern glüht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S





Akkumulatoren f. elektrische Kleinbeleuchtung. Kleine Zellen von Mk. 1.00. Taschenlampen. Zünderzellen, elektr. Artikelliste frei. Alfred Luscher, Dresden 22/66. Zweigfabrik Bodenbach-Böhmen-Bünauburg 66.

Ein Triumph des 20. Jahrhunderts!
„COMPTATOR"
ADDITIONS- & RECHENMASCHINE ist das von allen Rechnern ersehnte Ideal einer schnellen, leistungsfäh. praktischen, handlichen und zuverlässigen Rechenmaschine zu mässigem Preise. Schnellste Addiermaschine der Welt mit Kontroll-Anzeigewerk für die Einzelposten. Multipliziert, subtr. u. divid. bis neunstellig. Vermeidet Fehler, Überstunden und Kopfschmerzen. Deutsches Reichspatent. 1910: Königl. Sächs. Staatspreis. Im Gebrauch bei Behörden, Act.-Ges., kaufm. Gross- u. Detailgeschäften, Sparkassen, etc. Preis Mk. 150.—. 2 Jahre Garantie! Ausführl. Prospekte u. Referenz. kostenlos!
Hans Sabielny, Dresden-A.
Export nach allen Ländern.

Soeben ist erschienen:

LUDWIG THOMA
ERSTER KLASSE

Bauernschwank

Mit einer Titelzeichnung von Professor Ignatius Taschner

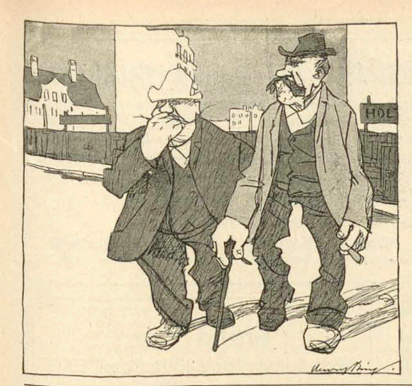
Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die Zeit am Montag in Berlin, nach der dortigen Erstaufführung: „Der Filser ist eine der echtesten und frischesten Gestalten Thomas und er wird — das steht schon fest — einen Siegeszug über die Bühnen halten. Thoma nennt das prächtige kleine Stück bescheiden einen Schwank; in Wahrheit ist es eine der gelungensten Satiren, die wir haben. Es ist so wenig Gewaltsames und so viel Liebenswürdiges darin, dass man, von der lächelnden Ueberlegenheit eines wahren Humoristen bezwungen, im Innersten erfrischt aufatmet — wenn man sich nicht gerade vor Lachen biegt."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von
Albert Langen, Verlag, München-S



Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Sein Glück

(Zeichnung von Henry Bing)

„Vorhin hat mi oaner so blöd ang'schaut — wenn i g'wußt hätt', ob dös a Preuß war, und net an Amerikaner, hätt' i eahm sein Schädel ei'g'haut."

Freiheit, die ich meine ...

Neulich eines Abends späte
Bei dem großen Saufkommers
Tat uns der Professor Röthe
Auf die Freiheit einen Vers.

Mit dem Finger an der Stelle,
Wo er die Gedanken denkt,
Hat er sich mit Blitzeshelle
In den Gegenstand versenkt.

Er bestritt die allgemeine
Ansicht im principio
Und bewies es, daß die seine
Anders ist und zweitens so.

Sein Prinzip, wie wir's erfahren,
Schien uns allen sinngemäß,
Wenn darin auch Löcher waren
Wie in jedem andern Käs.

Peter Schlemihl

Moralisches aus Hamburg

Wenn der deutsche Spießer allabendlich vom Stammtisch weg nach Hause trottet, gaukelt ihm die alkoholisch-angewärmte Phantasie orgiastische Ahnungen und Bilder aus einer besseren und ach, so viel böseren Welt vor die Seele; aber die Monotonie des ehelichen Schlafgemaches leitet ihn jedesmal wieder in die Ueberzeugung zurück, daß jene Welt einem Manne von seiner Position nicht „ohne Berufsstörung" erreichbar ist. Allmählich nistet sich der Groll in seine Seele; und es ist dann nur eine Frage des Temperaments, ob er in der Pornographie seinen Ersatz findet, oder aber, des erotischen Neides voll, einen Feldzug gegen alles unternimmt, was seine reizbare Seele erotisch beunruhigt ...

Ein „Männerverein zur Bekämpfung der Unsittlichkeit" entsteht dann, wenn die outrierte Reizbarkeit einer friedlosen Sexualität epidemisch auftritt; an sich ein schwermütiges, tragisches Phänomen, eine Form seelischer Geschlechtskrankheit, eine sexuelle Not, ob sie schon zur Tugend umgedeutet und auf ein Panier geschrieben wird! (Auch wer sich ohne inneren Beruf zum Zölibat verdammt hat, fällt dieser Krankheit anheim: der Kampf gegen das Sexuelle ist in diesem Falle noch eine letzte Möglichkeit sexuellen Erlebens ...)

* * *

Exempla trahunt. Eine feingekleidete junge Dame betritt allein ein Hamburger Restaurant. Sie denkt wohl, wenn sie niemandem etwas will, hat ihr niemand etwas zu wollen. Aber im Restaurant sitzen ehrenwerte Männer (etwa vom Schlage des Herrn Pape); also Männer, in deren Seele die Sorgen um Sittlichkeit und um Vaterland zu einer dumpfen Einheit zusammengeschmolzen sind; die vielleicht auf einem Streifzug gegen Pornographie sämtliche Buchläden Hamburgs an einem einzigen Tage durchstöbert haben; die nun müde sind von all der entdeckten Unsittlichkeit und ihre Ruhe haben wollen. Da betritt diese Dame das Lokal; sie ist anständig gekleidet und trotzdem allein; sie ist sogar sehr anständig gekleidet. Das erbittert das Publikum. Wenn sie wenigstens nicht allein wäre! ... ihr Mut wird ihr zum Verderben; denn an ihm wittert man Unanständigkeit. Die Gäste werden unruhig ...
Als die Dame das Lokal verläßt, schickt ihr der Restaurateur den Geschäftsführer nach, um ihr zu sagen, daß sie sein Lokal nie mehr betreten dürfe.

Die Dame klagt gegen den Restaurateur; der Restaurateur wird aber freigesprochen; er beruft sich vor dem Gericht darauf, daß sein Geschäftsführer für alles Unanständige ein durch lange Erfahrung gesteigertes Empfinden habe. Das muß das Gericht gelten lassen. Restaurateure und deren Geschäftsführer haben die sittliche Pflicht, ihre Gäste vor dem Rauschen seiner Kleider zu schützen. Flanell rauscht nicht. Basta. —

O Wandel der Zeiten! Ehemals wohnten Tugend und Sittsamkeit im stillen Kämmerlein. Jetzt haben sie öffentliche Lokale bezogen.

Bittgang

(Zeichnung von P. Schondorff)



„No, Leni, bittst no allaweil für dein ersten Mo, daß 'r bal aus 'm Fegfeuer außer kimmt?" — „Na, na, für 'n zwoaten." — „Für 'n zwoaten? Ja mei, der lebt ja no, der is ja no gar nöt drin." — „Ja freili, daß 'r awer bal nei kimmt, der Pazi, der miserablichte!"

Ehrenrettung

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



„Halten Sie mich, bitte, nicht für tugendhaft. Ich bin nur aus Neurasthenie anständig."

Die Studienreise

Heil euch, liebe Vagabonden!
Heil dir, blutend Moabit!
Herr von Jagow bringt aus London
Euch — was gilt's? — ein Christkind mit.

Geht ein Meister in die Lehre,
Wird mit vielem Fleiß studiert
Und des Vaterlandes Ehre,
Falls sie rostig, aufpoliert.

Ja, man sagt, auf Studienreisen
Fänd' ein blindes Vorstentier
Oft sogar den Stein der Weisen —
Mich bedünkt's ein Wunder schier.

Seit auch britisch Blut geflossen,
Kam in Mißkredit der Stahl.
Drum zur Freude der Genossen
Fuhr man über den Kanal.

Nicht mehr Bibel oder Babel
Fragt der Deutsche neuerdings.
Nein, ob Knüppel oder Sabel,
Ist das Rätsel unsrer Sphinx.

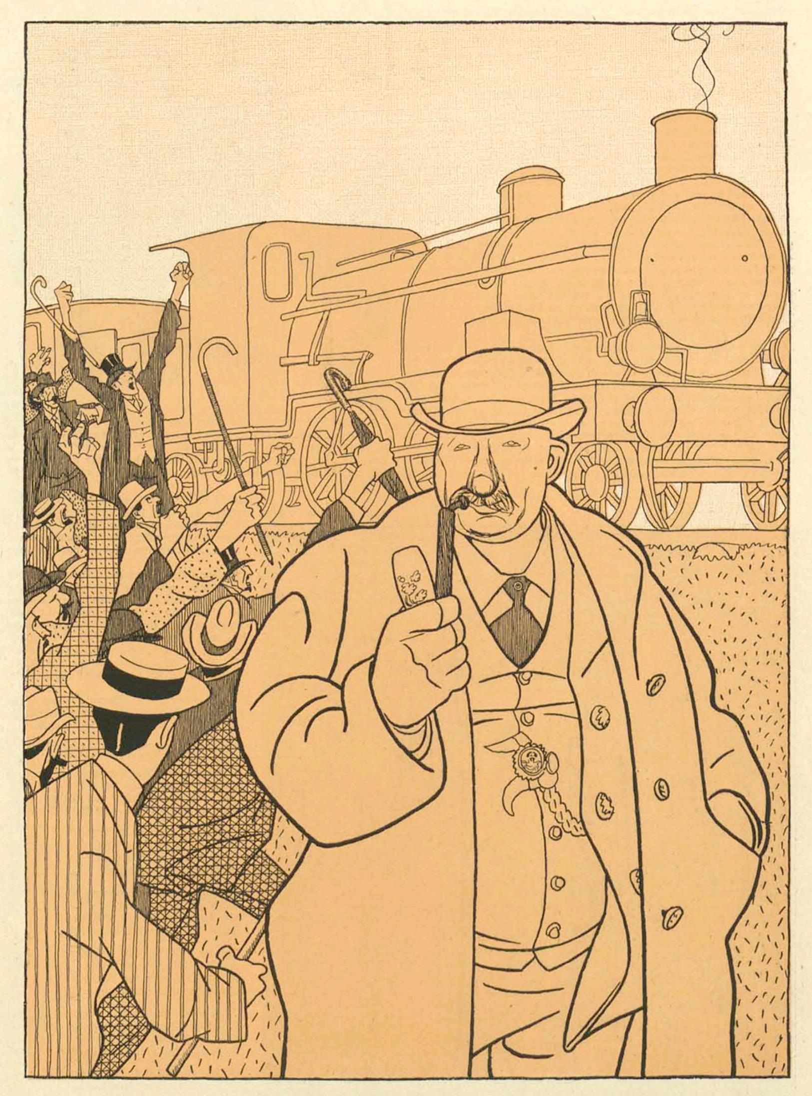
Schlägt ein Schutzmann dich zum Krüppel,
Fragt die deutsche Gründlichkeit:
„War es ein humaner Knüppel
Oder eine Säbelschneid'?"

Darum her mit deiner Schenkung,
Lieber Jagow-Oedipus!
Aber dann in die Versenkung
Und mach' endlich, endlich Schluß!

Edgar Steiger

Episode aus dem französischen Eisenbahnstreik

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Als der Zug schon drei Stunden auf offener Strecke gehalten hatte, machten die Passagiere ihrer Erregung in bitteren Ausdrücken Luft. Man bestürmte das Zugspersonal und drang schimpfend auf den Lokomotivführer ein. Nur ein Münchner stand gelassen abseits und meinte: „I woaß net, was dö Leut' nur hamm! Dö san scheint's no nia in Bayern g'reist."

Preis 30 Pfg.

München, 7. November 1910 | 15. Jahrgang Nr. 32

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der allmächtige Landrat

(Zeichnung von O. Gulbransson)



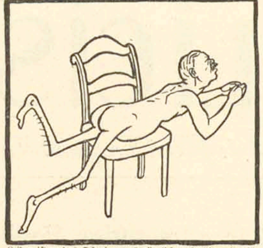
„Sie haben einen Sozialdemokraten genesen lassen. Ich habe Ihnen vorläufig mal die Konzession entzogen, un ausjewiesen werden Se ooch noch!“

Wellman

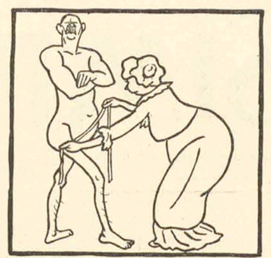
(Th. Th. Heine)



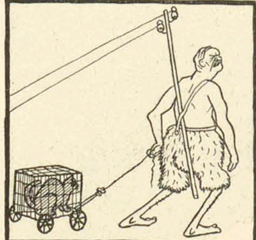
Mit eiserner Energie setzt Wellman seine Versuche, nach Europa zu gelangen, fort. Da es mit dem Luftschiff nicht ging, beschließt er hinüberzuschwimmen. Er verheimlicht sein Vorhaben nicht.



Leider ist er des Schwimmens gänzlich unkundig, aber für Wellman gibt es keine Hindernisse. Er lernt es.



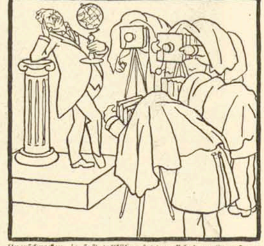
Die Ausrüstung für ein solches Unternehmen bedarf großer Sorgfalt und Ueberlegung. Wellman sieht voraus, daß es kalt sein wird, und läßt sich von seiner Gattin Maß zu einer Pelzbadehose nehmen.



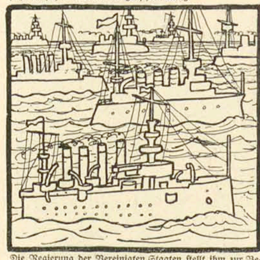
Er weiß, daß die Abende auf dem Ozean sehr lang sein werden, wenn er ringsum keine andere Gesellschaft hat als den Horizont. Er fängt sich daher eine Hauskatze und zähmt sie mit bewundernswerter Ausdauer. Vom New York Herald wurden ihm 100 000 Dollar für die erste Drahtnachricht seiner Landung in Europa geboten. Deshalb versieht er sich mit einer Telegraphenleitung.



Der Ruhm seines Unternehmens verbreitet sich. Bereits sieht man die Katze in verschiedenen Ansichten in allen illustrierten Zeitungen. Bereits wird sein Geburtshaus abgebildet und seine alte Amme interviewt. Sie bewahrt noch als Andenken an den großen Mann seine Milchflasche auf, die sie sich jetzt allerdings täglich mit Whisky füllt.



Unerschrocken, ja fast tollkühn, setzt er sich dem Kreuzfeuer der Photographen aus.



Die Regierung der Vereinigten Staaten stellt ihm zur Begleitung bei seiner glorreichen Reise ihre ganze Flotte zur Verfügung.



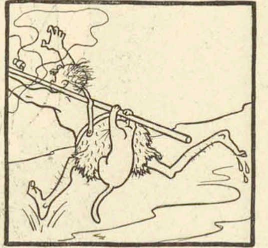
Er nimmt rührenden Abschied von seiner Familie; die er mit dem Hinweis auf die Größe seiner Aufgabe tröstet, indem er erwähnt, daß der Heldentod eines der lukrativsten Geschäfte ist.



Ein Kanonenschuß verkündet den Beginn des unerhörten Unternehmens. Sämtliche Amerikaner winken dem scheidenden Helden ein Lebewohl zu.



Der kühne Forscher macht die Entdeckung, daß der Ozean sehr naß ist.



Er ruft laut um Hilfe und beschließt umzukehren.

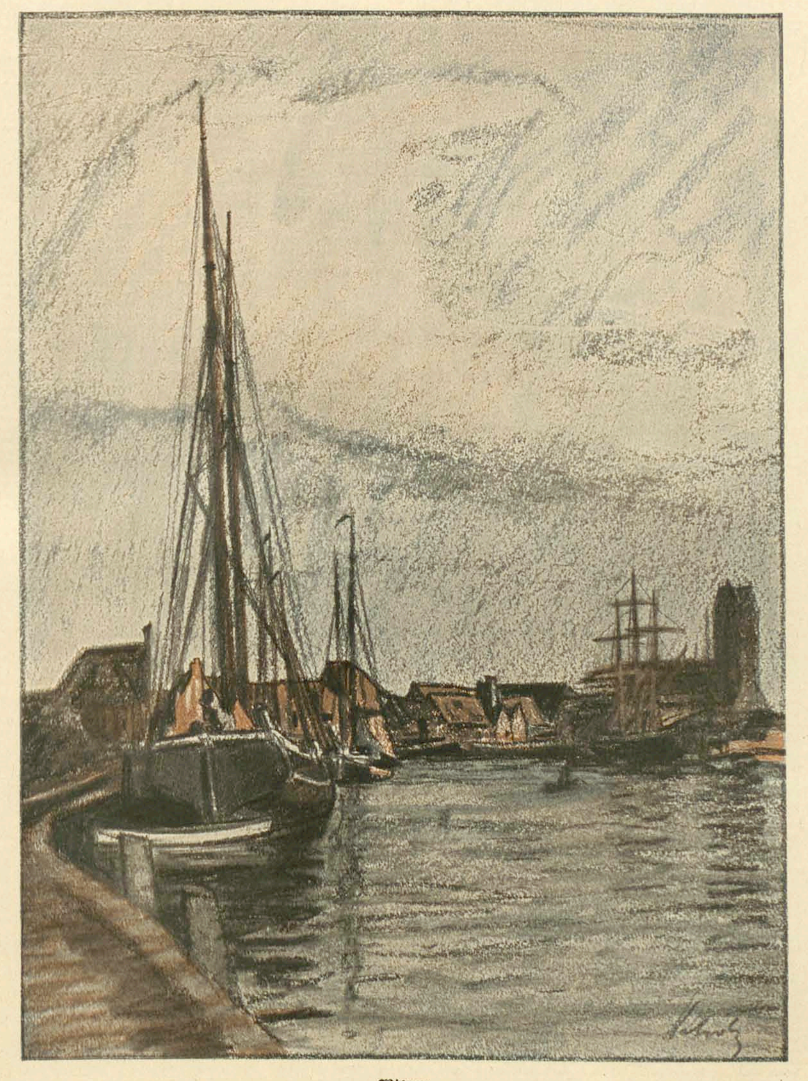


Von den Naturgewalten besiegt zu werden, ist ebenso ehrenvoll, als sie mit Erfolg zu bekämpfen. Der Heimkehrende wird im Triumph empfangen und in die Reihe der nationalen Halbgötter aufgenommen.

Deutsche Städte

Nr. 9

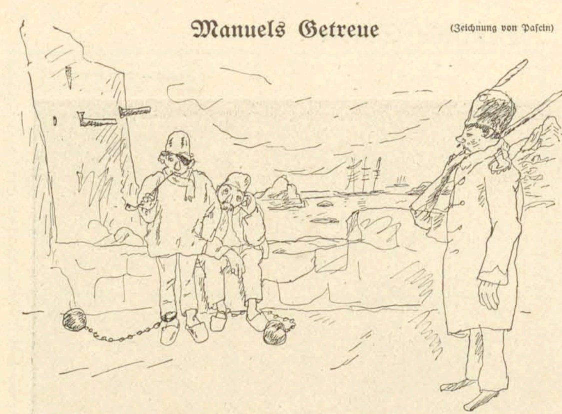
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Wismar

Manuels Getreue

(Zeichnung von Pascin)



„Noch immer kein Lebenszeichen! Ich glaube, nicht einmal das Geld zu einer Ansichtskarte haben sie ihm gelassen."

Ein Abenteuer

Von Berthold Viertel

Herr Arnold Paul, Kommis in einem Konfektionshause, abenteuerte gern nach Geschäftsschluß ein wenig in den Straßen; das heißt: nur wenn er über ein Minimum an Betriebskapital verfügte, tat er das. Heute trug er genau drei Kronen in der Tasche, die er sich in ihrer Gänze zur Verfügung gestellt hatte, für den Fall, daß ... Er war Nervenmensch genug, um einen völlig farblosen Abschluß des Tages, einen mechanischen Uebergang vom Beruf in den Schlaf, nicht ohne Schmerz und Empörung ertragen zu können. Es genügte ihm keineswegs, zu nachtmahlen und dann, nach einer bescheidenen Verdauungspause, im Bett zu verschwinden. Bekanntlich regt sich am Abend der Wunsch nach Gemeinsamkeit und Liebe. Arnold Paul hungerte nach dem Schimmer irgend einer lebhafteren Farbe, bevor alles schwarz wurde, was bei Tag grau gewesen war.

Auf solchen Eroberungszügen erlebte er immer dasselbe. Es war die Stunde der Heimkehr, aus Kontoren und Magazinen strömte das weibliche Geschlecht. Manche liefen, um nur bald daheim zu sein, aber viele gingen langsamer und als ob auch sie etwas erwarteten. Freundinnen wollten sich noch aussprechen. Lauter entlassene Gefangene, die nach Leben schnappten.

Arnold Paul schaute allen mit einem hungrigen Blick unter die Hüte, suchte Augen, Gesichter, die Empfindungen erweckten. Er wandte sich um, sah der Vorbeigegangenen nach, ihre Gestalt und ihr Wesen prüfend. Seine Phantasie arbeitete lebhaft, mit großer Routine. Bei jeder galt es einen Herzschlag lang: Die? Und das Blut ebbte zurück bei der Antwort: Es wäre möglich — aber doch nicht, abwarten, es muß besser kommen. — So genoß er jede, erbeutete den gesamten Reiz. — Es war das einfachste Verfahren der Welt. Das Betriebskapital hatte rein illusorische Bedeutung. Die Möglichkeit mußte gegeben sein — das genügte. Mit nur *einer* Krone setzte er sich verzichtend ins Café, bildete sich an den Zeitungen. Herr Paul war ein sehr schüchterner Kommis, eine Ausnahme.

Heute hatte er sich drei Kronen zugebilligt. Er ging und erlebte. Als er schließlich müde geworden war, überlegte er, ob er jetzt ohne weiteren Umweg sein kaltes Nachtmahl daheim aufsuchen sollte, als ein Mensch, der sich für jetzt zufrieden gibt, oder ob er heute einen kleinen Abstecher in die Nebengasse riskieren sollte, wie das ja von Zeit zu Zeit notwendigerweise geschah.

Heute fühlte er sich in Schwung und Stimmung. Er wollte also eben in eine Gasse abbiegen, die in der weiteren Folge der Dinge ans Ziel führte — als er spürte, daß ihm zugelächelt wurde. In einem etwas dunklen Hausflur stand eine Frauensperson von sehr ärmlicher Erscheinung und warf Herrn Paul, der an ihr vorbeistreifte, ein Lächeln schnell und dringend zu, ein Lächeln, das etwas Jämmerliches hatte. Paul fühlte sich bewogen, in aller Befangenheit umzuwenden und ein Abenteuer anzunehmen, das sich ihm durch die Vorspiegelung eines bescheidenen, ja demütigen Charakters sehr empfahl. Er stand jetzt also neben ihr und blinzelte ihr zu, sie von der Seite her hochmütig befragend. Sie hielt mit einem krankhaft entschlossenen Blick sein Auge fest, bewegte erst einigemal lautlos die Lippen und sagte dann mit einer heiseren Stimme in fremdem Akzent: „Herr, ich habe seit vorgestern abend nichts gegessen."

Instinktiv wollte Herr Paul gleich weg, gab sich auch bereits einen Ruck. Aber in solchen Abendstunden war er schwach, und der Blick dieser Frau war stark und sehr bestimmt. Er blieb also stehen und sagte — das, was sie wollte, er sagte: „Kommen Sie!" — Und sie gingen.

Paul ärgerte sich in seiner feigen Seele, verbarg aber seine innerliche Renitenz und beschäftigte sich damit, die neue Gefährtin gründlich zu prüfen. Sie sah entschieden krank aus. Ein trostloses Gesicht, zusammengeschrumpft, mit blauen Lippen und eingesunkenen Augen. Ihre Kleidung sprach flehentlich von Verarmung. Der Rock war im Verfall begriffen, die zerknitterte Seidenjacke erwies sich nach Schnitt, Arbeit und Qualität der Seide als bessere Ware. Uebrigens scheute sich die Fremde nicht, jetzt im Herbst einen Sommerhut zu tragen, der aussah wie eine verwelkte Erinnerung an das Strandbad. Die Schuhe dürften im Frühjahr gelb und glänzend gewesen sein, kombinierte Paul.

Die Fremde begann jetzt einen genauen Rechenschaftsbericht über ihre Situation abzulegen. Sie war anerkannte spanische Tänzerin, auf einer Tournee in Rußland erkrankt, verarmt, hatte Reise und Leben bis hieher kärglichst erschwingen können und wollte nun in diesem Zustand sich nicht direkt an die Freunde in der Heimat wenden. Sie hatte sich mit dem Konsulat in Verbindung gesetzt, mußte aber warten, bis durch Anfragen bei der Heimatsbehörde ihre Identität beglaubigt wurde, was sich tagelang hinzog. —

Das alles ist möglich, aber nicht wahr, entschied der kluge Paul. Warum hat sie gerade mich angesprochen, greinte er innerlich. — Sie antwortete ungefragt: Der Herr habe so vertrauenerweckend ausgesehen, so nobel.

Schlange! dachte Paul. Aber es verpflichtete. Die, wenn auch noch so entfernte, Möglichkeit einer spanischen Tänzerin hatte, ohne daß er es ahnte, bereits Besitz ergriffen von seiner jungen Seele. Dort im Innersten, wo kein Mensch seine Gedanken zu kontrollieren vermag, begann sich bereits ein kleiner Plan zu entwickeln: bei dieser Gelegenheit mit verhältnismäßig geringen Kosten die Reifeprüfung als Kavalier abzulegen. —

Wenn er die Sache freilich nüchtern betrachtete, so taten ihm die drei Kronen bitter weh. Es war ja eigentlich zum Davonlaufen. Statt dessen betraten die beiden den Garten eines mäßigen Vorstadtrestaurants, wo Paul auf Billigkeit rechnete, und nahmen in einer möglichst reservierten Ecke Platz, von den anwesenden Spießern schonungslos bestaunt. Paul grollte: sie sieht auch darnach aus. Und aufseufzend wechselte er im Geiste die drei Kronen, und liebkoste ein letztes Mal jedes Zwanzighellerstück, nahm Abschied. Sodann bestellte er mit der Entschlossenheit eines Hasardeurs einen Braten zu einer Krone, Kartoffel und ein Krügel Pils. Er selbst begnügte sich mit einem Seidel. Man saß und wartete, eine leise Stimmung verbreitete sich, die Fremde freute sich wohl dem warmen Braten entgegen, Paul aber hatte für ein weibliches Wesen, das unter seinem Schutze stand, bestellt!

Aber es dauerte mit dem Warten. Und nun geschah folgendes: nämlich — die Fremde griff nach einer Semmel, brach sie rasch entzwei und — legte beide Hälften nieder, zog die Hände zurück. Diese kleine Geste gab den Paulschen Gefühlen einen entschiedenen Schwupps nach der positiven Seite hin. Sie beherrschte sich! Sie konnte es erwarten. Sie hatte Lebensart. War wohl am Ende doch eine Dame.

Pauls Seele konnte sich nicht ganz der Andacht erwehren, als der Kellner die Schüsseln niedersetzte. Und diese hungrige Person aß. Paul sah alles. Ihre Hände zitterten, aber sie übereilte sich nicht. Sie nährte sich sogar graziös. Heiliger Gott, wie mußte sie gehungert haben! Erquickt es??

Winters Anfang

(Zeichnung von Blix)



„Nun kommt wieder die Zeit, wo man gern das Potschamberl anwärmt."

fühlte Paul, erquickt es? Er war mit seinem empfindlichen, nervösen Herzen ganz bei der Sache. Sein Blick verfolgte ergriffen einen Schluck Bier auf seinem sichtbaren Wege durch die Kehle. Ja, das Abenteuer machte sich! Er fühlte sich frei von allem erbärmlichen Zögern. Die Fremde hatte sich nun einmal an ihn gewandt, somit fiel ihm die gewiß nicht unbedeutende Aufgabe zu, die Gastfreundlichkeit seines Landes zu repräsentieren.

Ja, es geschah etwas an diesem Tische, und alles geschah von Pauls Gnaden. Das waren so beiläufig die Vergnügungen Gottes, wenn er die Lilien auf dem Felde nährte. Paul fragte mit sachlicher Stimme: von welcher Qualität hier das Fleisch sei. — Sie antwortete: o warum? ganz möglich. Das wirkte mehr, als wenn sie sich überschwenglich entzückt hätte. Diese Antwort paßte zu allem andern, zu ihrer Art, die Gabel fast tändelnd zu handhaben, die Bissen kokett in den Mund zu schieben, in kleinen Schlückchen zu trinken. Und sie hatte wohlgepflegte Fingernägel, nicht einmal das böseste Elend hatte sie das vergessen lassen. Und Paul übertrumpfte sich selbst und fragte nonchalant: ob er Käse bestellen solle. — Danke. Aber ob sie ein Schälchen Kaffee und eine Zigarette haben könnte? Paul rechnete nach und bewilligte. Auch das. Auch das, mein liebes Kindchen. Es blieb sich übrigens schon gleich.

Er rieb unter dem Tische die Handflächen gegeneinander. Kaffee und Zigarette: hiermit war man beim Luxus angelangt! Man betrat die Sphäre, wo unser Gast heimisch gewesen war, damals als das Glück noch lächelte. Und tatsächlich — die Ereignisse dieses Abends regenerierten sie zusehends, Paul sah Röte in diese Leichenwangen steigen, sah ihre Augen erglänzen, sah das erste Lächeln sich hervorwagen. Sie fühlte sich als Dame anerkannt. Sie bewegte sich jetzt frei, entwickelte Charme, begann zu plaudern. Ungeniert erzählte sie von dem schönen Glanze ihrer Existenz in der Heimat, wo sie, populär wie eine Fürstin, ein Liebling aller, arm und reich beschenkte — denn ihre Freundschaft war hohe Gabe dort, wo man um einen kennenden Blick ihres Auges buhlte! Sie wärmte ordentlich ihr armes, krankes, fröstelndes Wesen an den Feuern solcher Erinnerung. Und Paul seinerseits sog mit vollen Zügen diese Atmosphäre der Verwöhnung ein, nach der ihn gar sehr verlangte. Er hatte allerdings einen gewissen Widerstand zu besiegen, als sie von der Leidenschaft des Kronprinzen für ihre Person in aller Bescheidenheit berichtete. Sie ist zu häßlich, gestand er sich mit einem leisen Schauder. Aber da er sich nun einmal darauf verlegt hatte, selbst prinzlich zu empfinden, überwand er solche Wallungen mit Bravour, bestellte ihr gleichsam nach Zigarette und Kaffee noch diesen Ruhm, der ihre eingesunkenen Augen imponierend aufblitzen ließ und dabei nichts kostete. Er hatte sie als Bettlerin gefunden, mußte sie sich nicht mindestens bis zur Königin emporschwingen, um wieder auf gleich zu kommen? Und er trieb seine Ritterlichkeit so weit, daß er sich sogar einen Augenblick lang seines schlichten Anzugs schämte, als könnte der spanische Kronprinz plötzlich draußen vorbeigehen und hereingrüßen mit dem entzückten Lächeln eines so unverhofften Wiedersehens. Aber Paul ergriff sofort seine Würde wieder, mit solcher Energie, daß ihn nunmehr auch eine derartige Wendung der Dinge nicht hätte zum Wanken bringen können. Denn es hatte sich wieder einmal erwiesen, wie wenig es auf den Rock ankam. Erkenne eine Dame selbst in Lumpen! Darauf kommt es an. Und dergleichen war nicht einmal jedem Konsul gegeben, wie sich zeigte. Ja, es war eine gute Fügung für sie, daß sie gerade ihn getroffen. Hätte es vielleicht jeder Lümmel erfaßt, mit welchem Eifer sie plauderte, wie diese Stimme klang, froh, aufgeregt, fieberhaft geradezu? Wie lange mochte es her sein, daß sie zum letzten Male mit ihresgleichen behaglich und freundschaftlich sich ausgesprochen hatte! Was mochte zwischen jenem Tag und diesem Abend liegen! Paul fühlte sich ganz benebelt von lauter Empfindsamkeit. Und während er der Musik dieser Stimme lauschte, die ihm anfangs so heiser geschienen, jetzt aber bereits vertrauten Zauber, zarten Ausdruck für sein Ohr gewonnen hatte, entsprang plötzlich der schweren und schwülen Gemütswolke, die sich über seiner mitfühlenden Seele gelagert, blitzartig die erleuchtende Eingebung: War der Pflicht der Gastfreundschaft genug getan, mit dem, was er geleistet? Bedurfte sie nicht auch der Liebe? Ja, besonders der Liebe? Entbehrte die Dame, die verwöhnte Tänzerin, solcher Nahrung nicht am heftigsten? Sollte er sie mit Rindsbraten sättigen und anderseits um so empfindlicher fasten lassen? — — Und er beschloß, sie nach Hause zu begleiten und in einer Nebengasse zu küssen.

Lieber Simplicissimus!

Der Herr Leutnant nimmt vor der Vereidigung der Rekruten die Kriegsartikel in der Instruktionsstunde durch. „Also Mut bei allen Dienstobliegenheiten soll der Soldat haben! — Was is denn nu aber Mut? Kann mir das keiner von euch sagen? Nu, denn will ich's selber sagen: Mut ist die Ueberwindung des moralischen Schweinehundes! — Was der moralische Schweinehund is? Das is das, was ihr verfluchten Kerls denkt, sobald ihr die Kugeln pfeifen hört! Verstanden? Das müßt ihr aber runterdrücken, und denn man erst recht druff auf den Feind! — Da will ich euch mal von einem erzählen, wie der den moralischen Schweinehund jlänzend überwunden hat. Ihr kennt ihn schon; das is unser Herr Stabsarzt. Der is mal da draußen in China jewesen, wie damals die Boxer Aufruhr jemacht haben. Und da is er in so 'ner Chinesenstadt in seinem Lazaretthause von den jelben Bengels einjeschlossen jewesen. Da is kein Leutnant und kein Jrenadier bei ihm jewesen, aber er hat sich mit seinen paar Sanitätsunteroffizieren doch nich erjeben. Da hat er die Flinte jenommen, is aufs Dach jejangen, hat 'n paar Chinesen totjeschossen, is runterjejangen, hat 'n paar Kranke jepflegt, is wieder raufjejangen, hat wieder 'n paar Chinesen totjeschossen und is wieder runterjejangen und hat wieder 'n paar Kranke jepflegt. — Nun wißt ihr, was der moralische Schweinehund is!"

Bei einer Gefechtsübung im März liegt der dritte Zug der Kompanie in der Reserve. Der Herr Leutnant steht mit dem Vize hinter den am Boden liegenden Mannschaften. Ein kleines bräunliches Etwas auf dem Zweige eines kahlen Rosenstrauches hat seine Aufmerksamkeit erregt. Stets bereit, andere zu belehren, aber auch selbst zu lernen und vor allem den Herren Einjährigen zu beweisen, daß ihre Kenntnisse nicht weit reichen, ruft er den Einjährigen Weiß herbei. „Einjähriger, Sie als Doktor der Zoologie müßten doch wissen, was das für 'n Käfer is?" „Zu Befehl, Herr Leutnant! Eine Hagebutte!"

Ich hatte als Einjährig-Freiwilliger des xten Dragoner-Regiments den Dienst als Tageskorporal und blätterte aus Langeweile im Marodenbuch. Da fiel mir ein Dragoner durch lange Dauer der Krankheit auf. Ich las durch elf Tage hindurch „Dragoner Wogurka Bronchialkatarrh. N. N., Regimentsarzt". Am 12. Tag: „Dragoner Wogurka an Typhus gestorben. N. N., Regimentsarzt."

Schweigegeld

(Zeichnung von E. Thöny)



„Der Caruso kriegt fürs Singen an einem Abend zehntausend Mark — ich hab' schon einmal zwanzigtausend gekriegt, daß ich 's Maul halt'."

Scherzo

(Zeichnung von B. von Szankowski)



„Was — jetzt schlafen Sie noch immer bei offenem Fenster? Huh — bei der Kälte könnte ich es nicht aushalten!“ — „Ja, liebes Fräulein, dann würde ich natürlich gern das Fenster schließen.“

Schmerz im Besitz

Das ist wie eine Traurigkeit aus Träumen:
Du blickst sie an, die einst dein Herz besessen,
Doch diese weilt in unbekannten Räumen,
Und die dich küßt, hast du — wie lang? — vergessen.

Ein fremder Schatten nur neigt sich dir nieder,
Und dämmernd hebt ein Bildnis sich empor:
Du schönes Bildnis, das ich lang verlor,
Kehrst du mir niemals, niemals wieder?

Hans Kyser



Entwurf: A. Niemeyer.

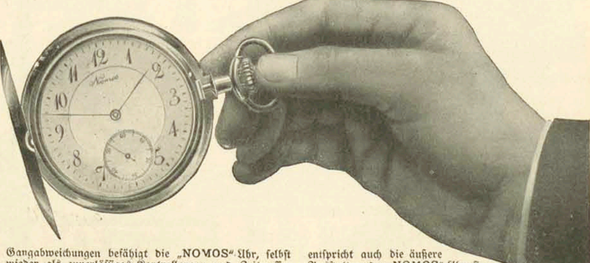
Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst.

Deutsche Möbel. Verbesserte Materialbehandlung, vergraute Hölzer. — Mitarbeitende Künstler: K. Bertsch, O. Gussmann, H. Muthesius, A. Niemeyer, R. Riemerschmid, E. H. Walther u. a. m. Vorschläge kostenlos. Man fordere im Buchhandel oder bei den Geschäftsstellen Hellerau oder München die illustrierten Preisbücher: A 19 (Zimmer von 213—950 Mark) und Ausstattungsbriefe von D. Fr. Naumann Mk. 1.80 — H 19 (Zimmer über 900 Mark) Mk. 5.—.

Weltausstellung Brüssel: 4 Grands Prix.

Dresden-Hellerau — **Dresden A.** Ringstr. 15 — **München** Odeonsplatz 1 — **Hamburg** Königstr. 15 — **Hannover** Hildesheimerstr. 10 — **Berlin W.** Bellevuestr. 10

Respekt vor der Taschenuhr!



Für den modernen Menschen ist kaum etwas von größerer Wichtigkeit wie der Besitz einer genau gehenden und zuverlässigen Taschenuhr. Eine solche Uhr ist die Grundbedingung für unsere eigene Pünktlichkeit; sie leistet uns täglich, ja stündlich die wertvollsten Dienste und wird mit Recht als kostbarer Schatz gehütet.

Eine Uhr vollends, die in ihrer Klasse etwas so vollkommenes und einzigartiges darstellt, wie die „NOMOS“-Uhr, muß jedem denkenden Menschen Bewunderung und Respekt einflößen!

Welche Unsumme von Mühe und Arbeit an konstruktiver Berechnung und peinlich-gewissenhafter Ausführung ist in diesem kleinen Wunderwerk der Präzision verkörpert! Schon die Herstellung des Rohwerkes einer guten Taschenuhr erfordert geraume Zeit. Jeder einzelne der wunderbar feinen, bis auf 1/1000 Millimeter genau gearbeiteten Werkteile einer „NOMOS“-Uhr wird einer subtilen Prüfung und sorgfältigen Nachbearbeitung unterzogen; denn nur wenn alle Teile vollkommen zusammenstimmen und fehlerlos-präzis zusammenarbeiten, ist die Vorbedingung für die absolute Gangpräzision der Uhr gegeben. Und doch ist hiermit nur der kleinere Teil des Entstehungsprozesses einer „NOMOS“-Uhr geschildert. Was diesen toten Mechanismus belebt und ihm seinen hohen Wert verleiht, ist die überaus sorgfältige Regulierung in unseren mit allen Hilfsmitteln der modernen Uhrentechnik ausgerüsteten Spezialwerkstätten. Hier wird jede einzelne Uhr mit größter Aufmerksamkeit und während eines längeren Zeitraumes einer besonderen Beobachtung und methodischen Feinstellung unterzogen; erst diese fortlaufende und unermüdliche Korrektion auch der minimalsten Gangabweichungen befähigt die „NOMOS“-Uhr, selbst wieder als zuverlässiges Kontrollorgan und Zeitmesser im besten Sinne des Wortes zu dienen.

Es ist klar, daß das Resultat eines technisch so vollendeten Fabrikationsprozesses ein vorzügliches sein muß. Wissenschaft und Praxis haben die „NOMOS“-Uhr glänzend beurteilt! Die Sicherheit und Zuverlässigkeit ihres sekundengenauen Ganges wird durch ihre technische Vollkommenheit und eine langjährige, umfassende Garantieleistung der Firma zuverlässig verbürgt. Ihrem inneren Werte entspricht auch die äußere Ausstattung der „NOMOS“-Uhr; sie ist ein Muster vornehmer Eleganz und stilvoller Schönheit. Dabei ist ihr Preis ein so mäßiger, daß jeder sie anschaffen kann.

Verlangen Sie die reich ausgestattete Aufklärungs-Broschüre „Die moderne Taschenuhr“, die jedem Interessenten auf Wunsch kostenlos und portofrei übersandt wird von der *Fa. „NOMOS“, Dresden-A., Bf. 55.*

Die grosse Empfindlichkeit der Zähne

ist meistens darauf zurückzuführen, dass der Zahnstein zu selten entfernt wird, welcher den Kronenhals — also den nicht durch Zahnschmelz geschützten Teil des Zahnes — freilegt und dem zerstörenden Einfluss der Säuren preisgibt, die sich aus den sich zwischen Zahn und Zahnfleisch festsetzenden Speiseresten entwickeln. Ein geeignetes Mittel, um diesen Einfluss unschädlich zu machen und die Bildung von Zahnstein zu verhüten, ist die seit langen Jahren von Ärzten und Zahnärzten ständig empfohlene Zahnpasta **PEBECO.** Grosse Tube: M. 1.00 = K. 1.50 ö. W.

Muster versenden auf Wunsch kostenlos **P. Beiersdorf & Co., Hamburg 8.**

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**



Ohne Anzahlung · 5 Tage zur Probe

liefern wir Jagd- und Luxuswaffen aller Art, Doppel-Flinten, Drillinge, Scheiben-Buchsen, Teschings usw. Illustr. Waffenkatalog gratis und frei. – Als besonders preiswert empfehlen wir unsere

Patent-Selbstlade-Pistole

für Original-Browning-Patronen. Modell 1910. Kaliber 6,35 mm.

☛ **Vereinigt alle Vorzüge der z. Zt. bekannten Systeme.**

Einfachste Konstruktion. Garantierte Funktions- und Treffsicherheit. Bestes Material. Gewicht 320 Gr. 6 Patronen im Magazin. Besonders flach, bequem in der Westentasche zu tragen. Größe 112×78 mm. Preis 45 M. Lieferung erfolgt ohne Anzahlung unter Gewährung von 5 Monaten Kredit lediglich geg. Zahlung einer Monatsrate v. **3 M.** ohne Kaufverpflichtung 5 Tage zur Probe. Verlangen Sie Ansichtssendung

Bial & Freund, Breslau 74/R 2 u. Wien 74/R 2

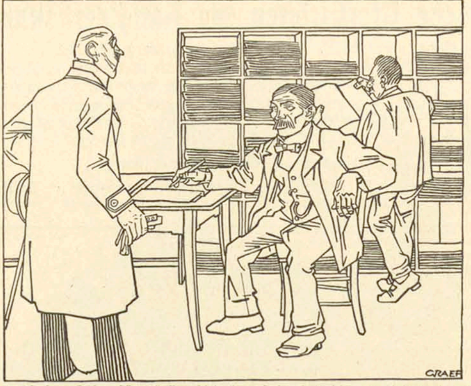
Sitzen Sie viel? Gressners Sitzauflagen a. Filz f. Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 70,000 im Gebrauch. Preisl. frei. Schutzmarke **Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12 a.**

Eugen Gärtner, Stuttgart N. Kgl. Hof-Geigenbauer. Fürstl. Hohenz. Hofl. **Handlung alter Streichinstrumente.** Anerkannt grösstes Lager in ausgesucht schönen, gut erhaltenen **alten Violinen** der hervorragendsten italien., französ. u. deutsch. Meister. Weitgehende Garantie. - Für absol. Reellität bürg. feinste Refer. Spezialität: **Geigenbau.** Selbstgefertigte Meisterinstrumente. Berühmtes Reparatur-Atelier. Glänzende Anerkennungen.

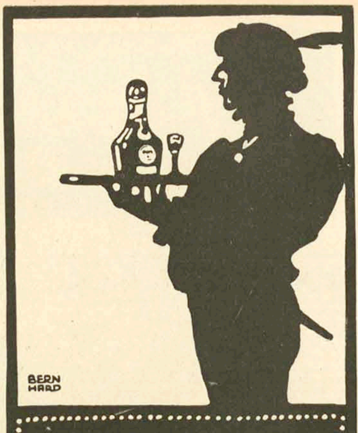
Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Magistratische Rechenkunst

(Zeichnung von R. Graef)



„Schaug'n S', Herr Dokta, dös müassen S' doch verstehn, daß Sie ganz bedeutend auf'bessert worn san. Die Dienstwohnunga von die Herrn Krankenhausärzt' war'n bis jetzt mit 96 Mark berechnet und jetzt, jetzt ham mir s' mit 296 Mark im Etat veranschlagt. Ja, dös is doch für Sie eine Gehaltsaufbesserung von net weniger als 200 Mark!“









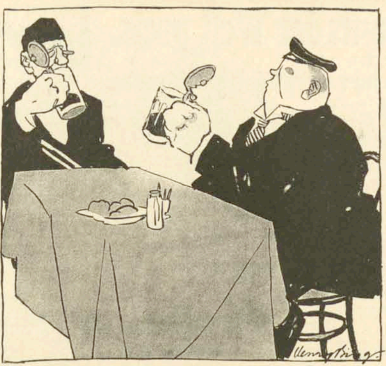






Zwei Schüler des Professor Roethe

(Zeichnung von Henry Bing)



„Der Wenzel ist ein verkommener Kerl. Zwölf Säbel sine sine hat er ausgefochten, und jetzt beteiligt sich das Schwein an einem literarischen P.eisausschreiben."

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- Kartonagen-Maschinen



Fesselnde Augen

Augen von leuchtender Klarheit und feurigem Glanz; einen scharfen durchdringenden Blick mit machtvollem, fesselndem Ausdruck erlangt man durch ein sicheres, garantiert unschädliches Verfahren zur Gesundung, Glanz und Machtentfaltung der Augen, nebst ausführlicher Anleitung zur vollen Ausnützung d. Augengewalt. Näheres gratis.
Chr. Dieckmann, Giessen 6.



Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

Besser dick Butter, als dünn Margarine
eine Tatsache! Eine zweite:
Wer Briefmarken sammelt und meine Preisliste nicht kennt, handelt gegen sein eigenes Interesse. Kos et? Nichts natürlich, aber bitte heute noch die Karte einstecken. — W. Sellschopp, Hamburg-Barkhof S.

Die Nacktheit in künstler. Beleuchtung
Eine seltene Gelegenheit zur Erwerbung d. unerreicht dastehenden Meisterwerke:
Rops I., 50 galante Karikaturen, **6 Mark.**
do. **II.**, 53 do. do. **6 Mark.**
Rodin, 56 plast. nackte Schönheit., **6 Mark.**
Fragonard, 50 Rokoko-Bilder, **6 Mark.**
Louis Legrand, 56 prächt. Bilder, **6 Mark.**
Boucher, 50 intime Schäferszenen, **6 Mark.**
Alle 6 Werke zum Vorzugspreis von 25 Mark.
Es sind dies Reproduktionen nach seltenen Originalen, die auf Kunstauktionen ganz fabelhafte Preise brachten. Die Ausführung ist die denkbar herrlichste, **höchste**, einzig ist auch das Riesenformat. Im Kunsthandel sind diese entzückenden Bilder längst vergriffen, und werden nach Verbrauch unseres geringen Vorrats voraussichtlich hohe Liebhaberpreise dafür gezahlt werden; denn jedes Blatt ist ein **köstliches Dokument zur Sittengeschichte** des alten und modernen Frankreichs. Sie sind eine Zierde für jeden Salontisch, eine wunderbare, anregende Unterhaltung für jedermann, der nicht an Pruderie leidet!
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 Si.



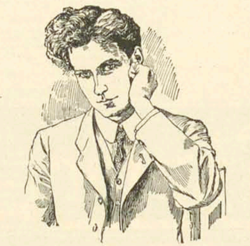


Er gibt sein Geheimnis der Welt preis.

Merkwürdige Entdeckung eines merkwürdigen Mannes.

Die Kunst der Bezauberung, die Gewalt des persönlichen Reizes, die Geheimnisse des persönlichen Magnetismus übertroffen durch jene wahre Macht, welche den Willen bei Männern und Frauen lenkt und regiert.

Die grossartige, geheimnisvolle, jedem menschlichen Wesen innewohnende Gewalt, die, wenn entwickelt, wunderbare geistige und physische Stärke gibt, alle Leiden überwindet und befähigt, die Handlungen anderer nach :: eigenem Gutdünken zu leiten. ::



Prof. A. Victor Segno.

Endlich, nach vielen Jahren angestrengter Studien und wissenschaftlicher Forschungen, hat Prof. A. Victor Segno die wahre Kraft im Menschen entdeckt, die den Geist anderer zu beherrschen imstande ist. Er ist in die verborgensten Geheimnisse jener mysteriösen Gewalt eingedrungen, wodurch Männer und Frauen mit dem stärksten Eigenwillen zu Handlungen genötigt werden, die ihnen, wenn unbeeinflusst, niemals in den Sinn gekommen wären.

Die reichen geistigen Schätze der Alten Welt hat er gesammelt, sie mit den wissenschaftlichen Tatsachen der Neuen Welt vereinigt und daraus die grösste Entdeckung in der Geschichte des Menschen gezogen. Denn was könnte grösser sein als die Fähigkeit, den Willen eines anderen zu beherrschen — seinen Geist so zu beeinflussen, dass er sich mit den Gedanken beschäftigt, die Sie eingeflösst?

Entfernung bildet kein Hindernis für Herrn Professor Segnos neue Wissenschaft. Er kann Ihre Gedanken beeinflussen, wenn Sie auch Tausende von Meilen von ihm entfernt sind. Er kann Sie auch lehren, wie die Gedanken anderer zu leiten sind. Die Gewalten des Hypnotismus, der Ueberredung, der Drohungen und der flehentlichsten Bitten sinken zur Bedeutungslosigkeit herab gegenüber den Wundern dieser mächtigen Kraft.

Professor Segno beweist, dass die grosse, von ihm entdeckte Macht in jedem menschlichen Wesen schläft. Er garantiert, dass Sie dessen wunderbare Geheimnisse in Ihrem eigenen Heim beherrschen lernen und Wunder vollbringen können, die Sie sich niemals erträumt. 75000 Leute hat er schon belehrt und grosse Aenderungen in deren Leben gebracht. Sie können in kurzer Zeit wunderbare physische und geistige Stärke gewinnen und ohne Anwendung von Arzneien und Heilmitteln alle Ihre Leiden sowie auch die anderer Personen bannen, Schmerzen lindern und üble Gewohnheiten austreiben. Sie können sich zu einer beneidenswerten Stellung emporschwingen, ein Führer unter Ihren Mitmenschen werden und alle Ihre Wünsche zur Erfüllung bringen.

Unmöglich ist es, alle die vielfältigen Wunder dieser Wissenschaft zu beschreiben, ohne den Anschein zu erwecken, es handle sich um Zauberei. Diese Wissenschaft wird Ihnen einen neuen Horizont enthüllen, Ihnen Gelegenheit und Mittel bieten, die Ihre äussersten Erwartungen übertreffen. Sie hat denen Erfolg, Vermögen und Glück verschafft, die Jahre hindurch vergebens gekämpft und im Begriffe waren, in Verzweiflung alles aufzugeben. Professor Segno sagte Ihnen genau, wie es anzufangen, um das meiste Geld zu verdienen, wie den grössten Erfolg im Leben zu erringen.

Herr E. Druy in Sedan, Frankreich, sagt: „Ihr System hat mir den so lang ersehnten geschäftlichen Erfolg gebracht. Es ist ein Magnet, der alles in seine Gewalt bringt. Keine blosse Vermutungen gibt es dabei — alles ist wissenschaftl. Tatsache. Ich weiss nun, wie mich selbst und andere zu beherrschen."

Herr L. Sevey in London, England: „In Ihrem System habe ich das gefunden, wonach ich jahrelang vergebens gesucht. Es hat meine ganze Gedankenrichtung geändert und meinem Leben einen neuen Zweck gegeben. Mit jedem Tage fühle ich mich jünger und kräftiger. In ihm habe ich den Schlüssel zum geschäftlichen Erfolg gefunden."

Frl. Cepha, Hackensack, N. J., schreibt: „Ihr System hat mir viel geholfen. Ihm verdanke ich meine Verlobung mit einem trefflichen jungen Mann, welcher schon ein liebliches Heim für uns beide eingerichtet hat."

Gerade sind einige tausend Exemplare von Prof. Segnos neuem Buch, betitelt: „Der Weg zum Erfolg", herausgegeben worden. Wir wollen das Buch absolut kostenfrei an interessierte Personen versenden, um die überraschenden Möglichkeiten zu zeigen, die sich durch die neue Wissenschaft eröffnen. Wir offerieren Ihnen ein Exemplar. Wenn Sie es haben, zeigen Sie es Ihrem Freund. Er wird auch eins haben wollen. Wenn die Auflage vergriffen ist, wird jedermann eins wünschen. Aber dann wird es nicht mehr gratis abgegeben werden wie heute.

Wenden Sie sich also sof. per 10-Pfg.-Postkarte od. briefl. an:

Dept. 1802 A American Institute of Mentalism, Los Angeles, California (Ver. St. Amerika).





Die kluge Dame des Hauses
sorgt auch für Appetit.
:: Vinodor appetitreizend. ::

Briefmarken Ankauf u. Verkauf einzeln. Marken u. ganz. Sammlung. **Philipp Kosack, Berlin**, am Kgl. Schloss.



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg**: Mohrenapoth.; **Berlin**: Kronenapoth., Friedrichstr. 160, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19, Bellevueapoth., Potsdamerplatz; **Hamburg**: Alstertorapoth.; **Hannover**: Löwenapoth.; **Leipzig**: Engelapoth.; **Strassburg i. E.**: Hirschapoth.; **Prag II**: Adamsapoth.; **Wien XVI**: Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.



Geweihe
Geweihgegenstände etc.
Jagdutensilien
empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

ff. Kanarien Edelroller
bestexistier. tourenreiche Säng. v. 8-30 M. Zuchtweibch. 2-3 M. Gar. leb. Ankft. Nachn., gewiss. Bedien. Preisl. grat. Zuchtb. 50 J Briefm.
Gg. Brühl, Kötzschenbroda H. 72.

Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie **Robert Ernst, Berlin S. W.**, Yorkstr. 20.



Ihre **rote Nase**
werden Sie in kurzer Zeit los, sobald Sie
„**Marubin-Spezialpasta**"
anwenden, die ebenso unnatürl. **Blutröte des Gesichts, Blutäderchen beseitigt. Sicheres** und **unschädliches, vielfach bewährtes** Spezialmittel.
Dose nebst Seife M. **2,80** franko.
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wem an der Wiedererlangung ein. tadellosen, hellen oder dunklen Farbe des Kopf- oder Barthaares gelegen ist und bezüglich Unschädlichkeit, Haltbarkeit und Naturtreue der Farbe **sicher** gehen will, benutze unser gesetzlich geschütztes Crinin. — Preis 3 M. — **Funke & Co., Berlin SW. 104**, Königgrätzerstr. 49.



In diesen Tagen erscheint

Jules Huret
Bayern und Sachsen

(In Deutschland. Vierter Teil)
Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark
Einzige autorisierte Uebersetzung von **Nina Knoblich**

Das Interesse, das der Band „Berlin" desselben Verfassers bei Publikum und Presse erfahren, wird in nicht geringem Maße auch diesem neuen zuteil werden. Gibt es auch nach Berlin ein interessanteres Thema, wenn man über Deutschland spricht, als Bayern und dessen schöne Hauptstadt, die auch dem Franzosen so angenehm erscheint, mit ihrer Kunstpflege und dem leichten, südlich bewegten Leben — und dagegen Sachsen mit seiner Industrie, seinem Ringen nach Erfolg und Reichtum, mit Leipzig, dem janusköpfigen, in dem das hastige Erwerbsleben seltsam kontrastiert gegen das Wohlleben gewisser Kreise, gegen das traditionelle Musikgetriebe, und wo Buchhandel und Pelzhandel ihre Hochburgen errichtet haben? Man mag mit Jules Huret nicht überall übereinstimmen, die Anerkennung, daß er die Augen offen hielt und seine Schilderungen in flüssigem, unterhaltendem Stil vorträgt und interessant macht, kann man ihm nicht versagen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Soeben ist komplett gebunden erschienen

EDUARD FUCHS
DIE GALANTE ZEIT

2. BAND

ZUR ILLUSTRIERTEN SITTENGESCHICHTE VOM MITTELALTER BIS ZUR GEGENWART

Mit 429 Textillustrationen und 65 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen, bestehend aus den seltensten und schönsten bildlichen Dokumenten zur Sittengeschichte des Barock- und Rokoko-Zeitalters

Umfang XII und 484 Seiten Grossquart

Gebunden in Originaleinband (imitiert Wildleder mit Goldpressung und Titelbild in Vierfarbendruck) 25 Mark. Liebhaberausgabe (200 numerierte Exemplare auf feinstem Kunstdruckpapier in kostbarem Ganzledereinband) 50 Mark

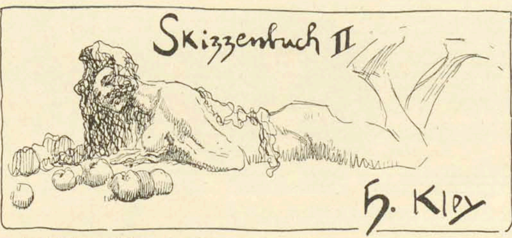
Hannoverscher Kurier: Der starke, echt moderne Einschlag freien Weltbürgertums lebt in seiner Darstellung. Mit dem Auge eines Menschheitsarztes sieht er die Geschehnisse, er scheut sich nicht, einmal streckenlang gründlich grau in grau zu malen, so er, wie hier in der „Galanten Zeit", den Niedergang alles Menschheitsempfindens unter der Herrschaft des absolutistischen Regimes schildert. Mit einer Festlegung der allgemeinen Grundlinien, des Begriffs absolutistischer Weltanschauung und allen hieraus sich ergebenden Folgerungen setzt Fuchs ein. Er hat da keine zarte Hand: man spürt bei aller Bemühung und objektiver Kühle, wie ihm der Groll ob so viel Unterdrückung und Menschheitsrechtverachtung die Feder führt, ihm, der die kraftvollen Tendenzen der Renaissance mit ihren männlichen Schönheitsidealen so froh besungen hat. Im Zeitalter des Barock und Rokoko herrscht Knechtung, Servilismus, Verweibung. Schön ist das Bild nicht, das man von ihnen empfängt, aber ungeschminkt, ungefärbt von professoraler Rücksichtnahme. Zahlreiche Auszüge aus den Dokumenten belegen den interessanten Text. Und dieser selbst findet anmutige Unterstützung durch ein reiches Bildmaterial, in das eine Menge der schönsten und kostbarsten französischen, englischen und deutschen Farb- und Kupferstiche des 18. Jahrhunderts mit aufgenommen sind.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

Die Albums der Simplicissimus-Künstler

	Gebd.
O. Gulbransson „Berühmte Zeitgenossen"	Mk. 4.—
Ernst Heilemann „Die berliner Pflanze"	„ 7.50
Th. Th. Heine „Torheiten"	„ 6.—
F. von Reznicek „Galante Welt"	„ 6.—
F. von Reznicek „Sie"	„ 6.—
F. von Reznicek „Der Tanz"	„ 7.50
F. von Reznicek „Unter vier Augen"	„ 7.50
F. von Reznicek „Verliebte Leute"	„ 7.50
Wilhelm Schulz „Märchen"	„ 6.—
Eduard Thöny „Der Leutnant"	„ 6.—
Eduard Thöny „Gemischte Gesellschaft"	„ 6.—
Eduard Thöny „Militär"	„ 6.—
Eduard Thöny „Vom Kadetten zum General"	„ 6.—
Rudolf Wilke „Gesindel"	„ 7.50

Soeben ist erschienen



Hundert Federzeichnungen. In geschmackvollem Einband mit einer Zeichnung 6 Mark

Früher ist erschienen

Heinrich Kley, Skizzenbuch (I)

Hundert Federzeichnungen

In geschmackvollem Einband mit einer Zeichnung 5 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S











Soeben ist erschienen das 11.—15. Tausend

Hermann Hesse

Gertrud

Roman

Geheftet 4 Mark, in Pappband 5 Mark 50 Pf., in Liebhaber-Halbfranzband 7 Mark

Im Anfang dieses schlichten, doch so reichen Buches steht die Freundschaft zwischen sehr verschieden gearteten Männern, in der Mitte wirbt zweierlei Liebe um die Eine: Gertrud, und am Schluß hat der Tod Gatten wie Freunde getrennt; doch milde Weisheit erhebt sich aus Kämpfen, Schmerz und Trauer. — Im Grunde ist dieser Roman weniger die Geschichte Gertruds als dessen, der sie uns in der Ichform erzählt, des Musikers Kuhn; doch jene edle Frauengestalt ist diesem „nicht nur ein großes Stück Erleben und Schicksal“, sondern steht ihm „auch als Stern und hohes Sinnbild über allem“. Und das verstehen wir, da wir sie selbst lieben lernen, und geben so dem Dichter recht, wenn er sein Werk auf den „lieben Frauennamen“ tauft. — Es ist kein gewaltiges Schicksal, das uns darin geschildert wird, doch ein in sich kraftvolles; und mit bewährter Meisterschaft gestaltet Hermann Hesse auch hier das Auf und Ab tiefer Gefühle und Erlebnisse, die dem ernsten, äußerlich schlichten, ehrlichen und doch glückarmen Leben des fußlahmen Musikers die innere Bewegtheit und Fülle verleihen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

In diesen Tagen erscheint

Max Dauthendey

Die geflügelte Erde

Ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere

Geheftet 10 Mark, in Leinen gebunden 12 Mark 50 Pf.
Liebhaberausgabe (20 Exemplare auf Bütten) in Haifischleder 50 Mark

Eine Weltreise, die den Dichter von Meer zu Meer, von Weltteil zu Weltteil rund um die Erde geführt hat, lieferte ihm den gewaltigen Stoff für seine große Dichtung. Die Art, wie er diesen bewältigt, zeigt ihn uns auf bedeutender Höhe; er, der im kleinsten das All zu begreifen vermag, führt uns den Weg um die Erde, wie er ihn ging, zeigt uns die Wunder der Welt, wie und wo er sie sah. Und der Gedanke an seine Liebe, um den alles hier wie um eine Achse kreist, — die Sehnsucht — leitet ihn durch alle Erlebnisse, und wie die Lösung von tausend fremden Rätseln zaubert er dem Wanderer im fernsten Weltwinkel die Vision der Geliebten vor die Augen. Es ist ein Weltengesang vom Umfange der alten Heldenlieder, mit dem der Dichter die, die ihn etwa zu kennen meinten, überrascht. Welche ungeheure Mannigfaltigkeit! Das ganze Weltenrund zieht an uns Staunenden vorüber in Augenblicksbildern und in breiterer Schilderung, je nach ihrem Einwirken auf die empfindlichen Sinne des Dichters, der all die Schönheit in breiten schimmernden Strahlen unseren Augen leuchten läßt. Dauthendeys größte Kunst, seine prachtvoll gesehenen Bilder eindringlich knapp und voll in persönlichster Sprache wiederzugeben, ist hier zur wahren Meisterschaft fortgeschritten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

In diesen Tagen erscheint

Richard Huldschiner

Die Nachtmahr

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Es ist ein tiroler Bauernroman, den der Verfasser dem Publikum vorlegt. Aber das Problem dieses Romans liegt weit ab von der bekannten Sommerfrische-Literatur, in der wir sonst den tiroler Bauern begegnet sind. Wohl aber wird jeder, dessen Auge diese Bauern auch einmal anders als durch die Perspektive der „Verschönerungsvereine“ gesehen hat, in Huldschiners Buch eigene Wahrnehmungen wiederfinden. Nicht, daß hier die Bauern uns schlechter erschienen als vordem. Im Gegenteil: während sie hier unter einer schicksalsschweren Wolke unbewußt den Weg ihrer Instinkte gehen und sich in Gefahr und Schuld und Tod verstricken, erscheinen sie uns als die Zeugen einer tiefen Menschlichkeit. Die Macht der einfältigen Natur dieser Menschen erhebt sich aus sich heraus und ohne die Stelzen eines künstlichen Pathos zu höchster Tragik. Es ist eine Geschichte von unerlöstem Menschenleid, die uns zu tiefst erschüttert. Der Himmel ist verhängt, die Menschen folgen im Dunkeln ihren einfachen Instinkten. — Richard Huldschiner hat mit diesem Buche der und jener harten Wahrheit die Ehre gegeben. Aber die tragische Idee hebt diese Wahrheiten über das Realistische hinaus. Es ist ein tiefes gutes Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

In diesen Tagen erscheint

Otto Soyka

Der Fremdling

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Der wiener Autor Otto Soyka ist dem deutschen Publikum durch seine feinsinnigen Skizzen im „Simplicissimus“ bekannt geworden. Sein Roman „Der Fremdling“ ist ein Versuch, die Kriminalgeschichte — deren Romantik so viele Menschen anzieht und so oft von unkünstlerischen Schreibern ausgenützt wird — auf die Höhe künstlerischer Psychologie zu erheben. Der Leser erfährt hier viel Wahres und Merkwürdiges. Dabei bringt der Autor, auf die grobsinnliche Geheimnistuerei des konventionellen Kriminalromans verzichtend, den Leser auf meisterhafte Weise in den Zustand einer immerfort steigenden inneren Spannung, die sich zum Schlusse, als der Verhaftete — in den Augen der umgestimmten Menge schon beinahe freigesprochen — sich im Gefängnis selbst tötet, tragisch entlädt. Die künstlerische Absicht Soykas, von der wir oben gesprochen haben, ist wohlgelungen. Sein Buch ist so unterhaltend wie selten eines und zugleich künstlerisch, so daß der nach gehaltvoller Zerstreuung Suchende, wie auch der Verwöhntere der nach literarischen Qualitäten verlangt, mit voller Befriedigung das Buch zuklappen werden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

In diesen Tagen erscheint

Alexander Castel

Der seltsame Kampf

Drei Novellen

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Es ist sein erstes Buch, das uns der junge schweizer Autor mit diesen drei Novellen vorlegt. Er erweist sich darin als vorzüglicher Gestalter und fesselnder Erzähler, der uns mit neuen Stoffen und — auch da, wo er (wie in der ersten Novelle „Mabel“, die eine Liebestragikomödie zwischen einem jungen Herrn der Gesellschaft und einer Amerikanerin charakterisiert) ein mehrfach behandeltes Thema wählt — durch absolut eigene Darstellung und individuelle, charakteristische Wendung der Motive überrascht. Vollends apart aber erscheint er in der zweiten Arbeit, die in Paris in einem seltsamen Hotel spielt und den fast gespensterhaften Niedergang eines vornehmen Genießers zum Vorwurf hat. Vielleicht das schwierigste Problem aber stellte sich der Autor in der Titelnovelle, in der ein verblüffend riskantes, erotisches Thema mit einzigem Charme und Grazie dargestellt wird. Was dieses Buch und diesen Autor vielen, und vor allem den Weltleuten nahebringen wird, ist ein starker Positivismus des Genusses, den es unwillkürlich verkündet und der im tiefsten dieser Novellen wie ein glänzender, fluoreszierender und anziehender Kern glüht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Ludwig Thoma

Erster Klasse

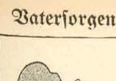
Bauernschwank

Mit einer Titelzeichnung von Professor Ignatius Taschner

Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die Zeit am Montag in Berlin, nach der dortigen Erstaufführung: „Der Filser ist eine der echtesten und frischesten Gestalten Thomas und er wird — das steht schon fest — einen Siegeszug über die Bühnen halten. Thoma nennt das prächtige kleine Stück bescheiden einen Schwank; in Wahrheit ist es eine der gelungensten Satiren, die wir haben. Es ist so wenig Gewaltsames und so viel Liebenswürdiges darin, daß man, von der lächelnden Ueberlegenheit eines wahren Humoristen bezwungen, im Innersten erfrischt aufatmet — wenn man sich nicht gerade vor Lachen biegt.“

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S



Vaterſorgen

(Zeichnung von Henry Bing)



„I woaß gar net, was i mei'm Sohn für an Beruf geb'n ſoll — als Blinder vadeant er net g'nua, und zum Epileptiker hat er net 's Temperament."



1830

Aus der Serie „Alte Trachten"

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***Richard Vogts,*** *Düsseldorf*

Vorstadtbirsch

(Zeichnung von C. O. Petersen)



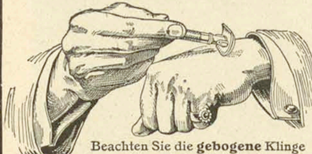
„Jetzt — jetzt hau zu, jetzt hab' ich 'n!“

Neutrale Wesen

(Zeichnung von Ernst Heilemann)

„Nur keine Aerztin! Da könnte ich ja ebensogut meinen Mann konsultieren!“





Beachten Sie die **gebogene** Klinge während des Gebrauchs.

Die **gebogene** Klinge ist **unnachahmlich!**

Verschwenden Sie Ihre Zeit nicht mit Schleifen und Abziehen Ihres Rasiermessers. Bei dem Gebrauch des GILLETTE-Rasier-Apparates haben Sie das nicht nötig.

Schwer versilbert, in praktischem Kästchen, komplett mit 12 doppelseitigen „New Process"-Klingen in Nickeldose Mark 20.—. Gillette-Apparate und Ersatzklingen zu haben in Stahlwaren- und Herrenartikel-Geschäften, bei feineren Friseuren. **Gillette Safety Razor Ltd., London E. C.** und **Gillette Safety Razor Company, Boston U. S. A.** — General-Depositär: **E. F. Grell, Hamburg.**



Radium-Taschen-Wecker-Uhr

letzte praktische Neuheit. Diese Uhr hat ein vorzügliches, genau reguliertes Werk, weckt zu jeder beliebigen Stunde, Zifferblatt und Zeiger mit **Radium-Leuchtkraft,** bei Nacht wunderbar wie Sterne leuchtend. Man kann mit Bewunderung das Sprühen u. Arbeiten des geheimnisvollen Radiums beobachten, für Offiziere, Aerzte, Seeleute, Reisende, Jäger etc. die idealste Nachtuhr. In schön poliertem Stahlgehäuse pr. Stück **Mk. 22.—.** Wiederverkäufer erhalten 10% Rabatt. Zu beziehen gegen Voreinsendung oder Nachnahme des Betrages durch

M. Winkler & Co., München, Sonnenstr. 10/S.



Tizian „Karl V."

Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert

Bildgrösse: 45,2 : 54,5 cm Papiergrösse: 72 : 95 cm

Preis 60 Mark

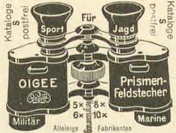
Für Liebhaber wurden einige Drucke vor der Schrift hergestellt

Preis 100 Mark

Kunstdruck Nr. 100

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

Ein neues Verzeichnis mit ca. 130 Illustrationen über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag Albert Langen in München-S



Opt. Industrie-Gesellschaft m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 22.

Echte Briefmarken

500 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—, **2000** St. nur M. **46.**—, 40 altdeutsche M. **1.75**, 40 deutsche Kolon. **3.**—, **100** deutsche Kolon. **18.**—, 100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.**—, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.

Alle verschieden und echt.

Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9.

Zeitung und Liste gratis.

Albums in allen Preislagen.

Großer Briefmarken-Katalog Europa
256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.—**

Zur Erlangung eines Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Buste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.



Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77, München, Emmel, Apoth Sendlingerstr. 13, Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12, Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

Säuglingsfürsorge

Geld-Lotterie

I. Ziehung 15. Nov. 1910 garantiert unwiderruflich.

7497 Bargewinne Mk.:

90000

Haupttreffer Mk.:

40000
10000
5000

u. s. w.

Alle Gewinne bar Geld ohne Abzug.

Lose à M. 1.10 11 Lose für Mk. 11.10 Porto u. 2 List. 40 Pf. extra

für 2 Ziehungen ohne Nachzahl. giltig jedes Los kann 2 mal gewinnen.

Gen.-Debit.: Heinrich & Hugo Marx, München I

In Oesterr.-Ung. nicht erlaubt.

RADIUM!

Die Zeit bei Nacht
bequem u. deutlich abzulesen ermöglichen die

Junghans-Weckertaschenuhren
mit hellleuchtender,
RADIUM
enthaltender Substanz.

Jn Uhrenhandlungen erhältlich zu M. 22.-

Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unsern tausendfach bewährten Fernkursus *für* **höhere Denk-,**

freie Vortrags- und Redekunst.

Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentl. Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Überzeugung Ausdruck geben wollen, **immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.** *Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von*

R. Halbeck, Berlin 380, Friedrichstr. 243.



stärkstes, wasserlösl., ungiftiges Antiseptikum zum Schutze geg. Ansteckungen u. Krankheiten. Hervorrag. bewährt als **Mund-, Zahn- u. Gurgelwasser** zur Erhaltung einer gesunden Mund- u. Rachenhöhle, heilend bei Wunden, Entzündungen, Geschwüren etc., zu hygien. Waschungen aller Art. In Glasröhren mit Tabletten à 1 g und ½ g sowie in „Deci-Plättchen à 0,1 g", letzteres **neue bequemste Packung** für täglichen Gebrauch. Glasrohr M. 1.— in Apotheken und Drogerien. Ausführl. Prospekt von **Chinosol-Fabrik, Hamburg 39.**



M. Dudovich

„Bei der Toilette"

Grosse farbige Gravüre

Bildgrösse: 43,5 : 33 cm Passepartoutgrösse: 81 : 60 cm

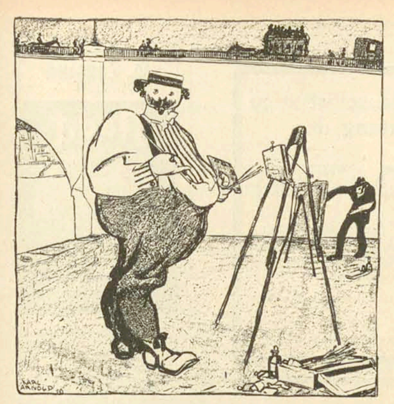
Preis 15 Mark

Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt ist eine grosse farbige Gravüre, reproduziert direkt nach dem Original des im Simplicissimus unter dem Titel „Eine Gegnerin der Frauenbewegung" erschienenen Bildes.

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.



Deutscher Maler an der Seine

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Ich male egal die Notre Dame — was ich hier nich anbringe, verkaufe ich als ‚Münchner Frauentürme', oder als ‚Gralsburg' nach auswärts."

Großmütterchen „National-liberal“

Unsre alte Frau Professer,
— Hat mich gestern wer gefragt —
Geht es ihr denn gar nicht besser?
Na, sie ist auch schon betagt.

Neulich fuhr ich doch nach Kasseln
Und da sprach ich noch mit ihr,
Gott, wie konnte sie bloß quasseln!
Ja, sie war ein gutes Tier.

Jetzt liegt sie im Bett? Und stille?
Und der Stuhlgang? Ei, ei, ei!
Ist es wirklich Gottes Wille,
Daß sie bald verstorben sei?

Bassermann ward zugezogen,
Denn er soll ihr Doktor sein;
Gab ihr auch noch wohlerwogen
Einen warmen Löffel ein.

Und er flüstert in die Ohren
Ihr ein Hoch und drei Hurra.
Hilft das nichts, ist sie verloren,
Unsre brave Großmama.

Peter Schlemihl

Janusсhauerlicher Appetit

(Zeichnung von Erich Schilling)

„Kellner, wann krieg' ich denn nu endlich die verdammte rote Bande frikassiert?!“

Revue

Aus Portugal wird nachträglich bekannt, daß die ganze Revolution von einer Kinematographen-firma veranstaltet und „gestellt“ worden ist. Mit den Erträgnissen der Films, an denen der Staat beteiligt wird, hofft man die portugiesischen Finanzen zu sanieren. Der unblutige Charakter der Revolution legt Zeugnis von der Humanität des Kinematographen ab.

* * *

In den Straßen Konstantinopels hört man zurzeit einen neuen jungtürkischen Gassenhauer, der gegen Frankreich gerichtet ist. Die markanteste Strophe lautet:

„... Marianne, Marianne!
Zwar deine Idealien
Kriegt man geschenkt.
Doch mit den Kapitalien
Ist man geschlenkt ...“

* * *

Parabel aus Persien: Die Kosaken, welche als gute Tierbändiger bekannt sind, hatten einen persischen Tiger erwischt und in den Käfig einer englisch-russischen Menagerie gesperrt (daher der Name „offene Türe“). Rubelos lief der Tiger in seiner engen Behausung auf und ab; er gab alle Zeichen nervöser Erregung (in der politischen Medizin „Wirren“ genannt). Dies erfüllte seine Wärter mit Besorgnis. Und sie steckten ihn in einen Käfig, der so eng war, daß er sich darin nicht mehr rühren konnte. So war es gut. Die politische Therapie nennt dieses Heilverfahren „apaisement“ ...

* * *

Deutschland scheint nunmehr das Protektorat über die Türkei bekommen zu haben. Das ist erfreulich, und es besteht auch kein Zweifel, daß sich Deutschland hervorragend für diese Rolle eignet (es hat ja schon oft für fremde Leute die Kastanien aus dem Feuer geholt!). Auch scheint die germanische Seele der türkischen besonders wesensverwandt zu sein. Zum Beispiel: Als die Franzosen dem türkischen Reich unlängst eine Anleihe zu schimpflichen Bedingungen aufdrängen wollten, telegraphierten aus Kleinasien mehrere Großgrundbesitzer an den Finanzminister: „Wir sind bereit, jedes pekuniäre Opfer zu bringen, wenn es das Wohl des Vaterlandes erheischt, usw.“ Und ebenso Herr von Oldenburg-Januschau: „... auch wenn die Erbschaftssteuer ein zweites Mal kommt, werden wir nicht umfallen, usw.“

Martini

Leider läßt sich nicht verhehlen
Ein Konflikt der Konfession:
Dieser feiert Allerseelen,
Der die Reformation.

Aber schon nach einer Wochen
Fühlen beide, was sie eint,
Und es hat nach Gans gerochen,
Die hierzu geeignet scheint.

Ach, es ist nicht auszusagen,
Wie es Herz und Sinne stärkt,
Wenn man in den Glaubensfragen
Soviel Parität bemerkt!

Ratatöskr

Wahlparole

Diese liberalen Nöte,
Ob sich jemand höhern Orts
In betreff des Sammelworts
Hilfsbereit erböte —
Stimmen trist.

Doch wozu den Mut verlieren?!
Streckt die Ohren nur noch länger,
Und es bläst der Rattenfänger
Das Motiv, das nötig ist —
Um euch „anzuführen“ ...

Spatz

Das Strafmandat

Neulich erhielt ich ein Strafmandat. Zwanzig Mark sollte ich berappen oder zehn Tage hinter Kerkermauern verseufzen! Warum? Da stand's: „Sie haben am 2. ds. Mts. nachmittags 2 Uhr Ihren Hund auf der Straße aufsichtslos umherlaufen lassen.“

Diese Schmach konnte ich nicht ertragen. Ich stülpte meinen Zylinder auf und erbat eine Audienz beim Herrn Polizeidirektor.

„Herr Polizeidirektor“, sprach ich tiefergriffen, „mir ist ein Strafmandat, lautend auf zwanzig Mark Geldstrafe eventuell zehn Tage Haft, zugeschickt worden, weil mein Ami auf der Straße aufsichtslos umhergelaufen sein soll ...“

„Ich habe die Strafe so niedrig bemessen,“ unterbrach mich der würdige Staatsretter, „weil Sie bisher unbestraft sind!“

„Danke verbindlichst“, fuhr ich fort. „Herr Polizeidirektor wollen mir jedoch die Bemerkung erlauben, daß der Schutzmann, der diese Anzeige erstattete, unglaublich leichtfertig gehandelt hat ...“

„Waaas wagen Sie zu behaupten, Herrrr?!“ donnerte der Allmächtige.

„Ich habe überhaupt keinen Hund!“ rief ich trotzig — ich hatte mir Mut angetrunken —. „Ich verlange, daß der schuldige Schutzmann rektifiziert und das Strafmandat zurückgezogen werde!“

„Das wäre ja noch schöner!“ tobte der Herr Polizeidirektor im Tone allerhöchster Entrüstung. „Ihr Verlangen grenzt an Unverschämtheit! Die Sache kann nur, verstehen Sie: nur in folgender Weise in Ordnung gebracht werden: Sie schaffen sich einen Hund an und wir drücken ein Auge zu, wenn er das erste Mal auf der Straße aufsichtslos umherläuft! ...“

Hans Reiter

Die Junkerrevolution

„Das murrt noch? Undankbar Gesindel!
Und säuft nicht einmal unsern Schnaps.
Schreit mir der Balg, weil naß die Windel,
So kriegt er einfach einen Klapps.
Wozu sind wir das Volk in Waffen?
Die Kleinkalibrigen heraus!
Man muß ein bißchen Ordnung schaffen,
Und beißt sie dich, zerdrück die Laus!

Wer früher aufsteht, der ist stärker.
Verfassung? Pah! Ein Krückenstock
Für liberale Rückenmärker.
Wir tragen all' des Königs Rock.
Beschworen? Wozu hat man Eide,
Als daß man sie ein bißchen bricht.
Ein Königswort schreibt man mit Kreide:
Schwamm drüber! Und man sieht es nicht.

Das Recht? Ein Paragraphenbogen
Zur Kurzweil eines Amtsgerichts.
Was einer in der Not gelogen,
Verpflichtet ihn weiß Gott zu nichts.
Nichts als ein Haufen großer Wörter!
Der König? Das sind nämlich wir.
Gesetz? Es gibt geheime Oerter,
Da braucht man Tag und Nacht Papier.

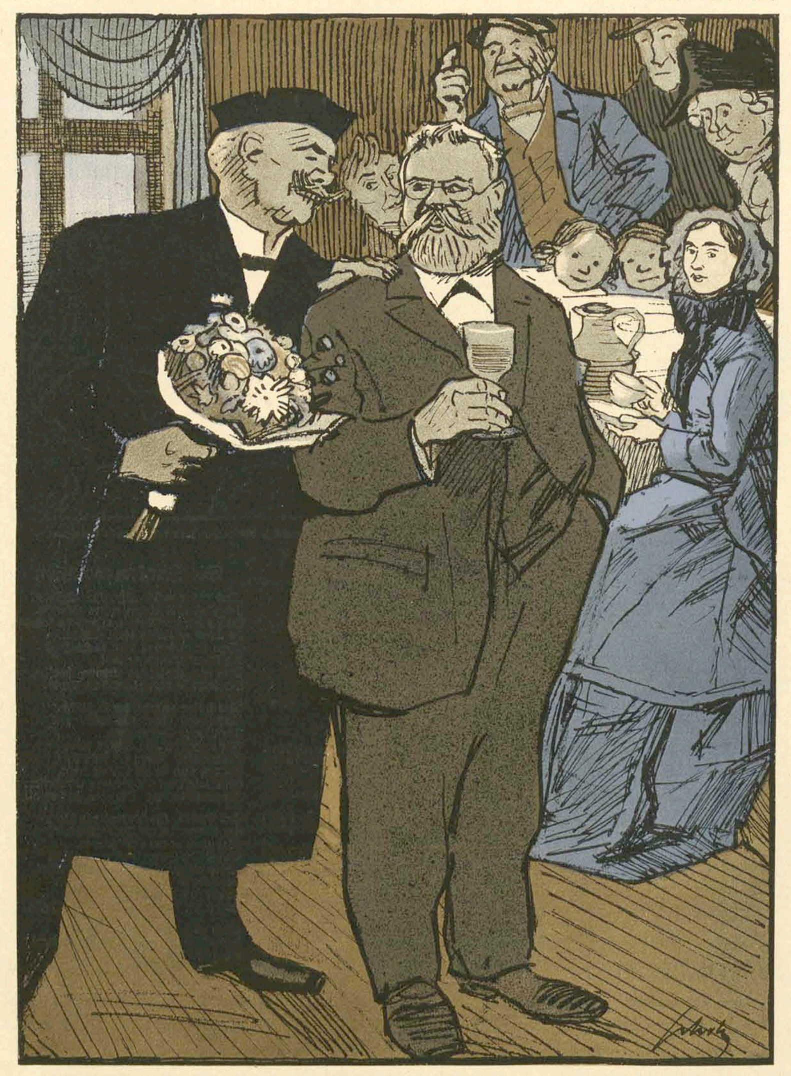
Wozu noch lange Zeit verlieren?
Herr Kanzler, hier ist mein Programm:
Die Sozis einfach füsilieren,
Und dann — dann sind wir auf dem Damm!
Der Staat besteht aus zwei Faktoren,
Aus Offizieren und Zivil,
Und beides wird von selbst geboren,
Jedoch das zweite taugt nicht viel.“

So ruft der edle Januschauer,
Die Junkerperle Preußenlands,
Er zeigt dem Mob die weißen Hauer
Und singt: „Heil dir im Siegerkranz!“
Sein Auge schweift zu blauen Fernen —
Verstehst du seine Sehnsucht nicht?
Der Kerl will Portugiesisch lernen —
O Michel, gib ihm Unterricht.

Edgar Steiger

Zu Fritz Reuters hundertjährigem Geburtstag

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Verehrtester Herr Jubilar! Zur Feier des Tages hat die Oberstaatsanwaltschaft beschlossen, Ihre Strafliste nicht zur Verlesung zu bringen.“

Preis 30 Pfg.

München, 14. November 1910 15. Jahrgang Nr. 33

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

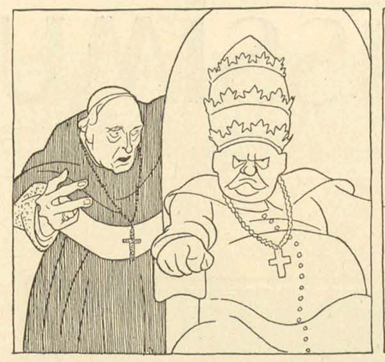
Der persische Löwe

(Th. Th. Heine)



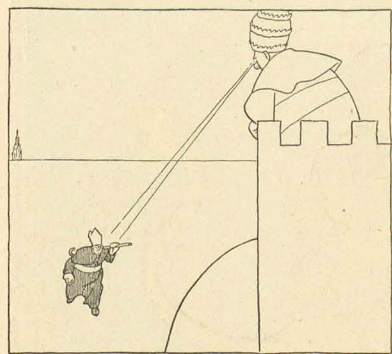
Kopp contra Fischer

(Zeichnungen von O. Gulbransson)

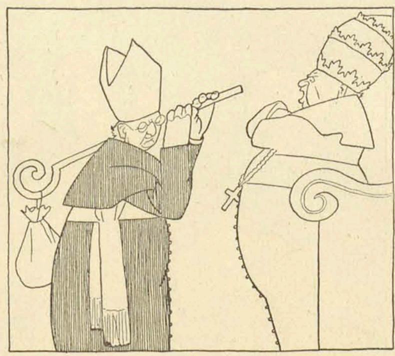


„Heiliger Vater, es muß etwas geschehen, er hat den Westen Deutschlands verseucht!"

Und der Papst vernahm es, und alsogleich richtete er seine strahlenden Blicke gen Köln am Rhein.



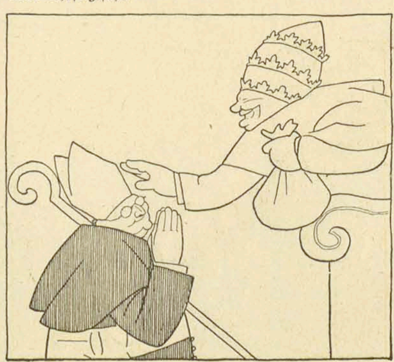
Und sie trafen den Missetäter, der sich eilends auf den Weg nach Rom machte.



„Du ungetreuer Hirte!", fuhr ihn der Papst an, „schlecht hast du deine Schafe geführt — —"



„Aber sieh, heiliger Vater," unterbrach ihn beherzt der Kardinal, „sieh, ich habe sie gut geschoren."



„Ja, da legst di nieder, da feit sie ja gar nix", sagte gütig lächelnd der Papst. Und er entließ ihn in Frieden.

Herbst

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



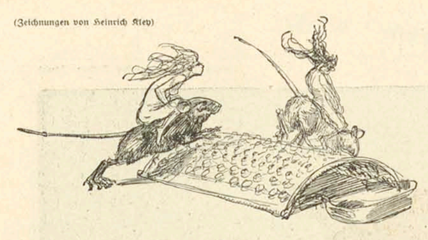
Es brach der Herbst die Blümlein schön
Mit seinen rauhen Händen,
Und all die lust'gen Vögel trieb
Er fort aus den Geländen.

Er riß die Blätter auch vom Baum,
Fern rollen sie im Winde,
So wie das runde blanke Geld
Aus Spielmanns Hand geschwinde.

Die Buben und die Mägdelein,
Die wollen nicht mehr tanzen,
Der Spielmann seine Fiedel nimmt
Und steckt sie in den Ranzen.

Um kargen Lohn wird er als Knecht
Dem Bauern dienen müssen
Und statt ein zartes Bürgerkind
Die grobe Stallmagd küssen.

(Zeichnungen von Heinrich Kley)



Vereinfachung

Du möchtest immer bloß begreifen?
Geh, sei doch still!
Ein jedes Ding läßt sich verseifen,
Wenn man nur will.

Die kompliziertesten Geschichten
In Zeit und Raum
Kann man mit Pinselkraft verdichten
Zu purem Schaum.

Ein dünnes Hälmchen wird nur eben
Hineingesteckt:
Nun laß die bunten Blasen schweben . . .!
Das macht Effekt.

Dr. Owlglaß

Die platonische Liebe

Aus den nachgelassenen Papieren des Sénac de Meilhan, Leibarztes Ludwigs XV. (1736—1803).

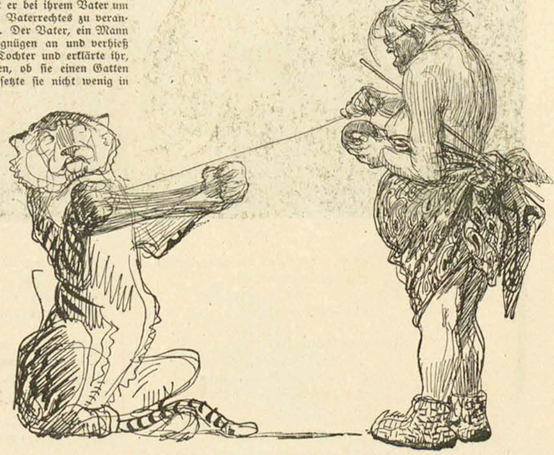
Die Stadt Genua ist von jeher durch die Verliebtheit ihrer Einwohner berühmt gewesen; es ist keine Seltenheit, dort einen Mann von Rang zu treffen, der sich vollkommen nur dem Dienste einer schönen Dame widmet und ihr wohl zwanzig Jahre lang an alle öffentlichen Orte nachläuft, ohne eine andere Gunst zu erlangen als einen süßen Blick oder die Erlaubnis, ihre weiße Hand zu berühren. Unter all diesen selbstlosen Liebhabern war der verliebteste, der ausdauerndste und der respektvollste der Herr Ludovico. Seine Angebetete, Violante Grimaldi, die einzige Tochter eines Senators dieses Namens, war die gefeiertste Schönheit und gleichzeitig die scheueste und zurückhaltendste Frau, die um jene Zeit lebte. Ihr Feingefühl in betreff der Liebe war so groß, daß, konnte sie schon nicht unempfindlich bleiben gegen die Anstrengungen Ludovicos, sie den Gedanken nicht ertragen konnte, sich mit ihm ehelich zu verbinden. Diese Vereinigung, sagte sie, würde ihn zu Freiheiten ermächtigen, die unverträglich wären mit der Achtung, die er ihrem Charakter schulde. Vergebens stellte er ihr seine überschwengliche Zärtlichkeit vor: „Meine für Euch gibt ihr in nichts nach, aber Eurer Seele, Eurer Seele allein gilt meine Liebe, und sie ist ein Schatz, den ich genießen kann, ohne Euer Bett zu teilen.“ So brachte sie den unglücklichen Ludovico zur Verzweiflung, und, bewunderte er auch diese zarten Gefühle, so hätte er es doch lieber gehabt, seine schöne Geliebte wäre ein bißchen weniger vollkommen gewesen. Er schrieb ihr einen Brief, in dem er sein Martyrium ausmalte. Dafür empfing er eine Antwort in Versen, voll der leidenschaftlichsten Ausdrücke, aber ohne ein einziges Wort, das das Ende seiner Ungeduld hätte durchschimmern lassen. Schließlich hielt er bei ihrem Vater um sie an, und um den Senator zum Gebrauch seines Vaterrechtes zu veranlassen, versprach er, sie auch ohne Mitgift zu nehmen. Der Vater, ein Mann ohne Umschweife, nahm diesen Vorschlag mit Vergnügen an und verhieß dem Ludovico Erfolg. Hierauf ging er zu seiner Tochter und erklärte ihr, sie hätte sich bis zum folgenden Tage zu entscheiden, ob sie einen Gatten oder das Kloster wählen wolle. Diese Erklärung setzte sie nicht wenig in Erstaunen. Aber trotz der Abneigung, die sie für die Ehe hegte, konnte sie sich doch noch schwerer mit dem Gedanken ans Kloster vertraut machen. In ihrer Not las sie wohl hundert Romane, nach Vorbildern suchend, denen sie folgen könnte. Endlich nach unendlich vielen inneren Kämpfen entschied sie sich für die Heirat unter der Bedingung, daß sie nur stufenweise Ludovicos Frau zu werden brauchte und er nach der Trauung auf keinerlei Recht oder Privileg des Gatten Anspruch erheben dürfe, vielmehr ihrer Bescheidenheit Zeit ließe, in aller Form ihren Rückzug anzutreten. Diese Uebergabe war nun nicht gerade nach Ludovicos Geschmack, aber lieber als Violante zu verlieren, willigte er ein, ihrer Laune den verlangten Tribut zu zahlen. Sie heirateten einander, und am Ende des nächsten Monats war der glückliche Gatte doch schon so weit gekommen, daß er seine Frau küssen durfte, so oft es ihm gut schien.

Während er so einen Fuß nach dem anderen an Boden gewann, starb sein Vater und hinterließ ihm eine beträchtliche Erbschaft auf der Insel Korsika. Er mußte sich persönlich dorthin begeben, aber da er das Geschick Violantes von seinem nicht trennen konnte, so schiffte er sich mit ihr ein, in der festen Hoffnung, bei der Ankunft von seinen Gütern und von seiner Frau zugleich Besitz zu ergreifen. Mag er nun von Venus begünstigt worden sein, die, im Meerschaum geboren, mehr Gewalt über dieses Element behielt als über die Erde — oder ist ihm die Unbekümmertheit zustatten gekommen, die gewöhnlich an Bord herrscht, soviel ist sicher, daß er sich während der Ueberfahrt Freiheiten herausnahm, an die er sich noch nie gewagt hatte. Ja, man versichert, diese Freiheiten hätten so viel Erfolg gehabt, daß sich bereits eine unwiderstehliche Neigung spüren ließ, alle Bedenklichkeiten zu überspringen. Aber in dem Augenblick, da ein günstiger Wind sie bis vor den Hafen trieb, da führte das Schicksal, erpicht darauf, die beiden Liebenden zu verfolgen, ihnen einen afrikanischen Korsaren in die Quere, der ihrem Liebesgetändel ein Ende und sie zu Sklaven machte.

Wer beschreibt die Trauer, die Verzweiflung des liebenden Paares, das so schnell und so gar zur Unzeit das Opfer dieser Räuber geworden war? Was für eine jämmerliche Lage für Ludovico, sich seine jungfräuliche Gattin nehmen lassen zu müssen, vielleicht gerade in dem Augenblick, da sie seine Wünsche erfüllt haben würde! Und die Violantes, die mit Recht befürchtete, in rohere Hände gefallen zu sein, in die Hände von Barbaren, die sich von platonischen Erwägungen sicherlich nicht zurückhalten ließen! War das nicht schrecklich? Aber die Prozedur, vor der sie sich schon jetzt fürchtete, ward aufgehoben bis zu ihrer Ankunft in Tunis.

Der Korsar nämlich, bei dem Anblick ihrer Schönheit, sagte sich, das müsse ein Beutestück für den Fürsten geben, und er hatte nicht so bald Land unter den Füßen, als er auch schon seine Gefangene dem Dey anbot, unempfindlich für ihre Tränen und die Bitten ihres Gatten. Ein beklagenswerter Ausgang für eine so reine und heroische Liebe! War zu solchem Ende so lange und hartnäckig Violantes Gunst dem Ludovico verweigert worden — um in einem Augenblick eines rohen Briganten Beute zu werden, der noch nicht einmal Dank dafür wußte? Aber lassen wir sie im Serail des Dey und schauen uns um, was aus Ludovico nach einer so grausamen Trennung wird.

Der Korsar fand seinen Gefangenen unfähig zu jeder anderen Arbeit und stellte ihn deswegen als Lehrer bei seinen Kindern an, um ihnen Musik beizubringen, denn darauf verstand er sich vortrefflich. Diese Beschäftigung hätte für ihn auch nichts Quälendes gehabt, wäre er nicht von der Erinnerung an Violante gepeinigt worden und der Vorstellung von der brutalen Härte, der sie ausgesetzt war. Ihr Bild ließ ihn Tag und Nacht nicht los, und er war fest überzeugt, daß sie sich tausendmal eher erdolchen als vergewaltigen ließe. Aber indes er sich so um eine Frau quälte, empfand eine andere für ihn eine nicht minder starke Leidenschaft, und zwar eine, die fast ebenso schwierig zu befriedigen war. Die Favoritin seines Herrn nämlich bemerkte ihn durch die Läden hindurch und wurde sterblich in ihn verliebt. Die Frauen in Afrika und Asien sind weit entfernt von der Feinfühligkeit und der Kultur unserer Länder; die Folge war, daß sie sich keine Skrupel machte, ihn von ihrer Leidenschaft in Kenntnis zu setzen durch eine vertraute Sklavin, die ihn des Nachts ins Innere des Harems bringen sollte. Ludovico hätte sich gerne dagegen gewehrt, voll Verzweiflung über eine solche Untreue, die er gegen seine keusche Violante begehen sollte. Aber die Sklavin gab ihm zu verstehen, daß er sich, wollte er am Leben bleiben, der Leidenschaft ihrer Herrin hingeben müsse, weil Weigerungen dieser Art in Afrika immer mit Eisen oder Gift gerochen würden. Die Standhaftigkeit gibt es nicht, die gegen eine solche Drohung aushielte. Er kam also zur bestimmten Stunde zum Stelldichein und fand da ein Weib, das unendlich viel entgegenkommender war als seine phantastische Italienerin . . . Aber mitten in ihren zärtlichsten Gefühlsergüssen hörten sie den Korsaren an der Tür des Gemaches. In der Verwirrung des ersten Schreckens wußte sich der Liebhaber nicht anders zu helfen, als daß er sich zum Fenster hinausstürzte; da dieses nicht sehr hoch war, kam er zum Glück heil unten an;



der Korsar sah nichts von ihm, aber aus der Fassungslosigkeit seines Weibes schloß er, er müsse sie im Augenblick einer Zusammenkunft überrascht haben; die Eifersucht lenkte ganz von selber seinen Verdacht auf Ludovico, und er beschloß, sich von dieser Seite her für die Zukunft Sicherheit zu schaffen. Demzufolge befahl er seinen Eunuchen, ihn in ihren Zustand zu versetzen, was denn auch im Augenblick ausgeführt wurde auf türkische Weise, nach einem ganz verzweifelten und viel gründlicheren Verfahren als eines der in Italien üblichen. Der Umschwung, den diese Operation in Ludovicos körperlichem Befinden hervorrief, war derart, daß er der beste Sänger in Afrika wurde; sein Ruhm drang bis zu den Ohren des Deys von Tunis, der ihn sich von seinem Herrn kommen ließ und ihm ein Amt in seinem Serail übertrug. Der neue Gefangene mußte bald Gelegenheit finden, Violante zu sehen und ihre Flucht zu bewerkstelligen. In dieser Absicht hatte er sich insgeheim einer Barke versichert, um ganz bereit zu sein zu ihrer Entführung, überzeugt, daß sie ihm begierig folgen würde. In der Tat bekam er sie bald darauf zu Gesicht und — man kann sich denken, wie überschwenglich ihre Ueberraschung, ihre Freude war. —

„Ist es denn möglich," rief sie aus, „daß ich Euch hier wiederfinde! O mein teurer Ludovico! Ich sterbe vor Freude in Euren Armen! Aber mit welchen Kunstgriffen habt Ihr es fertiggebracht, in den Harem einzudringen, die Wachsamkeit meines Tyrannen und seiner Wächter zu täuschen?" —

„Mein Gewand muß es Euch sagen", antwortete er mit einer sanfteren Stimme als sonst; jetzt wünsche ich mir Glück zu dem Verlust, den ich erlitten, da er mir die Mittel liefert, Euch zu retten. Vertraut Euch mir an, liebe Violante, ich weiß Euch einem Rohling zu entziehen, der so wenig die Rücksicht kennt, die man Eurer Empfindsamkeit schuldig ist. Ihr könnt heute glücklicher und ruhiger bei mir sein als ehedem, denn ich werde Euch nicht mehr mit dem Anliegen verdrießen, das Euch so ungehörig erschien. Wir werden uns mit einer Liebe, rein wie die der Engel, lieben, und die sinnlichen Vergnügungen dem niedrigen Menschen überlassen, der nicht das Glück hat, die tausendmal himmlischeren Wonnen zu kennen." — „Wie," sagte Violante, „so wäret Ihr also kein Mann mehr?" — „Ach nein!" antwortete er, „aber Ihr habt mir doch immer gesagt, daß Ihr nur meine Seele liebtet, und ich kann Euch versichern, daß meine Seele sich nicht verändert hat!" — „O weh!" sagte Violante, „da tut es mir sehr leid, daß meine nicht mehr die gleiche ist! Aber seitdem ich hier weile, habe ich mich zur Mohammedanerin gemacht, und meine Religion erlaubt mir nicht, mit einem Ungläubigen zu entfliehen. Mein neuer Gatte hat mich in gewissen Einzelheiten der Lehre unterwiesen, die ich noch nicht kannte und in deren Ausübung ich entschlossen bin zu leben und zu sterben. Leb' wohl, ich sage dir's frei heraus: mein Gewissen leidet es nicht, daß ich noch länger eine Unterhaltung führe mit einem Ungläubigen wie dir!"

Bekenntnis

Von

Peter Altenberg

Du gabst mir alles — — — und ich gab dir nichts!
Mein Aug', mein Ohr, mein Denken und mein Träumen
gehörten vielleicht eher den dunklen Mädchen von den Sundainseln, romantische Gebilde fremder Welten,
die ihre stillen Wege gehn nahe dem Urwald — — —.
Du gabst mir alles — — — und ich gab dir nichts!
Wie Märtyrerinnen warst du aus der Vorzeit,
oder wie Krankenpflegerinnen fremder Menschen,
wie sie heut' noch sind in Krankenhäusern und in Klöstern — — —.
Belohnung war dein eigenes Gefühl in dir!
Im Geben nahmst du tausendfach zurück,
was du gespendet. Und davon lebtest du!
Nun bist du in dem Dienst der heiligen Seele
aber krank geworden — — —
der magische Schein der Selbstaufopferung verlischt — — — du kannst nicht mehr ergeben sein!
Und weinend siehst du zum ersten Male deines Lebens Not — — —.
Du gabst mir alles — — — und ich gab dir nichts!
Und dennoch traure ich verzweifelt am Sarge deiner armen Seele — — —.

Tröstlich

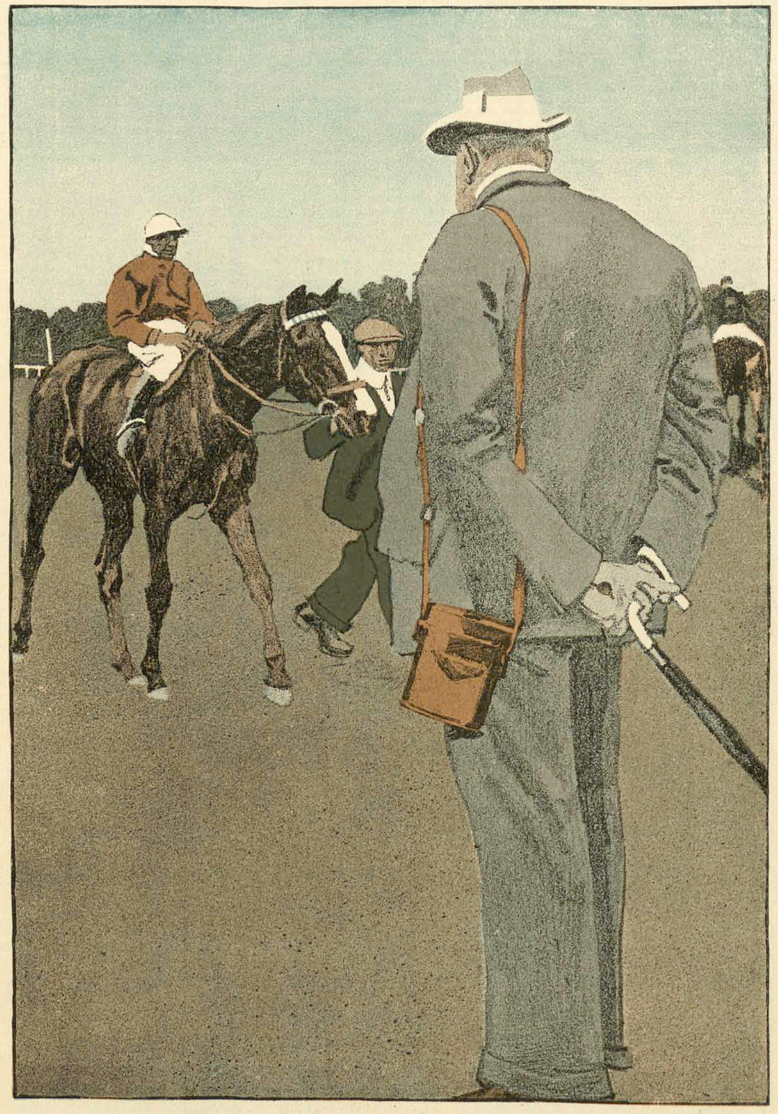
(Zeichnung von J. Gosé)



„Schrecklich, zu denken, wie er den kalten Revolver an die Schläfe setzte." — „Nun, vielleicht hat er ihn vorher ein bißchen angewärmt."

Der Sieger

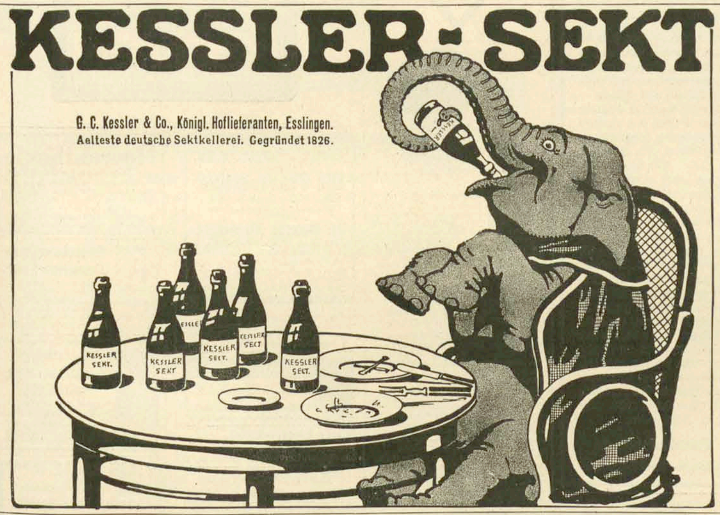
(Zeichnung von E. Thöny)



„Wie das Tier gelaufen ist! — gerade als wenn meine sämtlichen Gläubiger hinter ihm her wären.“







Sitzen Sie viel?

Gressners Sitzauflagen a. Filz f. Stühle etc. D. R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 70,000 im Gebrauch. Preisl. frei.
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12a.

Simplicissimus compl. sämtl. Jahrg. gebd. **zu verkaufen.**
Off. u. **M. R. 6796** an **Rudolf Mosse, München.**

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia

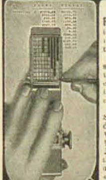
vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur Mk. 10.—.
1 Jahr Garantie.
Otto Henss Sohn, Weimar 130b.

ff. Kanarien Edelroller
bestexistier tourenreiche Säng. v. 8-30 M. Zuchtweibch. 2-3 M. Gar. leb. Ankft. Nachn., gewiss. Bedien. Preisl. grat. Zuchtb. 50 ₰ Briefm.
Gg. Brühl, Kötzschenbroda H. 12.





Ein Triumph des 20. Jahrhunderts! „COMPTATOR"



ADDITIONS- & RECHENMASCHINE

ist das von allen Rechnern ersehnte Ideal einer schnellen, leistungsfäh. praktischen, handlichen und zuverlässigen Rechenmaschine zu mässigem Preise. Schnellste Addiermaschine der Welt mit Kontroll-Anzeigewerk für die Einzelposten. Multipliziert, subtr. u. divid. bis neunstellig. Vermeidet Fehler, Überstunden und Kopfschmerzen. Deutsches Reichspatent. 1910: Königl. Sächs. Staatspreis. Im Gebrauch bei Behörden, Act.-Ges., kaufm. Gross- u. Detailgeschäften, Sparkassen, etc. Preis Mk. 150.—, 2 Jahre Garantie! Ausführl. Prospekte u. Referenz. kostenlos!
Hans Sabielny, Dresden-A.
Export nach allen Ländern.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**

Bienen-Honig
garant. naturr. vers. die 5 kg. Dose zu Mk. 9.- fr., **Scheibenhonig** pa. das 5 kg. Packet zu Mk. 12,50 fr., Nachnahme 30 Pf. mehr.
B. Plaggenborg'sche Gross-Bienenzüchterei Werlte (Hann.) No. 47.

Blériot-Flugmaschinen-Modell, vollständig frei und ca. 100—200 m weit fliegend, 50 cm lang, 42 cm breit, mit Gummimotor und unzerbrechl. Schraube. Sehr solide Aluminium-Konstruktion. Auf Rädern selbsttät. v. Boden aufsteigend. **Studienapparat I. Rg., 10 mal preisgekrönt. Mark 5.—** inkl. Porto u. Verpackung.
F. EHRENFELD, Frankfurt a. M. 48, Goethestrasse 34.
Neu erschienener Aviatik-Katalog über freiflieg. Flugmaschinen-Modelle, Luftschrauben und Konstruktionsmaterial zum Selbstbauen usw. kostenfrei.



11. bis 15. Tausend

Hermann Hesse
Gertrud

Roman

Geheftet 4 Mark, in Pappband 5 Mark 50 Pf., in Liebhaber-Halbfranzband 7 Mark

Im Anfang dieses schlichten, doch so reichen Buches steht die Freundschaft zwischen sehr verschieden gearteten Männern, in der Mitte wirbt zweierlei Liebe um die Eine: Gertrud, und am Schluß hat der Tod Gatten wie Freunde getrennt; doch milde Weisheit erhebt sich aus Kämpfen, Schmerz und Trauer. — Im Grunde ist dieser Roman weniger die Geschichte Gertruds als dessen, der sie uns in der Ichform erzählt, des Musikers Kuhn; doch jene edle Frauengestalt ist diesem „nicht nur ein großes Stück Erleben und Schicksal", sondern steht ihm „auch als Stern und hohes Sinnbild über allem". Und das verstehen wir, da wir sie selbst lieben lernen, und geben so dem Dichter recht, wenn er sein Werk auf den „lieben Frauennamen" tauft. — Es ist kein gewaltiges Schicksal, das uns darin geschildert wird, doch ein in sich kraftvolles; und mit bewährter Meisterschaft gestaltet Hermann Hesse auch hier das Auf und Ab tiefer Gefühle und Erlebnisse, die dem ernsten, äußerlich schlichten, ehrlichen und doch glückarmen Leben des fußlahmen Musikers die innere Bewegtheit und Fülle verleihen. Die Liebe zu Gertrud ist das große Ereignis seines Daseins, und dieses führt den fast vernichtenden Schmerz im Gefolge, daß nicht er, sondern sein Freund, der Sänger Muoth, sie gewinnt. Gertruds Unglück und der Tod ihres Gatten bringen diese wieder in ihre Vaterstadt zurück. Und in der Freundschaft, die sie am Anfang verband, sehen die einsame Frau und Kuhn sich fernerhin täglich; doch die ab und zu auf alte verbotene Wege abirrenden Gedanken verscheucht er, weiß er doch Gertruds Antwort schon im voraus, und „daß an seinem und ihrem Leben nichts mehr zu korrigieren" ist. Und still gehen die Jahre weiter ...

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen, München-S





Ohne Lehrer und Tanzkurse alle Tänze, auch Française, ganz allein zu Hause leicht erlernbar aus d. Deutschen **Tanzlehrbuch.** Einzig wirklich brauchbare Tanzanleitg., weil alle Schritte jed. Tanzes genau abgebildet und erklärt sind, was bei minderwertigen Konkurrenzwerken nicht der Fall. Preis 2.20 Mk. Porto extra. Nur bei: Otto E. Schröder, Frankfurt a. M. 15a

Wer probt, der lobt
Walthers echte extra milde
Lilienmilchseife
Dtzd. M. 2.50, bei 30 St. kostenfrei M. 6,—.
Laborat. **E. Walther, Halle a. S.,** Mühlweg 20.



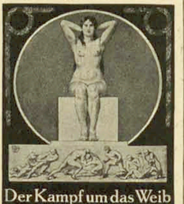


Sehr geehrter Herr Doktor!
Ihren Wikö-Apparat erhalten, möchte ich es nicht versäumen, Ihnen meine Anerkennung dafür auszusprechen. Der Apparat ist wirklich ganz vorzüglich, denn er beseitigt nicht nur in kurzer Zeit Falten und Runzeln, sondern wirkt auch direkt verjüngend auf die Züge. Ich werde nicht unterlassen, Sie in meinem Bekanntenkreise aufs wärmste weiter zu empfehlen. Frau K. v. T. in Hamburg.

Sehr geehrter Herr Dr.!
Nicht genug kann ich Ihnen danken, nicht genug ihren Wikö-Apparat empfehlen.
Sowohl ich, wie auch meine Schwester sind von den lästigen Pickeln vollständig befreit. W. K. in Nordhausen.

Dr. Hentschel's Wikö-Apparat D.R.G.M. beseitigt schnell und sicher alle Hautunreinheiten. Die Haut wird zart und sammetweich, der Teint rein, blütenweiss und von schimmernder Durchsichtigkeit. Hohle Wangen, magere Körperteile erhalten Fülle, Form und Festigkeit. Alle Unreinheiten des Blutes und der Haut werden durch atmosphärischen Druck herausgesaugt und dadurch gleichzeitig die Blut- und Säftezirkulation erhöht.

Preis M. 4.— in Etui, Porto 20 Pfg. extra, Nachn. M. 4.50. Einfache Ausstattung: M. 2.50, Porto 20 Pfg. extra, Nachnahme M. 3.—. Einmalige Ausgabe. — Absolut unschädlich. — **Wikö-Werke Dr. Hentschel, Abt. H. 2, Hamburg 6,** Merkurstrasse 24.



Aus dem Inhalt des Buches:
Entstehung und Bedeutung von Mann und Weib. Die sekundären Geschlechtsmerkmale und ihre Beziehung zu den primären. Der Kampf ums Dasein für das männliche u. weibliche Geschlecht usw.
120 Seiten. 4 farb. Tafeln u. 50 Abbild.
Zu beziehen durch die Buchh. oder geg. Einsendung von **M. 1.70** für das geh., **M. 2.70** für das geb. Buch franko von **Strecker & Schröder** in **Stuttgart-G1.**



Soeben erschien das eigenartigste und darum interessanteste Buch der Gegenwart:
Die Transvestiten
Eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb von
Dr. Magnus Hirschfeld
Elegant gebunden 12 Mark, broschiert 10 Mark.
Sehr interessant, illustrierter Prospekt im geschlossenen Couvert **kostenlos** durch den Verlag: **Alfred Pulvermacher & Co., Berlin W. 30 S.**

Vollst. konkurrenzloser **Weg** zur Selbständigkeit m. geringen Mitteln. Gegen Einsendung v. 1.— Mk. (Postanw.)
V. Leonhard, Leipzig, Jägerstr. 6 pt. I.



Briefmarken-
Preisliste gratis u. franko.
Joh. Fellerer, Wien I., Wipplingerstrasse 11.

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. **M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.**

Die Bildung, welche Gymnasien, Realschulen, Oberrealschulen, höh. Mädchenschulen, Studienanstalten, Lehrerinnenseminare, Lyzeen oder höhere Lehrerinnenseminare, Konservatorien, Handelsschulen, Präparandenanstalten bieten, sowie Vorbereitung zur Einjährigen-, Mittelschullehr.-, Abiturienten-Prüfung erlangt man durch die **Selbstunterrichtswerke Methode Rustin.** Glänzende Erfolge. Dankschreiben. Ansichtssendungen. Kleine Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Potsdam-N. 6.



1 Mark
kostet unser neuer **Selbst-Rasier-Apparat „Fidelio"**
Ia. Solinger hohlgeschliff. Klinge, fein vernick., in Blechdose. Porto extra. Katal. m. ca. 7000 Gegenständ. vers. umsonst **Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus**
E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 2.

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!**
Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot:
Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.



Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

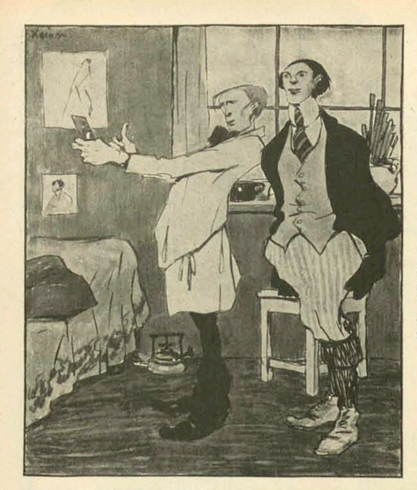


WIESBADEN
San.Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, innere Kranke und :: :: Erholungsbedürftige :: ::





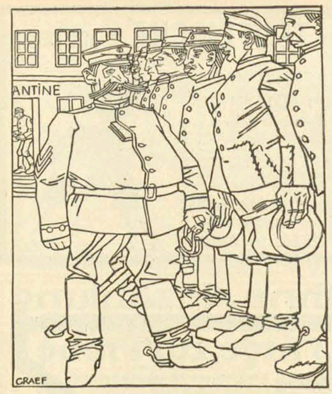




Aesthetēn

(Zeichnung von Ludwig Kainer)

„Schau mal meine Braut an — schön ist sie nicht und Geld hat sie auch keines, aber nicht wahr, sie steht wunderbar im Raum?!“



Kasernhoferziehung

(Zeichnung von R. Graef)

„Also, ihr Lümmels, heut' nachmittag ist Vereidigung. Freßt euch nicht so voll, damit ihr den lieben Gott nicht anrülpst!"

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Bücher von Selma Lagerlöf

Jerusalem I (In Dalarne), Erzählung. 12. Tausend. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.

Jerusalem II (Im heiligen Land), Erzählung. 12. Tausend. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark. Band I/II in einen Lederband gebunden 10 Mark 50 Pf.

Die Königinnen von Kungahälla, Novellen. 5. Tausend. Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Eine Herrenhofsage, Erzählung. 5. Tausend. Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Gösta Berling, Roman. 13. Tausend. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark, in Leder 6 Mark 50 Pf.

Christuslegenden. 10. Tausend. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mart 50 Pf.

Herrn Arnes Schatz, Erzählung. 4. Tausend. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Die Wunder des Antichrist, Roman. 4. Tausend. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Unsichtbare Bande, Novellen. 3. Tausend. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Legenden und Erzählungen. 3. Tausend. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.

Ein Stück Lebensgeschichte, Erzählungen. 5. Tausend. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Schwester Olives Geschichte, Novellen. 5. Tausend. Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen, Kinderbuch. 3 Bände. 7.—10. Tausend. Band I/II geheftet à 4 Mark, gebunden à 5 Mark. Band III geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark. Alle drei Bände zusammen bezogen kosten geheftet 10 Mark, gebunden 13 Mark.

Neue Züricher Zeitung: Wenn ich Selma Lagerlöf lese, habe ich das Gefühl, das mich als Kind bei den Märchen überkam, die seltsame Spannung: Was wird wohl Wunderbares noch geschehen? Diese Spannung empfinde ich bei jeder ihrer kleinen Erzählungen, bei jedem Kapitel ihrer größeren Werke. Sie beginnt ganz schlicht und einfach, als ob sie das Alltäglichste erzählen wollte. Gleichgü tig läßt man sich mitnehmen, aber bald horcht man auf und wird gespannt und lauscht, — und mir ist es dann immer, als ob ich jetzt etwas erfahren sollte, wonach ich schon lange gesucht: die Lösung eines ewigen Rätsels, ein Großes, Tiefes, Geheimnisvolles. Hinter jeder ihrer Erzählungen steht ein Teil dieses ewig Großen, allgemein Gültigen, ein Stück tiefste Welterkenntnis, eine Offenbarung. In letzter Linie wohl eine Offenbarung ihres eigenen wunderbaren Wesens, ihrer Persönlichkeit, die von einem geradezu mythischen Reichtum ist.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Erzählende Schriften von Björnstjerne Björnson

Gesammelte Erzählungen in vier Bänden. Jeder Band geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Auf Gottes Wegen, Roman. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Flaggen über Stadt und Hafen, Roman. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark

Mary, Roman. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf., in Leder gebunden 7 Mark

Gedichte. Geheftet 3 Mark, gebunden in imitiert Wildleder 4 Mark 50 Pf., in echt Wildleder 6 Mark

Arnljot Gelline, Epos. Illustriert von Olaf Gulbransson. Gebunden 4 Mark

Berliner Tageblatt: Ich nenne also nur den Namen: Björnson. Und ein jeder wird ihn sehen, immer Blitz auf Blitz schleudernd, manchmal treffend, oft vorbeizielend, oft auch Unheil und Schrecken verbreitend, mit der Donnerstimme des Gewitters redend, öfters aber auch sich gnädigst zu den Blumen der Wiese herablassend, um ihnen zärtlich verhaltene Kosenamen zuzuflüstern — erhaben und großzügig, — bald klar und durchsichtig wie die Hochsommerluft, — bald trübe und verschwommen, wie wenn die Mächte der Finsternis die Sonne stehlen, um dem Lande das Lachen zu nehmen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Erzählende Schriften von Knut Hamsun

Hunger, Roman. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.

Mysterien, Roman. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark

Neue Erde, Roman. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark

Pan (Aus Leutnant Thomas Glahns Papieren), Roman. Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Victoria, Die Geschichte einer Liebe. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Schwärmer, Roman. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Benoni, Roman. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark, in Liebhaber-Halbfranzband 7 Mark

Rosa, Roman. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf., in Liebhaber-Halbfranzband 7 Mark

Unter Herbststernen, Erzählungen eines Wanderers. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Liebhaber-Halbfranzband 6 Mark

Hamburgischer Korrespondent: Knut Hamsun ist, seit Ibsen tot ist, der seelisch differenzierteste Dichter unter den Norwegern. Er ist der Sänger einer großen melancholischen Melodie. Er ist ein Meister schwermütiger Visionen, ein Offenbarer alles Menschlichen, ein Verkünder der Geheimnisse, die in uns wohnen. So tief in das seltsam pochende Herzblut der Menschheit hineingehorcht wie er haben nicht viele der heutigen Dichter. Und wer verfügte über eine so beredte Sprache, das Erlauschte zu verkünden, wie er?

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Lily Braun

Memoiren einer Sozialistin

Roman

Schrifttitel von Walter Tiemann — 18. Tausend

Geheftet 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Berliner Tageblatt: In der Offenheit, mit der sie schreibt, kann man das Buch nur mit Rousseaus Bekenntnissen vergleichen, und besser als aus vielen anderen Schriften lernt man hier treibende Kräfte unserer Zeit verstehen ... Dieses Seelenleben entfaltet sich vor uns bis in seine letzten Verzweigungen, in seine geheimsten Gänge, bis dahin, wo selten einem Männerauge ein Eindringen gestattet wird. Die Verfasserin begibt sich jedes Urteils, sie erzählt, erzählt fast wie der Arzt den Krankenbericht gibt, von dem Erwachen ihrer Sinne und dem Erwachen ihres Herzens, von jeder Zuckung in diesen Grundelementen weiblicher Jugendexistenz.

Berliner Zeitung am Mittag: Das Buch besitzt, abgesehen von der Person der Autorin, einen hohen Wert, der sowohl auf literarischem wie auf zeitgeschichtlichem Gebiete liegt. Die Sprache ist von klassischer Einfachheit und Würde, die Ereignisse werden mit jener gleichmäßigen Ruhe abgewandelt, die an die besten Darstellungen in Goethes Dichtung und Wahrheit erinnert. ... Das Beste aber, was ich hier nicht wiedergeben kann, ist der helle Schein der Begeisterung, der über diesem Frauenleben strahlt. Darum ist es gut zu lesen für jung und alt; für die Alten, damit sie etwas Reue empfinden, weil sie lau im Geiste waren, für die Jungen, damit das Vorbild dieser starken Persönlichkeit sie vor der Reue im Alter bewahre.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen:

Richard Huldschiner

Die Nachtmahr

Roman

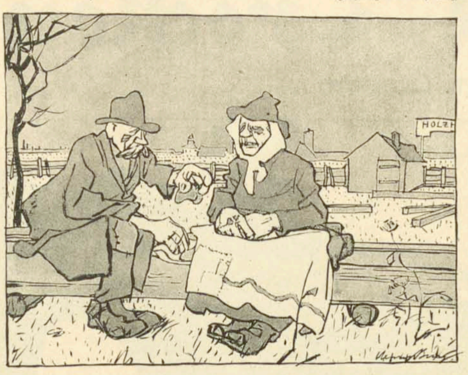
Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Es ist ein tiroler Bauernroman, den der Verfasser dem Publikum vorlegt. Aber das Problem dieses Romans liegt weit ab von der bekannten Sommerfrische-Literatur, in der wir sonst den tiroler Bauern begegnet sind. Wohl aber wird jeder, dessen Auge diese Bauern auch einmal anders als durch die Perspektive der „Verschönerungsvereine“ gesehen hat, in Huldschiners Buch eigene Wahrnehmungen wiederfinden. Nicht, daß hier die Bauern uns schlechter erschienen als vordem. Im Gegenteil: während sie hier unter einer schicksalsschweren Wolke unbewußt den Weg ihrer Instinkte gehen und sich in Gefahr und Schuld und Tod verstricken, erscheinen sie uns als die Zeugen einer tiefen Menschlichkeit. Die Macht der einfältigen Natur dieser Menschen erhebt sich aus sich heraus und ohne die Stelzen eines künstlichen Pathos zu höchster Tragik. Es ist eine Geschichte von unerlöstem Menschenleid, die uns zu tiefst erschüttert. Der Himmel ist verhängt, die Menschen folgen im Dunkeln ihren einfachen Instinkten. — Richard Huldschiner hat mit diesem Buche der und jener harten Wahrheit die Ehre gegeben. Aber die tragische Idee hebt diese Wahrheiten über das Realistische hinaus. Es ist ein tiefes gutes Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Viel auf einmal

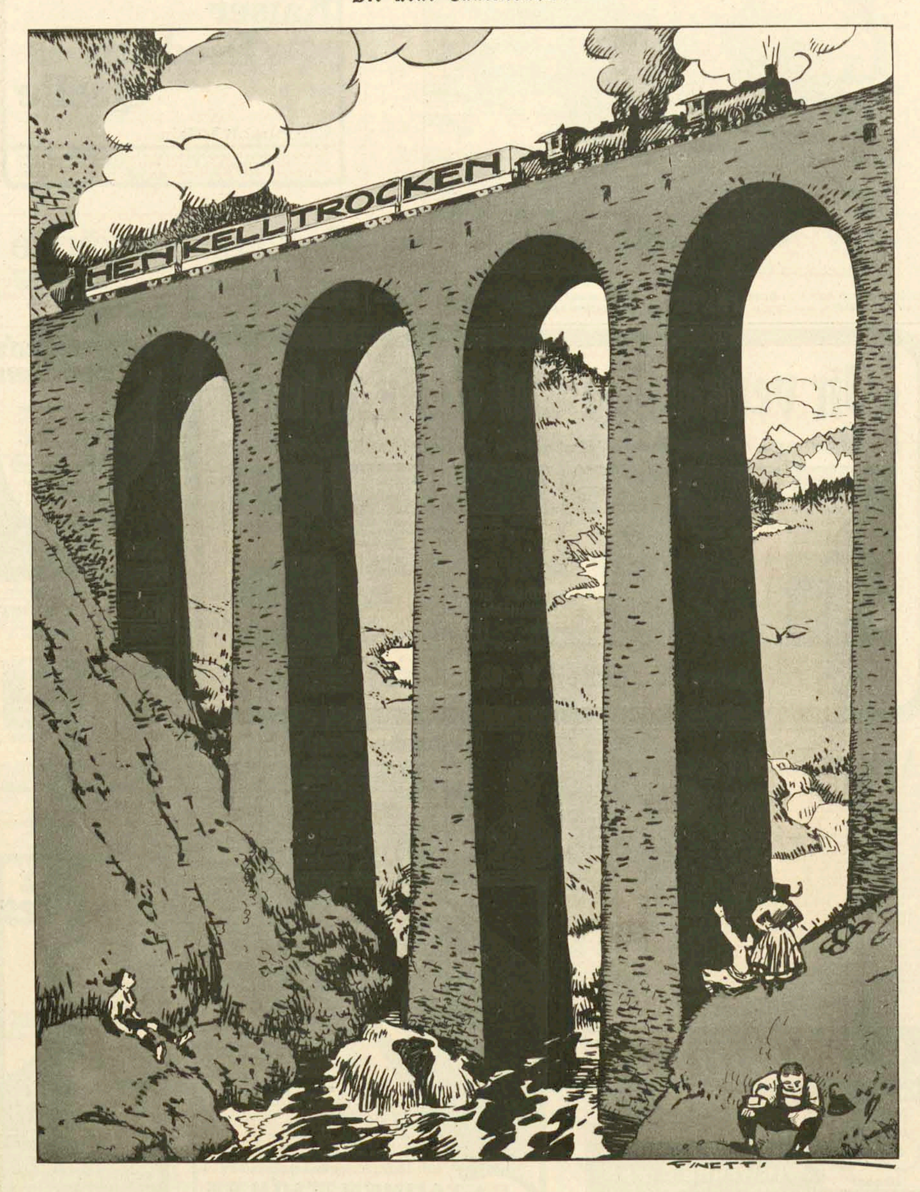
(Zeichnung von Henry Bing)



„Soviel Verdruß hab' i zu Haus, sag' i Eahna, die Marie macht alles kaput — gestern hat s' den Kloan' fall'n lass'n, daß er glei hi war, und heut' scho wieder an Teller."

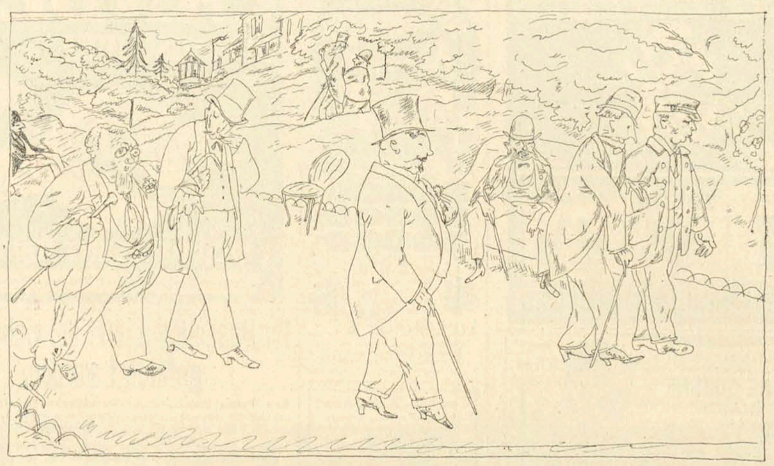
Henkell Trocken

Die neue Tauernbahn!



Französische Regierungssorgen

(Zeichnung von Pascin)



„Ja, Herr Präsident, diese Sozialisten müssen vernichtet werden — und wenn wir jedem einzelnen ein Portefeuille geben müssen."

Im Berliner Zoo

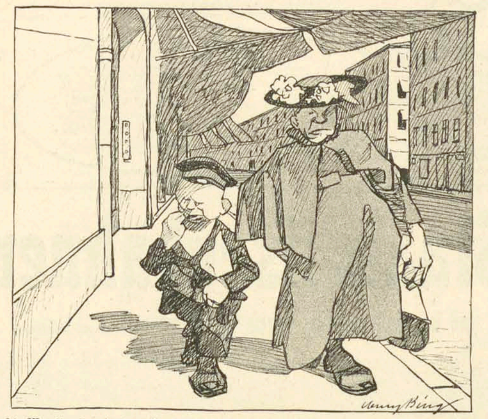
(Zeichnung von W. Teutsch)

„Gott, was is so 'ne Bestie im Käfig gegen die Bestie in uns Menschen?!"

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Sein Standpunkt (Zeichnung von Henry Bing)



„Woaßt, Muatta, den jetzigen Vatta mag i viel liaba, dem seine Watsch'n tean net so weh!“



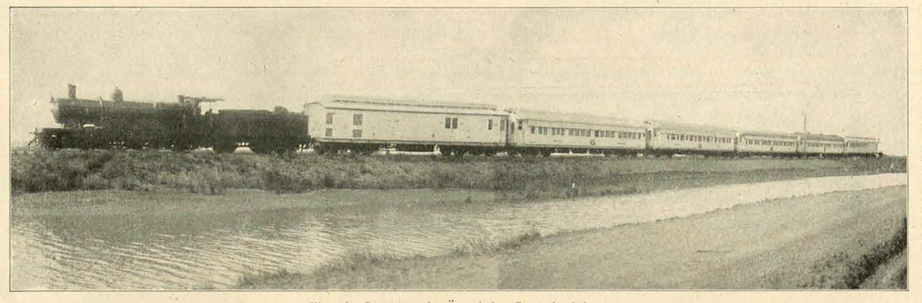
Die Füße der Jugend bedürfen besonderer Pflege! Deshalb sollten auch Kinder, Mädchen und Knaben, nur Chasalla-Stiefel tragen!

Chasalla
Schuhgesellschaften m. b. H.

Aachen Holzgraben 4 — Berlin Verkaufsstellen: W., Leipzigerstr. 19 — C., Königstr. 22—24 — W., Tauentzienstr. 1ᵃa — W., Potsdamerstr. 56 — Braunschweig Münzstr. 12 — Bremen Obernstrasse 56 — Breslau Schweidnitzerstr. 50 — Cassel Ob. Königsstr. 16 — Celle Westcellertorstr. 15a — Danzig Langgasse 11 — Darmstadt Rheinstrasse 12½ — Dortmund Westenhellweg 24 — Dresden-A Pragerstrasse 21 — Duisburg Sonnenwall — Düsseldorf Schadowstrasse 21 — Frankfurt a. M. Schillerstr. 1 — Hamburg Grosser Burstah 5 — Hannover Karmarschstr. 9 — Kiel Holstenbrücke 8/10 — Köln a. Rh. Hohestrasse 45 — Meiningen Anton Ulrichstr. 11 — München Kaufingerstrasse 10 — Stettin Kleine Domstr. 21 — Wien I: Kohlmarkt 7 — Mariahilferstr. 33

Ägyptische Staatseisenbahnen

Express-Durchgangszüge. **Der billigste, schnellste und bequemste Weg durch Ägypten.** Speise- und Schlafwagen.



Einer der Luxuszüge der Ägyptischen Staatseisenbahnen.

Port-Said nach Cairo in 4½ Stunden. — Fahrpreis I. Klasse M. 19.50 .... Restaurationswagen. ....

Cairo nach Luksor u. umgekehrt in 13¾ Std. m. Luxuszügen. Fahrpreis I. Kl. M. 42.20 Hin- und Rückfahrt M. 80.25. Zuschlag für Schlafwagen M. 20.50

Alexandria nach Cairo in 3 Stunden. — Fahrpreis I. Klasse M. 18.— .... Restaurationswagen. ....

Luksor nach Assuan u. umgekehrt in 6½ Stunden. Fahrpreis I. Kl. M. 18.25 Hin- und Rückfahrt M. 34.75. . . . Frühstückswagen.

Restaurationswagen befinden sich an den während der Saison verkehrenden Tagesexpresszügen zwischen **Cairo** und **Luksor.**

Um alle **Auskünfte** wende man sich an die **Publicity Section Egyptian State Railways Cairo.**

Ein Reiseführer „Ägypten, wie man es am besten bereist!“ illustriert mit Aquarellen von Herrn A. O. Lamplough, alle Auskünfte für die **gegenwärtige Saison** enthaltend, Preis M. 2.50, ist bei Herrn Adolph Sponholz in Hannover und Leipzig erschienen und zu haben in Buchhandlungen etc. — CAIRO, September 1910.

Die **Nacktheit** in künstler. Beleuchtung

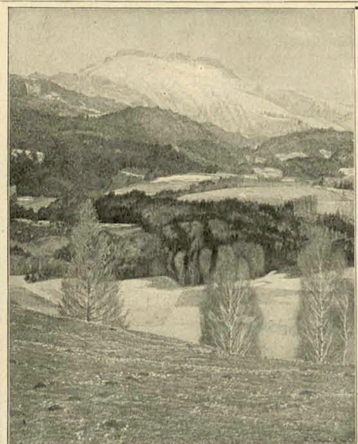
Eine seltene Gelegenheit zur Erwerbung d. unerreicht dastehenden Meisterwerke:
Rops I., 50 galante Karikaturen, **6 Mark.**
do. **II**, 53 do. do. **6 Mark.**
Rodin, 56 plast. nackte Schönheit., **6 Mark.**
Fragonard, 50 Rokoko-Bilder, **6 Mark.**
Louis Legrand, 56 prächt. Bilder, **6 Mark.**
Boucher, 50 intime Schäferszenen, **6 Mark.**
Alle 6 Werke zum Vorzugspreis von 25 Mark.

Es sind dies Reproduktionen nach seltenen Originalen, die auf Kunstauktionen ganz fabelhafte Preise brachten. Die Ausführung ist die denkbar herrlichste, **höchste**, einzig ist auch das Riesenformat. Im Kunsthandel sind diese entzückenden Bilder längst vergriffen, und werden nach Verbrauch unseres geringen Vorrats voraussichtlich hohe Liebhaberpreise dafür gezahlt werden; denn jedes Blatt ist ein **köstliches Dokument zur Sittengeschichte** des alten und modernen Frankreichs. Sie sind eine Zierde für jeden Salontisch, eine wunderbare, anregende Unterhaltung für jedermann, der nicht an Prüderie leidet!
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 Si.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer**, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56



Ein neuer Sieck

Rudolf Sieck
„Kampenwand“

Extragrösse
Vierfarbiger Faksimiledruck

Bildgrösse: 21,5 : 38 cm
Passepartoutgrösse: 48 : 58 cm

Preis 5 Mark

Kunstdruck No. 112

Ein neues illustriertes Verzeichnis über sämtliche erschienene Kunstdrucke versenden gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken die meisten Kunsthandlungen oder der Verlag

ALBERT LANGEN
in MÜNCHEN-S

Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.) F. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. 25.



etc. etc. etc.
Lose à M. 3.—.
Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Zu beziehen durch die Generalagentur
Eberhard Fetzer, Stuttgart
Kanzleistrasse 20.
In Oesterr.-Ungarn nicht erlaubt.

Persische Stoßseufzer

„Ein getreues Herz zu wissen —“
Sang dereinst die Großmama.
Haben Wanzen dich gebissen,
Tupfe dich mit Arnica.

Zepter sind jetzt feil und Kronen
Um ein elend Butterbrot.
Wer verschafft um Millionen
Einen Freund nur in der Not?

Einen Freund — doch das genüge!
Einmal blüht die Lieb' im Mai.
Einen Freund, der dich betrüge!
Weh! Ich habe deren zwei.

Einen oben, einen unten,
Und vertauscht ist Mein und Dein.
Wer ein treues Herz gefunden,
Stimm' in meinen Jammer ein!

Edgar Steiger

Vom Tage

Obwohl die Bewachungsmannschaft in Friedberg prompt funktionierte, kam der Zar auf dem Spaziergang doch mit einem oberhessischen Bäuerlein in Berührung. Nun zitterte die Polizei: warum sollte dieser Landmann kein Nihilist sein? ... es bestanden durchaus keine Garantien ...
Aber der Selbstherrscher war leutselig und ließ sich erzählen, daß der Eingeborene in der nahen Wetterau wohne und sein Leben mit Ackerbau und Viehzucht ausfülle. Und wie das in der Art von Fürsten liegt, sprach der Zar: „Nun, mein Lieber, da können Sie ja mit Ihrem Los wohl zufrieden sein.“ — „Ei jo; awer wer seid Ihr dann?“ — „Ich bin der Zar von Rußland!“ — Der Eindruck dieser Worte war unerwartet. Das Bäuerlein winkte ungläubig ab mit der Entscheidung: „Des is nix!“

In Potsdam befindet sich auf dem Exerzierplatze hinter dem Stadtschloß eine Tafel mit folgender Aufschrift:
„Unbefugten ist das Betreten des Reitplatzes, insbesondere Beschädigungen des Sprunggrabens und der Mauer untersagt. Zuwiderhandlungen werden ... strafrechtlich verfolgt.
Kgl. Preußisches Obermarstallamt.“
Also: Sachbeschädigungen „ist“ Unbefugten untersagt. Ja, wer „sind“ denn im Borussenlande zu Zerstörungen und Beschädigungen befugt?

Um meine amerikanische Aussprache des Englischen zu verbessern, gebe ich in den „Hamburger Nachrichten“ folgendes Inserat auf: „Herr sucht englischen Unterricht auf phonetischer Grundlage.“ Am Schalter der Annoncenexpedition sitzt ein jüngerer Mann, der meine Annonce kopfschüttelnd prüft und darauf einen anderen, in der Nähe Sitzenden um Rat fragt. Erneutes Kopfschütteln. Der junge Mann kommt zurück: „Da müssen wir noch hinzusetzen: ‚zwecks späterer Heirat‘.“ — „Ja, warum denn das?!“ — „Anders dürfen wir unsittliche Annoncen nicht aufnehmen.“

Pump und Religion

Der Türke will bei Christen pumpen,
Und siehe! keiner sagt ihm „Nein“.
Denn Christen lassen sich nicht lumpen,
Und jeder will der erste sein.
Doch weil sie allesamt bereit
Und sich zu Gast beim Türken luden,
Entbrennen sie in wildem Streit,
Und zitternd fragt die ganze Welt,
Von welchem denn von ihren Juden
Der Türk' das Christengeld erhält.

Der Zwickauer

Vorsicht!

Die Firma Heydebrand und Brüder,
Konservenfabrikation,
(Artikel: Nationale Güter,
Schnaps, Schweinespeck, Altar und Thron),

Sie fühlt die Schwere dieser Stunden
— Die Konkurrenz ist ein Malhör —
Und schickt zu allen werten Kunden
Den treuen Commis voyageur.

Sogar des Reiches Süd, der triste,
Wird heimgesucht und ausgefegt,
Den Januschau, der Prokuriste,
Sonst heftig zu mißachten pflegt.

— Da heißt es denn, die Nasen schärfen,
Solang des Redners Speichel rinnt,
Ob die betreffenden Konserven
Nicht etwa angestunken sind.

Ratatöskr

Unerhört!

Ein Direktor, namens Zickel,
Soll in seiner Damenschar
Aehnlich wie ein Märzkarnickel ...
Kinder, das ist niemals wahr!

Eine Dame! Und für Rollen
Ihren Unschuldsblütenstaub
Einfach hinzugeben wollen?!
Das ist Blödsinn, mit Verlaub!

Wer bracht' dieses erzinfame
Märchen zu Berlin in Lauf?
Beim Theater! Eine Dame!!
Nein, da hört sich alles auf!!

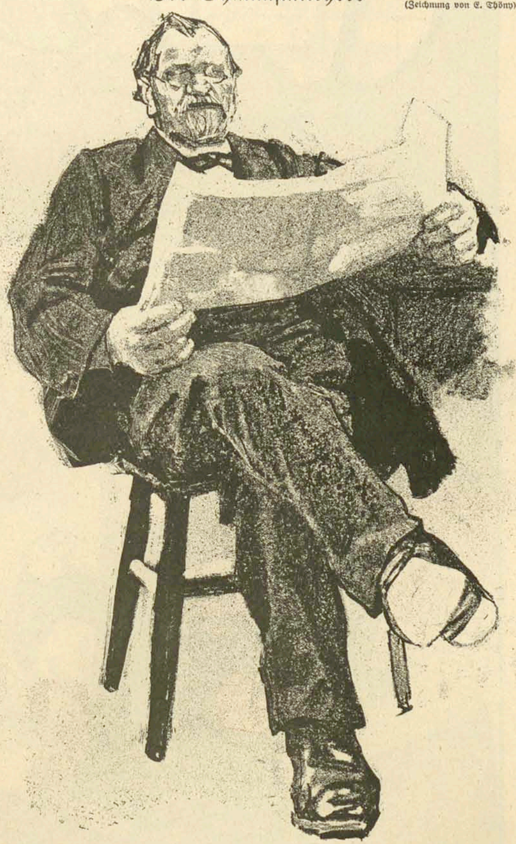
Ein Direktor ist ein Vater.
Und nicht einer ist so schlecht,
Daß er eine vom Theater
Schnedderedäng und so was möcht.

Nein! Der Vorwurf trägt den Stempel
Der Unmöglichkeit an sich,
Und als einziges Exempel
Ist er ungeheuerlich.

Peter Schlemihl

Der Gymnasiallehrer

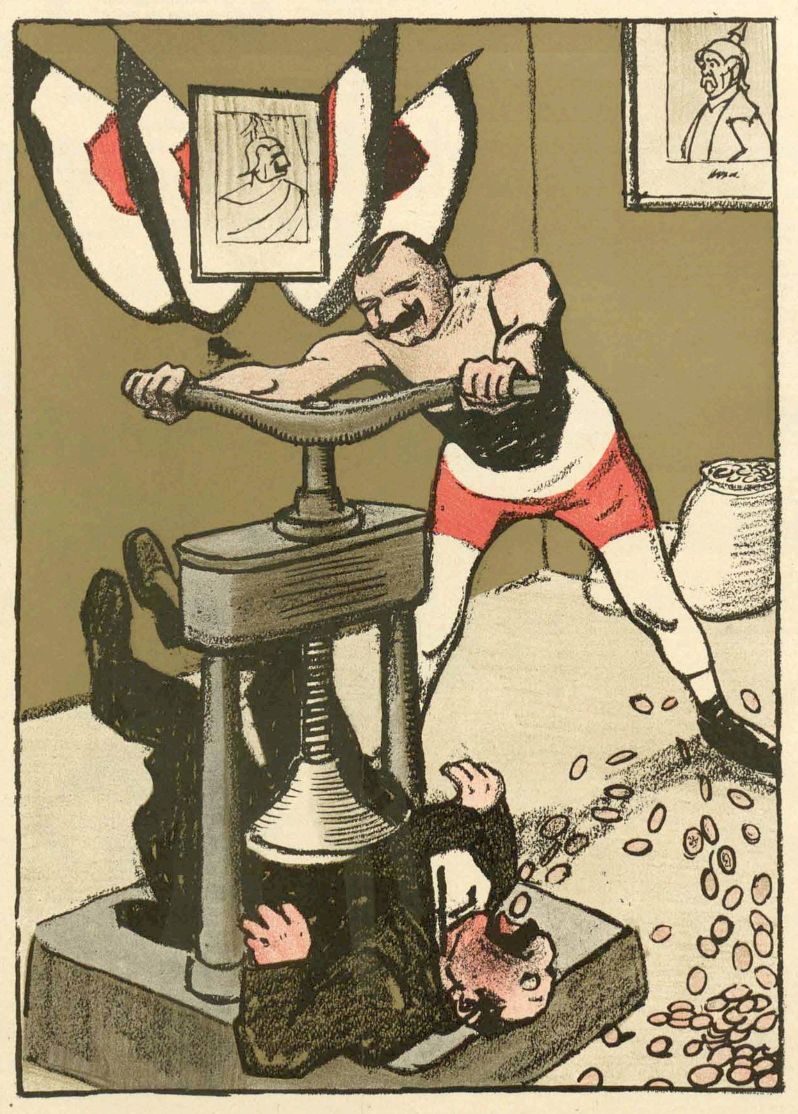
(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, Gott sei Dank, jetzt haben wir wenigstens Aussicht, daß es bald neue Perserkriege gibt — die alten sind sowieso schon etwas abgenützt.“

Die nationale Presse

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Die Warenhäuser sind der Ruin unseres deutschen Volkes. Man muß sie pressen, bis sie leer sind. Das ist meine ethische Ueberzeugung."

Preis 30 Pfg.

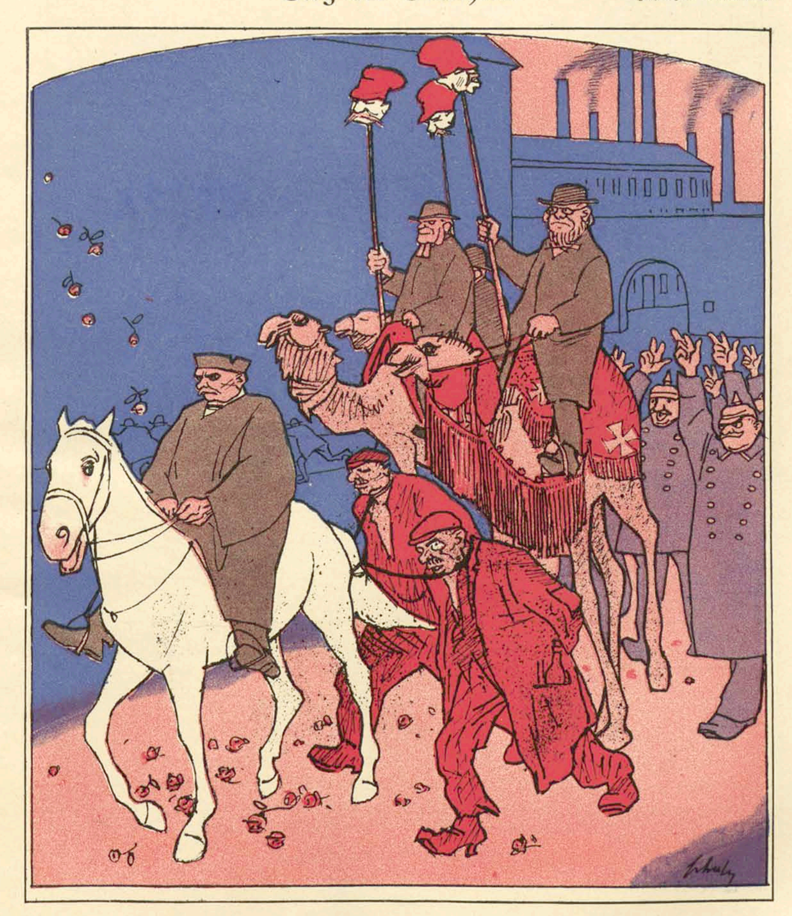
München, 21. November 1910 15. Jahrgang Nr. 34

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Sieg der Gerechten

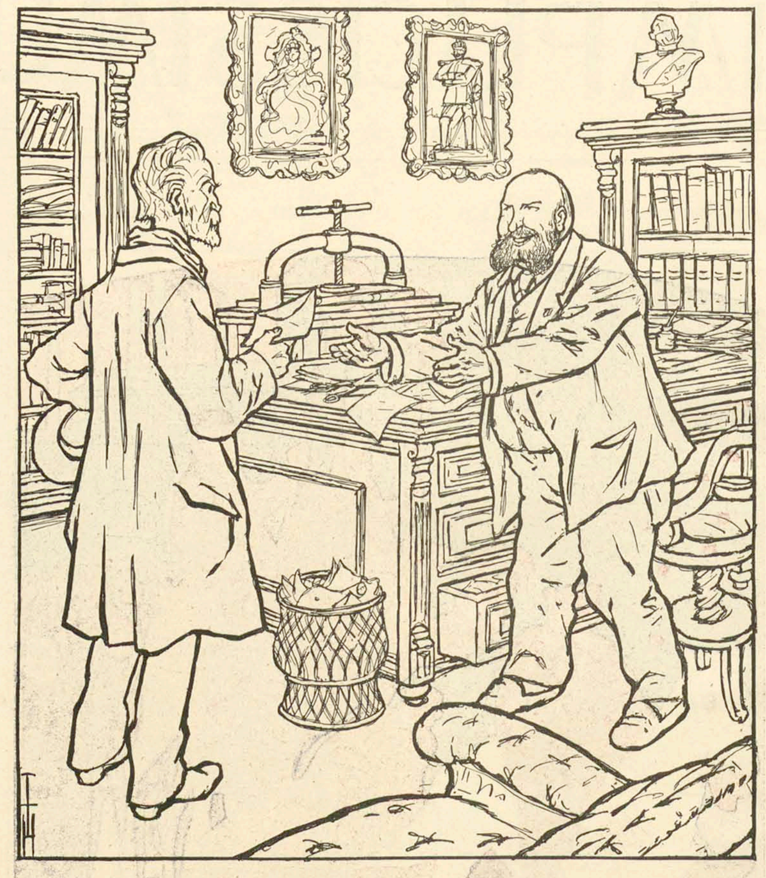
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„— — Und sie dämpften die Moabiter und warfen sie nieder und verschonten nicht Mann und Weib und nicht das Kind im Mutterleibe."

In der Redaktion einer nationalen Tageszeitung

(Th. Th. Heine)



„Ich bringe Ihnen hier eine Annonce der sozialdemokratischen Partei. Wir haben uns entschlossen, bei Ihnen zu inserieren, damit Sie endlich mal aufhören, uns fortwährend anzugreifen.“

„Die Wahrheit“

Nun ist er also glücklich freigesprochen
Nach wochenlangem Reden und Geplärr.
Zwar hat es nicht nach Rosmarin gerochen;
Indes was macht's? Er bleibt ein M. d. R.

Der Aal ist immer schwierig zu erhaschen.
„Was ist die Wahrheit? Ein bedenklich Ding!
Ich will mir jedenfalls die Hände waschen“,
Sprach Pontius Pilatus Leisering.

Ratatöskr

Abschied des Rekruten

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Gelt, Peterchen, daß du mir nur keinen Krieg anfängst!"



Das Kind

Erzählung von Arnold Zweig

1.

Derartiges war also möglich? Das gab's also, auch in ihrer Nähe, so dicht bei ihr, daß ihr Kleidersaum daran streifte?

Die junge Frau Doktor Monk stand unbeweglich inmitten ihres Wohnzimmers, anzuschauen wie ein junges Mädchen, in weißem Leinenkleid, Spitzen an der Brust und gegürtet mit einem pfauenbunt bestickten Bande japanischen Ursprungs. Sie hatte alle Haut ihrer bräunlichen Stirn zwischen den Augenbrauen versammelt, zwischen langgeschwungenen, jetzt herabgezogenen Augenbrauen von der dunklen Farbe ihres Haares, schwarzbraun wie der Erdboden im Frühling; ihr liebenswürdiges Näschen bebte vor eilendem Atem, ein flaches goldenes Medaillon hob und senkte sich an ihrem Halse, und eine kurze Reihe breiter, wohlgeformter Zähne war weiß und hart über die schmale Unterlippe gestellt. Vor Fassungslosigkeit ohne Laut, in den schwarzen Augen den Glanz angreifenden Zornes, las sie zum dritten Male diesen kurzen Brief, den ihr die jüngere Schwester soeben aus Berlin geschrieben hatte und den zu verstehen, zu erfassen und anzunehmen sie sich machtlos sträubte. Urteilt, ob er schwer zu begreifen war, da ist er: „Liebe kleine Schwester, es tut mir leid, aber Du mußt mich sobald als möglich auf fünf oder sechs Monate zu Dir einladen. Diese lange Zeit bestimme nicht ich, sondern die Natur; Du verstehst, Frau Doktor. Kurz und gut, ich habe wenig Lust, von Papa aus dem Hause gejagt zu werden, wenn ‚es' sich nicht mehr verdrücken läßt; und er tut's, weil er ja Ehrenmann von Beruf ist. Mama würde die Sache zwar mit Grazie behandeln, aber mit ihr kann man sich nicht verständigen, ohne daß er es erfährt — also bist Du meine ‚letzte Zuflucht', wie es heißt. Diese Reise an den Rhein würde durchaus gebilligt werden, denn ich sehe recht erholungsbedürftig aus, ich habe, seitdem ich es weiß, manches Pfund abgenommen. Intim waren wir beide zwar nie, aber schließlich bist Du eine Frau und meine Schwester. Solltest Du aber glauben, daß ich diese Suppe, die man mir eingebrockt hat und die so überraschend gut anschlägt, auch ausessen werde, so möchte ich Dich vor Enttäuschungen bewahren. Lieber trinke ich etwas Unappetitliches aus, den Neuen See wie Else W. oder ein Täßchen Lysol wie Mary Gruenn (you remember) — denn das was folgt und Eure ‚Verzeihung' zu ertragen, dazu bin ich wahrhaftig nicht robust genug. Also kleine Trude, sei nett und lade mich ein, ich bin ja erst achtzehn, und es wäre schade um mich. Mit bestem Gruß an Deinen famosen Mann (wie geht's ihm?) Deine Erna."

Es war Ende März und früher Nachmittag. Die Fenster standen mit beiden Flügeln offen, eine sanfte, schon durchwärmte Luft strömte herein, mit heller Sonne und dem Gezwitscher irgendwelcher Vögel, übermütig anzuhören. Frau Gertrud trat mit schnellen Schritten heran, beugte sich hinaus und atmete mehrmals tief, während sie, wie von einem heimlichen Auge beobachtet, einige Augenblicke lang harmlos auf die Straße schaute, ohne irgend etwas zu sehen. Die Spannung ihres Gesichtes wich, die Lider hoben und senkten sich mit langen Wimpern; dann zerriß sie mit fast ruhigen Händen die Briefdecke in ganz kleine Stücke und ließ sie langsam herunterrieseln: erledigt. Die kleinen weißen Fetzen tanzten emsig in der Luft, erreichten kreisend die bräunliche Straße und lagen in dünnem Kot. Pfui, sagte sie insgeheim, Unordnung! und wandte sich ab; ging schnellen Schrittes in das helle Schlafzimmer, über Teppiche und durch zwei Räume, und warf den Brief in eine Lade ihres hellbraunglänzenden Toilettentisches. Die Schlüssel des großen Bundes klirrten aneinander, während sie mit heftiger Umdrehung zweimal zuschloß, dann sah sie ihr Bild im Spiegel und hob hurtig die Schultern. Was hatte dies mit ihr zu tun? Was ging das fremde Mädel sie an? Fertig. Gehen wir lieber in die Küche, nach dem Kaffee zu sehen; auch muß Anna nachher im Wohnzimmer heizen, denn abends war es doch noch kalt. Und während sie den Korridor überschritt, hörte sie vom Sprechzimmer das jämmerliche Weinen eines Kindes und die tröstende Stimme ihres Mannes. Die Sprechstunde Doktor Bernhard Monks, des Kinderarztes, hatte also begonnen.

2.

Was während des ferneren Nachmittags, an dem die Sonne noch unbeschreiblich zärtlich auf die schwarzen Gerippe der Bäume vor den Scheiben blickte, in Frau Gertrud vorging, während sie besonnen ihrem kleinen Haushalt vorstand, besonders aber während der langen einsamen Dämmerung hernach, als sie still am Fenster sitzend verharrte, das wird man auf gewisse Art ordnen und sammeln müssen: denn unaufhörlich waren Bruchstücke von Gedanken in Bewegung, Namen wurden gerufen, Gruppen von Erinnerungen traten zusammen, so oft man sie auch auseinanderwarf, und mit Bitterkeit merkte sie, daß nicht sie diese Dinge dachte, daß sie sich vielmehr von selbst dachten. Das Erlebnis war in sie hineingeworfen worden wie der Stein in den Geiser, die heiße Quelle — und nun wallte und kochte es und warf Blasen auf und schwoll schäumend über ...

Sie hatte dem Zorn und scharfen Haß Raum gegeben, den sie anfangs gefühlt hatte. Dieses Geschöpf, dieses fremde Mädel — was fiel ihm ein? Ausessen, jawohl, ausessen! Man starb nicht so leicht; das tat sich schwerer, als es sich schrieb. Man war doch schließlich von Familie, man hatte doch eine Erziehung gehabt — wie durfte man so alle Haltung verlieren! es war empörend ... Und warum war sie so zornig? Wo war der Grund dazu, mit Verlaub? Diese Schwester war ihr gründlich fremd gewesen, von je, hatte sich stets gegen die Einmischung der älteren gewehrt — nun gut, jetzt konnte sie allein fertig werden! Und sie, Frau Trude, saß nun dennoch da, mußte den Kopf in die Hand legen und sich quälen ... Diese blaue Dämmerung draußen begann unheimlich zu werden. War es nicht, als füllte ein dünnes bläuliches Meer die Straßen, als müßten sogleich Fische ihre runden Köpfe glotzend an die Scheiben stoßen, als seien sie allesamt versunken, verzaubert? ... Sie stand auf und ging hastig durch das Zimmer, das voll von Schatten war. Nur der Ofen war noch weiß und tröstlich warm; laß uns dort niedersitzen, in der Sofaecke, und uns klein machen wie ein kleines Kind.

War es nur Zorn, der sie erfüllte? Ach, um ehrlich zu sein, wenn's welcher war, so ähnelte seine Klangfarbe verzweifelt der des Neides ... Das Mädel hatte Mut gehabt, trotz allem; und es würde ihn weiter haben — nicht nötig, sich zu belügen. Das wäre nicht die erste gewesen, die sie als hübsches Mädchen im Zoo und auf Bällen gekannt hatte und die dann plötzlich nicht mehr da war ... Else Wende, Mary Gruenn — und nun war die Reihe an ihrer Schwester, ihrer braunhaarigen, hübscheren Schwester mit den frischen Farben und dem unangenehm gewandten Munde ... Wie konnte sie nur, wie konnte sie! Man wartete doch, man beherrschte sich, wehrte sich und überwand; man ließ sich nicht einmal gehen, auch wenn man, wie sie, Frau Gertrud, lange Zeit Braut war. Zugegeben, daß Bernhard es ihr erleichtert hatte, daß sie selbst vielleicht kühler empfand — es gab keine Entschuldigung. Von jeher hatte sie sie verachtet, diese heißen Kätzchen, dieses neugiergeplagte Geschlecht. Mary Gruenn war eine davon gewesen, die schlanke, blonde Mary, die eine Zeitlang so überaus häufig bei ihr zu sehen gewesen, als Robby noch in Berlin war. Ja, sie hatte es kommen sehen, ihr Bruder war einer der ersten gewesen, der erste vielleicht; und sie hatte alledem spöttisch zugesehen, ohne warnend oder verhütend einzugreifen, denn ihr lieber Bruder war nur zufällig der erste gewesen. Mary war damals ganz einfach reif dafür ... Weder er noch sie waren schuld an Marys Tode, das war eine andere Geschichte, eine viel spätere. Und nun war die Reihe an ihrer kecken Schwester, die so kaltschnäuzig darüber berichtet hatte ... War sie, Gertrud Monk, wirklich unschuldig an jenem Todesfall? Wirklich? Wirklich?

Und sie schritt zu den Fenstern, hinter denen es tiefer dunkelte, zog an der metallenen Quaste einer Schnur, und mit schürfendem Geräusch schob sich der Vorhang vor die Scheiben, gelblich, weitmaschig und mit farblosen Blumen gemustert. Dann saß sie wieder in der Ecke und fühlte mit der Wange den weichen Stoff. Bernhard, sprach man plötzlich in ihr; was wohl Bernhard sagen würde, wenn er hörte, daß seine nette Schwägerin ein Baby haben sollte ... Er hatte sie gern: „Trude, sie ist schnoddrig, zugegeben; aber sie ist ein tüchtiger Kerl, ohne Frage ein tüchtiger Kerl." Und nun ein Baby! Vermutlich ein gesundes, hubsches und ausdauerndes Kind, das schreien und sich rühren und leben würde ... Was Bernhard dazu sagen würde? Oh, sie wußte es, sie wußte es genau! Er war, wie er zu sagen pflegte, kein Moralmensch, sondern Arzt; und außerdem war es ja ein Kind, nicht seines, aber gleichviel — und wenn seine Frau jemals eines in ihrem Schoße tragen dürfte, seine Augen hätten niemals müde blicken müssen ... Auch Ernas Kind ward nie geboren, und dennoch tötete es ihre hübsche Schwester, mit ihrer, der Unfruchtbaren, Hilfe, konnte man sagen ... Ob Erna noch so rundlich war wie früher? Seit ihrer Hochzeit, zwei Jahre lang, hatte man sich nur einmal gesehen, sie mochte noch hübscher geworden sein — und nun? Ihr Mund war nie zart gewesen, aber sie hatte eine erfrischende Art, beim Lachen die Zähne zu zeigen, weiße, breite und schöne Zähne ... Ob das Kind auch einmal so lachen würde, erfrischend, gesund und mit breiten Zähnen?



— — — Sie erhob sich mit Langsamkeit, hellen Gesichts, im Dunkel des Zimmers das einzig Lichte. Der elektrisch grelle Schein schlug schmerzhaft an ihre Augen, als sie, eine nach der anderen, die Birnen der Lampenkrone erhellte, die vielflammig, von gefälliger Eisenarbeit, über dem Tische hing, und sie machte sich daran, das Abendbrot vorzubereiten, mit Linnen, Silber und zartem Geschirr. Es war Donnerstag, Rechtsanwalt Pibroch würde zum Schach kommen ... Dann hörte sie die Herren vor der Tür: „Na, dünnes Frauchen?" fragte der unbeholfene Rechtsanwalt mit fester Stimme. Er war blond, ein rotfarbiger Koloß, mit Schmissen reich verziert, und so war seine Art, guten Abend zu wünschen; doch küßte er behutsam ihre feine Hand. Sie legte dem Gatten die Hände auf beide Achseln, während er ihre Stirn mit den Lippen berührte. „Was hast du?" fragte er, „deine Augen

Aller Anfang ist schwer

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Ja, ja, wia i halt allaweil sag, es muaß all's g'lernt sei! Sogar der Herrgott hat die erste Partie Engel verpatzt. Wia 'r sie ferti hat g'habt, san s' lauter Teifi g'wen."

glänzen, scheint es." — „Oh, Lieber ..." Sie sah einen Augenblick sein angestrengtes, noch junges Gesicht, und die Augen, voll von Zärtlichkeit, und fuhr fort, mit ihrer hohen, ziemlich klanglosen und dennoch sehr angenehmen Stimme, vielfach modulierend: „Sie schreiben mir aus Berlin, daß Erna viel getanzt habe, Erholung sei vonnöten — laden wir sie ein? Man hofft es scheinbar." — „Gerne, du", sagte er sogleich, und sein müder Blick erheiterte sich. „Zu Tische, meine Herrn, zu Tische!" und Frau Gertrud lächelte, mit schönen, weißen und breiten Zähnen.

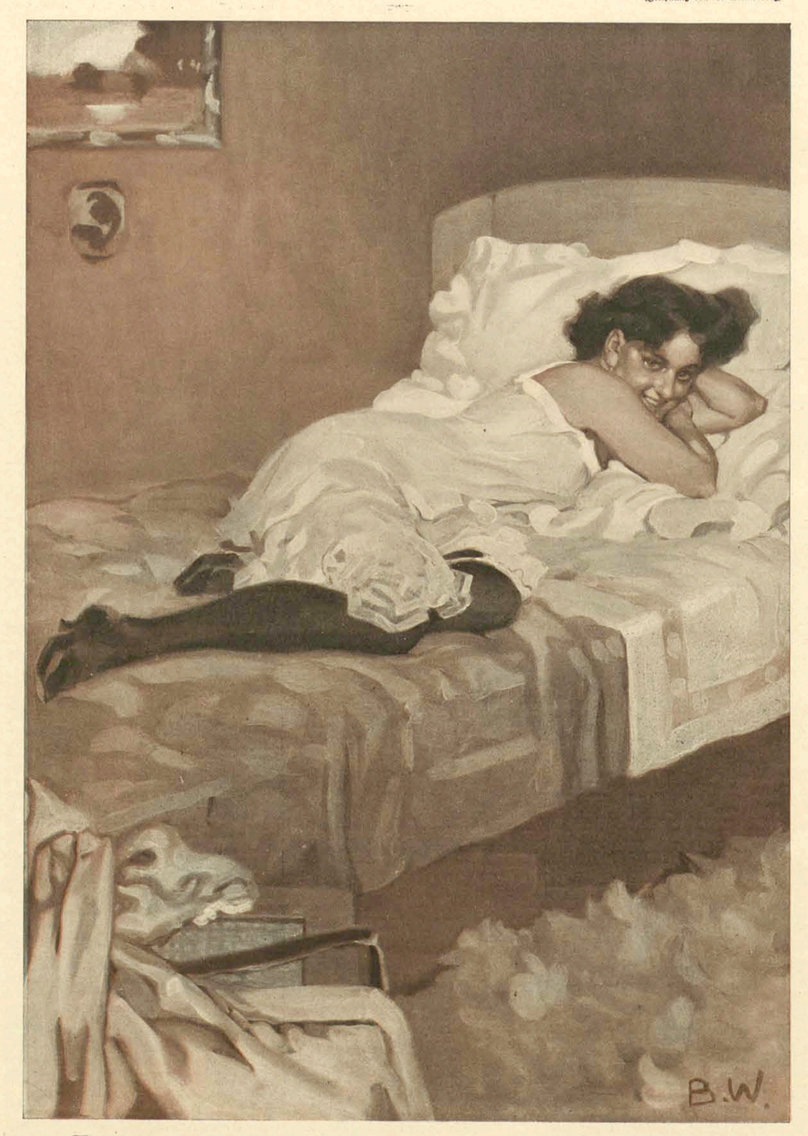
3.

„Nun, wie hat man geschlafen?"
Das Gastzimmer war licht und sogleich ganz von Frühlingssonne erfüllt, als Frau Gertrud die Vorhänge öffnete. Eine gelbliche Tapete, an der ein Muster wie Schnüre rosiger Kügelchen von der Decke zu Boden lief, das weißlackierte, messingblitzende Metallbett und die ganz weißen, mit rosigen Streifen gezeichneten Möbel machten es heiter. Sie setzte sich zu der Schwester auf den Bord des Bettes. Erna blinzelte: „Danke schön, famos natürlich. ... Von Berlin bis Bingen — ach wie ich müde war ..." Und sie dehnte das Wort und gähnte herzhaft. Ihr brünettes Gesicht, noch ein wenig verschlafen, lag in die braune Haarmasse gebettet, und den Nacken umfaßte die linke Hand. „Danke schön, mein Junge", wiederholte sie und streckte der Schwester die rechte Hand hin. Frau Trude bewunderte still die noble Form dieser sanft in Arme abgleitenden Schultern. „Ach Gott," sagte sie ruhig, „wofür sollst du mir danken?" — „Tu nicht so, Trudel, wir wissen Bescheid. Das ist sozusagen der Hafen, in dem ich — und so weiter. Eigentlich komme ich mir ja in deinem hübschen Jungfernzimmer ganz unangebracht vor. Es gehört mindestens schwarzer Flor ums Bett." Frau Gertrud lachte entsetzt und belustigt: „Aber Erna! Das Mundwerk ist jedenfalls noch recht imstande, höre ich; redet ihr immer noch so schnell? Sonst bist du ein bißchen abgefallen." — „Kunststück! Die letzten drei Wochen haben mich mächtig abgezogen, und die Zeit vorher war auch nicht gerade fettbildend, kannst es glauben." Die Worte kamen rapid genug heraus, mit dunklem Klang und gewollt berlinischen Lauten; man konnte hören, daß es keine unbeabsichtigte Keckheit war, eine, die etwas verbergen wollte, eine Hülle und Decke vielleicht. ... Frau Gertrud nickte und betrachtete die Schwester. Das Gesicht war schmal geworden, aber die Augen blickten braun, groß und ganz unbezwungen unter den dichten Wimpern. Dann sagte sie ruhig: „Es ist besser, wir sprechen sogleich davon, einmal muß es ja wohl sein; oder hast du Gegengründe? Gut. Ich denke, du sagst es mir, soweit du willst, ja? Wie kam es?" — „Wie immer. Ich hatte den Jungen doch sehr lieb, wir steckten immer beisammen — ja, und dann wollte ich endlich wissen, was damit los ist. Da macht man uns Andeutungen, verbietet uns Bücher, damit wir sie lesen, und alle Leute tun so und haben sich, und schließlich wird man doch dafür erzogen. ... Ob Ehe oder nicht, das ist doch egal, wie? Ehe ist sogar viel schlimmer." Sie schwieg; es war augenscheinlich, daß sie nichts weiter sagen wollte; aber plötzlich brach es aus ihr hervor, das Ganze, was sie erlebt hatte: „— — Ich sage dir, Trude, es war ekelhaft, ekelhaft — — Diese Männer! Das ist ja brutal, das ist ja ... Du, ich bin nach Hause gekommen, ich weiß nicht wie, und ins Bad, und dann ins Bett für anderthalb Tage. ... Nein danke, ich habe genug." Sie schloß die Augen und schüttelte das Haar. „Beinahe hätte ich Mama alles gesagt, es fehlte nur ganz wenig. Es war ein Glück, daß sie nur ganz flüchtig nach mir sehen kam, sie hatte gerade ein so fesselndes Buch aus dem Kaufhaus geliehen — sage bloß, was hätte die junge Dame mit meiner Sache anfangen sollen? Nein, so ist's besser."
Frau Gertrud saß auf dem Bettrand und sah teilnehmend auf die Schwester herab. Auch diese, dachte sie, auch diese! Und ich wollte sie noch bestrafen! „Hattest du denn keinen Menschen, dem du es sagen konntest? Hätte dir niemand geraten, geholfen?"
„Ach Gott ... Lucy Kobertz war verreist, und die anderen — du kennst sie ja. Einen hatte ich, Wälti Most, meinen Freund, aber wenn ich dem etwas gesagt hätte, dann hätte er sich bitter gegrämt, und das konnte ich dem guten Jungen doch nicht antun. Es ging auch so." Wieder schwieg sie, aber diesmal war es das Bedürfnis der bisher Verschwiegenen und der Zwang des gemeinsamen Gedankens an den Andern, der sie dazu brachte, fortzusprechen, ein Aufatmen in der Stimme: „Ich hatte ihn sehr lieb vorher. Glaubst du, daß ich ihm nachher noch die Hand geben konnte! Ich sah ihn noch ein paarmal, aber mir wurde beinahe übel. Natürlich war ich nie mehr bei ihm. Wenn du wüßtest, wie er mir vorher zugesetzt hat!" ...
„Was für einer ist er denn?"
„Ein kleiner Schauspieler aus unseren Kreisen. Er ist ja sehr talentvoll, sagt man, aber ganz verrückt und ganz grün. Zuerst hat er mir doll imponiert, ich dachte, ich wäre eine ganz blöde Pute, und mächtig hübsch ist er auch und hat ganz grüne Augen — aber dann habe ich über ihn nachgedacht. Er ist sicher ganz grün. Höre mal" — und sie sprach wesentlich leiser und errötete schwach — „du kannst dir wohl denken, daß ich sehr ... still gelegen habe vor Verwirrung oder vor Entsetzen oder vor Ekel — was weiß ich. Aber glaubst du, was er fertigbrachte? Er sagte wirklich: ‚Dein wievielter bin ich, Schatz? Denn man ist sonst nicht so unempfindlich!' Dieser Idiot!" Und sie sprach das Wort mit Inbrunst und Abscheu.
„Heirat ist also ausgeschlossen." Frau Gertrud sagte es leichthin, selbstverständlich, das Mädchen aber warf sich empor, daß das Metall des Bettes sang:
„Heiraten? den fremden Kerl? Ich denke nicht daran, ich danke schön! Ich heirate überhaupt nicht, wenn alle Männer wie die Hunde sind! Nein, für die Ehe bin ich gründlich verdorben!"
Frau Gertrud nickte ihr zu, sie hatte nichts anderes erwartet. Dieser Furor verlor sich wohl eines Tages. Vorläufig war jedes Wort zuviel, und sie fragte nur: „Und was nun?"
„Ja, weises Wesen, ... nun bin ich ja Gott sei Dank bei euch, nun können wir abwarten. Pech habe ich leider gehabt, dagegen ist kein Kraut gewachsen. Man muß Kindern ihren Willen tun, und Baby will ja wohl kommen. Mit deiner und Bernhards Hilfe. ... Du lieber Gott, ich hätte mich gerne gedrückt, aber jetzt lerne ich wenigstens auch das noch kennen, das ist auch was wert. Du, übrigens — weiß Bernhard? ... Und ihre letzten Worte waren leise.
Tüchtiger Kerl, fühlte Frau Gertrud mit Wärme: „Noch nicht, aber ich denke, ich sage es ihm bald."
„Natürlich. Auch werde ich ja den Doktor brauchen; obgleich ich mich vor ihm geniere, ich habe ihn gern."
„Er dich auch. Er hat nebenbei etwas für euch übrig. Er nennt euch Streikbrecher und denkt sich dabei etwas Fortschreitendes, Löbliches." Und sie lächelte ein unbeschreibliches Lächeln.

(Schluß auf Seite 572)

O diese Weiber!

(Zeichnung von B. Wennerberg)

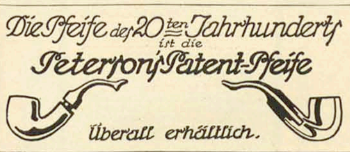


„Es ist ein Skandal! Dreißig Jahre und keinen Geliebten, obwohl man verheiratet ist!“



Stöckig & Co.
Hoflieferanten
DRESDEN-A 16 (für Deutschland)
BODENBACH I i. B. (für Oesterreich)

Abt. U: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke (Katalog U 7)
Abt. K: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten u. Fayencen, kunstgewerbl. Gegenstände in Kupfer, Messing u. Eisen, Nickel- u. Zinngeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellane, Krystallglas, Steinzeug; Korbmöbel, Ledersitzmöbel (Katalog K 7)
Abt. S: Beleuchtungskörper für Gas und elektrisches Licht (Katalog S 7)
Abt. P: Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Feldstecher, Operngläser, Goerz-Triëder-Binocles usw. (Katalog P 7)
Abt. L: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen (Katalog L 7)
gegen Barzahlung oder erleichterte Zahlung. Kataloge je nach Artikel L, U, K, S od. P kostenfrei.





Schellenberg's
„20 Jahr jünger"
„20 Jahr jünger" gibt grauen Haaren die frühere Farbe wieder. Kein gewöhnl. Haarfärbemittel. Erfolg garantiert; vollständig unschädl., ist wasserhell, schmutzt, fleckt und färbt nicht ab. 9 Jahre erprobt. Fl. 3.50 *M.* Bei Nichterfolg Geld zurück.
Herm. Schellenberg, Düsseldorf, Schadowstr. 79 u. Carl Antonstr. 16.
Bin über den Erfolg Ihres Präparates direkt erstaunt. *Dr. med. M. in W.*
Senden Sie meiner Schwester auch 1 Fl. „20 Jahr jünger". *Frau M. B. in H.*

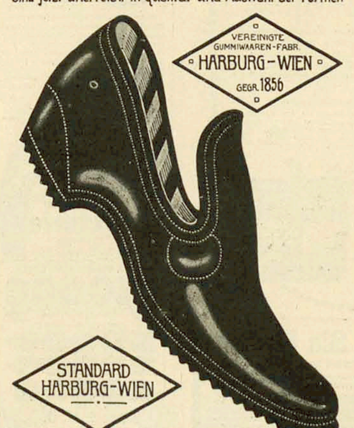


Sitzen Sie viel?



Gressner's unnachahmliche ges. gesch. präparierte **Sitzauflage** aus Filz für Stühle u. Schemel D. R.-G.-M. verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 70000 Stück in 13000 Büros eingef. Deutsche Bank 1066 St. A. E. G. Berlin, 1080 St. Zahlr. Anerkennungsschreiben allererst. Firmen u. Behörd. Ferner werden empfohlen: Gressner's Briefmarken-Anfeuchter D. R.-G.-M. gestattet mässiges u. gleichmässiges Anfeuchten der Marken, Nadelkissen für Kontore, Tischschoner aus Filz, D. R.-G.-M., Filzunterlagen f. Schreibmaschinen u. Lichtpausapparate etc.
Preisliste frei von
Heinrich Gressner, Steglitz-Berlin 12 b.

Harburger
Gummi-Schuhe
· Aelteste Deutsche Marke ·
sind jetzt unerreicht in Qualität und Auswahl der Formen





Prismen-Ferngläser

Marke Heil	8 fache Vergr.	M. 70.—
„ Argos	8 „ „	„ 85.—
„ Alpenglas	5 „ „	„ 30.—
„ Rena	4 „ „	„ 10.—

Lieferant an über 70 deutsche u. ausl. Regimenter, Touristenvereine etc.
Jul. Akermann, Reutlingen S. (Wttbg.)
Jll. Katalog gratis. Ratenzahlung.



Studenten-
Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten.
Jos. Kraus, Würzburg 2.
Stud. Utensil.-Fabrik.
Neuest. Katalog gratis.

Eugen Gärtner, Stuttgart N.
Kgl. Hof-Geigenbauer. Fürstl. Hohenz. Hofl.
Handlung alter Streichinstrumente.
Anerkannt grösstes Lager in ausgesucht schönen, gut erhaltenen *alten Violinen* der hervorragendsten italien., französ. u. deutsch. Meister. Weitgehende Garantie. - Für absol. Reellität bürg. feinste Refer. Spezialität: **Geigenbau.** Selbstgefertigte Meisterinstrumente. Berühmtes Reparatur-Atelier. Glänzende Anerkennungen.



Schöne Büste

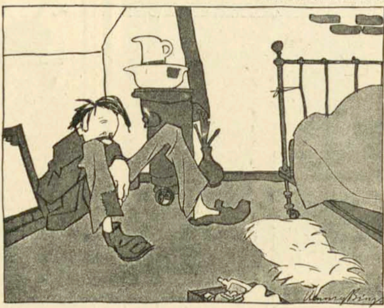
in zwei Monaten durch die
Pilules Orientales
die einzigen, welche die Brüste entwick. In, festigen, wiederherstellen und der Frauenbüste eine graziöse Fülle verleihen, ohne der Gesundheit zu schaden. Garantirt Arsenik-frei.
Von den Ärztlichen Berühmtheiten anerkannt.
Schachtel mit Notiz: M. 5.30 franko.
Geg. Nachn. M. 5.50
J. Ratié, Apth., Paris.
DÉPÔTS: Berlin, HADRA, Apotheke, Spandauerstr., 77. Leipzig, Dr Mylius, Markt, 12. München, Adler-Apoth. Breslau, Adler-Apotheke. Frankfurt-aM-. Engel-Apoth. Gr. Friedbergerstr. 46. In Oesterr-Ungarn: Budapest, J. v. Török. Prag, Vitek & Co, Wassergasse, 19.



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Die Rache

(Zeichnung von Henry Bing)



„Ich werde meinen Wanzen einen Streich spielen, ich nehme mir das Leben.“



Rekord

(Zeichnung von R. Graef)

„Was nur mit der elendigen Luftschifferei allaweil hamm! Wia hoch fahren s' denn? Zwoatausend Meter, wann's guat geht. Als ob net seinerzeit der Elias mit an feurigen Wagen direkt in 'n Himmel g'fahren is! Dös soll'n s' nachmacha, die Herrn Inschänöre!"



Francesco Goya y Lucientes
„Goya und die Herzogin von Alba"
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem beim Marquis de la Romana in Madrid befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 38,5 : 28 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 113*



Francesco Goya y Lucientes
„Marquise Espeja"
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem beim Herzog von Valencia in Madrid befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 57 : 45,5 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 114*

Eine Galerie alter Meister!

In unserem Verlage erschien soeben eine Serie grosser farbiger Heliogravüren nach Gemälden von

Goya, Velasquez, Tizian und Boucher

Dass unendliche Mühe und Sorgfalt auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden ist, findet seine Bestätigung in dem umstehend abgedruckten Briefe des Direktors Villegas vom Prado-Museum zu Madrid. Jedem Freunde eines künstlerischen Wandschmuckes sind diese mustergültigen Reproduktionen bestens empfohlen.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München=S



Francesco Goya y Lucientes
„Die bekleidete Maja"
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 29,5 : 59 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 115*



Francesco Goya y Lucientes
„Das Fest von San Isidro"
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 26 : 57,5 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 116*

Künstlerische Weihnachts-Geschenke



Francesco Goya y Lucientes **„Ringelreihen"**
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 47,5 : 57,5 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 118*



Francesco Goya y Lucientes **„Das Löffelspiel"**
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 45 : 57 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 119*

Der Direktor des Prado zu Madrid schreibt über unsere Reproduktionen u. a. folgendes:

Mein geehrter Freund!

Es macht mir Freude Ihnen mitzuteilen, dass ich die in Farben ausgeführten Gravüren geprüft habe und dass ich die Ausführung als vollkommen mit der Handschrift der Originale harmonierend gefunden habe.

Von allen photomechanischen Prozessen, die ich kenne, ist dies der beste, den ich je gesehen habe.

Ich begrüsse Sie, verehrter Freund

(gez.) José Villegas,
Direktor des Prado-Museums



Francesco Goya y Lucientes **„Die Krugträgerin"**
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem in der Nationalgalerie zu Budapest befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 47 : 35 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 117*



François Boucher **„Ruhendes nacktes Mädchen"**
Grosse farbige Gravüre nach dem in der alten Pinakothek zu München befindlichen Originale
Bildgrösse: 48 : 39 cm Papiergrösse: 96 : 75 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 50*
Für Liebhaber wurden einige Drucke vor der Schrift hergestellt. Preis 100 Mark

Verlag von

Albert Langen

in

München-S



François Boucher **„Badende Diana"**
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Louvre zu Paris befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 38 : 49 cm Papiergrösse: 60 : 82 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 127*



Diego Velasquez de Silva
„Die Uebergabe von Breda“
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 46 : 55,5 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 125*

Zu beziehen durch die meisten Buch- u. Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag





Diego Velasquez de Silva
„Die Spinnerinnen“
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 43 : 57,5 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 126*

Ein Verzeichnis mit ca. 130 Illustrationen über sämtliche erschienene Kunstdrucke versenden gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken die Buch- und Kunsthandlungen oder der Verlag



Francesco Goya y Lucientes
„Porträt der Frau von Bermudez“
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem in der Nationalgalerie zu Budapest befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 56,5 : 40 cm
Papiergrösse: 95 : 72 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 120*

Beachten Sie das umstehende

Vorzugs-Angebot



Diego Velasquez de Silva
„Reiterporträt des Prinzen D. Baltasar Cárlos“
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 58 : 47,5 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 121*

Verlag von

Albert Langen

in

München-S



Diego Velasquez de Silva
„Die Meniñas“
Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert
Bildgrösse: 55 : 47,5 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm
Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 124*



Diego Velasquez de Silva

„Porträt des Zwerges D. Antonio el Ingles"

Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert

Bildgrösse: 56:41,5 cm Papiergrösse: 95:72 cm

Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 123*

Zu beziehen durch die meisten Buch- u. Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen
in
München=S



Diego Velasquez de Silva

„Porträt der Infantin Doña Margarita Teresa von Oesterreich, Tochter Philipps IV."

Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im k. k. Hofmuseum zu Wien befindlichen Originale reproduziert

Bildgrösse: 58:45,5 cm Papiergrösse: 95:72 cm

Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 122*

Vorzugs-Angebot



Tizian

„Karl V."

Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert

Bildgrösse: 45,2:54,5 cm Papiergrösse: 72:95 cm

Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 100*

Für Liebhaber wurden einige Drucke vor der Schrift hergestellt.
Preis 100 Mark

Jede bessere Buch- und Kunsthandlung, sowie auch wir liefern:

a) alle hier angezeigten Reproduktionen nach Originalen von Francesco Goya y Lucientes (**acht** Blatt à 60 Mark)
in Mappe für nur 350 Mark;

b) alle hier angezeigten Reproduktionen nach Originalen von Diego Velasquez de Silva (**sechs** Blatt à 60 Mark)
in Mappe für nur 275 Mark;

c) **fünf** grosse farbige Gravüren **nach Wahl des Bestellers** aus allen in unserem Hauptkatalog und in diesem Prospekt angezeigten Blättern à 60 Mark
in Mappe für nur 250 Mark.

Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunst
München=S

Soeben ist erschienen das 11.—15. Tausend

Hermann Hesse

Gertrud

Roman

Geheftet 4 Mark, in Pappband 5 Mark 50 Pf., in Liebhaber-Halbfranzband 7 Mark

Berner Bund: Der neue Roman von Hermann Hesse zeigt eine wundervolle Uebereinstimmung der Handlung und äußerlichen Stofflichkeit seines Inhalts mit der tiefen und schönen Idee, die er veranschaulicht. Es ist ein Roman über Musik, aber zugleich ein Roman über den Sinn des Lebens. Wie nun das Wesen der Musik nicht allein im Glück des holden Dreiklangs, sondern ebensosehr in Ueberwindung von Dissonanzen besteht, die zuletzt in Harmonie sich auflösen, so soll und kann man — das ist der Sinn des Romans — auch im Leben zu einer Ueberwindung der vom Schicksal uns auferlegten schrecklichen oder traurigen Erfahrungen und Hemmungen gelangen.... Ich kann mich nicht erinnern, in irgendeinem deutschen Prosaroman dieses Jahrhunderts eine bei aller vernünftigen Klarheit und Kraft so holdselig gleitende Anmut der Sprache angetroffen zu haben wie in diesem Werke. Hier, in dieser von sanft schwellenden Rhythmen getragenen Prosa, ist wirklich Musik, wie sie sonst nur der höheren poetischen Sprache in bevorzugten Dichtungen eignet. Ein gedämpftes Andante, das an den rührenden Stellen in ein reiches Adagio übergeht, das ist der vorherrschende Charakter der Diktion.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Soeben ist erschienen

Max Dauthendey

Die geflügelte Erde

Ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere

Geheftet 10 Mark, in Leinen gebunden 12 Mark 50 Pf.
Liebhaberausgabe (20 Exemplare auf Bütten) in Haifischleder 50 Mark

Eine Weltreise, die den Dichter von Meer zu Meer, von Weltteil zu Weltteil rund um die Erde geführt hat, lieferte ihm den gewaltigen Stoff für seine große Dichtung. Die Art, wie er diesen bewältigt, zeigt ihn uns auf bedeutender Höhe; er, der im kleinsten das All zu begreifen vermag, führt uns den Weg um die Erde, wie er ihn ging, zeigt uns die Wunder der Welt, wie und wo er sie sah. Und der Gedanke an seine Liebe, um den alles hier wie um eine Achse kreist, — die Sehnsucht — leitet ihn durch alle Erlebnisse, und wie die Lösung von tausend fremden Rätseln zaubert er dem Wanderer im fernsten Weltwinkel die Vision der Geliebten vor die Augen. Es ist ein Weltengesang vom Umfange der alten Heldenlieder, mit dem der Dichter die, die ihn etwa zu kennen meinten, überrascht. Welche ungeheure Mannigfaltigkeit! Das ganze Weltenrund zieht an uns Staunenden vorüber in Augenblicksbildern und in breiterer Schilderung, je nach ihrem Einwirken auf die empfindlichen Sinne des Dichters, der all die Schönheit in breiten schimmernden Strahlen unseren Augen leuchten läßt. Dauthendeys größte Kunst, seine prachtvoll gesehenen Bilder eindringlich knapp und voll in persönlichster Sprache wiederzugeben, ist hier zur wahren Meisterschaft fortgeschritten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Soeben ist erschienen

Richard Huldschiner

Die Nachtmahr

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Es ist ein tiroler Bauernroman, den der Verfasser dem Publikum vorlegt. Aber das Problem dieses Romans liegt weit ab von der bekannten Sommerfrische-Literatur, in der wir sonst den tiroler Bauern begegnet sind. Wohl aber wird jeder, dessen Auge diese Bauern auch einmal anders als durch die Perspektive der „Verschönerungsvereine" gesehen hat, in Huldschiners Buch eigene Wahrnehmungen wiederfinden. Nicht, daß hier die Bauern uns schlechter erschienen als vordem. Im Gegenteil: während sie hier unter einer schicksalsschweren Wolke unbewußt den Weg ihrer Instinkte gehen und sich in Gefahr und Schuld und Tod verstricken, erscheinen sie uns als die Zeugen einer tiefen Menschlichkeit. Die Macht der einfältigen Natur dieser Menschen erhebt sich aus sich heraus und ohne die Stelzen eines künstlichen Pathos zu höchster Tragik. Es ist eine Geschichte von unerlöstem Menschenleid, die uns zu tiefst erschüttert. Der Himmel ist verhängt, die Menschen folgen im Dunkeln ihren einfachen Instinkten. — Richard Huldschiner hat mit diesem Buche der und jener harten Wahrheit die Ehre gegeben. Aber die tragische Idee hebt diese Wahrheiten über das Realistische hinaus. Es ist ein tiefes gutes Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Soeben ist erschienen

Otto Soyka

Der Fremdling

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Der wiener Autor Otto Soyka ist dem deutschen Publikum durch seine feinsinnigen Skizzen im „Simplicissimus" bekannt geworden. Sein Roman „Der Fremdling" ist ein Versuch, die Kriminalgeschichte — deren Romantik so viele Menschen anzieht und so oft von unkünstlerischen Schreibern ausgenützt wird — auf die Höhe künstlerischer Psychologie zu erheben. Der Leser erfährt hier viel Wahres und Merkwürdiges. Dabei bringt der Autor, auf die grobsinnliche Geheimnistuerei des konventionellen Kriminalromans verzichtend, den Leser auf meisterhafte Weise in den Zustand einer immerfort steigenden inneren Spannung, die sich zum Schlusse, als der Verhaftete — in den Augen der umgestimmten Menge schon beinahe freigesprochen — sich im Gefängnis selbst tötet, tragisch entlädt. Die künstlerische Absicht Soykas, von der wir oben gesprochen haben, ist wohlgelungen. Sein Buch ist so unterhaltend wie selten eines und zugleich künstlerisch, so daß der nach gehaltvoller Zerstreuung Suchende, wie auch der Verwöhntere, der nach literarischen Qualitäten verlangt, mit voller Befriedigung das Buch zuklappen werden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Soeben ist erschienen

Alexander Castel

Der seltsame Kampf

Drei Novellen

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Es ist sein erstes Buch, das uns der junge schweizer Autor mit diesen drei Novellen vorlegt. Er erweist sich darin als vorzüglicher Gestalter und fesselnder Erzähler, der uns mit neuen Stoffen und — auch da, wo er (wie in der ersten Novelle „Mabel", die eine Liebestragikomödie zwischen einem jungen Herrn der Gesellschaft und einer Amerikanerin charakterisiert) ein mehrfach behandeltes Thema wählt — durch absolut eigene Darstellung und individuelle, charakteristische Wendung der Motive überrascht. Vollends apart aber erscheint er in der zweiten Arbeit, die in Paris in einem seltsamen Hotel spielt und den fast gespensterhaften Niedergang eines vornehmen Genießers zum Vorwurf hat. Vielleicht das schwierigste Problem aber stellte sich der Autor in der Titelnovelle, in der ein verblüffend riskantes, erotisches Thema mit einzigem Charme und Grazie dargestellt wird. Was dieses Buch und diesen Autor vielen, und vor allem den Weltleuten nahebringen wird, ist ein starker Positivismus des Genusses, den es unwillkürlich verkündet und der im tiefsten dieser Novellen wie ein glänzender, fluoreszierender und anziehender Kern glüht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Soeben ist erschienen

Dr. Owlglaß

Gottes Blasbalg

Verse

Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Mit wirklicher Freude liest man diese neuen Gedichte des Dr. Owlglaß. Sie schillern und blinken von treffendem Witz, fahren einem in die Nase mit dem scharfen Geruch ihrer Satire, während man hinwieder mit vollem Behagen auch an gemütstiefen Strophen sich laben kann. Ein feiner Poet ist Dr. Owlglaß, mit großem sprachlichen Können; und der Baß seiner Musik ist der komplette Mensch, der hinter diesen Versen steht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

„Danke schön, da bin ich nicht mehr für zu haben ... Hat er noch so gerne Kinder? Im Tiergarten schloß er überall schnelle Freundschaft mit den kleinen Affen, erinnere ich mich."
„Ich glaube wohl", antwortete Frau Gertrud langsam. Erna sah neugierig zu ihr empor: „Nun, und du, junge Frau? Du willst wohl noch nicht daran glauben? Gescheit von dir, recht hast. Es kommt noch früh genug. Meinst du, daß ich meine Figur verliere?"
„Bernhard hat mir als Arzt die Kinder verboten, ich darf keine haben", sagte Frau Gertrud und stand auf. Aber Erna griff mit beiden Händen nach ihren Fingern und rief fast laut und sehr erschreckt: „Kleines!" und indem sie sie streichelte, nochmals bedauernd: „Kleines, armes Kleines", Mitgefühl und Verständnis in den Augen; und nach einem kurzen Schweigen: „Du bist ein guter Kerl, Trudel"; so warm wie nie vorher. Aber Frau Gertrud nahm ihre Hand und lächelte: „Ich erwarte dich vorn zum Frühstück, Kind. Und was du da eben gesagt hast: wir sind ja doch allesamt Alltagsgeschirr. Blaues Zwiebelmuster." Sie nickte ihr zu und ging rasch zur Tür. Erna richtete sich auf: „Na, aber du zum mindesten hellgelb gesprenkelt, mit Lichtpunkten, sicher." Die Schwester öffnete die Tür: „Also guten Morgen, und komme bald, Madam." — „Gleich, Fräuleinchen!" und Frau Gertrud sah noch, ehe sie hinausging, daß Erna hell auflachte, mit allen weißen Zähnen, und sich mit beiden Beinen aus dem Bett schwang, hinein in die breite Sonne.

4.

Frau Gertrud lag auf dem Rücken ausgestreckt zu Bette, wach, ohne Willen zu schlafen, sie erwartete ihren Gatten, und nicht ohne Unruhe dachte sie an das Gespräch, das sie mit ihm haben würde. Sie lag ohne Licht. Es deuchte sie hell im Zimmer, eine hellgraue Nacht erfüllte den Raum: draußen beschien die Vorhänge der Mond. Als ein weißlicher Fleck stand der Ofen an der Wand, eine harte Form, und der große Spiegel schimmerte wie nächtliches Wasser. Und während der stete Anblick der unveränderlich grauen Zimmerdecke ihr endlich das Gefühl gab, als schwebe ihr Bett wie die Gondel eines Ballons, aufwärts, beschäftigte sie sich damit, ihre Absicht unausgesetzt und langsam um die eigene Achse kreisen zu lassen, sie von allen Seiten zu betrachten, zu prüfen und wieder und wieder zu billigen: eine Qual, deren Ende sie schließlich kaum mehr erwarten konnte, denn ihr Entschluß war gefaßt. Auf dem Nachttisch liegend lief ihre winzige Uhr mit atemlosen, metallisch deutlichen Stößen, der Puls der Nacht.
Endlich hörte sie Bernhard: mit leisen und langsamen Schritten kam er durch den Gang, öffnete angestrengt geräuschlos die Tür, schloß sie ebenso sacht und näherte sich. Er wähnte sie schlafend und beugte sich über ihr Lager, ohne Licht. In diesem Augenblick durchdrang sie sehr stark eine körperliche Lust an seiner zärtlichen Sorgfalt, sie sah mit geschlossenen Lidern den liebevollen Glanz seiner dunklen und müden Augen, den ernsthaften Mund, das ganze liebe Gesicht, lang gezogen und nobel geformt, sie schwieg noch, im Dunkeln lächelnd — dann entschloß sie sich zu Worten:
„Ich schlafe noch nicht, Lieber."
„Aber das ist Unrecht, mein Kind, und übrigens hübsch für mich." Und er entzündete das Lämpchen bei seinem Bett, ein sanfter grüner Schimmer färbte die Luft: „Fühlst du dich unwohl, etwa?"
„Ganz wohl, im Gegenteil ... Es ist, glaube ich, noch nicht sehr spät."
„Nun, gegen elf Uhr immerhin."
„Ich wollte dich noch etwas lesen lassen, einen Brief. Warte, ich habe ihn hier in der Schublade. Nebenbei — wie gefällt dir Erna jetzt?"
„Ach, ganz gut, recht gut, wie immer. Sie ist trotz ihrer unbändigen Redeweise ein wenig scheuer geworden. Was für einen Brief?"
Sie hatte ihn herausgenommen, ohne sich aufzurichten, und reichte ihn zögernd hinüber. Er las, zum Lämpchen gebückt, so daß ein grüner Schein von unten sein Gesicht färbte, legte ihn hin und setzte das Entkleiden fort. — Keines sprach; endlich lag er, löschte das Licht und sagte schließlich mit halblauter Stimme, der sie viel Teilnahme anhörte:
„Das arme Ding."
„Sie hat nichts als Verwirrung und Ekel davongetragen", antwortete Gertrud, ohne sich zu rühren.
„Und das Kind."
„Ja freilich, das auch. Und das scheint ihr fast tröstlich zu sein, so sonderbar es klingt."
„Das kann ich fühlen, das kann ich sehr lebhaft mitfühlen." Er ruhte auf der Seite, seiner Frau zugewandt. Er hatte seiner Gewohnheit gemäß mit seiner Rechten, der schmalfingrigen Hand eines Arztes, das dünne Gelenk der Linken umfaßt, innerhalb des weiten Aermels, und hörte aufmerksam; auch seine Augen blickten gespannt, obgleich sie nichts zu sehen hatten. Uebrigens war dieser Aermel, unbeschadet der Tüchtigkeit und des ärztlichen Rufes Doktor Bernhard Monks, mit einer zartfarbigen, nicht allzu schmalen Stickerei versehen, und so war es auch mit dem Kragen und dem Verschluß auf der Brust bestellt: eine kokette Stickerei faßte auch sie ein ...
Frau Gertrud benutzte die kurze Pause, die soeben eingetreten war, um die Entscheidung zu verzögern, die, fühlte sie, sogleich eintreten würde und dennoch schwer zu lenken war:
„Wie komisch ein solches Gespräch im Finstern auf einen Dritten wirken müßte!"
„Komisch? Ja, und wohl ein wenig unheimlich. — Und was nun?"
„Sie will wohl bei uns ihre Stunde erwarten. Sie nimmt es recht ernst." Da war es also.
„Tüchtiger Kerl," sagte er zärtlich, „tüchtiges kleines Mädel."
Beide schwiegen. Es war eine Lautlosigkeit, in der sich tastend ein Einvernehmen herzustellen suchte, bei ihm ein zaghaftes Erraten, was sie wohl meinte, bei ihr die Erwartung, was er dazu sagen konnte. Er suchte ihre Hand, fand sie, hielt sie sanft und sagte leise, ohne Leichtigkeit:
„— — Und das Kind? Was wird aus dem?"
„Ja," meinte sie und zögerte, „was kann wohl daraus werden? Ihr Unglück" ... und nach einer Pause, sehr leise: „— — oder unser Glück."
Da verstärkte er ganz allmählich den Druck seiner Hand, die um die ihre geschlossen war, zog sie endlich an die Lippen und küßte sie mehrere Male, verstehend, zärtlich und voll Inbrunst des Dankes.
„Das wolltest du ...? Das könntest du für mich tun?"
„Ich mußte dich doch fragen, Bernhard, wenn ich dir ein Kind bringe, das siehst du ein."
„Meine Gute, meine Liebste!"
„Aber Bernhard, von einem fremden Mann, von einem fremden Mädchen?"
„Wir müssen es versuchen. Es ist ja deine Schwester. Und es ist noch ein kleines Kind!"
„Also versuchen wir es!"
Er antwortete nichts, zog sie ein wenig zu sich heran, näherte sich ihr und schloß sie in die Arme, in einem dankerfüllten, fruchtbaren und empfangenden Kusse. Sie fühlte: es ward ihr Kind.

5.

„Ich muß auch etwas schreiben, oder Mama ängstigt sich", sagte Frau Trude. Sie trat in das Wohnzimmer, lächelnd, gekleidet in ein festlich weißes, dünnes Leinenkleid, Spitzen auf der Brust und um den viereckigen Ausschnitt, aus dem der bräunliche Hals aufstieg, und hoch oben mit einem goldenen Bande gegürtet: in der Hand hielt sie eine bauchige Vase aus weißem Porzellan, in der gelbe Rosen mit köstlich zarten Fleischtönen enthalten waren. Als Erna angekommen, waren Krokus in ihr versammelt gewesen, weiße, violette und gelbe Kelche und weiß geperlte Maiglöckchen, später die blaßblauen Glockenspiele der Hyazinthen und purpurn ausgefranste Tigertulpen, das duftende Filigran der Fliederdolden war erschienen und verschwunden, und dann hatte sie lange Zeit immer voller Rosen auf dem Tisch gestanden, voll zartroter, ganz gelber, fast schwarzer oder solcher, die sanftrot gefärbt waren; jetzt aber waren Rosen eine Ausnahme und ein seltener Schmuck, denn schon hatten bunte und duftlose Astern die langen dünnen Blumenblätter über den weißen Rand des Gefäßes gehängt, und die gefältelten Köpfe brauner Georginen hatten sich schon darin erhoben.
„Und ich soll nicht schreiben?" fragte Erna und wandte sich lebhaft der Schwester zu. Sie saß in einem großen, mit Leder gepolsterten Sessel und hatte, eingehüllt in eine langhaarige Decke, zum Fenster hinausgesehen: draußen duftete über goldroten Baumwipfeln, die mit noch runden Formen sich aufbauten, reich und farbig das Licht und die unendliche Luft eines Nachmittags des frühen September. Noch sah sie ein wenig zart aus, ein wenig schmal und angestrengt, und die Finger spielten mühelos mit einem dünnen Ring, der sonst einen von ihnen fest umschlossen hatte, aber ihre Wangen wiesen schon feine Röte auf und ihre Augen blickten vertieft, umschattet und unbezwungen. Frau Gertrud trat zu ihr, strich ihr leicht und freundlich über das reiche braune Haar und hielt ihr die Vase hin. Begierig, mit beiden Händen, griff das Mädchen danach und zog freudig den starken Duft der späten Blumen ein.
„Ich glaube, das genügt", rief Doktor Bernhard Monk vom Schreibtisch her, indem er einen Federhalter in das Schreibzeug fallen ließ und ein frisch beschriebenes Briefblatt fröhlich hin und her bewegte. „Ich denke, das ist mir gelungen."
Frau Gertrud lachte über seinen Eifer. „Laß doch hören, was du da geschwindelt hast", sagte sie, und der Hausherr las mit schwankender, von tiefster Belustigung und Heiterkeit unsicher gemachter Stimme diesen Brief:
„Liebe Schwiegereltern, erst jetzt, da alles wieder in Ordnung und Wohlsein ist, teile ich Euch mit, daß Eure Tochter mir unlängst ein Baby beschert hat, einen prächtigen, gesunden, appetitlichen Jungen: hurra! Verzeiht, daß wir Euch das Ganze verheimlicht haben, aber wenn es nicht ganz recht war, so hatten wir doch die anständigsten Beweggründe. Ihr wißt, daß ich es bei Trude immer für eine ernste Sache erklärt habe, und eine Zeitlang war der Ausgang recht zweifelhaft; aber nun ist ja alles gut, und ich bin glücklicher Papa. Dir, lieber Vater, hätte eine vorzeitige Nachricht Ruhe und Arbeit gleichmäßig zerstört, und die gute Mama hätte sicherlich den Verlust ihrer Reise und Kur auf sich genommen, die für sie doch soviel Wert hat. Darum haben wir geschwiegen, und da Ihr beide gescheite Leute seid, werdet Ihr uns nicht weiter böse sein und das Ergebnis preisen. Ihr seid herzlich eingeladen, es zu betrachten, das heißt, uns mit einem Besuche zu erfreuen, aber ehe nicht noch zwei Wochen vergangen sind, läßt unser Arzt Doktor Monk (wenn ihr ihn kennt) keine Menschenseele zu. Trude will auch schreiben, und ich ergebe mich, nicht ohne laut zu verkünden, daß Eure Tochter Erna ein Prachtexemplar ist. Sie hat uns unendlich dabei geholfen. Herzlich Euer glücklicher Sohn B." — Er lachte hell heraus, das übermütige Gelächter eines Jungen bei einem geglückten Streich, und die Schwestern amüsierten sich lange und von Herzen. Endlich fand Erna Worte:
„Du bist zu frech, Bernhard; ist er nicht gelungen, dein Doktor? Ich habe unendlich geholfen! Jawohl, das will ich glauben", und sie fuhr fort zu lachen, dunkel und leicht, mit breiten Zähnen.
„Warte, laß mich jetzt schreiben", und Gertrud beugte sich über die Schulter des Sitzenden, nahm die Feder und schrieb stehend, mit ungefügen Buchstaben: „Er ist schon lange getauft, Fred, nach Papa. Kommt ihr? Das Scheusal nimmt mir die Feder weg, viele Küsse Trude."
„Das ist ausgezeichnet: diese Schrift, ein wenig zittrig, ein wenig mühsam ... o du Geriebene!" Er beugte sich rückwärts, zog ihren Kopf herab und küßte die lachend Widerstrebende, ganz ein Junge. Dann entwand er ihr den Halter und setzte unter ihre Zeilen: „Das Scheusal bin ich! B.", stand auf und ging im Zimmer hin und her, pfeifend und die Hände in den Taschen des hellen Beinkleides.
„Mama will auch schreiben!" rief Erna künstlich klagend vom Fenster her, dann wurde sie sogleich ernster und fragte schnell: „Trudel, wo ist er? Schläft er?"
Gertrud tauchte die Feder ins Tintenfaß und brachte ihr den Brief ans Fenster: „Ja, er sieht so dick und rosig aus wie ... eine Leberwurst."
„Schöner Vergleich!" rief der Doktor von der Tür her und näherte sich.
„Finde ich auch ... Du, Bernhard, darf ich nicht bald aufstehen? Der Stuhl ist zwar sehr geduldig, aber ich langweile mich so....! Morgen, ja?"
„Morgen? das ist noch ein bißchen zu früh, Kleines." Er neigte sich über die Rosen, die auf dem Fensterbrett standen. „Du, woher kommen denn die schönen Rosen?" erkundigte er sich, indem er den Duft einatmete und ungemein listig dabei aussah.
„Nicht wahr, wunderschön! Spätrosen; für Erna, von Pibroch. Er kommt zum Abendbrot. Was schreibst du, Kleines?"
Die Angeredete neigte ihr Gesicht recht errötet zu dem Brief auf ihren Knien:
„Ach, Unsinn", sagte sie ohne weitere Erläuterung, und dann las sie laut, was sie gleichzeitig schrieb, wenige Worte mit vornüberfallenden, plötzlich verdickten Buchstaben:
„Herzliche Grüße und viele Küsse von Eurer zufriedenen Erna."

Entwertet

(Zeichnung von G. Hertting)



„Seit Golläge Schtrewel 's Verdienstkreiz nu glicklich ooch begommen hat, macht mir meines gleich gar geen' Schbaß mehr."

Gerichtet

(Zeichnung von G. Hertting)



„Fesch is er schon — aber sonst is nix weiter dazu. Die letzte Tour hat er mit zwei Finnfermarken bezahlt."









Extra starke **Echte Hienfong-Essenz**
(Destillat) à Dzt. Mk. 2.50, wenn 30 Fl. Mk. 6.— portofrei.
Laborat. E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!**
Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot:
Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.

Die **Nacktheit** in künstler. Beleuchtung

Eine seltene Gelegenheit zur Erwerbung d. unerreicht dastehenden Meisterwerke:
Rops I., 50 galante Karikaturen, **6 Mark.**
do. **II**, 53 do. do. **6 Mark.**
Rodin, 56 plast. nackte Schönheit., **6 Mark.**
Fragonard, 50 Rokoko-Bilder, **6 Mark.**
Louis Legrand, 56 prächt. Bilder, **6 Mark.**
Boucher, 50 intime Schäferszenen, **6 Mark.**
Alle 6 Werke zum Vorzugspreis von 25 Mark.

Es sind dies Reproduktionen nach seltenen Originalen, die auf Kunstauktionen ganz fabelhafte Preise brachten. Die Ausführung ist die denkbar herrlichste, **höchste**, einzig ist auch das Riesenformat. Im Kunsthandel sind diese entzückenden Bilder längst vergriffen, und werden nach Verbrauch unseres geringen Vorrats voraussichtlich hohe Liebhaberpreise dafür gezahlt werden; denn jedes Blatt ist ein **köstliches Dokument zur Sittengeschichte** des alten und modernen Frankreichs. Sie sind eine Zierde für jeden Salontisch, eine wunderbare, anregende Unterhaltung für jedermann, der nicht an Prüderie leidet!
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 Si.

Tonindustrie-Zeitung
Angesehenstes Fachblatt der Ziegel-, Ton-, Zement-, Beton-, Gips-, Kalk- und Kunststein-Industrie.
Probenummern kostenfrei.
BERLIN NW. 21, Dreysestr.

Praktische Erfolge

sind der Maßstab für den Wert einer Sprachlehrmethode. Die Methode Toussaint-Langenscheidt verschafft alljährlich Tausenden tüchtige Sprachkenntnisse. Unzählige verdanken ihr Bildung, Stellung und Vermögen.

Wie erklären sich ihre beispiellosen Erfolge?

Diese Methode sagt dem Lernenden nicht nur, **was** er zu lernen hat und **wie** er es am besten behält, sondern sie lehrt ihn die fremde Sprache durch Selbstunterricht

ohne Lehrer vollkommen beherrschen!

Sie setzt keinerlei Vorkenntnisse oder Nachhilfe voraus!
Sie überteuert den Käufer nicht: Für einen mäßigen Preis bietet sie ihm einen gediegenen, alles umfassenden Unterricht, dessen Gründlichkeit und Zuverlässigkeit unübertroffen ist!
Sie läßt ihn über Inhalt und Preis des Werkes nicht im Zweifel und verursacht keine Nebenkosten!
Sie legt den größten Wert auf genaue Aussprachebezeichnung und lehrt das geläufige Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen der fremden Sprache!
Sie lehrt den Studierenden in der fremden Sprache denken und seine erworbenen Kenntnisse praktisch verwerten!

Wer sich über die Erlernung fremder Sprachen zuverlässig informieren will, der lasse sich unsere interessante illustrierte Broschüre „Der Weg zum Erfolge" kommen, die wir jedem Leser dieser Zeitung kostenfrei zusenden.

Schreiben Sie uns daher sofort eine Postkarte, unter Angabe, für welche Sprache Sie besonderes Interesse haben, damit wir Ihnen eine entsprechende Gratissendung machen können.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung
(Prof. G. Langenscheidt) ▫ ▫ Berlin-Schöneberg.

Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorrag. anerkannte Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1,60 zu beziehen durch

Verlag **Aesculap, Genf 67** (Schweiz).







White Star

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. v. Reznicek***

Deutsche Künstler

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Eigentlich müßte man Franzose sein oder tot oder pervers, am besten ein toter perverser Franzose — dann könnte man leben!“

Alte Stelle

Nun wich der Dunst: die Welt wird weit,
Die Sonne steckt im Grase.
Die Leute tragen ihr gutes Kleid
Da drunten auf der Straße.

Ein Glöcklein klagt dem Nachmittag
Von warmen verklungenen Zeiten.
Die Herbstzeitlosen hinterm Hag
Wollen ihr Kleid bereiten.

Oft ging ich mit dem Freunde hier
In zukunfttrunkenen Stunden. —
Ich ging von ihm, er ging von mir,
Ist meinem Blick entschwunden.

Emanuel von Bodman

Lieber Simplicissimus!

Am Hoftheater einer kleinen nordischen Residenz hatte eine junge Schauspielerin ein Sommerengagement angenommen.
Wohnung fand sie bei einer alten Witwe, und beide waren sehr zufrieden miteinander; denn das frische, lebenslustige Mädchen brachte der Alten Freude und Sonnenschein ins Haus, und sie selbst war froh, eine angenehme, behagliche Wohnung zu haben. —
Sogar eine Badeeinrichtung fehlte nicht, und die junge Dame, die von ihren früheren Wohnungen einen derartigen „Luxus“ nicht immer gewöhnt war, machte den ausgiebigsten Gebrauch davon.
Da geschah eines Tages etwas Unerwartetes: die Wirtin kündigte ihr die Wohnung.
Bestürzt erkundigte sich die Ahnungslose nach dem Grunde, aber die Alte wollte lange nicht mit der Sprache heraus. Endlich nach eifrigem Zureden:
„Je, Fröln, ick möt seggen, es daut mi ja sülwst lid; ick hätt Sei tau girn behollen, awer es geiht nich, de Huswirtin lid dat nich.“
„Aber um Gottes willen, was habe ich denn der Hauswirtin getan?“
„Je, seihn Se, min leiwes Fröln, dat is man blot üm dat Baden.“
„Wegen des Badens ...?!“
„Na, de Fru seggt, — nähm Sei's nich for äwel, Frö'n, awer de Lüd im Hus seggen 's ok, — wil Se doch all Tag baden — un da seggen sei —“
„Na, was sagen sie denn?“
„Sei seggen — nu sei seggen: — wat ein anstänniges Mäten is, de brukt sick nich all Tag abtauswemmen — un — un na, sei seggen, mit so 'nem slichten Frugensminsch wulln sei nich tausammen wahnen.“

H. W.

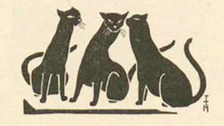
Zwei Bäckermeister un[illegible]fache Hausbesitzer einer bayrischen Provinz[illegible], Huber und Dimpfl, leben in stetem Unfrieden miteinander. Jeder der beiden will der „Schwerere“ sein im Ort an Hab und Gut inklusive die „Rösser“.
An einem Abend geraten sie im Wirtshaus wieder bös aneinander, und nachdem der Schimpfworte genug gewechselt waren, kam es sogar zum Handgemenge. —
Nun standen sie vor dem Kadi. Und der entschied: Huber, in Würdigung seiner ziemlich langen Strafliste, wird zu 100 Mark und $^4/_5$ der Kosten, Dimpfl zu 20 Mark und $^1/_5$ der Kosten verknurrt.
„Gelt, Fretter, notiger,“ sagt nach Urteilsverkündigung Huber zu Dimpfl, „dös kennt der Herr Amtsrichter halt doch an, Gott sei Dank, — daß ich 's mehra Geld hab', Lalli, damischer!“

Bei den letzten Manövern sprengte ein Offizier zu einer auf dem Felde arbeitenden Frau und fragte atemlos: „Frauchen, haben Sie den Feind nicht gesehen?“ — „Wat, Ihren Feind?“ antwortet die Frau in bösestem Tone, „vertragt Euch mit de' Leut', dann habt Ihr kein' Feind'.“

Vogelruf in der Frühe

Gemahne mich, Gezwitscher du am Morgen,
An meine feigen, trüben Niederlagen.
Du liebliches Präludium vor den Tagen,
Beschäme mir mein Herz und meine Sorgen.

Berthold Viertel



Soeben sind erschienen:

Simplicissimus XV. Jahrgang

1. Semester gebunden

Billige Ausgabe (Leinenband) . . M. 10.—
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranzband) M. 25.—

—o—

Einbanddecken zum XV. Jahrgang

1. Semester

Billige Ausgabe (Leinen) . . . . M. 1.50
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranz) . . M. 10.—

—o—

Simplicissimus-Album 58

Dieses Vierteljahrsheft enthält die Nummern 14 bis 26 des 15. Jahrganges (broschiert) M. 3.60

—o—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie vom Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München-S

Soeben ist erschienen
das **10. Tausend** von

Ludwig Thoma
Erster Klasse

Bauernschwank

Mit einer Titelzeichnung von Professor Ignatius Taschner

Geh. 1 Mark 50 Pf., geb. 2 Mark 50 Pf.

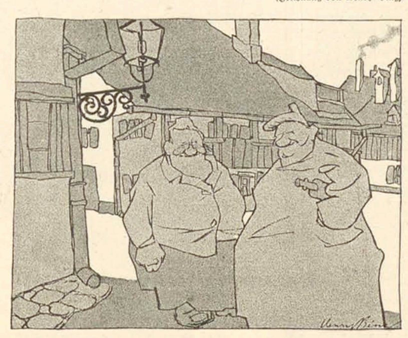
Die Zeit am Montag in Berlin, nach der dortigen Erstaufführung: „Der Filser ist eine der echtesten und frischesten Gestalten Thomas und er wird — das steht schon fest — einen Siegeszug über die Bühnen halten. Thoma nennt das prächtige kleine Stück bescheiden einen Schwank; in Wahrheit ist es eine der gelungensten Satiren, die wir haben. Es ist so wenig Gewaltsames und so viel Liebenswürdiges darin, dass man, von der lächelnden Ueberlegenheit eines wahren Humoristen bezwungen, im Innersten erfrischt aufatmet — wenn man sich nicht gerade vor Lachen biegt."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von
Albert Langen, Verlag, **München-S**

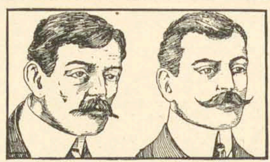
Verantwortlich: Für die Redaktion **Hans Kaspar Gulbransson;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich **Johann Fröschel** in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei **J. Rafael** in Wien I, Graben 28.

Symptome

(Zeichnung von Henry Bing)



„I glaab, mei Mann is mir untreu — scho seit vierzehn Tag hab i koa Watschen mehr kriagt."



Vor dem Gebrauch. Nach dem Gebrauch.

Kola-Dultz

ist köstlichste Nahrung in kondensierter Form zur Erhöhung der Energie. Die meisten Speisen stellen große Ansprüche an die Verdauung. Deshalb leiden soviel Menschen an Verdauungsbeschwerden. Kola-Dultz aber ist ein ideales Nährmittel, das nicht nur geringe Ansprüche an die Verdauung stellt, sondern diese geradezu fördert und regelt. Gleichzeitig bewirkt Kola-Dultz eine intensive Ausnutzung der genossenen Speisen und befähigt die Organe zur Aufnahme des vorhandenen Eiweißes und der Phosphate. Ihre Beschwerden werden schwinden, wenn Sie Kola-Dultz gebrauchen. Es

Verjüngt das Blut,
Führt es schneller durch die Adern,
Rundet und färbt die Wangen

und verwandelt fahle Gesichtsfarbe in reinen, jugendfrischen Teint.

Eine erhöhte Blutzufuhr ernährt und stärkt besonders das Gehirn und die Nerven; alle Organe werden auf diese Weise stark und widerstandsfähiger gegen Krankheit.

Kola-Dultz gibt frohen Mut und frische Kraft.

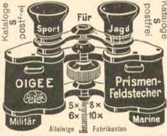
Es verscheucht Grillen und Schwermut, Unlust und Schwäche sowie das Heer von Begleiterscheinungen, die sich bei träger Blutzirkulation, bei schlechter Verdauung und bei Ueberanstrengung der Nerven einzustellen pflegen. Als da sind: Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, rasche Ermüdung, Ohrensausen, Zittern, Mattigkeit, Blutandrang usw.

Ich will Ihnen ein genügendes Quantum Kola-Dultz, zu einem überzeugenden Versuch ausreichend, ganz umsonst senden.

Tausende von Personen, die auf diesem Wege Kola-Dultz kennen gelernt haben, wollen es um keinen Preis wieder missen, ich könnte mit den freiwillig einlaufenden Anerkennungen tagelang alle Spalten dieser Zeitung füllen.

Wollen Sie eine Postkarte riskieren? Nun so schreiben Sie gleich und verlangen Sie eine Probe gratis von

Max Dultz, Berlin SO. 33, Postfach 205.



Opt. Industrie-Gesellschaft m. b. H. Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 22.

Praktisches Feuerzeug!



zugleich Taschenlaterne. Ein Druck und Feuer. Vernickelt Stück M. 1.—, 3 Stück M. 2.70. Dasselbe in eleganter und besserer Ausführung Stück M. 2.25, 3 Stück M. 6.—. Kataloge über alle Arten Taschenfeuerzeuge, Taschenlampen, **Uhren** u. Goldwaren usw. gratis und franko. Porto extra. **Wiederverkäufer** verl. Engr.-Katal.

Hugo Pincus, Hannover 86.

Schriftsteller

wenden sich zur vorteilhaften Veröffentlichung ihrer Werke an den bekannten Buchverlag unter **Z. B. 15** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**

Syphilis

mittels einer in zahllosen Fällen glänzend bewährten **Selbstbehandlungsmethode** völlig u. dauernd **ohne Nachwirkung** zu heilen (**ohne Quecksilber** od. and. Gifte, ohne Berufsstör., ohne Anstaltskuren etc.), zeigt das hochwichtige lehrreiche Buch **„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!“** vom Spezialarzt **Dr. E. Hartmann, Stuttgart 2,** Postfach 126.

Preis **M. 1.20**, ins Ausland **M. 1.80** (auch in Briefm.) in verschlossenem Couvert. **Beratung bei sexuellen Krankheiten, Schäden und Schwächen, Frauenleiden etc.**





Ica,

Aktiengesellschaft
Dresden-A 21.

Cameras

in technischer Vollkommenheit besonders für den baldigen

Winter-Sport

Verkauf durch alle Photohandlungen der Welt. Illustrierter Hauptkatalog No. 569 gratis.

Ohne Anzahlung · 5 Tage zur Probe



Gebrauchte Films

für Kinematographen pro Meter zu 10 Pf. (neu M. 1.— kostend). **Gebrauchte Kinematographen-Apparate** für Kinder — Familien — Vereine und Theater. Auch leihweise. **Adolf Deutsch, Leipzig 8.**

Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie **Robert Ernst, Berlin S. W.,** Yorkstr. 20.

Soeben ist erschienen

Jules Huret

Bayern und Sachsen

(In Deutschland. Vierter Teil)

Einzige autorisierte Uebersetzung von **Nina Knoblich**

Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark

Das Interesse, das der Band „Berlin“ desselben Verfassers bei Publikum und Presse erfahren, wird in nicht geringem Maße auch diesem neuen zuteil werden. Gibt es auch nach Berlin ein interessanteres Thema, wenn man über Deutschland spricht, als Bayern und dessen schöne Hauptstadt, die auch dem Franzosen so angenehm erscheint, mit ihrer Kunstpflege und dem leichten, südlich bewegten Leben — und dagegen Sachsen mit seiner Industrie, seinem Ringen nach Erfolg und Reichtum, mit Leipzig, dem janusköpfigen, in dem das hastige Erwerbsleben seltsam kontrastiert gegen das Wohlleben gewisser Kreise, gegen das traditionelle Musikgetriebe, und wo Buchhandel und Pelzhandel ihre Hochburgen errichtet haben? Man mag mit Jules Huret nicht überall übereinstimmen, die Anerkennung, daß er die Augen offen hielt und seine Schilderungen in flüssigem, unterhaltendem Stil vorträgt und interessant macht, kann man ihm nicht versagen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von **Albert Langen** in **München-S**



Folgen der Fleischnot

(Zeichnung von R. Graef)



„I woaß net, was dös is. Meina Lebtag hat mi koa Floh net biss'n, und jetzt kann i mi fast nimmer rett'n vor dene Viecha." — „Mei, d' Flöh lerna halt jetzt aa 's Boana abfieseln bei dene teuern Fleischpreis'."

Deutsche Hoffnung

O möchte diese deutsche Welt nur schläfrig gleich der Wolke sein,
Die träge sich zusammenballt, doch endlich Blitz und Donner sprüht.
O möchte noch ein Rest der Kraft in diesem deutschen Volke sein,
Die spät und langsam sich erhitzt, doch dann in allen Tiefen glüht.

O bräche noch ein Riesenzorn aus diesem dumpfen Schweigen los!
Für gar nichts rechnen wollten wir die allzulange Prüfungszeit.
O löste reif und süß die Frucht sich aus den dürren Zweigen los,
Und spräng' ein Same aus der Frucht, der Wurzel schlägt und stolz gedeiht!

Noch harren wir, noch hoffen wir! Und wenn wir oft verdrossen sind,
So ist's doch nur aus Ungeduld: Wie zögernd nahst du, neuer Tag!
Doch wehe, wenn die Träume bald, die letzten, uns zerflossen sind,
Denn herzenswelk und elend ist das Volk, das nicht mehr träumen mag.

Wir geben Traumeshoffnungen nur zögernd her: sie borgen uns
Von ihrer Wärme, wenn bei Nacht das Blut so bang und frierend kreist.
Und doch, welch ärmlicher Ersatz! Wann strahlt und lacht der Morgen uns?
Herauf, herauf, ersehntes Licht! Erwach' und rede, deutscher Geist!

Lupus

Vom Tage

In der „Neuen Preußischen Korrespondenz" bespricht ein Arzt ausführlich die drohende Schädigung der wirtschaftlichen Lage der Aerzte und namentlich der Hautärzte durch Ehrlich-Hatas Syphilis-Heilmittel „606", „wenn es wirklich sein Versprechen weiter erfüllt"; er meint, daß die Einspritzungen, die sich in kürzester Zeit schon um 7 bis 10 Mark ausführen lassen werden, da die Kosten des Präparates nur 4 Mark betragen, von keinem Arzte unter 50 Mark vorgenommen werden sollten, damit die Aerzte wenigstens teilweise für ihren großen Schaden Ersatz erhalten. Bisher habe ein Syphiliskranker dem Arzte, bis zur Heilung, 300 bis 500 Mark, also durchschnittlich 100 Mark im Jahr eingetragen, und noch ergiebiger war der chronische Verlauf der Krankheit. Hautärzte insbesondere hatten zu 75% Syphiliskranke als Patienten. „In jedem Fall aber muß rechtzeitig etwas geschehen, wenn der Segen der Ehrlichschen Erfindung für viele Tausende von Aerzten nicht zu einem Fluch werden soll."
So schreibt ein Helfer der leidenden Menschheit.

Das „Pensionsinstitut der Zuckerindustrie" in Prag versendet einen Rechenschaftsbericht an seine Mitglieder, der eine sehr menschenfreundlich klingende Stelle enthält: „... Ungünstig wirkte auch die Langlebigkeit der im Pensionsgenusse stehenden Witwen, bei welchen rechnungsmäßig 13,81 Sterbefälle zu erwarten waren, während tatsächlich nur 8 Witwen gestorben sind ..."

Der Gemeindevorsteher einer nordwestdeutschen Gemeinde will für die bevorstehende Impfung Lymphe besorgen. Er schreibt an den Kreisarzt der benachbarten Stadt und bittet in banger Fürsorge für das Seelenheil seiner Gemeinde ausdrücklich um Lymphe für 43 katholische und 29 evangelische Kinder. Das Gewünschte wurde ihm zugestellt, aber mit dem höflichen Bemerken, daß man sich zum größten Bedauern begnügen müsse, ihm nur eine Sorte Lymphe zu senden, wegen völliger Konfessionslosigkeit der Kälber.

Die Cholera

Während der Choleraepidemie in Neapel ereignete es sich, daß ein in Neapel stehender Leutnant seiner in einem Freudenhaus zu Rom lebenden Geliebten ein Körbchen mit Fusaroaustern sandte. Das Mädchen verzehrte sie mit größtem Vergnügen, erkrankte aber im Laufe des Abends und wies choleraverdächtige Symptome auf. Die Polizei wird davon in Kenntnis gesetzt, schafft das Mädchen in die Cholerabaracke und blockiert das Haus. Die gerade im Hause anwesenden Besucher erfahren natürlich sehr bald von der Blockade und von der traurigen Ursache; in höchster Sorge um ihr Leben, raffen sie ihre sieben Sachen zusammen, um zu flüchten. Doch bald tritt die Angst um das Leben in den Hintergrund, als sie sich am Verlassen des Hauses durch einen starken Posten von Schutzleuten gehindert sehen. Da helfen weder Zehnlirescheine noch gute Worte; das Haus mit allen Insassen blieb auf fünf Tage blockiert. Heulen und Zähneklappern ist die Folge. Die Polizei stellt die Personalien der anwesenden Herren fest, und siehe da: man konstatiert unter anderen die Anwesenheit von drei Offizieren, vier Familienvätern und fünf Priestern! — Für die Ehemänner war guter Rat teuer; sie verfaßten Schreiben an ihre Frauen, in denen sie ihnen mitteilten, bei einem Freunde aufgehalten zu werden usw. Doch die Nachricht verbreitete sich bald in Rom, und am nächsten Morgen war großer Menschenauflauf vor dem Hause. Trotz des an sich ernsten Falles herrschte allgemeine Heiterkeit im Publikum, da die herbeigeeilten Ehehälften der in so angenehmer Umgebung eingeschlossenen Herren wutschnaubend gestikulierten, Verwünschungen ausstießen und furchtbare Rache schworen ...

Im Hotel zum Bären in St. Petersburg kommt der maître d'hôtel zu einem gerade alleinsitzenden Herrn und fragt: „Soll ich Ihnen einen Arzt holen lassen?" — „Wieso, warum?" — „Man hat mir gesagt, Sie seien schon zehnmal zur Toilette gegangen." — „Jawohl, aber neunmal war besetzt!"

Selbstentmannung?

Hoher Reichstag, laß' dir sagen:
Heute geht's dir an den Kragen.
Setz' dich in den Marterstuhl!
Bethmann zieht dir aus die Hose,
Bassermann reicht die Narkose —
Schnarche, lieber deutscher Schmuhl!

Und je schneller, desto besser!
Sieh! Mit dem Hallalimesser
Kommt jetzt der von Januschau,
Legt dir in die Hand den Knicker,
Lächelt süß und flötet: „Dicker!
Gott und Vaterland! Man tau!"

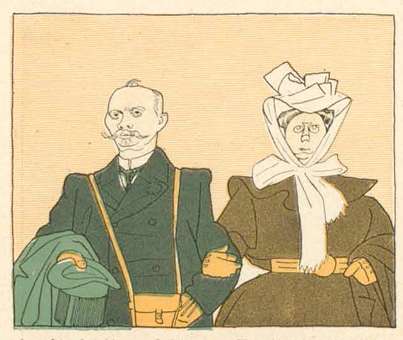
In- und Ausland blickt mit Spannung
Auf der schönen Selbstentmannung
Medizinischen Verlauf:
Wird er sich im Schlaf genieren
Oder fröhlich selbst kastrieren
Oder wacht er vorher auf?

Edgar Steiger

Die Ostasienreise des Kronprinzen

I

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Herr Otto Krätzschmann, Fabrikant aus Zittau, hat für sich und seine Frau Lydia um hohes Geld Plätze auf dem Schiffe erworben, auf dem Kronprinz Wilhelm seine Reise macht. Das Ehepaar ist zu glücklich über diesen Erfolg und freut sich unsäglich über die Möglichkeit, den künftigen Kaiser und seine holde Frau Gemahlin persönlich kennen zu lernen.



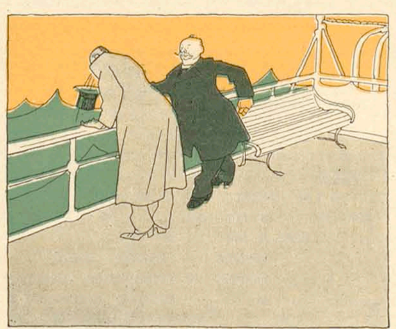
An der Schweizer Grenze nähert sich Herr Krätzschmann zum ersten Male Seiner Kaiserlichen Hoheit. „Wenn Gaiserliche Hoheit vielleicht Zigarren heimlicherweise haben, die will ich schon auf mich nähmen ...“ Leider wurde er nicht beachtet.



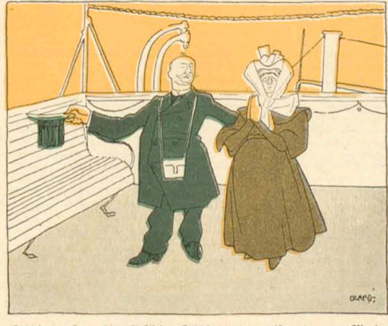
Im Gotthardtunnel hält Herr Krätzschmann die Gelegenheit für einen kleinen Familienscherz günstig. „Gaiserliche Hoheit, nu gäb'n Sie aber der Frau Zäziliche 'n Guß ...“ Leider wurde der Scherz nicht beachtet.



In Genua naht sich Frau Lydia der Kronprinzessin. „Entschuldigen Sie vielmals, hochverehrte Frau Kronprinzessin, aber mechten Sie nich die große Giete haben und die Postkarte an mein Arthur unterschreim. Er is Sie nämlich mei ältester Sohn ...“ Leider gingen Kaiserliche Hoheit nicht darauf ein.



Endlich, fünfzehn Seemeilen außerhalb Genuas, ließ ein gütiges Schicksal Herrn Krätzschmann Anknüpfungspunkte finden. Der Kronprinz wurde seekrank. Im Nu reißt Krätzschmann den Zylinder vom Kopfe, hält ihn unter und fängt die allerhöchste Bescherung auf.



„Lyddie,“ ruft er überglücklich, „Lyddie, das entreißt mir geene Macht der Ärde. Das bringen wir unserm Klärchen nach Hause mit.“

Auf den Bahnhöfen freigegeben!

München, 28. November 1910 15. Jahrgang Nr. 35

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40



Eine Frage an das Schicksal

(Text auf der folgenden Seite)

Zu unserem Titelbilde

„Welches Los hat wohl die gütige Vorsehung für meine Zukunft ausgewählt?“ so scheint das herzige Büblein zu fragen, und du, lieber Leser, wirst vermutlich darauf antworten: „Diesem holden Knaben kann nur Sonne und eitel Glück beschieden sein.“ Und gewiß, so würde es sein, wenn das Kindchen der Stille ländlicher Fluren erhalten geblieben wäre. Aber — zu meinem Schmerze muß ich es sagen — es lebt im Schatten des Spree-Babels, dort, wo er am düstersten ist, im grausen Moabit. Die freundliche Larve täuscht, hinter ihr lauert die giftgeschwollene Schlange des Aufruhrs und züngelt bereits in die noch unschuldsvoll blickenden Augen. Denn wisset: Dieser Knabe sitzt jetzt als der jüngste der Verschwörer auf der Anklagebank! An der schändlichen Revolution von Moabit hat er sich nicht nur beteiligt, sondern er hat sie sogar geleitet und angestiftet. Schwere, doch verdiente Strafe harret seiner, und hinter Kerkermauern wird er bald die schöne Maske verlieren. Nicht zu Blumen und Sonnenschein führt dich das Schicksal deinen Weg, sondern zu Verbrechen und Schafott!



Wenn des Frühlings Zauberfinger

17. Fortsetzung, mit obigem Bild

Roman von Fedor Horst von Grove-Hohenstein

„Sie haben recht“, antwortete sie mit einer stolzen Bewegung ihres Hauptes, und es schlich ein Schatten in ihre, für ein junges Mädchen aus guten Kreisen schon markanten Züge, die trotzdem der weiblichen Lieblichkeit nicht entbehrten. Und sie sah ihn verstohlen von der Seite an. Seine Nasenflügel bebten. Er stieß den Atem in kurzen Stößen aus. Er sprach kein Wort, sondern warf nur manchmal mit einem wilden und energischen Ruck seinen Havelock zurück, wie um sich von etwas zu befreien, das ihn beengte. Ja, es war ein schönes Bild jugendlicher Männlichkeit, wie er so mit aufeinandergepreßten Lippen, zusammengezogener Stirne und glühenden Blicken dahinschritt. In der Ferne tauchten die leisen Konturen eines Wäldchens auf. Es lag ein tiefes Schweigen über der Natur; selbst die Blümlein zu den Füßen der Wanderer rauschten nicht, sondern warteten stumm und ängstlich, ob der verbittert schweigende Jüngling nun endlich ein befreiendes Wort sprechen würde. Und es war, als ob das dumpfe Geheimnis, das die Brust des Wanderers verbarg, ja sie zu sprengen schien, sich auch auf den Atem der freien Gotteswelt gelegt habe, drückend und luftraubend wie Kohlenstaub im Bergwerk.

Da blieb er einen Augenblick stehen. Sein Auge kündete an, daß er zum Letzten entschlossen sei, seine Miene öffnete gleichsam schon das Tor zum Sesamberge seines Geheimnisses.

„Für wen halten Sie mich, Eleonore?“ begann er. Und indem er dies sagte, setzte er seinen Schritt fort ... „Sie halten mich für den Sohn des verstorbenen Konditors Erich Warncke aus Werderau, der seines Vaters Geschäft gelernt hat und sonst nichts ... Nicht wahr? ... Und der nur durch die dringende Empfehlung des Pfarrers in das Haus des Herrn Bezirkstierarztes von Moorfeld, Ihres Herrn Papas, Eingang fand?“ — „Wenn Sie nicht auch ein edler Mensch wären, sondern nur ein gelernter Konditor, — glauben Sie, ich hätte Ihnen meine Liebe geschenkt? Denken Sie so gering von mir?“ — „Verzeih ... Pardon, verzeihen Sie!“ unterbrach er sie heftig. „Ich weiß ja, ich weiß und fühle, daß Ihre Denkungsweise sich weit über jene Schranken erhebt ... sie ist weit wie ... wie soll ich sagen?! ... ich wollte ja eigentlich von Ihrem Herrn Papa sprechen. Er war es, der neulich in meiner Gegenwart zum Apotheker die bedeutsamen Worte sprach: ‚Meine Tochter darf nur einen akademisch gebildeten Menschen heiraten!‘ Er hat wohl gewußt, daß ich dies höre, den er für einen ungebildeten Konditor hält ... Und mich, mich drückt das Geheimnis, ich darf es nicht sagen ...“

— — — „O Arthur, Arthur, seien Sie endlich offen zu mir! Wie habe ich gefühlt, daß Sie etwas drückt! ...“

— „Ja, heute will ich mein Geheimnis lüften. Ich ertrage es nicht mehr. Aber zuerst eine Frage: Dort, an jenem Wäldchen, steht ein Wagen. Ich habe mich entschlossen, Moorfeld zu verlassen. Den Kutscher habe ich mit einem Goldstück zum Schweigen verpflichtet. Nun, so frage ich Sie, Eleonore, wollen Sie mit mir in die weite Welt gehen, da Sie Ihr Vater doch nur einem akademisch Gebildeten zur Frau geben wird, nicht mir. Ich frage Sie, Eleonore, wollen Sie? ...“ Die Stimme des jungen Mannes drang, mit gebieterischem Ernst Antwort heischend, über die Ebene hin. Einen Moment herrschte spannungsvolle Erwartung —. Einfach, klar und fest wie Erz kamen dann die Worte aus dem Munde des jungen Mädchens: „Ja, Arthur, ich will, ich folge dir bis ans Ende der Welt.“

Da umschlangen sie sich stürmisch. Mit verschlungenen Armen wanderten sie weiter. Und leise raunte er ihr ins Ohr: „Wohlan, Leonore! Was würdest du sagen, wenn ich dir eröffne, daß ich das Einjährige gemacht habe? ...“

— „Arthur!!!“ hauchte das junge Mädchen scheu und betreten, und ihre Brust hob und senkte sich stürmisch, „das ist ja furchtbar interessant ...“

(Fortsetzung folgt.)

Anton der Klostergründer

Ein Kirchenfenster



Unserm hochgebietenden Staatsminister von Wehner ist die seltene Ehre widerfahren, dass sein Bildnis an Stelle der Heiligen Kümmernis in der Dorfkirche von Sulzemoos als Kirchenfenster gestiftet wurde. Das sympathische Antlitz des Gefeierten entbehrt nicht einer gewissen Weihe und der Kümmernis, in den Händen hält er ein Klosterkirchlein zur Erinnerung an die vielen von ihm gestifteten Niederlassungen von schwarzen Brüdern und grauen Schwestern. Gleichzeitig verlautet aus Kolbermoor, dass man den hohen Herrn zum dortigen Ehrenkooperator ernannt habe. Per aspera ad astra! Ad multos annos! Vale, anima candida!

Der wirkliche Witz



wirkt nie verletzend, sondern beschäftigt sich
zum Beispiel mit einem Kommerzienrat,
der geadelt wird,



oder mit einem Dachshunde, der nicht folgt,

oder mit einem Förster, der etwas gewagt aufschneidet,



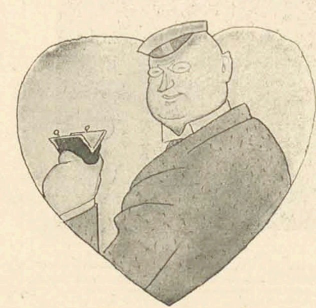
oder mit einer Schwiegermutter, die ankommt,



oder mit einem Dachshunde, der noch nicht folgt,



oder mit einer Schwiegermutter, die abreist,



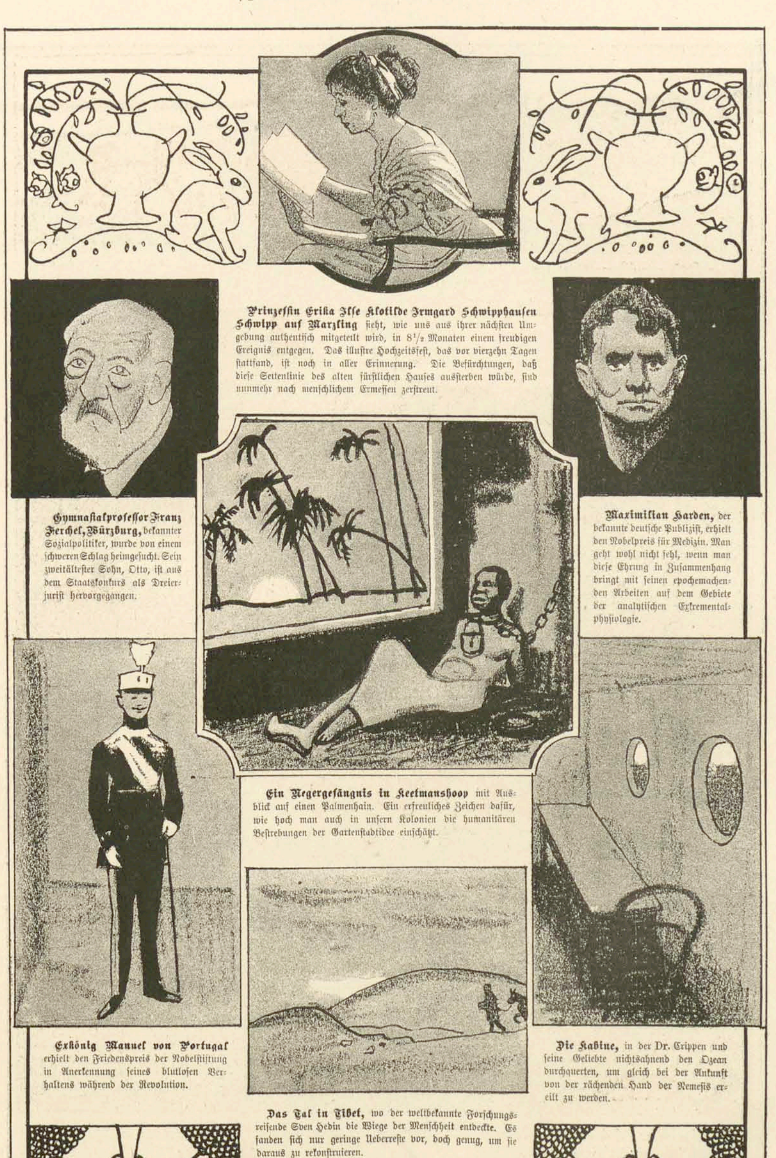
oder mit einem Bruder Studio, der kein Geld mehr hat,



oder mit einem zerstreuten Professor und jenem Regenschirm.

Solche Witze haben keinen bittern Stachel und wirken immer wieder erheiternd.

Bilder aus aller Welt



Prinzessin Erika Ilse Klotilde Irmgard Schwipphausen Schwipp auf Marzling sieht, wie uns aus ihrer nächsten Umgebung authentisch mitgeteilt wird, in 8½ Monaten einem freudigen Ereignis entgegen. Das illustre Hochzeitsfest, das vor vierzehn Tagen stattfand, ist noch in aller Erinnerung. Die Befürchtungen, daß diese Seitenlinie des alten fürstlichen Hauses aussterben würde, sind nunmehr nach menschlichem Ermessen zerstreut.

Gymnasialprofessor Franz Ferchel, Würzburg, bekannter Sozialpolitiker, wurde von einem schweren Schlag heimgesucht. Sein zweitältester Sohn, Otto, ist aus dem Staatskonkurs als Dreierjurist hervorgegangen.

Maximilian Harden, der bekannte deutsche Publizist, erhielt den Nobelpreis für Medizin. Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Ehrung in Zusammenhang bringt mit seinen epochemachenden Arbeiten auf dem Gebiete der analytischen Exkrementalphysiologie.

Ein Negergefängnis in Keetmanshoop mit Ausblick auf einen Palmenhain. Ein erfreuliches Zeichen dafür, wie hoch man auch in unsern Kolonien die humanitären Bestrebungen der Gartenstadtidee einschätzt.

Exkönig Manuel von Portugal erhielt den Friedenspreis der Nobelstiftung in Anerkennung seines blutlosen Verhaltens während der Revolution.

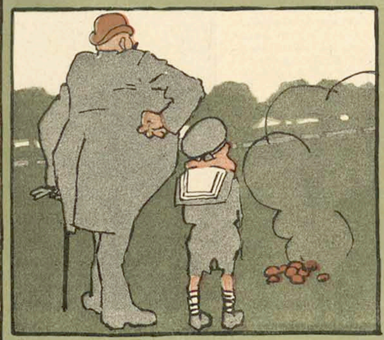
Die Kabine, in der Dr. Crippen und seine Geliebte nichtsahnend den Ozean durchquerten, um gleich bei der Ankunft von der rächenden Hand der Nemesis ereilt zu werden.

Das Tal in Tibet, wo der weltbekannte Forschungsreisende Sven Hedin die Wiege der Menschheit entdeckte. Es fanden sich nur geringe Ueberreste vor, doch genug, um sie daraus zu rekonstruieren.

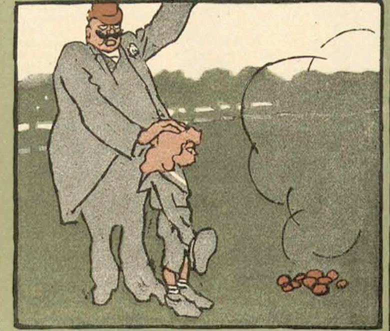
Es gibt noch Deutsche!



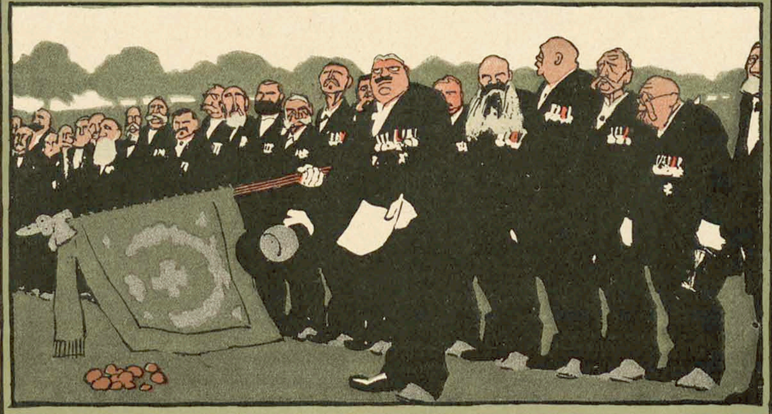
In der Nähe von Mergentheim war es doch bekanntlich, allwo Seine Majestät die Parade abnahmen, im September Eintausendneunhundertundneun. Nach Christi Geburt.



Allerhöchstdesselben Leibpferd ließen Aepfel fallen, welche sofort von einem Major a. D. bemerkt wurden.



Der stramme alte Soldat ließ seinen Knaben Artur vor den sichtbaren Zeichen des kaiserlichen Aufenthaltes den Schwur ewiger Treue leisten.



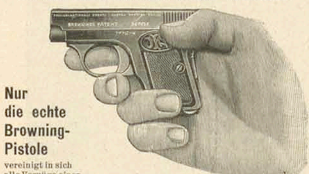
Auch versammelten sich des gleichen Tages noch die Veteranenvereine der benachbarten Orte um die allerhöchsten Aepfel und beschlossen, hier ein Denkmal zu errichten.



Nach einem Pastell-Gemälde von **Ludwig Knoefel**, Dresden.
Das Original wurde für den Konzertsaal der Sektkellerei Kupferberg, Mainz angekauft.

Die echte Original-Browning-Pistole wird von keiner Nachahmung erreicht!

Als Polizei- und Armeepistole eingeführt! Bisher über 500000 Stück verkauft!



Nur die echte Browning-Pistole

vereinigt in sich alle Vorzüge einer **idealen Taschenwaffe,** wie kleinstes Westentaschenformat, Kaliber 6,35 mm, 7 Schuß, geringes Gewicht 350 g, einfacher, nie versagender Mechanismus, große Durchschlagskraft, hohe Anfangsgeschwindigkeit, bequeme Handhabung und absolute Sicherheit durch doppelte mechanische Sicherung.

Preis M. 42.50, Monatszahlung **M. 3.-**

Dies. Pistole etwas größer, Kaliber 7,65, kostet M. 50, Monatszahlung M. 4.
Für Luxus-Ausstattung Special-Offerte.

Solventen, ernsten Interessenten auf Wunsch **ohne jede Anzahlung u. ohne Kaufzwang auf 6 Tage zur Ansicht.**

Preisliste über alle anderen Waffen, Doppelflinten, Drillinge, Pirschbüchsen etc. gratis und franko.

KÖHLER & Co., BRESLAU 13
Goethestraße 22 a.



Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt und Handlung

Arthur Seyfarth

Köstritz, Deutschland.
Weltbekanntes Etablissement — Gegründet 1864

Versand sämtlicher · · moderner · · **Rasse-Hunde** edelst. Abstammung v. kleinst. **Salon-Schosshündchen** bis z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund** sowie alle Arten **Jagdhunde.** Garantiert erstklassige Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unter Garantie gesunder Ankunft zu jeder Jahreszeit. Preisliste franko. Illustr. **Pracht-Album** mit Preisverzeichnis nebst Beschreibung d. Rassen **M. 2.** Das interess. Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten“ M. 6.** Lieferant vieler europäischer Höfe. **Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen.**

Ausstellung von Originalen

zu Buchumschlägen von Werken unseres Verlages von der Hand der Künstler

F. v. Reznicek, Th. Th. Heine, O. Gulbransson, Heinr. Kley, Wackerle, Heilemann, Thöny, Schulz, Taschner, Wölfle, Petersen, Münzer etc.

sowie von Reproduktionen nach **Originalen von F. v. Reznicek**

verbunden mit einer Schaustellung sämtlicher Ausgaben der Werke unseres Verlages.

ALBERT LANGEN, Verlag,
WIEN I, Krugerstrasse 8, Mezz.

Geöffnet von 9—12 und 3—6 Uhr bei freiem Eintritt.

Photograph. Apparate

Binokel, Ferngläser, Barometer
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover und Wien.

Schriftsteller die mit dem seitherigen Absatz unzufrieden sind, erhalten gr. u. frc. prakt. Vorschläge unter **K. F. 9018 d. Rud. Mosse, Köln a/Rh.**

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!** **Herren** verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot:
Regensburg, Löwenapotheke C 20;
München, Sonnenapotheke C 20.

Ein Triumph des 20. Jahrhunderts!
„COMPTATOR“



ADDITIONS- & RECHENMASCHINE ist das von allen Rechnern ersehnte Ideal einer schnellen, leistungsfäh. praktischen, handlichen und zuverlässigen Rechenmaschine zu mässigen Preise. Schnellste Addiermaschine der Welt mit Kontroll-Anzeigewerk für die Einzelposten. Multipliziert, subtr. u. divid. bis neunstellig. Vermeidet Fehler, Überstunden und Kopfschmerzen. Deutsches Reichspatent. 1910: Königl. Sächs. Staatspreis. Im Gebrauch bei Behörden Act.-Ges., kaufm Gross- u. Detailgeschäften, Sparkassen, etc. Preis Mk 150.—, 2 Jahre Garantie! Ausführl. Prospekte u. Referenz. kostenlos!

Hans Sabielny, Dresden-A.
Export nach allen Ländern.

Die **Nacktheit** in künstler. Beleuchtung

Eine seltene Gelegenheit zur Erwerbung d. unerreicht dastehenden Meisterwerke:

Rops I., 50 galante Karikaturen, **6 Mark.**
do. II, 53 do. do. **6 Mark.**
Rodi 56 plast. nackte Schönheit., **6 Mark.**
Fragonard, 50 Rokoko-Bilder, **6 Mark.**
Louis Legrand, 56 prächt. Bilder, **6 Mark.**
Boucher, 50 intime Schäferszenen, **6 Mark.**
Alle 6 Werke zum Vorzugspreis von 25 Mark.

Es sind dies Reproduktionen nach seltenen Originalen, die auf Kunstauktionen ganz fabelhafte Preise brachten. Die Ausführung ist die denkbar herrlichste, **höchste,** einzig ist auch das Riesenformat. Im Kunsthandel sind diese entzückenden Bilder längst vergriffen, und werden nach Verbrauch unseres geringen Vorrats voraussichtlich hohe Liebhaberpreise dafür gezahlt werden; denn jedes Blatt ist ein **köstliches Dokument zur Sittengeschichte** des alten und modernen Frankreichs. Sie sind eine Zierde für jeden Salontisch, eine wunderbare, anregende Unterhaltung für jedermann, der nicht an Prüderie leidet!

O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 Sl.



Nürnberger Geld-Lotterie
Ziehung am 7. u. 8. Dezbr. 1910.

6319 Geldgewinne Mark:
150,000

Hauptgewinne bar ohne Abzug:
50000 M.
20000 M.
10000 M.
etc. etc. etc.

Lose à M. 3.—.
Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Zu beziehen durch die Generalagentur

Lud. Müller & Co.
in **Nürnberg,** Kaiserstrasse 38.
in **München,** Kaufingerstrasse 30.
in **Hamburg,** gr. Johannisstrasse 21.
In Oesterr.-Ungarn verboten.

Remington

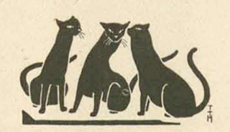
Standard-Schreibmaschinen

Kostenlose Vorführung der neuen Modelle X und XI **mit sichtbarer Schrift** und der altbewährt. Modelle VII und IX mit Typenkorb

GLOGOWSKI & Co.
Berlin W., Friedrich-Strasse 83
zwischen Behrenstrasse und Unter den Linden

Kataloge gratis und franko





Soeben sind erschienen:

Simplicissimus XV. Jahrgang
1. Semester gebunden

Billige Ausgabe (Leinenband) . . M. 10.—
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranzband) M. 25.—

Einbanddecken zum XV. Jahrgang
1. Semester

Billige Ausgabe (Leinen) . . . . M. 1.50
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranz) . . M. 10.—

Simplicissimus-Album 58

Dieses Vierteljahrsheft enthält die Nummern 14 bis 26 des 15. Jahrganges (broschiert) M. 3.60

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie vom Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München-S



?Markensammler?
Ganz gewiss, dann sollten Sie noch heute meine Preisliste bestellen (Gratis!)
W. Sellschopp, Hamburg-Barkhof S

Briefmarken-
Preisliste gratis u. franko.
Joh. Fellerer, Wien I., Wipplingerstrasse 11.

„Bacchus“-Weinflaschen-Schränke
:: sind die Besten. ::
Praktisch! Verschliessbar!
Illustrierte Preisliste gratis.
Joh. Nic. Dehler, Hoflief., Coburg 5.

Agenten
gut eingeführte zum Verkauf von
Obst- u. Gemüsekonserven
von alter Fabrik gesucht. Offerten mit Angabe der sonst vertretenen Häuser sub: **F. H. O. 390 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. Main.**

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia

vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23:35 cm, mit allem Zubehör nur Mk. 10.—.
— 1 Jahr Garantie —

Otto Henss Sohn, Weimar 130b.

---

2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit

Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern. 297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M.
Die Grausamkeit. Von H. Rau. 272 Seit. m. 21 Illstr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M.

Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenbgstr. 16 I.

Ton • Kalk
Lehm — Steine — Erden
untersucht auf vorteilhafteste Verwendung
Chemisches Laboratorium für Tonindustrie
Prof. Dr. H. Seger & E. Cramer G. m. b. H.
BERLIN NW 21, Dreysestrasse

Eine strenge Mutter

(Zeichnung von Henry Bing)



„Sei stad, sonst sag i 's 'm Vata, daß d' net vo eahm bist."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Ein Gemütsmensch

(Zeichnung von R. Grieß)



„Weeß der Deiwel, seitdem ick weeß, daß die Proleten keen Fleisch mehr essen können, schmeckt mir der Braten noch mal so jut!"

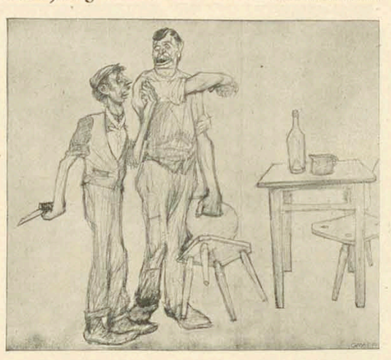


LA SOLLICITATION AMOUREUSE



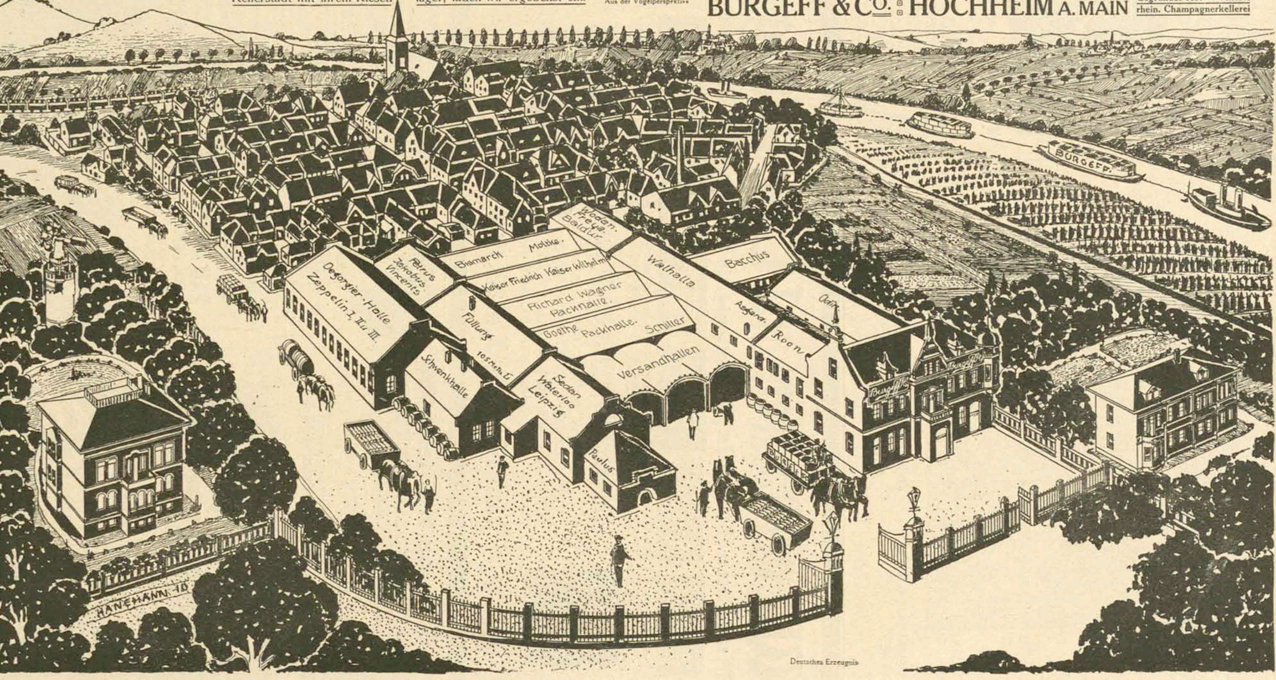
Drohung

(Zeichnung von R. Graef)



„Dös brauchst ja bloß sag'n, daß dir hoaß wird, nacha laß i dir ganz gern a bissel kalte Luft in Bauch nei!"

Aus der Vogelperspektive



Deutsches Erzeugnis

Erwartung — — —



Wie wird mir schwer! — wie wird mir bang! —
Wie zitt're ich an Händ- und Füßen!...
Hab' sein geharrt, so manchen Sommer lang,
Um endlich ihn als mein zu grüßen.

Nun wird er mir als Freier nah'n!
Wie mußte er sich mühen, streben
Um eine Stellung für das Leben!
Darob soll er der Liebe Preis empfah'n.

Er lebte fern, und ich war hier.
Die Sehnsucht saß in meinem Herzen,
Das wollte mir zerspringen schier,
Und wollt' die Trennung nie verschmerzen!...

Nun schlage froh, du Herze mein!
Gleich wirst du dich versöhnen.
Ich werd' nun bald die Seine sein!
— — — Schon hör' ich seinen Schritt ertönen.
O süße Pein — — o süße Pein — — —.

Emilia Kuschlbaur

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Keine Kopfschmerzen

keine **Abgespanntheit, keine Ermüdung!** Diese zu vermeiden u. sich körperliche und geistige Frische, **Genussfähigkeit** und **Lebensfreude** zu erhalten durch die

Echten KOLA-
Pastillen
Marke: Dallmann

empfiehlt die grosse begeisterte Gemeinde, welche sich seit mehr als 20 Jahren um dieses Präparat geschart hat. In Apotheken (Schachtel 1 Mark) ausdrücklich die Marke Dallmann verlangen!
Dallmann & Co., Schierstein a. Rh. b. Wiesb.



Für heitere Gesellschaften.

Der Handschuh von Fr. v. Schiller M. 1,50
Die Bürgschaft „ „ „ „ 2.—
Der Sänger von Goethe . . . „ 1,20
Der Schwanenritter von Baumbach „ 2,—
Die Loreley . . . . „ 1,50
Sämmtlich für Declamation und Klavier humoristisch bearbeitet.
Raabe & Plothow, Musikverlag, **Berlin W. 62,** Courbièrestrasse 5.

Briefmarkenkatalog gratis sendet
Philipp Kosack, Berlin, am Kgl. Schloss.

Sitzen Sie viel?

Schutzmarke
Gressners Sitzauflagen a. Filz f. Stühle etc. D. R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 70,000 im Gebrauch. Preisl. frei.
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12 a.



M. Dudovich
„Bei der Toilette"
Grosse farbige Gravüre
Bildgrösse: 43,5:33 cm Passepartoutgrösse: 81:60 cm
Preis 15 Mark
Langens Kunstdruck No. 128

Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt ist eine grosse farbige Gravüre, reproduziert direkt nach dem Original des im Simplicissimus unter dem Titel „Eine Gegnerin der Frauenbewegung" erschienenen Bildes. ::

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

Ein neues Verzeichnis mit ca. 130 Illustrationen über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der

Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

WIESBADEN

San. Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven-, innere Kranke und ::: specielle Gehstörungen. :::

Endlich befreit!

Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche

Arekanuss-Bandwurmmittel.

Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend u. ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Nur echt u. wirksam mit Marke **„Medico"**, für Erwachsene 2.—, Kinder 1.25
Otto Reichel, Berlin 52
Eisenbahnstrasse 4.

Nürnberger Geld-Lotterie

Ziehung am 7. u. 8. Dezbr. 1910.

6319 Geldgewinne Mark:

150,000

Hauptgewinne bar ohne Abzug:

50000 M.
20000 M.
10000 M.
etc. etc. etc.

Lose à M. 3.—.

Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Zu beziehen durch die Generalagentur
Eberhard Fetzer, Stuttgart
Kanzleistrasse 20.
In Oesterr.-Ungarn nicht erlaubt.

Marcel Prévost

Pierre und Therese

Roman
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 4 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pfg.
4. Tausend

Ophelia in der Provinz

Zwei Novellen
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 2 Mark 50 Pfg., gebunden 4 Mark
Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen
Verlag von Albert Langen, München-S

Grosse, schöne, fesselnde Augen



(Hypnotischer Blick) erlangen Sie in ganz kurzer Zeit durch meine unübertreffliche Methode und mittels

„Augenpracht"

Keine Arznei. Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Sie gelangen zu Macht und Ansehen, Erfolg kommt über Erfolg. — **Preis 3 Mark.** Ausland und postlagernd nur gegen Voreinsendung.
Prospekte frei gegen Rückporto.
Institut für Hypnotismus
C. Regling, Berlin 105
Invaliden-Strasse 19.

MERAN

Klimatischer Kurort in Südtirol. **Saison:** September—Juni. 27000 Kurgäste. **Trauben-, Terrain-, Freiluftliegekuren, Mineralwassertrinkkuren.** Städt. Kur- und Badeanstalt, Zandersaal, Kaltwasseranstalt, kohlensaure und alle medikamentösen Bäder, pneumatische Kammer, Inhalationen. Theater, Sportplatz, Konzerte, Forellenfischerei, Sanatorien, Hotels, Pensionen, Fremdenvillen.
Prospekte gratis durch die **Kurvorstehung.**

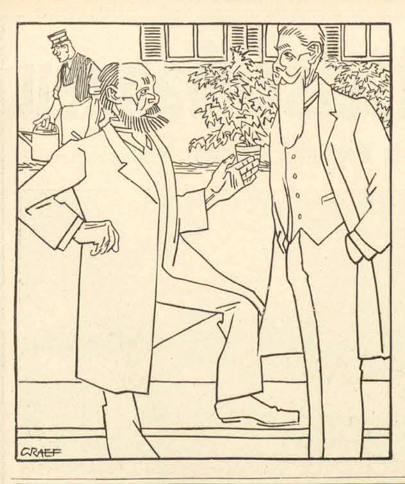
Meran Pension Neuhaus a. d. Hauptpromenade unt. ärztl. Leitung. Prospekte.

Ich suche einen Menschen

der mir nachweisen kann, daß er durch Hypnotismus allein geschäftliche oder ähnliche Erfolge erzielt hat! Man schlage alle guten Auskunftsbücher nach, frage alle wirklich gebildeten Menschen, und man wird finden und zu hören bekommen, daß Hypnotismus zwar tatsächlich kein Schwindel ist, wie manche Unwissende allerdings meinen, sondern daß man durch ihn sogar sehr große Wunder vollbringen kann; aber die Ursache des Erfolges im Geschäftsleben, in der Liebe usw. liegt doch weit tiefer — nämlich im „Persönlichen Magnetismus und in der Suggestion", während der Hypnotismus eine ziemlich untergeordnete Rolle spielt. Wenn ein Herr z. B. eine Dame liebt, und sie ihn nicht, so kann er sie doch nicht hypnotisieren, d. h. „einschläfern"! Hier kann nur die Suggestion und der persönliche Magnetismus (zentrale Blick) sicher helfen, ebenso einem Stellesuchenden den Chefs gegenüber usw. Man muß ein magnetischer Mensch sein, wenn man überall Erfolge erringen und beliebt sein will! Sternberg, der Verfasser des großartigen Werkes „Das Geheimnis meiner Erfolge", erzählt von einem seiner Bekannten folgendes: Ich kann nicht sagen, daß er jemals einen herrischen Charakter gezeigt hat, und doch beherrschte er alles. Ich kann nicht sagen, daß er jemals in Gesprächen darauf drang, daß man ihm recht geben sollte, und dennoch gab man ihm stets recht. Ich kann nicht sagen, daß es mir jemals auch nur ein wenig aufgefallen ist, daß er gefallen wollte, und dennoch sehnte man sich nach seiner Gegenwart. Und endlich muß ich sagen, daß er mir bei ruhiger Ueberlegung, wenn ich meine ganzen Kräfte gesammelt hatte, so vorkam wie jeder andere Mensch, aber sobald er mir gegenüberstand, konnte ich nie meinen Einfluß auf ihn geltend machen, denn er war in die zuständigen Geheimnisse früher eingeweiht als ich, und vor Jahren stand ich vollständig unter seinem Willen, bis ich mir die Fähigkeiten schließlich auch angeeignet hatte. In dem schon angedeuteten Buche „Das Geheimnis meiner Erfolge" hat Sternberg nun vollständige Anleitungen zur Erlangung von persönlichem Magnetismus und zur Ausübung der Suggestion geschrieben, so daß Sie andere Menschen beherrschen, Ihren eigenen Einfluß auf andere auch ohne deren Wissen geltend machen können. Sie haben überall Glück und Erfolg, in der Liebe, im Geschäft, bei Freunden, Vorgesetzten und Kollegen. Sie haben ihr Glück in Händen! Sternberg gibt auch in dem ziemlich umfangreichen Buche eine vollständige Anleitung zum Hypnotisieren, und zwar nach den neuesten Methoden. Wem es nach der einen nicht glückt, der kann es nach der anderen versuchen, aber gelingen muß es! Er garantiert dafür, daß sich jedermann selbst hypnotisieren kann ohne jede zweite Person. Sie können ganze Gesellschaften hypnotisieren, verschiedene Personen auch durch das Telephon oder durch einen Brief. Sie können hypnotische Experimente veranstalten, bei denen Menschen bellen wie Hunde, und verschiedene andere Predigten halten wie der Pastor auf der Kanzel usw. Der Preis dieses wirklich großartigen, einzig dastehenden Werkes beträgt nur 3 Mark nebst 25 Pfg. Porto (Nachnahme 20 Pfg. extra); damit aber kein Käufer ein Risiko eingeht, **verpflichten wir uns, das Buch innerhalb 3 Tagen unbeschädigt zurückzunehmen** und für die 3 Mark andere Bücher zu liefern. Wir haben einen großen Katalog, in dem jedermann etwas für seinen Bedarf findet, so daß also niemand etwas riskiert! Ein derartiges Angebot hat Ihnen wohl noch niemand gemacht? Wir könnten es auch nicht tun, wenn wir nicht ganz genau wüßten, daß Sie das Buch sicher behalten und uns bald ein Anerkennungsschreiben senden werden!!! Also lassen Sie diese einzige Gelegenheit nicht vorübergehen und bestellen Sie sofort bei **Rich. Ehlert,** Inh. der Firma Fr. W. Trotzki & Co., **Leipzig-Eythra Nr. 47** das Werk „Das Geheimnis meiner Erfolge" von A. W. Z. Sternberg. Prospekte gratis.



Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



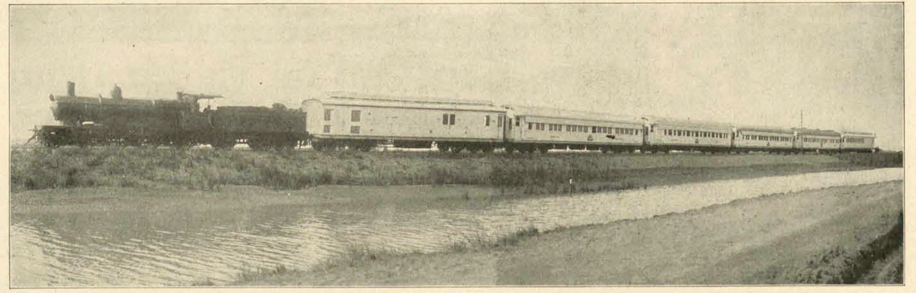
Im Spezialbad gegen Sterilität

(Zeichnung von R. Graef)

„Die Intensität der Emanationen ist keineswegs ein konstanter Faktor. So haben wir zum Beispiel beobachten können, daß das Auftreten einer therapeutisch besonders wirksamen Radioaktivität beim Klotildenbrunnen zeitlich ungefähr mit dem Dienstantritt unseres roten Hausknechts zusammentrifft."

Ägyptische Staatseisenbahnen

Express-Durchgangszüge. **Der billigste, schnellste und bequemste Weg durch Ägypten.** Speise- und Schlafwagen.



Einer der Luxuszüge der Ägyptischen Staatseisenbahnen.

Port-Said nach Cairo in 4½ Stunden. — Fahrpreis I. Klasse M. 19.50 .... Restaurationswagen. ....

Cairo nach Luksor u. umgekehrt in 13½ Std. m. **Luxuszügen.** Fahrpreis I. Kl. M. 42.20 Hin- und Rückfahrt M. 80.25. Zuschlag für Schlafwagen M. 20.50

Alexandria nach Cairo in 3 Stunden. — Fahrpreis I. Klasse M. 18.— .... Restaurationswagen. ....

Luksor nach Assuan u. umgekehrt in 6½ Stunden. Fahrpreis I. Kl. M. 18.25 Hin- und Rückfahrt M. 34.75. . . . Frühstückswagen.

Restaurationswagen befinden sich an den während der Saison verkehrenden Tagesexpresszügen zwischen **Cairo** und **Luksor.**

Um alle **Auskünfte** wende man sich an die **Publicity Section Egyptian State Railways Cairo.**

Ein Reiseführer „Ägypten, wie man es am besten bereist!" illustriert mit Aquarellen von Herrn A. O. Lamplough, alle Auskünfte für die **gegenwärtige Saison** enthaltend, Preis M. 2.50, ist bei Herrn Adolph Sponholz in Hannover und Leipzig erschienen und zu haben in Buchhandlungen etc. — CAIRO, September 1910.



Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorrag. anerkannte Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1,60 zu beziehen durch

Verlag **Aesculap, Genf 67** (Schweiz).



CACAO garantiert rein, im Geschmack pikfein.
½ Kilo von M. 1,20 an
5/2 „ M. 6,— portofrei.
Cacao-Walther, Halle-S., Mühlweg 20.



Flacon
à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin.** Kronenapoth., Friedrichstr. 160, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19, Bellevueapoth., Potsdamerplatz; **Hamburg:** Alstertorapoth.; **Hannover:** Löwenapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Strassburg i. E.:** Hirschapoth., **Prag II:** Adamsapoth.; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.



Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer,** gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Schönheit — dich bete ich an!

Unser neuester, patentamtlich geschützter „Amo"-Apparat, D.R.G.M., von ersten medizin. Größen empfohlen, verhütet bei Damen und Herren nicht nur den **Verfall der Schönheit,** sondern er beseitigt auch schnell und sicher **Hautunreinheiten, Pickel, Mitesser, Falten, Runzeln und Doppelkinn.** Der Teint wird blütenrein, magere Körperteile bekommen Form und Fülle. Der Apparat saugt einen Strom reinen Blutes unter die erschlaffte Haut und weckt in derselben neue Lebenskraft.



Wir sind des Erfolges so sicher, daß wir sonst das Geld zurückzahlen. „Amo"-Apparat kostet **nur 3 M.;** „Amorette"-Apparat feinste Ausstattung **5 M.** Diskreter Versand gegen Voreinsendung (auch Briefm.) oder Nachnahme. Ausland nur gegen Voreins. d. Betrages. — Bestellen Sie schriftl. od. besuchen Sie uns. Reiche Anerkennung. **W. Krause & Co., Laboratorium Abt. 791 Berlin, Ziegelstrasse 3 (Laden).**



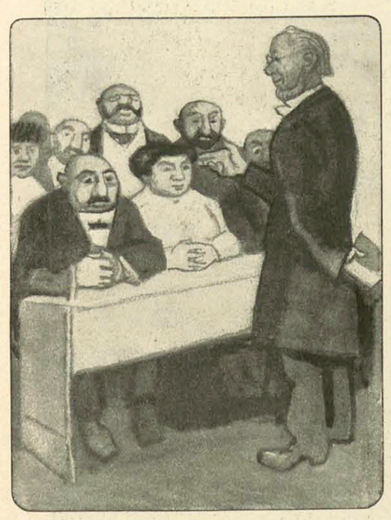
Hof und Gesellschaft

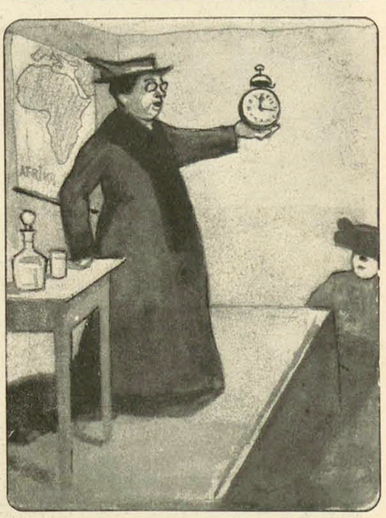
Eine hübsche Anekdote, so recht geeignet, dem Außenstehenden einen Blick in das häusliche Glück der kaiserlichen Familie zu gewähren, macht jetzt die Runde in der Berliner Hofgesellschaft. Der Kaiser hatte, ganz wie ein bürgerlicher Familienvater, mit seinem Enkelkinde im Sande des Ostseebades gespielt (siehe das nebenstehende Bild). Da plötzlich rief der Kleine mit stürmischer Bitte: „Okolade, Großpapa!" — „Mein Sohn, die kann ich dir erst später erteilen", erwiderte Majestät mit Würde, in der Meinung, sein Enkel fordere die Zeremonie der „Akkolade" von ihm, die der Aufnahme in den hohen Orden des „Schwarzen Adlers" voranzugehen pflegt. Der kleine Prinz aber, der seine Schokolade nicht bekommen hatte, schlich sich weinend davon.

Unser Bild links unten gibt dem Leser einen charakteristischen Einblick in die Gesellschaft des Berliner Westens. Man sieht hier bei Pastor Streesemann, Flotowstraße 6, mehrere Kommerzienräte, bekannte Vertreter der Hochfinanz, mit ihren Damen im Konfirmandenunterricht. Es ist ein ergreifendes Moment, zu sehen, wie erwachsene gereifte Menschen in kindlicher Einfalt dem Worte Gottes lauschen. Die Konfirmation soll am Weihnachtsabend stattfinden. Mögen die Saatkörner, die Pastor Streesemann gestreut hat, in den gläubigen Herzen aufgehen und reiche Früchte tragen! —

Das dritte Bild, rechts unten, führt den Leser mitten hinein in eine Frauenversammlung. Aber nicht von Emanzipation, nicht von Politik und nicht von heißen sozialen Kämpfen wird hier gesprochen, nein, den Werken reiner Nächstenliebe wird hier Herz und Wort zugewandt. Frau Konsistorialrat Piefke spricht in zündenden Worten von dem noch zu heilenden Elend in unseren Kolonien und beschwört das werktätige Mitleid für die Aermsten der Armen, die in Krankheit dahinsiechen. Sie erläßt einen Aufruf an die Frauen Berlins, zusammenzusteuern zum Ankauf von hundert Weckeruhren, die der Schlafkrankheit unter den Negern den Garaus machen sollen.







Allerlei Heiteres und Ernstes

Moral für junge Frauen. „Siehe, liebe Enkeltochter," sprach die Ahnfrau, „mit stürmischer Heftigkeit bist du soeben über die Wespe hergefallen, die in das Zimmer hereingeflogen kam. Mich wundert, daß sie dich nicht gestochen hat. Inskünftige lasse eine Wespe, wenn sie erscheint, ein wenig gewähren und etwas Lärm machen. Rege keine Muskel, bewege keine Lippe, sondern sei ruhig wie die Statue der Venus, bis die Wespe, wie in diesem Augenblick, geneigt scheint, sich zu setzen. Alsdann tue, wie ich jetzt tue." Hierauf tauchte sie das befiederte Ende eines Gänsekiels in das Fläschchen mit Salatöl, näherte sich der Wespe, und so sanft und leise, als sie es nur vermochte, ölte sie den Leib des Tierchens ein — und es fiel nieder, wendete sich auf den Rücken und war in einer Minute tot. „Da, Mädchen," sagte die würdige Greisin, „da lerne, was Sanftmut und ein wenig Oel vermag. Nun höre meine Moral und mein Beispiel. Wenn dein Gemahl in übler Laune nach Hause kommt, so schreie nicht und sei nicht aufgeregt; versuche es vielmehr mit ein wenig Oel — und, wie gesagt, behandle deinen Gemahl wie eine Wespe" — Die liebliche junge Braut versank in tiefes Sinnen. Dann sprach sie: „Gewißlich habt Ihr recht, teure Großmutter, und ich will Euren goldenen Rat getreulich befolgen. Aber glaubt Ihr wirklich, daß mein Hugo sich den Leib einölen lassen wird?"

* * *

Caruso und der Sterbende. Als der berühmte Sänger Caruso vor kurzem in Berlin gastierte, entstand an der Theaterkasse ein so lebensgefährliches Gedränge, daß ein alter Mann schwerverletzt nach Hause gebracht werden mußte. Er konnte das Bett nicht mehr verlassen, das zu seinem Sterbebette werden sollte. „Ach," seufzte er, „welch ein hartes Geschick! Nun soll ich sterben, ohne den göttlichen Caruso gehört zu haben!" Tränen rannen ihm in den Bart. Seiner Tochter wollte das Herz schier zerspringen vor Kummer. Kurz entschlossen machte sie sich auf den Weg zu Caruso und beschwor ihn, daß er ihrem unglücklichen Vater den Todeskampf erleichtern möge. Der Sänger, dessen Herz nicht minder Goldes wert ist als seine Stimme, war tief gerührt und versprach, der Bitte des Mädchens Gehör zu schenken. Kurz darauf stand er am Bette des Sterbenden und sang so köstlich, so glockenrein, wie wohl noch nie zuvor; es war wie Sphärenmusik. Als er geendet hatte, tönte ein lautes „Bravo! Bravo! Da capo!" aus dem Bette hervor. Caruso wandte sich erstaunt dem Besitzer dieses kräftigen Organs zu und sah einen von Gesundheit strotzenden jungen Mann im Bette liegen. Jener Greis hatte sein Sterbebett für zweihundert Mark zum Caruso-Konzert vermietet.

Ein Wandgemälde für die Aula der Berliner Universität



Dr. Graf Zeppelin und Dr. Theodore Roosevelt geben sich tiefsinnigen philosophischen Betrachtungen über die Vergänglichkeit irdischen Ruhmes hin.

Preis 30 Pfg.

München, 5. Dezember 1910 — 15. Jahrgang Nr. 36

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. — Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine — In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

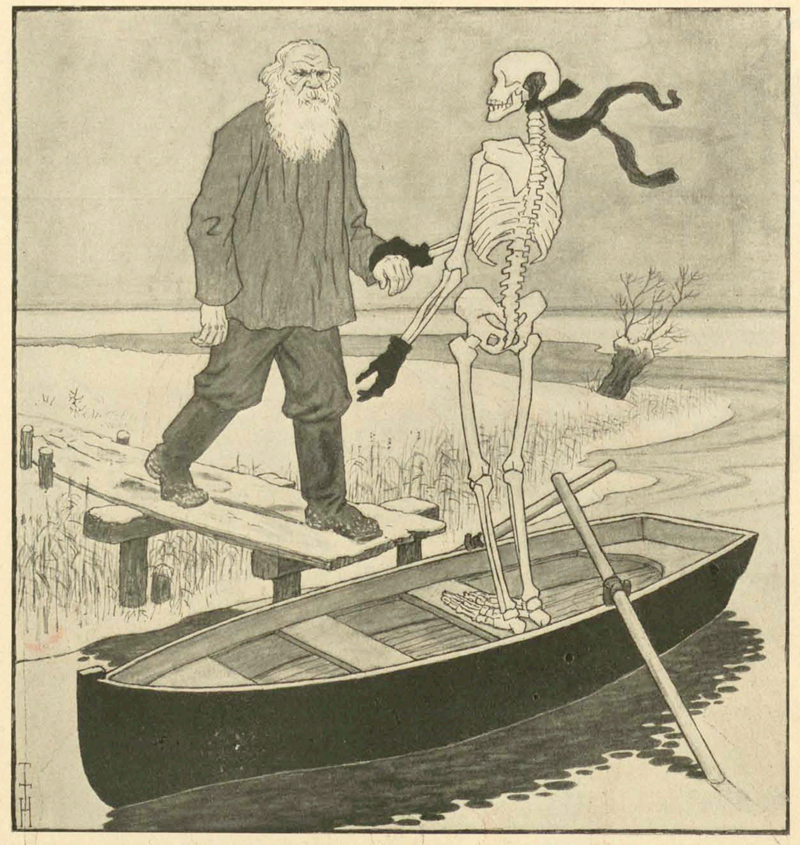
Ein herzliches Willkommen dem französischen Vieh!

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Tolstoi und der Tod

(Th. Th. Heine)



„Wenn es wahr ist, daß es drüben kein Geld und keine Kinematographen gibt, will ich gern mit hinüberfahren."

Tolstoi

Er ist nun befreit
von Raum und Zeit,
der uns von Erde, Haß und Leid
befreien wollte . . .

Er ist nun erweckt, erwacht,
der uns aus der Macht
dieser rätselgrauen Nacht
erwecken wollte . . .

Er ist nun verklärt
und heimgekehrt,
der uns zu seines Vaters Herd
heimführen wollte . . .

Karl Borromäus Heinrich

Moabit

So 'en Mann, der jar nischt wollte,
Jing am Trottowar,
Denn warum er det nich sollte,
War ihm ooch nich klar.

Mittemang in det Exzesse,
Janz in seinem Recht',
Kriegt er dreie in de Fresse,
Aber schon nich schlecht.

Staunend kriegt er's uff die Backe
Det et nur so knallt,
Und denn jing's ihm uff die Jacke
Mit die Staatsjewalt.

Mit det Jummi ins Jesichte,
Uebers Oojenpaar,
Det ihm — hohes Landjerichte! —
Det ihm schummrich war.

Is er, weil man ihn verbimste,
Noch verbrecherlich?
Det is nu det allerschlimmste!
Man bejreift et nich.

Peter Schlemihl

Altes Nest am Morgen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die zottigen Föhren hängen krumm zu Tal.

Im Dunst der Frühe schwimmt der alte Plunder.
Draus glotzen fahl
Zwei spitze Türme und ein zwiebelrunder.

Aus Traum und Nacht,
Mit Fensterklappern und Türengehen,
Mit Roßgewieher und Hahnenkrähen,
Verworren lärmend ist der Tag erwacht.

Und jetzt — ein glockenhelles Klingen:
Am Tor der Schmied.
Und fröhlich hebt die morgenblanken Schwingen
Ein Schülerlied.

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

Baron D. beauftragt seinen Anwalt mit Einreichung der Scheidungsklage. Er schildert diesem die Extratouren seiner Frau mit einem Grafen, einem Rittmeister und einem Damenschneider. Der Anwalt erklärt, er werde also die Klage auf die drei Ehebrüche stützen. „Aber ich bitte Sie," meinte der Baron betreten, „es genügt doch die Sache mit dem Rittmeister und dem Grafen?" — „Sicher ist sicher," erwiderte der Anwalt, „weshalb nicht auch den Damenschneider?" — „Herr Rechtsanwalt," rief der Baron, sich würdevoll erhebend, „ich lege Gewicht auf einen standesgemäßen Ehebruch."

Ich wohne als Zimmerherr bei einer sehr frommen Witwe. Da im Städtchen Abonnements für die städtische Badeanstalt nur an der Stadtkasse erhältlich sind, übergab ich der zwanzigjährigen Tochter das erforderliche Geld mit der Bitte, mir auf ihrem Wege nach dem Markt eine Badekarte zu besorgen. Als ich vom Geschäft nach Hause zurückkehrte, ließ mich meine Zimmerwirtin zu sich bitten und beschwerte sich heftig darüber, wie ich ein solches Begehren an ihre Tochter richten könne. „Meine Tochter ist ein anständiges Mädchen", schloß sie und gab mir mein Geld zurück.

Am 1. Oktober zieht unser neues Mädchen bei uns ein. Während sie beim Auspacken ist, sieht meine Frau, wie sie aus dem Koffer drei Bücher herausholt. Interessiert erkundigt sie sich, was denn das für Bücher seien. „Ja, sehen Sie, gnädige Frau, das sind man bloß meine Liebesbriefsteller. Ich hatte noch einen ganz großen, für sieben Mark fünfundsiebzig. Den hat mir aber mein Schatz neulich weggenommen und seitdem schreibt er so schöne Briefe und ich komme nich mehr dagegen an."

In ein rheinisches Städtchen kommt der Landesfürst. Der Bürgermeister stellt die Bürger vor und ist bestrebt, den Gewerbefleiß des Städtchens in besonders günstiges Licht zu stellen, indem er die biederen Handwerksmeister als Fabrikanten vorstellt. Der Fürst ist hocherfreut und wendet sich an den ihm eben vorgestellten Hutfabrikanten Fontanié: „Nun, mein lieber Herr Fontanié, wieviel Arbeiter beschäftigen Sie denn?" Der erwidert prompt: „Ei, die Kappe mach ich alleen, mei Fraa helft als die Hiet berschte."

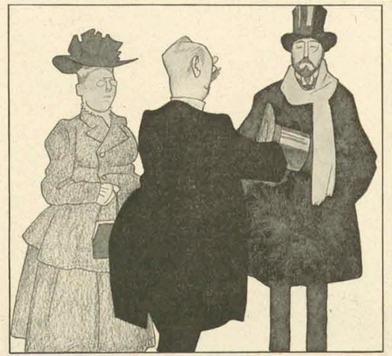
K. K. Infanterie Re—gi—ment

Von Anna Croissant-Rust

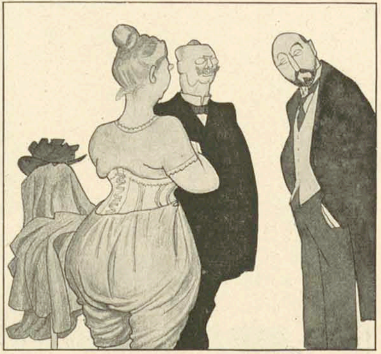
Der Rebstock weinte, in den Weinbergmauern raschelten die Eidechsen, die Raine blühten bunt, und wild ging der Eisack, mit trüber, lehmiger Flut. Ein heftiger Wind wehte durchs Tal, weiße Wolken flogen hoch über den Bergen weg und ließen große Stücke tiefblauen Himmels frei. Wenn die Sonne schien, schien sie grell, eindringlich, und alles, was vorher düster, förmlich in sich gehockt, fast feindselig ausgesehen, wurde mit einem Schlage farbig und leuchtend, eine andere Welt.
So war der Tag gewesen, den ich unten am Eisack verbracht, wild und ungestüm, ein Werdetag.
Am Abend ballten sich die Wolken dunkler und dichter und fuhren wie gehetzt am Himmel hin, bis sie ihn übersponnen hatten. Dann war's wie ein Ausruhen, eine Lähmung. Der Abend kam früh, und die alte, zirbengetäfelte Stube, in die

Poiret in Berlin

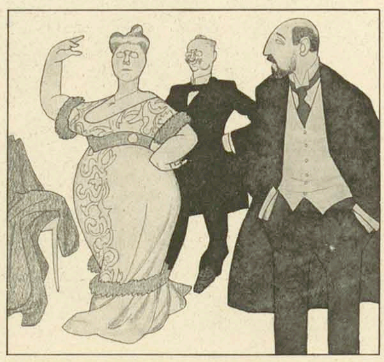
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



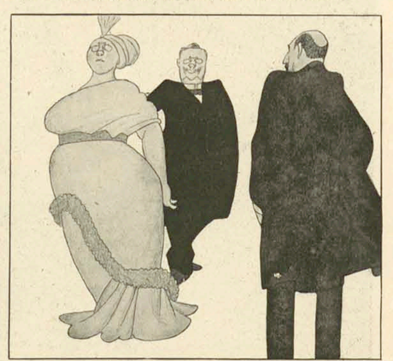
Herr Justizrat Käsebier aus Leipzig kommt mit seiner Gattin Mathilde zu dem berühmten Pariser Kleiderkünstler Poiret.



„Da genn' Se nu Ihre Phantasie schweifen lassen, Herr Poiret! Der Gostenbunkt is egal. Zieh dich aus, Mathildchen!"



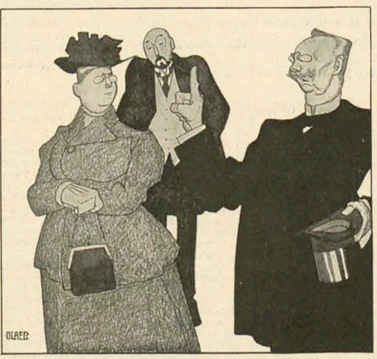
„Ça ne va pas comme ça!"



„Comme ça non plus!!"



„Impossible pour moi!!"



„Siebste, Mathildchen, behalt du dei scheenes deitsches Anzugsgostiem; der wälsche Tand baßt nich für dich!"

die Sarntaler Berge schauten, sah düster und grämlich aus, als ich müde eintrat.

Am großen Ecktisch saßen ein paar Bürger des Städtchens unten am Eisack und ein pfiffig aussehendes Tiroler Bäuerlein von heroben, das seine Scherzreden zwischen den beiden Meistern und meiner alten Wirtin gewissenhaft teilte, die mir nun, etwas mürrisch über mein langes Ausbleiben, den Abendimbiß aufstellte und dann die kleine Hängelampe anzündete.

Die ehrenfesten Männer und Bürger des Städtchens, die mit Würde und Ernst hinter ihrem Wein saßen, waren in ein wichtiges Gespräch vertieft gewesen, das sie, durch mein Eintreten gestört, sichtbarlich verstimmt abgebrochen hatten. Aber in ihrer Seele rumorte es weiter und erwies sich als so zwingend, daß zuerst bedächtig und unter Stocken, dann heftiger und schnellflüssig die weisen und erregten Reden sich Bahn brachen. Ja sie dokumentierten sich zuletzt so leidenschaftlich, daß nicht allein ich mich in dem Strudel mit fortgerissen fühlte und wortlos untertauchte, sondern auch das lustige Bäuerlein Hals über Kopf hineinsprang und, nachdem es wieder emporgetaucht und Atem gekriegt hatte, wild rudernd darin herumplätscherte, ja bei diesem Gebaren mehr Temperament entwickelte — soweit das im Land Tirol üblich ist — als die beiden biederen Bürgersmänner.

Die Wellen tobten auf und ab; Organisation, Sozialdemokratie, Steuern, schlechte Zeiten, Ansprüche der Gesellen, Verschwendungssucht der niederen Klassen, Steuern, Militär, die Vagabundenplage (Mißbilligung der Abgeordneten!), die wüste Frage der „Bensionischd'n" in Oesterreich, um zuletzt sich wieder in einer großen Welle zu vereinen: die Sozialdemokratie! Ich atmete auf: diese Welle würde uns aufs Trockene werfen und, wie ich hoffte, auf eine schöne glatte Straße, auf der sich mit Bedacht, Weisheit und Einsicht gut marschieren ließ. Aber nein, die Straße erwies sich als ganz infamer, steiniger Karrenweg, der einen hin und her warf. Das Bäuerlein hüpfte, die ehrenfesten Bürgersmänner hüpften, und es wäre possierlich anzusehen gewesen, wie der eine dabei an den andern stieß, wenn es nicht eine so blutig ernste Sache gewesen wäre.

Das Bäuerlein machte die Hüpferei und Stoßerei ganz rabiat: „Wos sagt's? Fügen sollt's Enk? Fügen müaßt's Enk? Wos? A Meischder fügen? War zun Lachen! A Meischder! Dessell ischt einfach gnua. Nit nachgeb'n, koan Handbroat. Es ischt decht unmögli, wenn's alle z'sammen helft's! Des sein decht die G'sellen und Enk seid's die Meischder! Meine Roß müassen pariern, meine Küah müassen pariern, mein Wei muaß pariern und meine Knecht müassen pariern, warum sollten nachher Enkene G'sellen nit pariern? Wos? — des sein die mehrern? Ja, Enk traut's Enk net!" Er lachte laut und verächtlich.

„Ja traun! Trau Di Du! Werst g'schwind g'fragt, ob Di traust!" sagte der eine Meister, ein dickkopfiger, kropfiger, echt Tiroler Kleinstadttypus, mit wasserblauen, hervorquellenden Augen, die aussahen, als ob er stets in Angst sei.

„Ums Traun handelt si's nit. Ums Nachgeb'n handelt si's. Nachgeb'n oder 's G'schäft aufgeben, so sein die Sachen!"

„Ah wos!" schrie das Bäuerlein in der höchsten Fistel, „es ischt unmögli, wenn alle Meischder nit nachgeb'n."

„Ah wos! Selle Sachen voschteabt a Bauer nit!" meinte der Dickkopf. „Wenn's do dene Bazi alleweil helfen! Ins werd niacht g'holfen. 's Geld kriagen's, 's schöne Leben ham s und mir derften ins plog'n! Na" — er trank plötzlich so rasch und hastig, daß es aussah, als eile er sich über die Maßen, damit nur keiner der andern, die schon darauf lauerten, zu Wort käme. „Jawohl sollten mir ihnen den Herrn zoag'n", schrie er, kaum daß er das Glas hingestellt hatte, und rückte seinen Hut aufs linke Ohr, um sofort wieder ans Trinken zu gehen.

Nun kam endlich sein Kollege zu Wort. So schnell jener gesprochen, so schwer und stockend ging es bei diesem. Er war sicher ein Tischlermeister, denn er roch unstreitig und sehr vernehmlich nach Leim, hatte auch allerlei Werkzeuge, Hobel und Eisen in seinem Rucksack, den er die ganze Zeit auf dem Buckel behalten hatte. Er war gewiß auf Arbeit in einer der kleinen, höher gelegenen Pensionen gewesen, die sich auf die „Saison" vorbereiteten, und war schon etwas beschwipst heruntergekommen.

Das Opferlamm

(Zeichnung von Pascin)



„Du gehst neuerdings außerordentlich elegant." — „Ja, meine Gläubiger wollen mich verheiraten."

Picknick

(Zeichnung von G. Hertling)



„Wenn de jesättigt bist, Emil, jehn wa weiter."

Die Braut

(Zeichnung von L. Kainer)



„Wenn er statt des Zylinders lieber einmal seine Seele aufbügeln ließe!“

Da der Rucksack sehr umfangreich, bösen Willens und auch sehr herrschsüchtig schien, war beständig ein possierlich anzuschauender Kampf zwischen dem kleinen Meister mit den kurzen Beinchen und dem großen grünen Rucksack in Gang. Der Rucksack stemmte sich gegen die Wand und drückte mit Gewalt den schmächtigen Meister nach vorne, der in Geduld und mit vielen rutschenden Bewegungen den Sack immer wieder in seine Grenzen verwies. Das Dominieren war überhaupt seine Sache nicht; er packte auch das strittige Problem von einer andern Seite an.

„Ich bin überhaupt kein Redner niacht, bin kein Redner nie niacht gewesen. Aber ich sag, die ganze Sache, die ganze Sache — niacht von den schlimmen Zeiten kommt sie und niacht von den schlechten G'sellen, die wo Sozialdemokraten sein. Weil kein Glaub'n ischt, ischt es so! und Glaub'n müassen wir wieder unbedingt ham, nachher kriag'n mir an ganzen guat'n Landtag und nachher kriag'n mir ganze guate G'sellen. Einen Glaub'n müassen mir wieder ham in Land Tirol, sonscht ischt es g'fahlt, sonscht wird es nia niacht besser, darauf hab' ich meine Hoffnung.“

„Glauben!“ brummelte der Blauäugige mit dem Dickkopf wieder, der seinen Händen nach ein Spengler oder Schlosser sein konnte, „wos hilft der Glauben, wann sie die Herrn sein? Voschteahscht? Z'sammfressen dhean sie ins, wenn mehr ins nit rührn, dreinfahrn müassen mir, dreinfahrn!“

Der Meister Tischler, den der Rucksack siegreich bis zur alleräußersten Grenze vorgeschoben und der nur mit Mühe Haltung und Position aufrecht hielt, war sprachlos ob des plötzlichen Umschlags.

Dann stotterte er: „Hoscht do g'sagt nachgeb'n oder 's G'schäft aufgeb'n! Nana, Mannder, es ischt für niacht. Ich hab meine Hoffnung auf den Glaub'n aufg'stellt, es ischt niacht ohne Glaub'n, und 's Wehren hilft niacht —“

„Jawohl helfet's!“ schrie das Bäuerlein drein. „Wenn's Enk ner trauet's! Wenn's ner war wie zu Andrä Hofers Zeiten!“

„Die Zeiten san vorbei“, meinte der Blauäugige mit dem angstvollen Blick, „aber oans — 's Militär müaßet dreinfahrn derfen!“

„Jo, 's Militär!“ stotterte der Tischler, dem die kleine Kellnerin schon wieder ein neues „Vierdele“ gebracht hatte, „'s Militär!“

„Bin i sofort einverstanden, 's Militär. I bin fürs Militär, i war alleweil fürs Militär, i war selwer Militär“, begutachtete das Bäuerlein, „denn inser Militär —“

„Do habt's die rechten Bazi“, mischte sich die alte Wirtin spottend ein, die die ganze Zeit mit ihrer Nase beschäftigt grämlich dagesessen; „oaner wia der ander, geaht's mir mit Enkern Militär!“

„Wos, Wirtin, wos?“ schrien die drei voller Entrüstung, „Bazi, inserne Jager, inser Infanterie — des sein fein koane Sozialdemokraten!“

„Des ischt,“ rang sich der Tischler durch, „des ischt, — iach bin kein Redner niacht, — des ischt die Kraft des Volkes! Do ischt eine Kraft, do ischt ein Mut, do ischt ein Glaub'n —“

„Schtad!“ sagte die alte Wirtin und stieß die kleine Kellnerin an, die halb geschlafen hatte, „schtad, do kimmt no epper!“

Sie hob lauschend den Zeigefinger zu ihrer gekrümmten Vogelnase und saß lauernd in ihrem grauen Kleide da wie ein aufgeplusterter, mißlauniger Papagei.

„Schtad!“ sagte sie nochmals, denn das Poltern wiederholte sich. Ein Lärmen und Singen, ein Getrappel und Geschlürfe wurde draußen laut, als begehre ein ganzer Trupp Menschen Einlaß.

„Mutter, fercht Dir nit, mir sein jo do!“ riefen die Mannder aus Tirol wie aus einem Munde, und ich begab mich leichten Herzens, heiter und getrosten Gemütes in den Schutz der Nachkommen Andrä Hofers, die uns drei arme Frauenswesen, die wir allein im Haus waren, wenn es not tat, mit Leib und Seele verteidigen, ja uns mit ihrem Blute schützen würden! — Die Türe ging auf;

(Schluß auf Seite 613)


HENKELL
TROCKEN
HENKELL
Trocken
Gusty v. Becker

Betrachtung

(Zeichnung von W. Teutsch)



„Ist es nicht schrecklich, wie sich jetzt gerade in der guten Gesellschaft die Ehescheidungen häufen!" — „Ganz Ihrer Meinung — was Gott Mammon zusammenfügt, sollte der Mensch doch nicht trennen."



Karriere

(Zeichnung von Ludwig Kainer)

„Früher stand ich Modell, jetzt trag' ich Modelle."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.



Extra-Publikationen des SIMPLICISSIMUS

Es sind noch vorrätig:

Extra-Nummern:

„China"	20 Pf.
„Friede"	40 „
„Reichstagswahl"	40 „
„Weihnacht" von Wilh. Schulz	40 „
„Manöver" von Ed. Thöny	40 „
„Karneval 1909" } von F. v. Reznicek	50 „
„Karneval 1910" }	50 „

Flugblätter:

„Wahlergebnis"	10 „
„Louise von Coburg"	10 „
„Gräfin Montignoso"	10 „
„Breslauer Krawall"	10 „
„Fleischnot"	10 „
„Sturm! Wider die Pfaffen"	10 „
„Grüner Mops"	15 „
„Neuer Hohenzollernprinz"	15 „
„Neuer Kanzler"	15 „
„Catilinas Verschwörung"	15 „
„Oktoberfestzeitung"	20 „

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der
Expedition des SIMPLICISSIMUS in München-S



Soeben ist erschienen

Jules Huret

Bayern und Sachsen

(In Deutschland. Vierter Teil)

Einzige autorisierte Uebersetzung von **Nina Knoblich**

Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark

Das Interesse, das der Band „Berlin" desselben Verfassers bei Publikum und Presse erfahren, wird in nicht geringem Maße auch diesem neuen zuteil werden. Gibt es auch nach Berlin ein interessanteres Thema, wenn man über Deutschland spricht, als Bayern und dessen schöne Hauptstadt, die auch dem Franzosen so angenehm erscheint, mit ihrer Kunstpflege und dem leichten, südlich bewegten Leben — und dagegen Sachsen mit seiner Industrie, seinem Ringen nach Erfolg und Reichtum, mit Leipzig, dem januskopfigen, in dem das hastige Erwerbsleben seltsam kontrastiert gegen das Wohlleben gewisser Kreise, gegen das traditionelle Musikgetriebe, und wo Buchhandel und Pelzhandel ihre Hochburgen errichtet haben? Man mag mit Jules Huret nicht überall übereinstimmen, die Anerkennung, daß er die Augen offen hielt und seine Schilderungen in flüssigem, unterhaltendem Stil vorträgt und interessant macht, kann man ihm nicht versagen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von **Albert Langen** in **München-S**

Originale der Simplicissimus-Zeichnungen

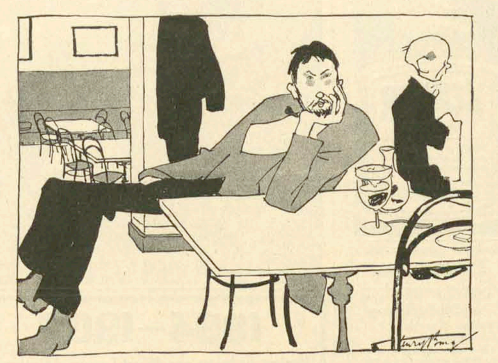
Täglich einlaufende Anfragen veranlassen uns, bekannt zu geben, daß wir die Originale der Simplicissimus-Zeichnungen aus sämtlichen Jahrgängen Interessenten käuflich überlassen. Die Originale sind meist in bedeutend größerem Format als die Reproduktionen und in farbiger Ausführung.

Anfragen richte man an

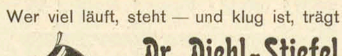
Die Expedition des Simplicissimus
München, Kaulbachstraße 91

Vision

(Zeichnung von H. Bing)



„Möcht' ich haben Kobaltblau und Oxydgrün, würd' ich zeigen der Welt, was ist kroatische Seele."



Wer viel läuft, steht — und klug ist, trägt

Dr. Diehl-Stiefel

Naturgemässe Fussbkleidung mit allen hygien. Vorzügen.

Neu: Dr. Diehls pneumat. Plattfuss-Einlage-Sohle (D.-R.-Pat. angemeld.)

Broschüre gratis und franco!

Ein Stiefel, der nicht drückt,
Ein Stiefel, der beglückt.

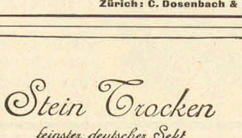
Alleinige Fabrikanten
Cerf & Bielschowsky, Erfurt 8
In Deutschland überall erhältlich.
Wien: Paprika-Schlesinger
Zürich: C. Dosenbach & Cie.





ist feinstes amerik. Fabrikat, vielfach nachgeahmt, nie erreicht; kann in jeder Lage in der Tasche getragen werden und ist luft- und tintendicht verschliessbar. Lassen Sie sich nicht beirren! Kaufen Sie nur einen ächten Caw's mit Caw's Namen und Schutzmarke.

Caw's Safety ist das schönste Weihnachtsgeschenk, ein Freund für's ganze Leben. Katalog v. Fabriklager **Schwan-Bleistift-Fabrik**, Nürnberg.



Stein Trocken
feinster deutscher Sekt

Gebrüder Stein
Düsseldorf.

Herausgeber interessanten, sehr vornehmen und künstlerischen

Sonderdruckes

bittet **Bibliophile** um gefällige **Angabe ihrer Adressen** behufs völlig kostenloser, unverbindlicher Zustellung einer wertvollen illustrierten Probelieferung nebst Subskriptions-Einladung. Rückgabe wird nicht beansprucht.

Zuschriften an
Rudolf Möhring, Berlin-Friedenau
Ringstraße 7.

1894—1909

Verlagskatalog von Albert Langen, München-S

Von allen Buchhandlungen oder vom Verlag gratis zu haben

Ein gutes Buch — das schönste Geschenk

Franz Adam Beyerlein **Das graue Leben** Roman Ein Beitrag zur Psychologie des vierten Standes Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.	Hermann Gottschalk **Gerhard Frickeborns Freiheit** Roman Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden 7 Mark, in Halbfranzband 8 Mark 50 Pf.	Otto Gysae **Die Schwestern Hellwege** Roman Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark
Otto Gysae **Edele Prangen** Roman Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.	Otto Gysae **Die silberne Tänzerin** Roman Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranzband 6 Mark 50 Pf.	Auguste Hauschner **Kunst** Roman Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark
Auguste Hauschner **Zwischen den Zeiten** Roman Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark	K. B. Heinrich **Karl Asenkofer** Roman Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark	K. B. Heinrich **Karl Asenkofers Flucht und Zuflucht** Roman Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark, in Halbfranzband 6 Mark
K. B. Heinrich **Menschen von Gottes Gnaden** Roman Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark	Korfiz Holm **Thomas Kerkhoven** Roman Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark	Ludwig Thoma **Andreas Vöst** Bauernroman Wohlfeile Ausgabe Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark, elegant in Leder gebunden 6 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

nicht ein Trupp Menschen, nur zwei abgerissene, schwankende Gestalten traten ein; ein Großer, Rotblonder, mit schlenkernden Gebärden näherte sich mit einer übertriebenen Verbeugung: der zweite, ein Schwarzer, Untersetzter, der tückische Blicke herumwarf, hielt sich hinter ihm, wortlos und wie in verhaltenem Zorn.
„Habe die Ehre, den hochverehrten Herrschaften einen guten und genußreichen Abend zu wünschen. Wir sitzen so fröhlich beisammen“, begann er zu singen.
„Ich bin nämlich sehr musikalisch, sehr, bitte! Also guten Abend!“ (Das war der Große.)
Lautlose Stille. Die Meister stierten auf den Tisch, das Bäuerlein ins Glas, die alte Wirtin in die Luft und die kleine Kellnerin mit einer Wendung halbrechts ins Fenster.
„Na ja, na ja!“ lachte der Rotblonde schallend auf. „Kennen wir, recht, ganz recht! Aber unsereins hat Durst! Liebwertestes Fräulein, ein Gläschen Schnaps, von dem für uns geeigneten, — ein Stamperl.“
Die drei am Tisch warfen der Wirtin einen bedeutungsvollen Blick zu, den die Wirtin der Kellnerin weitergab.
„Schnaps ham mir niacht. Geaht's zun obern Wirt, geaht's weiter“, grollte die Alte und schaute dabei auf einen imaginären Punkt.
„O bitte, da waren wir schon“, erwiderte der Große, indem er sich verbeugte, „merkwürdigerweise gibt es dort auch keinen Schnaps. Mir ist zwar kalt, — na ja, ich bitte um ein kleines Gläschen Wein, wenn's nur ein ganz, ganz kleines ist, denn der andere Herr hier —“
„Do!“, barsch stellte die kleine Kellnerin den zweien das Glas an den Ofentisch und setzte sich, nun ganz wie ein Automat aussehend, neben die Wirtin.
„Bruder, was ist denn?“ frug der Große, Redselige den mürrischen Kameraden, der ganz in sich zusammengesunken auf der Bank hockte. „Da ist Wein! Laß den Kopf nicht hängen, Bruder, alleweil bleibt's nicht so, es kommen andere Zeiten auch wieder. Andere Zeiten sind wir gewohnt und andere müssen kommen! Bruder, denk dran, was wir werden wollen, und denk dran, was wir gewesen sind!“ Und plötzlich fing er an, im Rhythmus, etwas schlotterig zwar, aber nicht schlecht zu singen:

„k. k. Infanterie
Regi—ment
— — — — — —
Hoch- und Deutschmeister“ —

Es geht halt so im Leben, Bruder, auf und ab, bald sein die andern oben, bald werden's mir sein!

„Schönbrunn und Wien“ —
— — — — — — —
„k. k. Infanterie
Re—gi—ment.“

Er tappte auf und nieder, auf und nieder; wie das Anrücken einer Kolonne klang's.
„Bald kommen wir dran. Holla!“
Da räusperten sich die Meister, da räusperte sich das Bäuerlein, drei Geldbeutel erschienen über der Tischplatte, drei Hände langten in die Beutel: „Niacht sagen, giahn lassen“, flüsterte ganz, ganz leise der Bauer.

„Schönbrunn und Wien.“

Plötzlich sieht der Große mich, kommt näher, macht eine groteske Verbeugung und sagt: „Wünsche der sehr geehrten Herrschaft recht wohl zu speisen! Wir haben zwar auch Hunger, aber eine Herrschaft ist eine Herrschaft! Natürlich der Nährstand, der Wehrstand — Standesunterschiede müssen sein, sagt man, aber“ — er macht eine Bewegung, als rasiere er alles vom Tisch herunter, und beginnt gleich wieder taktmäßig zu marschieren, indem er, wie zum Spaß, dem großen Tisch immer näher rückt.

„k. k. Infanterie
Hoch- und Deutschmeister“ —

Wie ist mir's? Den Kerl hab' ich ja heute schon gesehen! Drunten am Eisack, dicht vor dem alten Städtchen, ihn und seinen Kumpan. Ueber die Brücke ratterte gerade ein Wagen, ein ganz, ganz niederes Wägelchen war's, mit nur zwei kleinen Rädern, drauf lag ein langer Sack. Auf dem Klepper ritt wunderlicherweise ein Bauer, mit einem eigentümlichen kuttenartigen Mantel angetan, ein Bauer mit flammend rotem wehenden Bart.
Die zwei sahen auf die Brücke und dann, wie ich, auf den Bauern mit dem Mantel und dem roten Bart.
„Da schau, Bruder, der Haspinger!“ lachte der Rotblonde aus vollem Halse, „der Haspinger mit der Kanone! Drauf, drauf! So wenn ich ausziehen könnt', Herrgott, mittendrein und bumbum!“ Aber der grämliche Kamerad gab ihm keine Antwort, er spuckte nur aus.
Das waren die zwei. — —

„k. k. Infanterie
Re—gi—ment“,

brüllt er über den Tisch hin.
Die Meister und das Bäuerlein hielten noch immer ihre Geldstücke hypnotisiert zwischen den Fingern, die kleine Kellnerin stierte wie ein ganz, ganz schlechter Automat, und die Alte saß noch immer aufgeplustert da, wie einer jener grauen Papageien, die stundenlang, halb mürrisch, halb boshaft lauernd sitzen können, ohne Bewegung, bis sie endlich bedächtig, wie wenn dies das Resultat ihrer langen Versunkenheit wäre, mit den Krallen an den Schnabel greifen und dabei listig ein Auge zudrücken — So, ganz genau so machte es die Alte Wie entrückt, wie aus irgendeinem vergangenen Jahrhundert zu uns versetzt, unheimlich alt saß sie da und fuhr langsam mit der Hand nach ihrer gekrümmten Nase, ein-, zwei-, dreimal dabei blinzelnd. (Wie alt sind Sie, Madame?) „Wir erlauben uns, Menschen zu sein wie Sie, meine Hochverehrten, ganz wie Sie, und wenn wir Ihnen jetzt gute Nacht wünschen, in Anstand und Höflichkeit, ist es nun Ihre Pflicht, Ihre Menschenpflicht, auch uns eine gute Nacht zu wünschen, um so mehr als — na ja! Gute Nacht!“ — Also der Große.
Man hört die Wirtin schnaufen.
Und lauter: „Gute Nacht!“
Man hört alle am Tisch schnaufen.
Schwerfällig näherten sich zwei, und lärmend zwei weitere Füße der Türe.
Aber da stand schon die kleine Kellnerin. Wie ein eben vom Bogen geschossener Pfeil war sie dahingeschnellt.
„Zohl'n, z'erscht zohl'n!“ sagte sie feurig, schaute aber dabei in die Ofenecke.
Der Rotblonde zog eine spöttische Miene. „So—o! Na, gemeint war der Wein zur Erheiterung des andern Herrn, hörst Du, Bruder Dynamiter? Was, er rülpst? — Na, also aus Edelmut. Fünf Kreuzer? — Wieviel Prozent vom Tagesverdienst schätzen die Herrschaften?“ — —
Und er zählte ganz, ganz langsam, ironisch einen Heller nach dem andern auf den Tisch, eine lange Reihe.
Dann stolperte er zur Türe hinaus, dem Schwarzen, Finstern nach.
Der Mond schien auf die Schwelle und machte sie ganz hell; plötzlich verdunkelte sie sich aber wieder, weil droben wilde Wolken jagten. Man hörte das nahe Rauschen der Gartenbäume und das ferne des Waldes, sich entfernende Tritte und noch ein paar abgerissene Töne des Liedes:

„Hoch- und Deutschmeister
— — — — — —
k. k. Infanterie
Re—gi—ment.“

„Bazi!“ sagte die kleine Kellnerin mit Ueberzeugung, aber niemand gab ihr Antwort.

Charles Dickens
Ausgewählte Romane und Geschichten

Uebersetzt und herausgegeben von Gustav Meyrink

Der Umfang dieser Ausgabe ist zunächst auf 20 Bände festgesetzt. Bisher sind erschienen:

Band 1: Weihnachtsgeschichten

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Band 2—4: David Copperfield

Roman in drei Bänden. Geheftet 9 Mark, in drei Pappbänden 12 Mark, in drei Halbfranzbänden 18 Mark

Band 5—8: Bleakhaus

Roman in vier Bänden. Geheftet 12 Mark, in vier Pappbänden 16 Mark, in vier Halbfranzbänden 24 Mark

Band 9—10: Die Pickwickier

Roman in zwei Bänden. Geheftet 6 Mark, in zwei Pappbänden 8 Mark, in zwei Halbfranzbänden 12 Mark

Die Bände 11—20 werden enthalten:

Band 11—12: Nikolas Nickleby **Band 13—15: Martin Chuzzlevit** **Band 16: Oliver Twist**
Band 17—18: Master Humphreys Wanduhr **Band 19—20: Barnaby Rudge**

Straßburger Neue Zeitung: Ich war von einer Uebertragung selten so begeistert, wie von dieser des Dichters Meyrink. Ich las den David Copperfield mit dem englischen Original neben mir, so bewundernswert schien mir die Art, wie Meyrink die Nuancen der Dickensschen Sprache festhält. Ich wünschte mir, daß der treffliche Dickens, dieser beste Historiograph unserer kleinen Menschlichkeiten, in dieser prächtigen Neu-Uebersetzung eine allgemeine Auferstehung feiern würde; denn, wenn ich nach meinem Bekanntenkreis richtig urteile, haben die Kinder den Gott ihrer Eltern ziemlich vergessen. Und er ist doch so fein, so liebevoll, so still lächelnd, so ganz Meister seiner Aufgabe — kurz (um mit seinem Mr. Micawber zu reden) in jeder Hinsicht empfehlenswert.

Der Bund, Bern: Die Uebersetzung macht dem Riesenfleiße Meyrinks alle Ehre. Kurz, diese ganze Veröffentlichung ist eine willkommene Bereicherung moderner Unterhaltungsliteratur bester Güte. Ich könnte mir sehr wohl denken, daß namentlich in Wohnungen auf dem Lande, seien es nun Schlösser oder Pfarrhäuser, dieser Vierbänder so großen Beifall finden, die Leser so gut unterhalten, ja entzücken dürfte, daß man später die Zeitrechnung nach ihm stellen und etwa im Gespräch sagen würde: „Weißt du, das war in dem Sommer oder Herbst, in dem wir Bleakhaus lasen.“ Und die Augen, der Frauen und Mädchen besonders, würden bei dieser Erinnerung leuchten.

Neue Zürcher Zeitung: Zum Lob der Uebersetzung kann man wohl nichts Besseres sagen, als daß sie sich wie das Original liest, dessen Stilcharakter und seinen feinsten Wendungen sie so treu folgt, als dies überhaupt einer andern Sprache möglich ist.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Soeben ist erschienen die 16.—20. Auflage

Hermann Hesse
Gertrud

Roman

Geheftet 4 Mark, in Pappband 5 Mark 50 Pf., in Liebhaber-Halbfranzband 7 Mark

Berner Bund: Der neue Roman von Hermann Hesse zeigt eine wundervolle Uebereinstimmung der Handlung und äußerlichen Stofflichkeit seines Inhalts mit der tiefen und schönen Idee, die er veranschaulicht. Es ist ein Roman über Musik, aber zugleich ein Roman über den Sinn des Lebens. Wie nun das Wesen der Musik nicht allein im Glück des holden Dreiklangs, sondern ebensosehr in Ueberwindung von Dissonanzen besteht, die zuletzt in Harmonie sich auflösen, so soll und kann man — das ist der Sinn des Romans — auch im Leben zu einer Ueberwindung der vom Schicksal uns auferlegten schrecklichen oder traurigen Erfahrungen und Hemmungen gelangen. ... Ich kann mich nicht erinnern, in irgendeinem deutschen Prosaroman dieses Jahrhunderts eine bei aller vernünftigen Klarheit und Kraft so holdselig gleitende Anmut der Sprache angetroffen zu haben wie in diesem Werke. Hier, in dieser von sanft schwellenden Rhythmen getragenen Prosa, ist wirklich Musik, wie sie sonst nur der höheren poetischen Sprache in bevorzugten Dichtungen eignet. Ein gedämpftes Andante, das an den rührenden Stellen in ein reiches Adagio übergeht, das ist der vorherrschende Charakter der Diktion.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Soeben ist erschienen

Richard Huldschiner
Die Nachtmahr

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Es ist ein tiroler Bauernroman, den der Verfasser dem Publikum vorlegt. Aber das Problem dieses Romans liegt weit ab von der bekannten Sommerfrische-Literatur, in der wir sonst den tiroler Bauern begegnet sind. Wohl aber wird jeder, dessen Auge diese Bauern auch einmal anders als durch die Perspektive der „Verschönerungsvereine“ gesehen hat, in Huldschiners Buch eigene Wahrnehmungen wiederfinden. Nicht, daß hier die Bauern uns schlechter erschienen als vordem. Im Gegenteil: während sie hier unter einer schicksalsschweren Wolke unbewußt den Weg ihrer Instinkte gehen und sich in Gefahr und Schuld und Tod verstricken, erscheinen sie uns als die Zeugen einer tiefen Menschlichkeit. Die Macht der einfältigen Natur dieser Menschen erhebt sich aus sich heraus und ohne die Stelzen eines künstlichen Pathos zu höchster Tragik. Es ist eine Geschichte von unerlöstem Menschenleid, die uns zu tiefst erschüttert. Der Himmel ist verhängt, die Menschen folgen im Dunkeln ihren einfachen Instinkten. — Richard Huldschiner hat mit diesem Buche der und jener harten Wahrheit die Ehre gegeben. Aber die tragische Idee hebt diese Wahrheiten über das Realistische hinaus. Es ist ein tiefes gutes Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Soeben ist erschienen

Otto Soyka
Der Fremdling

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Der wiener Autor Otto Soyka ist dem deutschen Publikum durch seine feinsinnigen Skizzen im „Simplicissimus“ bekannt geworden. Sein Roman „Der Fremdling“ ist ein Versuch, die Kriminalgeschichte — deren Romantik so viele Menschen anzieht und so oft von unkünstlerischen Schreibern ausgenützt wird — auf die Höhe künstlerischer Psychologie zu erheben. Der Leser erfährt hier viel Wahres und Merkwürdiges. Dabei bringt der Autor, auf die grobsinnliche Geheimnistuerei des konventionellen Kriminalromans verzichtend, den Leser auf meisterhafte Weise in den Zustand einer immerfort steigenden inneren Spannung, die sich zum Schlusse, als der Verhaftete — in den Augen der umgestimmten Menge schon beinahe freigesprochen — sich im Gefängnis selbst tötet, tragisch entlädt. Die künstlerische Absicht Soykas, von der wir oben gesprochen haben, ist wohlgelungen. Sein Buch ist so unterhaltend wie selten eines und zugleich künstlerisch, so daß der nach gehaltvoller Zerstreuung Suchende, wie auch der Verwöhntere, der nach literarischen Qualitäten verlangt, mit voller Befriedigung das Buch zuklappen werden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Soeben ist erschienen

Alexander Castel
Der seltsame Kampf

Drei Novellen

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Es ist sein erstes Buch, das uns der junge schweizer Autor mit diesen drei Novellen vorlegt. Er erweist sich darin als vorzüglicher Gestalter und fesselnder Erzähler, der uns mit neuen Stoffen und — auch da, wo er (wie in der ersten Novelle „Mabel“, die eine Liebestragikomödie zwischen einem jungen Herrn der Gesellschaft und einer Amerikanerin charakterisiert) ein mehrfach behandeltes Thema wählt — durch absolut eigene Darstellung und individuelle, charakteristische Wendung der Motive überrascht. Vollends apart aber erscheint er in der zweiten Arbeit, die in Paris in einem seltsamen Hotel spielt und den fast gespensterhaften Niedergang eines vornehmen Genießers zum Vorwurf hat. Vielleicht das schwierigste Problem aber stellte sich der Autor in der Titelnovelle, in der ein verblüffend riskantes, erotisches Thema mit einzigem Charme und Grazie dargestellt wird. Was dieses Buch und diesen Autor vielen, und vor allem den Weltleuten nahebringen wird, ist ein starker Positivismus des Genusses, den es unwillkürlich verkündet und der im tiefsten dieser Novellen wie ein glänzender, fluoreszierender und anziehender Kern glüht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Konjunktur

(Zeichnung von Henry Bing)



„In Anbetracht der gegenwärtigen politischen Lage Deutschlands sehe ich um so strenger darauf, Karlchen, daß du in Zukunft Note eins in der Religion bekommst.“

Sind Sie nervös?

So gebrauchen Sie die echten

Kola-

Pastillen, Marke:

Dallmann

Man verlange **ausdrücklich** Marke „Dallmann"

Schachtel Mark 1.— in Apotheken



Specialität meines Hauses:

Doppelfeldstecher

Operngläser

(Busch, Goerz, Hensoldt, Zeiss, Voigtländer).

Für Theater Specialmarke „Lemaire, Paris."

Katalog, enthaltend über **300 Modelle**, kostenlos. Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

S. Grünwald, Hofoptiker, Frankfurt a. M., Zeil 56 K.

Extra starke Echte **Hienfong-Essenz**

(Destillat) à Dzt. Mk. 2.50, wenn 30 Fl. Mk. 6.— portofrei.

Laborat. E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Soeben ist erschienen

Max Dauthendey

Die geflügelte Erde

Ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere

Geheftet 10 Mark, in Leinen gebunden 12 Mark 50 Pf.
Liebhaberausgabe (20 Exemplare auf Bütten) in Haifischleder 50 Mark

Eine Weltreise, die den Dichter von Meer zu Meer, von Weltteil zu Weltteil rund um die Erde geführt hat, lieferte ihm den gewaltigen Stoff für seine große Dichtung. Die Art, wie er diesen bewältigt, zeigt ihn uns auf bedeutender Höhe; er, der im kleinsten das All zu begreifen vermag, führt uns den Weg um die Erde, wie er ihn ging, zeigt uns die Wunder der Welt, wie und wo er sie sah. Und der Gedanke an seine Liebe, um den alles hier wie um eine Achse kreist, — die Sehnsucht — leitet ihn durch alle Erlebnisse, und wie die Lösung von tausend fremden Rätseln zaubert er dem Wanderer im fernsten Weltwinkel die Vision der Geliebten vor die Augen. Es ist ein Weltengesang vom Umfange der alten Heldenlieder, mit dem der Dichter die, die ihn etwa zu kennen meinten, überrascht. Welche ungeheure Mannigfaltigkeit! Das ganze Weltenrund zieht an uns Staunenden vorüber in Augenblicksbildern und in breiterer Schilderung, je nach ihrem Einwirken auf die empfindlichen Sinne des Dichters, der all die Schönheit in breiten schimmernden Strahlen unseren Augen leuchten läßt. Dauthendeys größte Kunst, seine prachtvoll gesehenen Bilder eindringlich knapp und voll in persönlichster Sprache wiederzugeben, ist hier zur wahren Meisterschaft fortgeschritten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

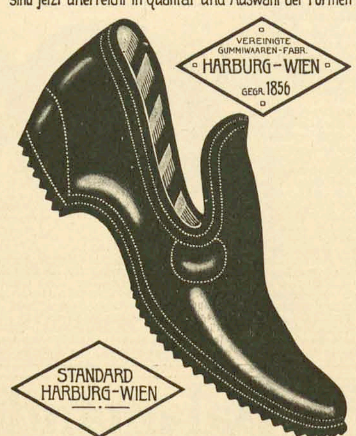


Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unsern tausendfach bewährten Fernkursus *für* **höhere Denk-, freie Vortrags- und Redekunst.** *Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentl. Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Überzeugung Ausdruck geben wollen,* **immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.** *Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von* **R. Halbeck, Berlin 380,** Friedrichstr. 243.













Langsamer Betrieb

(Zeichnung von R. Graef)

„Jetzt wann der liebe Gott net bald amal an alten Baum umfallen laßt, nacha muaß i mein' Mann rausschicken."

Uradel

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wo soll unsereiner bloß noch dienen, wenn sogar nach Pasewalk so junge Familien wie die Hohenzollern kommen?!"

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.





Vertreter: Arthur H. Krüger, Berlin S.O. 16, Schäferstr. 5a.



Für alle,
welche Sinn für echten Humor haben,
ist das

Wilhelm Busch-Album

Humoristischer Hausschatz

141.—150. Tausend

enthaltend

15 der besten Schriften des Humoristen mit 1500 Bildern u. das Portrait Wilhelm Busch's nach Franz von Lenbach

das passendste Festgeschenk

Preis in vornehmen Dürerleinwandband mit Kopfgoldschnitt Mk. 20.—.

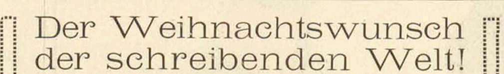
Der Inhalt des **Busch-Albums** kann auch in einzelnen Bändchen bezogen werden, jedes in einen **andersfarbigen Einband** gebunden:

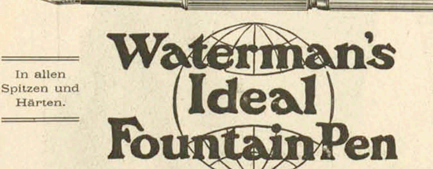
- Die fromme Helene — à M. 1.80
- Abenteuer eines Junggesellen — à M. 1.80
- Fipps, der Affe — à M. 1.80
- Herr und Frau Knopp — à M. 1.25
- Julchen — à M. 1.25
- Die Haarbeutel — à M. 1.25
- Bilder zur Jobsiade — à M. 1.25

- Der Geburtstag (Partikularisten)
- Dideldum!
- Plisch und Plum
- Balduin Bählamm
- Maler Klecksel
- Pater Filucius mit Portrait u. Selbstbiographie, sowie das Gedicht „Der Nöckergreis"

à M. 1.25

Fr. Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung in München.





Preis Mark 10.50 und höher. ::: In Gold und Silber für Geschenkzwecke
Umtausch auch nach Weihnachten.
In allen besseren Schreibwarenhandlg. vorrätig. Preislisten kostenfrei durch
L. & C. Hardtmuth, Dresden. Abt. C
Wien — London — Paris Mailand — New-York. ::

Grand Prix
Welt-Ausstellung in Brüssel 1910

Grand Prix Paris 1900 — **Grand Prix Paris 1900**



„Smith Premier"

Einzige Maschine mit deutscher Tastatur

12–20 % Mehrleistung gegenüber Englischer Tastatur (Umschaltung)

Smith Premier Typewriter Co.
Friedrichstrasse 62, Berlin W. 8.
Schweiz: Fraumünsterstr. 13, Zürich.
Ungarn: Deák-Ferencz-tér 6, Budapest.

Marcel Prévost
Halbe Unschuld (Demi-vierges)
Roman. Umschlagzeichnung von Th. Th. Heine
Elftes Tausend Geheftet 4 M., gebunden 5 M.
Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.
Verlag von ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

Die Nacktheit in künstler-Beleuchtung

Eine seltene Gelegenheit zur Erwerbung d. unerreicht dastehenden Meisterwerke:
Rops I., 50 galante Karikaturen, **6 Mark.**
do. **II.**, 53 do. do. **6 Mark.**
Rodi 56 plast. nackte Schönheit., **6 Mark.**
Fragonard, 50 Rokoko-Bilder, **6 Mark.**
Louis Legrand, 56 prächt. Bilder, **6 Mark.**
Boucher, 50 intime Schäferszenen, **6 Mark.**
Alle 6 Werke zum Vorzugspreis von 25 Mark.

Es sind dies Reproduktionen nach seltenen Originalen, die auf Kunstauktionen ganz fabelhafte Preise brachten. Die Ausführung ist die denkbar herrlichste, **höchste**, einzig ist auch das Riesenformat. Im Kunsthandel sind diese entzückenden Bilder längst vergriffen, und werden nach Verbrauch unseres geringen Vorrats voraussichtlich hohe Liebhaberpreise dafür gezahlt werden; denn jedes Blatt ist ein **köstliches Dokument zur Sittengeschichte** des alten und modernen Frankreichs. Sie sind eine Zierde für jeden Salontisch, eine wunderbare, anregende Unterhaltung für jedermann, der nicht an Prüderie leidet!
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 Si.

COGNAC MACHOLL
Deutscher Cognac
★★★ M 3.50 p. 1/1 Fl.
EXTRA „ 4.— „ „ „
CABINET „ 5.— „ „ „
Echter Weinbrand
aus französischen Weinen
Jede Originalflasche trägt den roten Aufdruck „Macholl"



Teufel und Beelzebub!
Syphilis und Quecksilber



Ein hochwichtiges, lehrreiches Buch, welches beweismässigen Aufschluss über die verheerenden Wirkungen der Quecksilber-Kuren im menschlichen Körper gibt. Es zeigt eine in zahllosen Fällen mit glänzendem Erfolge bewährte Methode zur völligen

Heilung der Syphilis
ohne Quecksilber
ohne Berufsstörung, ohne alle Gifte.

Preis **M. 1.20** ins Ausland **M. 1.80** (auch in Briefm.), in verschloss. Couvert.
Beratung bei sexuellen Krankheiten, Schwächen und Schäden, Frauenleiden etc.
Spezialarzt Dr. med. E. Hartmann, Stuttgart 2, Postfach 126.

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien 1, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Dilemma

(Zeichnung von Henry Bing)



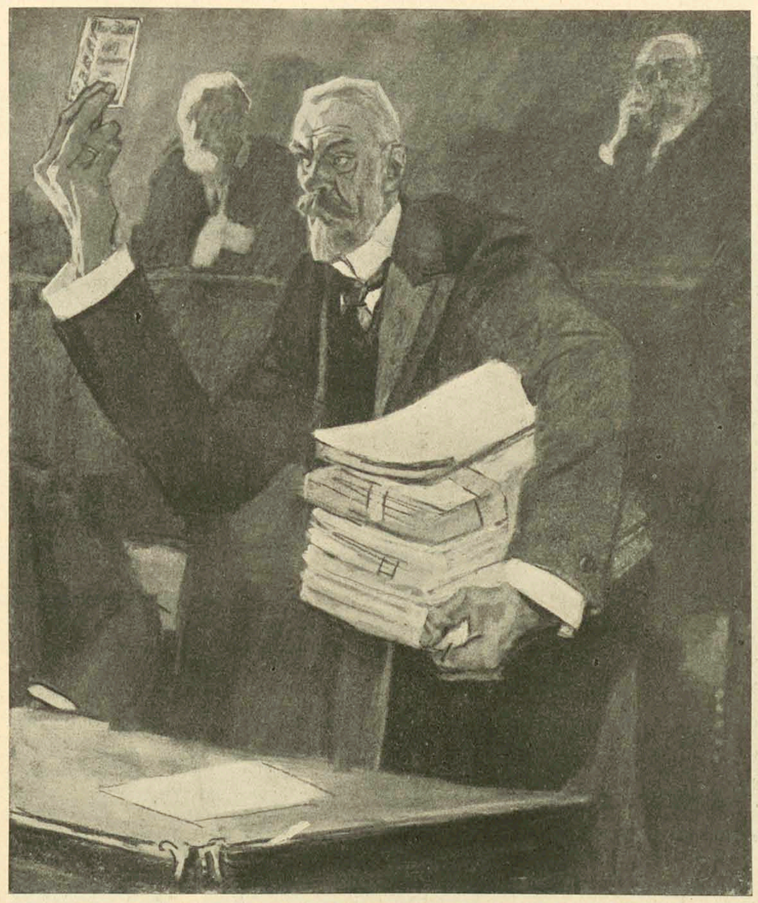
„Jessas, wann i dös g'wußt hätt', daß 's Leben gar so fad is, nacha wär' i net auf d' Welt kemma, aber was i nacha 'tan hätt', dös woaß i net.“



Neue Hofburg
Ein
Triumph
der
Weltmarke
Moët & Chandon.
Menu
des
von S. M. Kaiser und König Franz Joseph I.
anläßlich des Besuches S. M. des Kaisers Wilhelm II.
am 21. September 1910 in Schönbrunn gegebenen
Galadiners.
Madère Cama de Lobos.
Chât. Haut-brion 1895.
„Steinberger 1893, Trockenbeeren-Auslese, Krondomäne".
Champagne
Moët & Chandon, Impérial.
Chât. d'Yquem 1893.
Essence de Tokay 1901 „Hofweingut".
Potage Victoria.
Petits soufflés en surprise.
Filets de branzino à la marinière.
Pièce de boeuf et noix de veau.
Suprême de poulardes à la valencienne.
Jambon Lamberti.
Sorbet.
Faisans rôtis, salade, compote.
Fonds d'artichauts et petits pois.
Pain de fruits La Vallière.
Crême de fromage.
Glaces variées.
Dessert.
Cognac fine 1804, „Eckaukümmel."
Crême de Menthe.

Wilhelm Raabe ✝

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich habe die Ehre, dem Reichstag mitzuteilen, daß ich das Reclambändchen von Wilhelm Raabe aus Reichsmitteln erworben habe, um es der Bibliothek des hohen Hauses einzuverleiben. Ich ersuche nachträglich, diese Ausgabe zu genehmigen."

Unterschiede

Ein Hund voll hoher Geistesgüter,
Ein fetter Herr mit Namen Don,
Bewegt in Deutschland die Gemüter:
Er macht in Konversation.

Er spricht ... Und alle Ohren lauschen.
Man horcht berückt und mäuschenstill.
Die braunen Kassenscheine rauschen,
Weil jeder ihn besitzen will.

Das ist denn doch ein intressantres,
Erheblich aktuelleres Fach
Und zweifelsohne etwas andres,
Als was z. B. Raabe sprach.

Ratatöskr

Der schwarze Nikolaus

Was stapft im Schnee um Hof und Haus?
Das ist der schwarze Nikolaus
Mit seinen dicken Beinen.
Horch! Eben schlägt es Mitternacht.
Ihr deutschen Eltern, aufgewacht!
Hört ihr die Kleinen weinen?

Vom Welschland kam er hergereist;
Sein Herz ist, wie sein Bart, vereist;
Dumpf knurrt's ihm in den Därmen.
Im Auge flackert irre Glut:
Der Werwolf lechzt nach Kinderblut,
Um sich damit zu wärmen.

Durchs Fenster grinst er, lockt und lacht:
„Wie Silber glänzt die Winternacht.
Komm, Liebling, laß' dich küssen!
Wir treiben frommen Schabernack.
Hörst du, wie's klimpert drin im Sack
Von goldnen welschen Nüssen?

Verboten hat man dir so viel.
Ein lustig' Frag- und Antwortspiel
Hab' ich im Unterfutter.
Und frag' ich hin und frag' ich her,
Weißt du mit sieben Jahren mehr,
Als Vater und als Mutter.

Und was die Schlang' im Paradies
Dereinst die Ureltern hieß,
Erklär' ich dir, dem Kinde:
Das Welträtsel — hihihi! —
Das rote Tüpferl auf dem i,
Das kleine bißchen Sünde!"

So lockt der schwarze Nikolaus.
Ihr Eltern, wahret Hof und Haus
Und Kind vor Schimpf und Schande!
Der Kerl mit seinem welschen Text
Soll hingehn, wo der Pfeffer wächst —
Nur fort aus deutschem Lande!

Edgar Steiger

Nach Beuron

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?!"

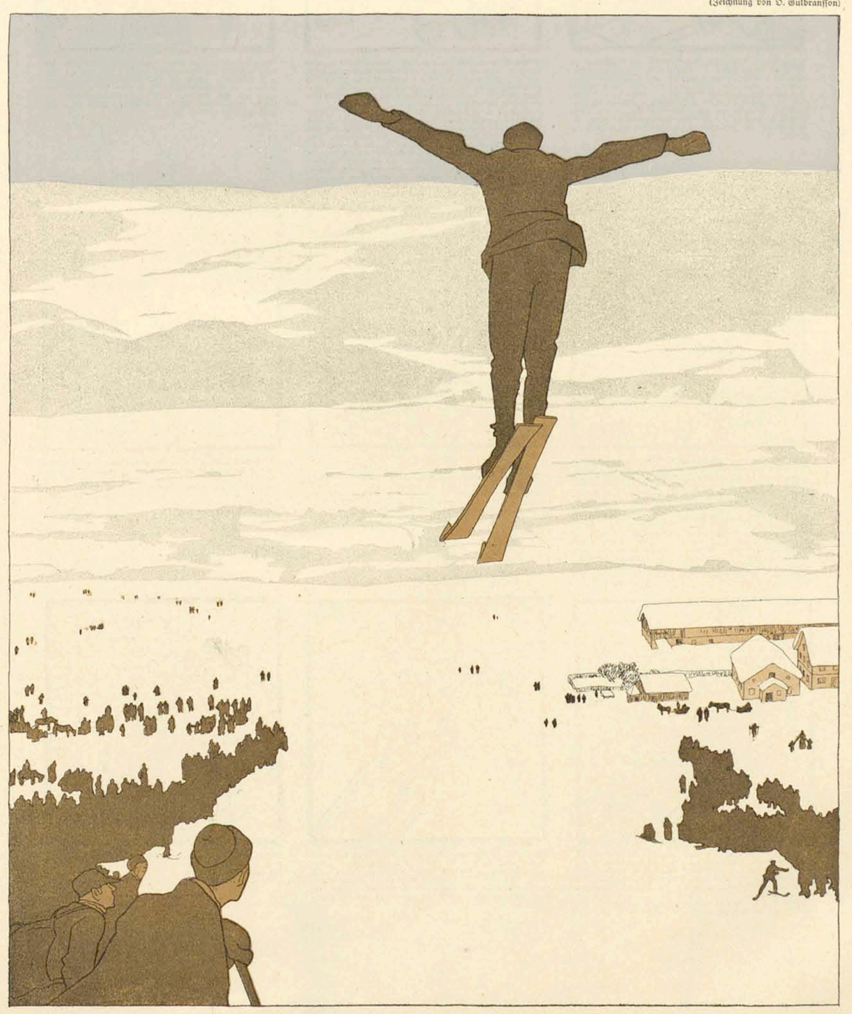
Spezialnummer Wintersport

München, 12. Dezember 1910 15. Jahrgang Nr. 37

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

(Zeichnung von O. Gulbransson)

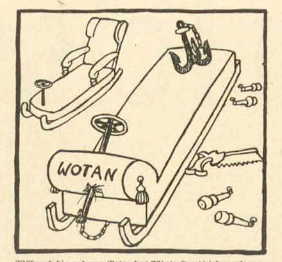


Wie lerne ich Bobsleigh-Fahren?

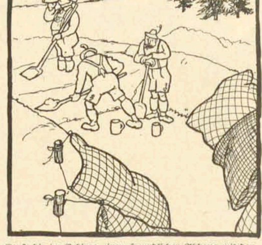
(Th. Th. Heine)



Uebertriebene Ausbildung der Muskeln und Rückgang des Alkoholkonsums sind die Schattenseiten des Wintersports. Wenn du sie vermeiden willst, wende dich dem Bobsleigh-Sport zu. Der Name rührt von Lord Bob, einem Mitglied der englischen Hocharistokratie, her, welcher am 7. Januar 1892 morgens 3½ Uhr nach Aufnahme größerer Mengen geistiger Getränke mit einem Schlitten (sleigh) die Hoteltreppe hinabglitt. Er arbeitete unermüdlich an seiner Erfindung und im Jahre 1897 lag sie in ihrer heutigen Form fertig vor.



Während die anderen Arten des Wintersports jeder erlernen kann, der über einen schmutzigen Sweater verfügt, muß der Bobsleighfahrer ganz besonders talentiert sein. Prüfe dich sorgfältig, ob du der hohen Aufgabe gewachsen bist. Bierherz und Hypertrophie des Portemonnaies sind Zeichen hinreichender natürlicher Begabung.
Bestelle dir beim Tapezierer eine weiche Ottomane, säge ihr die Füße ab und ersetze sie durch Schlittenkufen. Ferner kaufe dir ein Automobil. Von diesem nimmst du nur das Steuerrad und befestigst es vorn auf der Ottomane. Den Rest des Automobils kannst du an die Armen verteilen. Verschaffe dir einen kräftigen Schiffsanker und verbinde ihn durch eine Kette mit dem Steuer. So bekommst du einen vorzüglichen Bobsleigh. Gib ihm einen geeigneten Namen, z. B. Wotan. — Die Lilienfelder Bobsleighschule bevorzugt statt der Ottomane Lehnstühle mit Ohrenbacken. Vom streng sportlichen Standpunkt aus ist diese Form jedoch zu verwerfen.



Kaufe dir im Gebirge einen freundlichen Abhang mit den dazu gehörigen Eingeborenen. Diese schicke auf ein Jahr nach München, damit sie dort das Schneeschaufeln erlernen. Die ausgeschaufelte Bahn lasse mit Glatteis versehen und gut einölen. An den Seiten der Kurven befestige Federbetten, die du von deinem Hotel zu zivilen Saisonpreisen gemietet hast.

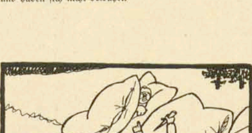


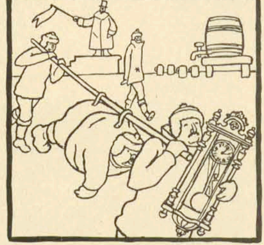
Nun stelle deine Mannschaft nach dem Gesetz der Schwere zusammen. Suche dir einen schweren Mann, am besten einen alten Korpsstudenten, und mäste ihn, bis er so fett ist, daß ihr ihn zu zweien gerade noch auf den Schlitten heben könnt. Zur besseren Transportfähigkeit dienen zwei an seinem Rücken angenähte Lederstrippen, durch welche man Tragstangen schiebt. Später kann man die Stangen an den Seiten des Bobsleigh verwenden. Sie dienen dort dazu, den überhängenden Bauch des schweren Mannes einzudämmen, der sonst auf dem Boden schleifen und die Fahrt verlangsamen würde. — Baron Rothschild hat einmal versucht, statt des schweren Mannes seinen Geldschrank mitfahren zu lassen. Er hat dadurch zwar eine vorzügliche Zeit erzielt, wurde aber auf erhobenen Protest hin distanziert.
Als vierten Mann wähle einen Fürsten, wenn möglich einen regierenden, oder einen besseren Thronfolger.



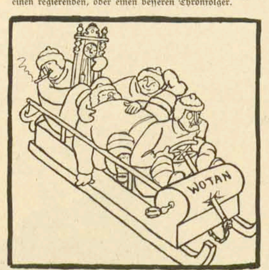
* Großherzog Hannibal der XXII.

Mit diesem zusammen lasse dich photographieren; vergiß ja nicht, ihm vorher mit Kohle ein Sternchen auf den Bauch zu malen. (Die Abbildung wurde uns von der Redaktion der „Woche“ freundlichst überlassen.) Seine Krone braucht er beim Bobsleighrennen nicht zu tragen, der Schnee setzt sich zu leicht zwischen die Zacken. Die eigens für den Wintersport aus Wolle gestrickten Kronen gehen zu sehr ein und haben sich nicht bewährt.

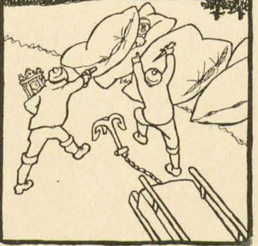




Auf dem Startplatz soll sich stets ein Faß Bier befinden. Sobald die letzte Maß eingeschenkt ist, ertönt das Kommando: „Eins — zwei — drei, gesoffen!“ Das ist das Zeichen zum Beginne des Rennens. Trinkt nun schnell aus und wälzt euch und euren schweren Mann auf den Bobsleigh. Nimm eine Uhr mit, sonst kannst du nicht sehen, ob ihr eine gute Zeit gemacht habt; darauf kommt alles an.



Unter der Einwirkung des genossenen Bieres schwankt die Mannschaft stark hin und her. Als guter Monarchist mußt du dem Fürsten den Vorderplatz überlassen, damit er sich am Steuerrad festhalten kann und nicht herausfällt. Es wäre sehr bedauerlich, wenn ihr als Republik unten am Ziel ankommen würdet. Hinter dem Fürsten ruht der schwere Mann. An ihm klammert sich der Dritte fest. Du erhältst den Platz beim Anker.



Es kommt häufig vor, daß der schwere Mann bei einer Kurve aussteigt und sich in die dort aufgestellten Federbetten hineinlegt, um der Ruhe zu pflegen. Dann sollst du sofort den Anker auswerfen, den Schläfer erwecken und ihn, nötigenfalls mit Waffengewalt, zwingen, seinen verantwortungsvollen Posten im Bobsleigh wieder einzunehmen.



Mit rasender Geschwindigkeit saust ihr nun ans Ziel. Dort muß stets eine Musikkapelle aufgestellt sein, um die Wucht des Anpralls zu mildern.

Der alte Jäger

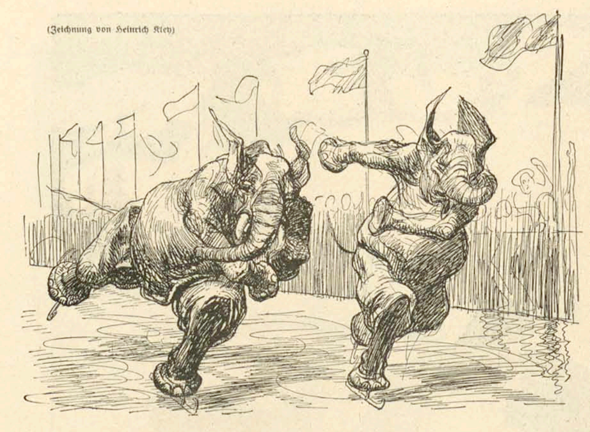
(Zeichnung von E. Thöny)



Gamsbock, laffit aa davo?
I hab dös nämli to,
's is halt nix mehr!
Wo mir an Ruah g'habt hamm,
Kemman d' Hanswurscht'n z'samm,
Laffan s' daher!

Rutsch'n am ganzen Berg
Auf und o, übazwerg,
Mach'n a G'schroa!
Wo finscht koa Mensch g'wen is,
Siechst jetzt a Rindviech g'wiß,
Genga mir zwoa!

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Ein ekelhafter Sport

Von
Bruno Wolfgang

Der Wecker rasselte. Frau Rosa richtete sich im Bette auf und zündete die Kerze an. Es war pechrabenschwarze Winternacht. Die Uhr zeigte halb fünf. Herr Popper lag noch schnarchend neben ihr. Sie stieß ihn mit dem Finger an:
„Siegfried."
Er tat einen tiefen Atemzug:
„Laß mich."
„Siegfried, aufstehen. Wir wollen doch Skilaufen."
„Uah."
„Wenn du nicht aufstehst, geh' ich allein."
Trotzig hob Frau Rosa die Fülle ihres warm dunstenden Leibes aus dem Ehebett und begann sich anzukleiden. Sie bändigte ihre flüssigen Formen durch enganschließende Wollwäsche. Dann schlüpfte sie in eine dunkle, prall anliegende Hose, stopfte den Busen in eine ebenso anliegende Sportbluse, um die Beine wickelte sie sorgfältig englische Wickelgamaschen, über das schwarzglänzende Haar zog sie eine kokette Schneehaube, unter der ihre beiden runden Wangen wie zwei rötliche Aepfel aus Seife glänzten. In ihrem wohlgefüllten Sportkostüm sah sie aus wie eine Konserve von jugendlicher Lebenskraft, obwohl sie bereits jenes Alter erreicht hatte, welches zwanzigjährige Jünglinge zu begeistern pflegt.
Um sechs Uhr traf Frau Rosa mit ihrem Gemahl, der sich endlich doch entschlossen hatte, auf dem Bahnhof ein. Herr Popper trug sein Paar Skier etwas schlapp, hiezu den Rucksack und den Mantel seiner Frau. Auf dem halbdunklen Perron versammelten sich allmählich die verschlafenen, schattenhaften Gestalten der skibewehrten Ausflügler. Bald starrte ein Wald von spitzen Brettern in die Höhe. Ganz zufällig, wie jeden Sonntag, stand auch der zwanzigjährige Jurist Hans Tietze da und streichelte erwartungsvoll sein blondes Schnurrbärtchen.
Er stürzte sofort auf Frau Rosa zu, küßte ihr die Hand und begrüßte Herrn Popper mit kräftigem Skiheil. Dann belegte er die besten Plätze im Waggon, trug alles, was zu tragen war, hinein, lobte das Wetter, sprach von alpinen Reizen und blickte dabei jugendlich unverschämt auf den Busen der Frau Rosa.
Herr Popper merkte es. Aber er tat nichts dergleichen und dachte seinen altbewährten Grundsatz: Laß ihn verdienen.
Auf Geheiß seiner Frau mußte er bald den Rucksack öffnen und den Proviant auspacken. Frau Rosa präsentierte auffallend gute Sachen, die daheim sonst nie zu haben waren, Gänseleben, Nußtörtchen und selbst belegte Brötchen, ein ganzes Büfett jener nahrhaften Zärtlichkeiten, die geeignet sind, das Feld der Liebe zu düngen.
Es wurde ausschließlich vom Sport gesprochen. Ob der Schnee öd verharscht, ideal pulverig oder feuchtsalzig sein würde, ob Seehunde nützliche Tiere seien, und ob der Genuß, durch einen vereisten Hohlweg von fünfundsiebzig Prozent Neigung im Schuß zu fahren, sich mit einer Hinrichtung messen könne.
In der Endstation explodierte der Zug wie eine Rakete, indem er nach allen Weltrichtungen kleine Menschenhäufchen sandte. Die Gruppe Popper-Tietze strebte über weißbeschneite Hügel einem bewaldeten Berge zu. Voran Herr Tietze, schlank und schwarzblau, mit zwei graziösen Stäbchen. Dahinter Frau Rosa, weniger schlank, mit einem massiven Stecken. Zuletzt, in immer wachsendem Abstande, Herr Popper.
Er blieb immer mehr zurück. Denn er war von Natur aus ungeschickt und bewegte sich langsam vorwärts. Insbesondere aber war ihm die Kunst des Umdrehens noch nicht geläufig.
Das Umdrehen ist eine der fürchterlichsten Erfindungen des menschlichen Geistes. Wenn die Notwendigkeit des Wendens in der Serpentine gegeben und der Entschluß, umzudrehen, ernsthaft gefaßt ist, schleudert der Mutige zunächst das Talbein samt dem fast drei Meter langen, daran befindlichen Holzbrett himmelan, und läßt es wieder in der Art fallen, daß das untere Ende sich im Schnee vertikal festbohrt, wodurch das Bein ungefähr in der Höhe der Nase horizontal vom Körper weggespreizt wird. Hat man dies überlebt, ohne dabei auszugleiten und als klägliche Lawine den Abhang hinunterzusegen, dann kommt das eigentlich Gräßliche. Man muß trachten, die himmelhoch über dem eigenen Körper schwebende Skispitze in der entgegengesetzten Richtung, wo sie eigentlich sein sollte, wieder auf den Schnee zu bringen, so daß die Fußspitze nun in die neu einzuschlagende Richtung zeigt, während das Gesicht sich noch der bisherigen Weltrichtung zuwendet. Je tiefer sich der Fuß erdwärts senkt, desto mehr zerrt die Schwerkraft und die Hebelwirkung an sämtlichen Gelenken. Nur die Festigkeit des menschlichen Körpers verhindert, daß das Bein aus dem Leib herausgeschraubt wird. Und nun handelt es sich darum, blitzschnell, ehe der Schmerz dem Körper das Gleichgewicht raubt, den anderen Fuß in irgendeiner verzweifelten Weise herumzuschwingen, daß er in die neue Richtung neben den anderen zu liegen kommt, wobei peinlich darauf zu achten ist, daß er die horizontale Lage trifft; denn der nicht horizontale Fuß sucht sich sofort mit Eilzugsgeschwindigkeit den nächsten Weg ins Tal. Dann, nach Erlangung des physischen und psychischen Gleichgewichtes, setzt man die Bewegung aufwärts fort.
Dieses schwierige Werk muß ungefähr hundertfünfzigmal vollbracht werden, ehe die Höhe des Berges erklommen ist. Es ist daher begreiflich, daß Herr Popper bald keuchend, schwitzend und den Skisport verfluchend zurückblieb. Als er endlich droben anlangte, saß seine Frau mit Herrn Tietze unter einer Tanne auf dem Rucksack und hatte schon gegessen. Die roten Lippen Frau Rosas leuchteten und machten ihren jubelnden Ausruf glaubhaft:
„Siegfried, heut is es prachtvoll."
Die Talfahrt wurde recht spät angetreten. Sie kamen in die Dämmerung. Herr Popper wälzte sich mühsam mit vielen Stürzen den Berg hinunter, während eine dünne und eine dicke schwarze Gestalt vor ihm in die neblige Tiefe versank.
Einige Male rief er: „Rosa, wirst du warten!" Vergebens. Erst auf dem Bahnhofe im dampfenden Menschengewühle fand er die beiden wieder. Im Waggon schlief er todmüde ein. Ueber seinem Haupte lagen in den Gepäcksnetzen eng aneinandergeschmiegt die Skier seiner Frau und des Herrn Tietze. Die Schneereste auf den Holzschienen schmolzen und vereinigten sich zu gemeinsamen Wassertropfen, die Herrn Popper von Zeit zu Zeit auf die Nase fielen. Er merkte nichts. Auch sonst nichts. Er war zu müde.
Am nächsten Samstage stellte Herr Popper innerlich eine kleine Rentabilitätsberechnung auf. Der winzig kleinen Aktivpost an eigenem Vergnügen stand gegenüber die ärgerliche Betriebsamkeit seiner Frau, die Mühen des Sportes im allgemeinen und Herr Tietze im besonderen.
Das Geschäft war also schlecht und er erklärte Frau Rosa, das Skilaufen sei ein ekelhafter Sport, an dem er sich fortan nicht mehr beteiligen werde.
Frau Rosa wies den Ausdruck „ekelhafter Sport" mit Würde zurück, sie behauptete vielmehr, es gäbe überhaupt nichts Schöneres im Leben. Dann redete sie ihm noch einen ganz kleinen Augenblick der Form halber zu, er möge doch mitkommen. Schließlich machte sie sich noch schöner als sonst und fuhr allein.
Sie wandelte mit Hans Tietze ganz allein durch den märchenhaft schönen Wald und fühlte sich um fünfundzwanzig Jahre verjüngt, als sie das heiße Begehren des jungen Mannes einsog wie belebende Frühlingsdüfte. Sie beschloß zu sündigen. Bald mußte ihr Hans eine Schnalle auf dem Schuh zusammenziehen, bald den Gürtel fester spannen, bald nachsehen, was sich rückwärts in dem rabenschwarzen Haar verfangen hatte. Sein heißer Kuß auf ihren glänzenden Nacken fuhr ihr wie ein Feuerstrom durch alle Glieder. Sie lehnte sich an ihn und flüsterte schwärmerisch: „Hans, wie finden Sie die Natur?"
„Tadellos", erwiderte er und umschlang sie.
„Mein Herr, lassen Sie mich, ich bin eine anständige Frau."
Der ungeübte Hans übersah den feurigen Blick, der im Gegensatz zu ihren Worten mit tausend Zungen redete:
„Du wirst doch nicht so dumm sein, mir das zu glauben."
Er war so dumm und tat die Hände weg. Das machte ihr Angst. Sie begann interessant zu seufzen und von verfänglichen Dingen zu reden. Sie sprach von ihrem Manne, der nicht geeignet sei, eine hochstrebende Frau zu befriedigen. Worauf mit der

Pünktlichkeit eines Naturgesetzes die Antwort eintraf, daß Hans Tietze den Beruf in sich fühle, ihre Sehnsucht zu stillen, voll und ganz, und so weiter.

Sie kamen auf die Schutzhütte. Hans mietete ein Zimmer, für sich und seine Frau. Der Hüttenwirt lächelte ein wenig und ging einheizen. Nach dem Essen bezogen sie das Zimmer. Und hier erlebte Hans Tietze seine erste schwere Enttäuschung.

Der Schnee macht den Menschen blind, die Stubenluft taut ihm die Augen auf. Frau Rosa begann im warmen Zimmer rötlich-glänzend zu strahlen. Die Haare hatten sich verschoben und ließen Einlagepölsterchen sehen. Der scharfe Geruch ihrer schweißdurchtränkten Wollkleidung erfüllte das Zimmer. Die straffen Formen verloren mit ihren Hüllen die Festigkeit und als sie das letzte Wollleibchen über den Kopf zog, zerrann sie vor seinen entsetzten Augen wie eine unförmliche Teigmasse, die ihn zu ersticken drohte.

Er wurde sich plötzlich des natürlichen Adels seiner schlanken, sehnigen Jugend bewußt. Ekel und Scham würgten in seiner Kehle. Er riß sich los, rannte die Tür ein wie ein wildes Füllen, schnallte draußen in fliegender Hast die Skier an und fuhr sausend zu Tale. Unterwegs gelobte er sich, diesem scheußlichen Sport für immer zu entsagen.

Frau Rosa blieb in großer Bestürzung zurück. Sie vergoß einige Tränen und Herr Siegfried Popper kam ihr in den Sinn. Sie tröstete sich rascher als Hans, denn infolge ihres höheren Alters konnte sie schon auf mehrere Enttäuschungen zurückblicken. Sie nahm noch eine Jause und trat allein den Heimweg an. Da sie ohne Führer war, kam sie ein wenig vom Wege ab, versäumte den Zug und mußte im Tale übernachten.

Am nächsten Tage früh um neun Uhr empfing sie schon vor dem Haustore der rasende Popper.

Er behauptete, daß sie seine Ehre verloren habe. Er müsse nun den Burschen auf Ehebruch verklagen.

„Reg' dich nicht auf, Siegfried, und mach' dich nicht lächerlich."

Aber Herr Siegfried regte sich doch auf und machte sich lächerlich. Erst nach längeren Verhandlungen gelang es Frau Rosa, ihn von ihrer Unschuld zu überzeugen.

„Und damit du siehst, Sigi," beschloß sie die Auseinandersetzung, „damit du siehst, daß ich dich allein liebe, gebe ich das Skilaufen ganz auf. Du hast recht. Es ist ein widerlicher Sport."

Sie legte den walzenförmigen Arm um seinen Nacken, und es war wieder Friede im Hause Popper.



(Zeichnungen von Heinrich Kley)

Die Allbezwinger

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Drängt sich jetzt dir, mein Sohn, nicht jenes Wort des Sophokles auf die Lippen: ‚Von allem aber das Gewaltigste ist der Mensch!'"



Die Muse des Dichters

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Na, haste nu bald jenug Eindrücke?“

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Talent

(Zeichnung von Henry Bing)



„Vata, mir knurrt der Magen in Es-Dur!"

Lieber Simplicissimus!

Verschiedene Buchmacher und Wettvermittler sind wegen gewerbsmäßigen Wettens angeklagt. Da sich die Verhandlung verzögert, fürchten sie, die am Terminstage stattfindenden Rennen nicht mehr rechtzeitig zu erreichen. Sie beantragen unter Benennung von Entlastungszeugen Vertagung. In dem Augenblick, in dem sich die Tür des Beratungszimmers hinter dem abtretenden Richterkollegium schließt, bilden sich unter den Angeklagten zwei Gruppen: Es wird gewettet, ob das Gericht dem Vertagungsantrag stattgeben wird.

Ich diente bei den schweren Reitern in K., einer handfesten Kerntruppe. Berühmt war der Wachtmeister M. wegen seiner Reinkultur unübertrefflicher Kasernenhofflüche. Eines Morgens schrie er in der Reitstunde einen besonders talentlosen Rekruten an: „Kerl! Und wenn du nicht aufhörst, bei jedem Galopp die Bügel zu verlieren, dann fresse ich dich auf und spuck' dich ans Firmament, daß Sonne, Mond und Sterne um dich kreisen von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!"

Rechtsanwalt B. hat seinem Stammtisch wegen der Ankunft eines Stammhalters einen Festschmaus zu geben. Man einigt sich auf ein Spanferkel, und Herr B. trifft noch in vorgerückter Stunde mit dem Wirt die nötigen Vereinbarungen. Sicherheitshalber läßt er am Tage vor der beabsichtigten Feier nochmals anfragen, ob alles in Ordnung sei, und erhält umgehende Antwort von der Frau Wirtin: „Geehrter Herr B.! Mein Mann ist seit drei Tagen verreist. Ich habe leider nichts von dem Ferkel gehört." —



Hauptpreislagen:
Mk. 14.50, 17.50, 19.00, 22.50
für Damen und Herren

Die Füße der Jugend bedürfen besonderer Pflege! Deshalb sollten auch Kinder, Mädchen und Knaben, nur Chasalla-Stiefel tragen!

Chasalla
Schuhgesellschaften m. b. H.

Aachen Holzgraben 4 — Berlin Verkaufsstellen: W., Leipzigerstr. 19; C., Königstr. 22—24; W., Tauentzienstr. 18a; W., Potsdamerstr. 56 — Braunschweig Münzstr. 12 — Bremen Obernstrasse 56 — Breslau Schweidnitzerstr. 50 — Cassel Ob. Königsstr. 16 — Celle Westcellertorstr. 15a — Danzig Langgasse 11 — Darmstadt Rheinstrasse 12½ — Dortmund Westenhellweg 24 — Dresden-A. Pragerstrasse 21 — Duisburg Sonnenwall — Düsseldorf Schadowstrasse 21 — Frankfurt a. M. Schillerstr. 1 — Hamburg Grosser Burstah 5 — Hannover Karmarschstr. 9 — Kiel Holstenbrücke 8/10 — Köln a. Rh. Hohestrasse 46 — Meiningen Anton Ulrichstr. 11 — München Kaufingerstrasse 10 — Stettin Kleine Domstr. 21 — Wien I: Kohlmarkt 7; Mariahilferstr. 33

Soeben ist erschienen

Dr. Owlglaß
Gottes Blasbalg

Verse

Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Mit wirklicher Freude liest man diese neuen Gedichte des Dr. Owlglaß. Sie schillern und blinken von treffendem Witz, fahren einem in die Nase mit dem scharfen Geruch ihrer Satire, während man hinwieder mit vollem Behagen auch an gemütstiefen Strophen sich laben kann. Ein feiner Poet ist Dr. Owlglaß, mit großem sprachlichen Können; und der Baß seiner Musik ist der komplette Mensch, der hinter diesen Versen steht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Grösste Neuheit!

Die billigste und praktischste elektrische **Beleuchtungs-Daueranlage** für Schlaf-, Kranken-, Kinderzimmer, Klosett, Korridor, Boden, photogr. Dunkelkammer. Stromkosten pro Stunde 2 Pf.

Sann elektr. Tischlampe Preise komplett mit 2 Füllungen **M. 6.—** (für Dunkelkammer **M. 6.50**). Porto und Verpackung 80 Pf.

Ein **Druck, und sofort** helles Licht. Eine Füllung gibt ca. 15 Stunden Licht. Ist die Füllung verbraucht, giesse man diese aus, schütte eine neue Füllung in die Lampe, gewöhnliches Wasser dazu, und sie brennt wieder ca. 15 Stunden. **Ersatzfüllung 30 Pf.** Jahrelang haltbar, unbenutzt kein Stromverbrauch.

Heinrich Sann, Radebeul 19-Dresden.

Winter in Tirol

Illustr. Wintersportbroschüre u. Auskünfte durch d. Landesverband f. Fremdenverkehr, Innsbruck. Ortsprospekte durch die einzelnen Wintersportvereine.

Innsbruck und Umgebung, gutes Skiterrain, Bob-Skeleton- und Rodelbahnen, Eislaufplatz.

Kitzbühel Oesterreichs beliebtester Winter-Kur- und Sportplatz.
Grandhotel Moderner Komfort, Zentralheizung. Eigene Skihalle, erweiterte Gesellschaftsräume. Sportgeräte im Hotel. Sportplätze unmittelbar beim Hotel.
Sporthotel Freie Lage. Modern. Zentralheizung, Lift, Gesellschaftsräume. Prosp. und alle sportlichen Auskünfte d. F. Reisch, Besitzer, auch d. altren. Gasthof Hinterbräu und Hotel garni Reisch.

Kufstein Bekannter Wintersportplatz **Hotel Egger** I. Rang. neu erbaut. Sportgeräte und Anleitung zum Sport.

Gossensass am Brenner. Alle Sportgelegenheiten, Ski, Eislaufen, Bob- und Rodelbahnen. Wintersportfeste. Konzerte.
Grosshotel Gröbner, Zentralheizung.



Schaubeks Briefmarken-Album

ist das **einzige** Album, welches in wirklich neugedruckter Auflage geliefert wird. Soeben erschien die neue, um 8 bzw. 13 Druckbogen vermehrte

33. Auflage 1911

mit Feldervordruck für alle sammelberechtigten Postwertzeichen. 7048 bzw. 8768 Abbildungen.

Schaubek- Albums **veralten nie,** da die **alljährlichen Nachträge** eine dauernde Ergänzung bewirken. Ausführliche Beschreibung enthält

Lückes Ratgeber für Briefmarkensammler

dessen **Gratiszusendung** wir zu verlangen bitten.

Als gangbarste Album-Ausgaben empfehlen wir:
Nr. 97, 2 seit. bedr. Halbleinbd. fest gebunden M. 13.—
Nr. 96, 2 seit. bedr. Leinenband mit wechselbar. Blätt. M. 18.—
Nr. 90, 1 seit. bedr. 2 Leinenbde. mit wechselbar. Blätt. M. 27.—
Nr. 1, 1 seit. bedr. holzfr. Papier 2 Lnbde. m. wechselb. Bl. M. 33.—

Ferner teuere Ausgaben bis zu M. 210.—; für mittlere Sammler Albums mit Marken-Katalog zu M. 1.75 bis M. 8.— für 8000 bis 18000 Marken.
Verlangen Sie Gratis-Katalog.

C. F. Lücke, G. m. b. H.,
Verlag des **Schaubek**-Albums,
Leipzig,
Georgiring 4 — Querstraße 17.



leicht, angenehm u. praktisch ohne Schnallen, durch Druckknöpfe gleichmässig verstellbar.
Grösste Neuheit.
Niederlassungen in allen grösseren Städten werden errichtet, sonst gegen Einsendung v. M. 2.50 bei
A. Sachs Söhne, Berlin III NW. 23.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.



Briefmarken-

Preisliste gratis u. franko.
Joh. Fellerer, Wien I., Wipplingerstrasse 11.

Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Kolonien 2,00
100 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 b.

Sitzen Sie viel?
Gressners Sitzauflage a. Filz f. Stühle etc. D. R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 70,000 im Gebrauch. Preisl. frei.
Schutzmarke
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12 a.

Reiche glückl. **Heiraten** vermittl. sof.
Becker & Co., Recklinghausen 7.

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia

vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur Mk. 10.—.
1 Jahr Garantie
Otto Henss Sohn, Weimar 130c.

Vornehmes Weihnachtsgeschenk

Gravüre: Bildgrösse: 240×285 mm. Kartongrösse: 354×432 mm.

Die schönste Frau der Welt.
English Beauty. Preisgekrönt.
Der Typus vollkommenster Frauenschönheit.
Per Stück **4.00** Mk. Per Nachn. incl. Porto und Verpackung **4.50** Mk.
Kunstverlag A. Schweizer, Hamburg, Alstertor 3.

MARCEL PRÉVOST
Brautnacht Novellen
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark
Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen
Verlag von Albert Langen in München-S

Photograph. Apparate

Binokel, Ferngläser, Barometer
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

WIESBADEN
San.Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven- und innere Kranke,
::: speciell: Gehstörungen. :::

Schriftsteller

wenden sich zur vorteilhaften Veröffentlichung ihrer Werke an den bekannten Buchverlag unter **Z. B. 15** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!**
Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot:
Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.

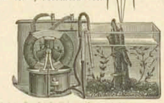
Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Kronenapoth., Friedrichstr. 160, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19, Bellevueapoth., Potsdamerplatz; **Hamburg:** Alstertorapoth.; **Hannover:** Löwenapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Strassburg i. E.:** Hirschapoth., **Prag II:** Adamsapoth.; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.

Aquarien

nebst allem Zubehör, Fische und Pflanzen, Heiz-Aquarien von Mk. 2.50 bis 10.—, Terrarien etc.



Elektr. Springbrunnen, kompl. **M. 30.—. Terrarien. A. Glaschker, Leipzig 26.** III. Liste frei. Prachtkatal. 250 Abb. 10 ₰.

CANDEE
GUMMISCHUHE



LEICHT ELEGANT HALTBAR
Engros-Verkauf: Ekert Brothers, Hamburg

Neue Geschäftsverbindung

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Jetzt muaß da Pfarra den Wettersegen aa im Winter auf d' Berg trag'n, damit ma viel Schnee und an guat'n Sportswinter kriag'n."

Eheleute

Roman von Martin Beradt

Die Eheschicksale der schönen, begabten und temperamentvollen Frau Susanne Stern werden mit einer erstaunlichen seelischen Kraft und intimen Kenntnis des sozialen Lebens der reichen Berliner Kaufmannswelt lebendig gemacht.

Soeben erschienen: durch alle Buchhandlungen zu beziehen oder direkt von S. Fischer, Verlag, Berlin W., Bülowstr. 90. Preis geheftet 5 M., gebunden 6 M.



Max Halbe's großer psychologischer Roman

„Die Tat des Dietrich Stobäus"

(das erste Romanwerk des Dichters der „Jugend") beginnt in den ersten Januartagen des Jahres 1911 im

„Berliner Tageblatt"

zu erscheinen

2 Mark monatlich **195 000 Abonnenten**







Altsilberbrosche M. 13,50 — Altsilberkollier mit Amethyst und Perlen M. 25,— — Altsilberbrosche mit Amethyst M. 14,—

Abt. U: **Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke** *(Katalog U 7)*

Abt. K: **Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände** in Kupfer, Messing und Eisen, **Nickel- und Zinngeräte, Thermosgefäße, Tafelporzellan, Krystallglas, Steinzeug; Korbmöbel, Ledersitzmöbel** *(Katalog K 7)*

Abt. S: **Beleuchtungskörper für Gas und elektrisches Licht** *(Katalog S 7)*

Abt. P: **Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Feldstecher, Operngläser, Goerz-Triëder-Binocles** usw. *(Katalog P 7)*

Abt. L: **Lehrmittel und Spielwaren** aller Art, für Knaben und Mädchen *(Katalog L 7)*

gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung. Kataloge je nach Artikel L, U, K, S oder P kostenfrei.

STÖCKIG & CO., Hoflieferanten, **Dresden-A 16** (für Deutschland), **Bodenbach I i. B.** (für Oesterreich).



Taschen-Weckeruhr! mit Radium-Leuchtblatt in schwarz oxydiertem Gehäuse, Stück nur M. 20.-, 3 Stück nur M. 54.-. Die Zeit ist b. Nacht bequem u. deutlich abzulesen. Unentbehrlich für Jedermann. Prima Schweizer Fabrikat, gut reguliert. 2 Jahre Garantie. Kataloge über alle Arten Uhren und Goldwaren usw. grat. u. frko. Porto extra. Wiederverkäufer verl. Engros-Katalog.

Hugo Pincus, Hannover 86.

Wer probt, der lobt

Walthers echte extra milde

Lilienmilchseife

Dtzd. M. 2.50, bei 30 St. kostenfrei M. 6,—. Laborat. E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Gute Schüler-Violinen von M. 10 an, feine Orchester-Viol. v. M. 20 an, feinste, selbstverf. Konzert- od. Meister-Viol. v. M 50 b. M. 200. Lauten, Guitarren, Zithern, eigen. Fabr., italien. Mandolinen etc. vers. u. Garantie zu niedrigst. Preisen. Streng reelle Bedien. *Rob. Barth,* Kgl. Hof-Instr.macher, *Stuttgart 7,* Werkst. f. Geigenbau u. Rep. Preisl. 16 grat. u. fr.

Soeben ist erschienen:

KARL KRAUS
Heine und die Folgen

Geheftet 80 Pfennige

Eine Kampfschrift wider den Journalismus!

Karl Kraus, der bedeutende satirische Denker, dessen geistige Macht sich nunmehr allem Widerstande zu Trotz allmählich in ganz Deutschland durchsetzt, hat sich zum vornehmlichen Teil seiner Angriffe die Korruption und kulturfeindliche Geschmacksverfälschung einer käuflichen und selbst ihren eigensten Tendenzen schädlichen Tagespresse erwählt. Er sieht ihre Gefahr für unsere Zeit in der grundsätzlichen Verflachung alles Geistigen, in der wertlosen Aneignung individueller Leistung und Technik durch den Journalismus. Dieser zwingt zu einem frevelhaften Rollentausch, indem er den Schriftsteller dem Moloch „Zeitung" hinopfert, den Reporter aber zur Autorität hinauflügt. — Ein monumentales Beispiel für das Ganze erblickt Karl Kraus in dem Fall Heinrich Heine. Hier stellt sich ihm die Geschichte des heutigen geistigen Verfalls, die ungeheuerliche Entwicklung des „Journalismus", die masslose Selbstüberschätzung der momentanen Aeusserung, die Ausnützung und Entwertung alles Schöpferischen für den „Tagesbetrieb" gleichsam konzentriert dar. Heinrich Heine erscheint als der Stammvater dieser gleissenden Pressherrlichkeit, die mit falschen Brillanten Staat macht, den Tatsachenbericht durch Poesie, die Dichtung durch Reportage, den Ernst durch schnoddrigen Witz, alles schöpferische Vermögen durch den überflüssigen Putz ornamentaler Bildungsphrasen entstellt. — Indem er des Menschen und Künstlers Heine Mangel an Charakter durchschaut, erkennt er dessen tragischen Mangel an Genie und schöpferischer Strenge. Heine bezahlt den zweifelhaften Vorzug, der erste unter den Journalisten zu sein, mit dem historischen Verlust des höheren künstlerischen Wertes. — Die kritische Polemik ist hier zur Darstellung eines Zeitproblems verdichtet, das höhere Recht der Kunst und Schöpferkraft gegen die Anmassung des Bildungspöbels, der Journalgeistreichelei und Stimmungsreportage ein für allemal gewahrt.

Früher sind erschienen:

KARL KRAUS
Die chinesische Mauer

Aufsätze — Geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz-Liebhabereinband 10 Mark

KARL KRAUS
Sprüche und Widersprüche

Ein Band Aphorismen — Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz-Liebhabereinband 7 Mark 50 Pf.

Das literarische Echo: Kraus kann zweifellos seine Anschauung an einem konkreten Fall erschöpfend erörtern, aber zweifellos könnte er nicht seine Philosophie als abstraktes Lehrgebäude aufführen. Er wendet die Weisheit metaphorisch zum Witze, der meistens mit einem Sprachwitz identisch ist. Aber von den Feuilletonepigonen, die er famos „Wanzen aus Heines Matratzengruft" nennt, scheidet ihn die tiefe Kluft seiner Persönlichkeit. ... Mit seinem Wesen füllt er die Sprache aus, gibt ihr lebendige Biegsamkeit, weiche Grazie, feurigen Rhythmus, der dem Leser vorausjagt. ... Wo man sein Buch aufschlägt, finden sich tiefgedachte oder tief empfundene Worte, intuitive Gedanken, Esprit und Selbstbewusstsein, das dem Leser ins Gesicht lacht, Witz, der ihn herzhaft lachen macht. Und wenn man nun bedenkt, dass dieser Mann elf Jahre in prachtvoller Entwicklung und Vervollkommnung ridendo verum dicit, und so wenige sehen, dass sein Lachen blutendes Leid verbirgt, begreift man erst den Reichtum und die Tragkraft seiner Menschlichkeit.

Berliner Tageblatt: Seine Aphorismen „Sprüche und Widersprüche" beweisen in ihrer geschliffenen, funkelnden Kette diesen Triumph des Wortes über ihn. Er brauchte es nicht noch selbst zu sagen, dass er sich mit Stolz zu denen rechnet, die aus der königlichen Hand der Sprache ihre Gedanken empfangen.

Königsberger Hartungsche Zeitung: Es ist gleichgültig, ob dieses kühne, ehrliche und leidenschaftliche Buch Lobsprecher oder Tadler finden wird. Man muss wünschen, dass es Leser finde; nicht dem Autor, sondern dem Leser zuliebe.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Soeben erschien die 16.—20. Auflage von

Hermann Hesse, Gertrud

Roman

Geheftet 4 Mark, in Pappband 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Württemberger Zeitung: Der Schwabe Hermann Hesse hat uns wieder ein schönes, schlichtes Buch geschenkt. Die Erzählung von einer verschlossenen, tiefen, ewigen Liebe. Wenn ich die Blätter noch einmal durch meine Hand gleiten lasse, muß ich denken, es sei nicht eben viel gewesen. Ein Künstlerroman, und doch tritt nichts Außerordentliches an uns heran. Die Menschen haben wenig Gewalt; selten sprüht des Lebens Lust auf. Zartgefühl ist hier alles; Hesses Gestalten sind mit den feinsten Nerven ausgestattet, und alles Heil und Unheil wird in den Fingerspitzen empfunden, erlebt. Zuweilen pocht das Leben rauh und unvornehm an — aber die zagen Helden des Buches schließen sich ab, und wer ihnen auf der Straße begegnet, sieht ihnen nichts an — nur ein langsames Verbluten, Blaßwerden, Altern. Und im Altern ein friedliches Zuendekommen. Hesses Kunst macht aus dem alltäglichen Material ein aristokratisches Gebilde. Es ist so alltäglich, daß jede sentimentale Seele auch ihr Vergnügen findet; und es ist so aristokratisch, daß man es vor banalen Tränen schützen möchte. Das wird nicht angehen: und es wird ein Buch für zwei Welten sein.

Tägliche Rundschau: Ein schönes, stilles Buch voll starken inneren Lebens. Kein großes Schicksal, das durch seine Tragik hinreißt und zermalmt, sondern ein mit echten Freuden und Schmerzen innig erlebtes Dasein aus dem Durchschnitt ist es, das sich hier in aller Keuschheit entschleiert. Ein reiner, versonnener Zauber zartester Poesie liegt über die ganze Darstellung ausgebreitet. — Eine hohe künstlerische Freude, die von keinem Mißklang gestört wird, vermittelt diese Dichtung.

Berliner Tageblatt: Das Leben umspielt hier fast geräuschlos die Menschen Hermann Hesses, ob auch mehr als eine Tragödie sie beugt, und geräuschlos greift ein Schicksal in ein zweites, bestimmt und erfüllt auch dies durch unsichtbar wachsende Zusammenhänge, selbstverständlich wie Ursache und Folge. Und groß ist die künstlerische Zucht des Dichters, ein kraftvolles Festhalten am einheitlichen Klang und Kolorit, das immer wieder das Weltbild nur durch den Blick dieses eines Mannes „nebendraußen" zeigt und doch zugleich auch sein ruhiges, unverwirrtes Geltenlassen aller Dinge und Menschen in seinem Umkreis. Bis zum Schlusse ist's ein starkes, sicheres, ethisches und unbeschwertes Emporschreiten, das ein Enterbter und dennoch Reicher aus frühen, weisheitspendenden Schmerzen klaglos unternimmt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Max Dauthendey
Die geflügelte Erde

Ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere

Geheftet 10 Mark, in Leinen gebunden 12 Mark 50 Pf.
Liebhaberausgabe (20 Exemplare auf Bütten) in Haifischleder 50 Mark

Eine Weltreise, die den Dichter von Meer zu Meer, von Weltteil zu Weltteil rund um die Erde geführt hat, lieferte ihm den gewaltigen Stoff für seine große Dichtung. Die Art, wie er diesen bewältigt, zeigt ihn uns auf bedeutender Höhe; er, der im Kleinsten das All zu begreifen vermag, führt uns den Weg um die Erde, wie er ihn ging, zeigt uns die Wunder der Welt, wie und wo er sie sah. Und der Gedanke an seine Liebe, um den alles hier wie um eine Achse kreist, — die Sehnsucht — leitet ihn durch alle Erlebnisse, und wie die Lösung von tausend fremden Rätseln zaubert er dem Wanderer im fernsten Weltwinkel die Vision der Geliebten vor die Augen. Es ist ein Weltengesang vom Umfange der alten Heldenlieder, mit dem der Dichter die, die ihn etwa zu kennen meinten, überrascht. Welche ungeheure Mannigfaltigkeit! Das ganze Weltenrund zieht an uns Staunenden vorüber in Augenblicksbildern und in breiterer Schilderung, je nach ihrem Einwirken auf die empfindlichen Sinne des Dichters, der all die Schönheit in breiten schimmernden Strahlen unseren Augen leuchten läßt. Dauthendeys größte Kunst, seine prachtvoll gesehenen Bilder eindringlich knapp und voll in persönlichster Sprache wiederzugeben, ist hier zur wahren Meisterschaft fortgeschritten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Richard Huldschiner
Die Nachtmahr

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Es ist ein tiroler Bauernroman, den der Verfasser dem Publikum vorlegt. Aber das Problem dieses Romans liegt weit ab von der bekannten Sommerfrische-Literatur, in der wir sonst den tiroler Bauern begegnet sind. Wohl aber wird jeder, dessen Auge diese Bauern auch einmal anders als durch die Perspektive der „Verschönerungsvereine" gesehen hat, in Huldschiners Buch eigene Wahrnehmungen wiederfinden. Nicht, daß hier die Bauern uns schlechter erschienen als vordem. Im Gegenteil: während sie hier unter einer schicksalsschweren Wolke unbewußt den Weg ihrer Instinkte gehen und sich in Gefahr und Schuld und Tod verstricken, erscheinen sie uns als die Zeugen einer tiefen Menschlichkeit. Die Macht der einfältigen Natur dieser Menschen erhebt sich aus sich heraus und ohne die Stelzen eines künstlichen Pathos zu höchster Tragik. Es ist eine Geschichte von unerlöstem Menschenleid, die uns zu tiefst erschüttert. Der Himmel ist verhängt, die Menschen folgen im Dunkeln ihren einfachen Instinkten. — Richard Huldschiner hat mit diesem Buche der und jener harten Wahrheit die Ehre gegeben. Aber die tragische Idee hebt diese Wahrheiten über das Realistische hinaus. Es ist ein tiefes gutes Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Otto Soyka
Der Fremdling

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Der wiener Autor Otto Soyka ist dem deutschen Publikum durch seine feinsinnigen Skizzen im „Simplicissimus" bekannt geworden. Sein Roman „Der Fremdling" ist ein Versuch, die Kriminalgeschichte — deren Romantik so viele Menschen anzieht und so oft von unkünstlerischen Schreibern ausgenützt wird — auf die Höhe künstlerischer Psychologie zu erheben. Der Leser erfährt hier viel Wahres und Merkwürdiges. Dabei bringt der Autor, auf die grobsinnliche Geheimnistuerei des konventionellen Kriminalromans verzichtend, den Leser auf meisterhafte Weise in den Zustand einer immerfort steigenden inneren Spannung, die sich zum Schlusse, als der Verhaftete — in den Augen der umgestimmten Menge schon beinahe freigesprochen — sich im Gefängnis selbst tötet, tragisch entlädt. Die künstlerische Absicht Soykas, von der wir oben gesprochen haben, ist wohlgelungen. Sein Buch ist so unterhaltend wie selten eines und zugleich künstlerisch, so daß der nach gehaltvoller Zerstreuung Suchende, wie auch der Verwöhntere, der nach literarischen Qualitäten verlangt, volle Befriedigung aus dem Buche schöpfen werden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Bierehrlich

(Zeichnung von W. Teutsch)



„Die Sportfatzken können wir nich brauchen. Die sollen lieber bei den Schneeschauflern aktiv werden."



Menschen von Gottes Gnaden

(Zeichnung von R. Graef)

„Stolz bin i auf nix als wia auf mein' Vata, aber auf den bin i stolz! I hab 'n zwar net kennt, aber der kann alles Mögliche g'wen sei, der kann Baron g'wen sei und kann überhaupts no viel mehra g'wen sei als wia Baron, weil mei Muatta Abortfrau war in einem D-Zug."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Je te connais, polisson!

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. de Bayros,*** *München*

Der schnellste Sport

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Auf diesem Schlitten kann man mit zweihundert Kilometer Geschwindigkeit in den Hafen der Ehe einlaufen."

Sind Sie abgespannt?
So nehmen Sie die echten KOLA Pastillen Marke: Dallmann

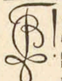
Man verlange ausdrücklich Marke „Dallmann".

Schachtel Mark 1.—. Erhältlich in Apotheken.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer**, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56



Studenten-Utensilien-Fabrik

älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.



Schönheit — dich bete ich an!

Unser neuester, patentamtlich geschützter „Amo"-Apparat, D.R.G.M., von ersten medizin. Größen empfohlen, verhütet bei Damen und Herren nicht nur den **Verfall der Schönheit,** sondern er beseitigt auch schnell und sicher **Hautunreinheiten, Pickel, Mitesser, Falten, Runzeln und Doppelkinn.** Der Teint wird blütenrein, magere Körperteile bekommen Form und Fülle. Der Apparat saugt einen Strom reinen Blutes unter die erschlaffte Haut und weckt in derselben neue Lebenskraft. Wir sind des Erfolges so sicher, daß wir sonst das Geld zurückzahlen. „Amo"-Apparat kostet nur 3 M.; „Amorette"-Apparat feinste Ausstattung 5 M. Diskreter Versand gegen Voreinsendung (auch Briefm.) oder Nachnahme. Ausland nur gegen Voreins. d. Betrages. — Bestellen Sie schriftl. od. besuchen Sie uns. Reiche Anerkennung.



W. Krause & Co., Laboratorium Abt. 792 Berlin, Ziegelstrasse 3 (Laden).

Zauber- u. Nebelbilderapparate für Liebhaber u. Künstler. Illustr. Preisb. grat. u. frko. **Wilh. Bethge, Magdeburg 5,** Jacobstrasse 7.

Den Verlagskatalog 1894—1909 liefert gratis jede Buchhandlung od. der Verlag **ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S**



Soeben ist erschienen

Alexander Castel

Der seltsame Kampf

Drei Novellen

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Es ist sein erstes Buch, das uns der junge schweizer Autor mit diesen drei Novellen vorlegt. Er erweist sich darin als vorzüglicher Gestalter und fesselnder Erzähler, der uns mit neuen Stoffen und — auch da, wo er (wie in der ersten Novelle „Mabel", die eine Liebestragikomödie zwischen einem jungen Herrn der Gesellschaft und einer Amerikanerin charakterisiert) ein mehrfach behandeltes Thema wählt — durch absolut eigene Darstellung und individuelle, charakteristische Wendung der Motive überrascht. Vollends apart aber erscheint er in der zweiten Arbeit, die in Paris in einem seltsamen Hotel spielt und den fast gespensterhaften Niedergang eines vornehmen Genießers zum Vorwurf hat. Vielleicht das schwierigste Problem aber stellte sich der Autor in der Titelnovelle, in der ein verblüffend riskantes, erotisches Thema mit einzigem Charme und Grazie dargestellt wird. Was dieses Buch und diesen Autor vielen, und vor allem den Weltleuten nahebringen wird, ist ein starker Positivismus des Genusses, den es unwillkürlich verkündet und der im tiefsten dieser Novellen wie ein glänzender, fluoreszierender und anziehender Kern glüht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S



ZEISS FELDSTECHER

für: REISE :: SPORT :: JAGD
Hohe Lichtstärke — Großes Gesichtsfeld

Prospekte T 35 gratis und franko

Zu beziehen durch die meisten optischen Geschäfte sowie von:

CARL ZEISS :: JENA

Berlin :: Frankfurt a. M. :: Hamburg
London :: St. Petersburg :: Wien

Robert Hessen

Die Prostitution in Deutschland

Schrifttitel von Professor Walter Tiemann
Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Welt am Montag: Das Buch erfreut sowohl durch die Sachkenntnis des Arztes wie durch wirkliche Nächstenliebe und ästhetische Kultur.

Hannoverscher Courier: Ein ernstes kräftiges Brevier ist dieses Buch.

Neue Hamburger Zeitung: Männlich und menschlich geschrieben, in lebendigem, farbigem Stil, reich an unmittelbarer Anschauung des Lebens, und bei aller Sachlichkeit doch von schöner Humanität.

Der Bund (Bern): Weil bei allem Freimut und bei aller temperamentvoller, jede Verschleierung ausschliessenden Entschiedenheit die Sprache die eines gebildeten, geistvollen Mannes ist, so wird durch den literarischen Wert das Buch auf ein höheres Niveau gehoben.

Der Demokrat: In Tausenden von Exemplaren sollte das Buch im Lande verbreitet werden. . . . Es ist ein Werk von bleibendem Wert.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **ALBERT LANGEN** in **MÜNCHEN-S**

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Ein Menschen-freund

(Zeichnung von Henry Bing)

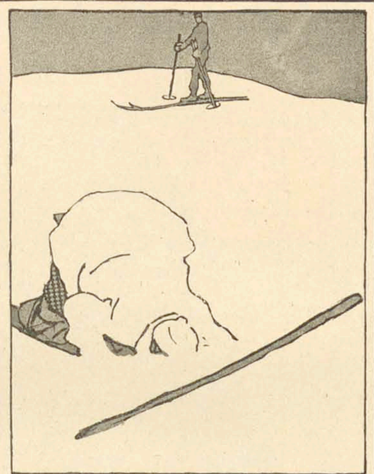
„Herr Direktor, a Stoatrager is vom Bau g'stürzt." — „Das Rindvieh! ist er wenigstens tot?"

Kontrahage mit Hindernissen

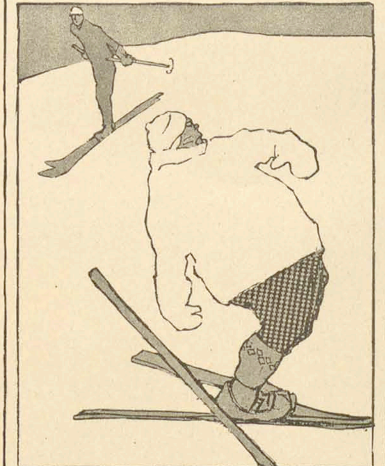
(Zeichnungen von E. Thöny)



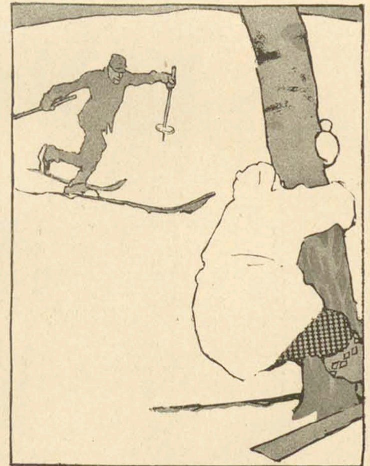
1. „Ich glaube, der Skiprolet da drüben fixiert mich!!...



3. „Ich ersuche um Ihre Karte...



2. „Mein Name ist Nölte, Borussiae..."



4. „...Und wünsche mit Ihnen zu hängen..."

Glatteis

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Und glauben Sie auch, Lilly, daß Sie mir als Frau treu zur Seite stehen können?" — „Nu natürlich, immer bin ich ja nicht auf Schlittschuhen."

Preis 30 Pfg.

München, 19. Dezember 1910 — 15. Jahrgang Nr. 38

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. — Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine — In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Brandenburgisches Märchen

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Es war einmal ein König, der redete sehr gern. Da verwandelte ihn ein böser Zauberer, namens Bülow, in einen stummen Fisch, und er mußte zwei Jahre lang in seinem Teich schwimmen. Da geschah es aber, daß der preußische Adler den Zauberer davontrug. Und nun ergriff mehrere Gesellen des Zauberers, welche jetzt erst merkten, wie nützlich ihnen der König gewesen war, eine heftige Reue. Und sie sprachen das erlösende Wort, und von Stund an war der Fisch wieder in ein redendes Wesen verwandelt.

Moabiter Marsch

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mit neuen Zeugen 'ran
Kommt General Jagow an,
General Jagow — Jagow rückt an,
Mit nochmal neunzig Mann
Rückt General Jagow an,
General Jagow — Jagow rückt an."

Labiau

Das konnte alle so erfrischen!
Man hat genug von schwarz und blau
Und jetzt gelang's in Labiau
Der Bande eines auszuwischen.

Man krempelt sich im Geist vergnüglich
Die Aermel hoch. Herr Heydebrand,
Schon spuckt sich mancher in die Hand,
Nu aber raus! Und unverzüglich!

Wer hülfe hier nicht dienstbeflissen,
Wer hätte froh nicht mitgetan,
Und würde erst der gute Spahn
Zum Tempel mit hinausgeschmissen!

Wer könnte unsre Freude zügeln,
Geläng es, wie in Labiau,
Die guten Herren schwarz und blau
Und grün und saftig zu verprügeln.

Hans

Borussia

Wie bangte ob des Urteils Schwere
Das Elternherz, das stolze Korps!
Im Hinblick auf die Karriere
Kam man sich sehr bekackelt vor.

Seit wann mißt man mit gleicher Elle,
Was sonstwo und in Bonn passiert?
Das Wagnis einer Parallele
Ist lächerlich und deplaciert.

— Und siehe da, vom grausen Minus
Schnellt man empor mit einem Mal:
Noch lebt der liebe Augustinus.
Noch gilt die teure Gnadenwahl.

Hoch über niedern Erdenwürmern
Erhuben sich in Dero Schein
Mit rehabilitierten Stürmern
von Quistorp und von Finckenstein.

Ratatöskr

Russische Beamte

(Zeichnung von E. Thöny)



„Väterchen Intendanturrat ist ja wohl ein sehr diensteifriger Beamter?“ — „Und ob! Am liebsten möchte er den Staat Tag und Nacht bestehlen.“

Gefühlsmalerei

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Jetzt verzeichnet sie mich absichtlich — aus Neid auf meine gute Figur."

Die Erlebnisse des toten Martinus

Von Victor Auburtin

Wie der heilige Martin erst nach seinem Tode einsah, daß es mit den Wundern doch nicht immer das Richtige sei, wie er also gewissermaßen ein Haar in der Suppe fand, das soll in der hier vorliegenden Geschichte gezeigt werden.

Diese Geschichte ist nicht etwa die Erfindung eines windigen modernen Kopfes; sie ist beglaubigte Wahrheit, steht verzeichnet in der Historia Ecclesiae gallicanae Tom. VI, pag. 54 und 372, und gehört zu den Heilsgütern jedes rechtschaffenen Christenmenschen. Das Verdienst des gegenwärtigen Schreibers besteht nur darin, daß er das Abenteuer in seiner blauen Legendeneinsamkeit entdeckte und es nun hier mit zu Herzen gehenden Worten wiedererzählt, auf daß auch die Kinder der heutigen, verderbten Zeitepoche einmal einen Strahl des göttlichen Wunders abbekommen mögen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der heilige Martin war nun schon seit vierhundert Jahren tot und lag in der Kirche der Stadt Tours in seinem Reliquienschrein wohlverwahrt und eingeschlossen. Dieser Schrein war mit blauer limousiner Emaille verziert und mit antiken Gemmen, von denen eine die Liebesgeschichte des Gottes Zeus und der Leda darstellte, auf das kostbarste ausstaffiert, und das Ganze war ein über alle Maßen berühmtes Heiligtum. Natürlich wirkte der Schrein allerlei Wunder, und diese Wunder brachten den Mönchen, denen der Heilige zu Eigentum gehörte, ganz hübsche Gelder ein.

Da kamen im Jahre 853 die Nordmänner von dem Nebelmeere her auf ihren scharfen Schiffen angefahren und landeten an den Küsten Frankreichs, wo sie gleich zu plündern und zu brennen begannen, auch den Damen die Unterleiber aufzuschneiden sich befleißigten. Denn sie hatten Rankes Weltgeschichte noch nicht gelesen und wußten nicht, daß sie als hervorragende Kulturförderer anzusehen seien. Sie stürmten Nantes und brandschatzten Saumur, und der Schein ihrer Feuersbrünste flammte des Nachts am Westhimmel wie das Weltgericht. Aber als man diesen Schein auch von Tours aus sehen konnte, da nahmen die Mönche den Schrein des heiligen Martin auf ihre Schultern und trugen ihn landeinwärts in eine bessere Gegend.

Ueber diesen Vorfall scheint sich der Heilige nun ganz außerordentlich gefreut zu haben. Es war ihm in seiner Kathedrale auf die Dauer doch ein wenig fade geworden und die Luftveränderung tat ihm gut. Ja, er wurde so munter, daß er auf dem ganzen Wege eine wahre Unzahl der schönsten und erstaunlichsten Wunder zu wirken begann. Wohin er kam in seiner Truhe, da ließ er auch nicht einen einzigen Kranken ungeheilt, und überall wurden auf Meilen weit alle Blinden sehend und alle Krummen gerade; die Aussätzigen aber wurden rein und wuschen sich und priesen Gott ob solcher Neuheit.

So näherte sich der fromme Zug der guten Stadt Chambord, wo seit fünfundzwanzig Jahren die beiden Krüppel Heribert und Hindumar vor der Kirchentür saßen und sich von Almosen nährten. Heribert hatte ein schiefes Bein und Hindumar ein Gewächs am Nabel, und diese Gebrechen zeigten sie den Kirchgängern, die ihnen dafür einen Kupferdreier zu geben pflegten, dem Heribert einen und dem Hindumar mit seinem Nabel auch einen. So daß Heribert und Hindumar in aller Heimlichkeit ein schönes Geld zusammenbekamen und ein beträchtliches Wohlleben von ihren Fehlern hatten, während sie sonst zu keiner irgendwie anständigen Arbeit zu haben waren.

Als nun der heilige Martin sich der Stadt Chambord näherte und der Ruhm seiner Heilungen ihm vorausging, da sagte Hindumar zu Heribert:

„Hast du gehört, Heribert, der Heilige kommt."

„Ich habe es gehört", antwortete Heribert.

„Er heilt alle Kranken, ob sie wollen oder nicht", sagte Hindumar.

„Er wird auch uns gesund machen", meinte Heribert.

„Du wirst den Leuten kein Bein mehr zeigen können", sagte Hindumar.

„Und für deinen Nabel wird dir keiner mehr einen Kupferdreier geben", erwiderte Heribert.

„Groß ist Gottes Allmacht", sagte Hindumar.

„Und unermeßlich seine Güte, Amen", antwortete Heribert.

„Heribert," sagte Hindumar, „ich kenne hier nebenan ein altes Kellerloch, das ist wohl an die zwanzig Schuh tief und pechdunkel. Da leuchtet auch Gottes Allmacht nicht hinunter und der heilige Martin wird nun schon erst recht nicht seine Nase hineinstecken."

„Gehen wir in das Kellerloch", sagte Heribert, und sie gingen in das Kellerloch, nahmen eine geräucherte Schweinekeule mit sich und gedachten da unten ganz mäuschenstill zu warten, bis der Schrein mit seiner Heimsuchung vorüber wäre.

Aber so gewaltig war in jenen herzenseinfältigen Tagen die Macht des Wunders, daß sie auch in die Kellerlöcher hinunterschien und selbst denen zugute kam, die gar nichts davon wissen wollten. Der Heilige kam vorbei unter dem Psalmengesang der Mönche, und weithin strahlte die Gloria seines Wunders auf alle Elenden und in die Winkel aller Herzen. Und in der Finsternis ihres Loches bekam Heribert ein gerades Bein und Hindumar einen glatten Nabel; und als sie dieses merkten, kletterten sie wutentbrannt empor und riefen dem Heiligen, der eben unter Glockengeläut die Straße einhergetragen wurde, die lästerlichsten Flüche nach. Aber das half ihnen nichts, sie blieben gesund und mußten auf ihre alten Tage zu arbeiten anfangen. Und da ihnen dieses nicht paßte und auch nicht gelang, so ergaben sie sich dem Trinken von braunem Hirsebier und endeten in Völlerei, so daß hier zwei unsterbliche Seelen durch die unbedachte Güte eines weltfremden Heiligen verloren wurden für alle Zeit.

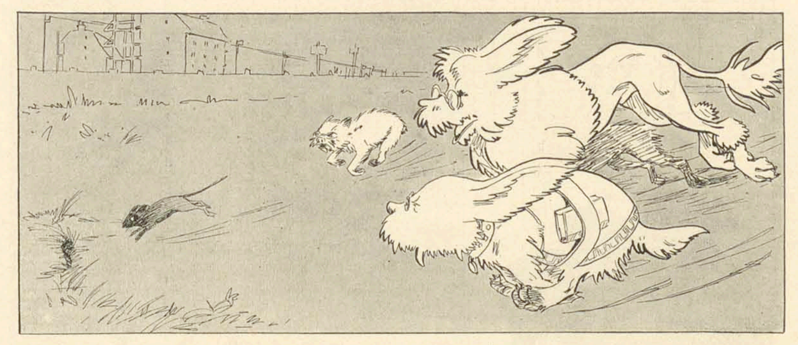
Der tote Martinus hatte in seinem Schrein die Flüche gehört und erfuhr hier das erste Mal, daß man den Menschen auch mit Wunder und Wohltat nicht immer das Rechte tut. Seine Mönche aber trugen ihn weiter und setzten ihn schließlich in Auxerre ab, in der Kirche des heiligen Germanus, wo man genügend sicher zu sein glaubte. Dort stellte man den Schrein des heiligen Martin auf den Altar neben den Schrein des Germanus und hoffte, daß die beiden toten Gottesmänner sich gut und gesellig vertragen würden.

Da wurde dem guten Martin wieder wohl und seine Verstimmung wich; und weil er sich dankbar zeigen wollte für die ihm erwiesene Gastfreundschaft, fing er auch hier gleich wieder an, eine unerhörte Menge Wunder zu wirken nach rechts und nach links, nach oben und nach unten. Die

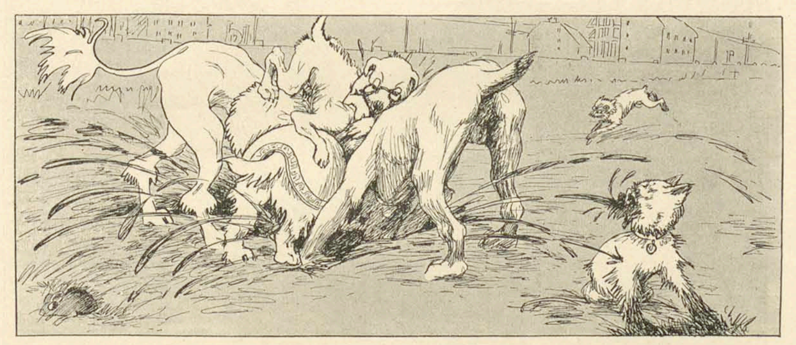
(Schluß auf Seite 654)

Psychologenkongreß

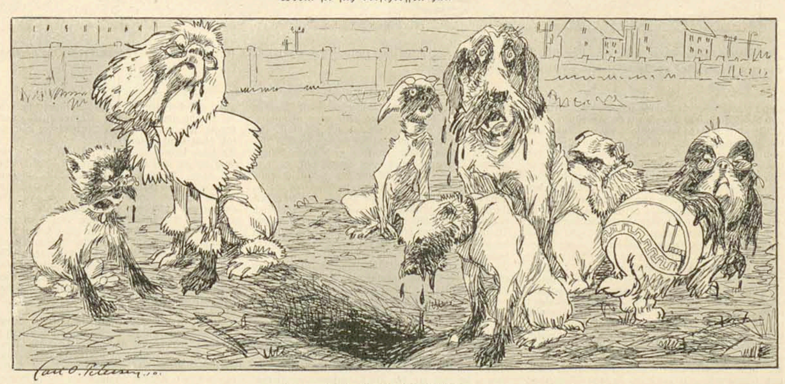
(Zeichnungen von C. O. Petersen)



Hier läuft die Seele, flink und klein.
Die Wissenschaft ist hinterdrein.



Man forscht und wühlt in dem Substrat,
Worin sie sich verschlossen hat.



Was resultiert? Sie selbst ist weg,
Und von den Schnauzen träuft der Dreck.

Der Pastor auf Brautschau

(Zeichnung von Blix)



„Ich glaube, diese Dame wäre eine passende Partie für den Herrn Pastor. Sie ist zwar arm, aber sehr fromm." — „Teure Freundin, verschaffen Sie mir lieber eine reiche Gottlose, damit ich sie bekehren kann."

ganze Gegend lief zusammen und ließ sich kurieren, und die Mönche des Martinus, die um den mächtig arbeitenden Schrein herumsaßen, hatten Mühe, alle die Dankesgelder in ihre Taschen zu befördern. Und so sträflich viel Geld nahmen sie ein, daß der Geist des Neides in die Mönche des Germanus hineinfuhr. Die wurden erbost darüber, daß der fremde Heilige solche Kraft entfalte, während der ihrige immer nur so la la gewesen war, und schließlich sagten sie es geradezu heraus, man wisse ja gar nicht, welcher der beiden Reliquienschreine alle diese Wundertaten vollbringe. Vielleicht sei es gerade Germanus, der aus Höflichkeit gegen seinen Gast so emsig sei, wie etwa ein Fabrikherr einem hohen Besucher seine Fabrik in voller Tätigkeit vorzuführen bestrebt sei. Auf jeden Fall, meinten sie, müßten die Spenden brüderlich geteilt werden, und als die Martinsmönche das hörten, schraubten sie die geweihten Kerzen aus den Leuchtern und hieben damit den Mönchen des Germanus auf die Glatzen ein, wohingegen diese mit Betschemeln schleuderten, so daß es drei Tage lang an der Stätte des Friedens einen gräßlichen Tumult gab. Der arme Martin aber wunderte sich immer mehr und fragte sich ganz ernstlich, ob diese Menschheit es wert sei, daß man ihr mit Wunderzeichen und Heilungen zu Hilfe käme.

Schließlich einigten sich die streitenden Parteien dahin, eine Probe zu veranstalten, welcher von den beiden toten Gottesmännern alle diese Wunder vollziehe. Zu diesem Zwecke holte man einen aussätzigen Greis aus dem Spital und beschloß, ihn lang, wie er war, zwischen den beiden Truhen hinzulegen und zu sehen, welche Seite dann gesund werde. So geschah es denn auch, und als man den armen Versuchsgreis, der sich heftig sträubte, zwischen den beiden Schreinen hingelegt hatte, wurde sofort die linke Seite gesund, die dem heiligen Martin zunächst lag, und die andere blieb aussätzig. Da sah es alle Welt, wer der wahre Wohltäter sei, und die feindlichen Parteien einigten sich und sangen gemeinsam ein Hochamt mit Zinkenbegleitung.

Aber während man im schönsten Singen war, gab es ein neues Kreuz. Denn jetzt erschien der zur Hälfte geheilte Aussätzige auf dem Plan, stellte sich vor dem Altar auf und rief, er lasse sich eine solche Behandlung einfach nicht gefallen. Er sei zwar bis jetzt ein armer Aussätziger gewesen, aber doch wenigstens ein ganzer Aussätziger, und habe bei seinen Leidensgefährten im Spital immerhin etwas gegolten. Jetzt aber sei es eine halbe Sache und nicht Fisch und nicht Fleisch. Und da er nicht gesonnen sei, wie ein zur Hälfte geschorener Zirkuspudel durch die Straßen zu laufen, so wolle er hiermit auf den heiligen Martin und die ganze Wundertuerei ergebenst gepfiffen haben. Und er schrie so lange, bis wieder ein großer Lärm losging und der arme Martin in seiner Emailletruhe die Hände über dem Kopf zusammenschlug und sich fragte, wie man es diesen Leuten denn nun eigentlich recht machen solle.

Es blieb nichts anderes übrig, als den halbierten Aussätzigen nochmals zwischen die beiden Schreine zu legen, diesmal aber umgekehrt, woraufhin naturgemäß sofort die andere Seite auch gesund wurde und alle Welt über diese fabelhafte Pünktlichkeit des Wunders erstaunen mußte.

Aber das herzliche Vertrauen war doch zerstört, und der heilige Martin war ganz froh, als aus Tours die Nachricht einlief, die Normannen seien fort und die Gefahr sei damit vorüber. Gleich nahmen die Mönche ihn wieder auf den Rücken und trugen ihn eilig heim; und als er wieder an seinem alten Platze stand, da mag er sich behaglich gestreckt und zu sich selbst gesagt haben: „Nord un West, tu Hus dat best."

Seitdem ist der heilige Martin mit dem Wunderwirken sehr vorsichtig geworden und sieht sich seine Kunden erst genau an. Und wenn er schon seit mehreren Jahrhunderten überhaupt keine Wunder mehr vollbracht hat, so ist nicht etwa Unfähigkeit daran schuld, wie die Ungläubigen sagen, sondern es geschah nur, weil der Heilige der Meinung ist, daß die Gesichter der Menschen zweideutiger werden von Jahr zu Jahr. Und das ist eine Meinung, der jeder erfahrene Mann unumwunden beipflichten muß.

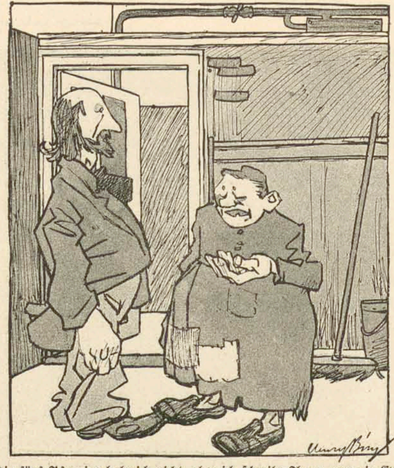
Sylvesterspuk!

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

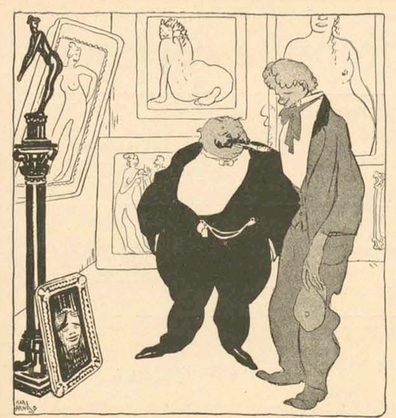


Der Dichter im W. C.

(Zeichnung von Henry Bing)



„Gute Frau, die fünf Pfennige habe ich nicht, aber ich schreibe Ihnen gern ein Epigramm dafür an die Wand."



Beim Kunst-händler

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Ich glaub's Ihnen ja, daß Se da Ihr Innerstes gegeben haben, aber wenn Se Ihre Seele wenigstens bis zum Nabel gemalt hätten — der Kopf allein zieht eben nicht."

Ein gutes Buch – das schönste Geschenk

Franz Adam Beyerlein **Das graue Leben** Roman. Ein Beitrag zur Psychologie des vierten Standes Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.	Lily Braun **Memoiren einer Sozialistin** Roman Geheftet 6 Mark, gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark	Alexander Castel **Der seltsame Kampf** Drei Novellen Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.	Max Dauthendey **Die geflügelte Erde** Ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere Geheftet 10 Mark, gebunden 12 Mark 50 Pf. Liebhaberausgabe (20 Expl.) in Haifischleder 50 Mark
Hermann Gottschalk **Gerhard Frickeborns Freiheit** Roman Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden 7 Mark, in Halbfranzband 8 Mark 50 Pf.	Otto Gysae **Die Schwestern Hellwege** Roman Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark	Otto Gysae **Edele Prangen** Roman Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.	Otto Gysae **Die silberne Tänzerin** Roman Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranzband 6 Mark 50 Pf.
Auguste Hauschner **Kunst** Roman Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark	Auguste Hauschner **Zwischen den Zeiten** Roman Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark	K. B. Heinrich **Karl Asenkofer** Roman Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark	K. B. Heinrich **Karl Asenkofers Flucht und Zuflucht** Roman Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark, in Halbfranzband 6 Mark
K. B. Heinrich **Menschen von Gottes Gnaden** Roman Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark	Hermann Hesse **Gertrud** Roman Geheftet 4 Mark, in Pappband 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark	Korfiz Holm **Thomas Kerkhoven** Roman Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark	Richard Huldschiner **Die Nachtmahr** Roman Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.
Otto Soyka **Der Fremdling** Roman Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark	**Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S**		Ludwig Thoma **Andreas Vöst** Bauernroman Wohlfeile Ausgabe Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark, elegant in Leder gebunden 6 Mark

Künstlerische Weihnachts-Geschenke

Francesco Goya y Lucientes **„Ringelreihen“**

Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert

Bildgrösse: 47,5 : 57,5 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm

Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 118*

Zu beziehen durch jede Buch- oder Kunsthandlung oder direkt von **Albert Langen,** Verlag für Litteratur und Kunst, **München-S**



Francesco Goya y Lucientes **„Das Löffelspiel“**

Grosse farbige Gravüre, direkt nach dem im Prado zu Madrid befindlichen Originale reproduziert

Bildgrösse: 45 : 57 cm Papiergrösse: 95 : 72 cm

Preis 60 Mark *Kunstdruck No. 119*

Der Direktor des Prado zu Madrid schreibt über unsere Reproduktionen u. a. folgendes:

Mein geehrter Freund! Es macht mir Freude Ihnen mitzuteilen, dass ich die in Farben ausgeführten Gravüren geprüft habe und dass ich die Ausführung als vollkommen mit der Handschrift der Originale harmonierend gefunden habe. Von allen photomechanischen Prozessen, die ich kenne, ist dies der beste, den ich je gesehen habe. Ich begrüsse Sie, verehrter Freund

(gez.) José Villegas
Direktor des Prado-Museums

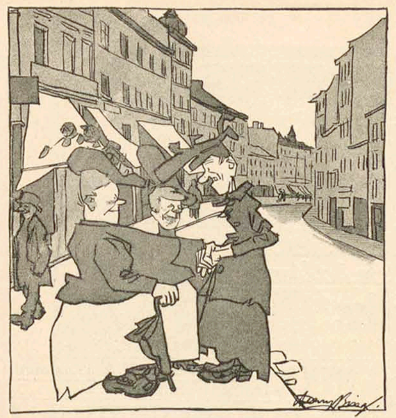
Ein Verzeichnis mit ca. 130 Illustrationen über sämtliche erschienene Kunstdrucke versenden gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken die Buch- und Kunsthandlungen oder der Verlag

Vorzugs-Angebot: Jede bessere Buch- und Kunsthandlung, sowie auch wir liefern:

a) alle in unserem Verzeichnis (siehe oben) angezeigten Reproduktionen nach Originalen von Francesco Goya y Lucientes (**acht** Blatt à 60 Mark) **in Mappe für nur 350 Mark;**

b) alle in unserem Verzeichnis (siehe oben) angezeigten Reproduktionen nach Originalen von Diego Velasquez de Silva (**sechs** Blatt à 60 Mark) **in Mappe für nur 275 Mark;**

c) **fünf** grosse farbige Gravüren **nach Wahl des Bestellers** aus allen in unserem Verzeichnis angezeigten Blättern à 60 Mark **in Mappe für nur 250 Mark.**

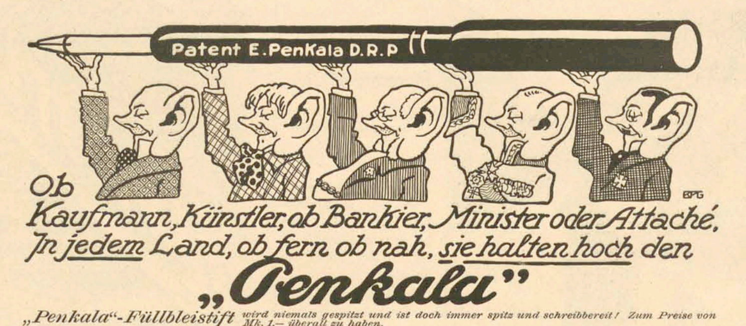


Gerechte Strafe

(Zeichnung von Henry Bing)

„Denken S' Eahna, mein' Mann hab' i mit der Cilli derwischt!" — „So! Was hat er denn g'macht?" — „A Watschen hat er mir 'geben."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



„Penkala"-Füllbleistift wird niemals gespitzt und ist doch immer spitz und schreibbereit! Zum Preise von Mk. 1.— überall zu haben.

Soeben ist erschienen

Karl Kraus, Heine und die Folgen

Geheftet 80 Pfennige

Eine Kampfschrift wider den Journalismus!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen, München-S**

Ihre Büste wird vollständig umgewandelt

im Verlauf eines Monats

wenn Sie mir untenstehenden GRATIS-KUPON zusenden.

Höhlungen auf Schultern und Hals :: Knochige Schultern

existieren nicht mehr, dank dem Verfahren **„Venus Carnis"**.

Ihre Büste wird um 10 bis 25 Zentimeter zunehmen.

Meine Erfindung ist eingetragen von Mr. Hocquette, Pharmacien première classe, empfohlen durch Doktor Colonnay, Mitglied der medizinischen Fakultät in Paris, und durch dankbare Klientinnen.

Zu beachten untenstehender Gratis-Kupon. — Nur gültig während 10 Tage.



Ist Ihnen eine Methode bekannt, die durch Aerzte der medizinischen Fakultät als ein ideales, unfehlbares Verfahren zur Verschönerung und Vergrösserung der Büste anerkannt worden wäre? Ist es Ihnen schon zu Ohren gekommen, dass Pharmazeuten erster Klasse die Erfindung eines Verfahrens zur Neu-Befestigung der Büste zum Ausfüllen der Höhlungen am Hals und auf den Schultern eingetragen haben, die von ihnen als die sensationellste Entdeckung anerkannt wurde? Glauben Sie, dass zur Zeit ein anderes Mittel existiert, das mit dem Verdienstkreuz und der Goldenen Medaille ausgezeichnet worden ist, für die wunderbaren Resultate, die es hervorgebracht hat? Alles dies kann ich Ihnen zeigen als wirklich anerkannt, eingetragen und dem „Venus Carnis" Verfahren zuerkannt. Mein Mittel ist übrigens von einer solch grossen Einfachheit, dass es mir ganz unbegreiflich ist, warum dasselbe bis jetzt unbekannt blieb. Hätte ich mich nicht unglücklich gefühlt, meiner flachen Büste und meines magern Körpers wegen, Mängel, welche ich vergeblich durch die verschiedensten Drogen, Crèmes, Saugapparate usw. zu verbessern suchte, so hätte ich mich wahrscheinlich nicht auf beständigen Nachforschungen während drei Jahren verlegt, die mich schliesslich zufällig auf ein Verfahren brachten, das von allen, die sich desselben bedient haben, als wirklich wunderbar anerkannt wird und das jeder Frau, auch der magersten, zu einer vollen runden Büste verhilft, ohne jedoch jene harmonische Linie zu zerstören, die alle Blicke fesselt, wofür ich rückhaltlose Garantie leiste. Haben Sie niemals auf der Strasse eine jener Frauen ihrer Grazie und ihres harmonischen Ganges wegen bewundert und beneidet, welche nur die Ebenmässigkeit der Körperformen verleiht? Diese Reize, diese entzückenden Linien, sie sind in Ihrem Bereich, indem Ihnen untenstehender Kupon dieser Zeitung offeriert wird. Ich bin selbst Frau, ich habe die Schönheit unter allen möglichen Formen studiert, ich weiss, dass eine vollkommen entwickelte Büste, schön gerundete Hüften und volle Schultern aus jeder Frau eine Zauberin, eine Königin machen. Ihre Hüfte, Ihre Arme, Ihre Beine bleiben in dem Zustand, wie Sie es wünschen, denn mein Mittel ist einzig in seiner Art, indem es nur jene Körperpartien vervollkommnet, bei welchen es gewünscht wird. Viele Damen, entzückt von meinem Verfahren „Venus Carnis" haben mich bereits ihren Freundinnen empfohlen, ich wünschte aber, dass diese Entdeckung allen Frauen bekannt werde. Der einzige Weg, der mir zu diesem Zweck offen steht, ist die Reklame. Ich möchte Sie also von dem Ausnahme-Angebot profitieren lassen, das ich Ihnen untenstehend mache, und in Zukunft wird keine unseres Geschlechtes mehr der Reize und der Schönheit entbehren müssen. (Briefe mit 20 Pf. frankieren.)

Offeriert durch Madame Margarette Mercier

REKLAME-KUPON.

Nur gültig vom Datum des Erscheinungstages bis zum Datum des zehnten Tages nach Erscheinen.

Wenn Sie diesen Kupon erhalten, so senden Sie bitte **gratis** an

Frau (Name): ....

Strasse u. Hausnummer: ....

Stadt oder Ort: .... Staat: ....

Mein vollständiges Album, welches angibt, auf welche Weise man seine Büste umwandeln kann. Weder Geld noch Briefmarken sind erforderlich.

Dieser Kupon ist nicht übertragbar und gibt nur Anrecht auf ein Album.

Dieser Kupon muss adressiert werden an das Institut Venus Carnis, Division 91, Boulevard de la Madeleine Nr. 17 — PARIS. —

MENTON Gd Hôtel d'Orient & d'Angleterre

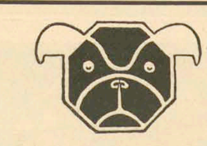
Familienhotel 1. Ranges.

Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unsern tausendfach bewährten **Fernkursus** *für* **höhere Denk-, freie Vortrags- und Redekunst.** *Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentl. Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Überzeugung Ausdruck geben wollen,* **immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.** *Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von*

R. Halbeck, Berlin 380, Friedrichstr. 243.



EINE SICHERE KAPITALSANLAGE

ist der Erwerb älterer Jahrgänge des

SIMPLICISSIMUS

Die ersten fünf Jahrgänge sind gänzlich vergriffen und werden heute schon mit sehr hohen Preisen bezahlt. Da auch von den unten angezeigten Jahrgängen nur geringe Vorräte vorhanden sind, ist eine große Wertsteigerung derselben gleichfalls in absehbarer Zeit zu erwarten, und auch sie werden zu sehr begehrten bibliographischen Seltenheiten werden.

Es sind noch vorrätig:

Jahrgang VI bis X Elegant gebunden Preis je 12 Mark

Jahrgang VI bis X **Luxusausgabe** Gebunden Preis je 18 Mark

Jahrgang XI, XII, XIII und XIV Elegant in Halbjahresbänden gebunden. Preis des Halbjahresbandes 10 Mark

Jahrgang XI, XII, XIII und XIV **Liebhaberausgabe** in prächtigem Halbfranzband gebunden. Preis des Halbjahresbandes je 25 Mark

Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der billigen Ausgabe

Preis pro Decke 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der



Expedition des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S



Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Strenge Diskretion

(Zeichnung von L. Kainer)

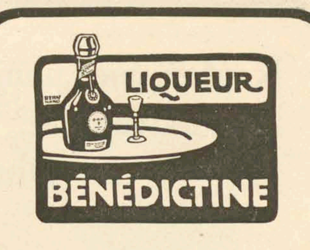


„Wie schön, heimlich verlobt sein! Aber das Schönste dabei ist der Neid der Freundinnen."













Kaufen Sie „ihm“ zu Weihnachten einen Gillette Rasier-Apparat, und „er“ wird Ihnen jeden Tag im Jahre dafür dankbar sein

Der „Gillette“ ist äusserst bequem und unbegrenzt haltbar, er arbeitet leicht und sauber und greift auch die zarteste Haut nicht an. Die gebogene Klinge des Gillette Apparates ermöglicht bequemes, glattes und gefahrloses Rasieren

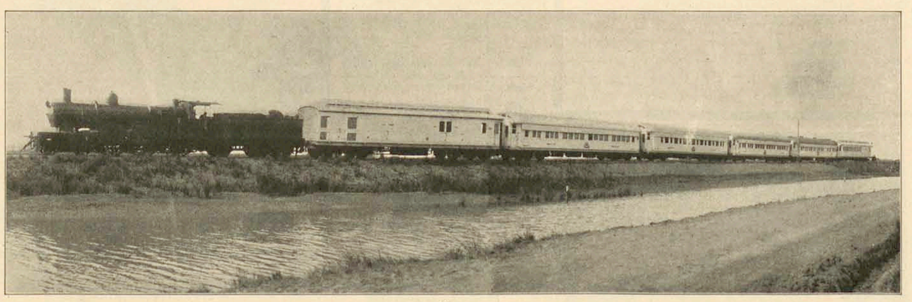
Gillette Rasier-Apparat in Westentaschen-Etui

Der „Gillette Apparat“, schwer versilbert, in einem praktischen Kästchen, kostet komplett mit 12 Klingen = 24 Schneiden Mk. 20.— pro Stück. Der „Gillette Apparat“ und Ersatzklingen sind zu haben in allen erstklassigen Stahlwaren- und Herrenartikel-Geschäften, bei den Friseuren oder durch E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG. Gillette Safety Razor Ltd., 17 Holborn Viaduct London E. C.

Gillette
Kein Schleifen
Kein Abziehen
Rasier-Apparat

Ägyptische Staatseisenbahnen

Express-Durchgangszüge. **Der billigste, schnellste und bequemste Weg durch Ägypten.** Speise- und Schlafwagen.



Einer der Luxuszüge der Ägyptischen Staatseisenbahnen.

Port-Said nach Cairo in $4^1/_2$ Stunden. — Fahrpreis I. Klasse M. 20.— Speisewagen

Cairo nach Luksor u. umgekehrt in $13^1/_2$ Std. m. Luxuszügen. Fahrpreis I. Kl. M. 43.20 Hin- und Rückfahrt M. 80.25. Zuschlag für Schlafwagen M. 21.60

Alexandria nach Cairo in 3 Stunden. — Fahrpreis I. Klasse M. 18.40 Speisewagen

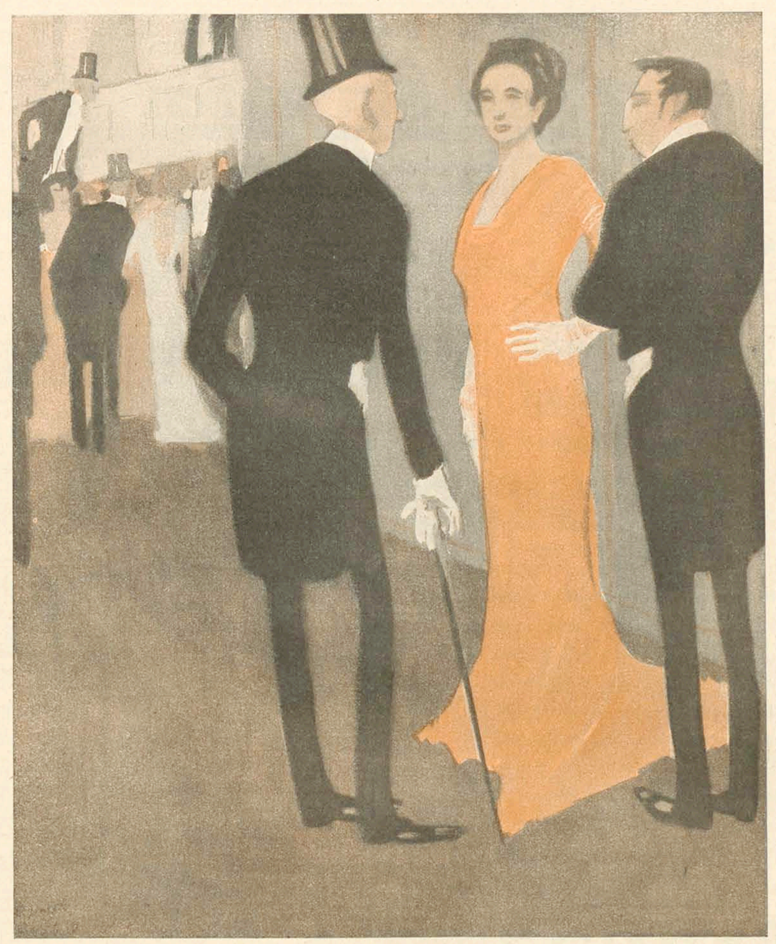
Luksor nach Assuan u. umgekehrt in $6^1/_2$ Stunden. Fahrpreis I. Kl. M. 18.70 Hin- und Rückfahrt M. 34.75. . . . Frühstückswagen.

Speisewagen befinden sich an den während der Saison-verkehrenden Tagesexpresszügen zwischen **Cairo** und **Luksor.**
Um alle **Auskünfte** wende man sich an die **Publicity Section Egyptian State Railways Cairo.**

Ein Reiseführer „Ägypten, wie man es am besten bereist!“ illustriert mit Aquarellen von A. O. Lamplough, alle Auskünfte für die **gegenwärtige Saison** enthaltend, Preis M. 2.50, ist bei Adolph Sponholz in Hannover und Leipzig erschienen und zu haben in Buchhandlungen etc. — CAIRO, September 1910.

Kaviar fürs Volk

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



„Ich finde, für 'ne Scheidung sollte doch mindestens das Einjährige verlangt werden."

Einsicht

Mit Augenschmeißen, Fingerzeigen,
Mit: Ei der Daus! und: Ach, wie nett!
Machst du dir nicht ein Jot zu eigen:
Vor jeder Sache steht ein Brett.

Und ob du tapfer auch hinieden
Und kunstgerecht den Bohrer drehst:
Dir hilft zu deinem Seelenfrieden
Nicht was du siehst, nur was du säst.

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

Leutnant Bodo von Prehle war auf dem Familientag unter die Akademiker geraten und ventilierte nach dem Diner mit einem jungen Nationalökonomen die Steuerfrage. Er sah so schwarz, daß er nur über „die progressive Unterbilanz im Reichshaushalt" redete. Das wußte er aus einem Flugblatt. „Das ist alles nur halb so schlimm, Herr Leutnant", klärte der Mann der Wissenschaft auf, „denn der Wert unserer staatlichen Eisenbahnen deckt mehr als die gesamte Schuldenlast." — „So? . . . na, da werden wir die ganze Klemme doch sehr einfach los, wenn wir noch ein paar tausend Kilometer Eisenbahnen bauen!"

Der Vorsteher eines kleinen Postamts, der gewohnt ist, im schriftlichen Verkehr mit seiner vorgesetzten Behörde die Firma „Kaiserliches Postamt" anzuwenden, berichtet: „Das Kaiserliche Postamt hat heute geheiratet. Eine Stellvertretung war nicht notwendig, weil das Kaiserliche Postamt unter Mittag in der Dienstpause geheiratet hat."

Mein Onkel wurde aus Anlaß seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit als praktischer Arzt und seiner bis dahin an den Tag gelegten „loyalen Gesinnung" zum Sanitätsrat ernannt. Ich schickte ihm die üblichen Glückwünsche. Statt der erwarteten Danksagung bekam ich folgenden Brief: „Lieber Neffe! Ich habe es höchst unschicklich von Dir gefunden, mir zur amtlich erfolgten Feststellung der beginnenden Arterienverkalkung zu gratulieren. Mit Gruß Dein Onkel Gustav."

In der Residenz eines kleineren Bundesstaates wird unter lebhafter Teilnahme der Bevölkerung die Silberhochzeit des Fürstenpaares gefeiert. Der Inhaber eines Kaufhauses will auch sein Teil zur allgemeinen Festfreude beitragen, scheut aber große Kosten. Am Jubeltage hängen in seinen Schaufenstern Lackschriftplakate folgenden Inhalts:

> Aus Anlaß der Silberhochzeit unseres geliebten Herrscherpaares sind die Preise für sämtliche Waren um 25 % ermäßigt.

TREIS MOSELGOLD :: TREIS EXTRA JUBILÄUMS-CUVÉE

Die ständig steigende Nachfrage von Kennern beweist, dass diese Marken, hergestellt aus Mosel- und Saarweinen der Rieslingstraube — der edelsten Traube der Welt — den feinsten französischen Erzeugnissen ebenbürtig, dabei aber erheblich billiger sind. Proben überzeugen.

MOSELSECTKELLEREI OTTO TREIS, MERL/Mosel (Weingeschäft seit 1810 in der Familie) **Königl. Rumän. Hoflieferant**



auf Reisen, Touren, Märschen, Rennen, Wettfahrten, -kämpfen, -spielen usw. leicht zu überwinden und sich dauernd genussfähig zu erhalten durch die

Echten KOLA-
Pastillen
Marke: Dallmann

empfiehlt der gewaltige und begeisterte Freundeskreis, den sich diese Pastillen seit mehr als 20 Jahren erworben haben. — In Apotheken (Schachtel 1 Mark) ausdrücklich die Marke „DALLMANN“ verlangen! DALLMANN & Co., Schierstein am Rhein, bei Wiesbaden.



Briefmarken echt und verschieden
40 altdeutsche **1.75**, 100 Übersee **1.50**, 40 deutsche Kol. **3.–**, 200 engl. Kol. **4.50**.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9.
Zeitung und Liste gratis. Briefmarken-Katalog Europa = 1 = Mark

Ludwig Thomas lustige Bücher

nimmt jeder gerne als Geschenk

Lausbubengeschichten Aus meiner Jugendzeit. 40. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 5 Mark

Tante Frieda Neue Lausbubengeschichten. Illustriert von Olaf Gulbransson. 30. Tausend. Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten Illustriert von Eduard Thöny. 30. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Assessor Karlchen Humoresken. 16. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Pistole oder Säbel? Humoresken. 7. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Moral Komödie in drei Akten. 13. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Medaille Komödie in einem Akt. 8. Tausend. Geheftet 1 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die Lokalbahn Komödie in drei Akten. 7. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Grobheiten Simplicissimus-Gedichte. 13. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

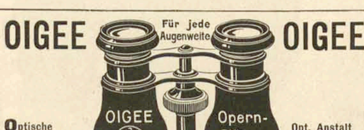
Neue Grobheiten Simplicissimus-Gedichte. 10. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

„Peter Schlemihl“ Gedichte. 3. Tausend. Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 3 Mark 50 Pf.

Moritaten Lustige Verse. 5. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Erster Klasse Bauernschwank in einem Akt. 10. Tausend. Geheftet 1 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 2 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

OIGEE  **OIGEE**

Optische Industrie Gesellschaft m. b. H.
Opt. Anstalt Berlin-Schöneberg
Katalog No. 87 gratis.

Ein schönes, künstlerisches Geschenk!



Professor Max Slevogt
„Achill“
Fünfzehn Original-Lithographien zur „Ilias“
Preis in mehrfarbigem Umschlag geheftet 15 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Praktisches Feuerzeug!
zugleich Taschenlaterne. Ein **Druck** und **Feuer.** Vernickelt Stück M. 1.—, 3 Stück M. 2.70. Dasselbe in eleganter und besserer Ausführung Stück M. 2.25, 3 Stück M. 6.—. Kataloge über alle Arten Taschenfeuerzeuge, Taschenlampen, **Uhren** u. Goldwaren usw. gratis und franko. Porto extra. **Wiederverkäufer** verl. **Engr.-Katal.**
Hugo Pincus, Hannover 86.

Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie **Robert Ernst, Berlin S. W.,** Yorkstr. 20.

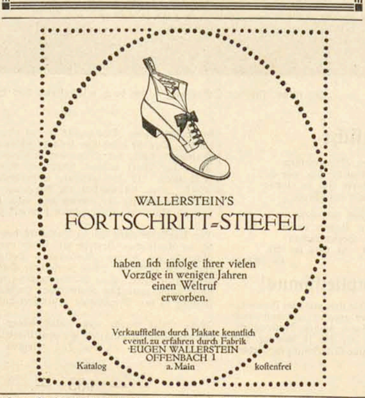
Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer,** gratis und franko durch
Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Rote Nasen

unnatürl. **Blutröte des Gesichts, Blutäderchen werden sicher** beseitigt durch **„Marubin“**-Spezialpasta. Gänzlich **unschädlich!** An durchgreifend. Wirksamkeit **unübertroffen!**
Zahlreiche Anerkennungen.
Dose nebst Seife **Mk. 2,80** franko.
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.



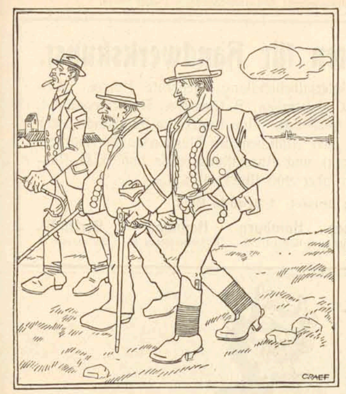


Syphilis

mittels einer in zahllosen Fällen glänzend bewährten **Selbstbehandlungsmethode** völlig u. dauernd **ohne Nachwirkung** zu heilen (**ohne Quecksilber** od. and. Gifte, ohne Berufsstör., ohne Anstaltskuren etc.), zeigt das hochwichtige lehrreiche Buch
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!“
vom Spezialarzt **Dr. E. Hartmann, Stuttgart 2,** Postfach 126.
Preis **M. 1.20,** ins Ausland **M. 1 80** (auch in Briefm.) in verschlossenem Couvert. **Beratung bei sexuellen Krankheiten, Schäden und Schwächen, Frauenleiden etc.**

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



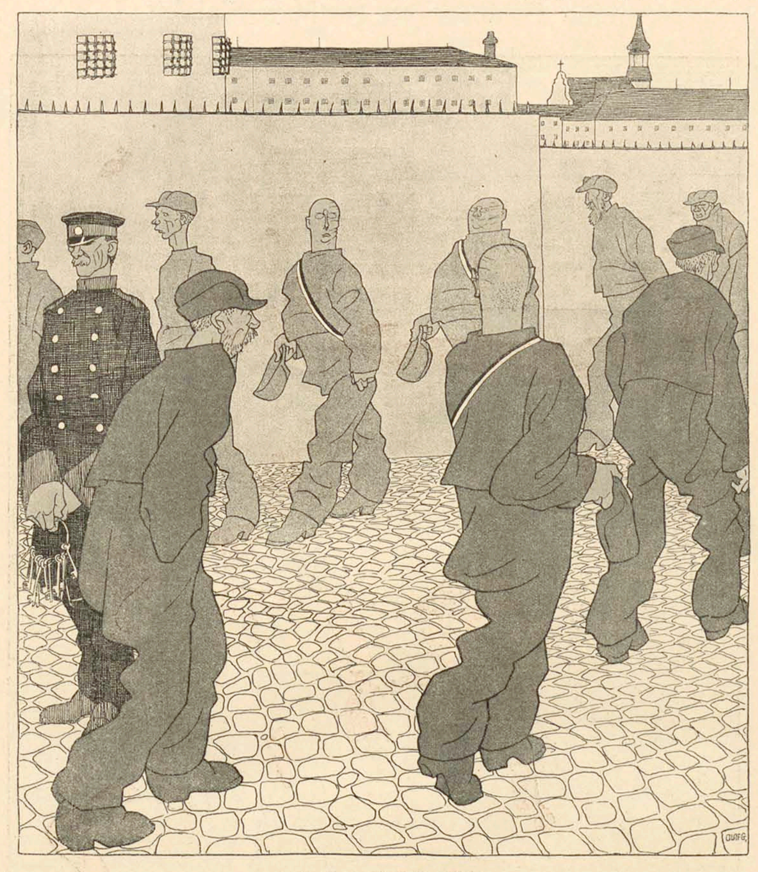
Zentrumsseelsorge

(Zeichnung von R. Graef)

„Döß is fei brav vom Herrn Hochwürden, daß er uns jetzt alle Sünden vergibt, die wo mir eahm beichten, bloß weil mir sei' Partei wähl'n."

Nach der Verschärfung der Duellgesetze

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Korpsbummel im Gefängnishof.

Die Begnadigung

Vorgesetzter? Knopf am Kragen?
Nieder mit der Disziplin!
Kein Pardon! Und zugeschlagen!
Alter Herr wohnt in Berlin.

Ohne kleinen Budenzauber
Wär' dies Leben gar so schwer.
Flattert nicht ein weißer Tauber
Mit dem Oelzweig zu uns her?

Wir Borussen, Deutschlands Blüte,
(Weiß die Unschuld, schwarz der Mohr)
Sonnen uns in Seiner Güte,
Teils als Volk und teils als Korps.

Ins Gefängnis wir? Kein Schimmer!
Unser Band bleibt unbefleckt,
Auf der Festung Frauenzimmer,
Männerskat und deutscher Sekt!

* * *

Armes Korps der Moabiter,
Hörst du das Borussenlied,
Das zum sanften Klang der Zither
Von Berlin durch Deutschland zieht?

Ist das gleiche Recht für alle
Doch bei uns kein leerer Wahn.
Darum wird im selben Falle
Stets dasselbige getan.

Kommt die Gnade dir entgegen,
Wandelt sie in Lust dein Weh,
O, so danke den Kollegen,
Den Kollegen vom S. C.!

Edgar Steiger

Das Zeitungsverbot

Nur nicht lesen! Nur nicht lesen!
Wer da liest, ist Modernist.
Alles ist schon dagewesen —
So zum Beispiel auch der Mist.

Dieser pflegt das Land zu düngen
Und mit lieblichem Gestank
Unsre Erde zu verjüngen —
Unbewußt und ohne Dank.

Von jahrhundertlangem Hocken
In der Brache Witwenstand
Wurde deine Krume trocken,
Liebes, deutsches Vaterland.

Nun dir Rom die dunkle Jauche
Gratis auf den Acker gießt,
Fühlst du, wie in deinem Bauche
Schon das neue Leben sprießt?

Nur nicht lesen! Nur nicht denken!
Fünf sei grad' und eins sei drei!
Will sich einer selber henken,
Schneid' ihm nicht den Strick entzwei!

Wenn sie nur Gebete stammeln,
Ist es gut um uns bestellt.
Denn mit lauter Bauernrammeln
Bändigt niemand eine Welt.

Darum fröhlich, meine Lieben!
Gnädig meint's der liebe Gott.
Ist der Geist erst ausgetrieben,
Kommt von selber der Bankrott.

Der Zwickauer

Zur Geschichte der deutschen Einigkeit

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



oder: Wie es dem preußischen Raubritter hinausgegangen ist, also daß er den freudigen Willen derer von Sachsen und Baden gewann und sie jetzo einmütig von allen Schiffen in Deutschland Abgaben erzwingen können.

Preis 30 Pfg.

München, 26. Dezember 1910 15. Jahrgang Nr. 39

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Weihnachten in Moabit

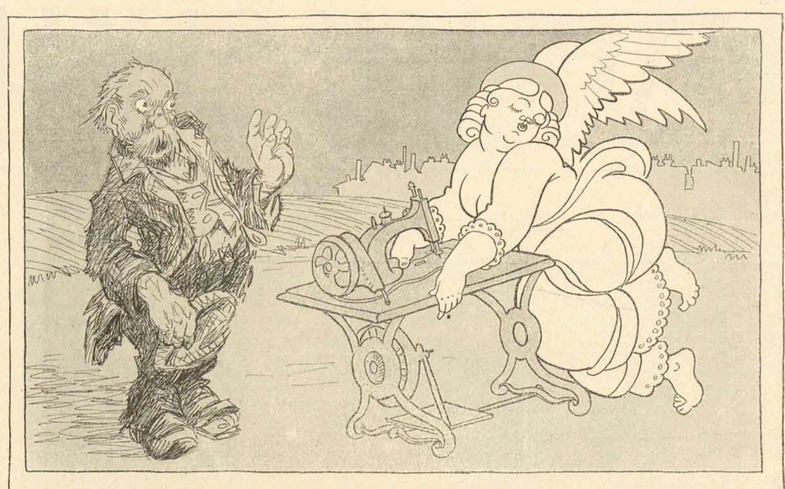
(Th. Th. Heine)



Der Weihnachtsengel erscheint und gibt den Beamten die 25 Mark, die sie verlangt hatten. Dafür erhält er die Erlaubnis, die Untersuchungsgefangenen als schönstes Festgeschenk ihren Lieben daheim wieder zuzuführen.

An die falsche Adresse

(Zeichnungen von C. O. Petersen)



„Ja mei, was soll denn i mit der Maschin' toa?!"



„Wenn i sag', a Engel hat mir 's g'schenkt! Grad' is er wieda davo'g'flog'n, der Malefiz!"

Weihnacht

(Zeichnung von R. Sieck)



Hinaus! Und hinter dir verklingt
Der gellen Gassen wirrer Schacht.
Hinaus! Und hinter dir versinkt
Das letzte Menschenlicht in Nacht.

Die dunklen Wälder atmen kühl
Und langen hart und wurzelfest
Hinüber bis zum fernsten Bühl,
Der stumm den Himmel an sich preßt.

Und Schnee und Dunst und Sternenzelt,
Sie brauen einen fahlen Schein.
Der schleicht erlösend übers Feld
Und spinnt und webt dich mit hinein.

Dr. Owlglaß

Der Schleier hebt sich

Von Karl Borromäus Heinrich

Jeden Morgen wird es Tag; das Licht wirft sich grell auf den Schnee, und die Menschen blinzeln. Aber heißt dies, daß jede Seele an jedem Morgen zu sich sagen könnte: „Ja, jetzt fühle ich mich erhellt?! Ich sehe durch meine Hülle?! Ich streife den Bann meiner Geheimnisse ab und den siebenfachen Panzer der Menschwerdung?! Das Zeitlose in mir wird übersichtlich, ich lebe damit in reinlicher Ordnung und der Sinn der Dinge hat sich mir erschlossen?!..."

Ach, wenn an einem einzigen Morgen, nur an einem einzigen, es solchermaßen Tag würde in allem, was Seele hat — in Mensch und Tier, in Pflanze und Kristall, in Magneteisen und überhaupt in allem, was Aether durchströmt —, so wäre die Welt erlöst und Gott würde aus einem schweren Traum erwachen.

Vielleicht wird dies niemals geschehen. Zwar geht die Sonne jeden Morgen auf und es wird Licht; aber wann und wem wird Erleuchtung?...

Um so lächerlicher klingt es (und um so gotteslästerlicher für den, der nur halb zuhört), zu sagen, daß in Paris, an einem einzigen Morgen, gegen zwei Uhr, lange bevor sich die Sonne aus dem Winternebel hob, drei Menschen auf einmal in jenem geistigen Sinne erwachten, vollständig zu sich kamen, aller Last enthoben wurden und zwischen Gott und Mensch kein Geheimnis mehr sahen — — — es sei denn jenes letzte und fürchterlichste, jenes unentwirrbare, das im siebenfachen Flammenknäuel eingebettet liegt.

Diese drei Auserwählten waren: die todkranke ehemalige Kokotte Theresa, genannt chatte louche; der Cellist im Café Muller (sprich Mullère), der mit niemand sprechen wollte, auch seine Dachkammer in schriftlicher Anfrage gemietet hatte und im Quartier Latin nur als der „Mann mit den angehefteten Augen" bekannnt war; endlich ein etwa dreißigjähriger Mensch ohne Gedächtnis, der sogar seinen Namen vergessen hatte (wahrscheinlich eine uneheliche Doppelwaise), dem die Besitzerin der Rôtisserie du Panthéon manchmal etwas Essen schenkte, wenn er sich gerade zu ihr hintraute.

Der Nachmittag, den jedes dieser drei Wesen seiner Art gemäß zubrachte, war bedeckt von Winternebel. Jener Mensch, den man füglich nur Waise nennen kann, kniete gerade in Notre-Dame. Es war dort ganz düster. Und die Waise wußte kein Gebet mehr; auch dergleichen hatte sie vergessen. Sie nickte nur mit dem Kopfe, preßte manchmal die Hände an die Brust und neigte dann das Angesicht bis zum kalten Fußboden. Als dieser

unbeholfene, verwaiste Mensch aufstand, vergaß er seinen Hut; aber er war voll innerer Freude und dachte wohl, seine Sache sei aufs beste bestellt. Er fühlte Mut in sich und ging zur Besitzerin der Rôtisserie du Panthéon. „Teure Frau!“, sagte er zu ihr, „teure Frau! ...“ — „Armer Junge, hast du wieder seit drei Tagen nichts mehr gegessen? Wo warst du gestern? und vorgestern? Du bist ein Schlingel und treibst dich so lang herum, bis ich dann einmal plötzlich gestorben bin und du hier alles leer findest ... Wo hast du geschlafen? Natürlich wieder weiß Gott wo! ... Ach, ich bin so froh, daß ich keine eigenen Kinder habe ... Da iß, Schlingel!“ Und die gute Frau reichte ihm das Flügelstück eines gebratenen Huhnes. Er würgte es eilig hinunter und begann von neuem: „Teure Frau! Teure Frau! ...“ — „Hier sind vier Sous, hole dir einen halben Liter Milch!“ antwortete sie. Er stürzte sofort in den Milchladen gegenüber und trank die Milch eilfertig aus der Flasche. Dann aber stellte er sich nochmals vor die Wohltäterin: „Teure Frau! Teure Frau!“ — „Ja, was denn noch?“ — „Ich möchte mit Ihnen ausgehen.“ — „Wa—a—s, ausgehen! ...“ Die Frau lachte aus vollem Halse. „Da werde ich aber Ehre aufheben, mit einem solchen Kavalier ...“ und sie lachte von neuem. Der Verwaiste aber neigte betrübt den Kopf und drückte die Hände verschränkt auf die Brust; so stand er, ohne zu sprechen. Da erbarmte sich die Besitzerin der Rôtisserie und sagte: „Ja, ich will dich spazierenführen. Wohin willst du?“ — „Ich weiß nicht, teure Frau.“ — „Nun, auf den Boul-Miche und dann ins Café, nicht?“ — „Ja, ich denke so.“ — Und die Frau machte sich daran, den Rock ihres Schützlings mit der Bürste etwas zu säubern. —

Mittlerweile hatte sich die todkranke Kokotte Theresa, in der Empfindung, daß es „unmoralisch sei, sich einfach hinzulegen und zu Ende zu hungern“ (und vielleicht mit der dunklen Lust, vor ihrem Tod die Welt noch einmal abzumessen), plötzlich entschlossen, heute aufzustehen. Sie wohnte in der Rue Mouffetard 108½, bei einer Concierge, der sie schon alle Möbel bis auf das Bett und einen Stuhl verkauft hatte und mit deren jüngstem Kind sie Vater und Mutter spielen durfte; denn einen Schimmer von Gerechtigkeit des Schicksals braucht jeder Mensch. — Theresa sagte zur Concierge: „Heute will ich auf die Straße, ich glaube, es geht mir besser.“ Die Concierge antwortete: „Sie sind dumm.“ Und das kleine Kind in der Ecke flüsterte auch: „Ja, Maman Theresa ist dumm.“ — „Nein, ich möchte so gern auf die Straße.“ — „Wozu?“ — „Ach, leihen Sie mir zehn Sous — Sie sollen meine Bettdecke haben.“ — „Maman Theresa ist dumm“, flüsterte die Kleine wieder. Aber Theresa bekam die zehn Sous, zog sich unter vielen Mühen an und ging aus. Alle drei Schritte mußte sie stehen bleiben und verschnaufen. —

Unterdessen war der Cellist, der „Mann mit den angehefteten Augen“, auf seiner Dachkammer gesessen und hatte an einen imaginären Freund — den einzigen, mit dem er sich unterhielt — einen langen Brief geschrieben. Es war dies die Antwort auf ein imaginäres Schreiben dieses nichtexistierenden Freundes. Hier einige Stellen:

„... und dann, was Du von Deinem Neubau schreibst, erschreckt mich. Du solltest von diesem Plane abstehen. Aller Voraussicht nach wird Deine liebe Frau doch nicht mehr genesen. Denke daran — es tut mir weh, Dir dies sagen zu müssen — wie die Umständlichkeiten und die Veränderungen, die der Umzug in ein neues Haus mit sich bringt, Deiner Frau, die schon so müde ist, beschwerlich fallen mögen. Nur um Gottes willen keine Aenderung mehr in ihrem Leben! siehst Du nicht, daß sie schon schlummert und alles Wirkliche um sich herum in Traum verwandelt hat? Nein, tue es nicht, lieber Freund! Laß das Häuserbauen! ...“

Diesen Brief, sowie manchen anderen, den er schon früher geschrieben hatte, adressierte er regelrecht an einen Herrn Emile Trevières, Bordeaux, 5 Rue de la Cloche — an einen Herrn also, von dem er nicht wußte, ob er existiere. — Dieser Cellist übrigens war es gewesen, der einmal an den Polizeipräsidenten ein petit bleu geschickt hatte, mit den Worten: „Lassen Sie sofort den Bazar de la Charité räumen!“ Der Präsident leistete diesem Befehl keine Folge; der Basar brannte am gleichen Abend nieder; und in den Worten des petit bleu vermutete man statt einer Prophezeiung die Voranzeige einer Brandstiftung. — Der Cellist wanderte jetzt mit seinem Instrument nach der Rue du Panthéon, Café Muller. —

Wenn man nicht gerade im Freien sitzen kann, geht man eigentlich nicht gern ins Café Muller. Man fürchtet, keinen Platz zu finden. An fünf Tischen stehen etwa zwanzig Stühle und an der Wand entlang eine Bank. Die Stube ist ganz verraucht und der Garçon, der seine Stellung aus einem unbekannten Grund, vielleicht nur aus Phlegma, behält, schneidet ein verdrossenes Gesicht. Einige arme Studenten sind Stammgäste.


(Zeichnung von Heinrich Kley)

Sie glauben aber seit einiger Zeit, daß das Café eingehen wird. Den Besitzer hat überdies vor kurzem der Schlag getroffen, er kann nicht inspizieren, und der Staub liegt dick in allen Ecken. — Wahrlich, Gottes Ratschlüsse sind unermeßlich! Warum mußten die drei Menschen, deren eine Offenbarung wartete, denen diese Nacht zu einer heiligen werden sollte — warum mußten sie in diesem armseligen Winkel zusammenkommen?!

Aber schon nahm alles seinen Anfang.

Der Klavierspieler verteilte die Noten an den Geiger und an den Cellisten, der sie sich wortlos zurechtlegte. Das erste Stück begann, und der Cellist hatte eine Solopartie. Er saß dem Türeingang halb zugekehrt, und während er in das Adagio seine Seele versenkte, erblickte sein Auge die graue Gestalt der erwähnten Theresa, die gerade zur Türe hereinwankte. Der Anblick ihres Elends war so, daß er zum Widerspruch herausforderte. Und das Adagio verwandelte sich in ein Kreischen, das wie ein Schrei nach Erlösung aus den Saiten jammerte ... Wehe, wehe! Betäubung ist ja Verzweiflung; aber man trinkt und musiziert vergebens; man wird herausgezogen und muß der Welt ins Auge sehen. T h e r e s a i s t ü b e r a l l. Man entrinnt dem Anblick nicht und aus j e d e m Adagio wächst ein hilfloses Mitleid ...

Jene Theresa aber, vor deren Erscheinung der Cellist und sein Adagio erbleichten, schleppte sich langsam auf die Bank und hielt sich mit den Händen an der Tischplatte fest. Ihr schwindelte.

Am gleichen Tisch saßen bereits, ihr gegenüber, die rundliche Geschäftsfrau von der Rôtisserie du Panthéon und ihr Schützling, jener verwaiste Mensch, der seinen Namen schon vergessen hatte. Er nun sah voller Güte auf die Kranke, neigte sich zu ihr und streichelte ihr die Hand. Die Geschäftsfrau war sehr erschrocken; obgleich ein guter Mensch, überlegte sie doch sofort, was wohl ihre Kunden sagen würden, wenn sie sie bei diesem armen und verkommenen Wesen sitzen sähen. Man würde sagen, das sei unappetitlich, und von einer Frau, die mit Nahrungsmitteln zu tun habe, könne man eine reinliche Gesellschaft verlangen. — Mittlerweile hatte das Stück sein Ende gefunden und nur das heulende Cello blieb den fünfzehn oder zwanzig Gästen des Lokals in unangenehmer Erinnerung. Da legte die Geschäftsfrau drei Franken auf den Tisch, sagte ihrem „Schlingel“ Lebewohl, wünschte Theresa mit Flüsterworten gute Besserung und ging. Stolz nahm der Mensch ohne Namen die drei Franken zu sich und bestellte sogleich „eine recht, recht warme Sache für die Dame“; worauf denn der Garçon heißen Grog brachte. —

Im weiteren Verlaufe des Abends konnte man mit Mißvergnügen feststellen, daß diesem Café Muller ein überwachendes Organ fehlte. Und hätte der Besitzer nicht krank im Bett gelegen, so hätte er der kranken Theresa galant, aber nachdrücklich geraten, sein Lokal zu verlassen und das Bett aufzusuchen. So aber geschah es, daß allmählich die wenigen Gäste, erschreckt durch das Leichengesicht der Theresa, das Café verließen und daß es kurz nach Mitternacht nur mehr von dem stammelnden Menschen, der bei Theresa saß, von den drei Musikanten und dem Garçon belebt wurde. Der Garçon war viel zu phlegmatisch, um Theresa wegzuschicken. Der Klavierspieler jedoch geriet in eine lebhafte Auseinandersetzung mit dem Cellisten, dessen Instrument heute immer wieder kreischte. Und sein Tadeln und Schimpfen klang um so seltsamer, als ihn der Cellist keiner Antwort würdigte ...

Um halb ein Uhr — die drei Franken hatte der Garçon eingesteckt, obwohl er nicht begriff, warum er für einen Grog und eine Tasse Kaffee anderthalb Franken Trinkgeld bekommen hatte — wurde Theresa von einem Schwindelanfall heimgesucht. Der Cellist und jener Mensch ohne Namen stützten sie und brachten sie ins Freie. Es wäre angebracht gewesen, sie nach ihrer Adresse zu fragen; aber aus Mitleid vergaß der Cellist darauf, und so trugen sie die Kranke mehr, als sie sie führten, in die Wohnung des Musikanten. Der Weg über die vier Stiegen vollzog sich nicht ohne Mühe; überdies stieß sich der Schützling der Rôtisserie, der Oertlichkeit unkundig, irgendwo an, so daß er stark aus der Nase blutete.

Oben legten sie Theresa zu Bett. Sie gab kein Zeichen der Teilnahme an allen diesen Vorgängen. Der Cellist bot dem Anderen — den man nur mit Umschreibungen nennen kann — seinen guten Stuhl an und kauerte sich selbst auf dem Fußteppich neben dem Bett nieder.

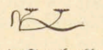
So nun verging eine lange Zeit. Unterdessen versank Paris in Ruhe. Es wurde so ruhig, daß der Cellist nur noch auf den leisen Atem der Kranken horchen konnte. Es wurde sehr ruhig ... es wurde gleichsam Zeit, daß sich offenbarte, was sich irgend offenbaren wollte. Die heilige Stunde hatte lautlos geschlagen. Es wurde Zeit ...

Und in diesem Augenblick erhob Theresa, zubenannt chatte louche, scheinbar mühelos ihr bleiches Haupt aus den Kissen. Sie langte mit ihrer dürren Rechten in die Luft, wie als ob sie zu grüßen oder zu segnen hätte, und sagte mit vollkommen klarer Stimme einige Worte in einer vollkommen unbekannten Sprache. Und der Cellist erhob sich und antwortete. Die ungeübte Stimme dieses Schweigsamen klang wie aus einem Abgrund heraus. Auch er redete eine unbekannte Sprache. Und nun stand der Mensch ohne Namen und Gedächtnis ebenfalls auf und sprach in der gleichen unbekannten Sprache eine lange Rede, welche wohl ein Gebet sein mußte. Als er geendigt hatte, langte Theresa mit ihrer dürren Hand nochmal in die Luft und machte ein unbestimmbares Zeichen, dann legte sie sich zurück und atmete nicht mehr. Der Cellist aber drückte ihr leise die Augen zu. Die Kammer schien erhellt zu sein, unbekannt woher. Der Lichtschein verlor sich nur langsam. Der Cellist und jener verwaiste Mensch sprachen wieder noch längere Zeit weihevoll klingende Satzreihen in jener unbekannten Sprache.

Es war noch immer Licht. Der Schleier hatte sich gehoben, jedoch nur über diesen drei Menschen, von denen der eine nun tot war. — Paris aber lag in stumpfsinniger Dunkelheit. Die ganze Welt blieb unerlöst wie vordem ... Nur diese drei waren ins Licht entronnen, Theresa für immer, der Cellist und der namenlose Mensch für einige Stunden.

Morgens gegen sieben Uhr, als Paris erwachte, waren übrigens der Cellist und jener andere fest eingeschlafen. Sie schliefen bis gegen elf Uhr vormittags, und als sie den Tag wiedersahen, befanden auch sie sich wieder im Dunkel und hatten die fremde Sprache vergessen. — — —

Natürlich gab es einige Scherereien, als der Cellist in verworrenster Erzählung auf dem Polizeiamt den Tod der Theresa meldete. Bevor man die Leiche wegholte, wurde der Raum, in dem sie verschieden war, genau photographiert. Der Arzt mußte die Leiche zwei-, dreimal untersuchen, konnte aber nur einen natürlichen Tod feststellen. Der Cellist wurde trotzdem im Quartier Latin mit Mißtrauen betrachtet. Der verwaiste Mensch, der die Frage nach seinem Namen nicht beantworten konnte, wurde ins Polizeidepot eingeliefert und mehrere Tage in Gewahrsam gehalten. Er ließ es freundlich geschehen. — Alljährlich feierte späterhin der Musikant die Wiederkehr der Nacht als einer „heiligen Nacht“. Die Besitzerin der Rôtisserie du Panthéon aber erfuhr gar nichts von der Sache; denn als der Namenlose aus dem Depot wieder zu ihr kam, hatte er alles vergessen. Sie fragte ihn auch gar nicht; sie gab ihm zu essen, und mehr konnte sie füglich nicht tun.



Bei Sophokles

Interview, mitgeteilt von S i g f r i e d L e i b s c h a d e n

Es war schon ziemlich spät, als ich im Olymp ankam, denn, nebenbei bemerkt, von unseren modernen Verkehrsbegriffen hat man da noch keine Ahnung. Aber endlich war ich oben und stand einem Herrn in blauer Tunika gegenüber, der mich ernst und beinahe abweisend ansah.

„Ich komme für August Scherl und möchte Herrn Sophokles sprechen ...“

„Ach so!“ sagte er, plötzlich freundlich geworden, „das ist etwas anderes ...“

„Ich weiß,“ sagte ich, „odi profanum vulgus ... Die Herren sind im allgemeinen nicht sehr zugänglich ...“

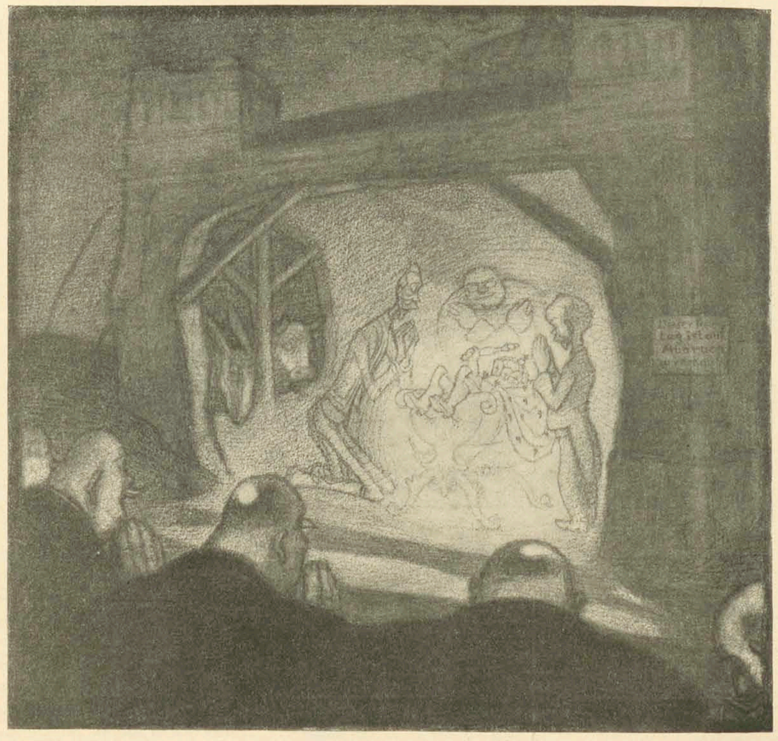
„O bitte!“ sagte er, „das trifft hier ganz und gar nicht zu.“

„Aber da sind wir schon“, bemerkte er nach kurzer

Zeit und klopfte an die Türe einer eleganten Villa. Ein Diener öffnete und bald stand ich in einem behaglichen Studio dem erfolgreichen Dichter des Zirkus Schumann gegenüber.
Er wandte mir das durch die lateranensische Statue so bekannte Antlitz zu, auf welchem ein Zug geistiger Tiefe nicht zu verkennen war. Auch spielte um seine Mundwinkel ein schalkhaftes Lächeln, welches mich auf einen gewissen Humor schließen ließ.
„Mit wem habe ich . . .?“
„Sigfried Leibschaden,“ sagte ich, „Vertreter von August Scherl.“
„Ach ja!“ rief er lebhaft, „Scherl in . . . in . . .“
„In Berlin, Herr Sophokles“, ergänzte ich.
Ein lebhaftes Interesse blitzte in seinen Augen auf, und diese ruhten einen Moment forschend auf mir.
„So . . . so . . . so . . . so . . .!“ sagte er.
„Hoffentlich störe ich nicht,“ bemerkte ich etwas zögernd unter der Wucht seines Blickes, „ich kenne ja Ihre Devise: odi profanum vulgus . . .“
„Das ist nicht von mir,“ sagte er und dabei kam der Schalk etwas zum Vorschein, „das ist von Horaz.“
„Freilich, Horaz!“ verbesserte ich mich rasch. „Wie geht's ihm übrigens?“
„Ganz passabel, wenn er nicht zuviel Falerner getrunken hat“, antwortete er und brach in ein behagliches Lachen aus, in welches ich herzhaft mit einstimmte.
„Nun?“ fragte er dann, „was machen meine lieben Berliner?“
„Ich kann Ihnen nur sagen, Sie sind der Held des Tages“, erwiderte ich. „Ihr Oedipus ist das Stück der Saison.“
„Wirklich?“
„Ja, ganz Berlin spricht von nichts anderem. Presse und Publikum sind begeistert, jede Vorstellung ist ausverkauft. Ihr Stück ist schuld, daß wir sozusagen unsere klassische Ader entdeckt haben.“
„Ja, dieser Max Reinhardt!“ sagte Sophokles und blickte sinnend vor sich hin.
„Nicht wahr?“ fiel ich mit lokalpatriotischem Stolze ein, „Sie halten ihn auch für ein Genie?“
„Ich bin ihm jedenfalls dankbar, denn er hat mich doch weiteren Kreisen bekannt gemacht.“
„Ganz gewiß,“ sagte ich, „obwohl uns der Textdichter der Oper ‚Elektra‘ kein Unbekannter war.“
„M—hm!“ machte er.
„Aber“, fuhr ich fort, „Ihre eigentliche Bedeutung kennen wir freilich erst aus dem Zirkus Schumann. Dafür ist man auch jetzt begeistert von Ihnen. Alle Zeitungen verlangen das „Theater der Fünftausend“. Ihre Stücke schreien geradezu nach einem Riesenbau. Warum sollen wir kleinere Theater haben wie die Athener?“
Er dachte über meine Worte, die einen sichtlichen Eindruck auf ihn gemacht hatten, nach und sagte: „Mein lieber . . .“
„Sigfried Leibschaden“, ergänzte ich.
„Mein lieber Herr Leibschaden, die Athener sind im Jahre dreimal ins Theater gegangen und die Berliner gehen jede Woche ein paarmal hinein.“
„Das macht nichts,“ antwortete ich lebhaft, „wir sind jetzt ganz und gar fürs Klassische. Man muß die Konjunktur ausnützen! Lesen Sie doch die Zeitungen! Jede will, daß von jetzt ab mit klassischer Tiefe gedichtet werden soll. Man verlangt große Probleme.“
Der so rasch berühmt gewordene Dichter nickte beifällig und versank in längeres Nachdenken.
„Sagen Sie mal,“ unterbrach er dann das Schweigen, „ist diese Vorliebe fürs Griechische ganz plötzlich gekommen, oder war sie schon vorher zu bemerken?“
„Nu!“ erwiderte ich, „wie heißt plötzlich? Berlin hat immer ein faible fürs Griechische gehabt.“
„Das interessiert mich“, sagte Sophokles. „Wieso?“
„Der Kinematographos erfreut sich riesiger Beliebtheit; und auch der Grammophonos“, konnte ich mit Befriedigung erwidern.
„Und jetzt schwärmen wir für Ihren Oedipos“, fügte ich mit einer Verbeugung hinzu.
„Oedipus“, korrigierte er mich gütig. „So . . . so . . . jetzt schwärmen Sie dafür?“
„Und überhaupt für Ihr Schaffen, Herr Sophokles. Darf ich fragen, was Sie jetzt unter der Feder haben?“
„Nichts“, sagte er, und wieder zeigte sich der Schalk in seinen Mundwinkeln.
„Aber erlauben Sie mir!“ warf ich ein, „wo Sie jetzt so en vogue sind und die moderne Richtung eigentlich passée ist! Berlin will seinen Sophokles! Das Interesse dürfen Sie nicht abflauen lassen.“
„Mein lieber Herr Leibschaden,“ sagte der erfolgreiche Schriftsteller, „ich habe schon hundertdreizehn Tragödien gedichtet. Was glauben Sie? Das ist genug.“
„Hundertdreizehn Stücke!“ rief ich, indem ich vom Stuhle aufsprang. „Aber wir haben doch bloß . . .“
„Sieben,“ sagte er ruhig, „die andern sind verschwunden.“
„Mensch! Hundertsechs Stücke verloren! Bedenken Sie, was das für 'n Geld bedeutet!“
Er zuckte nur die Achseln.
„Ja, sind die nicht mehr zu haben?“
Er schüttelte den Kopf.

Idyll im Reichsstall

(Zeichnung von Erich Schilling)



Die Anbetung des persönlichen Regiments von Gottes Gnaden.

Vor der Bescherung

(Zeichnung von Blix)



„So, Liesel, das gibt 'ne feine Boa für dich!"

„Unter keinen Umständen mehr zu haben?" fragte ich, und kam nicht aus dem Entsetzen heraus.
Sophokles lächelte gutmütig.
„Vielleicht", sagte er, „wenden Sie sich an Hoffmannsthal? Aber ohne Vorlage wird er sich 'n bißchen hart tun."
„Hundertsechs Stücke kapores!" mußte ich wieder und wieder sagen.
„Was da für eine Kunst und für ein Geld verloren ist!
Wenn bloß zwanzig Prozent Zugstücke dabei wären, Herr Sophokles, was glauben Sie! Das Theater der Fünftausend wäre gemacht, Reinhardt 'n Millionär mit einer Villa im Grunewald! Herr Sophokles, ich bitte Sie, wie kann man hundertsechs Manuskripte verlieren?"
Der leichtsinnige Künstler zuckte immer nur die Achseln, und dann sagte er:

„Nichts hat hienieden Dauer! Ehr' und Ruhm verblüht,
Und wer beglückt ist, fürchte, daß sein Glück entweicht!"

„Erlauben Sie," sagte ich, „ist das ein Vers aus einem von den Stücken, was verloren gegangen sind?"
„Nein; das ist aus der Hekabe von Euripides", antwortete er.
„Euripides? Kann der was?"
„M—ja", sagte der Dichter, ganz frei von Neid, wie nicht jeder Moderne getan hätte.
Aber ich merkte nun, da Herr Sophokles aufstand und die Türklinke ergriff, daß er vielleicht unsere interessante Unterredung abzubrechen wünschte. Doch wollte ich nicht so ohne weiteres gehen und hoffte noch Stoff für eine Notiz zu erhalten.
„Wissen Sie was," sagte ich, „Herr Sophokles, wenn Sie keine Tragödie schreiben wollen, oder meinetwegen können, schreiben S' doch was Lustiges!"
„Aber Sie wollen doch was Tiefes in Berlin?"
„Heißt tief!" antwortete ich, „alte Possen gehen auch. Der Meinhard und Bernauer haben den Kalisch ausgegraben und Geld gemacht damit."
„Es ist nicht mein Genre", sagte der offenbar nur auf den Ernst eingearbeitete Dichter.
„Nu, versuchen Sie's doch!" ermunterte ich ihn, „schreiben Sie so was wie ‚Einer von unsere athenischen Leut', und wenn der Bernauer den alten braven Perikeles spielt, wird's 'n Erfolg."
„Wirklich nicht, Herr Leibschaden", sagte Sophokles und war plötzlich verschwunden.
Ich bedauerte lebhaft, daß die Unterredung schon zu Ende war, und ich schied in tiefem Sinnen aus dem Heim des Gefeierten. Es ist doch etwas Gewaltiges um so einen griechischen Dichter, sagte ich immer wieder zu mir.

Ludwig Thoma



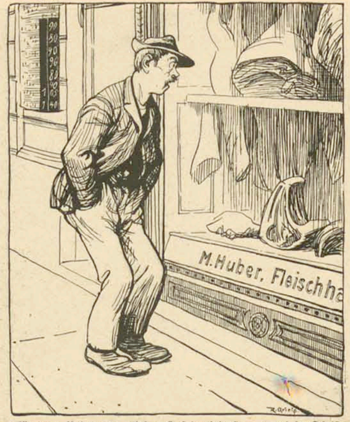
Empire!

Aus der Serie „Alte Trachten"

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***Richard Vogts,*** *Düsseldorf*

Resignation

(Zeichnung von R. Grieß)



„Von mir aus könnten s' jetzt aa glei a Lustbarkeitssteuer auf 'n Fleischgenuß legen!"

Wie ich mein Gewicht um 100 Pfund verminderte!

Patentmedizinen, Medikamente, Kraftübungen, Hunger- u. Schwitzkuren waren erfolglos.

Eine wunderbare, einfache, neue Methode, bei Anwendung im Hause, erzielt die wunderbarsten Resultate, vertreibt überflüssiges Fleisch im Gesicht oder an jedem andern Teil des Körpers, von F. M. Turner, M. D.

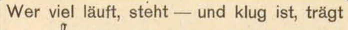
Ich verminderte mein Gewicht um 100 Pfund mittels einer einfachen Hauskur, nachdem Patentmedizinen, Medikamente, Hungerkuren und andere sogenannte Entfettungskuren alle fehlgeschlagen hatten. Ich fühle mich deshalb verpflichtet, diese Kur allen denen mitzuteilen, welche an Fettleibigkeit und sonstigem überflüssigem Fett leiden. Ich wollte mich versichern und wurde wegen meines unnatürlichen Gewichtes von einer der großen Lebensversicherungsgesellschaften zurückgewiesen. Ich war schwach und müde, die Verdauung war unregelmäßig und schwierig, nachts konnte ich nicht schlafen, dagegen war ich den ganzen Tag schläfrig. Meine Gesundheit verfiel mehr und mehr, und war ich sehr beunruhigt über meinen Zustand, umsomehr als ich selbst Arzt war und daher meinen Fall besser beobachten konnte. Ich sah ein, daß ich jede Stunde von einer verhängnisvollen Krankheit heimgesucht werden konnte, und daß mein Ende nahe sei, wenn ich dagegen nichts tun würde. Ich versuchte deshalb die verschiedensten Heilmittel, welche in medizinischen Zeitungen gegen Fettleibigkeit und überflüssiges Fett angeraten wurden, die mir jedoch nicht die geringste Besserung verschafften. Dann wurde ich entmutigt und versuchte Entfettungskuren, welche in Zeitungen annonciert waren, jedoch auch sie schlugen fehl. Ich fühlte, daß nichts mehr getan werden konnte, und daß das Unvermeidliche bald herannahen müßte. In meiner tiefsten Not und größten Verzweiflung begann ich allerhand Heilkuren zu experimentieren, jedoch halfen mir dieselben nichts, im Gegenteil, sie schienen meinen Zustand noch zu verschlimmern. Ich verwarf deshalb alle Medikamente und als Arzt glaube ich, Ihnen sagen zu können, daß man keine Arzneien und Medikamente, welcher Art sie auch seien, nehmen soll, um überflüssiges Fleisch zu vertreiben. Daraufhin versuchte ich Hungerkuren, dieselben schwächten mich jedoch in so hohem Maße, daß ich sie nicht aushalten konnte und ich warne dicke Leute besonders vor dem wirklich gefährlichen Versuch, ihr Gewicht durch Hungern zu vermindern. Wenn ich meine Hungerkur fortgesetzt hätte, so glaube ich bestimmt, daß dieselbe meinen Tod verursacht haben würde. Ich begann nun Mittel zu versuchen, von denen ich vorher nie gehört hatte, daß sie gegen Fettleibigkeit gebraucht wurden. Ich hoffte, mittels derselben mein Gewicht zu vermindern, meine Gesundheit wieder herzustellen, und mein Leben, das ich in großer Gefahr wußte, zu retten, und kann ich Ihnen nicht sagen, wie glücklich ich war, als ich eines Tages fand, daß ich wirklich 25 Pfund an Gewicht verloren hatte, und daß ich mich viel kräftiger fühlte als zuvor. Dies machte mir Mut in meinen Versuchen fortzufahren. Jedoch es war fast zu großartig, um wahr zu sein; ich hatte schon so viel ohne Erfolg versucht, daß ich befürchtete, dieses Abnehmen von 25 Pfund könnte nur zufällig sein und daß ich sie bald wieder zugenommen haben würde. Ich fuhr jedoch tapfer mit meiner Behandlungsweise fort und bemerkte bald, daß ich mein Gewicht von 254 Pfd. auf 200 Pfd. und die Stärke meines Nackens von 17½ Zoll auf 16½ Zoll reduziert hatte. Ebenso hatte ich das Maß meines Leibumfanges um mehrere Zoll vermindert und meine körperliche Schwäche war sonderbarer Weise verschwunden. Es wurde mir nun klar, daß ich endlich das Geheimnis, nach welchem ich so lange gesucht hatte, mein Gewicht zu vermindern und mich zu heilen, gefunden hatte, setzte daher meine Kur so lange fort, bis ich 100 Pfund an Gewicht abgenommen hatte und das Maß meines Leibumfanges sich von 48 Zoll auf 37½, und das Maß meines Halses von 17½ auf 15½ Zoll verringert hatte. Ich stellte auch mit Freuden fest, daß ich meine Gesundheit, Stärke und meine alte Kraft voll und ganz wiedergewonnen hatte. Ich fühlte mich wie neugeboren und kam es mir vor, als wäre ich auf einmal aus nebliger Nacht hinaus ins prächtige Sonnenlicht getreten. Das mag Ihnen wie ein Märchen klingen, aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß jedes vorhergehende Wort wahr ist. Ich weiß, was es heißt, dick sein, und fühle deshalb ein großes Mitleid mit meinen Mitmenschen, die an Fettleibigkeit leiden, welche sich Quacksalbern in die Hände gegeben und sich vergeblich bemühen, durch Hungern und Schwitzen ihre Beleibtheit zu verringern. Ich habe deshalb eine kleine Broschüre über diese Angelegenheit drucken lassen und bin sehr gerne bereit, weitere Einzelheiten betreffend der Methode, die ich angewandt habe, an jeden einzusenden, der mir seine Adresse angibt und Marken für Rückporto beifügt. (Briefe mit 20 Pfennig frankieren.)

Docteur Turner & Cie., Division 39, Rue Auber 7, Paris

Im Münchner Quartier latin

(Zeichnung von Karl Arnold)

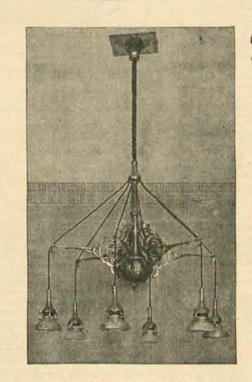




„Schwabing ist kein Stadtteil, meine Liebe, Schwabing ist ein Zustand.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h,** pro Quartal **K 4.40,** mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**









Heilige Nacht 1910

(Zeichnung von E. O. Petersen)



„Fahren Sie doch rechts, Sie frecher Mensch!"

Dezemberlied

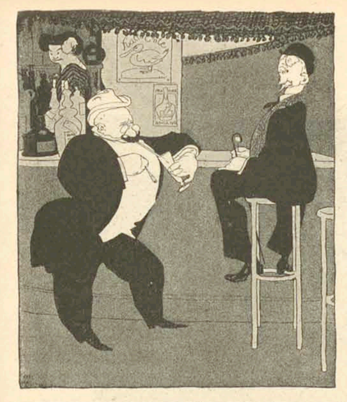
Die Nebel fallen in das Land.
Ach, mit dem Tode Wand an Wand
Wohnt jeder, der das Leben fand.

Nur wenn wir uns die Lippen reichen,
Ist das der Nacht ein Feuerzeichen,
Und auch die letzten Nebel weichen.

Max Dauthendey

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Nobel

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Was geben Sie aus für einen Anzug?“ — „Hundertdreißig Mark — ohne Gerichtskosten.“

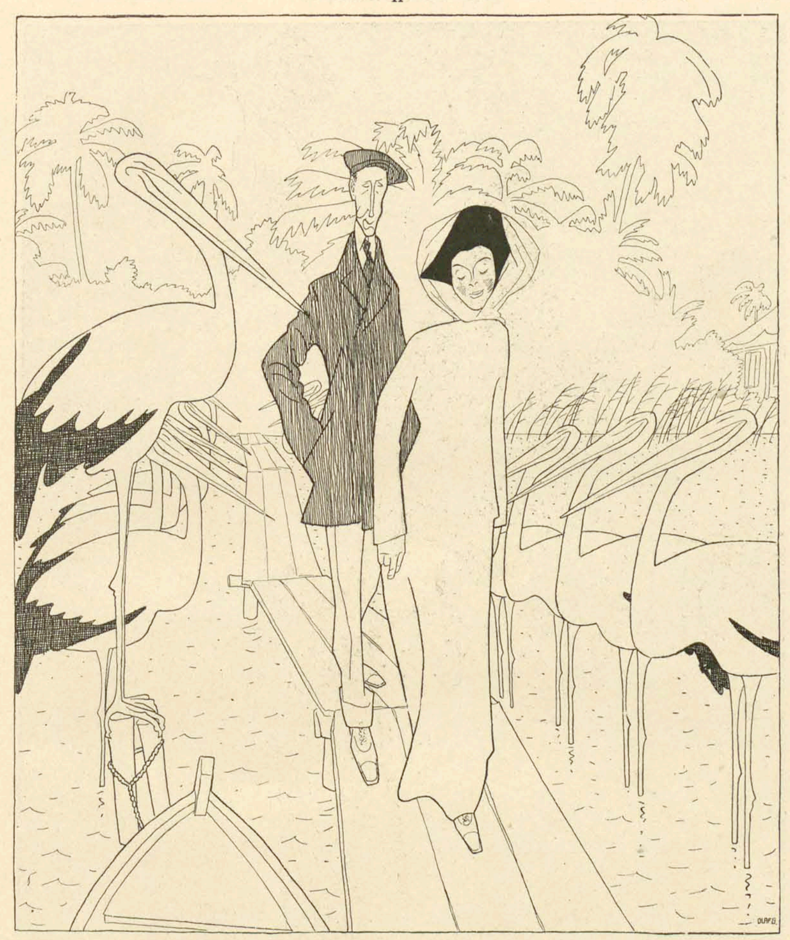


Nach einem Pastell-Gemälde von Ludwig Knoefel, Dresden.
Das Original wurde für den Konzertsaal der Sektkellerei Kupferberg, Mainz angekauft.

Die Ostasienreise des Kronprinzen

II

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Nimm dich in acht, Cecilchen, hier sind sie besonders bissig!“

Unser Kanzler

Dürres Herz wie dürre Beine,
Lang, wie ein Gedankenstrich,
Kommen wir mit uns ins reine:
Dieser Mann ist fürchterlich.

Wie wir seine Art gefunden,
Gilt er uns als Aktenband,
Zupetschiert und eingebunden
In Papier und Leinenwand.

Jedes Auge schwimmt in Tränen,
Welches diesen Kanzler sieht,
Weil ein ungeheures Gähnen
Alle Backen auswärts zieht.

Wenn am Tisch des Bundesrates
Sich erhebt der Herr Major,
Hält man sich was Obligates
Aufgesperrten Mäulern vor.

Bethmann ist von selten tiefer
Wirkung, wie es jeder sah,
Auf des Hörers Unterkiefer
Oder auch mandibula.

Peter Schlemihl

Weihnachtslied

Stille Nacht! Heilige Nacht!
Deutschland schläft, Bethmann wacht.
Mit der Beamten vereidigter Schar
Schürt er die Wahlen fürs künftige Jahr —
Michel, schlafe nur zu!

Merkst du's bald, Staatsanwalt,
Was im Traum Bethmann lallt?
Lockere Maschen hat jedes Gesetz.
Zieh sie nur enger, so zappeln im Netz
Alle die Hechte im Teich.

Gleiches Recht stärkt und schwächt,
Stärkt den Herrn, schwächt den Knecht.
Weil das Recht so gemein kann sein,
Führt es mit Recht den Namen gemein
Allen Juristen zum Trost.

Vaterland! Schimpf und Schand!
Uns regiert Heydebrand,
Preußischer Junker und luthrischer Christ;
Bethmann zeichnet als Prokurist
Für das rentable Geschäft.

Stille Nacht! Heilige Nacht!
Deutschland schläft, Bethmann wacht.
Und ins Maul dem Michel im Traum
Fallen vom brennenden Weihnachtsbaum
Lauter gebratene Tauben.

Edgar Steiger

Die Heimatlosen

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Heut haben die Glocken
So festlichen Klang,
Es klingt aus den Häusern
Manch froher Gesang.

Doch über die Felder
Der Schnee schimmert weiß,
Viel seltsame Leute
Sind da auf der Reis'.

Der Zimmermann Joseph
Mit Weib und mit Kind,
Viel arme Gesellen
Auf Wanderschaft sind.

Sie grüßen sich alle
So still und so bleich —
Ein Elend erkennet
Das andere gleich.

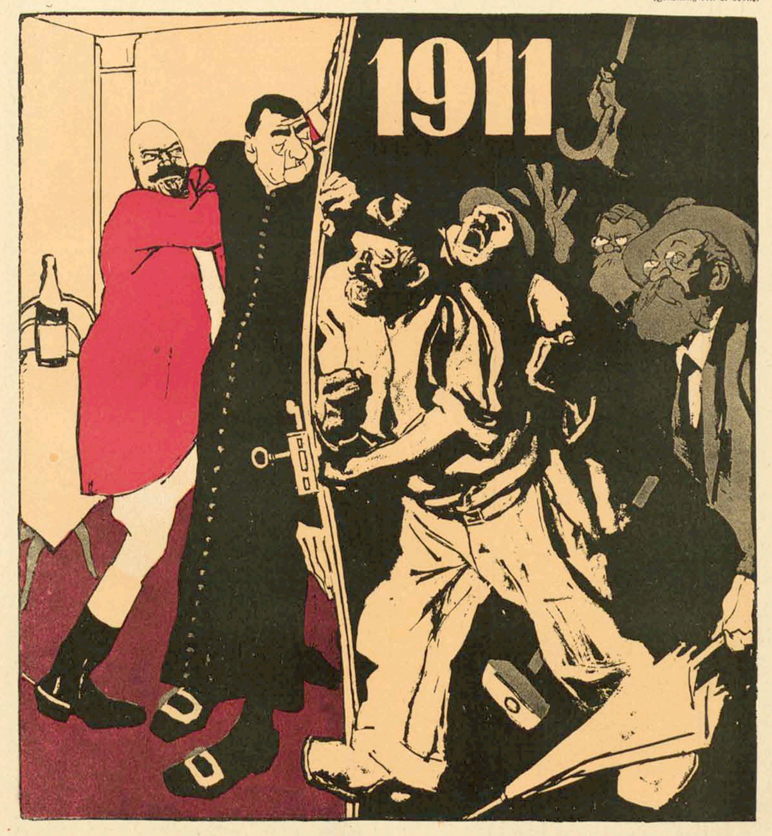
München, 2. Januar 1911 15. Jahrgang Nr. 40

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

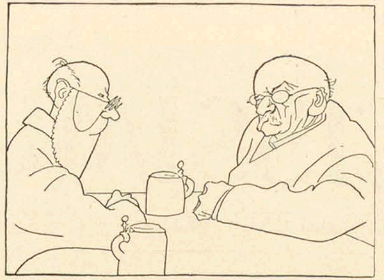
Profit Neujahr!

(Zeichnung von E. Thöny)

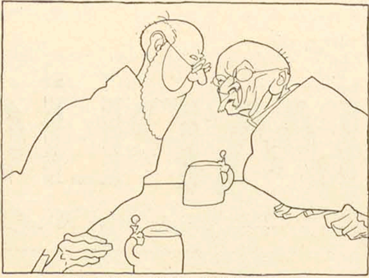


Professorenduell

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



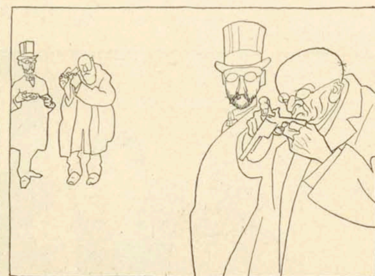
„Ich schleudere Ihnen den Vorwurf des Malthusianismus ins Gesicht!!"



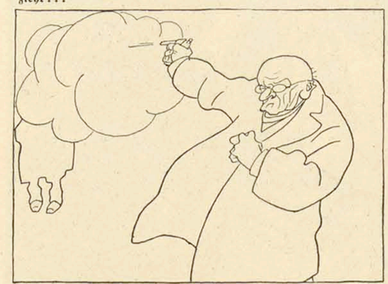
„Gut! Dann wird die Pistole sprechen!"



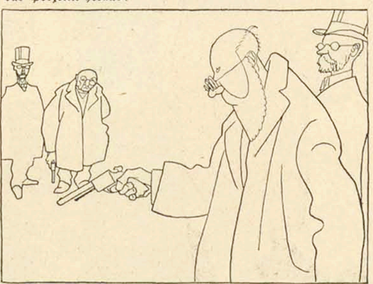
„Ziehe aber ja die Wolljacke an, Adolfchen, wenn es beim Duell zieht ..."



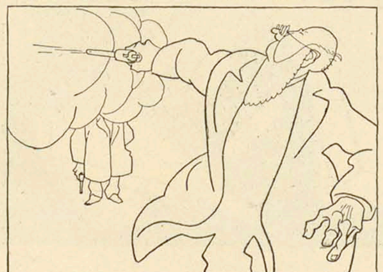
„Hm — ja — hm — ja. Herr Sekundant, wo fliegt nun eigentlich das Projektil heraus?"



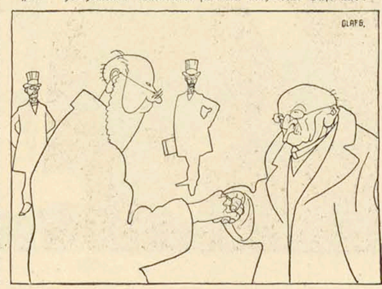
„Eins — zwei — drei — Feuer! Lebt der Mensch noch?"



„Ei — herrjemine! Rückwärts strömen doch keine Gase aus?"



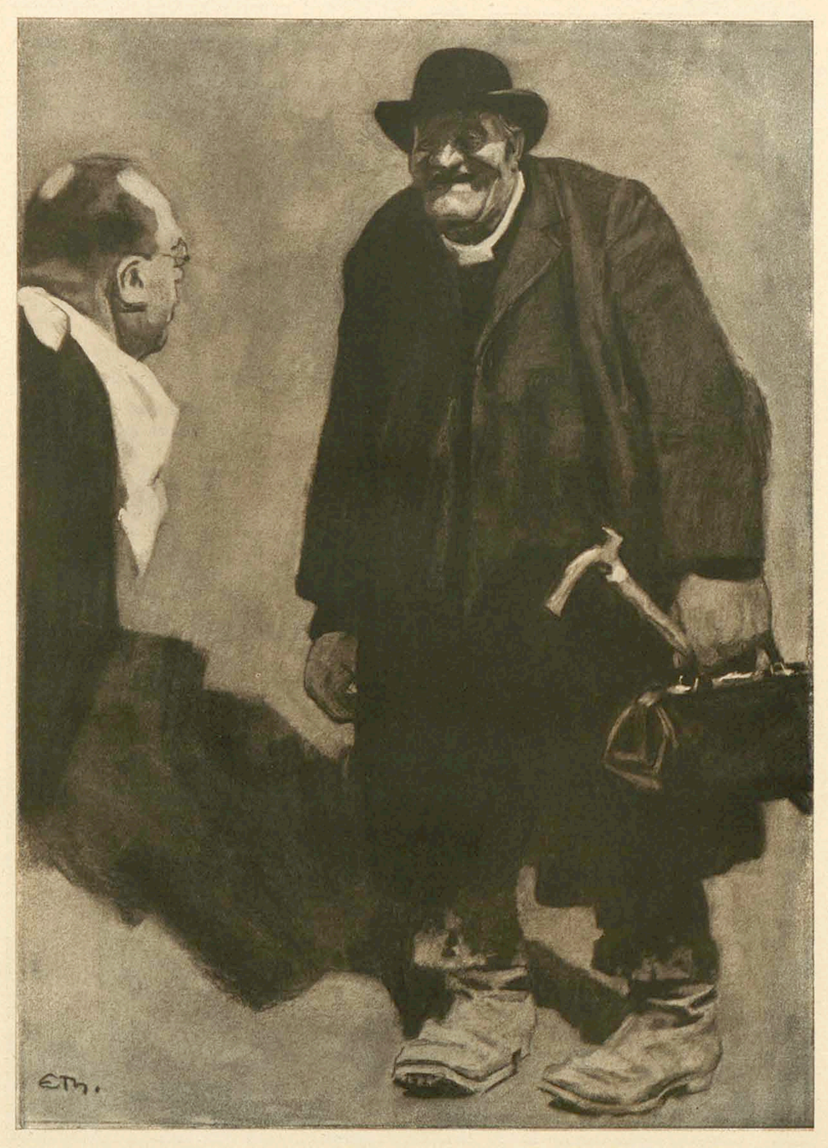
„Pumm! Hoffentlich muß der Aermste nicht zu lange leiden!"



„Herr Kollega, versöhnen wir uns! Ich möchte der Wissenschaft denn doch nicht eine solche Säule nehmen!"

Beim Domvikar

(Zeichnung von E. Thöny)



„Aber, Herr Amtsbruder, was wollen Sie denn um zehn Uhr abends noch bei mir?“ — „Wer'n scho entschuldinga, Herr Monsinori, i waar da Pfarra Hiergeist vo Balsweiß, und i tat gern gschwind an Modernist'neid schwier'n, weil i scho amal in da Stadt herin bi.“ — „Ach gehen Sie ruhig heim, Sie werden Ihrer Lebtage kein Modernist.“

Wohnungskultur

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Der Meier wird bei mir nicht mehr eingeladen. Seine grüne Krawatte ist ein farbiges Verbrechen in meinem rot symphonierten Speisezimmer.“

Das lebende Auge

Von Friedrich Zeckendorf

Der Fall des Geistlichen Carciatti beschäftigte lebhaft die Gemüter in der Triestiner Gesellschaft. Allgemein wurde sein Name mit Bedauern erwähnt — von den Frauen meist mit einem Seufzer und auch von den Männern nicht ohne Mitleid, obgleich er den Frauen oft besser gefallen hatte, als es jenen angenehm war, ja, obgleich Namen bekannt waren, deren Trägerinnen er ganz besonders gut gefallen haben mußte. Einige Namen wußte man allerdings nicht.

Nun war dieses schreckliche Ende unfaßlich schnell hereingebrochen. Ganz plötzlich, ohne daß auch nur Stunden zuvor Zeichen einer Krankheit sich bei ihm gezeigt hätten, war unter eigenartigen Umständen der junge Priester im Sterbezimmer des Kapitäns Forni wahnsinnig geworden.

Das war um so seltsamer, als Carciatti durchaus nicht der Typus des exaltierten, fanatischen Jesuiten war — er gehörte zu den Jüngern Loyolas — vielmehr ein Schöngeist, dessen Predigten mehr durch künstlerisch geschliffene Form glänzten als durch Glut der Ueberzeugung und dessen Stimme nicht die Inbrunst religiöser Ekstase durchzitterte, sondern der Rhythmus eines sinnlich schmeichelnden Tenors.

Die Beziehungen Carciattis zum Fornischen Hause, in dem ihn ein so fürchterliches Schicksal ereilt hatte, waren nicht in ihrem ganzen Umfang bekannt. Als Tatsache galt nur, daß er seit einigen Monaten der Beichtvater der schönen Vittoria Forni, der Gattin des Kapitäns, war. Einige besonders Scharfsichtige wollten allerdings „etwas“ wissen — etwas, was auch andere gern gewußt hätten, was aber nicht beweisbar, sondern lediglich Wahrheit war.

Unentschieden blieb jedenfalls, ob Vittoria trotz oder eben wegen dieser Beziehungen zu Carciatti schickte, damit dieser dem sterbenden Kapitän die letzte Weihe gebe. Es konnte dies einem Zug von Satanismus entspringen — es konnte aber auch eine Geschmacklosigkeit sein.

Carciatti hielt es für eine Geschmacklosigkeit. Und das degoutierte ihn, denn Geschmacklosigkeiten haßte er, beging selbst keine und war überempfindlich gegen die anderer.

Hätte er eine Möglichkeit gesehen, sich seiner Priesterpflicht zu entziehen, er hätte es in diesem Fall getan. Mißgelaunt, eigentlich sogar angewidert, ging er heute den oft zurückgelegten Weg, begleitet vom Mesner, der den Chorrock und die Sakramentalien trug. Carciatti fröstelte ein wenig trotz der Wärme, als sie die Via Malcanton durchschritten, die im Scheine eines milden Lichtes ruhte. Die Sonne stand schon tief im Westen und schwebte schwer dem Meere zu.

Eine Idee von Vittoria! Ihn gerade mußte sie zu ihrem Gatten holen lassen! Gewiß, es war traurig — Kapitän Forni war nach einjähriger Abwesenheit nach Triest zurückgekehrt, um zu sterben. Vor acht Tagen war er, mit dem tödlichen Fieber behaftet, angekommen, hatte kaum die Kraft, seine junge Frau zu umarmen, und ließ sich still ins Bett tragen, wo er das Ende erwartete.

Carciatti wußte das aus einem Briefe Vittorias, die er seit der Ankunft ihres Mannes nicht gesehen hatte. Der Brief war reichlich mit Tränen benetzt gewesen, voller Gejammer und Klagen und dabei durchsetzt von Liebesbeteuerungen, so daß nicht recht ersichtlich war, was sie unglücklicher machte — die Krankheit ihres Mannes oder die Trennung von Carciatti.

Der junge Priester lächelte, als er an diesen Brief dachte. Aber eigentlich, empfand er, war auch dieser Brief eine Geschmacklosigkeit.

Und nun noch dieses Verlangen! Nicht daß Carciatti Gewissensbisse empfand. Nur eine unbehagliche Empfindung war es ihm, an das Bett des ihm unbekannten Kapitäns zu treten, dessen Frau er besser zu trösten verstanden hatte, als er es jetzt vermutlich bei dem Sterbenden vermochte. Es war gegen sein inneres Reinlichkeitsgefühl.

Mit einem gewissen Zögern stieg er heute die breiten Steinstufen im Hause Vittorias hinauf, mit einer gewissen Ueberwindung klopfte er an die Tür, trat er ein. Der Mesner folgte ihm in achtungsvoller Distanz.

Vittoria empfing Carciatti mit verweinten Augen, unterließ aber dennoch nicht, ihm mit einer größeren Wärme die Hand zu drücken, als es die Gelegenheit erforderte. Er erwiderte den Druck nicht, sondern sah sie nur mit einem fragenden Blick an, der seine Unzufriedenheit ausdrückte. Sie verstand.

„Er wünschte es“, sagte sie leise.

Sie gingen durch das Eßzimmer, wo der Mesner zurückblieb, und traten in das verdunkelte Zimmer des Kapitäns. Eine betäubende Krankenatmosphäre lastete darin und wurde noch aufdringlicher durch das matte Licht, das zwei Kerzen auf dem weißgedeckten Tisch verbreiteten.

Carciatti trat an das Bett Fornis und wartete, daß der Kapitän die Augen aufschlug. Der lag still und bleich in den Kissen; die vom Wetter gefestete Haut war jetzt pergamenten, gelblich und kontrastierte fast unangenehm zu dem rötlichen Wollhaar, das tief in die Stirn wuchs.

Ohne die Augen zu öffnen, hauchte der Kranke:

„Vittoria soll hinausgehen.“

Schluchzend verließ sie das Zimmer und suchte dabei vergeblich einen Blick Carciattis aufzufangen, der mit gefalteten Händen vor dem Bette stand.

Dann fragte der Geistliche mit seiner weichen Stimme, die stets einen Anflug von Zärtlichkeit hatte:

„Sie haben mich rufen lassen, Kapitän?“

Forni nickte im Kissen mit einer leichten Bewegung.

„Ich muß sterben“, sagte er.

„Wollten Sie Ihr Herz durch die heilige Beichte erleichtern, mein Freund, falls der Allmächtige beschlossen haben sollte — — —“

Die scharfe, des Befehlens gewohnte Stimme des Kapitäns klang trotz ihrer Schwäche klar und vernehmlich:

„Hochwürden, er hat es beschlossen — — — Es dauert nicht mehr lange — — — ich weiß — — — deshalb habe ich ja gebeten — — —“

Erschöpft schwieg er.

Carciatti nickte und setzte sich auf den Bettrand.

„Die heilige Kirche hat Trost für alle.“

Er vermied es, in den gewohnten Floskeln der Geistlichen zu sprechen. Sie erschienen ihm als eine Profanation. Denn trotz seiner eigentlich geringen Gläubigkeit war er sich durchaus der beruhigenden Macht bewußt, die die Kirche über ihre hilfesuchenden Kinder besaß.

„Haben Sie irgend etwas auf der Seele, Kapitän, irgend eine Schuld, von der Sie sich reinigen möchten?“

Dachauer Luft

(Zeichnung von R. Graef)



„Bei dera Saukält'n möcht' i koa Oberlandler sei. So a lange Lederhos'n laßt si wenigstens schö warm hoazen.“

Anschaulich

(Zeichnung von L. Kainer)



„Fabelwesen? Das sind Tiere und Halbmenschen, welche die Phantasie des Künstlers geschaffen hat, die aber in Wirklichkeit nicht existieren, zum Beispiel das Einhorn, der Waldschratt, der Geldbriefträger."

„Eine Schuld?" — Forni hob die Lider halb, und ein merkwürdiges Starren traf in beide Augen des Beichtvaters — „eine Schuld? Was soll man sündigen, Hochwürden, wenn man sich monatelang draußen auf dem Meer herumtreibt? Dann lag ich krank an einer Wunde im Hospital in Frisco — — darauf die Operation. Und dann, nachdem man kaum ein paar Tage auf den Beinen war, das Fieber und wieder ins Hospital. Was soll man sündigen, wenn man die Hölle in den Adern brennen hat und in allen Gliedern Schmerzen?"

„Des Menschen Herz ist dunkel, und die Sünde ist überall."

Der Kapitän schüttelte den Kopf und sagte schwach: „Ich weiß nichts, Hochwürden. Ich habe niemandem unrecht getan. Ich habe nicht einmal mit Gott gehadert, daß ich sterben muß."

Einen Moment schwieg Carciatti und forschte durch das Halbdunkel im Gesicht des Kranken, der mit halbgeöffneten Augen den Blick zurückgab — lange und fest. Sie schienen dem Geistlichen auf einmal ganz seltsam verschieden; während das eine im Fieber glühte und flackerte, sah das andere, das Carciatti etwas kleiner vorkam, kalt und ruhig, faszinierend ruhig zu ihm empor.

Es war wohl die blaue Dunkelheit des Zimmers, die das machte, unterstützt vom unsicheren Licht der Kerzen; aber Carciatti wurde dennoch nervös davon. Er legte die Finger, diese schlanken, gepflegten Finger, wie um sie vor einem Zittern zu schützen, um den Rosenkranz, der auf der Bettdecke lag.

Weshalb hatte Forni ihn rufen lassen, wenn er nicht beichten wollte? Weshalb?

Carciatti wurde es beklemmend zu Mut in dieser Atmosphäre. Sie legte sich ihm mit verengendem Griff um die Gurgel, mit breitem Druck auf die Brust.

War er nicht als Geistlicher gekommen, um das Sündenbekenntnis eines Sterbenden anzuhören? Oder war er selbst der Sterbende, der sich in der Beichte erleichtern wollte?

Er führte die kalte Linke langsam über die Stirn. Angestrengt suchte er in den Zügen Fornis — ein Vergehen, eine Sünde, damit nicht er als der Schuldige vor dem Kapitän stände.

Seine Stimme klang ganz heiser:

„Beschwert wirklich nichts Ihr Gewissen, mein Freund? Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Fühlen *Sie* sich rein von aller Sünde?"

Forni schwieg.

„Ist Ihr Weg weder zur Rechten noch zur Linken gewichen, Kapitän? Sind Sie nirgends schuldig geworden, drückt nichts auf Ihre Seele?"

Im Ton des Geistlichen war es wie ein heißes Drängen, als ob er aus dem Sterbenden ein Geständnis herauspressen *müßte*. Er suchte — —

„Ist Ihnen der Schmutz des Lebens fremd geblieben? Sie waren lange draußen, allein — — — und Sie sind ein *Mann* — — —"

Carciatti lauerte auf eine Antwort.

„Ich habe eine kranke Sehnsucht nach meiner Frau im Herzen getragen, Hochwürden, die ganze Zeit," flüsterte Forni, „eine kranke Sehnsucht — —"

Und ebenso leise nach einer Weile:

„Hochwürden —"

„Ja, Kapitän", kam es gepreßt aus Carciattis Kehle.

„Ist es eine Sünde, Hochwürden", der Kranke sprach schon merklich schwerer, „ein junges Weib so lange allein zu lassen?"

In Carciatti fiel es wie ein Strahl. Konnte er aus diesem Faden nicht einen Strick drehen? Nicht umsonst hatte er seine Erziehung bei den Jesuiten genossen. Aber er war nicht fähig, den Argwohn in das Herz des Sterbenden zu flößen.

„Hochwürden, Vittoria ist jung, und in ihr ist das Blut ihrer Mutter. Das war leidenschaftlich und heiß wie die Lava. Ich habe meine Frau ein Jahr allein gelassen, Hochwürden, ist das eine Sünde?"

Der junge Priester sah fort in den unmerklich schwingenden Lichtkreis der Kerzen. In die Stille klang von der Straße das Geschrei der Kinder, das Rollen eines Wagens.

Carciattis Hand lag schwer auf der Bettdecke und umklammerte den Rosenkranz — Forni legte seine feuchtkalten Finger um die des Geistlichen, ohne daß dieser sie ihm zu entziehen wagte.

„Man soll einen Menschen nicht in Versuchung führen", sagte Carciatti stockend.

„Ist ein Jahr so lang, Hochwürden, daß man dem Mann die Treue nicht halten kann?"

Seine Hand legte sich wie in einem leisen Krampf fester um die Rechte Carciattis.

Dem brach der Schweiß aus. Er suchte nach einer Antwort, nach einer beruhigenden Lüge; aber die beiden Augen Fornis hielten ihn fest — das rechte, das in fiebernder Bitte ihn anflehte um das eine erlösende Wort, das einzige, das den Tod leicht machen konnte; das linke, das ihn unnachsichtlich kalt anstierte und ihn hinderte, das Wort auszusprechen, weil es nicht die Wahrheit war.

„Sie haben keine Sünde begangen, mein Freund", antwortete er ausweichend, doch er fühlte, daß er vergeblich den Kopf aus der Schlinge zu ziehen suchte.

„Nicht ich, Hochwürden, nicht ich — ob *sie* nicht gesündigt hat, frage ich," keuchte Forni mit verzweifelter Anstrengung, „wenn Sie der Freund eines Sterbenden sein wollen, dann geben Sie die *eine* Tröstung mir mit auf den Weg. Sie sind ihr Beichtvater gewesen, ihr Freund — ich danke Ihnen, Hochwürden, und meine letzte Bitte ist, schützen Sie sie weiter; aber mir tun Sie das Eine noch, wenn Sie mir das Hinübergehen erleichtern wollen, sagen Sie mir, daß sie mir treu gewesen ist. Mir helfen keine Gebete und kein Gott, nur das Eine — — —"

Forni sprach mit einem sich überstürzenden Hasten, aus dem die Angst schrie, die Antwort könnte nicht mehr in sein Leben fallen. Seine Nägel gruben sich in das Fleisch Carciattis, seine Augen bohrten sich in dessen Augen, noch immer mit dem fürchterlichen Doppelausdruck — das eine in bittender Raserei, das andere hart die Wahrheit heischend.

Und Carciatti konnte dem einen wie dem anderen nicht widerstehen und konnte auch nicht reden, sondern suchte nur seine Hand fortzuziehen, die Forni mit dem letzten Kraftaufwand preßte.

„Ich sterbe, Hochwürden, die Antwort — — —"

Mit ungeheurer Gewalt hob der Kapitän den Kopf und stierte Carciatti an und wartete — — —

Aber die Antwort blieb aus.

In diesem Moment verstand der Kapitän. Seine Hand legte sich wie ein Schraubstock um Carciattis Hand, sein Kopf sank zurück, ohne daß seine Augen den Geistlichen losließen, und sein Gesicht verzerrte sich zu einem letzten röchelnden Haß:

„Schuft!"

Dann war es still. Forni hatte zu atmen aufgehört. Die Kerzen flackerten einen Augenblick stärker, und leckende Lichtzungen huschten über das gelbe Gesicht.

Mit vorgebeugtem Kopf saß Carciatti auf dem Bettrand und fühlte, wie Fornis Finger in der letzten Umklammerung erstarrten. Ohne sich zu rühren, sah er in höchster Angst auf den Toten. In einer Angst, die ihn lähmte.

Der Kapitän lag da, mit entstelltem Gesicht und erwiderte den Blick mit *einem* Auge. Das andere war gestorben und war leblos, ausdrucklos zur Decke gerichtet. Aber das eine blitzte mit kaltem, stechendem Glanz auf den Geistlichen. Ganz scharf.

Das *eine* Auge lebte.

Minutenlang noch saß Carciatti unbeweglich, in gebanntem Schrecken.

Dann riß er sich mit einem gellenden Aufschrei los, stürzte sich auf Forni und krallte mit wahnsinnigen Fingern in das starrende Auge des Toten — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Als man herbeieilte, fand man Kapitän Forni mit zerkratztem Gesicht in den zerwühlten Kissen, und aus dem Kopfe grinste feindselig die leere Augenhöhle.

Carciatti aber kauerte beim Fenster in der Ecke, glotzend, wahnsinnig; vor seinem Mund stand Schaum, und er fletschte die Zähne. Die eine Hand, die etwas krampfhaft umschlossen hielt, streckte er weit von sich. In ihr fand man, nachdem man sie ihm gewaltsam geöffnet hatte, das Auge des Kapitäns.

Es war ein Glasauge.

Das Ewige

Ich hab' allzeit mein Ewiges verschwendet,
Hab' nie mit dem, das mir gegeben ward,
Als irdischer Verwalter karg gespart
Und hab' es voll ins All zurückgesendet.

Drum hab' ich nie, von seiner Glut geblendet,
Vor einem Schönheitsstrahl den Blick verwahrt,
Und durch das All gestreut, dem All gepaart,
Schwingt nun mein Ewiges mit, das nimmer endet.

In einer Liebesnacht geheimstes Raunen,
Selbst Lunas Silbersaiten schweigen still,
Wird einst ein heißes Menschenantlitz staunen,

Was durch das All sich ihm mit wundersüßen,
Vertrauten Stimmen anvertrauen will:
Dann wird mein Ewiges den Enkel grüßen . . .

Hugo Salus

Schwache Frequenz

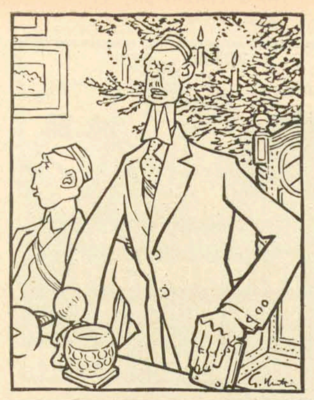
(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ach, diese sentimentalen Feiertage! Die ältesten Ehemänner spielen wieder Familie.“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.



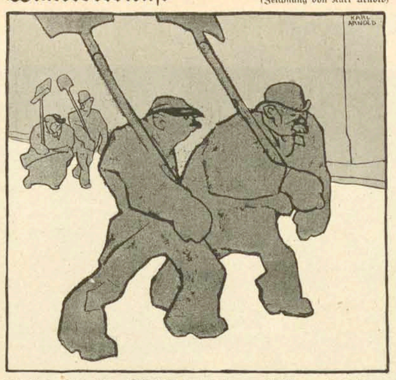
Weihnachtskneipe

(Zeichnung von G. Hertting)

„Weihnachtskantus ex! Wir kommen der Heiligen Nacht einen kräftigen Gedächtnis-fetzen!“

Winterverdienst

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Unser Herrgott laßt aa scho nach. Für d' Juden hat er no 's Manna vom Himmel fall'n lassen, fur uns nur an Schnee."

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Gute Witterung!

(Zeichnung von Ludwig Hohlwein)



Der Pechvogel

(Zeichnung von Blix)



„Ja, der arme Mann hat immer Unglück gehabt. Alle seine Familienfeste hat es ihm verregnet."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

TREIS MOSELGOLD :: TREIS EXTRA JUBILÄUMS-CUVÉE

Die ständig steigende Nachfrage von Kennern beweist, dass diese Marken, hergestellt aus Mosel- und Saarweinen der Rieslingstraube — der edelsten Traube der Welt — den feinsten französischen Erzeugnissen ebenbürtig, dabei aber erheblich billiger sind. Proben überzeugen.

MOSELSECTKELLEREI OTTO TREIS, MERL/Mosel (Weingeschäft seit 1610 in der Familie) **Königl. Rumän. Hoflieferant**

Sind Sie nervös?

So gebrauchen Sie die echten

Kola-Pastillen, Marke: Dallmann

Man verlange ausdrücklich Marke „Dallmann"

Schachtel Mark 1.— in Apotheken

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 Mk.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 38.



Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Kolonien 1,50
100 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer**, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Die Schönheitspflege der Pariserin u. Amerikanerin

Keine Dame braucht alt und hässlich zu sein!

Dank den Fortschritten der Kultur ist es heute ein Leichtes, dauernde Schönheit zu gewinnen. Aber die richtige Wahl der Mittel zur Beseitigung des jeweiligen Schönheitsfehlers zu treffen, ist schwer, da hier durch das Angebot unzähliger, zweifelhafter Erzeugnisse viel gesundigt wird. Es mag ja unter diesen Wässern, Seifen, Cremes einzelne geben, die etwaige Schönheitsmängel zeitweise verdecken; doch können dieselben nie und nimmer dauernden Erfolg hervorrufen, wie dies durch mein Verfahren ermöglicht wird. Meine auf streng hygienischen Prinzipien begründete Methode zur Körper- und Schönheitspflege erschliesst ganz neue Wege zur Erlangung **wirklicher** Schönheit, und die erzielten Erfolge sind in der Tat einzigartig. Wenn Sie daher an irgendeinem Schönheitsfehler leiden, so bedienen Sie sich meiner natürlichen Präparate, und Sie werden es mir ebenso wie Tausende andere ewig zu danken wissen. Unschöne Körperformen lassen sich auf die einfachste Weise durch meine Spezialmethode schnell beseitigen, und zur Pflege der Haare gibt es nichts Besseres, als was ich empfehle. Deshalb fort mit allen zweifelhaften Mitteln!

Schönheit des Teints.

Mein Präparat „Divina" beseitigt in wenigen Tagen jeden Teintfehler. Schon kurz nach dem Gebrauche kann man eine auffallende Verschönerung der Haut wahrnehmen; die Epidermis wird unmerklich erneuert und die Haut richtig ernährt. **Sommersprossen, Runzeln, Falten, Nasenröte, rauhe, spröde Haut, gelbe Flecke usw.** verschwinden vollständig und für immer. „Divina" verleiht dem Gesicht ein frisches, rosiges Aussehen und einen verjüngten Ausdruck. **Preis M. 2.50**

Korpulenz.

Selbst die korpulentesten Damen und Herren erhalten vermittels meines rein vegetabilischen Präparates „Cedera" schlanke, graziöse Formen. Alle Ueberfülle des Körpers schwindet, ohne dass dadurch etwa Nachteile für die Gesundheit entstehen. **Preis M. 3.—**

Schönheit der Haare, üppiger Haarwuchs.

Eine rationelle Behandlung des Haares mit meinen Mitteln bewirkt eine regere und kräftigere Haarproduktion, und überraschend schnell werden Sie sich eines vollen, seidenweichen Haares erfreuen können. Schuppen verschwinden nach einigen Tagen, und dem Ergrauen der Haare wird wirksam vorgebeugt. Bei Bestellung bitte man anzugeben, ob das Mittel für dunkles oder helles Haar bestimmt sein soll. **Preis M. 2.—**

Unerwünschter Haarwuchs

im Gesicht oder am Körper kann **einzig und allein** nur durch Anwendung meines „Absentia" **radikal für immer** beseitigt werden. Unschädlich für die empfindsamste Haut. — Einfachste Selbstanwendung! Sicherer als Elektrolyse. Ein besseres Mittel für diesen Zweck existiert nicht. **Preis M. 6.50**

Schönheit der Büste — Elegante Formen

erlangen Sie unfehlbar in 1 bis 2 Monaten durch meinen „Afro", ges. gesch. Unentwickelt gebliebene oder auch erschlaffte und selbst geschwundene Büste wird in kürzester Zeit wieder gefestigt bezw. zur Entwicklung gebracht. Keine gesundheitlichen Nachteile. Es existiert kein gleichwertiges Mittel dieser Art auf der Welt, da man auch im jugendlichsten Alter erstaunliche Erfolge erzielt. Gratis-Prospekt.

Rosige Wangen

von jugendlichem Kolorit erzeugt mein **„Rosenhauch"**. — Keine Schminke! Von natürlicher Wangenröte nicht zu unterscheiden! **Preis M. 1.—**

Alle meine Mittel sind zur Selbstanwendung bestimmt, und leiste ich für **vollkommenen Erfolg und Unschädlichkeit** Garantie. Diskreter Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Alle Preise exkl. Porto.

Da Auslandsporto doppelt, bitte ich, alle Zuschriften nach **Berlin** zu richten.

Wichtig! Lesen Sie mein Schönheitsbuch! Wichtig für Damen und Herren! Preis nur 70 Pf. verschlossen. — Sie lernen viel daraus! —

Frau **Elise Bock** G. m. b. H.
BERLIN W. 15 Abt. 323 u. **PARIS**
Fasanenstrasse 54 — 13 rue Caumartin

Versand für Oesterreich-Ungarn zollfrei ab Tetschen.

Heinrich Schäff
Abseits
Lieder meines Lebens

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Die Propyläen, München: In diesen meist kleinen und untadelhaften Gedichten hat ein moderner Geist, eine reine mannhafte Seele ihr einsames, regelabgewandtes Streben zu wundervollem Ausdruck gebracht. Es ist ganz klar, Heinrich Schäff ist ein Meister.

Staatsanzeiger für Württemberg: Er findet Töne, die die metaphysischen Wurzeln seiner Auflehnung gegen die „gesetzten Dinge" bloßlegen, wie in dem Gedicht „Ende", das in manchem an F. Th. Vischer erinnert, er läßt seinen Trotz stolz und stimmungsvoll ausklingen in Gedichten wie „Letzte Fahrt", er bringt keck Fanfaren auf gegen alle dumpfe Rührseligkeit, daß man Herweghsche Klänge zu vernehmen glaubt, er zeichnet beziehungsreiche Augenblicksbilder, wie in „Frühlingswind" und läßt in anderen Gedichten ein warmes, inniges, schwungvolles Empfinden ausströmen, wie in dem Gedicht „Verspruch". Er ist keiner von denen, die bestechen und blenden. Seine Art hat eher etwas Stachliges und Rauhborstiges, aber wer ein näheres Verhältnis zu ihr zu gewinnen sucht, wird bald spüren, daß schon hinter den bisherigen Veröffentlichungen Zerwecks eine eigenartige, ausgeprägte Persönlichkeit steht.

Breslauer Morgenzeitung: Ob er gehört werden wird unter so vielen anderen, die in gleißendem Gewande glattester Reime kommen, oder mit ehernem Pathos für sich Stille erheischen? Hoffen wir's! Heinrich Schäff verdient es!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Ungual — Bestes Nagelpoliermittel der Welt — **Ungual**
Name, Packung und Etikette ges. gesch. Ueberal erhältl. Nachahmungen zurückweisen. Manicure Etuis in grosser Auswahl
F. L. Harnisch, Hofl., **Berlin W 9.**

Eheschliessung in England. Auskunft erteilt W. EUGSTER, 8 South Str., Finsbury, London E. C. — Ia Deutsche Referenzen —



Detektive

Institut „Union" München-S, Färbergraben 25. Tel. 3390. Vertraul. Auskünfte über Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter etc. Nachforschungen! Beobachtungen! Eheaffairen! Ueberhaupt: delikate Sachen an allen Orten der Welt. Diskret!



Bei Haarsorgen

verwenden Sie

Sebalds Haartinktur



altbekanntes Haarpflegemittel gegen Haarausfall, Schuppen u. kahle Stellen. Geniesst Weltruf infolge ihrer Wirkung. ½ Fl. Mk. 2.50, 1/1 Fl. Mk. 5.— zu haben in allen einschlägig. Geschäften, direkt durch

Joh. André Sebald
Hildesheim.

Dépôts: England: E. Oppenheimer & Co., London E. C., 7 Catherine Court. Oesterreich: Andor Feckete, Budapest, Ferenczkörnt 22 sz. Niederlande: Martin J. Leijger, Rotterdam, Coolsingel 51 a.



Autoren

wenden sich zur vorteilhaften Veröffentlichung ihrer Werke an den bekannten Buchverlag unter **Z. B. 15** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

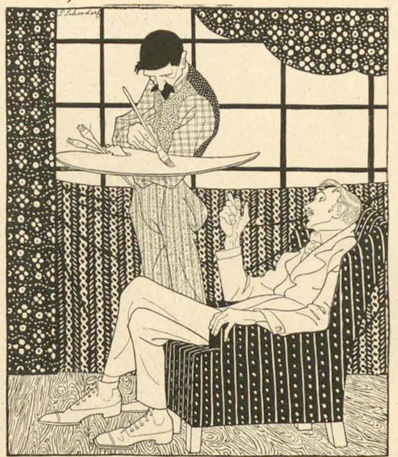
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth. **Berlin:** Kronenapoth., Friedrichstr. 160, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19, Bellevueapoth., Potsdamerplatz; **Hamburg:** Alstertorapoth.; **Hannover:** Löwenapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Strassburg i. E.:** Hirschapoth., **Prag II:** Adamsapoth.; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Endlich

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Was beim Publikum so 'n Titel ausmacht! Seit ich Professor bin, verkaufe ich sogar meine guten Sachen.“



Empire!

Aus der Serie „Alte Trachten"

*Gezeichnet für Moët & Chandon von **Richard Vogts**, Düsseldorf*

Ordensfest

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Bethmann Hollweg wird vom Polizeipräsidenten Jagow mit dem Gummiknüppel zum Großmeister des Moabiter-Ordens geschlagen.

Römischer Kummer

Was für förchterliche Sachen
Muß doch so ein Papst durchmachen!
Namentlich im letzten Jahr
War es einfach schauderbar.

Selbst bei seinen frommen Deutschen
Geht es kaum mehr ohne Peitschen.
Und nun kommt zum Jahresschluß
Dieser Max als bittre Nuß.

Ach, es wäre zum Verzweifeln,
Würde nicht ein Trost enttäufeln
Aus der Einsicht: in Berlin
Liebt und ästimiert man ihn.

Ratatöskr

Das Kaiserhoch

Ede Bernstein vor Studenten
Umsturz lehrend — welch ein Graus!
Das Geheimnis unsrer Renten
Plaudert er gemütlich aus.

Gegen alle guten Sitten
Zerrt er schamlos und gemein
Von Tantiemen und Profiten
Den beliebten Heil'genschein.

Bliemchenkaffeetrinkend Leipzig,
Hort für Monarchie und Skat,
Meine deutsche Mähne sträubt sich
Ueber solcher Missetat.

Ueber Deutschland grollt ein Wetter.
Doch getrost, lieb Vaterland!
Als der Hypotheken Retter
Kommt der Industrieverband.

Ist in Dänemark was Faules,
Dröhnt ein kräftig Kaiserhoch
Aus des Patriotenmaules
Gähnendem Posaunenloch.

Ich, Professor, ich, Henrici,
War der Held in diesem Strauß,
Dachte: „veni, vidi, vici" —
Und da flog ich schon hinaus.

Doch der Untat folgt die Rache
Auf des Schicksals schneller Uhr.
Denn für meine gute Sache
Trat Berlin an zur Mensur.

Wo an Fichtes Stelle Roethe
Freiheit mit Dressur verquickt,
Kennt man des Beamten Nöte,
Der verzückt nach oben blickt.

Einen Adler seh' ich sinken —
Klasse zwei, vielleicht auch drei —
Und es jubeln alle Finken:
„Hipp! hurra! Der Bursch ist frei!"

Edgar Steiger

Lieber Simplicissimus!

Serenissimus kommt mit Kindermann in eine armselige Gegend seines Landes. Es fällt ihm auf, daß die Leute alle so schlecht und unterernährt aussehen. „Lieber Kindermann, wie sehen denn die Leute hier alle verhungert aus! Äh — sagen Sie mal, wovon leben denn diese Aermsten eigentlich?" — „Hauptsächlich von spinnen, Euer Durchlaucht!" — „Äh! Pfui! — Was doch diese Leute alles hineinessen!"

Ein bekannter Berliner Bakteriologe sprach kürzlich zu seinen Hörern: „Meine Herren! Dieses Feld, das ich hier aufgezeichnet habe, ist in eine Anzahl Quadrate geteilt. Jedes Quadrat bezeichnet eine Mikrobe. Auf diese Weise ist es uns Wissenschaftlern gelungen, die Bakterien sehr übersichtlich systematisch zu ordnen. Wenn auch noch nicht alle Quadrate mit der entsprechenden Mikrobe ausgefüllt sind, so ist doch im Interesse dieses Systems zu hoffen, daß die Natur die noch fehlenden Arten dazu schaffen wird!"

Sic transit . . .

Ein aufgeputztes Mensch; geschminkt, gepudert,
Viel Hochmut in den Augen, frech und kalt,
Herabgekommen, wie man sagt verludert.
Wer ist die ramponierte Weibsgestalt?

Das ist 'ne Göttin! Die sie früher kannten,
Erzählen, daß sie einst voll Würde war,
Ein hohes Weib, das sie mit Ehrfurcht nannten
Vor langer Zeit, vor manchem langen Jahr.

Jetzt gibt sie meist mit alten Korpsstudenten
Am grünen Tisch ein schlechtes Benefiz,
Zeigt keine Spur von früheren Talenten.
Das Weibsbild heißt: die — — russische? — Justiz.

Hans

Eine Momentphotographie von der Saujagd

(Th. Th. Heine)



Endlich hat man sich in hohen Kreisen entschlossen, Maßregeln zur Linderung der Fleischnot zu ergreifen.

Preis 30 Pfg.

München, 9. Januar 1911

15. Jahrgang Nr. 41

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Preußisches Idyll

(Th. Th. Heine)



Als neben seiner frommen Herde der Landrat süße Weisen blies,
Da kam mit schüchterner Gebärde ein Mädchen, das Justitia hieß.
Der Rhythmus fuhr ihr in die Glieder. Wer kann dem Landrat widerstehn?
Und nach dem Takte seiner Lieder begann sie sich im Tanz zu drehn.
Ein Wolf, den die Musik nicht freute, erschien mit frechem Blick beim Tanz.
Jedoch kein Lamm ward seine Beute. Justitia trat ihm auf den Schwanz.

Ein Blatt aus der sächsischen Geschichte

(Th. Th. Heine)



Wie nu der arme Brinz Max nach Ganossa gemacht war, da stand er uff 'n Hofe un guckte eegal nuff nach 'n Därmchen zun Babste. Es war enne kanz infamichte Gälte noch derzu, un seine Pulswärmer hatte er ooch ze Hause uff der Gommode liechen lassen, un er hatte schon den scheensten Schnubben. Da brillt 'n der Babst uff eemal an: „Sie, hären Se mal, mei kutester Brinz! Was erloom Se sich denn eejentlich? Se hamm je de gadolsche Gärche mit zwee weechen Ga geschriem!"

Sächsische Hymne

Melodie: „Sind wir vereint zur guten Stunde"

Singt mir das Lied vom Sachsenbrinzen,
Vom Brinzen Maximilichan,
Der ohne mit dem Aug' zu blinzen
Dem Babste zeicht den Digerzahn!
Singt mir das Lied des dapfern Streiters,
Der sich als edler Sachsensohn
Der römschen Gärche ohne weiters
Entgegenstellt mit scharfen Ton!

Wie muß der zehnte Bius scheimen
In hintertückscher Briesterwut,
Daß sich zu kiehnen Freiheitsdreimen
Erfrecht des Brinzen Löwenmut,
Der in gadollscher Männer Reihe
Der Ueberzeichung Blatz gewährt
Und mit der ächten deitschen Dreie
Nach altgermanscher Art verfährt!

Dein Sachsenland steht dir zur Seite
Auf diesem Freiheitsgampfesfeld,
Mein teirer Brinz! Und machste Pleite,
So bist du doch ein Glaubensheld!
Dir hat die Freiheit doch gedämmert
In diesem tückschen Briesterstrauß,
Nu komm, mei Kutester, belämmert
In das geliebte Gänigshaus!

Peter Schlemihl

Vom Tage

Die Beuroner Rede hat eine nachträgliche Interpretation erhalten: Krupp in Essen hat aus Berlin den Befehl bekommen, in alle zukünftigen Kanonenkugeln das Zeichen des Kreuzes einzugießen.

In einem größeren Konzertlokal einer norddeutschen Residenz befand sich auch der übliche große Weihnachtsbaum. Da der Verkehr ein sehr gemischter war und der Wirt gewisse Erfahrungen gesammelt hatte, die den Cakes-Behang des Baumes betrafen, ersann er ein originelles und zeitgemäßes Gegenmittel, indem er folgendes Plakat an die neben dem Baume stehende Säule heftete:

Achtung!	Die Baum-Cakes sind mit Backa-Margarine gebacken.

An einer großen Universität ist es die Regel, daß die Privatdozenten erst nach fünfjähriger, zufriedenstellender Tätigkeit zum außerordentlichen Professor befördert werden. Nun hatte sich unlängst ein Sproß einer jener Familien, die schon durch ihre Geburt zur Lenkung der Geschicke dieses Landes berufen sind, bewogen gefühlt, sich an der betreffenden Universität zu habilitieren. Die Unterrichtsverwaltung war darüber so erfreut, daß sie den Grafen bereits nach knapp zwei Jahren zum außerordentlichen Professor ernannte. Der also Ausgezeichnete revanchierte sich — ob bewußt oder unbewußt, mag dahingestellt bleiben —, indem der Titel seiner Antrittsvorlesung lautete: „Die byzantinische Frage."

Auf einem kärntnerischen Agrariertag wird die Frage angeregt, ob man nicht die heimische Rinderrasse durch ausländisches Zuchtmaterial verbessern könne. Darob große Entrüstung eines für die heimische Rasse begeisterten Züchters, der nach einer längeren Lobeshymne auf das heimische Vieh mit dem enthusiastischen, von donnerndem Beifall gefolgten Rufe schließt: „Mir brauchen nix Fremdes, Kärnten den Kärntnern, ein Volk, ein Vieh!"

Mielczyn

Wer mit der Seele reden soll,
Muß ihren Sitz erkunden:
Im Kopf hat sie, wer tugendvoll,
Der Böse weiter unten.

O sagt, wie läßt sich aber dann
Ein Resultat erzielen?
Nun: weil der Steiß nicht hören kann,
So muß er eben fühlen.

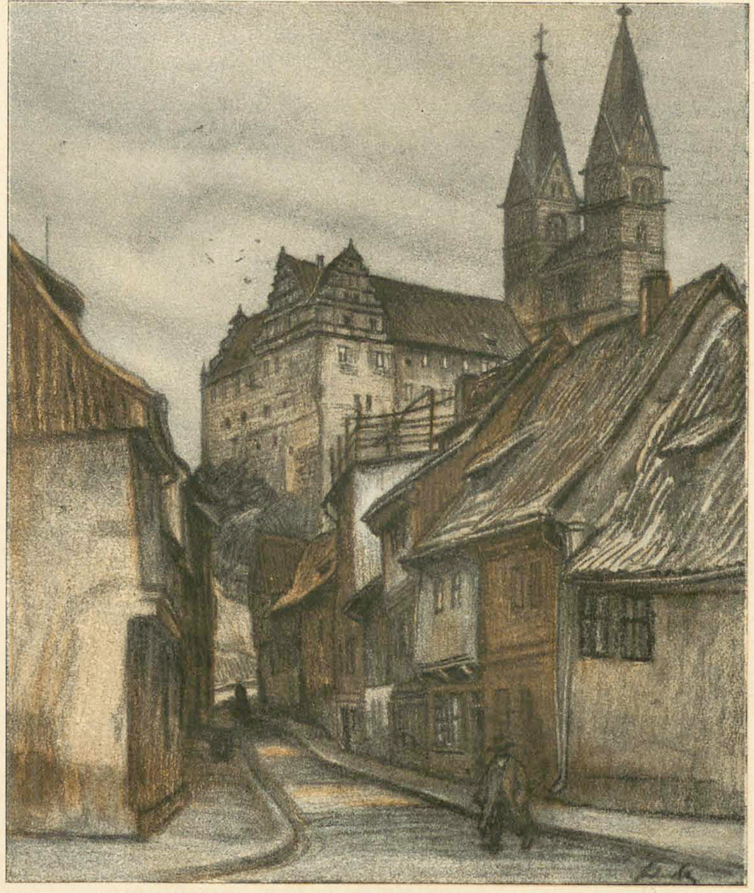
Wo sitzt die Ihre, Herr Pastor?
Mehr oben oder hinten?
Geb, leih'n Sie uns Ihr Weichselrohr,
Wir werden sie schon finden.

Ratatöskr

Deutsche Städte

Nr. 10

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Quedlinburg

Lieber Simplicissimus!

Ich ging mit Frau Kulicke spazieren, im Wald bei Feldafing. „Ja," sagte Frau Kulicke, „es is hier janz anders als bei uns in der Mark. De janze Vejetationg viel südlicher." Da kam ein Grünspecht geflogen. Frau Kulicke rief erschreckt: „Wat? Doch Papageien?"

Roda Roda

Ich besuchte in Berlin meinen Verleger. Wie denn meine Bücher gingen? „Gott," sagte er, „soso lala. Aber ich verliere den Mut nicht. Sehen Sie, Bierbaum wird erst gekauft, seit er tot ist. Auch Ihre Zeit wird kommen, lieber Roda!" Und er sah mich mit zuversichtlichen Augen an.

Roda Roda

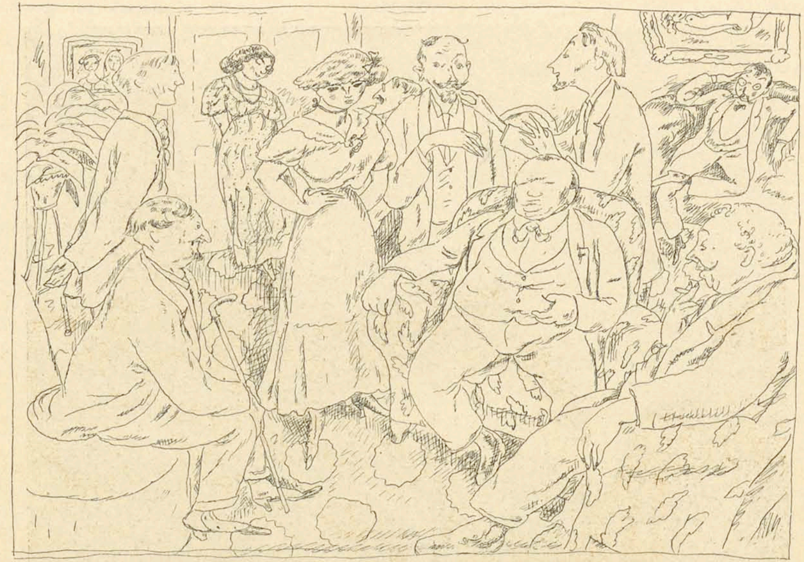
In einer Kuppeleiaffäre wird die beschuldigte Wirtin vom Untersuchungsrichter vernommen. „Wußten Sie denn nicht, daß Sie sich durch Duldung dieser Vorgänge in Ihrem Lokal strafbar machten?" — „Ach Gott," erwiderte die Angeklagte, „sehn Sie, Herr Landgerichtsrat, es waren doch immer so viele Herren vom Gericht dabei. Wenn die nicht wußten, daß es verboten ist, wie soll dann ich einfache Frau das wissen können?"

Seit einiger Zeit haben Stabsärzte und Veterinäre, also Menschen- und Roßärzte, die gleichen militärischen Auszeichnungen. Bricht im Manöver ein Gaul den Fuß, so hat der Veterinär ihn zu erschießen. — Bei den letzten Herbstwaffenübungen hatte ein Infanterist das Mißgeschick, ein Bein zu brechen. Ein General, der von dem Vorfall weiß, trifft bald darauf einen Veterinär und wendet sich an ihn: „Da rückwärts an der Straße liegt ein Mann, der den Fuß gebrochen hat." — „Entschuldigen Sie, Herr General ..." will der Angeredete einwenden, aber der Kommandierende herrscht ihn an: „Ich befehle Ihnen, Ihre Pflicht zu tun, und mir nachher Meldung zu machen." Eine Viertelstunde später erscheint der Veterinär wieder vor dem Gestrengen: „Melde gehorsamst, Infanterist Huber vom dritten Regiment, neunte Kompagnie, richtig erschossen!"

Kürzlich treffe ich einen alten Schulfreund auf der Universität. „... und wie geht's deinen Leuten zu Hause, hörst du oft von ihnen?" frage ich ihn schließlich. „Ach Gott, weißte, das einzige Band, das einen mit seiner Familie verbindet, ist doch eigentlich nur noch die schmutzige Wäsche!"

Standpunkt

(Zeichnung von Pascin)



„Sparen? Ich sparen? Wozu? Warum? Meine Kinder? Nein, mein Lieber, erlauben Sie mal. Mein Vater hat gearbeitet, und meine Kinder, die sollen auch arbeiten.“

Einer Schönheit

Verschenke dich, so stolz du bist,
Verschenke alles, was du hast!
Die Jugend ist ein flüchtiger Gast,
Der bald gegangen ist.

Gib dich einem armen Knaben,
Dem du keine Liebe wehrst!
Mach ihn reich, so wirst du erst
Selber dich zu eigen haben.

Hermann Hesse

Judas Ischariot

(Aus dem Russischen des W. Doroschewitsch)

Judas hat sich nicht erhängt.
Judase erhängen sich nicht.
Das Gerücht vom Selbstmorde des Judas hatte sich in Jerusalem verbreitet, und die Apostel bezweifelten es in der Reinheit ihrer Herzen keinen Augenblick:
Nach dem, was er verbrochen hatte! Was sollte ihm noch übrig bleiben?
Aber Judas hat sich nicht erhängt.
Er hat nur daran gedacht,
Er ging in den Wald, wählte sich einen Baum aus, knüpfte die Schlinge, beweinte sein Leben und — besann sich plötzlich.
Folgende Erwägung brachte ihn zur Besinnung:
„Was ich begangen habe, ist eine große Sünde. Der Selbstmord ist auch eine sehr große Sünde. Was soll ich Unglücklicher tun? Zu einer großen Sünde eine zweite hinzufügen? Hat nicht der Meister gesagt, daß im Himmel größere Freude sein wird, über einen Sünder, der Buße tut, als über zehn Gerechte? Aber zum Büßen ist Zeit nötig. Meine Pflicht gegen mich selbst, meine Pflicht dem Himmel gegenüber ist leben, leben, leben. Leben so lange wie möglich, um desto längere Zeit zur Buße zu haben.“
Er nahm den Strick vom Baum:
Damit er nicht irgend einen Unglücklichen in Versuchung führt, der am Leben verzweifelt und nicht — wie ich — die Wahrheit kennt.
Er nahm ihn mit:
Denn auch ein Strick kann zu einem guten Werke dienlich sein.
Und er begab sich in die Stadt.
Der Weg dahin war weit.
Weite Wege pflegen viele Gedanken zu erzeugen.
Judas dachte:
„Ich muß mir eine schwere Bußaufgabe auferlegen. Muß sie selbst so schwer wie möglich machen. Ich könnte es mit der Armut versuchen, der Letzte der Letzten sein. Aber würde das zu etwas nützen? Es würde mir um so leichter fallen! Das würde soviel bedeuten, wie sich seine Aufgabe erleichtern. Habe ich ein Recht, das zu tun? Hat nicht der Meister gesagt, daß es leichter ist für ein Kamel, durch ein Nadelöhr zu gehen, als für einen Reichen, ins Himmelreich zu kommen? Muß ich mir nicht selbst Hindernisse in den Weg legen, damit meine Aufgabe desto schwerer werde?“
Judas ging zum hohen Rat und sprach:
„Gestern habe ich euch im Zorn die dreißig Silberlinge vor die Füße geworfen. Ich habe mich beruhigt und anders besonnen. Das Geld gehört mir. Gebt's mir zurück.“
Der Diener des Hohenpriesters, ein respektabler alter Pharisäer, erstattete Kaiphas Bericht hierüber.
Kaiphas war wiederum ganz bereit, vor Verzweiflung seine Kleider zu zerreißen.
„Dieser Judas, von dem man sich erzählte, er habe sich erhängt, ist also wieder aufgelebt? Was soll das heißen?“
In der Stadt gab es schon sowieso Aufregung genug.
Allerlei Gerüchte liefen um.
Man sprach überall davon, daß der Körper des Gekreuzigten verschwunden sei.
Im geheimen setzte man hinzu, Christus sei auferstanden.
„Damit muß ein Ende gemacht werden!“ rief Kaiphas voller Verzweiflung aus. „Der Prokonsul ist schon sowieso wütend. Die Sache nimmt einen zu großen Umfang an! Man spricht zuviel davon! Gebt diesem Hallunken seine dreißig Silberlinge, aber nur unter der Bedingung, daß er sich sofort aus der Stadt packt!“
Der Diener des Hohenpriesters strich seinen langen Bart und sprach zu Judas:
„Der Hohepriester hat befohlen, dir zwanzig Silberlinge zu übergeben. Aber du bekommst sie nur aus Gnade! Pack' dich fort und schwatze nicht.“
Judas steckte die zwanzig Silberlinge in einen Beutel, fröstelte und verließ Jerusalem.
Er ging zur nächsten Hafenstadt, wartete günstigen Wind ab, und fuhr mit dem ersten abgehenden Schiff auf und davon nach Alexandrien.
Er wählte sich ein kleines Städtchen mit angenehmem Klima in Aegypten aus:
„Ich muß versuchen, so lange wie möglich zu leben. Für mein Werk!“ sagte er zu sich.
Ein Städtchen, in dem es viele Arme gab.
Und er ließ sich dort nieder.
Judas sagte sich:
„Der Meister hat geboten: Der Reiche soll, was er hat, dem Armen geben. Aber ich besitze noch nichts. Zwanzig Silberlinge — was ist das! Ich muß zuerst ein Vermögen erwerben, damit ich es weggeben kann. Wenn ich erst reich sein werde, dann kann ich erst etwas Rechtes tun: Dem Bedürftigen nicht elende Groschen geben, sondern gewaltige Reichtümer.“
Entzückt von seinem Gedanken überlegte er weiter:
„Was soll ich anfangen?“
Und er entschloß sich:
„Das beste wird sein, das Geld den Armen zu leihen. Auf diese Art wird das Geld nie mein Eigen sein. Stets wird es zur Verfügung der Armen stehen. Wenn die Armen es nötig haben, werden sie es nehmen. Später, wenn sie es nicht mehr brauchen, werden sie es zurückbringen, um es wieder zu nehmen, wenn sie in Not sind. Wie aus ihrer eigenen Tasche.“
Und er begann sein Geld auszuleihen, leichter und zu bequemeren Bedingungen als die anderen Wucherer und nahm auch anfangs weniger Zinsen, so daß die anderen Wucherer bald entweder ruiniert wurden oder in andere Städte wegzogen.
Da erhöhte er die Zinsen:
Damit er seinen Traum desto schneller verwirklichen könnte.
Er sagte sich:
„Die anderen sind Wucherer — ich erweise Wohltaten. Jene erwerben das Geld für sich — ich

für eine gute Sache. Ich bin nur der Verwalter eures Geldes. Ihr, die Besitzer, kommt und nehmt, wann ihr wollt. Wenn ich Prozente nehme, so geschieht dies nur darum, weil ich in noch größerem Maßstab ausleihen will."

Und die Armen bereicherten ihn nicht nur, sondern waren ihm auch noch dankbar.

Es gab viele Arme in der Stadt und daher wurden die Wucherer schnell reich.

Die Frauen der Stadt waren berühmt ob ihrer Schönheit und Judas sagte sich:

„Wenn wir Gott ein Opfer darbringen, — so bringen wir ihm nicht einen alten, von der Arbeit ausgemergelten Stier, sondern ein Kalb, das noch nie das Joch getragen hat. Ich — bin ein von der Arbeit erschöpfter Stier. Unser Vater Abraham wollte sich auch nicht selbst opfern, und die Stimme aus der Höhe sagte ihm nicht, Abraham, opfere dich selbst, sondern sie forderte ihn auf, bringe deinen Sohn Isaak als Opfer dar. Ich werde auch so wie unser Vater Abraham handeln! Der Gott Abrahams war ein Gott des Todes. Unser Gott — ist ein Gott des Lebens. Ich bringe ihm meinen Erstgeborenen lebend dar, meinen Sohn, den ich im Gesetz und seinen Geboten erziehen werde. Nimm meinen Isaak von mir an!"

Und Judas heiratete ein schönes Mädchen.

Als sie ihren ersten Sohn gebar, sprach Judas zu seinem Gewissen:

„Jetzt gibt es für mich nur noch eins: Meinen Sohn zur Pflichterfüllung zu erziehen, in Frömmigkeit und in den Grundsätzen, die ich als die richtigen erkannt habe. Alles andere geht mich nichts mehr an. Von nun an bin ich nichts weiter als der Verwalter seines Hauses."

Er ließ Handwerker kommen und befahl ihnen, die alte Inschrift über der Tür seines Geschäftes auszumeißeln und eine neue, in goldenen Buchstaben, anzufertigen:

„Geschäft von Judas junior."

Judas überlegte folgendermaßen:

„Derjenige, der das Verbrechen begangen hat, bin ich. Ich muß es also auch büßen. Mein Sohn aber ist völlig unschuldig. Er hat nichts gutzumachen. Welches Recht habe ich, mein Eigentum wegzugeben und ihn zur Armut zu verdammen, — ihn, der nichts verbrochen hat? Auf daß der Unschuldige für die Sünden des Schuldigen leidet? Ist das etwa Gerechtigkeit? Und kann denn eine Ungerechtigkeit dem Herrn wohlgefällig sein? Eigenes Geld habe ich nur zwanzig Silberlinge besessen, und die habe ich lange für das tägliche Leben verbraucht. Alles Geld, was ich jetzt besitze, ist von den Armen eingekommen. Dies Geld gehört nicht mir. Ich will es meinem Sohn übergeben. Mag er selbst damit verfahren, wie sein Herz und sein Gewissen ihm eingibt. Meine Pflicht ist es, meinen Sohn durch Wort und Beispiel zu erziehen."

Und der alte Judas erzog den kleinen Judas durch sein Wort und Beispiel.

Er erzog ihn beständig.

Wenn in das Geschäft von Judas junior Leute kamen, kochend vor Zorn und Verzweiflung, schimpfend und schäumend vor Wut, sprach Judas, — der Bevollmächtigte seines Sohnes: „Niemals und niemandem gegenüber soll man dem Zorne Raum geben. Stets sollen wir alle lieben!"

Man antwortete ihm:

„Wie sollte ich meinen Todfeind lieben?!"

Judas erwiderte mit mildem Lächeln:

„Man soll auch seinen Feind lieben. Wenn er deine Liebe sieht, wird auch er dich liebgewinnen. Denn der Haß wird durch die Liebe besiegt."

Er sagte das absichtlich stets in Gegenwart seines Sohnes, damit er es schon von frühester Kindheit an höre.

Kam jemand und flehte voller Verzweiflung: Gib mir Geld, zu welchem Zinsfuße du willst, der und der bedrängt mich und droht, mich ins Gefängnis werfen zu lassen, dann erwiderte Judas: „Nimm von meinem Sohne den doppelten Betrag und bezahle deinen Gläubiger. Dann wird er sich vielleicht schämen."

Natürlich hörte man selten auf ihn.

Man antwortete ihm:

„Du hast gut reden, du bist ein Heiliger! Du hast allem entsagt und bist der Bevollmächtigte deines Sohnes geworden."

Diese Benennung — „Heiliger" — einmal von irgend jemand ausgesprochen, verbreitete sich überall.

Man sagte:

„Wollen wir zum Heiligen gehen. Er wird Geld von seinem Sohne nehmen und uns geben."

Unterdessen hatte sich die neue Lehre, die in den lieblichen Tälern Judäas und an den friedlichen Ufern des Sees Genezareth entstanden war, über die Welt verbreitet, wie Oel sich auf den aufgeregten Wogen ausbreitet, und erfüllte sie mit ihrem Frieden.

In dem Städtchen, in welchem Judas mit seinem Sohne lebte, gab es einen jungen Christen mit Namen Nathanael.

Er war ein Schüler der Jünger Christi.

Er verbreitete die neue Lehre.

Aber alle, die seine Predigt hörten, sagten jedesmal zu ihm:

„Das alles wissen wir schon. Ganz dasselbe hat uns unser Heiliger erzählt, der allem entsagt hat und als Bevollmächtigter seines Sohnes, des Wucherers, lebt."

Nathanael beeilte sich natürlich, die Bekanntschaft des Judas zu machen.

„Woher weißt du das alles?" fragte er ihn voller Ehrfurcht.

„Das habe ich alles mehr wie einmal selbst vom Meister gehört!" erwiderte Judas. „Ich lebte damals in Judäa."

„Du hast den Meister selbst gesehen?!" rief Nathanael mit Begeisterung aus. Und eine heilige Eifersucht erfüllte sein Herz. „Und ich kannte nur seine Jünger. Was waren das für Männer!"

Und Nathanael begann ihm von den Aposteln zu erzählen.

„Dieser ist dorthin gegangen, jener predigt, wie man sagt, da und da, der dritte hat schon den Märtyrertod gelitten, wird erzählt."

Judas fragte mit Interesse nach einem jeden und erzählte selbst viel von ihnen.

Nathanael war begeistert und hörte wie in Verzückung zu.

Die Rede kam auch auf Judas Ischariot.

„Wer ist das?" fragte Judas.

„Das solltest du doch wissen," rief Nathanael aus, „der Elende hat sich erhängt."

Judas, dessen Ohr sich so an den Ausdruck „Heiliger" gewöhnt hatte, zuckte bei dem Wort „Elender" zusammen, als hätte er einen Schlag erhalten.

Seine Miene verdüsterte sich.

Erregt strich er seinen Bart.

„Warum nennst du ihn einen ‚Elenden'!"

„Wie sollte ich sonst denn den Verräter nennen — ihn, der den Meister verriet?" rief Nathanael erstaunt aus.

Er war in Erregung. Das Blut stieg ihm zu Kopf. Er erhob sich von der Steinbank vor dem Laden, auf welcher er gesessen hatte, und ging mit großen Schritten auf und ab.

Judas blickte ihn streng an und sein Gesicht bekam einen finsteren Ausdruck.

„Du haßt also Judas?"

„Sicherlich!"

„Du siehst ihn als deinen Feind an?"

„Als meinen schlimmsten Feind!"

„Du solltest ihn lieben."

Bewährtes Mittel

(Zeichnung von Blix)

„Wenn die bürgerliche Linke zu sehr wachsen sollte, müssen wir sie wieder zu 'ner konservativ-liberalen Paarung 'rankriegen. Dann is se kaltjestellt."

Nach dem refus

(Zeichnung von B. von Szankowski)



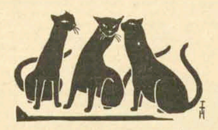
„Lassen Sie mich wenigstens die Hintertreppe 'runter — vorn warten meine Gläubiger!"

Nathanael erbleichte und sah mit Entsetzen auf Judas.
Judas fuhr nun strenge fort, wie ein Richter.
„Er hat euch Böses zugefügt, indem er euch das Teuerste raubte, was ihr hattet — den Meister?"
„Ja", sagte Nathanael leise.
„Du solltest ihn lieben, denn er hat euch das größte Unrecht zugefügt."
Nathanael schwieg.
„Du solltest ihm verzeihen."

Judas erhob sich:
„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!"
Damit ging er in seinen Laden.
In den Laden seines Sohnes.
Am folgenden Tage saß Judas wieder auf seiner Steinbank, als Nathanael ganz verstört mit unglücklichem Gesicht hinkam.
In einer Entfernung von einigen Schritten blieb er stehen, wie ein Schuldbewußter, und sagte mit vor Bewegung halberstickter Stimme:

„Glücklicher! Du hast den Meister selbst gehört. Daher kennst und verstehst du die Lehre besser als wie ich. Vergib mir die unbedachten Worte des Zornes, womit ich die friedliche Ruhe deiner heiligen Seele gestört habe!"
Er war nahe daran, in Tränen auszubrechen.
„Weißt du, womit ich diese Nacht zugebracht habe, wobei mich die aufgehende Sonne überraschte?"
„Möge deine Beschäftigung Gott wohlgefällig gewesen sein!"

(Schluß auf Seite 710)

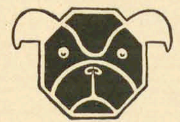


Täglich einlaufende Anfragen veranlassen uns, bekannt zu geben, dass wir die

Originale der Simplicissimus-Zeichnungen

aus sämtlichen Jahrgängen Interessenten käuflich überlassen. Die Originale sind meist in bedeutend grösserem Format und in farbiger Ausführung.

Eine sichere Kapitalsanlage



ist der Erwerb älterer Jahrgänge des

SIMPLICISSIMUS

Die ersten fünf Jahrgänge sind gänzlich vergriffen und werden heute schon mit sehr hohen Preisen bezahlt. Da auch von den unten angezeigten Jahrgängen nur geringe Vorräte vorhanden sind, ist eine grosse Wertsteigerung derselben gleichfalls in absehbarer Zeit zu erwarten, und auch sie werden zu sehr begehrten bibliographischen Seltenheiten werden.



Es sind noch vorrätig:

Jahrgang VI bis X Elegant gebunden Preis je 12 Mark
Jahrgang VI bis X Luxusausgabe Gebunden Preis je 18 Mark
Jahrgang XI, XII, XIII und XIV Elegant in Halbjahresbänden gebunden Preis des Halbjahresbandes 10 Mark
Jahrgang XI, XII, XIII und XIV Liebhaberausgabe in prächtigem Halbfranzband gebunden Preis des Halbjahresbandes je 25 Mark

Einbanddecken zu allen Jahrgängen der billigen Ausgabe Preis pro Decke 1 Mark 50 Pf.

Von den beliebten **Extra-Publikationen des SIMPLICISSIMUS** sind noch vorrätig:

Extra-Nummern:				Flugblätter:					
		Weihnacht von Wilhelm Schulz	40 Pf.			Breslauer Krawall	10 Pf.	Neuer Hohenzollernprinz	15 Pf.
China	20 Pf.	Manöver von Ed. Thöny	40 „	Wahlergebnis	10 Pf.	Fleischnot	10 „	Neuer Kanzler	15 „
Friede	40 „	Karneval 1909 von F. v. Reznicek	50 „	Louise von Coburg	10 „	Sturm! Wider die Pfaffen	10 „	Catilinas Verschwörung	15 „
Reichstagswahl	40 „	Karneval 1910	50 „	Gräfin Montignoso	10 „	Grüner Mops	15 „	Oktoberfestzeitung	20 „



Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der
EXPEDITION des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S



Soeben erschien die 20. Auflage von

Hermann Hesse: Gertrud Roman

Geheftet 4 Mark, in Pappband 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Neues Wiener Abendblatt: Man legt das Buch mit dem Gefühl aus der Hand, eine Dichtung von klassischer Schönheit und Vollendung der Sprache und Form gelesen zu haben. Nichts Kleinliches, nichts Prosaisches ist darin . . . So gedankenreich ist Hesses Buch, daß man es am liebsten zweimal lesen möchte, insbesondere um all das, was darin über das stufenweise und geheimnisvolle Wachstum einer Komponistenseele mit hoher Poesie gesagt wird, so recht zu genießen. Hesses „Gertrud" ist wohl der schönste Bildungs- und Künstlerroman, den die deutsche Dichtung seit Gottfried Kellers „Grünem Heinrich" erhalten hat. — **Neue Zürcher Zeitung:** Vor allem fein und bewunderungswürdig dargestellt ist die psychologische Entwicklung des Helden, dessen Künstlernatur noch kompliziert wird durch seine Krüppelhaftigkeit. Da leuchten geradezu geniale Blitze hinunter in die Tiefe der menschlichen wie speziell der künstlerischen Seele. Freilich trifft, was der Dichter Tiefes und Wahres von musikalischen Dingen und der Entwicklung seines Helden sagt, auf das künstlerische Empfinden und Schaffen überhaupt zu. Die Hauptsache indessen ist, daß sich von dem Glanzgewebe der Erzählung einige lebensvolle Gestalten abheben wie der Erzähler selbst, dann Gertrud und der unglückliche Muoth. Erfüllt von poetischem Glanze ist wiederum auch die Sprache, die entsprechend dem Adagio-Tempo der Erzählung geruhsam, aber in edler Melodie dahinfließt, leuchtend wie schmelzendes Silber in dem Gefunkel der poetischen Bilder. Klar, vornehm-gedämpft und doch ergreifend wie ein feines Kammermusikstück ist Hesses neues Buch. — **Rumänischer Lloyd:** „Gertrud" ist ein wahrhaft schönes, ein echt Hessesches Buch. Was der Dichter uns da erzählt, und wie er es erzählt, so einfach und schlicht, so natürlich und wahr, so abgeklärt und ruhig, und doch so fesselnd und spannend, daß man die 300 Seiten in einem Abend durchliest — das alles macht Hermann Hesses neuesten Roman zu einem Meisterwerk und damit zu einer Erfüllung zahlreicher und hochgespannter Hoffnungen. — **Ueber Land und Meer:** „Gertrud" ist von Hesses wohlbekannter feiner Art: er hat Musik in sich selbst und ist doch nicht verflatternd wie Musikklänge. Ohne Lärm, ohne Gewaltsamkeiten rollen sich die Schicksale der Menschen ab, und es sind Menschen, die zu kennen Freude macht. Daß Hermann Hesse nebenbei, wenn man so etwas ein Nebenbei nennen darf, einer unsrer feinsten Stilkünstler ist, sei mit besonderem Nachdruck erwähnt, denn die Schreiber von seiner Art sind in Deutschland schnell gezählt. — **Aargauer Nachrichten:** „Gertrud" gehört zu den wenigen Büchern, die Jeder lesen muß, da sein innerer Gehalt den Roman den größten Meisterwerken der erzählenden Literatur aller Zeiten beigesellt. — **Hannoverscher Courier:** Die „Gertrud" ist ein trostreiches und lebenerhaltendes Buch. Mit wenigen unvergeßlichen Personen, mit klarem Aufgesang, Höhe und Abgesang, in schlichter, schöner Sprache geschrieben, klingt aus dem ganzen Werke eine heimliche, schwermütige Traurigkeit. Es ist eine Dichtung für den Hausgebrauch, für den Bürger, der in einer Stunde der seelischen Bedürfnisse seine Welt geklärt und verklärt sehen will. Hesses Buch „Gertrud" wird ihn erheben, mit sich in Harmonie bringen, und so erfüllt es den gleichen Zweck wie die bestellten Konzerte unserer vornehmen Kammermusik. — **Schlesische Zeitung:** Es ist eines jener seltenen Bücher, die das Entzücken des Kenners sind und auch den naiven Genießer von Anfang bis zum Ende in ihrem Banne halten. — **Basler Nachrichten:** Es sind viele Schönheiten in diesem Buch, an denen mancher vielleicht vorübergeht, verborgene zarte Köstlichkeiten, die man fühlen muß, die unmittelbar in uns nachklingen wie ein gutes schönes Wort. Und weil die Melodie des Lebens in Hermann Hesses Seele so lauter und hell, so ebenmäßig und goldklar zu klingen vermag, darum ist auch das ganze Buch von einem wundersamen Rhythmus getragen, der sich vor allem in der klaren, kraftvollen und doch unendlich anmutigen poetischen Sprache äußert. Das ist Musik, sanft und ernst gleitende Musik, wie sie nur das harmonische Kunstwerk geben kann. — **Württemberger Zeitung:** Die Musik, die Schwermut und die Resignation ist Hesse im alten Maße treu geblieben. Aber wie hat sich die Sprache herausgearbeitet aus dem weichen, wesenlosen Wohllaut zu einer festgefügten vollwuchtigen und altmeisterlichen Körperlichkeit. Das fällt auch dem Laien dunkel auf, wenn er nach der Alltagslektüre einen Hesseschen Satz zu Ohren bekommt. Darin liegt wohl auch das Geheimnis der großen Wirkung, die ein Buch von Hesse namentlich auf musikalische Leser ausübt. Seine Sprache ist festlich, ohne pathetisch zu sein, und diese einfache, reingehaltene Schönheit bereitet dem empfänglichen Gemüt einen Feiertag. — **Fremden-Blatt:** Wer den „Peter Camenzind" nicht nur der Mode wegen gelesen und Hesse dann aus seinen meisterlichen Novellen liebgewonnen hat, der wird an dem neuen Werk dieses echten Dichters eine tiefe Freude erleben: es ist noch reifer und vollendeter im Vortrag. Die kräftige ruhige Sprache hat einen leisen Beiklang von melancholischer Resignation gegenüber dem unentrinnbaren Wirbel des Geschickes, das Starke und Schwache ergreift. — **Hamburger Fremdenblatt:** Fast erübrigt es sich, zu sagen, daß diese stille, starke Dichtung eine hohe künstlerische Freude vermittelt, die durch keinen Mißklang gestört wird. — **Deutsche Zeitung:** Hesses Roman ist ein Buch, das man so recht aus vollem Herzen loben kann und muß. Es wird seinen Weg machen wie die früheren Hesse-Bücher, und das ist gut so, denn es verhilft den Deutschen wieder zu der längst verloren gegangenen richtigen Auffassung vom Martyrium und Elysium des wahren Künstlers.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Bayerische Kirchenpolizei

(Zeichnung von R. Graef)



„Wenn mein Auge über die Schar der Kleinen schweifet, was muß es sehen? Derer nicht wenige, so mit einer Rotznasen unsere Andacht verschandeln! Und da frag' ich mich: Wo steckt denn bloß die Aufsicht? Siehe da, großmächtig thronet sie auf dem Chor! Ob's d' 'runtergehst, Schulmeister, und Ordnung schaffst mit deinem Fazinetl?!"

„Ich habe für Judas gebetet."
Judas erhob sich und legte seine Rechte auf das lockige Haupt des Jünglings:
„Fahre so fort! Du bist auf dem rechten Wege."
Von nun an unternahm Nathanael, das Haupt der im Entstehen begriffenen Christengemeinde, nichts, ohne sich vorher mit Judas zu beraten und seine Anordnungen entgegengenommen zu haben.
Die Gemeinde wuchs und wuchs und in gleichem Maße wuchs das Ansehen und der Ruhm des Judas.
Auf Rat des Judas gründete die Gemeinde eine Wohltätigkeitsgesellschaft:
„Zur Unterstützung der Allerärmsten."
Jeder zahlte monatlich einen Beitrag, der seinem Einkommen entsprach.
„Anlegen könnt ihr das Kapital bei mir!" riet Judas. „An mich wendet sich die Armut — in dem Laden meines Sohnes. Und ich kenne schon die Allerärmsten, die einer Unterstützung bedürfen!"
Judas kassierte das Geld ein und legte niemandem darüber Rechenschaft ab.
Das verursachte endlich einiges Gerede.
Und einmal sagte Nathanael errötend und stammelnd vor Verlegenheit zu Judas:
„Verzeihe mir, was ich dir sagen werde. Ich bin nur der Dolmetscher meiner Herde. Einige — natürlich nicht die Besten — wünschten — vergib — mit einem Wort, sie wollten wissen, wer das Geld erhält! ... vergib!"
Judas erwiderte mit seinem stereotypen, milden Lächeln:
„Sage deiner Herde: Ein gutes Werk ist nur dann gut, wenn die gebende Hand nicht weiß, was die verteilende tut! Weißt du, wer das gesagt hat?"
Und Nathanael, beschämt und gedemütigt, sprach zu seiner Gemeinde:
„Was wolltet ihr tun! Ihr wolltet euch und euer gutes Werk zunichte machen."
Und alle schüttelten den Kopf und murmelten:
„Ach, was sind wir für Christen!"
Auch die Tatsache befremdete Nathanael, daß Judas — obgleich nur als Bevollmächtigter seines Sohnes — sich mit Wucher befaßte.
Und es kam auch vor — im Notfall natürlich nur —, daß er die Schuldner stark bedrückte.
Es kam oft vor.
Es kam beinahe beständig vor.
Errötend und verwirrt brachte Nathanael einmal das Gespräch darauf.
Sehr vorsichtig, um ihn nicht in Verwirrung zu bringen.
Aber Judas wurde nicht verwirrt.
Mit einem besonders süßen Lächeln vermied er eine Antwort auf die Frage und begann eine Erzählung, wie der Meister einstmals in Gesellschaft von Sündern und Zöllnern ...
„Ja, Zöllnern, mein lieber Nathanael!"
Nathanael war beschämt.
Er auferlegte sich Fasten zur Buße.
Dafür, daß er seinen Bruder gerichtet hatte.
In Zukunft verlangte ihn nicht mehr danach, Judas Fragen zu stellen.
„Er ist ein heiliger Mensch! Er weiß, was er tut! So ein heiliger Mensch kann sich nicht irren!"
Und schließlich folgten alle dem Beispiel Nathanaels und glaubten an die Heiligkeit des Judas.
Er glaubte selbst auch daran.
Wenn er sich zufällig einmal daran erinnerte, was damals ... dort ... passiert war, in der Osterwoche zu Jerusalem, — dann schien es Judas, daß das ein anderer gewesen war.
Verirrungen der Jugend!
Verführungen des Teufels!
Es schien ihm, daß jener Judas, dessen Gesicht er beinahe schon vergessen hatte, lange gestorben war.
„Wenn du nicht sündigst, hast du auch keine Buße zu tun. Steht es nicht geschrieben, daß das Samenkorn sterben muß, damit es Frucht trage? Kann man auferstehen, ohne zu sterben? Jener ist tot — es lebt ein anderer — den die Stimme Gottes, die Stimme des Volkes, einen Heiligen nennt."
Judas kannte die Gemeinde der Gläubigen gut.
Mehr wie einmal sagte Nathanael zu ihm:
„Du solltest an der Spitze unserer Gemeinde stehen."
„Ich ziehe es vor, der Letzte zu sein!"
Unwillkürlich ging Nathanael der Gedanke durch den Kopf:
„Was für ein Schlaukopf!"
Aber er beeilte sich, diese Versuchungen des Teufels zu verjagen, und dachte:
„Was für ein Heiliger!"
Judas stand sowieso an der Spitze der Gemeinde.
Die Gemeinde gehorchte Nathanael und Nathanael folgte Judas.
Judas erteilte Rat, urteilte, auferlegte Bußen, bestrafte und verzieh.
So verging sein Lebensabend in aller Ruhe.
Als er anfing, sich hinfällig zu fühlen, ließ er einmal seinen Sohn kommen, schloß sich mit ihm ein und sprach:
„Ich bin nun altersschwach und kann dir nicht mehr dienen. Jetzt bist du unbeschränkter Herr deines Eigentums. Was du jetzt damit anfangen willst, das ist deine Sache. Du kannst das Werk deines Vaters fortsetzen oder aufgeben. Wie du entscheidest, so soll es sein. Denke aber daran, was unseren Vorvätern gesagt worden ist: Du sollst deinen Vater ehren. Was du auch tust, handle so, daß du nicht deinen Vater oder sein Andenken beschimpfst."
Judas junior antwortete:
„Wenn ich jetzt dein Geschäft aufgäbe, würde jedermann sagen: Er sieht das Geschäft seines Vaters nicht als seiner würdig an! Also er meint, sein Vater habe sich mit einem unwürdigen Handel abgegeben. Ich würde damit über dich urteilen und dein Andenken beschimpfen. Darum werde ich in deine Fußstapfen treten und dir nachfolgen, eingedenk deiner Lehren.
„Ja, lieber Vater," rief Judas junior mit Begeisterung aus, „ich werde deinen Namen nicht erniedrigen, ich werde ihn berühmt machen. Die Leute sollen mit Bedauern und Dankbarkeit an dich zurückdenken. Ich werde den Zins auf die Darlehne erhöhen, — und alle werden mit Trauer und Dankbarkeit an den Vater Judas denken, der gut und gefällig gegen seine Nächsten war."
Judas legte die Hand auf das Haupt seines Sohnes:
„Du bist mein Sohn! Ich sehe, daß ich dich nicht umsonst im Gesetz und der Ehrfurcht vor dem Alter erzogen habe. Die Saat ist nicht auf den Fels gefallen."
Judas verbrachte seinen Lebensabend in Frieden, wie ein Patriarch, mit Rat und Beispiel helfend.
Und es kam die Stunde seines Todes heran.
In den reichen Gemächern des Judas — des Sohnes Judas —, geschmückt mit Teppichen, kostbaren Gefäßen, die als Pfand gegeben und nicht ausgelöst waren, mit silbernen Pokalen und goldenen Bechern, und rings um das Haus versammelte sich die ganze christliche Gemeinde.
Nathanael stand am Totenbett des Judas, der ruhig entschlummerte, wie Greise zu entschlafen pflegen, wie ein stiller, warmer Sommertag einschläft.
Nathanael weinte.
Judas raffte seine letzten Kräfte zusammen und richtete sich ein wenig auf und sagte:
„Ich verlasse nun dieses Tal des Jammers und der Tränen."
Und die Christen, die in den mit Gold, Silber und kostbaren Steinen angefüllten Gemächern standen, wiederholten:
„Dieses Tal des Jammers und der Tränen."
„Ich habe mein Leben vor euren Augen, unter euch, verbracht!" sagte Judas.
„Du warst die Leuchte auf dem Pfad unseres Lebens!" rief Nathanael schluchzend aus.
„Du warst unsere Leuchte!" wiederholten die Christen.
Das Gesicht Judas verklärte jenes milde Lächeln, das alle das „heilige" Lächeln nannten.
„Nur ein wenig Oel ist noch in der Leuchte nachgeblieben. Einige Tropfen. Und ich will sie zum letztenmal vor euch hell entzünden und euer Gewissen erleuchten. Ihr habt mich für einen rechtschaffenen Menschen gehalten ..."
„Für einen Heiligen!" rief Nathanael.
„Für ein leuchtendes Beispiel!"
„Ja! und dennoch habe ich einmal — vor langer Zeit — eine große Sünde begangen."
Nathanael kniete nieder und beugte sich über das Bett des Sterbenden.
„Nenne uns deine Sünde. Erleichtere dich, wälze die Last, die dich drückt, auf uns ab, damit wir dafür Buße tun", rief Nathanael.
„Nein!" antwortete Judas.
Und er erhob seine Augen gen Himmel.
„Ich nenne sie euch nicht. Ich will meine schwere Last nicht auf fremde Schultern abwälzen. Ich werde sie selbst vor den Thron des Höchsten tragen, — und mag er auf die eine Wagschale ein ganzes, langes Leben legen — und auf die andere eine einzige Sünde, eine Verirrung der Jugend, eine Verführung des Teufels!"
„Alle Heiligen sind stets vom Teufel verführt worden!" rief Nathanael.
„Du sagst es!" erwiderte Judas.
Er legte sich in die Kissen zurück, atmete langsam und schwach:
„Du wirst uns ewig ein Beispiel bleiben!" rief Nathanael mit Begeisterung aus. „Aber solange du noch unter uns weilst, habe ich eine große Bitte an dich. Gib mir in dieser feierlichen Stunde der Trennung, als der Scheidende, einen Kuß — einen Kuß der Liebe und Freundschaft."
Judas schwieg eine Zeitlang und sprach dann:
„Nein. Einst haben meine Lippen den Meister geküßt und seitdem habe ich geschworen, niemanden mehr zu küssen. Ich habe nicht einmal meinen Sohn geküßt." Und mit diesen Worten entfloh der letzte Atemzug.
„Wie er dem Meister die Treue bewahrt hat!" rief Nathanael aus.
Während man den Toten mit Palmenzweigen überdeckte, sagte einer der Gläubigen zu Nathanael:
„Merkwürdig, daß Judas niemals den Namen des Meisters aussprach. Er hat ihn niemals wie wir ‚Jesus' genannt."
„Er hielt sich für unwert, den Namen des Herrn auszusprechen", erklärte Nathanael mit von Tränen erstickter Stimme. — „Was für ein außerordentlicher Mensch!"
„Mir scheint, es war einer von denen, die da arm am Geiste sind", sprach einer der Gläubigen voller Ehrfurcht.
Das Grab des Judas wurde von Liebe und Verehrung umgeben. Von weit und breit wallfahrtete man dorthin, um zu beten und zu büßen.
Es wurde der Quell zu vielen, frommen Betrachtungen.
Seitdem haben Regen und Wind das Grab des Judas weggewaschen und verweht — wie man einen Schmutzfleck auswäscht.
Und die es verehrten, sind gestorben und in Vergessenheit geraten.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„So kam die Heuchelei in das Christentum!" sagte der Greis, der mir diese merkwürdige Geschichte erzählte.
Ich wollte nicht mit dem Alten streiten. Aber mir scheint, er hat sich geirrt.
Die Heuchelei existierte früher als das Christentum.

Hunger

So ist kein Kraut gewachsen für den Hunger,
Der mein allnächtlich Schreien nach dir ist,
Der, selber hungrig, gierig an mir frißt,
So daß ich immer öfter lieg' und lunger',
Wie man so liegt, von Schwermut hingeschlagen,
Mit letzter Kraft sich haltend selbst die Hände,
Die nach der Waffe greifen, mit dem Ende
Ein letztes Licht in diese Nacht zu tragen.

Toby Leuthel

Das Kompliment

(Zeichnung von G. Hertting)



„Da gibt's nix, Frau Krumbiegeln, verwegen schaun Sie aus in Ihrem Topf — wie die leibhaftige Demimong!" — „Ach — Sie Schmeichler!"

Verdauungsseufzer

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Es is doch nich zu glauben, daß derselbe Herrgott, der die Hummer wachsen läßt, auch die Sozialdemokraten gemacht hat!"

Spätherbstbegegnung

Als ich in früher Morgenstunde
Mit Meyer, meinem treuen Hunde,
Der warmen Häuslichkeit entfloh
(Die Hygiene will es so),

Ersah ich an der Buchenhalde
Ein Phänomen, das näher wallte.
Ein Barde schien es, ernst und stumm;
Die Harfe hing ihm rücklings um.

„Ei, schönsten Morgen, Herr Kollege!
Was führt Sie diese grauen Wege?
Ach ja, was lebte, ist nun tot,
Und glühte doch ..." — Schockschwerenot!

Er war es, der in düstre Fässer
Mit scharfgewetztem Hobelmesser
Des Krautes Köpfe frikassiert,
Worauf die Sache sauer wird.

Assoziationsgemäße
Gerann auch meine Milch zu Käse ...
Wie oft ist Kunst und Poesie
Ein Resultat der Myopie!

Dr. Owlglaß

Die echte Original-Browning-Pistole wird von keiner Nachahmung erreicht!

Als Polizei- und Armeepistole eingeführt! Bisher über 500 000 Stück verkauft!

Auf Wunsch **6 Tage franko zur Ansicht** ohne Kaufzwang, ohne jede Anzahlung.

Nur die echte Browning-Pistole vereinigt in sich die Vorzüge einer **idealen Taschenwaffe**, wie kleinstes Westentaschenformat, 7 Schuss, Kaliber 6,35 mm, geringes Gewicht 350 g, einfacher, nie versagender Mechanismus, grosse Durchschlagskraft, hohe Anfangsgeschwindigkeit, bequeme Handhabung und absolute Sicherheit durch doppelte mechanische Sicherung.

Preis M. 42.50, Monatszahlung M. 3.–

Dieselbe Pistole grösser (kein Taschenformat) Kaliber 7,65 kostet M. 50.–. Monatszahlung M. 4.–.

Preisliste über Waffen aller Art, Doppelflinten, Drillinge, Pirschbüchsen etc. gratis und franko.

Köhler & Co., Breslau 13 Goethestr. 22b.







F. F. Liebe, Psychologe in **Augsburg**

beurteilt Charakter nach d. Handschrift. 20jährige Praxis. — Prospekte frei.



?Markensammler?

Ganz gewiss, dann sollten Sie noch heute meine Preisliste bestellen (Gratis!) W. Sellschopp, Hamburg-Barkhof 8

Briefmarken-

Preisliste gratis u. franko.
Joh. Fellerer, Wien I., Wipplingerstrasse 11.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70 % unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.



Studenten-

Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten. Jos. Kraus, Würzburg 2. Stud. Utensil.-Fabrik. Illustr. Katalog gratis.



Familien-Wappen. ✻

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko M 1.— in Briefmarken.) F. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. 25.

Gegen **Neurasthenie** sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!** Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot: Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.



Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77, München, Emmel, Apoth. Sendlingerstr. 13, Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12, Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

MENTON Gd Hôtel d'Orient & d'Angleterre

Familienhotel 1. Ranges.



Flacon à 20 50 100 Tabl. M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth. **Berlin:** Kronenapoth., Friedrichstr. 160, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19, Bellevueapoth., Potsdamerplatz; **Hamburg:** Alstertorapoth.; **Hannover:** Löwenapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Strassburg i. E.:** Hirschapoth., **Prag II:** Adamsapoth; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.

Eheschliessung in England. Auskunft erteilt W. EUGSTER, 8 South Str., Finsbury, London E. C. — Ia Deutsche Referenzen —

Ihre rote Nase werden Sie in kurzer Zeit los, sobald Sie **„Marubin-Spezialpasta"** anwenden, die ebenso unnatürl. Blutröte des Gesichts, Blutäderchen beseitigt. Sicheres und unschädliches, vielfach bewährtes Spezialmittel. Dose nebst Seife M. 2,80 franko. **Otto Reichel,** Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Autoren

wenden sich zur vorteilhaften Veröffentlichung ihrer Werke an den bekannten Buchverlag unter **Z. B. 15** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer,** gratis und franko durch

Paul Gassen Köln-Rhein Nr. 56

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse, :: BERLIN-HALENSEE ::

✚ Magerkeit ✚

Schöne, volle Körperformen, kraftvolles, imponierendes Aeussere durch unser preisgekröntes **„Abundin"**. Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.

Dr. Schäffer & Co., Berlin 69. Friedrichstrasse 243.

Soeben erschien die 6. Auflage (31.—34. Tausend) von

CLARISSA.

Aus dunklen Häusern Belgiens

Nach dem französ. Original von **Alexis Splingard.** Mit einer Einleitung v. Dr. Otto Henne am Rhyn. Preis: brosch. **M. 1.20,** eleg. geb. **M. 1.50.**



Dieses Aufsehen erregende Buch, das fast die gesamte deutsche Presse anerkennend besprochen hat, enthält die wahre Geschichte der Verführung eines braven Mädchens und bietet an Hand amtlichen Materials typische Einblicke in den schmutzigen Geschäftsbetrieb der Mädchenhändler. ☛ **Deutsche Männer und Frauen,** leset dieses Buch, Euren Töchtern kann das gleiche Schicksal beschieden sein!

Zu beziehen durch alle guten Buchhandlungen wie auch vom Verlage

Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 107.

Bücher von

Gustav Meyrink

Orchideen

Sonderbare Geschichten — 5. Tausend

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Wachsfigurenkabinett

Sonderbare Geschichten — 4. Tausend

Geheftet 4 Mark, gebunden 6 Mark

Der heiße Soldat

Sonderbare Geschichten — 5. Tausend

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Jörn Uhl und Hilligenlei

Zwei Parodien — 10. Tausend

Geheftet 60 Pfennige

Münchner Neueste Nachrichten: Ein meisterhaft geschriebenes Buch! Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die reiche Phantasie, die prächtige Schilderungsgabe oder die stark satirische Seite, die den Skizzen eigen ist. Hie und da drängt sich ein Vergleich mit Mark Twain auf ... Die stärkste Seite des Verfassers scheint aber in dem Ausmalen angsterfüllter Gemütszustände zu liegen, da erreicht die Schilderung eine Höhe, wie u. a. in der Gefängnisgeschichte: „Der Schrecken", daß man unwillkürlich gepackt und mitgerissen wird.

Hamburger Nachrichten: Und wie die wahnwitzige, aber mit genialer Phantasie erfundene Geschichte vom heißen Soldaten stehen auch die anderen Grotesken auf der Höhe einer phantastischen Originalität, die von um so stärkerem künstlerischem Reiz ist, als Stil und Darstellung Meyrinks selbst Aeußerungen eines echten künstlerischen Temperaments sind.

Neue Freie Presse, Wien: Kaprizlöse Skizzen von einer Keckheit und Knappheit, daß man da an Mark Twain, dort an Peter Altenberg gemahnt wird.

Die Zeit, Wien: Dinge, die man zähneklappernd sagen könnte oder erstickt von Gelächter, erzählt er — immer sachlich und auch unfehlbar! — mit einer schönen Gediegenheit, die auf Klassizität Anspruch erheben darf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Das Nackte in der Kunst

(Zeichnung von Karl Arnold)

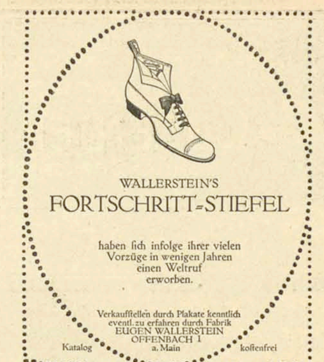


„Ich will Ihnen entgegenkommen, verehrter Gönner: legen Sie noch hundert Mark drauf und ich geb' Ihnen noch die Adresse vom Modell."



















Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Aufnahmeprüfung in Mielczyn

(Zeichnung von E. Thöny)



„Viere haben nich bestanden, Herr Pastor, die haben nur achtundvierzig Hiebe ausgehalten.“

Der Herr Polizeidirektor und die Religion

Ein junger Konsistorialrat und ein alter Polizeidirektor führen in der Sommerfrische ein Gespräch über Religion „und was dahin gehörig“.
Der Herr Konsistorialrat gesteht nur der evangelischen Religion Daseinsberechtigung zu.
„Hm, hm,“ meint der alte Polizeibureaukrat, „ich muß offen gestehen, daß mir jede Religion sympathisch ist, Herr Konsistorialrat. Denn was ist bei allen Religionen die Hauptsache? Das Verbieten und das Befehlen. ... Den gesamten faßbaren Inhalt sämtlicher Religionen wollte ich in ein einziges Ortspolizeistatut zusammendrängen! ...“

Hans Reiter

Der springende Punkt

Der I. Stadtrat trägt in der Magistratssitzung seine Ansicht über den „Fall Krüger“ vor.
„Vom Polizeisekretär Krüger“, sagt er, „sind uns nun bereits drei Fälle bekannt, wo er sich bestechen ließ! Wie oft der Mann in Wirklichkeit Geschenke annahm, das weiß der Himmel! ... Der letzte Fall liegt nun ganz besonders arg! ... Läßt er sich da von einem Manne, der eine Schankkonzession haben will, eine Flasche Champagner mit einem darumgewickelten Hundertmarkschein schenken! ... Natürlich versteckt er sich hinter einen Weiberrock; er weiß von nichts; seine Frau hat die Pulle Champagner angenommen. Kennen wir! ...“
„Könnten wir denn nicht doch noch einmal Gnade vor Recht ergehen lassen?“ wirft der II. Stadtrat ein.
„Nein,“ sagt der I. Stadtrat, „so kann das nicht weitergehen! ... Dieser Krüger bekommt Geschenke über Geschenke, während er doch mit der Versagung oder Erteilung einer Schankkonzession gar nichts zu tun hat! ... Alle Leute sollen durch die gerichtliche Verhandlung erfahren, daß ich es bin, der über die Versagung oder Genehmigung einer Schankkonzession zu entscheiden hat!

Hans Reiter

Pfiffig

Ein Fabrikarbeiter erlitt einen schweren Betriebsunfall. Beide Beine mußten ihm amputiert werden. Sein Anspruch auf Gewährung einer Unfallrente wurde jedoch vom Vorstande der Berufsgenossenschaft mit folgender Begründung abgewiesen:
Ihrem Anspruch auf Bewilligung einer Unfallrente kann nicht stattgegeben werden, dieweil die diesseitigen Ermittelungen ergeben haben, daß Sie eine gute Stimme besitzen. Es wird Ihnen deshalb anheimgegeben, sich zum Opernsänger ausbilden zu lassen.

Hans Reiter

Prinz Max in Rom

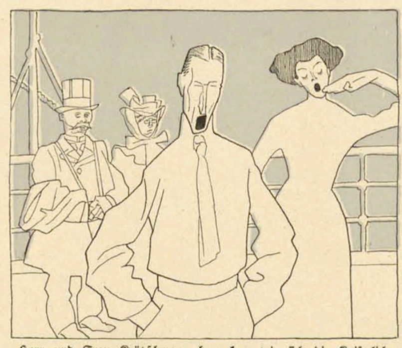
„Sie meinten, Königliche Hoheit?“ „Ich
Und etwas meinen? Nein, so tief gefallen —“
„Mein lieber Prinz, beruhigen Sie sich!
Dies Prinzenschicksal teilen Sie mit allen.
Doch Ihr Artikel?“ „Nur ein Traumgesicht,
Ein schüchtern Exerzitium im Denken.“
„Im Denken? Nein, das glaub' ich Ihnen nicht:
Den Luxus kann sich Ihresgleichen schenken.
Ein Königssohn und denken? Sag', wozu
Den dürren Ast, auf dem man sitzt, zersägen?
Ganz unter uns: Wo wären ich und du,
Wenn sich's die andern reiflich überlegen?“
„Ich dächte doch, ein Bischof —“ „Hat zu glauben
Und, glaubt er nicht, doch so zu tun, als tät' er's.
Willst du den andern nicht den Glauben rauben,
So wähle stets die Stellung eines Beters!
Sonst bist du Modernist.“ „Ich Modernist?
Sieh! Hier zerbrech' ich meinen Federhalter
Und schwöre —“ „Schwöre nicht! Ich weiß, du bist
Das personifizierte Mittelalter.
Ein Prinz, geschoren und dazu Wettiner —
Wer weiß? Vielleicht wirst du noch Kapuziner!“

Edgar Steiger

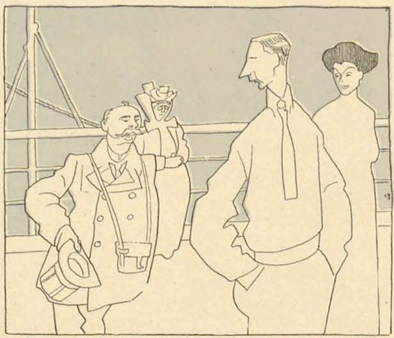
Die Ostasienreise des Kronprinzen

III

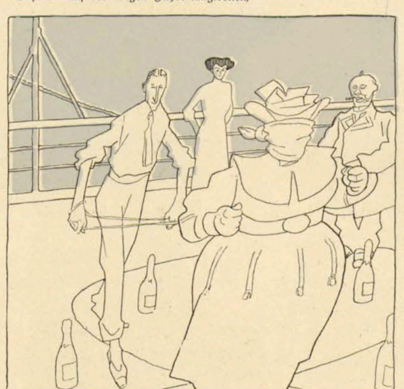
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



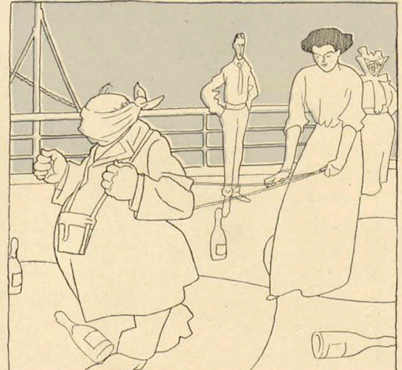
Herr und Frau Krätzschmann bemerken, wie sich die Kaiserlichen Hoheiten auf der langen Fahrt langweilen,



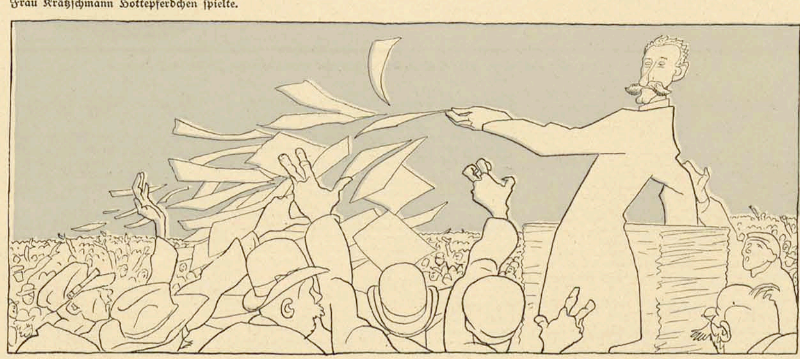
und benützen die schöne Gelegenheit, die neuesten Leipziger Gesellschaftsspiele in Vorschlag zu bringen.



„Endlich eine Unterhaltung!" rief der Kronprinz aus, als er nun mit Frau Krätzschmann Hottepferdchen spielte.



„Ich finde es entzückend", sagten Seine hohe Gemahlin.



Und August Scherl verteilte triumphierend diese neuesten Bilder der hochinteressanten kronprinzlichen Reise an das frohe deutsche Volk.

Preis 30 Pfg.

München, 16. Januar 1911 15. Jahrgang Nr. 42

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die Ostasienreise des Kronprinzen

IV

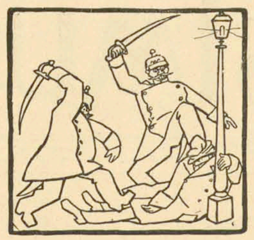
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Welch ein Blick! Ganz der Papa!“

Preußischer Polizei-Kalender

(Th. Th. Heine)



Recht kalt ist's oft im Januar.
Der Polizist ruft: „Prost Neujahr!"



Kurz ist der Monat Februar,
Doch nicht der Schutzmannsfreuden bar.



Wenn sich der Haase paart im März,
Treibt auch der Schutzmann seinen Scherz.



Das Wetter wechselt im April.
Der Polizist tut, was er will.



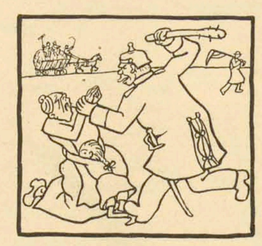
Ein Wonnemonat ist der Mai.
Manch Blümlein pflückt die Polizei.



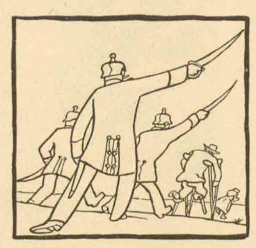
Der Schutzmann läßt im Juni
Dem Bürger seine Ruh' nie.



Im Juli ist es meist sehr warm,
Dann kühlt sein Mütchen der Schandarm.



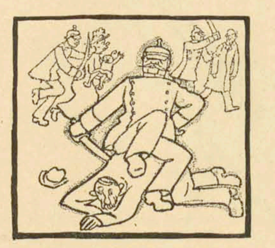
Der Erntemonat heißt August.
Das Dreschen ist des Schutzmanns Lust.



Der Sommer ist im September aus.
Der Schutzmann zieht die Plempe raus.



Im Monat Oktober reifen die Trauben.
Der Schutzmann darf sich alles erlauben.



Der November ist der Monat des Nebels.
Der Schutzmann regiert mit Hilfe des Säbels.



Weihnachten ist im Dezembrio.
Der Schutzmann prügelt den Embryo.

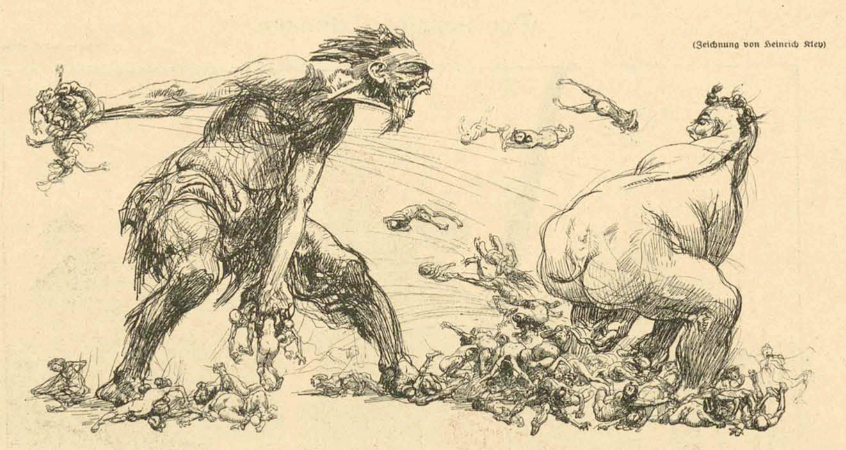
Der neueste Schlager

(Zeichnung von E. Thöny)



Um Stimmung für die kommenden Wahlen zu machen, werden von den preußischen Junkern in der diesjährigen Karnevalszeit Volksbelustigungen veranstaltet. In Pommern wurde das alte Stück „Strauchjunker und Pfeffersäcke“ gegeben.

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Dämmermusik

Hinter der Dämmrung wehenden Schleiern,
Wo die Stürme stille sind,
Spielt es wie mit leisen Leiern,
Ladet uns zu schönen Feiern,
Wo die Stürme stille sind.

Tiefer sinken unsre Sonnen,
Goldner Nebel hüllt uns ein,
Aller Qual sind wir entronnen.
Unsre Schmerzen, unsre Wonnen
Hüllt der goldne Nebel ein.

Dämmerstille Straßen leiten
In ein dämmerdunkles Land,
Ruhige Wanderwolken gleiten,
Ruhig unsre Schatten schreiten
In das dämmerdunkle Land.

Wandeln schon in fremder Kühle
Zwischen Lilien, weiß und still,
Und mit schläferndem Gefühle
Pflücken wir zum fernen Spiele
Schattenblume Asphodill.

Hans Kyser

Kuhhandel

Von Bruno Wolfgang

Der Präsident beendigte die dienstliche Beschimpfung des Hofrates Scziusczieditki und ging in den gesellschaftlichen Ton über:

„Kennen Sie Graz, Herr Hofrat?“

Der Hofrat erbleichte. Er kannte Graz, die Stadt der Pensionisten.

„Graz ist schön und außerordentlich gesund,“ fuhr der Präsident fort, „ich würde Ihnen unbedingt Graz empfehlen, wenn Sie, wie ich annehme, von den Mühen des Dienstes ausruhen wollen.“

„Das Klima wird mir nicht bekommen“, würgte der Hofrat hervor.

„O bitte, ich sage ja nicht, daß Sie morgen oder in acht Tagen gehen sollen, Herr Hofrat. Nein, nein, ich dränge Sie nicht. Es hat auch, sagen wir, vier Wochen Zeit. Ueberlegen Sie sich die Sache ein paar Tage. Ich werde Sie gewiß nicht stören. Die nötigen Informationen wird mir Ihr Stellvertreter geben. Auf Wiedersehen, Herr Hofrat, und bringen Sie mir bald Bescheid.“

Der Hofrat klappte zusammen, nahm die Mappe unter den Arm und ging. Einerseits erachtete er sich schwer gekränkt, andrerseits hatte er das dunkle Gefühl, daß seine Dummheit allerdings das sonst in dem Ressort übliche Ausmaß wesentlich überschreite. Außergewöhnliche Verhältnisse nötigen den Menschen zu außergewöhnlichen Handlungen. Der obige Vorfall nötigte Hofrat Scziusczieditki zum Nachdenken.

Doch es war nur ein heroischer Versuch mit untauglichen Mitteln. Schließlich zerhieb er den gordischen Knoten seiner kreuz und quer verfilzten Gedanken mit dem Schwerte des Entschlusses: Ich gehe nicht.

Er war zum Aeußersten entschlossen und sogar bereit, sich durch Verdienste hervorzutun. Blieb nur die Frage, wie man das macht. Mit mächtigem Griff türmte er einen Haufen Akten vor sich hin. An ihnen wollte er sich als säulenerschütternder Simson erweisen. Einstweilen kaute er den Federstiel, und es fiel ihm beruhigend ein, daß Simson ebenfalls mit einem Eselskinnbacken angefangen habe.

Und nun arbeitete er. Mit schwitzendem Eifer widmete er sich der als „Anpfeiferln“ in leitenden Kreisen bekannten und beliebten nützlichen Tätigkeit, indem er unter die Ziffern, Eigennamen und wichtigen Worte mit Tinte kleine kontrollierende Häkchen malte. Dann setzte er Beistriche, verstärkte i-Punkte und machte die scharfen ß deutlicher. Doch das genügte noch nicht, um sich hervorzutun. Deshalb strich er das Wort „außerdem“ und schrieb mit fester Hand „überdies“. Aus „Bei diesem Anlasse“ machte er „Bei dieser Gelegenheit“, aus „diesbezüglich“ — „diesfallsig“. Den Praktikanten Dr. Ohnesorg beschimpfte er fürchterlich, weil er statt vierhundertneunundsechzig irrtümlich vierhundertsechsundneunzig geschrieben hatte. An der Hand dieses bedauerlichen Falles erklärte er den versammelten Untergebenen, daß künftighin mehr Ambition herrschen müsse. Er könne nicht alles selber machen. Er wisse ohnedies nicht, wo ihm der Kopf stehe.

Die Untergebenen wußten es auch nicht und schwiegen diskret.

Hofrat Scziusczieditki tat noch mehr. Er blieb ganze Nachmittage und Abende im Bureau und lauschte dem leisen Rascheln der Mäuse, die das menschenleere Haus mit geisterhaftem Leben erfüllten. Dem Portier sagte er: „Wenn der Herr Präsident nach mir fragen sollte, sagen Sie, daß ich da bin.“

Doch der Präsident fragte nicht. Er läutete nicht, er verlangte nichts. Er wartete. Allerdings vergebens.

Der Hofrat betrieb rücksichtslos seine aktive Resistenz, entschlossen, nur der Gewalt der Verwesung zu weichen.

Eines Tages läutete der Präsident doch.

Scziusczieditki kam steif wie ein Bock.

„Nun, Herr Hofrat? Ich finde, Sie sehen schlecht aus.“

„Ich fühle mich gesund, Herr Präsident.“

„Haben Sie kein Urlaubsbedürfnis?“

„Ich habe noch nicht ausgedient, Herr Präsident“, murmelte der Hofrat zäh.

„Tjä“, machte der Präsident und fuhr sich ärgerlich durch den Bart. „Ueber die Frage, ob Sie gehen, wünsche ich nicht zu diskutieren. Sie ist für mich erledigt. Die Gründe anzuführen — werden Sie mir wohl erlassen, nicht wahr? Sagen wir: Ich brauche Platz. Die jüngeren Leute wollen vorwärtskommen. Sie erweisen mir eine Gefälligkeit, und ich werde mich erkenntlich zeigen.“

Wie unabsichtlich berührte seine Hand die Gegend des Knopfloches. Eine heiße Welle schoß durch den Körper des Hofrates. Er atmete schwer.

Mit bestrickender Liebenswürdigkeit fuhr der Präsident fort:

„Sehen Sie, lieber Herr Hofrat, jetzt haben Sie Gelegenheit, eine Auszeichnung zu erwerben. Ich verschaffe Ihnen etwa den dunkelgelben Adlerorden zweiter Klasse.“

„Nur den dunkelgelben? Das ist hart.“

„Also meinetwegen den lichtgelben. Weiter kann ich nicht gehen.“

„Mit Nachsicht der Taxe?“

„Kostenfrei mit Zustellung ins Haus, hä—hä—hä.“

„Hä.“

„Und nun, lieber Scziusczieditki, hoffe ich, daß Sie ehestens von der Wohltat eines längeren Urlaubs Gebrauch machen.“

Eine Woche verging. Und noch eine. Der Hofrat malte unentwegt „Pfeiferln“. Das Geschäft schien ihm nicht vorteilhaft. Ein Orden ist sehr schön, aber nicht nahrhaft. Er blieb.

Eines Tages stand er wieder vor dem Präsidenten.

„Ja Sie, Herr Hofrat, ich verstehe Sie nicht. Sie haben doch laut Uebereinkunft zu kränkeln.“

„Ich bin nicht krank, bloß gekränkt.“

„Zum Teufel, was wollen Sie denn noch? Sie bekommen schon den Orden mit Nachsicht der Taxe und der Verdienste, eine schöne Pension, Sie sind gesund. Wollen Sie etwa noch Papst werden? Ja, mein Lieber, das kann ich Ihnen nicht verschaffen.“

„Ich verliere achthundert Kronen durch die Pensionierung. Und die Fleischteuerung ...“

„Ach was, Sie müssen ja nicht Hinteres nehmen, meine Frau kauft auch Vorderes.“

„Ich bin tief gekränkt.“

„Also, damit die Sache ein Ende hat, Sie bekommen das volle Gehalt, den Orden, ein Abschiedsdekret, so warm, daß Sie einen ganzen Winter lang die Heizung ersparen. Aber Sie gehen sofort. Ich lasse nicht mehr handeln. Ja oder nein?“

„Ich bin ...“

„Ja oder nein?“

„Ja.“

„Ich habe Ihr Wort, daß Sie morgen auf Urlaub gehen.“

Ein Händedruck. Die Unterredung war beendet.

Nichtsdestoweniger kam tags darauf Hofrat Scziusczieditki pünktlich wieder ins Amt. Denn er hatte vorsichtigerweise nur das ganz kleine, mit innerem Vorbehalt versehene jesuitische Ehrenwort gegeben, das nur mittelmäßige Menschen verpflichtet. Er hatte sich entschlossen, doch lieber weiter zu dienen oder wenigstens noch einiges zu verlangen. Aber der gleichfalls vorsichtige Präsident hatte bereits sämtliche Möbel aus dem Hofratsbureau zur Reparatur geschickt. Zwischen den vier kahlen Wänden hausten zwei Waschweiber. Durch die offenen Fenster fegte der Zugwind. Er ließ sich beim Präsidenten anmelden. Der Diener überbrachte die Antwort, daß der Herr Präsident beschäftigt sei und dem Herrn Hofrat glückliche Reise wünsche.

Und so ging Hofrat Scziusczieditki wirklich auf Reisen. Inzwischen wurde sein Pensionsgesuch mit

einer im Staatsdienste ganz ungewöhnlichen Raschheit erledigt.

Kurz darauf unterhielt sich der Präsident mit einem befreundeten Sektionschef über den Fall Scziuscziedicki.

„Es war ein Rindvieh“, meinte der Sektionschef. Der Präsident lächelte zustimmend. „Außerdem war er gefährlich, ich mußte ihn schleunigst abschießen.“

„Du meinst wegen des bevorstehenden Ministerwechsels?“

„Natürlich. Wenn wir den polnischen Minister bekommen und mein Hofrat Scziuscziedicki heißt, blüht mir der Ruhestand und ihm die Präsidentenstelle. Das polnische Brüderlichkeitsgefühl überwindet den Kretinismus viel rascher als Schilddrüsenfett. Einer mußte gehen. Kann ich dafür, daß ich der andere bin?“

Das herzliche Lachen wohlverstandener Interessengemeinschaft vereinigte ihre Stimmen zu fröhlichem Meckern.

Nachtasyl

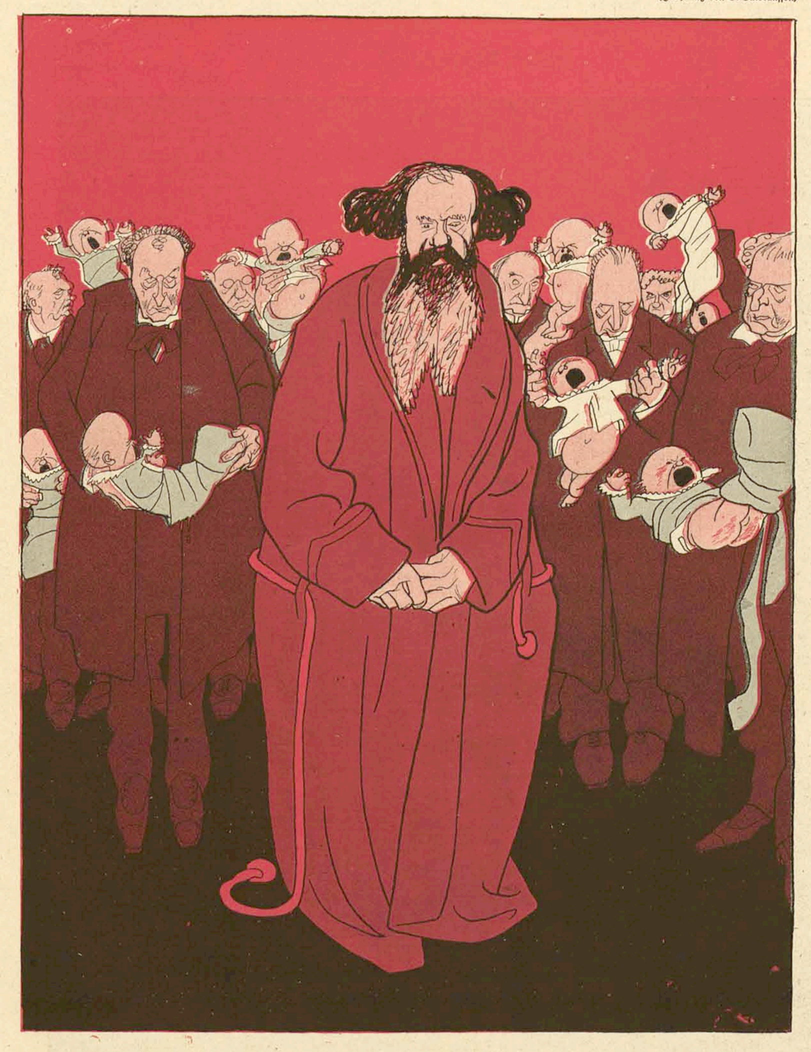
(Zeichnung von Käthe Kollwitz)



„Zehn Fennje her — ick bin die Portiersfrau von die Bank!“

Bescherung

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Einundzwanzig Kinder wurden dem allverehrten Dichter Hermann Bahr von den deutschen Theaterdirektoren unter den Weihnachtsbaum gelegt. Es waren viele Mißgeburten darunter.



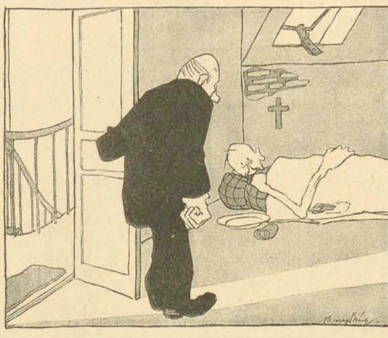
Die Geheimnisse des Wurstkessels

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Was in so an Preßsack drin is? Ja, dös woaß nur der liabe Gott. I wann dös wüßt', nacha wär' i glei im Zuchthaus."

Krankenbesuch des Hausherrn

(Zeichnung von Henry Bing)





„Was, Sie wollen doch nicht etwa vor dem Ersten sterben?!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.

UNSERE KUNSTSCHULE

LOTHAR VON KUNOWSKI
GERTRUD VON KUNOWSKI

Subskriptionspreis 36 Mark — Ladenpreis 40 Mark

94 grosse Lichtdrucke

Akte, Porträts, Blumen, Tiere, Stilleben, grosse Wandbilder

in allen Entwickelungsstufen

EINE NEUGRÜNDUNG DES AKTZEICHNENS

Das einzige anschauliche

Handbuch des Lehrens und Lernens

Ein Urteil über Lothar von Kunowski als Lehrmeister der Kunst (»Die Rheinlande«, März 1910):

Lothar von Kunowski ist durch Pallat, diesen ausgezeichneten Geheimrat des Kultusministeriums, zum Direktor der Düsseldorfer Anstalt für Zeichenlehrer berufen worden. Berlin verliert einen ausgezeichneten Lehrer für den Akt, einen Meister des Kunstunterrichts überhaupt. K. ist einer von den wenigen, die sich damit begnügen, vorsichtig dem Schüler den Weg zu ebnen, dass dessen eigene Art sich hervorwage. K. trägt nicht bewährte Weisheit und ähnliche Schätze als unverlierbaren Ballast in die jungfräulichen Novizen; er lässt seinen Instinkt Witterung nehmen auf das, was da in dem ihm anvertrauten Jüngling wohl ruhen mag. Er entfaltet vorsichtig die Deckblätter des Keimes, er hilft ihm in aller Bescheidenheit über die ersten Nöte hinweg; er bindet die junge Pflanze nicht an ein Spalier, er organisiert das Wachstum. Er ist eigentlich nur ein Geburtshelfer, ein Starstecher, ein Operateur der blöden Hemmungen, ein Bewahrer vor fauler Gewöhnung, einer, der dem Tastenden Sieg aus eigener Kraft suggeriert. Dabei ist er nichts weniger als ein Rosstäuscher der Genialität, er hetzt seine Leute nicht in subjektive, gar in nachgeahmte Virtuosität. Wohl überlässt er den Schüler der Prädestination des Blutes; er zwingt ihn aber, den vorbestimmten Weg so ordentlich wie nur möglich zu gehen. Er hemmt des jungen Füllen Tempo, er schaltet Widerstände ein. Er lehrt die in Freiheit gemachten Fehler, die Unzulänglichkeit des brausenden Talents erkennen. Er verpflichtet den Schüler, nicht nur einem ohngefähren Drange zu folgen, vielmehr bei jeglichem Wollen die schärfste Präzision zu wahren. . . . Wie einer auch immer die Natur sieht, er muss sie in seiner Weise unerbittlich, dämonisch anschauen. Er muss sie in seiner Weise Stück für Stück, Fleck für Fleck abtasten. Er muss in seiner Weise die Verwandtschaft der Masse und die ihm offenbaren Rhythmen aufspüren. Das ist K.s unverwüstliche Lehrweisheit: in Freiheit rücksichtslose Strenge. Das Paradoxon ist so gross, dass Oberflächliche ihn für einen Dresseur gehalten haben. Ihm ist es aber genug, die Zügel kurz zu halten, um so die Jugend ungestraft ihrem Triebe folgen zu lassen. Er ist kein Pauker; er ist ein Pädagoge, ein Arzt und Psychologe von reicher Erfahrung, zarter Vorsicht und harter Intelligenz. (Nach Besichtigung von drei Atelierausstellungen der Kunstschule in Berlin geschrieben.)

Robert Breuer.

Prospekte mit zwei grossen Probelichtdrucken werden gratis zugesandt

Dr. von Kunowskis Verlag für Nationalstenographie, Liegnitz 66



OB IHR Geschäftsbetrieb klein oder gross — ob die ganze Korrespondenz von Ihnen selbst oder von einem Stab von Korrespondenten diktiert wird, — der EDISON DIKTIER PHONOGRAPH erhöht nicht nur Ihre eigene Arbeitsleistung oder die Ihrer Korrespondenten, er verdoppelt auch die Arbeitsleistung Ihrer Maschinenschreiber.

DAS Edison Commercial System ist die vollkommenste Methode die Korrespondenz schnell zu erledigen. Der Diktierapparat steht Ihnen jederzeit — Tag und Nacht — zur Verfügung und Sie können so schnell in den Apparat diktieren, wie Sie wollen, was Sie nicht tun können, wenn Sie nur mit Stenographen arbeiten. Der Maschinenschreiber kann auch leicht das erfassen, was in Eile in den Phonographen diktiert wurde. Die Broschüre „Das Edison Commercial System“ Ausgabe S. (ungekürzt) versendet auf Verlangen gratis u. franko

EDISON GESELLSCHAFT m. b. H.
BERLIN SW., FRIEDRICHSTRASSE 10.

Trade Mark
Thomas A. Edison

Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unsern tausendfach bewährten Fernkursus *für* **höhere Denk-, freie Vortrags- und Redekunst.**

Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentl. Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Überzeugung Ausdruck geben wollen, **immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.** *Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von*

R. Halbeck, Berlin 380, Friedrichstr. 243.

Ohne Anzahlung · 5 Tage zur Probe

liefern wir Jagd- und Luxuswaffen aller Art, Doppel-Flinten, Drillinge, Scheiben-Büchsen, Teschings usw. Illustr. Waffenkatalog gratis und frei. — Als besonders preiswert empfehlen wir unsere

Patent-Selbstlade-Pistole

für Original-Browning-Patronen. Modell 1910. Kaliber 6,35 mm.

Vereinigt alle Vorzüge der z. Zt. bekannten Systeme.

Einfachste Konstruktion. Garantierte Funktions- und Treffsicherheit. Bestes Material. Gewicht 320 Gr. 6 Patronen im Magazin. Besonders flach, bequem in der Westentasche zu tragen. Größe 112×78 mm. Preis 43 M. Lieferung erfolgt ohne Anzahlung unter Gewährung von 5 Monaten Kredit lediglich geg. Zahlung einer Monatsrate v. **3 M.** ohne Kaufverpflichtung 5 Tage zur Probe. Verlangen Sie Ansichtssendung

Bial & Freund, Breslau 74/R 7 u. Wien 74/R 7

Asthma

und seine gänzl. Heilung. Ärztliche Broschüre hierüber gratis und franko durch Hauptdepot Storchen-Apotheke München 34.

„Diana“, Rassehunde

Züchterei u. Hdlg. edler Rassehunde

Wideburg & Co.

Eisenberg S.-A., Deutschland.

Versand **aller Rassen** tadellos., edler, rassereiner Exemplare, vom kl. Salon- und Schosshund bis zum grössten Renommier-, Schutz- und Wachhund, sowie sämtliche

Jagdhund-Rassen.

Export nach allen Weltteilen zu jeder Jahreszeit unter Garantie gesunder Ankunft. Kulante Bedingungen. Illustriert. Pracht-Album incl. Preisverzeichnis und Beschreibung der Rassen M. 2.—. Preisliste kostenlos und franko.

★ ★ ★

Verlag von Albert Langen, München

März

Eine Wochenschrift

Gegründet von Albert Langen

Herausgeber:

Ludwig Thoma · Hermann Hesse

Einzelheft 50 Pf.

Abonnement vierteljährlich M. 6.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die Post

★ ★ ★

Der Berner „Bund“ schreibt: Die Halbmonatsschrift „März“ (Verlag Albert Langen) verwandelt sich von Neujahr an in eine Wochenschrift. Der hervorragende Anteil, den diese freisinnige Zeitschrift von allem Anfang an an den politisch und kulturell wichtigen Tagesereignissen nahm, war bei bloß zweimaligem Erscheinen im Monat in der Aeußerung manchmal etwas verspätet. Das wird in Zukunft anders, wenn die „Glossen“, die wohl den meisten Lesern des „März“ der interessanteste Teil der Zeitschrift waren, mit Promptheit die Vorgänge jeder Woche begleiten. Das letzte Dezemberheft der Zeitschrift hat übrigens, wie so manches frühere, wieder einmal gezeigt, daß man über den beliebten kurzen „Glossen“ die größeren zusammenhängenden Arbeiten des „März“ nicht übersehen darf. Wer das Beste lesen will, was über Tolstoi seit seinem Tode geschrieben wurde, findet es in dem Aufsatze von Karl Nötzel im zweiten Dezemberheft.



Dissonanzen

(Zeichnung von Blix)



„Oh, wie mich das fahle Mondlicht in das Traumland — —." – „Um Gottes willen, kriegst du wieder deine Seelenblähungen?"

Lieber Simplicissimus!

Ich prüfte gerade meinen Kontokorrentauszug, weil die Bank schon zweimal gemahnt hatte. Da stürzte mein Freund Rudi herein und legte den nassen Schirm auf den Schreibtisch. Den Hut behielt er auf. Dafür legte er aber auf Tisch, Kommode und Stühlen eine unheimliche Kollektion von Kästchen, Päckchen und Kartons ab und fiel dann scheintot auf die Chaiselongue. Nach vier Kognaks hielt ich ihn für verhandlungsfähig: „Gott behüt', was hast du denn da alles gekauft?" — „Acht Zahnbürsten, sieben Flaschen Pixavon, hell und dunkel, zwei Dutzend Köhlersohlen, acht Nagelfeilen, drei Tuben Pebeco, elf verschiedene Wohlgerüche, vier Rasierapparate und eine rotblonde Perücke. Die habe ich aber in der Trambahn liegen lassen." — „Ja, was willste damit?" — „Möchte ich auch wissen." — „Nun, warum hast du das alles eingehandelt?" — „Ach, die Weibsleut'!" — „??" — „Zum Donnerwetter! ich bin seit heut mittag unterwegs, mir Fußstreupulver zu kaufen. Und in jedem Laden, den ich betrete, sind ausgerechnet Damen in meiner Nähe."

Herr Oberleutnant v. S. instruiert über das Grüßen. Er hat sich bis zu den „hohen Tieren" hinaufgequält und weiß mit den letzten fünf Minuten nichts Rechtes mehr anzufangen. Da fällt ihm noch der Herr Divisionspfarrer ein. „Wen sollt ihr Kerls denn noch jrüßen, wenn er ooch keen Soldat is?" Schweigen ringsum. Endlich einer: „Den Kantinier." — „Blödsinnijer Aujust! Habt ihr noch nie den Divisionspriester jesehn? Der wird natürlich nur jejrüßt, wenn er 'ne Halleluja-Tüte aufhat! Weggetreten!"

In einer kleinen Residenz heiratet ein Börsianer in vorgerückten Jahren eine Dame von der Bühne. „Hast du schon gehört," sagt Maier andern Tags zu Müller, „Verbindung von Kunst und Wissenschaft." — „Wieso?" fragt Müller. — „Na ja," sagt Maier, „für ihn eine Kunst, für sie eine Wissenschaft."

Nach einem großen Ordensregen zeigt Maier seinem Freund das Regierungsblatt mit dem Verzeichnis der Bedachten. „Ha no," sagt Müller, „sin vielleicht ganz anständige Leut' drunter."

Ein Lokomotivführer bittet bei der zuständigen Direktion, ihm die verfügte Geldstrafe zu erlassen, und schreibt: ... „Im übrigen erlaube ich mir zu bemerken, daß unser Beruf ein derartiger ist, daß man stets mit einem Fuße im Kriminal steht und mit dem andern am Hungertuche nagen muß."

Als der Sänger Caruso an Weihnachten mit den letzten Einkäufen heimeilte, führte ihn sein Weg an der Blindenanstalt vorbei. Beim Gedanken an diese Unglücklichen wurde ihm das Auge naß, und während sich eine Zähre über seine Wange herabstahl, rief er aus: „O Gott, ich danke dir, daß du mir die Gabe verliehen hast, diesen Bemitleidenswerten, die ewig den Anblick des Lichtes entbehren müssen, einen seltenen Genuß durch den Gehörsinn zu gewähren!" Er trat ein in das Gebäude und fand die Blinden im Saale versammelt, wo sie sich anschickten das Weihnachtsfest zu feiern. Der Blindenaufseher hatte kaum Zeit, erstaunt „Caruso!" zu stammeln, als auch schon die herrlichsten Töne den Raum erfüllten. Caruso sang das „Stille Nacht, heilige Nacht" mit dem ganzen unerhörten Schmelz seines Kehlkopfes; natürlich auf italienisch. Aber fast lauter noch und mächtiger als seine Stimme tönte die Stimme eines Blinden, der auf den edlen Wohltäter zustürzte, indem er ausrief: „Schmeißt doch den infamichten Phonographen weg, sonst hau' ich ihn kaput!"





Matrapas

Feinste Cigarette!
zu 3–10 Pfg.
Unübertroffene Spezialitäten:
Revue 4 Pfg. Esprit 5 Pfg.
Royal 6 Pfg. Jmperial 8 Pfg. Exclusiv 10 Pfg.
SULIMA DRESDEN.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::



Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Syphilis

mittels einer in zahllosen Fällen glänzend bewährten **Selbstbehandlungsmethode** völlig u. dauernd **ohne Nachwirkung** zu heilen (**ohne Quecksilber** od. and. Gifte, ohne Berufsstör., ohne Anstaltskuren etc.), zeigt das hochwichtige lehrreiche Buch

„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!“

vom Spezialarzt **Dr. E. Hartmann, Stuttgart 2,** Postfach 126.

Preis **M. 1.20**, ins Ausland **M. 1.80** (auch in Briefm.) in verschlossenem Couvert. **Beratung bei sexuellen Krankheiten, Schäden und Schwächen, Frauenleiden etc.**

Robert Hessen
Die Prostitution in Deutschland

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Welt am Montag: Das Buch erfreut sowohl durch die Sachkenntnis des Arztes wie durch wirkliche Nächstenliebe und ästhetische Kultur.
Hannoverscher Courier: Ein ernstes kräftiges Brevier ist dieses Buch.
Neue Hamburger Zeitung: Männlich und menschlich geschrieben, in lebendigem, farbigem Stil, reich an unmittelbarer Anschauung des Lebens, und bei aller Sachlichkeit doch von schöner Humanität.
Der Bund (Bern): Weil bei allem Freimut und bei aller temperamentvoller, jede Verschleierung ausschliessenden Entschiedenheit die Sprache die eines gebildeten, geistvollen Mannes ist, so wird durch den literarischen Wert das Buch auf ein höheres Niveau gehoben.
Der Demokrat: In Tausenden von Exemplaren sollte das Buch im Lande verbreitet werden ... Es ist ein Werk von bleibendem Wert.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in München-S

Darlehen

erhalten solvente Personen jeden Standes schnell und kulant von der
Treu-Bank Act.-Gesellsch Eisenach,
Fernsprecher 206.
Angebote schriftlich erbeten, dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn nicht innerhalb drei Tagen beantwortet.

Endlich befreit!
Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche
Arekanuss-Bandwurmmittel.
Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend u. ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Nur echt u. wirksam mit Marke **„Medico“**, für Erwachsene 2.—, Kinder 1.25
Otto Reichel, Berlin 52
Eisenbahnstrasse 4.

Den Verlagskatalog 1894—1909
liefern gratis sämtliche Buchhandlungen
oder der Verlag von Albert Langen in München-S



Reichtum und Glück
durch Lubbock neuestes Buch:
Der Nutzen des Lebens.
Preis M. 2.50. Porto 20 Pf.
Gegen Einsendung oder Nachnahme.
Buchhandlung Hermann Zieger
Leipzig, Marienplatz 2.



Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer**, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Bei Nichterfolg Betrag zurück! Plumeyer's
Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Pat.-Amt ges. gesch. preisgekrönt und Ehrendiplom „Berlin 1901“), ist unvergleichlich zur Erlangung eines **schneidigen Schnurrbarts**, der **„Manneszierde“!** Wirkt, wo die kleinsten Härchen vorhanden: durch Hunderte v. glänzend. Original-Anerkennungen bewiesen. „Garant. unschädlich“. Es schreiben L. in N.: Mein Freund hat in einigen Wochen durch Ihren Bartwuchsbeförder. ein. flott. Bart erhalt. Send. Sie mir ... — E. in Sch.: Herzl. Dank für Erfolg der 1. Dose. — G. in W.: 2 Dosen verbraucht u. stattlich. Schnurrbart erhalt. — F. i. O.: Bin erstaunt über Resultat, das Kamerad B. mit Ihrem scharmant. Bartwuchsbeförder. i. 10 Tag. erzielt hat, bitte um ... — Dose 2, 3, 4 u. 5 M.
Otto Plumeyer, Berlin 612, Schöneberg, Hauptstr. 7





Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Kolonien 1,50
100 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h.

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!**
Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot:
Regensburg, Löwenapotheke C 20;
München, Sonnenapotheke C 20.

Die **Nacktheit** in künstler. Beleuchtung

Eine seltene Gelegenheit zur Erwerbung d. unerreicht dastehenden Meisterwerke:

Rops I., 50 galante Karikaturen, **6 Mark.**
do. **II**, 53 do. do. **6 Mark.**
Rodin, 56 plast. nackte Schönheit., **6 Mark.**
Fragonard, 50 Rokoko-Bilder, **6 Mark.**
Louis Legrand, 56 prächt. Bilder, **6 Mark.**
Boucher, 50 intime Schäferszenen, **6 Mark.**
Alle 6 Werke zum Vorzugspreis von 24 Mark.

Es sind dies Reproduktionen nach seltenen Originalen, die auf Kunstauktionen ganz fabelhafte Preise brachten. Die Ausführung ist die denkbar herrlichste, **höchste**, einzig ist auch das Riesenformat. Im Kunsthandel sind diese entzückenden Bilder längst vergriffen, und werden nach Verbrauch unseres geringen Vorrats voraussichtlich hohe Liebhaberpreise dafür gezahlt werden; denn jedes Blatt ist ein **köstliches Dokument zur Sittengeschichte** des alten und modernen Frankreichs. Sie sind eine Zierde für jeden Salontisch, eine wunderbare, anregende Unterhaltung für jedermann, der nicht an Prüderie leidet!
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 Sl.

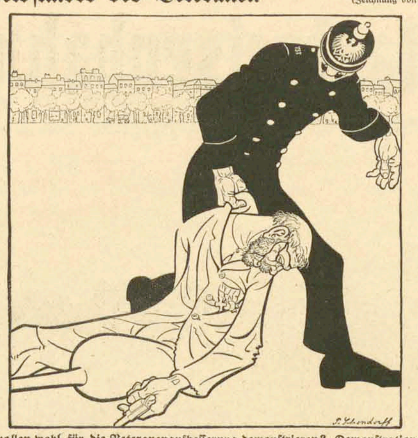




Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Der Selbstmord des Veteranen

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Wat, Sie wollen wohl für die Veteranenaufbesserung demonstrieren? Demonstrationen, die nich vorher anjemeldet werden, sind strafbar. Kommen Sie mit zur Wache!"

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Läuterung

Höchst sorglos, ob man knurrt und greint,
Geht die Bescherung ihren Gang,
Und unsre Stellung dazu scheint
Nicht von erheblichem Belang.

Grad dieser simple Tatbestand
Reizt das Gemüt zum Seitensprung,
Und man versteigt sich kurzerhand
Zu plumper Gotteslästerung.

Doch nimmt ein Dritter Aergernis
An so beschaffner Arroganz,
Empfiehlt sich der Gewissensbiß,
Beziehungsweise Rosenkranz.

Man schenkt zur Sühne für den Fehl
Der Kirche Aktien und Gehör,
Und denkt dabei an das Kamel
Und das bewußte Nadelöhr.

Leon

Vom Tage

Der Bezirkshauptmann von Lopatow in Ostgalizien erhielt von der Statthalterei den Auftrag, die ruthenische Propaganda im Bezirk zu unterbinden, insbesondere auch dahingehende Volksversammlungen nach Tunlichkeit zu verhindern. Er erschien ein paar Tage darauf persönlich auf der Statthalterei. „Nun, Herr Bezirkshauptmann?“ — „Exzellenz, alljes georjdnet. Versammljungen schonj verbottjen.“ — „Aus gesetzlichen Gründen?“ — „Weggen Scharlach, Exzellenz.“ — Der Statthalter atmete auf. „Richtig, wir haben ja, Gott sei Dank, Scharlach. Für diesmal ist's also gegangen. Was werden wir aber nächstens tun, Herr Bezirkshauptmann?“ Da warf sich der Bezirkshauptmann in die Brust. „Exzellenz,“ rief er, „so weitj verdinne ichj ihren Vertrauen, daß solang ichj die Erre habbe, zu sein Bezirkshauptmann von Lopatow, wirr werrden immer habben den nötigen Scharlach.“

Roda Roda

Zeitgemäßes Inserat:

> Bei Abnahme eines entsprechenden Quantums unserer neuen **Margarine** verabfolgen einen Grabstein gratis
> Cardamom & Cie.

Um den Zusammenhang zwischen Recht und Leben inniger zu gestalten, sind nach einer Ministerialverfügung bei unserem Landgericht Besichtigungen industrieller Betriebe eingeführt. Neulich sollte zuerst das Elektrizitätswerk und dann die benachbarte Kanalisationskläranlage besucht werden. Entgegen der geplanten Reihenfolge ging es zuerst zum Klärwerk, wo große eiserne Raufen die festeren Produkte aus den strömenden Abwässern auffangen. Während die Hüter des Rechts diesen wichtigen Prozeß mit staunenden Augen und entsetzten Nasen zu ergründen suchten, ertönte durch das allgemeine Schweigen die selbstsichere Stimme eines älteren Rats: „Tja, daß durch die Reibung an den metallenen Raufen Elektrizität **erzeugt** wird, das ist mir schon ganz klar — aber ich vermisse nur die Drähte, mit denen sie fortgeleitet wird.“

X. B.

Die bayerische Regierung hat endlich eingesehen, daß die Zustände auf ihren Eisenbahnen sehr verbesserungsbedürftig sind. Sie hat wesentliche Abänderungen der Uniformen des Verkehrspersonals vorgenommen.

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

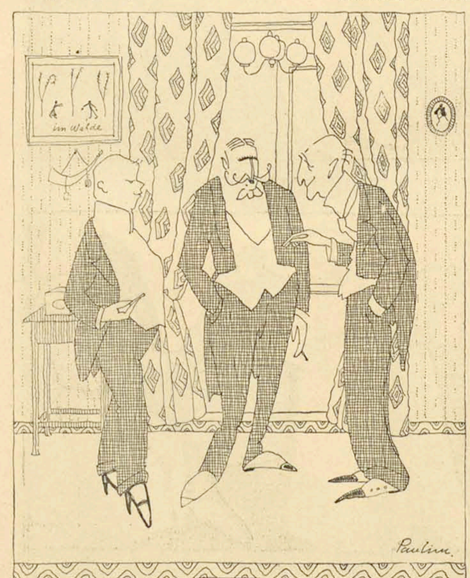


An Seine Königliche Hoheit den Prinzen Max von Sachsen

Willst du leiten, willst du führen,
Höre, was der Weise spricht:
Freiheit kommt durch hohe Türen,
Durch ein **Astloch** kommt sie nicht.

Rechenexempel

(Zeichnung von A. v. Paulini)



„Ich gratuliere, Herr Graf, Sie sind ja Siebenhunderteinundachtziger geworden.“ — „Was, wieso denn?“ — „Na, 175 + 606.“

Aequivalente?

Was man auf seine Bemme schmiert,
Das ist nicht immer Butter.
Und wenn ein Sachse kritisiert,
So ist er noch kein Luther.

Das Echte steht zu hoch im Preis,
Als daß es allen diene,
Drum, wer sich zu behelfen weiß,
Hält sich an Margarine.

Erst wenn die Eingeweide sich
In Sturm und Drang entladen,
Wird mancher Brave krittelich
Und spricht von Surrogaten.

Ratatöskr

Die Tempelhüter

(Den bayrischen Lehrern gewidmet)

Alle heiligen Geräte
Sind gefrorene Gebete,
Sind vergüldet Winterlaub.
Was die Seelen Euch verführte,
War von je das Unberührte,
War das Alter und der Staub.

Nun Ihr keck ihn weggeblasen,
Ward zum Veitstanz der Ekstasen
Rythmisch-frommer Nervenchoc.
Und das Wunder ganz zu töten,
Wagt Ihr schließlich ohn' Erröten
Anzuziehn den Trierer Rock?

Statt bei heiligem Begegnen
Hoheitsvoll das Volk zu segnen
(Gott, der in der Wolke haust),
Schwingt den Krummstab Ihr als Bakel
Und erlebt nun ein Mirakel,
Davor Eurer Seele graust.

Aus den Eiern, treu behütet,
Werden Entlein ausgebrütet,
Und nun gluckt die Henne: „Weh!
Arme Küchlein, fort vom Strande!“
Doch sie rudern schon vom Lande
Schnatternd auf die hohe See.

Edgar Steiger

Prinz Max in Rom

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



„Bitte, bitte, bitte, ich kann ja nichts dafür!"

„Dem kann man wirklich nichts tun, ohne sich selbst zu blamieren."

„Mein geliebter Sohn Max, du derfst schreib'n, was d' magst."

Preis 30 Pfg.

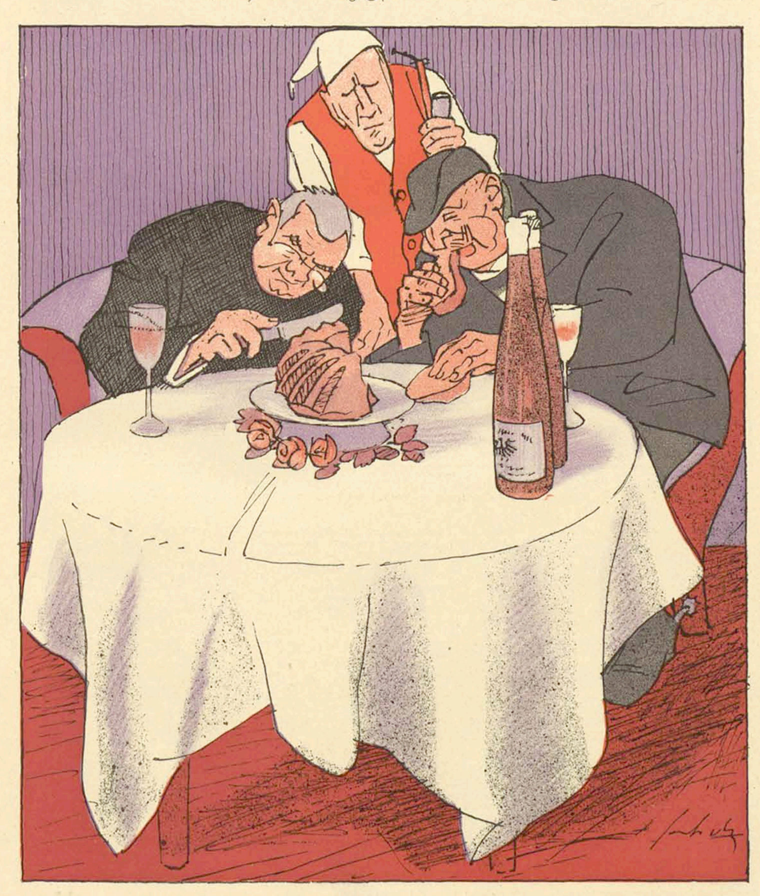
München, 23. Januar 1911 15. Jahrgang Nr. 43

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Michels vierzigster Geburtstag

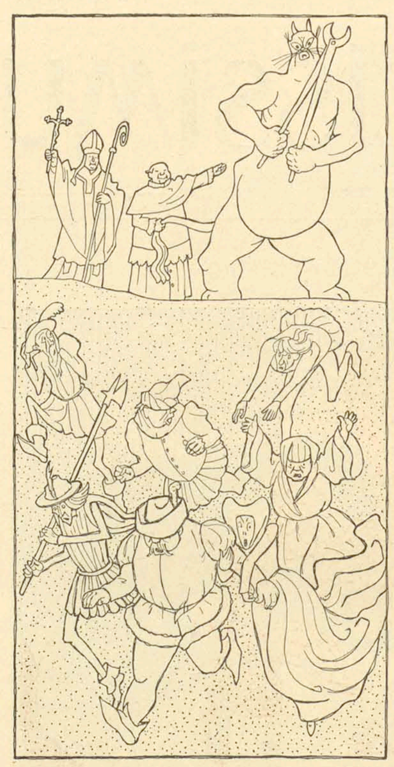
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

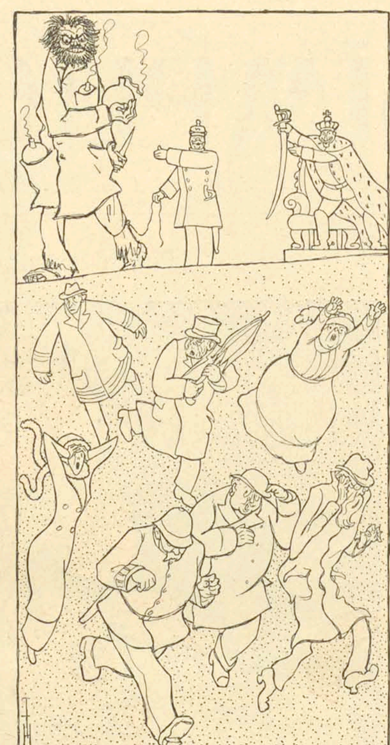


„Na, ein Stückchen von meinem Geburtstagskuchen solltet ihr mir doch schon abgeben!“

Alter und neuer Aberglaube

(Th. Th. Heine)





In früheren Zeiten bediente man sich des Teufelsglaubens, um die Völker in Respekt zu halten. An Stelle dieser gänzlich veralteten Erfindung tritt jetzt der Komfort der Neuzeit. Alle besseren Staaten werden mit dem Anarchistenmärchen ausgestattet.

Die Heldenprovision

Carnegie hat fünfeinhalb Millionen Kapital nach Deutschland geworfen. Zweck: Bekämpfung der menschlichen Uneigennützigkeit bei Lebensrettungen.

Das darf nicht verwundern in einer Zeit, in welcher auch die Virginität ihren Tarif hat, dessen Abstufung, im Verlustfalle, von den Richtern entschieden wird. (Lukretia würde bis zu zwanzigtausend Mark eingeschätzt werden.)

Unsere Priester lassen sich ja auch bezahlen, um mit Trauermessen die Seelen aus dem Fegfeuer zu retten. Und was Christus anlangt, so ist er zwar unentgeltlich für die Menschheit gestorben; aber die Darstellung seines Todes wird Rom und Oberammergau honoriert.

In einer solchen Zeit also kann der Gedanke, den Barwert der menschlichen Größe zu ergründen, nicht wundernehmen.

Früher hieß es, von der und jener guten Tat: sie wird mit goldenem Griffel in das Buch der Menschheit eingeschrieben. Jetzt kommt sie ins Hauptbuch der Carnegie-Stiftung, und aus dem goldenen Griffel wird ein einfacher Griff ins Gold. Held, nimm und hebe dich von hinnen!

Bei den alten Germanen konnte der Mörder seine unglückselige Tat mit Sühnegeld gutmachen. Wir töten den Mörder, zahlen aber Sühnegeld für die Tat des Lebensretters.

Deshalb sind wohl auch die Polizisten in der Anwärterliste dieser Stiftung namentlich genannt worden; sie haben zwar die Gewohnheit, zu Lebensrettungen zu spät zu kommen, immerhin aber früh genug, um das eigene zu retten. Und das muß ihnen entsprechend veranschlagt werden.

Vielleicht forscht das Kuratorium der Stiftung zunächst einmal nach, wie vielen der Erwerb dieser fünfeinhalb Millionen das Leben, die Existenz gekostet hat. Ohne jede Sentimentalität gesehen, ist wohl der kapitalistische Erwerb des Carnegie, wie der jedes anderen, ein Kampf gewesen; in diesem Kampf muß es Unterlegene gegeben haben. Man suche sie, oder wenn sie schon tot sind, so rette man das Leben ihrer Familien. Vielleicht reichen dazu fünfeinhalb Millionen noch nicht aus. Immerhin, es wäre ein Anfang.

In der Antike hat es Staaten gegeben, bei denen das Privatvermögen eine bestimmte Höhe nicht übersteigen durfte. Das war ökonomischer, und es gab dabei nicht so viele, die das Leben aus Not wegwarfen. Bei solchen Völkern wäre eine solche Stiftung vielleicht als Beleidigung empfunden worden. Bei uns aber soll die Lebensretterei ein rentierender Beruf werden.

Hoffen wir also, daß die Polizei nun alle Kellerlöcher durchsucht, in denen noch sieche Mütter mit halbtoten Kindern hausen; die soll sie dem Leben zuführen — wenigstens gegen Honorar, wenn sie es nicht anders tut.

Oder aber: Haben die amerikanischen Milliardäre vielleicht Gewissensbisse? Werfen sie deshalb die goldene Angel aus, um Leben zu fischen? — Jener reiche junge Mann sprach zu Christus: „Ich halte die Gesetze und ich gebe den Armen. Aber ich bin nicht zufrieden. Herr, sag' mir, was ich tun soll?"

Die Bibelfestigkeit der Amerikaner ist weltberühmt. Sie kennen auch jenes Gleichnis von den Brosamen, die vom Tische des Herrn fallen ...

§!

Die Todesstrafe soll also bleiben.

Berühmtheiten sind befragt worden, natürlich nur loyale, die ihren Ruhm ohne Widerstand gegen die Staatsgewalt erworben haben; auch etliche Dichter, deren Werke nur den Geist töten, während sie dem Körper den so wohltätigen Schlaf bringen.

Das soziale Wohl erfordert also die Todesstrafe; das heißt, die soziale Idee wird wiederum zur Enthauptung verurteilt.

Die soziale Idee ist ganz einfach: „Du sollst nicht töten." Und ein Mord kann nicht durch einen zweiten gesühnt werden, — auch wenn der erste nur mit Ueberlegung des Mörders, der zweite aber mit der des Gesetzgebers ausgeführt wird.

Das Staatschristentum hat den Machtkoller; der erlaubt ihm keinen Protest; stammt doch seine Macht von jenem Mord in Jerusalem, für den es an der Menschheit Rache zu nehmen scheint.

Und während dies geschieht, geschehen Schülerselbstmorde an allen Orten. Diese sind das Werk des Staates, des staatlichen Systems. Denn als die Käfige der Kasten gesprengt waren, hat uns der Staat in den Zwinger der Zensuren hineingejagt.

Wie viele Zwölfjährige müssen sich noch töten, bis man diesen Zwinger bricht?

Der Staat aber fühlt sich unterdessen als den Gerechten und erklärt, daß Mord nur mit Mord gesühnt werden kann ...

Gedanken eines Salonhündchens

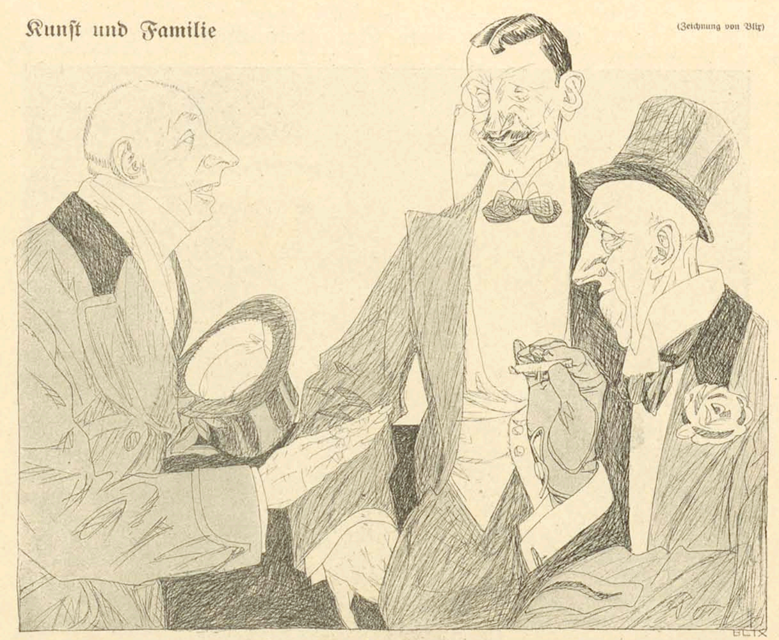
(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ja, indiskret sollte ich sein wie ein Polizeihund — dann würde sie mich wenigstens ruhig zu Hause lassen."

Kunst und Familie

(Zeichnung von Blix)



„Sehen Sie, meine Frau kann ich nie mit ins Theater nehmen. Denn Stücke, in die ich zum erstenmal gehe, sind möglicherweise bedenklich, und solche, in die ich zum zweitenmal gehe, sind es schon ganz sicher.“

Bel esprit

Am Ofen, im bequemen Kleid,
Nach einem braven Essen,
Erhöht sich die Empfänglichkeit
Für seelische Finessen.

Wogegen dem, der abgehunzt
In Bettelsuppen angelt,
Der Sinn für die sublime Kunst
Oft recht bedenklich mangelt.

Ein Ausgleich, so behaupte ich,
Ist rasch und dringend nötig,
Teils überhaupt, teils namentlich
Von wegen der Aesthetik.

Dr. Owlglaß

Der Tyrann

Von Adolf Lapp

Die Luft in diesem Zimmer ist stickig und beengend, von der Küche aus verbreitet sich ein beklemmender Geruch abgestandener Gemüse und kalten Spülwassers durch die ganze Wohnung — man kann kaum atmen. Das Fenster meines Zimmers ist groß, aber das Tageslicht scheint daran abzuprallen, als fürchte es sich, diese öde Wohnung zu erhellen. Unaufhörlich tönt das lärmende Getöse der Straßenbahn von unten herauf und zersplittert einem jede Stimmung, jede ernsthafte Konzentration in tausend unzusammenhängende, leidende Stückchen. Zuweilen kommt noch das aufdringliche Geschrei der beiden Kinder hinzu, die draußen auf dem Gang vor meinem Zimmer spielen und sich herumbalgen. Ich kann kaum vier Schritte machen, so stehe ich in einer finsteren Ecke. Wenn ich den Ueberzieher anziehe, stoße ich an irgend ein Möbelstück an oder irgend ein Gefäß stürzt klirrend zu Boden. Ich fühle mich wie in einem Gefängnis. Alles ist eng, trostlos und unheimlich. Es ist, als würden sich einem unsichtbare Hände um den Hals legen und sich langsam, langsam zusammenziehen. Es ist, als würden die Wände enger zusammenrücken und diese entsetzliche, dumpfe Luft komprimieren, bis sie so dick, so undurchdringlich wird, daß man sie nicht mehr einatmen, daß man sie nur noch schlucken und hinunterwürgen kann. Eine krankhafte, ungeheuerliche Stimmung scheint hier alles behext zu haben und mit ihren Klauen jedes lichte Gefühl, jedes Aufatmen zu ersticken.

Es ist merkwürdig, daß ich das alles nicht gleich empfand. Als ich zum ersten Male dieses Zimmer betrat, schien es mir luftig und schön. Die Sonne lag in breiten Streifen auf dem etwas abgenutzten roten Teppich, die Tapete, die Möbel, der Fußboden, alles war freundlich und sauber und reizte mich, hier zu wohnen. Die Frau, die mir das Zimmer zeigte, war schweigsam und drängte sich nicht mit allen möglichen Fragen vor, wie es sonst Vermieterinnen tun. Die Kinder waren zurückhaltend und ich fürchtete nicht, daß sie mich stören könnten. Selbst das unaufhörliche Geräusch der Straßenbahn schien mir erträglich zu sein, da sonst alles so war, wie ich es suchte.

Mit einem Male war das alles anders. Zwei, drei Tage hatte ich in Frieden gelebt und war mir alles recht. Da sah ich zum erstenmal *ihn*, den Herrn des Hauses, den Mann, den Vater. Ich traf ihn zum erstenmal auf dem Gang und da dieser Gang so eng war, daß zwei Personen nicht gut aneinander vorbei konnten, mußte er umkehren und bis zur Küche zurückgehen. Dort war es hell und ich konnte ihn sehen. Er stand da in Hemdsärmeln und sagte irgend etwas, aber ich konnte ihn nicht verstehen. Seine Stimme war so holperig und klirrend wie die eines Kehlkopfschwindsüchtigen. Ich sah einen Menschen vor mir, der untersetzt und stämmig gebaut war, mit niedriger, einwärts gebogener Stirn, feistem Nacken und einem kolossalen, über die Mundwinkel herabhängenden braunen Schnurrbart. Er war ein Kraftmensch — aber ein Krüppel: sein rechter Arm war verkümmert.

Dieser Arm war so unbeholfen und klein wie bei einem neugeborenen Kinde. Wenn er sich unter dem weiten Hemdärmel bewegte, so war es, als wollte dieser verkümmerte Arm um Hilfe schreien. Stets fürchtete man, er könnte durch irgendeine heftige Bewegung aus der Schulter gerissen werden.

Von diesem Augenblick an haßte ich meine Wohnung, kam eine empfindsame, nervöse Stimmung über mich, die mir jedes Stäubchen, jedes kleinste Geräusch oder einen kaum merklichen Geruch aus der Küche unerträglich erscheinen ließ; jenes feindselige Gefühl, das einen nicht mehr ruhen, nicht mehr nachdenken, nicht mehr sich besinnen läßt, daß doch von allen Unannehmlichkeiten keine so qualvoll ist wie die Einbildung.

Ja, das Mitleid mit diesem krüppelhaften Riesen beherrschte mich vom ersten Augenblick an vollständig. Aber ich weiß nicht, ob der Haß nicht noch stärker war als das Mitleid. Denn ich empfand es alsbald wie eine unverdiente Qual, daß ich mit diesem Menschen immer und immer wieder in Berührung kommen, mit ihm unter einem Dach wohnen und ihn bemitleiden mußte. Das Gefühl, mit einem krüppelhaften, mit einem mißglückten Menschen zusammen leben zu müssen, legte sich mir wie ein Alp auf die Brust ... Wer gewohnt ist, sich eines so widerlichen Anblickes durch eine kleine Mildtätigkeit schnell zu entledigen, wird dieses beengende Gefühl vielleicht mit Roheit verwechseln. Das ist aber falsch. Wenn man tagaus, tagein mit einem solchen Menschen zusammen sein muß, so stirbt jedes Zartgefühl ab und es bleibt nur der Ekel ...

Eines Abends kam ich schon ziemlich früh nach Hause. Es mag zehn Uhr gewesen sein und bei meinen Hausleuten brannte noch Licht. Während ich die Tür zu meinem Zimmer aufschloß, hörte ich mit einem Mal wilde Flüche einer klirrenden, schmatzenden Stimme, jämmerliches Kindergeschrei und dazwischen dumpfe Schläge, wie wenn man einen Teppich ausklopft. Am nächsten Tag erfuhr ich, daß der Bub Prügel bekommen hatte, weil er mit dem künstlichen Arm, den der Vater sich zuweilen umschnallte, „kalte Hand“ gespielt hatte. Der Bub schleifte ein paar Tage lang seine Beine nur so nach und über Hände und Gesicht zogen sich ein paar schwarzblaue Striemen, so sehr hatte ihn der Krüppel geschlagen.

Als ich fragte, ob das denn so schlimm sei, daß der Bub „kalte Hand“ gespielt habe, sagte mir die Frau:

„Das nicht. Mein Gott, es sind ja Kinder. Aber mein Mann dachte halt, der Bub wollte ihn verspotten.“

Diese Frau war übrigens noch ganz zierlich, früher konnte sie vielleicht sogar schön gewesen sein. Aber wie wäre es denkbar, daß sie, die täglich diesen verkümmerten Arm berühren mußte, nicht endlich auch verkümmerte? —

Einmal erwachte ich in der Nacht. Es schlug eben fünf Uhr von der nahen Kirche. Aber es war noch stockfinster, denn es ging schon der zweiten Hälfte des November entgegen. Ich lag und hörte auf die Schläge der Uhr. Dann tastete ich nach dem Streichholz und wollte die Kerze anzünden, denn ich fühlte plötzlich das Bedürfnis nach Licht. Da hörte ich in dem Zimmer nebenan, das mit dem meinen durch eine Tür verbunden ist, ein Geräusch. Dort schliefen meine Hausleute mit ihren Kindern zusammen in einem Raum. Zuerst achtete ich nicht weiter auf das Geräusch. Alles, was da drüben geschah, ekelte mich. In diesem Augenblick aber drang das schwere und rollende Atmen eines Schlafenden zu mir herüber und mit einem Mal verstand ich, daß diese kleine, schüchterne Frau schneller als andere verblühen mußte und in den Armen, dem verkümmerten und dem athletischen, des Krüppels langsam, langsam erstickt wurde. —

Allmählich — wie es immer geschieht, wenn man längere Zeit mit jemandem zusammen wohnt — erfuhr ich die ganze Lebensgeschichte meiner Hausleute. Sie hatten früher eine Fabrik besessen und waren an gute Verhältnisse gewöhnt. Die Frau hatte teils aus Mitleid, teils aus „wahrer Liebe" den Krüppel geheiratet und ihr beträchtliches Vermögen in die zweifelhaften Unternehmungen des Mannes gesteckt. Der aber hatte nur e i n e n gesunden Arm, wie konnte man es ihm da übelnehmen, daß er diese Unternehmungen nicht „halten" konnte?!

Nun lebten sie schon seit drei Jahren in den dürftigsten Verhältnissen. Der Krüppel wollte keine andere, als eine unabhängige Stellung — er sei eine andere nicht gewöhnt und sein Arm ... Ja, er war beinahe stolz auf seinen verkümmerten Kinderarm! Er wollte zeigen, daß er mit e i n e m Arm ebensoviel leistete wie ein anderer mit zweien. Er wollte zeigen, daß er ein ganzer Mann sei, einer, der es versteht, über die Verhältnisse zu herrschen ...

Dabei kamen sie immer mehr herunter und zum Schluß mußte die arme Frau Zimmer vermieten, um nicht Hungers zu sterben — auch sehr gegen den Willen des Krüppels.

Eines Tages kam die Frau zu mir und bat mich um zehn Mark. Sie habe keinen Pfennig mehr im Haus und seit drei Tagen schon lebe die ganze Familie nur von trockenem Brot.

„Hat denn Ihr Mann gar keine Einnahmen, von denen Sie leben könnten?" fragte ich.

„Doch, er hat schon Einnahmen", antwortete die Frau. „Aber Sie wissen ja, wie es geht. Mein Mann hat soviel Laufereien, körperliche und geistige Anstrengungen, daß er ordentlich essen muß. Soviel aber nimmt er nicht ein, daß auch noch für uns genug übrig bliebe. Und dann wissen Sie ja auch, sein einer Arm ...

Am nächsten Tag um die Mittagszeit sah ich ihn in der Küche sitzen und einen großen Teller voll Suppe mit Fleisch auslöffeln. Wie ich diesen um Hilfe schreienden, kläglichen Arm sah, unterjochte mich gleich wieder das Mitleid und machte mich weich, schwach, ja kriecherisch freundlich. Und ich fragte mit möglichst teilnehmendem, liebenswürdigem Ton: „Na, wie schmeckt Ihnen das Mittagessen?"

Der Einarmige lachte brutal und unartig, als wollte er sagen: Gelt, ich esse eine gute Suppe und du Dummkopf hast mir das Geld dazu gegeben!

„Das ist mein Frühstück, mein zweites Frühstück", rief er. „Ich bin nämlich schon seit acht Uhr auf den Beinen. Das Mittagessen kommt erst."

Und er schmatzte behaglich weiter ...

— — — — — — — — — — — — —

Seit drei Monaten wohne ich nun mit diesem Krüppel unter einem Dach, seit drei Monaten foltert mich sein Anblick und verekelt mir jeden Atemzug, zerstört mir jedes warme Gefühl von Zufriedenheit, das einen unwillkürlich überkommt, wenn man daheim ist in seinem eigenen Zimmer — auch bei fremden Leuten. Von Tag zu Tag erscheint mir dieser Zustand unerträglicher, komme ich mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß ich in dieser trostlosen, stickigen Atmosphäre verkümmern muß. Und doch bleibe ich, und doch ertrage ich das Jammern der Frau und der Kinder, das nächtliche Stöhnen des Krüppels und das Schmatzen seiner Lippen, die mir höhnisch grinsend zu sagen scheinen: „Gibst ja doch das Geld dazu, wenn dich meine Frau darum bittet!" —

Bin ich selbst angesteckt von diesem Siechtum und dieser Energielosigkeit? Hat diese Finsternis, dieser Küchendunst, dieser enge Raum meine Lungen so ausgepumpt, daß ich nicht mehr genug Kraft finde, um zu sagen: „Ich bin gesund, ihr seid krank. Ich gehe." Oder hat mich dieses lasterhafte Mitleid so weit gebracht, daß ich mich nicht mehr loszureißen wage von all diesen kummervollen Existenzen, die offenbar nur von mir leben, von mir und meiner gesunden Kraft?

Aber bin ich wirklich so eitel, zu glauben, daß es nur mein christliches Mitleid, daß es nur meine Selbstlosigkeit ist, die mich hier zurückhält? Oder ist es nicht vielmehr eine Gewalt, ein ungeheuerlicher Herrscherwille, der mich behext hat, der mich knebelt und bannt? Ein Verantwortlichkeitsgefühl, eine Idee — eine fixe Idee? ... Die Idee nämlich, daß wir a l l e Menschen sind, daß wir einen Organismus darstellen, ein zusammenhängendes Ganzes ... meinetwegen eine Maschine? Eine soziale Maschine? Und daß jedes Glied wichtig ist und daß jede Schraube durch eine andere gehalten wird, jedes Rad in ein anderes greift, jeder Druck auf einem anderen lastet? Ist es nicht die ungeheuere, die entsetzliche, atemberaubende Furcht, daß dieser ganze Organismus, diese ganze Maschine versagt und zusammenbricht, wenn sich ein einziges Teilchen willkürlich ausschaltet, weil ein anderes mit zu hartem Druck auf ihm lastet?

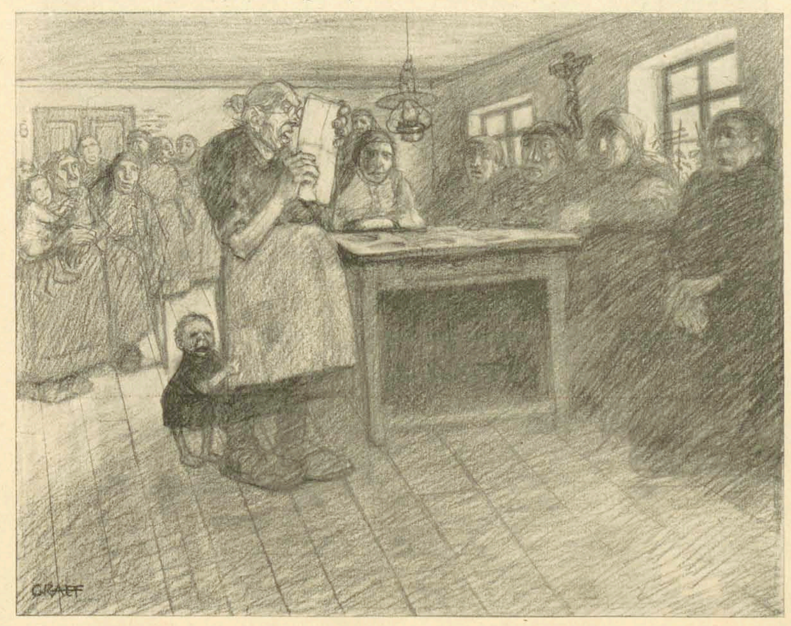
Aber d a r f es denn in einer ordentlich konstruierten Maschine einen solchen Druck geben? Muß nicht eine angerostete Schraube durch eine neue ersetzt werden? Ist denn so etwas überhaupt erlaubt?

Mein Gott, wie ich mich fürchte! ... Niemals werde ich wagen, aus f r e i e m Willen, auf die e i g e n e Verantwortung hin mich aus dieser Maschine, von diesem ungeheuerlichen Druck zu befreien! Niemals ...

Und ich bleibe und bleibe immer noch bei meinem krüppelhaften Tyrannen.

Zur Organisation der Bäuerinnen

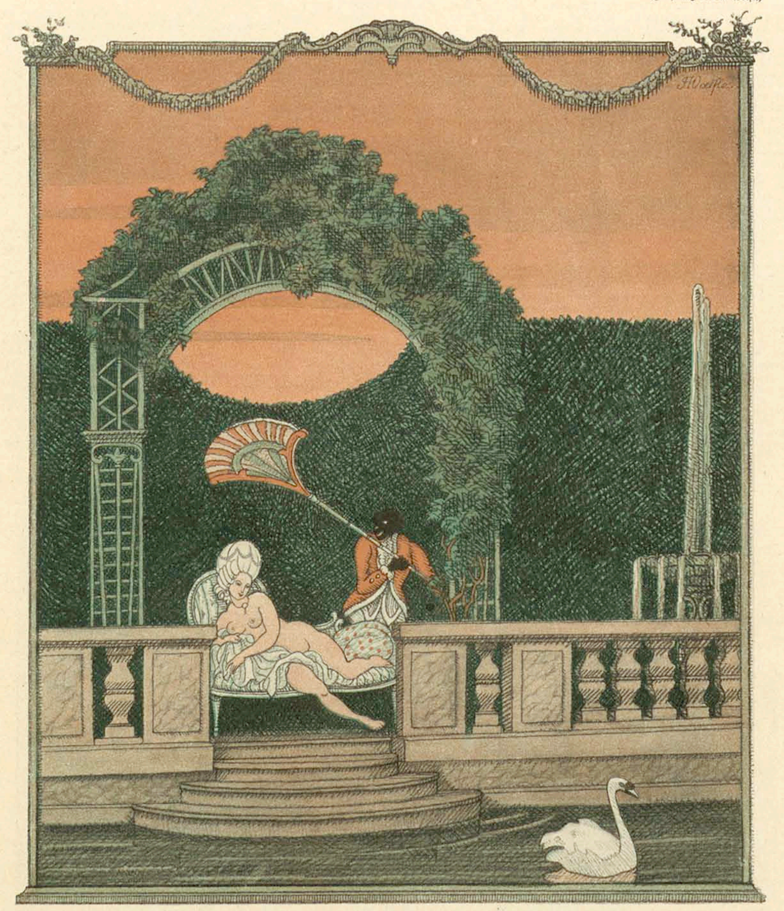
(Zeichnung von R. Graef)



„Mir alte Bäuerinnen müaß'n alle acht Täg dahier z'sammkemma und ins durch die Zeitung ein Licht aufsteck'n laß'n über die Bolidik. Die Weibsleut' unter dreißig Jahr' werd da Herr Pfarra selber aufklär'n, wia 's allaweil scho da Brauch war"

Elegie

(Zeichnung von A. Wölfle)



Irgendwo aus abendstiller,
Kaum bewegter Sommerröte
Spielt mir eine sanft gespielte,
Heimeliche Zauberflöte.

Irgendwo auf schönem Pfühle,
Tief umbuscht von Taxushecken,
Schlummert eine, die ich liebe,
Nackend in der Abendkühle.

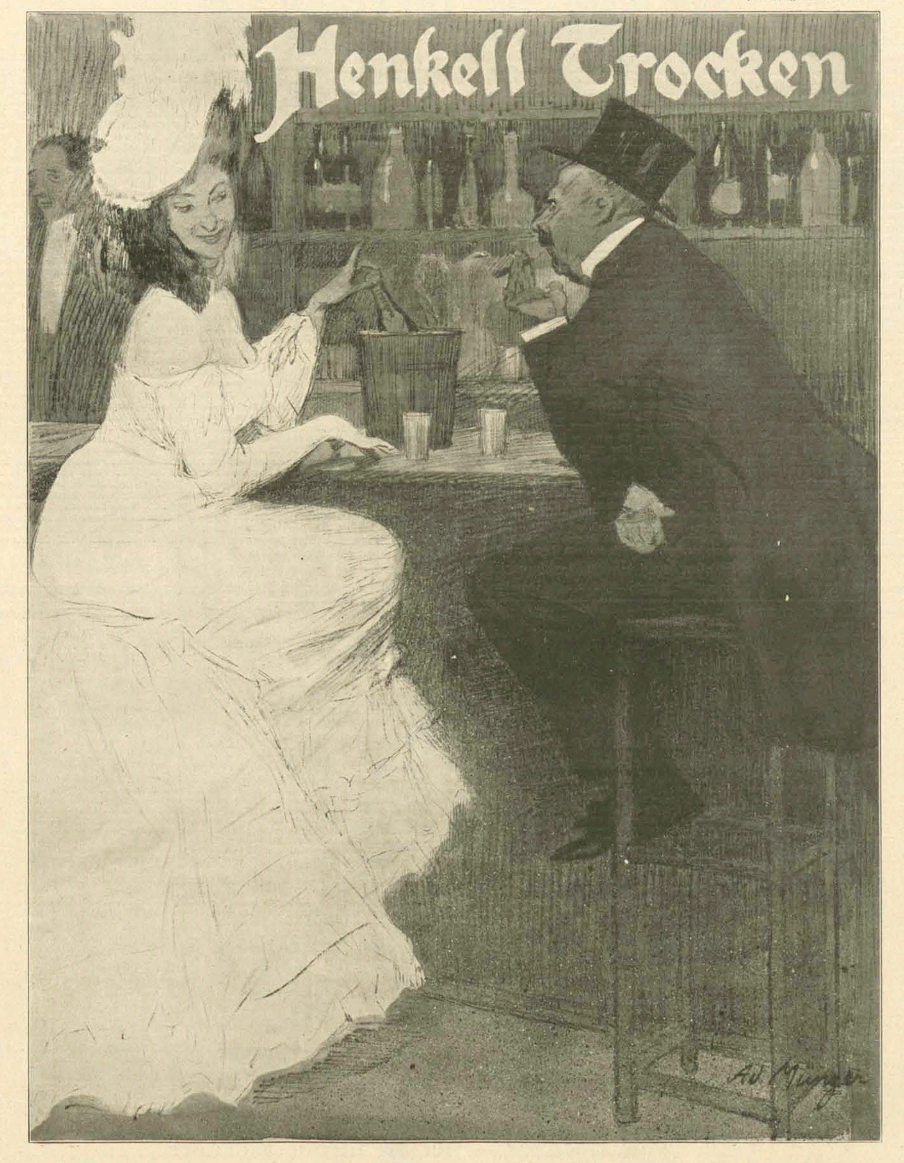
Spielt die Flöte so alleine,
Und ich stehe vor der Schönen
Als ihr Lieblingsmohr verzaubert
Von den zaubertiefen Tönen.

Und ich fächle ihr und fächle
Ihrem Schlafe und ich schlafe,
Und sie träumt von ihrem Sklaven,
Und sie lächelt und ich lächle.

Hans Kyser

Rivalen!

(Zeichnung von Ad. Münzer)



Das Modell

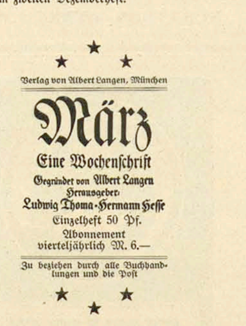
(Zeichnung von Henry Bing)



„Entschuldigen S', Herr Kunstmaler, könna Sie mir vielleicht sag'n, ob dös Kind net am End' von Eahna is."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Der Berner „Bund“ schreibt: Die Halbmonatsschrift „März“ (Verlag Albert Langen) verwandelt sich von Neujahr an in eine Wochenschrift. Der hervorragende Anteil, den diese freisinnige Zeitschrift von allem Anfang an an den politisch und kulturell wichtigen Tagesereignissen nahm, war bei bloß zweimaligem Erscheinen im Monat in der Aeußerung manchmal etwas verspätet. Das wird in Zukunft anders, wenn die „Glossen“, die wohl den meisten Lesern des „März“ der interessanteste Teil der Zeitschrift waren, mit Promptheit die Vorgänge jeder Woche begleiten. Das letzte Dezemberheft der Zeitschrift hat übrigens, wie so manches frühere, wieder einmal gezeigt, daß man über den beliebten kurzen „Glossen“ die größeren zusammenhängenden Arbeiten des „März“ nicht übersehen darf. Wer das Beste lesen will, was über Tolstoi seit seinem Tode geschrieben wurde, findet es in dem Aufsatze von Karl Nötzel im zweiten Dezemberheft.



Einige Namen aus dem Mitarbeiterverzeichnis des

„März“

Staatssekretär a. D. Graf Posadowsky, Maurice Maeterlinck, Geheimrat Lujo Brentano, Hermann Bahr, Eduard Bernstein, Dr. Wolfgang Heine, M. d. R., Conrad Haußmann, M. d. R., Friedrich Payer, M. d. R., Ludwig Thoma, Karl Kraus, Professor Lassar-Cohn, Norbert Jacques, Otto Corbach, Dr. Albrecht Wirth, Dr. Oskar Ewald, Professor Dr. Christoph Schrempf, Johannes V. Jensen, Hermann Hesse, Anatole France, Professor Otto Harnack, Jean Jaurès, Friedrich Naumann, M. d. R., Dr. Heinz Potthoff, M. d. R., Paul Rohrbach, H. Graf Schlieffen, Emile Vandervelde, Graf Hoensbroech, Emil Dominik, Dr. Sigurd Ibsen, Professor von Liszt, Geheimrat Ernst Schweninger, Sven Lange, Gustav Meyrink, Bernard Shaw, Knut Hamsun, Emile Verhaeren, Selma Lagerlöf, Wilhelm Schäfer, Emil Strauß, Helene Böhlau, Max Dauthendey, August Strindberg, Otto Rung, Karl Vollmöller, Dr. Martin Wackernagel, Dr. Otto Seidl.

Pro patria

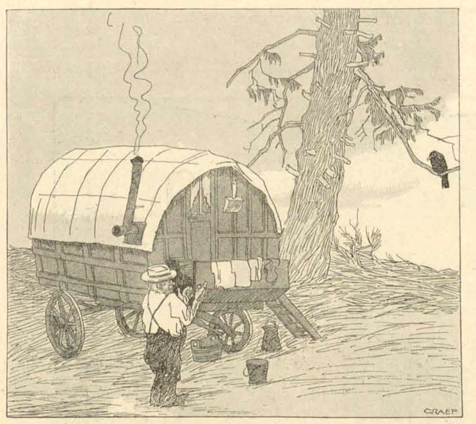
(Zeichnung von E. Thöny)



„Wir als gute Deutsche wollen uns niemals durch eine Biersteuer abschrecken lassen. Im Gegenteil, in alter treuer Bierehrlichkeit wollen wir stets vor Augen haben: jeder doppelte Bierjunge ist ein neuer Baustein im Bau einer großen deutschen Flotte."

Ein Tierfreund

(Zeichnung von R. Graef)



„Du armes Viecherl! Muaßt da oben hocka in da Kälten, und bei mir auf der Bratpfann hätt'st es so schö warm!"

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Dankbarer Beruf

(Zeichnung von R. Graef)

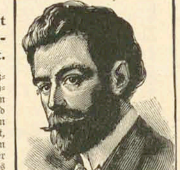


„Was hast denn du eigentli jetzt für a G'schäft, weilst allaweil so nobel daherkimmst mit Glacé-handschuah?" — „I schreib Expresserbriaf' an mein' Vater, der is katholischer Geistlicher."

Kann dieser Mann Ihr Lebensschicksal voraussagen?

Reich und arm, hoch und niedrig, alle suchen seinen Rat in Geschäfts- und in Heiratsangelegenheiten, über Freunde und Feinde, bei Veränderungen, Spekulationen, Liebesangelegenheiten, Reisen und allen Ereignissen im Leben.

Viele sagen, er habe ihr Leben mit bewunderungswürdiger Genauigkeit enthüllt.



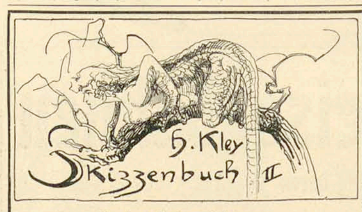
Schrift-Beurteilungen werden für nur kurze Zeit allen Lesern des „Simplicissimus“ gratis gesandt.

Der ehrwürdige Geistliche G. C. H. Haßkarl, Ph. D., Prediger an der evangelisch-lutherischen St. Pauls-Kirche, sagt in einem Briefe an Prof. Roxroy: „Sie sind sicher der größte Spezialist und Meister in Ihrem Berufe. Jeder, der Sie konsultiert, wird über die Genauigkeit Ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge, sowie Ihres Rates staunen. Selbst der Skeptischste wird, nachdem er einmal mit Ihnen korrespondiert hat, Sie wieder und wieder um Rat angehen.“

Wenn Sie aus Roxroys freigebigem Anerbieten Vorteil ziehen und eine kostenlose Leseprobe erhalten wollen, so senden Sie Tag, Monat und Jahr Ihrer Geburt ein, nebst Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie auch eine Abschrift des folgenden Verses in Ihrer eigenen Handschrift:

Ich habe von Ihrer Gabe gehört,
Im Buche des Schicksals zu lesen,
Und möchte von Ihnen hören den Rat,
Den Sie mir haben zu geben.

Geben Sie Namen, Geburtsdatum und Adresse genau und in deutlicher Handschrift an. Senden Sie Ihren mit 20 Pfg. frankierten Brief an Roxroy, Dept. 775 A. No. 177 A. Kensington High Street, London W, England. Sie mögen nach Belieben auch 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes mitsenden, für Portoauslagen, Schreibgebühr usw. Senden Sie jedoch im Briefe keine Geldmünzen.



Hundert Federzeichnungen

in geschmackvollem Einband mit einer Zeichnung **6 Mark**

Münchner Neueste Nachrichten: Das Skizzenbuch II enthält hundert Federzeichnungen, und in jeder dieser Zeichnungen steckt Genialität. Der Reichtum der Phantasie und die Lebhaftigkeit des Temperaments zeichnen Kley vor vielen anderen Graphikern aus. Seine zeichnerische Geschicklichkeit ist stupend. Da ist wirklich einer, der was kann. Wie wäre es anders auch möglich, dass Kley in verhältnismässig kurzer Zeit sich als Federzeichner überall in künstlerisch interessierten Kreisen bekannt gemacht hat. Ob Tier, ob Mensch. Ihm gilt es gleich. Alles formt er mit Meisterschaft. Und dabei sein Humor! Allerdings zeichnet er nicht für zimperliche Herzen. Aber das gerade wollen wir ihm danken. Solche überschäumende Künstlergemüte brauchen wir. Sie bringen Frische mit ins Haus. Darum, denke ich, müsste Kleys Skizzenbuch II überall willkommen sein.

Leipziger Neueste Nachrichten: Wer sie noch nicht kennt, die erstaunliche Phantasie dieses merkwürdigsten aller modernen Zeichner, der hat hier Gelegenheit, sie in ihrem ganzen Reichtum an grotesken Einfällen in virtuosester Niederschrift kennen zu lernen. Die grosse Schar seiner bereits vorhandenen Verehrer aber wird diesen neuen Skizzenband mit Jubel begrüssen: Tolleres, Keckeres ist wohl auf dem Gebiete der Kunst aller Nationen heutzutage nicht zu finden; für den Familientisch sind die Skizzen allerdings durchaus ungeeignet.

Berliner Börsen-Courier: Ein verwegener Humor, eine überlegene Weltanschauung spricht aus diesen Skizzen, eine Hogarthsche Kraft, eine aristophanische Spottlust. Bis aufs äusserste getriebener Realismus in der Zeichnung verbindet sich da glücklich mit einer bis an die Märchenwunder reichenden Poesie. Erfahrungsbitterer Humor spricht aus so mancher Skizze, ein lustiger Einfall bald, eine herbe Erfahrung dann, wird vor unserem Auge zum lebenssprühenden, lachenden Bild. Auch in der Karikatur verleugnet sich nie und nirgends der scharfe Charakteristiker, dessen Feder von Leben und Wirklichkeitsfreude sprüht.

Der Bund, Bern: Heinrich Kley philosophiert mit dem Zeichenstift, einem zum Philosophieren doch wesentlich geschickteren Werkzeug als der Hammer, mit dem Nietzsche es gelegentlich einmal probierte. Vor allem hat Kley das grausame Weltgesetz der ungeheuren mechanischen Gewalten erkannt, die jederzeit alles Lebendige zermalmen können. Man wird an Ananke und an das Hammerwerk des Automaten in C. Spittelers „Olympischer Frühling“ gemahnt, wenn man auf Zeichnungen von Kley die brutalen Riesenkerle sieht, die über menschenwimmelnde Gassen gleichmütig hinstapfen wie die Kuh über den Wiesenflor. Nur macht aber die zeichnerische Darstellung dieses Kontrastes kolossaler Figuren zu den kleinen Menschlein dem Zeichner im Bewusstsein seines künstlerischen Könnens solchen Spass, dass er darüber unwillkürlich zum Humoristen wird.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Ton • Kalk
Lehm ▪ Steine ▪ Erden
untersucht auf vorteilhafteste Verwendung
Chemisches Laboratorium für Tonindustrie
Prof. Dr. H. Seger & E. Cramer G. m. b. H.
BERLIN NW 21, Dreysestrasse





Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45.

Briefmarken aller Länder Preisliste gratis
H. C. M. Dressing, Berlin, Steinmetzstr. 65.

Briefmarken-
Preisliste gratis u. franko.
Joh. Fellerer, Wien I., Wipplingerstrasse 10.



Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia

vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur Mk. 10.—.
1 Jahr Garantie
Otto Henss Sohn, Weimar 130d.



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth. **Berlin:** Kronenapoth., Friedrichstr. 160, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19, Bellevueapoth., Potsdamerplatz; **Hamburg:** Internat. Apoth. Neuer Wall 25; **Hannover:** Löwenapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Strassburg i. E.:** Hirschapoth., **Prag II:** Adamsapoth; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch“!

Marcel Prévost

Pierre und Therese

Roman

Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann

Geheftet 4 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pfg.

4. Tausend

Ophelia in der Provinz

Zwei Novellen

Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann

Geheftet 2 Mark 50 Pfg., gebunden 4 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen

Verlag von Albert Langen, München-S

Um die Büste zu entwickeln und befestigen, nichts kommt den Pilules Orientales gleich!

Schon zu allen Zeiten hat die Frau gesucht ihre Schönheit zu vervollkommnen. Aber von allen Schönheitsmitteln, die ihr zu Gebote stehen, ist wohl keines höher einzuschätzen wie dasjenige, welches wir beschreiben werden, und mit dessen Hilfe jede Dame und jedes junge Mädchen einen schönen und üppigen Busen erzielen kann.

Dieses Mittel ist von schneller und dabei gänzlich gefahrloser Wirkung, und häufig genügen 14 Tage nur, um überraschende Erfolge zu zeitigen.

Madame L.... schreibt:

„Seit 14 Tagen befolge ich nun Ihr Verfahren, und ich bemerke mit grösster Genugtuung bereits jetzt eine wahrhaft erstaunliche Wirkung ...“

Wir wollen gleich im voraus sagen, dass dieses Verfahren eine *innere* Behandlung ist, wodurch allein eine vorteilhafte Wirkung auf den Busen ausgeübt werden kann, denn diese Organe empfangen ihre Nahrung ausschliesslich aus dem Innern des Körpers und können nur durch Mittel beeinflusst werden, die direkt auf ihr Nervensystem und ihre Ernährungszufuhr wirken.

Das ganze Verfahren ist äusserst einfach und besteht nur aus dem Einnehmen von winzigen Pillen, die man zwei mal täglich zu sich nimmt; kein Vollstopfen mit Mehl, keinerlei Einreibungen oder komplizierte Operationen, die ebenso wirkungslos wie unnütz sind, kommen hierbei in Anwendung.

Diese Pillen heissen „*Pilules Orientales* Ratié“ und besitzen eine genügende Wirkungskraft um der Ernährungszufuhr der Frauenbrust die entsprechende Richtung zu Gunsten der besseren Entwickelung dieses Organs anzuweisen, und es wird so die erforderliche Anregung zur Entwickelung und Festigung des Busens, gegeben.

Tausende von Dankschreiben, die uns von allen Seiten zugehen, sind der beste Beweis hierfür, und führen wir nur eines derselben hier an:

Herrn... Ich habe Ihre Pilules Orientales angewandt, und macht es mir Freude Ihnen mitteilen zu können, dass mich die erzielte Wirkung sehr befriedigt hat. Auch mein allgemeines Befinden ist nicht im Geringsten nachteilig beeinflusst worden, im Gegenteil: ich habe niemals besseren Appetit gehabt als während der Dauer der Kur. Ich kann mich daher nur dazu beglückwünschen von Ihrem Mittel Gebrauch gemacht zu haben. Ich danke Ihnen aufrichtig und erkenne freimütig die Wirkungskraft der angewandten Pillen an. Ich mache es mir fernerhin zu Pflicht Ihr Medikament jeder Dame, die dessen bedarf, zu empfehlen.

Gez.: Frl. Marie B...
Bad Landeck, Rheinland.

Wir hoffen, dass ein so offenherziges und freiwillig geliefertes Beweisstück unseren liebenswürdigen Leserinnen genügt, und uns davon enthebt, hier deren weitere anzuführen.

Verzweifeln Sie daher nicht mehr, wenn Ihre Büste nicht die wünschenswerte Fülle zeigt, oder wenn durch Nebenumstände mannigfaltiger Art deren frühere Festigkeit und Ueppigkeit verloren gegangen ist. Verzagen Sie selbst dann nicht, wenn Sie bereits andere Mittel ähnlicher Art ohne Erfolg probirt haben. Wie dem auch sei: versuchen Sie auf jeden Fall Pilules Orientales Ratié; Ihr Busen wird sich nach einigen Wochen entwickeln und fester werden, und die hässlichen Knochenvorsprünge des Halses verschwinden dann gänzlich, wie durch Zauberei.

Diese von ärztlichen Berühmtheiten erprobten Pillen sind der Gesundheit stets bekömmlich, und eignen sich für Damen und junge Mädchen aller Naturen.

Nehmen Sie daher ungesäumt Ihre Zuflucht zu ihnen.

Um franco und discret einen Flakon Pilules Orientales zu erhalten, genügt es M. 5.30 per Auslands-Postanweisung oder Fünfmarkschein und 30 Pf. Marken an Apotheker J. Ratié, *Paris, 5, Passage Verdeau*, zu schicken; der Brief ist mit 20 Pf. Porto zu bekleben, Karten mit 10 Pf.

Wir raten einer jeden Leserin unserer Zeitung sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens“ kommen zu lassen, das er gratis schickt.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77; München, Emmel, Apoth. Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apoth., Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



M. Dudovich, „Bei der Toilette“

Grosse farbige Gravüre

Bildgrösse: 43,5 : 33 cm Passepartoutgrösse: 81 : 60 cm

Preis 15 Mark

Langens Kunstdruck Nr. 128

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag.

Ein neues Verzeichnis mit ca. 130 Illustrationen über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag Albert Langen in München-S

Nach der Schlacht in Stepney

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Wenn heute eine fremde Macht in Konflikt mit England gerät, braucht sie nur fünf Anarchisten anzuwerben. Mit diesen wird sie mühelos die englische Armee in Schach halten.

An Deutschland

Schon vierzigmal kommst du zum Schalter,
Wo du dein Abonn'ment erneuſt.
Und nun du trittst ins Schwabenalter,
O Wunder! bist du ganz verpreußt.
Der alte, dumme Burschenschafter,
Der Anno 70 froh geheult,
Verkatert auf die Mütze gafft er,
Die ihm der Korpsstudent verbeult.

Zu schwärmen — ach! — von 48,
Wie's Kaiser einst und Kanzler tat,
Beim bloßen Drangedenken wird sich
Erbrechen der Geheime Rat.
So geht es. Kommt man in die Jahre,
Wird man vernünftig und gemein;
Und lichten endlich sich die Haare,
Ergänzt von selbst der Heil'genschein.

Wie fluteten zum freien Meere
Vereinigt Spree und Tiberstrom!
Nun singt Berlin sein miserere
Als Bettler vor dem Papst in Rom!

Man fühlt sich zwar von Gottes Gnaden;
Auch hat die Ahnen er beschimpft;
Allein am Ende kann's nicht schaden,
Wenn man sich auch katholisch impft.

Getrost! Noch gibt's in Preußen Richter,
Gleich sind wir alle vor dem Staat.
Gewiß, es war ein großer Dichter,
Der diesen schönen Ausspruch tat.
Er träumte wohl: Einst kommt der Riese
Mit seinem großen Besenstiel
Und fegt und schruppt zum Paradiese
Dies Korpsstudentennachtasyl.

Edgar Steiger

Vom Tage

Auf Kardinal Fischers Vorstellungen hin setzte der Papst für Deutschland, und zwar mit Rücksicht auf die langsamere Entwicklung und Fassungskraft der deutschen Kinder, die Erstkommunion vom 7. auf das 9. Lebensjahr herab.
Wie wir hören, erzählte der Kardinal dem Heiligen Vater folgendes Geschichtchen, das vor Jahren irgendwo im Schwabenlande passierte. Mühte sich da ein Katechet ab, den kleinen ABC-Schützen durch heuristische Fragen die Kommunion zu veranschaulichen. Auf seine Frage, was die Leute, die Sonntags zur Kommunionbank vorgehen, dort bekämen, erhält er die verblüffende Antwort: „â Rettichrädle!"

Eusebius

Hauptmann X. steht mit seinem Feldwebel, der das bekannte ominöse Buch in der Hand hält, vor seiner Kompagnie, um die Leute, laut Regimentsbefehl, auf die Bedeutung des Tages für das Regiment hinzuweisen.
„Stillgestanden! Heute vor vierzig Jahren, am 18. Januar 1871, wurde das Deutsche Reich gegründet. Unser stolzes Regiment hat ruhmvoll dafür gekämpft."
Pause. Der Feldwebel flüstert nach einem Blick ins Buch dem Herrn Hauptmann zu: „Kohlen."
„Es sind in letzter Zeit Kohlen gestohlen worden. Ich hoffe, daß meine Kompagnie nicht daran beteiligt war."
Pause.
„Aus diesem Anlasse sind die Fahnen auf der Kaserne gehißt."
Pause. Der Feldwebel flüstert: „Freibier."
„Die Kompagnie erhält heute nachmittag Freibier. Feldwebel, achten Sie darauf, daß sich nicht so ein Schwein besäuft!"

Am 18. Januar

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich sage Ihnen, Eminenz, noch zehn Jahre Wilhelm, und wir haben wieder das heilige römische Reich deutscher Nation.“

Preis 30 Pfg.

München, 30. Januar 1911 15. Jahrgang Nr. 44

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

„Hoch klingt das Lied vom braven Mann"

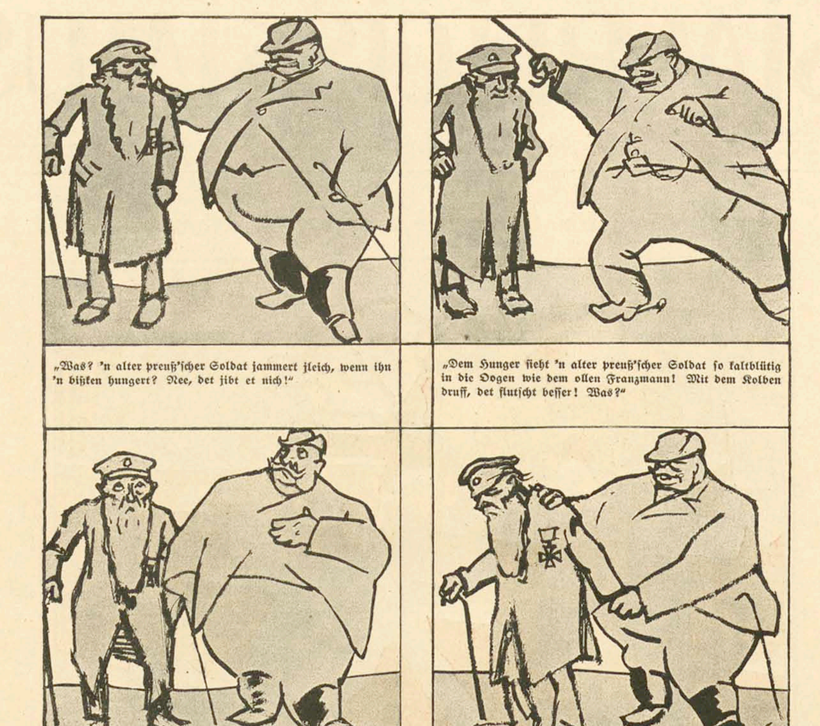
(Th. Th. Heine)



Carnegies Stiftung zur Belohnung von Lebensrettern wird jetzt zum erstenmal ausgeteilt. Den Preis erhält Seine Exzellenz der Herr Reichskanzler von Bethmann Hollweg. Er hat den Berliner Schutzmann gerettet und ist dabei selbst hineingefallen.

Das ostelbische Herz

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



Elegie

Wie selbstverständlich heiter
Floß einst aus vollem Euter,
Nah bei der Kühe Schwanz,
Die vorgewärmte Millich
Und regulierte billig
Des Menschen Nitrogenbilanz.

Jetzt, bei den Trusts und Ringen,
Läßt kaum sich mehr erschwingen
Der Kernsaft der Natur.
Die Säugelinge büßen
Den Schwund der Mutterdrüsen
In Form von Dyspepsie und Ruhr.

Und lauschen wir nun vollends
— Ob volens oder nolens —
Der Fleischnot grausem Lied,
Dann fühlen wir mit Beben:
Bald endigt unser Leben
Und zwar durch Stickstoffdefizit.

Ratatöskr

1861—1911

Es sind fünfzig Jahre, seit sich Italien geeinigt hat, und ebenso lange, seit der Vatikan durch die Geschichte belehrt worden ist, daß „sein Reich nicht von dieser Welt sei".

Die Steuern des Kirchenstaates haben vermutlich nicht soviel ergeben wie der Peterspfennig, dessen Ertrag durch das wehleidige Pathos des beraubten Vatikans sicherlich gestiegen ist.

Immerhin, der Vatikan trauert. Sein Herz hängt nicht an den Gütern dieser Erde; aber es tut ihm weh, daß sich die Güter von seinem Herzen losgelöst haben.

Deshalb trauert der Vatikan und ordnet an, daß in diesem Jahre die Pilgerzüge sowie andere kirchliche Feiern unterbleiben sollen. —

Zu gleicher Zeit findet in Rom die italienische Jubiläumsausstellung statt. Der Vatikan aber erläßt die Parole: „Vor Zuzug wird gewarnt." — Er boykottiert sozusagen die Hotels.

So degradiert er sich auf den Rang schmollender Festbudenbesitzer.

Und was ist die Attraktion, die er den Ausstellungsbesuchern vorenthält? Der Segen im Namen dessen, der im Stalle geboren wurde und nicht wußte, wohin er sein Haupt legen solle; denn diesen Segen hat der Vatikan zu vergeben.

Und die Hotels werden den Schaden haben. —

Trösten wir uns: Einmal ist es schon vorgekommen, daß die Greißler aus dem Tempel verjagt wurden ...

In memoriam

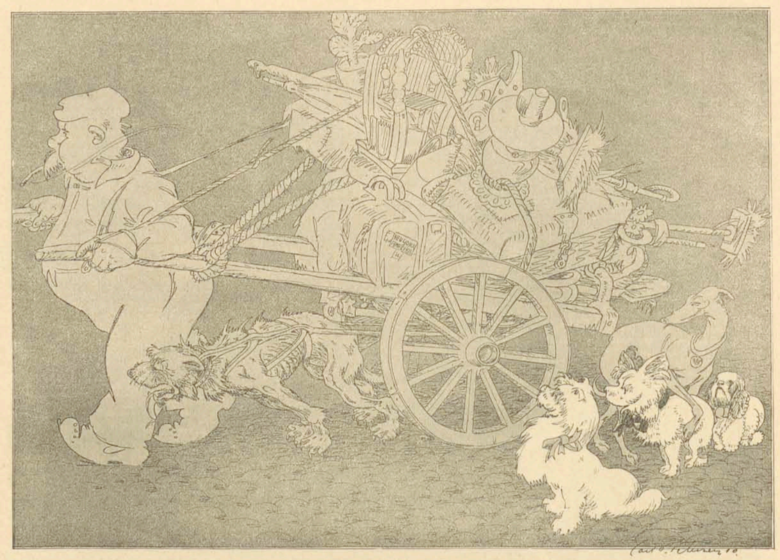
(Zeichnung von E. Thöny)



„Mein Tateleben, was war er for 'n guter Mann! War sein letztes Wort auf dem Sterbebett: Moische, vergiß mer net, gleich 'n Ausverkauf wegen Todesfall anzuzeigen.“

Empörte Hundeherzen

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Pfui Teufel, der arbeitet ja wie ein Mensch!"

Der Sadist

Von Victor Auburtin

Es fing schon vor acht Jahren an, im Frühling. Und zwar fing es nachweislich genau an jenem Abend an, als der alte Apotheker Lefèvre ins Café Flore kam und so lange von seinem neuen Mietskontrakt erzählte. An diesem Abend war es schon sehr warm, und die Tür des Cafés blieb zum ersten Male offen stehen, so daß man über den ganzen Platz bis in den Garten des Pfarrers sehen konnte. Und Madame Claire, die Besitzerin des Café Flore, setzte sich mit dem Herrn Lefèvre an den Tisch und spielte Domino mit ihm.

An diesem Abend ist es dem Kellner Pierre zum ersten Male aufgefallen, wie braune Haare doch eigentlich seine Herrin, die Madame Claire, hatte. Er mußte damals immer hinsehen und bemerkte wohl, wie diese braunen Haare von dem weißen Halse abstachen und daß sie einen bläulichen Schatten warfen, der sich unter die Halskrause hineinverlief.

Da fing es an, daß der lange Kellner Pierre seine Herrin liebte, und das hat nun gedauert all diese acht Jahre, bis eben zu dem Prozesse.

Die Madame Claire, die Besitzerin des Café Flore zu St-Quentin, war eine schöne starke Witwe, nach der wohl noch mancher andere so von der Seite sehen mochte. Aber wie sie auch gefällig war zu jedermann und nach der Art guter Wirtinnen einen derben Spaß tüchtig mitzumachen nicht abgeneigt, so ließ sie doch niemanden zu nahe kommen; und es blieb durchaus im unklaren, ob sie dem Plane einer Wiederverheiratung irgendwie gewogen sein konnte. Sie war wohl eher eine etwas strenge und eigene Frau ohne besondere Laune zu allen solchen Späßen.

Pierre war im Café Flore als Kellner und als Tassenspüler beschäftigt. Auch wohnte er im Hause selbst und hatte deshalb allerlei kleine Besorgungen zu verrichten; und wenn das Glück ganz gut war, dann war die Magd krank, und dann durfte er, Pierre, die Stiefel der schönen Madame Claire putzen.

Die Magd war oft krank, denn sie hatte glücklicherweise einen Leberkrebs, und Pierre hatte diesen guten Stern häufig. Dann nahm er die Stiefel der Frau Claire über Nacht mit in seine Kammer, und es ist nicht ganz klar, was er da mit ihnen heimlich angestellt oder getrieben haben mag.

Und so dauerte das nun diese acht Jahre. Pierre hätte sich vielleicht erklären können, und wer weiß, was dann erfolgt wäre. Aber die Frau Claire, nicht wahr, die war doch immerhin so eine Art von feiner Dame, die mit dem Bürgermeister wie mit ihresgleichen sprach; und der so etwas zu sagen, das mag schon eine verflixte Sache sein. So faßte Pierre zwar oft den Entschluß, daß er ihr es nun heute sagen würde, aber es blieb dabei, bei dem Entschluß, und dann stand er wieder in der Ecke und wusch die Tassen und verdrehte dabei die Augen. Es war schon in ganz St-Quentin berühmt, wie der lange Kellner Pierre im Café Flore die Augen verdrehte, und manche Leute gingen nur deshalb hin, um sich das einmal anzusehen.

Einmal nahm er einen großen Anlauf, als nämlich die Messe in Cambrai war. (Das genaue Datum hat sich nicht feststellen lassen; es war auf jeden Fall jene Messe, auf der die drei Trikotdamen, genannt „the angels", sich am Trapez produzierten.) Damals ging Pierre auf die Messe und kaufte ganz resolut ein großes rotseidenes Taschentuch mit der Absicht, es der Madame Claire zu schenken und ihr dabei die ganze Geschichte zu erzählen, komme es nun, wie es wolle. Auf diesem Taschentuch war die Himmelfahrt Christi dargestellt, wie er in die Höhe fliegt, zum größten Erstaunen der Apostel, die unten stehen bleiben und höchst betreten zusehen; aber oben macht sich der Himmel auf und Gott-Vater schaut aus der Glorie herab und ist von einer Unzahl kleiner Engelchen umgeben.

Es war bei dem Händler noch ein anderes ähnliches Taschentuch zu kaufen, das die unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria darstellte, und Pierre schwankte lange, ob dieses Taschentuch für ein Liebesgeschenk nicht geeigneter wäre. Aber schließlich wählte er doch die Himmelfahrt und rüstete sich, nun damit den großen Streich zu vollführen.

An dem Tage, da dieses geschehen sollte, zitterte er schon vom Morgen ab. Und es fügte sich, daß gerade an diesem Tage der Pfarrer ins Café zu Gaste kam, der so ein lustiger alter Herr war und es liebte, mit dem schüchternen Pierre allerlei Spaß zu üben. Er neckte den Armen auch diesmal, erspähte richtig ein seltsames rotes Zipfelchen, das aus Pierres Tasche hervorsah, und zog es mit einem Ruck heraus, so daß sich das rotseidene Mirakel strahlend entfaltete und von allen zu höchstem Ergötzen besehen werden konnte.

Und nun kann man sich denken, welchen Unfug der lustige geistliche Herr begann und wie er den armen Pierre fragte, ob er denn ein Schätzchen habe für dieses herrliche Präsent, und ob er nicht am Ende gar zu seiner schönen Herrin, der Frau Claire, in sträflicher Liebe entbronnen sei und sie mit dieser Himmelfahrt zu gewinnen gedenke.

Zwei Jahre später geschah es einmal, daß der Arzt ins Café kam, um einen Bittern zu trinken, und dem muß der lange Pierre aufgefallen sein. Er sah ihm eine Weile zu, wie er so schief herumhantierte und rief ihn dann zu sich; da ließ er sich Pierres Handgelenke zeigen und klappte ihm die Augenlider auf, um das Weiße in den Augen zu besehen, worauf er den Kopf schüttelte und Pierre fragte, was denn nun los sei; er solle sich doch einmal so recht aussprechen, denn das heimliche Gemurkse, das gehe so in Blut und Galle.

Aber Pierre verbiß sich immer mehr und verkroch sich tiefer in seine Winkel. Und die Zeit ging weiter und es kamen immer neue Gäste, die mit der schönen Frau Claire am Tische saßen und sprachen. Auch bekam Frau Claire doch auch schon hier und da ein graues Haar zwischen all den braunen und es konnte kein Zweifel obwalten, daß die Angelegenheit im Laufe der Zeit nicht besser wurde, sondern schwieriger und hoffnungslos fürs ganze Leben.

Und dann schließlich leider verfiel Pierre auf jenen Ausweg, daß er sich einen Revolver kaufte mit Stiftfeuerung und mit drei Siebenmillimeterkugeln drin. Und als des Abends Frau Claire mit dem alten Gewürzhändler am Tische saß und Domino spielte, da faßte er endlich den Mut, auf sie zuzugehen. Er setzte von hinten den Revolver an ihren Kopf und erschoß sie, daß sie vornüber lautlos vom Stuhle fiel.

In dem Gerichtsprozeß kam es an den Tag, daß der Mörder sein Opfer acht Jahre lang stumm

geliebt habe, und alle Welt wunderte sich, wie ein solcher Widerspruch möglich sei. Die großen medizinischen Kapazitäten aber, die aus Paris berufen worden waren, erklärten, dieses sei durchaus nichts Unbegreifliches. Vielmehr habe man hier einen jener landläufigen Fälle vor sich, in denen ein vertiertes Individuum an dem Leiden und dem Blute eines geliebten Wesens seine sexuelle Befriedigung suche. Die Vorliebe für Schnupftücher und für Stiefel sei in dieser Verbindung ja ziemlich rar, doch liege auch das nicht außerhalb des Bereiches der wissenschaftlichen Erfahrung.
Der Präsident von Frankreich schwankte lange, ob er das Todesurteil bestätigen solle. Aber die öffentliche Meinung erklärte stürmisch, daß die menschliche Gesellschaft vor solchen Bestien zu schützen sei, und so unterschrieb er denn, und der lange Pierre bekam die Guillotine zu kosten auf dem Markte von St-Quentin.
Im übrigen ist dieser Präsident ein Greis und liebt eine solche Art von Strafe nicht; denn er glaubt, daß es nicht gut ist, ein Herz zum Stillstehen zu bringen, dessen Schlagen wir gar nicht verstanden haben. Und es gibt viele Leute, die dieser Meinung sein sollen.

Die Welt vergeht

Der Schneewind weht,
Die Welt wird kalt,
Die Krähen flüchten nach dem Wald.
Ein jeder ist auf sich gesinnt,
Der liebste Ruf zerschellt im Wind.

Die Welt wird alt,
Die Welt vergeht.
Indes die Liebe vor uns steht
In Tränen und auf Bettlerschuhn,
Hat jeder nur mit sich zu tun.

Wilhelm Schussen

Die Antwort

Von Walter Lichtenfels

Das Jahr in New York hatte ihn wirklich sehr mitgenommen. Junge Leute von guter Erziehung und mit akademischer Bildung haben drüben eigentlich gar nichts zu suchen. Solange das mitgebrachte Geld reicht, ist es ja ganz nett. Aber wenn das alle ist und sie allmählich gemerkt haben, daß die Geschäftsleute viel lieber Amerikaner in ihren Bureaus beschäftigen, die sich mit den Kunden unterhalten und einen richtigen englischen Brief schreiben können, als junge Deutsche aus guter Familie, denen die Hände weh tun, wenn sie mit anfassen sollen, und die froh sind, wenn sie ohne Anstoßen „How do you do“ sagen können, da begann es ihm langsam zu dämmern, daß Amerika doch vielleicht nicht so ganz das goldene Land ist, wie er es sich ausgemalt hatte. Und als seine Garderobe schon sehr schlecht war, und nachdem er schon recht viel Geschirr beim Waschen in den Küchen der großen Hotels zerschlagen hatte, und nachdem er eingesehen hatte, daß eine Parkbank doch nicht der richtige Platz ist, um die Nacht zuzubringen, besonders wenn es regnet, da überlegte er sich, daß es schlechter doch in Europa auf keinen Fall sein könnte. Und jede Aenderung kam ihm wie eine Besserung vor. So nahm er sich also seine allerletzten paar Cents zusammen, die er für seine allerletzte bunte Weste bekommen hatte, und suchte einen von den Saloons an der Wasserseite auf, von denen er wußte, daß dort die Schiffsstewards verkehrten. Und er hatte Glück. Denn nachdem er einem schon recht betrunkenen Oberkoch eine halbe Stunde lang zugehört hatte, ohne den Mund aufzumachen, und zu allem nur nickte, ließ sich dieser herbei, ihn für eine Reise als Kartoffelschäler zu engagieren. Das war ja an sich gar nicht nach seinem Geschmack, aber wenn man so viel Geschirr gewaschen hat, schält man auch mal acht Tage lang Kartoffeln. Und dann kam ja Europa! ... Viel Gepäck hatte er nicht, als er in London ankam. Aber in Boardinghäusern bezahlt man ja erst am Ende der Woche, und daß seine Koffer in Liverpool liegen geblieben seien und in den nächsten Tagen kommen würden, glaubte ihm seine Wirtin. Es war ein sehr anständiges Haus, und sie war bloß an bessere Herren gewöhnt. Und das war er ja eigentlich auch.
Aber daß er nicht sofort in London Geld verdienen konnte, das wußte er nach seinen New Yorker Erfahrungen ganz genau. Das lohnte sich gar nicht erst zu probieren! Und nach acht Tagen, wenn er nicht bezahlen konnte, aus seinem Boardinghaus herausgeworfen zu werden, dazu hatte er erst recht keine Lust. Dazu schmeckte ihm das Essen viel zu gut — jeden Tag richtig an einem gedeckten Tisch warmes Essen — solch ein Luxus! — und das saubere Bett — nein, darauf wollte er es gar nicht erst ankommen lassen. Also tat er, was alle jungen Leute aus guter Familie tun, wenn sie gar nicht mehr aus noch ein wissen — er wandte sich an seine Mutter. Mütter helfen doch immer, solange sie können, nicht wahr? Das weiß man doch. Sie hatte ihm zwar schon zum allerallerletztenmal erklärt, daß es jetzt endgültig das letztemal gewesen sei, aber wenn er ihr wahrheitsgetreu schilderte, wie schlecht es ihm ging, daß seine Garderobe eigentlich nur noch Lumpen wären und seine Schuhe zerrissen, und daß die Strümpfe, die er trug, mehr Loch wären wie Strumpf, dann würde sie ihm sicher doch soviel schicken, daß er über die erste Zeit wegkam. Sicher! Und das schrieb er ihr also in einem langen Brief, und daß er jetzt soviel Englisch könnte, um auf eine Stellung in London hoffen zu können, und daß er alles tun würde — — na, Sie wissen ja, was man in solchem Falle schreibt! Und den Brief schickte er ab und rechnete sich aus, daß er am vierten Morgen Antwort haben müßte. Und um sich die Wartezeit zu verkürzen, ging er spazieren und sah sich die Straßen von London an. Besonders abends, denn da sah man fast gar nicht, wie abgetragen sein Anzug war. Und er fühlte sich eigentlich ganz wohl, wenn er nach dem guten Abendbrot zwischen Picadilly und Lester-Square auf und ab ging und mit den kleinen Mädchen kokettierte, die so gut angezogen sind und so niedliche Schuhe tragen, und die doch nichts arbeiten können, weil sie ihre Hände schonen müssen. Aber er sprach keine an. Das wollte er sich aufheben, bis die Antwort da war. Er hätte zwar furchtbar gern besonders mit der einen ein bißchen geplaudert, die so große Augen hatte und ihn immer so nett ansah, wenn er an ihr vorbeistreifte — er war nämlich gar nicht etwa naiv — aber das kostete doch mindestens ein Glas Portwein, und ihr sagen, daß er kein Geld hatte und sich von ihr bezahlen lassen, das tun natürlich junge Leute aus guter Familie nicht. So ließ er es also beim Ansehen und wartete weiter. Aber die Kleine mit den großen Augen merkte er sich.
— — — Als er am vierten Morgen aufwachte, klingelte er nach dem Kellner. „Brief für mich da?“ — „Yes, sir.“ — Na, Gott sei Dank! Und dann brachte ihm der Kellner ein großes Kuvert, auf dem stand: Muster ohne Wert, — und drin lagen zwei Paar schöner, neuer, schwarzer Strümpfe. Sonst nichts, gar nichts. Und er sah sich die Strümpfe mindestens fünf Minuten lang an und suchte, ob nicht in einem von ihnen ein Schein oder ein Brief wenigstens steckte. Aber er fand nichts. Und dann nickte er ein paarmal vor sich hin, und zog eins von den zwei Paaren an und ging aus, um die Kleine mit den großen Augen zu suchen.
Ja, jetzt trägt er natürlich nur noch seidene. Die Kleine sagt, man kann keine anderen tragen. Und der alte Herr mit der Brille und dem vornehmen weißen Bart gibt ihr ja genug Geld. Und er geht auf alle Rennen, und seine Garderobe ist sehr anständig. Sehr! Eine Stelle hat er noch nicht gefunden — es lohnt sich doch auch nicht.

Ein menschliches Rühren

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Amal hat oaner zu mir g'sagt, er will mi rausziag'n aus 'm Sumpf; aber wia 's Tag war, nacha war i eahm z' schiach.“

Ein Engel geht durchs Zimmer

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Das war doch vorhin verflucht peinlich, wie der kleine Graf mit seiner Bemerkung dazwischenplatzte. Diese Stille — man hörte förmlich die Geweihe wachsen."

Salvator.

War im März gen Judica
Wiederum der Frühling nah,
Kam zu ehren alte Sitten,
Der Herr Kurfürst selbst geritten
Auf die Neudeck ob der Au
Zum Paulaner-Klosterbau.
Dort empfing den Landesvater
Barnabas, der Bräuhausfrater,
Ihm beglückt und freudeglänzend
Einen Humpen Bier kredenzend,
Mit dem Gruss –, der bis zur Stunde
Sich erhielt im Volkesmunde:–
„Salve pater patriae!
„Bibas, princeps optime!"

Der Ausschank des **Salvatorbieres** in München findet alljährlich im **März** statt; **der Versand beginnt einige Wochen vorher.**

Bestellungen auf dieses weltberühmte Bier richte man an unsere Herren Depositäre. Wir unterhalten Depots in allen Städten des In- und Auslandes.

Um vor **Imitationen** sicher zu sein, achte man auf die **nebenstehende gesetzlich geschützte Schutzmarke, die auf jedem Gebinde und jeder Flasche angebracht ist.**



München **Actiengesellschaft Paulanerbräu**
Salvatorbrauerei.

Lebenskünstler

(Zeichnung von Henry Bing)



„Waißt du, Sergai, will ich nehmen Patent auf Theorie für Entfärnung von Laise dorch Willenskraft.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Eigene Zähne

soll man sich erhalten, denn sie sind — wenn gepflegt — eine Zierde und ein wesentliches Mittel zur Erreichung eines gesunden und hohen Alters. Wer seine Zähne sachgemäss pflegen will, der reinige sie morgens und abends mit



Verlangen Sie kostenfrei Muster von

P. Beiersdorf & Co., Hamburg 8.

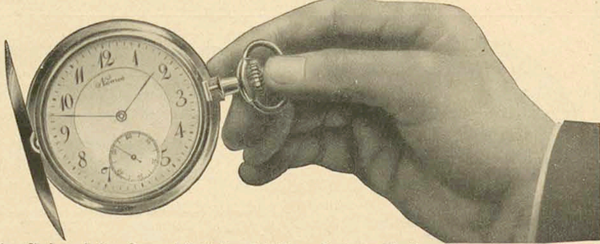
Zu spät! —

Versäumt, — verloren! Fast jeder hat wohl schon einmal die große Unannehmlichkeit erlebt, durch unrichtige Zeitangabe seiner eigenen oder einer öffentlichen Uhr etwas Wichtiges zu versäumen. In einem solchen Momente fühlt man mit aller Deutlichkeit den unschätzbaren Wert einer exakt gehenden, unbedingt zuverlässigen Taschenuhr. Wie wenige Menschen besitzen aber eine solche! Denn die wirklich guten Uhren, die Chronometer usw., sind wegen ihrer unerschwinglichen Preise nur den wenigsten zugänglich. Alle die billigen Uhren aber, mit denen jetzt der Markt überschwemmt ist, sind schlecht, haben mangelhafte, rohe Werke, gehen erschreckend ungenau und werden schließlich durch die ewigen Reparaturkosten, die man an sie wenden muß, sogar die teuersten Uhren.

Wenn irgendwo, so gilt es daher hier, bei der Anschaffung einer Taschenuhr, aufs sorgfältigste zu prüfen und nur das beste zu wählen. Jede Mark, die man für eine wirklich gute Uhr mehr ausgibt, trägt reiche Zinsen.

Eine Uhr, wie sie den Bedürfnissen des modernen Menschen in jeder Hinsicht entspricht, ist die „NOMOS"-Uhr.

Die „NOMOS"-Uhr hat ein solides, feines und exaktes Werk neuester Konstruktion. Sie vereinigt in sich alle Errungenschaften der hochentwickelten Uhrentechnik. Ihr Gang ist von überraschend gleichmäßiger Präzision. Auch in ihrem Aeußeren, in ihrer Form und Ausstattung, steht die „NOMOS"-Uhr auf der Höhe unserer Zeit als ein Muster stilvoll-moderner Schönheit und ausgesuchter Eleganz. Dabei ermöglicht der mäßige Preis der „NOMOS" jedem die Anschaffung dieser hervorragenden Taschenuhr.



Verlangen Sie die reich ausgestattete Aufklärungsbroschüre „Die moderne Taschenuhr", die jedem Interessenten auf Wunsch kostenlos und portofrei zugesandt wird von der *Fa. „NOMOS", Dresden-A., Bf. 55.*





mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche

Arekanuss-Bandwurmmittel.

Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend u. ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Nur echt u. wirksam mit Marke „Medico", für Erwachsene 2.—, Kinder 1.25

Otto Reichel, Berlin 52
Eisenbahnstrasse 4.



Briefmarken aller Länder Preisliste gratis
H. C. M. Dressing, Berlin, Steinmetzstr. 65.

Zur Erlangung eines
Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstrasse 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Kolonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

„Welt-Detektiv"
Auskunftei **Preiss** - Berlin W. 3, Leipzigerstrasse 107 D. Beobacht. (auf Reis., i. Badeort pp.), Ermittl. spez. in Zivil- und Strafprozessen! **Heirats-** (Vorlb., Lebenswand., Verm. etc.) **Auskünfte** an allen Plätzen d. Erde! Diskret! Grösste Praxis! Zuverlässigst!



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4.**



VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
BERLIN-HALENSEE



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30.

!Tätowierung!
a. sehr alte, entfernt ohne Narben & Schmerz einzig d. gesetzl. gesch. TÄTOVIN Dose 3.50 M mit Garantieschein geg. Nachn. od. Einf. **H. Streich's Laborator. Stuttgart.** Finkenstr. 25.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66. Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Str. 84a.

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern. 297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M.
Die Grausamkeit. Von H. Rau. 272 Seit. m. 21 Illstr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M.
Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenbgstr. 16 I.





Flacon		
à 20	50	100 Tabl.
M. 4.—	9.—	16.—

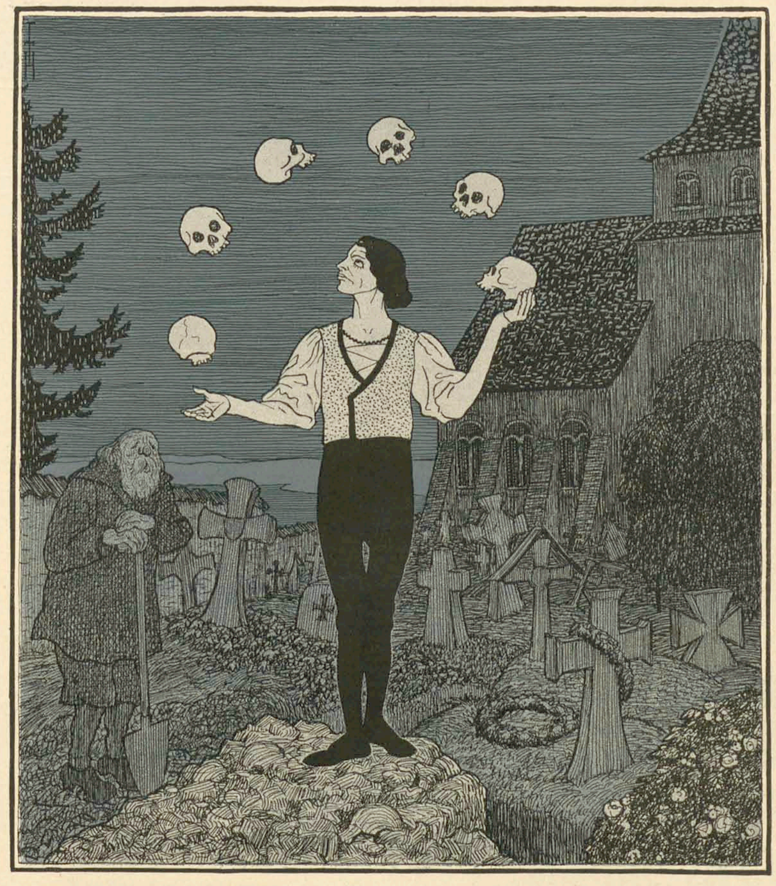
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth. **Berlin:** Kronenapoth., Friedrichstr. 160, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19, Bellevueapoth., Potsdamerplatz; **Hamburg:** Internat. Apoth. Neuer Wall 25; **Hannover:** Löwenapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Strassburg i. E.:** Hirschapoth.; **Prag II:** Adamsapoth.; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch"!

Der Zug zum Variété

(Th. Th. Heine)



Berliner Bühnengrößen gehen jetzt meistens zum Variété über. Vielleicht werden wir demnächst im Wintergarten Herrn Moissi bewundern. Er könnte dort den Shakespeareschen Sketsch „Hamlet“ vorführen und in der Friedhofsszene eine großartige Jongleur-Nummer einlegen.

Lieber Simplicissimus!

Die Chefs sind eine eigentümliche Menschenrasse. Neulich quälte ich mich einen ganzen Vormittag, den meinigen über einige kapitale Irrtümer aufzuklären. Nach unsäglichen Mühen gelang es mir. Sowie er die Sache begriffen hatte, steckte er ein sehr wohlwollendes Lächeln auf und sagte gönnerhaft: „So, jetzt ist Ihnen die Sache wohl klar.“

Mark Sir

Ein kleiner, sehr sparsamer Geschäftsmann in der Schweiz überraschte seine Frau mit der Einladung zu einem Pfingstausflug ins Gebirge. Sie reisten miteinander an den Vierwaldstätter See, wo aber der Mann schon vom ersten Spaziergang allein zurückkehrte, da seine Frau an einer steilen Stelle des Weges abgestürzt war. Man fand sie tot. Die näheren Umstände aber, sowie die auffallende Fassung des Mannes veranlaßte die Polizei, sich um den Todesfall zu kümmern. In der Tat erfuhr man, daß die Verunglückte bei ihrem Mann ein schlechtes Leben gehabt habe und oft von ihm bedroht und mißhandelt worden sei. Ein Mord schien wahrscheinlich, konnte aber nicht nachgewiesen werden, bis ein kleiner Umstand plötzlich die Absichten des Mörders klar enthüllte. Der geschäftskluge Mann hatte am Schalter der Heimatstation zwar ein Retourbillett für sich, für die Frau aber nur ein einfaches genommen.

X. B.

Eine ältere Hofdame, die sich nach den Strapazen des Hoflebens auf ihr Landgut zurückgezogen, läßt den Dorfarzt rufen und klagt ihm, daß sie sich seit ihrer Uebersiedlung aufs Land nicht mehr recht wohl fühle.

„Dös glaub i eh, Frau Gräfin,“ sagt darauf der ländliche Heilkünstler, „an alt'n Kast'n soll m'r halt nit mehr verrucka!“

Wir erörterten im Café ein beliebtes Thema: die künstlerische Kultur von Wien und Berlin.

„Gegen S',“ sagte Mitterhuber, „ein ungeheurer Unterschied is scho: wann in Berlin a Künstler verhungert, kümmert sich ka Mensch um eahm; in Wien, wann's passiert, stengen hundert um eahm herum und bedauern eahm, mit die Händ in die Taschen.“

Roda Roda

Die Flamme

Ob du tanzen gehst in Tand und Plunder,
Ob dein Herz sich wund in Sorgen müht,
Täglich neu erfährst du doch das Wunder,
Daß des Lebens Flamme in dir glüht.

Mancher läßt sie lodern und verprassen,
Trunken im verzückten Augenblick,
Andre geben sorglich und gelassen
Kind und Enkeln weiter ihr Geschick.

Doch verloren sind nur dessen Tage,
Den sein Weg durch dumpfe Dämmrung führt,
Der sich sättigt in des Tages Plage
Und des Lebens Flamme niemals spürt.

Hermann Hesse

Sanitätslotterie

(Zeichnung von R. Graef)



„Ja, warum telefonüren Sie denn net nach die Sanitäter, Herr Schutzmann, wann der Mann überfahr'n wor'n is?" — „Mir hamm ja scho zwoamal telefoniert, is ja koaner dahoam, die san beim Losverkaufen in die Wirtshäuser umanand."

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Der Irrenarzt

(Zeichnung von W. Teutsch)



„Meine besondere Aufmerksamkeit wende ich den Kranken zu, die noch fähig sind, sich bei ihren Angehörigen zu beschweren."





F. v. Rezniceks Faschingsbilder



F. v. Reznicek
„Kommt noch"
(Extragröße. Vierfarb. Lichtdruck)
Passepartoutgröße: 50 : 64 cm
Bildgröße: 28 : 35 cm
Preis **5** Mark *Kunstdruck No. 12*



F. v. Reznicek
„Drahrer"
Passepartoutgröße: 38 : 48 cm
Bildgröße: 22 : 32 cm
Preis **3** Mark *Kunstdruck No. 8*

in farbiger originalgetreuer bester Wiedergabe nach Zeichnungen F. v. Rezniceks

Als Wandschmuck sind diese Blätter seit langem beliebt und werden gerne auch zu Geschenkszwecken verwendet

Ein neues illustriertes Verzeichnis über sämtliche erschienene Kunstdrucke mit dem kürzlich erschienenen Nachtrag liefert gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken

Albert Langen, Verlag für Litteratur und Kunst, **München-S**



F. v. Reznicek
„Française"
Passepartoutgröße: 42 : 48 cm
Bildgröße: 27 : 29,5 cm
Preis **3** Mark *Kunstdruck No. 10*



F. v. Rezniceks
„Valse bleue"
(Extragröße. Vierfarbiger Lichtdruck)
Passepartoutgröße: 44 : 54 cm
Bildgröße: 26,5 : 36 cm
Preis **5** Mark *Kunstdruck No. 31*



F. v. Reznicek
„Seligkeit"
(Extragröße. Vierfarb. Lichtdruck)
Passepartoutgröße: 50 : 64 cm
Bildgröße: 28 : 38 cm
Preis **5** Mark *Kunstdruck No. 13*

F. v. REZNICEKS LETZTE ARBEIT



„Eva"

Bildgrösse: 52,5 : 39,5 cm Papiergrösse: 82,5 : 68,5 cm

Preis 15 Mark

Kunstdruck No. 90

Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt „Eva" ist eine in fünffarbigem Lichtdruck ausgeführte Reproduktion nach F. v. Rezniceks letzter Arbeit. Unendliche Mühe und Sorgfalt ist auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden und macht das Kunstblatt zu einem wirklich anmutigen und vornehmen Wandschmuck.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie **Robert Ernst, Berlin S. W.,** Yorkstr. 20.

✚ Magerkeit ✚

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser Orient. Kraftpulver **„Büsteria", ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** In 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 13, Königgrätzer Strasse 66.

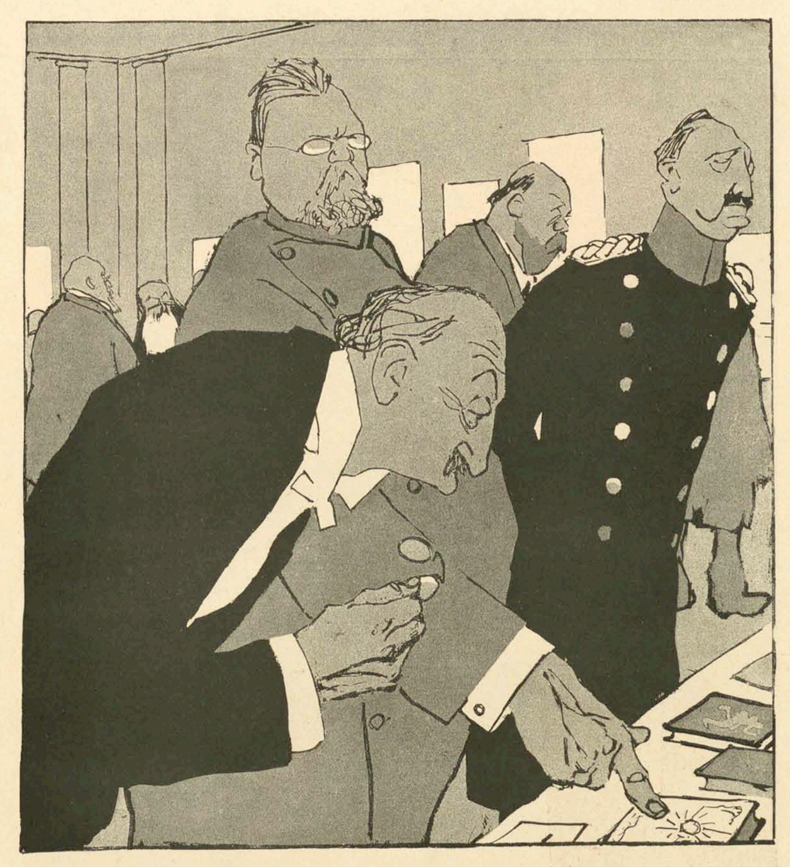
Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer,** gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

In der Ausstellung gegen Schundliteratur

(Zeichnung von E. Thöny)



„Hier, das ist unser hervorragendstes Exemplar: die Borromäische Enzyklika.“

Uniformierte Wissenschaft

Wie ging die Wissenschaft verludert
Im bloßen Hemd als Sansculott,
Die roten Backen ungepudert,
Fast nackig wie der liebe Gott!

Was hat die Menschheit Zeit verplempelt,
Bis sie die Weisesten erkannt!
Nun wird er staatlich abgestempelt
Und man erkennt ihn am Gewand.

Auf allen Vieren kommt gekrochen
Der preußisch-deutsche Argonaut,
Ist königstreu bis auf die Knochen
Und von den Knochen bis zur Haut.

Die Haut aus feinem grünen Tuche
Verrät von fern das Forscheramt;
Stolz trägt der denkende Eunuche
Des Aermelaufschlags roten Samt.

Der Mann (beachtet, was ich sage!),
Der mit dem goldgestickten Kleid
Gelöst die Toilettenfrage,
Hat uns von schwerem Alp befreit.

Auch das verbummeltste Studentchen
Erkennt — der Fortschritt ist enorm —
Nunmehr Genies und Leutenäntchen
Totsicher an der Uniform.

Edgar Steiger

Vom Tage

Die Berliner Polizei hat den sprechenden Hund Don erworben. Ihre Ueberzeugung, daß sich dieses Tier zur polizeilichen Karriere eigne, hat sich bestätigt; der Hund macht Fortschritte: er schreit bereits: „Olle Sau!“ — „Dickes Aas!“ — „Dummes Luder!“ Und so weiter.

Ein Kommissär macht bei der Revision eines Postamts die nicht unbedeutende Entdeckung, daß ein Bund Postauftragsumschläge statt 100, wie vorgeschrieben, 101 Stück enthält. Deshalb läßt er Weisung an den Kassaführer ergehen, diese „Unstimmigkeit“ auf rechnerischem Wege zu beseitigen: Also Buchung im Kassabuch: „1 Pfennig Ueberschuß.“ Doch das rechtsgelehrte Hirn des Kommissärs gerät in Zweifel, ob dieses Verfahren den Vorschriften entspricht, deshalb gibt er neuerdings Weisung an den Kassaführer: „Angeordnete Buchung vorläufig unterlassen, bis die vorgesetzte Oberpostdirektion ein Gutachten darüber abgegeben habe.“
Zur Oberpostdirektion zurückgekehrt, ordnet der Kommissär nach drei Tagen an: „Das Postauftragskuvert ist unter Umschlag an die Postmaterialverwaltung einzusenden.“
Ein Glück, daß für amtliche Ferngespräche und Sendungen Gebührenfreiheit besteht!

In Doln. Tuzla wurden zwei Straßenräuber zum Tode verurteilt. Ihr Rechtsbeistand appellierte an das Obergericht in Sarajevo und ersuchte gleichzeitig einen in Sarajevo ansässigen einheimischen Advokaten, ihn bei der Obergerichtsverhandlung zu vertreten.
Nach durchgeführter Gerichtsverhandlung erhielt der Advokat in Doln. Tuzla eine Depesche seines Vertreters in Sarajevo, lautend: „Großartigen Erfolg gehabt, die beiden werden gehenkt, aber aus ganz anderen Gründen.“

Das Geheimnis von Potsdam

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Wir sind ermächtigt, das Gerücht, der Kaiser habe zusammen mit seinem Sohn eine Operette verfaßt, zu dementieren. Der Irrtum ist wohl darauf zurückzuführen, daß der Zar von Rußland und der Deutsche Kaiser gemeinschaftlich eine Symphonie komponieren, die demnächst im europäischen Konzert aufgeführt werden soll. Und zwar arbeitet der Zar die Partitur der ersten Violine aus, während der Kaiser die Posaunenstimme übernommen hat.

Preis 30 Pfg.

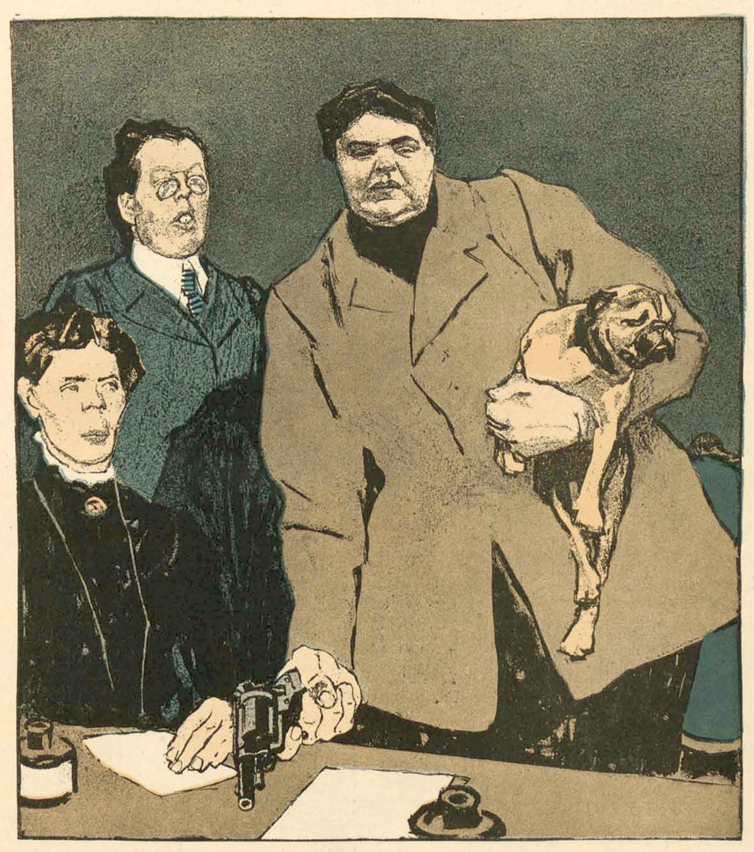
München, 6. Februar 1911 15. Jahrgang Nr. 45

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Neue Ziele in der Frauenbewegung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Meine Damen! Die Emanzipation des Mannes können wir nur auf eine Weise wirksam und erfolgreich bekämpfen — indem wir diese „Saubengels" einfach niederknallen."

Der Nationalliberale im preußischen Abgeordnetenhaus

(Zeichnungen von O. Gulbransson)

OLAF G.

„Nach der mir soeben zuteil gewordenen Belehrung revoziere ich meine höchst bedauerlichen Angriffe und erkläre feierlich, daß preußische Agrarier niemals einer unvornehmen Handlung fähig sein können.“

Anleihen

(Zeichnung von Ernst Hellemann)



„Die Hauptsache an einem Buch ist doch, daß es mir etwas sagt — damit ich auch etwas zu sagen hab'."

Die maskierten Krüppel

Von Alexander Castel

Es war vor Jahren in Paris. Mein einziges Zimmerfenster ging damals auf eine Gasse ohne Ausgang, in der die Pflastersteine fausthoch aus dem Boden stachen. Dazwischen wuchs Gras, faulten Früchte und alles übrige, was nach dem Frühstück aus den Türen geworfen wurde. Mit anderen abenteuerlichen Seelen war ich in Pension bei der alten Madame Billeux ... Ach, das von der Madame Billeux ist wieder eine große Geschichte für sich, aus der merkwürdige Begebenheiten wie kuriose Zeichen aufragen. Erst war sie bei einem bourbonischen Prinzen Hausmeisterin gewesen, dann hatte ihr bei einem Hotelbrand das Feuer zwei Kinder getötet, später vermochte sie ihren dritten Mann zu freien, und jetzt stand sie als Witwe sechzigjährig mit klappernden Zähnen am Herd, briet junge Hühner und machte zur Artischocke eine wundersame Majonnaise, wie jemand, der vielerlei und sogar hohe Feste erlebt hat und sich wohl nicht träumen ließ, dereinst für dreißig Sous das Couvert ein Dejeuner zu bereiten für arme adelige Witwen und junge hungrige Menschen und einen dicken Abbé, der mit phantastischem Genusse aß.

Die Pension Billeux bestand aus einem kleinen Häuschen mitten unter riesengroßen Häusern. Es hatte nur eine Etage und über dieser noch ein Mansardenzimmer. In ihm wohnte die Baronin Shanfield, eine weißhaarige schlanke alte Dame, die, wenn der Abbé einmal ausblieb, bei Tisch das Gebet sprach. Sie war ihr ganzes Leben Erzieherin gewesen, hatte in vielen vornehmen

Genügsam

(Zeichnung von R. Graef



„I verlang net z'vüll vo meiner Frau! Wann die den Hauszins herbringt und die Kinder dernährt und a Geld hergibt für a Bier und an Schnaps, nacha bin i z'frieden."

Häusern gebetet, und die Worte flossen ihr in schöner Betonung, ohne pathetisch zu werden, von den Lippen. Wenn sie geendet, war immer nachher eine Weile eine ruhige, friedliche Stimmung an der Tafel. Wenigstens solange, bis man die Hors d'œuvres gegessen hatte. Ganz anders beim Abbé. Er litt an Asthma und hatte nur einen kurzen Atem. So zerschnitt er die einzelnen Sätze, und da es ihm die Stimme zuweilen ganz verschlug, gluckste er oft auf eine recht komische Weise. Und dann war die ganze Andacht gestört. Er hielt auch nicht so viel aufs Beten wie die alte Baronin, die dabei den Blick in schöner Ruhe auf ihre gefalteten Hände gerichtet hielt und erst wieder aufschaute, wenn das letzte Wort verklungen war. Und auch diesem hörte sie noch einen Augenblick nach. Der Abbé aber schaute während der frommen Handlung auf das Menü, das stets vor seinem Teller liegen mußte, und wenn es zur Vorspeise nur Sardinen gab, grollten seine Worte und er verschluckte sich manchmal vor lauter Aerger und Mißvergnügen. Er hatte sein Zimmer im Erdgeschoß zur Linken vom Korridor, während das meine im ersten Stock unter dem der Baronin lag. So hörte ich sie oft in der Nacht auf und ab gehen und sprechen und wieder lange das Zimmer durchqueren, als ob sie nach etwas suchte, das gar nicht zu finden war. Am selben Korridor mit mir wohnte noch ein junges Mädchen, die Freundin eines Kaufmannes, ferner eine Witwe aus Nantes und auch Mr. le Duc, ein Bretone, der schon jahrelang über eine neue Art von Dampfpfeifen nachstudierte und mir damals in den technischen Wissenschaften nicht unbelesen schien. Ganz dunkel und von ferne erinnere ich mich auch noch an einen jungen Bildhauer, der nicht im Hause wohnte und nur zur Mittagstafel kam. Er hatte mit fünfzehn Jahren schon im Salon ausgestellt, diese Kunst aber aus Eigensinn wieder aufgegeben und schickte sich eben an, Schauspieler zu werden. Oftmals rezitierte er sogar bei Tisch mit Emphase, wenn die Stimmen der Damen wie ein Gewitter auf ihn niederprasselten, Worte des Hippolyte aus Racines Meisterwerk:

„Tant de coups imprévus m'accablent à la fois
Qu'ils m'ôtent la parole et m'étouffent la voix."

Dann trat die alte Madame Billeux, die wußte, was Verse sind, aus der Küche auf den Korridor und hörte mit stillem Gesichte zu. Nach einem derart verlaufenen Mahle konnte sie zuweilen nachher, wenn sie im Bureau in ihrem großen Stuhle saß, von den Theatern in Mailand oder Rom erzählen, wo sie einst mit dem prinzlichen Hofhalt herumgezogen war. Denn Madame Billeux hatte trotz vieler Erinnerungen doch nur diese eine, die sie zur Qual und wieder zur Besänftigung ihres Herzens von Zeit zu Zeit aufwecken mußte.
Nach Tisch lagen wir in jenen warmen Vorsommertagen unter unseren Fenstern. Denn damals hatten wir alle unendlich viel Zeit. Es wohnte kaum jemand im Hause, der von der Gegenwart oder der Zukunft etwas Besonderes oder Großes erwartete. Die einen hatten schon alles hinter sich und waren so still geworden, daß es sie kaum mehr gelüstete, die Ordnung ihrer Vergangenheit durch neue Erlebnisse zu stören. Und wir Jungen und Jugendlichen dachten vielleicht an ein paar Späße des Augenblickes, ohne auf uns selbst oder das Leben Hoffnungen zu setzen. Denn woher hätten wir auch die Veranlassung dazu nehmen sollen? Manchmal denke ich mir heute auch, daß jene so glückliche, fast wunschlose Zufriedenheit, die uns alle in ihren Armen hielt, wohl auch durch die Ruhe und Monotonie unseres Quartiers und unserer Gasse geschaffen wurde, denn es ist ja leichter, auf einen Hof zu sehen, in dem nie ein neues Gesicht auftaucht, und so über die Wochen hin einzuschlafen, als ohne Sehnsucht an einem Boulevard zu wohnen, wo die Frauen und der Luxus und alle Bewegungen des Lebens tagtäglich vorbeiziehen.
Unser einziges Plaisir waren die singenden Krüppel, die in jener Gegend so üppig gediehen, wie die gelbgrünen kranken Pflanzen in den dunkeln Kellern, uns aber, die wir von unseren Fensterbänken auf sie niedersahen, wie auf Figuren, die durchaus in unsere Umgebung paßten, manche bunte Unterhaltung verschafften. Und einer war darunter, der mir sogar der Anlaß zu einer großen Verblüffung wurde. Doch davon nachher.
Zuerst erschien täglich die blinde Greisin mit dem Camembert. Wenn sie in unsere Gasse einbog, begann sie mit sanft krähender Stimme:

„O toi, la rose de Grenade,
Carmen que j'aimais sans espoir,
Je t'ai chanté ma sérénade
Sous les arceaux d'un beau soir . . ."

Und nach jeder Strophe hielt sie ihren kleinen Wagen an, den mit ihr ein Junge führte und rief melodisch wie ein Kuckuck: „Camembert! . . . Camembert! . . ." Und es gab oft Leute, bald ein Dienstmädchen, bald ein junger Mensch, die aus den Häusern traten und von ihrem Käse kauften. Dann humpelte sie weiter in ihren großen Holzpantoffeln, die bei jedem Schritte klapperten.

Unsere Unterhaltung aber war nun im Gange. Unten sah der dicke Abbé aus dem Fenster, neben mir Mademoiselle Rose, die Freundin des Kaufmanns, am nächsten Fenster Mr. le Duc, der Ingenieur, und wenn der junge Bildhauer noch zufällig aus dem Eßzimmer zu einer Zigarette heraufgekommen war, machte er sich oft das Vergnügen, das Echo der alten Frau zu spielen und rief hinter dem Vorhang: „Camembert! . . . Camembert! . . .", worauf sich die Alte umdrehte und mit solcher Schnelligkeit eine gräßliche Flut von furchtbaren Schimpfreden heraufschleuderte, daß wir jedesmal wieder neu erstaunt waren und oft darüber nachdachten, was für einen Lebensberuf dieses Weib vor seiner Blindheit bekleidet haben möchte, und auf welche Art sie etwa zu diesem unheimlichen Fluß der Rede gekommen war.
Dann lag die Gasse wieder in sonniger mittäglicher Stille. Der Abbé las in einem Roman, wir lachten über unsere kindischen Witze, und der Architekt mit dem schönen blonden Bart, der in der Etage gegenüber wohnte, beugte sich über seine Zeichnungen, indes seine Frau, eine große Brünette, nebenan im Schlafzimmer ihr Haar zu kämmen begann, um sich zu einem Gang in die Stadt zu rüsten.
Bald kam nun der erste Orgelspieler um die Ecke. Er hatte sein Käppchen auf dem Orgelkasten liegen, der seltsamerweise nicht auf einem Wagen lag, sondern an sich mit Rädern versehen war und wie ein kleines rollendes Klavier durch die Gasse geschoben wurde. Der erste Orgelspieler hatte nur die rechte Hand — die linke war erhalten, aber verkümmert — und mit dieser drehte er die Kurbel. Das Instrument spielte nur: „Ma Normandie . . ." und „Lia, ma mia . . ." Wir langweilten uns, warfen vom Fenster einen Sous herunter, worauf er schnell weiterging. Er hielt auch nur vor den Häusern, bei denen er aus Erfahrung Geld bekam. Die übrigen vermied er, denn er hatte es auch etwas eilig, wenn man bedenkt, in wieviel Höfen und Gassen ein solcher Krüppel stehen muß, um nur einen kleinen Teil von Montrouge oder Malakoff zu visitieren.
Die Witwe mit den beiden Kindern, die täglich die dritte war, ließ zuweilen etwas auf sich warten. Aber wir konnten ihr darob nicht gram sein. Sie war das einzige der singenden Wesen mit gesunden Gliedern und noch leidlich hübsch. Stets reinlich und schwarz gekleidet, führte sie ihre beiden Kleinen an der Hand und trug oft ihren großen Witwenschleier so tief, daß ihr Gesicht kaum zu sehen war. Mit schöner unsäglicher Leidensmiene stellte sie sich stets vor das Fenster des Abbé — denn sie wußte, wem Ehre gebührte — und sang dann mit trauriger Sopranstimme nach der Melodie „Bonjour Mimi . . ." —

„Si nous voulons être heureux,
Nuit et jour, toujours joyeux,
Il faut savoir vivre à deux,
Car c'est ainsi que le cœur
S'enivre de vrai bonheur
Et de l'amour ressent toute l'ardeur."

Ueber diesen Ratschlag waren wir uns damals alle einig und warfen ihr zwei Sous hinunter, indes der Abbé sich weit aus dem Fenster bog, um sein Almosen selbst und mit Ernst in die Hand der jungen Witwe zu legen. Zuweilen geschah es auch, daß die Baronin Shanfield zugehört hatte, und dann flog ein weißes Papier, worein sie ihr Geldstück sorgsam gewickelt hatte, vor unseren Nasen vorbei aufs Pflaster. Die Witwe schaute auf und sagte laut hörbar: „Merci, madame . . .", während sie zu unseren Gaben nur traurig nickte.
Nach der Witwe folgten wieder Drehorgelspieler, und zwar zwei Brüder, denen jedem ein Fuß fehlte, und komischerweise dem einen der linke und dem anderen der rechte. Erst hielt der eine eine kleinere Rede, worin er von ihrem Unglück im Kriege sprach und von ihren Wunden, nannte die Schlachten und Orte aus Ostfrankreich, und die Tage von 70 zogen oft an unserem Auge vorbei, wenn der ältere mit fester, heldenhafter Stimme ihren Kampf und ihr Opfer für das Vaterland deklamierte.
Die schönste Stimme aber hatte ein junger Invalide, der zwar nicht jeden Tag erschien, aber alle Frauen an die Fenster lockte. Sein Kopf war schön und seine Augen schwärmerisch. Er sang feurige Liebeslieder und hätte wohl auch manches Herz beunruhigt, wenn ihn nicht sein linker, verkrüppelter und darum kürzerer Fuß gebeugt und fast zur Erde gezogen. Er war der einzige, den wir mit unserem Mitleid umgaben, und Mademoiselle Rose verschwor sich oft bei der heiligen Jungfrau, sie würde ihn lieben, wenn er gerade und gesunde Beine hätte. Wir tauften ihn Fernando, und er war für Mademoiselle Rose fast unwiderstehlich, wenn er leicht und graziös anhub:

„Par une belle matinée
Lise passa sur mon chemin . . ."

So sahen wir jeden Nachmittag ein buntes Programm, und weder die blinde Greisin mit dem Camembert, noch die Witwe mit den Kindern, noch die invaliden Orgelspieler oder Fernando wären uns verdächtig erschienen, wenn ich nicht eines Abends eine kleine Promenade hinunter nach der Rue de la Gaité gemacht hätte. Ich schlenderte

gelassen und wollte nach der Gaîté Montparnasse, als ich vor dem kleinen Restaurant bei der Rue de Vanves eine Menschengruppe sah. Es war da eine Hochzeitsgesellschaft, die im Freien tafelte und sich von einem Gaukler und Zauberkünstler allerlei Späße vormachen ließ. Eben führte der Mensch auf einer mit Sand bestreuten Plattform einen jener amerikanischen Steps vor und tanzte dabei wirklich mit Virtuosität. Dann ließ er Gegenstände in einem Hut verschwinden, brachte auch eine Waschschüssel aus dem Zylinder des Bräutigams zum Vorschein, was eine große Heiterkeit ergab. Wie erstaunte ich aber, als er nun plötzlich zu singen anfing: „Par une belle matinée . . .“

Es war Fernando. Der Sandtänzer, Akrobat und Taschenspieler war Fernando.

Ich war maßlos verblüfft. Fast erschrocken über diese Entdeckung. Schon trat er wieder zu einer neuen Darbietung an. Mehr aus Verwunderung, denn in der Absicht, mir seine seltsame Verwandlung erklären zu lassen, setzte ich mich an einen Nebentisch und wartete geduldig, bis er sein ganzes Repertoire abgespielt hatte. Darauf wurde er von der Gesellschaft abgelohnt, setzte sich in meine Nähe und bestellte sein Abendbrot.

Sobald er mich sah, grüßte er mich höflich, rückte näher und fragte, wie mir seine Künste gefallen hätten.

„Sehr gut . . .“, antwortete ich, fast starr vor Erstaunen über seine perfide Heuchelei, und ich war nun fest entschlossen, ihm nahezulegen, daß ich nicht disponiert sei, mich von seiner Frechheit einschüchtern zu lassen.

Fernando aber plauderte vergnügt weiter, zog Spielkarten aus der Tasche und sagte: „Ich will Ihnen einen ganz neuen Trick zeigen . . . es sollen nach dem Mischen alle neun Karten derselben Farbe herauskommen . . .“ Mit virtuoser Fertigkeit begann er das Spiel.

Ich aber sagte, indem ich ihn ebenso kühl wie ironisch ansah: „Ich habe vor allem ihren Tanz bewundert. Sind Sie nicht früher einmal körperlich leidend oder wenigstens an solchen Uebungen verhindert gewesen?“

„Niemals . . .“, meinte Fernando aufmerksam, sah mich dann aber doch etwas mißtrauisch an. Ein paar Atemzüge lang schien er in seinem Gehirn zu suchen, dann sagte er ruhig und lächelnd: „Ach so . . . Sie sind der Herr . . .“

„Ja . . .“, unterbrach ich ihn und wartete mit hämischem Gesicht auf seine Erklärung.

„Ich kann mir ja denken . . .,“ hub jetzt Fernando an . . ., „daß Sie es etwas seltsam finden, mich hier nicht als Blinden, sondern sogar tanzen zu sehen . . .“

„Wie meinen Sie das? . . .“ Ich muß in diesem Moment meine Augen ganz entsetzt auf ihn gerichtet haben, denn er wurde ein wenig verlegen und fast ungeduldig.

„Entschuldigen Sie, daß ich mich in Ihnen getäuscht habe,“ begann er von neuem, „und schaffen wir, um Sie nicht länger irrezuführen, Klarheit in unseren Fall. Sagen Sie mir aufrichtig: haben Sie mich als Blinden oder Buckligen oder als Krüppel mit verwachsenem Fuß gesehen? . . .“

„Sie sind der infamste Halunke, der mir je begegnet ist . . .,“ sagte ich ihm leise und bedeutsam ins Gesicht . . . „als Krüppel mit verwachsenem Fuß habe ich Sie gesehen . . .“

„Ach ja . . .“ Fernando, der mich nun richtig erkannt hatte, lachte laut, wie ein unverschämter, ausgelassener Junge . . . „Sie sind der Herr aus der Pension der alten Billeux . . .“

„Aber woher nehmen Sie die Impertinenz, dem ganzen Quartier diesen Betrug vorzuspielen und dazu so frech und eklatant? . . .“, examinierte ich ihn weiter.

„Ereifern Sie sich bitte nicht so sehr, mein Herr . . .“ bat Fernando und sah mich mit dem rührenden Gaunerblick seiner vieldeutig schimmernden Augen an . . . „Sonst wird die Gesellschaft an den Nebentischen aufmerksam und mir ist hier, in diesem Lokal, wo ich jeden Samstag abend als Tänzer und Jongleur auftrete, das ganze Geschäft verdorben . . .“

Ich dämpfte mein Organ und fragte milder: „Aber Sie sind doch wohl geneigt, mir eine Erklärung abzugeben? . . .“

„Sehr gerne . . .“ Fernando hatte plötzlich einen mokanten, fast geistreichen Zug um den Mund . . . „Sie geben doch zu, daß die Krüppel zu unserer Stadt gehören wie die Soldaten und die Handwerker und die Beamten und die vornehmen Herren. Wir sind zum Bilde der Straße nötig wie die kleinen Mädchen und die schönen Frauen. Wir haben zudem eine große sittliche Mission: wir halten das Gefühl des Mitleids in den Menschen wach. Und dies ist gewiß ein schöner Beruf. Auch sind wir für viele eine Wohltat, ähnlich wie die Kirchen . . .“

„Aber Sie wollen doch nicht sagen, daß die Institution der Krüppel, die Sie fordern, mit der Kirche Aehnlichkeit hat? . . .“

„Gewiß . . . Wie viele beglückt es, der Kirche zu opfern, um dadurch Vergebung für Laster und Segen vom Schicksal zu erhoffen. Dieselben Menschen beschenken auch uns und genau aus denselben Gründen. Wir sind die Wesen, an denen das Gebot der Nächstenliebe öffentlich ausgeübt werden kann. Und eine solche Institution muß dasein zur praktischen Pflege der Religion und auch zur allgemeinen Beruhigung . . .“

„Sie sind unverschämt . . .“, warf ich ein. „Aber wenn ich Ihnen dies alles zugebe, liegt darin noch keine Entschuldigung für Sie und Ihre Maskerade, denn es gibt genug unglückliche Menschen, die der Mildtätigkeit bedürfen und die Sie so um ihre Almosen bringen . . .“

„Darin liegt etwas Wahres“, meinte Fernando gleichmütig . . . „Aber ein wirklicher Invalide vermag nur selten die Barmherzigkeit zu erwecken, wie ein Gaukler. Er denkt zu sehr an seinen Schmerz, nicht an den Eindruck, den er zu machen hat. Aehnlich wie Sie die wahrhaft Unglücklichen kaum erkennen, weil sie in sich gekehrt und scheu sind. Wir dagegen vertreten unseren Stand besser, vielseitiger und eindrucksvoller . . . Welchen von allen Bejammernswerten, die Sie täglich in Ihrer Gasse sehen, halten Sie zum Beispiel für den Langweiligsten?“

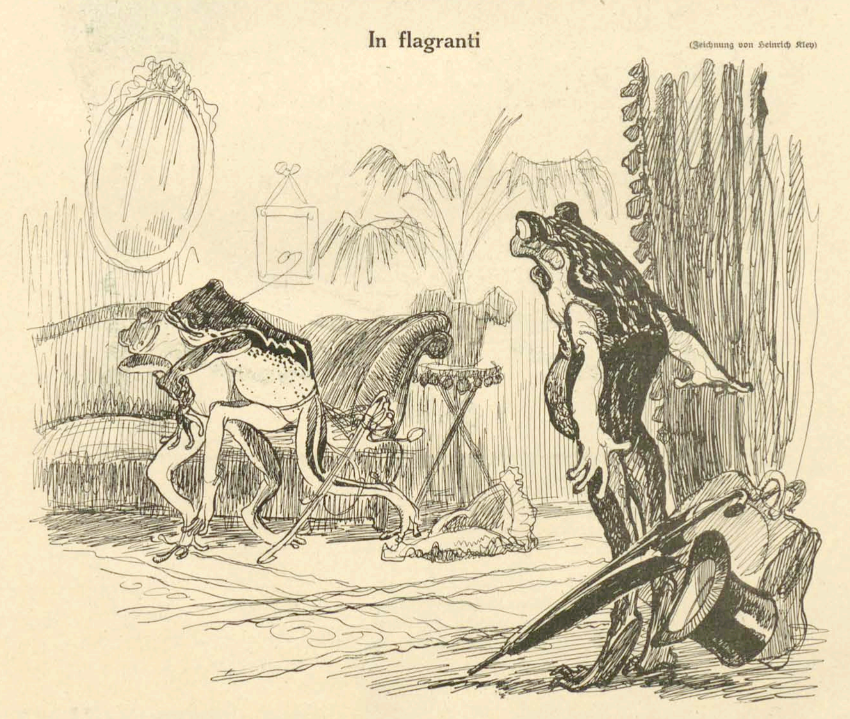
„Den einen Orgelmann . . .“, sagte ich, ohne mich zu besinnen.

„Sie haben sehr gut geurteilt . . .“, sprach Fernando triumphierend. „Er ist auch der einzig echte Krüppel . . .“

(Schluß auf Seite 775)

In flagranti

(Zeichnung von Heinrich Kley)



In dubio

(Zeichnung von A. Woelfle)



Bin ich's? Oder bin ich's nicht?
Sollte mich dies Bündel Windeln
Ueber sich und mich beschwindeln?
— Ach, ein Kind ist kein Gedicht!

Nämlich in dem letztern Fall
Bilden sich der Lyrik Klöße
Mittelst Parthenogenese
In des Busens Hasenstall.

Aber hier? Wer schafft mir Licht?
Ist bei zweien Kontrahenten
Jede Täuschung abzuwenden?
... Bin ich's? Oder bin ich's nicht?

Dr. Owlglaß

Huldigung der Moden!

(Zeichnung von Bruno Gestwicki)



Rangiert

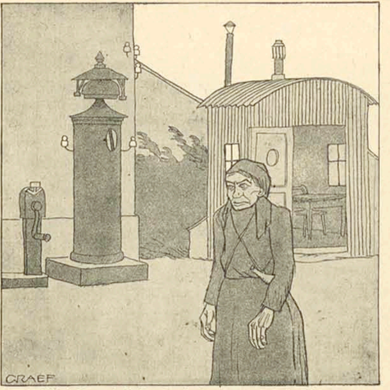
(Zeichnung von R. Graef)



„Ja, Jean, es ist langweilig bei uns geworden — diese Einsamkeit ohne Gläubiger!“

Bayrische Verkehrsordnung

(Zeichnung von R. Graef)



„Mi beißt mei Nasen, i glaab, es kimmt bald a Zug."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Silvesterstimmung

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. de Bayros***

Strenge Hausordnung

(Zeichnung von L. Kainer)



„Wenn Sie mir wieder einen Herrn unangemeldet hereinführen, kriegen Sie eine Ohrfeige — und zehn Mark extra."

„Sie wollen doch nicht etwa sagen? . . ."
„Ja, das will ich . . ." Fernando war fast kühn geworden. „Was halten Sie von den beiden Invaliden mit der Orgel? . . ."
„Sie sind, wie sie selbst sagen, im Kriege von 1870 verwundet worden, bei Gravelotte, wenn ich mich nicht täusche."
„Wie alt schätzen Sie die beiden? . . ."
„Vierzig Jahre", meinte ich.
„Ich auch . . .", spöttelte Fernando. „So sind sie also ungefähr am Tage von Gravelotte geboren worden . . ."
„— — — — — — — — — — — — — —???"
„Aber die blinde Frau mit dem Camembert . . .", wagte ich nach einer Weile noch schüchtern einzuwenden.
„Die hat den ganzen Vormittag die Augen auf," lachte Fernando . . ., „sie wird nur nachmittags blind, weil sie in gesundem Zustande zu wenig Käse verkauft. Sie ist eine ehrsame Frau und die Gattin eines Krämers aus der Rue Boissonnade."
Der Kellner trug Fernando in diesem Augenblick das Essen auf.
„Sie müssen mich entschuldigen," sagte er . . ., „wenn ich esse . . . Ich habe heute nacht noch viel zu tun. Ich bin auf zwölf Uhr noch zu einer anderen Hochzeit geladen . . . und . . .", fügte er noch schalkhaft hinzu . . ., „wenn auch alle meine angeführten Motive aus einer Komödie wären, so müssen Sie doch zugeben, daß wir Krüppel Sie schon manchen Nachmittag gut unterhalten haben. Und um diesen Preis wird sich auch mancher eine Farce gerne gefallen lassen . . ."
„Sie sind ein unheimlicher Schurke . . .", raunte ich ihm zum Abschied zu.
„Gott sei Dank . . .", lachte Fernando und begann mit Sorgfalt seinen Fisch zu zerteilen.

* * *

Man mag es erklärlich finden, wenn ich die folgenden Tage etwas gespannt auf Fernando war. Er kam auch wie gewöhnlich in vollkommener Maske als Krüppel mit dem verwachsenen Bein. Alle Demut schien um sein Haupt zu strahlen. Kein Zucken seiner Lippen, kein Blick seiner abgründigen Augen zeigte mir gegenüber eine Konzession. Er war ein charaktervoller Schauspieler, der nicht mit der Menge kokettierte. Ich sprach ihn nie mehr. Aber noch wochenlang warf ich ihm und den anderen die Sousstücke hinunter, und er sang — da verstand ich erst die Ironie all dieser Gesänge —:

„Par une belle matinée
Lise passa sur mon chemin . . ."

Eine tägliche Wohltat für Millionen von Menschen.

Beachten Sie die Biegung der Gillette-Klinge im Gebrauch.
Schwer versilbert in praktischem Kästchen, komplett mit 12 Klingen = 24 Schneiden M. 20.— Der „Gillette Apparat" und Ersatzklingen zu haben in Stahlwarengeschäften, Herrenartikel-, Luxus- und Lederwarenhandlungen oder durch E. F. GRELL Importhaus, HAMBURG Gillette Safety Razor Ltd. 17 Holborn Viaduct London E. C.

Gillette Rasier-Apparat

Kein Schleifen. Kein Abziehen





François Boucher

„Ruhendes nacktes Mädchen"

Große farbige Gravüre nach dem in der Alten Pinakothek zu München befindlichen Originale

Bildgröße: 48:39 cm
Papiergröße: 96:75 cm

Preis 60 Mark
Liebhaberdruck 100 Mark

Kunstdruck Nr. 50

Dasselbe Bild in autotypisch. Vierfarbendruck

Bildgröße: 40:32 cm
Passepartoutgröße: 60:52 cm

Preis 10 Mark

Kunstdruck Nr. 50a

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**





Neues Dauerlicht-element 200 Brennstunden, — Stück Mk. 3.50. — Prospekt gratis.
Alfred Luscher Accumulatorenfabriken **Dresden 23/66.**

Detektive

Institut „Union" München-S, Färbergraben 25. Tel. 3390. Vertraul. Auskünfte über Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter etc. Nachforschungen! Beobachtungen! Eheaffairen! Ueberhaupt: delikate Sachen an allen Orten der Welt. Diskret!

4,500000 M.

sind für neue Erfindungen und Verbesserungen in allen Branchen zum internat. Wettbewerb ausgeschrieben. Unterlagen 1.— M. **Wiesbaden 23. Chr. Lehmann,** Albrechtstr. 6, Patentverwertung.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::

Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Gesetzauszug, Prospect etc. 50 Pf. **Brock's Ltd., London, E.C. Queenstreet 90.**

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 Mk.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 38.

Briefmarken-
Preisliste gratis u. franko.
Joh. Fellerer, Wien I., Wipplingerstrasse 10.

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

Briefmarken aller Länder Preisliste gratis
H. C. M. Dressing, Berlin, Steinmetzstr. 65.

Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Kolonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen, kraftvolles, imponierendes Aeussere durch unser preisgekröntes **„Abundin"**. Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.
Dr. Schäffer & Co., Berlin 69.
Friedrichstrasse 243.

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!**
Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot:
Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.



François Boucher

„Badende Diana"

Große farbige Gravüre, direkt nach dem im Louvre zu Paris befindlichen Originale reproduziert

Bildgröße: 38:49 cm
Papiergröße: 60:82 cm

Preis 60 Mark

Kunstdruck Nr. 127

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**



B. Wennerberg

„Eine Gönnerin der Kunst"

Bildgröße: 20:29 cm
Passepartoutgröße: 34:43 cm

Preis 3 Mark

Kunstdruck No. 110

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

B. Wennerberg

„Die Tänzerin"

Bildgröße: 20:28 cm
Passepartoutgröße: 34:42 cm

Preis 3 Mark

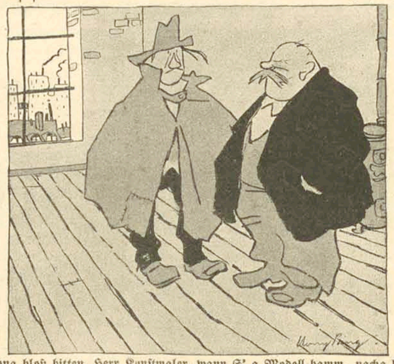
Kunstdruck Nr. 108

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Verantwortlich: Für die Redaktion **Hans Kaspar Gulbransson;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich **Johann Fröschel** in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei **J. Rafael** in Wien I, Graben 28.

Ein Kunstfreund

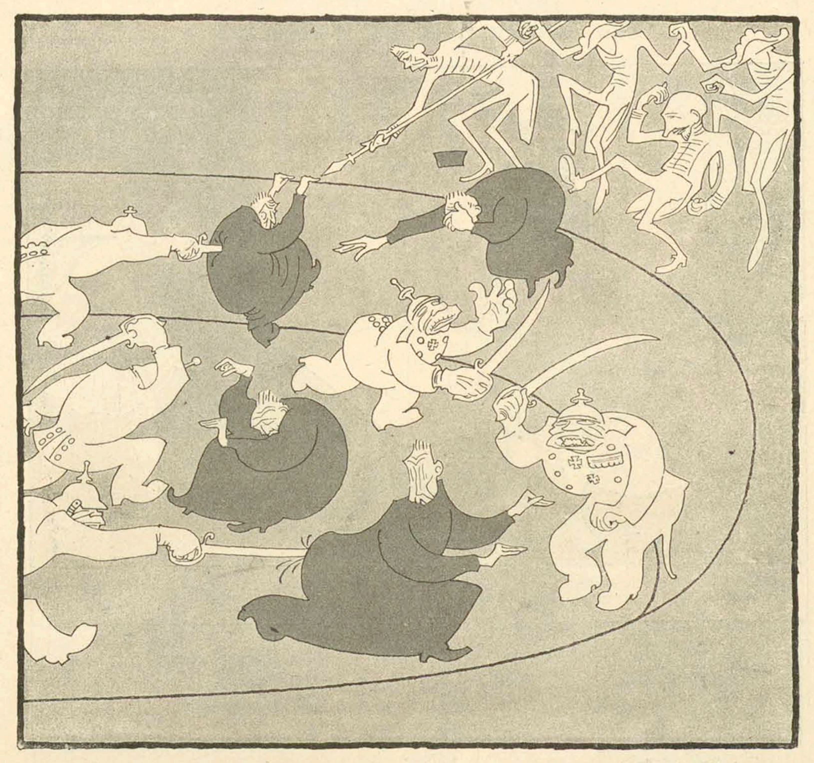
(Zeichnung von Henry Bing)



„I möcht Eahna bloß bitten, Herr Kunstmaler, wann S' a Modell hamm, nacha lassen S' halt die Vorhäng' a bisserl offen — i wohn' nämli vis-à-vis.“

Schauerlicher Traum der Moabiter Richter

(Zeichnung von Erich Schilling)



Zur Strafe für ihr freches Urteil gegen die Polizei werden sie von der Bethmann-Dallwitz-Regierung den Moabiter Polizisten vorgeworfen.

Der Aermste

Herr Bethmann zog die Stiefeln an
Und die Dragonerhosen,
Er wollte einmal drauf und dran
Und grimmig sich erbosen.

Er holte aus dem tiefsten Bauch
Sich die Entrüstungsworte,
Sie brauchten lange durch den Schlauch
Bis an die Weisheitspforte.

Er lobte, was in Moabit
In Polizistenröcken
Auf Weib und Kinder hieb und stritt
Mit Knüppeln, Säbeln, Stöcken.

Da fiel nun in ein tiefes Loch
Der größte von den Denkern,
Man sieht die langen Beine noch
Im Angstgefühle schlenkern.

Ja, Bethmann, schreib' dir's übers Bett:
Man weiß nie was Gewisses,
Und wer das Maul gehalten hätt',
Philosophus mansisses.

Peter Schlemihl

Neue Aufregungen

Man läßt ihn einfach nicht im Frieden
Mildflötend seine Schafe hüten.
Kaum beugte Märchen Herz und Sinn,
Kommt Wieland Franz und Konstantin.

Besagter Brüder Ausdrucksweise
Ist schwäbisch und nicht sächsisch-leise
Und fährt als kalter Wasserstrahl
In den verrußten Schlotkanal.

Sie haben nicht nur nicht geschworen,
Sie haben ihn auch kritisoren.
Was tut der arme alte Mann?
... Gottlob, noch gibt es einen Bann.

Er wirft ihn wider diese Böcke,
Durchbohrend ihre Priesterröcke.
So geht es dem, der frech und keck!
— Doch Rom hat seine Watschen weg.

Ratatöskr

Vom Tage

Die Schutzleute in Moabit haben sich schwere Ausschreitungen gegen das Publikum zuschulden kommen lassen. Darüber haben die preußischen Richter mittlerweile ein scharfes Urteil gefällt. Wohingegen eine unerhörte Mißhandlung der deutschen Sprache bis jetzt ungerügt geblieben ist; diese hat sich der preußische Justizminister im folgenden Satz erlaubt: „... Das Ergebnis der langen Verhandlungen im Moabiter Prozeß kann nur das sein, daß sich ein jeder ruhig denkende Mann die Ueberzeugung gebildet hat, die Polizei hatte einen sehr erheblichen Aufruhr zu bekämpfen, sie ist sehr schwer beschimpft worden, sie hat ihre Aufgabe unter ganz bedeutenden körperlichen Anstrengungen bei voller Pflichterfüllung, aber ohne große, im Verhältnis zur Sache wesentliche, an und für sich gewiß beklagenswerte, aber für das Ganze nicht sehr bedeutende Schädigungen der einzelnen an Leben und Gesundheit vorzüglich erfüllt."

Begrüßenswerte Erwägungen sollen gegenwärtig bei Hofe gepflogen werden; es verlautet, daß die Gründung eines Ordens für alle die, welche den Modernisteneid leisten, bevorsteht. Authentisch können wir mitteilen, daß es sich um den „Waschlappenorden 1. Klasse, mit Band zum Aufhängen", handelt.

Der Kaiser hat für die Senatoren der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eine Uniform kombiniert. Als zusammenfassende Charakterisierung dient der Name, der den Neuuniformierten verliehen worden ist: sie heißen „Seiner Majestät Portemonnaie-Husaren".

Exodus

Wird Ernst gemacht? Sie sagen,
Am Hoftor steh' bereit
Der große Möbelwagen
Für Seine Heiligkeit.
Herr Nathan wimmert: „Waih geschrien!
Am Ende zieht er gar nach Wien."
In Rom ist großes Klagen
Bei Christ- und Jüdenheit.

Den Gläubigen wird so weh um
Den leeren Kassenschrank.
Vom großen Jubiläum
Hat man nun Teufelsdank.
Sein Herzeleid ertränkt im Wein
Der römische Fremdenschervereín.
Statt Messen und Tedeum
Nur Aerger, Zank und Stank!

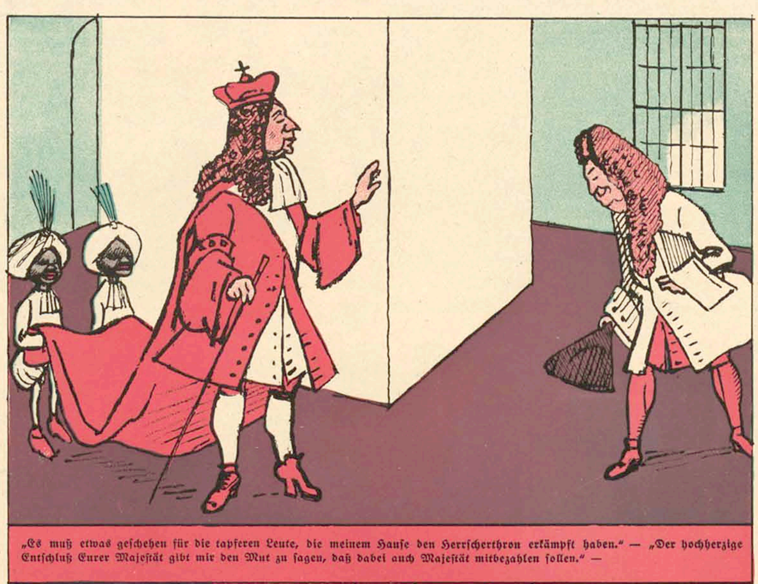
Man sieht, der wahre Glaube
Ist heut noch vielbegehrt;
Und Blinde selbst und Taube
Erkennen seinen Wert.
Rom ohne Papst ist, denke dir,
So was wie München ohne Bier,
Ein Luftschiff ohne Schraube,
Ein Reiter ohne Pferd.

Weißt du, wer das infame
Gerücht in Rom erfand?
Ein Modernist, des Name
Wohl keinem unbekannt.
Auch er ist von Kultur beleckt.
Ob Busencreme, ob Papst, ob Sekt,
Lebt alles von Reklame
Im lieben Vaterland.

Edgar Steiger

Die Versteuerung der Landesfürsten

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Es muß etwas geschehen für die tapferen Leute, die meinem Hause den Herrscherthron erkämpft haben.“ — „Der hochherzige Entschluß Eurer Majestät gibt mir den Mut zu sagen, daß dabei auch Majestät mitbezahlen sollen.“ —



„Unmöglich, der Gedanke ist ungeheuerlich. Dann sollen die Veteranen hungern. Das höchste menschliche und göttliche Gesetz will, daß der Soldat für seinen König stirbt, aber nicht, daß er von ihm lebt.“

Preis 30 Pfg.

München, 13. Februar 1911 — 15. Jahrgang Nr. 46

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. — Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine — In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Elsaß-Lothringen

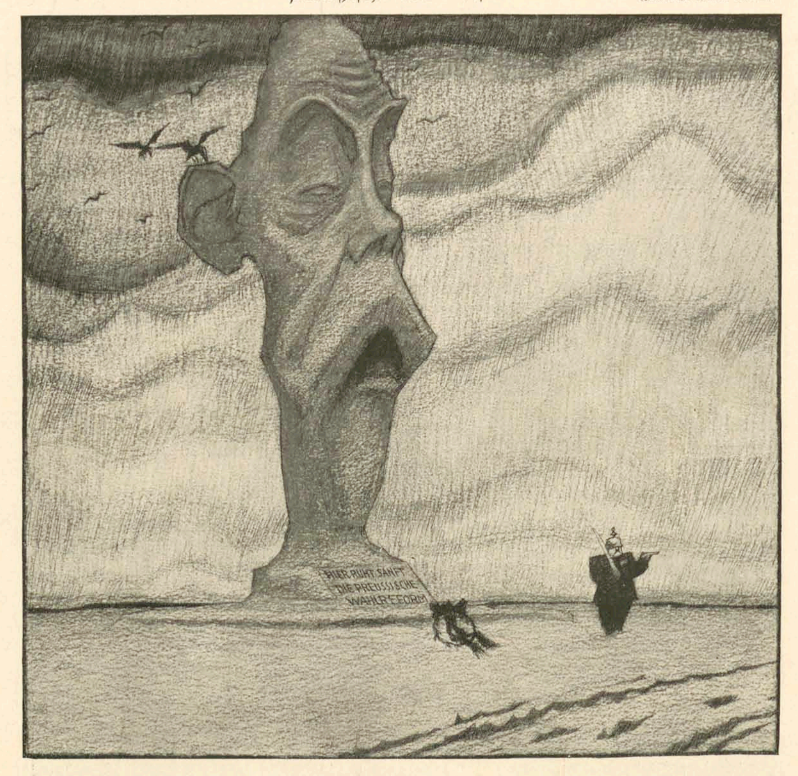
(Th. Th. Heine)



„Na, jetzt ist das Mädchen wohl alt genug, daß es selbständig gehen kann. Feldwebel, bringen Sie ihm mal den preußischen Schritt bei!"

Preußische Katervision

(Zeichnung von Erich Schilling)



Dank

Nun wollen wir ihn endlich geben,
Woran uns alte Pflichten mahnen,
Den Ehrensold den Veteranen!
Sie sollen ihn nun doch erleben!

Wer möchte hier zur Seite stehen?
Wer eilt nicht, freudig beizutragen,
Daß sie in ihren letzten Tagen
Die Dankbarkeit der Enkel sehen?

Der Landesfürst, so will sich's schicken,
Gibt wohl zuerst? Die seine Ehren
So tapfer halfen neu zu mehren,
Mag er mit seiner Huld erquicken.

Nicht? Wie? Er spart mit seinen Groschen?
Der hohe Sinn, der ihn begeistert,
Als sie sich schlugen, ist verkleistert?
Und weil's was kostet, ganz erloschen?

Man hat's doch immer so geschrieben:
Für Gott und König? Seine Fahnen
Verteidigten die Veteranen.
Beim Zahlen ist er weggeblieben?

Ihr Krieger, seid deß unverdrossen!
Gilt's, wo ein Feuer anzublasen,
Er findet wieder neue Phrasen.
Sein Portemonnaie — das bleibt verschlossen.

Peter Schlemihl

Aus dem Gerichtssaal

Vor dem Amtsrichter X. in O., dessen Weltfremdheit nur von seiner Naivetät übertroffen wird, wurde kürzlich einer der alltäglichen Alimentenprozesse verhandelt.
Der Beklagte gab auf Befragen zu, daß er am 1. September mit der Mündelmutter Verkehr gehabt und daß diese ihm bereits im Oktober die Mitteilung von der eingetretenen Schwangerschaft gemacht habe.
Als dann der Amtsrichter weiter feststellte, daß der Beklagte auch noch nach dieser Zeit mit der Mündelmutter verkehrt hatte, fragte er ihn kopfschüttelnd: „Nun sagen Sie mal bloß, was hatte denn das noch für einen Zweck?!"

Ein biederer Landmann hatte vor dem Amtsgericht eine Darlehensforderung von fünfhundert Mark eingeklagt. Aus irgend einem Grunde verlor er jedoch den sicheren Prozeß.
Auf sein gutes Recht pochend, ließ er Berufung beim Landgericht einlegen. Als er hier im letzten Termin vor der Urteilsverkündung noch einmal den ganzen Sachverhalt persönlich dargelegt hatte, schloß er mit den Worten: „Nun bekomme ich ja wohl endlich mein Recht!"
Da schnauzte der Vorsitzende: „Ach was, Recht oder nicht Recht! Das ist unsere Sache! Sie bekommen eine Abschrift vom Urteil zugestellt und damit basta!"

In einem Schwurgerichtsprozeß wegen Raubes kam es darauf an, ob festgestellt werden konnte, daß der Angeklagte bei der Wegnahme der Uhr die Aneignungsabsicht hatte.
Von dem Staatsanwalt scharf ins Gebet genommen, gestand er endlich zu, daß er die Uhr weggenommen habe, um sie zu versetzen und sich für den Erlös Schnaps zu kaufen.
Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage.
Auf dem Nachhausewege hörte ich folgendes Gespräch zweier Geschworener:
„Dat was ja to klar, dat he de Uhr nich beholen wull — — —"
„Versteiht sick, he wull se jo man bloß versupen."

Sine grege

Wenn das Wissen und der Glaube
Aus dem alten Leime geht,
Braucht man stets die Daumenschraube,
Die sie ineinanderdreht.
Wenn die Finger lustig knacken
Zu des Ketzers Seelenheil,
Beugt er fromm den steifen Nacken
Und bekennt das Gegenteil.

Doch wozu die Leiber quälen?
In so aufgeklärter Zeit
Hat zur Folterung der Seelen
Rom den Modernisteneid.
Allen Guten tut's noch weher,
Und den Armen an Verstand
Hängt man nur den Brotkorb höher,
Und sie fressen aus der Hand.

Christus trieb mit Geißelhieben
Krämer aus dem Gotteshaus.
Der an seiner Statt geblieben,
Treibt die Gläubigen hinaus.
Jeder geht nun seiner Wege
Froh in Gottes Sonnenschein,
Und der papa sine grege
Liest die Messe drin allein.

Edgar Steiger

Steuerpanik

(Zeichnung von E. Thöny)



„Passen S' nur auf, Frau Nachbarin, jetzt kemma s' aa no mit da Familienzuwachssteuer."

Münchner Künstler-Karneval

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Zugunsten einer einheitlich künstlerisch stilistischen Idee muß natürlich der Humor zurücktreten, dafür haben wir aber die Eintrittspreise erhöht."

Der Held

Von Otto Soyka

Die Herren von Ehringen sind ein gar hoch angesehenes Geschlecht. Ein reger Geist, Muskelkraft und Gewandtheit zeichneten ihre Vorfahren nicht minder aus, als die Gleichgültigkeit gegen die Gefahren, der Haß gegen Unrecht und Unterdrückung, und die edle Bereitschaft, für ihre Ueberzeugungen und Gefühle einzustehen. So kommt es, daß eine lange Reihe von Helden auf den Blättern der Familienchronik verzeichnet ist. — Da wird Rolf von Ehringen genannt, der Paladin, dessen Schwert im Heiligen Lande unter den Ungläubigen gewütet hatte, wie eine fressende Krankheit. Der Chronist, der seine Taten eintrug, hat mit krauser und reich verzierter Schrift die Bemerkung beigefügt, daß sich hier wieder deutlich und jedermann kennbar erwiesen hätte, welch wertloses Gezücht auf Erden der Heide sei, dem Tiere wohl vergleichbar, denn niemals sonst hätte es ja geschehen können, daß so viele seiner Art von der Hand eines einzelnen Mannes hätten sterben müssen. — Da wird von Max Ehring erzählt, dem Trotzigen, der sich sein altes Recht nicht nehmen lassen wollte, nach eigenem Ermessen dem Kaufmann auf der Heerstraße den Wegzoll abzuverlangen. Bis dann, auf vieles Klagen hin, Kaiser und Reich ihn in die Acht getan und mancher Haufe ausgesandt ward, ihn zu fangen, kaiserliches Kriegsvolk, das sich doch nur an den Mauern seiner Burg blutige Köpfe holte und schließlich unverrichteter Dinge heimzog. Später kam der Ehring wieder zu hohen Ehren und leistete dem Kaiser mit seinen guten Knechten in mancher Fehde treue Gefolgschaft. — Und viel des Ruhmes wird in der Aufzeichnung der Chronik Eduard gespendet, dem vornehmen und ritterlichen Höfling, der seine Jahre an des Sonnenkönigs Hof verbrachte, all sein Sinnen und Trachten auf Liebes- und Ehrenhändel gerichtet. Hochgepriesen war er von den Mitlebenden, als ein Mann, der auf seinem Ehrenschild nicht den leisesten Schatten duldete, der für jedes feindliche Wort, für jeden Blick, in dem er Kränkung vermuten konnte, sich blutige Rechenschaft zu holen wußte. Ja, es gab eine Zeit, wo niemand in Versailles es wagte, die an Leib und Gliedern Verstümmelten nach der Ursache ihres Mißgeschickes zu fragen, weil man fürchten mußte, mit solch unvorsichtigem Worte an einen Handel des Ehring zu rühren. —

Aber auch nie hat ein Geschlecht sich derart ernstlich und zielbewußt darum bemüht, die edelste Blume des Menschentums, den Helden, zu züchten, wie es die Ehrings taten. Es heißt, daß eine geheime Vorschrift für die männlichen Mitglieder der Familie besteht, die sich vom Vater auf den Sohn vererbt, und die verlangt, in gewissen, für die Entstehung der künftigen Generation besonders wichtigen Augenblicken an die hohen Ideale der Vergangenheit zu denken und nicht an irgendwelche Realien der Gegenwart, wie es wohl sonst in solchen Momenten geschieht. Die Erziehung des Sohnes bedeutet für sie vor allem die Einführung in die Geschichte seines Hauses. Er hört die Lieder, in denen Mit- und Nachwelt die Taten der Ahnen gefeiert haben; von den Wänden der Gemächer, in denen er aufwächst, herab sehen auf ihn die Bilder des Rolf, des Max, des Eduard und all der anderen, und sie werden für ihn zur steten Mahnung, dereinst ihnen zu gleichen. —

Dennoch muß zugestanden werden, daß in neuerer Zeit der Name derer von Ehringen selten genannt wird. Nicht, daß sie müde geworden wären, Männer zu zeugen und sie ins Leben hinauszuschicken; aber dieses moderne Leben läßt die Gelegenheit zu großen Taten vermissen. Helden im Exil einer unheldischen Epoche, tragen sie mit Größe ihr Los. Der Familienreichtum ist gewachsen, auch an Verbindungen fehlt es ihnen nicht; so erlangt jeder der Söhne dank der vortrefflichen Eigenschaften, die er ererbt hat, angesehene soziale Stellung. Aber wenn sie den Lohn für ihre Tätigkeit in barem Geld erhalten, gedenken sie mit Wehmut des Ehrenzolles, den zu erwerben ihnen ein neidisches Geschick versagt. Hoch halten sie die Traditionen der Vergangenheit, sie träumen von dem Helden, der den Ruhm des Geschlechtes wieder erneuern wird, jenen Ruhm, den es durch seine Nichtachtung für Verletzungen der eigenen oder der fremden Epidermis, für Schädel- und Knochenbrüche aller Art einst in so reichem Maße ernten durfte.

* * *

Der Großindustrielle Rudolf, Baron von Ehringen, hatte zwei Söhne, Haribald und Maximilian, die nach einer würdigen Jugendzeit im feudalen Korps sich dem Staatsdienst widmeten. Was sie an ehrenvollen Leistungen vollbrachten, berichtet treulich die Chronik des Hauses. Bedauerlicherweise aber geschieht auf deren Blättern nirgends Erwähnung des dritten, nicht ehelichen Sohnes des Barons. Gerade in dessen Leben aber scheinen sich mir Züge zu finden, die im Hinblick auf die Tradition des Geschlechtes nicht uninteressant sind und es verdienen, dem Gedächtnis erhalten zu bleiben.

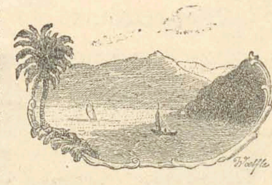
Anton Beinstiegl — er führte zeitlebens den Namen der Mutter — erhielt von den reichen Mitteln, die die Familie für die Erziehung ihrer Sprößlinge auszusetzen pflegte, nichts, als die kleine Summe, die das Königliche Landgericht der Hanna Beinstiegl als monatlichen Alimentationsbeitrag zugesprochen hatte. Dafür aber mußte damals die Hanna sofort den Dienst des Barons verlassen, und lebte dann in einer Hofwohnung, im Hause eines Vorstadtgäßchens, wo sie mit einem Jugendfreunde, der das Schumachergewerbe trieb, gemeinsamen Haushalt führte.

In Antons frühester Jugend schon machte sich ein auffallender und allgemein mißliebig aufgenommener Hang zu Rettungen der verschiedensten Art bemerkbar. Er rettete Mäuse vor Katzen, Katzen vor Hunden, geprügelte Nachbarskinder vor prügelnden Nachbarskindern. Wo immer ein Stärkerer daran ging, einem Schwächeren unangenehm zu werden, eilte der junge Anton auf die Szene, als ob sein Stichwort gefallen wäre. Diese Hauptbeschäftigung hatte eine große Inanspruchnahme sämtlicher Kleidungsstücke, die er trug, zur Folge, was ihm die Mitwelt in Person der Hanna am meisten übelnahm. Jedoch, ihre kräftigsten Erziehungsargumente vermochten nichts über das stolze Blut des Sohnes. Wohl aber geriet er als Raufer und Händelsucher bald in den übelsten Ruf, und neben dem reichlichen körperlichen Mißgeschick, das ihn allerorten in Form von Püffen und Tritten ereilte, wurde ihm die Verachtung seiner Umgebung zuteil. Die Situation besserte sich mit den Jahren für ihn, da er von hohem Wuchs und besonders kräftigem Gliederbau war und es verstand, seine Kräfte zu brauchen.

Er gründete eine Vereinigung junger Menschen zu wechselseitigem Schutz und zur Führung eines freien Lebens. Ueber seine Taten in dieser Periode, deren Schauplatz einige Wirtshäuser an der Grenze des Stadtbildes waren, ist wenig Authentisches bekannt geworden. Wenn man aus dem Leumund, den er unter seinen Genossen erwarb, schließen darf, so hat er Wunder an Tapferkeit vollbracht. Aber nur die wenigsten seiner Kämpfe sind in knappen und unwürdigen Worten in den Registern des Polizeirayons verewigt, dem er angehörte. In ernstlichen Konflikt mit der herrschenden Anschauung seiner Zeit geriet er durch seinen merkwürdigen und unbegründeten Haß gegen die Andersgläubigen, die er in seinem tiefsten Innern nicht für menschliche Wesen hielt. Der jüdische Schankwirt Aron Wohlverstand erstattete schließlich gegen ihn die Anzeige: „Ein hohes Gericht bitte ich zu genehmigen, daß der Anton Beinstiegl, dem ich wegen mich bestreitenden Benehmens mein Lokal verboten habe, sich laut und vor Zeugen geäußert hat: ich sei bereits geschnapst, es würde mein letztes Stündlein bald angebrochen sein, und er beabsichtige, mich an den Eingeweiden, die er aus meinem eigenen Munde zu ziehen gedenke, an den Hahn meines großen, Lagerbier enthaltenden Fasses zu knüpfen. Da ich den Anton Beinstiegl als gewalttätigen Menschen kenne, bin ich in Angst und Sorge und bitte ein hohes Gericht, mich vor ihm zu schützen." Das Gericht schloß sich der Ansicht des Gewerbetreibenden an, daß jene Drohung eine gefährliche sei, und verurteilte Anton wegen der Angst und Sorge dieses Wirtes zu drei Monaten Haft.

Er verstand die Welt nicht, er hatte nur das unklare Gefühl, daß ihm ein schweres Unrecht geschehe, aber er wußte sich zu fassen und trug sein Schicksal mit Gelassenheit und Würde. Er vermied es fernerhin mit Anstrengung, seiner Tapferkeit in Worten oder Taten Ausdruck zu geben. Und vielleicht hätte er sein Temperament für immer gezügelt, wenn nicht ein Schmiedegesell in seiner Gegenwart von der Mali gesagt hätte, sie habe rote Haare und hielte es mit dreien zu gleicher Zeit. (Unnötig zu bemerken, daß in Wahrheit außer dem Anton sich stets nur ein einziger, besser situierter Herr der Gunst der Mali zu erfreuen hatte, und was ihre Haare betraf, so hatten sie eben eine besondere Nuance von Hellblond.) Noch drei Jahre später, nach seiner abermaligen Entlassung, vermochte Anton das Gesicht des Schmiedes, in

welchem nun ein Auge fehlte und das Nasenbein gebrochen war, nicht zu sehen, ohne daß der Zorn ob der Niedrigkeit des Beleidigers seiner Dame ihm heiß in die Kehle stieg.
Und jetzt eilte sein verfehltes Leben unabwendbar der letzten Katastrophe zu. Der Pepi war es, ein berüchtigter Raufer der Gegend, der zu ihm die Bemerkung tat, er, der Beinstiegl Anton, sei ihm schon der Rechte. — — Jene, die in diesem furchtbaren Moment an Antons Seite waren, sagen aus, daß er sekundenlang wie versteinert stand. Totenbleich, die Finger ineinander verkrampft, blickte er den Pepi an; es war ein schweres Schweigen. Dann zog er das Messer und stürzte sich auf den anderen.
Des Mordes angeklagt, stand er aufrecht vor seinem Richter. Er hatte nur eine einzige Verteidigung: „Herr Richter, es war mein Ehr. Er hat mir mein Ehr angegriffen.“
Dieser Richter selber gehörte einem Zweige der großen Familie der Ehringen an. Er hatte den Akt genau studiert und die zahllosen Roheitsdelikte des Angeklagten zur Kenntnis genommen. Mit Abscheu sah er auf diesen Auswurf der Menschheit, dessen Verstocktheit und Reulosigkeit ihn tief empörte. „Was nennen Sie denn eigentlich Ihre Ehre?“ fragte er scharf, jedes Wort einzeln betonend.
„Mein Ehr ist mein Ehr“, sagte der Anton.
Mehr war aus ihm nicht herauszubringen, er schien über diesen Gegenstand selber nicht mehr zu wissen. Was an der Aeußerung des Pepi so ungeheuerlich gewesen war, gab er nicht an. Es war eben, wie in solchen Fällen immer, etwas Undefinierbares.
Der Richter verurteilte ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus. Dann begab er sich im Gefühle einer erfüllten Pflicht in sein modern ausgestattetes Heim, an dessen Wänden vortrefflich gelungene Kopien der Ahnenbilder hingen, darunter die Gemälde des Rolf, des Max, des Eduard. Daß es sich bei der Verurteilung, die er ausgesprochen, um einen Nachkommen des Geschlechtes gehandelt hatte, wußte der Richter nicht. Hätte er es geahnt, so würde ihn berechtigterweise Stolz erfüllt haben, daß in Hinkunft das Andenken der Vorfahren geschützt sein würde vor der Schmach, mit der es die Taten eines unwürdigen, wenn auch illegitimen Enkels bedrohten.



Wandertag

Nun wispert's in den Eschen,
Es reckt sich der Tag,
Jedes Dach hat seine Sonne,
Jede Winde am Hag.

Fließt ein Strom durch den Talgrund,
Fliegt ein Rabe vom Baum.
Sitzt ein Kind auf der Straße
Und lallt noch im Traum.

Kommt ein Reiter geritten
Mit Helm und mit Schwert,
Reitet weiter in die Weite,
Staub wirbelt sein Pferd.

Schwankt ein Greis mit mattem Blicke
Vor mir her am krummen Stab,
Säumt ein Weilchen am Hügel
Und schleppt sich hinab.

Emanuel von Bodman

Lieber Simplicissimus!

Die Truppenkörper und Anstalten im Bereich des k. und k. 17. Korpskommandos erhielten jüngst folgende

Korpskommandoverordnung.

Nr. 103107/10 G

Trippstrill, am 29. Dezember 1910.

Mit Erlaß des k. und k. Reichskriegsministeriums Nr. 7070970907/10 PB vom 23. Dezember 1910 hat dasselbe nach Beobachtung, daß der dortseitige Erlaß Nr. 708993727/08 PB vom 17. Juli 1908, publiziert im Normalverordnungsblatt Nr. 7646 vom 13. September 1909, betreffend zur Hintanhaltung dienstlicher Mißverständnisse, welche zu schwerwiegenden Schädigungen des allerhöchsten Dienstes zu führen geeignet sind und in einzelnen Fällen bereits geführt haben, angeordnete Vereinfachungen hinsichtlich des Stils von Eingaben, Meldungen, Verordnungen und Befehlen seitens der unterstehenden Kommanden nicht die nötige Beobachtung fand, angeordnet, daß derselbe denselben nochmals aufs Eindringlichste eingeschärft werde, und wird insbesondere von Seiten der Höhern und Vorgesetzten auf die im Punkt 7 des RKM — Erl. Nr. 70893727/08 PB vom 17. Juli 1908 geforderte deutliche Lesbarkeit der Unterschriften ein unausgesetztes Augenmerk zu richten sein.

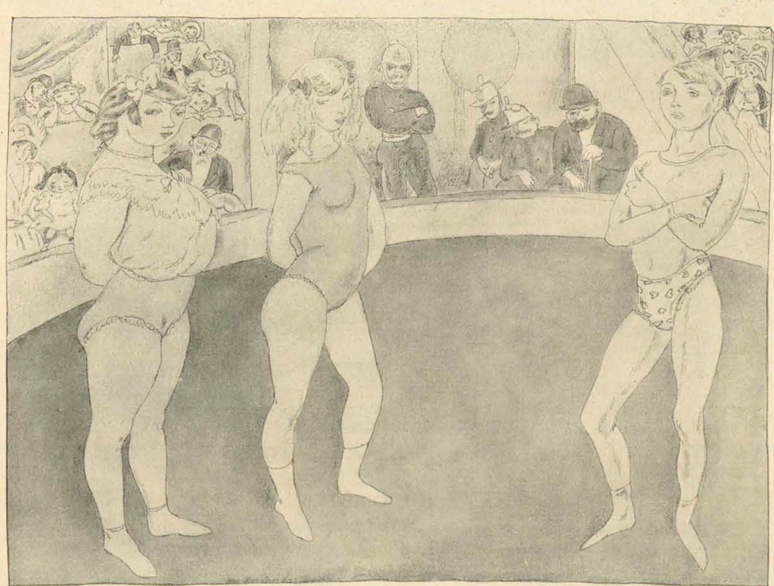
J. V. des Generalstabschefs:
(Unterschrift unleserlich)
Oberstleutnant.

Man hatte mir in Wien ein Stück verboten.
Ich ging aufs Polizeipräsidium und sagte: „Ich werde natürlich Einsprache gegen das Verbot erheben.“
Der Herr Polizeipräsident lächelte. Und fragte mich: „Wie wollen Sie denn das machen?“
„Nun,“ sagte ich, „ich werde die Gründe des Verbots widerlegen.“
„Wissen Sie denn die Gründe?“
„Sie stehen doch in der amtlichen Entscheidung.“
Da lachte der Herr Polizeipräsident aber, daß er fast geborsten wäre.
„Mensch,“ rief er, „die amtliche Entscheidung enthält doch nur die Ausreden. Die Gründe behalten wir immer für uns.“

Roda Roda

Licht und Schatten

(Zeichnung von Pascin)



„Für das Trapez wird mein Busen hinderlich, für den Applaus förderlich.“

Walzerträume

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Heute nacht hast du sogar im Dreivierteltakt geschnarcht!"

Arrangement

Ein blauer Abendhimmel, stilisiert.
Singvögel, die teils fleuchen und teils kreuchen.
Es tanzen komisch mehrmals an zu viert
Schutzmannskordone mit geschwollnen Bäuchen.

Ein Cyrano, teils sehnend und teils sehnig,
Schlägt wundervoll heroische Kapritzen.
Es steigt aus den geschärften Häuserspitzen
Der Mond, ein pittoresker Kegelkönig.

Ernst Blaß



Perhorreſziert

(Zeichnung von R. Graef)

„Wie ſpießig der alte Herr daherkommt! Dem ſieht man weiß Gott nicht an, daß ich ſein Sohn bin.“

In der nächsten Nummer des „Simplicissimus“ erscheint zum 150jährigen Jubiläum der Bleistiftfabrik A. W. Faber in Stein bei Nürnberg ein Jubiläumsblatt von Olaf Gulbransson, für den „Simplicissimus“ gezeichnet mit A. W. Faber-Castellstiften. :: :: :: ::



Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Eduard Fuchs, Die galante Zeit

Zweiter Band

zur Illustrierten Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Mit 429 Textillustrationen und 65 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen, bestehend aus den seltensten und schönsten bildlichen Dokumenten zur Sittengeschichte des Barock- und Rokoko-Zeitalters. Umfang XII und 484 Seiten Gross-Quart

Gebunden in Originaleinband (imitiert Wildleder mit Goldpressung und Titelbild in Vierfarbendruck) 25 Mark, Liebhaberausgabe (200 numerierte Exemplare auf feinstem Kunstdruckpapier in kostbarem Ganzledereinband) 50 Mark

Berner Bund: In erster Linie wird man das Werk ja wohl um seines überreichen Bilderschmuckes willen anschaffen, der übrigens nicht nur französische, sondern auch englische Boudoirszenen und ähnliche galante Bildchen nach Gemälden und Stichen des 17. und 18. Jahrhunderts in Fülle bringt. Aber man würde Unrecht tun, den auf gründlicher Vertrautheit mit den Sitten jener Zeit beruhenden und geistreich geschriebenen Text nur als eine Beigabe geringeren Wertes anzusehen. Er hat auch die Bedeutung eines Korrektivs der vielfach verbreiteten Ansicht, als wäre das galante Zeitalter, weil es im Verkehr der Geschlechter so grosse Freiheit gestattete, ein goldenes Zeitalter der Liebe gewesen.

Badische Landeszeitung, Karlsruhe: Eduard Fuchs besitzt ein starkes Talent zur lebendigen Schilderung der Ergebnisse seiner ernsten Forschung. Da er dabei auch eine grosse Gewissenhaftigkeit an den Tag legt und er auch vor der Darstellung des Lasters nicht Halt macht, so ist es selbstverständlich, dass die Fuchsschen Werke unreifen Menschen oder solchen, die jede Nacktdarstellung zum Ausgangspunkt schmutziger Phantasie nehmen, nicht zur Lektüre empfohlen werden kann.

Coburger Tagblatt: ... Namentlich enthält der Band eine verblüffend reiche Menge der schönsten und kostbarsten französischen und englischen Farbstiche des 18. Jahrhunderts in wirklich originalgetreuer Reproduktion. „Die galante Zeit“ ist kein Buch für Kinder, aber in der Bibliothek reifer Menschen sollte dieses Standardwerk auf seinem Gebiet nicht fehlen.

Berliner Tageblatt: ... Mit zahllosen Zeitdokumenten sind diese Schilderungen belegt, und das Ganze darf wohl als ein Muster liebenswürdiger Unterhaltung auf gelehrter Grundlage für gereifte und nicht engherzige Leser gelten.

Badische Schulzeitung, Heidelberg: Ein ungemein reiches Bildermaterial, wie wir es in solcher Vollständigkeit nirgends gesehen haben, erläutert das geschriebene Wort und bildet in der tadellosen Reproduktion eine Zierde des Buches. Natürlich ist dieser zweite Band so wenig wie der erste ein Buch für Kinder, aber in der Bibliothek sittlich gereifter Menschen wird er ein Standardwerk auf seinem Gebiete sein und bleiben ... Der Preis muss in Anbetracht des Gebotenen als niedrig bezeichnet werden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Voranzeige

Am 17. Februar erscheint außer Abonnement eine

Faschingsnummer des Simplicissimus

mit künstlerischen Beiträgen von Dudovich, Wennerberg, Heilemann und Kainer und lustigen Versen von Ludwig Thoma.

Preis 50 Pfennig

Bestellungen nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte entgegen; auch die Expedition gegen Einsendung des Betrages von 60 Pf. (inkl. Porto und Verpackung).

Die Expedition des Simplicissimus in München, Kaulbachstraße 91



F. von Reznicek
„Der Arterienonkel"
Bildgrösse: 24 : 31 cm
Passepartoutgrösse: 38 : 45 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck No. 94



F. von Reznicek
„Ein Kuss"
Extragrösse
Vierfarbiger Faksimiledruck
Passepartoutgrösse: 43,5 : 54 cm
Bildgrösse: 23,5 : 34 cm
Preis 5 Mark
Kunstdruck No. 37



F. von Reznicek
„Im Faschingstrubel"
Extragrösse
Vierfarbiger Faksimiledruck
Passepartoutgrösse: 54 : 67,5 cm
Bildgrösse: 34 : 47,5 cm
Preis 5 Mark
Kunstdruck No. 63



F. von Reznicek
‚Kinder, nur nicht fad"
Vierfarbiger Faksimiledruck
Passepartoutgrösse: 45 : 54 cm
Bildgrösse: 25 : 34 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck No. 62

Faschingsbilder von F. von Reznicek

Originalgetreue farbige Nachbildungen von Zeichnungen und Gemälden des bekannten Künstlers

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Reznicek-Wilke-Gedächtnis-Ausstellung

Ausstellung von Originalen der beiden verstorbenen geschätzten Mitarbeiter des Simplicissimus

Zurzeit ausgestellt in der

GALERIE KÖNYVES KÁLMAN in BUDAPEST, VI Nagymezö-utca 37/39

Charles Dickens
Ausgewählte Romane und Geschichten

Uebersetzt und herausgegeben von Gustav Meyrink

Der Umfang dieser Ausgabe ist zunächst auf 20 Bände festgesetzt. Bisher sind erschienen:

Band 1: Weihnachtsgeschichten

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Band 2—4: David Copperfield

Roman in drei Bänden. Geheftet 9 Mark, in drei Pappbänden 12 Mark, in drei Halbfranzbänden 18 Mark

Band 5—8: Bleakhaus

Roman in vier Bänden. Geheftet 12 Mark, in vier Pappbänden 16 Mark, in vier Halbfranzbänden 24 Mark

Band 9—10: Die Pickwickier (soeben erschienen)

Roman in zwei Bänden. Geheftet 6 Mark, in zwei Pappbänden 8 Mark, in zwei Halbfranzbänden 12 Mark

Die Bände 11—20 werden enthalten:

Band 11—12: Nikolas Nickleby **Band 13—15: Martin Chuzzlevit** **Band 16: Oliver Twist**
Band 17—18: Master Humphreys Wanduhr **Band 19—20: Barnaby Rudge**

Württemberger Zeitung: Es ist ein Verdienst des Langenschen Verlags, daß er uns den prächtigen Dickens in der ausgezeichneten Uebersetzung von Meyrink bietet.

Bund, Bern: . . . Jedenfalls hat sich Meyrink auch hier wieder als meisterhafter Uebersetzer bewährt. Und welche Annehmlichkeit fürs Auge ist im Vergleich zu allen früheren deutschen Dickensausgaben der schöne Druck des verdienstvollen Münchner Verlags!

Generalanzeiger, Nürnberg: Der Verlag erwirbt sich sicher ein großes Verdienst damit, daß er diesen erlesenen Inhalt in ein erlesenes Gewand kleidet.

Neue Freie Presse, Wien: In der Dickensausgabe, die Gustav Meyrink besorgt, erscheinen soeben in zwei Bänden „Die Pickwickier". Man kann sich für diesen berühmten Roman keinen besseren Uebersetzer denken, als den Groteskhumoristen Meyrink. Die ganze Frische, die ganze Heiterkeit des Originals wird in dieser Verdeutschung bis in die kleinsten Nuancen lebendig. Vom Verlag nobel equipiert, wird diese Translation dem großen Engländer neue Anhänger werben.

Deutsche Tageszeitung, Berlin: Wir haben die Dickens-Uebertragungen Meyrinks bereits wiederholt uneingeschränkt gelobt, heute bleibt uns nur die angenehme Pflicht, festzustellen, daß seine Kraft bei den köstlichen, unvergänglichen Pickwickiern nicht nachgelassen hat. Man möge, weil's gerade jetzt sehr aktuell ist, nur das wundervolle Kapitel über die Wahlen in Eatanswill lesen. Eine ergötzlichere und unterhaltendere Nachprüfung unseres Urteils läßt sich nicht denken. Verlag und Uebersetzer verdienen es, daß sich diese neue Pickwickier-Ausgabe rasch bei uns eingebürgert.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben erschien bereits das

20. Tausend

von

Lily Braun

Memoiren einer Sozialistin

Roman (Umfang 657 Seiten)

Geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Liebhaber-Halbfranzband 9 Mark

Aus den Kritiken:

Wir leben, Wien: Schon die Persönlichkeit der Verfasserin erweckt in Verbindung mit dem Titel sofort das intensivste Interesse für das umfangreiche Buch, das sowohl literarisch, als für die Zeitgeschichte höchst bedeutsam ist. Die schmerzhaft offenen Bekenntnisse einer Sozialistin, einer Frau, . . . lehren uns besser als alle möglichen Fachschriften über Frauenrechtlertum und damit Verwandtes — die tiefverborgenen, wildrauschenden Ströme der Zeit verstehen; die dunklen brausenden Gewalten, die bestimmend in das Frauendasein von heute eingreifen, es formen und bilden. Das Erwachen des Herzens; der Schrei hungernder Seelen; das Aufzucken und Toben der Sinne, der aufschäumenden, sich dürstend nach Leben verzehrenden Jugend, das Aufflammen und Festhalten glühender, ehrlicher Begeisterung für die idealen Werte des Lebens unter den wildesten inneren und äußeren Kämpfen st mit einer so merkwürdig sachlichen, unerschütterlich starken Ruhe geschildert, daß es unbedingt überzeugt, aufrüttelt und bekehrt.

Berliner Tageblatt: In der Offenheit, mit der sie schreibt, kann man das Buch nur mit Rousseaus Bekenntnissen vergleichen, und besser als aus vielen anderen Schriften lernt man hier treibende Kräfte unserer Zeit verstehen . . . Dieses Seelenleben entfaltet sich vor uns bis in seine letzten Verzweigungen, in seine geheimsten Gänge, bis dahin, wohin selten einem Männerauge ein Eindringen gestattet wird. Die Verfasserin begibt sich jedes Urteils, sie erzählt, erzählt fast wie der Arzt den Krankenbericht gibt, von dem Erwachen ihrer Sinne und dem Erwachen ihres Herzens, von jeder Zuckung in diesen Grundelementen weiblicher Jugendexistenz.

Berliner Zeitung am Mittag: . . . Das Beste aber, was ich hier nicht wiedergeben kann, ist der helle Schein der Begeisterung, der über diesem Frauenleben strahlt. Darum ist es gut zu lesen für jung und alt; für die Alten, damit sie etwas Neue empfinden, weil sie lau im Geiste waren, für die Jungen, damit das Vorbild dieser starken Persönlichkeit sie vor der Reue im Alter bewahre.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlage Albert Langen in München-S

Im Druck befindet sich die 23. Auflage von

Hermann Hesse

Gertrud

Roman

Geheftet 4 Mark, in Pappband 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Neues Wiener Abendblatt: Hesses „Gertrud" ist wohl der schönste Bildungs- und Künstlerroman, den die deutsche Dichtung seit Gottfried Kellers „Grünem Heinrich" erhalten hat.

Neue Zürcher Zeitung: Erfüllt von poetischem Glanz ist wiederum auch die Sprache, die entsprechend dem Adagio-Tempo der Erzählung geruhsam, aber in edler Melodie dahinfließt, leuchtend wie schmelzendes Silber in dem Gefunkel der poetischen Bilder. Klar, vornehm gedämpft und doch ergreifend wie ein feines Kammermusikstück ist Hesses neues Buch.

Rumänischer Lloyd: „Gertrud" ist ein wahrhaft schönes, ein echt Hessesches Buch. Was der Dichter uns da erzählt, und wie er es erzählt, so einfach und schlicht, so natürlich und wahr, so abgeklärt und ruhig, und doch so fesselnd und spannend, daß man die 300 Seiten in einem Abend durchliest — das alles macht Hermann Hesses neuesten Roman zu einem Meisterwerk und damit zu einer Erfüllung zahlreicher und hochgespannter Hoffnungen.

Ueber Land und Meer: „Gertrud" ist von Hesses wohlbekannter feiner Art: er hat Musik in sich selbst und ist doch nicht verflatternd wie Musikklänge.

Aargauer Nachrichten: „Gertrud" gehört zu den wenigen Büchern, die jeder lesen muß, da sein innerer Gehalt den Roman den größten Meisterwerken der erzählenden Literatur aller Zeiten beigesellt.

Hannoverscher Courier: Die „Gertrud" ist ein trostreiches und lebenerhaltendes Buch. Es ist eine Dichtung für den Hausgebrauch, für den Bürger, der in einer Stunde der seelischen Bedürfnisse seine Welt geklärt und verklärt sehen will. Hesses Buch „Gertrud" wird ihn erheben, mit sich in Harmonie bringen, und so erfüllt es den gleichen Zweck wie die bestellten Konzerte unserer vornehmen Kammermusik.

Schlesische Zeitung, Breslau: Es ist eines jener seltenen Bücher, die das Entzücken des Kenners sind und auch den naiven Genießer von Anfang bis zum Ende in ihrem Banne halten.

Basler Nachrichten: Es sind viele Schönheiten in diesem Buch, an denen mancher vielleicht vorübergeht, verborgene zarte Köstlichkeiten, die man fühlen muß, die unmittelbar in uns nachklingen wie ein gutes schönes Wort. Und weil die Molodie des Lebens in Hermann Hesses Seele so lauter und hell, so ebenmäßig und goldklar zu klingen vermag, darum ist auch das ganze Buch von einem wundersamen Rhythmus getragen, der sich vor allem in der klaren, kraftvollen und doch unendlich anmutigen, poetischen Sprache äußert. Das ist Musik, sanft und ernst gleitende Musik, wie sie nur das harmonische Kunstwerk geben kann.

St. Galler Tagblatt: Ein Glanz liegt über der Erzählung, eine Melodie tönt heraus, die das Buch zu einem schönen Besitztum machen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlage Albert Langen in München-S

---

20. Tausend

Ludwig Thoma

Andreas Vöst

Bauernroman

Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder 6 Mark

Berliner Neueste Nachrichten: Als ich den Bauernroman „Andreas Vöst" von Ludwig Thoma — erschienen im Verlag von Albert Langen in München — zu Ende gelesen hatte, sagte ich: Schade . . .! Schade, daß ich nicht noch ein paar hundert Seiten weiter lesen kann . . . In diesem Buche befinden sich Kapitel, die Meisterwerke bedeuten . . . Dieser Bauernroman schildert nicht nur, er zeigt Wege, und wo keiner ist, haut er sich einen durchs Gestrüpp. Das Buch wird Aufsehen machen und wohl auch nicht weniger Lärm, besonders: ultra montes. Aber ebensoviel helle Freude wird es hervorrufen und just so viel — heimliche. Bei Protestanten und Katholiken, ganz gleich, soweit sie sich gesunden Sinn bewahrt haben. —

Leipziger Tageblatt: Nur selten, sehr selten geschieht es, daß wirklich ein bedeutendes Werk geschaffen wird, ein Werk, das uns den Glauben an die künstlerische Mission des modernen Epos wiedergibt. So manches Jahr vergeht, bevor eine solche Tat reift. Und wir dürfen unsere heutigen Erntetage als die bedeutungsvolle Zeit froher Erfüllung feiern. Ludwig Thoma war es, der uns ein grandioses Werk, ein wahres Epos schenkte und eine Gestalt schuf, die uns vielleicht jahrzehntelang unvergeßlich bleiben wird: seinen Andreas Vöst.

Die Hilfe, Beiblatt: In seinem neuen Buche, dem „Andreas Vöst" (Verlag Langen, München), hat der bayerische Dichter zum erstenmal seine ganze künstlerische Kraft zu einer breiten Komposition gesammelt, zu einem Werk, das mehr bringt als die gewohnte unterhaltsame Anekdote, das vielmehr in sicheren Linien zu einem großen und packenden Kulturbilde sich auswächst . . . Jetzt hat Thoma den „Andreas Vöst" geschrieben, und mit diesem Buche zwingt er uns, ihn in die vordere Linie der paar Leute zu stellen, die heute und in absehbarer Zeit für die deutsche Dichtung ernsthaft in Betracht kommen . . .

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlage Albert Langen in München-S

Vor der Redoute

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Ich nehm' kein Visier um. Wenn wir um elf Uhr hinkommen, ist mein Mann doch schon so besoffen, daß er mich nicht mehr erkennt."

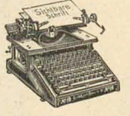
TREIS MOSELGOLD :: TREIS EXTRA JUBILÄUMS-CUVÉE

Die ständig steigende Nachfrage von Kennern beweist, dass diese Marken, hergestellt aus Mosel- und Saarweinen der Rieslingstraube — der edelsten Traube der Welt — den feinsten französischen Erzeugnissen ebenbürtig, dabei aber erheblich billiger sind. Proben überzeugen.

MOSELSECTKELLEREI OTTO TREIS, MERL/Mosel (Weingeschäft seit 1810 in der Familie) **Königl. Rumän. Hoflieferant**

Grand Prix
Welt-Ausstellung in Brüssel 1910

Grand Prix Paris 1900 — Grand Prix Paris 1900



„Smith Premier"

Einzige Maschine mit deutscher Tastatur

12–20 % Mehrleistung gegenüber Englischer Tastatur (Umschaltung)

Smith Premier Typewriter Co.
Friedrichstrasse 62, Berlin W. 8.
Schweiz: Fraumünsterstr. 13, Zürich.
Ungarn: Deák-Ferencz-tér 6, Budapest.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::



NUR Seidel & Naumann Dresden fabrizieren

NAUMANN'S- IDEAL- GERMANIA-





✚ Magerkeit ✚

Schöne, volle Körperformen, kraftvolles, imponierendes Aeussere durch unser preisgekröntes **„Abundin"**. Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.
Dr. Schäffer & Co., Berlin 69.
Friedrichstrasse 243.

Darlehen

erhalten solvente Personen jeden Standes schnell und kulant von der **Treu-Bank Act.-Gesellsch. Eisenach,** Fernsprecher 206.
Angebote schriftlich erbeten, dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn nicht innerhalb drei Tagen beantwortet.

✚ Magerkeit ✚

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser Orient. Kraftpulver **„Büsteria", ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** In 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 13, Königgrätzer Strasse 66.**

Endlich befreit! Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche
Arekanuss-Bandwurmmittel.
Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend u. ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Nur echt u. wirksam mit Marke **„Medico"**, für Erwachsene 2.—, Kinder 1.25
Otto Reichel, Berlin 52
Eisenbahnstrasse 4.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Gegen Neurasthenie

sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!**
Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot:
Regensburg, Löwenapotheke C 20;
München, Sonnenapotheke C 20.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer**, gratis und franko durch
Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Briefmarken
aller Länder Preisliste gratis
H. C. M. Dressing, Berlin, Steinmetzstr. 65.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70 % unter allen Katalogpreisen. **M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.**

Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie **Robert Ernst, Berlin S. W.,** Yorkstr. 20.

✚ Korpulenz ✚
Fettleibigkeit



wird beseitigt durch **„Tonnola"**. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** ledigl. ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Str. 84a.

Robert Hessen
Die Prostitution in Deutschland

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Welt am Montag: Das Buch erfreut sowohl durch die Sachkenntnis des Arztes wie durch wirkliche Nächstenliebe und ästhetische Kultur.

Hannoverscher Courier: Ein ernstes kräftiges Brevier ist dieses Buch.

Neue Hamburger Zeitung: Männlich und menschlich geschrieben, in lebendigem, farbigem Stil, reich an unmittelbarer Anschauung des Lebens, und bei aller Sachlichkeit doch von schöner Humanität.

Der Bund (Bern): Weil bei allem Freimut und bei aller temperamentvoller, jede Verschleierung ausschliessenden Entschiedenheit die Sprache die eines gebildeten, geistvollen Mannes ist, so wird durch den literarischen Wert das Buch auf ein höheres Niveau gehoben.

Der Demokrat: In Tausenden von Exemplaren sollte das Buch im Lande verbreitet werden ... Es ist ein Werk von bleibendem Wert.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in München-S

Plumeyer's Bartwuchsbeförderer

Bei Nichterfolg Betrag zurück!

(W.-Z. vom Kaiserl. Pat.-Amt ges. gesch. preisgekrönt und Ehrendiplom „Berlin 1901"), ist unvergleichlich zur Erlangung eines **schneidigen Schnurrbarts**, der **„Manneszierde"!** Wirkt, wo die kleinsten Härchen vorhanden: durch Hunderte v. glänzend. Original-Anerkennungen bewiesen. „Garant. unschädlich". Es schreiben L. in N.: Mein Freund hat in einigen Wochen durch Ihren Bartwuchsbeförder. ein. flott. Bart erhalt. Send. Sie mir... — E. in Sch.: Herzl. Dank für Erfolg d. 1. Dose. — G. in W.: 2 Dosen verbraucht u. stattlich. Schnurrbart erhalt. — F. i. O.: Bin erstaunt über Resultat, das Kamerad B. mit Ihrem scharmant. Bartwuchsbeförder. i. 10 Tag. erzielt hat, bitte um ... — Dose 2, 3, 4 u. 5 M.
Otto Plumeyer, Berlin 612, Schöneberg, Hauptstr. 7

ff. Kanariensänger

hochedle, prachtvolle, tourenreiche. Garantie gesunde Ankunft. Preisbuch gratis.
R. Buhl, Hirschfelde, Sachs.

Schönheitsfehler

zu verdecken ist falsch. **Kein** Vortäuschen! Radikale **Beseitigung** d. Fehler. — Unser **Amollin** beseitigt unter **Garantie** (sonst Geld zurück) **Mitesser,**

Vor Gebrauch.



Nach Gebrauch.

Pickel, Blütchen, gelbe Flecke, fette Haut, glänzende Haut, Sommersprossen zuverlässig. - Unschädl. Nie versag. **Wunderbare Erfolge.**
Es gibt nichts Besseres.
Preis: Flasche M. 2.60, Vorratsflasche M. 4.60 Voreinsendung (Nachnahme 30 Pf. mehr), grösste Packung M. 6.60.
American Beauty Institute, Ray. 362, BERLIN W. 15, Fasanenstr. 54.
Zollfreier Versand nach allen Ländern, da in Paris, Nizza, Zürich, Wien usw. eigene Geschäfte.

Neueste Erfindung! Die **Nasen-Cappe „Zello"** beseitigt alle unschönen Nasenformen durch gleichmässigen Druck auf den abnormen Stellen. (Nachts tragbar.) Preis Mk. 2.70.
Für abstehende Ohren elastische **Ohren-Cappe „Trados"** Mk. 3.50. Porto extra. (Altersangabe erforderlich!) Allein-Versand **Robert Schütz, Oberschöneweide, E. Luisenstr.**

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss - Berlin W. 3, Leipzigerstrasse 107 D. Beobacht. **(auf Reis., i. Badeort** pp.), Ermittl. spez. in Zivil- und **Strafprozessen!**
Heirats- (Vorlb., Lebenswand., Verm. etc.) **Auskünfte** an allen Plätzen d. Erde! **Diskret! Grösste Praxis! Zuverlässigst!**



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nachdem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4





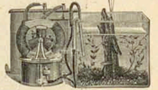
In Oesterr.-Ungarn nicht erlaubt.

Syphilis

mittels einer in zahllosen Fällen glänzend bewährten **Selbstbehandlungsmethode** völlig u. dauernd **ohne Nachwirkung** zu heilen (**ohne Quecksilber** od. and. Gifte, ohne Berufsstör., ohne Anstaltskuren etc.), zeigt das hochwichtige lehrreiche Buch
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
vom Spezialarzt **Dr. E. Hartmann, Stuttgart 2,** Postfach 126.
Preis **M. 1.20**, ins Ausland **M. 1.80** (auch in Briefm.) in verschlossenem Couvert. **Beratung bei sexuellen Krankheiten, Schäden und Schwächen, Frauenleiden etc.**

Aquarien

nebst allem Zubehör, Fische und Pflanzen, Heiz-Aquarien von Mk. 2.50 bis 10.—, Terrarien etc.



Elektr. Springbrunnen, kompl. **M. 30.—. Terrarien. A. Glaschker, Leipzig 26.**
Ill. Liste frei. Prachtkatal. 250 Abb. 10 ₰



Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

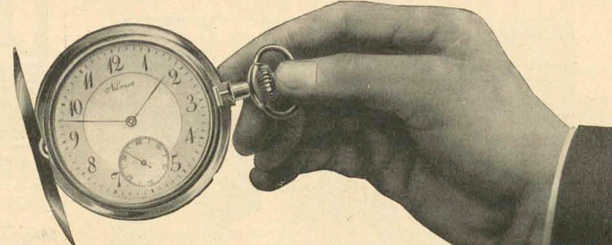
Trübe Erinnerung

(Zeichnung von Henry Bing)



„Herrgott, amal war i scho so b'suffa, daß i statt an Stoa mein' eig'nen Maßkruag ei'gmauert hab."

Ein wichtiger Schritt.



Die Konfirmation bedeutet für den jungen Menschen den Eintritt in den Kreis der Erwachsenen. Tag für Tag mehren sich die Anforderungen, die an ihn gestellt werden. Nur der wird seinen Posten ganz ausfüllen können, der mit allen Hilfsmitteln im Lebenskampfe ausgerüstet ist; dazu gehört aber in erster Linie eine exaktgehende, solide und zuverlässige Taschenuhr!

Für den modernen Menschen ist die geregelte Einteilung und Ausnutzung der Zeit eine unbedingte Notwendigkeit. Jede Minute ist kostbar; wer seine Zeit vergeudet, wird bald von anderen überholt, die sie besser zu verwenden wissen. Darum kann man einem jungen Menschen kein schöneres Konfirmationsgeschenk machen als eine wirklich gute Uhr. Sie führt ihm den Wert der Zeit vor Augen, sie gewöhnt ihn an Pünktlichkeit und richtige Zeiteinteilung und bringt Ordnung und Stetigkeit in seine Lebensführung!

Billige Uhren sind meist auch schlechte Uhren; sie haben mangelhafte Werke, gehen erschreckend ungenau und verursachen ihrem Besitzer Aerger, Unannehmlichkeiten aller Art und ständige Reparaturkosten. Jede Mark, die man beim Kauf einer wirklich guten Uhr anlegt, ist gewonnen!

Die „NOMOS"-Uhr steht auf der Höhe moderner Uhrentechnik. Sie besitzt ein solides und feines Werk neuester Konstruktion, das in allen Teilen aus bestem Material hergestellt und nach wissenschaftlicher Methode sekundengenau reguliert ist. Die gleichmäßig vorzüglichen Gangleistungen der „NOMOS"-Uhr werden durch ihre technische Vollkommenheit, durch die Zeugnisse erster Fachautoritäten und durch eine langjährige umfassende Garantieleistung der Firma zuverlässig verbürgt.

Die „NOMOS"-Uhr ist ein Konfirmationsgeschenk, das dem Beschenkten die größte Freude bereitet, ihm während seines ganzen Lebens die nützlichsten Dienste leistet und die Erinnerung an den Tag der Uebergabe stets in ihm lebendig erhält.

Verlangen Sie die reich ausgestattete Aufklärungsbroschüre „Die moderne Taschenuhr", die jedem Interessenten kostenlos und portofrei zugesandt wird von der *Fa. „NOMOS", Dresden-A., Bf. 55.*





Grösste **Elastizität** des **Geistes** und des **Körpers, Genussfähigkeit** und Freisein von **Abgespanntheit, Uebermüdung u. Kopfschmerzen** durch die

Echten KOLA-
Pastillen
Marke: Dallmann

Empfohlen seit mehr als 20 Jahren von einem gewaltigen und begeisterten Freundeskreis. In Apotheken (Schachtel **1** M.) ausdrücklich die Marke Dallmann verlangen! DALLMANN & Co., Schierstein a. Rh., bei Wiesbaden.



Das vorstehende Warenzeichen ist auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894, gemäß der Anmeldung vom 24. April 1908 für Firma Dr. Carl Schindler Barnay, Berlin, Weinstraße 20a, am 17. August 1908 unter 109.996 in die Zeichenrolle eingetragen. — Aktenzeichen Sch. 10.444 Klasse 2. — Geschäftsbetrieb, in welchem das Zeichen verwendet werden soll: Fabrik pharmazeutischer Präparate. Waren, für welche das Zeichen bestimmt ist:

Marienbader Reduktionspillen.

Kaiserliches Patentamt.

KENNER fordern SELAS Cigaretten!

Cigarettenfabrik Jean Vouris, Dresden-A. 19.

5000 Mark Belohnung

für Bartlose und Kahlköpfige.

Bart und Haar tatsächlich in 8 Tagen durch **echt dänischen „Mos Balsam"** hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur **„Mos Balsam"** zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen und Haar, denn es ist bewiesen worden, dass **„Mos Balsam" das einzige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während 8 bis 14 Tagen** durch Einwirkung auf die Haarpapillen dieselben derartig beeinflusst, dass die Haare **gleich** zu wachsen anfangen. Unschädlichkeit garantiert. **Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir**

═ 5000 Mark baar ═

jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünnhaarigen, welcher Mos Balsam sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat.

Obs.: Wir sind die einzigste Firma, welche eine derartige Garantie leistet. Aerztliche Beschreibungen und Empfehlungen. Vor Nachahmungen wird **dringend** gewarnt.

Betreffend meine Versuche mit ihrem „Mos Balsam" kann ich Ihnen mitteilen, dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin. Schon nach acht Tagen erschien ein deutlicher Haarwuchs, und trotzdem die Haare hell und weich waren, waren sie doch sehr kräftig. Nach 2 Wochen nahm der Bart langsam seine natürliche Farbe an, und dann erst fiel die ausserordentlich günstige Wirkung Ihres Balsams recht ins Auge. Dankend verbleibe ich **I. K. Dr. Tverg. Kopenhagen.**

1 Packet „Mos" 10 Mark. Discr. Verpackung. Durch Vorauszahlung oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibe an das grösste Specialgeschäft der Welt: — **Mos-Magasinet, Copenhagen 4, Dänemark.** (Postkarten sind mit 10 Pfennig-Marken und Briefe mit 20 Pfennig-Marken zu frankieren.)

Tonindustrie-Zeitung
Angesehenstes Fachblatt der Ziegel-, Ton-, Zement-, Beton-, Gips-, Kalk- und Kunststein-Industrie.
Probenummern kostenfrei.
BERLIN NW. 21. Dreysestr.



Sitzen Sie viel?
Gressners Sitzauflage a. Filz f. Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 70,000 im Gebrauch. Preisl. frei.
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12 a.

Zur Erlangung eines
Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Buste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von *Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

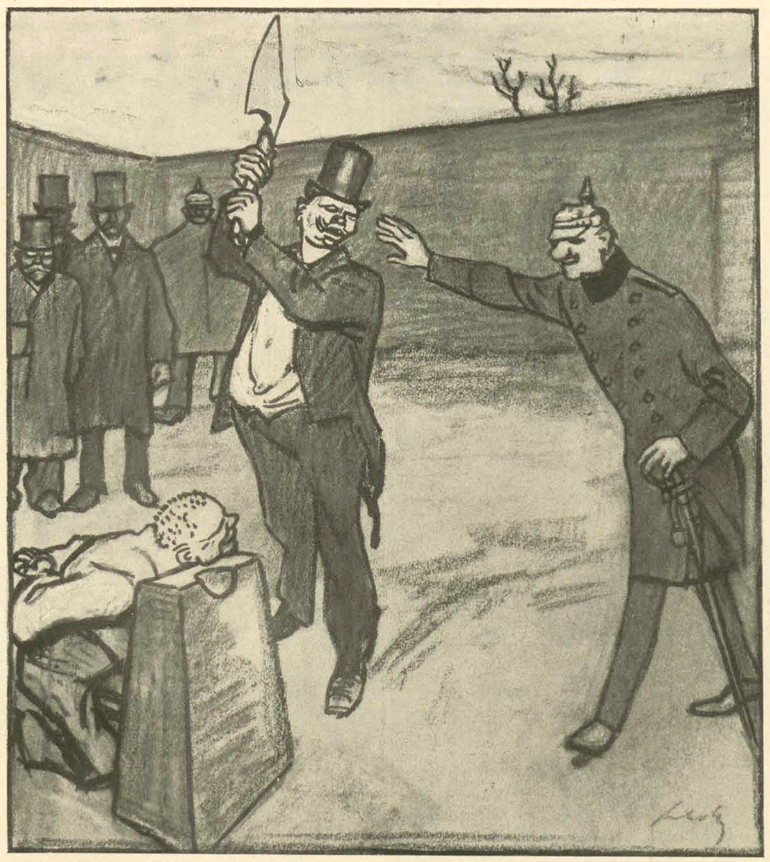
Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstrasse 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

Wahre, natürliche
Schönheit
einzig und allein durch spezielle, wissenschaftlich erprobte **Mittel**, deren tatsächliche Wirksamkeit und Unschädlichkeit erwiesen ist. Verlangen Sie vertrauensvoll das aufklärende und fesselnde, reich illustrierte Buch
„Die Schönheitspflege"
gratis und franko.
Sie werden zuverlässigen **Rat u. Hilfe** gegen alle Schönheitsfehler finden. **Sensationelle Erfolge! Glänzende Anerkennungen aus aller Welt! — Otto Reichel, Berlin 52,** Eisenbahnstr. 4.

Ein Freund der Polizei

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Halt, der Mann wird nicht geköpft. Er kann uns noch entlasten."

Der blanke Ehrenschild

Wenn wo was glänzte wie der Blitz
Und wenn's dann wer verschmutzte,
So war es meistens die Justiz,
Die alles sauber putzte.

So eifrig sie indessen rieb,
Es ließ sich nicht verkraften:
Ein Patzen Dreck und Blut verblieb
Am Schutzmannsäbel haften.

Man selber läßt sich zwar den Schild
Noch immer nicht beklecken,
— Doch findet sich dies Wesensbild
Auch sonst bei Selbstbefleckern.

Ratatöskr

Der Psychologe

Im vergangenen Herbst fuhr ich von Kufstein nach Regensburg, um mich den Eltern meiner Braut vorzustellen.
In München benützte ich die 20 Minuten Aufenthalt und kaufte mir bei Tietz in aller Geschwindigkeit einen neuen Kragen und eine Krawatte modernster Fasson. Das wird begreiflich erscheinen, wenn man weiß, daß Irenes Eltern dem Berufe eines Schriftstellers mit Mißtrauen gegenüberstanden.
Inzwischen war Professor Ettenreich, der berühmte Kriminalpsychologe (sein Werk „Experimentelle Untersuchungen über den objektiven Wert der Zeugenaussage" wurde in alle Kultursprachen und außerdem auch ins Tschechische übersetzt), zugestiegen.
Da ich vor elf Jahren zwei Semester hindurch seine Vorlesungen geschwänzt hatte, begrüßte ich ihn ehrfurchtsvoll als meinen hochverehrten ehemaligen Lehrer, dem ich so viel zu danken hätte.
Nachdem mir Professor Ettenreich versichert, daß dieser Zug von Leipzig ab geradezu miserable Anschlüsse habe (seiner Ansicht nach eine symptomatische Erscheinung, welche zu denken Anlaß gäbe) und anderseits ich der Vermutung Ausdruck verliehen, daß das Wetter nun endlich doch wohl so bleiben werde, trat eine längere Gesprächspause ein.
Ich benützte die Gelegenheit und verzog mich in ein Abteil, dessen Betretung durante la fermata nella stazione verboten ist, um dort meine Toilette zu reorganisieren.
In das Abteil zurückgekehrt, repetierte ich im Geiste nochmals die Verhaltungsmaßregeln, die mir Irene auf den Weg gegeben. Beim Papa über die Modernen schimpfen, vermuten, daß er in der Jugend sicherlich ein verdammter Kerl gewesen sein müsse, Regensburg für schöner als München und lustiger als Berlin erachten, bei der Mama für Koschat schwärmen, über das Porzellan, besonders die große Vase im zweiten Zimmer in der linken oberen Ecke entzückt sein, Regensburg, im Vertrauen gesagt, für . . .
Da unterbrach mich Professor Ettenreich:
„Es ist Ihnen wohl bekannt, Herr Doktor, daß ich als erster (in meinem Buche „Experimentelle Untersuchungen über den objektiven Wert der Zeugenaussage") den Beweis von der Unzuverlässigkeit jedweder subjektiven Wahrnehmung erbracht habe?"
„Gewiß, ich habe mit größtem Interesse . . ."
„Und sehen Sie, wenn man die Augen offen hält, so stößt man, ich möchte sagen, täglich auf neue Bestätigungen meines Lehrsatzes. Diesen Augenblick erlebte ich wieder ein lehrreiches Beweisbeispiel an mir selbst. Sehen Sie, da habe ich vorhin an Ihre schwarzblaue Krawatte Ideenassoziationen bezüglich der Reichstagspolitik geknüpft, und nun sehe ich, daß ich in einer jener so häufigen Selbsttäuschungen (ich habe sie Transmentalillusionen genannt, weil die Ursachen meist jenseits der Bewußtseinsschwelle liegen) befangen war. Ihre Krawatte ist ja gar nicht schwarzblau, sondern rotgelb. Wieder ein Beweis, daß wir uns daran gewöhnen müssen, unseren Wahrnehmungen mit größtem Skeptizismus gegenüberzustehen."

Pacifikus Kaßlatterer

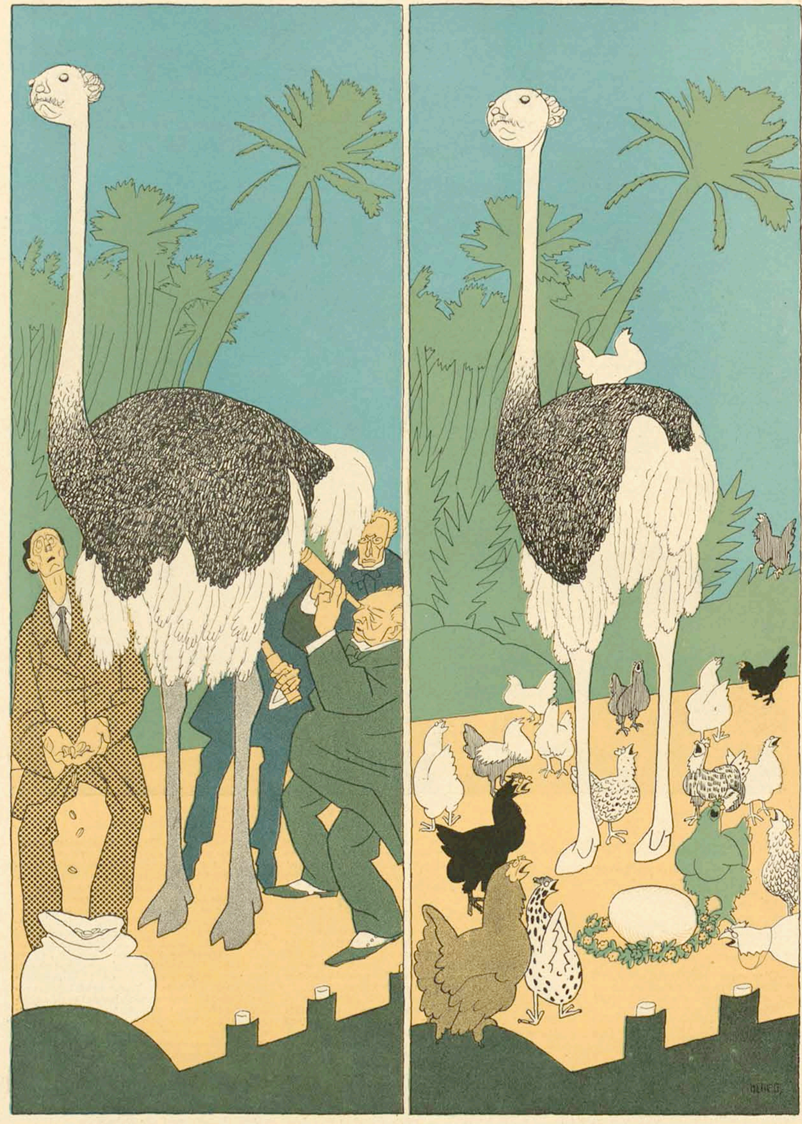
Einem Staatsanwalt auf den Grabstein

Gevatter Tod macht alle gleich.
Er führt den Sträfling wie Jurist,
Den reichen Prasser und den karg Beschenkten,
Den scharpfen Richter und Gehenkten
Zusammen in ein Himmelreich,
Allwo der Richter milder ist.

Hans von Hoffensthal

Das Straußenei

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Die Theaterdirektoren schauen ängstlich aus, ob es nicht bald gelegt wird, und alle Reporter zeigen gackernd seine Ankunft an.

Preis 30 Pfg.

München, 20. Februar 1911 15. Jahrgang Nr. 47

Simplicissimus

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die Pest

(Th. Th. Heine)

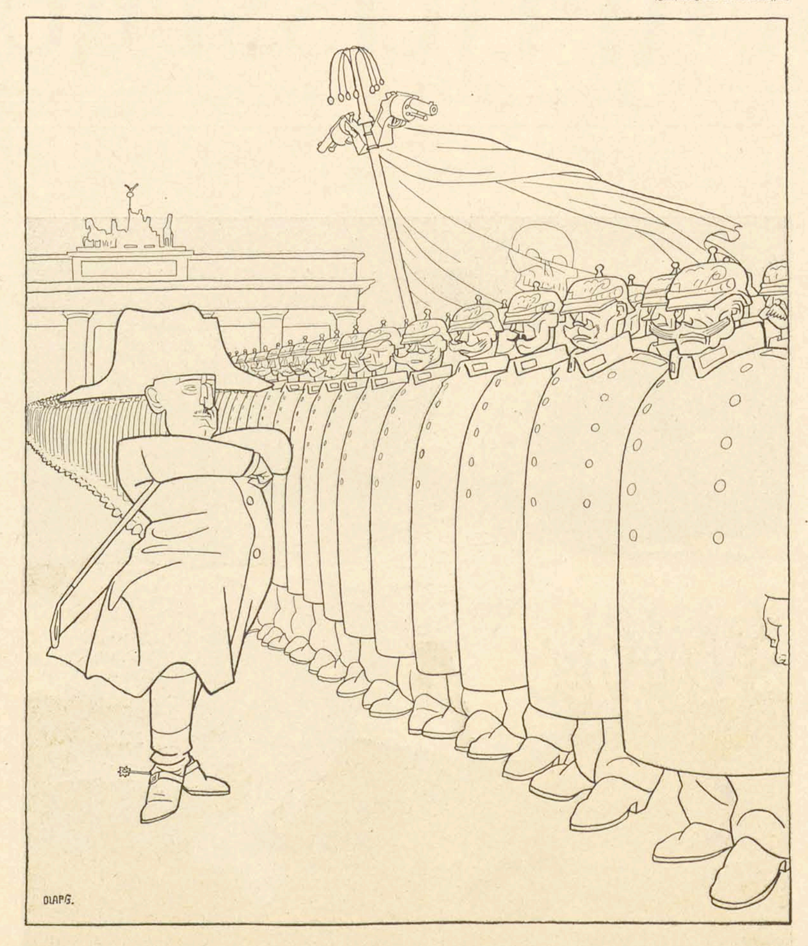


Jagow, der große Korse

oder

der Unsterbliche vom Alexanderplatz

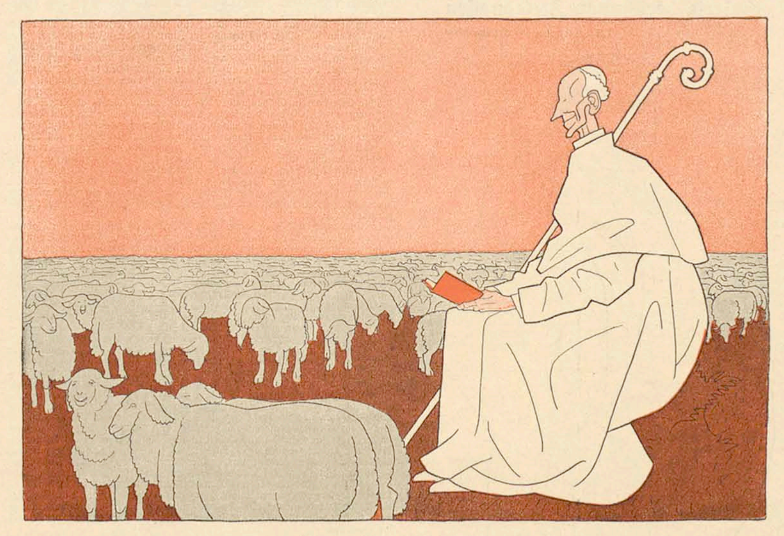
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Schutzleute! Prussiens! Soldaten! Ich bin mit euch zufrieden. Ihr habt eure Revolver mit neuem Ruhme geschmückt. Durch den Wedding, durch den Treptower Park, durch den Tiergarten habt ihr eure Knüppel siegreich getragen. Die Sonne von Moabit beleuchtet euren Ruhm. Wehe den Bürgern! Mögen sie erfahren, daß die Feindschaft des Schutzmannes gefährlicher ist als die Stürme des Ozeans! Wenn ich gehe, seid nicht um mein Los bekümmert! Große Erinnerungen bleiben mir, ich werde meine Zeit auf eine edle Weise anwenden. Ich werde die Geschichte eurer Feldzüge schreiben. Adieu, meine Kinder!"

Hirt und Herde

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Läßt man seine Lämmlein grasen
Ungestört auf grünen Rasen,
Mögen sie zufrieden sein
Und der Hirte obendrein.

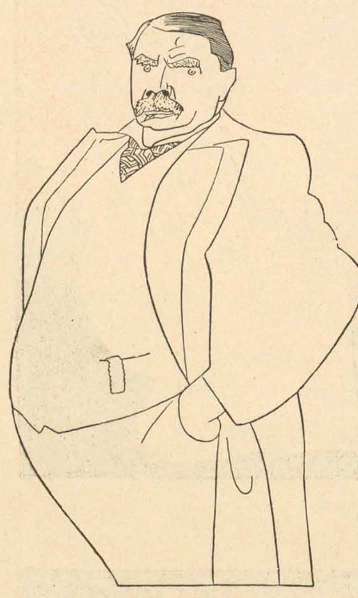


Was entsteht für ein Gewudel,
Wenn ein Jesuitenrudel
In die Herde fällt und beißt
Und die Schäflein niederreißt!

Pius, höre, was ich meine:
Häng' die Hunde an die Leine!

Galerie berühmter Zeitgenossen

LII (Zeichnung von O. Gulbransson)



Wilhelm Trübner

Hexentanz

Von Bruno Wolfgang

Folgende wahrhaftige und nichts weniger als erfundene Geschichte, die von vier durchaus ehrenwerten Zeugen bestätigt werden kann, sei allen jenen mitgeteilt, welchen der platte Rationalismus unserer Zeit noch nicht ganz die Fähigkeit geraubt hat, ein bißchen an übernatürliche Dinge zu glauben. Allen jenen, die, weit entfernt von gottloser Ueberschätzung der menschlichen Vernunft, demütig an die Brust schlagen und von kindlichen Schauern im Innersten ergriffen fühlen: Jawohl, es gibt doch Hexen. Ich bin kein altes Weib; ich bin Doktor beider Rechte, und würde es als Reserveleutnant mit meiner Charge nicht vereinbar halten, etwas Unwahres zu erzählen. Ich beginne also:

Vor genau zehn Jahren war ich ein junger, federleichter Bursch mit unschuldigen Kinderaugen. Ich hatte noch nichts Besonderes erlebt. Aber mich und meine Altersgenossen erfüllte der den Zwanzigjährigen eigene, leidenschaftliche Drang nach Ereignissen, die das Innerste aufwühlen und die großen Geheimnisse des Lebens enthüllen. Wir saßen unsrer vier mitten im Fasching schon eine ganze Woche lang auf einem einsamen winterlichen Schloß, wohin uns unser Freund „Bubi" geladen hatte. Das Schloß gehörte seiner Großmutter, einer alten Generalswitwe, die unseren „Bubi" so gründlich vor allen Regungen der Außenwelt beschützt hatte, daß wir das ganze erste Semester gebraucht hatten, um ihm den Glauben an den Storch zu nehmen. Dann war noch sein älterer Bruder Albert da und der theoretische Anarchist Stephan Markowitsch, der selbst im Schlafe mit den Augen funkelte und die Frage „Hast du ein Zündhölzchen bei dir?" mit denselben Verschwörergebärden ausstattete, die er andernfalls bei einem Königsmord verwendet hätte.

Für unseren Tatendrang gab es rein gar nichts. In dem alten wackligen Schloß hausten außer der Generalin nur zwei über alle Maßen scheußliche alte Jungfern, die sich bloß mit Entrüstung beschäftigten. Am Ende der Lindenallee, neben einem halb zugefrorenen Teich schlief ein altes, schmieriges Gasthaus. Die beste Stube darin hieß Kasino und war nur für die Herrschaften bestimmt. Das unbedeutende Wirtsgeschäft führte ein uraltes, krüppelhaftes Ehepaar. Die Küche besorgte die Köchin Marie, ein hochgewachsenes Frauenzimmer, Mitte der Dreißig, mit scharfem Profil und schwarzen Augen. Besonders schön war sie nicht. Aber sie war die einzige. Unsere unbefriedigte Begehrlichkeit verlieh ihr göttliche Schönheit. Obwohl sie uns kühl und von oben herab behandelte, verbrachten wir ganze Tage im Wirtshause, zum Aerger der Generalin, die für ihren Bubi zitterte, und zum Verdruß der alten Jungfern, die noch immer ihre Ansprüche an die bösen Männer nicht aufzugeben schienen, anstatt sich ernst und würdig auf den Tod vorzubereiten.

Eines Tages nach endlosem Kartenspiel kroch ich des Abends schon um neun Uhr ins Bett, obwohl draußen über den weiten Tannenwäldern der wunderbare Vollmond schwebte. In solch lichten Nächten hatte ich immer eine wahre Sehnsucht, fliegen zu können, was natürlich Unsinn ist.

Na, ich zog die Decke hoch und schlief ein. Plötzlich erwachte ich mit einem Ruck. Denn ich fühlte, daß jemand im Zimmer war. Ich fuhr auf. Der Mond schien breit in die Stube. Neben meinem Bette stand die Köchin, sah mich an, lachte mit glänzenden Zähnen und ging durch die geschlossene Tür hinaus, deren Schlüssel auf meinem Nachtkästchen lag. Es war kein Wort gesprochen worden. Aber ich wußte mit innerer Bestimmtheit, daß ich nun ins Wirtshaus zu gehen habe. Ich fuhr in meine Kleider und huschte leise wie ein Gespenst über den Hof, durchs Tor in die Allee. Dort lief schon einer, daß ihm die Sohlen brannten. Ich packte ihn beim Kragen. Es war Bubi, der sich nicht einmal die Zeit gönnte, seine Hosen festzuknöpfen. Drunten trafen wir schon Stephan und Albert, die wütend gegen das Wirtshaustor klopften. Bei jedem von uns — scheinbar gleichzeitig — war die Köchin gewesen. Wie war das zu erklären? Die Tür öffnete sich. Nur halb bekleidet erschien die Köchin und fragte verdrießlich, was wir so spät wollten. Es war keine Verstellung. Man sah ihr an, daß sie eben noch geschlafen hatte. Prachtvolles Gruseln fuhr uns durch alle Glieder. Der Anarchist Stephan funkelte wie noch nie, als er die Worte hervorstieß: „Sie ist eine Hexe."

Vier Studenten und eine Hexe. Wir stürzten uns mit fliegenden Fahnen in das Abenteuer. Im Kasino zündeten wir Licht an, schleppten Schinken, Würste und Zigaretten herbei. Das Bierfaß zogen wir ins Zimmer. Dann machten wir eine Verbeugung vor der Köchin und luden sie ergebenst zu unserem Gelage ein. Sie lächelte und setzte sich mit rascher Bewegung in die Sofaecke beim großen Tisch und wir um sie herum. Wir behandelten sie mit kavaliersmäßiger Höflichkeit, sangen unsere schneidigsten Lieder, erzählten unsere Streiche, stießen an und ließen sie hoch leben. Stephan ersann blumenreiche Komplimente, Bubi hing wie hypnotisiert an ihren halbgeschlossenen, schwarzen Augen. Albert spielte den Ueberlegenen, Gleichgültigen, und ich hätte eine Million darum gegeben, wenn ich die Köchin hätte küssen dürfen. Sie hörte geduldig zu und ließ sich bedienen. Sie unterschied sich nicht wesentlich von einer gewöhnlichen Köchin. Wir verloren unseren Respekt und verließen das der Hexe zugedachte feine Benehmen, um gegen die Köchin das gebührende grobe Geschütz aufzufahren. Zuerst sangen wir unseren Vorrat an unanständigen Liedern durch. Das gefiel ihr. Ihre Augen begannen zu glänzen. Wir schrien wie besessen und überboten uns im Erzählen von Anekdoten, Rätseln und Mikoschwitzen. Sie nahm alles auf, wie ein nie zu füllender Abgrund. Das stachelte uns immer mehr an. Bubi sprang auf den Tisch, mit der einen Hand hielt er die Hose. Mit der anderen begleitete er seine begeisterte Rede auf ihre Schönheit. Raserei ergriff uns. Wir stürzten wie ein Rudel Wölfe auf sie, ohne recht zu wissen, was wir wollten. Aber seltsam, unsere heulende Lust glitt wie Oel von ihrem kühlen Leib ab. Bubi sank zu Boden, umklammerte ihre Knie und weinte. Stephan hielt ihre Hand ans Herz gepreßt und starrte in düsterem Sinnen gradaus. Albert drückte ihre Schürze vors Gesicht, ich lag auf den Knien und mußte sie ansehen, wie der Vogel die Schlange.

Langsam erhob sie sich und wir ließen von ihr. Es wurde auf einmal mäuschenstill im Zimmer. Man hörte nur das Bier leise vom Faß tropfen. Auf ihren Befehl löschte Bubi das Licht aus. Sie stand allein im magischblassen Mondlicht und begann sich langsam zu entkleiden. Wir hockten im dunkeln Winkel eng aneinandergepreßt mit klopfenden Herzen und weit geöffneten Augen.

Nun stand sie nackt da und bewegte die weißen Glieder. Ein seltsam süßer Geruch schien von ihr auszuströmen. Der Mond spielte in matten Farben auf dem kühl leuchtenden Körper, um den der Tabaksrauch feine, bläuliche Schleier webte. Sie schüttelte den Kopf und ihr schwarzes Haar floß wie ein geschmeidiger Strom über Schultern und Rücken hinunter. Bubi krampfte seine Finger in meinen Arm und stöhnte. Sie trat näher, tippte ihm auf die Nase und lachte. Dann stieß sie das Fenster gegen den Teich auf. Im nächsten Augenblick saß sie auf dem Fensterkreuz, lachte und winkte. Dann ließ sie sich in die freie Luft gleiten, machte einige schlangengleiche Bewegungen und blieb frei in dem mondhellen Raum schweben.

Qualvolle Sehnsucht ergriff uns. Sie lockte und zog. Bubi stürzte wie ein Rasender zum Fenster und sprang in die leere Luft. Aber er fiel nicht. Er machte einige strampelnde Bewegungen und stieg langsam aufwärts, wie ein Schwimmer im Wasser. Seine Hose glitt sachte die Beine entlang, verließ seinen Leib und fiel als sonderbares Meteor auf den Düngerhaufen.

Eine tolle Lustigkeit ergriff uns. Wir lachten, krähten, sangen, ruderten mit den Armen, drängten uns durch die schmale Fensteröffnung, fühlten uns aller Schwere ledig und schwebten wie selige Geister im Gänsemarsch durch die Luft. Unsere Körper gehorchten dem leisesten Druck des Willens, mühelos und von unendlichem Wonnegefühl durchströmt.

Die Hexe allzeit voran.

Wir stiegen höher über den weiß glänzenden, gefrorenen Teich. In der Mitte gähnte das offene Wasser in toter Schwärze. Wir zogen über den Wald. Die Baumwipfel bewegten sich kaum merklich und flimmernde Schneekristalle glitten leise raschelnd die Zweige entlang zu Boden. Es wurde uns fast feierlich zumute. Aber die Hexe sorgte für Zerstreuung. Bei dem großen Schornsteine der Ziegelei mitten im Walde machten wir Halt. Man hat selten Gelegenheit, das obere Loch eines Fabrikschlotes zu sehen. Wir guckten vorsichtig hinein. Ein leichter, zitternder Rauch stieg daraus hervor. Die Hexe setzte sich lachend darauf und wärmte sich. Wir mußten uns die Hände reichen und wie toll um sie herumtanzen. Dann kommandierte sie Galopp. Und nun ging's wie der Wirbelwind zum Schloß. Wir verbogen die Blitzableiter, rissen dem Wetterhahn den Schweif aus, erschreckten zwei liebende Katzen so fürchterlich, daß sie kopfüber in die Gebüsche des Hofes purzelten.

Im zweiten Stock sahen wir noch Licht. Geräuschlos flogen wir vor das Fenster. O weh! Es war die scheußlichere der beiden alten Jungfern, die ihr Abendgebet verrichtete. Wir begannen auf Kommando greulich zu miauen. Das Fräulein stürzte zum Fenster, um zu sehen, was los sei. Aber die vermaledeite Hexe versperrte dem guten Fräulein auf derart unehrerbietige Weise die Aussicht, daß sie vor Schreck und Sittlichkeit in Ohnmacht fiel. Wir entschwebten mit Höllengelächter.

In der Allee hörten wir Schritte hinter uns. Es war der Gendarm, der die nächtliche Runde machte. Die Hexe flog vorsichtig über seinen Kopf. Dann neigte sie sich und hob mit zierlicher Bewegung seine Pickelhaube ab. Der Gendarm suchte auf dem Boden, in den Baumzweigen, kurz überall, wo er auf Grund der Naturgesetze zu suchen berechtigt war. Dann rief er mit unsicherer Stimme: „Halt, wer da!" Die Antwort war ein Nasenstüber. Da ergriff ihn panischer Schrecken, er nahm Säbel und Gewehr in die Hände, um besser laufen zu können, und rannte wie ein Besessener davon. Wir ließen den Helm von Hand zu Hand gehen. Bubi machte einen Vor-

schlag, der sich nicht näher wiedergeben läßt. Dann ließen wir die Pickelhaube einfach in den Teich plumpsen.
Endlich hatten wir noch einen Hauptspaß auf dem eine halbe Stunde entfernten Pfarrhofe. Der Herr Pfarrer schlief und schnarchte in seinem Himmelbett. Er hatte gerade am Abend Reue und Leid erweckt und beschlossen, fortan ein wirklich geistliches Leben zu führen. Wir hielten vor seinem Fenster. Die Hexe zog sich wie ein Rauch durch die Fensterritzen in sein Zimmer. Sie saß auf der Bettkante. Wir sahen, wie die Nase des Herrn Pfarrers nach dem sündigen Geruch schnupperte. Die Hexe kraute ihm das spärliche Haar, tätschelte seine feiste Wange und erzählte ihm im Schlafe all die unanständigen Witze, die sie von uns gelernt hatte, so lange, bis sich sein Gesicht verklärte und seine Lippen murmelten: „Bist du's, Lentschi?“ Die Hexe reichte ihm seine eigene Lederhose, die er inbrünstig küßte. Dann fuhr sie zum Fenster heraus. Der Pfarrer erwachte. Wir sahen noch, wie seine Tugend seufzend den Kampf gegen das Laster aufgab. Er zündete die Kerze an und ging schweren Herzens in die Mägdekammer. Wir flogen weiter, durch den dunklen Wald an mancherlei Höhlen und Klüften vorüber.
Und nun landeten wir auf einer weiß beschneiten Wiese am Rande des Jungwaldes. Hier ging der eigentliche Hexentanz los. Die Hexe flog wie ein Elfenbeinball von der Erde turmhoch, daß sie fast im Mondlicht verschwand. Wir taten es ihr nach und stiegen in tollem Wirbel unaufhörlich auf und nieder wie verrückt gewordene Wassereimer. Wir stiegen wie Raketen himmelan und schossen kopfüber in die Tiefe, erschöpften uns in den seltsamsten Wendungen, schlugen Purzelbäume, tobten in wilder Jagd um die Hexe. Wir hielten uns an ihren Händen und Füßen fest, und sie begann sich wie ein Freudenrad zu drehen — immer schneller, wahnwitzig schnell, bis wir nicht mehr die Kraft hatten, uns festzuhalten, und pfeilschnell fortgeschleudert in alle Himmelsrichtungen flogen. Feurige Kreise drehten sich, Lichter flirrten, Funken sprühten — und plötzlich wie der Blitz schießt die Hexe in den Kamin des Wirtshauses. Wir nach. Mit einem Krach purzeln wir in das Kasino auf den Diwan. Die Lampe brennt trüb. Die Köchin ist fort; durch eine Wolke von Tabaksqualm neigt sich grinsend Stephan, der Anarchist, zu mir und lallt: „Wo ist Bubi hingekommen?“
Donnerschlag. Es poltert wütend gegen die Haustüre. Es ist die Generalin, mit Pelz und Laterne. Die Tür springt auf. Die kalte Luft fegt in dichten Schwaden herein. In namenloser Wut keucht sie hervor: „Ihr Lumpenpack. Sofort nach Hause. Albert. Wo ist dein Bruder?“ Keine Ahnung. Die Generalin schreitet mit Nachtwandlersicherheit gegen die Tür der Köchin. Sie ist verschlossen. Faustschläge, Fußtritte. Die Köchin öffnet erschreckt und tut so, als ob sie geschlafen hätte. Bubi ist schon fort. Er ist durchs Fenster davon und längst im Schloß. Dort tut er gleichfalls so, als ob er geschlafen hätte. Ohne Erfolg. Große Aufregung. Kolossale Weiberentrüstung. Bubi, der eben erst zum Mann geworden ist, wehrt sich trotzig seiner Haut. Die Generalin dröhnt, die alten Jungfern in ihren Nachthauben rasen. Wir empfinden noch halb selig und halb schaudernd: Auch das ist ein Hexentanz.
So endet in trauriger Banalität diese Geschichte, für deren Wahrheit ich mich ruhig mit meinem Ehrenwort verbürgen könnte. Aber das tue ich nur bei Geschichten, die nicht wahr sind — derart wahrhaftige Erzählungen bedürfen nicht solcher Albernheiten. Außerdem steht es jedermann frei, in einer wolkenlosen Mondscheinnacht einen Flugversuch zu machen. Er stelle sich vertrauensvoll auf das Fensterkreuz und lasse sich hinausfallen. Er vergesse ja nicht, einige schlangengleiche Bewegungen zu machen und, was die Hauptsache ist, eine Hexe vorauszuschicken. Wenn er dann noch nicht fliegt, möge er mich getrost beim Bezirksgericht verklagen.

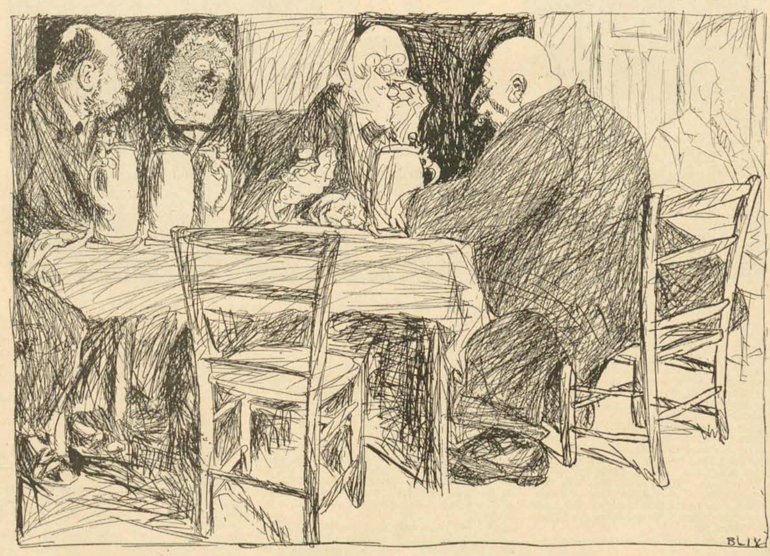
Das Leben

Von J. Gurewitsch

(Aus dem Russischen übersetzt von Arthur Luther)

Die Brücke war menschenleer. Von den nassen Brettern stieg ein fauliger Geruch auf. Trübes Laternenlicht fiel auf Pfosten und Geländer.
Mutow war schon bis zur Mitte der Brücke gekommen, als er auf dem Trottoir ein Jackett liegen sah. Ein Zettel war mit einer Stecknadel darangeheftet ...
„Da hat sich einer ertränkt“, fuhr es durch Mutows Kopf, und ein Schauder lief ihm den Rücken hinab.
„Es lohnt sich nicht, zu leben. Die Menschen sind ein blödes Pack, das nur an sich denkt. Ich mag nicht mehr dulden und leiden. Jegorow.“
Mutow hatte den Zettel durchgelesen und seufzte tief auf. Er beugte sich über das Geländer und versank in Gedanken.
„Der Glückliche!“ flüsterte er. „Er hat diesem Pack Lebewohl gesagt und braucht nicht mehr zu leiden und zu dulden. Er hat recht. Es lohnt sich nicht, zu leben. Abramow, ja, der lebt wie ein Fürst ... Aber ich? Armut, Frost, Hunger, Hohn und Spott ... Es lohnt sich nicht, zu leben.“
Mit einer energischen Bewegung entledigte Mutow sich seines Rockes, schrieb mit einem Bleistift, der neben dem Geländer lag, seinen Namen unter den Jegorows und sprang ins Wasser. Zweimal noch tauchte er auf, dann verschwand er auf Nimmerwiedersehen.
Eben hatte der letzte Kreis auf dem Wasser sich aufgelöst, da kam Suchotin gegangen.
Sofort bemerkte er die beiden Röcke und den Zettel.
„Da hat sich einer ertränkt“, durchfuhr es ihn, und ein kalter Schauer lief ihm den Rücken hinab.
Er las den Zettel und schrie auf:
„Ja! Recht haben sie! Ein Hundeleben ist's! Tagaus, tagein hinterm Ladentisch stehen und mit dem Ellenmaß hantieren. Und wieviel du auch abmessen magst — mehr wie zwanzig Rubel monatlich kriegst du nicht, der Prinzipal aber steckt bei jeder Elle seinen Profit ein. Lohnt sich's da, zu leben? Wozu? Um zu essen, zu schlafen, zu trinken und Kattun abzumessen. Und das ganze Leben soll es so gehen? Nein!! Wenn die sich ertränkt haben, tu' ich's auch!“
Suchotin nahm Mantel, Rock und Hut ab; dann schrieb er auf den Zettel: „Sehr richtig. Darum mache ich dem Kattunmessen ein Ende durch tödlichen Ausgang. Suchotin“ — und stürzte sich hinab.
Einige Minuten, nachdem Suchotin ins Wasser gesprungen war, ging der Student Perewersew über die Brücke. Sofort bemerkte er den Haufen Kleidungsstücke und den Zettel.
„Ertränkt!“ durchfuhr es ihn, und ein kalter Schauer lief ihm den Rücken hinab.
Er las den Zettel, lachte bitter und sprach:
„Da haben wir eine Illustration zur Gewaltherrschaft des Kapitalismus, da haben wir die Folgen unserer Gesellschaftsordnung! Drei Leben sind vernichtet. Wer weiß, was sie dem Volke gegeben hätten, wenn sie Bürger des Zukunftsstaates gewesen wären! Das Leben ist nichts wert. Es ist sogar ein Verbrechen, zu leben, wenn das Prole-

(Zeichnung von Blix)



„So, so, du bist also auch noch aktiv?“ — „Ja, freilich; sehn tu' ich nix mehr, hören tu' ich nix mehr, laufen kann ich auch nimmer — was tät ich denn dann in Pension?“

Was willst du noch mehr?

(Zeichnung von E. Thöny)

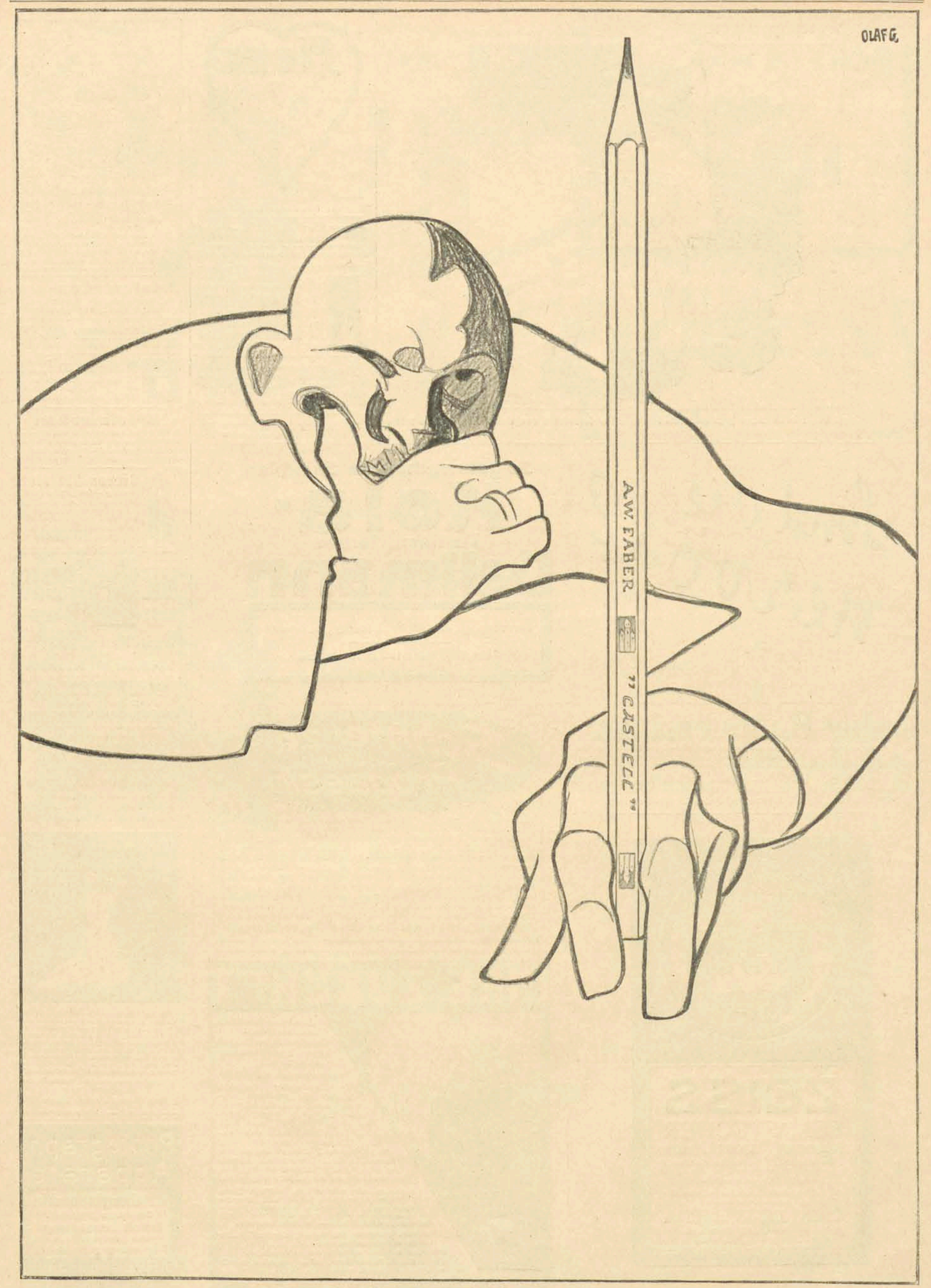


„Kruzitürken no amol! Laß ma do mei Ruah mit deiner Eifersucht! Kriegst denn net eh alle Jahr a Kind vo mir?"

tariat keinen andern Ausweg hat als von der Brücke in den Fluß. Und ich Elender war heute noch im Marientheater, um Sobinow als Lohengrin zu hören! Ein Hundsfott bin ich!"
Er rang die Hände, daß die Finger knackten.
„Aber ich will meine Schuld sühnen", rief er dann, und schrieb auf den Zettel:
„Langweilig, gemein und empörend ist das Leben. Widerlich sind mir die Menschen, ich bin mir selber ein Ekel. Sobinow ist ein Sänger für die Bourgeois. Ich schäme mich für Sobinow, ich schäme mich für mich selber. Marie, denkst du noch an das Dichterwort: ‚Weine nicht! So schön ist's, jung zu sterben!' Dem Dienstmädchen gebt meine Weckeruhr: die letzten sechs Semmeln sind unbezahlt geblieben. Kämpft für das allgemeine Stimmrecht! Perewersew."
Er nahm Mantel und Rock ab und sprang ins Wasser.
Ueber die Brücke kam ein betrunkener Bauer. Er sah den Haufen Kleider und rief:
„Alle versoffen?! Hoho, wie viele! Gott im Himmel, bin ich denn nicht ebenso gut wie sie?!"
Er entledigte sich seines zerfetzten Rockes, schlug ein Kreuz und sprang ins Wasser. Als er hineinplumpste, schien ihm der Gedanke zu kommen, er sei doch nicht ganz ebenso gut wie seine Vorgänger, und er versuchte, sich wieder herauszukrabbeln, aber die schweren Stiefel und die durchnäßten Beinkleider zogen ihn in die Tiefe.
Jetzt endlich kam ein Polizist gegangen.
„Oho!" rief er. „Hier hat sich jemand meine Abwesenheit zunutze gemacht. Herrjeh! Das ist ja eine ganze Masse! ... Nun geht's mir schlimm!"
Er kratzte sich den Kopf, fluchte, spuckte aus und griff nach dem Zettel. Mühsam entzifferte er die Aufschrift.
„Ja—a—a", murmelte er gedankenvoll. „Was hab' ich noch vom Leben? Der Leutnant kriegt einen Rüffel und ich komme vor Gericht. Und an all dem ist das Luder, die Köchin, schuld. Es ist aber auch ein freches Volk heutzutage. Mag sich doch einer ertränken oder zwei, — aber nein! Gleich ein halbes Dutzend. Und ich hab' die Verantwortung. Als ob's nicht noch andere Brücken in Petersburg gäbe! Alle müssen sie's hier abmachen."
Er kratzte sich abermals den Kopf, sagte: „Lieber ins Wasser als vor den Richter!", schnallte den Säbel ab, warf seinen Mantel hin und sprang von der Brücke.

— — — — — — — — — — — —

„Heute ging's gut", sagte Jegorow und kroch aus der leeren Barke heraus, auf deren Boden er langausgestreckt gelegen hatte.
„Schau, schau, wie viel!" flüsterte er glückstrahlend und betrachtete die Mäntel und Röcke. „Diesmal hab' ich's gut getroffen! Auf den Zettel beißen sie alle an."
Er zog sein schäbiges Jackett unter dem Berg von Kleidungsstücken heraus, fuhr hinein, warf die fremden Mäntel und Röcke auf seine Schulter und machte sich langsam auf den Heimweg.

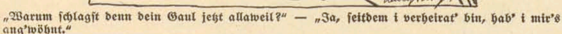


Zum 150jährigen Jubiläum der Bleistiftfabrik **A. W. FABER** in **STEIN** bei Nürnberg
mit **Faber-Castellstiften** für den „Simplicissimus" gezeichnet von Olaf Gulbransson

Konsequenzen

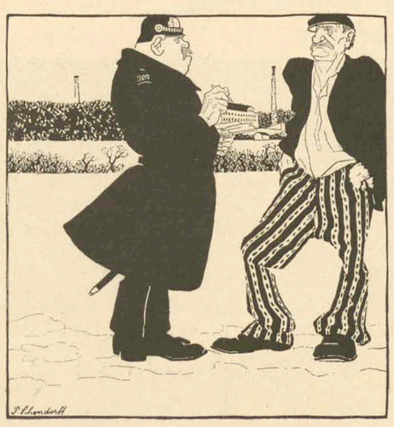
(Zeichnung von Henry Bing)




„Warum schlagst denn dein Gaul jetzt allaweil?“ — „Ja, seitdem i verheirat' bin, hab' i mir's ang'wöhnt.“

Immun

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Was sind Sie von Beruf?" — „Ich bin Arbeitswilliger in Streikfällen."





Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.







Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Der Geist der Fröhlichkeit!

(Zeichnung von G. v. Finetti)



Aussprache

(Zeichnung von Blix)



„Nimm ihn nur, mein Kind, er ist ja so den ganzen Tag in seinem Bureau."

Warnung

Vergiß nur nicht, daß er dein Feind sein wird,
Der heute glaubend deine Brust umschließt,
Und daß es rücksichtslos gemeint sein wird,
Wenn er dann anklagt, was er jetzt genießt.

Der Einzige, der deine Pläne kennt,
Es kann geschehn, daß er dem Markt sie gibt,
Wenn Gift sein wird, was jetzt sich Träne nennt,
Wenn er sich rächen muß, weil er geliebt.

Berthold Viertel

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

EXCELSIOR-

FAHRRÄDER UND GEPÄCK-DREIRÄDER

Erstklassig in Qualität und Ausführung — Katalog auf Wunsch.
Erreichte Jahresproduktion: zirka 60 000 Räder.
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G.
Brandenburg a. H.





DR. JAQUES-DALCROZE

RHYTHMISCHE GYMNASTIK

GEHÖRSBILDUNG ··· IMPROVISATION ··· TANZ

DRESDEN 15 – HELLERAU

Man verlange Schulplan O m. Abbildungen u. Gutachten

Lecinervol

in Pillenform

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei allen Erkrankungen des Nervensystems Prs p. Dose M. 3.- 0.b 3 D.-s. fko All. Fbr. Kgl. priv Jesuiter-Apotheke, LIEGNITZ.

Alexander Castel, Der seltsame Kampf

Drei Novellen

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Saale-Zeitung, Halle: Die Novellen, besonders die mittlere, sind tiefgründig und geben reichlichen Anlaß zum Nachdenken. Namentlich die Feinfühligkeit, die Castel auszeichnet und die in den drei Novellen deutlicher ist denn je, verleiht dem Buche einen äußerst erfreulichen Rahmen.

Pester Lloyd, Budapest: Hier wird die Phrase von dem guten Erstlingsbuche, das bestenfalls eine „Hoffnung" erwecke, hinfällig. Die künstlerische Reife dieses ersten Werkes erreichen viele Schriftsteller überhaupt nie. Man könnte Vorbilder dieser klaren, gepflegten Sprache nennen, französische und einige wenige deutsche Werke zitieren. Das wäre müßig. Ich stehe nicht an, diesen Novellenband als einen der besten der letzten Zeit zu bezeichnen. Castels Stellung liegt etwa in der Mitte der Linie, die vom Kurt Martens des „Romans aus der Décadence" über die edle Kunst des Grafen Keyserling zu dem eigenartigsten der neuen Novellisten, zu Max Brod, führt.

Täglicher Anzeiger, Elberfeld: Man darf wohl annehmen, daß Alexander Castel nach dieser gelungenen Probe seine Feder nicht ruhen lassen, daß seine Muse vielmehr bald noch weitere, und vielleicht noch vollkommenere Gaben bescheren wird.

Die Schweiz, Zürich: Ein feinerer, objektiver das Lebendige durchschauender Seelenzerleger als Castel ist kaum denkbar. Aber die Kunst ist ihm eben das Leben, und es ist ihm natürlich, daß sich die Welt in seinen Augen als Kunstwerk projiziert. Und so mag man denn über den Inhalt dieser Novellen denken, wie man will, die Kunst ihres Autors muß man hoch einschätzen, diesen feinen Impressionismus, der bei gedämpften Mitteln von großer suggestiver Kraft ist. Das Charakteristische aber dieser Kunst wird man darin sehen, daß sie den poetisch faszinierenden Ausdruck für die raffiniertesten Daseinsformen findet und uns so etwas wie eine Philosophie der Décadence fühlen läßt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, gebrauche unser ges. gesch. Crinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches, niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M. ohne Porto. **Funke & Co., Berlin S.W. 104,** Königgrätzerstrasse 49

4,500 000 M.

sind für neue Erfindungen und Verbesserungen in allen Branchen zum internat. Wettbewerb ausgeschrieben. Unterlagen 1.— M. **Wiesbaden 23, Chr. Lehmann,** Albrechtstr. 6, Patentverwertung.

Eheschliessungen rechtsgiltige in England.
Gesetzauszug, Prospect etc. 50 Pf.
Brock's Ltd., London, E.C. Queenstreet 90.

2 hochaktuelle Werke

Russische Grausamkeit

Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern. 297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M.

Die Grausamkeit. Von H. Rau. 272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M.

Ausführl. Prospekte üb. **kultur- u. sittengeschichtl.** Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenbgstr. 16 I.

Ton • Kalk

Lehm ■ Steine ■ Erden

untersucht auf vorteilhafteste Verwendung

Chemisches Laboratorium für Tonindustrie

Prof. Dr. H. Seger & E. Cramer G. m. b. H.

BERLIN NW 21, Dreysestrasse

Eheschliessung in England.
Auskunft erteilt W. EUGSTER, 8 South Str., Finsbury, London E. C.
— Ia Deutsche Referenzen —

Bei Haarsorgen

verwenden Sie

Sebalds Haartinktur



altbekanntes Haarpflegemittel gegen jeglichen Haarausfall, genießt Weltruf infolge ihrer Wirkung. ½ Fl. Mk. 2.50, 1/1 Fl. Mk. 5.— zu haben in allen einschlägigen Geschäften, direkt durch

SCHUTZMARKE **Joh. André Sebald, Hildesheim.**

Depôts: England: E. Oppenheimer & Co., London E. C., 7 Catherine Court. Oesterreich: Andor Feckete, Budapest, Ferenczkörnt 22 sz. Niederlande: Martin J. Leijger, Rotterdam, Coolsingel 51a. Rußland: Südrussische Pharmazeutische Handelsgesellschaft, Kiew. Schweiz: Nadolny & Co., Basel.

F. v. REZNICEKS LETZTE ARBEIT



„Eva"

Bildgrösse: 52,5 : 39,5 cm Papiergrösse: 82,5 : 68,5 cm

Preis 15 Mark

Kunstdruck No. 90

Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt „Eva" ist eine in fünffarbigem Lichtdruck ausgeführte Reproduktion nach F. v. Rezniceks letzter Arbeit. Unendliche Mühe und Sorgfalt ist auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden und macht das Kunstblatt zu einem wirklich anmutigen und vornehmen Wandschmuck.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Gegen Neurasthenie
sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!** Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot: **Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.**

Detektive

Institut „Union" München-S, Färbergraben 25. Tel. 3390. Vertraul. Auskünfte über Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter etc. Nachforschungen! Beobachtungen! Eheaffairen! Ueberhaupt: delikate Sachen an allen Orten der Welt. Diskret!

Schlaflosigkeit, Kopfschmerz,

nervöse Unruhe, Aufregung, neuralgische Schmerzen beseitigt überraschend sicher, neues wunderbar beruhigendes, gänzlich unschädliches **Nervenmittel** (chem. Val. montan Präp.), ärztl. sehr empfohlen u. gesetzl. frei. Sch. M. **1.50** u. **2.50.** Vers. gegen Voreinsendg (auch i. Briefm.) oder Nachn. durch **Otto Reichel,** Berlin 52 Eisenbahnstr. 4

Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.) **F. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. 25.**

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer,** gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Soeben ist erschienen

außer Abonnement

die

Faschingsnummer des Simplicissimus

mit künstlerischen Beiträgen von

Dudovich, Wennerberg, Heilemann und Kainer

und lustigen Versen von

Ludwig Thoma

Preis 50 Pfennige

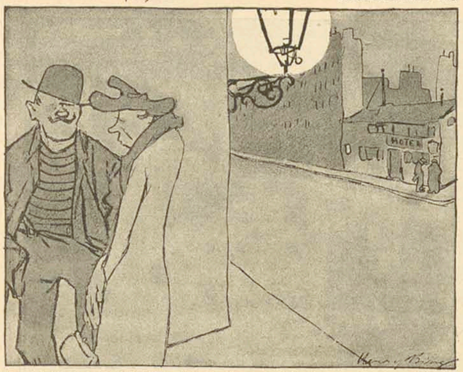
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte oder gegen Einsendung von 60 Pf. (inkl. Porto und Verpackung) von der

Expedition des Simplicissimus, München, Kaulbachstraße 91

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Trübe Aussichten

(Zeichnung von Henry Bing)



„Paß auf, Kare, jetzt geht's mir schlecht, der neue Schutzmann mag koane Blond'n."







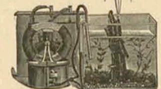












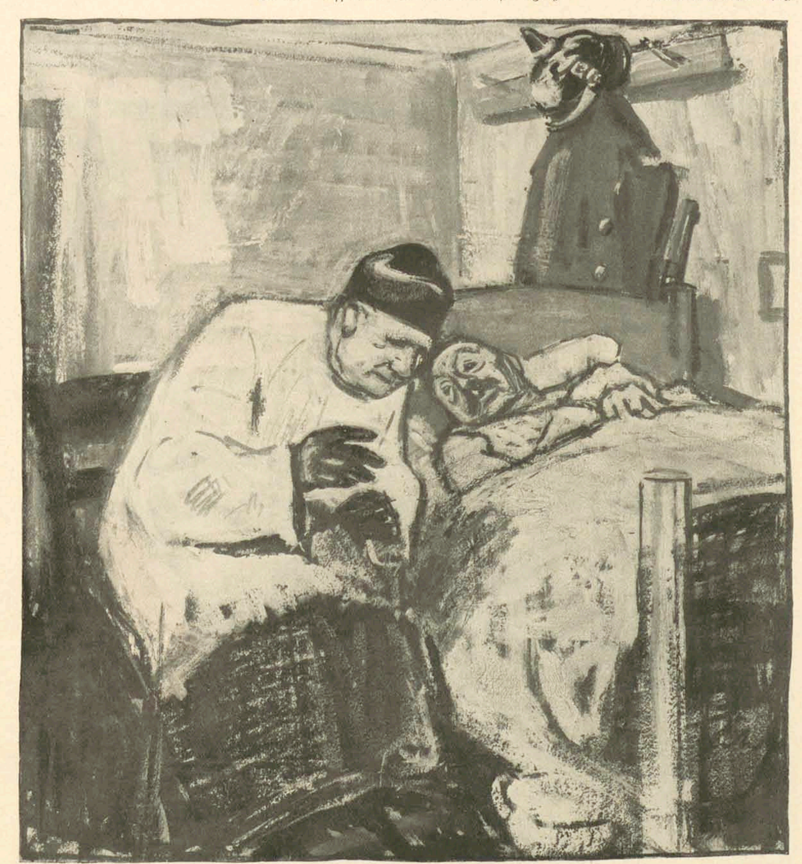


Madame „Butterfly"

Gezeichnet für Moët & Chandon von F. de Bayros

Zum Essener Meineidsprozeß

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Sterbe getrost, mein Sohn, deine Diensteide sind dir vergeben!“

Professorale Eidgenossenschaft

Stoßt an! München soll leben! Hurra hoch!
Herr Bardenhewer, Herr Schönfelder schwur,
Den Herren Atzberger und Seitz ging's auch nicht wider die Natur.
— Freiheit? Nanu!

Stoßt an! Würzburg soll leben! Hurra hoch!
Hier waren es ihrer wenigstens drei:
Herr Weber, Herr Göpfert, Herr Kneib dabei.
— Freiheit? Nanu!

Stoßt an! Straßburg soll leben! Hurra hoch!
Die Namen, leider, sind Schall und Rauch;
Nun ja, das Faktum an sich tut's auch.
— Freiheit? Nanu!

— — — — — — — — — — — —

Ein Pereat aber den Herren zu Münster!
Sonst war's dort immer so heimelig fünster.
Itzt weigert sich gar der Höllengeograph Bautz —
Perdautz!

Ratatöskr

Vom Tage

Die Chemnitzer „Allgemeine Zeitung“ schließt ihren Bericht über die Hinrichtung des Barbiergehilfen Gründig mit folgenden sächsisch gemütvollen Worten: „Der Eindruck, den der Vorgang auf die Zeugen machte, war der einer durchaus präzisen, in allen ihren Einzelheiten peinlich vorbereiteten, von dezentem Feingefühl geleiteten Handlung.“

An Kaisers Geburtstag mußten achtjährige Abc-Schützen in einer Standesschule Sachsens auf Geheiß der Lehrerin folgenden Satz auf die Tafel niederschreiben: „Der Deutsche Kaiser heißt Wilhelm und wohnt in Berlin.“ Zu Hause sollten die Kleinen selbst einen Satz dazu schreiben, der quasi die Fortsetzung des ersten Satzes bildete. Ein Abc-Schütze, der nicht weiß, was er schreiben soll, wendet sich an seinen Vater um Rat und Auskunft. Dieser diktierte ihm folgenden Satz als Fortsetzung in den Griffel: „An seiner Tür hängt ein Briefkasten mit der Inschrift: „Verreist! Nicht zu Hause!“

Wie die Zeitungen zu berichten wissen, ist man gegenwärtig bestrebt, die Flugapparate für den Kriegsfall zu neutralisieren, das heißt, es soll verboten werden, von diesen Maschinen aus, sowie auf dieselben zu schießen. Ein vortrefflicher Gedanke, der einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt bedeutet. Aber könnte man nicht noch einen kleinen Schritt weiter gehen und im Kriege das Schießen überhaupt verbieten?! —

Der Deggendorfer „Donaubote“ brachte nachstehende Danksagung:

Oeffentlicher Dank!

Der Endesunterzeichnete litt seit dem Jahre 1895 an einem schweren Fußleiden, ohne von irgend einer Seite Linderung bezw. Heilung zu erfahren. Dem prakt. Arzte Herrn Dr. R. in O. ist es nach kurzer Behandlung gelungen, den kranken Fuß wiederum derart herzustellen, daß er jetzt besser ist als der immer gesunde. Herzlichen und aufrichtigen Dank.

Frz. Z., ehemaliger Bauer in H. bei Schw.

Eid wider Eid

Eid wider Eid. Hier eine Pickelhaube,
Dort sieben Arbeitskittel — das genügt.
Zu seinem Diener sagt der Staat: „Ich glaube“,
Zum Arbeitskittel: „Wehe dem, der lügt!“

Eid wider Eid. Hier sieben Blusenmänner
Und dort die Uniform — wer zweifelt da?
Groß ist der Staatsanwalt als Menschenkenner
Und blind, wie immer, Frau Justitia.

Eid wider Eid. Hier steht der Herr Beamte
Und hebt drei lange Finger in die Luft,
Und sieh! des deutschen Michels angestammte
Ehrfurcht erklärt den Ehrenmann zum Schuft.

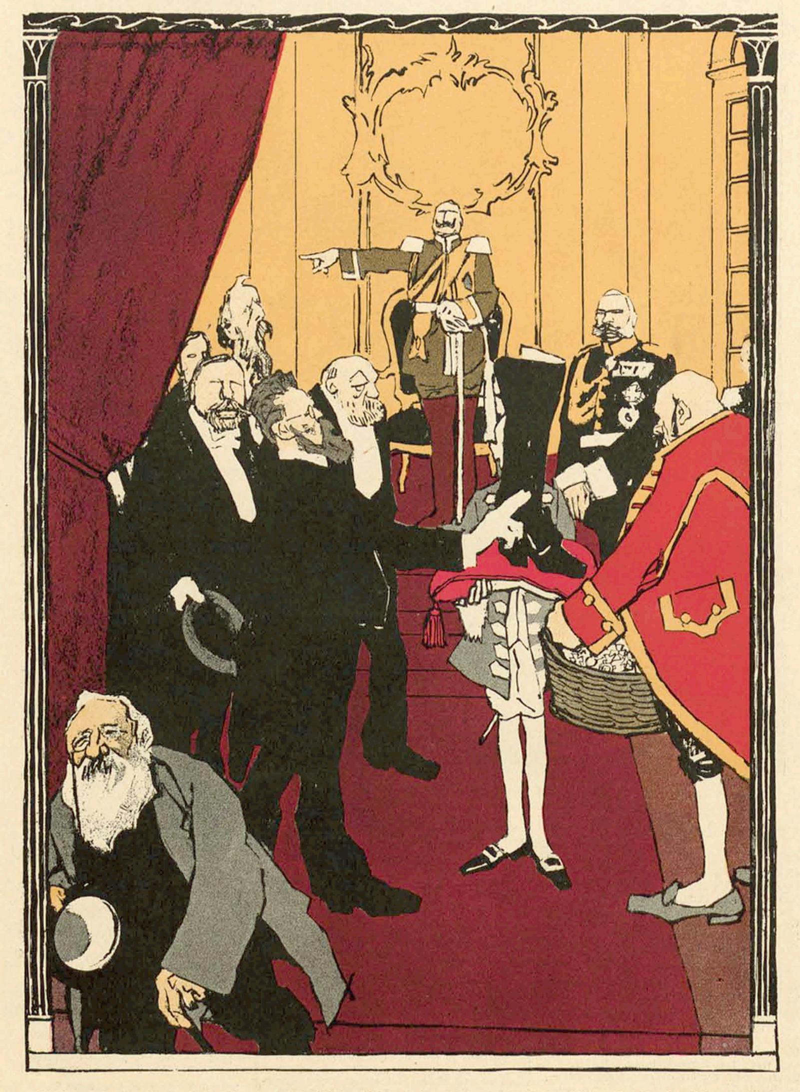
Eid wider Eid. Im Zuchthaus sieben Brave,
Und Weib und Kind verdirbt in Angst und Not.
Den frommen Junker stört es nicht im Schlafe,
Er bittet seinen Gott um teures Brot.

Eid wider Eid. Nach fünfzehn langen Jahren
Wäscht ihre schmutzige Wäsche die Justiz.
Mir, der's am eignen Leibe selbst erfahren,
Erscheint die Sühne wie ein dummer Witz.

Edgar Steiger

Suum cuique

(Zeichnung von E. Thöny)



Meister Rodin konnte der Orden Pour le mérite nicht verliehen werden, weil er den Künstler-Modernisteneid nicht leisten wollte.

Fasching

Preis 30 Pfg.

München, 27. Februar 1911 15. Jahrgang Nr. 48

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Gleichung mit einem Unbekannten

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Siehst du, Alterchen, wenn du kein Visier vorhast, denk' ich an einen andern und sehe dich — wenn du's vorhast, sehe ich einen andern und denke nicht an dich."



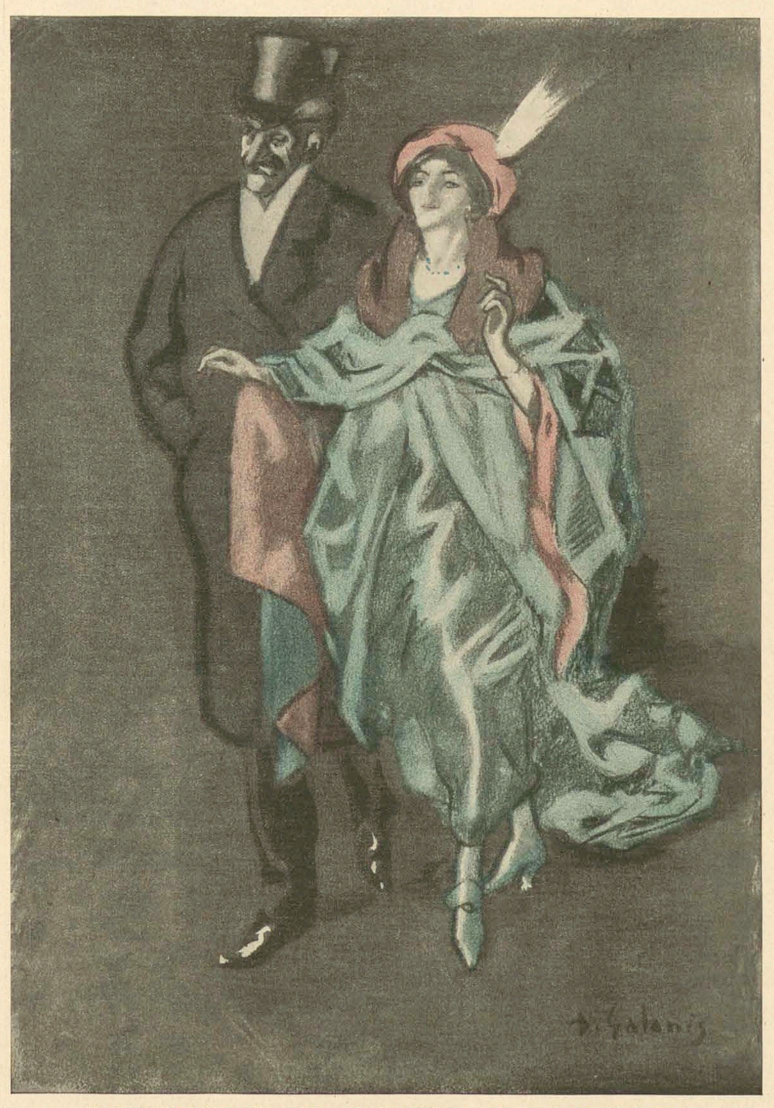
Faschingskinder

(Zeichnung von O. Gulbransson)

„Nein, meine Liebe, das sind keine Masern, das sind Konfetti!“

Volksbelustigungen

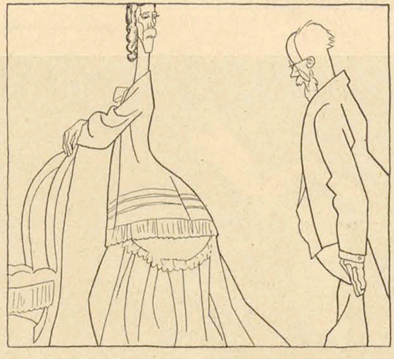
(Zeichnung von D. Galanis)



„Am lustigsten ist es hier in Nizza zum Karneval und im Frühjahr, wenn die deutschen Touristen kommen.“

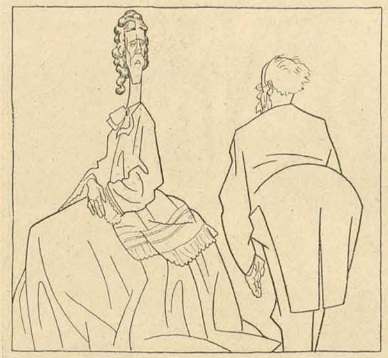
Hausball in der Wilhelmstraße

(Zeichnungen von O. Gulbransson)

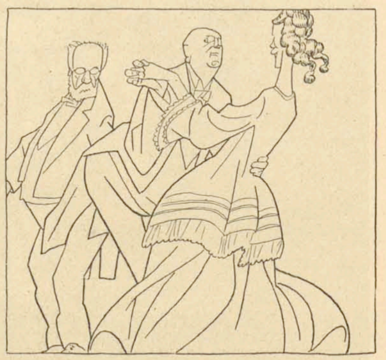


„Fräulein Bethmann, darf ich Sie zum liberalen Schunkelwalzer einladen?" — „Ich danke, ich bin schon engagiert."

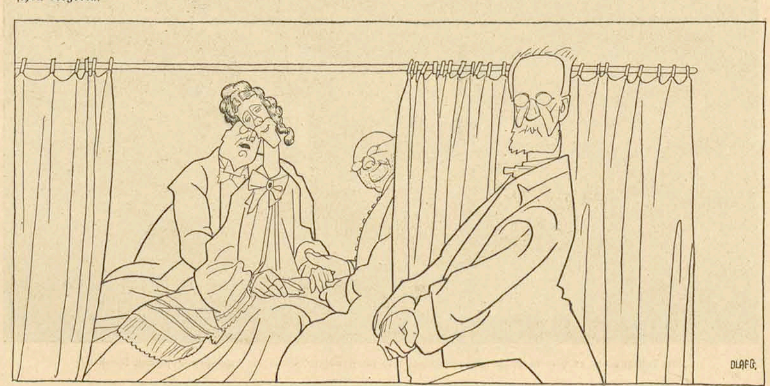
„Ja, ich tanze wirklich lieber mit Ihnen, Herr Kaplan."



„Aber vielleicht haben Sie noch die Polka frei?" — „Nein, auch schon vergeben."



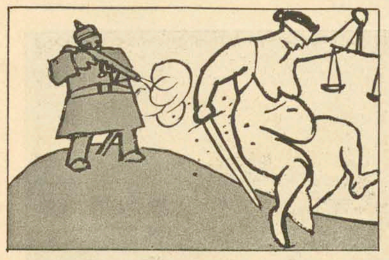
„Jetzt mal 'n richtigen Ostelbischen, Herr Baron!"



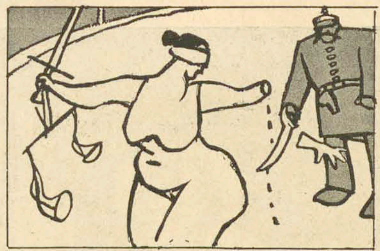
„Da drin sitzt die Karnaille!!"

Schicksale der Justitia

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



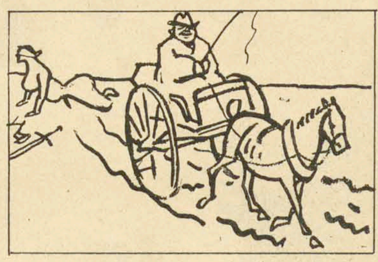
Vor sechzehn Jahren wurde sie in Essen von Gendarm Münter von hinten durch einen Schrotschuß verwundet.



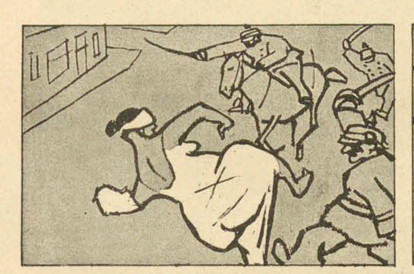
In Breslau wurde ihr eine Hand abgeschlagen.



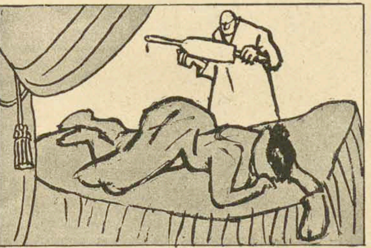
Im Hardenfeldzug wurde ihr die Nase eingetrieben.



Im Beckerprozeß wurde sie von der Verwaltung überfahren.



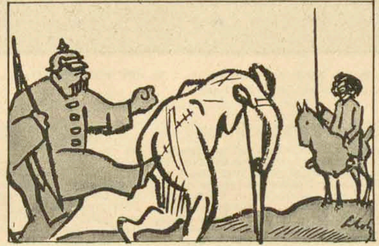
In Moabit kam sie in eine heftige Säbelattacke.



Kaum hatte sie sich davon erholt, wurde sie als Rekonvaleszentin von einem Justizminister, der als Arzt verkleidet war, mit Glasscherben klistiert.



Lahm, krank und gänzlich invalid



wurde sie nun auf Befehl der Landräte nach Rußland abgeschubt, wo sie erleichtert aufatmen konnte.

Kalt gestellt

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



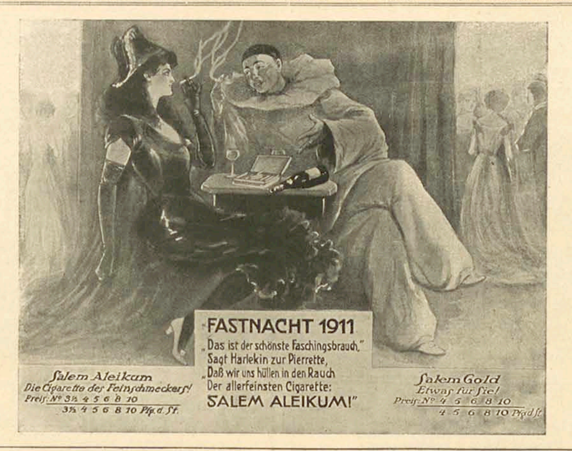
„Aber Kinder, das is doch ganz einfach. Ich richt' mir's immer so ein, daß meine Frau über Fasching was zu erwarten hat — dann kann ich immer allein auf die Redoute gehn."

Lieber Simplicissimus!

Ministerialassessor v. P., ein Mann von fabelhaft geläuterten Sitten und peinlichstem Schicklichkeitsgefühl, auch entsprechend verlobt, trifft unlängst auf einem Bal paré mit einem Bekannten zusammen. Der begrüßt ihn: „Sieh da, der Herr Assessor! Na, wie geht's Fräulein Braut?" Da wendet sich der Angeredete steif um und erwidert strengen und gemessenen Tones: „Ich denke, es ist hier nicht der geeignete Ort, von dieser Dame zu sprechen."

Ein Münchner Dienstmädel hatte auf einer Kindl-Keller-Redoute die Bekanntschaft eines jungen Italieners gemacht, dessen südlichen Reizen sie willenlos erlag. Und es blieb nicht bei dieser einen Redoute. Als der Karneval zu Ende ging, machte sie ihm unter Tränen ein Geständnis. Der junge Römer tröstete sie darauf mit den Worten: „Musse nit weinen, cara mia, geschehen ise geschehen." — „Dös war mir 's wenigst," erwiderte sie schluchzend, „aber wann nacha das Kind auf d' Welt kimmt — i kann ja net amal Italienisch."

Sonntag früh 5 Uhr 50 Minuten. Ich steige in den Zug, der nach Garmisch fährt, um dort baldmöglichst mit dem Sonntagswintersport beginnen zu können. Da erblicke ich, in eine Ecke des Wagens gedrückt, den Kollegen Meier. Er hat Lederhosen an und verfolgt scheinbar das gleiche Ziel wie ich. Zu Beginn der rasch eingeleiteten Konversation erklärt er, er käme direkt vom Bauernball, er habe ziemlich viel getrunken und — dann schläft er ein. In Garmisch wecke ich ihn mit Mühe und Not auf, schleife ihn durch die Perronsperre und setze ihn in einen Schlitten. Da wird er etwas munterer. Doch wie ihn der Kutscher fragt: „Wohin?", da murmelt der Meier erinnerungsselig: „Zu die Weißwürscht!"





Städt. Gewerbe-Akademie
Polytechn. **Friedberg** (Hessen) Institut.
½ Bahn-Min. v. Bad Nauheim, ¾ Bahnstde. v. Frankfurt a. M.
Abteil. f. Maschinenbau, Elektrot., Architekt. u. Bauingenieurwes.
Progr. d. d. Sekret. Beginn der Semester: April u. Oktober.

Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorrag. anerkannte Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1,60 zu beziehen durch

Verlag **Aesculap, Genf 67** (Schweiz).







Marcel Prévost

Halbe Unschuld (Demi-vierges)

Roman Umschlagzeichnung von Th. Th. Heine
Elftes Tausend Geheftet 4 M., gebunden 5 M.

Brautnacht

Novellen Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 2 M., gebunden 3 M.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen
Verlag von ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S





Charakter beurteilt nach d. Handschrift – 20jährige Praxis – Prosp. frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. Hdlg.
Arthur Seyfarth
Köstritz i. Thür.
Weltbek. Etablissement. Gegr. 1864
Lieferant viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeich.

Versand sämtlicher moderner

Rasse-Hunde

edelst. Abstamm. vom kleinst. **Salon-Schosshündchen** b. z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund**, sowie alle Arten **Jagdhunde.** Gar. erstkl. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Preisliste franko. **Illustr. Pracht-Album mit Preisverzeichnis nebst Beschreib. der Rassen M. 2.** Das interess. Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" M. 6.**

Detektive

Institut „Union" München-S, Färbergraben 25. Tel. 3390. Vertraul. Auskünfte über Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter etc. Nachforschungen Beobachtungen! Eheaffairen! Ueberhaupt: delikate Sachen an allen Orten der Welt. Diskret!

Darlehen

erhalten solvente Personen jeden Standes schnell und kulant von der
Treu-Bank Act.-Gesellsch. Eisenach,
Fernsprecher 206.
Angebote schriftlich erbeten, dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn nicht innerhalb drei Tagen beantwortet.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Buste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern. Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von *Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5,30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstrasse 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apoth., Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche

Arekanuss-Bandwurmmittel.

Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend u. ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Nur echt u. wirksam mit Marke **„Medico"**, für Erwachsene 2.—, Kinder 1.25
Otto Reichel, Berlin 52
Eisenbahnstrasse 4.



Aschermittwoch

(Zeichnung von R. Graef)

„Jetzt hoaßt's aufpass'n, daß ma an koan Sektpropfen derstickt!"

Faschingsdienstag

(Zeichnung von R. Graef)



„Prost Kinder, der Kaiser soll leben, weil er heut' so schön regiert!"

Lieber Simplicissimus!

Die Witwe eines kleinen Beamten, der zeitlebens nicht zu avancieren vermochte, hat sich vom Pfarrer sagen lassen, daß ihr verstorbener Mann zur Abbuße diverser Sünden einstweilen noch im Fegefeuer schmachten müsse. Nach geraumer Zeit kommt sie wieder zum Pfarrer, um seine Meinung einzuholen, wo denn ihr Gatte jetzt sein könne. Darauf der Pfarrer: „Ja, liebe Frau, der ist noch immer im Fegefeuer!" — „Allerweil no im Fegfeuer? I siech scho, Hochwürd'n, bei uns wird's nimmer besser! Der bleibt im Fegfeuer akkurat a so hock'n wia in sein' Amt!"

Frau X., eine reiche Dame, die sich viel auf ihre Wohltätigkeit zugute tut, erblickt vor dem Schaufenster eines Bäckerladens einen ärmlich gekleideten, blassen Knaben, der bitterlich weint. Ein größerer Junge bemüht sich vergeblich, den Weinenden am Aermel fortzuziehen; auch durch einige zärtliche Knüffe des Großen ist er nicht zum Weitergehen zu bewegen. Ach Gott, denkt mildherzig Frau X., gewiß ist das arme Kind zum Betteln ausgeschickt worden und mag nun nicht in den Laden hineingehen. „Hast du Hunger, mein Junge?" fragt sie sanft den Kleinen. Heftiges Schluchzen ist die Antwort. Flugs geht Frau X. mit ihm in den Bäckerladen und stopft ein halbes Dutzend Schneckenkuchen in den Jungen hinein, wobei sie allerdings die Bemerkung nicht unterdrücken kann, daß „solche Kinder" doch eigentlich immer merkwürdig riechen. Nach vollbrachter Labung drückt sie ihm noch ein Geldstück in die Hand und will im stolzen Bewußtsein einer guten Tat den Laden verlassen, als ihr an der Tür der Begleiter des Kleinen höhnisch grinsend zuraunt: „Hä, du meenst, min Broder wor hungerig. He hett de Büks full makt, dorum wull he nich mit na Hus."









Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Faschingsdienstag

(Zeichnung von C. O. Petersen)



Debut

Sieh, Tymian, du hast die Wahl:
Die Arbeit schädigt Teint und Hände,
Und andrerseits die Unmoral
Gibt beßre Dividende.

Heraus! Du hast noch Skrupel, Kind.
Ob solch ein Leben Gottes Gnade,
Der Kirche Wohlgefallen find'
Und deinem Heil nicht schade?

Die Frage ist subtil und schwer. —
Allein in kindlichem Vertrauen
Auf unsré Kirche darf man ehr
Einmal danebenhauen!

Die Liebe, beste Tymian,
Ist immerhin ein leidig Laster.
Drum, fängst du sie mit Gott nicht an,
Beginne mit dem Pa[?]er!

Leon

„Welt-Detektiv"
Auskunftei **Preiss** - Berlin W. 3, Leipzigerstrasse 107 D. Beobacht. (auf Reis., i. Badeort pp.), Ermittl. spez. in Zivil- und Strafprozessen! **Heirats-** (Vorlb., Lebenswand., Verm. etc.) **Auskünfte** an allen Plätzen d. Erde! Diskret! Grösste Praxis! Zuverlässigst!

Magerkeit

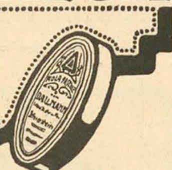
Schöne, volle Körperformen, kraftvolles, imponierendes Aeussere durch unser preisgekröntes **„Abundin"**. Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.
Dr. Schäffer & Co., Berlin 69.
Friedrichstrasse 243.



auf Bällen, bei **Examinas**, wichtigen **Sitzungen** und **Konferenzen** eine angenehme Erfrischung und Anregung durch die

Echten KOLA-
Pastillen
Marke: Dallmann.

Sie verleihen einen **klaren** Kopf, **Elastizität** des **Gedächtnisses**, **Genussfähigkeit** und Schutz vor **Kopfschmerzen**. Schachtel 1 Mark in Apotheken. Ausdrücklich Marke Dallmann verlangen! Seit mehr als 20 Jahren von Angehörigen aller Stände, aller Berufe mit Begeisterung als unschätzbares Hausmittel empfohlen.





Rudolf Sieck
„Winterabend"
Farbiges Original-Aquatintablatt

Bildgrösse: 44 : 34,5 cm
Papiergrösse: 74 : 64,5 cm

Preis 60 Mark

Kunstdruck Nr. 101

Ein vollständiges, reich illustriertes Verzeichnis aller Kunstblätter liefert der Verlag gegen 25 Pf. in Briefmarken

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Zement u. Beton
Angesehenste Wochenschrift für Beton u. Eisenbetonbau
Probenummern kostenfrei
Berlin N.W. 21. — Dreysestr.

VERFASSER
von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
BERLIN-HALENSEE

Männer Nervenschwäche
Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch
Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Reichtum und **Glück**
durch Lubbock neuestes Buch:
Der Nutzen des Lebens.
Preis M. 2 50. Porto 20 Pf.
Gegen Einsendung oder Nachnahme.
Buchhandlung Hermann Zieger
Leipzig, Marienplatz 2.

Stottern Ueber dauernde Beseitig. g. Auskunft geg. Rückp. ehem. schwer. (selbst geheilt.) Stott. Oscar Hausdörfer, Breslau 16 W. 13. Glänz. Empfehl. v. Aerzten, Geistl., Lehr. usw.

ff. Kanariensänger
hochedle, prachtvolle, tourenreiche. Garantie gesunde Ankunft. Preisbuch gratis.
R. Buhl, Hirschfelde, Sachs.

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten** das **Neueste** u. **Wirksamste!** **Herren** verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot:
Regensburg, Löwenapotheke C 20;
München, Sonnenapotheke C 20.





Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch **„Tonnola"**. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel**, lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke**, Berlin, Potsdamer Str. 84a.

Briefmarken aller Länder Preisliste gratis
H. C. M. Dressing, Berlin, Steinmetzstr. 65.

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 50—70% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Kolonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 Mk.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 38.

Gewandte Buchhandelsreisende
mit guten Umgangsformen zum Besuch besseren Publikums sucht (speziell für Fuchs, Sittengeschichte) gegen hohe Provision **Emil Gutzkow, Stuttgart,** Paulinenstraße 37 A.

Wahre, natürliche
Schönheit
einzig und allein durch spezielle, wissenschaftlich erprobte **Mittel**, deren tatsächliche Wirksamkeit und Unschädlichkeit erwiesen ist. Verlangen Sie vertrauensvoll das aufklärende und fesselnde, reich illustrierte Buch
„Die Schönheitspflege"
gratis und franko.
Sie werden zuverlässigen **Rat u. Hilfe** gegen alle Schönheitsfehler finden. **Sensationelle Erfolge! Glänzende Anerkennungen aus aller Welt! — Otto Reichel, Berlin 52,** Eisenbahnstr. 4.



F. von Reznicek
„Im Dreivierteltakt"

Soeben ist erschienen

F. von Reznicek
Tanzmappe

Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage nach den schönsten Tanzbildern des Meisters

F. von Reznicek
„Seligkeit"

In eleganter Mappe 10 Mark Einzelne Blätter kosten je 2 Mark
Papierformat: 30 : 41 cm Plattenformat: 18,5 : 24,5 cm

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30.





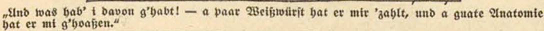
Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Belohnung

(Zeichnung von Henry Bing)





„Und was hab' i davon g'habt! — a paar Weißwürst hat er mir 'zahlt, und a guate Anatomie hat er mi g'hoaßen."



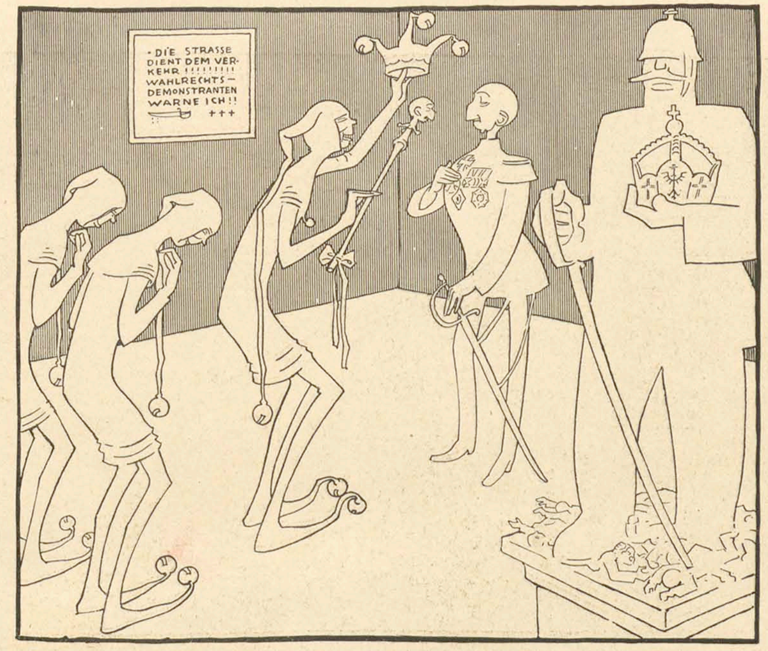
„Sehr fatal ist es im Leben,
Wenn Mädchen uns ein ‚Körbchen' geben!

Soll's à tout prix ein Korb mal sein,
Geb't ***‚Moëts Korb'*** *Champagnerwein.*
Und wenn die Pfropfen fröhlich knallen,
Lass ich ***‚den Korb'*** *mir gern gefallen!"*

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. de Bayros***

Die Kappenfahrt des Rheinländerklubs

(Zeichnung von Erich Schilling)



Zum Dank dafür, daß er den Narren den Umzug in den Straßen Berlins erlaubt hat, wird Herrn von Jagow ein Ehrenzepter nebst Krone überreicht.

Aschermittwoch

Frohe Tage, ihr schlüpftet mir durch die Maschen
In alle Winde.
Nun seid ihr wie die leergetrunkenen Flaschen
Auf meinem Spinde.

Mit runden Bäuchen stehen sie da, untreue Knechte,
Staubübersponnen,
Und hängten mir doch ins Dunkel vergangener Nächte
Sterne und Sonnen.

Was blieb mir, ach, von all dem farbigen Glänzen,
Was konnt' ich retten?
Ein dünnes Rüchlein sterbensmüder Essenzen
Und . . . Etiketten.

Ratatöskr

Die Pest in Pommern!!

Dem Landrat Freiherrn von Leberthran ist es gelungen, in seinem Bezirke einen Fall von liberaler Beulenpest zu entdecken. Der Ackersmann Friedrich Wilhelm Knoop war von der Seuche ergriffen, der Schreiner Bugenhagen erschien verdächtig, der Gastwirt Borstell ebenso. Alle sind in Behandlung; das Gasthaus ist gesperrt; jede Vorsichtsmaßregel ist getroffen. Der Fall ist typisch, lehrreich und zeigt, wie schnell sich die fürchterliche Krankheit verbreiten kann. Ein jüdischer Geschäftsreisender aus Stettin kommt nach Barlow, natürlich durch und durch verseucht. Er versäumt den Zug und muß bei Borstell übernachten. Bugenhagen und Knoop kommen wie gewöhnlich zum Abendschoppen und sitzen mit dem Krankheitsträger an einem Tische. Andern Tags geht Knoop scheu herum; grüßt auch den Wachtmeister Schmitt nicht, sondern sagt im Vorbeigehen: „Doch so eener!" Schmitt erstattet telegraphisch Anzeige beim Landrat. Baron Leberthran, einer unserer tüchtigsten Verwaltungsbeamten, fährt sofort nach Barlow und stellt nun umfassende Recherchen an. Das Resultat war geradezu vernichtend. Knoop verweigert jedes Abonnement auf die konservative Zeitung, will auch keinen Beitrag für die Parteikasse zahlen; ebenso weigert er sich, der Frau Landrat Eier zu liefern. Der Briefträger Barfuß erklärt feierlich, daß Knoop im letzten Jahre zwei Briefe aus Berlin erhalten habe, in die Barfuß aus nationalen Beweggründen Einsicht genommen hat. Sie stammten von einem Sohne Knoops her, welcher in Berlin als Schlossergehilfe arbeitet und schon darum als halber Sozialdemokrat gelten muß. Die Briefe enthielten allerdings keine Politik, waren aber auch keineswegs von Respekt durchtränkt. Jedenfalls wurde Knoop vorerst einmal isoliert.

Der Schreiner Bugenhagen steht im Verdachte, für einen liberalen Schriftsetzer im Winter 1906 einen Sarg geliefert zu haben, bestreitet aber, dies aus politischen Beweggründen getan zu haben. Er macht die allerdings richtige Bemerkung, daß es um so besser sei, je mehr Liberale in den Sarg kommen. Er nahm ein Abonnement auf das konservative Blatt für drei Monate und kann solange frei herumgehen. Der Wachtmeister Schmitt hat ein Auge auf ihn.

Mit Gastwirt Borstell ist es sehr traurig bestellt. Der Mann hat ohne jegliche Vorsichtsmaßregeln seit Jahren mit jüdischen Handlungsreisenden geradezu freundlich verkehrt und öfters liberale Zeitungen von ihnen erhalten und sogar gelesen. Herr von Leberthran, Schmitt und Barfuß geben einstimmig den Mann verloren. In einem Klosett seines Hauses wurden zerschnittene Exemplare eines Berliner Blattes gefunden. Daraufhin wurde das Lokal sofort gesperrt. Das Greifswalder Gericht wurde ersucht, Rechtsgründe für diese Maßregel zu erfinden.

Leberthran glaubt, der liberalen Pest Einhalt getan zu haben; sollte das Ministerium unliebsam befragt werden, so ist der Landrat bereit, auf Ehrenwort oder Eid alles abzuleugnen. Für Barfuß ist um das allgemeine Ehrenzeichen eingegeben worden. Schmitt hat es schon.

P.

Der Krügelredner

Der Fasching kam mit Weib und Wein —
Hört ihr die Pritschen knarren?
Nun werden alle Großen klein
Und alle Weisen Narren.

Und keiner ist so lahm und dumm,
Der Taumel packt 'nen jeden.
Der schwenkt ein fesches Weib herum,
Und der hält Krügelreden.

Die dünnste Suppe wird gewürzt
Mit etwas Petersilie.
Wenn Er den Mund zum Reden schürzt,
So kommt's von der Familie.

Ein Urahn, der hieß Cicero,
Ein sehr gelehrter Knabe.
Der drasch auf gut Lateinisch Stroh;
Daher die Rednergabe.

Der Vater sprach, es sprach der Sohn —
Es stand in allen Blättern.
Es ist Familientradition,
Die Feinde zu zerschmettern.

Nun kommt der Bruder noch dazu,
Da kann's gewiß nicht fehlen.
Nun wird das Volk, die dumme Kuh,
Schnell seine Metzger wählen.

Ja, wer zuletzt lacht, sicherlich,
Der wird am besten lachen.
Du armer, armer Heinerich,
Was wirst du Augen machen!

Edgar Steiger

Wehe, wenn sie losgelassen!

(Zeichnung von M. Dudovich)



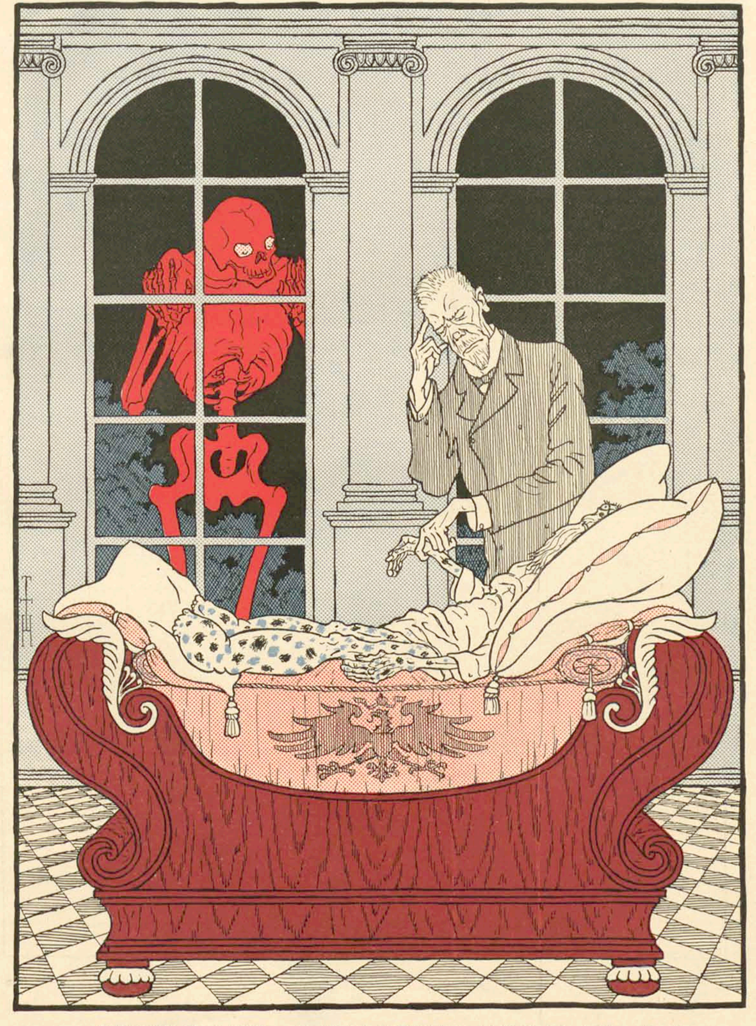
„Kinder, nehmt's euch zusammen! Heut' hab' ich wieder mein gefährliches Alter."

München, 6. März 1911
15. Jahrgang Nr. 49

SIMPLICISSIMUS

Der sterbende Reichstag

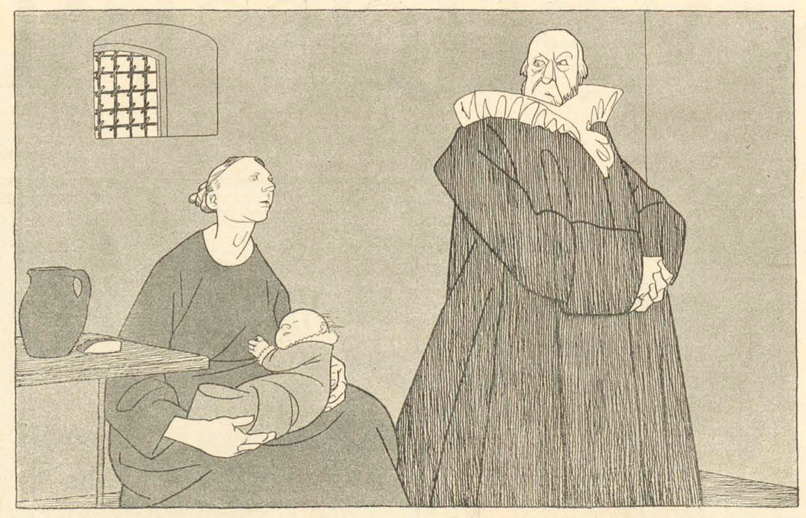
(Th. Th. Heine)



„Er ist so schön schwarz und blau — ich muß doch ein Mittel finden, wie ich sein Leben verlängern kann!“

Das Wunder in Hamburg

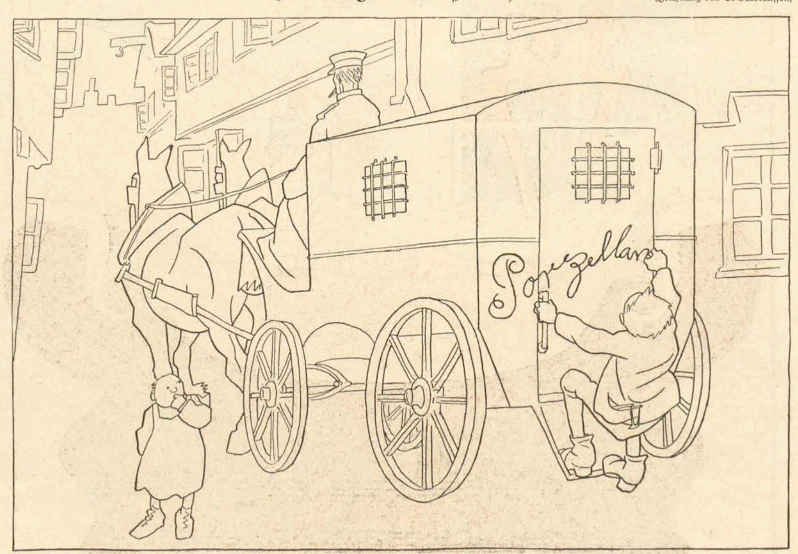
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wie kommen Sie zu dem Kind, Sie sittenlose Person?“ — „Verzeihen Sie man bloß, Herr Mönckeberg, wie ich durch die Stadt transportiert wurde, habe ich in einem Schaufenster eine Reznicek-Karte gesehn.“

Hamburger Straßenidyll

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Lied des niederbayrischen Kooperators

(Zeichnung von E. Thöny)



Mir, mir, mir Niedaboarn
Hamm a den Eid schö g'schwoarn,
Dös hot si glei gebüahrt,
Daß 'n a jeda schwüart.
Net g'rad mit oana Hand,
Mit all zwoa mitanand,
G'wasch'n san s' aa net g'wen.
Zweg'na wos denn?

Mir, mir, mir Niedaboarn,
Müaß mar an Himmi foahrn,
Pfeigräd als geischtli Herrn,
Dös hamm mir alle gern;
Sagt da Papscht, was a wui,
Ins is koan Eid net z'vui,
Mir hamm koan Wiss'nsdurscht,
Ins is all's wurscht.

Mir, mir, mir Niedaboarn,
So san mar aufzog'n woarn,
Daß ma koan Angst net g'spüart,
Daß si koa Zweifi rüahrt,
Daß mir scho allesamm
So an schön Glaab'n hamm,
Da gibt's scho gar nix mehr.
Hau a Pris her!

Peter Schlemihl

Aschermittwoch

(Zeichnung von Heinrich Kley)



O Natur!

Personen: Er — Sie — Ein Holzknecht.
Ort: Im Gebirge.

Er: Wie das hier schon ganz anders riecht, Lizzi! A—ah! Endlich aus der Stadt in die Natur geflohen!

Sie: Himmlisch!

Er: Stelle dir vor! Der Schnee in unseren Straßen, schwarz, schmutzig, naß. Und hier blinkt und glitzert er.

Sie: Er ist direkt keusch, finde ich.

Er: Man denkt an Weihnachten, Christabend, an irgend was Poetisches.

Sie: Karl, du Guter! Nein, wie bin ich dir dankbar, daß du mich aus dem schrecklichen Trubel in diesen Frieden gebracht hast!

Er: Nicht wahr?

Sie: Weißt du, als ganz kleines Mädchen bin ich auch einmal im Winter auf dem Lande gewesen. Bei Großmama. Da weiß ich noch, wie da auch die Bäume verschneit waren und so merkwürdig aussahen.

Er: Du bekommst förmlich große Augen, wie du das sagst, Lizzi!

Sie: Es muß die heimliche Sehnsucht nach der Natur sein, die in einem lebt. Trotz allem, weißt du, Karl?

Er: Ja, ja. Trotz allem.

Sie: Nein! Sieh mal dort die große Tanne! Wie ein Ungeheuer sieht so ein Zweig aus. Wie was Lebendiges.

Er: Wie ein Märchen.

Sie: Die Natur ist doch das einzig Wahre!

Er: Man sollte hier immer leben!

Sie: Das wäre herrlich! Ich ließe mir einen großen Pelz dazu machen; weißt du, grünen Samt, mit Zobel besetzt, und innen auch Zobel, oder Seal.

Er: Das sollte man tun, hier leben.

Sie: Oder Skunks, Karl, obwohl ich eigentlich Skunks nicht sehr liebe.

Er: Das würde sich schon finden.

Sie: Und weißt du, eine Pelzmütze sollte ich haben. Ich habe vorgestern bei Bachmann eine entzückende Mütze gesehen.

Er: Dieser Friede ringsum!

Sie: Ich glaube, sie war aus Otterfellen und hatte vorne eine Agraffe, in der eine Reiherfeder steckte.

Er: Sieh dort, Lizzi, wie die Bergspitze noch von der Abendsonne beschienen ist.

Sie: Wun—der—voll! Weißt du, man könnte statt Reiher auch eine andere Feder nehmen. Meinst du nicht?

Er: Ja — ja. Ich könnte hier stundenlang in den Anblick versunken stehen.

Sie: Und ich möchte am liebsten durch den Schnee waten. Wie ein Schulmädchen, und ganze rote Backen davon kriegen.

Er: Und nasse Füße, Liebling!

Sie (enttäuscht): Das ist wahr!

Er: Man müßte eben andere Schuhe tragen. Und sich überhaupt daran gewöhnen. Oh! Hier muß ein Mensch gesund werden!

Sie: Ich fühle mich jetzt schon ganz anders.

Er: Ich meine körperlich und geistig gesund werden. A—ah! Diese Luft! Diese Luft!

Sie: Wie die Sonne verglüht! Das sollte man jeden Abend haben.

Er: Und sich von dem Zauber der Natur umfangen lassen.

Sie: Ich möchte am liesten gar nicht mehr weg.

Er: Weißt du was? Wir bleiben einfach morgen noch hier.

Sie: Ach ja — das wäre himmlisch! Aber es geht nicht, Schatz. Ich *muß* morgen zur Schneiderin und dann sollen wir bei Hofrats Besuch machen und abends ist der „Rosenkavalier“ und ...

Er: Richtig ja! Na, denn nich! Eigentlich ist es schade!

Sie: Mir blutet ja das Herz, daß man sich von hier losreißen soll.

Er: Mir auch. Diese Farben! Nein, diese Farben!

Sie: Du, dort kommt ein Mann.

Er: Er hat so was wie 'ne Säge umhängen. Das ist sicher 'n Holzfäller.

Sie: Wie stilvoll er aussieht!

Er (seufzend): Ach, wer auch so einer wäre! He, guter Mann!

Holzer: Han?

Er: Sie leben wohl immer hier heraußen?

Sie: In der Natur?

Er: Und wissen vielleicht gar nicht, wie beneidenswert Sie sind!

Holzer: Am — — — — — —! (Entfernt sich.)

Sie: Wie? Was hat er gesagt?

Er: Ach, so was ... so was Bäuerliches, was die Leute hier oft sagen. Nun wollen wir aber umkehren. (Bleibt stehen und atmet tief auf.) Nein! Diese Natur!

Peter Schlemihl

Vor vierzig Jahren

Von
Franz Adam Beyerlein

Zwischen drei Automobilen, einem gelbgestrichenen, darin eine dicke Frau neben einem Affenpinscher saß, einem dunkelroten, interesselosen, und einem wundervollen, blinkblank schneeweißen, das nervös, wie ein edles Rennpferd, schütterte, zog ihn der junge Maler heraus. Und sogar ganz unverletzt landete der Gefährdete auf der Bordkante des Trottoirs; nur der graue Zylinder fiel ihm vom Kopfe, — rollte übrigens neben ihn, auch aufs Trottoir, — und die helle Hose bekam einen Kotspritzer weg.

Die drei Chauffeure schimpften, drohten mit den behandschuhten Fäusten und eilten weiter.

„Aber mein Herr!“ sagte zuerst vorwurfsvoll der Maler. Denn ganz plötzlich, unerlaubt plötzlich, war jener auf dem Fahrweg stehen geblieben, auf dem mittleren Fahrweg der Avenue des Champs Elysées! „Teufel auch, mein Herr! Es fehlte sehr wenig —!“ Dann hob er ihm den Zylinder auf, strich mit dem Aermel drüber und reichte ihn hin.

Der andere setzte den Hut auf und murmelte einen Dank, mit ein wenig babbernden Lippen. Nun ja, sah man näher zu, merkte man recht gut, daß das kleine saubergekleidete Herrchen seine sechzig Jahre und mehr auf dem Rücken trug. Deshalb geleitete ihn der Retter zur nächsten Bank und ließ ihn auf der Ecke niedersitzen, die von der Sonne beschienen war.

Das saubere Männchen schnaufte eine Weile still vor sich hin. Dann hob es das Köpfchen, das unten in ein eisgraues Spitzbärtchen auslief, lächelte ein wenig verschämt und fing hüstelnd an: „Nicht wahr, Sie sind ein Pr—? Sie sind ein — Deutscher?“

„Ja,“ gab der Maler zu, „sogar ein Preuße.“

„Ich dachte es mir“, versetzte der Kleine. „Sehen Sie, das verwickelt nur noch den Fall.“

„Hassen Sie die Preußen?“

Das Männchen schüttelte lebhaft den Kopf. „Nein, aber nein. Nicht mehr. Nur, sehen Sie, eigentlich haben es die Preußen auf dem Gewissen, daß ich da mitten auf der Fahrbahn stehen blieb, und hernach hat mich wieder ein Preuße gerettet, — ist das nicht eine Komplikation?“

„Ich finde eher, es vereinfacht die Sache. Im übrigen versteh' ich rein gar nichts.“

„Sie werden schon verstehen.“

Der Kleine putzte sich zierlich den Bart mit einem seidenen Taschentuch von türkischem Muster und fuhr fort: „Kennen Sie die kleine ‚Biche‘?“

„Nein, weder die kleine noch die große. Aber Verzeihung, nicht wahr, ‚Biche‘ ist soviel wie weiblicher Hirsch, Hirschkuh?“

„Jawohl, nur ist es poetischer ausgedrückt.“

„‚Hindin‘ also“, brummte der junge Deutsche.

„Und wie kommt eine Hirschkuh hierher auf den Asphalt?“ fragte er dann weiter.

Das Herrchen schüttelte sich vor Lachen. „Aber, mein Lieber,“ versetzte es, „die ‚Biche‘ ist eine Frau! Jedermann kennt sie.“

„Und warum wird sie just ‚Biche‘ genannt?“

„Mein Gott, das ist nicht schwer: — weil sie sehr lange, sehr schöne Beine hat.“

Der Maler nickte nachdenklich. „Lange Beine sind wundervoll“, sagte er. „Ich könnte nicht behaupten, daß mein Modell darin exzelliert. Hm, mein Herr, Sie verzeihen, — Sie sind also ein Freund der ‚Biche‘?“

Der Kleine errötete sogar. „Aber nein“, wehrte er sich.

„Woher denn aber —?“

„Ja, das hängt ja eben mit den Preußen zusammen.“

Der Maler machte große, runde Augen. „Vorhin verstand ich gar nichts“, erwiderte er. „Aber jetzt versteh' ich noch weniger.“

„Mein Gott“, zankte das eisgraue Männchen, „das begreifen Sie doch, daß vorhin die kleine ‚Biche‘ vorüberfuhr, mit ihren beiden ungarischen Schimmeln; sie kutschierte selbst und war in Wasserblau.“

„Ja, das begreif' ich. Ich glaube sogar, ich hab' sie gesehen.“

„Gott sei gelobt! Und Sie wissen doch auch, daß just heut vor vierzig Jahren, am 3. März 1871, die Preußen, Ihre Landsleute, Paris wieder räumen mußten, nachdem sie sich nur drei Tage lang breitgemacht hatten darin?“

„Nein, das weiß ich nicht. Aber wenn Sie es sagen, mein Herr, wird es wohl richtig sein.“

„Ja, es ist richtig. Verlassen Sie sich drauf! Und sehen Sie, eben daran dacht' ich vorhin. Ich denke schon den ganzen Tag daran. Und deshalb war ich angesichts der ‚Biche‘ vollkommen perplex und wurde um ein Haar getötet.“

Dem Maler stand der Mund offen, und er schüttelte immerzu den Kopf.

Der Kleine war unzufrieden. „Das ist wahr“, brummte er, „Sie verstehen recht schwer.“

„Schön denn,“ fuhr er dann fort, „so will ich Ihnen alles haarklein erzählen.“

Er tupfte sich mit seinem bunten Seidentuch die Lippen, setzte sich aufrecht hin, und nachdem er eine Zeitlang sinnend den goldenen Knopf seines Stöckchens betrachtet hatte, hob er an:

„*Also das war vor vierzig Jahren.* Sie kennen Paris nicht, wie es damals war? Nein, natürlich nicht. Da gab es also die Belagerung. Man kann nicht sagen, daß diese Zeit sehr angenehm war. Ich selbst übrigens hatte mich keineswegs zu beklagen. Ich war in den Bureaus der großen Omnibusgesellschaft angestellt, und Sie begreifen, es war da bald nicht mehr viel zu verrichten. Anfangs spannte man unsere Pferde vor die Kanonen, und hernach aßen wir sie auf, — hihi, die Pferde natürlich. Und zuletzt überschwemmten diese preußischen Barbaren Paris. Der Verrat hatte triumphiert. Widersprechen Sie nicht, der Verrat allein! Das ist erwiesen, und die Geschichte hat es in ihre ehernen Tafeln eingegraben. Nein, nein, schweigen Sie! Der Verrat allein!“

Aber der Maler versetzte nur lächelnd: „Gut denn, gut denn! Aber, mein Herr, die ‚Biche‘ mit den schönen, langen Beinen —?“

„Ei, ei, was sind Sie ungestüm, mein Freund! Im übrigen freut es mich, daß Sie mir recht geben: der Verrat allein hat uns besiegt. Und die ‚Biche‘ ist nicht so weit, wie Sie glauben. Denn diese schönen Damen waren natürlich mit uns andern drinnen geblieben, als die Preußen die Stadt einschlossen, und man darf sagen, sie litten durchaus nicht an Langeweile während der Belagerung. In ihren Stübchen war es nicht wie in den Bureaus der großen Omnibusgesellschaft. Im Gegenteil! Alle diese Forts mußten doch verteidigt werden, alle diese Wälle rings um Paris mußten doch bemannt sein! Oh, wie viele Soldaten gab es damals in Paris! So war es denn schließlich auch eine Art Dienst für das Vaterland, den die ‚Biche‘ und ihre Kameradinnen da leisteten.“

„Wie, die ‚Biche‘? Dann ist sie doch jetzt eine ehrwürdige Dame, eine Großmama!“

„Aber nein, von ihrer Mutter red’ ich doch jetzt. Sie hat der Tochter den Namen vererbt.“

„Aha, den Namen und die langen Beine.“

Der Eisgraue lächelte. „Ja, das ist’s,“ stimmte er bei, „den Namen und die Beine. Also, die ‚Biche‘ und ihre Freundinnen machten sich um das Vaterland in ihrer Weise verdient, und man darf wohl sagen, sie taten ihre patriotische Pflicht mit Hingebung. Ah, das waren prächtige Menschen, diese Matrosenartilleristen aus Brest und Cherbourg! Blonde, gutmütige Riesen, und wie zuversichtlich trugen sie den Kopf auf dem freien, braungebeizten Hals! Ninon und Toinon, Mimi und Dodo waren entflammt, hingerissen. Es hieß, der Dienst dieser Seeleute in den Forts sei schwer, außerordentlich schwer, aber ich bezweifle, ob der im Alkoven just leichter war. Und alles, alles umsonst! Umsonst die Tapferkeit unserer Seeleute, umsonst Mimis und Louisons patriotische Hingebung. Der Verrat — jawohl, mein Herr, der Verrat triumphierte. Aber dies schworen wir uns: diese Ulanen sollten eine tote Stadt finden, kein Fuß sollte während der Invasion die Straße betreten. Nun, es kam ein wenig anders. Warum regnete es auch nicht? Warum schien die Sonne so warm nach dem langen kalten Winter? Und dann, mein Herr, mußte man sich nicht diese Sauerkrautesser, denen es — Gott weiß wie — gelungen war, bis ins Herz Frankreichs vorzudringen, ein wenig aus der Nähe ansehen, damit man seinen Enkeln davon erzählen konnte? Und wenn ein dicker, rotbärtiger Offizier seinen Grenadieren dozierte: ‚Dies da sind die Tuilerien, da hat der Kaiser Napoleon gewohnt‘, und es war das Elysée, sollt’ ich da nicht hinzutreten und sagen: ‚Aber nein, mein Herr, dies hier ist das Elysée und jenes da rechts sind die Tuilerien?‘ Nun also. Bei alledem blieb man eingedenk, daß man zu denen sprach, die unsere Brüder getötet hatten. Sehen Sie, mein Herr, es war da eine Schnur gespannt, die Demarkationslinie, — darüber durften die Preußen und unsere Mobilgarden nicht hinaus, uns Zivilisten aber war es erlaubt. Nun gut, wir überschritten die Linie, viele von uns und darunter auch — nicht gerade als die letzten — die Dämchen Ninon, Dodo usw. Mein Gott, die guten Kinder waren eben nicht minder neugierig als wir alle. Aber — aber! Daß sie sich einließen mit den Preußen, daß wir sie in den Armen der Ulanen sahen nicht anders wie vorher in denen unserer normannischen Seeleute, — mein Herr, *das war schamlos!* Es ist wahr, wenn jetzt im Jardin des Plantes Aschantineger gezeigt werden oder Zulukaffern, sind unsere Damen auch nicht spröde, die der ganzen Welt so wenig wie die der halben, — aber Neugier hin, Neugier her! Befinden wir uns etwa im Kriegszustande mit den Aschantis oder mit den Zulukaffern? Ich behaupte: damals war es die Krönung des Verrats, der Gipfel der Schmach, die unterste, bitterste Hefe des Bechers.“

Ein wenig ungeduldig, damit jener vom Pathos sich nicht zu weit entführen ließe, mahnte der Maler: „Aber die ‚Biche‘! Aber die ‚Biche‘!“

Der Kleine war verschnupft. „Getrost!“ versetzte er. „Sie entgeht ihrem Schicksal nicht, trotz ihrer langen Beine. Denn, vernehmen Sie, mein Herr, auch sie war eine von diesen Verräterinnen. Jawohl. Aber die Herrlichkeit währte nicht lange, gottlob. Sie wissen, wir bekomplimentierten die Herren Preußen schon nach drei Tagen wieder zu den Toren hinaus, und als ihre Hörner und Trompeten in der Ferne verklangen, — mein Herr, es war, als ob sich die Sonne erst dann vollständig entschleiere. Es wurde ein wahrhaftes Fest: niemand litt es mehr im Haus, und ganz Paris erging sich auf den Boulevards, verjüngt, entschlossen, sich mit dem schweren Geschick würdig auseinanderzusetzen, voller Zuversicht, am Ende doch zu siegen. Man atmete auf: denn, mein Herr, der Boden von Paris war nicht mehr verunreinigt, und die Luft von Paris war nicht mehr verpestet. Jawohl. Unter diesen tausend Spaziergängern nun lief es mit einmal von Mund zu Mund: man müsse an den schamlosen Dirnen, die sich den Preußen hingegeben hatten, ein Exempel statuieren. Wer den Plan ausgeheckt hat, wer weiß das? Am eifrigsten jedenfalls stellten sich die Kameradinnen der

(Schluß auf Seite 838)

Fräulein Kommerzienrat

(Zeichnung von J. Gosé)

„Mama, wem haben Adam und Eva ihre abgelegten Feigenblätter geschenkt?“

Der Großkaufmann

(Th. Th. Heine)



„Ich kann Ihnen die Hand meiner Tochter nicht geben. Ich habe gehört, Sie sind Mädchenhändler — und noch dazu im Detail.“

Mikrokosmogonie

Wer Füße zählt und Reime klebt
Und sowieso der Muse lebt,
Fühlt oft die Sphäre um sich her
Bedenklich ausgepumpt und leer;
Deshalb verdichten seine Künste
Die innerlichen Seelendünste,
Bis denn am Ende, was er litt,
Objektiviert zutage tritt.

Es geht ihm just wie Eloah,
Der auch kein Gegenüber sah
Und gleichwohl, weil er sich vertraute,
Aus Nichts den Kosmos auferbaute,
Indem er einfach immer s p r a ch —

Ist freilich beides auch danach.

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

Meine Heimat ist Feldafing in Oberbayern. Ich lebe aber schon seit dreißig Jahren in Kiel.
Unlängst wollte meine Tochter heiraten, einen Marinebeamten. Ich schrieb nach Feldafing um die Papiere.
Das Gemeindeamt Feldafing antwortete: da ich schon so lang abwesend von Feldafing wäre und seinerzeit meine Verehelichung mit einer Kieler Preußin der Heimatgemeinde nicht angezeigt hätte, wären meine Kinder des Heimatrechtes in Feldafing verlustig geworden; man könne meiner Tochter daher die verlangte Bescheinigung nicht ausstellen.
Was tun? Ich fragte in Kiel den Standesbeamten. Er sagte: „Das Einfachste ist, Sie erklären vor Zeugen, ihre Tochter wäre ein voreheliches Kind. Als solches ist sie — nach ihrer Mutter — preußische Staatsbürgerin. Und dann liefern wir Ihnen ohne weiteres alle Papiere.“
Diese Geschichte ist im Jahre 1910 geschehen.

Aaba

Tante Elisabeth Charlotte besuchte ihren Neffen Walter in Neapel. Seufzend fügte sich der arme Walter und zeigte der sehr wißbegierigen Tante die Schönheiten Neapels und der Umgebung. Sie unternahmen auch einen Ausflug nach Pompeji. Einige Tage später besuchten sie das Museo Nazionale, und die Tante stand bewundernd vor den Glasschränken, in denen die prächtigen Schmuckstücke und andere pompejanische Goldarbeiten liegen, zierlich gebettet auf Decken und Kissen von schwarzem Samt.
„Siehst du,“ sagte der geduldige Walter erklärend, „alles das ist in Pompeji gefunden worden, wo wir vorgestern waren. Die Sachen sind so ungefähr zweitausend Jahre alt und sehen wie neu aus.“
Sinnend beschaute Tante Elisabeth Charlotte durch die Lorgnette die Kostbarkeiten und meinte dann: „Wunderbar — wunderbar. Und wie sich der Samt gehalten hat!“

In einer ungarischen Stadt lebt eine Baronin X., die ihren großen Reichtum aus dem Roten Meer geschöpft hat und dazu auch die felsenfeste Ueberzeugung, daß ästhetische Bildung und soziale Duldsamkeit die Patina des wirklich vornehmen modernen Menschen ausmacht.
Daß die arme Baronin wenig Zeit hat und ihre Kenntnisse zumeist aus den Feuilletons der Zeitungen schöpft, wobei es ihr bisweilen passiert, daß sie dann einen Roman mit einem Theaterstück verwechselt, ist Pech für die Baronin, hat aber noch nie auf ihr Konversationstalent hindernd gewirkt.
Ein deutscher Schriftsteller hatte einst die Ehre, die ästhetische Baronin zu Tisch zu führen, und es entspann sich folgendes Gespräch:
„Sie lesen sehr viel, lieber Doktor?“
„Ich? — Warum?“
„Sie sollen doch eine so schöne Bibliothek besitzen.“
„Ja, ich habe Bücher, so als Zimmerschmuck, — aber lesen — ich lese fast nie. Es werden so wenig gute Bücher geschrieben, daß es sich wirklich nicht verlohnt . . .“
„Oh!“
„Doch; nehmen wir an, wir hätten die Ehre, Russen zu sein und das Vergnügen, nach Sibirien verschickt zu werden; aus besonderer Gnade würde uns erlaubt, fünfzig Bücher mitzunehmen, man käme wirklich in Verlegenheit, diese Anzahl zusammenzubringen.“
„Wie interessant! Und welche Bücher würden Sie wählen?“
„Hm — na, die beiden Fauste — —“
„Die beiden Fauste?“
„Ja — Faust ersten und Faust zweiten Teil.“
„Ach so, ja. Das schöne Gedicht von Goethe. Das habe ich auch gelesen. Und dann?“
„Dann — die Bibel.“
„Die Bibel — ja, das ist ein sehr schönes Buch. Aber welche Bibel?“
„— — — Das Alte und das Neue Testament — — ich verstehe Sie nicht recht, Frau Baronin?“
„Nun, ich meine, es gibt ja so viele Bibeln. Offen gestanden: unsere ungarische Bibel ist mir zu klerikal.“
„So — —!“



Mildernde Umstände

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Nein, den Kolumbus können wir doch nicht heiligsprechen. Denken Sie denn nicht an die Affäre mit der Beatrice Enriquez, die ein Kind von ihm hatte?" — „Na ja, — wenn er doch halt von einer so langen Seereise zurückkehrte!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Automatische Umschaltung
und alle modernen Vorzüge
Kein Farbband
A. BEYERLEN & CO.,
STUTTGART
BERLIN Friedrichstr. 174
KÖLN Breitestr. 167

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen, kraftvolles, imponierendes Aeussere durch unser preisgekröntes **„Abundin"**. Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.

Dr. Schäffer & Co., Berlin 69.
Friedrichstrasse 243.

Eheschliessung in England.
Auskunft erteilt W. EUGSTER, 8 South Str., Finsbury, London E C.
Ia Deutsche Referenzen



KLEE BLATT
Mk. 13 Mk. 15
Rasier D.R.P. **Masch.**
Regulierbare **40** Schneiden
Verw. HANAK's Pat. G. m. b. H.
BERLIN, Dorotheenstr. 45.
Vertretungen noch frei.

Eheschliessungen rechtsgiltige in England.
Gesetzauszug, Prospect etc. 50 Pf.
Brock's Ltd., London, E.C. Queenstreet 90.

Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
• **Emil Lüdke,** vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.





Geweihe

Geweihgegenstände etc.
Jagdutensilien
empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.



Neues Dauerlichtelement 200 Brennstunden,
— Stück Mk. 3.50. —
Prospekt gratis.
Alfred Luscher
Accumulatorenfabriken
Dresden 23/66.

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten
Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth. **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerplatz, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19; **Frankfurt a. M.:** Engelapoth., Rosenapoth.; **Hamburg:** Internat. Apoth. Neuer Wall 25; **Hannover:** Löwenapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Strassburg i. E.:** Hirschapoth.; **Prag II:** Adamsapoth.; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !

WIESBADEN
San.-Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven- und innere Kranke,
::: speziell Gehstörungen. :::

Schlaflosigkeit, Kopfschmerz,

nervöse Unruhe, Aufregung, neuralgische Schmerzen beseitigt überraschend sicher, neues wunderbar beruhigendes, gänzlich unschädliches **Nervenmittel** (chem Val. montan Präp.), ärztl. sehr empfohlen u. gesetzl. frei. Sch. **M. 1.50** u. **2.50.** B. rf. gegen Voreinsendg. (auch i. Briefm.) oder Nachn. durch
Otto Reichel, Berlin 52 Eisenbahnstr. 4

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia

vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur Mk. 10.—.
— 1 Jahr Garantie —
Otto Henss Sohn, Weimar 130e.





Bewährtester Schutz gegen Ansteckungen ist häufiges Gurgeln mit Chinosol-Lösung. Stärkstes, wasserlösl., unschädliches Antiseptikum, erreicht als solches die Stärke des Sublimats, ist aber ungiftig. Das Beste zur tägl. Mund- und Zahnpflege, bei Mandelentzündungen und Halsschmerzen; zur Heilung von Wunden, Geschwüren usw., zu hygienischen Waschungen aller Art. Tabletten in Glastuben à M. 1.— in Apotheken und Drogerien. Broschüre und Prospekt auf Wunsch.

Chinosol-Fabrik von **Franz Fritzsche & Co.,** Hamburg 39.

Jeder Hundebesitzer

weiss, dass Hundekuchen sehr teuer sind, und wird daher gern hören, dass das neue Hundefutter „Sanitas" (bestehend aus 1 Teil gedörrten Fleischstückchen und 3 Teilen Pflanzenstoffen) bedeutend billiger ist, trotzdem es mehr Nährwert hat. Es wird ausserordentlich gern gefressen und kostet pro 50 kg Mk. 12.50, 25 kg Mk. 7.25, Postpaket Mk. 1.80 zur Probe. **Gedörrte Fleischstückchen,** reines Rindfleisch, kosten pro 50 kg Mk. 17.50, 25 kg Mk. 9.75, Postpaket Mk. 2.20 zur Probe.

Fabrik chem. Präp. **H. Schowalter, Friedrichsfeld-Mannheim.**



Städt. Gewerbe-Akademie
Polytechn. **Friedberg** (Hessen) Institut.
5 Bahn-Min. v. Bad Nauheim, ½ Bahnstde. v. Frankfurt a. M.
Abteil. f. Maschinenbau, Elektrot., Architekt. u. Bauingenieurwes.
Progr. d. d. Sekret. Beginn der Semester: April u. Oktober.

Soeben ist erschienen:

Robert Hessen
Die sieben Todfeinde der Menschheit

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen 4 Mark

Des Autors hygienisches Ideal ist ein starkes, schönes, gesundes Geschlecht von Menschenkindern. Er findet sieben Todfeinde, die den Menschen daran hindern, so zu sein, er prüft die Voraussetzungen, die es diesen Feinden gestatten, Schaden zu tun, und zeigt, wie man ihnen begegnen, sie niederhalten und ausrotten kann. Er mahnt unsere Wachsamkeit, weckt unser biologisches Gewissen, sucht unbefangenes Denken zu verbreiten. Ganz eigene Wege geht der Verfasser, wenn er den Schulteufel brandmarkt, oder die Prüderie als Feindin der Gesundheit anklagt, oder schlimme Beziehungen zwischen Alkoholismus und Rasse aufdeckt, und er versteht es, auch die schwersten Probleme leicht und fesselnd zu behandeln.

Früher sind erschienen:

Reinlichkeit oder Sittlichkeit?

Ein Junggesellenprotest
10. Tausend. Geheftet 40 Pfennige

Glück in der Liebe

Beiträge zur Psychologie des deutschens Mädchens
10. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Mutterwitz
in Alltagsleben und Weltgeschichte

Anekdoten
11. Tausend. Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Die Prostitution in Deutschland

5. Tausend. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben erschienen:



Eine Forderung von Richard Ungewitter

Die brennendsten Fragen unserer Zeit: Nacktkultur, Körperkultur, natürliche Moral, Sexualethik, Rassenhygiene und Gesundheitspflege behandelt dieses Buch auf 124 Seiten, unterstützt von **50 Abbildungen nach dem Leben** in ernster, offener Weise u. enthält außerdem **eine farbige Kunstbeilage.** Die Schilderungen aus dem Leben für das Leben sind für jeden Gebildeten von höchstem Werte. Das Buch bildet ein Kulturdokument der Gegenwart! — Zu bez. durch jede Buchh. oder gegen Einsend. v. **M. 2.20** (Fr. 2.90; Kr. 2,60) für das geheftete, **M 3.50** (Fr. 5.—; Kr. 4,40) für das eleg. gebundene Buch. (Nachn. 20; Ausland 50 Pfg. mehr.)

Früher erschienen:

Nackt eine kritische Studie mit 62 Abb. 30. Tausend.
Zum gleichen Preise wie obenstehendes. Beide Bücher zus. brosch. **M. 4.30** (Fr. 5.75; Kr. 5,10), geb. **M. 7.30** (Fr. 10.—; Kr. 8,60). (Nachn. wie oben.)
Zu beziehen von
R. Ungewitter, Verlag, Stuttgart S.

Photograph. Apparate
Binokel, Ferngläser, Barometer.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

Stein Trocken
feinster deutscher Sekt



Gebrüder Stein
Düsseldorf.

IHRE ZUKUNFT



Hat Ihnen das Glück noch nie gelacht?
Ist a les fehlgeschlagen?
Scheint Ihnen Ihr Leben zwecklos zu sein?

VERZWEIFELN SIE NICHT!

Im Lande der Mysterien geboren die geheimen Wissenschaften studiert, mit weitsehendem Blick begabt kann ich Ihnen HELFEN und IHR LEBENSSCHICKSAL voraussagen. Ich zeige Ihnen den Weg zum Glück und Erfolg. Da ich nur EINMAL in Ihr Leben eintrete so lassen Sie mich "JEZT" alles Gute tun, denn ich werde diesen Weg nicht wiedergehen.

Senden sie mir einen, mittels Tinte gemachten Daumenabdruck mit Geburtsdatum und Zeit (falls bekannt), beigeschlossen einen Briefumschlag mit Ihrer Adresse, nebst Mk. 2.— in Briefmarken.

Herr Dr. Cooper: Ein treuer Fuehrer und Helfer in all seinen Prophezeihungen.
Prinzessin Eleonora: Sehr korrekt und gut.
Herr Capt. A. R. Walker, R.E.: Dinge haben sich ereignet, genau wie er sie vorausgesagt hatte.

PROF. ZAZRA, 90, New Bond St., London, Eng. 2.

Bayrische Revolutionäre

(Zeichnung von R. Graef)



„Mir? Arbat'n? Was brauch'n denn mir Arbat, mir kämpf n ja um die volle Maß!"

Sünderinnen an, diejenigen, die sich brav gehalten hatten, ob aus wirklichem Patriotismus oder weil sie verschmäht worden waren — wer mag das entscheiden? Zuerst hieß es: ‚An die Laterne!' oder auch: ‚Schmeißt sie in die Seine!' Aber mein Gott, bei so blauem Himmel hängt man doch niemanden! Also beschied man sich, sie sollten gepeitscht, öffentlich gepeitscht werden."

„Oh, oh!" machte der Maler und wiegte das Haupt.

Das eisgraue Männchen lachte leise und erwiderte anzüglich: „Sehen Sie, jetzt merken Sie auf! Nun, Sie müssen zugeben, eine schwierige Aufgabe für den Regisseur, diese Exekution! Indessen, gottlob, eine Massenszene blieb uns erspart. Ehe es soweit kam, hatten die meisten der Damen Lunte gerochen und waren verduftet. Nur zwei fing man, eine, die sie ‚Pagode' nannten, eine üppige schwarzhaarige Person, und eben die ‚Biche', ein ganz junges, mageres, blondes Ding. Die Situation war nicht sehr angenehm für die beiden. Mit Kosenamen rief man sie nicht eben; alle Wetter, wie spie man ihnen ins Gesicht, und auch ihre Frisuren hatten ein wenig zu leiden. Schließlich zerrte man sie über die Lehne einer Bank. Die Röcke und Krinolinen waren im Augenblick in Fetzen, und plötzlich waren auch zwei Rohrstöcke zur Hand, solche, mit denen man die Kleider ausklopft. Zwei Frauenzimmer tragierten die Henkerinnen, eine magere gelbe und eine, die wie eine Theaterheldin aussah, mit offenem Haar und nackten Armen, in eine Art Toga gekleidet. Teufel, Teufel! Sie schlugen nicht schlecht zu! Die ‚Pagode' wütete und schimpfte unflätig; man stopfte ihr einen Schal ins Maul. Die ‚Biche' aber zitterte nur unter den Schlägen. — Sehen Sie, mein Herr, bis hierher war alles sehr würdig verlaufen. Nun aber kam der Umschlag. Wir Franzosen lassen uns leicht blenden und geraten dann wohl in eine Sackgasse. Hätte man etwa die beiden zu Tode peitschen sollen? Nein, dazu schien die Sonne zu schön, und man hatte in diesem Kriege genug getötet. Ja, hätte man ihnen wenigstens von Anbeginn fünfundzwanzig zudiktiert, oder sechsunddreißig! Aber die Zahl war nicht stipuliert; es wurde also auf die Dauer ein bißchen langweilig, und so begann man Witze zu reißen. Saß ein Schlag nur halb, so hob es an: ‚O je, o je! Gefehlt, gefehlt!', und es wurde gezischt. Oder irgendwer psalmodierte auch wie in der Fastenpredigt: ‚So dich einer auf die linke Backe schlägt, sollst du ihm auch die rechte darbieten!' Traf's aber voll, so hieß es: ‚Bravo, bravo! Zentrum, Zentrum!' und man klatschte und schrie. Dann allmählich wurde es ärger. Ein Stubenmaler, der von seiner Bockleiter aus zuschaute, begann mit einem hübschen Tenor einen Gassenhauer. Es war damals Mode, ihn anzustimmen, wenn im Theater das Stück nicht losgehen wollte, weil die Diva ihre Trikots nicht anbekam, und man sang ihn nach einem Offenbachschen Couplet:

Was nutzt mich das? Was nutzt mich das?
Der Vorhang bleibt ja unten.

Und alles ringsum klopfte aufs Pflaster wie im Parkett und nahm den Refrain auf:

Den Vo—orhang, den Vo—orhang,
Den Vorhang in die Höh! Juchhe!

Der Vorhang, — Sie verstehen, mein Herr. Ein anderer wieder protestierte, indem er wie unsere Posten während der Invasion schnarrte: ‚Achtung, Achtung, es ist verboten, die Demarkationslinie zu überschreiten! Achtung, die Demarkationslinie!' Die Leute blieben nicht ganz ernst bei diesen Bemerkungen. Aber das war noch nicht genug: ein Maurerlehrling, ein infamer Bengel, der ein Bündel Binsen trug, wie man sie damals zur Auskleidung der Wände benützte, war auf einen Baum geklettert. Guter Gott, er wollte auch was sehen. Aber nun ritt ihn der Teufel: er zog die größte von den Binsen aus dem Bündel heraus und piekte damit just nach dem umfangreichen Hinterbau der ‚Pagode', der da eben ein wenig bearbeitet wurde. ‚Halt!' rief da einer mit heller, schneidender Kommandostimme, wie der Fechtlehrer im Paukfaal, ‚halt! halt!! Hier geht's nicht auf Stich, hier geht's auf Hieb!' Und törichterweise ließ sich die magere Gelbe, die bisher emsig und stumm an der ‚Biche' die Exekution vollzogen hatte, auf ein Scharmützel mit der Binse ein; sie führte ihren Rohrstock nicht schlecht, aber auch der Lehrling machte seine Sache gut. Nun, schließlich knickte die Binse, und die gelbe Dame wurde applaudiert. Aber auch dies Händeklatschen hörte einmal auf. Und danach trat eine ratlose Stille ein. Man wußte nicht weiter. Da — mitten in dieses Schweigen hinein — wurde ein unanständiger Laut hörbar, eine Detonation von ansehnlicher Stärke. Aller Augen richteten sich im Nu auf die monumentale Hinterfront der ‚Pagode', der diese Leistung allerdings zuzutrauen war. Ich weiß nicht, ob sie in Wahrheit die Schuldige war. Jedenfalls bekam sie einige Entrüstung zu hören. Dann aber rief wieder einer: ‚Die Arme! Die Arme!! Natürlich haben ihr die Ulanen Sauerkraut zu fressen gegeben!', und man ließ von ihr ab. Nur, wie denn ein räudiges Schaf die ganze Herde ansteckt, wiederholten sich jene Explosionen, in allen Tonstärken und aller Enden. Dazwischen schrie ein Witzbold, nachdem er die Backen besonders voll genommen hatte, wie seinerzeit während der grausamen Belagerung, wenn die Granaten auf unsere wehrlosen Frauen und Säuglinge herabfielen: ‚Bombe! Achtung, Bombe!' Und die andern sekundierten ihm: ‚Nieder! Nieder! Auf die Erde! Platt auf den Bauch! So — so — so ist's am besten. Guck, sie raucht. Pscht, pschscht! Aufgepaßßt! — Bum!!!' Und man riß den Mund auf: ‚Ah! Ah!!', wie wenn beim Feuerwerk die Rakete steigt. Mein Herr, mich überlief es heiß und kalt. Zwischen welchen Gegensätzen taumelte dieses Volk hin und her! Wie nahe wohnten hier Heroismus und Possenreißerei beisammen. Aber nun drohte eine Gefahr. Abermals, als das Pelotonfeuer endlich verstummt war, gab es eine Pause, — eine Pause, die den Atem und den Herzschlag stocken ließ. Schrie jetzt einer ‚An die Laterne!' oder ‚In die Seine!' dann war es um die ‚Pagode' und die ‚Biche' geschehen. Denn die Menge fühlte ihre Blamage wie einen Backenstreich, und insgeheim suchte sie wütend nach einem Opfer. Aber nein; gottlob, das Verbrechen blieb uns erspart. Von den Tuilerien her marschierte ein Bataillon Nationalgarde heran. Ein paar mißtönende Hörner tuteten den Takt dazu. Es war von Belleville herabgestiegen; sie wollten ein paar Kugeln hinter den Preußen dreinpfeffern, sagten die Gardisten, und wollten ihnen ein Feuer unter den Hintern machen, damit sie schneller den Weg fänden. Nun, dies war meine Meinung: das Bataillon hätte besser getan, vor der Kapitulation mit den Preußen anzubinden. Die Hunderte aber, die neben mir gegafft hatten, waren anderer Ansicht. Sie faßten sich unter und zogen hinterdrein, Männer und Frauen, um jedenfalls dabei zu sein, wenn die Katzbalgerei losginge. Nicht ein einziger blieb zurück. Es war wie ein Wunder: die Straße, so kurz vorher noch von Menschen wimmelnd, leer, ganz leer. Auch die ‚Pagode' hatte sich verkrümelt. Nur die ‚Biche' und — ich waren noch da. Und die ‚Biche' blickte sich ängstlich um, schaute betroffen an sich hinunter — denn sie hatte nicht mehr, womit sie sich abwärts der Hüften hätte bedecken können —, und rannte dann plötzlich mit ihren langen nackten Beinen über den hellen, sonnenbestrahlten Platz. Das sah überaus komisch aus, wahrhaftig, überaus komisch."

Der Maler nickte und lächelte vor sich hin. „Läßt sich aus diesem Vorwurf wohl ein Bild machen?" überlegte er.

Das Männchen aber schloß: „Man sagt, der Graf Lacoste, ein junger Tunichtgut, habe sich damals ihrer angenommen, und die kleine ‚Biche' sei seine Tochter. Das kümmert uns nicht. Aber hier, mein Herr, auf dieser Stelle, vielleicht auf dieser Bank, ist heute vor vierzig Jahren ‚Biche', die Mutter, gepeitscht worden, und als mir, just wie ich daran denke, vorhin die Tochter fast auf demselben Flecke über den Weg fuhr, hatt' ich da nicht ein Recht, über den Zufall zu staunen? Sie geben das zu, mein Herr?"

„Ja," sagte der Maler, „jetzt versteh' ich."

„Und kompliziert es nicht den Fall, daß Sie, ein Preuße, mich vor diesen rasenden Automobilen retteten?"

„Oh, nicht so sehr. Schließlich sind wir doch beide zuerst Menschen."

„Ja, das ist wahr. Und — wenn es Ihnen gefällig ist, mein Herr — würden Sie mich nun wohl auf die andere Seite der Straße begleiten? Ich bin doch mehr erschrocken, als ich glaubte."

„Von Herzen gern."

Sorgsam faßte der Maler den kleinen Mann unterm Arm, und da gerade in dem Aufeinander der Wagen eine Lücke entstand, führte er ihn geschwind über den Fahrdamm.

Aber mittendrin blieb der Eisgraue wiederum stehen. „Jawohl," sprach er, „hier, genau hier war es. Dort, wo die Bank steht, auf der wir soeben gesessen haben —"

Pruh!! dröhnte da eine zornige Hupe. Ein Automobil, ein giftgrünes diesmal, war herangerast. Es brüllte vor Wut, aber es stand.

Der Maler zog den Kleinen fort. Auf dem Fußsteig verabschiedete er sich hastig von dem Gefährten. „Nichts von Dank!" entschied er kurz. „Aber ich bin froh, daß wir die äußerste Komplikation des Falles vermieden haben."

„Welche denn?" fragte der Eisgraue noch ganz atemlos.

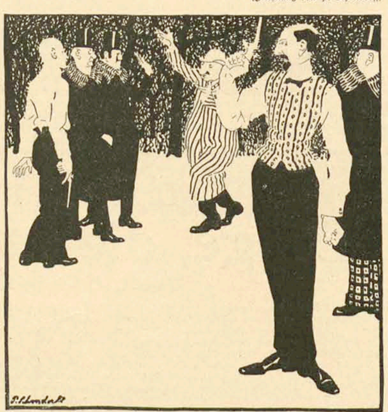
„Nun, daß wir zusammen unser französisches und deutsches Blut vergossen hätten, just auf jenem Fleck, wo —"

Der Kleine nickte und suchte mit zitternder Hand nach seinem türkischen Seidentuch, in der falschen Tasche natürlich.

Der Maler aber sprang auf einen Omnibus. Zurückschauend sah er noch ein rotgelbes Stückchen Zeug als einen grellen Farbfleck herübergrüßen und untertauchen.

Der Lebensretter

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Halt! Halt! Der eine Herr Paukant is mer schuldig 765399 Mark 25 Pfennig." — „Ach Gott, von mir kriegen Sie ja keinen roten Knopf. Wenn Sie mir nur wenigstens einen ehrlichen Tod gönnen wollten!" — „Wie haißt, ehrlicher Tod! Will ich mer doch sichern ä Lebensretterprämie aus der Carnegie-Stiftung!"

Das einzig Denkbare

(Zeichnung von E. Thöny)

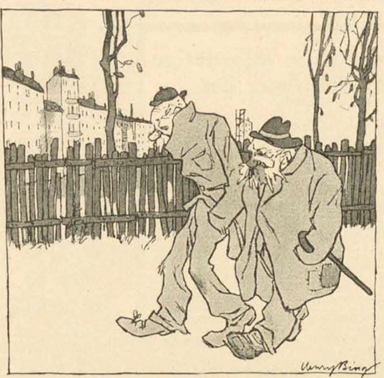


„S. M. hat ja einen Klempnermeister ins Herrenhaus berufen.“ — „So, sind denn dort Klempnerarbeiten auszuführen?“

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Genießer

(Zeichnung von Henry Bing)

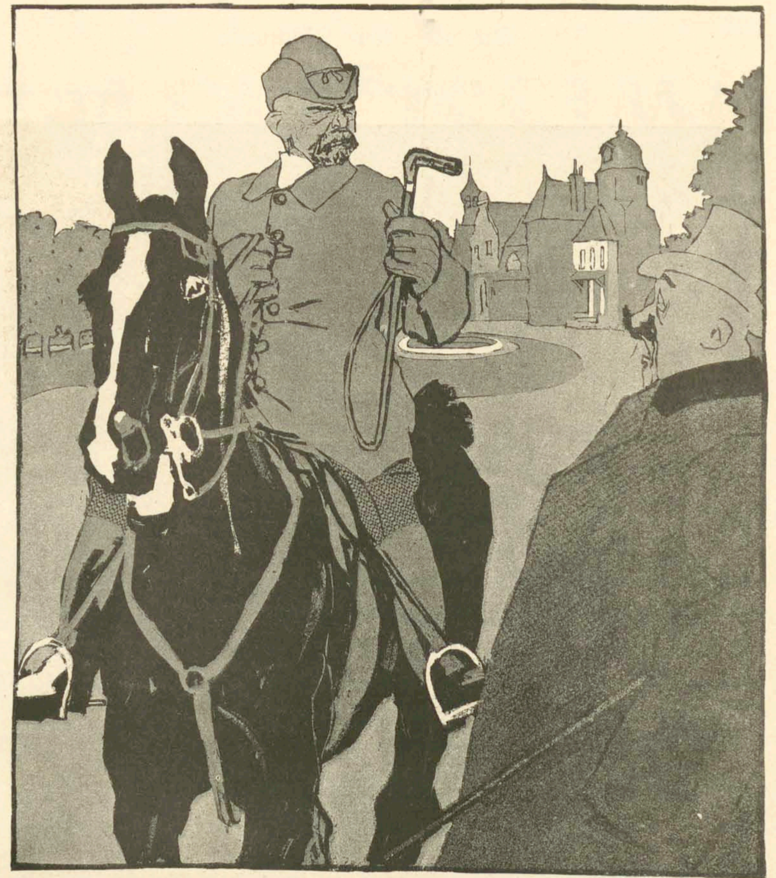


„Wann i Millionär wär, tät i scho in aller Früah an feinsten Schwart'nmag'n essen." — „I tat erst mit Schnaps gurgeln."

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Nach der Rede des Herrn von Heydebrand

(Zeichnung von T. Thöny)



„Diesmal haben Sie se aber gründlich abgeschüttelt.“ — „Na, warten Sie's mal ab. Wanzen und Nationalliberale sind nicht so leicht loszukriegen.“

Ein Fortschritt

Der, dem's bisher so geschienen,
Daß er mit der Milch gegeizt,
Blickt nun fröhlich nach Cadinen,
Wo man Rind und Zebu kreuzt.

Dieses neue Mischgewächse
Stellte kürzlich voll Humor
Wilhelm Imperator Rexe
Intressentenkreisen vor.

Freude herrschte allerorten,
Erstens drum und überdies,
Weil sich's mal bei solchen Worten
Unbehelligt lachen ließ.

Ratatöskr

Vom Tage

In einer kleinen preußischen Grenzstadt wurde die Frau eines Töpfermeisters auf dem Heimwege vom Markt plötzlich von heftigen Geburtswehen überrascht. Anstatt einen Wagen zu nehmen, versuchte sie ihre noch ziemlich weit gelegene Wohnung zu Fuß zu erreichen. So kam es, daß die bedauernswerte Frau auf offener Straße Drillinge gebar. Man schaffte die Schwerkranke in das nahe Krankenhaus, wo sie einige Tage zwischen Leben und Tod hin und her pendelte. Den Aerzten gelang es indes, die Gefahr abzuwenden. Als die Frau wieder gesund war, wurde sie auf das Polizeiamt zitiert und eingehend über den Fall vernommen. Drei Tage nach dieser Vernehmung erhielt sie ein Strafmandat von vierzig Mark wegen Abhaltung einer unangemeldeten Volksversammlung unter freiem Himmel. . . .

Die Kutscher eines Hohen Senates in Hamburg tragen Hüte mit dem Hamburger Wappen. Eines Tages nehmen Magnifizenz der Herr regierende Bürgermeister einen jungen Mann in ihrem Wagen mit. Magnifizenz steigen dann aus. Schon vorher hatte eine Sorge das Gesicht des Bürgermeisters verfinstert. Doch zuletzt hellte es sich wieder auf. Magnifizenz geht an den Kutscher heran und flüstert: „Johann, vergiß nicht, den Hut!“ Johann kriecht in den Wagen und holt aus einem Verschlag einen gewöhnlichen Zylinder, setzt ihn auf sein Haupt und fährt so den jungen Mann an sein Ziel. — Wie weise ist die Regierung, die vorsorgt, daß nicht ein Mann ohne Rang von einem Kutscher mit senatorischem Hut befördert wird!

An einer preußischen Universitätsbibliothek bestellte ich ein wissenschaftliches Werk, das 1903 erschienen war. Ich erhielt den Zettel zurück mit dem Bescheid: „Noch nicht verleihbar.“ Auf Befragen erfuhr ich, daß man das Buch noch nicht hatte einbinden lassen, da bis jetzt nur der I. Band erschienen sei. — Vielleicht wird nach weiteren zehn Jahren der II. Band erschienen sein, so daß dann zirka 1920 das 1903 erschienene Buch ausgeliehen werden könnte.

Der Brandstifter

Der Feuerreiter rast durchs Land.
„Wo brennt's? Wo brennt's?“ „Beim Heydebrand.“
Schon kräht der rote Hahn vom Dach,
Schon wankt der hohe Giebel
Und stürzt mit lautem Krach.

Wer hat das Feuer angesteckt,
Das prasselnd bis zum Dachstuhl leckt?
Wer spielte selbstbewußt und stolz
Im Stroh der alten Scheune
Mit einem Schwefelholz?

Das war der hohe Herr vom Haus.
Nun rauft er sich die Haare aus
Und schreit: „Wo bleibt die Feuerwehr?
Wart', alter Spritzenmeister!
Johann, Reitpeitsche her!“

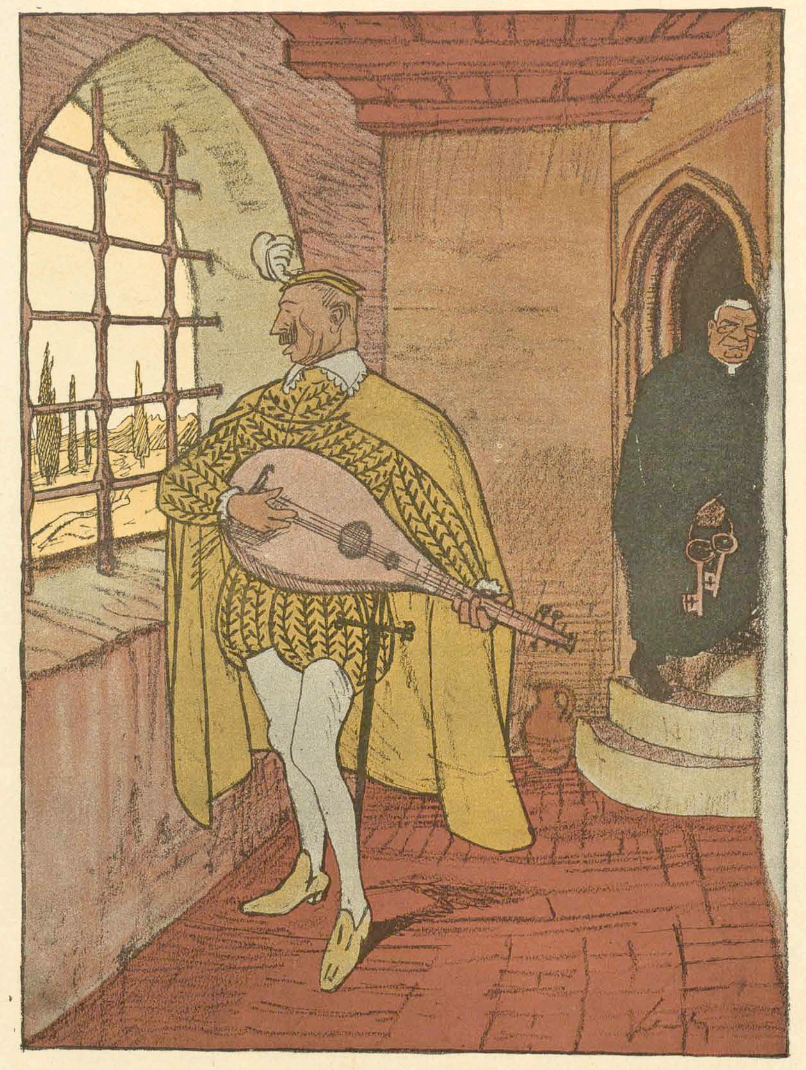
Der Spritzenmeister ist zur Stell':
„Wir löschten's gern. Nur brennt's zu hell;
Und spritzen wir, so gibt es Rauch;
Auch haben wir kein Wasser
In unserm alten Schlauch.“

Der Giebel stürzt, es stürzt das Haus.
Und damit ist mein Märchen aus.
's ist mehr als hundert Jahre her.
Ich aber denk' im stillen:
„O wenn's doch heut so wär'!“

Edgar Steiger

Die verbotene Romreise
oder
Sehnsucht nach Italien

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?"

Preis 30 Pfg.

München, 13. März 1911 | 15. Jahrgang Nr. 50

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. | Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine | In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Unsere Marineheizer

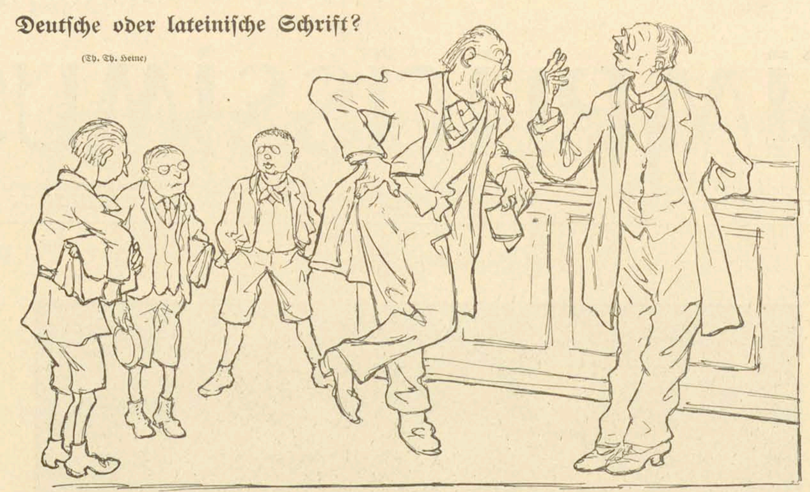
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Siehste, Hein, weil wir's immer so schön warm haben, ziehn se uns jetzt zehn Pfennige Lustbarkeitssteuer ab."

Deutsche oder lateinische Schrift?

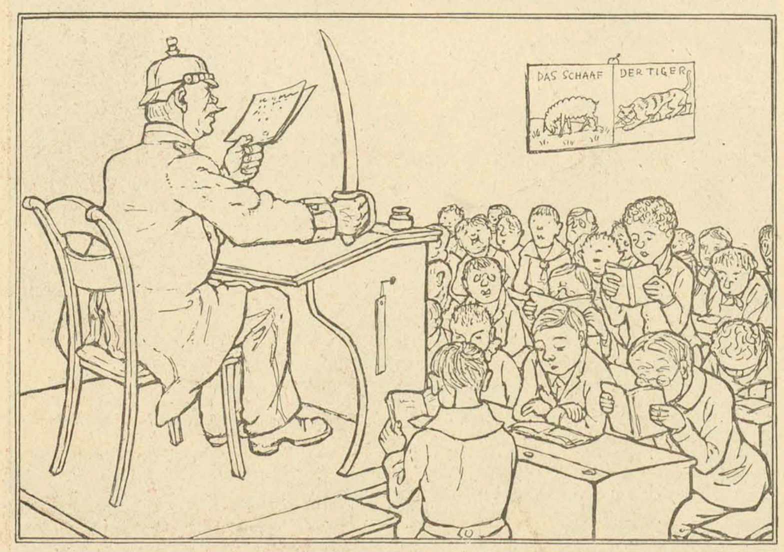
(Th. Th. Heine)



„Wenn es, lieber Herr Kollega, in unserem deutschen Vaterland, wie es jetzt angestrebt wird, zur Einführung gelangen sollte, daß man sich der Antiqua oder Altschrift allgemein und ausschließlich bedient, so könnte ich nicht umhin, dieses als eine Gefahr für unsere völkische Eigenart auf das lebhafteste zu beklagen, da wir es unserer herrlichen, gemütstiefen, deutschen Schrift und der durch sie erzeugten Myopie, welche den Gebrauch der Augengläser bedingt, verdanken, daß der Germane sich schon äußerlich von den welschen, mit Antiqua aufgezogenen Banausen in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise unterscheidet."

Fortschritt im Schulwesen

(Th. Th. Heine)



An den preußischen Schulen soll jetzt als neues Unterrichtsfach Staatsbürgerkunde eingeführt werden. Es ist wohl selbstverständlich, daß der Unterricht von Schutzleuten erteilt wird.

San Remo

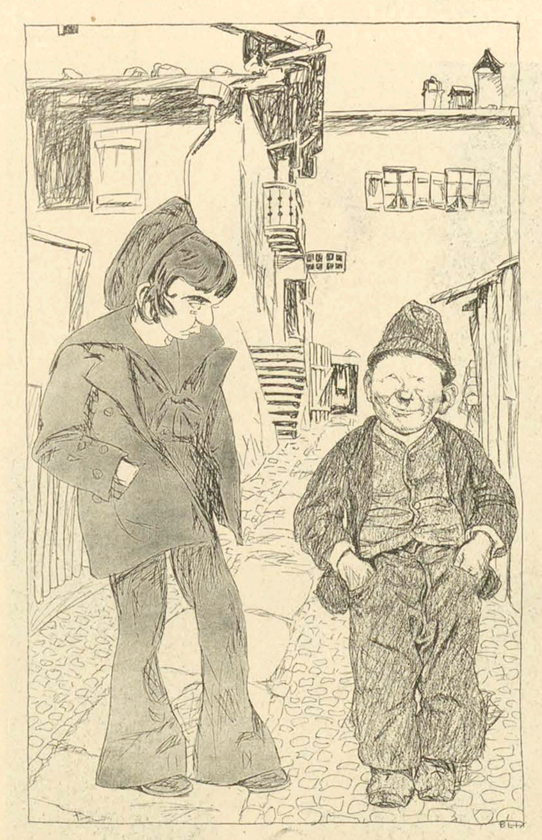
(Zeichnung von M. Dudovich)



„Was haben Sie für Nachrichten von zu Haus?" — „Alles in schönster Ordnung: das Kind hat eine gute Amme und mein Mann eine gute Maitresse."

Fremdenindustrie

(Zeichnung von Blix)



„Schaug mi net so lang a — dös kost' an Endree!“

Der Interviewer

Von Ludwig Thoma

Zu deutsch: der Zusammenkünftler. Der Mann, der mit Ihnen zusammenkommt, ohne daß Sie ihn gerufen haben.
Er kennt Ihre Marke, unter der Sie im Publikum kursieren, und will, daß Sie Ihre Eigenart recht originell zum Ausdrucke bringen.
Erlauben Sie sich also nicht, diesem wildfremden Menschen reserviert entgegenzukommen.
Seien Sie vom ersten Augenblicke an „herzig und liab“, wenn das Ihr Firmenzeichen ist, oder „biderb grob“ oder „geistvoll und sarkastisch“, und glauben Sie ja nicht, daß Sie den Mann durch gleichgültiges Benehmen täuschen können.
Er weiß, wie Sie sind, und prüft genau, ob Ihre Konversation musterecht ist.
Beobachten Sie den Mann, während Sie Indifferentes sagen. Seine Gesichtszüge verraten eine innere Qual, die sich bis zur Hoffnungslosigkeit steigert, wenn Sie Ihr Charakteristisches lange zurückhalten.
Es kommt nicht ... es kommt nicht ... da! Es ist Ihnen, ohne daß Sie es wissen, ein Aperçu entfahren, noch dazu eines aus Ihrem innersten Wesen heraus. In den Augen des Zusammenkünftlers flammt das Feuer des Verständnisses auf, er schleckt seinen Bleistift ab und schreibt darauf los.
Sie sind festgenagelt, mein Lieber; man hat Sie.
Sagte ich schon, daß Wien die Stadt dieser „Zusammenkünfte“ ist? Wenn nicht, dann möchte ich es hiermit nachgeholt haben.
In Deutschland werden fast nur Staatsmänner ausgebohrt, und jedenfalls geht man mit dem Experiment nicht unter Richard Strauß hinunter.
Diesem begabten Musiker sind allerdings schon so viele Würmer aus der Nase geholt worden, daß es verwunderlich erscheint, wenn noch einer drin sein sollte.
Aber reden wir von Wien! Das ist die Stadt, wo immer jemand mit einem zusammenkommt. Man braucht keinen Rosenkavalier vertont zu haben, es genügt, daß man vom zweiten Stockwerk herunterfällt, oder ein aussterbender Fiaker ist, um über seine Weltanschauung oder gehabte und noch habende Schmerzen eine druckreife Meinung äußern zu dürfen.
Wenn im Deutschen Reiche ein Mann aus dem Volke von einem Automobil überfahren wird, so erscheint bei dem Verunglückten zuerst der Arzt, in Wien aber der Zusammenkünftler.
„Wöiches woarn Ihre Gedanken, als Sie bemerkten, daß das Rad über Sie hinwegginge?“
„Woarn Sie im erst'n Schmärz bewußtlos?“
„Woiches woarn Ihre Gefiehle im Hinblick auf Ihre Gattin und die zahlreichen Kinder?“
Ein geschulter Wiener wird diese Fragen immer so beantworten, daß aus seinem Schmerzenslager ein Duft von Treuherzigkeit in die Zeitung weht, und wenn das Malheur in der inneren Stadt passiert ist, wird er nicht verfehlen, den Stephansturm in rührende Beziehung zu seinem überfahrenen Zustande zu bringen.
Aber der Fremde steht einem Zusammenkünftler denn doch etwas hilflos gegenüber.
Ich denke dabei nicht gerade an einen sich ereignet habenden Unglücksfall, es ist schon bitter genug, wenn jemand zu einer Vorlesung oder zur Aufführung seines Theaterstückes in die Donaustadt reist.
Hier gilt also das, was ich von der Hausmarke sagte.
Die Redaktion sagt ihrem galizischen Kundschafter, daß der Mann sarkastisch sei, regierungsbissig, respektlos.
Also muß etwas auf diese Eigenschaften Bezug Habendes in den Bericht.
Der fremde Schriftsteller steht auf, zieht zunächst einmal die Unterhosen an, denkt an gar nichts und gähnt.
Es klopft.
Ein Zimmermädchen schiebt durch die Türspalte eine Visitenkarte herein.
„Siegfried Parketöl, Vertreter der ‚Interessanten Welt‘.“
Was will man machen?
Der Fremde läßt Herrn Parketöl bitten. Und nun kommt ein kleiner Mann herein, von fleischiger Nase und mit klugen, listigen Augen, Augen wie die einer Kanalratte.
Der Zusammenkünftler.
Er hat sich seine Rolle ausgedacht; er wird volkstümlich und vertrauenerweckend sein.
„Guat Murg'n! Särvus!“
Er blinzelt den Fremden an, als erwarte er schon im Gegengruß etwas Sarkastisches, Respektloses, Regierungsbissiges.
Es kommt nichts.
Der Fremde ist bloß höflich.
„Wöiche besonderen Verhältnisse haben Sie im Auge gehabt bei Verabfassung Ihres neien Stückes?“
Der Fremde sagt, er habe nur ganz allgemein, verstehen Sie, und so weiter.
„Oba bittä!“
Herr Parketöl lächelt vertrauenerweckend. Ihm gegenüber sollte man nicht so zurückhaltend sein.
Der Fremde versteht ihn nicht.
Er glaubt wirklich, daß er Daten für die Literaturgeschichte deponieren müsse.
„Ich wollte also den Konflikt schildern, der sich einerseits aus der Ueberspannung des Pflichtgefühls, andererseits aus menschlichen Leidenschaften ...“
„Ah wos! Ah wos!“
„Wie?“
„Lieba Freind! Vor mir brauchen S' Ihnen oba würklich keine Resärve aufzuerlegen!“
„Ja, ich verstehe nicht ...“
„Also sagen S' ma nur dos: wöiche Ueberspanntheiten und von wöicher Regierung haben Sie geiseln wohlen?“
„Regierung?“
„Oba jo! Lieba Freind, net woah, das Publikum erwoatet von Ihnen dennoch eine gewisse Satiere, etwas Pikantes, etwas Prikelndes ...?“
„Sie wollten doch wissen, was ich in diesem Stücke ...“
„No freili!“
„Wie gesagt, ich wollte in dramatischer Steigerung den Konflikt beruflicher und menschlicher Gefühle ...“
„Jetz hören S' oba auf! Mir können Sie dos würklich sag'n, gegen wöiche Regierung Sie Ihre satierische Geisel geschwungen haben.“
„Davon ist in diesem Stück also wirklich nicht ...“
„Wem erzählen S' denn dos, lieba Freind? Wann i an Konflikt hamm will, net woa? oder eine dramatische Steigerung, nachdem geh ich zum Schönherr Koarl oder zum Hoffmannsthal, aber von Ihnen erwoatet man doch was anderes, so a bisserl wos Despektierliches. Hm?“
Der Fremde versteht nicht.
Obwohl ihm Herr Parketöl auf die Schulter klopft und mit jeder Minute herzlicher und familiärer wird, kommt ihm nichts Respektloses aus. Er kennt weder seine Rolle noch seine Pflicht gegen einen Zusammenkünftler.
Parketöl horcht angestrengt.
Jetzt? Jetzt?
Nichts.
Er geht niedergeschlagen weg.
Denn was hilft es ihm, daß er am selbigen Tag in die „Interessante Welt“ schreibt, er habe den fremden Dichter in sprühender Laune angetroffen, und habe dieser auch sowohl bezugnehmend auf das neue Stück als im allgemeinen nach allen Seiten hin seiner bekannten Satire die Zügel schießen lassen.
Das glaubt ihm kein Zusammenkünftler, also kein Wiener. Er hätte was Prickelndes bringen müssen.

Mörderchen

Von Victor Auburtin

Der alte Graf Stanislaus von Wodcinsky hatte keinen Leibeserben, und es stand leider so, daß die Herrschaft und alle diese großen Wälder einmal an seinen Neffen übergehen würden, den Doktor Nikodemus von Korwin in Wien.

Der alte Graf Stanislaus von Wodcinsky war ein großer und grauer Herr und fuhr, wenn man so sagen darf, mit der Hetzpeitsche hinter dem Leben her. Er war der Herr und Eigentümer jener Wälder an der polnischen Grenze, in denen noch das Elchwild in ganzen Rudeln vorkam und die bis zu dem Grund von Kusienice gingen, tief in königlich Polen drin. Und wenn auch das mit den Elchrudeln nur Sage sein mochte und so das Gerede der Leute, so gab es doch zweifelsohne Bären im Walde, und es steht immerhin fest, daß der alte Graf denen persönlich zu Leibe ging.

Dann gab es die großen Jagddiners auf Wodcinsky, und die waren berühmt, um nicht zu sagen berüchtigt in der ganzen Gegend. Es wurde da ein großer Lärm und allerlei Lästerliches vollführt und ging stets bis in den späten, finsteren Wintermorgen; auch erzählt man sich, daß der Graf den finnländischen weißen Kümmel aus Bechern trank, und wenn es dann des Morgens endlich vorüber war, dann mag Gott wissen, welches Dienstmädchen er sich noch aus der Waschküche holte und mit sich ins Bette nahm.

So war der alte Graf Stanislaus von Wodcinsky, den sie den Jägergraf nannten in der Gegend.

Was nun den Doktor Nikodemus betraf, seinen Neffen und Erben, so muß gesagt werden, daß er vielmehr ein kleines, etwas schiefes Herrchen darstellte und immer eine große Brille trug. Baron Nikodemus von Korwin lebte in Wien und war dort ein Universitätsprofessor oder Privatgelehrter, oder sonst solche Federfuchserei, in Verfolg derer er die seltsamsten Bücher zu verfassen sich befleißigte. Diese Bücher waren meistens auf lateinisch geschrieben und wurden von ebensolchen leisen und heimlichen Leuten gelesen, wie der Doktor Nikodemus selber einer war. Sie handelten von antiquarischen Dingen, nämlich von alten Gottesdiensten oder von irgendwelchen vergessenen schwarzen Götterstatuen in dem Museum, deren weiße Emailleaugen hervorleuchteten aus dem Abgrund der Zeitalter. Auch über den Käfer Scarabaeus, den man in Aegypten einst den Gestorbenen aufs Herz legte, damit dieses Herz beim Totengericht stille bleibe und nicht Zeugnis ablege gegen seinen eigenen Herrn. Und von diesen dumpfen Sachen hatte der Doktor Nikodemus eine große Kollektion, Käfer aus grünem und lasurenem Stein, die einst ihr zweideutig Werk getan hatten und nun still und geduckt und heimlich in Reihen lagen unter dem Glase.

Mit so etwas befaßte sich der kleine Doktor Nikodemus von Korwin, und es muß allerdings gesagt werden, daß dieses für den zukünftigen Herrn der Bärenwälder doch vielleicht nicht ganz die richtige Sache sein mochte.

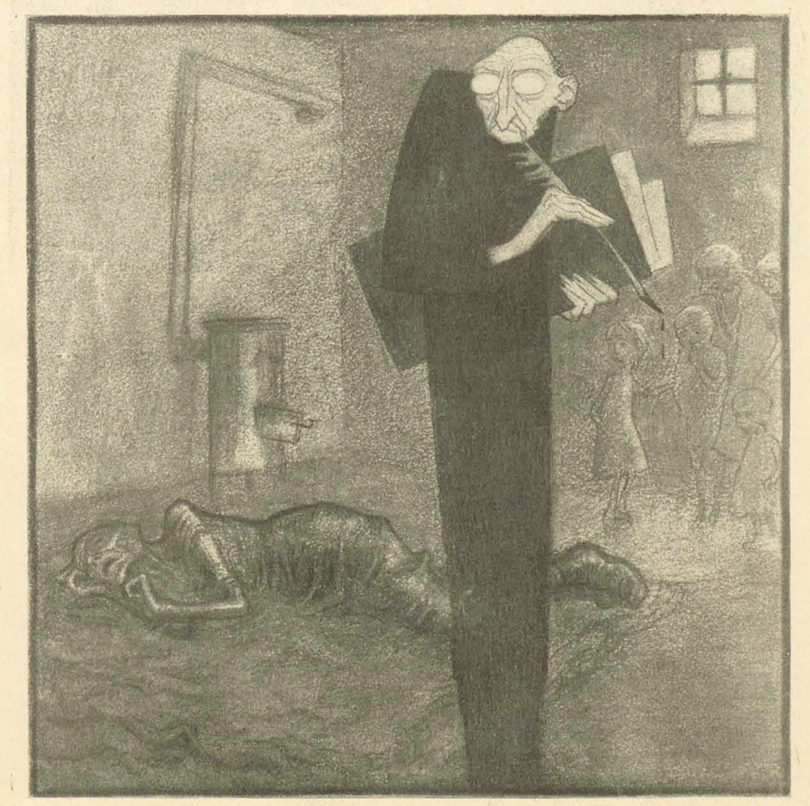
Manchmal kam der Doktor Nikodemus nach Wodcinsky heraus, um anstandshalber seinen Besuch zu machen. Und dann bekam der alte Jägergraf einen Anfall oder so gewissermaßen eine Satanswut und beliebte mit dem kleinen Doktor die merkwürdigsten Späße zu vollführen. Er schlug ihm mächtig auf die Schulter, daß dieser zusammenknickte, schenkte ihm unmäßig viel ein und versuchte, ihm einen Rausch anzufügen; was aber nie gelang, da der Kleine immer ruhig und gelassen blieb und ganz freundlich so durch seine Brillengläser blickte.

Einmal machte der Graf den Scherz, daß er den Doktor vorn an der Hemdbrust faßte und ihn mit steifem Arm hochhob, wie man etwa so eine Katze in die Höhe hebt. Und wie der Kleine da oben pfauchte und prustete, sagte er ihm:

„Wartest wohl schon auf mein seliges Ende, möchtest mich wohl schon tothaben? Ja, wenn du nur

St. Bürokratius und die verbrannte Witwe von Scharley

(Zeichnung von Erich Schilling)



„Das ist ja grauenhaft, sie hatte ja noch gar nicht ordnungsgemäß ihre ganze Strafe abgesessen!"

Deutsche Städte

Nr. 11

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Goslar

Courage hättest; wenn du nicht solch Jammer wärst, du tätest es schon, du Mörderchen."

Und bei diesem zweifelhaften Spasse blieb er nun und fand es äußerst witzig, seinen Neffen und Erben Mörderchen zu nennen. In allen Briefen und sonst auch so, Mörderchen hier und Mörderchen dort. Der aber sagte gar nichts und schien seiner Stunde sicher zu sein.

Diese Stunde kam dann auch schnell genug, als der alte Graf Stanislaus einmal des Winters erhitzt von der Jagd zurückkehrte und eine Flasche kalten Champagner heruntertrank. Da wurde er blau im Gesicht, fiel aufs Bett und begann alsbald einen schlimmen Todeskampf. „Er denkt an den Kleinen und kann nicht sterben", flüsterten die Diener sich einander zu und hatten Mühe, ihn ordentlich auf das letzte Lager auszustrecken.

Drei Tage später kam der Doktor Nikodemus an, um die Beerdigungsfeier zu leiten. Er kam mit der Bahn an, schritt die Front der Förster ab und wurde durch den Hausmeister in die Kapelle geführt, wo der Alte mit fuchsteufelswildem Gesicht unter dem Kronleuchter aufgebahrt lag. Das sah der Doktor sich durch seine Brille an und schien mit allen Anordnungen auf das beste zufrieden. Nur als er bemerkte, daß man dem Toten seltsamerweise einen kleinen Diamantring an der Hand belassen hatte, war es, als erstaunte er.

Die Förster des alten Grafen, die Grünröcke, stellten sich in einer Reihe neben dem Sarge auf und sangen ein Lied, kalte lateinische Worte erschallten von irgendwoher und dann sprach lange der Geistliche. Er hatte auch für dieses Leben voll Heidentum sanfte und passende Worte aus der Bibel gefunden und sprach von der Gnade und der Erlösung, die aller Welt durch Jesum Christum geschehen sei, unseren Herrn.

Der kleine Doktor Nikodemus saß in seinem Ehrensessel und hörte nicht hin. Er sah auf die Hände des Alten, die so fromm über dem Herzen gekreuzt waren, und blickte aerade in jenen Diamanten, dessen helles Feuer im Widerschein der elektrischen Krone leicht und regelmäßig zu blinken schien. Er sah in dieses Licht, das war wie ein flimmernder Stern, und träumte. Und erst so in der Mitte der Predigt fiel ihm das auf, und da fragte er sich, warum denn eigentlich dieser merkwürdige Stein da an der Hand so zuckte, an dieser Hand, die auf dem toten Herzen lag.

Er dachte nach, wie das mit der Optik sei. Offenbar spiegelte sich das Licht der elektrischen Krone in einer Fläche des Steines. Schön. Aber das Licht dieser Krone war doch still, warum zuckte der Schein in dem Diamanten so regelmäßig, da an der Hand? Der Doktor Nikodemus schloß die Augen, um zu prüfen, ob es nur eine Täuschung sei und ein flimmerndes Blendwerk der eigenen Augenwimpern. Aber als er wieder hinsah, da war es noch dasselbe. Es zuckte und schlug und schlug so regelmäßig wie eine Uhr oder wie das Pochen eines Herzens. Eine heiße Welle von Blut ging ihm ins Gesicht. Wie das Pochen eines alten wilden Herzens, das sich noch nicht gab, noch immer nicht. Vor seinen Augen verschwamm die Welt. Die Reihe der Grünröcke da drüben dehnte sich, schlängelte sich und zog in weiten Nebelschwaden durch den verdämmernden Raum; die Stimme des Priesters wurde ganz klein und erscholl aus weiter Ferne; das All zerfloß und flutete. Und mitten in dem großen Wogen blitzte scharf ein helles Licht, das zuckte und winkte und rief: ich lebe, lebe, lebe, helft mir doch.

Eine Pause, eine Stille und ein Scharren von Füßen. Der Geistliche war zu Ende und die Kapelle leerte sich. Der Hausmeister trat an den Doktor Nikodemus heran, verneigte sich und fragte, ob man nun daran denken müsse, den Sarg zu schließen.

Der kleine Doktor Nikodemus sah in das Gesicht des Alten, das krebsrot war in gefesselter Wut. Wie hatte der doch immer gesagt: Wenn du nur Courage hättest, Mörderchen.

Noch einmal fragte der Hausmeister, ob es nun soweit sei, daß man den Sarg schließen könne.

Da sah ihn der Doktor an, lächelte und fragte: „Ja, worauf warten Sie denn noch, mein Bester?"

Und die Schrauben bohrten sich in das Erz und kreischten wie ein Schwarm aufgescheuchter Fledermäuse.

Widmung

Von

Peter Altenberg

O Fraue,

Nicht was du bist, bist du!

Das, was wir von dir träumen, das bist du!

Was in der dunklen Wehmut unseres begeisterten Blicks erschimmert, das bist du!

Der Duft deines Atems, der uns den Duft der ganzen blühenden geheimnisvollen Welt bringt, das bist du!

Deine nicht erfüllten Sehnsuchten, die auf deinem lieblichen Antlitz kauern, und die wir mehr miterleben, miterleiden als du selber,

Das bist du!

Die Träne, die aus unsern Augen langsam herabrieselt (wir selber wissen nicht, aus welchem Leid sie ihre Quellen hat), das, das bist du!

Und unser Lächeln bist du, wenn du kommst — — —

Und unsere ernste Stille, wenn du von uns gehst — — —!

Wenn du uns kränkst und wenn du uns verwundest,

Nimmst du dir selbst die Pracht des eigenen Lebens,

Denn was wir von dir fühlen, das bist du!

Bleib darum milde — — —.

Dreh' nicht der Nachtigall den Hals um, wenn sie in die lichte Mondnacht schmettert,

Denn ihr Lied macht erst die Mondnacht zu dem, was sie ist!

O Fraue, laß uns singen, sagen, klagen — — —.

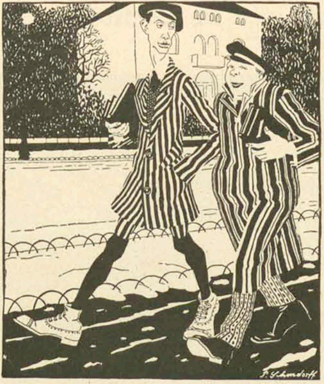
Was du von uns vernimmst, das erst bist du!

Henkell Trocken über, wie in Berlin!

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



(Zeichnung von P. Schondorff)



„Du, ich habe meinem Alten 'n Taler ausjespannt, dafür kaufe ich ‚Das gefährliche Alter' von Karin Michaelis." — „Nee, ja nich! Habe die Schwarte gelesen, is ja Mumpitz. Kauf dir man lieber wieder ‚Kleene Witzblätter' für das Geld!"

Seufzer

(Zeichnung von Henry Bing)

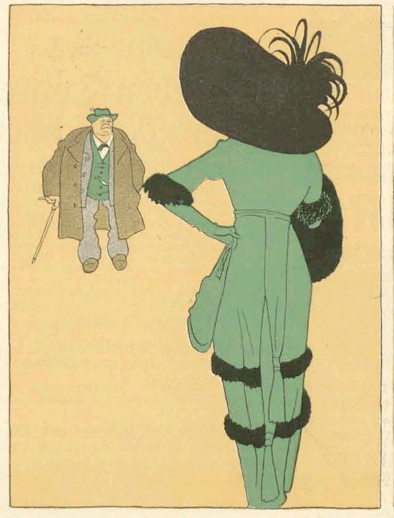


„Woaßt, Alte, i gäbet do mein' Baß für a paar Boana!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Nil admirari

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Wos kimmt denn do für a greana Huatstända daher?"



„Oh mei — — oh mei!"



„'s Hinterg'stell hoaßt aa net viel."



„Jetzt i hab' d' Weibaleut allaweil gern foast g'habt."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

TREIS MOSELGOLD :: TREIS EXTRA JUBILÄUMS-CUVÉE

Die ständig steigende Nachfrage von Kennern beweist, dass diese Marken, hergestellt aus Mosel- und Saarweinen der Rieslingstraube — der edelsten Traube der Welt — den feinsten französischen Erzeugnissen ebenbürtig, dabei aber erheblich billiger sind. Proben überzeugen.

MOSELSECTKELLEREI OTTO TREIS, MERL/Mosel (Weingeschäft seit 1810 in der Familie) **Königl. Rumän. Hoflieferant**

Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorrag. anerkannte Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1,60 zu beziehen durch

Verlag **Aesculap, Genf 67** (Schweiz).



Vorstehendes Warenzeichen ist am **13. Oktober 1909** in die Zeichenrolle des Kaiserl. Patentamts eingetragen worden. Waren, für welche das Zeichen bestimmt ist:

Abführpillen

Wir warnen vor Nachahmung unseres ges. gesch. Zeichens.

Schaffhausen (Schweiz), A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt.



Bei Nichterfolg Betrag zurück! Plumeyer's

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Pat.-Amt ges. gesch. preisgekrönt und Ehrendiplom „Berlin 1901"), ist unvergleichlich zur Erlangung eines **schneidigen Schnurrbarts**, der **„Manneszierde"!**



Wirkt, wo die kleinsten Härchen vorhanden: durch Hunderte v. glänzend. Original-Anerkennungen bewiesen. „Garant. unschädlich". Es schreiben L. in N.: Mein Freund hat in einigen Wochen durch Ihren Bartwuchsbeförder. ein. flott. Bart erhalt. Send. Sie mir ... — E. in Sch.: Herzl. Dank für Erfolg d. 1. Dose. — G. in W.: 2 Dosen verbraucht u. stattlich. Schnurrbart erhalt. — F. i. O.: Bin erstaunt über Resultat, das Kamerad B. mit Ihrem scharmant. Bartwuchsbeförder. i. 10 Tag. erzielt hat, bitte um ... — Dose 2, 3, 4 u. 5 M.

Otto Plumeyer, Berlin G12, Schöneberg, Hauptstr. 7

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse, :: BERLIN-HALENSEE



75 skandinav. Briefmarken alle versch. 1 Mark, 100 Stück 2.— Mark Ordr. pr. Postanw. **Hermod. Copenhagen W.**

Zur Erlangung einer

Idealen Figur.

Jede Büste kann zur Vollendung entwickelt werden und **jede** deformierte wieder schönste Form erhalten. — Wir können **hier** nicht alles ausführlich schreiben, aber wir zeigen Ihnen den Weg, **wie** Sie dies Attribut höchster weiblicher Schönheit erlangen können. Lesen Sie **unser berühmtes Schönheits-Buch** darüber. Preis: 70 Pf. franko, Voreinsendung (Nachnahme 30 Pf. mehr). Wir empfehlen Ihnen weder nutzlose Einreibung, noch Pillen, noch sonstige innerliche Mittel. — Wir zeigen Ihnen einen **ganz besonderen** Weg, der bestimmt und **sicher** zum Ziele führt.

American Beauty Institute, Rayon 364, Berlin W. 15.

Zollfreier Versand, da in Paris, Nizza, Zurich, Wien usw. eigene Geschäfte.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer**, gratis und franko durch

Paul Gassen Köln-Rhein Nr. 56



WIESBADEN

San.-Rat Dr. R. Friedlaender's **Kuranstalt Friedrichshöhe** für Nerven- und innere Kranke, ::: speziell Gehstörungen. :::

YOST 15

Sichtbare Schrift

Automatische Umschaltung

und alle modernen Vorzüge

Kein Farbband

A. BEYERLEN & CO., STUTTGART

BERLIN Friedrichstr. 174 — KÖLN Breitestr. 167

Wahre, natürliche

Schönheit

einzig und allein durch spezielle, wissenschaftlich erprobte **Mittel**, deren tatsächliche Wirksamkeit und Unschädlichkeit erwiesen ist. Verlangen Sie vertrauensvoll das aufklärende und fesselnde, reich illustrierte Buch

„Die Schönheitspflege"

gratis und franko.

Sie werden zuverlässigen **Rat u. Hilfe** gegen alle Schönheitsfehler finden. **Sensationelle Erfolge! Glänzende Anerkennungen aus aller Welt! — Otto Reichel, Berlin 52,** Eisenbahnstr. 4.

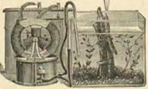
Gegen

Neurasthenie

sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!** **Herren** verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot: **Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.**

Aquarien

nebst allem Zubehör, Fische und Pflanzen, Heiz-Aquarien von **Mk. 2.50** bis 10.—, Terrarien etc.



Elektr. Springbrunnen, kompl. M. 30.—. Terrarien. **A. Glaschker, Leipzig 26.** Ill. Liste frei. Prachtkatal. 250 Abb. 10 ₰.



Soeben ist erschienen:

Robert Hessen
Die sieben Todfeinde der Menschheit

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen 4 Mark

Des Autors hygienisches Ideal ist ein starkes, schönes, gesundes Geschlecht von Menschenkindern. Er findet sieben Todfeinde, die den Menschen daran hindern, so zu sein, er prüft die Voraussetzungen, die es diesen Feinden gestatten, Schaden zu tun, und zeigt, wie man ihnen begegnen, sie niederhalten und ausrotten kann. Er mahnt unsere Wachsamkeit, weckt unser biologisches Gewissen, sucht unbefangenes Denken zu verbreiten. Ganz eigene Wege geht der Verfasser, wenn er den Schulteufel brandmarkt, oder die Prüderie als Feindin der Gesundheit anklagt, oder schlimme Beziehungen zwischen Alkoholismus und Rasse aufdeckt, und er versteht es, auch die schwersten Probleme leicht und fesselnd zu behandeln.

Früher sind erschienen:

Reinlichkeit oder Sittlichkeit? Ein Junggesellenprotest. 10. Tausend. Geheftet 40 Pfennige

Glück in der Liebe Beiträge zur Psychologie des deutschen Mädchens. 10. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Mutterwitz in Alltagsleben und Weltgeschichte Anekdoten. 11. Tausend. Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Die Prostitution in Deutschland 5. Tausend. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

H. W. Voltmann,

Bad Oeynhausen

Szezialfabrik für **Handbetriebs-Fahrräder** (Invalidenräder)

Krankenfahrstühle f. Strasse und Zimmer.

Kataloge gratis.



Darlehen

erhalten solvente Personen jeden Standes schnell und kulant von der

Treu-Bank Act.-Gesellsch. Eisenach,

Fernsprecher 206.

Angebote schriftlich erbeten, dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn nicht innerhalb drei Tagen beantwortet.



„Verlangen Sie unsere Prämienliste."

✚ Magerkeit ✚

Schöne, volle Körperformen, kraftvolles, imponierendes Aeussere durch unser preisgekröntes **„Abundin"**. Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.

Dr. Schäffer & Co., Berlin 69.

Friedrichstrasse 243.

2 hochaktuelle Werke

Russische Grausamkeit

Einst u. Jetzt. Von **Bernh. Stern.** 297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M.

Die Grausamkeit. Von **H. Rau.** 272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M.

Ausführl. Prospekte üb. **kultur- u. sittengeschichtl.** Werke gr. fr.

Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenbgstr. 16 I.

Sitzen Sie viel?

Schutzmarke

Gressners Sitzauflage a. Filzf. Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 70,000 im Gebrauch. Preisl. frei.

Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12 a.

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon		
à 20	50	100 Tabl.
M. 4.—	9.—	16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth. **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerplatz, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19; **Frankfurt a. M.:** Engelapoth., Rosenapoth.; **Hamburg:** Internat. Apoth. Neuer Wall 25; **Hannover:** Löwenapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Strassburg i. E.:** Hirschapoth. **Prag II:** Adamsapoth.; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.

! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch"!

! ! !



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung

Otto & Co., Leipzig 4

Verantwortlich: Für die Redaktion **Hans Kaspar Gulbransson**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich **Johann Fröschel** in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Die reuigen Sünder

(Zeichnung von Henry Bing)

„Ja, gnädige Frau, etwas Heiliges ist der Fasching — denn der Aschermittwoch bringt die Menschen, die den buhlerischen Ausschweifungen gefrönt haben, desto frömmer in das Herz der Kirche zurück.“

Konflikte

Was der dicke Hinz besitzt,
Wünscht sich Hans in seine Hose.
Andrerseits, was Hans sich schnitzt,
Scheint dem Hinz das einzig Große.

„Höher als mein Kapital
Steht dein produktiver Dalles!"
... „Hätt' ich deine Sau im Stall,
Sakerment, ich pfiff' auf alles!"

Und so machen Hinz und Hans
Sich das wahre Glückstier streitig.
Dieses aber hebt den Schwanz
Und vergibt sich anderweitig.

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

Die Müllers wohnten im Parterre und die Meiers im ersten Stock, und waren ziemlich gut miteinander befreundet. Einmal hatten Müllers Meiers zum Abendessen eingeladen. Als an dem bewußten Tage Herr Müller nach Hause kam, war er sehr stark erkältet und bat daher seine Frau, den Meiers abzusagen. „Ach," meinte seine bessere Hälfte, „die Meiers sind so komische Leute und glauben vielleicht gar nicht, daß du krank bist; spring doch lieber selbst mal hinauf, damit sie sehen, daß es keine Ausrede ist." Müller tat, wie ihm geheißen. Frau Meier öffnet selbst die Tür. Herr Müller, der so heiser ist, daß er nur im Flüsterton sprechen kann: „Ist Herr Meier zu Hause?" — Frau Meier, im selben heiseren, fast unhörbaren Flüsterton: „Nein, er ist nicht da, kommen Sie nur schnell herein!" —

In einer kleinen Stadt war ein Quintaner beim Baden ertrunken. Das ganze Gymnasium gab ihm das letzte Geleite. Und der Pastor begann seine Trauerrede mit den Worten: „Armer Knabe! Warum gingst du baden?! ..."

Neulich kam ich das erstemal in die Stadt München. Es war 1/2 7 Uhr früh. Als ich um die Ecke des Bahnhofes biege, bemerke ich eine arme vermummte Frau, die mit einem Stock in der Hand dasitzt. Ich gebe ihr zwanzig Pfennige und murmle: „Sie arme, blinde Frau!" Sie aber erwiderte: „Ich bin ja nicht blind, ich bin die städtische elektrische Weichenwärterin." — Ich sah später noch viele solche Frauen.

Glaube und Heimat

(Zeichnung von R. Graef)



„In a lutherisches Haus derf i net heiraten, hat der Vata g'sagt. Außer, es san koane Hypothekenschulden drauf."

Kollegen

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ick fühle mir wie en Fürst: ick zahle ooch keene Steuern!"

Vom Tage

Bei dem Amtsgericht in M. ist seit dem 1. Januar auch ein Jugendgerichtshof eingerichtet, dessen Vorsitz dem alten Amtsgerichtsrat X. übertragen wurde, der bisher den Vorsitz im ordentlichen Schöffengerichtsverfahren innehatte. Kürzlich trifft ihn sein Freund und Amtskollege Y. und erkundigt sich natürlich auch nach der Einrichtung des neuen Jugendgerichts und nach Art und Methode des Verfahrens, namentlich darnach, was denn eigentlich der Unterschied zwischen dem ordentlichen und dem Jugendgerichtsverfahren sei. „Wissen Sie," entgegnet ihm der alte X., „die Sache ist sehr einfach: Der ganze Witz ist der, daß ich im Jugendgericht zu den Angeklagten ‚du' sage, während ich die Kerle sonst siezen mußte."

In den Stationsgebäuden der Pyhrnbahn in Oberösterreich sind Inventarverzeichnisse angeschlagen. Es heißt da:

Tücher, Staub- . . . 2
„ Hand- . . . 4
Uhren, Wand- . . . 1
Näpfe, Spuck- . . . 3
Wage, Dezimal- . . 1
Gewichte, Eisen- . . 12

Ein Reisender hat in der Station Spital a. Pyhrn mit Bleistift hinzugefügt:

Schimmel, Amts- . . 1.

Bauernregeln

Fliegt die Schwalbe dicht am Boden,
Greift zu Gummischuh und Loden
Ein verehrtes Publikum.
Sieht's den Mond am Himmel kleben,
Rings von einem Hof umgeben,
Sagt es: „Schrumm!
Morgen schlägt das Wetter um."

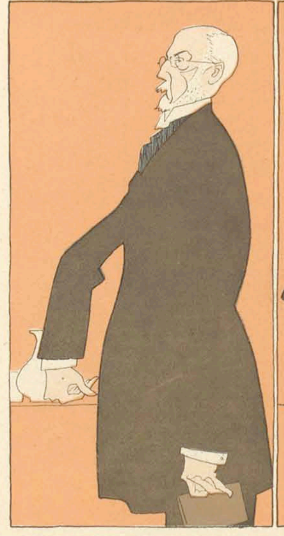
Wer nicht hören will, muß fühlen.
Langsam mahlen Gottes Mühlen.
Spielst du Grand, so spiel' ein Daus!
Hast du keins, so wirst du Schneider.
Kribbelt durch die Unterkleider
Eine Laus,
Klopf' dir flugs die Hosen aus!

Ist der Himmel gelb, gibt's Hagel.
Mit dem kleinsten Daumennagel
Wird geknickt der größte Floh.
Darum spare deine Kiefer!
Alles schwarze Ungeziefer
Endet so —
Aber fragt mich nur nicht, wo.

Edgar Steiger

Das Zentrum als Verwandlungskünstler

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Die Heiligkeit der Person des Monarchen, des von Gott gesetzten Lenkers unserer Geschicke; die Schlagfertigkeit unseres Heeres, dem die Blüte unserer Nation angehört; die Aufrechterhaltung der überlieferten Ordnung der Dinge, der Menschen und Stände gegen den zersetzenden Geist usw. usw."



„Sie haben mich soeben als Aristokraten der alten Schule bewundert. Um so mehr werden Sie staunen, wenn Sie mich in meiner nächsten Rolle sehen."



„Der solide Geist unseres Bürgertums, das den Männerstolz vor Königsthronen mit der Sorge um den gefährdeten Mittelstand verbindet, der den Grundstock unserer Nation bilden muß; die Gleichberechtigung aller Staatsbürger im Staat; ihre berechtigte Forderung, daß alle Stellen allen zugänglich sein sollen, in Würdigung des Verdienstes und nicht des Namens – woran es namentlich die Besetzung der höheren Stellen in der Armee mangeln läßt usw. usw."



„Der Beifall des verehrten Publikums beweist mir, wie sehr es meine Rolle des echten Demokraten, des Mannes, der aus dem Volke zu dem Volke spricht, erfreut und begeistert hat. Ich ziehe mich einen Moment zurück, um gleich darauf in neuer Gestalt zu erscheinen."



„Die Ausgaben in Heer und Marine hamm sich in unsinniger Weise gesteigert. Das Heer trägt recht eigentlich die Schuld an der üblen Lage der Landwirtschaft, an der Landflucht unserer Dienstboten, die wo wenn sie einmal während des Militärdienstes die Freuden der Großstadt und von ihren Kameraden das verderbliche Gift der sozialistischen Theorien geschleckt hamm, nicht mehr auf das Land zurück wollen, die Malefizsaubuam usw. usw."



„Zum Schluß ersuche ich das p. t. Publikum, mir jede beliebige Rolle zu bezeichnen. Sie werden sehen, daß ich allen Wünschen gerecht werden kann."

Preis 30 Pfg.

München, 20. März 1911 15. Jahrgang Nr. 51

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Jagows Jägerlied

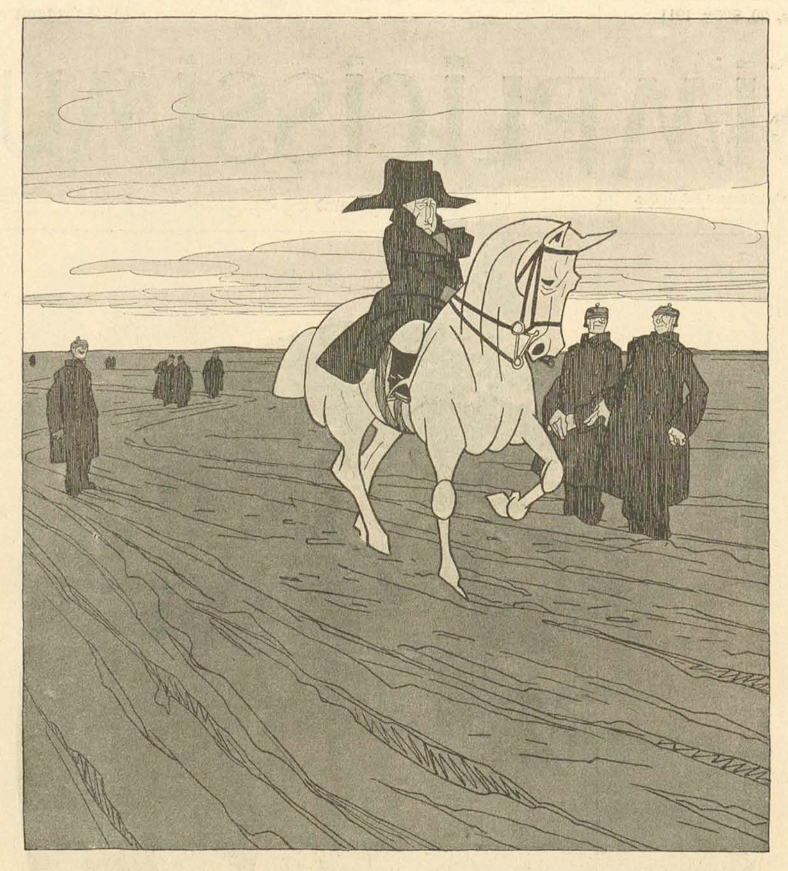
(Th. Th. Heine)



„– – – – – – – – – – – – – – –
Kein Ort, der Schutz gewähren kann,
Wo meine Büchse zielt,
Und dennoch hab' ich harter Mann
Die Liebe auch gefühlt."

Eine historische Merkwürdigkeit

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Jagow-Bonapartes Rückzug nach der Niederlage, die ihm Tilly beigebracht hat.

Lenzhymne

Also wären wir soweit:
Leberblumen und Aurikeln
Fangen an, sich zu entwickeln,
Und die gute Amsel schreit.

Dies setzt sich, wie üblich, fort:
Mädchenherzen werden williger,
Hühnereier werden billiger.
Ahnungsvoll riecht der Abort.

Auch das Doppelbier erfreut.
Zudem kann man wohl begreifen,
Wie in Form von Ausverkäufen
Wechselnd sich der Stoff erneut.

Aus dem allem folgt der Schluß,
Froh begrüßt und gern besprochen:
Daß es nach den Winterwochen
Doch noch Frühling werden muß.

Ratatöskr

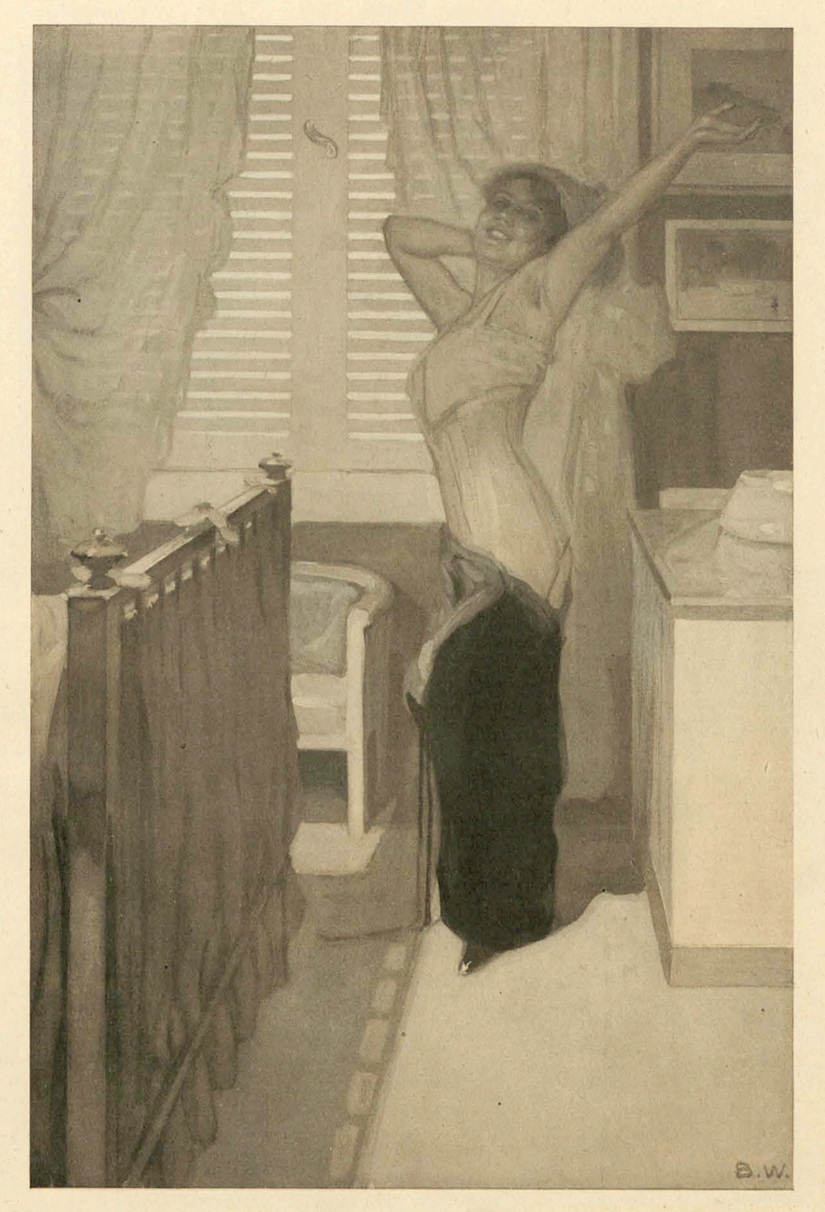
Im Namen des Königs! In der Straffache gegen den am 30. Januar 1871 in Christiania (Norwegen) geborenen, in München wohnhaften, verheirateten Redakteur des Simplicissimus Hans Kaspar Gulbranssyn wegen Beleidigung hat die Strafkammer I des Königlichen Landgerichts zu Stuttgart in der Sitzung vom 8. April 1910, an welcher teilgenommen haben: 1. Landgerichtsdirektor von Fischer, 2. Landgerichtsdirektor Klein, 3. Landgerichtsrat Koebel, 4. Landrichter Rammenstein, 5. Amtsrichter Nestle als Richter, Staatsanwalt Elwert als Beamter der Staatsanwaltschaft, Sekretär Geiger als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen Beleidigung durch die Presse zu der Gefängnisstrafe von zwei Monaten und zur Tragung der Kosten des Verfahrens, sowie zum Ersatz der dem Nebenkläger erwachsenen notwendigen Auslagen verurteilt. Dem Bischof Dr. von Keppler von Rottenburg und den Geistlichen der Diözese Rottenburg, vertreten durch das bischöfliche Ordinariat in Rottenburg, wird die Befugnis zugesprochen, den verfügenden Teil des Urteils durch je einmalige Einrückung in der Zeitschrift Simplicissimus, im Württ. Staatsanzeiger, Deutschen Volksblatt, Schwäb. Merkur, in der Kölnischen Volkszeitung, der Kölner Zeitung und der Kreuzzeitung binnen zwei Wochen nach Aushändigung einer Ausfertigung des rechtskräftigen Urteils auf Kosten des Angeklagten öffentlich bekannt zu machen. Die Seite 154 in allen noch vorhandenen Exemplaren der Nr. 10 des 14. Jahrgangs des Simplicissimus (1909), sowie die zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen sind unbrauchbar zu machen. Zur Beglaubigung unter Bescheinigung der Vollstreckbarkeit des Urteils: (L. S.) Gerichtsschreiber Kgl. Landgerichts: (gez.) Mezger. Das Urteil wird hiermit bekannt gemacht. Stuttgart, 17. Februar 1911. Der Vertreter der Nebenkläger: Rechtsanwalt Dr. Schilling.

Gemäß einer richterlichen Entscheidung hat die Klägerin, eine kleine Geschäftsfrau, einen Eid zu leisten. Im Termin zur Abnahme des Eides ermahnt sie der Richter vorschriftsmäßig zur Wahrheit und fragt sodann: „Können Sie also diesen Eid leisten?“ Die Frau erwidert: „Ja, den Eid kann ich schon leisten, aber lieber wär' mir's doch, wenn mein Rechtsanwalt für mich schwören tät'.“

Es gibt Menschen, welche die Moral als Totschläger benützen: sie sind korrekt. Sie leben von den Fehltritten ihrer Nebenmenschen: sie sind sittenstreng. Sie hoffen zu Gott, daß die andern der Teufel hole: sie sind religiös!

Das Recht auf die Ehefrau

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Nee, Herr Präsident! Die Ehefrau dient lediglich dem Verkehr — — — mit dem Ehemann!"

März

(Zeichnung von R. Sieck)



Die Puppe

Von Franz Wolff

Pfarrer Pater Cölestin Wurzinger ging aufgeregt in seinem Arbeitszimmer umher. Vom Fenster zur Türe und wieder zum Fenster, durch das er angelegentlich den Kirchenplatz absuchte. Aber sichtlich immer erfolglos, denn er wurde von Augenblick zu Augenblick ungeduldiger, was sich dadurch kundgab, daß er in seinem Bibliothekskasten die Bücher, welche weiß Gott wie lange auf dem Kopfe gestanden hatten, ordnete.

Inmitten dieser mit nervöser Hast ausgeführten Beschäftigung horchte er plötzlich auf ein Scharren vor der Türe.

Es klang, wie wenn ein klobiger Nagelschuh über die Bürste strich.

Und obwohl der Pfarrer schon mit Bangen das Gezeter seiner Wirtschafterin über die verdorbenen Borsten hörte, so ging doch ein Lächeln der Befriedigung über sein mit vollen Hängebacken gepolstertes Antlitz.

Das Scharren wiederholte sich, und noch ehe der Besucher mit schwerem Fingerschlag ausgeklopft hatte, erscholl schon Wurzingers „Herein".

Er hatte sich auf das alte Ledersofa, vor dem der schmale Tisch mit einem Stuhle davorstand, gesetzt und richtete die Augen gespannt auf die Türe, die endlich langsam aufging.

Und herein schob sich eine schier baumlange Gestalt, den Lodenhut langsam zwischen den Fingern drehend.

„Ah, der Sepp!" sagte der Pfarrer und mit salbungsvoller Güte wies er auf den Stuhl:

„Setz' dich nur."

Der Sepp klebte an der Sesselkante, drehte krampfhaft den Hut weiter und starrte seinem Seelsorger so lange ins Gesicht, bis dieser mit kaum bezähmter Ungeduld frug:

„Na also — was bringst denn?"

„Holen möcht' i was!"

„Holen?"

„Hätt' halt g'hört, daß der Hochwürden d' Fräuln Köchin verheiraten möcht'!"

„Nicht Köchin — Wirtschafterin", verbesserte Wurzinger. Und dann setzte er mit belehrender Milde hinzu:

„Aber ich möchte gar nichts. — Wenn die Zilli dem Zuge ihres Herzens folgen will ... Bist du der?" forschte er.

Wie entschuldigend meinte der Sepp:

„Mein Gott, wann ma sich a sichere Zukunft schaffen kann ..."

„Wieso? —"

„Wann ihr Derspartes halt für 'n Kauf von an Häusl langen tät' ..."

„Woher hätte denn die Zilli Reichtümer ansammeln sollen?!" mahnte der unangenehm berührte Pfarrer.

„Mei," lachte der Bursche verschmitzt, „der Hochwürden knausert doch a sonsten nit!"

Aber der Pfarrer lenkte rasch ab. — Ob er denn nicht die Arbeitsamkeit, die wirtschaftlichen Fähigkeiten schätze? — Und überhaupt: wenn er die Zilli gern habe! Die Liebe frage doch nicht nach irdischem Gut!

Der Sepp kratzte sich bedenklich.

„Dazu ist die Zilli halt doch nit mehr sauber und jung gnua ..."

Da schrie ihn der empörte Hirte an:

„Weißt du, was die Ehe ausmacht? — Die Seelengemeinschaft!"

Viel rascher, als er sich gesetzt hatte, erhob sich der Sepp:

„D' Seel' allein? — Hochwürden, da wüßt' i halt dann schon gar nit, was i mit der Zilli anfangen tät'! —"

* * *

Wurzinger saß durch Sepps Ablehnung in einer bösen Klemme.

Zilli war aus der kräftig blühenden Jungfrau, welche einst den Pfarrhof durch ihre urgesunde Natürlichkeit verschönt hatte, eine zuwidere Keiferin geworden, die in allem ein Haar fand und dem rundlichen Pfarrherrn jede Stunde verbitterte.

Er freute sich des Lebens — sie aber mahnte, da sie stets ihre Versorgung im Auge hatte, bei jeder Gelegenheit an den Tod.

Da hatte er es denn bei seinem Abte, der das ideale Verständnis des Mitleidenden besaß, durchgesetzt, daß er ins Kloster zurückberufen wurde.

Mit der Miene des frommen Dulders hatte er der noch immer sehr temperamentvollen Zilli diese Mitteilung gemacht.

Ihre ganze Antwort war ein höhnisch gelles Auflachen gewesen.

Und als er noch einige sanfte Worte vom Gelübde des mönchischen Gehorsams wagte, sagte sie nur verächtlich:

„Abgekartetes Spiel! —"

Da war in ihm die unumstößliche Ueberzeugung aufgestiegen, daß er sie versorgen müsse!

Und um dies möglichst billig zu erreichen, wollte er sie verheiraten.

Nun aber war ihm dieser Sepp, den der Mesner doch wärmstens empfohlen hatte, so gekommen ...

* * *

Pater Wurzinger predigte heute mit ganz besonderem Feuer.

Zuerst hatte er in milden Worten voll Himmelsfriedfertigkeit und Seelengläubigkeit, als woge um ihn die selige Symphonie jubelnder Engel, die Ehe gepriesen.

Nicht eindringlich genug konnte er seiner Gemeinde das Bibelwort: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!" ans Herz legen.

Weshalb es nicht gut sei?

Weil nur ein treues Weib den Mann auf den Weg der Tugend leite! — Bald kam immer stärkerer zürnender Eifer über ihn.

In flammenden Worten wandte er sich gegen die Weltmenschen, welche glauben, die Ehe sei dazu da, daß sich eines am anderen erfreue. Nicht nach den lockenden Frauenkörpern dürfe man schauen, sondern die Seele sei es, die den Bund weihe.

Der Pfarrer hatte nach seiner Gewohnheit einen herausgefunden, den er durch seine funkelnden Brillengläser fixierte. Er brauchte immer ein Opfer, auf welches er einreden konnte. Diesmal war es just der im Wachstum etwas zurückgebliebene Holzschnitzer Bartelmoser, der sich — unter den forschenden und bohrenden Blicken sichtlich leidend — immer tiefer und tiefer im Betstuhl duckte. —

Jetzt wandte sich der eifrige Prediger direkt an die Burschen. Er warnte sie vor den fleischlichen Gelüsten. Er beschwor sie, sich belehren zu lassen und ihres ewigen und zeitlichen Wohlergehens wegen zur Beichte zu kommen! —

* * *

Kaum hatte der Pfarrer am nächsten Morgen den Beichtstuhl betreten, so fand er schon den Bartelmoser davor knien.

„Gar keine so üble Partie", dachte er mit vergnügtem Schmunzeln, denn der Bursche war ein Meister in seinem Fache, so daß seine geschnitzten Figuren reißenden Absatz fanden.

Wohlwollend frug er daher den Bartelmoser, was ihn bedrücke.

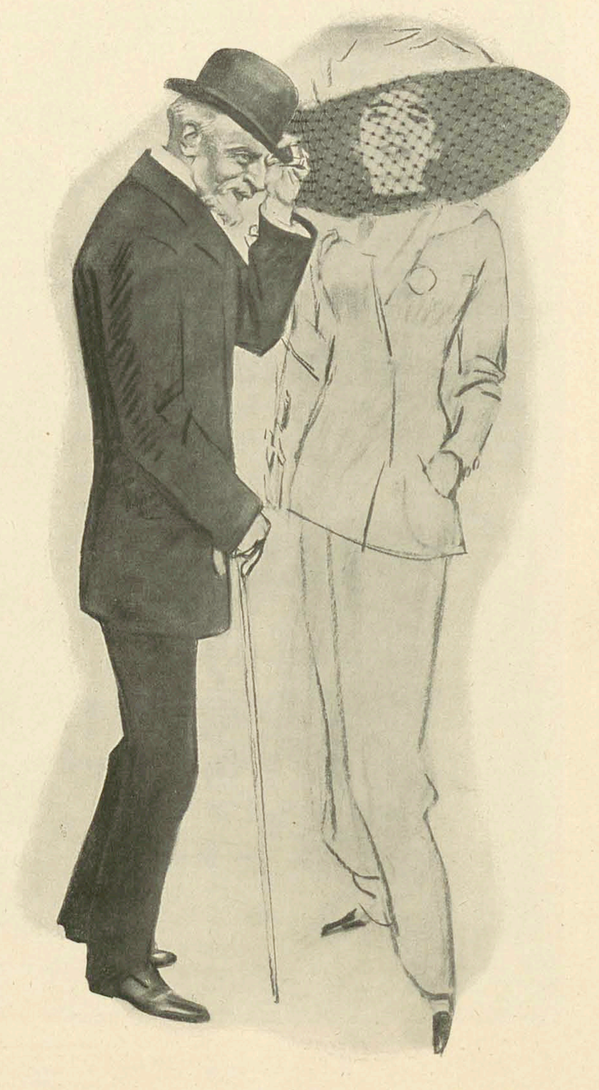
„Ja," meinte der gedehnt, „es is halt so a Sach. ... Wia der Hochwürden so g'red't hat, daß d' Manner d' Weiberleut grad nur drauf anschaun, ob s' recht mollert sein ... da hat's mi bremselt ... denn i ... I hab mr halt gar a mollerte Puppen g'schnitzt ..."
Erst nach einigen Minuten seelischer Erstarrung vermochte der sprachlose Seelenhirt weiterzuforschen.
Und da stellte es sich heraus, daß der ob seiner Kleinheit und seines verschreckten Wesens von den Mädeln verspottete und gemiedene Bursche in seinem tiefinnerlichen unwiderstehlichen Drange nach Formenschönheit sich mit dem ganzen Aufgebote seiner Kunst eine Puppe geschnitzt hatte, die er mit so viel buntfarbigen Tüchern und goldglänzendem Flitterkram behängte, als er nur zu erraffen vermochte. Und dann saß er bei flackerndem Kerzenlicht oder bei der rotstrahlenden Ofenglut und schwelgte in seinem Werk ... Träumte von blühender, lebensvoller Schönheit ...
„Danke der himmlischen Fügung, welche die Reue in dir erweckte!" herrschte Pater Wurzinger den stumm seinem Schicksal entgegensehenden Holzschnitzer an.
„In deiner Einsamkeit hast du dich nach einer Gefährtin gesehnt. Und solches Sehnen", er seufzte überzeugungsvoll, „bringt auf Abwege. Der Teufel, der nie schläft, hat mit deiner Kunst gespielt. Durch sie dich verlockt. So daß du an einen leblosen Gegenstand dein Herz hängtest. O Sodom und Gomorra!"
Und mit frischer Kraft ausholend, rief er eindringlich:
„Dahin aber geraten junge Männer, wenn sie sich nicht ehrsam verheiraten! — Und von der Sünde, die du mit deinem Götzenbild begangen hast, kann ich dich nicht absolvieren. Solch himmelschreiende Verirrung schreit nach Rom. Dorthin mußt du pilgern!"
Und als er nun den Burschen mit der Romfahrt genugsam in Angst versetzt hatte, als er ihn voll weicher Empfänglichkeit glaubte — da wollte er einlenken und ihm die rettende Zilli nahebringen.
Aber der um sein Seelenheil wirklich verängstigte Bartelmoser ließ ihn in all seiner aus tiefstem Gemüte kommenden, werktätigen Reue gar nicht weiterreden.
„I geh' nach Rom!" schrie er nur unausgesetzt. „I hab' ein bißl Erspartes. Das wend' i dran. I geh' nach Rom!!"

* * *

Wochen waren vergangen.
Der Pfarrer wartete sehnlichst auf die Rückkehr seines Beichtkindes. Unterdes unterließ er es nicht, der Zilli in begeisterten Worten den Glaubenseifer des Bartelmoser zu preisen.
„Das sind die Männer, die der Herrgott zu Ehemännern geschaffen hat. Mit solch einem hat eine rechtschaffene Frau ihr leichtes Drauskommen." —
Als sich endlich die Nachricht verbreitete, der fromme Pilger sei heimgekehrt, da atmete Wurzinger erleichtert auf.
Und voll froher Hoffnungen wartete er wieder.
Aber kein Bartelmoser kam.
Der Pfarrer wurde unruhig.
Sollte man den Sünder nicht losgesprochen haben?! ...
Bei der jetzigen strengen Richtung war ja alles denkbar!
Und voll ernster Sorgen suchte er sein Beichtkind auf.
Er fand den Holzschnitzer bei seiner Arbeit, ein lustiges italienisches Liedel vor sich hinpfeifend.
Gar nicht zerknirscht sah der Bursche aus ... Und — um den Hals der lebensgroßen Puppe, welche ihrem Schöpfer gegenüberstand, hing eine goldfunkelnde venezianische Kette.
Wurzinger brachte kaum die Worte heraus, als er, darauf zeigend, stammelte:
„Was bedeutet denn das?!"
„Daß i jetzt schon gar nimmer heirat'!" höhnte der Bursche.
„Haben sie dich in Rom als ewig Verlorenen hinausgestäupt?!" schrie der hoffnungslose Wurzinger.
Da ging ein pfiffiges Lächeln um des Bartelmoser Mund, und seine Aeuglein zwinkerten listig, als er, den Pfarrer vertraulich auf die Schulter klopfend, sagte:
„Wenn i noch mehr für die Absolution zahlt hätt' — so hätt' i d' Puppen a heiraten können! —"

Der geadelte Gelehrte

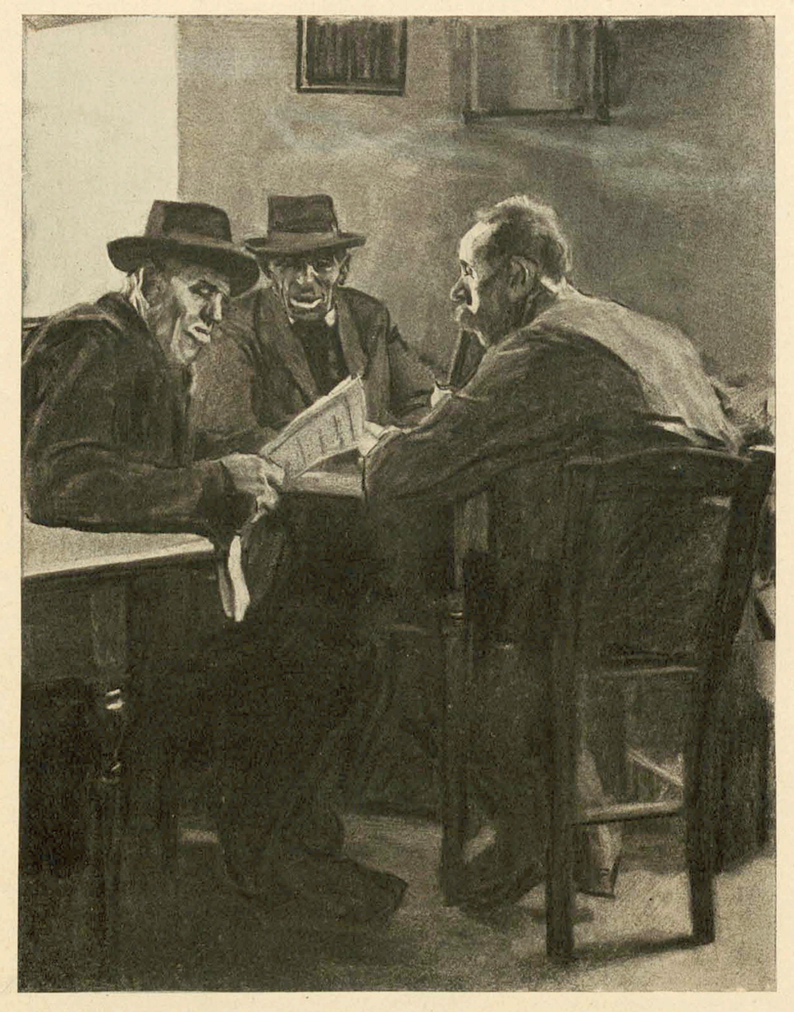
(Zeichnung von M. Dudovich)



„Wozu gratulieren? Weil man wegen seiner Leistungen denen gleichgestellt wird, die gar nichts leisten?"

Wozu der Lärm?

(Zeichnung von E. Thöny)



„Derf'n jetzt die Geischtlich'n nach 'n Modernist'neid aa no a Bier trink'n?" — „Freili! Warum denn net?" — „Ja, nacha woaß i net, für was da Wieland gar a so aufdraht."

Kein Entrinnen

Da ging ich weit auf Reisen hin
Durch fremdes Meer und Land,
Bis daß ich Rast und Obdach
In einer Stadt der Ferne fand.

Da stund ein Garten und Palast,
Begierig trat ich ein,
Ging still durch goldne Säle
Mit hundert alten Schilderein.

Aus goldnem Rahmen sah mich an
Ein Antlitz wie der Tag,
Daß ich im tiefsten Herzen
Vor seinem zarten Glanz erschrak.

Und war dasselbe Angesicht,
Vor dem ich kaum entrann
Und das mein Herz doch suchte.
Nun hält's für immer mich im Bann.

Hermann Hesse



White Star

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. v. Reznicek***

Privatiersport

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Dan Sport muaß da Mensch hamm — i führ' alle Sonntag mein' Foxl zum Fuchsschlief'n."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



auf Reisen, Touren, Märschen, Rennen, Wettfahrten, -kämpfen, -spielen usw. leicht zu überwinden und sich dauernd genussfähig zu erhalten durch die

Echten KOLA-
Pastillen
Marke: Dallmann

empfiehlt der gewaltige und begeisterte Freundeskreis, den sich diese Pastillen seit mehr als 20 Jahren erworben haben. — In Apotheken (Schachtel 1 Mark) ausdrücklich die Marke „DALLMANN“ verlangen!
DALLMANN & Co., Schierstein am Rhein, bei Wiesbaden.



Reznicek-Büste

Für die zahlreichen Verehrer des verstorbenen Künstlers bedeutet seine vom Bildhauer August Heer geschaffene Büste eine wertvolle Erinnerung.

Größe 10 : 20 cm

Preis 110 Mark

Zu beziehen durch die Bronzegießerei **Hans Klement, München,** Nymphenburger Straße 119.



Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer**, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Soeben erschienen:

Kultur und Nacktheit



Eine Forderung von Richard Ungewitter

Die brennendsten Fragen unserer Zeit: Nacktkultur, Körperkultur, natürliche Moral, Sexualethik, Rassenhygiene und Gesundheitspflege behandelt dieses Buch auf 124 Seiten, unterstützt von **50 Abbildungen nach dem Leben** in ernster, offener Weise u. enthält außerdem **eine farbige Kunstbeilage.** Die Schilderungen aus dem Leben für das Leben sind für jeden Gebildeten von höchstem Werte. Das Buch bildet ein Kulturdokument der Gegenwart! — Zu bez. durch jede Buchh. oder gegen Einsend. v. **M. 2.20** (Fr. 2.90; Kr. 2.60) für das geheftete, **M. 3.50** (Fr. 5.—; Kr. 4,40) für das eleg. gebundene Buch. (Nachn. 20; Ausland 50 Pfg. mehr.)

Früher erschienen:

Nackt **eine kritische Studie mit 62 Abb. 30. Tausend.**

Zum gleichen Preise wie obenstehendes. Beide Bücher zus. brosch. **M. 4.30** (Fr. 5.75; Kr. 5,10), geb. **M. 7.30** (Fr. 10.—; Kr. 8,60). (Nachn. wie oben.) Zu beziehen von
R. Ungewitter, Verlag, Stuttgart S.

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, gebrauche unser ges. gesch. Crinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches, niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M. ohne Porto. **Funke & Co., Berlin S.W. 104,** Königgrätzerstrasse 49.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE

Sitzen Sie viel?

Schutzmarke

Gressners Sitzauflage a. Filz f. Stühleete. D.R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 70,000 im Gebrauch. Preisl. frei.
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12 a.

WIESBADEN

San.-Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven- und innere Kranke,
::: speziell Gehstörungen. :::

Aquarien



Terrarien, Tiere, Pflanzen, alle Geräte. Springbrunnen, Heizaquarien etc. Liste frei. Prachtkatalog 330 Abbild. 25 Pfg.
A. Glaschker, Leipzig 26.

Druck u. Verlag

geeigneter Werke aus allen Gebieten übernehmen wir zu günstigen Bedingungen. **Carl Georgi,** Universitätsbuchdruckerei und Verlag in Bonn.





Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon	à 20	50	100 Tabl.
	M. 4.—	9.—	16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth. **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerplatz, Victoriaapoth.. Friedrichstr. 19; **Frankfurt a. M.:** Engelapoth., Rosenapoth.; **Hamburg:** Internat. Apoth. Neuer Wall 25; **Hannover:** Löwenapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Strassburg i. E.:** Hirschapoth. **Prag II:** Adamsapoth.; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch“!

Wie werde ich größer?

Ein Körperbildungssystem von Dr. Henry Waldow. **Entwickelt** schnell alle Muskeln u. **stärkt** den ganzen Organismus. Das Buch enthält bisher unbekannte Anleitungen, Ihre Körpergröße um **10—15 cm** zu erhöhen. Preis **Mk. 2,20.** Nachn. **2,40.**
Richard Rudolph
Dresden 10/316.
Sachsen-Allee 9.

Korpulenz
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „**Tonnola**“. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 12, **Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf nur d. Apotheken. Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Str. 84a.

Trauungen **in England** in kürz. Frist keinerlei Schwierigk. Auskunft frei.
Reisebüro B. ENGLER, BERLIN S.W. 11.

Familien-Wappen. *

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. 25.

Briefmarken
echt und verschieden

40 altdeutsche **1.75**, 100 Übersee **1.50**, 40 deutsche Kol. **3.—**, 200 engl. Kol. **4.50**.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9.
Zeitung und Liste gratis.
Briefmarken-Katalog Europa ein Mark

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen, kraftvolles, imponierendes Aeussere durch unser preisgekröntes **„Abundin“.** Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.
Dr. Schäffer & Co., Berlin 69.
Friedrichstrasse 243.

Alexander Castel

Der seltsame Kampf

Drei Novellen

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark,
in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Zeitschrift für Bücherfreunde: ... Wunderlich, nur mit dem Unterschied, daß wir alles im nahen München und Paris erleben können, sind auch Stimmungen und Gedanken der drei Novellen, die der junge Schweizer Alexander Castel unter dem Titel der letzten „Der seltsame Kampf“ zu einem typographisch und inhaltlich sehr ansprechenden Bande vereinigt. Weltmenschen, Helden wie Jacobsens „Niels Lyhne“, unendlich sensitive, im Innersten freilich schwächliche und haltlose Charaktere, führt uns der hochbegabte Verfasser vor. Eine Ouvertüre! Wo bleibt die Oper? Castels Prosa liest sich wie freie Rhythmen. Eine wundervolle Sprache lockt uns in ihren Bann. Eleganz, Grazie, Duft, Stimmung, höchste Beweglichkeit, eine leicht fiebernde Poesie entquillt ihr.

Saale-Zeitung, Halle: Die Novellen, besonders die mittlere, sind tiefgründig und geben reichlichen Anlaß zum Nachdenken. Namentlich die Feinfühligkeit, die Castel auszeichnet und die in den drei Novellen deutlicher ist denn je, verleiht dem Buche einen äußerst erfreulichen Rahmen.

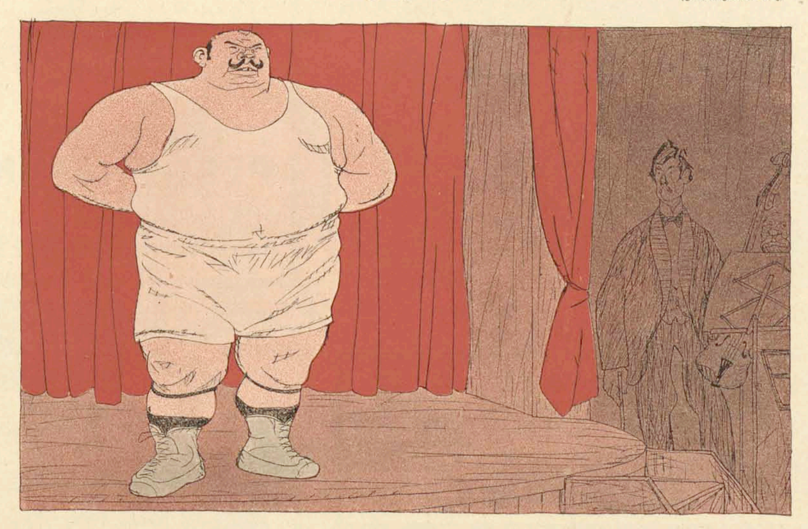
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



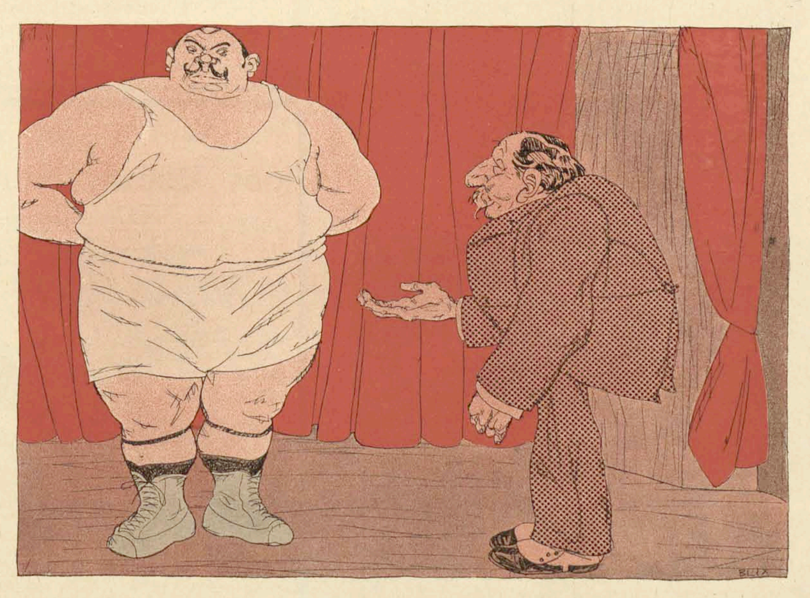


Eingegangen

(Zeichnungen von Blix)



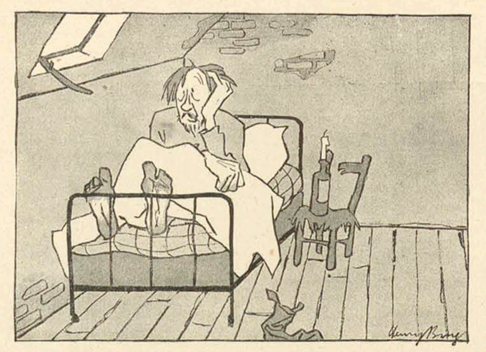
„Fünfhundert bare Reichsmark zahle ich demjenigen, den ich nicht binnen fünf Minuten geworfen habe, der nicht innerhalb dieser Zeit mit beiden Schultern den Boden berührt."



„Also her damit!"

Vorbedingung

(Zeichnung von Henry Bing)

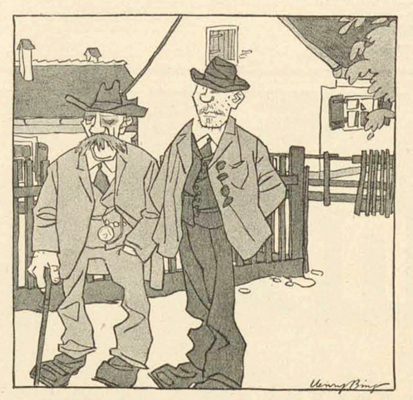


„Ich bin innerlich soweit in meiner Entwicklung, daß mir nur noch ein Abonnement fürs Mittagessen fehlt, um die höchste menschliche Stufe zu erreichen."

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Rache

(Zeichnung von Henry Bing)



„Auf 'n Huaba Loisl hab i a Wuat. Wann dem sei Haus amal a'brennt, dem lösch i g'wiß 's Feuer aus."

Jagow als Zensor

Herr von Jagow hat an den Nummern 45, 46, 47, 48 sowie an der Karnevals-Extranummer des „Simplicissimus“ teils sittlichen, teils sonstigen Anstoß genommen und sie deshalb für den Straßenverkauf verboten. — Obzwar uns bekannt ist, daß Herr von Jagow den Generalpacht der Moral und aller anderen „öffentlichen Aergernisse“ innehat; daß sein Sinn für das Anstößige eine berufliche Eigenschaft darstellt und somit durch stete Uebung in ganz anderem Maße entwickelt sein mag als bei unseren anderen Lesern, so haben wir uns doch nicht enthalten können, den Moralober in einer Eingabe um gütige Belehrung zu ersuchen. Er hat sich auch nicht umsonst bitten lassen und uns im nachfolgenden Schreiben Aufschluß über unsere moral insanity gegeben:

In flagranti



Ein Freund der Polizei. „Halt, der Mann wird nicht geköpft. Er kann uns noch entlasten.“



Faschingsdienstag



Strenge Hausordnung. „Wenn Sie mir wieder einen Herrn unangemeldet hereinführen, kriegen Sie eine Ohrfeige — und zehn Mark extra.“



Faschingskinder. „Nein, meine Liebe, das sind keine Masern, das sind Konfetti!“



Licht und Schatten. „Für das Trapez wird mein Busen hinderlich, für den Applaus förderlich.“



Kalt gestellt. „Aber Kinder, das is doch ganz einfach. Ich richt' mir's immer so ein, daß meine Frau über Fasching was zu erwarten hat — dann kann ich immer allein auf die Redoute gehn.“



Maskerade. „Am liebsten ging ich so, wie ich jetzt bin: Hemd und Strümpfe.“ — „Hm, wenn du in dem Kostüm nur nich zu bekannt wärst.“



Vor der Redoute. „Ich nehm' kein Visier um. Wenn wir um elf Uhr hinkommen, ist mein Mann doch schon so besoffen, daß er mich nicht mehr erkennt.“



Belohnung. „Und was hab' i davon g'habt! — a paar Weißwürscht hat er mir 'zahlt, und a guate Anatomie hat er mi g'hoaßen.“

Der Polizei-Präsident.

Berlin, den 3. März 1911.

Auf die gefl. Eingabe vom 1. d. M. erwidere ich ergebenst das Folgende:

Es ist zutreffend, daß die hiesigen Straßenhändler von mir davon in Kenntnis gesetzt worden sind, daß der ambulante Straßenhandel mit den in der Eingabe angeführten Nummern des „Simplicissimus“ strafbar sei und daß sie, wenn sie gleichwohl diese Druckschriften weiter feilböten, Strafanzeigen aus § 148 Nr. 5 der Gewerbeordnung zu gewärtigen hätten, und zwar ist diese Benachrichtigung erfolgt:

1. wegen der Nr. 45 am 6. Februar d. J. in Hinblick auf die Texte und Bilder auf Seite 769 und Seite 775;
2. wegen der Nr. 46 am 13. Februar d. J. in Hinblick auf die Texte und Bilder auf den Seiten 785, 791 und 795;
3. wegen der Nr. 47 am 20. Februar d. J. in Hinblick auf die Erzählung „Der Hexentanz“ von Bruno Wolfgang auf den Seiten 800/801;
4. wegen der Faschingsnummer am 23. Februar d. J. in Hinblick auf die Erzählung „Mizzi“ Seite 18, des Gedichtes „Lilly“ Seiten 4/5 und des Bildes Seite 23;
5. wegen der Nr. 48 am 27. Februar d. J. wegen der Texte und Bilder auf Seiten 814, 818, 823 und 825.

Eine gesetzliche Notwendigkeit zur Mitteilung dieser lediglich für die Straßenhändler bestimmten Warnung an den Verlag des „Simplicissimus“ oder deren hiesige Auslieferungsstelle liegt in keiner Weise vor; es darf angenommen werden, daß diese Stellen das Gesetz, wonach in sittlicher oder religiöser Hinsicht Aergernis erregende Druckschriften sowohl vom Kolportagehandel wie auch vom ambulanten Straßenhandel am Wohnort ausgeschlossen sind, zur Genüge kennen, und im übrigen findet auch auf sie der Grundsatz: „Ignorantia iuris nocet“ Anwendung.

gez. Jagow.

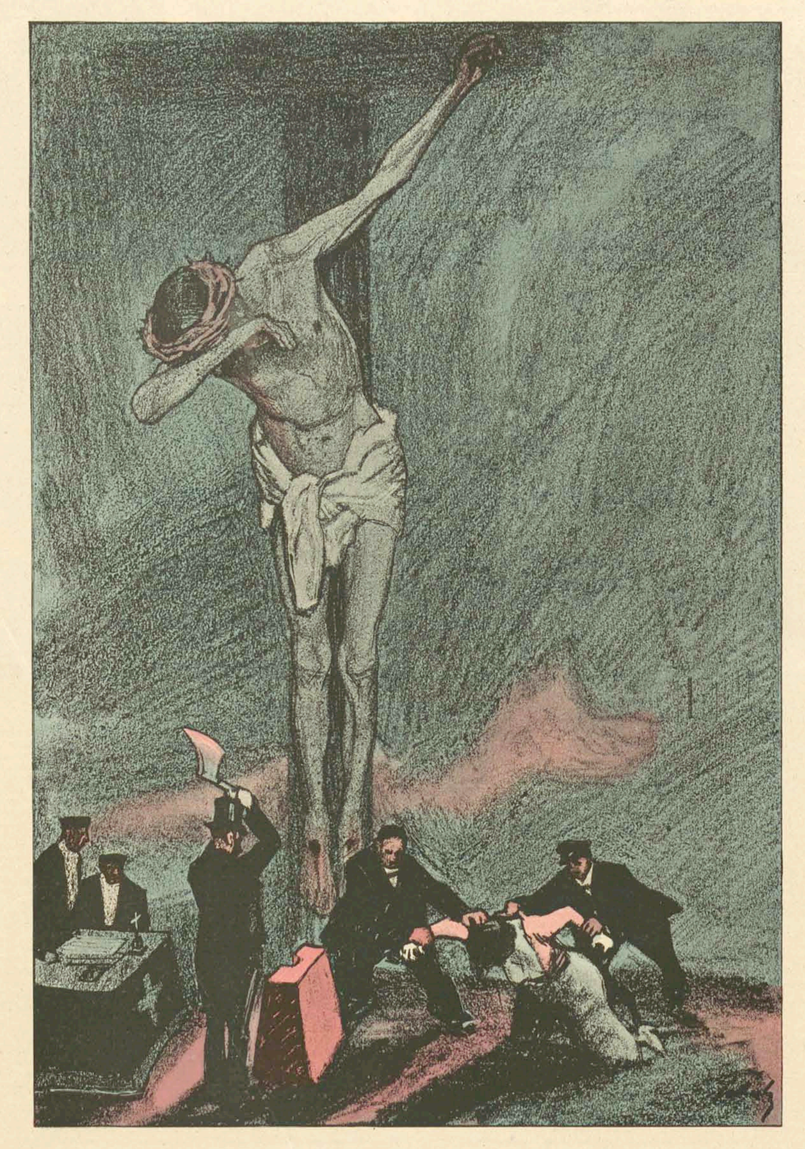
So spricht der Zensor. — Wir aber sehen uns genötigt, den Lesern des „Simplicissimus“, die seinerzeit die inkriminierten Zeichnungen ohne moralische Entrüstung betrachtet haben, diese nochmals vorzuführen, damit auch ihrer Moral die präsidentuelle Nachhilfe zuteil werde.

Und Herr von Jagow, der jüngst unter Berufung auf seine Stellung als Zensor bei einer Dame schlecht angekommen ist — so schlecht, daß ihm unter allgemeinem Gelächter Deutschlands öffentlich die Grenzen seiner zensorialen Gewalt gewiesen werden mußten —, hat eine Rehabilitation seiner Moral dringend nötig. Es beliebe also der Leser, sich in die obenstehenden Bilder zu versenken; wenn wir auch nicht sagen wollen, daß Herr von Jagow nur infolge ihres Anblicks die ziemlich schwache Stunde erlitten habe, die ihm jenen unvorsichtigen Brief diktierte — so ergibt sich doch daraus, daß ach, zwei Seelen in seiner Brust wohnen . . . und daß er durch das Verbot des „Simplicissimus“ das Publikum vor den Menschlichkeiten behüten wollte, denen er selbst wenigstens brieflich zum Opfer gefallen ist . . .

Die erste Zeichnung „In flagranti“, die das Gemüt des Herrn von Jagow erregt hat, stellt dar, wie ein Frosch einer Fröschin einen Kuß stehlen will, auch ersichtlich bei der Angebeteten keinen allzu großen Widerstand findet, bis der heimkommende Froschgemahl das Idyll in eine tragische Szene verwandelt. — Ach, unser armer Zeichner! Er glaubte wohl, das Sujet ungestraft ins Tierreich verlegen zu dürfen, welches dem Moralober Jagow für gewöhnlich nicht untersteht; umsonst! Auch Frösche sollen fortan alles Anstößige vermeiden. — In der gleichen Nummer befindet sich „Die strenge Hausordnung“, an der sich Herr von Jagow ebenfalls gestoßen hat. Das ist allerdings etwas seltsam. Denn man muß schon über eine sehr outrierte sexuelle Reizbarkeit verfügen, um den Anblick einer weiblichen Brust nicht mehr ohne Aufwallung ertragen zu können. Vergessen wir aber nicht, hinzuzufügen, daß sich auf der vorletzten Seite der gleichen Nummer (S. 779) eine Zeichnung befindet, die sich gegen die notorischen Ausschreitungen der Schutzleute in Moabit richtet! Diese Zeichnung hat Herr von Jagow natürlich gar nicht gesehen; denn nach Betrachtung der „Strengen Hausordnung“ hat er sicherlich die Nummer schon zugeklappt und sogleich das Verbot des Straßenverkaufs hinausgegeben. Jedenfalls: denn in seinem Reskript erwähnt er diese Zeichnung mit keinem Wort . . . In der darauffolgenden Nummer 46 hat der Polizeipräsident gleich drei Bilder und Texte gefunden, bei deren Anblick sich seine sittenväterliche Besorgtheit um die unschuldigen Berliner zu einem Verkaufsverbot verdichtete. Zuerst war es das Zirkusbild von Pascin. Herr von Jagow scheint noch nie in einem Zirkus oder in einem Varieté gewesen zu sein. Das ist nicht verwunderlich von einem Mann, der in Moabit Schauspiele genossen hat, die an dramatischem Reiz und nervenerregenden Produktionen die zahme Kunst des Trapez im Zirkus oder in Varietés weit überboten. Erfahrungen wie die, daß der Busen einer Trapezkünstlerin oft mehr Beachtung findet als ihre Künste, sollten trotzdem seiner zensorialen Tätigkeit nicht entgangen sein; und er hat doch in dieser Richtung schon Verbote an Artistinnen erlassen. — Auch der Moralität der Kunst Rezniceks steht unser Jagow mit tiefem Mißtrauen gegenüber. Aller Charme scheitert an der kristallenen Härte seines sittenstrengen Blicks. Er kann es nicht glauben, daß eine verheiratete Frau mit einem anderen Mann auf den Ball geht. Ja, er schätzt und schützt den Familienfrieden, und ein besoffener Gatte, der seine Frau nicht mehr erkennt, scheint ihm nur auf patriotischen Festen, nicht aber auf Redouten möglich. Und ein Witz über solche Möglichkeiten erscheint ihm ungeheuerlich, darf nicht auf der Friedrichstraße verkauft werden, um die Harmlosigkeit ihres nächtlichen Betriebs nicht zu trüben. — Die Entrüstung hat Herrn von Jagow nicht bei der Zeichnung von Reznicek hängen lassen, sie hat ihn durch die ganze Nummer gepeitscht. Und so fand er auf einer Seite die Zeichnung „Ein Freund der Polizei“. Er vergaß die Tatsache, daß sich die Polizei noch vor kurzem tatsächlich eines Verbrechers als Entlastungszeugen bedient hatte. Fühlte er sich persönlich verletzt? Wollte er den „Simplicissimus“ verbieten, um dafür das „blanke Ehrenschild“ der Polizei den Kolporteuren zur Prozession zu empfehlen? Schien ihm dieser Schild so blitzblank zu sein, daß er den Hauch eines Witzes nicht vertragen konnte? Glaubte er, daß er den Gedanken auf der Straße verbieten müsse, während die Wirklichkeit zollfrei, wie eine Spektakelsau, alle Lande durchlief? (Wenn der Witz sträflich war — warum erzählte er ihn nicht dem Staatsanwalt?!) Sind vielleicht seine moralischen Anstößigkeitsbegriffe gerade dadurch geschärft worden, daß er sich an wohlverdienten Witzen über die Polizei stieß? Ist seine Tugendhaftigkeit aus einem Rachegefühl entsprungen? Ist seine Prüderie Schikane? — Hat er dann in Nummer 47 die Erzählung von Bruno Wolfgang — die unsere Leser dort nachsehen wollen — deshalb beanstandet, weil er in der gleichen Nummer als „Jagow, der große Korse, oder der Unsterbliche vom Alexanderplatz“ sich und seine Schutzleute vorfand? Denn über die literarischen Qualitäten der Erzählung von Bruno Wolfgang steht dem Präsidenten kein Urteil zu. Dergleichen versteht er nicht — aber wer und was Jagow ist, führte ihm vielleicht die erwähnte Zeichnung zu Gemüte, wenn er sie gleich mit Schweigen übergeht und dafür in der darauffolgenden Nummer 48 die Zeichnungen „Faschingskinder“, „Kalt gestellt“, „Belohnung“ und „Faschingsdienstag“ kraft seiner Moraldiktatur dem Publikum durch Verbot unterschlagen zu müssen glaubt. Die in der gleichen Nummer erschienenen Zeichnungen „Schicksale der Justitia“ und „Die Kappenfahrt des Rheinländerklubs“ (wo die Narren dem Polizeipräsidenten ein Zepter darreichen) hat er dann jedenfalls gnädigst übersehen, erstens weil Herr von Jagow nichts persönlich nimmt, und zweitens weil vier sittliche Anstöße für das Verkaufsverbot dieser Nummer ausreichend waren. — Uebrigens, was das anstößige Tierbild „Faschingsdienstag“ betrifft: wir müssen dem Berliner Polizeipräsidenten die betrübende Mitteilung machen, daß es auch in den Straßen Berlins vorkommt, daß sich die Hunde anschnüffeln. Warne er also diese Neugierigen! Und wenn es dabei zu „Zusammenrottungen“ kommt, möge er das Recht auf die Straße verkünden und die Hunde niedersäbeln lassen. — Auch die Karnevals-Extranummer hat Herr von Jagow für den Straßenverkauf verboten. Ungefähr um die gleiche Zeit — auf einen Tag kommt es nicht an — schrieb er seinen Brief an Frau T. D. Er hat in der Nummer die Zeichnung „Maskerade“ anstößig gefunden. Seine überreizte Empfindsamkeit war damit auf der Höhe. Aber so steht geschrieben: „Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle.“ Und siehe: Herr von Jagow beging jenen faux-pas seines Zensoramtes, der ihn lächerlicher gemacht hat, als je irgend ein Witz im „Simplicissimus“ vermocht hätte. So rächt es sich, wenn man die Prüderie zu weit treibt oder, in bezug auf die Kritik an der Polizei und an ihrem Präsidenten, keinen Spaß versteht. Jedermann hätte jenen faux-pas mit versöhnlichem Lächeln still übergangen, wenn Herr von Jagow nicht mit unversöhnlicher Strenge lärmende Moral gepredigt und nicht so selbstgerechte Verbote erlassen hätte. — „Ignorantia iuris nocet“, schreibt uns der Präsident. Fassen wir seine Erfahrung in die Version zusammen: „Ignorantia mariti nocet.“

Die Henker von Insterburg

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Preis 30 Pfg.

München, 27. März 1911 15. Jahrgang Nr. 52

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Im Reichstag

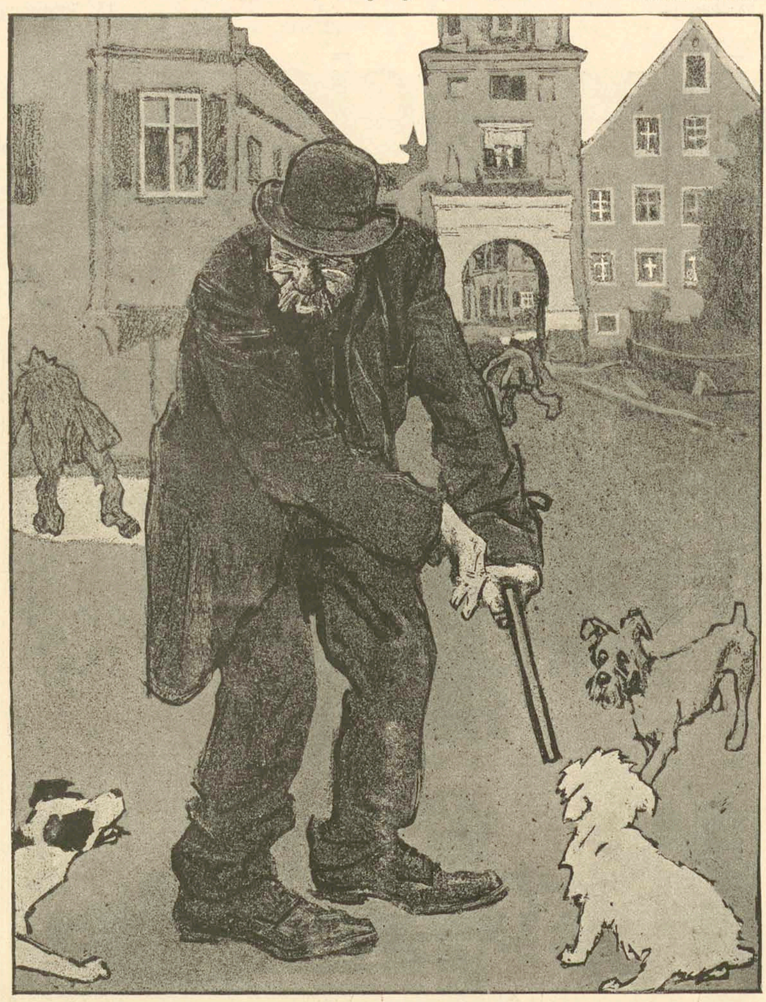
(Zeichnung von O. Gulbransson)



Die Parteien umwerben den deutschen Wähler.

Nach dem Prinzregenten-Jubiläum

(Zeichnung von E. Thöny)



Der einzige Beamte, der nicht dekoriert wurde.

Juristische Doktorprüfung

Professor: Können Sie mir sagen, was ein *Staat* ist?
Kandidat: Ein Staat ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung zur Massenproduktion von Gesetzesartikeln.
Professor: Was nennen wir einen *Rechtsstaat*?
Kandidat: Ein Gemeinwesen, in dem dieser Produktionszweig jeden andern überwiegt.
Professor: Welcher Staat ist der höchste?
Kandidat: Derjenige, der die größte Zahl von Paragraphen besitzt.
Professor: Wie viele Paragraphen besitzt das Deutsche Reich?
Kandidat: — — — — —
Professor: Oder können Sie mir sagen, welches unser höchster Ehrgeiz ist?
Kandidat: Ihre Zahl bald auf eine Million zu bringen.
Professor: Wozu dienen die Paragraphen?
Kandidat: Zum Auswendiglernen, zum Zitieren und zum . . . zum Uebertreten.
Professor: Wodurch unterscheidet sich unsere Gesetzgebung von der römischen?
Kandidat: Durch die Einführung des Fabrikbetriebs.
Professor: Was ist das Recht?
Kandidat: Der Allgemeine Wille.
Professor: Wodurch unterscheidet sich dieser vom Willen der Einzelnen?
Kandidat: Dadurch, daß er von niemandem gewollt wird.
Professor: Welche Gesetzgebung ist die vollkommenste?
Kandidat: Diejenige, die dem Willen des Einzelnen am wenigsten Spielraum läßt.
Professor: Was ist Freiheit?
Kandidat: Freiheit ist die staatlich abgestempelte Berechtigung, staatlich abgestempelte Ueberzeugungen zu haben.
Professor: Was verstehen Sie unter *Privatinitiative*?
Kandidat: Ein notwendiges Uebel: der vom Staate geduldete Notbehelf der Einzelnen in allen Fällen, wo ihre Handlungsweise noch nicht staatlich geregelt ist.
Professor: Und was ist der Zweck des Rechts?
Kandidat: Diesen Notbehelf überflüssig zu machen.
Professor: Wodurch ist der Staat jedem privaten Geschäftsbetrieb überlegen?
Kandidat: Dadurch, daß seine Leitung *anonym* ist, und daß die Abnehmerschaft erzwungen werden kann.

Konkurrenz

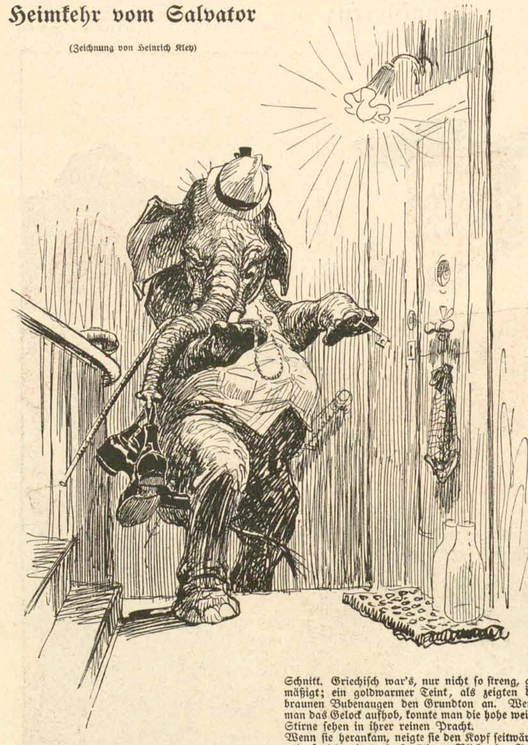
(Zeichnung von E. Thöny)



Das bayrische Modell des Hosenrockes erregte auf dem Rennplatz von Auteuil berechtigtes Aufsehen.

Heimkehr vom Salvator

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Perdita

Von Berthold Viertel

„Perdita, weißt du es schon? Der neue Mieter, der seit gestern in unserem roten Zimmer wohnt, er ist krank. Er ist sehr krank, sehr —“
Perdita machte schrecklich große Augen. „Wirklich, Mama? Oh!“
„Jawohl, Perdita. Und denke daran — daß du ihm nicht nahe kommen darfst. Du darfst mit ihm nicht sprechen. Grüße ihn —, aber nur aus der Ferne. Verstehst du mich?“
Perdita interessierte sich für die Sache: „Sage, Mama! Wenn ich ihn nun aber küßte — —?“
„Küssen, o Gott! Dann — du könntest sterben daran. So ist es!“
Perdita fröstelte es. „Und ich bin doch erst dreizehn Jahre alt. Oh!“

* * *

Perdita war so groß, daß man sie ruhig auf fünfzehn Jahre geschätzt hätte. Ihre Beine waren so lang. Auf diesen Beinen ging sie königlich einher. Sie neigte sich dabei etwas vornüber und schüttelte ihre gelben Löwenzotteln. So ging nur Perdita und niemand außer ihr. Niemand! Kein anderes Mädchen in der kleinen Stadt konnte ihr auch nur annähernd verglichen werden. Sie wußte es, aber das machte sie gar nicht bedenklich; es störte sie nicht, wenn sie jubelnder Laune war, und ging es ihr übel, dann half es zu nichts. Auch die Mutter wußte es, und nährte in ihrem Herzen ein sträfliches Frohlocken und eine stolze Liebe. Sogar die anderen Mädchen wußten es. Und sie zeigten sich eigentümlich scheu, sie wagten es gar nicht recht, sich mit Perdita anzufreunden.
Perditas Gesicht hatte einen kühnen und einfachen Schnitt. Griechisch war's, nur nicht so streng, gemäßigt; ein goldwarmer Teint, als zeigten die braunen Bubenaugen den Grundton an. Wenn man das Gelock aufhob, konnte man die hohe weiße Stirne sehen in ihrer reinen Pracht.
Wenn sie herankam, neigte sie den Kopf seitwärts und sandte einen hochmütigen Blick ab. Auch liebte sie es, ungestüm dreinzuteufeln, in eine Gesellschaft zu stürmen und sich wie toll zu gebärden vor Lustigkeit. Manchmal aber war ihr langweilig und sie verkroch sich in irgendeine Ecke. Es kam vor, daß sie weinte, nur aus Langeweile.

* * *

Perdita dachte nach über den kranken Mieter. Wenn sie ihn nur einmal sehen könnte! Statt ihre Aufgaben zu schreiben, stand sie bei der Türe, welche sie ein wenig geöffnet hielt. Sie war so nachdenklich, daß sie zeitweilig sogar auf einem Beine stand, wie ein Storch.
So oft sie im Stiegenhaus jemand hüsteln hörte, zuckte sie zusammen, hielt den Atem an und dachte: Jetzt!
Da stand einer, draußen vor der Gangtüre, still, und sperrte am Schloß herum! Perdita riß ihre Türe auf und stellte sich in den Rahmen, ernst, würdig, gleich einer höheren Erscheinung.
Ein junger Mann ging schnell an ihr vorbei, ohne sie zu grüßen oder zu sehen.
So also sah er aus!
Perdita war tief überrascht. Sie hatte so eine Art Großvater erwartet, an einem Stecken humpelnd und womöglich weißbärtig. Aber so jung — und der Tod!
Sie sagte ihrer Mutter nichts von dem, was sie gesehen.

* * *

Perdita liebte die Schokolade, in allen Arten. Wer über diese Liebhaberei Auskunft haben will, für den muß da ein besonderes Buch geschrieben werden. Auch liebte sie es, mit anderen Schulmädchen zu rivalisieren, zu zanken, wobei sie eine großartige Rolle spielte; oder zu raufen, was weniger würdevoll geschah. Sie liebte es, mit der Straßenbahn um die Wette den Berg hinabzusausen. Sie liebte es überhaupt, auf den Straßen umherzubummeln, ihr Haar in Unordnung zu bringen, ihre Kleider zu zerdrücken. Sie liebte vielerlei. Aber jetzt mochte sie das alles nicht.
Sie saß zu Hause und zog ernste Mienen. Geradezu feierliche Gesichter setzte sie auf. Das Haar wohlgeordnet, kein Bändchen an den Kleidern verschoben. Auch bestand sie darauf, ihren Schmuck zu tragen: ein goldenes Herz an dünner Kette und den Ring mit dem Rubin.
Die Mutter wunderte sich.
Perdita hörte, wie die Mutter jemandem erzählte: daß im Zimmer des Kranken die ganze Nacht hindurch das Licht brennen müsse, daß die Türe unverschlossen bleiben müsse. Er habe Furcht —.

* * *

Plötzlich, eines Nachts, kam Perdita in das Zimmer des Kranken. Im bloßen Hemde kam sie und schrie: „Er holt dich! Er holt dich!“ Und schluchzend, in fieberigem Entsetzen, stürzte sie vor dem Bett in die Knie und legte ihre nackten Arme über die Brust des Schlafenden.
Dieser weilte eben in einer Sommerlandschaft, als er so jäh zurückgerufen wurde.
Er begriff nicht gleich. Erst dachte er, auch dieses sei ein Traum. Aber hier, im Schluchzen des Kindes, in der Kühle ihrer Tränen, die auf seine Brust fielen, verriet sich bald die harte und strenge Wahrheit des Lebens.
Ja, ein fremdes Kind, das zitterte und weinte. Aber wie schön war dieses Kind!
Das Kind fragte zitternd: „Sage, stirbt man immer — in der Nacht?“ Er sah sie an, stumm ergriffen und sanft staunend, aber er verstand nicht.
Da schluchzte sie es heraus, was sie bewegte: das mit dem Lichte und der offenen Tür. — Er mußte lächeln. Und mit einer Stimme, die er selbst nicht kannte, mit einer neuen Stimme, die voll zögernder Schonung war, und doch stark aus innerster Güte, sprach er jetzt, erklärte. Nein, nein, nein, so sei das nicht. Nur daß er oft erwache in den Nächten und lange nicht wieder einschlafen könne. Und da langweile es ihn arg, ohne Licht zu liegen.
Perdita ward sofort ruhig an dieser Stimme. Ein tiefes Staunen und Lauschen begann sofort in ihr. Wie eine Traumwandlerin, wortlos, setzte sie sich auf das Bett, zu Füßen des Sprechenden. Mit frommen Augen, voll Ehrfurcht, starrte sie durch das Halbdunkel nach diesem beschatteten Gesicht. Ihr Herz war wie ein Scheues, Flüchtiges, noch Bebendes, das jetzt verweilen muß, von einem unsagbar süßen Vertrauen gebannt.
Der junge Mann sagte: „Du mußt mir versprechen, niemals mehr von solchen Dingen zu reden.“
Perdita rührte sich nicht. Sie war ganz Lauschen und Schauen.
„Vielleicht läßt er mich überhaupt laufen . . . er — du weißt schon, wer — deshalb bin ich ja hiehergekommen, zu euch, in die kleine Stadt, an den See, wo Sonne und Luft mir so wohl wollen.“
Da — war Perdita wieder das entsetzte, verfolgte Wesen von früher, das nun nach der fremden Hand tastete, wie um sich dieser Hand zu vergewissern. Und sich mit zitternden Worten herantastete: „Sage, hast du nicht einen Freund, den du rufen kannst —?“
„Rufen? Wozu rufen? Wann rufen? Woran denkst du wieder? Jetzt zitterst du wie vorhin. Das ist nicht gut für dich — und nicht für mich? Schau, da sind schon wieder Tränen in deinen Augen. Du Böse! Warum willst du mich traurig machen? Warum willst du nicht mein Freund sein, ein lieber Kamerad?“
Perdita nickte, noch unter Tränen. Ja, das wollte sie, das wollte sie gern. Sie wollte schon sein Freund werden, o ja.
Er bot ihr die Hand. Sie schlug ein. Sie schüttelten einander kräftig die Hände, wie zwei Jungen. Und beide schwiegen jetzt eine Weile.
Dann begann Perdita, mit einer Stimme, die schon von einer andern Stimme gelernt hatte, die es ein wenig gelernt hatte: gut zu sein: „Aber wenn du hier niemanden gehabt hast, so konnte dir auch keiner die schönen Plätze am See zeigen und droben im Walde. Ich könnte dich führen!“
„Bravo!“ Er lachte sogar, wenn auch ganz leise. „Ich kann auch rudern. Wir werden uns nach der Schule treffen. Nur Mama darf nichts wissen.“
Und sie besprachen sich vernünftig, in freundschaftlicher Weise. Bis dann ein Kasten knackte und Perdita, als ob es ein verabredetes Zeichen wäre, hinausschwand, wie eine Erscheinung schwindet. —

* * *

Vom nächsten Tage an war Perdita nichts als jung.
Er erfuhr all ihre Geheimnisse, lernte alle ihre Freundinnen kennen, kostete von allen Schokoladesorten. Diese kleine Stadt schien geschaffen, um

in ihr umherzubummeln und Schabernack zu treiben. Und der See, und die merkwürdigen Plätze am Ufer, die keiner von den dummen Erwachsenen kannte (sie sind ja blind!), und die wunderbaren, geheimnisvollen Orte oben im Wald, auf den Hügeln, die zu den Bergen hinankletterten. Jungwald, verhehlte Wiesen, Sträucher, die Welten für sich waren; überall Eilande und Einöden, verborgene Königreiche, Hexenhöhlen, Schlösser der Zauberer und Riesen, unterirdische Dachshöhlen, wo die Zwergvölker krochen. Ach, wie prächtig man mit all den Ungetümen fertig wurde, sie bändigte. Man wußte jede Parole. Ueber Bäche springen, auf Bäume klettern, Hügel hinabrutschen, sich wälzen im Sommergras. Hirschkäfer und Laufkäfer, Moschusböcke; wunderbare Begegnungen! Jagd auf Frösche und Grillen. Und Libellen, Libellen mit ihren Zauberflügeln, den verfluchten, die ins Wasser locken. Und die Sonne brannte und kochte den Sommer aus. Ein Hang konnte ganz mit Gold übersät sein, man keuchte bergauf, watete bergauf in lauter Gold, atmete heißes, glühendes Gold, bis man nicht weiterkonnte und niederbrach, fast erstickend vor Sonnenfieber, in das heiße Gold fiel, und das Herz raste! — Und Edeljagden auf Admirale, auf Trauermantel, deren samtene Dunkelheit in einen Liebesrausch versetzte, voll Ehrfurcht und Majestät ... Und man war hirnverbrannt vor Habgier, toll vor Ehrgeiz.

Er begriff nicht, was mit ihm geschah. Er beobachtete es längst nicht mehr. Erst war es Absicht gewesen, erst buchstabierte er ja die Hoffnung, wie ein Kind seine Fibel, und er memorierte die kleinen Freuden, eine nach der anderen, wie Schulaufgaben. Aber schließlich konnte er die Hoffnung fließend lesen und er wußte das ganze große Buch der Freude auswendig; er begann bereits wieder zu vergessen, was er gelernt hatte, und nun spielte er jeden Tag, bis es Abend war.

Dieses Kind, Perdita, hatte ihm sein Herz umgewandt. Nein, sie führte ihn einfach an der Hand. Und er ließ sich führen, mitnehmen. Sie lachte ihm blitzend in die Augen, da lernte er Sonne sehen. Sie riß ihn an den Locken, da waren die Gedanken neu. Schließlich bedauerte er nur mehr, daß er nicht auch in die Schule ging, wie sie, mit ihr; nicht dabei sein konnte, wenn sie der Lehrer frozzelte, triumphiert und bestraft ward.

Er war wieder ein Junge geworden. Er kramte die Knabenspiele wieder hervor, und mit ihnen den Uebermut, das alte, teure Lachen. Er kannte all die Gesetze der Urwelten noch, wußte einem König, der eigentlich eine Sonnenblume war, den Ehrentrunk zu kredenzen, und einen trotzigen, verruchten Vasallen zu besiegen, im ritterlichen Zweikampf, indem er eine Distel köpfte. Er konnte Knabenstreiche erfinden, ganz echte, und jubeln, wenn sie gelangen. Gewiß, er konnte was, er hatte was gelernt, dereinst. Und er lernte zu.

So war dieser Sommer!

* * *

Sie ruderten draußen auf dem See. Es war ein trüber, schwerer, herbstlicher Tag. Der Himmel verhängt mit Düster, die Berge eisengrau, spiegelten sich schwarz im Wasser, färbten es metallisch. Ein kleiner Wind zupfte an der Fläche, erregte leise, peinliche Unruhe. Schon wendeten einige Boote.

Perdita wollte noch nicht zurück. Nein, vorwärts! Und sie ruderten. Sie waren jetzt in ziemlich weitem Umkreise allein. Kleine Segel, wie Wasservögel von den Fluten kostend, in der Ferne. Sie legten die Ruder hin. Spritzwellen hüpften. Das Boot schwankte leicht. Die Stille war wie ein riesengroßes Segel ausgespannt.

Sie saßen und warteten.

Da hob Perdita ihre steile Stirn, ihre braunen Bubenaugen veränderten sich zu einem mystischen Ernste, und unerbittlich, mit einer fremden, dunkleren Stimme, holte sie diese Frage aus ihrer Seele:

„Du ... stirbst du bald?“

In ihm schluchzte es auf. Ein finsterer Sturm von Weh und Abwehr erhob sich und warf die Wellen des Gefühls durcheinander.

Da sah er Perdita — sah ihr Auge golden schimmern, von einem Traume, der ihn stumm berührte, mit magischer Energie. Sah auf ihrem braunen Gesicht eine Zuversicht, die ihn überwältigte.

In diesem abgeschiedenen, zeitlosen Augenblicke ... wie sie regungslos dasaß, wartete ... wie aufgerichtet, ragend ... wissend, verschweigend.

Was wußte sie? Was wollte sie? Worauf wartete sie?

Sicherte sie ihm sein Leben zu, die Wissende? Oder wollte sie ihn fortführen, hinüber ... die Kühne ...?

Ihn niederwerfen? Ihn erheben?

Sie schwieg.

„Perdita ...“

Sie saß regungslos. Plötzlich stand sie auf. Und mit einem ruhigen Schritt im schwankenden Boote war sie bei ihm, ganz nahe, legte die Arme um seinen Hals, küßte ihn, schmiegte sich ganz an ihn, küßte ihn leidenschaftlich.

Das Boot schwankte. Es kamen bereits größere Wellen. Die ersten Tropfen fielen.

Er hielt sich an diesem Kinde, als wäre sie die Rettung. Er fragte in ihr Ohr: „Hast du ... keine Furcht?“

Und sie hielt sich fest an ihm, als wäre er die Gewißheit. Sie schloß die Augen.

„Nicht mit dir!“ — —

In der Nacht, die diesem Tage folgte, hatte er einen furchtbaren Blutsturz. Der Arzt rief telegraphisch die Mutter. Perdita, die zu ihm wollte, wurde in ihrem Zimmer eingeschlossen gehalten. — Man überführte ihn am nächsten Tage in ein anderes Haus. Er ließ einen Brief zurück: „Perdita, lebe wohl! — Dein Freund, der fortmußte.“

Und Perdita empfing den Brief, las ihn und verwahrte ihn sorgsam. Sie sprach nichts.

Wortlos strich sie im Hause umher. Sie weigerte sich, in die Schule zu gehen, wollte nicht essen. Man sah ihr zu und wartete. Was war dem Kinde? Litt sie?

Aber sie trug ein eigensinniges Lächeln. Sie zog den Ring mit dem Rubin vom Finger, legte ihn zu dem Brief. So schwieg sie tagelang.

Plötzlich, eines Abends, fiel sie der Mutter in die Arme. Sie ließ sich rücklings in diese guten Arme fallen, ihr Haupt hing herab, dicke Tränen sprangen aus ihren Augen. Und durch die Tränen suchte sie den Blick der Mutter. Fassungslos, im Schluchzen, stammelte sie:

„Ich habe ihn geküßt. Ich habe ihn geküßt. Ich habe ihn geküßt. Darf ich bald sterben? Mama!“

Der Künstler

Was ich schuf in heißer Jahre Glut,
Steht am lauten Markt zur Schau gestellt.
Leicht vorüber geht die frohe Welt,
Lacht und lobt und findet alles gut.

Keiner weiß, daß dieser frohe Kranz,
Den die Welt mir lachend drückt ins Haar,
Meines Lebens Kraft verschlang und Glanz,
Ach, und daß das Opfer unnütz war.

Hermann Hesse

Frauenlogik

(Zeichnung von J. Gosé)



„Jetzt habe ich den Beweis, daß mich mein Mann betrügt. Vorigen Freitag sagt er mir, er ginge in den Klub. Ich denke, er geht zu seiner Geliebten. Heute erfahr' ich, daß er tatsächlich in den Klub gegangen ist.“

Fein heraus

(Zeichnung von M. Dudovich)



„In ‚Tristan‘ oder so nehme ich prinzipiell Monokel mit. Ein Auge bleibt dann unbedingt offen.“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Vorteilhafte Brillantringe

Echte Brillanten, echte Diamanten, echte Saphire, echte Rubine. Fassung 14 kar. Gold 0,585 gestempelt



No. 1073. **1 Brillant**, 6/64 Karat, i. Platin gef. **46.**— M.

No. 1074. **2 Brillanten** à 7/64 Karat, **4 Diamanten** in Platin gefasst . . . . . **105.**— M.

No. 1075. **1 Brillant**, 9/64 Kar., **2 Brillanten** à 7/64 Kar., zusamm 3 Brillant., 23/64 Karat, **6 Diamanten** in Platin gefasst **165.**— M.



No. 1076. **1 echter Saphir, 1 Brillant**, 5/64 Karat, **3 Diamanten** in Platin gefasst **54.**— M.

No. 1077. **1 echter Rubin, 1 Brillant**, 6/64 Karat, **2 Diamanten** in Platin gefasst **75.**— M.

No. 1078. **1 echter Saphir, 2 Brillanten** à 7/64 Karat, **4 Diamanten** i. Platin gefasst **115.**— M.

Auf Teilzahlung zu Preisen wie sie in modernen Barverkaufs-Geschäften üblich sind

Kataloge mit ca. 4000 Abbildungen gratis und franko

Moderne Trauringe

Verlobungsringe und Freundschaftsringe



No. 2415. Sinnspruch: **„Die Liebe höret nimmer auf."** Echt Gold, 8 Karat, 0,333 gest. **18.**— M. — Echt Gold, 14 Kar., 0,585 gest. **28.**— M.

No. 2416. Sinnspruch: **„Dein für immer."** Echt Gold, 8 Karat, 0,333 gest. **16.**— M. Echt Gold, 14 Karat, 0,585 gestempelt . . . **25.**— M.

No. 2417. Sinnspruch: **„Gott mit uns."** Echt Gold, 8 Kar., 0,333 gestempelt **15.**— M. Echt Gold, 14 Karat, 0,585 gestempelt . . . **24.**— M.









No. 2418. Sinnspruch: **„In Liebe treu."** Echt Gold, 8 Karat, 0,333 gest. **14.**— M. Echt Gold, 14 Karat, 0,585 gestempelt . . . **23.**— M.

No. 2419. **Blumenembleme Myrte-Rosen.** Echt Gold, 8 Karat, 0,333 gest. **15.**— M. Echt Gold, 14 Karat, 0,585 gestempelt . . . **24.**— M.

No. 2420. **Blumenembleme Myrte.** Echt Gold, 8 Karat, 0,333 gestempelt **14.**— M. Echt Gold, 14 Karat, 0,585 gestempelt . . . **23.**— M.

Hunderttausend Kunden in dreissigtausend Orten des Deutschen Reiches

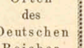
Kataloge mit ca. 4000 Abbildungen gratis und franko

Massive Herrenringe

mit echten Safir-Cabuchons.
Fassung 14 karat Gold 0,585 gestempelt

















No. 959. **Mattgold** . . . **19.**— M.

No. 960. **Mattgold** . . . **32.**— M.

No. 969. **Mattgold**, handgehämmert **45.**— M.

No. 970. **Mattgold 40** M.

No. 980. **Mattgold**, handziseliert . . **59.**— M.

No. 989. **Mattgold**, handziseliert . . **61.**— M.

Jonass & Co. Uhren und Goldwaren, Berlin A. 316, Belle-Alliance-Strasse 3

Allen Anforderungen

die man an ein Mittel zur Pflege des Mundes und Reinigung der Zähne stellen kann,
entspricht am besten die Zahnpasta

PEBECO

PEBECO reinigt nicht nur mechanisch die Zähne, sie verleiht ihnen auch bei ständigem Gebrauch eine reine klare Farbe.

PEBECO wirkt erfrischend und belebend auf die Mundschleimhäute und nimmt dem Atem den üblen Geruch.

PEBECO fördert den Blutumlauf in den Geweben des Mundes und erhöht dadurch die Widerstandskraft der Zähne.

PEBECO wirkt anregend auf die Tätigkeit der Speicheldrüsen, vermehrt somit die Absonderung des Speichels, der den Mund rein erhält.

Wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften wird die Zahnpasta PEBECO seit Jahren von Aerzten und Zahnärzten ständig empfohlen.

Verlangen Sie ein kostenfreies Muster von **P. Beiersdorf & Co., Hamburg F. 30.**

Schriftstellern bietet vornehmer bekannter Buchverlag für wissenschaftliche und belletristische Werke jeder Art vorteilhafte **Verlagsverbindung.** Anfr. unter **Z. B. 15** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**

SPRACHEN

Das geläufige Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen einer fremden Sprache erreichen Sie ohne Lehrer sicher durch die bekannten Unterrichtsbriefe nach der Original-Methode Toussaint-Langenscheidt. Tausende haben nach dieser Methode studiert und ihre Lebensstellung dadurch verbessert. Es gibt für die freie Zeit keine nützlichere und angenehmere Beschäftigung als das Studium einer fremden Sprache nach dieser Methode. Schreiben Sie uns, für welche Sprache Sie Interesse haben. Wir senden Ihnen umsonst und postfrei unsere Einführung Nr. 7 sowie die hochinteressante, illustrierte Broschüre „Fremde Sprachen und ihre Erlernung." Es entstehen Ihnen in keiner Weise Verpflichtungen. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Spezialverlag für Sprachwissenschaft, Berlin-Schöneberg, Bahnstraße.

Langenscheidt









Nervenschwäche

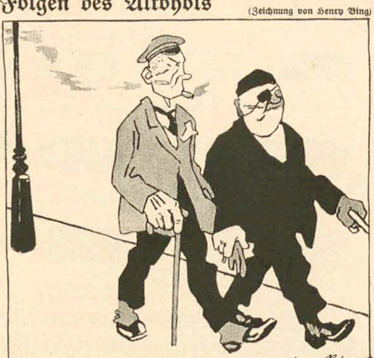
ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" von einem praktischen Nervenarzt die allseitig als hervorrag. anerkannte Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1,60 zu beziehen durch

Verlag **Aesculap, Genf 67** (Schweiz).



Folgen des Alkohols

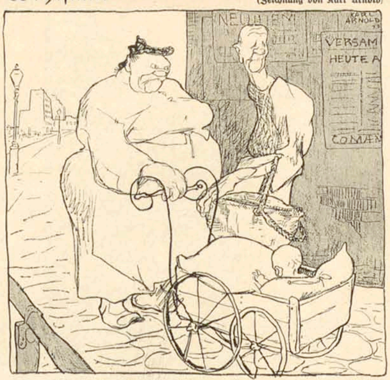
(Zeichnung von Henry Bing)



„Nein, jetzt trinke ich gar nicht mehr — neulich, als ich besoffen war, habe ich nämlich meine ganzen Schulden bezahlt."

Wohlstand

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Dös muaß a ganz gebüldete Familie sei — die oane Tochter geht mit an Militäranwärter und die andere hat a Kind von an Einjährigen."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**


HENKELL TROCKEN
BERN HARD
Die Politik
der offenen Tür
In vollster Oeffentlichkeit vollzieht
sich der Werdegang unseres
Henkell Trocken.
Die neuerbauten Sektkellereien mit
ihren interessanten Einrichtungen
und gewaltigen Reserven stehen
zur Besichtigung offen und sind
das Ziel jedes Rheinreisenden.
Henkell & Co., Biebrich-Wiesbaden.

Ekstase

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„An so einem schönen sonnigen Frühlingstag möchte ich aller Welt ins Gesicht schreten: Sprechen Sie mit Papa!"

Nachhilfe

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



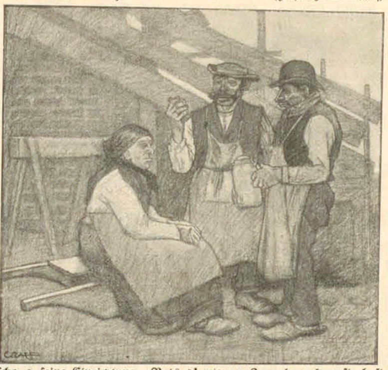
„Ihre Kuh hat aber 'n kleines Euter. Da sollten Sie doch mal 'ne Büstencreme anwenden."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Lob der Ehe

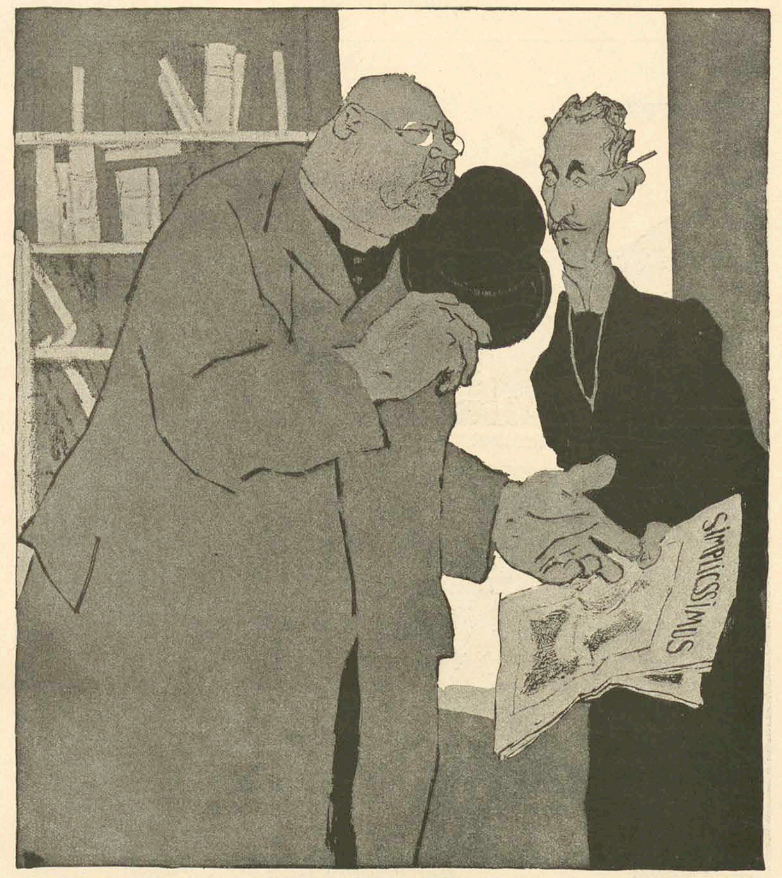
(Zeichnung von R. Graef)



„Die Ehe is scho a feine Einrichtung. Wals d' mit an Zorn hoamkimmst, hast wenigstens a liebendes Wesen, dös was d' durchprügeln konnst.“

Aus Rostock

(Zeichnung von E. Thöny)



„Entweder Sie entfernen dieses Schmutzblatt aus Ihrem Laden, oder ich beziehe meine Aktphotographien nicht mehr von Ihnen!“

Heimchen im Turm

Eine schwarze Schauerballade

Horch! Horch! Wer stirbt?
Das Heimchen zirpt,
Das Heimchen zirpt im Turme.
Der Schwarze dort wird käseweiß;
Denn vom Getäfel rieselt leis
Das Mehl vom Totenwurme.

Mein lieber Sohn,
Das kommt davon —
O du verfluchtes Kali!
Jetzt blasen sie — Verrat! Verrat! —
Ob mit, ob ohne Syndikat,
Dein eigenes Hallali.

Die Hände weg!
Braun hängt der Speck
Im glitzernden Gehäuse.
Ich seh' des Bauerndoktors Faust,
Die auf das grüne Tischtuch saust —
Mit Speck, da fängt man Mäuse.

Ein Seidenfrack
Und Schuh von Lack
Sind neuste Zentrumsmode.
Man übe sich im guten Ton:
Der Mensch beginnt beim Herrn Baron
Und endet mit dem Tode.

Horch! Horch! Wer stirbt?
Das Heimchen zirpt,
Das Heimchen zirpt im Turme.
Der Schwarze dort wird käseweiß;
Denn vom Getäfel rieselt leis
Das Mehl vom Totenwurme.

Edgar Steiger

Die nächste Nummer, mit der der Simplicissimus seinen XVI. Jahrgang beginnt, erscheint als Spezialnummer unter dem Titel:

Das rote Jahr

St. Martin

Rudolf Martin sprach zu seiner Seele:
„Wie bewirk' ich, daß man von mir spricht?
Doch nur, wenn ich wieder mal erzähle,
Was man sonstwie nicht zu hören kriegt.

Dies bringt Ruhm und bringt zugleich Moneten.
Luftballone ziehen längst nicht mehr.
Zweimal läßt sich Posado nicht töten.
Packen wir den bösen Milljonär!“

Und er zog den Reichen dieser Erde
Indiskret den Faltenmantel ab,
Anders wie voreinst der heilige Märte,
Der den seinen an die Armen gab.

Doch Justitia, die grimme Dame,
Konfiszierte unsren Ehrenmann.
— Immerhin: auch dieses ist Reklame,
Die der Weise stets gebrauchen kann.

Ratatöskr

Immenstadt

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

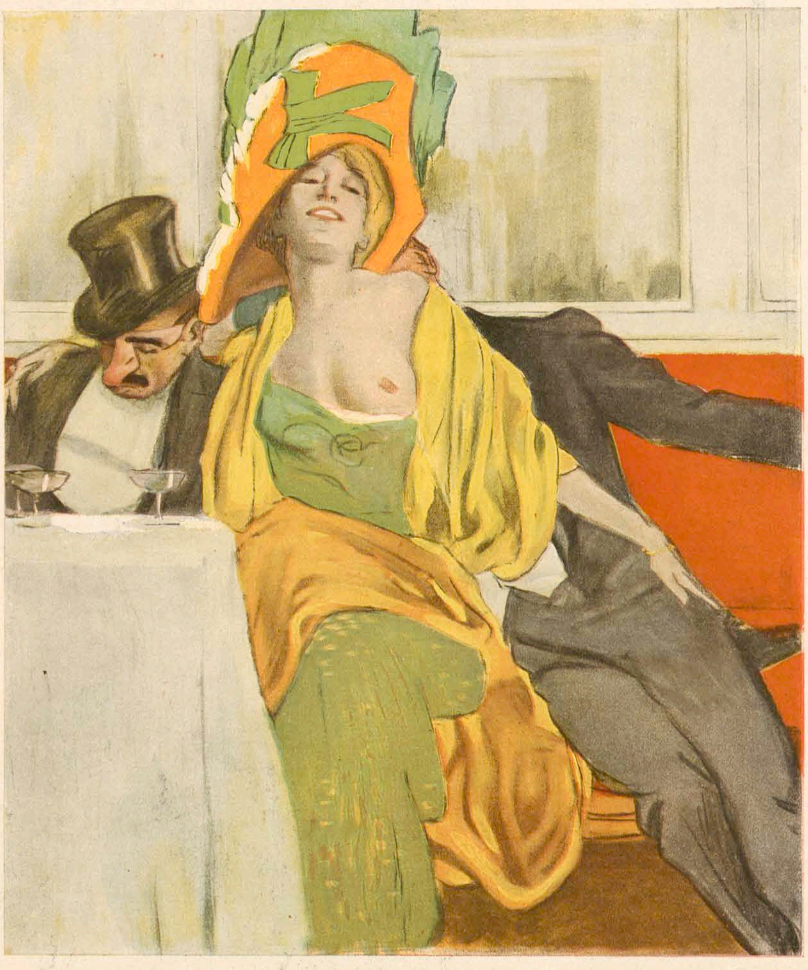


„Sakrament, der verdammte Märzenwind!“


SIMPLICISSIMUS
KARNEVALS
-NUMMER
PREIS:
50 Pfg
M. DUDOVICH

Finale

(Zeichnung von M. Dudovich)



Was hilft's, gleich Göttern im Olymp zu schweben,
Geläutert in der Abgeklärten Chor,
Wenn knarrend schon die Kniegelenke beben
Und wenn das Fell den Jugendglanz verlor —
Das Glück ist glatt und läßt sich nicht behexen
Mit subnormalen Patellarreflexen.

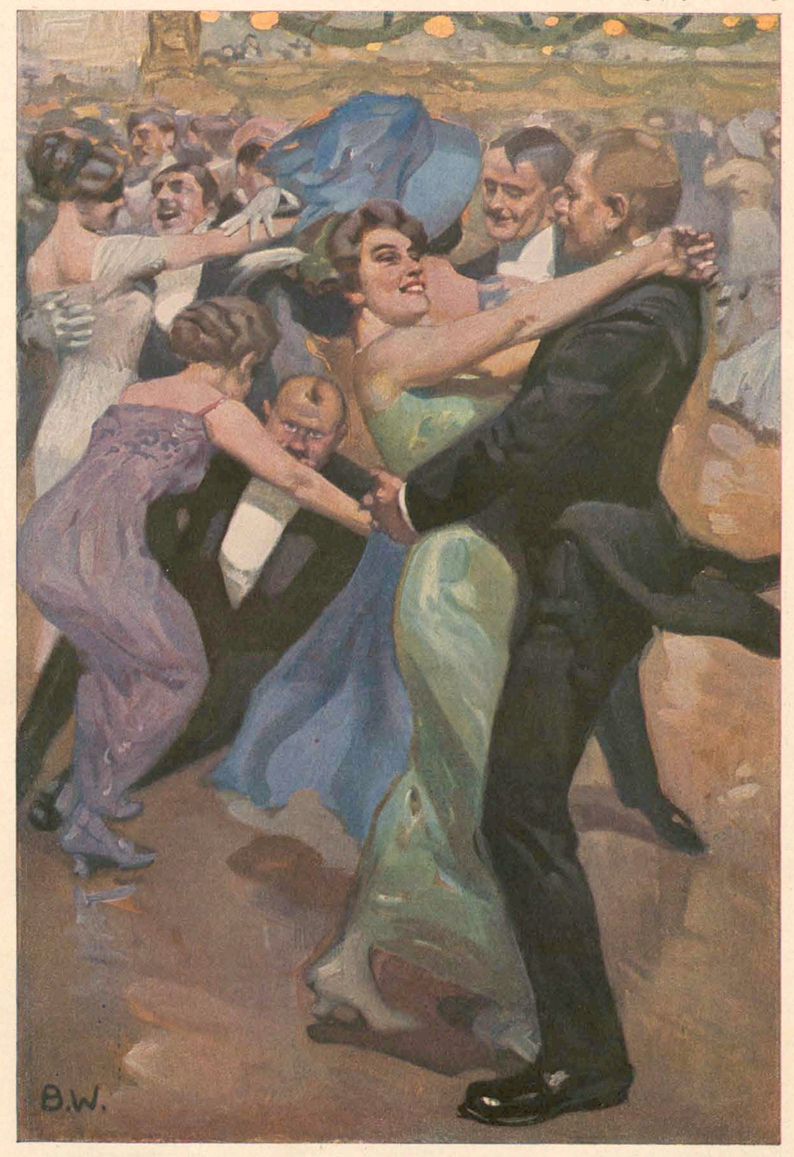
Es werden uns die Güter dieser Erde
Fremd, wie ein demaskiertes Ideal.
Die Liebe Rausch, die Freundschaft nur Geberde,
Und die Erkenntnis selbst noch eine Qual.
Der Philosoph betrachte seinen Nabel!
Die Welt ist schlecht und nicht mehr reparabel.

Ein volles Lachen klingt dir in den Ohren,
Ein reich instrumentierter Liebesschrei.
Der letzte Duft von dem, was dir verloren,
Zieht fern und flüchtig noch einmal vorbei.
Der Spiritus verklärt mit milden Strahlen;
Das Weib ist seicht und haftet am Realen.

Hans Adler

Drahrer

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Jessas, mir wird schwindlig, i siech mein' Mann doppelt!"

Lilly

Von Ludwig Thoma

Sie stammte wohl aus Hamburgs Mauern,
Das dorten an der Elbe liegt,
Und hat zu mancher Leut' Bedauern
In München hier ein Kind gekriegt.

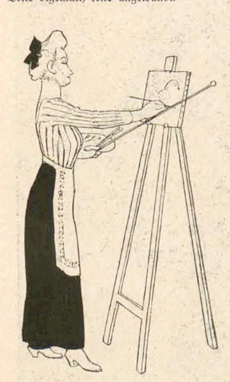
Die Mutter als gebor'ne Holle
Vermählte sich mit Menk & Sohn;
Er handelte en gros in Wolle
Und Lilly war das Kind davon.

Bemerkt sei, daß der Elternvater
— Und zwar derjen'ge mütterseits —
Auch mitregierte als Senater,
Vor siebzig Jahren schon bereits.



In einer solchen Geldfamil'che
Kann nur der Anstand heimisch sein;
Man zieht ihn mit der Muttermilche
Als selbstverständlich mit hinein.

Es war nun Lilly auch in Liebe
Zur schönheitsreichen Kunst entbrannt,
Und sie entwickelte die Triebe
Teils ölgemalt, teils angewandt.



In solchen Fällen des Talentes
Zieht alle Welt nach München her,
Zum Studium des Ornamentes,
Zur Kunst im Handwerk in die Lehr'.

Auch Lilly Menk war angekommen
Voll Eifer und Bemalungssucht.
Wie hat ein Ende es genommen
Mit illegaler Leibesfrucht?

Wenn man 'nem Kind das Beste bietet,
Dann glaubt man, es wird keusch und klug;
Doch Lilly hat sich eingemietet
In Schwabing, und das sagt genug.



Hier ging sie zu dem Malprofesser,
Wo sie den Geist der Kunst erfuhr,
Das Stilgefühl als Schönheitsmesser,
Die Ohrenschneckenhaarfrisur.

Auch sonst begann sie sich zu ändern,
Als an der Freiheit sie genippt,
Sie ging jetzt in Reformgewändern,
In denen leicht der Busen schwippt.

Und mit den andern Kunstbeflissʼnen
Versank sie tiefer in den Sumpf,
Ging öfter aus mit 'nem zerriss'nen
Und durchgebrochnen Seidenstrumpf.

Sie trug mit größter Seelenruhe,
Noch eh' ein Vierteljahr verging,
Die abgelatschten Knöpfelschuhe
Und achtete es ganz gering.

Ein Weib verliert den Grundcharakter,
Wenn es den Ordnungssinn verliert;
Die Tugend scheint ihm abgeschmackter,
Sein fester Halt wird demoliert.



Man sieht es bald ins Laster hüpfen
Mit einem kühnen Sprunggelenk.
Nun lasset mich den Schleier lüpfen
Von unsrer armen Lilly Menk!

Sie nahm sich Atelier und Zimmer
Im vierten Stock mit eigner Tür,
Da gibt Gelegenheit sich immer
Zu der und jener Ungebühr.

Erst wußte sie wohl selbstverständlich,
Da sie aus Hamburg war, es nicht:
In dieser Stadt ist unabwendlich
Die Keuschheit eine Lebenspflicht.

In München ist es nicht dasselbe,
Hier kann man vieles eher tun,
Als wie in Hamburg an der Elbe
Als unerfahr'nes dummes Huhn.



Es war gerad' in jenen Tagen,
Da sich der Karneval erhob,
Wo das Vergnügen sozusagen
Sich in die Mädchenherzen schob.

Redouten, Bälle, Künstlerfeste,
Der Bal paré noch obendrein,
Wie kann dagegen selbst die Beste
Und Keuscheste gepanzert sein?



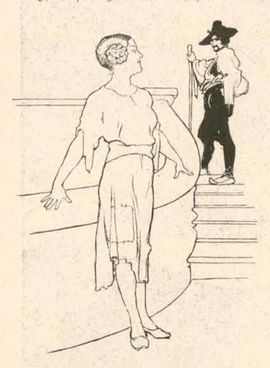
Nicht weit von ihr wohnt' ein Schlawiner,
Ganz ohne Geld und Broterwerb,
Sein Vater wirkte als Rabbiner,
Er selbst war nichts als bloß ein Serb'.

Doch trug er lange, schwarze Haare
Und eingeschmiert mit Nierenfett.
Ein Mädchen sieht darin das Wahre
Und findet es auch wundernett.

Sein Angesicht war nicht gewaschen,
Doch lag darin ein stiller Schmerz;
Der kam von leeren Hosentaschen
Und rührte jedes Frauenherz.

Man muß dazu aus Hamburg stammen
Und unverstand'nes Mädchen sein,
Dann steht man gleich in hellen Flammen
Für ein Schlawinermoschusschwein.

Wenn nur die Reinlichkeiten fehlen,
Was liegt der Malerin daran?
Für hochgestimmte Künstlerseelen
Ist Seife bloß ein leerer Wahn.



Nach diesem hier Vorausgeschickten
Will ich bemerken, daß sie sich
Zum erstenmal ins Auge blickten
Bei Klarinett und Geigenstrich.

Bei einem Künstlerlumpenballe
Ergab sich dieses Resultat,
Daß Lilly Menk in ihrem Falle
Vom Unschuldspfad danebentrat.

Ach Gott! Man kann im großen ganzen
Die armen Mädchen schon verstehn,
Wenn die Prinzipien beim Tanzen
Bei ihnen aus dem Leime gehn.



Das junge Blut muß sich erhitzen,
Das Herz ist sowieso entblößt,
Und bei dem fortgesetzten Schwitzen
Wird schließlich alles aufgelöst.



Und die verfluchten Walzertakte!
Die sind die rechte Melodie
Zum illegalen Trauungsakte
Und zur verbot'nen Lustpartie!

Wer dieses einmal recht begriffen,
Das Tralala im Wiegeschritt,
Hat auf die Tugend bald gepfiffen
Und gibt sie preis, i gitt, i gitt!

Als Lilly sich an Mirko drückte,
Vergaß sie alles ganz und gar,
Was sich für sie und Hamburg schickte,
Und was ihr früher heilig war.



Sie spitzte ihre Rosenlippen,
Er spitzte auch sein fettes Maul,
Die Unschuld mußte überkippen,
Die Keuschheit war im Kerne faul.

Und Walzer, Schottisch und Française,
Ein Knutschen hier, ein Knutschen dort,
Wie sich das alles sachgemäße
Entwickelte so fort und fort!

Sie saßen in der großen Pause
Schon hinter einem Tannenbaum.
Zuletzt ging er mit ihr nach Hause,
Und da begann ihr Liebestraum.

Vorbei war's mit den Stilgefühlen,
Sie mußten schweigen. Vorderhand
Hat sie die Kunst nicht mehr an Stühlen
Und an Kommoden angewandt.

Für Teppich- und Tapetenmuster
Erlosch ihr Malerinnensinn,
Sie liebte täglich unbewußter
Und sah das wahre Glück darin.

Sie sprach nicht mehr von Farbenflecken,
Nicht mehr von „echt", nicht mehr von Kitsch
Sie wollte nur zusammenstecken
Mit Mirko Stanko Dobrowitsch!

Den Schluß kann man sich selber denken;
Von so was kommt ein Kind davon,
Doch schwerer ist's, sich zu versenken
In das Gefühl von Menk & Sohn.



Die Mutter als gebor'ne Holle
War trostlos oder desperat
Und wußt' nicht, was sie sagen solle,
Daß ihre Tochter so was tat!

Als Enkelin von 'nem Senater
Jetzt eine Serbengroßmama!
Und ähnlich dachte auch der Vater,
Sobald er die Bescherung sah.

Indes, man muß es mal goutieren,
Und wenn es noch so häßlich röch'!
Und muß die Sache korrigieren
Vielleicht durch eine Hochzeit? Nöch?

Nun wurde Lilly eine Serbin,
Denn Mirko dachte sich als Mann,
Daß man mit Geld und einer Erbin
Am Ende schöner leben kann.

Wie lange sie am Honig schlürfen?!
Und was es für ein Ende nimmt??!
Doch, daß sie nicht nach Hamburg dürfen,
Das weiß ich heute schon bestimmt.



(Zeichnungen von V. Wennerberg)

Obacht!

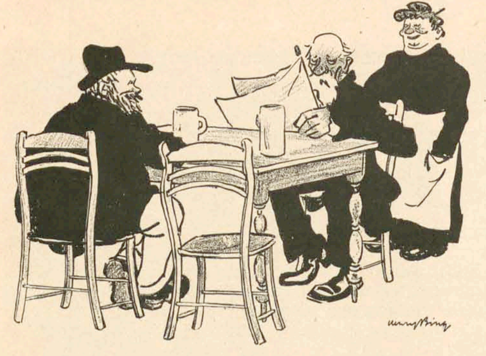
(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Geh, nimm dem doch den Arm weg, der putzt sich ja die Zähne dran.“

Ein Glück

(Zeichnung von Henry Bing)



„I bin bloß froh, daß mir mei Alte im Fasching durchbrennt is. Jetzt schmeckt mir der Salvator noch amal so gut."

Neurasthenie.

Nachdruck verboten.

Was eigentlich ist Neurasthenie? Das ist eine Frage, die so oft gestellt und fast ebenso oft falsch beantwortet wird. Aeltere Leute, die sich auf 40 bis 50 Jahre zurückbesinnen können, sagen: Neurasthenie ist eine Modekrankheit. Zu unserer Zeit hat's das nicht gegeben. Die jetzige Generation weiß nicht mehr richtig zu leben. Jedermann muß heutzutage seine „Nerven“ haben, die Neurasthenie ist weiter nichts als Einbildung. — —

Dem entgegnen andere: Nein, sie ist keine Einbildung, die Neurasthenie oder Nervenschwäche ist ganz erklärlich bei dem heutigen scharfen Existenzkampf, der alle geistigen und körperlichen Kräfte in Anspruch nimmt. Die Sorge ums Dasein, der Lärm der Straße, das zermalmende Leben der Fabriken, der Großbetriebe, die Hast nach Genuß und Vergnügungen zermürben den Menschen. Die Nerven können das nicht aushalten, sie werden krank und schwach. Der Mensch wird „Neurastheniker“.

So sagen die Leute und haben doch nur zur Hälfte recht. Sie werfen zweierlei in einen Topf, Neurasthenie und Nervosität, zwei ganz verschiedene Dinge, letztere ein bloßer Müdigkeits- oder Erregungszustand der Nerven infolge Ueberanstrengung derselben, erstere dagegen ein direkter Zerrüttungszustand des Nervensystems, hervorgerufen durch organische Erkrankungen. Die älteren Leute haben insofern teilweise recht, daß es früher keine „Neurasthenie“ gegeben hat, aber lediglich nur insofern, als man überhaupt dieses Wort noch nicht kannte. Aber es hat Hypochonder, Melancholiker gegeben. Und eben diese „Hypochonder“ würde man heute „Neurastheniker“ nennen. Nur der Name hat sich geändert, die Sache ist dieselbe geblieben. Auch die anderen haben teilweise recht, wenn sie die Neurasthenie als einen bestimmten Erregungszustand der Nerven ansehen und sie mit diesen in Zusammenhang bringen. Aber aus ihrer Begründung geht hervor, daß sie eben nicht „Neurasthenie“ sondern „Nervosität“ meinen. Diese letztere ist ganz sicherlich ein Leiden unserer Zeit, wenn man sie überhaupt als „Leiden“ bezeichnen will. Jawohl sie ist unangenehm, lästig, hat auch einen nicht unwesentlichen Einfluß auf das geistige und körperliche Wohlbefinden, aber ein eigentliches Leiden, also eine schwere Krankheit ist Nervosität nicht. Sie kann entstehen und wird begünstigt durch Ueberarbeitung, Ueberanstrengung im Beruf, eheliche Unstimmigkeiten und Zerwürfnisse, unwohnliche Verhältnisse, das Leben in schlechter Luft, Sorgen des Alltags, den Lärm des Verkehrs und des Getriebes, in das der Mensch gestellt ist, usw.; aber sie gibt sich auch wieder von selbst, wenn diese ungünstigen Einflüsse fortfallen. Eine bloße Aenderung der betreffenden Verhältnisse, einige Wochen an der See im süßen Nichtstun dem Spiel der Wellen zu lauschen, in der hehren Gebirgswelt die Sorgen und den Lärm des Tages abschütteln, oder auch nur in stiller weltferner Klause sich ausruhen zu können bei naturgemäßer Lebensweise, es genügt meist, die vorhandene Nervosität zu beseitigen und Geist und Körper zu stärken für neue Taten. Nervosität ist also keine eigentliche Krankheit, sondern lediglich ein Ueberreizungszustand der Nerven.

Ganz etwas anderes dagegen ist die Neurasthenie. Ein Nervöser ist nicht schwermütig, wohl aber ein Neurastheniker, die Traurigkeit und die Niedergeschlagenheit, die Schreckhaftigkeit, Unzufriedenheit, Neigung zum Pessimismus und zum Nachgrübeln, Tiefsinn, Menschenscheu, verzweifelte Stimmungen usw. usw., das alles sind sichere Kennzeichen des Neurasthenikers, nicht aber des bloß nervösen Menschen. Mangel an Appetit, Schlaflosigkeit, Eingenommenheit des Kopfes, fahles, verlebtes Aussehen, Schlaffheit der Muskeln, Ermüdung nach geringer Anstrengung, allgemeine körperliche Schwäche, Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, Blutandrang nach dem Kopfe, Seitenstechen, Rückenschmerzen, neuralgische Schmerzen im Unterleib usw. sind stets Beweise irgend einer tieferen Erkrankung im Organismus, nicht aber einer bloßen, wenn auch schweren Nervosität. Sie beweisen, daß der Betreffende „Neurastheniker“ ist. Hierin liegt der Unterschied zwischen bloßer Nervosität und der bedeutend schwerer wiegenden Neurasthenie. Der gesunde kräftige Mensch ist unter gewöhnlichen Zuständen und unter normalen Lebensverhältnissen heiteren frohen Gemüts. Es ist nicht wahr, daß ein normaler Mensch, der bisher stets seines Lebens zufrieden gewesen ist, und keine schweren äußeren Schicksalsschläge zu erdulden hat, plötzlich oder nach und nach in einen Zustand kommen kann, der die oben genannten Kennzeichen bietet, *wenn er nicht krank ist. Der Neurastheniker weiss es ganz genau*, daß er krank ist, daß etwas in seinem Körper nicht in Ordnung ist, nicht richtig funktioniert. Seine Nerven zeigen es ihm untrüglich an. Da er nicht bettlägerig ist, und die eigentliche Krankheit und den genauen Sitz seines Leidens nicht angeben kann, und wenn er es kann, manchmal nicht angeben will, so hält ihn jedermann eben für einen „eingebildeten Kranken“. Das dafür jetzt übliche, im Publikum gebrauchte, nicht richtig verstandene Wort „Neurastheniker“ belegt ihn mit der kränkenden Bezeichnung eines „Quärklers“, eines Menschen, der angeblich „immer was hat“, der nicht ernst zu nehmen ist, ebenso ungerechter Weise, wie man früher den „Hypochonder“ mit solchen Augen ansah.

Wir sehen also: Nicht die Neurasthenie ist die eigentliche Krankheit, sondern sie ist nur das Symptom, der Beweis einer tiefer liegenden Erkrankung.

Es sind in der Tat ziemlich schwere, wenn auch meist heilbare Leiden, die in ihrem Gefolge die Neurasthenie haben. Kurz erwähnt seien hier nur z. B. chronische Magenleiden infolge von Erkältungen oder Fehlern in der Lebensweise, z. B. bei starkem Alkoholgenuß usw., die sich in andauerndem Sodbrennen, in Erbrechen, Magenschmerzen u. dgl. äußern, ferner die so häufigen Nierenkrankheiten mit ihren unbehaglichen Begleiterscheinungen, die keinesfalls vernachlässigt werden dürfen. Es ist klar, daß das Bewußtsein solcher Erkrankungen den Befallenen geistig deprimieren und körperlich erschöpfen muß, wenn nicht eine energische Behandlung der in ihren Funktionen so äußerst wichtigen und zum Leben absolut unentbehrlichen Körper-Organe durchgeführt wird. Selbst der Verlust eines Auges oder eines Beines ist nicht so schwerwiegend als eine chronische Krankheit genannter Organe. In gleicher Linie stehen hier die chronischen Erkrankungen des Genitalapparates, die meist von schwerwiegendem Einfluß auf das Befinden der davon Befallenen sind, und die in ihrem Gefolge das große Heer der körperlichen Beschwerden haben, die dann als „neurasthenisch“ bezeichnet werden. Ferner seien noch erwähnt Muskel- und Gelenkrheumatismus, die meist durch Einlagerungen von harnsauren Kristallen in den Geweben und Gelenkkapseln entstehen und infolge ihrer Schmerzhaftigkeit sehr dazu beitragen, tiefe Niedergeschlagenheit bei dem also Kranken hervorzurufen, die große Aehnlichkeit mit der Neurasthenie hat. Es gibt natürlich noch eine große Menge anderer, meist sehr schwerer Erkrankungen, die in dieses Gebiet fallen, doch sind die vorgenannten die verbreitetsten. Außerdem ist hier nicht der Ort, auf eine nähere Beschreibung solcher Krankheiten einzugehen.

Mit der Erkenntnis, daß die Neurasthenie nicht ein gewöhnlicher Zustand von Nerven-Erregung oder Ermüdung ist, sondern das Anzeichen einer tieferen, innerorganischen Funktionsstörung, hervorgerufen durch meist heimlich, oft viele Jahre und Jahrzehnte lang andauernde, chronisch entzündliche Erkrankungen oder Folge-Erkrankungen, Ueberbleibsel einer früheren schweren Krankheit, damit ist auch der Weg gekennzeichnet, den man zur Heilung der Neurasthenie zu gehen hat. Es wird jedermann einleuchten, daß es in solchen Fällen Unsinn ist, dem Magen „Nervenfutter“ usw. zuzuführen oder dem Neurastheniker angeblich elektrische Apparate aufzuhängen und umzuhängen, die überhaupt keine Elektrizität entwickeln können, in der Absicht, die „Nerven zu stärken“. Das ist ungefähr dasselbe, als wenn man den „Hausschwamm“ damit unschädlich machen wollte, daß man Linoleum über die verfaulten Dielen legt, ohne diese selbst zu entfernen und durch neue, trockene zu ersetzen.

Ebenso kann man die Neurasthenie nur beseitigen dadurch, daß man ihre Ursache beseitigt, die ursprüngliche Erkrankung ausheilt, ärztlich behandeln läßt. Gerade deshalb, weil zumeist die Neurasthenie als selbständige Krankheit und nicht, was sie in Wirklichkeit ist, als das bloße Symptom einer tiefer liegenden, organischen Erkrankung angesehen wird, ist der Schwindel auf diesem Gebiete so groß. Die Patienten laufen von einem Arzt zum anderen und fallen schließlich den Kurpfuschern in die Hände, die mit Wunderapparaten und Nervenkraftmitteln usw. operiren und mit dröhnenden und dabei nichts sagenden Worten den Verzweifelten Sand in die Augen streuen. Es ist ja gar nicht denkbar, daß diese Leute solche enormen Erfolge erzielen und solche Unsummen aus den Taschen der Leidenden vermittels der in den Zeitungen betriebenen Riesenreklame ziehen könnten, wenn diese Leidenden richtig eingeschätzt und nicht von aller Welt als „eingebildete Kranke“, als überempfindliche, übernervöse Personen angesehen und dadurch von einer ärztlichen Kur in einer wissenschaftlich geleiteten Heilanstalt abgeschreckt würden.

Wie wenig Laien haben, um nur ein prägnantes Beispiel zu nennen, eine auch nur entfernte Vorstellung davon, welch enorme Verbreitung z. B. die chronischen Leiden des Sexualapparates haben. Ganz abgesehen von dem Unglück, das über so außerordentlich viele Familien gebracht wird durch die daraus sehr oft entstehenden Unterleibsleiden der Frauen, die meisten „Frauenkrankheiten“, deren Symptome ebenfalls rein neurasthenisch sind, — gebracht wird gerade von Männern, die nicht unterrichtet sind über die Natur ihres gesundheitlichen Zustandes und seine Gefährlichkeit infolge Unkenntnis und Mangel an Aufklärung, die man leider immer noch von vielen Seiten zu verhindern sucht. Es wäre vieles besser, wenn man nicht so oft in der ehrlichen, offenen Besprechung derartiger Krankheitszustände ein Verbrechen sähe, ohne daß man aber die Mittel anzugeben vermag, die noch unstreitbar vorhandene, so ungeheuer verbreitete „Neurasthenie“ aus der Welt zu schaffen. Man arbeitet hierdurch nur den Kurpfuschern in die Hände, die sich die enorme Verbreitung dieser Leidenszustände zu Nutze machen, ohne aber zur Einschränkung dieser Verbreitung auch nur das Geringste beizutragen. Denn wenn alle die mit so großer Reklame angepriesenen und auch tatsächlich in großen Massen verkauften und verbreiteten Wundermittel auch nur ein Viertel des ihnen angedichteten Erfolges hätten, dann dürfte es heute überhaupt keine Neurastheniker mehr geben.

Aber das Gegenteil ist der Fall. Man kommt eben nicht darum herum, daß die Neurasthenie nur durch Heilung des versteckten Grundübels, durch ärztliche, wissenschaftlich einwandfreie Behandlung, am besten von Seiten eines auf diesem Gebiete besonders eingearbeiteten und erfahrenen Spezialarztes zu beseitigen ist.

Hierin Wandel zu schaffen, ist seit nunmehr fast zwei Jahrzehnten das Streben unserer Heilanstalt gewesen, und die Dankbarkeit früherer „Neurastheniker“, die bei uns wieder zu frohen und gesunden Menschen gemacht worden sind, beweist uns, daß der von uns eingeschlagene Weg in der Beurteilung der „Neurasthenie“ der richtige ist. Auf dieser Erkenntnis sind unsere Heilmethoden aufgebaut, die von zwei Aerzten und einer Aerztin in unserer Anstalt praktiziert werden. Denn wer sich nicht speziell und eingehend mit dem Studium der Neurasthenie befaßt, der lernt dieses nur scheinbar beschränkte, in der Tat aber sehr weite und vielfältige Krankheitsgebiet in seinen zahlreichen Erscheinungen und Folgezuständen kaum jemals gründlich kennen. Nur allzuhäufig werden gerade die Störungen im Nervensystem von Anfang an, namentlich wenn sie noch unbedeutend erscheinen, keiner weiteren Beachtung gewürdigt, und doch sind diese Leiden und ihre Folgen oft so außerordentlich wichtig und können von einschneidender Bedeutung für den Patienten und seine ganze Zukunft werden.

Unsere Spezial-Heilanstalt hat es sich ausschließlich zur Aufgabe gemacht, die Neurasthenie, deren Ursachen und Folgezustände zu behandeln. Die Erscheinungen der Nervenerschöpfung infolge organischer Erkrankungen sind so zahlreiche und mannigfache, die einzelnen Fälle in ihren Formen und in ihrer Intensität so verschieden von einander, daß sie in der Tat ein spezielles Studium und eine spezielle Behandlung rechtfertigen, ja erfordern. Keine Behandlung irgendwelcher Art ist schwieriger, keine Behandlung erfordert mehr Individualisierung als gerade die der neurasthenischen Erschöpfungszustände des Nervensystems.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend haben wir im Laufe der Jahre besondere Heilmethoden, besondere Heil- und Hülfsmittel für alle hier in Betracht kommenden Leiden geschaffen und nach und nach systematisch vervollkommnet. Hierdurch sind wir in der glücklichen Lage, bei allen diesen Leiden im Allgemeinen sehr befriedigende Erfolge zu erzielen.

Wir behandeln also, wie erwähnt, alle Erschöpfungszustände des Gehirns und Rückenmarks, berücksichtigen dabei aber ganz besonders die *ursächlichen* Beziehungen, welche zwischen allgemeiner Nervenschwäche und den Funktionen, resp. Erkrankungen der organischen Systeme bestehen. Alle jene Erscheinungen erfahren bei uns eine besonders gründliche, sachgemäße, auf den reichen Erfahrungen einer langjährigen Specialpraxis beruhende ärztliche Fürsorge. Durch die daraus resultierende Beseitigung des Grundleidens werden oft die schweren Folgezustände wie mit einem Zauberschlage in ungeahnter Weise gebessert und allmählich völlig geheilt.

Soviel steht jedenfalls, wie wir vorstehend schon ausgeführt haben, im Allgemeinen auf Grund unserer, auf viele Jahre sich erstreckenden Beobachtungen und Erfahrungen fest, *dass die gesamte Ernährungs-, Verdauungs-, Sexual- und Blutcirculations-Sphäre des Menschen, die Funktionen und Funktionsstörungen derselben, dass die in dieser Hinsicht begangenen Excesse und Ausschreitungen jeder Art bei Entstehung, Verlauf und Beurteilung von neurasthenischen Schwächezuständen eine viel grössere und wichtigere Rolle spielen, als gewöhnlich angenommen wird.* Es ergibt sich daraus von selbst, daß gerade allen Störungen und Erkrankungen dieser Organe, welcher Art dieselben auch seien, eine viel größere Beachtung geschenkt werden muß, als dies leider gewöhnlich zu geschehen pflegt. Gerade auf der Erkenntnis dieser Tatsache scheinen uns die oft überraschenden und nachhaltigen Erfolge zu beruhen, welche wir selbst in den schwersten Fällen und bei Patienten erzielen, welche schon viele andere Kuren zur Heilung ihrer Leiden vergeblich versucht haben.

Denn bei richtiger, wissenschaftlicher Behandlung sind die Aussichten auf vollständige Heilung der meisten der angedeuteten Krankheiten entschieden günstige. Allerdings, der Neurastheniker muß den Rest seiner geschwächten Energie zusammennehmen, um zu einem Entschlusse zu kommen, er muß es wagen, gesund zu werden. Falls im eigenen Hause eine energische, durchgreifende Behandlung dieser Krankheitszustände nicht angängig ist, so ist ein kürzerer oder längerer Aufenthalt in einer Heilanstalt, je nach der Schwere des Falles, daher oft nicht zu umgehen. Und hierzu eignet sich, wie gesagt, unser Sanatorium, die Dr. Rumler'sche Heilanstalt für Neurasthenie in Genf-F. 67 auf Grund ihrer speziellen therapeutischen Einrichtungen ganz besonders schon deshalb, weil wir dieses Krankheitsgebiet zu unserem *Spezialstudium* gemacht haben. Genf liegt in einer der schönsten Gegenden der Schweiz und ist von Mitteldeutschland aus sehr leicht und billig zu erreichen. Unsere Pensionspreise incl. ärztlicher Fürsorge sind mäßige und ermöglichen es jedermann einige Zeit, *sei es im Winter, Frühling oder Sommer*, der Wiederherstellung seiner Gesundheit zu widmen. Besonders der Frühling ist hier von entzückender Pracht.

Und schließlich ist ja doch die Gesundheit das wichtigste Gut, das der Mensch besitzt, die wieder zu erlangen ihm eine reelle ärztliche Kur anstelle der Benutzung von Schwindelpräparaten und Apparaten usw. nicht zu teuer sein sollte. Die Anstalt ist das ganze Jahr geöffnet, da die Jahreszeit keine Bedeutung für die Durchführung derartiger Kuren hat, abgesehen davon, daß im Winter und Frühjahr der Andrang nicht so groß ist wie im Sommer. Aus diesem gleichen Grunde, und da die Anstalt besonders ruhig und idyllisch gelegen ist, eignet sie sich übrigens *auch für bloss nervöse* Herren und Damen als *Nerven-Erholungsheim* für kürzere oder längere Zeit, zumal die Benutzung von Bädern, heilgymnastischen Apparaten usw. in dem Tagespreis mit einbegriffen ist. *Dagegen bemerken wir ausdrücklich, dass wir Kranke mit unheilbaren Leiden und ansteckenden Krankheiten nicht aufnehmen.*

Ausführliche illustrierte Prospekte mit Beschreibung der Kurmittel und der therapeutischen Einrichtungen der Anstalt senden wir auf Verlangen gratis und franko an jedermann. Es genügt an die Adresse: *Dr. Rumler's Sanatorium, Genf-F.* 67 zu schreiben. Auch geben wir schriftlich gern jede gewünschte Auskunft auf besondere Anfragen.

Ein verzeihlicher Mundraub!



Welt und Halbwelt

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Wenn Kokotten auch zumeist schöner sind — von der Liebe verstehen sie auch nicht mehr als wir.“



















Faschingswehen

(Zeichnung von R. Graef)

„Is denn dei Mann krank, weil ma eahm net siecht?“ — „Na, krank is der net, aber der liegt scho vierzehn Täg im Bett und wart' allweil auf den geschlampeten Maler, dem wo er sei G'wand g'liehn hat auf Minka nei'.“



Bohême

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Wissen Sie, mein Fräulein, nur der Spießer braucht heute eine Maske, um was vorzustellen, — ich habe das nicht nötig, ich bin Typ an sich."

Die Pflicht ruft!

(Zeichnung von G. Herrting)



„Mach fix, Arthur, 's is Damenwahl!“

Lieber Simplicissimus!

Mein Buchhalter ist der schlimmste Bureaukrat und Pedant, den ich je gesehen habe. Neulich hatte er acht Tage Urlaub. Am ersten Tage nach der Rückkehr übergab er mir abends, wie immer, bevor er wegging, einige Briefe zum Unterschreiben. Ich las sie erst später durch und stieß dabei auch auf einen versehentlich hineingeratenen Privatbrief folgenden Inhalts:

„Liebes Trudchen! Von meinem Urlaub zurückgekehrt, finde ich Dein Schreiben vom 8. cr. vor und teile Dir in Beantwortung desselben hierdurch freundlichst mit, daß ich mit Deinen Liebesbedürfnissen konform gehe. Ich erwarte Dich also am Samstag abend 9 Uhr 23 Minuten in meiner Wohnung, wie gehabt. Dein Max.“

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**


Rèné Simay 10
CHAMPAGNE
STRUB
Blankenhorn & Co
St Ludwig i/E.

Schmollis

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Nenne mich du, sei mein Freund und defraudiere redlich!"

Nach der fünften Pulle

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



„Weißt du, da—da—das sollte ei—ei—eigentlich ein Kniefall sein!"

Mizzi

Von Bruno Wolfgang

Mizzi ist eine echte Wienerin und dient als Stubenmädchen bei Baron Schönberg. Die Baronin ist etwas knochig und ein bißchen verblüht, der Baron führt ein reges außereheliches Leben.
Mizzi tanzt für ihr Leben gern und liebt die Musik unendlich. Sie weint, wenn das „Verlorene Glück" an ihre Tränendrüsen klopft, sie jauchzt, wenn sie zum neunhundertvierundfünfzigsten Male „Hüpf, mein Mäderl" hört. Sie hat eine kecke Nase, kleine hübsche Zähne und ganz merkwürdig fröhliche lachende Augen.
Und heute ist Maskenball.
Die Baronin hat Migräne und liegt im Bett. Der Herr Baron mußte zu seinem Bedauern einer äußerst wichtigen, politischen Abendsitzung beiwohnen. Alles ist ruhig. Das grüne Kleid der Gnädigen, das zum Putzen kommen soll, liegt da, die Tanzluft krabbelt im ganzen Körper. Ein kurzes Bedenken — und nun ist der Mizzi einmal alles wurst. Sie zieht das grüne Kleid der Baronin an, macht sich ihre schönste Schneckerlfrisur mit goldenem Band, nimmt Mantel und Haube und eilt mit Zweimeterschritten zum Ballsaal.
Nein, ist das eine Pracht! Der Mizzi wird ganz schwach vor Wonne. In der Luft schweben Millionen Lichter in allen Farben. Hinten sieht man Palmen, ungeheure Spiegel, Teppiche, Goldsessel. Und welch ein Walzer! Drunten wimmelt eine närrische Welt mit sonderbaren Nasen, Federn, Masken, Hüten; alles dreht sich, wirbelt, tollt, lacht, kreischt. In den Logen sitzen Grafen und Fürsten mit seidenen Damen. Ueberall stehn und gehn elegante Herren im Frack oder Gehrock mit oder ohne Zylinder, die Hände vornehm in den Hosentaschen oder ein Spazierstöckchen schwingend, mit dem sie den Masken auf den dekolletierten Nacken klopfen.
Mizzi atmet all diese Pracht von Menschen und Dingen ein. Sie kann kaum Atem holen; denn das Kleid der mageren Baronin spannt ein wenig über die Brust.
Ein junger Kavalier macht eine tiefe Verbeugung und sagt:
„Oh, Göttin der Schönheit, darf ich bitten?"
Mizzi ist fast zu Tränen gerührt über so viel Höflichkeit und sagt:
„Aber bitte, natürlich."
Sie fliegt ihm in den Arm, und nun weiß sie nichts mehr von der Welt; ihr Körper ist zur schwingenden Saite geworden, auf welcher der Musikgott seinen himmlischen Walzer streicht. Sie tanzt glückselig, verklärt, leuchtend wie ein Komet, und zieht einen Schweif von Bewunderern hinter sich her. Die Herren balgen sich um sie. Sie fliegt aus einem Arm in den anderen, sie weiß nicht, mit wem sie tanzt. Es ist ihr auch ganz egal. Tänzer sind nur das Mittel zum Tanz. Und Tanzen ist das Himmlischste auf Erden.
So geht es bis zur Pause. Die Musik schweigt. Mizzi wankt in süßer Betäubung. An ihrem linken Arme hängt ein Leutnant, rechts ein Zivilist. Vor ihr tanzt ein Harlekin in närrischen Sprüngen und fächelt ihr Kühlung zu. Zwei Clowns hacken mit ihren langen Nasen wie Kampfhähne aufeinander los und streiten um den nächsten Platz an ihrer Seite. Rückwärts tragen schwedische Krieger, Indianer und Rauchfangkehrer ihre Schleppe. Wie eine Königin zieht sie mit ihrem Gefolge ins Vestibül. Sie nimmt auf einem rotsamtenen Fauteuil Platz, eng umringt von ihren Anbetern. Eine Hand hält ihr einen Champagnerkelch vor die Nase. Sie leert ihn auf einen Zug und ruft mit lachenden Augen: „Servus, alle miteinander!" Begeistert läßt der Chor eine ganze Salve von Pfropfen knallen und schreit: „Hoch Mizzi!" Die Begeisterung schwillt immer höher. Sie drängen sich immer enger zusammen. Plötzlich liegt einer auf den Knien und bittet um ein Küßchen. Nur ein ganz kleines.
Mizzi hat ein gutes Herz und sagt:
„Na meinetwegen. Da hast."
Der Kuß wirkt wie ein Funken im Pulverfaß. Jeder will einen Kuß, und wer kann, nimmt sich einen. Vergeblich schreit Mizzi: „Nur ruhig, meine Herren. Es kommt jeder dran." Umsonst. Die Verehrer stürzen wie ein Bienenschwarm über sie her, bittend, bettelnd, mit gespitzten Lippen, an die zwanzig Personen. Es ist doch ein bißchen zu viel. Mizzi ist in Gefahr zu ersticken. Sie bekommt wirklich Angst und möchte schreien, wenn sie nur einen Augenblick den Mund frei hätte.
Da sendet Gott den Retter in der höchsten Not. Ein großer, schlanker Herr tritt ein. Es ist Baron Schönberg. Mizzi strampelt die Zudringlichsten von sich, richtet sich mit Aufgebot aller Kraft auf, zeigt auf den Baron und ruft, einer plötzlichen Eingebung folgend:
„Um Gottes willen, da kommt mein Mann."
Der Ausdruck „mein Mann" wirkt immer wie eine Feuerspritze. Der Schwarm verliert sich. Mizzi bleibt allein mit dem erstaunten Baron. Er klemmt das Monokel ein und mustert das Kleid. Mizzi möchte vor Scham versinken.
„Sind S' nicht bös, gnädiger Herr", haucht sie.
Der Baron tritt näher und lächelt:
„Liebe Baronin, ich finde Ihre Toilette entzückend."
Mizzi weiß nicht recht, was das bedeutet, und entgegnet vorsichtig kokettierend:
„Wirklich?"
Der Baron gibt ihr einen leichten Klapps auf die Wange:
„Liebes Kind, man soll die Frau nicht an die Wand malen. Du hast dich zu meiner Frau ernannt. Nun sollst du's heute bleiben. Wir gehen soupieren."
Der Mizzi wird's ganz schwummerlich. Sie hat noch nie mit einem echten Baron soupiert.
Sie flüstert: „Aber Herr Baron."
„Sag ‚Du' zu mir. Ich bin jetzt dein Mann."
Jetzt ist die Mizzi wieder obenauf. Sie steckt die Nase recht nobel in die Luft: „Also gut, lieber Schack." Genau so sagt es immer die Baronin. Sie macht zur strengsten Bedingung, daß der Baron sie ganz genau so behandeln müsse wie seine Frau.
Sie nehmen in einer Loge Platz. Der Baron muß galant sein, Handschuhe ausziehen, Hand küssen, Haarnadeln befestigen, Semmeln herüberreichen, einschenken und Konversation machen. Sie lehnt so recht fad in ihrer Ecke und läßt die Hand nachlässig über die Logenbrüstung hängen.
„Nein, lieber Schack, ich tanze nicht. Das ist mir zu ordinär. — Der Champagner ist nicht übel, aber der unsrige schmeckt mir besser — findest du nicht, daß die Gräfin Thorn eine dumme Person ist? — Schack, reich mir dies, Schack, reich mir das —"
Mizzi plaudert unaufhörlich. Der Baron lacht und versucht es mit einem Küßchen.
„Ist das wirklich ganz genau so wie bei der Frau Baronin?"
„Ganz genau", lügt der Baron.
Der Baron wird immer zärtlicher und begründet dies damit, daß er es zu Hause so gewöhnt sei. Mizzi sieht das ein und läßt ihn gewähren.
Schließlich wird es spät. Der Kellner steht in ergebener Haltung da. Der Baron nimmt einen blauen Schein aus der Westentasche und macht die Kavaliershandbewegung: Schon gut. Das ist herrlich. Mizzi setzt ihre hochmütigste Miene auf und bleibt Baronin bis zum letzten Augenblick. Sie steigen in den Wagen und fahren nach Hause wie Mann und Frau. Sie steigen die Treppe empor. Da macht der Baron etwas Seltsames. Er zieht die Stiefel aus, bedeutet der Mizzi, daß sie nichts reden solle, und sperrt leise auf. Sie ist noch wie im Traum. Der Baron weicht nicht von ihrer Seite, und nun stehen sie beide im Dienstbotenkämmerchen.
Mizzi ist verwirrt. Sie stottert:
„Aber jetzt, Herr Baron . . ."
„Quatsch," sagt der Baron, ganz wie ein wirklicher Ehemann. „Ich bin dein Mann und bleibe es."
Er stellt die Stiefel beiseite und umarmt Mizzi. Sie wehrt sich schwach:
„Und ist das wirklich genau so . . .?"
„Genau so", lügt der Baron.
Mizzi taumelt an seine Brust und flüstert: „Schack, was tust du?" —
Im Morgengrauen betritt Baron Schönberg das Schlafzimmer. Die Baronin erwacht.
„Bist du's, Jacques? Wie spät ist es?"
„Zwei Uhr. Die politischen Kommissionen sind immer endlos. Ich bin sehr müde. Gute Nacht, mein Kind."
Er küßt die Baronin flüchtig auf die Stirne und schläft sofort ein.
Drüben aber träumt die selige Mizzi, wie gut es, ach, die Baroninnen haben.

Das Ensemble

Weißes Land und weißer Himmel.
Tote schwarze Baume starren
Aus dem Schnee am Straßenrand.
Mühsam zieht ein lahmer Schimmel
Einen grünen Wanderkarren
Ueber die verwehten Hügel.
Majestätisch führt die Zügel,
Einstudierter Engelsmiene,
Mit der schmalen Damenhand
Pierrette-Columbine.

Hinterdrein stapft im Geleise
Auf phantastisch schwanken Beinen
Ein verlottertes Terzett.
Pantalon, bekneipt und weise,
Wissend, ohne es zu scheinen,
Scaramuzzo, feig und fett
Von erlognem Ruhm erzählend,
Und im fahlen Paletot
Heißgeliebt, genant und elend,
Verse träumend Pierrot.

Hans Adler

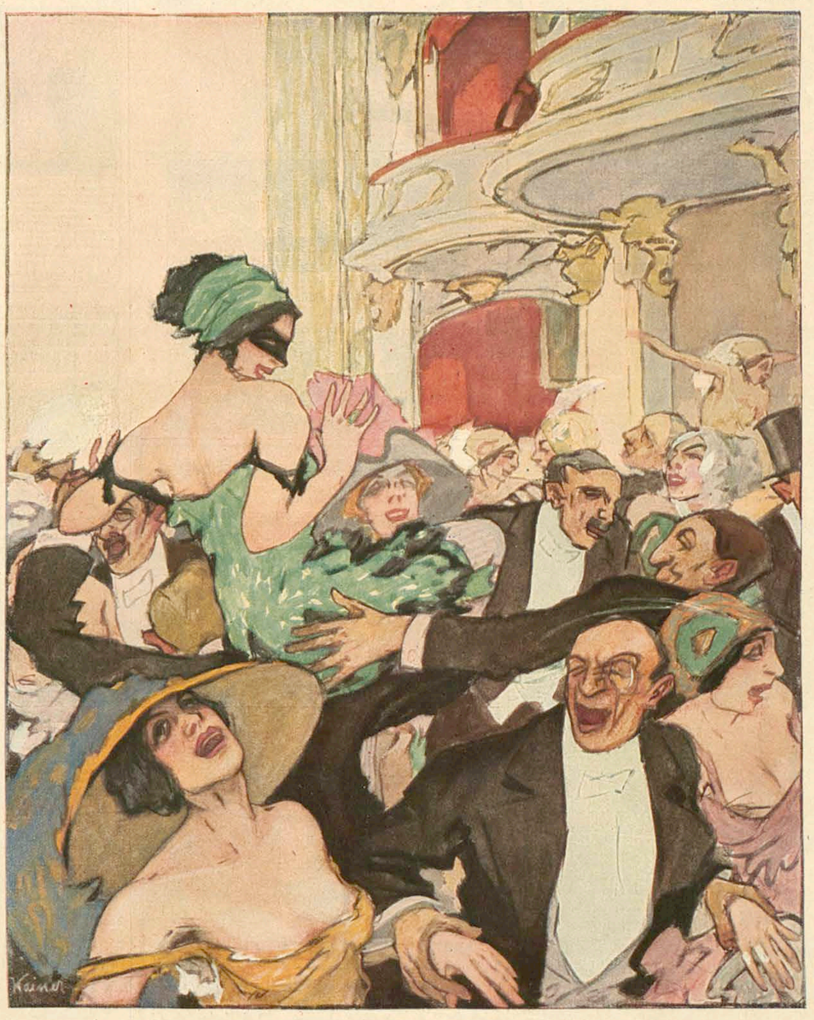
Lieber Simplicissimus!

Der berühmte Professor X. befindet sich auf einem Hausball. Er verschwindet, kommt nach einiger Zeit wieder und nähert sich einigen Damen, um an ihrer Konversation teilzunehmen. Sie sehen ihn an, erröten und ergreifen schleunigst die Flucht. Er ist erstaunt, nähert sich einer älteren Dame und unterhält sich mit dieser. Plötzlich sieht sie ihn empört von oben bis unten an, sagt: „Schamlos!" und läßt ihn stehen. Verwundert begibt er sich weiter; aber wo er auch erscheint, Erröten und unterdrücktes Kichern der Damen, leises und lautes Gelächter der Herren. Endlich naht sich ihm der Hausherr, faßt ihn vertraulich unter den Arm und sagt: „Lieber Geheimrat, tragen Sie doch, bitte, den Klosettdeckel unter Ihrem Arm schleunigst an Ort und Stelle und holen Sie sich dafür ihren Chapeau claque!"

Ein Student erhält am Faschingsmontag Besuch von seiner auswärts wohnenden, jung verheirateten Schwester. Sie hatte sich nicht angemeldet, kommt früh morgens in der Universitätsstadt an und eilt sogleich nach der Wohnung ihres Bruders. Sie fragt die öffnende Logiswirtin nach ihm, aber diese erwidert kurz: „Sie haben wohl was vergessen, Fräulein?"

Bal paré

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



Alter Trottel, hast im Tascherl
Recht viel Geld auch eingesteckt?
Zahl' für deine Freund' a Flascherl
Und für meine Freund' an Sekt!

Jm Theater, Konzert

auf Bällen, bei **Examinas**, wichtigen **Sitzungen** und **Konferenzen** eine angenehme Erfrischung und Anregung durch die

Echten KOLA-
Pastillen
Marke: Dallmann.

Sie verleihen einen **klaren** Kopf, **Elastizität** des **Gedächtnisses**, **Genussfähigkeit** und Schutz vor **Kopfschmerzen**. Schachtel 1 Mark in Apotheken. Ausdrücklich Marke Dallmann verlangen! Seit mehr als 20 Jahren von Angehörigen aller Stände, aller Berufe mit Begeisterung als unschätzbares Hausmittel empfohlen.



Zu Hauskuren

Kronen Quelle

Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker, Katarrhe. Broschüren gratis.

Adresse: „Kronenquelle, Bad Salzbrunn.

Erfolg glänzend!
Wirkung ausgezeichnet!
so lauten die Urteile über Apotheker Ringler's
Gallenstein-Kur Cholithon.
Brochüre durch **Apotheker Ringler, Nürnberg-S.**

MORPHIUM Heroin etc. Entwöhnung mildester Art absolut zwanglos. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.
Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn.-Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Prospekt frei. Zwanglos Entwöhnen v. **ALKOHOL**

Hotel u. Pension **Riessersee** Station **Garmisch** 800 m **erster Wintersportplatz** im bayrischen Hochgebirge. :: **Rodel-, Ski-, Eis- u. Bobbahn** direkt am Hotel, grosser Winterbetrieb. Centralheizung. Bes. **Josef Buchwieser's Wwe & Söhne.** Telephon 32.

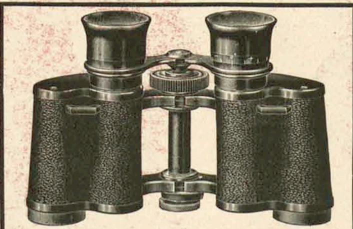




Indische Liebesgedichte

sind unter dem Titel
Ritu Sanhara
zum Preise von M. 3.– brosch. und M. 4.50 apart gebunden soeben im Verlag von **Martin Mörike in München 23** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. —
Beigegeben ist die farbige Reproduktion der indischen Miniatur
„Bajadere".





PRISMENBINOCLES
für Reise, Jagd und Sport
Illustrierte Liste No. 41 kostenlos
Voigtländer & Sohn, A.-G.
Braunschweig

Den Verlags-Katalog 1894–1902

liefern gratis sämtliche Buchhandlungen
oder der Verlag von **Albert Langen in München-S**

Soeben erschien
die 6. Auflage (31.—34. Tausend) von

CLARISSA.

Aus dunklen Häusern Belgiens

Nach dem französ. Original von **Alexis Splingard.**
Mit einer Einleitung v. Dr. Otto Henne am Rhyn.
Preis: brosch. **M. 1.20**, eleg. geb. **M. 1.50.**



Dieses Aufsehen erregende Buch, das fast die gesamte deutsche Presse anerkennend besprochen hat, enthält die wahre Geschichte der Verführung eines braven Mädchens und bietet an Hand amtlichen Materials typische Einblicke in den schmutzigen Geschäftsbetrieb der Mädchenhändler. **Deutsche Männer und Frauen,** leset dieses Buch, Euren Töchtern kann das gleiche Schicksal beschieden sein!

Zu beziehen durch alle guten Buchhandlungen wie auch vom Verlage

Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 107.



2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern. 297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M.
Die Grausamkeit. Von H. Rau. 272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M.
Ausführl. Prospekte üb. **kultur- u. sittengeschichtl.** Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenbgstr. 16 I.



Die **Nacktheit** in künstler. Beleuchtung
Eine seltene Gelegenheit zur Erwerbung d. unerreicht dastehenden Meisterwerke:
Rops I., 50 galante Karikaturen, **6 Mark.**
do. **II.**, 53 do. do. **6 Mark.**
Rodin, 56 plast. nackte Schönheit., **6 Mark.**
Fragonard, 50 Rokoko-Bilder, **6 Mark.**
Louis Legrand, 56 prächt. Bilder, **6 Mark.**
Boucher, 50 intime Schäferszenen, **6 Mark.**
Alle 6 Werke zum Vorzugspreis von 24 Mark.
Es sind dies Reproduktionen nach seltenen Originalen, die auf Kunstauktionen ganz fabelhafte Preise brachten. Die Ausführung ist die denkbar herrlichste, **höchste**, einzig ist auch das Riesenformat. Im Kunsthandel sind diese entzückenden Bilder längst vergriffen, und werden nach Verbrauch unseres geringen Vorrats voraussichtlich hohe Liebhaberpreise dafür gezahlt werden; denn jedes Blatt ist ein **köstliches Dokument zur Sittengeschichte** des alten und modernen Frankreichs. Sie sind eine Zierde für jeden Salontisch, eine wunderbare, anregende Unterhaltung für jedermann, der nicht an Prüderie leidet!
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 Si.



! ! !

Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4

Verantwortlich: Für die Redaktion Hans Kaspar Gulbransson; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Wächter des Friedens

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Sei Frau hat mir fünf Mark g'schenkt, daß i Obacht gib, daß er net aufwacht — sie is derweil mit an Tiroler Maschkerer hoam."



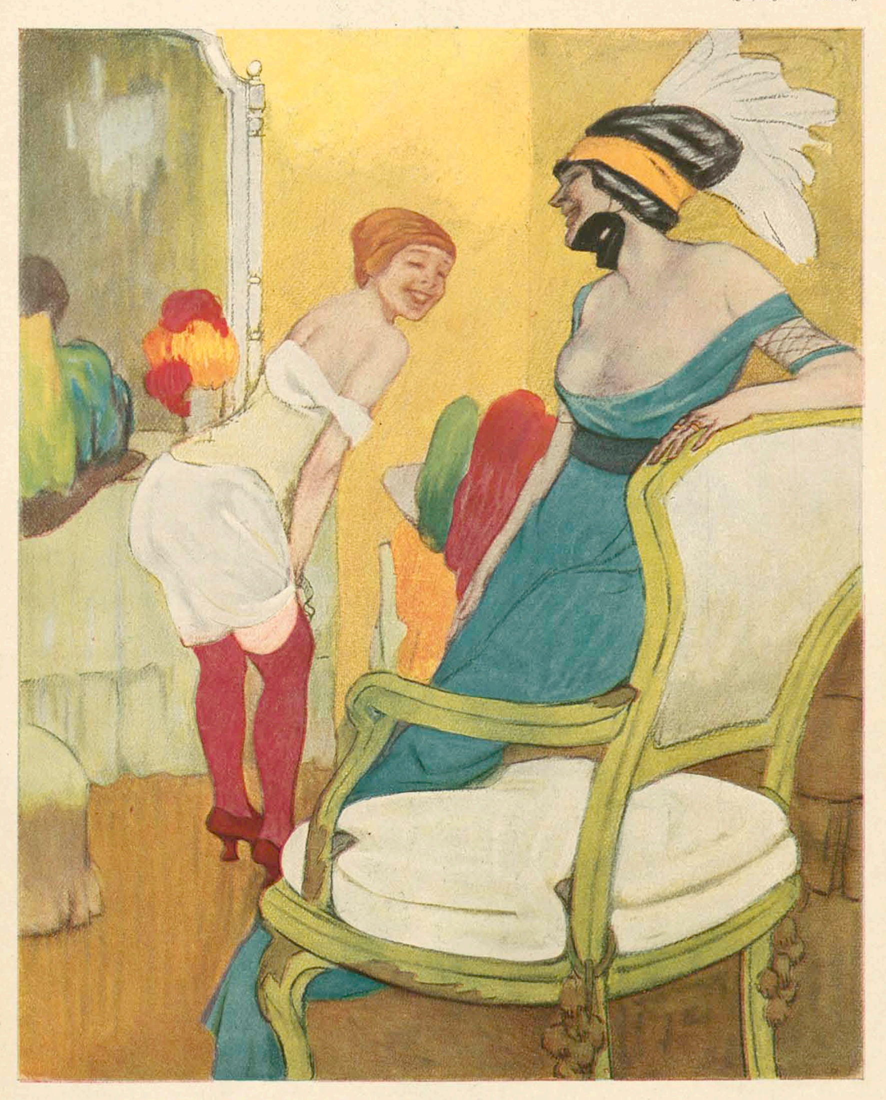
Fastnachtsgeist

aus der Serie „Der Tanz" von Luis Usabal, Berlin

gezeichnet für Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz.

Maskerade

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Am liebsten ging ich so, wie ich jetzt bin: Hemd und Strümpfe.“ — „Hm, wenn du in dem Kostüm nur nich zu bekannt wärst.“

Ein Kompliment

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Kind, ich glaube, du hast noch eine große Vergangenheit vor dir!"